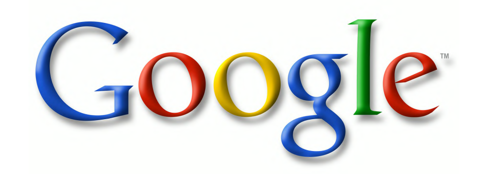
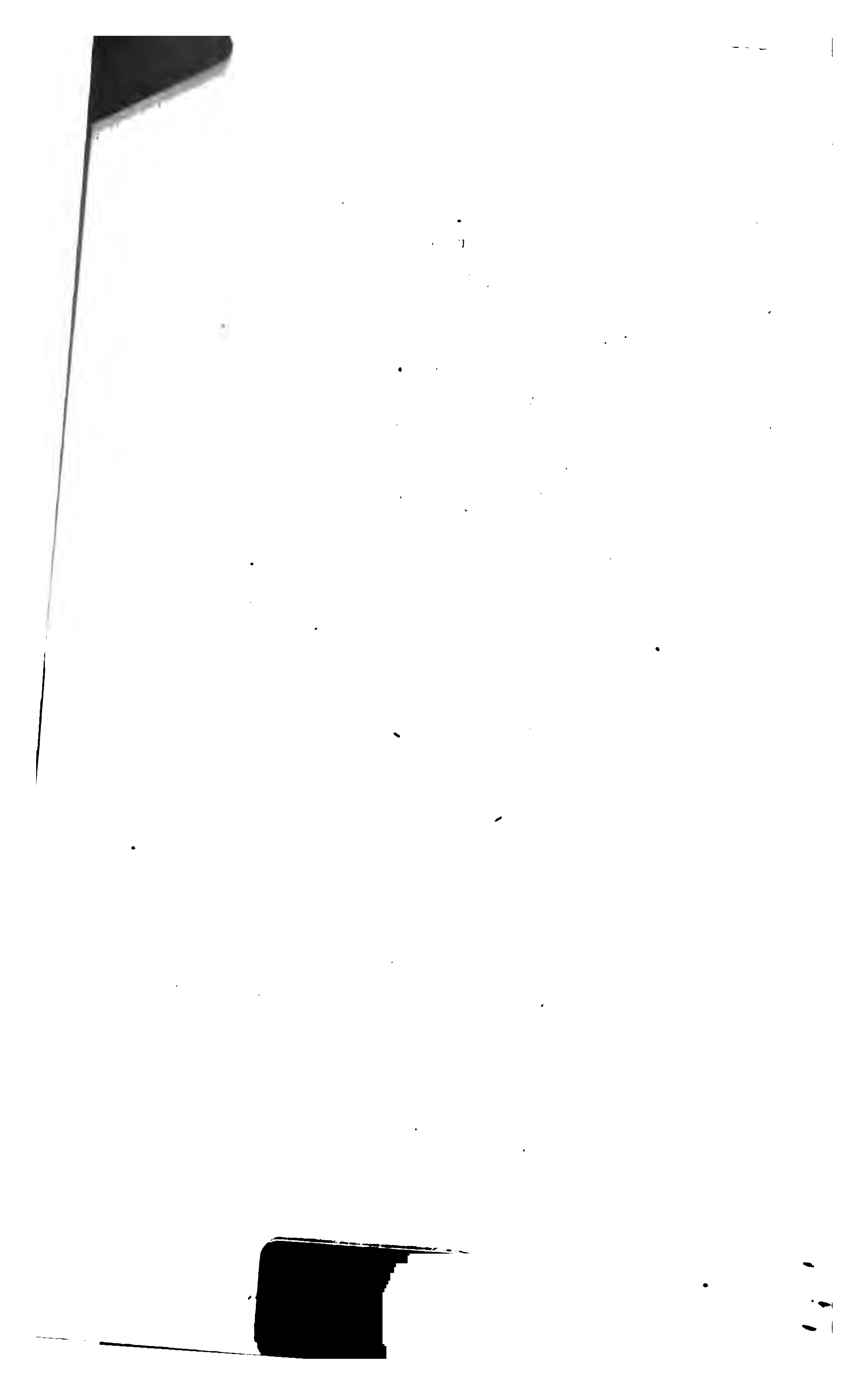










JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Sechzehnter Jahrgang.

I. Heft.

Ausgegeben am 1. Februar 1895.

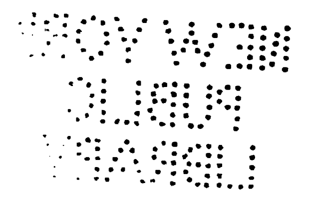
Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

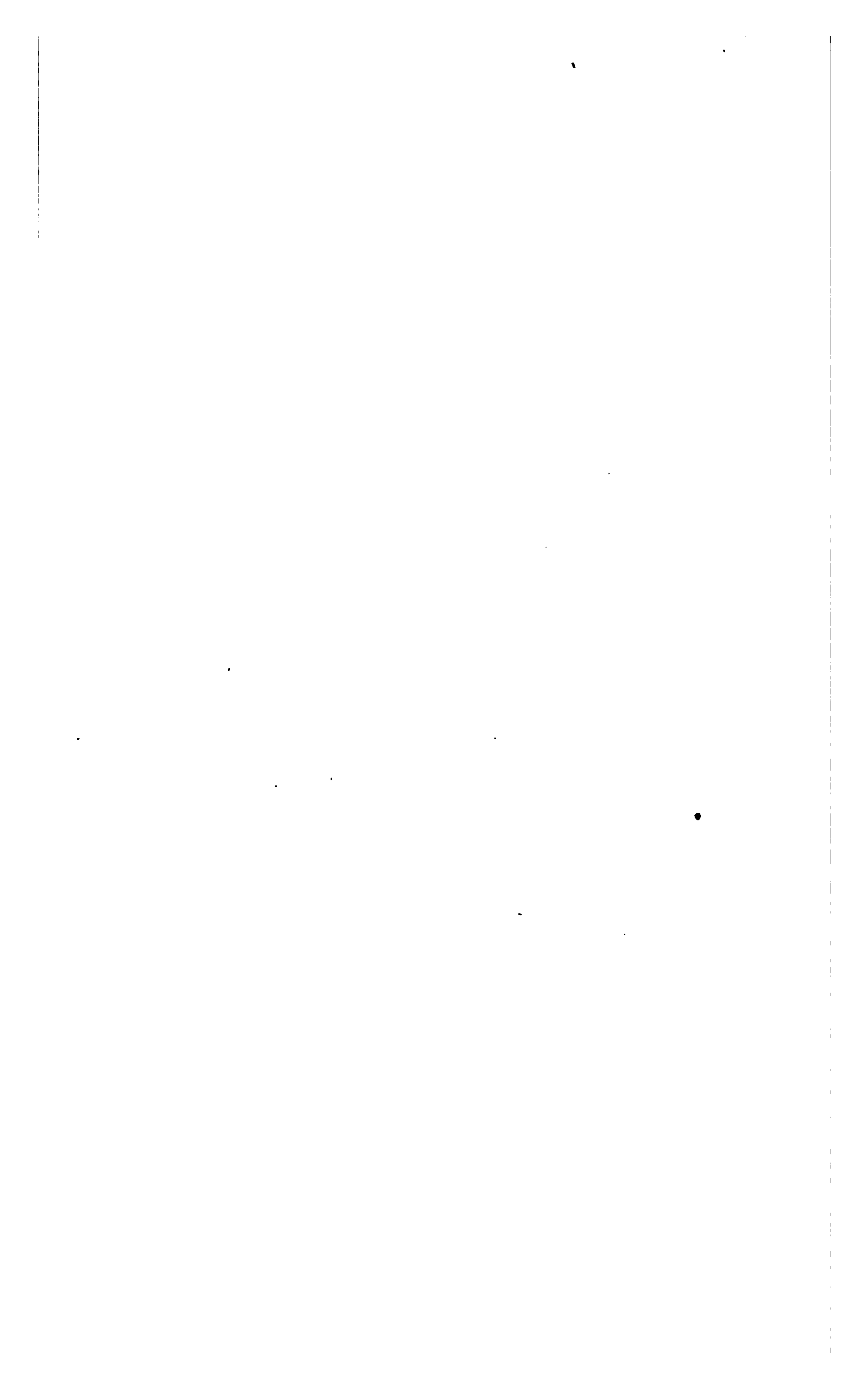
Leipzig

Julius Klinkhardt.

1895.



INHALT.



I.

Luther's Beziehungen zu Böhmen.

I.

Luther's Beziehungen zu den Utraquisten.

Von ROBERT FRONIUS, Vicar in Czernowitz.

Als die Hammerschläge Luther's an die Schlosskirche zu Wittenberg fielen, fanden sie lauten Wiederhall nicht nur im Reiche, sondern auch in den heutigen österreichischen Ländern, und wie dort, so konnte auch hier die Centralgewalt es nicht hindern, dass sich nach und nach immer mehr Herzen der neuen und doch im Grunde uralten Lehre anschlossen. Wie konnte es auch anders sein! waren doch die geistlichen Zustände wie im Reiche, so auch hier unerträglich geworden; flammte doch auch hier in den edelsten Seelen die Sehnsucht nach einer Reformation und waren doch auch hier bereits einzelne Geister als kräftige Vorboten einer neuen Zeit aufgetreten.

Keines der österreichischen Länder aber war für die Reformation so vorbereitet, wie Böhmen. Hier hatten die Waldenser durch zahlreiche Anhänger seit dem XIII. Jahrhundert schon reformatorische Gedanken verbreitet. Hier hatte in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts Konrad von Waldhausen in Prag mit schonungsloser Schärfe gegen die Laster der Zeit und die Unwürdigkeit der Mönche geeifert und überall lebendiges, werkthätiges Christenthum gefordert. Hier hatte sein Amtsnachfolger Johann Milič von Kremsier als Bussprediger und Beichtvater, die Gebrechen und Schwächen aller Stände geisselnd und auf praktisches Christenthum dringend, unerhörte Erfolge erzielt. Hier war der Magister parisiensis Mathias von Janow, ein Mann, dem sich an klarer Erkenntniss bis dahin im Abendlande Niemand an die Seite stellen konnte, als Prediger und

Schriftsteller gegen einzelne in der Kirche eingerissene Missbräuche aufgetreten. Hier endlich hatte Johann Hus alles bisher auf religiösem Gebiete Errungene mit fester Hand, zusammengefasst und war so zum Reformator der Sitten und des Clerus geworden. Und wenn er auch seine reformatorischen Bestrebungen mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen büssen musste, so konnten doch seine Lehren durch den an ihm zu Constanz vollzogenen „Glaubensact" nicht vernichtet werden. Sie behielten vielmehr auch nach seinem Tode die Oberhand und trugen ihre Früchte. Bald gab es in Böhmen eine Reihe von religiösen Parteien, die alle mehr oder weniger seinen Grundsätzen huldigten und aus denen im Laufe der Zeit zwei besonders hervortreten: die Utraquisten und die „böhmischen Brüder".

Die Utraquisten, mit denen wir es zunächst zu thun haben, waren die Geistesnachkommen jener gemässigten Husiten, welche den Hauptnachdruck auf die Freigebung des Kelches legten, im Uebrigen neben der heiligen Schrift auch die Tradition gelten liessen und nach langen Unterhandlungen mit Rom endlich durch die vom Baseler Concil gewährten Compactaten wieder in den Schooss der römischen Kirche aufgenommen worden waren. Zur Zeit, als Luther auftrat, gehörte der grösste Theil Böhmens ihnen an. In Bezug auf ihr Glaubensbekenntniss hatten sie seit den Tagen des Baseler Concils keine wesentlichen Fortschritte in evangelischem Sinne gemacht. Sie unterschieden sich von den Katholiken hauptsächlich dadurch, dass sie vom Papste unabhängig sein wollten, auf freie Verkündigung des Wortes Gottes und auf Spendung des heiligen Abendmahles unter beiderlei Gestalt bestanden und von den Priestern Verzichtleistung auf weltliche Herrschaft, als der Quelle vieler Uebel, und Bestrafung der Todsünden verlangten. Im Uebrigen hielten sie es mit der römischen Kirche nicht nur in Bezug auf die Glaubenslehre, sondern auch, was kirchliche Gebräuche und Ceremonien anlangte. Auf der einen Seite also wollten die Utraquisten Reformen in rein evangelischem Sinne und Unabhängigkeit von Rom, auf der anderen Seite hielten sie an römischen Lehren, Gebräuchen und Einrichtungen fest. Es war das eine Halbheit, welche die grösste Schuld trug, dass der Utraquismus der römischen Kirche gegenüber so wenig Erfolge aufzuweisen hatte. Das Kirchenregiment führte in der utraquistischen Kirche ein eigenes Consistorium mit einem Admini-

strator an der Spitze, dem im XVI. Jahrhunderte ein Archidecanat und 44 Decanate untergeordnet waren [1]). Das kirchliche Leben war durch bis in's Kleinste gehende Vorschriften geordnet und geregelt worden. Allein bei der Schlaffheit des Kirchenregimentes und der ‚inneren Fäulniss' des Utraquismus war an eine Aufrechthaltung der Ordnung nicht zu denken. Dazu kam noch ein Uebelstand: die Utraquisten litten beständig Mangel an Priestern. Seit dem Tode des Erzbischofs Konrad gab es in Prag blos zweimal rechtmässig consecrirte Bischöfe — den in Modena seines Amtes entsetzten Bischof Augustin Lucian und den ebenfalls aus Modena kommenden und wahrscheinlich später auch excommunicirten Bischof von Sidon, Philipp de Novavilla — und die Utraquisten standen in fast fortwährender Unterhandlung mit der Krone und Rom um Einsetzung eines solchen, denn nach ihrem Lehrbegriffe konnte nur ein rechtmässig geweihter Bischof dem utraquistischen Candidaten die Weihe ertheilen; als solcher galt ihnen nicht einmal ihr eigener Administrator. Die utraquistischen Cleriker holten sich daher ihre Weihe in der Regel aus Italien, wohin sie zur Beendigung ihrer Studien gingen. Die italienischen Bischöfe vollzogen diese Weihe aber nur dann, wenn der utraquistische Candidat das heilige Abendmahl sub una nahm, den Compactaten entsagte und das Versprechen leistete, nach seiner Rückkehr in die Heimat das heilige Abendmahl ebenfalls in römischer Weise zu spenden. Kam nun der auf diese Weise zur Weihe gelangte Priester nach Prag, so musste er vor dem utraquistischen Consistorium Alles widerrufen, was er vor seiner Ordination dem italienischen Bischofe in die Hand gelobt hatte, und versprechen, nur den Willen des Consistoriums als massgebend zu betrachten. Als aber dieses zweideutige Spiel der utraquistischen Priester in Italien bekannt wurde, weigerten sich die Bischöfe, die Weihe an den utraquistischen Candidaten überhaupt vorzunehmen, und damit stieg die Priesternoth nur noch mehr. Wenn nun wenigstens die vorhandenen Priester ihren Gemeinden ein gutes Vorbild gegeben und ihre Pflichten erfüllt hätten, wäre das Uebel erst nicht so gross gewesen; aber davon war gar keine Rede, im Gegentheil, Zuchtlosigkeit war das charakteristische Merkmal der damaligen utraquistischen Cleriker; und dieser Uebelstand hatte bereits so weit

[1]) Czerwenka, Gesch. d. ev. K. in Böhmen, II (1870), 142.

um sich gegriffen, dass nicht nur von Seite des Adels, sondern auch von Seite des Volkes heftiger Unwille sich dagegen erhob. Im Jahre 1519 richteten zwei böhmische Ritter [1]) an die Landstände ein Schreiben und verlangten dringend amtlicherseits die Beseitigung der schreienden Sittenlosigkeit unter den Priestern. In demselben Jahre liess sich auch eine Stimme aus dem Volke in gleichem Sinne hören. Es war dies Matthias der Einsiedler [1]), der aus der Gegend von Saaz stammte und früher das Kürschnergewerbe betrieben hatte. Nachdem er mehrere Jahre in der Einsamkeit zugebracht, verlangte er in dem oben erwähnten Jahre in einem ausführlichen Briefe an den Bürgermeister und Rath der Stadt Prag die Beseitigung der herrschenden Laster. Bald kam er selbst in die Hauptstadt und begann hier „in Gasthäusern, zuweilen auf Inseln und Ufern" das Wort Gottes zu predigen und die Sünden und Laster zu tadeln. Seine Predigten, die meist Sittenlehren des Evangeliums enthielten und in denen er gelegentlich auch den Doctor Martin Luther lobte, fanden immer grösseren Anklang beim Volke. Wohl blieb Matthias von den Prager Priestern nicht unangefochten und die weltliche Macht wies ihn wiederholt aus der Stadt, aber er kehrte immer wieder zurück und liess sich in seinem Werke nicht stören.

So standen die Verhältnisse unter den Utraquisten, als die Kunde von Luther und seinem Auftreten zu ihnen drang. Kein Wunder, dass er bei ihnen sofort grossen Anklang fand und dass sie, obwohl sonst den Deutschen nicht gerade gewogen, in diesem Falle ihre Abneigung überwanden und sein Auftreten sympathisch begrüssten. Luther's Lehre hatte ja so viel Aehnlichkeit mit der Hus' und bot ihnen Alles, um was sie seit fast hundert Jahren in fortwährendem Kampfe mit Rom gelegen: das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, die freie Verkündigung des Wortes Gottes in der Landessprache, eine Priesterordination, bei der es keine widerstrebenden Bischöfe gab und keine Abschwörungseide geleistet werden mussten, endlich Prediger in nicht geringer Zahl und Beseitigung aller anderen herrschenden Uebelstände. Ueberdies war ja Luther auch gegen das sichtbare Oberhaupt der römischen Kirche, gegen den Papst, aufgetreten, gegen den die Utraquisten eine immer entschiedenere Abneigung empfanden.

---

[1]) Palacky, Gesch. v. Böhmen, V (1865), 2, 405.

Unter diesen Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, dass schon 1518 der utraquistische Pfarrer Johann in Deutschbrod, durch Luther's Schriften gewonnen, in dessen Sinne predigte und, der ausdrücklichen Anordnung des Consistoriums entgegen, alle Ceremonien beim Gottesdienste abschaffte[1]). In gleichem Sinne lehrten aber bald auch Andere; so Johann Miruš, ein schon bejahrter, utraquistischer Priester, der Pfarrer an der Kreuzkirche zu Prag gewesen und jetzt wahrscheinlich Professor an der Prager Universität war, dann der Prediger an der Bethlehemskirche, Martin, ferner der Prediger bei St. Gallus, Wenzel Počatek, u. A. m.[2]). Allein bei dieser indirecten Einwirkung Luther's auf die religiösen Verhältnisse der Utraquisten blieb es nicht; bald nahm er auch directen Einfluss auf ihr religiöses Denken und Thun, indem er in persönliche Beziehung zu ihnen trat. Der erste Anlass dazu ward von utraquistischer Seite gegeben. Am 16. Juli 1519, also unmittelbar nach der Leipziger Disputation, schrieb nämlich der Pfarrer am Tein in Prag, Johann Poduška, an Luther einen Brief[3]). In demselben theilt er ihm mit, dass Luther ihm wohl bekannt sei, wenn auch nicht persönlich, so doch aus vielen und verschiedenen seiner Tractate. Am meisten bewundere man in Böhmen an ihm, dass er trotz so vieler Schmähungen ganz und gar kein Bedenken trage, Christi und der Apostel Lehre frei und offen zu predigen. Er beglückwünschte ihn, dass er „das einzige endlich einmal aufrichtige lehre, was wirklich zu lehren sei, nämlich das lautere Gesetz Christi und der alten Väter und keineswegs mit menschlichen Zusätzen vermengte Theologie". Gott habe ihn als „Wächter über sein Volk gesetzt", er möge darum „das seinem Heile Nöthige nicht verheimlichen, sondern an's Licht bringen". Wohl werde er deshalb nicht nur in Deutschland, sondern auch in Böhmen Ketzer gescholten, aber er möge mit Christus diese Schmach gerne tragen, eingedenk des Matthäischen Wortes: „Wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt, um wie viel mehr seine Hausgenossen." Hilfe von oben werde ihm nicht fehlen; seien doch auch in Böhmen sehr viele, „die Tag und Nacht für ihn beteten". Er selbst möge nur vorsichtig sein, „damit nicht, während er Christum vom Antichrist befreie, er

[1]) Czerwenka, II, 154.

[2]) Palacky, V, 2, 406, 408.

[3]) Enders, Dr. M. Luther's Briefwechsel II (1887), 75.

selbst von diesem ergriffen werde, denn tausend Arten habe dieser zu schaden". Zum Schlusse bittet er ihn noch, ein unbedeutendes Geschenk, bestehend in Messern, als ein „Unterpfand aufrichtiger Liebe und Wohlwollens" zwischen ihnen, gefälligst anzunehmen.

Dieses Schreiben zeigt deutlich, dass Luther's Schriften in Böhmen bereits Verbreitung gefunden und dass man ihnen dort Beachtung und Aufmerksamkeit schenkte; noch weit mehr aber legt für das eifrige Interesse der Böhmen an Luther's Person und Werk Zeugniss ab der Brief[1]) des Probstes des Kaiser Karls-Collegii zu Prag, Wenzel Roždalowsky's, des Gehilfen des Poduška. Dieses Schreiben ist vom 17. Juli datirt und wurde offenbar gleichzeitig mit dem Poduška's überschickt. Roždalowsky und seine Freunde hätten sich eben mit Luther und seinem Thun beschäftigt, als ein gewisser Jacobus, ein Instrumentenspieler, ein grosser Verehrer von Luther, bei ihnen eingetroffen und ihnen Alles erzählt, was zwischen ihm und Eck in letzter Zeit öffentlich geschehen sei. Er könne gar nicht sagen, wie erfreulich ihnen diese Mittheilung gewesen, namentlich, dass Luther über Eck einen ruhmvollen Sieg gewonnen. Er beglückwünsche ihn darum und sage Gott Dank, dass er ihn erhalte und über seine Feinde triumphiren lasse. Jacobus habe ihm auch mitgetheilt, dass er (Luther) grosses Verlangen nach Hus' Schriften trage, um sich über den Märtyrer, den er „nur nach der Meinung der Menge und dem schlecht berathenen Concil" kenne, aus dessen eigenen Schriften ein Urtheil zu bilden. Er sende ihm deshalb dessen Abhandlung „über die Kirche", und zwar um so lieber, als sie einige Sätze enthalte, die Luther auf der Leipziger Disputation auch vertheidigt habe. Es sei das wohl ein billiges Geschenk, aber es werde ihm vielleicht nicht unerfreulich sein, zumal es seinen Wunsch erfüllen könne. Zum Schlusse fügt er noch hinzu: „Was einst Johannes Hus in Böhmen gewesen, das bist Du, Martin, in Sachsen. Wache und kämpfe in dem Herrn und hüte Dich vor den Menschen und lass' den Muth nicht sinken, wenn Du Dich Ketzer und excommunicirt schmähen hörst, eingedenk dessen, was Christus gelitten, was die Apostel, was alle auch heute leiden, die fromm in Christo leben wollen."

Beide Briefe erhielt Luther erst am 3. October (1519) durch Vermittlung[2]) des kursächsischen Hofes und er mag über diese herz-

[1]) Enders, II, 78.

[2]) Enders, II, 183.

liche Kundgebung nicht wenig erfreut gewesen sein; berichtet er doch gleich davon in einem an Dr. Johann v. Staupitz an diesem Tage geschriebenen Briefe [1]. — Enders behauptet [2], der Inhalt der beiden Briefe müsse schon vor ihrer Absendung bekannt geworden sein oder habe man dieselben unterwegs eröffnet. Diese Behauptung stützt er auf die Nachrichten, die Hieronymus Emser dem katholischen Administrator Johann Zack in Prag am 13. August brieflich gab, wahrscheinlich am meisten auf die in diesem Schreiben enthaltene Mittheilung, dass „die Böhmen, während Luther in Leipzig gekämpft, für ihn öffentliche Gebete und tägliche Gottesdienste veranstaltet hätten“ [3]. Diese Mittheilung stimmt nun allerdings mit der in Poduška's Schreiben enthaltenen Stelle: „Es gibt sehr viele in Böhmen, die Tag und Nacht für Dich beten“, inhaltlich so ziemlich überein und man könnte daraus wohl den Schluss ziehen, dass Hieronymus Emser von dem Inhalte der beiden Briefe auf irgend eine Weise Kenntniss erhalten habe. Dieser Schluss ist indess gar nicht nöthig, wenn man eine Bemerkung, die Dr. Eck bereits am 5. Juli auf der Leipziger Disputation Luther gegenüber machte, in Betracht zieht. Eck sagt nämlich hier: „Sein verehrter Gegner Luther möge entschuldigen, wenn er den Böhmen als Feinden der Kirche feind sei und wenn er ihrer hier gedenke, da Luther's Behauptungen nach seinem bescheidenen Dafürhalten ihren Irrthümern sehr günstig sein und sie selbst, wie er höre, zu denselben Glück wünschten“ [4]. Danach muss also bereits vor der Leipziger Disputation oder doch in den Tagen derselben von Seite der Böhmen dem Wittenberger Reformator irgend eine Kundgebung gemacht worden sein. Denn Eck kann seinen Ausspruch wohl nicht auch aus Poduška's oder Roždalowsky's Briefe geschöpft haben, da ja diese erst nach der Leipziger Disputation am 16. und 17. Juli geschrieben wurden. Daraus kann man aber dann auch den weiteren Schluss ziehen, dass Poduška und Roždalowsky nicht die ersten Böhmen waren, die zu Luther in persönliche Beziehung traten. Vielleicht lässt sich die Sache auf diese Weise erklären, dass während der Disputation einige Böhmen in Leipzig anwesend waren, unter ihnen vielleicht

[1]) Enders, II, 183.
[2]) Enders, II, 77.
[3]) Köstlin, Mart. Luther, Sein Leben und seine Schriften. I (1883), 276.
[4]) Köstlin, I, 265.

auch jener von Roždalowsky erwähnte Jacobus, über den wir sonst keine Nachrichten haben, und dass diese die Gelegenheit wahrnahmen, um Luther, in dem sie einen Verbündeten gegen den Papst erblickten, ihre Sympathien zum Ausdrucke zu bringen und ihn zu beglückwünschen. Bei der Gelegenheit mag dann auch Luther den Wunsch geäussert haben, Hus aus seinen eigenen Schriften kennen zu lernen. Es ist sehr zu bedauern, dass das Antwortschreiben an die beiden utraquistischen Geistlichen nicht mehr vorhanden ist. Vielleicht hätte das genaueren Aufschluss über diesen Punkt geben können. Dieses Schreiben war in Gegenwart des böhmischen Boten und in Gemeinschaft mit Luther und anderen Wittenberger Freunden von Melanchthon verfasst worden [1]. Wahrscheinlich sollte es, gut stilisirt, denen der Böhmen nicht nachstehen; denn diese waren nach Luther's Urtheil den Gedanken wie dem Stile nach erasmusartig [2]. Dem Boten aus Böhmen gab Luther als Gegengeschenk zugleich seine sämmtlichen kleineren Werke mit [3].

So war eine Verbindung Luther's mit den Utraquisten eingeleitet, und wenn auch Poduška und Roždalowsky für Luther's Sache zu früh starben — sie erlagen beide der im Jahre 1520 in der verheerendsten Weise in Prag auftretenden Pest [3] —, so musste sie doch ihre Rückwirkung haben, und diese blieb in der That nicht aus. Viele junge Böhmen zogen damals der Studien halber in deutsche Universitätsstädte, besonders gerne und zahlreich nach Wittenberg, seit sie von Luther Kunde hatten. Bei ihrer Rückkehr von dort brachten sie nicht selten satirische Schriften [4], die das alte Kirchenwesen verspotteten und deren es damals eine grosse Anzahl gab, in ihre Heimat mit. Hier übersetzten sie diese meist in's Böhmische, verbreiteten sie eifrig, untergruben dadurch den alten Glauben und die alten kirchlichen Einrichtungen in der Heimat noch mehr und bearbeiteten so negativ den Boden für die Reformation; andererseits verkündeten sie auch begeistert die neue evangelische Glaubens- und Freiheitslehre, die sie im Auslande ebenfalls kennen und lieben gelernt, und schafften so auch positiv für Luther's Sache. Wurden durch solche junge Männer namentlich die gebildeten Kreise für

[1]) Enders, II, 201.
[2]) Enders, II, 183.
[3]) Palacky, V, 420.
[4]) Gindely, Gesch. d. böhm. Br., I (1868), 163.

Luther gewonnen, so wirkten die aus dem Auslande zahlreich herüberkommenden Prädicanten, die von den adeligen Herren mit Vorliebe in den ihnen unterstehenden Gemeinden als Pfarrer angestellt wurden, in gleicher Richtung im Volke. Kurz, eine mächtige Bewegung ging durch's ganze Land und 'brachte die Geister in Aufregung. In der Hauptstadt, in den meisten königlichen und freien Städten, ja in vielen Landgemeinden wurde in Luther's Sinne gepredigt. Seine Schriften wurden gerne und viel gelesen, ja auch in's Böhmische übersetzt, und die Frucht solcher Beschäftigung war, dass viele utraquistische Geistliche bereits die Verehrung der Hostie einstellten und viele Ceremonien und Feiertage abschafften [1]). Ja, im Frühjahre 1520 war die lutherische Partei in Prag in den tonangebenden Kreisen soweit erstarkt, dass sie das utraquistische Consistorium durchwegs mit Leuten ihrer Gesinnung besetzen konnte [2]). Und ein Jahr darauf beriefen einige Ständemitglieder Thomas Münzer, einen Schüler Luther's — später als Prophet der Bauernkriege und Apostel der „Wiedertäufer" übel berüchtigt —, der von Zwickau nach Saaz gekommen war, in die Hauptstadt. Hier reichte er „den Leib und das Blut des Herrn unter beiden Gestalten dem gemeinen Volke beiderlei Geschlechtes in der Teynkirche und predigte das Wort Gottes in deutscher und lateinischer Sprache in Bethlehem und in der Frohnleichnamskirche. Darauf verpflegten ihn die Herren auf eigene Unkosten unter den Magistern im grossen Collegium" [3]). Münzer wusste durch seine Predigten namentlich die unteren Volksclassen derartig zu fanatisiren, dass sie die Klöster zu St. Jacob, St. Clemens und Maria Schnee in Prag stürmten und Bilder und Statuen in denselben beschädigten oder zerstörten [3]). Die Centralgewalt aber, die von der römischen und einer jeden Neuerung feindlichen, utraquistischen Partei wiederholt angegangen wurde, der lutherischen Bewegung entgegenzutreten, war viel zu schwach, um gegen dieselbe energische Massregeln durchführen zu können.

Luther selbst scheint es sehr darum zu thun gewesen zu sein, die Böhmen für sich zu gewinnen. War ihm vordem der Name eines ‚Böhmen' nur ein arger Schmähname und der Vorwurf, dass er ‚böhmisches Gift' verbreite, die gehässigste Verleumdung, so ändert

---

[1]) Gindely, I, 165.

[2]) Czerwenka, II, 159.

[3]) Palacky, V, 2, 442, 444

er jetzt seine Meinung hierüber. Schon auf der Leipziger Disputation sagt er offen, unter den Sätzen des Hus und der Böhmen gebe es manche sehr christliche und evangelische und diese dürften nimmer verdammt werden; und etwa zwei Monate später erklärt er in einem Schreiben an Hieronymus Emser geradezu: „Ich will, wünsche, bete, danke und freue mich, dass meine Lehren den Böhmen gefallen [1]." Im Februar 1520 endlich, wahrscheinlich nachdem er die ihm aus Böhmen überschickte Schrift des Hus „über die Kirche" gelesen hatte, schreibt er an Georg Spalatin: „Unbewusst habe ich bisher Alles so gelehrt und gehalten, wie Johannes Hus; ebenso unbewusst hat auch Johann Staupitz dasselbe gelehrt: kurz, wir sind alle Husiten, ohne dass wir es wussten, sogar Paulus und Augustin sind im eigentlichsten Sinne des Wortes Husiten. Siehe, in welche Wunderlichkeiten sind wir ohne irgend einen Führer und Lehrer aus Böhmen gelangt! Ich weiss vor Entsetzen nicht, was ich denken soll, wenn ich das furchtbare Gericht Gottes unter den Menschen sehe, dass die offenkundige evangelische Wahrheit vor mehr als hundert Jahren verbrannt wurde, also, dass sie für verdammt gehalten wird und das Bekenntniss derselben nicht gestattet ist [2]."

So hatte Luther das Vorurtheil, das er früher gegen die Böhmen und die husitische Lehre gehabt, nun vollständig überwunden und war zu einem Freunde derselben geworden. Das beweisen die oben angeführten Aussprüche und das zeigt er neuerdings im Jahre 1522. Im März dieses Jahres war nämlich der 16jährige König Ludwig nach Prag gekommen und versammelte im Juni zum ersten Male seine Stände. An diese nun richtet Luther ein ausführliches Schreiben, datirt vom 15. Juli [3]. Schon bei der Begrüssung des Königs in Prag hatten die Vertreter der katholischen Kirche denselben gebeten, die „Ketzerei" in Böhmen ausrotten zu wollen [4]. Auch jene utraquistische Partei, die von jeher zu einem Compromiss mit Rom geneigt war, und bei der diese Neigung seit dem Eindringen lutherischer Grundsätze in Böhmen noch gestiegen war, mag nicht unthätig geblieben sein, kurz: es verbreitete sich das Gerücht und

[1] Köstlin, I, 278.

[2] Enders, II, 345.

[3] De Wette, Luther's Briefe, II (1826), 225; Enders, III, 432. Vgl. Möller-Kamerau, Lehrb. d. Kirchengesch., III (1894), 396 f.

[4] Czerwenka, II, 160.

drang offenbar auch zu Luther, dass einige Utraquisten lebhaft den Anschluss an Rom wünschten, und dass auf der bevorstehenden Ständeversammlung ein Ausgleich zwischen beiden nicht ausgeschlossen sei. Das allein schon hätte Luther bei seinem Interesse für die Utraquisten vielleicht veranlasst, an die Stände in Prag zu schreiben. Dazu kam aber noch ein zweiter Grund. Luther war kurz vorher heftig angegriffen und ein „Böhme" und „Husite", dem wohl nichts Anderes übrig bleiben werde, als nach Böhmen zu fliehen, gescholten worden, und zwar von keinem Geringeren, als von König Heinrich VIII. von England. Diese vermeintliche Beschimpfung musste sich Luther übrigens öfters gefallen lassen. Es scheint seine Theilnahme für die Böhmen und die Verwandtschaft seiner Lehre mit der Hus' bei Manchen Veranlassung zu dem Glauben gegeben zu haben, dass er aus Böhmen stamme. So lässt z. B. Salat in seiner ‚History martini Luters uss Böhmen' Luther „dies pestilentzisch grusam, wütend tier nit in tütschen Landen, sundern enmitten in Böhmen" geboren sein, als der Sohn eines „geborenen Franzos der vmm erhebung willen einer sect uss Frankrich vertriben worden [1])". Andere bezeichneten sogar Prag als seine Geburts- und Erziehungsstadt [2]). Aus dem Grunde mag auch Luther im Februar 1520 Georg Spalatin brieflich Nachricht von seiner Abstammung und Herkunft gegeben haben [3]). Diese Verunglimpfung von Seite des englischen Königs war nun auch eine Veranlassung zu dem Schreiben Luther's an die Stände [4]). In demselben kommt er zunächst auf das Gerücht zu sprechen, „als sollten etliche unter ihnen sich unterstehen, darob zu sein, dass die Böhmen wiederumb zum schädlichen Stuhl der römischen Tyrannei fallen sollten". Dann behandelt er seine Stellung zu den Böhmen: Ehedem sei er den Böhmen sehr ungeneigt gewesen; nun aber habe er ihren „Ungehorsam wider die Päpstischen also gelobt", dass der Hass, der auf ihrem Namen ruhe, wohl keinen mehr getroffen, als eben ihn. Werde er doch auch heutigen Tages gescholten, dass er ein Böhme von Geburt sei und in ihr Land fliehen wolle. Zwar wäre er herzlich gerne nach Böhmen gekommen,

[1]) Archiv für die schweiz Reform.-Gesch., Bd. I, S. 2.

[2]) Enders, II, 291, Anmerkung 5.

[3]) Enders, II, 293.

[4]) Derselbe Grund veranlasste Luther am 15. Juli, auch an Sebastian Schlick, Grafen von Passau, ein Schreiben zu richten; siehe darüber im III. Theile der Arbeit.

um sie zu sehen und ihren Glauben „zu erlernen". Allein das hätten ihm die Papisten als Flucht vom „Fähnlein" auslegen können, und den Triumph gönne er ihnen nicht. Der Name der Böhmen erfreue sich jetzt sowohl bei den „fürnehmsten Herren deutscher Nation wie bei dem gemeinen Mann" eines guten Klanges und er hoffe, „dass beide, Deutschen und Böhmen, durch das Evangelium und göttlich Wort Einen Sinn und Namen überkommen werden". Damit es dahin komme, mögen sie durch gottesfürchtige, fromme Prediger dem Volke das Evangelium rein und lauter verkündigen lassen und unter einander verträglich sein. Wegen dem Vorhandensein von Secten mögen sie sich nicht allzu sehr kränken. Durch ihren Beitritt zur römischen Kirche werde dieses Uebel auch nicht beseitigt werden. Gebe es doch auch in Deutschland, „wo des Papstes Tyrannei regiert", Secten; ja, der allerheiligste Vater zu Rom fördere sogar „mit aller Gewalt" dieselben aus Furcht, dass sie eins werden möchten, und seinem Regiment sei doch Uneinigkeit und Zwiespalt auf geistlichem und weltlichem Gebiete am günstigsten. So mögen sie sich denn getrost wider „den leidigen Lästerstuhl zu Rom setzen, beide Gestalt des heiligen Sacramentes behalten und das unschuldige Blut ihres seligen Johannis Hus und Hieronymi von Praga sammt ihrer Lehre nicht verdammen". Diese zwei Artikel werde der Lästerstuhl gewiss ernstlich von ihnen fordern und ohne Abschwörung derselben sie gar nicht aufnehmen. Alle aber, die diese zwei Artikel verleugnen, verleugnen Christi und wahrlich er (Luther) und die Seinen „wöllen Johannem Hus, den heiligen Märthyrer Christi, vertheidigen und wenn auch gleich ganz Böhmen, da Gott für sei, seine Lehre verleugnete, so soll er doch unser sein". So bitte er sie denn, „zu verharren im Ungehorsam des Teufels" und dem Evangelium, das jetzt wiederum blühe, keine Unehre durch ihren Abfall zu machen. Und wenn jetzt bei ihnen auch nicht Alles in dem Stande sei, wie es wohl billig sein sollte, so könne ja Gott auch unter ihnen einen Paulus erwecken, der gesund mache, was jetzt krank sei. Nur der „gottlosen römischen Tyrannei" sollen sie sich nicht unterwerfen.

Nach einer Mittheilung des Joach. Camerarius soll Luther mit diesem Schreiben bei den Böhmen keine besonderen Erfolge erzielt haben [1]. Indess trafen auch seine Befürchtungen nicht ein. Wie in

---

[1]) Enders, IV (1891), 259.

früheren Zeiten, so kam auch auf diesem Landtage eine Einigung zwischen den Utraquisten und der römischen Kirche nicht zu Stande; und wie die Verhältnisse nun einmal lagen, konnte eine solche überhaupt nicht mehr gelingen. Die Utraquisten waren bereits zu weit gegangen und hatten sich schon zu viel erkämpft, als dass sie nun alle ihre bisherigen Errungenschaften hätten aufgeben und zur römischen Kirche zurückkehren wollen. Rom aber verlangte bedingungslose Unterwerfung, wenngleich es mitunter den Anschein hatte, dass es Concessionen nicht abgeneigt sei.

Am Schlusse des vorangehenden Schreibens an die böhmischen Landstände hatte Luther versprochen, „auf eine andere Zeit mehr und weiter davon zu schreiben". Das hat er indess nicht gethan, offenbar weil er vernommen haben musste, dass in Böhmen die Verhältnisse für ihn und seine Sache sich günstiger gestaltet hatten. Dagegen richtete er im folgenden Jahre eine Schrift „über die Einsetzung von Kirchendiener" an die Vertreter der Prager Gemeinde[1], die weit folgenreicher und berühmter geworden, als sein vorangehendes Schreiben an die Stände. Diese Schrift zerfällt in zwei Haupttheile, welche die Aufschrift führen: I. „Abmahnung die papistische Weihe zu empfangen" und II. „Priester sein ist nicht das, was Presbyter oder Diener, jener muss geboren, dieser gemacht (erwählt) werden".

Indem Luther im ersten Theile dieser Schrift die „papistische Weihe" beleuchten und deren Verdammungswürdigkeit öffentlich zeigen will, kommt er zunächst auf die unleidlichen Verhältnisse zu sprechen, unter denen die Böhmen besonders schwer seufzten. Durch die „Gewalt der römischen Bischöfe" und „durch harte Noth" seien sie gezwungen, jährlich ihre Cleriker nach Italien zu schicken, die papistische Weihe zu holen. Das bringe aber „grosse Nachtheile und Gefahren" über sie. Abgesehen von den Mühseligkeiten und Kosten der grossen Reise, von den vielen Krankheiten und schlechten Sitten, die sie sich in Italien holen, würden sie dort überdies gezwungen, unter „unehrenhaften Bedingungen" und „mit Verletzung des Gewissens" ihre Weihe zu erkaufen. Schlimm sei es, derartige Hirten dulden zu müssen, ebenso schlimm aber, dass in Folge der Priesternoth jeder „beliebige Taugenichts" und „Apostat" zum geistlichen Amte in Böhmen gelangen könne, und dieses voll von „frevel-

[1]) Dr. M. Lutheri op. lat. VI (1872), 492—535.

haften und ungelehrten" Hirten sei, von denen einige lehren, was sie wollen, hier das, dort jenes predigen, andere das Volk betrügen, indem sie sich für Priester ausgeben, ohne es zu sein; andere wieder ihre Pfarren kaufen, andere endlich mit Gewalt eingedrängt werden, und nicht selten der Nachfolger gegen den Amtsvorgänger offen auftrete. So sei „in Böhmen weder Art noch Weise eines rechten Priesteramtes" und es gleiche jenem Babylon, von dem Jesaja schreibe, dass in ihm „Pilosen herumspringen und Käutze, Ohreulen und Hexen singen". Dieser greuliche Zustand müsse ernstlich erwogen und entschieden beseitigt werden. Er empfehle ihnen lieber, keine Priester zu haben, als solche verruchte und gottlose, wie sie jetzt hätten. Viel heilsamer sei es, wenn jeder Hausvater in seinem Hause das Evangelium vorlese und seine Kinder taufe und selbst, wenn sie ihr Leben lang auf das heilige Abendmahl verzichten müssten. Das Nothwendigste und Wichtigste sei ja doch das Wort Gottes, in welchem der Mensch lebe. Nachdem er so die böhmischen Verhältnisse eingehend berührt hat, will er ihnen auch einen allgemeinen Grund anführen, aus dem sie von der „papistischen Weihe" ablassen sollen. Bei der römischen Weihe geschehe nämlich Alles in der „grössten und gottlosesten Verkehrtheit". Nach der heiligen Schrift und dem Beispiel der Apostel seien im Volke „Diener am Worte Gottes" einzusetzen; denn ohne das Wort bestehe nichts in der Kirche, durch das Wort allein bestehen alle Dinge. „Von diesem Amte aber lassen sich die Papisten, wenn sie die Weihe vornehmen, nicht einmal träumen." Sie wissen ja gar nicht, was das „Wort" oder das „Amt am Worte" sei; deshalb „weihen sie an Stelle der Diener am Worte Gottes Opferer, die Messe opfern und die Beichte hören sollen". Nicht einer aber sei zu finden, dem bei der Weihe der Auftrag zutheil geworden wäre, „die Geheimnisse Christi auszuspenden, das Evangelium zu lehren und die Kirche Gottes zu leiten". Ja, soweit sei es gekommen, dass die zu Weihenden glauben, die „Weihe" bestehe allein in der Uebertragung der Macht Christum, in der Messe zu opfern und Beichte zu hören. Messe und Beichte seien aber „menschliche und gottlose Erfindung und Lüge". Darum werde durch die römische Weihe vor Gott keiner weder Priester noch Diener. Die „gelarvten Bischöfe" verleugnen vielmehr durch ihre Aemter und Opfer geradezu Christus selbst. Christus habe uns von unseren Sünden durch das einige Opfer seiner selbst erlöst;

trotzdem opfern sie täglich in der Messe an unzähligen Orten Leib und Blut Christi für unsere Sünden, als ob ihnen das von Christus dargebrachte Opfer nicht genüge. So sei es denn eine ausgemachte Sache, dass man „nirgends weniger die heilige Weihe mittheile und zu Priestern mache, als unter der Herrschaft des Papstes", und es sei Gewissenssache, von dieser Weihe abzulassen. Ganz besonders aber sollten die Böhmen sich vor derselben hüten. Rom sei ja ihr erklärtester Feind gewesen und sei es noch; wenn sie trotzdem die Weihe von dort begehrten, so habe es den Anschein, als ob sie Hus' und ihre eigene Verdammung vollkommen billigten. Auch aus dem Grunde sollten sie in Zukunft von „diesem Sohne der Verderbniss" die Weihe weder begehren noch empfangen.

Im zweiten Theile der Schrift kommt Luther zunächst auf den neutestamentlichen Begriff „Priester" zu sprechen. Nach dem neuen Testamente mache nicht „das Scheeren und das äusserliche Salben" zum Priester. Der Priester werde gar nicht gemacht, sondern geboren, nicht geweiht, sondern erschaffen. Geboren aber nicht nach dem Fleische, sondern „nach dem Geiste aus Wasser und Geist im Bade der Wiedergeburt". Demnach seien überhaupt „alle Christen Priester und alle Priester Christen". Die römischen Bischöfe, diese „Larvenweiher", behaupteten wohl, der Priester sei etwas Anderes als ein Christ, und ohne ihre Salbung und Weihe sei keiner Priester, selbst der heiligste Christ nicht; dagegen werde durch diese jeder Priester, selbst wenn er gottloser als Nero oder Sardanapal sei. Allein eine solche Behauptung sei ihre eigene Erfindung und ein Anathema. Christus, der erste Priester des neuen Testamentes, habe weder jene Scheerung und Salbung, noch jenen unauslöschlichen Charakter und jene Maske der bischöflichen Weihe empfangen; und auch seine Apostel und Schüler habe er zu Priestern gemacht ohne alles derartige Maskenzeug. Auch hierin verleugnen die römischen Bischöfe Christus, indem sie sich nicht nur nicht nach seinen Grundsätzen halten, sondern diesen geradezu entgegenhandeln. Dass alle Christen in gleicher Weise Priester seien, das erweist Luther dann sehr ausführlich an den priesterlichen Aemtern, deren er sieben aufzählt und bespricht: 1. das Wort Gottes lehren; 2. taufen; 3. weihen oder darreichen das Brot und den Wein; 4. die Sünden binden oder lösen; 5. opfern; 6. für Andere beten; 7. urtheilen und entscheiden über die Lehre. Alle diese Aemter seien allen Christen gemeinsam

und alle haben das Recht, sie auszuüben. Einen besonderen Priesterstand gebe es demnach nicht, und die Bezeichnung „Priester" für die, welche das Wort Gottes verkünden und die Sacramente verwalten, sei entweder von den Heiden oder den Juden entlehnt und zum grossen Nachtheile der Kirche gebilligt worden. Der heiligen Schrift gemäss sollte man sie richtiger „Diener", „Diakonen", „Bischöfe", „Haushalter" oder „Presbyter" nennen. Wenn sie das Alles erwägen und beherzigen möchten, dann sei es mit der Noth, die sie bisher gezwungen, „das geschorene Priesterthum fast zu erbetteln" und die Unwürdigsten davon zu ertragen, vorüber: denn nun wüssten sie ja, woher sie Priester oder, besser gesagt, „Diener am Worte Gottes" nehmen sollten: aus der Heerde Christi selbst und nicht sonst woher. Die Gemeinde, die berechtigt sei, das Priesterthum auszuüben, habe auch das Recht der Ordnung halber, dieses Amt einem oder mehreren zu übertragen. Sie sollten deshalb nach vorausgegangenem Gebete einen oder mehrere, welche ihnen eben würdig und geeignet scheinen, aus ihrer Mitte auswählen, die Angesehensten unter ihnen diese durch Handauflegen bestätigen und sie dem Volke, der Kirche oder Gemeinde empfehlen. Das sollten dann ihre Bischöfe, Diener oder Hirten sein. Es sei nun nicht nothwendig, dass der Landtag diese Art der Priestererwählung sogleich in ganz Böhmen einführe; jede Stadt könne das besonders versuchen, so dass das Beispiel der einen Nachahmung bei der anderen fände. Wohl aber möge der Landtag darüber berathen, ob diese Neuerung in Böhmen anzunehmen sei oder ob nur ein Theil sie annehmen, der andere aber die Annahme noch verschieben oder ob man sie überhaupt unbeachtet lassen wolle; denn zum Glauben sei Niemand zu zwingen. Dass diese Neuerung allen und sogleich zusagen werde, das hoffe er wohl selbst nicht, aber es genüge, wenn einstweilen auch nur wenige den Anfang damit machten. Sollte hingegen diese Sache doch grössere Fortschritte machen, dann sei es angezeigt, dass die von den Gemeinden gewählten Bischöfe aus ihrer Mitte in eben derselben Weise, wie die Gemeinden Hirten erwählen. Vorgesetzte wählen, welche ihnen „dienen und sie besuchen sollten, bis Böhmen wieder zum gesetzmässigen evangelischen Archiepiskopat zurückkehre, das reich sei an vielen Aemtern und Kirchenvisitationen". Sollten sie aber noch zu „schwach sein", diesen freien apostolischen Brauch der Priestereinsetzung zu versuchen, so könnten sie noch

eine Zeitlang von papistischen Bischöfen Geweihte annehmen, „etwa jenen euren Gallus (nämlich Gallus Čahera) und seinesgleichen", die an Stelle der papistischen Bischöfe auswählen und bestätigen Diejenigen, welche tauglich und den Gemeinden erträglich wären, in eben der oben mitgetheilten Weise und nach der Lehre des Paulus. Denn bei Paulus sei gewiss derjenige Bischof, „der dem Worte vorstehe, wie euer Gallus ist, obgleich er durch Infula und Hirtenstab und durch andern Stolz und Pomp nicht glänzt". Zu etwas Anderem könne er sonst nicht rathen. Am Schlusse seiner Schrift verspricht Luther noch, über die Verbesserung der Messe und über die Wiederherstellung des Gottesdienstes zu anderer Zeit vielleicht selbst ihnen zu schreiben.

Diese Schrift brachte der in derselben erwähnte Gallus Čahera, ein ehrgeiziger und charakterloser Mann, in dem Luther, wie selten in einem Menschen, sich getäuscht, an seine Adresse nach Prag. Gallus Čahera war in der böhmischen Hauptstadt als der Sohn eines armen Fleischhauers geboren, hatte zu Prag auch seine ersten Studien gemacht und an der dortigen Universität den Magistergrad sich erworben. Er widmete sich hierauf dem geistlichen Stande und erhielt seine erste Stelle als Pfarrer in Leitmeritz, die er indess nur kurze Zeit innehatte: Streitigkeiten mit der Gemeinde veranlassten ihn, Stelle und Stadt zu verlassen. Sein nächster Aufenthaltsort war Wittenberg, wo er etwa Mitte Mai 1523 eingetroffen sein mag. Hier näherte er sich Luther, wurde mit ihm bekannt, ja erlangte binnen kurzer Zeit dessen ganzes Vertrauen. Dass Luther gerne mit Čahera, der ihm offenbar die genauesten Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse Böhmens gegeben — und dass er mit denselben sehr vertraut war, zeigt ja diese seine Schrift an den Rath der Prager Gemeinde —, verkehrte, ist bei Luther's Interesse für Böhmen begreiflich. Ueberdies mag Luther grosse Hoffnungen bezüglich der Reformation Böhmens auf diesen durch glänzende Gaben ausgezeichneten Mann gesetzt haben. Dennoch ist der Einfluss Čahera's auf Luther von Manchen[1]) zu gross angeschlagen worden. Dass Čahera allein Luther zu der Schrift, deren Ueberbringer er war, bewogen, wie behauptet[2]) worden, geht als unrichtig hervor schon aus dem Wortlaute des Schreibens, mit dem Luther jene in Rede

[1]) Palacky, V, 2, 510 f.; Gindely, I, 167.
[2]) Gindely, I, 167.

stehende Schrift nach Prag schickte [1]). Dort heisst es ausdrücklich: „Oftmals und durch Schreiben vieler bin ich ersucht worden, über die Art der Berufung und Einsetzung von Kirchenhirten Euch, ausgezeichnete Männer, zu schreiben, zuletzt auch durch die Liebe selbst gedrängt, konnte ich nicht nein sagen." Danach dürfte Luther von mehreren Seiten aus Böhmen aufgefordert worden sein, über die fragliche Angelegenheit einen Rath zu geben, was seine Bestätigung findet auch durch Mathesius, der in der fünften Predigt seiner Luther-Historien [2]) sagt: „Etliche aus dieser Kron Behem begerten auch bericht | wie sie ihre Kirchen bestellen | drumb Doctor (scil: Luther) an den Rath zu Prag schribe | darinnen er alle Welt vermanet | das man sich für des Bapsts Character | salb unnd malzeichen hüten | und zum teglichen meßhalten unnd unmüglicher Keuschheit sich in keine wege niemand wölle verstricken vnd verbinden lassen | ob schon die Clerisey ein dispensation zuließ | beyde gestalt mit dem Leyen zu reichen." Nach alldem mag Luther schon vorher zu der Abfassung dieser Schrift halb entschlossen gewesen sein und Čahera durch seine Schilderung der böhmischen Verhältnisse und durch sein Drängen ihn darin noch bestärkt haben, so dass dieser insoweit die letzte Ursache der Schrift geworden ist; nur so kann wohl jene Stelle in Luther's Brief an den eingekerkerten böhmischen Rathsherrn Burian v. Kornitz [3]) (vom 27. October 1524): „Du schwanke dennoch nicht, da jener (Gallus) nicht nur die Ursache ist, sondern er dazu sogar drängte, dass die in Rede stehende Schrift von mir verfasst worden ist", aufgefasst werden. Auch die Behauptung, dass Čahera den grössten Theil dieser Schrift selbst verfasst habe [4]), ist nicht richtig. Nach Luther's eigener Aussage — in seinem Briefe an Burian v. Kornitz [3]) — stammt von Luther in dieser Schrift der „modus", das „dogma" und der „discursus scripturae". Unter „modus" mag Luther wohl die von ihm empfohlene Art der Priesterberufung und Einsetzung verstehen, unter „dogma" die Glaubenslehren und unter „discursus scripturae" die Besprechung der citirten Schriftstellen. Alles Uebrige, sagt er ebendort, sei von Gallus (Čahera), namentlich alle Ermahnungen, welche die Schrift

[1]) Darauf weist schon Czerwenka hin.
[2]) 1566, S. 44 a.
[3]) Enders, V (1893), 41.
[4]) Gindely, I, 176.

an gewissen Stellen enthalte. Danach hat also Čahera verhältnissmässig nur geringen Antheil an der Abfassung der in Rede stehenden Schrift und das Wesentlichste derselben rührt von Luther selbst her. In einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Berufung und Einsetzung von evangelischen Geistlichen, hat es diesen jedenfalls gedrängt, den Böhmen selbst zu rathen, ihnen sein Herz auszuschütten. Dagegen entspricht es sehr dem Charakter eines Čahera, das Gerücht zu verbreiten, als sei er allein Veranlasser, ja zum grössten Theile sogar Autor jener Schrift gewesen.

Čahera verliess etwa Anfang August desselben Jahres (1523) Wittenberg und begab sich, versehen eben mit jener Schrift an den Rath der Prager Gemeinde und dem sie begleitenden Schreiben Luther's, nach Prag. Ob ihn nach so kurzem Aufenthalte in Wittenberg die Fortschritte des Lutherthums in Böhmen bewogen, in die Heimat zurückzukehren [1], oder ob er dafür andere Beweggründe hatte, mag dahingestellt bleiben. Genug, er kam zur besten Zeit nach Prag. Bei der nicht lange vorher vorgenommenen Neubesetzung der Regierung waren die hervorragendsten Aemter in die Hände Johann v. Wartemberg's und anderer Utraquisten gelangt. Eine ähnliche Umgestaltung war auch im Stadtrathe vorgenommen worden. Johann Hlavsa v. Liboslav, ein der Einführung Luther's Lehre sehr geneigter Utraquist [2], hatte die einflussreiche Stellung des Hofrichters, ersten Rathes und Bürgermeisters erhalten. So lag die grösste Macht jetzt in den Händen der Utraquisten, und zwar solcher, die einer Umgestaltung der religiösen Verhältnisse im Sinne Luther's sehr gewogen waren. Ueberhaupt hatte Luther damals schon zahlreiche Verehrer unter den Utraquisten. Das zeigte sich deutlich auf der im April 1523 auf dem Altstädter Rathhause abgehaltenen Synode des utraquistischen Adels, der Städte, Priester und Dechanten, wo die Mehrzahl der Versammelten lutherisch gesinnt war. Ein noch deutlicherer Beweis aber, wie weit die Reformation in den tonangebenden Kreisen damals eingedrungen war, sind die Beschlüsse der Gemeinde vom 23. Juli 1523, durch welche Mathias Korambus, gewesener Administrator, und drei Prager Pfarrer aus der Stadt verbannt wurden, weil sie „die lutherisch gesinnten Prediger öffentlich

[1]) Czerwenka, II, 172.
[2]) Gindely, I, 168

geschmäht und hinterlistige Anschläge geschmiedet hatten gegen Alles, was auf Wittenberg blickte" [1]).

So standen die Verhältnisse, als Čahera in Prag eintraf, gewiss für ihn und sein Vorhaben sehr günstig. Am 29. Juni 1523 war der Administrator des utraquistischen Consistoriums, Wenzel Sišmanek, gestorben. Am 24. August versammelten sich deshalb die Utraquisten zur Neuorganisirung ihres Consistoriums. Unter den gewählten Administratoren befand sich Gallus Čahera, dem überdies von der Prager Gemeinde bald darauf die Teiner Pfarre übertragen wurde. Wie konnte es unter den obwaltenden Verhältnissen auch anders sein! Ihn umgab ja der Nimbus, Luther's Schüler und Vertrauter gewesen zu sein, ihn hatte dieser selbst zum Bischof empfohlen und für ihn redeten überdies seine glänzenden Gaben.

Mit einem Male war also Čahera im Mittelpunkt des utraquistischen Clerus und Volkes; wenn einer, so konnte er jetzt für Luther's Sache in Prag und, da die Hauptstadt meist massgebend für das Land war, in Böhmen überhaupt sehr viel thun. Und thatsächlich hat er seine Stellung benützt, um für Luther's Sache zu arbeiten: in seinen Predigten in der Teinkirche hat er es nie unterlassen, von dem „berühmten Dr. Martin Luther, diesem Verkünder der Wahrheit und des Evangeliums", lobend zu sprechen, auf seine grossen Thaten hinzuweisen und aufzufordern, für dieses auserwählte Rüstzeug Gottes zu beten. Seine Predigten wurden gerne gehört, fanden immer mehr Anhänger, und von Prag aus verbreitete sich die Neuerung überall hin, wo es Utraquisten gab, umsomehr, als gleichzeitig geistliche und massgebende weltliche Persönlichkeiten Čahera in seinem Beginnen unterstützten. So arbeiteten in gleicher Richtung Georg Šmakal, utraquistischer Pfarrer von St. Heinrich, dann der Prediger an der Bethlehemskirche, Martin, der zugleich Mitglied der Unität war. Unter den Laien seien erwähnt der Stadtkanzler Burian v. Kornitz, der spätere Prager Bürgermeister Briccius, ein gelehrter Humanist, u. A. m. [2]).

Nachdem Čahera's bisheriges Auftreten so grossen Erfolg hatte, konnte er daran denken, in der einmal eingeschlagenen Richtung einen Schritt weiter zu thun. Am 2. Februar 1524 tagte mit Er-

[1]) Czerwenka, II, 170.
[2]) Gindely, I, 169.

laubniss des Königs unter Vorsitz des Herzogs Karl v. Münsterberg [1]) eine utraquistische Versammlung im grossen Saale des Karolingebäudes [2]). Zu derselben waren alle utraquistischen Stände Böhmens und Mährens, die hervorragendsten Cleriker, die bedeutendsten Persönlichkeiten Prags und Vertreter der Universität geladen. Dieser Versammlung nun legte Čahera 21 von ihm verfasste Glaubens- und Verfassungsartikel zur Berathung und Beschlussfassung vor. Zwanzig derselben wurden als für alle Znkunft in der utraquistischen Kirche geltend angenommen; den 21. musste er jedoch fallen lassen. Diese Artikel sind zum grössten Theile unter lutherischem Einflusse entstanden; die Einwirkung von dieser Seite zeigt sich namentlich bei jenen, die über die Lehre und die Ceremonien handeln: die Bibel als Norm des Glaubens ist Erwachsenen wie Kindern freigegeben, die Tradition als überflüssig fallen gelassen, jedem nach dem freien Evangelium lehrenden Priester Schutz zugesagt, Hus' Lehre nur, insoferne sie mit der Bibel übereinstimmt, empfohlen. Die Messe ist wohl beibehalten, aber bei derselben ist die Muttersprache zu gebrauchen und alle überflüssigen Ceremonien sind zu entfernen. Das heilige Abendmahl ist im Glauben, dass Christi Leib und Blut vorhanden sei, ohne jede weitere Erklärung und Deutung zu spenden, die Ausstellung der Hostie dem Gutdünken der einzelnen Priester und dem Belieben der einzelnen Gemeinden überlassen. Endlich sind alle überflüssigen Ceremonien aus dem Cultus zu entfernen [3]). Der 21. Artikel handelte von der Aufhebung des Cölibates und der Zulassung der Priesterehe [4]). Obwohl auch von Čahera entworfen und verfasst, liess dieser doch Andere ihm das Wort reden und ihn befürworten; er selbst verhielt sich ruhig und neutral bei der Verhandlung über denselben. Ja, als derselbe mit grosser Majorität, offenbar als zu „lutherisch“, vorläufig abgelehnt wurde, brachte Čahera es über sich, zu erklären, der Artikel rühre gar nicht von ihm her, er habe ihn vielmehr nur auf Wunsch vieler Personen in den Entwurf aufgenommen.

---

[1]) Karl v. Münsterberg war Verweser des Königreiches Böhmen; über ihn siehe Jahrbuch 1890, S. 82 f.; Gindely, I, 181; Köstlin, I, 642; Enders, III (1889), 410.

[2]) Gindely, I, 170.

[3]) Czerwenka, II, 173; Gindely, I, 170 f.; Buchholz, Gesch. Ferdinands I. IV (1833), 439.

[4]) Gindely, I, 171.

Hatte Čahera schon in dieser Versammlung bei der Verhandlung über den 21. Artikel seine bessere Ueberzeugung — wenn er eine solche je besessen — verleugnet und sich nach dem Winde gedreht, so sollte er bald einen noch glänzenderen Beweis einer seltenen Charakterlosigkeit geben. Die Beschlüsse vom 2. Februar (1524) fanden im Volke nur wenig Anklang, ja erregten namentlich bei der streng utraquistischen Partei, die von jeher einen Anschluss an Rom wünschte und an dem römischen Ceremonienwesen grossen Gefallen fand, geradezu Anstoss. Manche sogar, die der lutherischen Lehre bisher nicht abhold gewesen, mögen durch diese Beschlüsse wieder zurückgeschreckt worden sein. Kurz, in Prag gewann die zu Rom hinneigende, streng utraquistische Partei die Oberhand. Hlavsa wurde am 13. März (1524) seines einflussreichen Amtes entsetzt und an seine Stelle wieder der jeder religiösen Neuerung feindliche Pašek eingesetzt. Mit dem Fortschritte der Reformation war es damit vorläufig zu Ende. Čahera sah ein, dass unter diesen Umständen binnen Kurzem die Nothwendigkeit an ihn herantreten werde, entweder seine Stellung oder seine Lehre aufzugeben. Er opferte die letztere und damit auch seine früheren Freunde, vor Allem den, dessen Empfehlung er Amt und Stellung verdankte: Luther. Am 17. Mai (1524) schon beschloss der Prager Rath auf Grund eines von einer Commission vorgelegten Entwurfes von 10 Artikeln: „Weil der Mensch im lang Gewohnten verhärtet, so schnell sich nicht ändern könne, solle keiner den anderen mit Gewalt in der Religion zwingen“ [1]; und nun wurden die alten Ceremonien im Cultus, wenn nicht gerade anbefohlen, so doch gebilligt und empfohlen, und damit die Beschlüsse vom 2. Februar (1524) im Sinne der streng utraquistischen Partei umgeändert. Čahera gab selbst seine volle Zustimmung; charaktervolleren Männern aber, wie Martin, dem Prediger von der Bethlehemskirche, und 18 anderen Priestern war „die Erfüllung der gegenwärtigen Anordnungen ein Handeln gegen Gott, ihr Gewissen und das allgemeine Beste“, und darum verliessen sie Prag [2].

Auf dieser Versammlung hatte Čahera zum ersten Male seine Wandlung bewiesen. Von nun an trat er immer mehr als Gegner seiner früheren Freunde auf und suchte sich immer grössere Verdienste in den Augen seiner neuen Genossen zu erwerben. Auf der

[1]) Buchholtz, a. a. O., IV, 440.

[2]) Palacky, V, 2, 518.

Kanzel der Frauenliebkirche (Teinerkirche) fand er nun nicht genug Schmähnamen für Luther und sein Werk und wollte denselben nur deshalb besucht haben, um ihn besser durchschauen, seine bösen Absichten und Reden der Welt besser offenbaren und ihn selbst besser bekämpfen zu können. Mit seinem Genossen Pašek im Bunde bewaffnete er seine neuen Anhänger und veranlasste am 9. August (1524) einen Aufstand, bei welchem die Häupter der lutherisch Gesinnten: Bürgermeister Briccius, Stadtkanzler Burian v. Kornitz, Hlavsa u. A.[1]) ihrer Stellen entsetzt und verhaftet, später zwar wieder in Freiheit gesetzt, aber aus Prag ausgewiesen wurden[2]). Mit dem Prager Domcapitel setzte sich Čahera auf freundlichen Fuss und war nun eifrigst bestrebt, eine Vereinigung des Utraquismus mit Rom herbeizuführen. Ja, im Geiste sah er diese Einigung bereits vollzogen und sich vielleicht schon mit der erzbischöflichen Krone geschmückt. In der Fastenzeit 1525 schrieb er im Namen des Consistoriums an den in Ofen weilenden päpstlichen Legaten: „Es liegt uns nichts mehr am Herzen, als dass wir durch die Einheit des Glaubens und durch den Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl beständig als mit der Kirche vereinigt erfunden werden. Böhmen ist auf dem festen Grunde des katholischen Glaubens aufgebaut, alle Stürme der Ketzerei, durch welche die verschiedenen Gegenden des benachbarten Deutschland heimgesucht wurden, hat unser Vaterland bisher wie ein unbeweglicher Fels überstanden und gebrochen und wie ein Leuchtthurm, aufgerichtet inmitten des durch Stürme gepeitschten Meeres, trägt es allen Schiffern die leuchtende Fackel vor und zeigt ihnen den sicheren Hafen, der sie vor Schiffbruch schützt. Wir haben das Vertrauen, dass der Gottesbau vor dem Zusammensturze bewahrt bleiben wird, und sind erst unsere Abgeordneten bei euch, dann werden auch die Mauern Jerusalems gebaut werden und unsere Füsse werden in den Vorhöfen des Herrn stehen und der Gott aller Götter wird sich in Zion zeigen und wir gehen von Kraft zu Kraft[3]).“ So kam durch Čahera „seit dem Auf-

---

[1]) Gindely, I, 176.

[2]) König Ludwig, von Hlavsa über das Geschehene in Kenntniss gesetzt, drang wiederholt auf Zurückberufung der Verbannten, allein seine Anordnungen wurden, dank dem Treiben Čahera's und Pašek's, nicht befolgt. Erst Ferdinand gelang es, die Ausgewiesenen wieder nach Prag zu bringen.

[3]) Czerwenka, II, 179.

treten des Hus und der durchgeführten Trennung Böhmens von Rom die erste Obedienzversicherung aus diesem Lande zu dem Gesichte des römischen Papstes Hadrian VI." [1]). Tief schmerzlich muss es Luther berührt haben, als er von Čahera's Gesinnungswechsel und seinem Auftreten gegen ihn und seine Freunde Nachricht erhielt. Schon am 27. October 1524 schreibt er deshalb an den eingekerkerten Burian v. Kornitz [2]), tröstet ihn und entschuldigt sich zugleich wegen Čahera's Empfehlung. Was höre er über Gallus, ruft er aus, so habe dieser sein ganzes Vertrauen getäuscht und Verwirrung angerichtet, während er ihn für einen Ehrenmann gehalten. Habe dieser ihn doch mit Macht und Eifer dazu gedrängt, dass er seine Schriften rasch in's Böhmische übertragen möchte. So sei er, Armer, getäuscht worden durch dessen Unredlichkeit. Allein noch hatte Luther bezüglich Čahera's nicht alle Hoffnung aufgegeben. Das beweist der Brief, den er an diesen selbst am 13. November 1524 schrieb. In ernst väterlichem Tone ermahnt er ihn, er möge aufhören, Gott und Christo sich zu widersetzen, er möge umkehren, so lange er Zeit dazu habe, sei er doch auch ein Mensch, dessen Ende vielleicht heranrücke. Glaube er denn nicht, dass Christus zugleich Gott sei, der ihn schützen und einst auch richten werde. Wenn er seinen Worten folge, werde er sich freuen; wenn er aber weiter hartnäckig bleibe, möge er „seine Schuldenlast" selbst tragen [3]). Begreiflicherweise machte dieses Schreiben auf Čahera gar keinen Eindruck, und auch Luther muss ihn endlich in seiner ganzen Nichtswürdigkeit erkannt haben, sagt er doch in seinem Schreiben an Nikolaus Hausmann vom 2. Februar 1525: „Gallum, der Böhmen Ungeheuer, kenne ich; Gott mache dessen Bemühungen, der unser so gespottet hat, zunichte [4])."

Luther's Wunsch ging jedoch erst im Jahre 1529 in Erfüllung. Zweimal noch wurde Čahera bis zu diesem Jahre von dem Prager Stadtrathe bei Neubesetzung des Consistoriums wieder zum Administrator gewählt, und als solcher schritt er, trotz des strengen Gebotes König Ludwigs, Ruhe und Frieden zu halten, auf dem betretenen Pfade weiter fort. Endlich machte König Ferdinand I. seinem Treiben

[1]) Gindely, I, 181.
[2]) Enders, V, 40.
[3]) Enders, V, 49.
[4]) De Wette, Luther's Briefe, II, 621.

ein Ende. Čahera rüstete sich eben am 9. August 1529 für den nächsten Tag zu einer Procession zu Ehren des heiligen Laurentius, als der verhängnissvolle königliche Befehl ihm überbracht wurde. Danach hatte er „alsogleich, noch vor Sonnenuntergang die Stadt, binnen sechs Tagen aber Böhmen und binnen 14 Tagen die Erbländer Ferdinands zu verlassen". Vielleicht erinnerte sich Čahera jetzt des letzten Briefes, den er von Luther erhalten, ist doch der von ihm über diese Begebenheit in den Actenstücken des utraquistischen Consistoriums gemachte Bericht ein wahrer Trauergesang über die Vergänglichkeit alles Irdischen und über die Willkür der Feinde. Der kategorische königliche Befehl liess nicht daran zweifeln, dass Ferdinand eine Ausserachtlassung desselben strenge ahnden werde. Čahera mag deshalb demselben unverzüglich Folge geleistet haben, so dass er wohl nicht einmal Zeit zu persönlichem Abschiede von seinen Freunden fand; deshalb richtete er ein Schreiben an die Stände, in dem er sich „von allen ihm zur Last gelegten Beschuldigungen zu reinigen suchte und seinen Glaubensgenossen alles Gute wünschte" [1]). Der Schauplatz seiner nächsten Thätigkeit war Nürnberg, allein nur kurze Zeit. Mit der Geistlichkeit der Stadt in Streit gerathen, bekam er vom Rathe den Auftrag, „bei scheinender Sonne" Nürnberg zu verlassen. Er zog nun nach Schwabach, aber auch hier blieb der unbeständige Mann nur vorübergehend. In Ansbach endlich liess er sich dauernd nieder, heiratete und wurde — Schänkwirth [2]).

Die traurigen Erfahrungen, die Luther mit Čahera gemacht, hatten ihn offenbar tief verstimmt und ihn veranlasst, mit den Utraquisten jeden weiteren directen Verkehr abzubrechen. Seine Einwirkung auf die Utraquisten war aber bereits zu tief gegangen, als dass damit nun auch jedes Weiterschreiten derselben auf dem Wege der Reformation aufgehört hätte. Der Utraquismus ging vielmehr zum grössten Theile nach und nach ganz in's Lutherthum über.

Schon in der ersten Zeit von Luther's Auftreten war es vorgekommen, dass junge Böhmen der Studien wegen nach Wittenberg gingen; je weiter nun Luther auf der einmal betretenen Bahn vorwärts schritt, desto grösser wurde auch die Zahl der in Witten-

1) Czerwenka, II, 196.
2) Czerwenka, II, 195.

berg studirenden Böhmen [1]. Diese kehrten dann meist mit lutherischen Anschauungen in die Heimat zurück und wirkten hier durch Wort und That für Luther. Das utraquistische Consistorium sah sich fortwährend genöthigt, Vorschriften wegen Aufrechthaltung des utraquistischen Glaubensbekenntnisses zu erlassen; diese wurden aber in der Regel ganz ignorirt. Die meisten utraquistischen Cleriker hatten eben die neue Gedankenströmung in sich aufgenommen, und was von dem utraquistischen Glaubensbekenntniss eine Prüfung an der heiligen Schrift nicht bestand, wurde von ihnen einfach fallen gelassen. Immer häufiger zogen sie nach Deutschland, besonders gerne nach Wittenberg und Leipzig, um sich dort die Ordination zu holen. In ihren Gemeinden vereinfachten sie dann den Gottesdienst, beseitigten die Messe, die vielen Weihen, die Ceremonien und die aus der römischen Kirche herübergenommenen Gebräuche, ja legten selbst die römische geistliche Kleidung ab, nahmen dafür den Lutherrock an, hielten evangelische Predigten und traten in den Ehestand, Die Compactaten waren für die Meisten bereits ein überwundener Standpunkt. Das Consistorium aber konnte mit seinen schärfsten und wiederholtesten Verordnungen dagegen nichts ausrichten. In Folge dessen liess er mit der Zeit in seinen Bemühungen gegen die Neuerungen bedeutend nach. Hatte es z. B. bis etwa 1540 eine Reihe von Processen gegen verheiratete Geistliche geführt, so kamen von dieser Zeit an solche immer weniger vor, obwohl der verheirateten Pfarrer immer mehr wurden [2]. Oft aber erliess es seine Verordnungen auch nur des Scheines wegen. Denn häufig waren die Consistorialräthe, ja selbst die Administratoren, Anhänger Luther's, wie z. B. Martin v. Klattau, Johann Mistopol, Johann v. Kolin, Matthias Dworsky u. A. m. Diese drückten bei der Durchführung der noch in streng utraquistischem Geleise sich bewegenden Bestimmungen und Erlässe des Consistoriums in der Regel ein Auge zu, wenn sie nicht geradezu selber Neuerungen im Sinne Luther's offen anregten. So verlangte beispielsweise Johann Mistopol auf einer Utraquistenversammlung im Jahre 1543 die Beseitigung der Messe, der Ausstellung der Hostie,

[1]) Vgl. Foerstemann: Album Academiae Vitebergensis ab a. chr. MDII usque ad a. MDLX. 1841. — Selbst die čechischen Adeligen, die bis dahin fast ausschliesslich an italienischen Universitäten studirt hatten, gaben nun Wittenberg den Vorzug vor jenen. Wolkan, Gesch. d. deutsch. Lit. in Böhmen (1894), S. 31.

[2]) Frind, Kirch.-Gesch. Böhmens. IV (1878), 109.

der Processionen, der Gebete für die Verstorbenen, der Anrufung der Heiligen, der glänzenden Beleuchtung der Kirchen, des vielen Singens und Läutens, der Weihen verschiedener Gegenstände u. dgl. m.[1]).

Aber auch unter dem Adel stieg die Zahl der Anhänger Luther's immer mehr. Im schmalkaldischen Kriege weigerten sich die vorgeschrittenen Utraquisten, dem Könige Hilfe zu leisten, ja die Prager erklärten geradezu, „würden sie wider den Kurfürsten Johann Friedrich ziehen, der mit ihnen den gleichen Glauben bekenne und schütze, so müssten sie sich vor Gottes Rache fürchten“[2]). Von den freien böhmischen Städten aber stellten sich damals nicht weniger als 25 zu Gunsten des Lutherthums an die Seite der Prager[3]).

So starb der alte Utraquismus mehr und mehr ab, und Luther's Ideen fanden immer mehr Ansehen und Anhang im Lande. Wohl arbeitete seit dem Jahre 1555 auf König Ferdinands Veranlassung Peter Canisius mit zwölf Jesuiten in Prag der neuen Gedankenströmung entgegen, allein gerade dieser Umstand trug noch mehr dazu bei, dass der Utraquismus als solcher innerhalb der folgenden Jahre ganz im Protestantismus aufging; denn je kräftiger die Jesuiten gegen die evangelisch Gesinnten auftraten, um so mächtiger wirkte der Gegendruck und drängte auch schwankende und bisher unentschiedene Gemüther in's lutherische Lager. Aber auch alle anderen Versuche Ferdinands I., die Weiterentwicklung der evangelischen Lehre unter den Utraquisten zu hindern und diese mit Rom zu versöhnen und zu vereinen, blieben erfolglos, und er mag am Ende seines Lebens, nach fast 38jährigem Arbeiten in dieser Richtung, wohl selbst zur Erkenntniss gekommen sein, dass das Lutherthum ihm über den Kopf gewachsen und die evangelische Lehre in Böhmen unaufhaltsam vorwärts schreite.

Unter seinem Sohne und Nachfolger Maximilian II., dem ‚Josef des XVI. Jahrhunderts‘, ging der Process der Umwandlung des Utraquismus in den Protestantismus seinen sicheren Weg fort, und unter ihm kam diese Umwandlung endlich auch officiell zum Ausdrucke. Bisher hatten nämlich für die Utraquisten, wenngleich der grösste Theil von ihnen lutherisch dachte und fühlte, die Compactaten noch zu Recht bestanden. Am 3. März 1567 nun, auf dem Landtage zu Prag, wurden diese aufgehoben und für ungiltig er-

---

[1]) Czerwenka, II, 247.
[2]) Czerwenka, II, 260.
[3]) Frind, IV, 108 f.

klärt und allen auf die Bibel sich gründenden Christen Freiheit des Bekenntnisses zugestanden [1]). Die evangelisch gesinnten Utraquisten konnten nun daran denken, ihren Glauben in einer officiellen Bekenntnissschrift zusammenzufassen und ihr Kirchenwesen zu organisiren. Das geschah auch im Jahre 1575. Auf Veranlassung der Stände wurde auf Grund der Augustana und des Brüderbekenntnisses eine aus 25 Artikeln bestehende Confession, die sogenannte böhmische Confession, und eine eigene Kirchenordnung ausgearbeitet [2]). Diesen versagte zwar Maximilian II. mit Rücksicht auf seine Stellung die Bestätigung, aber das hinderte die Evangelischen nicht — sie hatten ja Freiheit des Bekenntnisses zugesagt erhalten —, an der Confession festzuhalten. In demselben Jahre endlich setzten sie beim Kaiser die Errichtung eines eigenen lutherischen Consistoriums durch. Damit aber legte der bei weitem grösste Theil der ehemals dem Utraquismus zugethanen Böhmen das bisher in amtlicher Wirksamkeit noch zur Schau getragene Wesen des Utraquismus auch officiell ganz ab. Das utraquistische Consistorium aber, das noch fortbestand und in letzter Zeit sich Rom sehr genähert hatte [3]), ja abgesehen von der Gestattung des Laienkelches eigentlich ganz katholisch geworden, zählte um diese Zeit zu seinen Anhängern nur etwa 15 Adelige, einige wenige königliche Städte [4]) und die Universität, die stets zu ihm gehalten. Bald indess wandte sich auch diese bisher so treue Freundin von ihm ab und auch vom Adel und den Städten wurden mehrere untreu, so dass endlich im Jahre 1589 nur mehr sieben Städte [5]) die Autorität des Consistoriums anerkannten und auch diese nur dem Namen nach; in Wirklichkeit waren auch sie bereits von lutherischen Ideen zersetzt und respectirten die wenigsten Anordnungen und Vorschriften derselben. Schliesslich kündigten die wenigen noch vorhandenen utraquistischen Pfarrer ihrem Consistorium den Gehorsam und begannen die Reformation Luther's in ihren Gemeinden durchzuführen. Damit schwand auch der letzte kümmerliche Rest des Utraquismus — er war völlig aufgegangen in dem Lutherthume.

[1]) Czerwenka, II, 401.

[2]) Czerwenka, II, 458.

[3]) So leistete der im Jahre 1580 zum Administrator gewählte Wenzel Benešowsky dem Erzbischofe den Eid des Gehorsams (Czerwenka, II, 489).

[4]) Czerwenka, II, 483.

[5]) Czerwenka, II, 495.

II.

Die Bedeutung des „Wittenberger Ordinirtenbuches 1537—1560“ für die Reformations-Geschichtsforschung Oesterreichs.

Von Dr. theol. et phil. GEORG BUCHWALD in Leipzig.

Mit Nachdruck hat Dr. Georg Rietschel in seiner verdienstvollen Schrift „Luther und die Ordination“ (2. Ausg. Wittenb. 1889) auf ein leider fast 150 Jahre völlig vergessenes Buch hingewiesen. Er schreibt S. 25: „Im Archiv der Wittenberger Pfarrkirche befinden sich die gesammten Verzeichnisse der in Wittenberg ordinirten Geistlichen bis zur Aufhebung der Wittenberger Generalsuperintendentur in unserem Jahrhundert. Sie enthalten manches interessante Material, das noch nicht verwerthet ist, zumal von 1560 an jeder Ordinand eigenhändig ein kurzes curriculum vitae oder wenigstens seine persönlichen Verhältnisse eingetragen hat.“

Es ist allerdings in hohem Grade bedauerlich, dass diese Wittenberger Verzeichnisse unbeachtet und unverwerthet geblieben sind. Das ist vielfach mit Schuld daran, dass unsere Kenntniss der nicht im Vordergrunde der Schaubühne der Reformation stehenden, aber doch in ihrer Gesammtheit bedeutsamen Geistlichen und Schulmänner jener Zeit zum Theile eine recht mangelhafte ist. Ebenso wie die Herausgabe der Universitätsmatrikel Wittenbergs bis 1560 durch Förstemann und die Veröffentlichung der Wittenberger Baccalaurei und Magistri bis 1560 durch Köstlin unsere Kenntniss nach dieser Seite hin vervollständigt hat, werden dies jene Verzeichnisse, in erster Linie das älteste, die Jahre 1537—1560 umfassende, thun.

Mit Freuden folgte ich der Aufforderung Dr. Rietschel's, dasselbe herauszugeben, und zu grossem Danke sind die Freunde reformationsgeschichtlicher Forschung dem opferwilligen Verleger verpflichtet [1]).

[1]) Es ist erschienen unter dem Titel: Wittenberger Ordinirtenbuch 1537—1560. Leipzig, Georg Wigand, 1894.

Behufs allgemeiner Orientirung über jenes älteste Ordinirtenbuch sei auf den betreffenden Abschnitt in Rietschel's genannter Schrift S. 25—29 hingewiesen. Die folgenden Zeilen sollen dazu dienen, auch in den Kreisen Derer das Interesse an jenen Documenten zu wecken, die österreichische Reformations-Geschichtsforschung pflegen. Denn ohne dieses Interesse würde die äusserst wünschenswerthe Herausgabe der weiteren Ordinirtenbücher, wenigstens bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts, sich kaum ermöglichen lassen.

Selbstverständlich liegt es mir ferne, etwa eine Art Auszug aus jenem Ordinirtenbuche für die österreichischen Lande zu geben. Das wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Jeder, der das Buch nur eines oberflächlichen Blickes würdigt, wird sehen, dass Beziehungen zwischen Oesterreich und Wittenberg auf jeder Seite reichlich zu finden sind. Nur dieses soll in Folgendem an einigen Beispielen gezeigt werden, die wir an unser „Jahrbuch" anknüpfen.

Zu Jahrgang IV, S. 85 f., citire ich folgende Ordinationseinträge:

1549. Feria Quarta post Egidij (4. September) per dominum D. Pomeranum: Bonifatins Zschipchen von Pirna, Edituus zum Rotenwald, Beruffen gein Arnstorff zum Pfarambt.

1553. Feria Quarta post Oculj (8. März) per dominum D. Pomeranum:

Hieronimus Beyer vom Lauben, Custos zur Steinkirch, Beruffen gein Arnstorff zum Pfarambt unter Ferdinando.

1553. Feria [Quarta?] post decollationis S. Johannis Baptistae [30. August?] per dominum D. Pomeranum:

Melchior Schneyder von Pirna, Baccalaureus daselbst, Beruffen gein Arnstorff zum Pfarambt.

1548. Sabbatho post Jubilate per dominum D. Pomeranum (28. April):

Matthias Sinder vom Freiberg, Jeronimus Stauden Kinder Preceptor zu Steindal, Beruffen gein Bensen zum Priesterambt.

1553. Feria Quarta Crispinj per dominum D. Pomeranum (25. October):

Johannes Busch von Pirna, Aus dieser Universität beruffen gein Bentzen in Behemen zum Priesterambt. (Nach Förstemann,

Alb. Viteb., S. 248 b. war der Genannte am 27. September 1549 als Johannes Busch Birnensis immatriculirt worden)[1].

1549. Feria [Quarta?] post Visitationis Mariae per dominum D. Pomeranum [3. Juli?]:

Brictius Lewel von Königßwalde bey Aussigk an der Elben, Schulmeister zu Bensen, Berufen gein Günterstorff unterm von Salhawsen zum Pfarambt.

Zu Jahrgang V, S. 116:

1550. Feria [Quarta?] post Bartholomej per dominum M. Froeschel [27. August?]:

Georgius Berndt von Niderheinerstorff im Seuffen, Custos zu Warmstorff, doselbsthin beruffen zum pfarambt, unter Ferdinando und Herrn Jorgen von Schleinitz.

Zu Scheuffler's Artikeln „Der Zug der österreichischen Geistlichen nach und aus Sachsen" (Jahrg. VI, S. 127 ff.; VII, S. 188 ff. u. s. w.) seien folgende Ordinationseinträge citirt:

Zu Nr. 3. 1559. Basilius Camerhouer Styrius vocirt gen Frigbergk Dominica vocem Jucunditatis (30. April). Vermuthlich identisch mit Förstemann, Alb., S. 312 a (18. Mai 1555): Basilius Kunecker Stirus.

Zu Nr. 74. 1543. Feria Quarta post Dominicam Iudica per dominum D. Pomeranum (14. März):

Petrus Steinbrecher von Brandis, Aus dieser Universität berufen gein Bitzschen, Bickel und Kemnitz zum Pfarambt.

Zu Nr. 133. 1549. Feria Quarta post Lamperti per dominum D. Pomeranum (18. September):

M. Sebastianus Starck von Meißen, Aus dieser Universität beruffen gein Buchholtz bey St. Annaberg zum priesterambt.

Vgl. Förstem., Alb., S. 204 a (Mai 1543): Sebastianus Starck Misnensis. — Köstlin, Bacc. und Mag. 1548—1560, S. 8 b (30. April 1549): M. Sebestianus Starkh Mysnensis.

Zu Nr. 147. 1547. Feria Quarta post Prisce per dominum D. Pomeranum (19. Jänner):

Jacobus Fidler vom Lauben, Baccalaureus auff der Schul zu Fridlandt in der Slesien unter den von Biberstein, beruffen gein Kunerstorff zum pfarambt.

---

[1]) Vgl. hiezu Jahrg. VII, S. 188.

Zu Nr. 152. 1553. Feria Quarta post Visitationis Mariae per D. D. Pomeranum (5. Juli):

Matthias Hake von der Sitta, Cantor zur Gabele, dohin beruffen zum Priesterambt.

Zu Nr. 177. 1553. Feria Quarta post Letare per dominum D. Pomeranum (15. März):

Laurentius Drescher von Gercka in Behmen, Schulmeister zu Kemnitz, dohin beruffen zum Pfarambt.

Zu Nr. 178. 1554. Feria Quarta post Trinitatis per dominum Pomeranum (23. Mai):

M. Caspar Eberhardt vom Schneberg, Aus dieser universitet beruffen auf die Gottisgab zum Predigambt.

Vgl. Köstlin, Bacc. und Mag. 1548—1560, S. 7a (18. September 1548): M. Caspar Eberartus Snebergensis.

Zu Nr. 232. 1546. Feria Quarta Commemorationis S. Pauli per dominum D. Pomeranum (30. Juni):

Christophorus Fridericus von Kirchberg, Aus dieser Universitet beruffen in Joachims Talh zum Priesterambt.

Vgl. Förstem., Alb., S. 193a (26. Nov. 1541): Christophorus Fridericus Chirchbergensis. — Köstlin, Bacc. und Mag. 1548—1560, S. 17a (27. Febr. 1556): Christophorus Fridericus Kirchenbergensis gratis.

Zu Nr. 247. 1551. Feria Quarta post Jubilate per dominum D. Pomeranum (11. Mai):

Michael Eyben ausm Thal, Cantor zu Wilstorff bey Dresen, Beruffen doselbsthin zum Priesterambt.

Zu Nr. 248. 1539. Dominica XVII per dominum D. Pomeranum (28. September):

Ambrosius Fischer vom Thalh, Bürger daselbst, Beruffen gein Gotteslob zum pfarambt.

Zu Nr. 291. 1558. 21. September:

Wolffgangus Schuman, mitwedensis, vocirt gehn Ringethal.

Ein besonderes Capitel wäre, zu zeigen, welche hervorragende Stelle Joachimsthal in unserem Ordinirtenbuche einnimmt. Seine Bedeutung in der Reformationsgeschichte tritt hier sofort in die Augen. In chronologischer Folge führen wir die aus Joachimsthal stammenden oder nach Joachimsthal berufenen Ordinirten von 1537 bis 1560, soweit sie nicht schon oben berücksichtigt worden sind, an.

Des „Bürgers" Ambrosius Fischer „vom Thal" ist schon oben gedacht.

Am 1. Juni 1541 wurde von Bugenhagen ordinirt:

„Andreas Castner von der Schlätha, Bürger im Joachimsthalh, Beruffen gen Königswerde zum Pfarambt unterm Wolff Schlicken von Falkenaw."

Am 9. November 1541 wird durch M. Georg Rörer ordinirt: „Wuolffgangus Schmatzner von Erberstorff bey Sant Annaberg, Buerger in S. Joachims Thal, Beruffen auf die Blatten zum Pfarambt."

M. Johannes Mathesius wird ordinirt am 29. März 1542 [1]).

Am 6. Februar 1544 wird von Bugenhagen ordinirt:

„M. Christophorus Fischer vom Thal, Aus dieser Universitet beruffen gegen Jueterbogk ins Jungfrauen Closter zum Predigambt." Vgl. Förstem., Alb., S. 185 b (22. Nov. 1540): Christophorus Piscator ex vallibus Joachimi (dazu die Notiz: Superintendens Ducatus Luneburg). — Köstlin, Bacc. und Mag. 1538—1546, S. 15 a (25. Jan. 1543): Christophorus Piscator Vallensis (dazu die Notiz: Pastor et Superintendens Hennepergensis).

Am 13. Juni 1548 wird durch Bugenhagen ordinirt:

„Bartholomeus Reibolt vom Joachimstalh, Cantor zu Brand im Thalh, dohin beruffen zum Priesterambt."

Am 15. August desselben Jahres wird gleichfalls von Bugenhagen ordinirt:

„Johannes Hirß vom Thalh, Baccalaureus zum Caden, Beruffen gein Bresenitz zum Pfarambt."

Am 16. Juli 1550 wird von Bugenhagen ordinirt:

„Johannes Salater von Embach, Baccalaureus im Joachims Thalh, doselbsthin beruffen zum Priesterambt." Vgl. Förstem., Alb., S. 180 b (5. Juni 1540): Johannes Salaterus de Ernbach ex inferiori Bauaria.

Unter Feria Quarta post Iudica 1551 (18. März) finden wir als von Bugenhagen ordinirt aufgezeichnet:

„Gregorius vom Joachims Talh, Aus dieser Universitet beruffen zu der Dotterwiese zum Pfarrambt." Ob dieser identisch ist mit Förstem., Alb., S. 255 b (30. April 1550): Georgius Busch Vallensis?

---

[1]) Ueber das Nähere vgl. Loesche, J. Mathesius, I (1895). 102 f.

Am 6. April 1552 wird durch Bugenhagen ordinirt:

„Georgius Patzschka auffm Joachimsthalh, Aus dieser Universitet beruffen gein Luckenwalde zum Priesterambt.“ Vgl. Förstem., Alb., S. 259b (26. Sept. 1550): Georgius Bassianus Joachimicus.

Am 28. December 1552 wird durch Bugenhagen ordinirt:

„Bartholomäus Beyer auffm Thalh, Schulmeyster aufm Abertham, Beruffen gein Ottenreutt zum Pfarambt.“

Am 31. Mai 1553 wird durch Bugenhagen ordinirt:

„Andreas Richter auffm Thalh, Schulmeyster auff der Bresenitza, Beruffen gein Maschaw zum Pfarambt.“

Am 29. November 1553 wird durch Bugenhagen ordinirt:

„Johannes Fabritius aufm Thalh, Schulmeister zu Toepelitz, Beruffen gein Schlackenwerde zum Priesterambt.“

Am 29. December 1557 wird durch Georg Major ordinirt:

„M. Christoff Brenner Ausm Joachimsthal, Aus dieser universität beruffen gein der Czane zum Dyaconat.“ Vgl. Förstem., Alb., S. 272b (17. Dec. 1551): Christophorus Brennerus Vallensis. — Köstlin, Bacc. u. Mag. 1548—1560, S. 19b (5. Aug. 1557): Christophorus Brenner ex valle Joachimica.

Von bedeutendem Umfange war der Zug siebenbürgischer Studenten nach Wittenberg[1]). Auch dies spiegelt unser Ordinirtenbuch in interessantester Weise wieder. Man vergleiche die Ordinationsvermerke, die sich an den im Register unter Kronstadt citirten Stellen finden.

Diese Mittheilungen werden genügen, die Bedeutung des „Wittenberger Ordinirtenbuches 1537—1560“ für die Reformations-Geschichtsforschung auch der österreichischen Lande zu erweisen. Möge die Veröffentlichung desselben eine derartige Aufnahme finden, dass die Herausgabe auch weiterer Bände ermöglicht wird.

---

[1]) Vgl. hiezu auch Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDCII. Vol. II. 1894. S. IX, XI.

III.

Das Evangelium in Gablonz und Umgebung.

Von Lic. theol. ARTHUR SCHMIDT, evang. Pfarrer in Bielitz, früher in Gablonz a. N.

II. Abschnitt.

Die Begründung der evangelischen Gemeinde Gablonz zu Beginn des XIX. Jahrhunderts.

1. Das Toleranzpatent Josef II.

Nach der langen Nacht der Bedrückung ging zuerst den Protestanten Schlesiens das Morgenroth evangelischer Glaubensfreiheit auf. In der Altranstädter Convention vom 22. August 1707 wirkte ihnen der Schwedenkönig Karl XII. Religionsfreiheit aus, so dass sich um die 120 den Evangelischen zurückgegebenen Kirchen, sowie um die neu erbauten „Gnadenkirchen" blühende Gemeinden sammelten. Auch die Protestanten Galiziens, die noch zum polnischen Reiche gehörten, und die Bewohner des Ascher Ländchens erfreuten sich der Glaubensfreiheit. Für die evangelische Kirche der anderen österreichischen Erblande kam erst unter Josef II. die Stunde, „da die Gebete, Prophezeiungen, Hoffnungen und Wünsche der vertriebenen österreichischen Dulder in Erfüllung gehen sollten: des Amos Comenius Gebet, dass Gott in diesem Lande das Evangelium wieder einst erwecken möge, die Prophezeiung des letzten evangelischen Pfarrers in Gmunden, Daniel Tanner: „Wir gehen jetzt, aber wir werden wiederkehren!", die Hoffnung der frommen Exulantin Maria v. Auer, die nach ihrer Niederlassung in Ulm ein Stipendium gründete für Theologen, welche sich durch Revers verpflichten, „dass, wenn einstens die evangelische Lehre in Oesterreich wiederum würde freien Lauf bekommen, sie sich zur Verkündigung derselben in diesem Lande auch wollten brauchen lassen", der Wunsch und die Zuversicht des letzten evangelischen Schul-

rectors in Iglau, Paulus Austerlitzer, der in Folge der Gegenreformation am 16. December 1622 sein durch 13 Jahre innegehabtes Schulamt niedergelegt mit der Bemerkung, „bis Gott das exercitium religionis wiederumb verleihen möchte“ [1]).

Als Kaiser Josef II. den Thron bestieg, ging er sogleich daran, die drückenden Fesseln, unter denen die Evangelischen schmachteten, zu lösen. Sein Erlass vom 30. Juni 1781 hob alle „Religionspatente“ für immer auf, die seit Ferdinand II. zum Nachtheile der Nichtkatholischen erschienen und noch am 29. November 1752 durch Maria Theresia erneuert worden waren. „Alle darin anbefohlenen Ausübungen sollten eingestellt und in keinem Stücke, ausser dass sie (die Nichtkatholischen) kein öffentliches Religionsexercitium haben, ein Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Unterthanen mehr gemacht werden [2]).“ Endlich am 13. October erschien das Toleranzpatent. Es gewährte den Protestanten wenig im Verhältniss zu dem, was ihnen geraubt worden war, allein es gab die Grundlage ab, auf der das Gebäude evangelischer Glaubensfreiheit in Jahrzehnte langer Arbeit aufgeführt werden konnte. Seine Giltigkeit erstreckte sich auf alle österreichischen Erbländer und stellte die Grundsätze fest, unter denen die Protestanten ihres Glaubens leben durften.

Das Toleranzpatent erweckte in Böhmen alsbald neues Leben. Im Jahre 1781 schon bildeten sich mehrere evangelische Gemeinden, hatten doch viele im Geheimen der reformatorischen Lehre angehangen; keinen Augenblick wollten sie länger zögern, sich zum Evangelium offen und ehrlich zu bekennen. Neun Jahre nach dem Toleranzpatente gab es schon 42 evangelische Gemeinden in Böhmen. Die Deutschen schlossen sich durchwegs dem augsburgischen, die Tschechen in überwiegender Mehrheit dem helvetischen Bekenntnisse an. Die Zahl der Lutheraner betrug zu Anfang dieses Jahrhunderts in Böhmen 27.600 und die der Reformirten 52.000. Im nordöstlichen Theile Böhmens regte sich nach Erlassung des Toleranzpatentes noch nichts [3]). Die treuen Bekenner des Evangeliums waren nach Sachsen und Preussen ausgewandert, die anderen hatten sich zur katholischen Kirche bekehrt. Hie und da wohnten Evangelische

---

[1]) Trautenberger, Gesch. d. evang Kirche in Oesterreich, S. 64.

[2]) Czerwenka, Gesch. d. evang. Kirche in Böhmen, II, S. 658.

[3]) Die folgende Darstellung ist nach Aufzeichnungen des Gablonzer Pfarrarchivs gearbeitet.

mitten in katholischer Umgebung, aber sie wagten es nicht, mit ihrem Bekenntnisse offen hervorzutreten. In Folge der beständigen Kriegsunruhen zu Beginn unseres Jahrhunderts wanderten zahlreiche Evangelische in Oesterreich ein. Die Tuchmacherei in Reichenberg nahm damals einen grossen Aufschwung und beschäftigte in allen umliegenden Orten Tausende von Händen damit, auf Handrädern Tuchgarn zu spinnen. Der gute Verdienst zog viele evangelische Tuchmachergesellen nach Böhmen, doch mit der zunehmenden Zahl wuchs auch der Neid der Tuchmacherzunft in Reichenberg. Als man ihnen die Verleihung des Meisterrechtes wehrte, wanderten sie nach dem zwei Stunden entfernten Gablonz aus, wo man ihnen gerne den selbstständigen Betrieb ihres Gewerbes gestattete. Der Besitzer der Herrschaft Kleinskal, Zacharias Edler v. Römisch, leistete den eingewanderten Protestanten allen möglichen Vorschub, war doch die Verpflanzung eines so wichtigen Erwerbszweiges, wie die Tuchmacherei, für Gablonz von grösster Wichtigkeit [1].

2. Der erste evangelische Gottesdienst in Gablonz.

Die Zahl der Evangelischen in Gablonz wuchs allmälig auf mehr als sechzig. Viele von ihnen liessen sich in Gablonz häuslich nieder und ehelichten katholische Frauen. Nur die Söhne durften nach den Bestimmungen des Toleranzpatentes dem evangelischen Vater in der Religion folgen und evangelisch werden, die Töchter dagegen mussten katholisch erzogen werden. Da die Evangelischen ihre religiösen Bedürfnisse in Gablonz nicht befriedigen konnten, gingen sie einige Male des Jahres nach den benachbarten sächsischen Gemeinden Reichenau, Ullersdorf und Zittau, um dort die Predigt des Gotteswortes zu vernehmen und das heilige Abendmahl zu empfangen. Oft versammelten sie sich zu gemeinsamem Gebete und zur Vorlesung einer Predigt in einem zwischen Gablonz und Reichenberg liegenden Walde, bis die Polizeibehörde diese Versammlungen verbot. Mancher der Glaubensgenossen wünschte, dass in Gablonz regelmässige Gottesdienste abgehalten würden, allein es fand sich Niemand, der diese Angelegenheit in die Hand genommen hätte. Die nächste deutsche evangelische Gemeinde Hermannseifen bei Aarnau war zu weit entfernt, von den evangelischen Gemeinden

---

[1] Jäger, Dorfchronik, S. 183.

tschechischer Zunge trennte die Gablonzer Protestanten die Unkenntniss der Sprache. Da fanden die bedrängten Glaubensgenossen Hilfe von einer Seite, da man es am allerwenigsten erwartet hätte. Die duldsame katholische Geistlichkeit und die wohlgesinnte Grundherrschaft Kleinskal nahmen sich der Verlorenen an, die da glichen einer Herde ohne Hirten. Dem Senior Johann Molnar, lutherischen Pastor in der tschechisch-evangelischen Gemeinde Krschischlitz, die von Gablonz etwa sechs Stunden zu Wagen entfernt ist, gebührt das Verdienst, den ersten evangelischen Gottesdienst in Gablonz nach den Tagen der Gegenreformation gehalten zu haben. Derselbe fand unter zahlreicher Betheiligung der Protestanten von nah und fern am 29. Juni, am Feste Peter und Paul des Jahres 1820, im Speisesaale des katholischen Pfarrhauses statt.

Doch lassen wir Pastor Molnar selbst sprechen, der in einem amtlichen Berichte an die evangelische Superintendentur A. B. in Prag über diesen ersten evangelischen Gottesdienst in Gablonz Folgendes ausführt:

„Hochwürdiger Herr, insbesondere hochzuverehrender Herr Superintendent: In und um den Markt Gablonz Bunzlauer Kreises, Herrschaft Klein-Skal, hat sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Ausländern evangelischer Religion ansässig gemacht. Diese ungefähr 60 Familien starken Protestanten waren bey dem Mangel einer eigenen Religionsanstalt genöthigt, mit vielem Zeit- und Geldverlust und anderen Beschwerlichkeiten, ihre Andachten ausserlands gewöhnlich nach Ullersdorf oder Zittau zu verrichten, auszugehen. Die gegen ihre neuen treuen und fleissigen Unterthanen, lauter Handwerker und Künstler, liebreich gesinnte Grundobrigkeit zu Klein-Skal, in Erwägung dessen, dass der Wille Sr. Majestät sey, keinen seiner Unterthanen des Trostes der Religion beraubt zu sehen, hat darauf angetragen, dass für diese auf ihrem Territorio befindlichen Protestanten wenigstens ein oder zweymal im Jahre ein evangelischer Gottesdienst in dem Markte Gablonz abgehalten werde. Daher wurde dem Unterzeichneten von dem Herrn Josef Nigrini Schuldistrictsaufseher und Pfarrer zu Hochstadt erst durch eine freundschaftliche Zuschrift des Herrn Pfarrers zu Poniklay Franz Hofmann und durch eigenhändiges liebreiches Schreiben von diesem Willen der Klein-Skaler Grundobrigkeit und dem Verlangen der evangelischen Christen zu und um Gablonz

eine zuverlässige Nachricht ertheilet. Dieser zufolge, um nicht nur die jährliche Andacht mit diesen evangelischen Glaubensgenossen vorzunehmen, sondern auch für die Zukunft das hierinfalls Nöthige einzuleiten, verfügte sich Unterzeichneter persönlich nach Gablonz. Dieses geschah an dem von selben im Voraus bestimmten 29. Juny d. J. als dem Feste der heiligen Petrus und Paulus. Die Grundobrigkeit hatte zwar wohlmeinend zur Abhaltung dieser Andacht die katholische Kapelle zu Seidenschwanz oder Hennersdorf vorgeschlagen, nachdem aber dieser Vorschlag in weiser Hinsicht auf die Toleranzgesetze von der dortigen Geistlichkeit nicht angenommen wurde, hatte der Herr Pfarrer zu Schumburg Franz Neubart als designirter Pfarrer zu Gablonz, mit dem Pfarradministrator Joseph Haman, die ihm Ehre machende Anstalt getroffen, dass diese Andacht, um ungestört vorgenommen zu werden, in dem Speisesaale des Pfarrhauses abgehalten werde. Bey diesem ersten in Gablonz durch den Unterzeichneten verrichteten Gottesdienst fanden sich nicht nur die dortigen Protestanten, sondern auch gegen 50 Personen aus Reichenberg ein, an welche die Nachricht hiervon gelangte. Die Versammelten versicherten einstimmig dem Unterzeichneten, dass sich zu dieser Andacht kaum der dritte Theil der in und um Gablonz und Reichenberg befindlichen evangel. Glaubensgenossen, theils, weil viele derselben ihre jährliche Abendmahlsandacht schon im Auslande verrichtet haben, theils, weil sie eine unbegründete Besorgnis einiger Misshandlung zurückhielt, erschienen sey; sie versicherten annebst, dass sich auch in Liebenau, Eisenbrod und anderen nahen Orten mehrere evangelische Familien und einzelne Personen befinden. Wenn man alle die so vorhandenen Familienhäupter zusammennimmt, so fehlen ihrer schon nur wenige zu einer normalen Summe von 100 Familien, für welche ein Bethaus und ein Pastor von nöthen wäre; oder würde sich diese Anzahl nicht finden, so ist es doch höchst nothwendig für deren die sich wirklich befinden, religiöse Bildung zu sorgen und einstweilen eine Filial-Kirche, die von Křischlitz, als dem nächsten Pastorate, welches nur 3 Meilen von Gablonz entfernt ist, einzurichten.

In dieser Absicht hatte zwar schon der Endesgefertigte dem Klein-Skaler Wirthschaftsamte angedeutet, dass um diesen Zweck für die Gablonzer evangelischen Glaubensgenossen zu erreichen, es

räthlich wäre, ihre Zahl auf ein Verzeichniss zu bringen, um dieses vom Amt bestätigte Verzeichniss als ein Document der h. Landesstelle vorlegen zu können, hat sich um dergleichen Verzeichniss auch an den löbl. Magistrat der Stadt Reichenberg verwendet; dennoch erachtet er es für zweckmässiger, wenn die hochlöbliche Landesstelle hievon berichtet, angesucht würde von allen den um Gablonz gelegenen Wirthschaftsämtern, mittelst des K. Bunzlauer Kreisamtes ein genaues Register der auf ihren Territorien befindlichen ansässigen Protestantischen Individuen abzufordern.

Diese Sache ist wichtig; und daher ersucht Endesgefertigter Euer Hochwürden wollen das Nöthige bey den betreffenden Behörden einzuleiten suchen. Zu dem Ende lege ich hier gegen Rückstellung auch die in dieser Angelegenheit der Gablonzer Protestanten geschriebenen Briefe bey.

Křischlitz, den 18. July 1820.

Johann Molnár.
Pastor allda und Senior."

Auf diesen amtlichen Bericht an die Superintendentur lassen wir das Begleitschreiben im Wortlaute folgen, das Pastor Molnar dem Berichte zur Ergänzung und Klarstellung der eigenartigen Verhältnisse in Gablonz beifügt. Es lautet:

„Hochwürdiger Herr Superintendent! Was Euer Hochwürden aus dem über die in Gablonz sich bildende evangel. Gemeinde hier beyliegenden officiellen Berichte nicht ersehen können, zur Ergänzung desselben und zur privat Kenntniss füge ich noch folgendes zu: Die in Gablonz seit etlichen Jahren ansässigen evangel. Ausländer, deren 43 sind, kamen meistentheils als ledige hieher, heurathethen Katholische Weiber, ebenso auch die in Reichenberg und lebten ungestöhrt wegen ihrer Religion, besonders liess sie die Geistlichkeit in Ruhe, weil sie in der Hofnung stand, dass sie ihre männlichen Geschlechts Kinder auch in der Katholischen Religion erziehen lassen werden. Herr Districts-Schulaufseher Pfarrer zu Hochstadt Jos. Nigrini erfuhr bey der Schulvisitation, dass diese Kinder von Protestantischen Eltern herstammen; ladete einige vor sich, und befragte sie über ihre Religion, und über die Erziehung ihrer Kinder in Ansehung der Religion. Sie bekannten frey, dass sie evgl. Con-

fession sind und da sie keine eigene Schulanstalt haben, dass sie ihre Kinder in die Katholische Schule schicken. Dieses gefiel dem Herrn Visitator, und auf die Frage, wo sie ihre Gottesdienste verrichten und das heil. Abendmal geniessen, antworteten sie, sie seyen gezwungen zum wenigsten einmal im Jahre in den nächsten evangel. Kirchen im Auslande diese ihre Andacht zu verrichten: Er war damit nicht zufrieden, weil sie im Lande nun Gewissensfreyheit geniessen, so mussten sie auch von einem inländischen Pastor mit dieser Religionssache versehen seyn. Sie wussten nicht, dass sich in der Nähe ein evangel. Geistlicher befinde, und wenn sie es auch wussten, weil sie sich noch für schwach hielten, indem einer vor dem andern nichts wusste, einen Pastor zu sich zu holen, und wenn er angekommen wäre, ob sie ungestöhrt im Orte ihre Andacht verrichten konnten. Der Herr Visitator, da er ihre Anzahl in der Pfarre erfuhr, hat einige von ihnen neuerdings vorgeruffen, und ihnen erzählt, dass sich in seiner Nähe gewiss ein evangel. A. C. Pastor befinde und da sie sich schon genug stark dazu fühlten, die Gelegenheit für ihn zu bestreiten, ersuchten sie den Herrn Visitator die Güte zu haben, es zu veranstalten, damit sie mit Zeit und Geldverlust und Verlassung ihrer Wirthschaft nicht gezwungen würden wegen der Religion ausserlandes aus zu gehen. Er schrieb daher an den Herrn Pfarrer zu Ponikla, das was der Brief des H. Poniklaer Pfarrers enthält: und da ich auf diesen Brief dem Herrn Pfarrer zu Ponikla antwortete, so wurde diese meine Antwort, in welcher ich den Tag bestimmte, an welchem ich in Gablonz erscheinen werde, dem Schumburger Herrn Pfarrer, dem Gablonzer Administrator, und durch diesen der Grundobrigkeit mitgetheilt. Hierauf erfolgte dann das eben hier von dem Herrn Schuldistrictsaufseher durch einen Geflissenen mir zugemittelte Schreiben, nebst einem Briefe des Herrn Neubart, Pfarrer zu Schumburg, aus dem ich dann das was mich betraf in diesem Briefe . . . abkopirte.

Ich wurde von dem Herrn Pfarrer zu Schumburg als designirter Pfarrer nach Gablonz so wie in der Nacht um 11 Uhr in Gablonz im Wirthshause von dem Oberrichter des Marktfleckens und einigen vornehmeren Bürgern auf das freundschaftlichste empfangen. Früh versammelten sich nun auch einige der evangel. Glaubensgenossen und führten mich in's Pfarrhaus zu dem administrirenden Herrn Caplan Haman, der einen hellen Kopf und ein wahrhaft gutes Herz

gegen mich äusserte, mir gleich den Saal im Pfarrhause, wo ich die Andacht verrichten werde, anzeugte, und den von dem Wirthschaftsbeamten ihm zugeschickten Brief vorgelesen. Der Oberrichter auf Befehl der Obrigkeit, bestellte durch einen Geschworenen alles, was ich befahl. Es wurde ein Tisch wie ein Altar angebracht mit Kruzifix und Lichtern geziert und die Kniebank gelegt. Es wurden auch viele Stühle eingebracht und von Brettern Sitze gemacht: So dass nur einige wenige von den 120 lauter erwachsenen Personen unter welchen nur 11 weiblichen Geschlechtes waren, stehen mussten. Im Nebenzimmer befand sich der Wirthschaftsbeamte der Grundobrigkeit, der Marktrichter und andere Honoratiores, welche alle durch die offen gelassene Thür in den Speise-Saal sahen. Es hätten sich viele von den Katholiken, vielleicht auch zur Störung dieser Andacht eingedrungen, hätte die Obrigkeit nicht einen Polizeimann an die Thüre des Pfarrhauses gestellt. Es wurde also diese unsere erste evangelische Andacht in aller Ruhe und zur Freude und Zufriedenheit aller evangelischen Glaubensgenossen abgehalten.

Nach geendigtem Gottesdienste habe ich folgende Fragen an die Versammelten gethan. 1. Ob alle, die in diesen Gegenden evangelisch gesinnt sind, sich bei der heutigen Andacht eingefunden haben? Worauf mir von den Gablonzern und Reichenbergern geantwortet worden dass kaum der dritte Theil anwesend sey. 2. Ob sie verlangen, dass in die Zukunft von mir wenigstens zweymal des Jahres der Gottesdienst bey ihnen abgehalten würde. Da sie auch diese Frage mit Freudenthränen bejahet haben, erklärte ich mich, dass ich es willig, aber doch ohne Nachtheil meiner Křischlitzer Gemeinde thun wolle, welches am füglichsten an katholischen Festtagen, an welchen sie als ruhliebende Staatsbürger nicht arbeiten dürfen, und zwar im Frühjahr im Monath May und im Herbst im Monat September, wo die Tage noch genug lang und die Witterung noch leidentlich ist. Wegen des Ortes wo, und wegen der Tage, an welchen sie sich versammeln sollen, wolle ich noch nichts entscheiden; diess werde die Zeit lehren, und dass sie von mir davon immer gehörige Kenntniss bekommen werden.

3. Ob sie nicht willens wären, alle eine Gemeinde zu bilden und daher wenige einsichtsvolle und redliche Männer zu ihren Repräsentanten wählen, und durch die Obrigkeit bestättigen lassen.

Ja, war die einstimmige Antwort, wir wünschen einen ordentlichen Gottesdienst zu haben, eine Gemeinde auszumachen und unsere Repräsentanten zu haben.

So entliess ich die Gemeinde auseinander, noch mit der Mahnung, dass sie von dem, was heut hier vorgegangen, allen abwesenden Bekannten ev. Mitchristen Auskunft geben, damit sie sich bey der nächsten Andacht alle in Gablonz einfinden mögen.

Nach Mittagsmahl, welches ich im Pfarrhause genossen, um 4 Uhr erschien in diesem Pfarrhause mit dem Oberrichter, einem Geschworenen und 4 evangel. Bürgern der Herr Seibt, Wirthschaftsbeamte von Klein-Skal, mit welchem ich folgendes abgethan habe: 1. Dass den hiesigen und Reichenberger Protestanten die Erlaubniss gegeben werde, in dem Hause, welches sie sich wählen werden, ihren Gottesdienst, bis zur förmlichen Bildung zu einer Gemeinde abzuhalten. 2. Und damit sie von der hohen Landesstelle die Erlaubnis erhalten, eine Filial-Kirche, oder wenn ihre Anzahl auf 500 Personen oder 100 Familien sich belaufen sollte, eine förmlich evangelische Kirchengemeinde zu bilden, damit von allen umliegenden Wirthschaftsämtern die Verzeichnisse der Protestanten abgeführt und von diesen Wirthschaftsämtern mir zur Benützung übergeben werden. Das Klein-Skaler Wirthschaftsamt befahl daher auf der Stelle dem anwesenden Herrn Kaplan als Pfarradministrator des gleichen Verzeichniss zu verfassen und dem Wirthschaftsamte zur Bestätigung zuzumitteln. Hier entspann sich die Frage: ob auch die Kinder der Protestanten mit in diese Liste einzutragen seyn, in dem ihre Väter durch Heurath mit katholischen Weibern eingewilligt haben, dass sie in der katholischen Lehre erzogen seyn sollen. Worauf der Oberamtmann, nachdem ich darüber die Gesetze von den Eheverträgen und Reversalien ihnen zu Gemüthe führte, dem Herrn Pfarradministrator antwortete, dass nach den allein gültigen höchstenortes dictirten Gesetzen gehalten werden soll: wo der Vater Protestant ist, die Kinder seines Geschlechtes in der Religion ihm folgen sollen. 3. Die Auswahl der Eltesten ist von dem Wirthschaftsamte aufgeschoben, und festgesetzt werden, dass, sobald sie die Erlaubniss vom H. Gubernio erhalten werden, eine Filiale oder eine eigentliche Kirchengemeinde formiren zu dürfen, diese Wahl ohne Anstand und Bestättigung vor sich gehen werde.

Nun ist es nur daran zu thun, ein zuverlässiges Verzeichniss dieser Leute zu erheben, und sie zählen, und dann mit Sicherheit ihr Anliegen der hohen Landesstelle vorlegen zu können. Das Klein-Skaler Wirthschaftsamt will es schon thun, und wie es scheint es auch wünscht.‘

Unter den im amtlichen Berichte des Pastors Molnar erwähnten Briefen sind wohl diejenigen zu verstehen, welche dem Pastor Molnar von dem Herrn Josef Nigrini, Schuldistrictsaufseher und Pfarrer zu Hochstadt, und dem Pfarrer Franz Hoffmann zu Ponikla geschrieben worden sind, ferner das von Amtmann Seibt in Kleinskal an den Pfarradministrator Haman in Gablonz gerichtete Antwortschreiben auf die Eingabe des letzteren vom 28. Juni 1820. Diese Briefe lagen lange Zeit im Superintendentialarchive zu Prag und wurden vom Superintendenten erst am 28. November 1838, unmittelbar nach der Einweihung des evangelischen Bethauses in Gablonz, an den ersten Pfarrer der Gemeinde zurückgestellt. In dem Schreiben heisst es ausdrücklich: „Zur Geschichte der Entstehung der evangelischen Gemeinde in Gablonz übersende Ihnen die verlangten Briefe des Herrn Hochstädter Bezirksvicars Josef Nigrini und Herrn Oberamtmann Seibt und lege noch dazu bey einen Brief von Pater Hoffmann, Pfarrer zu Ponikla, welche alle Urkunden ich mit vieler Mühe ausgesucht habe, weil das Superintendentialarchiv in einer grossen Unordnung sich befindet.‘

Nun lassen wir die wichtigen Briefe sammt der Eingabe des Administrators Haman an das Wirthschaftsamt in Kleinskal, welches aus den Kleinskaler Archivacten abgeschrieben ist, nach der Zeit der Abfassung auf einander folgen:

„An Herrn Herrn Johan Molnár würdigen Pastor in Křischlitz. Liebster H. Pastor! Der Herr Districts Schul Aufseher und Herr Pfarrer von Hochstadt, hat mir mittelst eines beflüssenen Bothen ein Schreiben zustellen lassen, worin er mich ersuchet, an Sie zu schreiben, und Sie befragen, ob Sie nicht die Gefälligkeit haben möchten, nacher deutsch Jablonze zu kommen, und mit denen dortigen Protestanten, die ohnfehlber Auspurgischer Confession seyn, die jahrliche Andacht verrichten möchten, und das zwar, damit sie nicht gezwungen wären auser Landes zu gehen, was doch verbothen ist. Wenn Sie es über sich nehmen wollten, so wollen Sie sich die Gelegenheit nehmen, die Ihnen bezahlet wird, und denn über Hoch-

stadt dahin reisen, und sich bey dem H. Pfarrer aufhalten möchten, der Ihnen die Auskunft von allen geben könnte. Jedoch wollen Sie ehender den Tag bestimmen, an welchem Sie in deutsch Jablonze eintrefen wollten, und diesen Tag dem Herrn Pfarrer in Hochstadt bekannt machen, den er wieder nach deutsch Jablonze berichten wird, damit sich die dortigen leuthe zur Andacht vorbereiten möchten. Antworten Sie nur gleich kurz, auf dass ich auch also gleich dem H Pfarrer in Hochstadt davon den Bericht erstatten möchte, bin mit aller Achtung des Herrn Pastors

Ponikla, den 2. Juny 1820.

ergebenster
Fr. Hoffmann,
Pfarrer in Ponikla.“

Von Hochstadt.

„An den Hochwürdigen, Geehrtesten Herrn Herrn Johann Molnár verdienstvollen Pastor, Senior und Schulaufseher zu Křischlitz. Hochwürdiger, Geehrtester Herr! Es war mir sehr angenehm von dem Poniklaier Herrn Pfarrer meinem guten Nachbar, und geliebten Herrn Bruder zu vernehmen, dass Sie sich bereit willig zeigen, den evangelischen Glaubensgenossen in und um Gablonz den angesuchten Dienst gütigst zu erweisen. Ich säumte nicht am Freitage, als ich nach Hause kam durch einen Geflissenen von Ihrer Willfährigkeit Nachricht zu ertheilen. Man ist mit der Bestimmung des Tages zur Andacht sehr wohl zufrieden, und wird Sie zu der festgesetzten Zeit mit Vergnügen erwarten. Das Uibrige werden Sie aus der mitgegebenen Zuschrift des Schumburger Herrn Pfarrers entnehmen. Es wird mich freuen Sie vor dem Feste des heil. Petrus und Paulus bei mir zu sehen, ich werde Sie zum Mittagsmahle erwarten, wo Sie dann ganz leicht in vier Stunden in Gablonz sich einfinden können. Leben Sie wohl, ich bin mit Hochachtung Euer Hochwürden ergebener Nigrini Joseph, k. k. Schuldistrictsaufseher Vicariatsverweser, Pfarrer.

Hochstadt, den 11. Juny 1820.“

„Euer Hochwürden, Gnädiger Herr, Herr! In Gablonz befinden sich gegen 40 und mit der umliegenden Gegend könnten wohl gegen 60 Protestanten zu dieser Religionshandlung zusammenkommen.

Nebst dem haben sie die Güte dem Herrn Senior und Schulaufseher zu melden, er wolle eine Gelegenheit mit sich bringen, den Betrag und die Kosten wollen gerne die evangel. Glaubensgenossen tragen.

Gablonz, den 10. Juny 1820.

Franz Neubart,
Pfarrer zu Schumburg.'

„Löbliches Amt. Unterzeichneter macht die geziemende Anzeige, dass derselbe mit der ersten Gelegenheit den Herrn H. Vicariatsverweser dem erhaltenen Auftrag gemäss, den ganzen Hergang in Betreff der Protestanten schriftlich mittheilte, aber bis diese Stunde noch keine Antwort erhielt; hiemit auch früher sich seiner Pflicht nicht entledigen konnte, welche Massregeln in so einer bedenklichen Lage von Seite des hiesigen Marktgerichtes und Unterzeichneten getroffen wurden, um der Sache die beste Wendung zu geben. Es wären nach gemachter Vorstellung und Bemerkung der allgemeinen Gährung die hier ansässigen Protestanten gänzlich zufrieden, wenn man ihnen die in der hiesigen Pfarre sich befindlichen geräumigen Zimmer einräumte, die auch wirklich schon zum Empfang für den H. Pastor vorbereitet stehen und erst hören werde, was derselbe dazu sagen werde. Auch ist gewiss Unterzeichneter von derselben Ueberzeugung beseelt und wünscht nichts sehnlicher als ein Fortschreiten in der Aufklärung und Besserung, auch gewiss alles mögliche dazu beyträgt: um diesem schönen Ziele näher zu kommen; aber in der gegenwärtigen Lage bey dieser Stimmung, wenn es in einem förmlichen katholischen Gotteshause geschehen sollte, Aufsehen und Wiedersetzlichkeit zu verhüten sich zu schwach fühlt, überlässt derselbe unverantwortlich den ganzen Hergang der Dinge der Einsicht und Verfügung, Einem löbl. Wirthschaftsamte.

Gablonz, den 28. Juny 1820.

Joseph Hamann,
Administrator.'

Von Kleinskal Sr. Wohlehrwürden Herrn P. Joseph Hamann, Pfarr-Administrator zu Gablonz. „Wohlehrwürdiger Herr! Ich habe Ihr Vorhaben, die Andachtsübung der dortigen Protestanten in dem

Speise-Saale des Pfarrhauses verrichten zu lassen, dem gnädigen Patron gemeldet, welcher hiemit ganz einverstanden ist. Ein Beweis seiner aufgeklärten Gesinnung und Liberalität ist die Aeusserung, dass er den Protestanten für künftige Fälle zu ihrer einmaligen Andachtsübung im Jahre selbst seine Schloss-Kapelle einräumen wolle, wenn es dem H. Pastor und diesen evangelischen Glaubensgenossen sonst nicht zu entlegen und beschwerlich ist. Um übrigens jeden Unfug zu verhüten, werde ich morgen früh im dortigen Pfarrhause eintreffen. Uebrigens habe ich mit wahrem Bedauern vernommen, dass man wider die Andachtsübung dieser evangelischen Glaubensgenossen in der Kapelle zu Seidenschwanz oder Hennersdorf ebenfalls protestirt hat, und jeder Unbefangene wird dieses Mitleidsgefühl mit mir theilen; in so manchem deutschen Staate ist man doch toleranter — und ich sage nicht zu viel — menschenfreundlicher.

Morgen umarmt Sie

Ihr aufrichtigst ergebener

Seibt.'

Die bisherigen gedruckten Berichte über den ersten evangelischen Gottesdienst in Gablonz [1]) geben an, dass derselbe am 29. Juni des Jahres 1818 zu Lebzeiten des duldsamen Pfarrers Ultsch stattgefunden hat. Die hier angeführten Urkunden, welche sich im Archive des evangelischen Pfarramtes befinden, stellen diese Angaben dahin richtig, dass der erste Gottesdienst erst im Jahre 1820 stattgefunden hat, nachdem der Pfarrer Ultsch bereits gestorben war. Der mündlichen Ueberlieferung mag immerhin zugestanden werden, dass der mild denkende und allseitig geliebte Pfarrer Ultsch dazu beigetragen habe, dass es so schnell zur Abhaltung eines evangelischen Gottesdienstes in Gablonz gekommen und den Protestanten das Speisezimmer des katholischen Pfarrhauses eingeräumt worden ist.

Wir lassen hier auch die Namen der Evangelischen folgen, die an jenem denkwürdigen Tage das heilige Abendmahl gefeiert haben. Sie haben ihre Namen eigenhändig in ein Verzeichniss eingetragen, dass im Pfarrarchive hinterlegt ist.

---

[1]) Jäger, Dorfchronik, S. 184; Benda, Geschichte der Stadt Gablonz, S. 576 ff.; Kessel, Geschichte der Kirche und Schule, S. 97 ff.

Verzeichniss der am 29. Juny 1820 in Deutsch-Gablonz im (katholischen) Pfarrhause der heiligen Communion beygewohnten evangel. Glaubensgenossen.

1. Friedrich Klotz, gebürtig aus Prausnitz? etablirt in Reichenbg. ein Tuchmacher.

2. Wilhelm Kretschmer geb. aus Breslau arbeit in Reichenberg.

3. Carl Claufs von Camenz arbeit in Reichenberg ein Tuchmacher.

4. Gottlieb Endrich von Camenz arbeit in Reichenberg ein Tuchmacher.

5. Ferdinand Roland aus Grünberg arbeit in Reichenberg dito.

6. Carl Gottlob Bruchmann aus Oschatz in Reichenberg dito in Beisein seiner Frau.

7. Carl Gottfried Büdterbach, arbeitet in Reichenberg. ein Seiler.

8. Friedrich Kortetzki.

9. Carl Gottlob (unleserlich).

10. Gottlieb Pietsch.

11. Gottlob Siegert.

12. Christoph Seibt.

13. Gottfried Kessner von Grünberg.

14. Joh. Christian Moosdorf aus Tauche Sattler aus Reichenberg.

15. Friedrich Ulrich aus Neudam.

16. Johann Weber von Bernstadt.

17. Carl Schurich Tuchscherer aus Leipzig.

18. Johann Krüger dito.

19. Carl Fenzler aus Niederedelsdorf Tuchbereiter.

20. Johann Gottlieb Schultz.

21. Karl Bergmann aus Dresden ein Tischler.

22. Karl Richter aus Frauenstein arbeit Reichenberg, Tuchbereiter.

23. Friedr. Wilhelm Bartsch Tuchmacher.

24. Franz Traugott Meyer aus Görlitz Uhrmacher Reichenberg.

25. Gottlieb May aus Reichenbach.

26. Gottlieb Beyer aus Görlitz.

27. Friedrich Domeier Tischler bey Herrn Josef Kittel geb. von Hannover.

28. Wilhelm Reiche aus Treustadt Tuchmacher.

29. Carl Friedr. Reiche aus Treustadt, Tuchmacher.
30. Carl Bönke aus Brieg Tischler arbeit Reichenberg.
31. Carl Neumann aus Carlsberg in oberlaußift, wohnhafft in Neuhartsdorf.
32. Friedrich Reuther, Tuchmacher.
33. Gottfried Engelhardt aus Goldberg.
34. Christian Heinrich Ackermann, Kunstweber aus Ruppersdorf.
35. Carl Heinrich Ackermann.
36. Henriette Caroline Ackermann.
37. Johann Löschnerin.
38. Johanna Sofia Schönin.
39. Friedrich Pulgrün aus Falkenburg, Tuchmacher.
40. Ludwig Man aus Fälkenburg dito.
41. Daniel Sarke Tuchbreiter etabliert in Reichenberg.
42. Carl Knoche aus Nordhausen Tuchmacher.
43. Carl Glitzky aus Merseburg, Glaser.
44. Gottlieb Hempel aus Schmiedeberg Tuchmacher wohnhaft in Reichenberg.
45. Carl Jansen.

Um die Besorgung des ersten Gottesdienstes haben sich besonders angenommen die Tuchmachermeister Wilhelm Koeppe, Carl Kern und Gottfried Zeitler in Gablonz. Eines Vorfalles, der sich anlässlich des ersten Gottesdienstes am 29. Juni 1820 ereignet hat, müssen wir noch gedenken. Im Jahre 1880 lebte in Gablonz der 87jährjge Tuchmacher Anton Sachers, der am Vormittage jenes 29. Juni 1820 mit unter der Menge war, die sich vor dem katholischen Pfarrhause angesammelt hatte, als der evangelische Gottesdienst im Speisesaale des Pfarrhauses abgehalten wurde. Anton Sachers hat dem damaligen evangelischen Pfarrer von Gablonz, Hermann Rolle, mitgetheilt, dass es ihm gewesen wäre, es sollte Rebellion werden. Derselbe glaubwürdige Gewährsmann will auch mit eigenen Augen gesehen haben, wie der damalige Marktvorsteher Stracke zwei Kerle, welche stören gewollt, bei der Brust gepackt und mit den Worten in's Pfarrhaus gezogen habe: „Jetzt kommt herein, dass Ihr hört, was der Pastor lehrt."

Pfarrer Max Lampadius berichtet in Benda's Geschichte der Stadt Gablonz: „Wohl warteten Fäuste und Knittel auf die Evan-

gelischen, welche sich hier nach gemeinsamem Zuge zu dem langentbehrten Gotteswort wieder versammeln wollten, aber der damalige wackere Marktvorsteher Stracke, der auch den Geist evangelischen Glaubens kannte, nahm zwei Individuen, die eine besonders drohende Haltung annahmen, beim Kragen, nicht um sie als Unruhestifter unter Schloss und Riegel, sondern in das Pfarrhaus zum Gottesdienste zu führen. Erst sollten sie hören, dann sollten sie schlagen.‘

Wenn auch Ressel in seiner Geschichte der Kirche und Schule diesen Bericht zu widerlegen sucht, so dürfte er doch in der Hauptsache wahr sein. Sicherlich aber ist die Schilderung in Jäger's Dorfchronik richtig, die auch Ressel nicht widerlegt hat: „Einige Zeloten aus dem Pöbel, welche die Protestanten für verworfene Menschen hielten, sollen nun, von blindem Glaubenseifer gestachelt, auf Störung dieses Gottesdienstes gesonnen haben. Darum habe, erzählt man, der Marktrichter Wache vor die Thüre des Pfarrhauses gestellt; er selber belehrte die Leute über das Unchristliche ihres Vorhabens [1]).‘

3. Die Neubildung der evangelischen Gemeinde.

Johann Molnar, Pastor und Senior in Krschischlitz, zugleich Schulaufseher über die evangelischen Schulen im nördlichen Theile des Königreiches Böhmen, liess sich die Neubildung der evangelischen Gemeinde sehr angelegen sein. Nach dem ersten Gottesdienste wurde vereinbart, dass in Zukunft zweimal des Jahres, im Frühling und im Herbste, evangelische Gottesdienste in Gablonz abgehalten werden sollten. Zunächst wurde ein Verzeichnis der evangelischen Glaubensgenossen, die in Gablonz und Umgebung wohnten, zusammengestellt. Das erste Verzeichnis vom 29. Juni 1820 weist 43 in Gablonz ansässige Familienhäupter auf, ein anderes zählt auf den Herrschaften Kleinskal, Morchenstern und Böhmisch-Aicha 136 ansässige Gemeindemitglieder, dazu etwa 60, meist Tuchmachergesellen, die sich nur zeitweilig auf den genannten Herrschaften aufhielten. Durch eine hohe Präsidialverordnung vom 20. April 1821 wurde den Protestanten in Gablonz und Umgebung gestattet, in einem Privathause,

[1]) Die erste richtige Darstellung jener für die evangelische Gemeinde Gablonz so wichtigen Ereignisse im Jahre 1820 hat auf Grund der Aufzeichnungen des Pfarrarchivs Pfarrer Hermann Rolle in der „Reichenberger Zeitung“ vom 16. und 27. Juni 1880 veröffentlicht.

der sogenannten alten Apotheke, einige Male des Jahres Gottesdienst zu halten; davon wurde das Wirthschaftsamt in Kleinskal verständigt mit dem Beisatze, „dasselbe habe darauf zu sehen, dass dieser Gottesdienst von dem Krschischlitzer Pastor Molnar, den bestehenden allerhöchsten Toleranzvorschriften gemäss abgehalten und dabei jede Unzukömmlichkeit vermieden werde".

In Reichenberg wohnten schon im Jahre 1821 50 Evangelische. Diese wandten sich an den evangelischen Pfarrer der deutschen Gemeinde Haber bei Leitmeritz und schlossen mit ihm ein Uebereinkommen, nach welchem er ihnen vier Gottesdienste im Jahre abhalten sollte. Dafür verpflichteten sie sich, ihm nebst der Fahrgelegenheit und Wegzehrung den Betrag von 50 fl. C.-M. jährlich zu entrichten. Der Pfarrer von Haber hielt auch in Gablonz einige evangelische Gottesdienste ab. Die Abneigung, die einige Zeit in der neugegründeten Gemeinde gegen Pastor Johann Molnar herrschte, ist wohl mit darauf zurückzuführen, dass die Gablonzer Protestanten Deutsche waren, während Pastor Molnar tschechischer Abkunft war. Indess fand bald eine Aussöhnung zwischen den Gemeindemitgliedern in Gablonz und dem Krschischlitzer Pfarrer statt. Im Jahre 1827 übertrug der Superintendent A. B. in Prag gemäss kreisämtlichen Erlasses vom 4. Mai, Z. 4300, die Besorgung der geistlichen Angelegenheiten der evangelischen Glaubensverwandten in Gablonz, die bisher dem Pfarrer in Haber zugewiesen waren, dem Krschischlitzer Pastorate.

Schon im Jahre 1821 tauchte der Plan auf, ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Das Kreisamt in Jungbunzlau erklärte aber, die Baubewilligung nicht früher ertheilen zu können, bis nicht die entsprechenden Mittel für den Bau eines Gotteshauses ausgewiesen seien. Da dies aber nicht möglich war, so unterblieb die Ausführung des gehegten Planes. Ein Jahr später kaufte die Kirchengemeinde eine am Marktplatze gelegene Baustelle im Ausmasse von 158²/₄ Quadratklafter um den Preis von 128 fl. C.-M., welche jedoch später mit Aufzahlung von 140 fl. gegen eine bessere und grössere umgetauscht wurde. Wiederholt schritt man um die Bewilligung zum Baue eines „Bethauses" ein, denn Kirchen zu bauen war ja gemäss des Toleranzpatentes den Protestanten nicht erlaubt. Die eingereichten Baupläne wurden dreimal als unbrauchbar zurückgeschickt, und erst im Jahre 1831 wurde die Baubewilligung ertheilt.

„Da sich gemäss der kreisämtlich gepflogenen Erhebungen die auf dem Dominio Kleinskal, Reichenberg und Morchenstern befindlichen augsburgischen Confessionsverwandten auf 150 Familien belaufen, so wurde denselben gemäss eines herabgelangten höchsten Hofkanzleidecretes vom 27. Juli, Z. 11.953, die Errichtung eines unter dem Krschischlitzer Pastorate stehenden Filialbethauses zu Gablonz bewilligt.“

Freilich waren noch viele und grosse Schwierigkeiten zu überwinden, ehe der Bau begonnen und glücklich zu Ende geführt werden konnte, allein der glückverheissende Anfang zur Festigung der neugegründeten Gemeinde war gethan.

IV.

Aus der protestantischen Zeit der Steiermark.

Stammbuchblätter aus den Jahren 1582—1616.

Mitgetheilt von Universitäts-Professor Dr. J. LOSERTH in Graz.

Die Beziehungen der protestantischen Glaubensgenossen der Steiermark zu den Hochschulen in Wittenberg, Rostock und Tübingen waren seit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ausserordentlich lebhafte geworden. Bei dem Mangel geeigneter Schulen auf heimatlichem Boden schickte der protestantische Adel — und die überwiegende Mehrheit des Adels war protestantisch — seine Söhne an eine oder die andere der genannten Hochschulen. Später fand man, dass die beabsichtigten Zwecke in vielen Fällen nur nothdürftig, in manchen gar nicht erreicht seien: die Jugend kehrte mit grossen Ansprüchen und geringen Erfolgen in die Heimat zurück. Man hielt es für besser, im Lande selbst eine Schule aufzurichten. Als man daran ging, das Schulwesen für die Evangelischen im Lande zu organisiren, hielt man sich nicht blos an deutsche Vorbilder, man war auch auf das Eifrigste bemüht, tüchtige Kräfte für die landschaftliche Schule in Graz zu gewinnen und scheute zu diesem Zwecke selbst die grössten Opfer nicht. Da gab es eine Correspondenz zwischen der Landschaft und den Aemtern an den genannten Hochschulen, die sich zum Glücke wenigstens noch theilweise erhalten hat und einen Einblick in diese Beziehungen gewährt. Nur einige Proben mögen das Gesagte beleuchten. Am 24. Februar 1565 schreiben die Verordneten des Herzogthums Steiermark an den Oberpfarrer und Superintendenten der Kirche zu Wittenberg, sowie an den Rector und Decan der Universität: Ihr bisheriger Pastor Balthasar Schelchinus sei mit Alters- und Leibesschwäche beladen und konnte

seines Amtes nicht mehr walten. Man ersuche daher, sie mit zweien christlichen gelehrten Seelsorgern Augsburger Confession zu versehen.

In ähnlicher Weise wenden sich die Verordneten der Landschaft am 1. September 1579 an die Universität Tübingen: „Durch die Berufung ihres bisherigen Schulrectors Philipp Marbach nach Heidelberg sei dessen Stelle in Graz erledigt. Man bitte, der Landschaft eine gelehrte und taugliche Person zu bezeichnen, die durch ein nüchternes und eingezogenes Leben ein gutes Beispiel abgebe und sich mit emsigem Fleisse, mit Treue und unverdrossener Arbeit dem Schulwesen widme." In solcher und ähnlicher Weise erbeten, kamen Jörg Kymeus, Thomas Laschitz, Jörg Khuen, Jeremias Homberger, Hieronymus Lauterbach, Hieronymus Osius und zahlreiche andere Lehrer in's Land. Leider war die getroffene Wahl nicht immer die glücklichste; nicht selten erschienen eckige, steife, unglaublich streitsüchtige Naturen, die allerorten und nicht zuletzt und am wenigsten bei ihren eigenen Glaubensgenossen anstiessen. Ich will hier nicht einmal den vielberufenen Jeremias Homberger, gewiss einer der galligsten unter den streitbaren Aposteln, anführen. An seinen Vorgänger Jakob Khuen schreiben die Verordneten: Trotz der letzten Verwarnungen hat er schon wieder die Kanzel benützt und gestern gegen das Ministerium (d. h. gegen seine eigenen unmittelbaren Vorgesetzten und Glaubensgenossen) mit höchster Verkleinerung gepredigt und sein hitziges Gemüth ausgegossen. All' seine Absicht ist dahin gerichtet, dass das angefangene Werk mit Erbauung der Kirchen und Schulen verhindert und kein gelehrter Mann in's Land geschickt werden sollte.

Um so dankbarer empfand man es, wenn man auf Männer stiess, mit denen man in jeder Weise zufrieden war; man unterliess dann nicht, der Universität, die ihn hieher gesandt, noch besonders zu danken. In einem (leider nicht datirten) Berichte der Verordneten an die Universität Tübingen lesen wir: „Das Evangelium sei auch in diesem Lande siegreich und werde mit Eifer gepredigt. Thomas Laschitz, der bisher die Schule im Fürstenthum Steier mit Eifer versehen und sich gut verhalten, habe aus christlichem Eifer sich nach Tübingen begeben; man bitte, ihm Gelegenheit zu gewähren, die dortigen christlichen Gebräuche und die Einhaltung der Ordnung kennen zu lernen [1])."

[1]) Alles nach den Acten des steierischen Landesarchives.

Als man an die Ordnung des evangelischen Kirchenwesens schritt, ein organisch gegliedertes Kirchenministerium einsetzte, eine neue Schulordnung aufrichtete, da wandte man sich nach Rostock und gewann an David Chyträus eine treffliche Kraft. In Oesterreich war seine Kirchenordnung zeitweise in einen „beschwerlichen“ Widerstand gekommen, wurde aber schliesslich in Kirchen, Schlössern, Häusern und Gebieten der beiden Stände, der Herren und Ritterschaft, angenommen und erwies sich als durchaus brauchbar. Nun traten die Verordneten der Steiermark mit ihm in Verbindung, damit er auch für dieses Land eine Kirchenordnung aufrichte. An den Herzog Albrecht von Mecklenburg wurde die Bitte gerichtet, Chyträus „zur Aufrichtung des angefangenen christlichen Werkes der Bestellung der Kirchen und Schulen“ in Steiermark zu lassen. Am 5. Juni 1574 schreiben sie ihm: Ihr wollet noch ferner das Beste thun und die Sache, die wir Euch übersenden, berathschlagen. Da es ungewiss ist, ob sich Dr. Chemnitzius zu uns begeben wird, so ist unsere Bitte, Euch auf ein Jahr hierher zu begeben, die Agenda und was dazu gehört, anrichten zu helfen. Besoldung wollen sie ihm 1000 Gulden aussetzen, dazu eine passende Herberg, Beheizung, Wein und Getreide. Nach einem Jahre wolle man ihn auf Landeskosten entlassen [1]): ‚Darauf sie auf herr Davidt Chytraeum, welcher derzeit unter andern gelerten leuten ein ansehenlicher und gelerter und fürtrefflicher mann, geschlossen . . und ein aigen boten zu herrn Chytraeo abgefertigt . . der nun etliche articl als anrichtung des consistorii, ordination u. dgl. mer geschriben . . .‘ Chyträus wurde auch in der Folge von dem Consistorium fleissig consultirt. Schon am 24. März 1574 wandten sich die Verordneten an ihn um Auskunft über Philipp Marbach den Jüngeren, der sich bewegen lassen wollte, nach Graz zu gehen. In Rostock nahm er sich mit besonderem Eifer der Studirenden aus der Steiermark an, eine Sache, um die ihn die Landschaft am 21. März 1581 besonders ersucht hatte. Zugleich baten sie ihn, er möchte ihnen einen Magister für ihre Schule empfehlen. In Erwägung, dass man ihn mit manchem beschwerlichen Handel beladen, schicken sie ihm 28 Ducaten; am 10. Juni dankt er für den guten Willen,

[1]) Bei diesem Stücke, das wie die vorhergehenden in Manchem unklar ist, möchte es scheinen, als ob es von niederösterreichischen Landesbehörden ausgegangen wäre. Es stimmt aber mit einem zweiten von den steierischen Verordneten ausgegangenen Schriftstücke überein.

den sie in der Steiermark ihm immer erzeigt hätten. Er werde sich der Steirer gerne annehmen und auf die Gesundheit, das Studium und das Leben der steierischen Edelknaben achten.

Solch' ein steierischer Edelknabe, Johann Jakob von Steinach, kam 1582 nach Rostock; denn der Verkehr mit den genannten Hochschulen blieb, auch nachdem man das Schulwesen geordnet und eine für alle innerösterreichischen Lande bestimmte Kirchenagende angefertigt hatte, aufrecht. Jahraus, jahrein begegnen wir Prädicanten, die in's Land hereinkommen, Studenten, die „in's Reich" hinausziehen, jene, um hier zu lehren, diese, um dort zu lernen, oft auch nur, um die Stätten aufzusuchen, wo Martinus Luther und der „Praeceptor Germaniae" gelehrt hatten. Da nahm der „Edelknabe" wohl ein Stammbuch mit und liess sich von den Lehrern einen und den anderen kräftigen Spruch eintragen. Wie glücklich war man, wenn man solch' einen Denkzettel etwa von der Hand Melanthon's erhielt; mit welcher Verehrung ward solch' ein Buch in der Heimat aufgenommen und als kostbare Reliquie weiter vererbt! Nur wenig derartige Bücher aus jenen kampfesfrohen und glaubenseifrigen Zeiten sind auf uns gekommen und mahnen die Nachkommen hier zu Lande an das stürmische und sieghafte Vordringen der neuen Richtung und an den schweren Kampf mit dem alten Kirchenthum, darin sie erlag. Solch' ein Buch, in seiner Art ein Unicum, liegt vor uns. Es sind nicht mehr die ersten Jahre und Jahrzehnte der Reformationszeit, die in den Blättern dieses Stammbuches an unseren Augen vorüberziehen; denn wenn sie auch einen Satz von Melanthon bringen, der seinem guten Herzen und seiner Menschenfreundlichkeit alle Ehre macht, so ist das doch nur etwas Zufälliges. In der Hauptsache sind es schon Epigonen, die zu uns sprechen, die Söhne — wie der jüngere Bugenhagen — der Männer, welche der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ihren Stempel aufgedrückt haben: ein Leiser, Selneccerus, Caselius, Maior, Barth, Lauremberg, die beiden Chyträus, Flacius u. A. Auch ist der Ton schon ein gedämpfterer. Unter den Sinngedichten, die sich unten vorfinden, ist nur selten eines, das, einer Fanfare gleich, den Gegner zum Kampfe ruft; man könnte eher sagen, ein Zug der Resignation zieht durch mehrere, und es ist bezeichnend, dass verhältnissmässig die meisten sich das Motto wählen: Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden.

Da dieses Buch in seiner Art einzig ist, so mag es gestattet sein, darüber noch ein Mehreres zu sagen und seinen Inhalt etwas genauer zu verzeichnen. Herr Custos Dr. A. Schlossar überliess es mir bereitwillig, sobald er erfuhr, dass ich die religiöse Bewegung in Innerösterreich zum Gegenstande eingehender Studien gemacht habe.

Der Cod. 1709, erst jüngstens unter die Handschriften der Grazer Universitätsbibliothek eingereiht, enthält die Icones novi testamenti arte et industria singulari exprimentes tum evangeliorum dominicalium argumenta, tum alia quam plurima in evangelistarum et apostolorum scriptis eximia. Que ne muta essent, sua quoque tum Latina quam Germanica carmina singulis iconibus adiuncta habent. Cum brevi quadam artis picturie, in epistola dedicatoria, apologia. Cum gratia et privilegio. Francofurti ad Moenum, 1571. Herausgeber ist der bekannte Buchhändler Sigismund Feyerabend. Es sind also Bilder, welche die Sonntagsevangelien illustriren: 1. Die Geburt Christi. 2. Die Beschneidung. 3. Der zwölfjährige Jesu im Tempel. 4. Die Hochzeit zu Kana. 5. Die Heilung des Aussätzigen, die Erkrankung der bösen Geister etc. 6. Der Sturm auf dem Meere. 7. Der Säemann. 8. Während Alles schläft, kommt der Feind. 9. Abermals der Säemann. 10. Die Arbeiter im Weinberge etc. 11. Die Prophezeiung Simeons (s. 2). 12. Die Heilung des Blindgeborenen. 13. Christi Versuchung. Und in gleicher Weise finden sich noch 77 Bilder, die einzelne Scenen aus dem Leben Christi zur Darstellung bringen. Oft sind auf einem Blatte sogar zwei oder noch mehr derartige Scenen zu sehen. Zu jedem Bilde finden sich entsprechende Erläuterungen in deutschen und lateinischen Versen. Das letzte Bild ist eine Vignette: Engel mit ausgebreiteten Flügeln, zwei Posaunen an den Lippen haltend, stehen auf einem Globus (Verkündigung des Wortes Gottes an die ganze Welt); darüber in Wolken Gott Vater schwebend, im Hintergrunde Städte und Burgen; dazu die Worte: Getruckt zu Frankfurt am Mayn | durch Martin Lechler | in verlegung Hieronymi Feyerabendh |.

Ueber den Ursprung des Buches belehrt die Widmung. Sie ist gerichtet an den kursächsischen Rath Michael Teuber, Professor in Wittenberg, Heinrich Husen, magdeburgischer Kanzler, Andreas Mylius und M. Tilemann (Stella) und erinnert an den letzten Aufenthalt Maximilians II. beim Reichstage 1570. Bei einem Gastmahle, das der advocatus primarius von Frankfurt, Johannes Fichardus, gab,

traf er mit ihnen zusammen. Zum Danke für die daselbst genossene Unterhaltung, an die er mit überschwenglichen Worten erinnert, fasste er den Plan, Bilder aus den Geschichten des neuen Testamentes zu verlegen; der Plan schien ihm aus manchen Gründen gut: „tenent oculos picturae, quo fit, ut paulatius eciam animam afficiant". Er lasse sich nicht schrecken durch das Geschrei der Leute, die von Bildern nichts wissen wollen: Quid, inquiunt, pictoria nisi frivolum otiosorum hominum inventum est? Quem usum, quid utilitatis ad communem humanae vitae necessitatem adfert ..? Solche Reden fänden allerdings bei seinen Gönnern kein Echo. Die ganze Vorrede enthält einen Lobspruch auf die bildenden Künste, vornehmlich auf die Malerei.

Wichtiger aber als diese Bilder ist für uns ein anderes; zwischen je zwei Bildern sind immer ein oder mehrere Blätter leer geblieben, und diese wurden nun von dem Besitzer zu Stammbuchblättern benützt.

Wem das Buch gehörte? Sein Besitzer wird an mehreren Stellen genannt. So heisst es an einer: Nobilissimo atque ornatissimo adolescenti domino Johanni Jacobo a Steinach Witebergae scribebat Jacobus Turnetus M. Scotus 3. Maii anno 1582. Es gehörte also einem steierischen Hans Jacob von Steinach, in eine Adelsfamilie, die in allen ihren Verzweigungen fest zum Protestantismus hielt. Ein Vetter unseres Hans Jacob erzählt uns hierüber — ich entnehme den Sachverhalt der ebenso anmuthigen als lehrreichen Erzählung J. v. Zahn's (Styriaca S. 214) — eine recht artige Geschichte eines Oheims Jacob von Steinbach, des Vaters unseres Hans Jacob. Als 1573 das erzherzogliche Paar (Karl II. und seine Gattin Maria) der Jagd wegen nach Steinach kam, merkte die Fürstin, dass die schwere Stunde der Frau Jacobs sehr nahe sei, und harmlos liess sie merken: „da die Frau niederkhumt und ein Tochter gebäre, wolte sie auf Ansprechen die aus der Tauf heben". Nun war grosse Verlegenheit. Allein als die Fürstin zum Jagen auswärts und mittlerweile ein Töchterlein ankam, „hat Herr Jacob dise Sabinam flugs taufen lassen, besorgend, da die Fürstin vom Gejaid käme und die Tochter aus der Tauf hebete, dass sie auch bäpstisch müsst getauft werden."

Der Vetter unseres Hans Jacob, Wolf Andreas, hat sich in seiner Jugend fleissig in der Welt umgesehen. Just in dem Jahre, da Hans Jacob an deutschen Hochschulen weilt, starb Wolf Andreas Vater (1582) und nun zog Wolf aus, „in der Fremd was zu suchen"

Mit wenig Geld schlägt er sich durch; in Innsbruck schliesst er sich den Edelknaben seines Landesfürsten an, des Erzherzogs Karl. „Als blinder Passagier“ geht er mit nach München und Ausgburg, von da nach Linz, macht hierauf eine Reise in den Orient und beschreibt all' das, was er sah, in lebendiger Weise.

Wie es scheint, hat unser Hans Jacob die Steinach'sche Reiselust geerbt. Doch muss er sich ernstem Studium zugewandt haben, da wir ihn dreissig Jahre später im Pfalz-Neuburgischen als pfalzgräflichen Rath und Präfecten des Gymnasiums Lauingen wiederfinden, ihn also eine Stellung bekleiden sehen, die weitgehende Studien erforderte. Dafür spricht nun auch, dass die meisten der Stammbuchsätze in lateinischer, viele in griechischer Sprache geschrieben sind, was doch die Kenntniss dieser Sprachen seitens des Besitzers voraussetzt. Viel dankte er wohl schon dem Magister Georg Moriz aus Nürnberg, der in Steier eine Schule hielt. Hier fand auch Hans Jacob seinen ersten Unterricht. Die weitere Ausbildung wird er an der landschaftlichen Schule in Graz erhalten haben. Dann zog er 1582 nach Deutschland. Heimgekehrt, wird er sich der Verwaltung der väterlichen Güter gewidmet haben. Im September 1586 heiratete er; in seiner Heimat im Sinne seiner Glaubensgenossen in regster Weise thätig, wanderte er schliesslich aus; er zog nach Neuburg an der Donau und wurde pfalzgräflicher Rath. Seinen Besitz hatte er für 27.000 Gulden an Leopold Grafenauer von Oberdorf verkauft.

Das also war der Besitzer des Buches. Doch nun von diesem. Es ist in Klein-Quart (19 × 16 cm.), nach der breiten Seite zu öffnen, ein schöner, weisser Lederband mit Goldschnitt und Blumenornamenten darin. Auf den äusseren Seiten der beiden Deckelblätter finden sich in entsprechender Vertiefung und prächtiger Ausführung die Bilder Martin Luther's und Philipp Melanthon's. Beide Bilder sind von sprechender Aehnlichkeit; Luther stehend, in schwarzem Talar, rother (!) Halsbinde mit weissem Hemdkragen, ein aufgeschlagenes Buch in den Händen haltend, in dem man auf der zweiten Seite unten noch Mart . . . . Lutero lesen kann. Luther ist in kräftigstem Alter dargestellt, das Haar allerdings schon gebleicht. In den Ecken des Bildes sind Engel angebracht, Schilde haltend, auf denen übrigens nicht, wie ich ursprünglich meinte, das Steinach'sche Wappen angebracht ist, denn das ist von drei übereinander liegenden, von unten nach oben kleineren Steinen gebildet.

Das Bild Melanthon's ist, da es auf der rückwärtigen Seite angebracht ist, also vor Beschmutzung u. dgl. besser geschützt war, auch besser erhalten als jenes Luther's. Es stellt Melanthon in späterem Mannesalter vor. Haupt- und Barthaar sind gebleicht, das Gesicht ist ausserordentlich ausdrucksvoll, ernst und mild zugleich. Er ist mit dem pelzverbrämten Doctormantel bekleidet und hält wie Luther in den Händen ein aufgeschlagenes Buch. Der bekannte Satz Wenn Gott mit uns, wer wird gegen uns bestehen (Si Deus nobiscum etc.), ist wenigstens zum Theile noch zu lesen. Die sonstige Ausstattung des Bildes ist jener des Lutherbildes analog. Die Ecken der Einbanddeckel sind auch hier reich verziert. Von den rothen Seidenbändern, mit denen das Buch einstens zugebunden wurde, sind nur noch Spuren vorhanden. Auf dem Rücken befand sich der Titel: Icones novi testamenti . . . .

So viel über das Aeussere des Buches. Von dem Inhalte des Stammbuches geben wir in den folgenden Blättern nur jene Sätze wieder, die von den Schreibern selbst herrühren, nicht auch die Citate, weil das diesen Aufsatz noch mehr anschwellen würde, als es ohnehin schon der Fall ist. Eine Ausnahme wurde nur an zwei bis drei Stellen bei kurzen prägnanten Aussprüchen zugelassen.

Was die Stammbuch-Inschriften betrifft, so stammen sie aus den Jahren 1582—1616. Das Stück, das von Melanthon's eigener Hand sich in dem Buche findet, rührte allerdings aus früherer Zeit her. Es war ein separates Blatt, das der Besitzer des Buches wohl auf seinen Studienreisen erworben und später am Ende des Buches eingeklebt hat. Es hat auch ein etwas kleineres Format und war ehedem zweimal gefaltet. Die Inschrift ist die fünfundachtzigste. Da sie aber offenbar die älteste ist, heben wir sie gleich von vorne heraus:

Magnifice et Rector et clarissimi domini lectores et collegae. Oro propter Deum, ut miserae matronae coniugi doctoris Leonarti aliquid viatici ex publico detis. Philippus.

Die übrigen Einzeichnungen wollen wir der Reihe nach vornehmen:

1. Polycarpus Leiser zum Bilde 'Christi Geburt':

Ad Christum puerum.

Dilige nos, aeterne puer, rex alte polorum
Illo, quo te ardet magnus amore, parens

In studiis nostris, in vitae aevique periclis
Inque illo, cum mors imminet atra, die.
Sis bonus et praesens, hostiliaque arma retundens,
Neve errare sinas, neve perire sinas.
Te sine nulla salus, tu nos ad gaudia transfer,
Quae verbo tocies sunt repetita tuo:
Quorum nec sensum nec finem percipit ullus,
Vitam in peccati corpore donec agit.

Polycarpus Leiser d. pastor Vitebergensis
23 Apr. anno 82 scribebat[1]).

Polycarpus Lyser, geb. zu Winenden im Herzogthum Württemberg am 18. März 1552, studirte in Tübingen, wirkte als Pfarrer zu Gellersdorf in Oesterreich, worauf er 1576 als Doctor und Theologiae Professor, Assessor Consistorii und Superintendent nach Wittemberg berufen wurde. Er war eifrig um die Anfertigung der Concordienformel bemüht. Ueber seine lit. Bedeutung s. Jöcher, Gelehrten-Lexikon II, 2630.

2. Vitus Winshenius zu demselben Bilde:

Ad filium Dei et Mariae virginis:
Est pueris brevis ira, bonis placabilis aetas,
Haec facile offensam deposuisse solet.
Tu nobis igitur placabilis omnibus esto,
Quo melior non est natus in orbe puer.

Scriptum manu Viti Winshenij P. J. U. D.
Witebergae 3. Maij anno 1582.

Des Vitus (Ortel) aus Windsheim in Franken gleichnamiger Sohn, geb. zu Wittenberg 1521, wurde 1557 zu Padua, 1560 zu Wittenberg Prof. Juris. 1581 unterschrieb er das Concordienbuch. S. Jöcher, l. c.

3. Johannes Schütz zu dem Bilde 'Der 12jährige Jesus im Tempel':

Augustinus libro VI. contra Julianum Pelagium. Cap. 11: Non est quemadmodum etc. . . . Dazu die Verse:

Aura tonet, sonet unda maris, fremat orbis et orcus,
Tu limen (?)[2]) in sertos nos tibi, Christe, legis.

1582, 26 Aprilis Witebergae Joh. Schütz.

---

[1]) Alte Signatur 22./8. I.

[2]) Cod.: lumen.

Johann Schütz von Halle, Magister der Philosophie, des Flacianismus verdächtig 1555 zu Hohenstein gefangen, 1577 Professor und Kanzler der Akademie in Wittenberg, starb daselbst 1584. Jöcher, l. c. IV, 373.

4. Johannes Matthaeus aus Schmalkalden zum Bilde „Die Hochzeit zu Kana" schreibt eine Stelle aus Augustinus de Fide ad Petrum.

Unterschrift: Johannes Matthaeus Smalcaldensis, theologiae doctor et professor scribebat hoc Witebergae 4 Maij anno domini 1582.

Joh. Matthäus aus Schmalkalden, Professor der Theologie in Wittenberg, abgesetzt 1588, starb 16 Tage nach seiner Entlassung. Jöcher, l. c. III, 287.

5. Levinus Baltus in Rostock zu demselben Bilde eine Stelle aus Herodot. Darunter:

Lux petat invidia, fugiat compassio procul,
Foelicem invidia miserum compassio signat.

Unterschrift: Levinus Baltus Rostockii scribebat Kal. Septembris anni 1582.

6. Johannes Frederus zum Sturm auf dem Meere:

Εὔχου καὶ πόνει (Bete und arbeite).

Taulerus: Ubi crux, ibi lux;
Ubi tentatio, ibi oratio.

Quisquis es in navi cum Christo, fidere Christo,
Disce: Nocere tibi nulla procella potest.

Unterschrift: Johannes Frederus.

Johannes Freder, geb. 1544 zu Hamburg, 1587 Professor der Beredsamkeit zu Rostock, gab David Chytraei Summa heraus.

7. Salomon Albertus zum Bilde: Während alle schliefen:

Vivendo morimur, moriendo vivimus in te,
Namque tuae massae pars quota ,Christe, sumus.

Εὔχου καὶ πόνει.

Salomon Albertus D.

Albert Salomon aus Nürnberg, Professor der Medicin in Wittenberg, berühmter Anatom, „suchte sonderlich die Zergliederungskunst zu befördern". S. Jöcher, I, 210.

8. Nicolaus Selneccer zum Bilde „Christus straft die Gelehrten“:

Ubi simplex[a] et compositum[b], ibi Dei gratia et beneficium.

a. Vocatio. b. Invocatio.

Unterschrift: Nicolaus Selneccerus D.
S. Lipsiae 20 Sep. 1582
1. 2. 3. 6 (sic).

N. Selneccer, berühmter Theologe, studirte zu Wittenberg, wurde 1554 Magister, 1558 in Dresden Hofprediger, 1561 Professor der Theologie in Jena, 1568 in Leipzig Superintendent, 1570 Professor in Wittenberg, 1577 wieder in Leipzig, 1589 abgesetzt, starb 1592. S. Jöcher, IV, 494.

9. Nicolaus Thoterius (sic) zu demselben Bilde citirt eine Stelle aus Lyra und eine Regula Lesbia.

Unterschrift: Nicolaus Thoterius (Thoderius?)
scribebat Vitebergae anno 82, 28 Junii.

10. Andreas Frankenberger zu dem Bilde: Christus speist viele Leute citirt eine Stelle aus Paul. ad Tim. 4 cap.

Unterschrift: Andreas Franckenberger
scribebat Wittembergae 24 Juni anno 82.

11. Simon Syderus zum letzten Abendmahl:

Vesper adest, ne te vagus error ducat in umbras,
Lux tua sit Christus, caetera noctis erunt.

Unterschrift: Simon Syderus M. verbi divini in ecclesia
Wittebergensi minister scribebat 15 Maij 1582.

12. Johannes Caselius zum Bilde Christus vor Pilatus:

1582

Πόνοι ἔλεγχοι ἀρετῆς.

Joannes Caselius
Rostockii pridie Kal. Septembris.

Ueber Johannes Caselius, von Maximilian zum Dichter gekrönt, s. Jöcher, I, 1720.

13. Mag. Jacobus Turnetus (zu dem Bilde der Kreuzgang Christi) schreibt zwei Stellen aus Augustinus.

Unterschrift: Nobilissimo atque ornatissimo adolescenti domino Johanni Jacobo a Steinach Witebergae scribebat Jacobus Turnetus M. Scotus 3 Maij anno 1582.

14. Simon Pauli aus Schwerin zu demselben Bilde:

Aeternum gemat ille miser, qui vulnera Christi
Despiciens propriis meritis placare furorem
Molitur, patris aeterni, quem crimina nostra
Non secus ac ignem faciunt ardere vorantem.
Christe, tibi, qui causa fuit, tot obire dolores,
Vulnera, mortis onus, Stygii rabiemque draconis,
Si genus humanum factis placare parentem
Et sibi iusticiam potuit pietate mereri?
Magnae est amissam molis reparare salutem,
Viribus hanc perferre suis, non angelus ullus
Non hominumve potest quisquam sed, Christe, redemptor,
Te decuit nostro pro crimine solvere poenam
Atque iram patris proprio sedare cruore.
Quid factis tribuis, scelerate papista salutem,
In cruce cum videas Christum profundere vitam?
I blaspheme gemens et praemia digna referto,
Perpetuam mortem, Stygiae tormenta paludis,
Et nunquam videas (quo non est tristius ullum)
Conspectum lucemque Dei vitamque beatum,
Qui tibi quique tuis factis adscribis honorem
Justiciae; est meritus quem Christus morte cruenta.

Unterschrift: Faciebat et scribebat Rostockii Idibus Augusti Anno a nato Jesu Christo 1582 Simon Pauli Sverinensis.

Pauli (Simon), geb. zu Schwerin, studirte zu Rostock und Wittenberg. Er starb 1591. Ueber seine Werke s. Jöcher, III, 1313.

Das obige Gedicht enthält einen scharfen Angriff auf die Lehre von den guten Werken ('die werke helfen nimmermehr', P. Speratus).

15. Johann Maior zu dem Bilde Christus am Kreuze:

Magnus amor Jesu [1]) est hostie amore mori.

Unterschrift: Johan Maior D.

Ob es Johann Maior aus Joachimsthal in Böhmen ist, dessen Jöcher, III, 56 erwähnt, muss dahingestellt bleiben.

[1]) Lesung nicht ganz sicher.

16. Michael Teuber bringt zu demselben Bilde einen Spruch aus Psalm VIII.

Unterschrift: Micaël Teuberus J. U. D. scribebat Witebergae anno salutis 1582.

Michael Teuber aus Eisleben war Professor juris zu Wittenberg; † 15. Sept. 1586. S. Jöcher, IV, 1074.

17. Johannes Bugenhagen zu dem Bilde Christus wird mit Dornen gekrönt:

Est pater aeternus magna vi motus amoris,
Ut gnatum mundo mitteret ipse suum.
Nil valet hic ratio, meritum nil iuris habebit
Credula sed capit haec munera sola fides.

Dazu einen Spruch aus Bernhardus.

Unterschrift: Johannes Bugenhagius D. scribebat 5 Maij anno 1582.

Ueber Bugenhagen den Jüngeren, Professor linguarum orientalium zu Wittenberg und Professor der Theologie, s. Jöcher, I, 1472.

18. Matthaeus Dresser schreibt zu dem Bilde Auferstehung Christi:

Recte dictum est, dum vivimus, vivamus, dummodo haec cura adhibeatur, ut auctori et domino vitae aliquando transactae vitae racionem reddere possimus.

Unterschrift: Matthaeus Dresserus Lips. VII. Idus Maij anno 1582.

Matth. Dresser, geb. 1536 zu Erfurt, studirte hier und in Wittenberg, 1560 Professor der griechischen Sprache in Erfurt, 1574 in Jena, 1581 in Leipzig, starb 1607. S. Jöcher, II, 218.

19. Johannes Posslius zu demselben Bilde:

Insanus est qui alteri fortunam tamquam probrum exprobrat, cum nemo hominum sciat, eciamsi florens sit, an ad vesperam sit eadem fortuna mansura.

῞Οστις ὀνειδίζει τὴν δυστυχίην βροτῷ ἀνδρί,
᾿Ατρεκέως ἄφρων, οὐδ' ἀνόητος ἔφυ.
Οὐδεὶρ γὰρ πάντων σάφ' ἐπίσταται εὐτυχεόντων,
Εἰ τύχῃ εἰς στιγμὴν τοῦ χρόνου ἧδε μενεῖ.

Unterschrift: Johannes Posselius scribebat Rostockii anno 1582.

Joh. Possel, „ein guter Graecus“, geb. 1528 zu Parchim, 1554 Professor der griechischen Sprache in Rostock, † 15 Aug. 1591. S. Jöcher, III, 1721.

20. Jacob Praetorius schrieb zu demselben Bilde eine Stelle aus Cic. Tusc. 3.

Unterschrift: Jacobus Praetorius scribebat
Rostockii 3. Sept. anno 82.

21. Balthasar Schelhammer zum Bilde: Die Jünger in Emmaus:
Mane nobiscum Domine, quia advesperascit.

Unterschrift: Haec scribebat Balthasar Schelhamer
J. U. D. et iurid. facultatis Lipsiensis ordinarius atque professor 9 Maij 82.

22. Caspar Strubius zu demselben Bilde die Verse Melanthon's:

Vespera iam venit, nobiscum Christe maneto
Extingui lucem nec patiare tuam.

Dann: Ὅρα τὸ μέλλον πόλλ' ἀναστρέφει θεός.

Unterschrift: Caspar Strubius D.
scribebat Witebergae 28 Maij 1582.

23. Michael Barth zu dem Bilde „Christus erscheint den Jüngern“:

Qui dubius Christi latus exploravit apertum,
Huius perfodit lancea saeva latus.
Ὁ Χριστοῦ ἀπορῶν τὸ πλεῦρον ἄνοικτον ἔλασσεν,
τοῦδ' ὀζεῖα διὰ πλευρὸν ὄρυζεν ὄλιγζ.
Thomas, der Christi offne seit
Betast und sein finger dreinleit,
Des seiten ist mit einem spiss
Durchstochen worden, als man list.

Unterschrift: Michael Barth Annaebergensis Philos. et Medicinae doctor et prof. publ. in acad. Lipsiensi scripsit die 10 Maij 82.

Er starb 1584. S. Jöcher, I, 815.

24. Zu demselben Bilde Andreas Schato:

Johan. Stigel:

Ille sapit, quicunque facit, quodcunque necesse est
Nec stultas venatur opes: sed sustinet omnem
Aequo animo sortem, certus superare ferendo,
Certus in aeternae patriam migrare salutis.

Andreas Schato D.
Witeb. 18 Maij anno etc. 82.

Andreas Schato, geb. zu Torgau 1539, Professor der Mathematik und Physik zu Wittenberg, † 1603. S. Jöcher, IV, 227.

25. Petrus Albinus von Schneeberg zu demselben Bilde:

Fide Deo, tua caute agas, aliena relinquas,
Dissimules, et sunt si qua ferenda feras,
Tela venenatae ne cures invida linguae
Tuque tuam rege, dic pauca, tacenda tace.
Sic placidos curret facilis tibi vita per annos,
Et dabit oranti mollia fata Deus.

Unterschrift: s. manu Petr. Albini Nivemontii Jllmi Electoris S(axonie) histori. prof. W. 15 Kal. Junii anno 1582.
Vel (est?) invitis invidis: quod per invidos liceat.

Petrus Albinus von Schneeberg, „ein berühmter Historicus“, aus einem 1497 von Max I. geadelten Hause stammend, Professor ποιήσεως zu Wittenberg und chursächs. Historiograph, † 1598.

26. Dionysius Widemann zu dem Bilde „Der gute Hirt“ bringt eine darauf bezügliche Stelle aus Cyprian lib. III, Ep. XIII. Et si pastores multi sumus etc.

Unterschrift: Dionysius Widemannus illust. d. provincialium inclytae Styriae concionator ad Anasum Neohusii 15 Kal. Dec. anno 1582 scribebat.

27. Johannes Limmerus zu dem Bilde „Bittet und es wird Euch gegeben“:

In prece sis ardens operasque fideliter urge,
Diriget eventum cura paterna Dei.
Cardo, vigor, finis rerum dependet ab ipso,
Is facili expediet numine si qua volet.

Committenda Deo est rerum fortuna tuarum
Vola, labor, tua sint munia, cura Dei.
(Wer nur den lieben Gott lässt walten . . .)

Unterschrift: Johannes Limmerus Lutensis J. U. D. et prof. in acad. Witteberg manu propria scripsit anno d. 1582.

Sperare in Christum, vitae tolerare labores,
Et bene posse mori, disce: beatus eris.

28. Johannes Zanger zu demselben Bilde „Christus Lucae XVIII“ dicit: Oportet semper orare, nec defatigari.

Unterschrift: Joan. Zangerus J. U. D. et prof. scribebat Witebergae 14 Maii anno 1582.

Ueber Zanger s. Jöcher, IV, 1149.

29. Plateanus (Theodor) zum dem Bilde „Christi Himmelfahrt“:
Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram patris,
Et intercedit pro nobis filius Dei,
Dominus noster Jesus Christus.

Unterschrift: Scribebat Plateanus Dominica Ascens. Dom. anno 82.

S. Jöcher, III, 1621. Plateanus schrieb in deutscher Sprache eine Arznei-Practica.

30. Heinrich Brucaeus zu demselben Bilde:
Labor vincit omnia improbus.

Unterschrift: Henricus Brucaeus scribebat Rostockii 10° Augusti a. d. 1582.

Brucäus, geb. 1531 zu Alst in Flandern, Professor der Mathematik und Medicin in Rostock, † 1593.

Sein Wahlspruch war: Divina praecedent, humana sequantur.

31. Wilhelm Laurenbergh zu demselben Bilde:
Σοφόν τι κᾆν κακοῖς
ἃ δεῖ φρόνει.

Affectus curari nullus potest manente quae ipsum excitavit causa.
Galen.

Unterschrift: Wilhelmus Laurenbergh scribebat Rostochy 4 Sept. a. 1582.

Laurenberg, Professor der Medicin in Rostock, † 1612. S. Jöcher, III, 2306.

32. Erasmus Stockmann zu demselben Bilde hat zwei Citate aus Seneca.

Unterschrift: Erasmus Stocmannus Hamburg. scribebat Rostockii 4 Sept. a. 1582.

Stockmann, geb. zu Hamburg 1544, studirte zu Rostock und wurde 1579 Professor der Physik daselbst.

33. Andreas Scheffer zu dem Bilde 'Das Gleichniss vom Weinstock':

Justus ut palma florebit.

Unterschrift: Andreas Schefferus J. U. D. et professor atque hoc tempore Lips. rector scribebat haec Lipsiae die 10 Maij anno 82.

S. Jöcher, IV, 231.

34. Franz Faber zu dem Bilde 'Pfingsten' bringt eine Stelle aus Suidas.

Unterschrift: Franciscus Faber medicinae D. et professor scripsit Wittebergae 1582, 16 May.

35. Valentin Esstich (?) zu dem Bilde 'Jesus lehrt die Jünger':

Disce pati inque malis certum sperare salutem,
Difficile est Christo te preeunte nihil.

Folgen einige griechische (verklexte und) schwer zu lesende Worte.

Unterschrift: Valentinus Esstrich (?), d. scribebat Wittemberge pridie Rogationum anno Christi 1582.

36. Christoph Schwartz schreibt zu dem Bilde 'Christus ...art die rechte Liebe' eine Stelle aus Chrysost. Hom. 4. sup. Math. l. c. dic. cur hic. Fidelis non modo etc.

Unterschrift: Scriptum manu Christoph. Suuartzii eccl. Neohusianae ad Anasum minist. 14 Kal. Dec. anno 1582.

37. Wolfgang Ortner zu dem Bilde 'Die Speisung der Viertausend' einen Satz des Hippokrates.

Unterschrift: Wolfgangus Ortner medicinae doctor et illustrium procerum Stiriae in tractu Judenburgensi et valle Anasina medicus ordinarius IX Kal. Juni 1591.

[illegible]

38. Michael Reichart zu dem Bilde 'Der gute Baum trägt gute Früchte' eine Stelle aus Gregor von Nazianz.

Unterschrift: Michael Reichart scribebat Vitebergae pridie Kal. Junii anno 1582.

39. Nathan Chytraeus schreibt zu dem Bilde 'Der getreue Schaffner' einen Satz des Aeschines.

Unterschrift: Nathan Chytraeus scribebat Rostockii pridie Non. Sept. anno 82.

Nathan Chytraeus, ein Bruder des Folgenden, seiner Zeit berühmter Poet, † 1598.

40. David Chytraeus zu dem Bilde 'Werkheiligkeit' eine Stelle aus Gregor von Nazianz.

David Chytraeus, geb. 1530, 1551 Professor in Rostock, spielte in der Geschichte der protestantischen Bewegung in Steiermark insofern eine grosse Rolle, als die Stände ihn nach Oesterreich und Steiermark beriefen, das Schulwesen daselbst zu ordnen. [illegible] † 1600.

41. Lucas Bacmeister zu demselben Bilde eine Stelle Augustins [illegible]

Unterschrift: Lucas Bacmeisterus scrib. Rostochii [illegible] anno 1582.

[illegible] Er starb in [illegible]

[illegible] Christus [illegible] die Wucherer [illegible]

[illegible]

[illegible]

44. Johannes Ortelius zu demselben Bilde einen griechischen Satz (Sappho) und eine Augustinusstelle.

Widmung: Nobilitatis, eruditionis ac prudentiae splendore viro praestantissimo D. Johanni Jacobo a Steinach etc. consiliario palatino et praefecto Lauingano etc. scribebat Johannes Ortelius ethices ac oratoriae prof. publ. Lauingae anno aerae christ. 1616.

45. Heinrich Camerarius zu dem Bilde 'Der Herr tröstet die Jünger':

Ex Euripide: οἰστέον καὶ ἐλπιστέον
ferendum et sperandum.
Scriptum manu Henrici Camerarii mense Septembri anno 1582.

S. Jöcher. I, 1592.

46. Georg Cleminius zu dem Bilde 'Christus lobt Johannes' bringt eine Stelle aus I Tim. 1.

Unterschrift: Strenuo etc. . . . Georgius Cleminius U. J. D. et illustris Gymn. palat. Lauingani rector ac professor pub. 25 Feb. a. C. 1616.

S. Jöcher, I, 1955.

47. Eberhard v. Weihe zu dem Bilde 'Martha und Maria':
1582. Latius imperium caesare Christus habet.
Eberartus a Weyhe J. U. D. ac pand. in acad. Witeb. professor scrib. III May.

Erbherr auf Bömen, Sensenstein und Roda, 1580 Professor zu Wittenberg, siehe Jöcher, IV, 1922.

48. Caspar Altonensis (?) zu demselben Bilde mehrere Bibelstellen.

Unterschrift: Scribebat W. 14 Juni 82
Caspar Altonensis Coto (?).

49. Endress Forstenhuiser zu dem Bilde 'Magdalena':
In manibus domini sorsque salusque mea.

Unterschrift: Endress Forstenhuiser U. J. D. pal. et statuum provinc. dominicatus Nevburgici advocatus scripsit 11 Nov. a. 1615 Nevburgi ad Istrum.

50 Johann Hag zum Bilde 'Die Samariterin' eine Stelle: De cruce et afflictionibus ecclesiae.

Unterschrift: Haec scribebat M. Joh. Hagius W. tunc temporis facultatis phil. decanus anno 1582, 9 Juli.

Ob Joh Hage, dessen in Jöcher, II, 1315, gedacht wird?

51 Georg Christmann zu dem Bilde „Andreas folgt dem Herrn"

Plus rutilat veritas ventilata.

Widmung: Viro nobilissimo domino Joh. Jac. a Steinach ... scribebat Georgius Christmannus V. I. D. consiliar. palat. et consistorii, quod est Neuburgi ad Danub. director 10 Nov. a. 1615.

52 Philipp Heilbrunner zu demselben Bilde eine Stelle aus Hieron. ad Demetriad.

Unterschrift: Philippus Heilbrunner D. superintendens [illegible] scripsit Neuburgi Cal. Dec. 1609.

53 [illegible] ex ore tui etc.

[illegible] scrib. Neuburgi [illegible]

54 [illegible] blanditur et [illegible] deficiamus. [illegible]

[illegible] Hoch- [illegible] salutiferi [illegible]

55 [illegible] et martyrium [illegible]

[illegible]

57. Matthäus Vursenbecius zum Bilde von Zachäus:
Hospitio excipias nos bone Christe tuo.

Unterschrift: Matthaeus Vursenbecius
Witemb. 1582, 30 April.

58. Mathias Pauli zu demselben Bilde:
In aeterna memoria erit iustus.

Unterschrift: M. Matthias Pauli eccl. patriae diaconus anno ministerii 40, aetatis 64, salutis 1617 die 12. Juli officiosae memoriae ergo haec scripsit Lauinge.

59. Stephan Wexler zu demselben Bilde:
Vespera nunc venit, nobiscum Christe maneto,
Extinqui lucem nec patiare tuam.

Unterschrift: . . . Scripsit M. Stephanus Wexlerus pastor Lauingae et inspector generalis VI. Jul. anno separatae salutis 1617.

60. Joh. Grunius zum Bilde 'Ecce homo' eine Stelle aus Jesaia und eine aus S. Bernhard.

Unterschrift: Johannes Grunius Noribergensis scribebat Witebergae III Non. Jun. 1582.

Joh. Grün von Nürnberg, 1582 Professor der Philosophie in Wittenberg. S. Jöcher, II, 1211.

61. Friedrich Konrad Tuschelin zu demselben Bilde aus Joh. Wolff, lib. I, lect. memorab:

Vitae, que sint, condimenta rogas?
Labor, dolor, luctus,
Inservire dominis superbis,
Uxorum tolerare molestias,
Iugum ferre superstitionis,
Quos habemus charos, sepelire,
Patriae videre interitum.

Unterschrift: . . . Nobilissimo . . . scribebat . . Fridericus Conrad. Tuschelin Bipontinus L. L. D. et pro tempore consil. Pal. Nevb. anno 1615 11 Nov.

D'un beau soleil mon ame se consume.

62. Marcus Valentinus Schindeler zum „Kindermorde" eine hebräische Stelle.

Unterschrift: M. Valentinus Schindeler scribebat Witebergae 10. May a. 82.

63. Bernhard Bungenstadt zu dem Bilde 'Diaconenwahl':
Omnium habere memoriam et in nullo penitus errare est pocius divinitatis quam humanitatis.

Unterschrift: Bernhardus Bungenstadt J. U. D. scripsit Rostockii 4 Sept. anno 82.

64. Elias Perotlus zu demselben Bilde:
Eo omnis vitae nostrae ratio est transmittenda, ut magnam nominis nostri famam ex maximis in rempublicam meritis collatis posteris relinquamus.

Unterschrift: Elias Perotlus (?) J. U. D. scribebat haec Rostockii III. Sept. a. 1582.

65. Caspar Heuchelin zum Bilde 'Christus wählt die Jünger' eine Stelle aus I Tim. 1.

Unterschrift: Caspar Heuchelin U. J. D. concil. et procancell. observanciae et officii ergo scripsit Nevburgi ad Dan. 28. Oct. anno redemptionis 1619.

66. Petrus Apianus zu demselben Bilde eine Stelle aus Psalm 37.

Unterschrift: Petrus Apianus D. scribebat Witebergae 6. Non. Jul. an. 82.

67. Philipp Zohrer zu dem Bilde 'Pauli Bekehrung':
Domine dirige semitas meas etc.

Unterschrift: Philippus Zorer U. J. D. et Com. Palat. Nevburgi ad Istrum 22. Nov. 1615.

68. Christoph Mumprecht zu demselben Bilde eine Stelle aus dem Horologium princip. des Antonius.

Unterschrift: . . . scripsit Christophorus Mumprecht V. J. D. consil. Pal. et reip. Lauinganae advocatus 3. Mart. anno Christi 1616.

69. Valentin Schacht zu dem Bilde „Christus wird gegeisselt“ eine Stelle aus S. Bernhard.

Unterschrift: Valentinus Schachtius scribebat Rostockii 25 Aug. anno 82.

S. Jöcher, IV, 205.

70. Georg Zeaemann zu demselben Bilde:

In silentio et spe fortitudo nostra.

Unterschrift: Georgius Zeaeman th. doct. et Prof. Lauing. scripsit Neoburgi Cal. Dec. 1609.

S. Jöcher, IV, 2161.

71. Bartholomaeus Merclinus zu dem Bilde 'Die Weisen aus dem Morgenland':

Bene sperando et male agendo vita transit mortalium.

Unterschrift: Bartholomäus Merclinus Med. D. Lauingae exaravit a. 1616. 27 April.

72. Johannes Heilbrunner zu demselben Bilde:

Vespera nunc venit, nobiscum, Christe, maneto
Extingui lucem nec patiare tuam.

Unterschrift: Strenuo . . . . scripsit Johannes Heilbrunner U. J. D. pro tempore consiliarius palatinus Nevburgi 13 Nov. 1615.

73. Marcellus Dietrich zu dem Bilde eine Stelle aus Prov. XVI, 7.

Unterschrift: Marcellus Dieterich D. cons. Pal. observantiae memoriae et amoris ergo scripsit Nevburgi 17 Nov. anno 1615.

74. Melchior Erasmus zu demselben Bilde:

Si nisi qui propria caelum pietate meretur
Nemo beatus erit, nemo beatus erit.

Unterschrift: Strenuo . . . scripsit Melchior Erasmus U. J. D. et consil. pal. Nevburgi 13 Nov. a. 1615.

75. Georg Wolfgang Silbermann zu dem Bilde Johannes' Taufe:

Non vis nec numerus, semper bona causa triumphat.

Unterschrift: . . . scripsit XVIII Kal. Dec. 1615 Georg Wolfgang Silbermann U. J. D. F. Pf. Hof- und Cammerrath.

76. Martin Heinrich zu demselben Bilde: Stellen aus I Tim. IV, Psalm XXXI.

Unterschrift: Martinus Henricus prof. Wittebergensis scribebat 13 May anno Christi 1582.

Dann folgen im Anhang, wo bereits die Bilder fehlen:

77. Laurentius Pancklow J. U. D.:

Quas gratias aut quas laudes domino et deo nostro Jesu Christo exhibere debeamus nec mens nostra potest concipere nec lingua proferre.

Unterschrift: Laurentius Pancklow J. U. D. Rostockii 1582, 24 Julj.

78. Matth. Fl(acius):

Una temporantia totius est iocundae salubrisque vitae moderatrix, nulla calamitate premetur, qui vitae fundamentum iecerit temperantiam.

Unterschrift: Matth. Fl. Med. D. et Phys. Aristotelis professor Rostockii an. 82, 13 Aug.

Matthias Flacius der Jüngere, s. Jöcher, II, 670.

79. Antonius Varus:

Τὸ μέλλον ἀφανές

Hippocrates.

Οὐδὲν ἄνευ φύσεως γίγνεται,

ἅπαντα γὰρ θεῖα.

Juppiter est, quodcunque vides, quodcunque movetur.

Unterschrift: Antonius Varus Med. D. prof. Jenae, scribebat Nevbuıgi ad Dan. 22 Oct. 1614.

A. Varus starb 1637. S. Jöcher, IV, 1459.

80. Ludwig Schalling: Eine Stelle aus Rom. V. 3; eine andere aus Ignatius.

Unterschrift: Ludowicus Schalling th. d. et concionator aulicus Saxonicus . . . scripsit Neoburgi ad Dan. 22. Oct. anno τοῦ θεανθρώπου 1614.

81. Joh. Plancus eine Stelle aus Psalm. 26. und Antonini imp. rescriptum: Neque omnia, neque quovis tempore, neque omnibus.

Unterschrift: Strenuo . . . M. Johannes Plancus prof. Pal. Lauingea VI Jd. Maij anno salutis 1616.

1599 Professor am Gymnasium in Lauingen, 1618 Rector in Sulzbach, 1627 der Religion wegen entlassen, wurde er nach Nürnberg berufen, wo er 1628 starb. S. Jöcher, III, 1615.

82. And. Jagenteufel eine Stelle aus Psalm 119, 3, und eine griechische aus Epiktet: 'Αδύνατον χρῆμα etc.

Unterschrift: Vitebergae scribebat M. Andreas Jagenteuffel
diaconus a. a. 1582 Mense Maio die XIII.

Ueber Jagenteuffel s. Jöcher, II, 1831.

83. Christoph Cellarius: Sigillum sapientiae silentium.

Si Deus elingues faceret quoscumque bilingues
Uno saepe die centum fieret Zachariae.

Unterschrift: .... scrib. Lauingae anno 1616 die mort.
Joh. Bapt..... Christophorus Cellarius.

84. Nicol. Reinhardt: Mane nobiscum domine etc.

Unterschrift: Nicolaus Reinhardt.
Longicampi 8. Oct. 1596.

85. Philippus (Melanthon) s. oben S. 60.

86. Georg Mauricius: Precatio pii regis Josaphat carmine reddita a clariss. viro D. Joach. Camerario.

In tenebris nostrae et densa caligine mentis,
Cum nihil est toto pectore consilii:
Turbati erigimus Deus ad te lumina cordis
Nostra tuamque fides, solius orat opem:
Tu rege consiliis actus pater optime nostros,
Nostrum opus, ut laudi serviat omne tibi.

D. Casparis Peuceri de Q. M.

Gratia pro meritis tibi, magne Philippe, refertur,
Qualis ab ingrato redditur orbe piis.
Allatrant rabidi te post tua fata Molossi,
Sed tua persistet vindice causa Deo.

Suo Johanni Jacobo a Steinach scribebat haec
Georgius Mauricius, 10. Oct. 82.

Deo ac Virtuti
M. U. S. A.
A. K. A.

Georg Mauritius von Wittenberg, geb. 1570 (?) Eloquentiae Prof. und Poeseos zu Altorf, schrieb Carmina, eine Komödie vom Schulwesen in deutschen Reimen. Er starb 1631. Das kann aber wohl jener G. Mauricius nicht sein, der das obige Gedicht geschrieben.

V.

Bilder aus der Zeit der Gegenreformation.

Von Professor Dr. SCHEICHL in Linz[1]).

I.

Unterrichtswesen.

Die allgemeine Volksbildung hat durch die Rückbekehrung einen [illegible] erhalten. Auch von katholischer Seite wird zugegeben, dass sich die lutherischen Prediger um das Schulwesen insbesondere [illegible] und Märkten wohlverdient machten. Nicht als ob etwa [illegible] mehr Sinn für Volksbildung gehabt hätten, als die [illegible] war die Verbreitung der Bildung nur [illegible] des protestantischen Glaubens [illegible] an der Thatsache [illegible] des XVI. Jahrhunderts [illegible]

[illegible] erbaute [illegible] dem Lande [illegible] während des [illegible] aus den [illegible] welche [illegible] den [illegible] im [illegible] ver[illegible]

[illegible]

darauf, dass seine Kinder dereinst aus der ihm so theueren Bibel „das reine Evangelium“ zu schöpfen im Stande wären.

Es gibt für die Allgemeinheit einer wenn auch bescheidenen Volksbildung noch viele andere Belege. So vermerkten es die katholischen Behörden in Niederösterreich im Jahre 1584 übel, dass die Prädicanten sogar den erwachsenen Bauernknechten Lesen und Schreiben beibrachten, um sie dann durch ihre Bücher verführen zu können [1]).

Diese Angst um die Herrschaft über die Gewissen war die Ursache, dass sich die katholische Geistlichkeit bis in das XVIII. Jahrhundert hinein wenig um die Volksbildung im weiteren Sinne des Wortes kümmerte. „Damals,“ sagt ein streng katholisch gesinnter Rechtsforscher [2]), „übersah man im frommen Genusse der siegreich durchgeführten Gegenreformation über der Hervorhebung der stillen, geruhigen Frömmigkeit und Sittlichkeit im Volke die Wichtigkeit des Unterrichtes, den man vielmehr wegen der Verbreitung neuer Ansichten als gefährlich fürchten zu müssen glaubte.“

Wie schwer sich Volksbildung mit der Herrschaft des römischen Kirchenglaubens in jener Zeit vertrug, sprach der Bischof von Seckau in einem Berichte an die Mitglieder der Kammer (datirt vom 16. Februar 1752) mit den durch ihre Offenheit geradezu verblüffenden Worten aus: „Alle Schulen sollten auf dem Lande gänzlich aufgehoben und nur einige wenige in dem einen und anderen Markt unter Aufsicht der Seelsorger und Missionarien gestellt werden, weil die Kenntnis des Lesens und Schreibens fast die einzige Quelle ist, wodurch die Bauern das Gift einsaugen und wegen Abgang genugsamer Beurtheilungskraft hartnäckig in demselben verharren, weshalb das des Lesens unkundige, windische und krainerische Volk den katholischen Glauben eifrig bewahre.“ Ein Glück, dass dieser „fromme“ Wunsch wirklich ein solcher geblieben ist [3]).

Aehnlich war der Gedankengang einiger Salzburger Gottesgelehrten, die da meinten, „das wirksamste Mittel, Ketzereien aller

[1]) Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. Prag 1879 ff., III. 426.

[2]) Buss, Oesterreichs Umbau im Verhältnisse des Reichs zur Kirche. I. Theil. Wien 1862.

[3]) Kotschy, Gedenket der vorigen Tage! Versuch einer Chronik der evangelischen Kirchengemeinden in Obersteiermark und ihrer Schulen; nebst einem Rückblicke auf ihre Vorgeschichte von der Reformation bis zur Toleranz. Vöcklabruck 1881.

Art vorzubeugen, bestehe darin, das Lesen selbst physisch unmöglich zu machen". In der That wurden an einigen Orten die Schulen gänzlich geschlossen. Sogar Erzbischof Leopold Firmian war mit diesem Vorgange nicht einverstanden. „Er glaubte nicht, dass, wer Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit herstellen wolle, dem Volke die Mittel des Unterrichtes rauben, sondern sie vielmehr vervielfältigen müsse [1])."

Von ganz denselben engherzigen Beweggründen, dieser Besorgnis um die gefährdete Herrschaft, wird auch heutzutage jener Theil der Priesterschaft geleitet, der fast alle Einrichtungen grundsätzlich bekämpft, welche die Volksbildung zu fördern suchen. Alles, was sich nicht in den Bahnen bewegt, welche die katholische Geistlichkeit vorzuzeichnen beliebt, wird auf das Heftigste angefeindet. Vielleicht ist dies mit ein Grund, warum die Zügel der Herrschaft über die Geister den Händen des katholischen Priesterthums, trotz mancher Rückbildungserscheinungen, mehr und mehr entgleiten. Die Zeiten sind eben vorüber, da die Kirche allein die Trägerin der Bildung war. Es wird unvergessen bleiben, welch' grosse Verdienste um die Bildung und Gesittung des Menschengeschlechtes sich die Klöster des Mittelalters erworben haben. Sie waren die Burgen, wo geistiges Streben fast allein eine Zufluchtsstätte fand, als ringsum Alles in finstere Nacht getaucht war. Aber von der Erinnerung an diese Verdienste kann man nicht ewig zehren. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" — das gilt auch hier. Und so belegen Vergangenheit und Gegenwart den Erfahrungssatz, „dass die eigentliche Priesteraristokratie zwar die Anfänge der Volksbildung fördert, aber nur bis auf einen gewissen Punkt. Dieser soll hernach, wenn's möglich ist, unwandelbar festgehalten werden [2])".

* * *

Auch der höhere Unterricht erfreute sich unter Max II. und Rudolf II. einer seltenen Blüthe. Fast jedes Städtchen und selbst viele Märkte hatten ihre Lateinschulen. Diese niederen Lateinschulen bildeten eine Mittelstufe zwischen den eigentlichen Volksschulen und den höheren Mittelschulen (Gymnasien). Besonders Böhmen konnte sich an der Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts günstiger

[1]) Vierthaler, Reisen durch Salzburg. Salzburg 1799. S. 231.

[2]) Roscher, Ansichten der Volkswirthschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte. Leipzig und Heidelberg 1878.

Schulverhältnisse rühmen. Müchel [1]) sieht die Ursachen dieser Blüthe vornehmlich in drei Dingen: 1. In der gründlichen Vorbildung der Lehrer, deren Laufbahn in der Regel nicht abgeschlossen war, wie heutzutage. Die Mehrzahl sah sich gewöhnlich nach einigen Jahren um andere Stellungen im Leben um. Viele wurden Hochschullehrer. 2. Die Geistlichkeit nahm auf den Unterricht und die innere Einrichtung der Schulen keinen Einfluss. 3. Die Aufsichtsbehörden waren meist der ihnen gestellten Aufgabe vollkommen gewachsen.

Die Wechselbeziehung zwischen Mittelschule und Universität zeigte sich auch darin, dass alle Lehrerstellen an den Stadtschulen des Landes von der Universität (Carolina) aus besetzt wurden [2]).

Nach der Rückbekehrung traten die Jesuiten fast allenthalben dieses reiche Erbe an. Die Prager Hochschule, nunmehr Carolina-Ferdinandea genannt, kam ganz in ihre Hände. Freilich wehrten sich der neue Erzbischof Harrach und die Congregation de propaganda fide gegen die Anmassung der Jesuiten, die alle anderen geistlichen Orden von den Professuren ausschliessen wollten. In diesem Kampfe, der in katholischen Kreisen viel Aergernis erregte, spielten namentlich der Jesuit Lamormain, der Beichtvater des Kaisers, und der Capuziner Pater Valerian Magni als Gegner der Jesuiten eine bedeutsame Rolle. Der Streit endete mit dem vollen Siege des Jesuitenordens, der nun beinahe auf das ganze Unterrichtswesen und die literarische Bildung der Zeit einen verhängnisvollen Einfluss gewann. In einer Richtung aber brachten die Jesuiten ein fortschrittliches Element in den höheren Unterricht. Dem demokratischen Zuge folgend, welcher der katholischen Kirche unleugbar zu hohem Ruhme gereicht, ließen sie nun auch begabte Jünglinge aus dem Volke, Söhne nicht freier Personen, zum Studium an der Universität zu [3]).

Die Jesuiten haben auf dem Gebiete des Mittel- und Hochschulwesens namentlich in dem ersten Jahrhunderte ihrer Wirksamkeit Ersprießliches geleistet; doch lief ihre Lehrweise vielfach auf Gedächtniskram hinaus. Besonders eingehend und gründlich betrieb man die Sprachstudien, vor Allem Latein. Als Kaiser Ferdinand II.

---

[1]) Müchel, Ueber die Einrichtung und den Zustand der Schulen Böhmens und Mährens, besonders als Mittelschulen betrachtet, zur Zeit ihrer Blüthe unter Rudolf II. vom Jahre 1576—1612. Notizenblatt Nr. 3. 1858.

[2]) Gindely, Geschichte d. Gegenreform. in Böhmen. Leipzig 1894. S. 149 und 156.

[3]) Gindely, S. 136—194.

im Jahre 1628 mit seiner Gemahlin das Jesuitencollegium zu Prag besuchte, wurden sie, so behauptet man wenigstens, in dreissig verschiedenen Sprachen begrüßt [1]). Tüchtige sprachliche Schulung wird auch heutzutage noch von berufener Seite den Zöglingen der Jesuitengymnasien nachgerühmt. Weniger Lob verdient dagegen die eigentlich erziehliche Thätigkeit der Jesuiten. Die einseitig frömmelnde Richtung konnte keine gute sittliche Wirkung auf das Gemüth und den sittlichen Ernst der anvertrauten Zöglinge ausüben. Sie merkten gar bald, dass Alles nur auf den Schein, das Aeußere, hinziele. Fromme Heuchelei musste vielfach die Folge solcher Erziehungskünste sein.

Eine köstliche, vielleicht etwas übertriebene Schilderung der Entartung und des Verfalles der Jesuitenerziehung bietet Johann Jenik Ritter von Bratřitz [2]). Er war um 1770 Zögling des Jesuitenconvictes in Prag. „Die adeligen Zöglinge,“ sagt dieser Gewährsmann, „wurden den Jesuiten zur Ausbildung übergeben . . . . Dem Anscheine nach waren diese Zöglinge sehr fromm. Sie beteten viel, lernten aber wenig; ausser Küchenlatein fast nichts Anderes . . . . . Nicht ein einziger Philosoph (Hörer der Weltweisheit) fand sich, welcher im Stande gewesen wäre, ein Schreiben auszufertigen, ohne dass darin in jeder Zeile so viele Fehler als Worte gewesen wären. Was aber das Kuchenlatein anbelangt, so ist es wahr, dass der erste beste Schüler aus den unteren Classen jeden Augenblick sich mit jedem Franziskaner-Guardian, ja selbst mit dem Prior der Dominikaner in ein lateinisches Gespräch einlassen konnte. . . . . Während des Essens wurden von einer erhöhten Kanzel verschiedene Lebensgeschichten wundersamer Heiliger laut vorgelesen, z. B. wie ein solcher Heiliger in seinem Leben sich im Schnee oder in Dornen nackt herumwälzte, ein anderer wieder auf einer hohen, schlanken Säule durch sieben Jahre beständig auf einem Fusse stand, dem Krähen, Raben und andere himmlische Vögel diese ganze Zeit über Nahrung zutrugen und ihn eifrig fütterten . . . . Solche und viele ähnliche Heiligenlegenden mussten wir mit demüthigem Herzen andächtig anhören, ohne ein Wörtchen miteinander sprechen zu dürfen.“

[1]) d'Elvert, Zur Geschichte des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn mit besonderer Rücksicht auf die slavisch-ungarischen Länder. 1884. 26. Bd. der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. S. 479.

[2]) [illegible] Quellenbeiträge zur Geschichte der [illegible] in Böhmen. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XVII. 1880.

VI.

Oesterreichische Exulanten, die Ahnen des deutschen Kaiserhauses.

Von Pfarrer SCHEUFFLER in Lawalde (Sachsen).

Wenn die preussischen Könige und deutschen Kaiser allezeit ein theilnehmendes Herz und eine offene Hand für die Evangelischen Oesterreichs und namentlich einzelne besonders mühsam um ihre Existenz ringende Gemeinden haben und wohl kein Jahr vorübergehen lassen ohne eine hochherzige, fürstliche Spende an die österreichische Diaspora, so folgen sie ja allerdings der alten Ueberlieferung des Hauses Hohenzollern, die evangelische Kirche überall da in grossmüthigen Schutz zu nehmen, wo sie bedrängt oder arm ist. Aber sie folgen hierin auch einem Zuge der Pietät gegen ihre Vorfahren.

Dr. Franz Scheichl in Linz sagt (Jahrb. 1893, 154) in seinem verdienstvollen Aufsatze über österreichische Glaubensflüchtlinge: Nach Sachsen hatten sich Mitglieder der Herberstein, Tattenbach, Stubenberg, Räcknitz, Zinzendorf und Gayersperg gewandt. Zwei dieser edlen Häuser zählen zu den Ahnen Kaiser Wilhelms II.

Es exilirte Graf Gotthard zu Tattenbach; sein Sohn ist Graf Siegmund Richard von Tattenbach; dessen Tochter Gräfin Johanna Dorothea vermählte sich am 1. September 1693 mit Graf Heinrich XI. von Reuss-Schleiz (geb. 12. April 1669, † 1726). Deren Tochter Luise vermählte sich als Witwe nach fünfjähriger kinderloser Ehe mit Prinz Christian Wilhelm von Sachsen-Gotha (1743—1748) am 6. Jänner 1752 mit Prinz Johann August von Sachsen-Gotha zu Roda (geb. 17. Februar 1704, † 8. Mai 1767), dem älteren Bruder ihres Gemahls. Ihre Tochter zweiter Ehe, ebenfalls Luise genannt (geb. 9. März 1756, † 1. Jänner 1808), verheiratete sich 1. Juni 1775 mit Herzog — später Grossherzog — Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (geb. 10. December 1756,

† 1. Februar 1837). Auch aus dieser Ehe entsprang eine Tochter Luise (geb. 19. November 1779, † 4. Jänner 1801), seit 21. October 1797 mit Herzog August von Sachsen-Gotha (geb. 23. November 1772, † 17. Mai 1822) vermählt. Dieselbe war durch ihre Tochter, wiederum Luise genannt, die reiche Erbtochter des Gothaischen Hauses (geb. 21. December 1800, † 20. August 1831), die Schwiegermutter Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld, seit 12. November 1826 Sachsen-Coburg-Gotha (geb. 2. Jänner 1784, † 29. Jänner 1844). Die am 31. Juli 1817 geschlossene Ehe wurde schon 1826 gelöst, nachdem ihr die zwei Söhne, der im Jahre 1893 verstorbene Herzog Ernst II. und Prinz-Gemahl Albrecht von Grossbritannien (geb. 26. August 1819, † 14. December 1861), entsprossen waren. Dass der Letztere durch seine und der Königin Victoria älteste Tochter Victoria, die Kaiserin Friedrich, der Grossvater Kaiser Wilhelms II. ist, ist allgemein bekannt.

So ist also Graf Gotthard von Tattenbach, der österreichische Exulant, des deutschen Kaisers Vorfahr im neunten Gliede.

Das Gleiche gilt vom gräflichen Hause Zinzendorf. Graf Maximilian Erasmus v. Zinzendorf-Pottendorf, Erblandjägermeister in Oesterreich, ging 1661 um des Glaubens willen in die Verbannung. Er siedelte sich zu Oberbürg bei Nürnberg an und starb 1672 zu Nürnberg. Durch seinen Sohn Georg Ludwig ist er der Grossvater des Stifters der Brüderkirche. Seine Tochter Dorothea Renate vermählte sich am 7. März 1693 mit dem bereits verwitweten Grafen Wolfgang Dietrich v. Castell (geb. 6. Jänner 1641). Ihre Tochter Sofie Theodora (geb. 1. Juni 1703, † 8. Mai 1778) vermählte sich mit Graf Heinrich XXIX. von Reuss-Ebersdorf (geb. 1699, † 1747), Zinzendorf's Schwager. Bekanntlich hatte sie sich erst mit dem Grafen Zinzendorf verlobt. Derselbe trat sie seinem Freunde und nachmaligen Schwager ab. Ihr Sohn war Graf Heinrich XXIV. zu Ebersdorf (geb. 1724, † 13. Mai 1779); dessen Tochter Gräfin Auguste (geb. 19. Jänner 1757, † 16. November 1831) wurde am 13. Juni 1777 die zweite Gemahlin des Herzogs Franz zu Sachsen-Coburg-Saalfeld (geb. 15. Juli 1750, † 9. December 1806) und die Mutter des schon genannten Herzogs Ernst I. von Sachsen-Coburg-Gotha. **Somit ist Zinzendorf's einst exilirter Grossvater Kaiser Wilhelms II. Vorfahr im achten Gliede.**

VII.

Das Evangelium in Gablonz und Umgebung[1]).

Von Lic. theol. ARTHUR SCHMIDT, evang. Pfarrer in Bielitz, früher in Gablonz a. N.

III. Abschnitt.

Der Ausbau der evangelischen Gemeinde in Gablonz und die Ausbreitung des Evangeliums in Nordböhmen.

1. Die evangelische Kirche in Gablonz.

Trotz der herabgelangten Erlaubniss zur Vornahme des Bethausbaues machte das Oberamt Kleinskal sowie andere Behörden grosse Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten. Am 24. April 1832 wurde der Kaufvertrag über den noch jetzt der evangelischen Gemeinde gehörigen Kirchengrund abgeschlossen. Am 1. August 1833 kam vom Oberamte Kleinskal, gezeichnet vom Amtmanne Stelzig, an den Gablonzer evangelischen Bethausvorstand folgendes Schreiben:

„Infolge herabgelangten k. kreisämtlichen Missiv vom 17. July d. J. Z. 8990 wird demselben bekannt gemacht, dass nunmehr der Bau des Gablonzer Bethauses nach der vom k. k. Kreisingenieure am ..ten v. M. geschehenen Aussteckung der Baustelle, und nach dem ... Orts genehmigten Bauplane ohne Anstand vorgenommen werden könne."

Unter schlichter Feierlichkeit wurde der Grundstein zum Baue des Bethauses am 4. October 1833 gelegt. Der Bau dauerte nach dreimaliger Unterbrechung fünf Jahre. Er wurde geleitet von dem geprüften Maurermeister Josef Wörfel in Reichenberg und von dem Zimmermeister Marras in Gablonz. Die Kosten des Baues beliefen sich auf 13.718 fl. 7³/₄ kr. Es wäre der Gemeinde nicht möglich gewesen, diesen Bau, dessen Kosten so hoch waren, zu Ende zu führen, wenn nicht das evangelische Ausland sich mit Liebe und Theilnahme der Noth der Gemeinde angenommen hätte. Es war

[1]) Vgl. Jahrbuch 1895, S. 35 f.

Silbermünzen, sowie ein papierener Geldschein. Die Opferfreudigkeit der Evangelischen, insbesondere des Marktrichters Peter Sarder, des Tuchkaufmannes Friedrich Rohne und des Webfabrikanten Karl Hofmann, die hilfsbereite Liebe der katholischen Mitbürger, der glaubensbrüderliche Beistand des Gustav-Adolf-Vereines haben sich vereinigt, um dieses Werk zur Ehre Gottes zu vollenden. Durch freiwillige Gaben in und um Gablonz wurden 941 fl. 94 kr. gesammelt, der Gustav-Adolf-Verein steuerte 256 fl. 70 kr. bei, aus der Kirchencasse wurden 245 fl. 76½ kr. entnommen, so dass die Kosten des Baues in der Höhe von 1444 fl. 40½ kr. vollständig gedeckt wurden.

Die noch fehlenden Glocken beschaffte der um die Gemeinde besonders hochverdiente Pfarrer Leopold Petri, der im Frühjahr 1863 seine Stellung antrat. Die beiden Glocken, von dem Glockengiesser Karl Jauk in Leipzig geliefert, wurden am 24. Mai 1864 geweiht. Die grössere Glocke in As wiegt 7¾ Centner und trägt die Inschrift: „Rüstet euch ihr Christenleute. Diese Glocke schenkte der evangelischen Gemeinde A. C. in Gablonz der Frauenverein in Detmold im Jahre des Herrn 1863. I. Co. 16, 13: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Die andere Glocke in Es, 3¼ Centner schwer, trägt die Aufschrift: „Hallelujah! Lobet den Herrn! Durch Gaben der Liebe von nah und fern wurde diese Glocke von der evangelischen Gemeinde A. C. zu Gablonz erworben im Jahre 1863 Psalm 117: Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Hallelujah.“ Die Kosten im Betrage von 1100 fl. wurden, wie schon die Inschriften besagen, durch Sammlungen in und um Gablonz bei Protestanten und Katholiken, sowie durch Spenden des Frauenvereines zu Detmold gedeckt. Der Fabriksdirector J. Zollinger in Tannwald sammelte für die Anschaffung der Glocken 157 Thaler.

Im Jahre 1868 wurden die granitenen Werksteine der Kirche, welche bisher roh zu Tage gelegen hatten, mit einem Verputz versehen, eine Arbeit, die der Maurermeister Josef Schwarzbach um den Betrag von 800 fl. ausführte. Auch im Inneren der Kirche vollzogen sich im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen. Zu Pfingsten des Jahres 1878 wurde die neue Orgel eingeweiht, ein vortreffliches zweimanualiges Werk, das von der Orgel- und Harmoniumfabrik G. F. Steinmayer & Comp. in Oettingen a. R. in Baiern um den

Preis von 4732 Mk. ausgeführt wurde. Das Jahr 1885 brachte der Kirche viele Geschenke, die zur Ausschmückung des Inneren beitrugen. Der evangelische Frauenverein spendete 10 vierarmige Wandleuchter und einen kostbaren, altgoldenen Rahmen für das von Professor Haseroth gemalte und gestiftete Altarbild „Christus am Kreuze". Erich Raehm in Wiesenthal schenkte zwei Tafeln zum Aufstecken der Liedernummern, Wilhelm Riedel in Polaun neue Seile für die Kronleuchter. Heinrich Mahla spendete einen grossen Altarteppich, Presbyter-Cassier Richard Haasis einen Kronleuchter aus geschliffenem Glas, Curator Jakob Mahla einen in Sandstein künstlerisch ausgeführten Taufstein.

Die auf einer Anhöhe frei stehende Kirche war Wind und Wetter arg ausgesetzt. Wenn auch die festen granitenen Mauern den rauhen Stürmen des Isergebirges Trotz boten, so litt doch der hölzerne Thurm sehr unter den Unbilden der Witterung. Da seine Balken in Folge des eindringenden Regenwassers theilweise morsch geworden waren, versetzte ihn jeder heftige Sturm, sowie das Läuten der Glocken in besorgnisserregende Schwankungen. Im Inneren der Kirche nistete sich der verheerende Laufschwamm ein und zerfrass die hölzernen Dielen und Bänke. Alle diese Umstände liessen in der Gemeinde den Wunsch rege werden, einen neuen steinernen Thurm zu bauen und die Kirche entsprechend herzustellen. Am 1. März 1885 spendete der damalige Küster Josef Knoreck, anlässlich seiner goldenen Hochzeit, den ersten Gulden für den Thurmbau und legte damit den Grundstein zum Thurmbaufonde.

Das 50jährige Gedenkfest der Kircheinweihung, das am 21. October 1888 gefeiert wurde, brachte dem Baufonde einen bedeutenden Zuwachs. Die Vertreter des Gustav-Adolf-Vereines brachten Spenden mit, die Gebrüder Mahla spendeten 1000 fl., den gleichen Betrag gab Richard Haasis. Durch die Bemühungen des damaligen Pfarrers Dr. Johanny wuchs der Baufond stetig. Dem Jahre 1891 blieb es vorbehalten, den Plan des Kirchumbaues der Verwirklichung nahe zu bringen. Am 1. Juli 1891 zählte der Baufond 4575 fl. und mehr als 10.000 fl. waren zur gediegenen Ausführung des Umbaues noch nothwendig. Der Verfasser sammelte im Vereine mit den Presbytern innerhalb der Gemeinde und bei den katholischen Mitbürgern der Stadt. Auch die evangelischen Gemeinden Teschen, Skotschau, Bielitz und Wien, in denen ebenfalls vom Pfarrer gesammelt wurde, trugen

reichlich bei. Die Stadtgemeinde Gablonz gab 600 fl., den gleichen Betrag spendeten die beiden Sparcassen, 250 fl. steuerte die Bezirksvertretung, 150 fl die böhmische Unionbank bei. Der Gustav-Adolf-Verein bewilligte im Ganzen für den Umbau der Kirche 800 fl. Im April 1892 widmeten die Gebrüder Mahla dem Kirchbaufonde nochmals 1000 fl., Hans Boller, Theilhaber des Geschäftes W. Klaar in Gablonz-Berlin, schenkte der Gemeinde eine grosse Thurmuhr mit vier durchscheinenden Zifferblättern, die 630 fl. kostete: Wilhelm Klaar in Berlin stiftete die noch fehlende grosse Glocke im Werthe von 1260 fl. Besonders freute es die Gemeinde, an der Spitze der Spender Se. Majestät Kaiser Franz Josef I., der 100 fl. geschenkt hatte, zu begrüssen.

Am 12. April 1892 fasste die Gemeindevertretung den Beschluss, den Umbau der Kirche dem Architekten und Baumeister Arwed Thamerus in Gablonz zu übergeben. 14 Tage später wurde mit der Abtragung des alten Thurmes begonnen. Am 19. Mai 1892 feierte die Gemeinde im engen Kreise das Fest der Grundsteinlegung des Thurmes. Die Mitglieder des Presbyteriums, der Gemeindevertretung, die Schuljugend mit den Lehrern, sowie viele Gemeindemitglieder betheiligten sich an derselben. Die Festpredigt hielt der Verfasser auf Grund von Kol. 3, 17. In den Grundstein, der unterhalb der linken, den Spitzbogen des Hauptthores tragenden Säule eingefügt ist, wurde eine luftdicht verschlossene Blechbüchse mit folgendem Inhalte hinterlegt: Die Gründungsurkunde, die Geschichte der Gemeinde seit 1861, mehrere Zeitungen, zwei Ansichten der alten Kirche aus den Jahren 1861 und 1885, die damals giltigen Münzen bis zu 1 fl. aufwärts, mehrere Kunstgegenstände der Gablonzer Industrie, sowie alle die Gegenstände, welche dem Knopfe des alten Thurmes entnommen worden waren. Der Wortlaut der Urkunde ist folgender:

„Die evangelische Kirchengemeinde Augsburgischen Bekenntnisses in Gablonz a. N., welche am 29. Juni 1820, am Feste Peter und Paul, gegründet wurde und in einer Ausdehnung von 10·59 Quadrat-Myriametern die Bezirkshauptmannschaften Gablonz, Trautenau und Turnau umfasst, hat heute am 19. Mai mittags im Jahre des Heils 1892, im 44. Jahre der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I., während Herr Graf Franz Thun als Statthalter von Böhmen, Herr Friedrich Stadler von Wolfersgrün als Bezirkshauptmann, Herr Dr. Karl Stengl als Bezirksobmann, Herr Adolf Posselt als Bürger-

meister der Stadt Gablonz ihres Amtes walteten, diesen Gedenkstein in feierlicher Weise versenkt und damit den Aufbau des neuen steinernen Thurmes und die Erneuerung der in den Jahren 1833—1838 erbauten evangelischen Kirche nach den vom Herrn Architekten Arwed Thamerus angefertigten Entwürfen mit Gebet und Segensspruch begonnen. Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern (Psalm 90, 17). Das Presbyterium und die Vertretung der evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Gablonz a. N."

Die Urkunde ist unterfertigt vom Pfarrer, den Mitgliedern des Presbyteriums und der Gemeindevertretung, sowie den evangelischen Lehrern. Mit den üblichen Weihesprüchen und Hammerschlägen schloss die schlichte Feier [1]).

Im September desselben Jahres waren die Bauarbeiten fertiggestellt, nur die innere Ausstattung der Kirche fehlte noch. Altar und Kanzel im Preise von 600 fl. spendete der evangelische Frauenverein in Gablonz. Das Elektricitätswerk Mahla-Hofmann & Comp. stellte die unentgeltliche Beleuchtung der Kirche und der Thurmuhr für 25 Jahre bei. Die Kosten des rückwärtigen, auf dem Dachfirste befindlichen Thürmchens im Betrage von 150 fl. trug Richard Haasis. Die grosse Glocke, welche 620 Kg. wiegt, wurde bei G. A. Jauk in Leipzig gegossen und trägt die Inschrift:

„Diese Glocke spendeten Herr Wilhelm und Frau Sophie Klaar in Berlin. Gegossen im Jahre des Herrn 1893." Auf der anderen Seite lesen wir die Worte: „Kommet herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Psalm 95, 1." Da auch die kleine Glocke umgegossen wurde, läuten die Glocken jetzt im Dreiklange F . As . C.

Die Glockenweihe fand am 17. December 1892, Nachmittags 3 Uhr, statt und wurde vom Superintendenten-Stellvertreter Karl Lumnitzer aus Töplitz vollzogen. Die Einweihung der umgebauten Kirche erfolgte am nächsten Tage. Die Einweihungsrede hielt Superintendent-Stellvertreter Karl Lumnitzer über Philipper 4, 4. Fünf Pfarrer, die in vergangenen Jahren das Hirtenamt an der Gemeinde

---

[1]) Vgl. „Der Thurmbau der evangelischen Gemeinde A. B. in Gablonz a. N.". Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung des neuen Kirchthurms am 19. Mai 1892. Herausgegeben von Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer. Im Selbstverlag der evang. Gemeinde A. B.

[illegible] Worte an die Fest-[illegible] Eindruck machte es auf die [illegible] an ein Geistlicher nach dem [illegible] vor den [illegible] an die Tage seiner Wirksamkeit [illegible] zu geben über die fort-[illegible] der Gemeinde. Die fünf Pfarrer sind: Super-[illegible], Pastor Bernhard Grieshammer [illegible], [illegible] Max Lampadius in Meissen, Pfarrer [illegible] aus [illegible], der wiederholt Pfarradministrator [illegible] gewesen ist, und Pfarrer Dr. Erich Johanny aus Wien. Die Festpredigt hielt der Ortspfarrer über 1. Mose 28, 16 und 17, und [illegible] 30 31. Ein sehr zahlreich besuchtes Festmahl beschloss [illegible]. Zwei Gustav-Adolf-Vereine und mehrere Freunde der Gemeinde spendeten an diesem Tage bedeutende Beträge zur [illegible] der Bauschuld. Die Kirche ist in romanisch-gothischem [illegible] geschmackvoll ausgeführt. Der Thurm erreicht [illegible] die Höhe von 42 Metern. Die Kosten des [illegible] abgesehen von den Geschenken, auf 16.100 fl., [illegible] noch 800 fl. unbedeckt sind [illegible].

[illegible] und das innere Leben [illegible]

[illegible] Johann M[illegible] [illegible] am 20. [illegible] 18[illegible] bis zum Amts-[illegible] angelischen [illegible] [illegible] Kirchengemeinde [illegible] [illegible] 18[illegible] [illegible]

[illegible]

„Zu unserem künftigen Seelsorger haben wir den Wohlehrwürdigen Herrn Christian August Molnar, zeitweiligen Vicarius an der evangelischen Kirchengemeinde zu Krschischlitz einstimmig berufen und ihm die anruhende, von ihm angenommene Vocation überreicht. Bei der Wahl dieses unseres künftigen Seelsorgers haben wir's für zweckmässig befunden, den uns bekannten Herrn Molnar, dem unsere Gemeindeverhältnisse bekannt sind, zu berufen; auch fordert es von uns das Gefühl der Dankbarkeit, die wir schon seinem würdigen Vater, weiland Herrn Senior Molnar, dessen Andenken bei uns stets in Segen bleibt, und ihm für den bisher treulich erwiesenen geistlichen Beistand schuldig sind. Ferner war eigentlich die Besorgung und Leitung unserer Gemeindeangelegenheiten die Haupttriebfeder dessen, dass unser zeitheriger Herr Pastor Johann Molnar, der mit vielseitiger eigener Aufopferung das Wohl unserer Gemeinde gesucht hat und sucht, und dem wir es einzig zu verdanken haben, dass unsere Religionsanstalt den Grund gefasst hat, die ihn bewog, zur Aushilfe seiner vielseitigen und getheilten Amtsarbeiten einen Vicarius zu berufen.“

Die Errichtung des Pastorates zu Deutsch-Gablonz und die Anstellung eines eigenen Pastors daselbst wird durch ein h. k. k. Gubernialdecret vom 1. December 1836, Nr. 56.733, bewilligt. Die Gemeinde war jedoch bei der Wahl ihres Pastors nicht nach dem Gesetze vorgegangen, denn gemäss der allerhöchsten Entschliessung Sr. k. k. Apostolischen Majestät vom 11. Mai 1834 musste jede Gemeinde bei der Wahl des künftigen Predigers drei Candidaten dem h. k. k. Consistorium vorschlagen. Daher bringt der Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde in Deutsch-Gablonz laut Schreiben an die hochwürdige Superintendentur in Prag vom 12. Februar 1837 Christian August Molnar, Vicarius zu Krschischlitz, an erster Stelle zum Vorschlag. Das k. k. Consistorium bestätigt mit Erlass vom 3. März 1837, Nr. 73, die von der evangelischen Kirchengemeinde zu Deutsch-Gablonz getroffene Predigerwahl. Weil der Geschäftsgang stockt und das Kirchencapital, „dessen Interessen zur Dotirung des Pastors bestimmt und auch in das commissionale Protokoll aufgenommen waren, erhoben und zur völligen Ausbauung der Kirche verwendet worden sind“, nimmt der Vicarius Molnar unter solchen Umständen die Vocation nicht an. Das h. k. k. Consistorium genehmigt mit Decret vom 7. September 1837, Z. 447, „dass die Anstellung

eines eigenen Pastors in Gablonz, bis die Verhältnisse der Gemeinde sich günstiger gestalten, auf sich beruhen dürfe".

Indess scheinen sich die Verhältnisse der Gemeinde schnell gebessert zu haben, denn schon am 9. Jänner 1838 bittet Christian August Molnar das k. k. Consistorium A. B. um Entlassung von seinem Vicariatsposten in Krschischlitz behufs seiner Anstellung als Pastor in Deutsch-Gablonz. Nun legte sich wieder die Statthalterei in Prag in's Mittel und verordnete am 9. April 1838, Z. 12.754: „So lange nicht die ursprünglich ausgemittelte und genehmigte Dotation für den Deutsch-Gablonzer Pastor sichergestellt und hierüber von den Vorstehern der betreffenden akatholischen Gemeinde die rechtsförmige Urkunde eingebracht sein wird, kann die wirkliche Anstellung eines Pastors nicht erfolgen u. s. w."

Nach der Dotationsurkunde vom 6. Mai 1838 verbürgen die Vorsteher und Repräsentanten der evangelischen Kirchengemeinde im Markte Deutsch-Gablonz unter eigener Dafürhaftung und Verantwortung im Namen und Vollmacht der vereinigten, sich in Deutsch-Gablonz versammelnden Kirchengemeinde A. C. die für den anzustellenden Pastor ausgemittelte Dotation. Diese Dotationsurkunde wird vom Pastor Johann Molnar in Krschischlitz in einem Schreiben an die k. k. Superintendentur vom 16. August 1838 kräftig befürwortet. Nun wurde Chr. A. Molnar vom k. k. Consistorium A. C. mit Erlass vom 19. Februar 1838, Z. 60, als Pastor an der neuen evangelischen Kirchengemeinde zu Deutsch-Gablonz angestellt und in dieser Eigenschaft von der h. k. k. Landesstelle mit Erlass vom 19. Juli, Z. 32.069, bestätigt. Die Installation fand am 20. October 1838, am Tage der Einweihung des Bethauses, durch den Superintendenten Kreitschy aus Prag statt.

Der neugewählte Pfarrer bezog einen Gehalt von 300 fl. nebst 40 fl. für Beheizung und 40 fl. Wohnungsmiethe. Die Aufbringung desselben war in Folge der Verarmung eines grossen Theiles der Gemeinde mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Wenn Pastor Molnar nicht bedeutende Unterstützungen vom Gustav-Adolf-Verein bezogen hätte, wäre es ihm gar nicht möglich gewesen, mit seiner Familie in Gablonz zu leben. So wandte sich Pastor Molnar ohne die Vermittlung der verschiedenen Behörden unmittelbar an den neugegründeten Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Löbau i. S. und bat inständig um Hilfe. Die Gaben, die ihm gewährt wurden,

gingen auch nicht den geordneten Weg, sondern wurden an den Signalisten Schuppan, der in Zittau in Garnison stand, geschickt, von dem sich Pastor Molnar sein Geld und nebstbei seine Geistesnahrung holte, nämlich den im Metternich'schen Oesterreich streng verpönten „Sächsischen Postillon". Da las er über die Fortschritte der Ronge'schen Bewegung, von der ja auch in Deutschland bedeutende Männer Anfangs Grosses erwarteten. Sein kärglicher Gehalt kam nur sehr unregelmässig ein, weshalb er die Unterstützungen des Gustav-Adolf-Vereines für die Gemeinde auf seinen rückständigen Gehalt an sich nahm. Man begreift die Noth dieses evangelischen Geistlichen, wenn man erfährt, dass der reiche Dechant in Reichenberg durch Bekehrung wohlhabender Evangelischer auf dem Sterbebette ihn noch um die Begräbnissgebühren bringt.

Wie schwierig damals der Verkehr der Evangelischen Oesterreichs mit dem reichsdeutschen Gustav-Adolf-Vereine war, erhellt aus folgender Mittheilung des Volksboten der „Gustav-Adolf-Stiftung in Thüringen" vom Jahre 1849: „Am 9. Februar 1847 kam ein Erlass des evangelischen Consistoriums in Wien an alle Superintendenten folgenden Inhaltes: Es sei bekannt geworden, dass der schleswig'sche Gustav-Adolf-Verein beschlossen habe, einen Prediger mit der Sendung zu beauftragen, die Bedürfnisse evangelischer Gemeinden in katholischen Ländern näher kennen zu lernen. Deshalb wurden die Superintendenten angewiesen, solchen Schritten auf das Entschiedenste zu begegnen. Die ihnen unterstehenden Pastorate seien namens des Consistoriums ernstlich zu warnen, mit solchen ausländischen Predigern unter keinem Vorwand in nähere Verbindung zu treten, sondern bei solchen Zumuthungen sofort eine Anzeige an die zuständige politische Behörde und zugleich an das Consistorium zu machen." Zur näheren Beleuchtung der damaligen Verhältnisse der Gemeinde Gablonz und ihres Pfarrers sei nochmals auf den bereits angeführten Reisebericht [1]) hingewiesen, in dem es unter Anderem heisst:

„Wir erinnern uns eines Schreibens des Pfarrers Molnar, in welchem er seine Klage über den betrübenden Zustand seiner Gemeinde ausspricht: ‚Ich gestehe, an Glaubensfreudigkeit fehlt's mir oft, Niedergeschlagenheit bemächtigt sich meiner. Mein Herr

[1]) „Volksbote der Gustav-Adolf-Stiftung in Thüringen", 1849, Nr. 1. Der Reisebericht erzählt von den Verhältnissen der evangelischen Gemeinden Gablonz, Krschiwitz und Hermannseifen.

und Meister weiss, dass ich ihn herzlich lieb habe und dass ich ihm gerne aus allen Kräften diene und seinem Reiche nützlich sein möchte. Ich predige Christum den Gekreuzigten, aber wenn irgendwo, so wird hier die Predigt von ihm für Thorheit gehalten. Welche Wurzeln der Unglaube, die Freigeisterei und geistliche Ungebundenheit hier getragen hat und wie diese drei die Rongeanischen Ideen pflegten und fortpflanzten, möchte man nicht so leicht glauben: O möchten uns die lieben deutschen Brüder nicht nur leibliche Mittel reichen, sondern auch den seligen Glauben ihrer treuen Vorsteher darreichen können!“ Es wollte uns damals so vorkommen, als ob wir diese Klagen mehr als den Ausdruck einer verzagten und niedergebeugten Gemüthsstimmung aufzunehmen hätten. Allein in einem von dem Gablonzer Gemeindevorstande und dem wackeren Tuchmachermeister Schmidt mitunterzeichneten Schreiben Molnar's vom 30. August des Jahres an den Centralvorstand in Leipzig, welches ich in diesen Tagen selbst gelesen habe, forderte er uns doch auf, diese Klagen mit grosser Besorgniss anzuhören.“

Pastor Molnar musste während des Weihnachtsfestes und Neujahrsfestes 1844/45 eine sechswöchentliche Gefängnissstrafe zu Jungbunzlau absitzen, da er Schriften deutschkatholischen Inhaltes, von Ronge herrührend, aus Preussisch-Schlesien mit hereingebracht und an einige Bekannte, selbst auch evangelische Glaubensgenossen, vertheilt hatte. Ein katholischer Geistlicher hatte die Anzeige gegen ihn erstattet, worauf die Bestrafung erfolgte. Molnar verliess seine Stelle in Gablonz, da zwischen ihm, der in den letzten Jahren alle Geldangelegenheiten der Gemeinde selbst besorgt hatte, und dem neugewählten Gemeindevorstande Streitigkeiten ausgebrochen waren. Das Oberamt Kleinskal erwähnt in einem Schreiben vom 27. Februar 1848, dass Pastor Molnar dem Marktgerichte in Gablonz zwei Siegel bei seiner Abreise übergeben habe. Die letzte Matrikeneintragung von ihm betrifft ein Begräbniss vom 13. Februar 1848. Am 29. Mai desselben Jahres schreibt Molnar als neugewählter Pastor der evangelischen Gemeinde zu Hermannseifen dem evangelischen Gemeindevorstande in Gablonz und sendet eine Abrechnung über die eingenommenen Gemeindegelder. Am 18. Jänner 1848 vermeldet der Superintendent A. C. Kostelik in Opatowitz, dass dem Pastor Molnar unter Einem das Anstellungsdekret als Pastor der Gemeinde Hermannseifen zugestellt wird.

Nach einer kurzen Pfarradministration durch den Pfarrer Paul Straka in Kowanetz wurde der in Wien weilende Candidat der Theologie, Georg Hölzel, zum Pfarrer der Gemeinde Gablonz vorgeschlagen und mit Erlass des h. k. k. Consistoriums vom 25. 30. Mai 1849, Z. 285, genehmigt. Unter ihm sammelten sich die Glaubensgenossen in Reichenberg und bildeten eine eigene Tochtergemeinde von Gablonz. Hölzel richtete regelmässige Gottesdienste in Reichenberg ein. Zu seiner Zeit erfolgten in Reichenberg und Gablonz 70 Uebertritte von der katholischen zur evangelischen Kirche. Pfarrer Hölzel wirkte vom 1. September 1849 bis 15. Jänner 1854 in Gablonz. Er verwaltete das geistliche Amt leider in durchaus unwürdiger Weise und entging nur durch freiwillige Amtsniederlegung einer Disciplinaruntersuchung. Als letzte von ihm vollzogene und eingetragene Amtshandlung erscheint eine Beerdigung am 11. Jänner 1854. Nach dem Taufbuch vom Jahre 1853, Nr. 12, S. 41, ist er der Sohn des Webers Michael Hölzel in Neuberg bei Asch. Hölzel wanderte nach Brasilien aus und pastorirte dort mehrere deutsche Niederlassungen. Er wirkte zuerst als erster Geistlicher an der deutschen evangelischen Gemeinde zu Joinville, wo die Staatsregierung eine evangelische Kirche und ein Pfarrhaus gebaut hatte. Die Niederlassung war erst kurz vorher in sumpfigem, mit Urwald bedecktem Lande angelegt worden. Von dort ging er nach St. Paolo, kehrte aber im Jahre 1866 nach Joinville zurück und versah daselbst das geistliche Amt bis zu seinem 73. Lebensjahre [1]).

Ein Jahr hindurch besorgte die Pfarrverwesung der Senior von Krschischlitz, Johann Molnar, der für sechs Monate seinen Vicar Friedrich Johann Molnar nach Gablonz sandte. Am 22. October 1854 wurde in der Wohnung des Rechnungsführers Friedrich Rohne in Gablonz Gottlob Stolze einstimmig zum Pfarrer gewählt und vom Consistorium mit Vorbehalt der landesfürstlichen Bestätigung in Folge Erlasses vom 23. November, Z. 765, angestellt. Die h. k. k. böhmische Statthalterei bestätigte Gottlob Stolze als Pfarrer der evangelischen Gemeinde Gablonz mit Erlass vom 22. December 1854, Z. 14.133, so dass er am 6. Mai 1855 vom Senior Benesch installirt werden konnte. Seit Molnar's Abgang hatte die Gemeinde jegliche Fühlung mit dem Gustav-Adolf-Vereine verloren. Unter Stolze's Amtswirk-

[1]) „Die deutsche evangelische Diaspora", herausgegeben von Dr. Borchard. Gotha, 1890. 1. Heft.

samkeit blieben die Verhältnisse recht traurig. Das Bethaus stand noch immer unvollendet da, ein Pfarrhaus fehlte ganz. Die Kinder besuchten die katholische Schule und viele wurden ganz katholisch erzogen. Die Zahl der Gemeindemitglieder schmolz in Folge von Auswanderungen sehr zusammen. Das Concordat von 1855 lastete schwer auf den evangelischen Bewohnern von Gablonz. Seit 1850 verlangte die katholische Geistlichkeit bei Eingehung einer Mischehe den sogenannten Revers, ein von zwei Zeugen unterfertigtes schriftliches Versprechen, dass alle aus der Ehe hervorgehenden Kinder katholisch erzogen werden sollten. Die Angelegenheiten nicht nur der rein katholischen, sondern auch der gemischten Ehen kamen vor das katholische Ehegericht. Glocken und Gemeindefriedhöfe wurden alleiniges Eigenthum der katholischen Kirche. Die Glocken katholischer Kirchen, die früher bei evangelischen Begräbnissen geläutet hatten, mussten verstummen. Evangelischen Christen wurde nach dem Tode in der geweihten Erde katholischer Friedhöfe kein Ruheplatz gegönnt. Erst das Protestantenpatent vom Jahre 1861 brachte wieder ein frisches, freudiges Leben in den Kreis der evangelischen Gemeinde zu Gablonz.

Durch den Bau des Thurmes war das Toleranzbethaus im Jahre 1861 zur Kirche umgestaltet und damit auch äusserlich die Gleichberechtigung mit den Katholiken bekundet worden. Die inneren Verhältnisse der Gemeinde gaben jedoch zu grosser Besorgniss Anlass. In jener Zeit erfolgte die Loslösung der Tochtergemeinde Reichenberg von Gablonz, die beinahe den Untergang der Muttergemeinde herbeigeführt hätte, sah sich doch die Gemeinde Gablonz von einer Seelenzahl von 1300 auf 300 herabgedrückt. Diese 300 Evangelischen waren nicht im Stande, einen eigenen Pfarrer zu erhalten. In Gablonz waltete Stolze seines Amtes weiter, obwohl er mit dem Presbyterium gänzlich zerfallen war und wiederholt seine Absetzung verlangt wurde. Der gegen ihn bereits eingeleiteten Disciplinaruntersuchung entging er nur durch freiwillige Niederlegung seines Amtes. Der k. k. Oberkirchenrath in Wien enthob ihn auf sein Gesuch vom 5. December 1862 seines Amtes, worauf er am 14. December das Pfarrarchiv an das Presbyterium übergab Von Senior Kowarz war bereits am 30. October 1862 Johann Kupka, Pfarrer in Hermannseifen, zum Pfarrverweser bestellt worden, der dieses Amt ein Jahr hindurch versah. Die kirchlichen Amts-

handlungen besorgte inzwischen der neugewählte erste Pfarrer der Gemeinde Reichenberg, Gustav Walter.

Die Gemeinde stand trostlos in höchster Noth da. Die langjährigen traurigen Verhältnisse hatten einen grossen Theil der Gemeindemitglieder der Kirche gänzlich entfremdet. Alles Gemeindebewusstsein war geschwunden, die Gemeindemitglieder untereinander gespalten und uneins, dazu von Reichenberg verlassen und nun gar ohne Hirten und Führer. Es bot sich fast kein anderer Ausweg, als zur Tochtergemeinde von Reichenberg herabzusinken, eine Möglichkeit, die bei der ohnedies zu grossen Ausdehnung des Reichenberger Pfarrsprengels besser unerfüllt blieb. Mitten in dieser Wüste gab es eine Oase, die das Herz der Gemeindemitglieder noch erfreute, nämlich die neugegründete evangelische Schule, die unter der Leitung ihres tüchtigen Lehrers sichtlich gedieh. Aber auch ihr Bestand war in Folge der misslichen Lage der Gemeinde in Frage gestellt. Es war ein trauriger Winter von 1862 auf 1863. Aber mit dem beginnenden Frühjahre kam unerwartete Hilfe von zwei Seiten; die eine aus der Gemeinde selbst, die andere vom Gustav-Adolf-Verein, auf den die Gemeinde in ihrer Bedrängniss ihre hilfesuchenden Blicke geworfen hatte. In Böhmisch-Aicha, einer etwa fünf Wegstunden von Gablonz entfernten kleinen Stadt, hatten sich 50 Evangelische gesammelt, meist Glaubensgenossen aus Deutschland und aus der Schweiz. Sie erklärten sich bereit, 350 fl. zum Pfarrgehalte beizusteuern, wenn jährlich 12 Gottesdienste vom evangelischen Pfarrer in Gablonz abgehalten würden. 250 fl. brachten die Gemeindemitglieder auf und als sich auch der Centralvorstand zu Leipzig zu einer dauernden Beihilfe zum Unterhalte des Pfarrers bereit erklärte, konnte man wieder zur Wahl eines eigenen Pfarrers schreiten. Am 29. März 1863 wurde der Pfarramtscandidat Moriz Leopold Petri, geboren im Jahre 1838 zu Lemgo im Fürstenthume Lippe, gewählt. Er hatte die Hochschulen zu Erlangen und Berlin besucht, wurde in seiner Heimat ordinirt und hielt am 17. Mai 1863 seine Antrittspredigt. Seine Installation wurde am 11. October von Senior Benesch vollzogen. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Gemeinde nach so langer Zeit unsicheren Schwankens endlich festen Verhältnissen entgegenzuführen. Pfarrer Petri mit seinem unerschütterlichen Gottvertrauen, seiner unermüdlichen Schaffensfreudigkeit und jugendfrischen Arbeitskraft, war so recht der Mann, um einerseits die traurige Lage der Gemeinde

zu verbessern, andererseits wieder evangelisches Leben, das aus den Reihen der Gemeindemitglieder fast gewichen war, zu erwecken. Zunächst galt es, den Bestand der Gemeinde für die Zukunft zu sichern. Die Zahl der Gemeindemitglieder war klein, die ausgiebige Unterstützung durch die Glaubensgenossen in Böhmisch-Aicha auch zweifelhaft, weil die bei der Firma Schmitt bediensteten Familienhäupter leicht wieder wegziehen konnten. Die Kirche befand sich in sehr schlechtem Zustande. Die Pfarrerwohnung kostete jährlich 180 fl. Miethe und die Schule war in einem kleinen und feuchten Raume untergebracht. Es gelang zwar, einen geeigneten Raum für die Schule zu beschaffen, aber nur gegen eine Jahresmiethe von 100 fl. Für den Lehrer blieb nur eine kleine Stube als Wohnung, 9 Fuss lang und ebenso breit. Die Erbauung eines Pfarr- und Schulhauses war darum dringend geboten. Sogleich wurde mit der Sammlung für den geplanten Bau begonnen, im Jahre 1865 das Gebäude bereits im Oberbau vollendet und 1866 gänzlich fertiggestellt. Die Errichtung des Pfarr- und Schulhauses hat sehr viel dazu beigetragen, die Zukunft der Gemeinde sicherzustellen. Der Kirchthurm stand bis 1864 stumm da. Die Benützung des katholischen Glockengeläutes bei evangelischen Begräbnissen wurde verweigert. Als eines der angesehensten Gemeindemitglieder, der Marktrichter Peter Sarder, starb und die katholische Geistlichkeit das Geläute versagte, schritt Pfarrer Petri sofort zur Anschaffung zweier Glocken.

Die evangelische Gemeinde Gablonz zählte 1867 etwa 300 Seelen, wovon 150 am Orte selbst wohnten. Die Stadt Gablonz hatte damals 7000, alle zur Gemeinde gehörigen Bezirke mindestens 130.000 Einwohner. Die Gemeindemitglieder trieben Tuchmacherei, Glasspinnerei und Glashandel. Bis auf 25 reformirte Schweizer gehörte die ganze Gemeinde dem augsburgischen Bekenntnisse an. Im Gottesdienste wurde das baierische Kirchenbuch und das baierische Gesangbuch gebraucht. Der Pfarrgehalt betrug 800 fl. und etwa 100 fl. Stolgebühren nebst freier Wohnung. Allsonntäglich wurde Gottesdienst gehalten, im Sommer fanden auch Nachmittagsgottesdienste statt. An acht Sonntagen hielt Pfarrer Petri in Böhmisch-Aicha Gottesdienst. Die Zahl der Kirchenbesucher belief sich an gewöhnlichen Sonntagen in Gablonz auf 30—40, an Festtagen auf 80—100. Getauft wurden 1867 1 Knabe und 5 Mädchen, zusammen

6 Kinder. Getraut wurden 5 Brautpaare, darunter nur ein rein evangelisches. Beerdigt wurden 3 männliche und 2 weibliche, zusammen 5 Personen. An der Feier des heil. Abendmahles betheiligten sich 67, und zwar 36 Männer und 31 Frauen.

Am 1. Jänner 1868 ging Pfarrer Petri nach Mansfelde bei Friedeberg in der Neumark, später wurde er Superintendent in Küstrin und wirkt gegenwärtig in gleicher Eigenschaft zu Sorau in Brandenburg. Mit Pfarrer Petri war die Sturm- und Drangzeit, die den Bestand der Gemeinde oft bedroht hatte, glücklich beendet und viele Jahre friedlicher Entwicklung und fortschreitenden Wachsthums folgten ihr. Am 22. December 1867 wählte die Gemeinde den Predigtamtscandidaten Otto Bernhard Grieshammer, der am 2. Februar 1868 seine Stelle antrat. Grieshammer ist geboren am 10. December 1840 zu Rödern bei Radeberg in Sachsen als Sohn des damaligen v. Klitzing'schen Hüttenmeisters G. Grieshammer. Er studirte in Leipzig und war daselbst zeitweiliger Vorsitzender des studentischen Gustav-Adolf-Vereines.

Am 5. Juli 1868 wurde er, nachdem er die behördliche Bestätigung erlangt hatte, vom Superintendenten Benesch ordinirt und am 19. Juli vom Pfarrer Dr. M. Geissler in Reichenberg, der inzwischen die Pfarrverwesung besorgt hatte, in Vertretung des erkrankten Superintendenten in sein Amt eingeführt. Die Gemeinde erstarkte unter seiner umsichtigen Leitung immer mehr, das Verhältniss zu den katholischen Mitbürgern gestaltete sich freundschaftlicher, so dass die Kirchhofsmauer, die bis dahin die evangelischen von den katholischen Gräbern geschieden hatte, niedergerissen wurde. Damals wurde auch der Verputz der Kirchenmauern durchgeführt, wozu Oberpfarrer Zürn zu Lübben, Provinz Schlesien, der Gemeinde von mehreren Gustav-Adolf-Vereinen den Betrag von 100 fl. ausgewirkt hatte. Grieshammer richtete während der Fastenzeit regelmässige Abendgottesdienste ein und schuf auch die Predigtstation Tannwald, wo viermal des Jahres gepredigt wurde. In Böhmisch-Aicha gab es damals 20, in Tannwald 15 erwachsene männliche Gemeindemitglieder. Bernhard Grieshammer verliess die Gemeinde Gablonz im Februar 1873 und übernahm die Pfarrstelle in Neukirchen bei Freiberg in Sachsen. Seit 1880 wirkt er als Oberpfarrer in Schandau a. E.

Die erledigte Pfarrstelle verwaltete nun vertretungsweise Pfarrer Klemm aus Reichenberg, bis am 19. Juni 1873 der Predigtamts-

candidat Max Ludwig Bruno Lampadius gewählt wurde. Er ist geboren am 14. Juni 1845 zu Leipzig als Sohn des Diaconus zu St. Nikolai, M. Wilhelm Lampadius. In seiner Vaterstadt und in Erlangen legte er seine theologischen Studien zurück. Senior Kowarz führte ihn am 28. September 1873 in sein Amt ein. Für die evangelische Gemeinde Gablonz war damals eine traurige Zeit angebrochen. Im ganzen Gablonz-Tannwalder Bezirke herrschte in Folge der anhaltenden Arbeitslosigkeit ein grosser Nothstand, von dem auch die Gemeindemitglieder arg betroffen wurden. Ferner riss der Tod in die Reihe der treuen Evangelischen manch' schmerzliche Lücke. Mit grosser Hirtentreue führte Lampadius die ihm anvertraute Gemeinde durch diese prüfungsreichen Tage. Da die alte Orgel sehr schadhaft geworden war und eine Ausbesserung nicht mehr lohnte, sammelte Pfarrer Lampadius 1000 fl. zur Anschaffung einer neuen Orgel, die auch unter seinem Nachfolger zu Pfingsten 1878 eingeweiht wurde. Er schrieb auch eine kurze Geschichte der evangelischen Gemeinde [illegible] seit 1830 [illegible] „Geschichte der Stadt Gablonz“ [illegible]. Am 24. [illegible] 1877 vertauschte Pfarrer Lampadius [illegible] Diaconate zu Meissen, in dem er gegen- [illegible]

[illegible] besorgte [illegible] Am [illegible] Hermann [illegible] zum Pfarrer gewählt. Er [illegible] Lehrer und Diaconus [illegible] Realschullehrer [illegible] wiederholt [illegible]

[illegible]

heit unter den Glaubensgenossen um sich, dass die Gottesdienste für einige Zeit eingestellt werden mussten. Um die evangelische Schule hat sich Rolle als Schulleiter ausserordentliche Verdienste erworben. Ausser dem Religionsunterrichte ertheilte er, wie seine Vorgänger, in 12 Stunden wöchentlich Unterricht in weltlichen Gegenständen. Anerkennend muss ferner hervorgehoben werden, dass er die grosse Mühe nicht scheute, das gänzlich ungeordnete Pfarrarchiv in musterhafte Ordnung zu bringen. Seine eingehenden Studien über die Geschichte der evangelischen Gemeinde Gablonz veröffentlichte er in den gedruckten Jahresberichten der Gemeinde. Pfarrer Rolle legte sein Amt am 7. März 1881 nieder und ging nach dem einsamen Hoheneiche oberhalb von Saalfeld in Sachsen-Meiningen. Gegenwärtig bekleidet er die Oberpfarrstelle in Stift Graba bei Saalfeld.

Während der Pfarradministration durch Pfarrer Julius Ergenzinger aus Reichenberg feierte die Gemeinde am 13. October 1881 das 100jährige Gedächtnissfest des Toleranzpatentes Josef II. Am Tage vorher fand eine entsprechende Schulfeier statt, Abends wurden Kirche und Schule wirkungsvoll beleuchtet. Den Festgottesdienst am 13. October hielt Superintendent Leopold Petri. Am Abend wurde eine zahlreich besuchte Festversammlung auf dem Schiesshause abgehalten. Am 9. October 1881 wählte die Gemeinde den Pfarrer Kowala aus Dalkau in Preussisch-Schlesien, der jedoch die auf ihn gefallene Wahl nicht annahm. Am 18. Mai 1882 berief die Gemeinde den Reiseprediger für das westliche Seniorat in Böhmen, Karl Schimek, geboren zu Freistadt in Schlesien, zum Pfarrer. Er hatte zuletzt die erledigte Pfarrstelle in Rumburg verwaltet und war schon am 1. Februar zur aushilfsweisen Versorgung der Gemeinde nach Gablonz gekommen. Am 10. December 1882 wurde er von Senior Koch aus Eger in sein Amt eingeführt, legte jedoch dasselbe bereits am 9. Juli 1883 nieder. Er wirkt gegenwärtig als Pfarrer in der evangelischen Gemeinde zu Vöcklabruck in Oberösterreich.

In demselben Jahre (am 10. November) feierte die Gemeinde den 400jährigen Geburtstag Dr. Martin Luther's mit einer Schulfeier und einem Festgottesdienste, der von dem Candidaten Härtig aus Leipzig abgehalten wurde. Beleuchtung der Kirche und Schule am Vorabende, Choralblasen vom Kirchthurme am Morgen des Festes kennzeichneten auch vor der katholischen Gemeinde die Feier. Das damalige Presbyterium im Vereine mit Pfarrer Ergenzinger gab sich

alle erdenkliche Mühe, um einen tüchtigen Seelsorger für die Gemeinde zu gewinnen. Bei dem herrschenden Mangel an Pfarrern meldete sich jedoch lange kein geeigneter Bewerber. Drei Gemeindeversammlungen und 18 Presbyterialsitzungen wurden im Jahre 1884 abgehalten, ein Zeichen, wie sich die damaligen Vertreter der Gemeinde das Wohl derselben angelegen sein liessen. Am 8. Juni 1884 wurde der Candidat der Theologie, Erich Johanny, geboren 1861 als Sohn des Apothekers Gustav Johanny zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien, gewählt und trat sein Amt am 20. August an. Er hatte die Hochschulen zu Wien, Zürich und Leipzig besucht und auch kurze Zeit aushilfsweise als Prediger und Religionslehrer in Wien gewirkt. Nachdem er am 12. Juli 1885 von Senior Koch in sein Amt eingeführt worden war, arbeitete er im Vereine mit einem tüchtigen Presbyterium, an dessen Spitze der umsichtige und schaffensfreudige Curator Jakob Mahla stand, unausgesetzt an der Hebung der Gemeinde. Er vermehrte die Zahl der Gottesdienste in Gablonz dadurch, dass er die in den letzten Jahren abgestellten Fastenandachten wieder aufnahm. Durch zahlreiche Geschenke von Gemeindemitgliedern wurde das Innere der Kirche würdig ausgestattet. Im Jahre 1885 begründete Dr. Johanny in Wiesenthal eine Religionsstation, wo die evangelischen Kinder von Wiesenthal und Morchenstern in einer Stunde wöchentlich unterrichtet wurden. Auch mehrere Predigtorte im Isergebirge, wie Iserthal, Liebenau, Maxdorf und Morchenstern, rief er in's Leben. Die Gottesdienste erfreuten sich eines guten Besuches, viele Katholiken waren ständige Gäste in der evangelischen Kirche, ja traten zum Protestantismus über. Die evangelischen Glaubensgenossen in Trautenau, welche bis dahin nach Hermannseifen eingepfarrt waren, strebten die Auspfarrung an und wünschten, sich der evangelischen Gemeinde Gablonz anzuschliessen. Am 1. Juli 1885 gab das Presbyterium dem Pfarrer die Erlaubniss jährlich sechs Gottesdienste in Trautenau abhalten zu dürfen. Von da an predigte Pfarrer Dr. Johanny regelmässig in Trautenau, verrichtete daselbst auch Amtshandlungen bis Trautenau im Jahre 1889 als Tochtergemeinde von Gablonz bestätigt wurde.

Durch einen Anbau und andere Herstellungsarbeiten wurde 1885 das Pfarr- und Schulhaus in Stand gesetzt. Um die Einkünfte der Gemeinde allmählich zu erhöhen, wurde in der Gemeindevertretungssitzung vom 4. Juli 1888 beschlossen, auf dem an die Gebirgsstrasse

grenzenden Kirchengrund sechs Verkaufsläden zu erbauen, deren Erträgniss der Gemeindecasse zufliessen sollte. Zur Deckung der Baukosten und der schwebenden Gemeindeschuld wurden 16.000 fl. aufgenommen, die in 35 Jahren bei 5% Zinsen und 1% Abzahlung zurückerstattet werden sollen. Der Bau wurde dem Architekten und Baumeister Arwed Thamerus übertragen, der ihn bis zum 1. Juli 1889 fertigstellte. Der Bau kostete mit den nothwendig gewordenen Nachtragsarbeiten 14.000 fl. Die Geschäftsläden sind gut vermiethet und werfen jetzt schon ein Reinerträgniss von 200 fl. jährlich ab. Zu Anfang der Achtziger-Jahre gewann der Altkatholicismus im Isergebirge eine immer grössere Verbreitung und auch in Gablonz entstand eine kleine altkatholische Gemeinde. Das Verhältniss der Evangelischen zu den Altkatholiken gestaltete sich freundschaftlich, so dass den Altkatholiken die evangelische Kirche für die Gottesdienste und Amtshandlungen, eine Classe der evangelischen Schule zur Ertheilung des Religionsunterrichtes eingeräumt wurde. Während der Wirksamkeit Dr. Johanny's wurden auch mehrere Feste in Gablonz gefeiert.

Am 11. April 1886 beging die evangelische Gemeinde den 25jährigen Gedächtnisstag der Erlassung des Protestantenpatentes durch einen Festgottesdienst. Am 24. und 25. Juni desselben Jahres feierte der böhmische Hilfsverein der Gustav-Adolf-Stiftung sein Jahresfest in Gablonz unter dem Vorsitze des Barons Riese-Stallburg. Die Festpredigt hielt der erste Pfarrer von Prag, Lic. theol. Färber. Am 21. October 1888 wurde das 50jährige Gedächtnissfest der Kirchweihe feierlich begangen. Den Oberkirchenraths-Präsidenten Dr. Franz aus Wien, Hofprediger Dr. Rogge aus Potsdam, viele Vertreter der benachbarten Gustav-Adolf-Vereine und Gemeinden konnte Gablonz damals begrüssen. Die Festpredigt hielt der Ortspfarrer Dr. Johanny. Am 28. April 1889 wurde Dr. Johanny zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Wien gewählt, hielt am 28. Juli über IV. Mose 6, 22—27, seine Abschiedspredigt und verliess bald darauf Gablonz, um in dem Vororte Wiens, Währing, sein neues Amt anzutreten, wo er noch gegenwärtig wirkt.

Nur kurze Zeit hindurch wurde die Gemeinde vertretungsweise von Pfarrer Ergenzinger aus Reichenberg versorgt. Am 8. September 1889 wurde der Verfasser, damals Pfarrvicar von Troppau, geboren am 30. März 1866 als Sohn des Goldarbeiters Heinrich Schmidt zu

Teschen in Oesterr.-Schlesien, zum Pfarrer gewählt. Er hatte zu Wien, Jena, Heidelberg und Krakau Theologie und Philosophie studirt und über ein Jahr als selbstständiger Vicar das Pfarramt in Troppau verwaltet. Am 1. November 1889 trat er sein Amt an, wurde am 30. März 1890 vom h. k. k. Oberkirchenrathe bestätigt und am 29. Juni von Senior Rodewald aus Karlsbad feierlich in's Amt eingeführt. In seine Wirksamkeit fällt der Umbau der evangelischen Kirche in Gablonz. Nachdem der äussere Aufbau der Gemeinde vollendet war, musste an dem inneren Ausbau derselben um so eifriger gearbeitet werden. Zur Hebung des evangelischen Gemeinschaftsbewusstseins veranstaltete der Verfasser alljährlich mehrere Familienabende mit Vorträgen, meist dem Gebiete der Kirchengeschichte entnommen; eine Gemeindebücherei wurde gegründet, aus der jedes Gemeindemitglied sich unentgeltlich Bücher entleihen konnte. Der Verbreitung evangelischer Zeitschriften und Sonntagsblätter, Gustav-Adolf-Kalender und Kirchenzeitungen wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Jahre 1893 wurden auch Kindergottesdienste mit Unterweisung der Kinder in Gruppen, durch freiwillige Helfer und Helferinnen, sowie Unterredungen mit der confirmirten Jugend eingerichtet. Die Zahl der Abendgottesdienste in der Woche wurde vermehrt. Auch die Tochtergemeinde Trautenau entwickelte sich in vielversprechender Weise. Ein Männer- und Frauenortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung wurde gegründet. Der Ankauf eines Bauplatzes für ein evangelisches Kirchlein am Fusse des Gablenzberges und die Sammlung einer bedeutenden Bausumme wurde durchgeführt.

Um uns das Wachsthum der evangelischen Gemeinde Gablonz innerhalb 25 Jahren zu veranschaulichen, wollen wir die Gemeindeverhältnisse von 1867 [1]) mit denen des Jahres 1893 vergleichen. Die Seelenzahl ist von 300 auf 1100 gestiegen, davon etwa 600 in Gablonz selbst. Die Stadt Gablonz zählt über 17.000, die nach Gablonz eingepfarrten Bezirke mindestens 200.000 Einwohner. Die Gemeindemitglieder sind Handwerker, Gürtler, Glasarbeiter, Geschäftsbedienstete und Kaufleute. Im Gottesdienste wird noch immer das baierische Gesangbuch, dagegen das sächsische Kirchenbuch gebraucht. Der vocationsmässige Pfarrgehalt beträgt 1200 fl. und freie Wohnung. Im Jahre 1893 wurden 78 Gottesdienste gehalten, und zwar in

[1]) Vgl. Seite 102 die Verhältnisse zur Zeit des Pfarrers Petri.

Gablonz 56, Trautenan 7, Böhmisch-Aicha 4, Dessendorf (früher Tannwald) 4, Morchenstern 2, Maxdorf 2, Iserthal 2, Liebenau 1. Die Gottesdienste in Gablonz werden durchschnittlich an gewöhnlichen Sonntagen von 100, an Festtagen von 200 und mehr Andächtigen besucht. Getauft wurden 26 Knaben und 21 Mädchen, zusammen 47 Kinder, um 41 mehr als 1867. Getraut wurden 3 Brautpaare gleichen und 15 gemischten Bekenntnisses, zusammen 18, um 13 mehr als 1867. Beerdigt wurden 12 männliche und 12 weibliche, zusammen 24 Personen, um 19 mehr als 1867. An der Feier des heiligen Abendmahles betheiligten sich 260, und zwar 91 Männer und 169 Frauen, um 193 mehr als 1867. Von 1883 bis 1893 sind in Gablonz und Umgebung 135 Personen von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten, dagegen nur 24 aus der evangelischen ausgetreten.

Für den Gustav-Adolf-Verein wird in der evangelischen Gemeinde Gablonz seit Anfang der Sechziger-Jahre gesammelt. Die Gründung des nordböhmischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung, welche am 6. Juli 1890 in Reichenberg stattfand, trug viel zur Hebung der Gustav-Adolf-Sache bei. Diesem Zweigvereine gehören an: Reichenberg mit den Tochtergemeinden Friedland und Grottau. Gablonz mit Trautenau, Rumburg mit Warnsdorf, Hermannseifen, Aussig, Heida und Böhmisch-Leipa. Am 5. Juli 1892 feierte der nordböhmische Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Gablonz sein Jahresfest, bei dem Pfarrer Kurt Grethen aus Prag die Festpredigt hielt. Während beispielsweise die Gemeinde im Jahre 1865 fl 5·2 für den Gustav-Adolf-Verein steuerte, wurden 1890 120 fl. zu diesem Zwecke aufgebracht. Sammlungen für arme evangelische Gemeinden werden in Gablonz seit Anfang des Bestehens der Gemeinde vorgenommen. Auch für die Heidenmission wird seit der von Pfarrer Petri gegebenen Anregung im Jahre 1863 nahezu alljährlich eine Kirchencollecte eingesammelt und der Betrag an die evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft in Leipzig gesandt.

Nachdem schon seit mehreren Jahren eine Vereinigung evangelischer Frauen zu freier Liebesthätigkeit bestanden hatte, wurde von Pfarrer Johanny am 12. November 1884 ein evangelischer Frauenverein gegründet, dessen Satzungen mit Erlass der k. k. böhmischen Statthalterei vom 10. Februar 1885, Z. 6695, genehmigt wurden. Der Verein zählt über 70 Mitglieder und entfaltet durch

Unterstützung Armer und Kranker, durch Ausstattung unbemittelter Schulkinder und Confirmanden, durch Veranstaltung einer alljährlichen Christbescherung für die evangelische Jugend und Anschaffung verschiedener für die Kirche nothwendiger Gegenstände eine segensreiche Thätigkeit.

Ein weiteres Zeichen des regen kirchlichen Lebens in der Gemeinde ist die Begründung des „Kirchlichen Anzeigers für die evangelischen Gemeinden Gablonz und Reichenberg", der vom 15. März 1887 an von den Pfarrern Dr. Johanny und J. Ergenzinger, seit dem 15. Juli 1889 von Pfarrer J. Ergenzinger allein als „Kirchlicher Anzeiger für die evangelischen Gemeinden des westlichen Seniorates in Böhmen" herausgegeben wurde. Das Blatt verfolgte den Zweck, das Reich Gottes in den nordböhmischen Gemeinden „bauen zu helfen auf der Grundlage eines mehr und mehr erstarkenden evangelischen Glaubens- und Gemeinschaftsbewusstseins". Da das Blatt ausserhalb von Gablonz und Reichenberg nur ungenügende Unterstützung fand, musste sein Erscheinen mit dem Jahrgange 1893 eingestellt werden.

(Schluss folgt.)

VIII.

Bericht des Central-Vorstandes über das Vereinsjahr 1894.

In der Sitzung des Central-Vorstandes am 13. Mai 1894 erstattete der Cassier der Gesellschaft, Herr Dr. Ritter von Sääf, den Bericht über die Gebahrung des Vermögens für das vergangene Vereinsjahr unter Vorlage der bezüglichen Belege.

I. Einnahmen.

a. Saldo vom Jahre 1893		1483 fl. 13 kr.
b. Eingegangene Mitgliederbeiträge:		
Rückstände bis einschliessl. 1893	= 218 fl. — kr.	
pro 1894:		
61 Beiträge à 5 fl. — kr. .	= 305 „ — „	
78 „ à 3 „ — „ .	= 234 „ — „	
2 „ zusammen . .	= 6 „ 16 „	
pro 1895, 1896 und 1897:		
6 Beiträge à 5 fl. — kr. .	= 30 „ — „	
3 „ à 3 „ — „ .	= 9 „ — „	
1 „ à 3 „ 10 „ .	= 3 „ 10 „	805 „ 26 „
c. Für den Verkauf des „Jahrbuches" im Buchhandel		62 „ 04 „
Für den Selbstverkauf des „Jahrbuches" . . .		16 „ 60 „
d. An Interessen von den Einlagen bei der Allgemeinen Depositenbank, Buch Nr. 21.047 und Nr. 26.696		53 „ 03 „
Gesammteinnahme . .		2420 fl. 06 kr.

II. Ausgaben.

		fl.	kr.
A.	Druckkosten der vier Hefte des „Jahrbuches“, Jahrgang 1894, Versendungsspesen sammt Mitgliederkarten	418 fl.	12 kr.
B.	Honorare an die Mitarbeiter am „Jahrbuch“ .	200 „	05 „
C.	Diverse:		
	a) Schreibereien und Aufbewahrung des Mobiliars, des Archivs und der Bibliothek pro 1894 .	80 „	— „
	b) Nachtragsspesen für die Ausstellung des „Jahrbuches“ in Chicago	6 „	— „
	c) Für das Eincassiren der Mitgliederbeiträge	25 „	24 „
	d) Für Gebührenäquivalent, Porti, Kanzleiauslagen, Stempel u. s. w.	37 „	85 „
	Gesammtausgaben . .	767 fl.	26 kr.

Stellt man den Einnahmen von . 2420 fl. 06 kr.
gegenüber die Ausgaben von . . 767 „ 26 „
so verbleibt mit Ende December
1894 ein Rest von . . . . . 1652 fl. 80 kr.

Hievon waren am 31. December 1894 bei der Allgemeinen Depositenbank laut

	fl.	kr.
Einlagebuch Nr. 21.047 . . .	443 fl.	67 kr.
„ „ 26.886 . . .	1112 „	47 „
und in Händen des Rechnungslegers	96 „	66 „
Zusammen .	1652 fl.	80 kr.

Dem Herrn Cassier wurde das Absolutorium ertheilt und für seine Mühewaltung der gebührende Dank ausgesprochen.

IX.

Statuten der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.

Titel.

§ 1. Die Gesellschaft führt den Titel „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" und hat ihren Sitz in Wien.

Zweck.

§ 2. Zweck der Gesellschaft ist die Erforschung, Sammlung, Erhaltung, Veröffentlichung und Bearbeitung der auf den Protestantismus in Oesterreich bezüglichen Denkmale, Schriftstücke, Druck- und Bildwerke, Nachrichten u. s. w.

Zur Förderung dieser Aufgabe tritt die Gesellschaft mit wissenschaftlichen Vereinen des Auslandes, welche ähnliche Zwecke verfolgen, in Correspondenz.

Die regelmässigen Publicationen der Gesellschaft werden in dem „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" niedergelegt.

Dieses Jahrbuch erscheint in vierteljährigen zwanglosen Heften von mindestens drei Druckbogen.

Mittel.

§ 3. Die Einnahmen der Gesellschaft bestehen in den Beiträgen der Mitglieder, dem Erlöse aus den Publicationen, dem Ertrage von Vorlesungen, in Geschenken, Vermächtnissen u. s. w.

Gliederung.

§ 4. Die Gesellschaft besteht aus Ehrenmitgliedern, correspon-direnden, wirklichen und unterstützenden Mitgliedern.

Ehrenmitglieder sind Jene, welche in Folge hervor-ragender Verdienste um die Gesellschaft der Geschichte des Pro-testantismus in Oesterreich zu solchen ernannt werden.

Correspondirende Mitglieder sind Jene, welche regel-mässig historische Arbeiten liefern. Auch können Schriftsteller, welche ohne der Gesellschaft anzugehören, deren Zwecke durch literarische Arbeiten dauernd fördern, zu correspondirenden Mitgliedern ernannt werden.

Wirkliche Mitglieder sind Jene, welche regelmässig historische Arbeiten liefern und den Mitgliederbeitrag von 3 fl. ö. W. jährlich leisten.

Gönner sind Jene, welche den jährlichen Beitrag von min-destens 5 fl. ö. W. leisten, ferner Jene, welche als Gründer ein- für allemal wenigstens 50 fl. ö. W. beitragen.

Unterstützende Mitglieder sind Jene, welche den Abonne-mentsbetrag von 3 fl. ö. W. für das Jahrbuch bezahlen.

Die Ehrenmitglieder ernennt die Generalversammlung über Antrag des Centralausschusses ohne Discussion: die wirklichen und correspondirenden Mitglieder ernennt der Centralausschuss per majora.

Jedem Mitgliede wird eine Jahreskarte und gegen Erlag von 10 fl. ö. W. das vom Präsidenten, einem der Vicepräsidenten und dem Secretär unterfertigte Gesellschaftsdiplom ausgestellt.

Die Jahreskarte berechtigt zum unentgeltlichen Besuch der von der Gesellschaft veranstalteten Vorträge, ihrer Sammlungen und Versammlungen. Jedes Mitglied erhält ausserdem ein Exemplar der regelmässigen Publicationen gratis. Den unentgeltlichen Besuch ihrer Sammlungen gestattet die Gesellschaft auch Jenen, welche ihr in dem betreffenden Jahre ein beliebiges Geschenk unter 50 fl. ö. W. gemacht haben.

Die Gesellschaft strebt die Bildung von Sectionen (Zweig-vereinen) in den einzelnen Kronländern an.

Generalversammlung.

§ 5. Mindestens alle drei Jahre findet eine Generalversammlung statt, zu welcher alle Mitglieder vierzehn Tage früher durch den Centralausschuss eingeladen werden. Die Erscheinenden sind beschlussfähig.

Sämmtliche Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmehrheit gefasst.

Jedes Mitglied hat Stimmrecht.

Die Generalversammlung wird in der Regel mit einem historischen Vortrag eröffnet; sie nimmt den Rechenschafts- und Cassabericht entgegen, ernennt die Rechnungsrevisoren und wählt alle drei Jahre den Centralausschuss.

Selbstständige Anträge eines einzelnen Mitgliedes werden (abgesehen von Fällen der Dringlichkeit) nur dann berathen, wenn sie acht Tage vorher dem Centralausschusse schriftlich mitgetheilt werden.

Centralausschuss.

§ 6. Die Leitung der Gesellschaft besorgt ein Ausschuss (Vorstand) von zwölf Personen. Dieser wählt aus seiner Mitte durch absolute Stimmenmehrheit den Präsidenten, die beiden Vicepräsidenten, den Secretär, Archivar und Cassier.

Die Vertretung des Vereines nach aussen übernimmt der Präsident, in dessen Verhinderung einer der Vicepräsidenten.

Ausfertigungen und Bekanntmachungen führen die Unterschrift des Präsidenten oder eines der Vicepräsidenten und des Secretärs.

Der Centralausschuss erstattet über seine Thätigkeit jährlich einen Druckbericht im Jahrbuch der Gesellschaft.

Die Herausgabe des Jahrbuches obliegt dem Präsidenten, den beiden Vicepräsidenten und dem Secretär.

Für die Cassagebahrung ist der Cassier verantwortlich. Anweisungen an die Cassa sind vom Präsidenten oder einem Vicepräsidenten und einem anderen Vorstandsmitgliede zu unterzeichnen.

Zur Giltigkeit einer Vorstandssitzung ist die Anwesenheit der Majorität der in Wien domicilirenden Mitglieder nöthig.

Statutenänderung.

§ 7. Statutenänderungen können nur, wenn sie von mindestens 24 Mitgliedern schriftlich verlangt wurden, in der Generalversammlung durch Zweidrittel-Majorität der Anwesenden beschlossen werden. Zu jeder Statutenänderung ist die Genehmigung der competenten Behörde einzuholen.

Auflösung.

§ 8. Im Falle der Auflösung der Gesellschaft (welche durch Dreiviertel-Majorität der in der Generalversammlung Anwesenden beschlossen werden kann, wenn sie vorher von mindestens 24 Mitgliedern, unter denen sich die Majorität der Functionäre befinden muss, schriftlich verlangt wurde) fällt das literarische Eigenthum der Gesellschaft der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien, das Baarvermögen dem Jubiläumsfonde zu.

Entscheidung von Streitigkeiten.

§ 9. Streitigkeiten innerhalb der Gesellschaft werden durch ein Schiedsgericht ausgetragen, wozu jeder streitende Theil zwei Schiedsrichter bestimmt und diese aus ihrer Mitte den Obmann wählen.

X.

Die slovenischen protestantischen Bibelbücher des XVI. Jahrhunderts.

Von Dr. TH. ELZE in Venedig.

Nachdem Primus Truber die beiden ersten Büchlein in slovenischer Sprache hatte drucken lassen (1550), hielt er zunächst mit weiterer Arbeit dieser Art stille. Die erfahrenen Schwierigkeiten beim Druck und die Höhe der dazu erforderlichen Kosten mögen ihn von ferneren Versuchen abgeschreckt haben. Allein in Krain war das Verlangen nach mehr geweckt und man wünschte namentlich eine Uebersetzung der Postille Luther's [1]). Davon erfuhren auch zwei Männer, welche in der Folge sehr wichtig für die Weiterentwicklung der slovenischen und der krobatischen Literatur wurden, indem sie dafür sorgten, dass der einmal ausgestreute Same nicht unfruchtbar liegen blieb. Der Eine war der edle Freiherr Hans Ungnad [2]), welcher von der Zeit seiner Landeshauptmannschaft in Steier und seiner Feldhauptmannschaft her, mit einer besonderen Theilnahme für die slovenische und krobatische Bevölkerung erfüllt, alsbald den Wunsch äusserte, dass ihr die Bibel in ihrer Sprache gegeben werden möchte. Der Andere war der gewesene Bischof von Capo d'Istria, Peter Paul Vergerius, ein ehrgeiziger, einmischiger und nicht ganz wahrhafter Mann [3]). Derselbe hatte in

---

[1]) Schnurrer, Slav. Bücherdruck in Württemberg, Tüb. 1799, S. 8.

[2]) Ueber H. Ungnad vgl. Schnurrer's ebengenanntes Werk, Tüb. 1799; Kostrenčić, Urkundl. Beitr. zur Gesch. der prot. Literatur der Südslaven, Wien, 1874; Th. Elze, D. Univers. Tübingen u. d. Studenten a. Krain, Tüb. 1877, S. 26—31.

[3]) Ueber Vergerius vgl.: Sixt, P. P. Vergerius, Braunschw. 1855; Kausler u. Schott, Briefwechsel zw. Christ. Herz. v. Württemberg u. P. P. Vergerius. (Bibl. des Lit. Ver. in Stuttgart, CXXIV), Tüb. 1875 (namentlich die Einleitung v. Schott, S. 1—42); Th. Elze, a. a. O., S. 25 f.; Hubert, Vergerios publicistische Thätigkeit 1893.

Folge seines Uebertritts zum Protestantismus sein Bisthum verlassen und aus Italien flüchten müssen, hatte sich einige Jahre in Graubünden aufgehalten und war dann (1553) nach Wirtenberg unter den Schutz des Herzogs Christoph gekommen. Hier ergab er sich dem von Herrn Ungnad angeregten Gedanken an eine slovenische Bibelübersetzung, und erfragte bald den Aufenthalt des einzigen bisherigen Schriftstellers in windischer (slovenischer) Sprache, Primus Truber's [1]). Von da an blieb die Uebersetzung der heil. Schrift in diese beiden, zwar nahe verwandten, aber doch verschiedenen Sprachen das eigentliche letzte Ziel der literarischen Bestrebungen beider Stämme, deren jedoch nur einer es ganz, der andere nur halb erreichte.

Die Krobaten hatten das Glück, dass ihrer Sache ein Mann, wie Herr Ungnad, sich annahm, ein Mann, der um seiner Ueberzeugung willen freiwillig allen seinen irdischen Ehrenstellen entsagt hatte und, frei von jeder eiteln Ruhmsucht, nur noch diesem einzigen Werke diente und lebte, der sein Leben lang nicht ein Mann der Worte, sondern der ernsten, tüchtigen That war. Sie hatten ausserdem den Vortheil, dass die Slovenen (Truber) die Bahn gebrochen hatten und vorangegangen waren, so dass sie selbst im Anfang nur diesen zu folgen und deren Arbeiten mit leichterer Mühe in ihre Sprache zu übertragen brauchten [2]). Allein die politische Lage der Krobaten war von derjenigen der Slovenen in den österreichischen Erbländern Krain, Steiermark und Kärnten sehr verschieden, und die Culturelemente, welche zur Entwicklung einer National-Literatur die unerlässliche Vorbedingung bilden, waren bei ihnen kaum in Anfängen vorhanden. Auf ein Volk, das nicht lesen konnte, wollte man durch

[1]) Dass Truber und Vergerius früher einander persönlich gekannt haben, ist nicht wahrscheinlich, wohl aber werden sie von einander gehört haben. Ohne Zweifel kam Vergerius in Tübingen bald in Kenntniss der neuen slovenischen Bücher und ihres Verfassers, dessen gegenwärtigen Aufenthalt er vielleicht auch hier, etwa von Garbiz oder Tiffernus, oder aus Südösterreich erfuhr. Denn er stand fortdauernd in regem brieflichen Verkehr mit seiner Heimat Istrien und correspondirte auch nach Laibach mit dem angesehenen Kaufmann Andr. Foresto, der aus Istrien gebürtig und eines der (nichtgeistlichen) Häupter der Laibacher Protestanten war.

[2]) M. Klombner schreibt am 28. Mai 1561 an H. Ungnad: „Er (Pr. Truber) muss mit dem krainerischen Werk vor(an)gehen. Daraus mag man mit (ge)ringer Arbeit in die Glagola und daraus in die Cyriliza drucken treten.“ (Kostrenčič. a. a. O. 36.)

Bücher wirken [1]. Dazu wählte man Schriftzeichen, deren eine Art, die glagolische, schon sehr ausser Gebrauch, die andere, die cyrillische, hier nie sehr in Gebrauch gekommen war [2]. Die Männer aber, welche sich mit diesem Werke beschäftigten, waren demselben nicht völlig gewachsen [3], manche von ihnen erfreuten sich nicht des

[1] Was Klombner an Ungnad 12. Dec. 1561 schreibt: „Herr Primus soll hinnen sein (in Krain) und das Wort treiben, . . so wird der Druck erst giltig. Es muss wahrlich das lebendige thätige Wort mitgehen; es kann eines ohne das andere nit wol sein, sonst ist es eine halbe Sache“, — das gilt für die Krobaten in weit grösserem Masse als für die Krainer. Wenn auch Gr. Vlachovitsch einmal vor dem Ban u. a. Grossen und sonst predigte und sich deren Beifall und Wohlwollen erwarb, so war das gewiss für den Protestantismus freudigst zu begrüssen, aber eine eigene prot.-krobat. Literatur liess sich darauf nicht begründen. (Vgl. Kostrenčić, a. a. O. 62, recht unvollständig, dann S. 171 f.)

[2] Vgl. Kostrenčić, a. a. O. 191.

[3] Schon am 19. März 1561 schrieb Truber von Urach an die Laibacher Freunde (H. Kisel, L. Budina, U. Koburger, G. Seyrl, M. Klombner, A. Foresto u. M. Pregl): „Meine grösste Sorg und Anfechtung zu dieser Zeit ist diese, dass ich fürchte, ich werde mit des H. Stephan und Anton Dolmetschen und Orthographie nicht bestehen. H. Stephan ist kein Crobat, kann auch nicht perfect windisch; H. Anton, was er crobatisch dolmetscht und geschrieben, kann selber nicht wol lesen. Dem ist also.“ (Krain. Land.-Arch.) Als später Truber in Krain gehört hatte, dass in diesen krobatischen Schriften „viel falsch“ sei und er dies nach Urach meldete, gab dies Anlass zu grosser Aufregung, indem Herr Ungnad diesen Tadel grammatischer und orthographischer Unrichtigkeit als auf die „Substanz“ bezogen ansah. Auch die Aeusserung und Ansicht Truber's, dass dies krobatische Werk, insbesondere die Uebersetzung besser in Krain gemacht würde, weil hier leichter kundige Männer zu bekommen seien, verdrehte der jetzt zu einem gehässigen Gegner Truber's gewordene Klombner bei Ungnad dahin, dass Truber nur darum alles in Krain haben wolle, um der alleinige Herr darüber zu sein, obschon dieser von dem ganzen krobatischen Werke sich durchaus abgesagt hatte. Ein lang fortgesetzter leidiger Briefwechsel, eine halbgeheime Reise Consul's und Zwetzitsch's nach Krain im Auftrage des Herrn Ungnad, Verbitterung und Verwirrung waren die Folge davon, die erst nach längerer Zeit wieder schwand (s. Kostrenčić, a. a. O.). Freilich später (28. Juli 1563) schrieb Klombner selbst an Ungnad: „Der Zwetzitsch (Uebersetzer mehrerer neutestamentl. Briefe) meint, er wolle jetzt das neue Testament viel geschicklicher und reiner von Neuem einrichten“; dann wurde die Revision der krobatischen Arbeiten in Istrien vorgenommen (seit 28. Decbr. 1562: Kostrenčić, a. a. O. 133 ff.); später wurden die Uebersetzungen für Herrn Ungnad in Krain ausgeführt, und nicht blos krobatische (z. B. das 1. Buch Mose. Klombner's Briefe an Ungnad v. 11. u. 25. Nov. 1563, bei Kostrenčić S. 197 u. 201, zu mangelhaft v. 6. Dec., S. 209), sondern auch slovenische; aber freilich war dann Herr Klombner wieder der Dirigent und das vertheilende Haupt, so dass er am 28. Juli 1563 an Herrn Ungnad (ganz im Stile des Vergerius) schreiben konnte: „Ich habe dem Schulmeister zu Gurkfeld (Bochoritsch) auf E. Gn. Wohlgefallen den Psalter auferlegt zu vertiren, damit E. Gn. eine Probe haben seiner Arbeit.“ (Das Excerpt bei Kostrenčić, S. 184, f. hat davon nichts.)

[illegible] Endes. Und alles ruhte auf Einem, Herrn Ungnad. Als dieser aber nicht lange nach Vollendung des krobatischen Neuen Testaments (glag. 1562, cyrill. 1563) unerwartet starb (1564), da erlosch mit ihm auch der jungen krobatischen Literatur das Lebenslicht. Der Eckstein war hinweggenommen, das Gebäude stürzte zusammen. Noch erschienen einige literarische Nachklänge (in Regensburg), noch wurden in Krain einige erfolglose Versuche mit der Uebersetzung des Alten Testaments gemacht (von Juritschitsch), und dann hatte mit diesen letzten Zuckungen die Sache ein Ende.

Anders ging es bei den Slovenen. Ihr Reformator Pr. Truber war zugleich der Begründer ihrer Literatur. Die Vertreibung desselben aus dem Vaterlande erzeugte diese, die Liebe zum eigenen Volke gebar sie, aber ihre Wiege stand fern von der Heimat in der Fremde. Da drängte sich ein Fremder an sie heran. P. P. Vergerius, ein [illegible] wie Truber, der wie dieser um seiner Ueberzeugung willen alle seine irdischen Ehren und Güter verloren hatte. Aber es war nicht die Liebe zum slovenischen Volke, die ihn dazu trieb, es [illegible] die eigene Ruhmsucht, welche er unter hochklingenden Phrasen und Ausdrücken [illegible] nur schwer verbarg. [illegible] Lebensgang war er gewöhnt, [illegible] zu dienen. Von Haus aus [illegible] griff er [illegible] Streben [illegible] zu sein [illegible] slovenischen Literatur, aus welcher [illegible] verschwinden musste [illegible]. Was

[illegible] Mittelsmänner dienen, die [illegible] slovenischen Literatur [illegible] slovenischen Sprache [illegible] Männer [illegible] Vergerius [illegible] Württemberg [illegible] Laibach [illegible] Gunzburg [illegible] Maximilian [illegible]

ihm diese zu verdanken hat, besteht nicht in seinen literarischen Leistungen, obschon er eine grosse Zahl kleiner Schriften in ver-

Einmischung in die polnischen Religionsangelegenheiten und gegen Vergerius selbst legte. Verger berichtete (Wien 29.? Februar 1558) seinen Misserfolg an Herzog Christoph und meldete ihm: er hoffe, binnen vier Tagen abzureisen und zu ihm zurückzukehren; er werde spät kommen, da die Wege bereits schlecht zu werden beginnen und er seiner Gesundheit wegen in einem Wagen fahren müsse. Seinerseits schrieb K. Maximilian Wien, 3. März 1558: Verger sei etliche Tage bei ihm gewesen, habe etzt aber seinen Weg wieder heimwärts genommen, und obwohl derselbe in des Herzogs Namen allerlei Anzeigen und Vermelden gethan, aber mit keinem Credenzschreiben versehen gewesen, so habe er dasselbe alles, wie man sagt, ein Ding ein Ding sein lassen. Inzwischen kam der berüchtigte Paul Skalich mit Empfehlungsschreiben von K. Maximilian bei Herzog Christoph an, der nicht wenig erstaunt war, von diesem Manne zu erfahren, dass Vergerius noch nicht so bald erscheinen dürfte, da er nach den windischen Landen verreiset sei. Das waren also die „schlechten Wege“, von denen Verger erst am 19. April 1558 nach Tübingen heimkehrte. In der That war dieser durch Oesterreich, Steiermark und Kärnten nach Krain gereist und selbst in Istrien und Görz gewesen. In Görz und Gradisca hatte er sogar gepredigt, und der Patriarch von Aquileja, Giov. Grimani (der selber der Ketzerei verdächtigt war), hatte für den Fall seines Eintreffens daselbst Vorkehrungen getroffen (Gius. de Leva: Giov. Grimani in den Atti del R. Istit. Ven. di Scienze, Lettere ed Arti, Serie V, Tom. VII, p. 418, 431, 451; Ven. 1880—81). Nach Aquileja war Vergerius nicht gekommen, aber aus Krain kamen später (1559?) Klagen an Herrn Ungnad: dass Verger Trubern beschuldige, er habe seine (Verger's) Uebersetzung des Neuen Testaments depravirt, da doch Vergerius selbst die krainische (sloven.) Sprache nicht verstehe; er habe sich gerühmt, wie er die windische (sloven.) Bibel bald fertigen wolle, habe vorgegeben, was davon bereits vorhanden sei, sei sein Werk, da er doch an dieses Gebäude keinen Stein gelegt habe; er suche nur seinen Nutzen darunter und habe das zu diesem Werke von ihm erbettelte Geld in seinen eigenen Nutzen gezogen u. s. w. Unter den „allerlei Anzeigen“, welche Vergerius in Wien dem K. Maximilian gethan, war aber auch diese gewesen, dass Herzog Christoph im vorigen Jahre einen gewissen Georg von Mitterburg mit einem Briefe und 50 Thalern an einen Handelsmann in Laibach geschickt, der Bote aber Schreiben und Geld nicht überantwortet, sondern für sich behalten habe. Daraufhin hatte K. Maximilian durch die Niederösterreichische Regierung an Landesverweser und Vicedom in Krain schreiben lassen, sie möchten den genannten Georg erfragen und festnehmen lassen. Die krainische Behörde übertrug dieses dem Verwalter der Grafschaft Mitterburg, Jos. Nicolitsch zum Waxenstein. Aus Mitterburg, 7 Apr. 1558 antwortete dieser nach Krain zurück: er habe den Georg Tschurtschik bis auf Weiteres verhaften lassen; derselbe gebe jedoch an, dass er 50 fl. rhn. (also nicht Thaler) dem Andr. Foresto in Laibach zugestellt und auch die Briefe dahin überantwortet habe, auch biete er für seine provisorische Freilassung 100 Ducaten Bürgschaft; derselbe habe so viel und mehr Guts in Mitterburg. Landesverweser und Vicedom in Laibach liessen hierauf den Andr. Foresto vorladen, der auf ihr Befragen erklärte, Geld und Briefe richtig von Georg von Mitterburg empfangen zu haben. Jene meldeten dies Laibach, 5. Mai 1558

schiedenen Sprachen verfasste, sondern darin, dass er, wenngleich zunächst nur an sich denkend, Trubern auf's Neue zu diesem

---

an die Niederösterreichische Regierung mit dem Bemerken, dass Nicolitsch den verhafteten Georg um 100 Ducaten Bürgschaft provisorisch freigelassen habe. K. Maximilian theilte darauf Wien, 23. Juli 1558 die ganze Geschichte unter Beilage der Berichte aus Laibach und Mitterburg dem Herzog Christoph mit, der gewiss nicht ohne Erstaunen den Randbescheid beischrieb: „Weiss von diesem Handel nichts; Vergerio soll geschrieben werden, was er derwegen mit dem König von Böhmen geredet, und in wessen Namen, damit Ihrer K. W. ein sattes zugeschrieben werden könne.“ Vergerius antwortete hierauf aus Tübingen, 11. August 1558: er habe im Mai 1557 Briefe und 50 Gulden an Freunde in seinem Vaterlande durch Georg von Mitterburg mit einem Herzogl. Patente, dass Georg ein Diener (famulus et minister) des Herzogl. Rathes Vergerius sei, geschickt, um zwei der slovenischen Sprache kundige Diener aus seinem Vaterlande zu erhalten, die er nöthig gehabt, weil er gemeint habe, im vorigen Jahre nach Polen gehen zu müssen (worüber er doch erst im October an K. Maximilian schrieb). In Wien habe er im März die Kön. Würde gebeten, darüber nachforschen und Geld, Briefe und Patente ihm wiederschaffen zu lassen. Dazu sei des Herzogs Name nicht nothwendig gewesen, darum (ideo) habe er nicht denselben, sondern seinen eigenen gebraucht, und es sei ein Irrthum des Kanzlers oder des Schreibers, dass sie statt an ihn, die Berichte über seine Angelegenheit an den Herzog richten zu müssen geglaubt hätten (?). Uebrigens berichte er dem Herzoge, dass er kürzlich (nuper) Briefe aus dem Vaterlande von seinen Freunden erhalten habe, die ihm melden, dass jener Georg ihnen endlich (tandem !) das Geld und alle Schriften übergeben habe (was ja nach dem amtlichen Bericht schon seit Monaten geschehen war !). Er bitte daher den Herzog, dem Könige zu schreiben, dass, da er Geld und Briefe wiedererlangt habe, Georg seiner Bürgschaft entlassen werde. Er selbst schreibe deshalb an den Vicekanzler (des Königs) und bitte diesen auch, dass dem Georg weiter nichts geschehe, obwohl er sich wenig treu aufgeführt habe (licet parum fideliter se gessit !); aber vielleicht sei er durch Krankheit oder andere fatale Umstände (wie es ja vorkomme) verhindert gewesen. — So wagte Vergerius seinem Fürsten zu schreiben, der die amtlichen Berichte in Händen hatte. Herzog Christoph schrieb hierauf von Urach, 12. Aug. 1558 an K. Maximilian und bedankt sich dafür, dass er sich in dieser Sache so gnädig erwiesen; da Georg von Mitterburg Geld und Briefe richtig überantwortet, möge er demselben seine Bürgschaft wieder erlassen, wie denn hieneben Vergerius an des Königs Vicekanzler schreibe. Aber warum hatte Verger diese Sache nicht in Laibach (bei Foresto) zur Sprache gebracht, statt seiner hässlichen unwahren Ausstreuungen? Es scheint, dass er mit solchem Verschweigen zugleich die Rolle eines Diplomaten spielen wollte, wie er ja auch seinem Fürsten anfänglich diesen ganzen Ausflug nach dem Süden und den Aufenthalt im Görzischen fast ganz verschwieg (nur beiläufig am 16. Juni 1558 wegen der darauf erfolgten Verhaftung seiner Verwandten und Freunde andeutete). (Kausler u. Schott, a. a. O., S. 179.) Aber mit diesem Verschweigen hinterging er ihn zugleich wohl wissend, dass der Herzog zu seinem Besuch in Istrien und Görz nicht die Einwilligung ertheilt haben würde. Hier mag noch angeführt werden, was Truber aus Kempten, 2. Jan. 1560 an K. Maximilian schreibt: „Mitt dem Dolmetschen der Bibel

Werke angeregt und ermuthigt, für dieses die Theilnahme des Herzogs Christoph von Wirtenberg erworben und demselben bei manchen hervorragenden Personen Wohlwollen und Hilfe gefördert hat. (Vgl. Schnurrer 21 f.) Pr. Truber setzte seine literarische Thätigkeit noch ein Vierteljahrhundert lang fort und gab seinem Volke das slovenische Neue Testament (vollständig 1577) und den Psalter (1566). Hier hatte die Literatur eine breitere Basis als bei den Krobaten, denn es gab einen zahlreichen gebildeten Mittelstand und das Schulwesen wurde mit grossen Opfern gepflegt, gebessert und ausgedehnt. Es gab Buchhandlung und Buchbindereien; Herr Hans Kisel gründete eine Papiermühle [1]), Hans Mannel eine Buchdruckerei (1575), Männer, wie Seb. Krell, Georg Juritschitsch, Adam Bochoritsch, Georg Dalmatin, Hans Tulschak u. A., traten in Truber's literarische Fussstapfen. Dem Dalmatin verdanken die Slovenen ihre vortreffliche Uebersetzung der ganzen Bibel. Als dieselbe in Laibach bei Mannel (1580) gedruckt werden sollte, unterdrückte die landesfürstliche Regierung, um das zu verhindern, die Druckerei. Sie erschien nach einer genauen Revision durch eine in Laibach abgehaltene Versammlung kundiger Theologen und Philologen (1581) im Ausland (Wittenberg 1584). Durch die Gegenreformation (1598) ward mit der evangelischen Kirche in Krain auch die krainische Literatur gewaltsam ausgerottet. Die Bücher wurden wagenladungsweise zusammengeschleppt und verbrannt. Mit dem Erlöschen ihrer Flammen lagerte sich eine hundertjährige Dunkelheit über das schöne, von Türken und Jesuiten verheerte Land. Einzelne gerettete Bücher aus jener vielverheissenden Blüthezeit des Krainer Landes sind dem ernster denkenden Nachkommen kostbare und seltene Reliquien, die seine offene Bewunderung und wehmüthige Verehrung erwecken.

---

in die Crobatische sprach, welches der Vergerius nu in das viert jar außgibt, würdt nichts darauß, dan er hatt noch bißher an der Bibel oder ainigen Buch nicht ain wort in der crobattischen sprach verdolmetschet, ursach, er khan weder windisch noch crobatisch recht reden, vil weniger dolmetschen. So mag er auch jemandts, wiewol er deßwegen iren vilen und an manigs orth mit grossen verhaissungen geschriben, der sollichs wolt oder khündt thon, nicht bekhumen; dauon ain andermaln mehr." (Vgl. Le Bret, Magacin IX, 128 ff. Schnurrer 40. Kausler u. Schott 155—164, 170 f. 182 f. Notizenbl. der kais. Akad. der Wissensch. in Wien 1852, Nr. 13.)

[1]) Dies ist daraus zu schliessen, dass es in jener Zeit (z. B. 1574) Papier mit dem Kisel'schen Wappen als Wasserzeichen gibt. Die Mühle war vielleicht in der Kisel'schen Herrschaft Kaltenbrunn gelegen.

Nach diesem Ueberblick ist es nöthig, zu Truber und Vergerius zurückzukehren [1]. Nachdem Vergerius den Aufenthaltsort Truber's ausgeforscht hatte, setzte er sich mit demselben in Verbindung. Am 6. Januar 1555 schrieb er von Göppingen (wo er bei dem Pfarrer Jakob Andreä wohnte) an Herzog Christoph: „adornabo negotium de versione in linguam Slavicam". An Truber richtete er die Anfrage, ob er sich getraue, die Bibel in's Slovenische und in's Krobatische zu übersetzen, er selbst wolle dann dazu mit allen Kräften behilflich sein. Truber erwiderte verneinend, denn er verstehe nicht Griechisch und Hebräisch, und das Slovenische sei wortarm und in verschiedene Mundarten getheilt, des Krobatischen aber sei er nicht mächtig. Am 15. Januar 1555 meldete Verger von Göppingen dem Herzog: „nunc nihil aliud cogito, quam de adornanda versione in linguam Slavonicam. . . et spero me brevi eam feliciter confecturam"; doch müsse er auf einige Tage mit Dr. Andreä heimlich (zwar nicht nach Kempten, aber) nach Ulm gehen, „ubi conveniunt illi, qui me sunt adjuvaturi in negotio hoc sancto, et spero me illos perducturum huc Goeppingam, ubi versio fiat". Vom 24. bis 27. Januar 1555 conferirten Verger und Andreä in Ulm mit Truber, wobei auch Ulmer Theologen zugegen waren. Auch hier weigerte sich Truber anfänglich aus den angegebenen Gründen. Man wird ihm gesagt haben, dass seine Unkenntniss der alten Sprachen durch einen derselben kundigen Revisor ausgeglichen werden könne, dass es sich darum handle, eine allen Slovenen verständliche Schriftsprache zu begründen (gerade wie im Deutschen) u. dgl. m. Der bescheidene Mann liess sich endlich zu der Erklärung bewegen, dass er das Werk wohl übernehmen wolle, wenn man ihm zwei Slovenen (Priester), die gut windisch (slov.), lateinisch und deutsch, und zwei Krobaten, die gut dalmatinisch und bosnisch reden und fertig glagolisch und cyrillisch schreiben können, beigebe. Das wurde angenommen und im Auftrage des Vergerius (der für solche Ausgaben bei seinen vornehmen Bekannten Geld zu beschaffen wusste) schrieb Truber durch einen eigenen Boten nach Krain um vier solche Priester. Am 27. Januar 1555 schreibt Vergerius von Ulm an den Herzog: „nunc mihi nunc incumbat onus ver-

[1] Zum Folgenden vgl. Schnurrer 19–29, [illegible] 79, 88 f., 88 f., 92 f., 106, 110, 111, 112 [illegible] ohne Intimität und ziemlich confus; [illegible] Vergerius niemals etwas zu thun.

tendi Novum Testamentum in linguam Slavicam, fuit omnino necesse, ut Ulmam venirem, quo avocarem ad me pastorem Campidunensis ecclesiae (Truber), atque cum ipso coram conferrem. Veni itaque, contuli quae volui, atque hodie rursus Goeppingam redeo cum Doctore Fabri, qui mecum est. Negotium versionis bene habet feliciterque procedet, Deo gratia". Scheidend hatte Verger Trubern drei handschriftliche Aufsätze mitgegeben, welche dieser jedoch unterwegs verlor, darunter einer, quo pacto deberet in negotio versionis in linguam Slavicam, ut scilicet Martini Lutheri versionem sequeretur, donec conferemus cum aliis versionibus, item monebam, ut ex dominio regis duos alios ejusdem linguae peritos ad me mitteret etc. Am 1. April 1555 meldet Verger von Stuttgart dem Herzoge, dass ein Cardinal in Rom ihm anzeige: se audivisse me nunc laborare in Novo Testamento in linguam Slavicam vertendo, und da wolle er auch eines so guten Werkes theilhaftig sein und einen Geldbeitrag geben. Desgleichen am 13. Juli 1555 von Stuttgart: „quia debemus conferre cum pastore Campidunensi totum Matthaeum, qui jam versus est, neque ego audeo Campidunum ire, statuimus proxima septimana convenire Blopirae[1]), atque illic triduo aut quatriduo subsistere ad gloriam Dei. Volumus vertere etiam Catechismum d. Brentii et aliquot Psalmos. Alle diese Mittheilungen Verger's an den Herzog machen den Eindruck, dass er diesem die slovenische Uebersetzung als sein eigenes Werk, sich selbst als den Hauptfactor, Trubern aber nur als einen untergeordneten Gehilfen hinstellt, während es ziemlich klar ist, dass nach der Uebereinkunft zu Ulm Truber der Uebersetzer, Vergerius höchstens der Revisor mit Zuratheziehung der Originalsprachen war. Und selbst diesem fühlte er sich nicht gewachsen, denn er erkannte für nothwendig, sich zwei sprachkundige Slovenen aus Krain zu verschreiben. Aber die Laibacher Freunde hatten selbst für Truber nur einen slovenischen und einen krobatischen Priester auftreiben können, und auch diese halfen zu nichts. Denn Jener starb, als er sich gerade zur Reise bereitete; der Krobat aber kam, brachte sogar eine handschriftliche krobatische Bibelübersetzung mit, die er nach

[1]) Blaubeuren in Wirtenberg, nicht fern von Ulm. Offenbar hatte Herzog Christoph früher die Reise nach Kempten untersagt und dann diejenige nach Ulm missbilligt, vermuthlich weil ein Aufenthalt seines Schützlings in diesen Reichsstädten ihm leicht Verlegenheiten hätte bereiten können.

der Vulgata selbst gemacht zu haben behauptete, war jedoch nich zu bewegen, dieselbe herzugeben oder selbst länger zu bleiben sondern kehrte nach vier Tagen mit seiner Bibel wieder nach Da matien zurück. Inzwischen hatte Truber allein fleissig gearbeit und Anfangs Juli war die Uebersetzung des Matthäus bereits fertig Zur Revision kam Truber mit Verger in Blaubeuern zusammen und auf das ungeduldige Drängen der Krainer, des Herrn Ungnac des Vergerius u. A. überliess Truber dieses einzelne Evange lium als eine Probe der ganzen Arbeit dem Druck, für welche Vergerius vom Buchdrucker Morhart in Tübingen, weil hier di Pest herrschte, eine Presse nach Reutlingen schaffen liess. Nun abe hielt derselbe es entweder unter seiner Würde, die Correctur de Druckbogen zu lesen, oder er verstand selbst hiezu nicht genu slovenisch, oder vielleicht war beides der Fall; kurz, Vergeriu berief den Truber zur Correctur nach Reutlingen, was er vo Stuttgart, 8. August 1555 dem Herzog mit den Worten meldet „Reuthlingam . . . jussi ad me venire ministrum ecclesiae Camp dunensis multo peritiorem me in ea lingua, qui corrigat[1]). Atqu ita hodie (Deo propitio) ambo se conferimus Reuthlingam tantum propter Slavica.“ So sprach er also von Truber wie ein Herr vo seinem Diener, der nur für ihn zu arbeiten und Correctur zu lese habe, und das in demselben Augenblick, wo er dessen sprachlich

---

[1]) Sixt, welcher für Verger sehr voreingenommen ist, übersetzt dies (S. 371 „damit er meine Arbeit corrigire“, wodurch der Sinn gänzlich gefälscht ist. Alle dings hat Vergerius (De Gregor. I, A 6) 1556 Trubern als einen „singulari pietate atq eruditione virum“ bezeichnet, aber erst 1559 sagt er (vgl. 'Inquisitori, f. 46 sq. „Poi ho fatto tradur l'Evangelio di S. Matteo.“ „Pio M. P. Trubero ha tradotto Nuovo Testamento“ . . (Diall. IV, f. 63): „Vergerius ante triennium coepit curar ut in linguam Sclavicam Nov. Test. converteretur“ (während er 23. Nov. 155 s. ob., dem Herzoge geschrieben hatte: coepimus vertere u. s. w.). Dass er 15((Della declin. del Pap., A 5) Trubern einen „valente huomo“ nennt, hat für die hi geschilderten Verhältnisse keine weitere Bedeutung. Wenn aber Vergerius in seine Diall. IV (f. 63) 1559 einen der Unterredenden sagen lässt: „Weil jene (slov.) Uebe setzung nur für die Krainer, Kärntner und die Bewohner einiger angrenzenden Provinz sich eignet, so will Vergerius jetzt den Versuch machen, die verschiedenen Dialecte verschmelzen und eine Uebersetzung der ganzen Bibel zu liefern, die auch von d übrigen slavischen Stämmen, wenigstens von den bedeutendsten und namentlich v den Dalmatinern, verstanden werden kann“ (Schnurrer 23, Sixt 579), so ist dies f Vergerius sehr charakteristisch, freilich in anderer Weise, als es bei Sixt nun ei Seite lang lautet.

Ueberlegenheit anerkennen musste, um die daraus erwachsende Ausgabe vor dem Herzog zu rechtfertigen. Und als er am 18. August 1555 aus Reutlingen dem Herzoge den ersten Druckbogen des Matthäus schickte, schrieb er wieder: „Adorno una catechismum in eadem lingua.“ Während er in Reutlingen wochenlang mit einer italienischen Arbeit beschäftigt zu sein am 23. November 1555 von dort dem Herzoge meldete, fügte er bei: „Coepimus vertere in linguam Slavicam confessionem fidei Celsitudinis Vestrae [1].“

Unter solchen Umständen erschien:

1. TA EVAN= | GELI SVETIGA MA= | TEVSHA, SDAI PERVIZH VTA | Slouenski Jeſig preo= | bernen. | EVANGELIVM D. N. IESU | Chriſti. Authore Matthæo, nunc | primum verſum in linguam | Schlauicam. | (Holzschnitt: Ulr. Morhart's Druckerzeichen: Das triumphirende Lamm auf dem Drachen.) MATTH. XXI. | Dabitur genti facienti fructus eius. | M. D. LV. |

Ein Büchlein von 92 Blättern in 8°. — Auf der Rückseite des Titelblattes: Od S. Mateusha Lebna S. Jeronim taku piſshe etc. — 5 Blätter: slovenische Vorrede: Tei praui cerqui Boshy tiga ſlouenskiga Jeſika Miloſt inu Myr od Buga Ozheta skusi Jeſuſa Cristuſa nashiga Ohranenica, proſſimo etc. Unterzeichnet: Vashi ſlushabniki inu bratie. V. T. — 6 Blätter: Summarij vſeh Capitolou. — Noch eine Anrede an die Slovenen, bezüglich des Sprachlichen. — 80 Blätter Text. — Auf den letzten Blättern: Ioh. XX, 31: Haec autem scripta sunt etc., Letu in pag piſſanu ꝛc. Matth. XXIII, 14: Et praedicabitur etc., Inu ta Euangelion ꝛc. — Schliesslich ein Wort an die Leser, welche um Fürbitte für das unternommene Werk und um Berichtigungen des Vorliegenden gebeten werden. — (S. ausführlicher bei Kopitar 392 ff.)

Obschon Vergerius zur literarischen Arbeit dieses Buches nichts beigetragen hatte, erhob er doch Anspruch darauf, in dasselbe wie in zwei andere gleichzeitige slovenische Veröffentlichungen Truber's seinen Namen als Urhebers und Mitverfassers zu bringen. Diese sind der vom Vergerius dem Herzog Christoph erwähnte CATECHISMVS | Vslouenskim Jeſiku, 1555, 16° [2]) und ABECEDARI= | VM · ENE BVQVICE, M. D. LV. 8° [3]). Truber gab dem

[1]) Von dieser Arbeit ist nichts weiter bekannt.

[2]) S. Katechismen Nr. 4.

[3]) Ebenda Nr. 3.

Ansinnen Verger's so weit nach, dass die Vorreden mit den Initialen V. T. — N. V. T. unterzeichnet wurden. Ja, seine Güte ging so weit, dass er dem Vergerius das unter dessen Namen erscheinende Schriftchen ENA MOLI= | TOV [1]) in seinem slavischen Theile slovenisch machte, während er die RASGOVA= | RANGE . . . po Antone Segnianine, M. D. LV., 8° [2]) offenbar nicht corrigirte. In den Vorreden und Anreden seiner eigenen Schriften hatte er stets den Ausdruck „wir" (mi) gebraucht, freilich nicht so, wie Vergerius den Plural (mehr als Plur. majestat.) gebrauchte.

Als dies Buch erschienen war, drängte Vergerius Trubern, mit der Uebersetzung immer fortzufahren, allein Truber hielt inne, um erst das Urtheil seiner Landsleute über diese Probe zu hören. Vermuthlich haben ihm auch die mit Vergerius beim Druck gemachten Erfahrungen missfallen und er mag auch bald genug von dessen eitelm Gebaren, als Verfasser dieser slovenischen Werke zu gelten, erfahren haben. Kurz danach (vor Juni 1557) löste er die literarische Verbindung mit diesem gänzlich auf, indem er ihm die Gründe davon schriftlich erklärte [3]), und ging seinen Weg allein weiter. Von nun an schrieb er „ich" (iest) statt „wir" (mi).

Nachdem Truber aus der Heimat günstige Urtheile über seine Probe erhalten hatte, griff er das Werk von Neuem an, verbesserte noch die Uebersetzung des Matthäus und vollendete im Herbst 1556 diejenige der übrigen Geschichtsbücher des Neuen Testaments [4]). Vergerius, von seinen Reisen nach Preussen (1556 und Graubünden (1557) am 17. Juni 1557 nach Tübingen zurückgekehrt, fand dieselben unter der Presse, berichtete am gleichen Tage darüber an den Herzog Christoph: „Est nunc sub prelo Novum Testamentum slavice, absolvetur intra duos menses. Interea dum ego abfui, d. Primus Truberus, qui vertit, dedit imprimendam praefationem germanice" und erlaubte sich von dieser einen Abzug

---

[1]) S. Gebetbücher Nr. 1.

[2]) S. Ritualbücher Nr. 1.

[3]) Schnurrer 41.

[4]) Schnurrer 21. — Von einer Uebersetzung der vier Evangelien, welche Ungnad 1555 aus Steiermark an Vergerius schickte, ist weiter nichts bekannt, als dass dieser v. Reutlingen, 12. Nov. 1555 dem Herzog Christoph davon Nachricht gibt. (Kausler u. Schott, a. a. O., S. 113.)

einzuschicken mit dem Bemerken: „Ill. V. Dom. dignare legere, nam si quid in ea corrigendum esset, adhuc tempus est“ [1]. (!)

2. TA PERVI DEIL TI= | GA NOVIGA TESTAMENTA, | VTIM SO VSI SHTYRI EVANGELISTI INV TV DIA | ne tih Iogrou, ſdai peruizh vta Slouenski Je= | ſik, Skuſi Primosha Truberia ſuei= | ſtu preobernem. || KAR IE VEZH PER TIM, INV | kadai to drugi Deil bode dokonam, tebi ta | druga ſtran Letiga papy= | ria povei. || Der erſt halber Teil des newen Teſtaments, | darinn ſeind die vier Euangeliſten, vnd der Apo= | ſtel Geſchicht, auß den für= nembſten vnd appro= | bierten Lateiniſchen, Teütſchen vnd Wälſchen, | Alten vnd Newen Translationen, in die ge= | meine Windiſche ſprach, jetzund zum erſten mal fleiſſig ver= | dolmetſcht. || Vnd was mehr dabey, vnd warumb nur diſer halber teil jetzund | gedruckt worden, darvon würdt dir die | erſte Teütſche Vorred diſes | Buchs ſagen. || TVBINGÆ ANNO | M. D. LVII. | — (in 4°).

Es gehört zu Truber's schriftstellerischen Eigenthümlichkeiten, dass er nicht nur lange Titel (die zu jener Zeit vielfach üblich waren), sondern auch eine überreiche Zahl von Beigaben zum Hauptwerke liebte. So enthält auch dieses Buch, wie die Rückseite des Titels (in slovenischer Sprache) angibt, deren nicht weniger als acht, denen sich dann noch ein kurzes Nachwort anschliesst [2]. Diese Stücke sind: 1. eine deutsche Vorrede (eno Nembshko predguuor) — 10 Blätter — an die gottseligen Christen in Crein, Untersteier, Kärnten, Karst, Histerreich und in der Windischen Mark — (sehr interessant) —, unterzeichnet: Tübingen den 9. Juni 1557. Primus Truber Creiner. Diese deutsche Vorrede fehlt in manchen Exemplaren. Als Epilog derselben dient ein Gebet in windischer Sprache (2 Seiten). — Darauf folgt für Diejenigen, welche die deutsche Vorrede in einem slovenischen Buche entbehren wollten, ein neues, ganz slovenisches Titelblatt: TA PERVI DEIL | TIGA NOVIGA TESTA= | MENTA, YTIM SO VSI SHTYRI EVANGELI | ſti, inu Diane tih Iogrou, ſdai Pervizh vta | Slouenski Jeſik skuſi Primosha Tru= | beria, ſueiſtu preo= | bernem. || PER TIM IMASH, OD SPRED | en kratig Nauuk, kai vse S. Piſmu uſebi dershi, Ta Kolendar, | Inu eno dolgo Predgunor,

---

[1] Kausler u. Schott 142.

[2] Eine ausführliche Beschreibung dieses Buches findet sich bei Schnurrer 24—28 und bei Kopitar 399—415. — Vgl. Slov. prot. Pastillen Nr. 1.

Vti ſe ſaſtopnu vuzhe vſi po= | trebni Articuli oli Shtuki te kerszhanske Vere, Jnu | potle na konzu, eno kratko | Postilla. || Htimu ſe ie ta Syn Boshy perkaſal, de on ta Hudizheva | della reſuali. 1. Joh. 3. (Holzschnitt: Morhart's Buchdruckerzeichen, das triumphirende Lamm auf dem Drachen.) | VTIBINGI. | Vtim Leitu po Criſtuſeuim Royſtuu. M. D. LVII. | — Dahinter eine Summe der ganzen heiligen Schrift (3 Blätter). — 2. Der Kalender für 1557, etc. (verfertigt von Professor Johann Hildebrand in Tübingen). — 3. Einige Reime (eni Raimi) auf den Kalender und die Festtage. — 4. Anzeige der vornehmsten Zeitperioden von Adam bis 1557. — 5. Register der Bücher der Bibel alten und neuen Testaments. — 6. Eine lange (slovenische) Vorrede mit besonderem Titel: Tiga nouiga Teſtamenta ena dolga Predguuor — 22 Bogen —, in welcher die fürnemsten Hauptartikel des christlichen Glaubens in 62 Capiteln enthalten sind. Es ist dies eine freie Bearbeitung und Uebertragung von Melanchthon's „Loci communes", welche auch selbstständig ausgegeben und später von Anton Dalmata und Stephan Consul in's Krobatische übersetzt und in dieser Sprache ebenfalls selbstständig (als eine Einleitung in's Neue Testament) 1562 sowohl mit glagolischer als mit cyrillischer Schrift gedruckt wurde: Edna kratka Rasumna etc., Tübingen 1562, 4° [1]). — 7. Nun erst S. 1—429 der Text der vier Evangelien und der Apostelgeschichte (mit Randsummarien und Parallelstellen). — 8. Ein Register über alle Sonn- und Festtagsevangelien, mit kurzer Auslegung derselben: d. i. eine Postille in zwei Theilen. Diese erschien 1558 auch separat und ward ebenfalls von Anton Dalmata und Stephan Consul in's Krobatische übertragen und in glagolischen und cyrillischen Lettern, unter dem Titel Postila, Tübingen 1562 und 1563, gedruckt [2]). — Zum Schluss ein Nachwort an die Leser, worin ihnen der zweite Theil des Neuen Testaments in dieser Uebersetzung (mit Gottes Gnade) für die nächsten Jahre versprochen wird.

Hierauf erschien im Jahre 1560:

3. TA DRVGI DEIL | TIGA NOVIGA TESTAMENTA VSEM BOSH IMEL VSE LISTY INV PIS= | ma tih Iogrou. Shratkimi inu Saſtopnimi Islaga= | mi, Sdai Peruizh is mnogoterih

[1]) Schnurrer 26 f., 96—98. — Šafařik: Gesch. der südslav. Literatur I, 184.

[2]) S. Slov. prot. Postillen Nr. 1a u. 1b. — Ueber den Gesammtinhalt s. Truber's Register u. summarischer Inhalt, Tüb. 1561.

Iesikou, vta Slo= | uenski, skusi Primosha Truberia Crainza, | sueistu preobernem. || Der ander halb Theil des newen | Windischen Testaments, darinn werden sein alle | Episteln vnd Geschrifften der H. Aposteln, mit Summa= | rien vnd kurtzen Außlegungen. || RO. 10. PSAL. 19. || Atqui in omnem terram exivit sonus eorum, & in fines | orbis terrarum uerba illorum. || (Holzschnitt: Morhart's Buchdruckerzeichen, das triumphirende Lamm auf dem Drachen, mit der Umschrift VICTORIA. || VTIBINGI. | Vtim Leitu po Cristusouim Roystuu. | M. D. LX. |

Von diesem Buche in 4° finden sich ausführlichere Beschreibungen bei Schnurrer 28 ff. und Kopitar 215 ff. — Es hat im Ganzen 46 Blätter (XVIII und 28) und (windische) Randsummarien in deutscher Schrift. — Auf der Rückseite des Titelblattes: Vletih buquah bote leta Pisma poredu imeili (das Verzeichniss der sämmtlichen Episteln und der Offenbarung, hier jedoch vorerst nur der Text des Römerbriefes), dann: Vi tukai sdai leta Lyst htim Rymlanom drukan imate, ta vi ta zhas, dotle ty drugi vsi drukani bodo, preoberite, inu lipu hranite [1]), inu molyte sa me. | — a2—ba (7 S.) Deutsche Zuschrift [2]) an K. Maximilian mit dem Schluss: „Datum Tüwingen am ersten Tag Januarij. Anno M. D. LX. | E. K. W. | Vndertheniqster Caplan. | Primus Truber Creiner, der Christlichen Kirchen zu Kempten Pastor." | — b Rückseite und b2 Vorderseite: SVMMA S. PAVLA PISMA | HTIM RYMLANOM. | Lubi Slovenci etc. | 12 Blätter: PREDGVVOR ZHES VSE LYSTVE | S. Paula. | — PREDGVVOR ZHES TA LYST | Htim Rymlanom. | — S. 1—27: der slovenische Text des Römerbriefes. — S. 28: Sa teim bote imeli (aku bug hozhe skorai) te drugi listi s Paula inu tih drugih Jogrou vse ner poprei ta dua htim Corintariem. — Auf der vorletzten Seite: Holzschnitt: Morhart's Buchdruckerzeichen, das triumphirende Lamm auf dem Drachen, mit der Umschrift VICTORIA. || Darunter: V TIBINGI. | Na Noviga Leita Dan, | Ie leta Lyst dokonan. | Vtim Leitu po Cristusouim Roystuu. | M. D. LX. | (Die vorletzte Zeile in deutschen Lettern.) — Die letzte Seite leer.

Verger hatte aus gekränktem Ehrgeiz ausgesprengt, dass Truber seine (Verger's) Uebersetzung des Neuen Testaments

[1]) Um später das Nachfolgende dazu binden lassen zu können (Kopitar).

[2]) Einen längeren Auszug daraus s. bei Schnurrer, a. a. O.

„depravirt" habe, wie früher schon mitgetheilt wurde. Er hatte dies nicht blos in sprachlicher Hinsicht gemeint, und es war bei dem Herzog Christoph mündlich und schriftlich angebracht worden (offenbar auch durch Verger selbst, vielleicht auch durch Andreä), dass in Truber's gedruckten windischen Büchern sich unrichtige Dolmetschungen, grosse Irrthümer, falsche Auslegungen, schwärmerische und zwinglische Meinungen von den Sacramenten und der Rechtfertigung befänden [1]). Dies war für Truber wohl die eigentliche, wenn auch nicht geradezu ausgesprochene Veranlassung, dass er dieses Buch dem K. Maximilian zuschrieb, wobei er ihn bat, neben den frommen und sprachkundigen Slovenen sein Patron und unparteiischer Richter seiner windischen Bücher sein zu wollen. Ueber Fehler werde er sich gern belehren lassen, Irrthümer werde er in jeder Weise öffentlich widerrufen [2]). Dieser Zuschrift vom 1. Januar 1560 liess Truber am 2. Januar 1560 ein Schreiben an K. Maximilian folgen [3]), in welchem er von jenen Verdächtigungen berichtet. Er habe dies zwar mit Hilfe des Herrn Ungnad und einiger schriftlichen Zeugnisse (aus Kempten) zum Theil schon widerlegt, doch habe ihm der Herzog befohlen, mit dem windischen Druck bis auf weiteren Bescheid inne zu halten, von jedem seiner windischen Bücher ein Exemplar einzusenden und über deren Inhalt eine kurze Darlegung beizuschliessen, welches alles der Herzog dem Könige überschicken wolle. Solches thue er hiemit und lege auch die bereits gedruckte deutsche Vorrede zur Epistel an die Römer bei (das Uebrige war noch nicht fertig). Der König wolle dies alles den Landesobrigkeiten in Krain, Untersteier und Kärnten zuschicken, dass sie sammt ihren (slov.) Gelehrten und Sprachkundigen es beurtheilen. Einzelne Druckfehler möchten vorhanden sein, wie in allen Büchern, wenn aber sonst alles für recht und gut erkannt werde, so bitte er den König, dies dem Herzoge zu berichten, ihn der ungegründeten Verdächtigung zu

---

[1]) Truber's Schreiben an K. Maximilian v. Kempten, 2. Jan. 1860 (s. nachher). — Vgl. Schnurrer 42. — In Krain wurde ein stattliches Zeugniss der Landschaft für Truber bereitet (Schnurrer 41; — Truber's Brief an die Laibacher Freunde v. Kempten, 19. März 1560; — Krain. Land.-Arch.)

[2]) Ausführlicher bei Schnurrer 29—31.

[3]) Notizenbl. der kais. Akad. der Wissensch. in Wien 1852, Nr. 13 — und darau. in den Mittheil. des histor. Ver. f. Krain 1853, S. 33 f. — Hier findet sich auch als Beilage das verlangte „Register und sumarische Verzaichnus", welches dann (wie schon angegeben) Truber 1561 im Druck erscheinen liess.

entschuldigen und die Sache dahin zu befördern, dass ihm die Druckerei in Tübingen wieder geöffnet und gestattet, zugleich auch, dass er insbesondere für die krobatische Bibelübersetzung noch durch einen Krobaten neben dem Stephan Consul unterstützt werde.

Dieses Schreiben nebst den Büchern und der kurzen schriftlichen Darlegung ihres Inhalts („Register") sandte Herzog Christoph an den König Maximilian mit einem eigenen Schreiben, welches der König am 31. Januar 1560 erhielt und am 4. Februar 1560 von Wien dahin beantwortete, dass er das Ueberschickte richtig empfangen habe, und werde er nach dem Wunsche des Herzogs die Büchlein durch der windischen Sprache und der h. Schrift Verständige prüfen lassen und dann mit ehestem darüber berichten [1]. Am 17. Februar 1560 erhielt der Herzog einen Brief des Herrn Ungnad von Urach, 15. Februar 1560, womit dieser ihm auch den Brief eines achtbaren Mannes in Wien an Truber mittheilte, worin derselbe auch ein wenig über dessen windische Uebersetzung und von dem Herrn Vergerio schreibe. Auch Andere aus Krain hätten ihm in gleichem Sinne geschrieben (s. Schnurrer 40), dass sie Truber's Uebersetzung für gerecht und gut halten, aber den guten Herrn Vergerium eines Dinges beschuldigen, „das ich ihm doch nit zutraue, will derhalben denselben Personen zuschreiben, dass sie solches in seinem Werth beruhen und den Herrn Vergerium zufrieden lassen, denn er entschuldigt seie". (Original im k. H.- u. St.-Arch. zu Stuttgart.) Schon am 19. Februar 1560 übersandte K. Maximilian von Wien dem Herzoge einen beiliegenden Bericht über Truber's Bücher [2]. In diesem Berichte, dessen Verfasser nicht genannt war, wird gesagt, dass die Uebersetzung der Evangelien recht und lauter und sammt den Vorreden und Anhängen heilig und christlich sei — dass die gebrauchte Sprache diejenige der Slovenen in Steiermark, Kärnten und Krain, doch mit nicht wenigen Germanismen gemischt sei, und dass die angewandte Orthographie nicht ganz entspreche, da besser Luch für Luzh, Chlouik für Zhlouik, Ochak für Ozhak, Chezt

[1]) Le Bret, Magazin IX, 171. — Schnurrer 31 f.

[2]) Le Bret, Magazin IX, 172. — Schnurrer 32. — Von diesem Briefe gibt es drei gleichzeitige Abschriften im Krain. Land.-Arch. und eine gleichzeitige Abschrift in der Tübinger Bibliothek.

für Zhaft u. s. w. zu schreiben sei[1]). Der Herzog übersandte von Stuttgart den letzten Februar 1560 Abschriften des Briefes K. Maximilian's und des Gutachtens an Truber, meinte, er werde wohl die orthographischen Mängel zu verbessern wissen, und gestattete ihm den Weiterdruck seiner Bücher in Tübingen[2]). Truber dankte von Kempten, 8. März 1560 dem Herzog für seine viele Güte und Mühe in dieser Sache, nahm seine Orthographie gegen das Urtheil des Berichterstatters in Schutz, der kein Slovene sei (wie er ausdrücklich erbeten habe), sondern ein Beßyackh, „mag vielleicht Herr Doctor Scalichius sein"[3]), und erklärte, mit dem Druck noch so lange innehalten zu wollen, bis er von der Landesobrigkeit in Krain und Untersteier und anderen gelehrten gottseligen Krainern und Untersteirern lautern und wahrhaften Bericht über seine Dolmetschung und Orthographie habe, verhoffend, dieselben werden sie wohl wie bisher für recht und verständlich erkennen[4]). Truber hatte nämlich inzwischen (schon am 12. Januar 1560 von Kempten) an den Landeshauptmann (Jak. Frhr. v. Lamberg), den Landesverweser (Jobst v. Gallenberg)

[1]) Von diesem Gutachten („Tota continentia libri hujus Sclavonici" etc.) findet sich eine gleichzeitige Abschrift (meist von Truber's Hand) im Krain. Land.-Arch., eine andere im Laibacher Domcapitel-Archiv, eine dritte in der Tübinger Bibliothek (abgedruckt bei Le Bret, a. a. O. 173, fehlerhaft, und bei Schnurrer 32—34, fehler- und lückenhaft, und das Original im kais. H.- u. St.-Archiv in Wien (abgedruckt im Notizenbl. der kais. Akad. der Wissensch. in Wien 1852, Nr. 13, und danach in den Mittheil. des histor. Vereins f. Krain 1853, S. 37). Auch diesem Abdrucke des Originals ist es eigen ergangen. Irgend ein Archivbeamter hat darunter geschrieben: „Primus Truber" und mit der Bezeichnung „Ad 1560, 2. Jänner" versehen. Mit diesen beiden (Archiv-) Notizen hat es Chmel als 2. Beil. zu Truber's Brief an K. Maximilian v. 2. Jan. 1860 (s. ob.) im Notizenblatt abdrucken lassen, und Sillem (Primus Truber, Erlangen 1861, S. 42 f.) kommt daher auf den sonderbaren Gedanken, diesen Bericht für eine „Rechtfertigungsschrift" Truber's anzusehen. (!)

[2]) Original und zwei gleichzeitige Abschriften (davon eine von Truber's Hand) im Krain. Land.-Arch.

[3]) Ueber Paul Skalich (eigentlich Jelenchich), den Agramer Schulmeisterssohn, der Talent genug besass, um sich auf den Namen seiner Mutter (Skalichka) zu einem Nachkommen der fürstl. Familie der Skaliger, zu einem Fürsten de la Scala, Markgrafen von Verona, Hörgrafen von Hunn hinaufzuschwindeln und Männer, wie König Maximilian, Herzog Christoph von Württemberg, Herzog Albrecht von Preussen, Frhrn. Hans Ungnad u. A., zu täuschen, bis er endlich enthüllt wurde und im Elend endete; vgl. J. Voigt, Paul Skalich (im Berliner Kalender f. 1848), Kausler u. Schott, a. a. O., Th. Elze, D. Univers. Tübingen u. d. Studenten a. Krain, Tübingen 1877, S. 8 f.

[4]) Copie im Krain. Land.-Arch.

und die Verordneten in Krain geschrieben [1]), ihnen das Vorgefallene berichtet und sie gebeten, ihm ein wahrheitgemässes, stattliches Zeugniss darüber zu senden, dass in seinen bisher gedruckten windischen Schriften (die er beilegt) kein falsches Dolmetschen und keine Schwärmerei enthalten sei, dass darin alle Artikel der Augsburgischen Confession und ihrem Verstande gemäss gelehrt werden, und dass sie dem armen windischen Volke nützlich, gut und verständlich seien. Am 19. März 1560 schrieb er nun von Kempten aus an die Freunde in Laibach [2]), schickte ihnen das Schreiben des Herzogs vom letzten Februar 1560 nebst Abschriften des königlichen Schreibens (vom 19. Februar 1560), des (Skalich'schen) Gutachtens und seiner eigenen Antwort an den Herzog (vom 8. März 1560) und bittet sie, bei der Landesobrigkeit und der Landschaft anzuhalten, dass sie bezeugen, seine Sprache und Orthographie sei „dem gemeinen Mann in Krain verständlich und leslich". Bezüglich des Vorwurfs der Germanismen sagt er, er hätte ja wohl milost für gnada, vafsania für trosht, prid für nuz, shiuot für leben, glos für shtyma u. s. w. setzen können, wie er sich denn auch etlicher dieser Worte bedient habe, „aber ich hab bei der gemeinen Creinerischen sprach bleiben wöllen" [3]). Am 1. April 1560 von Kempten sandte Truber die aus Krain eingegangenen Schreiben und Zeugnisse an Herrn Ungnad [4]), und von da ab ging es nun mit dem windischen und dem krobatischen Druck ungestört vorwärts.

Zunächst folgte 1561 die zweite Lieferung des zweiten Theiles (Briefe) des Neuen Testaments.

4. (Nov. Test. II, b.) — 1. und 2. Korinther, Galater, Tüb. 1561, 4°.

---

1) Original im Krain. Land.-Arch.

2) Original im Krain. Land.-Arch.

3) Kopitar und Andere nach ihm haben Trubern immer wieder seine Germanismen vorgeworfen. Dass er, aus dem Vaterlande vertrieben, in Deutschland die slovenische Sprache zuerst in Schrift fixirte, sollte ihn schon an und für sich bei jedem Billigdenkenden darüber entschuldigen. Obiger Brief zeigt aber, dass nicht er diese germanisirenden Ausdrücke in die slovenische Sprache eingeführt, sondern dass er sie darin vorgefunden und gerade darum beibehalten hat. Das mag man beklagen, aber ihn trifft dann nur der Vorwurf, dass er in zu geringem Grade Purist war. Doch wo ist jeweilen die vernünftige Grenze des Purismus?

4) Truber's Brief an Ungnad v. Kempten, 1. April 1560; Original in der Tübing. Univers.-Bibl., abgedruckt bei Kostrenčić, S. 9 ff.

Von diesem Stücke ist kein Exemplar mehr bekannt, auch keine Spur davon aufzufinden gewesen [1]).

Noch einmal, zum letzten Male, mischte sich um diese Zeit Vergerius in den slavischen Bücherdruck, zwar nicht in den slovenischen (mit dem er nichts mehr zu thun hatte), sondern in Herrn Ungnad's krobatischen (mit dem er eigentlich gar nichts zu thun hatte), diesmal aber zum Guten. Im Februar 1561 war nämlich in Ungnad's Druckanstalt zu Tübingen der krobatische Katechismus mit glagolischen Lettern im Druck befindlich (s. Katechismen 4a) und man hatte dazu eine überlange deutsche Zuschrift an den K. Maximilian und eine krobatische Epistel des Scalichius gesetzt. Vergerius bekam einen Abdruck davon in die Hände, schrieb unter des Scalichius' Epistel: „Statim in primo folio (vx fex dumtaxat) magna apparet ambitio, sunt enim quinque nomina celebrata, et aliqua quae non sunt vera, recensentur; hocne erit docere Croatos modestiam et humilitatem? Utinam Deus aspiret his reptis! metuo ne faciat, cum fastum et ambitionem odio habeat. Cur non liceat Christiano homini dicere quod sentiat? Pe. Pau. Ver.“ und schickte es an Herrn Ungnad. Darauf ritt er selbst sofort nach Stuttgart zum Herzog. (Truber's Brief an die Laibacher Freunde von Urach, 19. März 1561; — Krain. Land.-Arch.) Der Herzog schrieb sofort an Ungnad: die Vorrede zum krobatischen Katechismus sei zu lang und wäre einfach und kurz an den König von Böhmen zu stellen; er solle das dem Herrn Primus anzeigen, der werde solches wohl zu verordnen wissen. Ungnad entschuldigte sich darauf von Urach (7. März 1561, pr. Stuttgart 9. März 1561) beim Herzoge: er habe die Bogen gerade erhalten, als er sein letztes Schreiben an ihn abfertigen wollen, da habe er sie eilends beigelegt, ohne das Deutsche nur anzusehen. Als der Bote weg gewesen, habe er dies gethan und auch „des Scalichj Ceremonien vernommen“. Darauf habe er eilends einen Boten an Herrn Stephan nach Tübingen geschickt: er (Ungnad) wolle in der Präfation nit stehn; man solle mit dem Druck dieser ersten Quaterne stillhalten, ihm alle vorhandenen Exemplare zuschicken und etwa ausgegebene kaufweise oder wie immer möglich wieder an sich bringen; er wolle darin ungemeldet sein und in der Vorrede solle nichts anderes sein, als blos einfach und kurz

[1]) Schnurrer 23; Kopitar 401, Anm. 1.

an die königliche Würde; die Ehre gebühre Gott und dem Herzoge. Umgehend (Stuttgart, 9. März 1561) antwortete der Herzog an Ungnad: Du hast recht und wohl gehandelt die weitläufige Präfation in den krobatischen Katechismus abzustellen etc. Du wollest dem Truber und den Andern anzeigen, dass sie uns darin auch nit melden wollen. Denn es will sich nit gebühren, dass in Gottes Sachen die Menschen auch mit sollen eingezogen werden. (Beide Briefe im k. Archiv zu Stuttgart.) — Natürlich hatte Herr Ungnad sofort auch nach Kempten an Truber geschrieben: er möge sich eilends nach Tübingen verfügen, denn es sei im krobatischen Drucke in der Vorrede etwas gefehlt. Truber, der schon im vorigen Jahr von der Landschaft in Krain als Landschaftsprediger in Laibach berufen war, aber nach mancherlei Verhandlungen noch auf eine Entscheidung wartete, hatte damals seine Stellung in Kempten aufgegeben, den Pfarrhof für den Nachfolger räumen müssen und wusste eben nicht, wohin mit Weib und Kind. Daher zog er ungesäumt mit den Seinen und aller Habe in sechs Tagen nach Urach und von da nach Tübingen, wo er dann die Druckangelegenheiten ordnete. Man druckte damals eben auch die krobatische Uebersetzung des kleinen Katechismus Luther's (s. Katechismen 4e) und der Predigt de vocabulo et efficacia fidei, „welche zwo stückh (schreibt Truber) sich nicht zusammen In ein büchl raümen, warumb habt jr den mein In XVI“ (s. Katechismus 4) nicht lassen dolmetschen, der ist lenger vnd nach notturft ausgelegt“. (Truber an die Freunde in Laibach vom 19. März 1561; — Krain. Land.-Arch.)

Die bisher genannten Stücke des slovenischen Testaments dienten den beiden bei dem Freiherrn Hans Ungnad in Urach (Wirtenberg) befindlichen krobatischen Uebersetzern Anton Dalmata und Stephan Consul[1]) als Grundlage ihrer Uebersetzung in's Krobatische, in welcher sie freilich Trubern bald überholten. Dieses krobatische Neue Testament erschien dann in Tübingen 1562 und 1563, sowohl in glagolischer als in cyrillischer Schrift. Die Titel lauten:

4*a*. (Prvi del Novoga Testamenta, po Antonu Dalmatinu i Stipanu Iſtrianu; — 9 Zeilen glagol.) Darunter deutsch: Der erst halb Theil des newen Te- | staments, darinn sein die vier Evangelisten vnd der A- | postel Geschicht, jetzt zum ersten mal in die Cro- | batische Sprach

[1]) Ueber Stephan Consul und Anton Dalmata s. bei den Katechismen.

verdolmetscht, vnd mit | Glagolischen Buchstaben | getruckt. || V Tubingi leto od Krstova roiſtua. | 1 . 5 . 6 . 2. | — Mit sehr interessanter deutscher Vorrede Truber's an König Maximilian (29 Seiten), unterzeichnet: Vrach am 12 tag Januarij Anno ꝛc. 1562. | E. Kön. May. | Vndertänigister Caplan. | Primus Truber Creiner, der Zeit Pfarherr zu Vrach. — 26 Blätter (Titel, Widmung, Vorreden) und Text 206 Blätter in 4°. (Vgl. Schnurrer 89 ff., Kopitar 439 ff. — Auflage 2000 Ex.)

4*b*. (Drugi djal Novoga Teſhtamenta; — 5 Zeilen glagol.) Darunter deutsch: Der ander halb theil des newen Testa- | ments, jetz zum ersten in die Croba- | tische Sprach verdolmetscht, | vnd mit Glagolischen | Buchstaben ge- | truckt. | (Bibelspruch, 4 Zeilen glagol.) Shtampan V Tubingi. | 1 . 5 . 6 . 3. | — Die (krobatische) Vorrede ist von Ant. Dalmata, Steph. Istrian und Georg Juritschitsch unterschrieben. — Mit Holzschnitten illustrirt. — 31 Seiten (Titelblatt, Vorrede), Text 2 Alphabete, 4 Bogen in 4°. (Vgl. Schnurrer 93 f., Kopitar 444. — Auflage 1000 Ex.)

4*c*. (Prvi dél novoga Teſhtamenta, — po Antonu Dalmatinu i Stipanu Iſtrianu; — 11 Zeilen cyrillisch.) Darunter deutsch: Der erst halb Theil des newen Te- | staments, darinn sein die vier Evangelisten | vnd der Apostel Geschicht, jetzt zum erstenmal in die | krobatische Sprach verdolmetscht, vnd mit | Cyrulischen Buchstaben | getruckt. || V Tubingi 1 . 5 . 6 . 3. | — 2 Alphabete 9 Bogen Text, 18 Seiten Titel und Vorrede, in 4°. — Die deutsche Zuschrift an Wolfgang Pfalzgrafen bei Rhein ist unterzeichnet: Tübingen den 4. Maij Anno ꝛc. 63. | Ewer Fürst. G. | Vnderthänige | Primus Truber Creiner, Antonius Dalmata, Stephanus Consul Histrianus. — Darauf dieselbe Zuschrift krobatisch-cyrillisch, aber blos von den beiden Letzteren unterschrieben. — (Vgl. Schnurrer 94 f., Kopitar 452. — Auflage 1000 Ex.)

4*d*. (Drugi dél novoga Teſhtamenta; — 7 Zeilen cyrillisch.) Darunter deutsch: Der ander halb theil des newen Testa- | ments, jetz zum ersten in die Croba- | tische Sprach verdolmetscht, | vnd mit Cyrulischen | Buchstaben ge- | truckt. || (Bibelspruch, 4 Zeilen cyrillisch.) | Shtampan V Tubingi. | 1 . 5 . 6 . 3. | — 2 Alphabete 5 Bogen 3 Blatt Text und 31 Seiten Titel und Vorrede, in 4°. — (Vgl. Schnurrer 95 f., Kopitar 452. — Auflage 1000 Ex.) [1]).

[1]) Es mag hier noch bemerkt werden, dass auch eine Probe aus den Propheten (Jesaias), übersetzt von Leonhard Mercheritsch, in krobatischer Sprache sowohl mit

Die Verhältnisse der Männer, in deren Händen damals diese literarische Entwicklung lag, hatten sich um diese Zeit eigenthümlich gestaltet und mannigfach verwirrt [1]). Truber, seit Juni 1560 als Prediger nach Laibach berufen, hatte seine bisherige Isolirtheit als Schriftsteller und zugleich Verleger insoweit aufgegeben, als er wegen des Druckes und Verlages im August 1560 mit Herrn Ungnad in Verrechnung getreten war [2]). Ungnad seinerseits hatte aus dem früher erzählten Vorfalle mit Scalichius und Vergerius deutlich erkannt, dass er für seine Anstalt (zumal bei der Entfernung Tübingens von Urach) durchaus eines kundigen und zuverlässigen Leiters derselben bedürfe, und suchte nun Truber dafür zu gewinnen. Da diesem der sehnlich, aber ohne Grund erwartete schliessliche Bescheid aus Krain immer länger ausblieb, nahm er nach längerem Zögern (noch am 19. März 1561 lehnte er ab) den Vorschlag Ungnad's und die von diesem beim Herzog Christoph von Wirtenberg ihm erbetene Pfarrstelle in Urach an. Da erschien im Mai 1561 der von der krainischen Landschaft besoldete Procurator Elias Stotzinger in Urach, um Trubern nach Laibach abzuholen. Mit diesem zog Truber im Juni 1561 in sein Vaterland, nachdem man übereingekommen war, dass er noch einmal zur Ordnung des Druckwesens in Urach auf einige Zeit dahin zurückkehre, was er auch von September 1561 bis Juni 1562 that. Aber der ehrgeizige und intriguante Steph. Consul, der sich wohl nur ungern unter Truber's Leitung gefügt hatte, wusste dessen Ansehen durch Verleumdungen zu untergraben und sich bei Herrn Ungnad einzuschmeicheln. Es gab Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, und Truber sagte sich vom krobatischen Werke los (October 1562). In Laibach selbst entstanden Trubern Gegner unter seinen protestantischen Freunden. Der ehrgeizige Klombner fühlte bald, dass er künftighin in der Leitung der evangelischen Kirche Krains nichts mehr zu sagen habe. Er verhandelte insgeheim mit Consul, hetzte schriftlich bei Ungnad und bildete in Krain mit einigen protestantischen Predigern (nament-

glagolischen als mit lateinischen Lettern 1564 in Tübingen (Urach), je 50 Ex., gedruckt wurde. Doch ist davon kein Exemplar bekannt. (Vgl. Schnurrer 69 ff. Elze, D. Univ. Tubingen u. d. Studenten a. Krain 66 f.)

[1]) Vgl. hierüber meine Superintendenten der ev. Kirche in Krain, Wien 1863, S. 10 ff.

[2]) Schnurrer 52.

lich krobatischer Abstammung) eine Partei gegen Truber, mit deren Hilfe er die Leitung der gesammten literarischen Thätigkeit des Krainer Landes in seiner Hand zu vereinigen suchte. Truber selbst war durch seine Amtsgeschäfte in der Organisation der Kirche und der Gemeinden, in Predigten und geistlichen Amtshandlungen so in Anspruch genommen, dass ihm kaum Zeit zu literarischer Thätigkeit übrig blieb. Die wenigen Augenblicke, die er dafür erübrigte, widmete er der Herstellung einer windischen Kirchenordnung[1], die für ihn und die evangelische Kirche seines Vaterlandes jetzt das dringendste Bedürfniss war. Aber gerade diese gab (wie schon früher erzählt wurde) Veranlassung zu seiner abermaligen Vertreibung aus Krain (Juli 1565).

Herr Ungnad war am 27. December 1564 gestorben. Seine Anstalt hörte auf. Das krobatische Werk, nun ohne Haupt, ohne rechtes Leben, ohne breitere dauerhafte Basis im Volk, schlief nach und nach ein und hatte dann ein Ende. Truber war verbannt. aber das slovenische Werk ging fort, denn seine Grundlage war das slovenische Volk und die krainische Landschaft. Er arbeitete auch in der Ferne weiter, die Besseren der Männer, die ihm abwendig gemacht worden waren, wandten sich nach und nach seinem Werke wieder zu, neue Kräfte wuchsen (zum Theil unter seinem Schutze) heran und setzten seine Arbeit fort, in freierer und besserer Sprachentwicklung den Bahnbrecher und Führer mit der Zeit noch übertreffend.

Das Nächste, was Truber der Oeffentlichkeit übergab, nachdem er 1565 in Wirtenberg (zu Laufen am Neckar) eine neue Heimat gefunden hatte, war eine slovenische Uebersetzung des Psalters mit ausführlichen Auslegungen. Er hatte elf Jahre lang in Kempten, Urach und Laibach über denselben gepredigt, ihn übersetzt und das Manuscript war 1564 druckfertig. Da erfuhr er, dass Klombner eine gleiche Uebersetzung dem Bochoritsch aufgetragen habe (wovon früher berichtet wurde), und schrieb darüber von Laibach, 8. Mai 1564 an Herrn Ungnad, welcher ihm darauf antwortete: dass Klombner dem Schulmeister zu Gurkfeld (Bochoritsch) eine Uebersetzung des Psalters aufgetragen, sei ohne seinen Befehl geschehen; er habe auch nicht gewusst, dass Truber denselben

[1]) Vgl. Ritualbücher 4.

dolmetsche; da Truber ausser der angefochtenen Kirchenordnung nie etwas zum Druck herausgeschickt habe, so habe er erachtet, dass wenn ein gutherziger christlicher Mann etwas Christliches übersetze, namentlich wenn dies recht und gut befunden werde, dasselbe wohl gedruckt und dadurch die Sache gefördert werden möge, denn die Kirche Gottes sei an kein End und Ort gebunden, wie Truber baß wisse, wie denn im Reich der Psalter auch an mehrern Orten von gottseligen Menschen verdeutscht und gedruckt worden sei, wie Truber auch wisse [1]). Nach einigen anderen derartigen Weiterungen, Nachklängen der geschilderten Missverhältnisse, blieb die Sache ruhen, bis Ungnad gestorben und Truber nach Wirtenberg gekommen war. Hier bereitete dieser sofort sein fertiges Manuscript zum Druck, dessen Vorrede vom 1. Januar 1566 datirt ist.

5. Ta Celi Pfalter Dauidou, | VTIM SO | VSI SHLATH VISSOKI BOSHY | Nauuki, Troshti, Pryteshi. Prerokovane, Te | Iefufeue inu nega Suete Cerque, Molytue, Pro- | shne, Huale inu Sahuale, etc. Sdai peruizh vta | Slouenski Jefik Iftolmazhen, inu kratku fa- | ftopnu Ifloshen, skufi PRIMO- | SHA TRUBERIA | Crainza. || Der gantz Psalter | in die Windische | Sprach zum ersten mal verdolmetschet, vnnd | mit kurtzen verstendigen Argumenten | vnd Scholien erklärt. || PSAL. 68. || Increpa feram arundinis, congregationem Tau- | rorum inter vitulos, populos conculcantes pro= | pter Argentum, Diffipa gentes quæ bella volunt. | V TIBINGI. | M. D. LXVI. |

Dieses Buch in 8° besteht aus 16 (incl. Titelblatt) ungezählten, 264 gezählten und wieder 8 ungezählten Blättern und hat slovenische Rand-Summarien in lateinischer Schrift. — Die Rückseite des Titelblattes ist leer. — Dann folgen 10 Blätter deutsche Zuschrift [2]) an die Herren, Grafen, Freiherren, Ritter, Edelleute, Bürger und alle gottseligen Christen in Crain, Untersteier, Kärnten, Görz, der Windischen Mark, Metling, am Karst und in Histerreich, der Augsburgischen Confession Verwandte. Er habe diese windische Verdolmetschung seit zwei Jahren völlig fertig, habe den Psalter nicht nur aus eigenem täglichen Gebet und dem Studium der Commentare gelernt, sondern auch elf Jahre hintereinander (in

[1]) Original im Krain. Land.-Arch.

[2]) Schnurrer 117 f.

Kempten, Urach und Laibach deutsch gepredigt, und in den täglichen Erfahrungen seines 30jährigen Predigtamtes ziemlich gelernt zu verstehen, so hoffe er ihn auch wohl ins Windische verdolmetscht zu haben u. s. w. Vergesset mein nicht in eurem Gebet, wie ich euer nicht vergessen kann. „[illegible] aus meinem [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] E. G. und [illegible] [illegible] [illegible] Primus Truber Crainer." In dieser Vorrede findet sich unter Anderem ein Ausfall wider den ungelehrten Mönchs-Canonic im Dom zu Laibach und dessen Gewissen[1]. — Hierauf 4 ungezählte Blätter mit einer slovenischen Zuschrift: Vsem Bogaboiezhim vernim Crainzom inu Slouenom od Boga [illegible] Christusa vseh dobro prossim, etc. und schliesst: Vash vseh brat inu Sluzhabnik Primosh Truber is Rastzhize. Das folgende ungezählte Blatt ist leer. — Nun beginnen die gezählten Blätter, von denen zunächst Bl. 1—14 eine Vorrede zum Psalter enthält: Predgovor zhes ta psalter (Lete bukue vkaterih so stu inu petderset Molytou inu Duhouskih Peissen, sapissane, etc ; Schluss: Timu bodi vsa Zhast vekoma. Amen.) — Bl. 14b: leer. — Bl. 15—264: Text der Uebersetzung des Psalters. Jedem Psalm ist eine ausführliche Inhaltsanzeige (Summa) vorgesetzt. — Bl. 264b schliesst: Vse tu kar sapo ima, Tu huali | Gospudi Aleluja. | Tiga Psalteria konez | — Schliesslich folgen 8 ungezählte Blätter mit zwei alphabetischen Registern, nämlich 4 Bll.: Regishter Latinski vseh Psalmou, kei na katerim iystei inu platei vsaki vletih Buquah se naide (nach den lateinischen Psalmanfängen), und 4 Bll.: Kratig Regishter inu Samerkane od zhes vsaki Psalm suseb, | noruezh gouori, kadai inu sakai | se ima molyti inu brati (nach dem Inhalt). — Zuletzt folgt ein kurzes Druckfehler-Verzeichniss: Errata, kai se ie V druku pregledalu.

---

[1] Vielleicht war dieser Mönch ein gewisser Lucas a Sittich Canonic. Labac., welchem (nach gütiger Mittheilung des Herrn Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth in Graz) das in der Universitäts-Bibliothek zu Olmütz befindliche Exemplar dieses Werkes gehörte, in dem an der betreffenden Stelle eine gleichzeitige Randnote mit den heftigsten persönlichen Angriffe gegen Truber als Verführer u. s. w. beigeschrieben ist. — Die schöne deutsche Vorrede verdiente wohl einen ausführlicheren Auszug, als den hier mit Rücksicht auf den Raum gegebenen, zumal sie für alles Lehrhafte auf die folgende längere windische Vorrede verweist und vielleicht das schönste Denkmal des Charakters ihres Verfassers und eine herrliche Probe seines deutschen Stiles ist. Mehr als Schnurrer gibt auch Sillem (S. 72) davon nicht.

Diesem Buche, dem einzigen des Alten Testaments, von welchem Truber eine slovenische Uebersetzung gegeben hat, liess dieser zunächst (im Januar 1567) wieder eine Fortsetzung derjenigen des Neuen Testaments (II *c*) folgen, welche die weiteren Briefe des Apostels Paulus enthält.

6. SVETIGA PAV | LA LISTVVI, HTIM | EFESERIEM FILIPERIEM, | COLOSSERIEM, TESSALONIHERIEM, TI- | moteu, Titu inu Filemonu, piſſani, ſdai per- | uizh vta Slouenski Ieſyk tolmazheni, inu | kratku ſaſtopnu iſlosheni, skuſi | Primosha Truberia | Crainza. || Des Heiligen Pauli Epiſteln, die er an die | Epheſer, Philipper, Coloſſer, Theſſalonicher, Timotheum, | Titum vnd Philemonem geſchriben, zum er- | ſten mahl in die Windiſche Sprach verdol- | metſcht, vnd mit kurtzen verſtändi- | gen Argumenten vnd Scho- | lien erkläret. || Eſſa. 52. Rom. 15. | Quibus non est annuntiatum, videbunt: | Et qui non audierunt de eo, intelligent. || UTIBINGI, | M. D. LXVII. |

Dies Buch [1]) in 4° enthält 88 Bll. mit Randsummarien in deutschen Lettern. — Die Rückseite des Titelblattes ist leer. — 3 Bll. deutsche Zuschrift an die gottseligen Frauen, Witwen und Jungfrauen in Crein, Untersteyr, Kärnten und der Grafschaft Görz, weil sie durch Einrichtung von Hausgottesdiensten in deutscher und windischer Sprache auf ihren Schlössern und Höfen so viel Gutes für die Ausbreitung des Evangeliums und das Lesen der windischen Sprache gewirkt, sich um seine Rückberufung in's Vaterland und die Aufrichtung des Predigtamtes in Laibach und an anderen Orten besonders bemüht und durch Errichtung und Erhaltung des Armenkastens vielfach Hilfe und Segen verbreitet haben. Den Spott der Lästerer, „dass er dieses Buch den Weibern dedicire und zuschreibe", wolle er durch der Propheten und Apostel, des Herrn Christi selbst und der alten Kirchenlehrer Verhalten beantworten lassen. ‚Geschriben zu Derendingen, im Monat Januario, Anno 1567.' etc. ‚Primus Truber, Pfar= | herr daselbst.' — 5—6 Blatt: Slovenische Zuschrift an die Krainer und Slovenen: VSEM CRAIN- | ZOM INV SLOVENOM | myloſt, prauo Vero, inu volnu terplene, | od Buga Ozheta, skuſi Jeſuſa | Criſtuſa proßim. | Zum Schluss (6 Bl. *a*, oben): Molyte ſa me, kakor ieſt ſa vas. Letu pishem is Derendinge, na teh trieh Kraleu dan, vtim leitu po Criſtuſeuim Royſtuu,

[1]) Erwähnt bei Kopitar 401, Anm. 1. Noch nirgends beschrieben.

1567 | Vash vſeh ſueiſti | Slushabnik | Primush Truber | Craineȝ. Darunter eine Holzschnitt-Arabeske. Die folgende Seite (6 Bl. *b*) leer. — Nun folgen 83 (richtig 82, denn die Zählung ist mehrfach versehen) gezählte Blätter. Bl. 1—7: Einleitung zum Brief an die Epheser: OD TIGA MEI⸗ | STA EFESA. | Köpfe: ARGVMENT S. PAVLA LYSTV | HTIM EFESIOM. | — Bl. 8 *a*—20 *a*: Der Brief an die Epheser. — Bl. 20*b*—24*b* (Mitte): PREDGVVOR ZHES TA LYST S. PAVLA | htim Filipperiem. || Od Imena, Bogaſtua inu diane, tiga Meiſta Filippos. | — Bl. 24*b* (Mitte) — Bl. 32: Der Brief an die Philipper. — Bl. 33—34*b* (oben): SVETIGA PAV⸗ | LA LYST PISSAN | htim Coloſſeriem. || Od tiga Meiſta Coloſſa. || Köpfe: PREDGVVOR ZES TA LYST | HTIM CO-LOSSERIEM | . — Bl. 34*b* (Mitte) — 41*b*: Der Brief an die Kolosser. — Bl. 42*a*—43*a* (Mitte): SVETIGA PAV⸗ | LA PERVI LYST PIS⸗ | ſan htim Teſſaloniheriem. || Od Meiſta Teſſalonica. Kopf der folgenden Seite: PREDGVVOR ZHES TA LYST | . — Bl. 43*a* (Mitte — 50*b*: Der 1. Brief an die Thessalonicher. — Bl. 51*a* — 51*b* (Mitte): TA DRVGI | LYST HTIM | TES⸗ | ſaloniheriem. || ARGVMENT INV SVMMA letiga Lyſtu. || — Bl. 51*b* (Mitte) — 55*b*: Der 2. Brief an die Thessalonicher. — Bl. 56*a* — 58*a* (Mitte): PREDGVVOR | ZHES TA LYSTV SVE⸗ | tiga Paula Htimoteu || Du inu kai ie Timoteus bil. | — Bl. 57 (Zahl vergessen): ARGVMENT, SVMMA INV KRA- | tig ſapopadik vſiga peruiga Ly- | ſtu Htimoteu. | — Bl. 58*a* (Mitte) — 67*b*: Der 1. Brief an Timotheus. — Bl. 68*a* — 68*b* (Mitte): ARGVMENT, | SVMMA, KRATIG SAPOPADIG | tiga drugiga Lyſtu Suetiga Paula | Htimoteu. | — Bl. 68*b* (Mitte) — 74*b*: Der 2. Brief an Timotheus. — Bl. 75*a* — 76*b* (Mitte): PREDGVVOR | ZES TA LYST SVETIGA | Paula timu Titu piſſan. || Du ie Titus bil, koku ſe ie dershal, ka⸗ | dai ie vmerl. || Bl. 76 (Zahl vergessen): ARGVMENT, SVMMA INV | kratig Sapopadig letiga vſi- | ga Lyſtu. | — Bl. 76*b* (Mitte) — 80*a*: Der Brief an den Titus. — Bl. 80*b* — 81*a* (Mitte): PREDGVVOR | INV ARGVMENT, KRATIG Sapopadig Suetiga Paula Lyſtu, kir ie ti- | mu Filemonu piſſal. || — Bl. 81*a* (Mitte — 82*b* (Mitte): Der Brief an den Philemon. — Bl. 83 (richtig 82) *a*: Nachschrift an die Krainer und Slovenen: „Doſehmal, ui lubi Crainci inu Slouenci, imate utim nashim Ieſiku | uſe Lyſtuue inu Pyſma S. Paula, kakou pag Shaz inu blagu tukai | imate, guishnu

famiga Iesusa so vsem nega Nebeskim Blagum, tu | smo uom uti Predguuori zhes ta perui Lyst htim Rymlanom poueidali. | Onu ie she en Lyst pissan htim Iudom, kateri tudity eni menio de ie S. | Paula, oli kadar ie nekuliku teshak, inu potreben, de se prousastopi. Iest | hozho ta isti susebsobilno islago, aku Bug muimu shiuotu odlog inu pa- | met da, drukari. Inu kir te listuue S. Paula inu tih Iogrou, taku dolgu, | kasnu inu suseb, nekar kmalu ukupe, ne pustim drukat, Tu della mu ie | teshku dolgouane, preganene, sem ter tam uleʒhene, de ne sem nigdar | tulikain pokoia imel, de bi letu Boshye pridnu inu potrebnu dellu htimu | isvelyzhanu, bil dokomal. Inu tudi ne sem, kakor sdai nemam tulikain de= | nariue, kir bi tiga Drukaria plazhal. Iest ne sem tudi tih Lystou, kir | sem tolmazhil, hotel pustiti saleshati, de bi usi kmalu drukanu bili, sakai | iest sem se bal, inu she sdai, de bi poprei ne umerl, bi use to(l)maʒhil, | inu ty kir se tolmazheni, bi tudi po mui Smerti ne bili tolmazheni, etc. | Per tim ima tudi vsaki ueiditi, de sem S. Paul suih Lystou nei kmalu pis= | sal, temuzh po zhasu inu po redu, S. Ieronim tudi nei to Biblio kmalu | tolmazhil inu islagal, Glih taku ty drugi stari inu noui Vuzheniki, Tol= | mazhary inu Pissary, ne so kmalu, temuzh suseb po redi tu S. Pismu is= | lagali. Obtu letu muie suseb drukane, meni oben brumen sastopen Kers= | ʒhenik ne bo na hudu islagal. Patehmal raven letih suetih Lystou, smo | inu bomo tudi druge pridne Buquice drukali. Proßite Bogu sa | me, koker iest ueden sa uas. De uas sa uolo suiga Synu o= | baruie pred Papeshkim Anticrishtouim nu= | kum, inu pred to Tyransko, Tursh= | ko Voisko inu Oblastio, | Amen.' | — Die letzte Seite leer.

Aus diesem seltenen, nur in einem Exemplare (in der Univ.-Bibl. zu Göttingen) bekannten Buche mag hier als eine Probe der Leistung Truber's als Bibelübersetzer der kurze Brief an Philemon folgen:

„SVETIGA PATLA LYST HTIMU FILEMONV.

„Paulus Ietnik Cristusou Iesusou, inu Timoteus nash Brat, File-
„monu timu lubimu inu nashimu rauenpomozhniku, inu tei Appij
„lubesimi, inu Arhippu nashimu Rauenuitesu, inu tei Cerqui, kir ie
„vtui Hyshi. Gnadu inu Myr bodi vom od Boga nashiga Ozheta, inu
„od Gospudi Iesusa Cristusa. Iest sahualim muiga Boga, inu smislim
„vselei na te vtih muih molytuah, potehmal iest slishim od te tuie
„lubesni inu Vere, katero ti imash pruti Gospudi Iesusu, inu pruti

„vſem Suetnikom, de ta Vera, katero vkupe imamo, vtebi bo mozhna, „skuſi tu ſpoſsnane vſiga dobriga, kir vi imate Voriſtuſu Ieſuſu. Inu „mi imamo veliku veſſele inu velik trosht na tui lubeſni, sakai ta „Serza tih Suetikou, ſo skuſi tebe; Brat ſpet queku perpraulena.

„Sa tega volo, nai ſi imam veliku ſeuupane Voriſtuſu tebi sapoue- „dati, tu kar ſe tebi ſpodobi, Taku vſai jeſt hozho ſa volo lubeſni „le proſsiti, kir ſem tak, tu ie, Ieſt Paul ſem ſtar, inu ſdai tudi Ietnik „Ieſuſeu Criſtuſeu. Proſsim tedai tebe ſa muiga Synu Oneſima, kate- „riga ſem iest rodyl vtih muih ſueſah, kateri ie bil nekadai tebi ne- „priden, ſdai pag tebi inu meni veliku priden, kateriga ieſt tebi „naſai poshlem, Ti pag nega koker muie ſerze, vſamiga gori. Iest „ſem ga hotel per ſebi obdershati, de bi on bil na tuim meiſtu „meni vtih ſueſah tigu Euangelia ſlushil, Oli ieſt ne ſem pres tuie „vole hotel nishter diati, de bi ta tuia dobruta ne || bila permorana. „temuzh volna.

„On ie lohkei ſa tiga volo en zhas od tebe shal, de ga ve- „koma ſpet gori vſamesh, nekar vshe vezh koker eniga Hlapza, temuzh „vezh koker eniga Hlapza, eniga lubiga Brata, ſuſeb meni, koku „veliku, vezh tebi, po teim Meſſei, inu vtim Goſpudi? Akai tedai ti „mene imash ſa Touarisha, taku ga vſemi gori, koker mene. Ie li „tebi kako shkodo ſturil, oli ie li kai dolshan, tu iſtu meni raitai. „Ieſt Paul ſem piſſal ſmuio roko, ieſt hozho plazhati. Ieſt molzhim „kir ſi ti meni ſam ſebe dolshan. Ia lubi Brat, ſturi de tebe bom „vshiual vtim Goſpudi, ohladi tu muie ſerze vtim Goſpudi. Ieſt ſem „na tu ſeuupane te tuie pokorſzhim tebi piſſal ſakai ieſt veim, de „bosh vezh, kar ieſt prauim, ſturil. Inu per tim tudi perpraui meni „Erperge, ſakai ieſt vupam, de skuſi vashne proshne bom vom shen- „kan. Tebi ſlushbo spouedaio Epafras mui Rauenietnik Voriſtuſu „Ieſuſu, Marcus, Ariſtarhus, Demas, Lucas, muy pomozhniki. Ta „Gnada nashiga Goſpudi Ieſuſa Chriſtuſa bodi ſuashim Duhum. Amen.

„Piſſan in Ryma skuſi Oneſima."

Bei näherer Vergleichung ergibt sich, dass dies eine sehr wörtliche Uebertragung der deutschen Uebersetzung Luther's in's Slovenische ist, welche andererseits bei der Aufnahme in Dalmatin's windische (Gesammt-) Bibel (1584) nur die nothwendigen sprachlichen und orthographischen Veränderungen erfahren hat.

Bald darauf, im April desselben Jahres (1567), gab der unermüdliche Truber seinem Volke das erste slovenische Kirchen-

gesangbuch (s. Gesangbücher Nr. 1). Dann aber trat in Folge von Kränklichkeit und anderen Umständen eine längere Pause seiner literarischen Thätigkeit ein, in welcher nur neue Ausgaben des Gesangbuches (a. a. O.), einige geistliche Lieder (a. a. O.) und nochmals ein (wohl schon früher vorbereiteter) Katechismus (s. Katechismen Nr. 7) von ihm erschienen.

Inzwischen aber war sein literarisch tüchtigster und thätigster Schützling, Schüler und Nachfolger, Georg Dalmatin [1]), herangewachsen und beschäftigte sich sofort auf dem Felde der Bibelubersetzung. Von ihm erschien zunächst auf diesem Gebiete die Uebersetzung des Jesus Sirach (Laibach 1575).

7. JESVS SIRAH. | ALI NEGOVE BV- | quice Latinski ECCLESI- | ASTICVS,) sa vſe shlaht ludy, | suſeb sa Kerſzhanske hishne Ozhe | te inu Matere, vſlouenski Iesik | ſtolmazhene, sueiſtu pregledane, | inu s'red enim kratkim nuz= | nim regishtrom, sdai per= | uizh Drukane. | (Kleiner Blatt=Zierath.) || (Kleiner stehender Ranken=Zierath.) Jeſus Syrach Windiſch, | ſampt kurtzen Argumenten v= | ber alle Capitel, vñ einem nutz= | lichen regiſter, ſo am end des | büchleins zu finden iſt. | DRVKANV VLVBLANI, | Skusi Joanneſa Mandelʒa. | M. D. LXXV. |

Dies ist das erste in Krain gedruckte slovenische Buch, da Hans Mannel erst im Mai des Jahres 1575 seine Druckerei zu Laibach eröffnet hatte [2]), für welche vermuthlich eine Kisel'sche Papierfabrik das Papier lieferte [3]). Das Werk besteht aus 6 ungezählten Blättern und (sammt dem Register) 241 paginirten Seiten. — Das Titelblatt, in verzierten Randleisten, ist auf der Rückseite leer. — Es folgen $3^1/_2$ Bll. deutsche Widmung Hans Mannel's an Herrn Hans Kisel zum Kaltenprunn Ritter, Obristen Erbtruchsess der Fürstlichen Grafschaft Görtz, Pfandinhaber der Herrschaft Weixelberg, Röm. Kais. Maj. Rath, auch Fürstl. Durchl. (Erzherzog Karls) Hofkammer-

---

[1]) Vgl. meine Schrift: D. Univers. Tübingen u. d. Studenten a. Krain. S. 68 (deren Anm. 2 ich hiemit ausdrücklich zurücknehme, da Dalmatin in der Vorr. zur Wind. Bibel 1584 sich als Uebersetzer dieses Buches nennt); ferner: Gesangbücher, S. 19 f., und meine Biographie desselben in der Allg. deutschen Biographie IV, 712 f.

[2]) Dimitz III, 189.

[3]) Unter den Acten des Krain. Landes-Archivs gibt es Papiere aus jener Zeit mit dem Zeichen des Kisel'schen Wappens.

raths-Präsident. Se. Gn. habe zwar als ein christlicher Hausvater vor etlichen Jahren dieses holdselige Handbüchlein für sein windisches Gesinde verwindischen lassen, allein es sei bisher blos in seinem Hause verblieben und habe, da es mit dem Abschreiben schwer und langsam zugehe, blos seinen Hausgenossen gedient. Als aber er (Mannel) ein Exemplar dieser Translation bekommen, habe er es durch etliche christliche und in der krainerischen Sprache erfahrene Personen mit Fleiss übersehen, verbessern und (so viel möglich gewesen) allerdings auf die gemeine krainerische Sprache richten und zur Beförderung der christlichen Hauszucht und aller löblichen Tugend in Druck verfertigen lassen. Wenn er dasselbe unter Sr. Gn. Namen („auff dero begern es auffenlich dolmetscht, vnd derselben für eygen geschenckt worden") nun allen Windischen Christen mittheile, verhoffe er, S. Gn. werden als ein eifriger Beförderer der Gottseligkeit, Zucht und Ehrbarkeit, darüber kein ungnädiges Missfallen tragen u. s. w. Datum Laybach den 11. Octobris Anno 1575 E. G. | vndterthäniger Diener | Hanß Mannel, Burger | vnd Buchdrucker | daselbst | — Dann 2 ungezählte Blätter slovenische Vorrede Predguuor; darin heisst es u. A. „Sa tiga volo so one Buquice spodobnu is tiga Gerzhkiga iesika ... Latinski, Nemshki, Lashki, inu druge iesike, ... v nasho cransko Slouenshino sueistu pre... na ... [illegible] na dan dane. — Dann folgt der Text, zuletzt das Register. —

Der [illegible] Uebersetzer dieses Buches ist Georg Dalmatin [illegible]. Die Revision und Correctur der Handschrift besorgte für Hans Mannel [illegible] Adam Bohoritsch [illegible]. Das Werk [illegible] der Dalmatin'schen Bibel-[illegible]. Es verewigt [illegible] sich die drei Häupter der [illegible] in Krain, der [illegible] Herrn Hans Kisel [illegible] sein Sohn Georg [illegible] den ersten [illegible] Laibach [illegible] Haupt-[illegible] Georg Dalmatin, der seine [illegible]

[illegible]

Bezüglich der Sprache darf man nicht vergessen, dass Dalmatin in seiner frühesten Jugend ein Schüler des Bochoritsch in Gurkfeld war, erst später unter dem Einflusse Pr. Truber's sich bildete und dass sein vorliegendes Buch vor dem Druck durch seinen ehemaligen Lehrer Bochoritsch nochmals corrigirt und aus dem Görzischen möglichst in die „gemeine krainerische Sprache" gerichtet wurde.

Das folgende Jahr (1576) brachte von Dalmatin blos seine prosaische und poetische Bearbeitung der Passion [1]), dann aber erschien wieder der alte Truber mit einer, der letzten Fortsetzung des Neuen Testaments (II *d*).

8. NOVIGA | TESTAMENTA | PVSLĘDNI DEIL, SO S. | Paula htim Iudom, S. Iacoba, Petra, Jan- | sha, Iudesha listuui, inu S. Iuana Befodi- | uene, Skratkimi fastopnimi Islagami, | Druguzh popraulen inu prepissan | sdai peruizh drukan, od | Primosha Tru- | beria. | Deut. 4. Psal. 119. Esai. 8. Apoc. 22. | Si quis appofuerit ad hæc vel diminue- | rit de verbis libri Prophetiæ huius, apponet | Deus fuper illum plagas fcriptas in hoc li- | bro, & conferet partem eius è libro vitæ & | ex vrbe fancta. || Das letst Theil des newen | Testaments, in welchem begriffen sind, die | Episteln deß heiligen Apostels Pauli zun He- | breern, Item, Jacobi, Petri, Johannis, | Jude, sambt der Offenbarung, mit | kurtzen verstendigen Auß- | legungen. || VTIBINGI, | M. D. LXXVII. |

Ein Buch in 8°, von XXX (gezählten) und 510 (gezählten) Seiten und 20 (ungezählten) Bll. [2]). — Auf der Rückseite des Titelblattes eine kurze slovenische Anrede: VSEM BOSHYM | CRAINZOM INU SLO- | uenom, kir bodo lete Iogerske Bu- | que brali, Pomagai | Bug. | etc., unterzeichnet: VASH STAR PA- | ftyr Truber. | — Dann folgen X (paginirte) Seiten deutsche Zuschrift an die Herren Christoph Freiherrn von Aursperg und Nadlischegk, Erbkämmerer in Crein, derzeit Verwalter der Landshauptmannschaft in Crein, — Andre von Aursperg, Erbmarschall in Crein, — und die Jungherren Franz Gall zum Lueg und Gallenstein, und Jakob Gall zum Gravenweg und Gallenstein. — „Daß ich diesen letzten Theil des Neuen Testaments in unserer gemeinen windischen Sprache (welchen ich euch und euren

[1]) Gesangbücher, S. 24 f.

[2]) Vgl. Schnurrer 119 ff. — Es ist von Georg Gruppenbach, Morhart's Nachfolger, gedruckt.

Schulgesellen, vor etlichen Jahren, noch dazumal, da ihr bei uns in Tübingen studirtet [1]), zu dediciren versprochen) so langsam und spät in Druck gegeben, sind nicht allein, daß ich die Wahrheit bekenne, meine schweren, langwierigen Krankheiten, das Alter und Unvermögen, den Druck zu verlegen, sondern auch meine Nachlässigkeit und weltlichen Geschäfte schuld; Christus der Herr vergebe und vergesse mir diese und andere meine Sünde. Amen." — Er habe beabsichtigt, das ganze Neue Testament mit den Commentaren in ein Buch in Fol. zusammendrucken zu lassen, wollte aber die schon so sehr beschwerten Landschaften nicht um die Verlegung ansprechen und lasse daher diesmal allein diesen Theil drucken. Und da man jetzt an manchen Orten die ganze Bibel und andere Bücher in kleiner Form, wie 8°, 12° und 16°, zu drucken pflege, welches den Leuten also klein angenehm, so möge man auch die andern Theile des Windischen Neuen Testaments, die zuvor in 4° ausgegangen, wieder auflegen und (zu diesem) drucken. — Dass er nun gerade ihnen dieses apostolische Büchlein zuschreibe, geschehe aus folgenden Ursachen. Nachdem er im Land Crein auf der Rastzhiz, den Freiherren zu Aursperg gehörig, im Jahre 1508 geboren, und hernach 1530 zuerst in der Grafschaft Cilli, dann in Crein das Evangelium vom Reich Christi und den Katechismus in rechtem Verstand neben Andern (gleichwol noch bei der Messe) zu predigen angefangen, und also vor der ersten Verfolgung 17 Jahre nach einander gepredigt, seien ihre gottseligen Voreltern und Verwandten nebst Andern dem Evangelium beigefallen. Nachmals wie ihr vor 10 Jahren mit euren Brüdern und Vettern, Wolf Engelbrecht Freiherrn zu Aursperg (der jetzt um Christi und des Vaterlandes willen in der Türkei leider anderthalb Jahr gefangen liegt), und Trojan, seinem Bruder (der in seinem Beruf im fleissigen Studiren zu Padua vor 8 Jahren in Christo entschlafen), die freien Künste und Sprachen, fürnemlich aber den rechten Verstand der heiligen biblischen Schrift zu lernen von euren christlichen Eltern zu uns gen Tübingen abgefertigt worden, habt ihr mich allda in meiner Herberge, nicht wie euren Landsmann, sondern wie euren Vater oft besucht und von alten Geschichten, die sich in unserm Vaterlande zugetragen, gefragt, und haben also Einer dem Andern alle Ehre,

---

[1]) Vgl. meine Schrift: D. Univers. Tübingen u. d. Studenten a. Krain, Tübing. 1877, S. 67, 69, 71.

Liebe, Treue, Freundschaft, und ehrliche Gesellschaft, wie sich denn Landsleuten in fremdem Lande gebührt, erzeigt und bewiesen. Zudem so habt ihr euch die 3 Jahre lang, als ihr bei uns zu Tübingen gewesen, mit fleissigem Studieren u. s. w. also gehalten, dass Jeder dadurch erfreuet, Jeder aber auch durch den Tod des weitberühmten Herrn Hörwart Freiherrn zu Aursperg, ihres Vatersbruders und Vetters, bekümmert und betrübt worden sei, welchen M. Christoph Spindler und Herr Jörg Kisl zum Kaltenbrunn lateinisch und deutsch wahrhaftig, ordentlich beschrieben haben, wovon hernach in der Windischen Vorrede [1]) mehr. — In Betracht nun, dass er (Truber) ein Kind und „Erbhold" ihres Landes sei, dass ihm und den Seinen von ihren Voreltern, von ihnen und andern Creinern viel Gutes widerfahren, auch in seinen drei Verfolgungen mit Rath und Hilfe treulich Beistand geleistet worden, wolle er dieses Büchlein in ihrem Namen ausgehen lassen. Dazu komme noch, dass er vernehme, dass Etliche aus „unserm" Vaterlande, ihres und dergleichen Standes und Alters, die von Jugend auf beim Evangelium erzogen und nachmals in fremde Länder auf die hohen Schulen geschickt wurden, wenn sie erwachsen wieder anheim kommen, frei, zuchtlos, freche, grobe „Pengel", Müssiggänger, Säufer werden, und sogar um zeitlichen Nutzens willen wieder zum Papstthum fallen und die Rechtgläubigen verfolgen. Dagegen will er warnen und ermahnen; segnen aber u. s. w. Diesen Segen haben auch eure Voreltern nun lange Zeit. Der Herren von Auersperg Geschlecht ist alt bei 600 Jahre, wie ihre Stift- und Heiratsbriefe, auch das alte Steinmonument in der Ringmauer des Schlosses Aursperg bezeugen, darauf ein Auerochs gehauen und geschrieben ist, dass ein Aursperger mit Namen Hörwart im **1001** Jahr nach Christi Geburt das „ober Geschloß" zu bauen angefangen habe. Dergleichen der Herren Gallen zum Gallenberg ist ein altes, ehrliches, grosses Geschlecht u. s. w. — „Geschriben zu | Terendingen am ersten tag aprilis, | nach Christi geburt im | 1577. Jar. || Ewer Gnaden Ernuest vnd | der Creinischen Windischen | Gemein Gottes | Trewer vnd dienstwilli- | ger Seelsorger, | Primus | Truber." | — S. XI—XXV (paginirt) slovenische Vorrede: PREDGVVOR. | VSEM

[1]) Dieselbe erwähnt wohl des Krainischen Gideon und Samson „Gospudi Erbarti Aursfpergaria Capitana" Tod, aber nicht die oben angeführten (lateinischen und deutschen) Schriften.

BOGABOIE= | ZHIM CRAINZOM INV | Slouenom, od Buga skufi Criftufa, | vfe Dobru molim. | etc., unterzeichnet: M. D. LXXVII. Vash fueift ftar | Paftyr Truber. | — S. XXVI—XXX (paginirt): SA VOLO DE LE= | TA PAPYR GILY PRASEN | pres Pifma ne Oftane, fem lete | beffede | perlushil. | etc. — S. 1—509 (paginirt): Text. — S. 510 (nicht paginirt), oben: VTIBINGI. | (Darunter: Holzschnitt: Das früher Morhart'sche, von Georg Gruppenbach übernommene Buchdruckerzeichen: Das triumphirende Lamm auf dem Drachen, in Medaillon mit Umschrift: ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT — PECCATA. MUNDI. IOAN. 1. | und umgeben von Arabesken.) | Unten: M. D. LXXVI (sic). | — Es folgen 18 ungezählte Blätter: Register. — Dann ein (ungezähltes) Blatt: VSI PRAVI PRE= | roki, Iogri inu Predigary, | fo Euangelifti. | etc., unterzeichnet: Vash Truber. | — Das letzte (ungzählte) Blatt hat auf der Vorderseite: ERRATA, die Rückseite ist leer.

Der Gedanke, welcher Trubern veranlasste, dieses Stück des Neuen Testaments nicht wie die früheren in Quart, sondern in Octav erscheinen zu lassen, der Gedanke nämlich eines Wiederabdruckes der früheren Stücke in handlicherem Octavformat, bei welchem dann dieses letzte Stück mit angefügt werden könnte, verwirklichte sich einige Jahre später (1582 — s. Nr. 11).

Inzwischen erschienen erst noch ein paar einzelne Stücke von Dalmatin's Uebersetzung des Alten Testaments. Schon während seines Aufenhaltes im Tiffernum zu Tübingen hatte derselbe das 1. Buch Mose übersetzt und diese Uebersetzung, übersehen und emendirt von seinem gleichzeitig in Tübingen studirenden Laibacher Landsmann Andreas Saviniz[1]), von Esslingen[2]) 10. Januar 1572 (pr. 29. März 1572) an die Krainische Landschaft als ein Zeichen seiner Dankbarkeit geschickt und mit Saviniz zugleich unter warmer Empfehlung Tru-

[1]) Andreas Saviniz aus Laibach studirte gleichzeitig mit Dalmatin in Tübingen, half dort diesem wie dem alternden Truber (1571) bei ihren slovenischen Arbeiten, predigte und unterzeichnete die Concordienformel in Laibach 1580, war (wohl schon vor) 1579—95 Prediger und Diakonus in S. Canzian bei Auersperg, war 1581 Mitglied der Revisionsconferenz der Bibel Dalmatin's, deren Reinschrift er besorgte, da er zugleich eine sehr schöne Handschrift hatte, und schrieb 1595 eine kleine slov. Vorrede zu Truber's Uebersetzung der Postille Luther's. (Vgl. Postillen Nr. 4; Eize, Die Univers. Tübingen, S. 69; Dimitz, Gesch. Krains, III, 197.)

[2]) Die Universität war damals wegen der Pest, seit 10. Aug. 1571, nach Esslingen verlegt (Stoll, Magister-Promotionen zu Tübingen, Stuttg. 1756, S. 41).

ber's (von Derendingen, 16. Januar 1572, — alle drei Schreiben im Krain. Land.-Archiv) um Anstellung in der vaterländischen Kirche gebeten. Diese war erfolgt, er hatte an seinem Werke weiter gearbeitet und betrieb nun (schon 21. April 1575; im Hofteiding) bei der Landschaft die Revision und Drucklegung seiner Arbeit. Bochoritsch revidirte ihm die 5 Bücher Mose, wie früher den Jesus Sirach (s. Nr. 7) und später die Sprüche Salomos (s. nachher Nr. 10): Da aber die Landschaft zunächst sich auf den Bibeldruck nicht einlassen wollte, Hanns Mannel [1]) hingegen Beschäftigung seiner Druckerei suchte, und Dalmatin auf die Veröffentlichung seiner Arbeit im Interesse der evangelischen Kirche dringen musste, so erschien zunächst (1578) wenigstens die Uebersetzung des Pentateuch.

9. BIBLIE; | TV IE, VSIGA SVE= | TIGA PISMA PERVI DEIL, VKA= | TERIM SO TE PET MOSESSOVE BVQVE, | sdai peruizh is drugih iesikou vta Slouenski sueiſtu ſtolmazhene, | sred kratkimi inu potrebnimi argumenti zhes vſak Capitul, inu | saſtopnimi islagami nekoterih teshkeishih beſsed, inu seno | potrebno Slouensko Predguuorio, vkateri ie kratka | ſumma, prid inu nuzh letih Bùqui sapo= | paden, skusi Iuria Dal= | matina. || NA KONZI IE TVDI EN RE- | gishter, vkaterim ſo, sa Haruatou inu drugih Slouenou volo | nekotere Kranske inu druge beſsede vnih iesik ſtol= | mazhene, de bodo lete inu druge nashe | Slouenske Buque bule | saſtopili. || Die Fünff Bücher Mosis, sambt kurtzen | Argumenten, vnnd nothwendigen Scholien. || Joan: 5. Cap. || Praui nash GOSPVD inu odreishenik Criſtus: De bi vy Mo= | seſsu verouali, taku bi vy guishnu tudi meni verouali: | Sakai on ie od mene piſsal. || (Arabesken-Zierath.) | DRVKANV VLVBLANI VTIM | leiti po Criſtuſeuim Roiſtuu skusi Joan= | nesa Mandelza | M. D. LXXVIII. |

Ein Buch in klein Folio, 181 Bll. [2]) — Nach dem Titelblatt folgen 2 Bll. deutsche Zuschrift an die Grafen, Freiherren, Ritter, die von Adel, Bürger, und alle gottselige Christen in Steier, Kärnten, Krain, Görz, in der Windischen Mark, Metling, Isterreich und am Karst. — Diese Uebersetzung, zu welcher er auch den hebräischen Text verglichen habe, würden nicht allein Krainer, Untersteirer, Kärntner, sondern auch Krobaten, Wesiaken (Besiaken), Isterreicher, Karstner u. A.

[1]) Ueber Hans Mannel s. später bei Nr. 12.

[2]) Die Beschreibung dieses Buches folgt hier derjenigen bei Kopitar 429 f.

verstehen. — Datum Laybach am Tag aller Heiligen, (?), M. Georgius Dalmatinus. — Dann 7 Bll. slovenische Vorrede, — der Text, — und 3 S. Register, vkaterim ſo nekotere Krainske beſsede sa Haruatou inu drugih Slouenzou volo vnih iesik ſtolmaʒhene, de bodo lete inu druge nashe buque bule saſtopiti, worin 200 krainische (grösstentheils germanisirende) Wörter durch slovenische, krobatische, dalmatinische, istrische u. a. Dialect-Ausdrücke erklärt werden (zu deren Aufnahme sich Truber nie herbeilassen wollte).

Der Text dieses Pentateuchs gehört der unrevidirten Handschrift von Dalmatin's Uebersetzung der ganzen Bibel an und war blos von Adam Bochoritsch durchgesehen [1]). Er ging später mit unbedeutenden Veränderungen (die nicht immer Verbesserungen waren) in Dalmatin's slovenische Bibel (1584) über.

Diesem Buche folgte zunächst (1580) Dalmatin's (von Bochoritsch revidirte) Uebersetzung der Sprichwörter Salomo's, da sein erneuertes Ansuchen vom 16. November 1578 wegen Revision und Druck seiner Bibelübersetzung abermals zu keiner bestimmten Entscheidung geführt hatte.

10. SALOMO= | NOVE PRIPVVISTI, | tu ie, Kratki, leipi inu vſem, ſta= | rim inu mladim Ludem potrebni | navuki, skusi Iuria Dalmatina | v Slovenſzhino tol= | mazheni. || (Arabesken-Zierath.) Prouerb. I. 9. | Timor Domini, initium sapientiæ. || VLVBLANI. M. D. LXXX. |

Von diesem Büchlein in klein Octav ist nur ein leider defectes Exemplar (in Kopenhagen) bekannt. Dasselbe besteht aus Titelblatt, 3 ungezählten und 56 gezählten Blättern, der Rest ist weggerissen. — Die Rückseite des Titelblattes ist leer. — Die folgenden 3 (ungezählten) Blätter enthalten: Predgvvor zhes Salomonove Pripuvisti. | — Bl. 1—56 (gezählt): Text. — Dieser bricht auf Bl. 56*b* mit dem Ende des 1. Verses des 29. Capitels ab. Man kann daher das Fehlende des Textes auf 6 Bll., und somit, falls ein kleines Register oder Druckfehlerverzeichuiss dabei war, den ganzen Defect auf 1 Bogen schätzen [2]).

Der Text dieses Buches gehört, wie der des vorigen, der unrevidirten Handschrift von Dalmatin's Uebersetzung der ganzen

[1]) Dimitz, III, 193, Anm. 2.

[2]) So (8 Bogen) gibt auch Šafařik (S. 99) an, wohl nach Baumgarten's Nachrichten von merkw. Büchern, III, 475.

Bibel an und war blos von Ad. Bochoritsch durchgesehen[1]. Das Werk selbst ist das letzte in Laibach während des XVI. Jahrhunderts gedruckte, denn gegen Ende März 1580 wurde die Druckerei des Manlius von der erzherzoglichen Regierung gesperrt und abgeschafft (s. später bei Nr. 12).

Doch hatte dieses Buch wenigstens den Erfolg, dass es in Verbindung mit einem wiederholten (dritten) Gesuche Dalmatin's vom 22. September 1580 um den Druck der windischen Bibel, Revision seiner Uebersetzung, Verhandlung mit dem Buchdrucker und Erlangung der Figuren von den Herren Ungnad oder aus Frankfurt die Krainische Landschaft bestimmte, das grosse Werk endlich mit Ernst in die Hand zu nehmen.

Inzwischen folgte jedoch noch ein hieher gehöriger Tübinger Druck (1582), nämlich die zweite (Octav-)Ausgabe von Truber's Uebersetzung des Neuen Testaments.

11. TA CELI NOVI | TESTAMENT NASHI- | GA GOSPVDI INV ISVELI- | zharie Iesusa Criſtuſa, na dua maihina deilla | resdilen, vtim ie tiga ſtariga Teſtamenta do- | polnene, Sūma inu praua Islaga, druguʒh | pregledan inu vkupe drukan, skuſi | Primoſa Truberia Crain- | za Rastzhizhe- | ria. || MATTH. XXIIII. || Et predicabitur (dicit Chriſtus) hoc Euange- | lium regni in vniuerſo orbe, in teſtimonium om | nibus gentibus, & tunc veniet finis. || Das new Teſtament vnſers Her- | ren vnd Seligmachers Jeſu Chriſti, in | zwen klein theil abgetheilt, in welchem des alten Te- | ſtaments Erfüllung, Summa vnd rechte | Außlegung begriffen, zum andern | mal vberſehen vnd zuſa- | men getruckt. || VTIBINGI, || M. D. LXXXII. |

Zweite Auflage der früher in einzelnen Stücken (oben 2, 3, 4, 6, 8) erschienenen Uebersetzung des Neuen Testaments von Pr. Truber; 2 Th. in 8°[2]. (1.) Der 1. Theil, XXXXVIII und 613 (614) paginirte Seiten, enthält die Evangelien und die Apoſtelgeschichte. Der Haupttitel des Ganzen bildet zugleich denjenigen dieses ersten Theiles; die 2., 3. und 4. (bis „na"), die 11., in der 12. die Worte in der Parenthese, die 15., 16. und 22. Zeile sind roth. Auf der Rückseite des Titelblattes ein seitenlanges slovenisches Vorwort. — Dann folgen XXXIII Seiten deutsche Zuschrift an Herzog Ludwig von Würtemberg. Wir Krainer,

---

[1]) Dimitz, III, 193, Anm. 2.

[2]) Schnurrer 122 ff.

Untersteirer, Kärntner und Windischen, die wir uns mit dem gemeinen Landvolk der windischen Sprache bedienen, haben billig Gott zu danken. Denn vor 34 Jahren gab es noch keinen Brief oder Register, viel weniger ein Buch in unserer Windischen Sprache zu finden; man hielt dafür, die Windische und Ungarische seien so grob und barbarisch, dass man sie weder schreiben noch lesen könne. Jetzt haben wir nicht allein den Katechismus mit dreierlei kurzen und ausführlichen Auslegungen, auch in Reimen und Gesangsweis sammt etlichen Psalmen und der hohen Feste geistlichen Liedern, und die Haustafel in unserer Windischen Sprache, sondern wir haben auch das ganze Neue Testament zum andernmal gedruckt und ausgegangen, und daneben der Apostel Epistel alle sammt der Offenbarung Johannis mit verständigen Auslegungen von den besten Commentarien der alten und neuen Scribenten genommen, item die Locos theologicos, eine Postille; die Augsburgische, Würtembergische und Sächsische Confessionen, die Formulam Concordiae, eine völlige Kirchenordnung mit dem Examine theologico, den ganzen Psalter mit der Auslegung und andere Bücher mehr; so ist auch das Alte Testament verdolmetscht und durch die Krainerischen, Steierischen und Karnerischen Theologen und Prediger durchgesehen und corrigirt, das wird auch, will's Gott, bald gedruckt, desgleichen die Hauspostille Lutheri. — Und diese Bücher werden nicht allein in Städten, da man gemeine Schulen hält, sondern auch in Dörfern von Bauern und ihren Kindern gelesen, daraus sie denn alle seligmachenden Artikel des christlichen Glaubens nach der h. Schrift, dem Katechismus und der Augsburgischen Confession erlangt haben. Denn ich habe aus vielen alten und neuen Scribenten, sonderlich aus D. Lutheri, Herrn Brentij, Melanthonis, Urbani Regij, des Herrn Georgen Fürsten von Anhalt und ihresgleichen Commentarien das Beste genommen und gestohlen, verdolmetscht und in die obgemeldten Windischen Bücher eingesetzt. — So viel nun diese Translation belangt, so habe ich dies Testament bei meiner ersten Dolmetschung bleiben lassen, denn ich darin bei diesem andern Durchlesen nichts unrechtes ersehen, bin auch in den 25 Jahren, seit ich es zu dolmetschen angefangen, von Niemand einigerlei Falsität beschuldigt worden; ich lasse es auch bei der vorigen Orthographie, weil ein Jeder, wenn er auch nicht Windisch versteht, danach so liest, dass es jeder zuhörende Windische

Bauer wohl verstehen kann [1]); und ich habe es darum jetzt in klein Forma drucken lassen, dass der Text in Ein Büchlein zusammengebunden und so leicht in der Hand mit in die Kirche getragen werden könne; weil das aber zu unförmlich und dick würde, habe ich's in zwei Theile abtheilen müssen und zu dem andern kleinern Theil die Windische Vorrede (der deutschen in der Lehre nicht ungleich), die Summa der heiligen Schrift, den Kalender und andere nothwendige Stücke hinzugethan. — Diesen langen Bericht von den Windischen Uebersetzungen, und was in den Windischen Landen gepredigt und geglaubt wird, hab' ich darum gethan, dass E. F. G. und Derselben Inspectores der Druckereien, auch alle so das Windische nicht verstehen, wissen, dass in jenen Ländern die Lehre von Christus dem Gekreuzigten rein und lauter gepredigt und geglaubt werde, wie denn auch alle dortigen Predicanten die Formula Concordiae unterschrieben haben. Es ist auch bei ihnen keine Secte, Calvinisten noch Flacianisten, noch andere, wie bei den Deutschen, entstanden, ausser dem Papstthum, von dem sie Verfolgung leiden. Vom Nachtmal des Herrn halten und glauben sie einfältig den Worten Christi, geben Christo seine Ehre, disputiren nicht viel davon. Zwar ehe das Evangelium so rein und öffentlich bei ihnen gepredigt wurde, hatte die Wiedertäuferei ziemlich überhand genommen; aber seitdem der eine Wiedertäufer, der sich zwar mit Geberden, Reden und allem Thun ganz andächtig stellte, in der Grafschaft Cilli bei Reichenburg und Drachenberg seinen eigenen frommen Herrn, Doctor N., des Bischofs von Salzburg gewesenen Hofmarschall, der des Herrn Georg von Reichenburg sel. hinterlassene Witwe zur Ehe genommen, gräulich ermordet, mit dem Fürgeben, der Geist habe ihm solches befohlen, denn seines Herren Weib sei ihm, nicht dem Doctor, von Gott geordnet und gegeben, zu Grätz in Steier im Jahre 1545 mit dem Rade gerichtet worden, ist dadurch, und zuvörderst durch die Lehre des h. Evangelii diese Secte auch bei den Windischen vergangen. — Dass ich aber E. F. G. dieses Buch zuschreibe, geschieht aus folgenden drei Ursachen. 1. Durch Vergünstigung Herzog Christophs von Würtemberg, Ihres Vaters, sind die oben angezeigten Windischen Bücher alle zu Tübingen gedruckt worden (welche man zu Nürnberg und Schwäbisch-Hall, auch nur den ersten kleinen Katechismus in

[1]) Ein derartiger Versuch aus dem Gesangbuch gelang noch 1864 vollkommen.

Reimen und Gesangsweis mit einer Predigt von der Rechtfertigung vor Gott, zur Zeit des Interim zu drucken nicht hat gestatten wollen), daneben hat derselbe auch zur Cyrillischen und Krobatischen Dolmetschung und Druck grosse Hilfe gethan, mir auch allhier nahe bei der Druckerei sichere Herberge und Unterhalt verordnet; ebenso haben E. F. G. sowohl bei diesem jetzigen, wie bei dem frühern ersten Windischen Druck und sonst mit grossen Wohlthaten gegen mich gnädig bewiesen, auch in Ansehung meines hohen kranken Alters mir zwei Diaconos aus Ihrem Stipendio zu Tübingen verordnet, die mir die Pfarrei allhier mit Predigen versehen helfen. 2. Weil E. F. G. eine besondere Liebe und Lust zu den übersetzten Windischen Büchern tragen, deswegen allerlei Exemplare derselben aus Krain bringen lassen, mir auch aufgetragen die Formula Concordiae, sobald sie ausgegangen war, zur Augsburgischen Confession zu verdolmetschen, welches ich auch gehorsam verrichtet habe, wofür mir gute Belohnung widerfahren ist. 3. Dass E. F. G., wie Ihr gottseligster Vater gethan, etliche Krainerische Studiosos in Ihrem Stipendio zu Tübingen nach einander erhält und studiren lässt, unter denen sind auch meine zwei Söhne erzogen, und Magistri, nachmals, Gottlob, taugliche Kirchendiener geworden. — Derendingen, am ersten May, im 1582. Jahr. | E. F. G. | Vnder thänigster, | trewer Caplan | Primus Truber, Crei- | ner, Pfarher daselbst. | — Dann folgt: Register Evangelion, etc. — Oponimane hbranu tu S. Pismo. Vsem Slouen om, pomagai Bug. — S. 1—613 (paginirt): Text. — Auf der letzten (614., nicht paginirten) Seite: Hübsches Holzschnitt-Porträt Primus Truber's in reicher Zierath-Einfassung, mit der Umschrift ✠ PRIMSV . TRV — BERVS . — CARNIOLANVS. ✠ — ANNO. ÆTATIS LXXI |, oben darüber im Rahmen 1578; unter dem Bilde: PSALMVS XXI. | O Domine, Spes mea à juventute mea, ne proijcias me in tempore ſenectutis, cum defuerit virtus | mea, ne delinquas me. Anno aetatis ſuae 73. ſcri- | pſit manu ſua. |

(2.) — Der 2. Theil enthält die Episteln, die Offenbarung Johannis, und die Beigaben. — Titelblatt:

TA DRVGI | DEIL NOVIGA TE- | STAMENTA HTIM SO VSA | Piſma di Iogrou druguzh pregledan inu | vkupe drukan, od Primosha | Truberia. || ACTOR . X | Huic Chriſto omnes Prophetae teſtimonium | ferunt, quod remiſſionem peccatorum acceptu- |

rus ſit per nomen eius, Quiſquis crediderit in | eum. || Der ander Teil des newen Te= | ſtaments, in dem ſind alle Geſchrifften | der Apoſtel, zum anderen vberſehen vnd | zuſammen gedruckt. || (Zierath.) | VTIBINGI. | M. D. LXXXII. |

Die 1., 2., 3. (bis „htim"), 7., 12., 13. (bis „iu"), 16. Zeile sind roth. — XXXII Bll. und 1—447 (paginirte) Seiten. — Nauuk od S. Pisma. — Nauuk od vere Voriſtusa, unterzeichnet: vash ſtari fueiſti Pastyr, Truber. — Slovenische Vorrede: Truber od Slouenom slouu ſemle. — Summe der ganzen heiligen Schrift (Ta Summa etc.) — Windischer Kalender, mit eigenem Titelblatt:

TA SLOVENS- | KI KOLENDAR KIR | VSELEI TERPI INV ENA TABLA | per nim, Ta kasche inu praui ſtu inu duaſſeti | Leit naprei, kákou Nedelski pushtab bode vſaku | Leitu, kuliku Nedel inu Dni od Boshyza do Puſta. | Eni Raimi, ty prauio, kudai bode dobru Vreme. Vſa= | ke Quatri, Ta dalshi dan, Ta kratshi Nozh, Kadai ſo | Leitu, Syma Spomlat inu Ieſſen ſezheno, Kuliku ie | Dni venim Leitu, Kuliku ie Leit karta Sueitſtoy, En | Regishter, ta praui, Kuliku ie Bucqui inu Capitolou | vſiga S. Piſma, koku ſe vſake Bucque Bu= | kouski inu Slouenski imenuio, | kratku inu dolgu, | Piſsheio. || Windiſcher Kalender, vnd | andere ſachen darbey. | (Zierath.) | VTIBINGI, | Vtim Leitu po Ieſuſouim Criſtuſouim Royſtuu. | M. D. LXXXII. |

Dieses Titels 1., 2., 3., 16., 17., 19. Zeile sind roth. — Der Kalender umfasst 4 Bogen. — Nach demselben folgt S. 1—447 der biblische Text, wieder nach einem besonderen Titelblatt:

TA DRVGI | DEIL TIGA NOVIGA | Teſtamenta, vtim ſo vſa | Piſma tih Iogrou. || (Vignette: Gruppenbach's [früher Morhart's] Buchdruckerzeichen in kleiner Form: Das triumphirende Lamm [nach rechts gewendet] auf dem Drachen.) || VTIBINGI, | M. D. LXXXI. | — Am Ende steht nochmals die Jahreszahl: M. D. LXXXII.

Hieraus ergibt sich, dass die einzelnen Stücke dieser 2. Ausgabe des Neuen Testaments in verschiedenen Jahren (1581—82) gedruckt wurden und durch die eigenen Titelblätter für Separatausgaben eingerichtet waren.

Die beiden Theile dieses Werkes sind bei manchen Exemplaren in gleichzeitigem Einband zusammengebunden.

Was Truber im letzten Stücke der 1. Ausgabe seiner Uebersetzung des Neuen Testaments (1577) angedeutet und durch dessen Format (in 8°) vorbereitet hatte, das hat er nun hier ausgeführt. Wenn er dies jetzt (1581—82) noch that, wo ihm schon die Revision (1581) und die Absicht der Drucklegung von Dalmatin's Uebersetzung der ganzen Bibel bekannt war, so lässt sich vermuthen, dass er an der baldigen Ausführung dieser Absicht zweifelte, oder dass er meinte, seine handliche Ausgabe des Neuen Testaments werde auch neben einem grossen Bibelwerk (2 Bde. in Fol.) noch immer ihren Platz behaupten.

Von grossem Interesse für die Geschichte der slovenischen Literatur, insbesondere der literarischen Thätigkeit Truber's, und der Culturentwicklung in Krain ist die Vorrede. Welch ein Fortschritt seit 25 bis 30 Jahren! Hatte Truber noch in seinem Briefe von Urach, 19. März 1561 (s. oben), die Laibacher Freunde mahnen müssen: „Pringt die pawern an, daß sie Jre Kinder windisch lehrnen lesen", so konnte er jetzt sagen (s. oben): „Diese Bücher werden nicht allein in Städten, da man gemeine Schulen hält, sondern auch in Dörfern von Bauern und ihren Kindern gelesen." So war denn Alles gut vorbereitet, das gesteckte Ziel zu erreichen. Die vorhandenen einzelnen Bücher des Alten Testaments und das Neue Testament durften nur unter Ergänzung der (freilich noch grossen) Lücken zusammengestellt werden, und das erstrebte grosse Werk war fertig.

Dafür sorgte Dalmatin, und 1584 erschien dessen windische Bibel in Wittenberg.

12. BIBLIA, | TV IE, VSE SVE- | TV PISMA, STARIGA | inu Noviga Teſtamenta, Slo- | venski, tolmazhena, ſkusi IVRIA DALMATINA. || Bibel, das iſt, die gan | tze heilige Schrifft, Windiſch. | (Kleiner Zierath von drei Blättern.) | Gedruckt in der Churfürſtlichen | Sächſiſchen Stadt Wittemberg, | durch Hans Kraffts Erben. | ANNO M. D. LXXXIIII. |

Das Werk besteht aus 2 Bdn. in Folio. Das Titelblatt enthält obigen Titel in reicher Holzschnitt-Tafel; oben Gott Vater und die Schöpfung, auf einer Seite die Sintfluth, darunter Loth mit seinen Töchtern, auf der anderen: Mose empfängt die Gesetztafeln, darunter der Thurmbau zu Babel; unten in einem leeren Felde: Jesa. 8. || Ad LEGEM magis & ad | TESTIMONIVM. Quod ſi

non dixerint iuxta verbum | hoc: non erit eis matutina | lux. | Herum auf Schildern des Rahmens, oben: Wittemberg. |, zu beiden Seiten: Anno Dñi — 15 . 84 |. —

(1.) — Der 1. Band, dessen Titelblatt der oben angegebene Haupttitel bildet, enthält 50 (incl. Titelblatt) ungezählte und 334 gezählte Blätter mit 147 (grösseren) Holzschnitten und hübschen Initialen am Anfang der Capitel und Psalmen. Er umfasst die Bücher des Alten Testaments bis zu den Propheten. Die Holzschnitte stammen aus den Jahren 1550—1568 u. s. w. und sind aus den deutschen Bibelausgaben jener Zeit bekannt; es befindet sich darunter auch einer in Blattgrösse (Schöpfung der Eva; HB 1550).

Nach dem Titelblatt folgen 4 (ungezählte) Bll. deutsche Vorrede, gerichtet an die Grafen, Freiherren, Ritter, die von Adel, Burger und alle gottseligen Christen in Steier, Kärnten und Crein, in der Windischen Mark, Metling, Isterreich und Karst. — (Darin heisst es gegen Ende:) Nun hat Gott uns in diesen Landen durch den Ehrwürdigen Primum Truberum, als einen geborenen Windischen, nicht allein gezeigt, wie diese (windische) Sprache mit lateinischen Buchstaben eben so wohl als andere geschrieben werden könne, sondern es sind auch durch ihn und Andere etliche biblische und sonst heilsame Schriften, nicht ohne Nutzen der Kirche und Zunehmung in Lehre, Zucht und Besserung vieler windischen Christen, in unsere gemeine Sprache gebracht und darin geschrieben worden. Weil aber von der ganzen Bibel blos das Neue Testament und der Psalter durch Herrn Primus (ausser den fünf Büchern Mosis, Sprüchen Salomonis und Sirach, die ich [Dalmatin] noch vor etlichen Jahren verwindischt und drucken lassen) bisher in windischer Sprache verdolmetscht worden, und doch die andern Bücher des Alten Testaments gleichermassen nützlich und nothwendig sind, bin ich, da es bisher kein Anderer gethan hat, aus gottseligem Eifer und besonderer Liebe zu meinem Vaterlande auf Bitte vieler Christen und E. G. H. und E. Befehl vermocht worden, die ganze heilige Schrift aus den Originalsprachen und andern Interpretibus, namentlich aus Luther's berühmter Verdeutschung, in unsere Sprache zu transferiren. Und wiewohl unsere Creinerische Sprache, auf die ich hierin als ein Creiner fürnemlich gesehen, sich von anderen windischen Dialecten hierin etwas unterscheidet, so habe ich doch mit der Orthographie und Schreibung

der Wörter theils durch Beifügung am Rand, theils hinten in einem Register, mich beflissen, dass diese meine Verdolmetschung nicht allein in Crein, Untersteier und Kärnten, sondern auch in den benachbarten Ländern sowol zur Aufnehmung der Sprachen selber, als zur Beförderung reiner Lehre mit Nutzen gelesen und gebraucht werden kann. Wie ich denn der gänzlichen Hoffnung bin, es werden alle, die diese verwindischte Bibel lesen und mit Luther's Uebersetzung und den Originalsprachen vergleichen, sich dieselbe so wohl gefallen lassen, wie die Theologen, Prediger und andern christlichen Personen, welche auf E. G. H. und H. Verordnung diese meine grosse Mühe und Arbeit, ehe ich's in den Druck zu geben bewilligt, abgelesen, abgehört, ein jedes Wort auf die Goldwage gelegt und wohl erwogen haben. Dass ich aber dieses Werk E. G. G. und E. sammtlich und sonderlich zuschreibe, dazu hat mich nicht allein E. G. H. und E. gottseliger Eifer zum reinen unverfälschten Wort Gottes und die gnädige Beförderung dieses Werkes bewogen, dieweil die Windische Sprache, in welcher dies Buch geschrieben ist, wie auch die reine christliche Lehre in diesen drei Landen bei den reformirten Kirchen in Gebrauch ist, sondern auch die vielfältigen täglichen Wohlthaten, so mir und andern Kirchendienern von denselben widerfahren. — Datum | Wittemberg am Newen Jarstag des eingeunden | M. D. LXXXIIII. Jars. | E. G. H. vnd E. || Vndertheniger gehorsamer Kirchendiener, || M. Georgius Dalmatinus. | — 21 Bll.: GMAIN PREDGVVOR | ZHES VSO SVETO BIBLIO. Eine ausführliche dogmatische Vorrede zur Bibel — Am Schluss: SAMERKANIE ENIH POTREB- | nih ſhtukou, nakatere imajo merkati, ty, kateri bodo | leto ſlovenſko Biblio brali | (eine halbe Seite). | — 4½ Bl.: PREDGVVOR ZHES | STARI TESTAMENT. | D. M. L. | Eine Uebersetzung von Luther's Vorrede auf das Alte Testament. — ½ Bll.: BVQVE STARIGA TE- | STAMENTA XXIIII. Verzeichniß der Bücher des Alten Testaments, — in welchem (ganz wie bei Luther) unter XXIIII die 12 kleinen Propheten mit Namen verzeichnet (Dvanaiſt mali preroki, s'imenom), und dann auch noch die Titel der apokryphischen Bücher beigefügt sind. — 18 Bll.: REGISTER ZHES VSO BI- | BLIO, VSEH IMENITISHIH IMEN. inu potrebniſhih navukou inu rizhy. | Eine Art Concordanz, wie auch die deutschen Bibeln damaliger Zeit ein „Register und Summarisches Verzeichniß der fürnembsten Lehrpuncten" u. s. w. mit Anführung

der betreffenden Stellen hatten. — 1 Bl., Vorderseite leer, Rückseite: blattgrosser Holzschnitt (die Schöpfung Eva's; HB 1550). Gerade so hat Luther's Bibel 1541 ein Blatt, dessen Vorderseite das Verzeichniss der Bücher des Alten Testaments und dessen Rückseite einen blattgrossen Holzschnitt (Gott Vater den Weltkreis schaffend) zeigt. — Bl. 1—334 folgen die Bücher des Alten Testaments bis zum Hohenliede (einschliesslich). — Bl. 334 *a* (Mitte) schliesst: Salomonove Viſſoke pejſni konèʒ. | — Bl. 334 *b* (letzte Seite) leer.

(2.) Der 2. Band, ohne Haupttitel, enthält 2 Abtheilungen, jede mit besonderem Titelblatt und besonderer Blattzählung, von denen die erste die Propheten und die Apokryphen, die zweite das neue Testament enthält.

SVETI | PREROKI, | V SLOVENSKI | Iesik tolmazheni, | SKVSI || IVRIA DALMATINA | (Arabeskenzierath) || Actorum X. | Iesuſu Criſtuſu prizhovanje dajo vſi Preroki, de | ſkus njegovu Ime, imajo vſi odpuſzhanje grehou pre- | jeti, kateri v'njega verujo. || VVITEBERGÆ | Anno M. D. LXXXIIII. |

Dieser Titel steht in einer schönen Holzschnitteinfassung (oben: Moses empfängt die Gesetztafeln; zu beiden Seiten: Opferung Isaaks, Anbetung der Schlange; unten: Anbetung des Christkindes; in den Ecken: die symbolischen Thiere der Evangelisten). Die 2., 6., 7. und 11. Zeile desselben sind roth. Die Rückseite des Titelblattes ist leer. Dann folgen 3 (ungezählte) Bll.: PREDGVVOR ZHES | VSE PREROKE. | — Weiter 2 (ungezählte) Bll.: PREDGVVOR ZHES PRE= | ROKA IESAIA. D. M. L. | Eine Uebersetzung von Luther's Vorrede auf den Propheten Jesaia. — Die letzte Seite leer. — Bl. 1—132: die Propheten. Bl. 88*b*—94: eine Uebersetzung von Luther's Vorrede zum 12. Cap. Daniels. — Bl. 132 *a* (Mitte) APOCRIPHA STARI= | GA TESTAMENTA: TV SO TE | Buqve, kir ſe drugimu S. Piſma glih nedèrshé, ali ſo vi= | nèr pridne inu dobre brati, kakòr slaſti. | Darunter das Verzeichniss der VIII Bücher, dann eine Uebersetzung von Luther's Vorrede auf das Buch Judith. — Auf Bl. 210 *a*: das Gebet Manasse. Darunter: VSEH BVQVI STARIGA | Teſtamenta konèz. | Samimu GOSPVDV Bogu etc. Amen. — Bl. 210 *b* (letzte Seite) leer. — Auch diese Abtheilung ist mit hübschen Initialen und mit 34 Holzschnitten (von HB und A., von 1558, 61 u. s. w.) geschmückt. Ihr folgt das Neue Testament:

NOVI TE= | STAMENT : TV IE, | téh Svetih Evangeliſtou inu | Apoſtolou, Buqui inu | Lyſtuvi : Slovenſki, || SKVSI || IVRIA DALMATINA. || (Länglicher Arabesken-Zierath) || JESA : XII Koku ſo na Gorrah lubesnive noge, téh poſlanih, kate- | ri myr osnanujo : od dobriga predigujo, isvelizhanje osna- | nujo, kateri pravio k' Zionu : Tvoj Bug je Krajl. || VVITEBERGÆ, | Exuidebant hæredes Johannis Cratonis. || Anno M. D. LXXXIIII. |

Dieser Titel steht in derselben Holzschnitteinfassung wie der vorige; die 1., 2., 7., 8., 12. und 14. (blos die Jahrzahl unter dem schwarzen Strich) Zeile sind roth; die Rückseite des Titelblattes ist leer. Auch diese Abtheilung ist mit denselben hübschen Initialen und mit 38 Holzschnitten [1]) ausgestattet, von denen 26 zur Illustration der Offenbarung dienen, während bei den Evangelien und Episteln nur die Verfasser (Johannes 2mal, Paulus 4mal (wiederholt) dargestellt werden; dieselben stammen meist von denselben Künstlern und aus denselben Jahren (1558 u. s. f.) wie die früheren. Sie besteht aus (incl. Titelblatt) 151 gezählten und 8 ungezählten Blättern und enthält ausser dem Text auch Uebersetzungen von Luther's Vorreden zum Neuen Testament, und zu einzelnen Schriften (wie zum Römerbrief, Hebräerbrief, Brief des Jacobus, zur Offenbarung des Johannes, u. a.), ein Verzeichniss der Perikopen, und zuletzt ein vergleichendes Wörterverzeichniss des Krainischen und der benachbarten Dialecte [2]). — Bl. 2: PREDGVVOR ZHES | NOVI TESTAMENT. | D. M. L. | Darunter das Verzeichniss der Bücher des Neuen Testaments: BVQVE NOVIGA TE= | STAMENTA. | — Bl. 3: EVANGELI SKVSI | S. Mattheusha sapiſſan. | — Das geht dann so weiter mit dem Text, welcher mit dem Ende der Offenbarung auf Bl. 151*a* (Paginirung fehlt) schliesst. Darunter steht dann noch: S. Ioanneſa Resodivenja konèz. || NOVIGA TESTAMENTA INV | Biblie, tu je, vſiga ſvetiga piſma, konèz. || Samimu Goſpudu Bogu bodi vſa zhaſt tar hvala, sdaj | ime vekoma dana. Amen. | — Auf Bl. 151 (Signatur Cc) Rückseite folgt zunächst das Verzeichniss der Perikopen (4 Seiten): REGISTER | TEH EPISTEL INV EVANGELIOV, KATERI | SE OB NEDELAH, etc. — Auf Cc Rückseite beginnt dann ein vergleichendes sprachliches Wörterverzeichniss und geht (diese Seite und 6 Bll.) bis zu Ende des

[1]) Bezeichnet sind mehrere mit †, einer mit T, einer mit MG, einer mit HB 1550.
[2]) Vgl. Dalmatin's windisch. Pentateuch (Nr. 9).

Werkes. REGISTER | Nekaterih befed, katére, (1) Crajnſki, (2) Corofhki, (3) Slovénſki ali Besjázh= | ki, (4) Hervázki, Dalmatinſki, Iſtrianſki, ali Crafhki, | ſe drugázhi govoré. | Der grösste Theil der Zusammenstellung dieser Dialectwörter entfällt auf das Krainische und Slovenische (oder Besiakische). — Auf der letzten Seite unten zum Schluss: KONEZ. || Wittemberg | Gedruckt, Durch Hans Kraffts Erben, | Im Jar 1584. | —

So war denn endlich das anfängliche Ziel der Begründer des slovenischen Schriftthums erreicht. Wie Primus Truber mit dem Evangelium Matthäi begonnen und nach und nach das Neue Testament zu Stande gebracht hatte, so hatte Dalmatin den Pentateuch und andere einzelne biblische Bücher als Vorläufer dem ganzen Bibelwerk vorausgehen lassen. Jener hatte eine schwerere literarische Arbeit zu erfüllen, dieser bei der Ausführung des Bibeldrucks grössere Hindernisse zu überwinden gehabt. Zur Errichtung der Mannel'schen Druckerei (1575), der ersten in Krain, hat der Druck der Dalmatin'schen Bibelübersetzung den Anstoss gegeben, ihr aber auch das Ende bereitet (1580).

Schon 1572 hatte Georg Dalmatin von Tübingen, wo er seit sechs Jahren studirte, die windische Uebersetzung des 1. Buchs Mose nach Laibach geschickt. Im selben Jahre noch ward er hier Prediger und setzte als solcher seine Arbeit eifrig fort, so dass er am 21. April 1575 beim Hofteiding um die Verordnung nachsucht, dass seine Uebersetzung durchgesehen und dann gedruckt werde, während (offenbar im Zusammenhang damit) der Bürger und Buchhändler H. Mannel gleichzeitig um die Bewilligung nachsuchte, auf eigene Kosten eine Buchdruckerei errichten zu dürfen. Obwohl dem Letzteren sein Gesuch als unthunlich und als dem Gesuchsteller selbst nicht nützlich zunächst nicht bewilligt wurde, war Mannel's Druckerei doch schon im Mai desselben Jahres thätig und im August in vollem Gange, während damals in den drei innerösterreichischen Ländern noch keine Landschafts-Druckerei bestand. Im Jahre 1578 hatte Dalmatin die Uebersetzung des Pentateuch beendigt, für dessen Druck Hans Mannel der Landschaft einen Voranschlag vorlegte und dann das Buch druckte. Im folgenden Jahre (1579) hatte Dalmatin die Uebersetzung der ganzen Bibel beendigt, und am 26. März 1580 pflog die Krainische Landschaft Verhandlungen wegen des Druckes mit Hans Mannel, der derselben, obschon ihm wenige

Tage darauf vom Landesvicedom verboten worden war, ohne sein Vorwissen fortan etwas zu drucken, am 23. April 1580 den Ständen einen Voranschlag für den Druck von 1500 Exemplaren in „Sub-Median“ (Mittel-Folio; ein Voranschlag für den Druck in Gross-Median war zu hoch befunden worden) um 3010 Gulden, und zugleich ein Probeblatt[1]) vorlegte, auch vorschlug, die Herren Ungnad um die „biblischen Figuren“, die sie früher bei ihrer Druckerei zu Tübingen gehabt und nun zu Waldenstein (in Kärnten) hätten, zu bitten. Hierauf wurde dem Hans Mannel („der nit in der Landschaft Schutz, sondern ein Bürgersmann“) vom Vicedom der Druck der windischen Bibel gänzlich verboten und die Druckerei eingestellt. Nichtsdestoweniger sandten die Verordneten der Krainischen Stände, gemäss des in Bruck an der Mur am 22. Februar 1578 getroffenen Uebereinkommens der drei Länder Steier, Kärnten und Krain bezüglich des Druckes der windischen Bibel, am 25. April 1580 Mannel's Voranschlag und Probeblatt den beiden anderen Ländern zu. Nach Dalmatin's wiederholtem Ansuchen vom 22. September 1580 und mancherlei Verhandlungen mit den Nachbarländern, wobei Tübingen oder Frankfurt als Druckort und Laibach als Versammlungsort einer vorgängigen Revisions-Conferenz in's Auge gefasst wurden, kam die letztere 1581 zu Stande (24. August bis 22. October), und zwar in Laibach, obschon die Steirer bei dem Vorschlage dieser Stadt anfänglich den Krainern vorgeworfen hatten, dass sie damit eine „Praeminenz“ suchten (!). Inzwischen aber berichtete der Bischof von Laibach am 12. September 1581 über diesen Vorgang an den Erz-

[1]) Dieses Folio-Blatt (wovon 1 Ex. in meinem Besitze) enthält das erste Blatt der Genesis: PERVE BVQVE MO- | SESSOVE, GENESIS IMENOVA- | ne, Iudouski Breshith. || J. CAPITVL | (Holzschnitt: Gott die Erde schaffend; im Hintergrund: Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradiese) |. Dann folgt der Text. Es ist von Interesse, diess Blatt einerseits mit Dalmatin's Pentateuch (1578), andererseits mit seiner vollständigen Bibel (1584) zu vergleichen. Bei Letzterem ergibt sich, dass die 1581 stattgefundene Revision durch die Theologen- und Philologen-Conferenz in Laibach grösstentheils die Orthographie u. dgl. betraf; sie führte das j und die Accente ein, beschränkte den Gebrauch des Artikels und der grossen Anfangsbuchstaben, vermehrte die Randsummarien, führte das unterkrainisch-dialectische u für o durch (z. B. nuʒh für noʒh, änderte die Ueberschrift in das einfache: Perve Moſeſſove Buque, und einiges Andere, z. B. 1580: Duh Boshij ie leita nad Vodami, 1584: Duh Boshji ſe je reſproſtèrl zhes vodé; — 1580: vſebi, — Seimo, — Vodee, 1584: v'ſebi, — ſéme, — vodé; — 1580: de lozhio Dan od Nozhi, 1584: de lozhio Dan inu Nuzh, — u. s. w. (Vgl. Kopitar, XXXVI u. Anm.)

herzog Karl nach Graz, dass dies Unternehmen „unserer heiligen katholischen Kirche und deren Klerisei zu grossem Spott und Unehre, ja auch der ganzen Gemeinde, so bisher noch des alten katholischen Glaubens gewesen, zu sonderm Abbruch, noch mehrerer Verkleinerung, Verführung und Abfall, auch zu unwiderbringlichem Nachtheil und Schaden gedeihen würde". Daraufhin verbot der Erzherzog nicht blos den Bibeldruck (den er als ein Regal angesehen wissen wollte) in Laibach und sogar jeden anderen Druck im Lande Krain, sondern verbannte auch H. Mannel bei Leibesstrafe aus allen seinen Erbländern [1]. Dalmatin aber, von Nikodemus Frischlin (der damals Schulrector in Laibach geworden war) unterstützt, betrieb 1582 den Bibeldruck bei den Krainischen Ständen auf's Neue, der dann auch endlich 1583 unter seiner und Bochoritsch's persönlicher Leitung in Wittenberg zu Stande kam [2]. Dimitz, III, 194—211, berichtet über die Revisions-Conferenz und den Bibeldruck aus den Acten so eingehend und genau, dass hier darauf verwiesen werden muss.

[1] Derselbe ging nach Ungarn, wo er 1583—84 in Gissing, 1586 in Warasdin, 1587 in Eberau, 1593 in Schützing, 1605 in Keresztur druckte.

[2] Von den hier besprochenen Büchern gibt es Exemplare: 1., Ev. Matthaei in Wien; — 2. Nov. Test. I in Berlin, Dresden, London, München, Wien (2 Ex., 1 ohne die deutsche Vorrede, 1 ohne die Postille); — 3. Nov. Test. IIa in Laibach, Wien; — 4. Nov. Test. IIb. (?) — 4a u. b. Nov. Test. I u. II (krob.-glag.) in Königsberg (Stadtbibl.), London, München, Kassel, Stuttgart, Tübingen, Wien; blos 4a in Dresden, Halle, Laibach, Rotenburg a. T.; — 4c u. d. Nov. Test. I u. II (krob.-cyrill.) in Berlin, Dresden, Laibach, München, Stuttgart, Tübingen, Wien (Hofbibl. u. Discalceaten), Wolfenbüttel; blos 4c in Petersburg; — 5. Psalter, in Laibach, Olmütz (v. Truber 1566 an H. Contzill (Concili?) geschenkt, Laibach, 9. Juli 1568 in Besitz v. Andr. Dernusik), Stuttgart; — 6. Nov. Test. IIc in Göttingen; — 7. Jesus Sirah in Laibach; — 8. Nov. Test. IId in Stuttgart; — 9. Pentateuch, in Gotha, Wien; — 10. Sprichw. Sal. in Kopenhagen; — 11. Nov. Test. I u. II, 2. Aufl., in Berlin, Graz (Lycealbibl.), Laibach, Stuttgart; — 12. Die ganze h. Schrift (1584) I u. II, in Bautzen (Bibl. der Serska Mačica), Berlin, Dresden, Gotha, Görz (Lyc.-Bibl.), Graz (Lyc.-Bibl.), Halle, Laibach (Lyc.-Bibl. u. Museum), Leipzig (Stadtbibl.), London (Bibelgesellschaft), Marburg i. St. (Gymn.-Bibl.), München, Olmütz, Prag, Pressburg (ev. Gymn.-Bibl.), Stuttgart, Wien, Wolfenbüttel, auch mannigfach im Privatbesitz.

Wo bei Städten die Bibliotheken nicht besonders genannt werden, sind immer die Hauptbiliotheken zu verstehen; also Wien: Hofbibliothek; Berlin, Dresden, München, Stuttgart: die kön. öffentl. Bibliotheken; London: British Museum; Tübingen, Halle, Olmütz: die Universitäts-Bibliotheken, u. s. w. Gewiss sind die gegebenen Nachweisungen der Fundorte nicht vollständig, trotz aller mühsamen Nachforschungen, für deren überaus gütige und lang fortgesetzte Unterstützung ich den betreffenden Bibliotheksvorständen, Beamten und Freunden hiemit bestens danke.

Zusätze und Berichtigungen zu den Aufsätzen über die slovenischen protestantischen Druckschriften des XVI. Jahrhunderts.

1. Zusätze zu den Postillen (Jahrg. 1893).

Während des Druckes dieser Aufsätze über die slov. protest. Literatur des XVI. Jahrhunderts ward mir im Sommer 1894 zu Graz unerwartet Gelegenheit, im Besitze des Herrn Privatdocenten Dr. V. Oblak daselbst zwei Postillen zu sehen, deren eine ich bis dahin nie vollständig gefunden, die andere aber nur aus fremder Angabe kannte. Die daraus entstandenen Unrichtigkeiten bedürfen hier einer nachträglichen Correctur, obschon diese bezüglich der Spangenberg'schen Postille von 1578 seitdem durch Herrn Friedr. Ahn in seiner hübschen Schrift »Bibliographische Seltenheiten der Truberliteratur« (Leipzig, in Commission bei O. Harassowitz) 1894 bereits erfolgt ist.

I. Zu meiner Beschreibung der Spangenberg'schen Postille von 1578 (s. die slov. protest. Postillen, Nr. 3, im „Jahrb. des Protestantism.", 1893, S. 127 ff.) ist daher Folgendes zu bemerken: 1. Der von mir (nach dem Stuttgarter Exemplar) als Haupttitel und zugleich als Titel des ersten Theiles angegebene Titel ist derjenige des dritten Theiles, als welcher er nachher (nach Correctur der vorhandenen Druckfehler) wieder angeführt werden wird. Der Titel des ersten Theiles lautet: POSTILLA, | To ie | KERSZHAN- | SKE EVANGELSKE | predige, verhu vſakiga Nedel- | skiga Euangelia. | OD ADVENTA DO PASKE | ali Velikenozhi. | SA HISHNE GOSPODARIE. | Shole, mlade inu preproſte liudi. | Od Ioan: Spangenberga, na vprasha- | nie, inu odgouor isloshena. | PERVI DEL. | Sdai peruizh, verno inu sueiſto Stolmazhena: Inu | vpraui Slouenski Iesik prepiſana. | Anno, M. D. LXXVIII. | Kleines Stück des oberen Theiles der Titeleinfassung, die 3., 4., 7., 11. u. 13. Z., sowie die Jahreszahl (nicht das Wort Anno und das Komma) sind roth gedruckt; über der letzteren (nicht in der Mitte) eine schwarze Linie. Die Titeleinfassung ist (wie bei den Titeln der folgenden beiden Theile) die angegebene. — Die slovenische Vorrede (Bl. 2 u. 3*a*) ist unterschrieben: Georgius (nicht Georg) Jurishitsch. — Nach der leeren Seite Bl. 4*b* folgt (in Herrn Oblak's Exemplar) eine deutsche Zuschrift des Druckers und Verlegers H. Mannel an Adel und Bürgerschaft, auch alle gottselige Christen in Steyr, Kärnthen und Crain, auch in Görz, Möttling, Isterreich und Karst: Weiland M. Sebastianus Crellius

E.E. Landschaft des Fürstenthums Crain Christlicher Kirchen Pastor habe Joh. Spangenbergij (Postille) in die Windische Sprache zu transferiren unternommen und den ersten, als den Wintertheil in Druck lassen ausgehen, sei aber, bevor er die anderen zwei Theile angefangen habe, verstorben. Darauf habe die Landschaft in Crain verordnet und auferlegt, dass ein anderer der windischen Sprache wohlerfahrener Mitgesell des Crellij die überbliebenen zwei Theile nach des Crellij Orthographie verdolmetsche und verfertige, dass dann (:„wie ihnen wohl bewist“:) noch vor zehn Jahren vollendet und also bis auf diese Zeit „anständig“ verblieben. Weil aber er (Mannel) erachte, dass diese Version den Unter-Steyrern, Unter-Marchern, Karnern, Ysterreichern, Görzern, „Kharßtnern“ und sonderlich denen in der Grafschaft „Zylla“ (Cilli), sowohl als den Krainern sonders hochnützlich sein könne, als er ein Exemplar davon bekommen, habe er sich darum angenommen, dasselbe durch gelehrte und sprachkundige Leute übersehen und corrigiren lassen, auch in eigenem Verlag, mit grosser Mühe und Arbeit, in diesen verständlichen und wohlleserlichen Druck verfertigt . . . Laibach, den 26 Aprilis. Anno 1578. | E. G. vnd Hr. Auch F. E. W. | Vndertheniger vnd gehorsamer | Johannes Mannlius, Buch- | trucker daselbst. | — Dann folgen 1—136 gez. Bll. Text. Zuletzt: AMEN. Eine Holzschnitt-Arabeske (schwarz auf weiss). — Trotz der Angabe des Verlegers scheint die Orthographie nicht die Krell'sche zu sein, wenigstens sind die Bibeltexte in dieser zweiten Ausgabe des ersten (Krell'schen) Theiles nach Truber's (recipirter) Uebersetzung sprachlich revidirt worden [1]).

2. Der zweite Theil hat den Titel: POSTILLA, | To ie | KERSZHAN- | SKE EVANGELSKE | predige, verhu vſakiga, Nedel- | skiga Euangelia. | OD PASKE, ALLI VELIKE | Nozhi do Aduenta. | SA HISHNE GOSPODARIE | Shole, mlade inu preproſte liudi. | Od Ioan: Spangenberga, na vprasha- | nie, inu odgouor islo- shena. | DRVGI DELL. | Sdai peruizh, verno inu sueiſto Stolmazhe na: inu upravi Slouenski iesik | prepiſana. | — Der ganze Titel und die Titeleinfassung (dieselbe wie im ersten Theil) schwarz. — 1—124 gez. Bll. Text, inclusive Ev. am 26 S. u. Tr., schliesst auf

[1]) Herr Dr. Oblak (dessen hier besprochenes Exemplar dieses Werkes leider nach London in das Britische Museum gewandert ist) hat seither das literarische Verhältniss der beiden Uebersetzer Krell und Juritschitsch in einem Aufsatze: Protestanske postile v slovenskom prevodu (Matice Slovenske 1894) eingehend dargelegt, wie er auch im „Archiv für slavische Philologie“ (XV, 459—468) einen interessanten Bericht über einige in Kärnten vorhanden gewesene slov. protest. Bücher gegeben hat.

Bl. 214*a*; dann: AMEN. Holzschnitt-Arabeske (dieselbe wie im ersten Theile, nur weiss auf schwarz); darunter: DRVKANO VLIVBLANI SKOSI | Joannefa Mandelza, Anno | M. D. LXXVIII. | — Bl. 214*b* leer.

3. Der dritte Theil hat den von mir früher als Titel des ersten Theiles gehaltenen, hier von seinen Druckfehlern gereinigten Titel: POSTILLA, | To ie | KERSZHAN= | SKE EVANGELSKE predige, verhu Euangelia, na vfe | poglauite Prasdnike, skos | celo Leto. | SA HISHNE GOSPODARIE, | Shole, mlade inu preprofte liudi. | Od Joan: Spangenberga, na vprasha= | nie, inu odgouor isloshena. | Sdai peruizh, verno inu sueifto Stolmazhena: Inu | vpraui Slouenski Iesik prepifana. | Anno, M. D. LXXVIII. | — Dieselbe Titeleinfassung wie im ersten und zweiten Theil. — Die 1., 3., 4., 8. u. 10. Z. sowie die Jahrzahl (nicht das Wort Anno und das folgende Komma) sind roth, die ober der Jahreszahl (nicht in der Mitte) stehende Linie ist schwarz. — 2—136 gez. Bll. Text, darnach Bl. 136*b* zuletzt (etwa in der Mitte der Seite): Amen. | * | Tebi u. s. w. (wie S. 129 angegeben).

II. Herr Dr. V. Oblak war auch im Besitze eines Exemplars der Besyakischen Postille des Ant. Vramecz (a. a. O. S. 129 f.). Es ist dies das früher in Svétinje befindliche Exemplar, während dasjenige des Klosters Klanjec seither in der Zelle eines verstorbenen Mönches abhanden gekommen sein soll. Eine genauere, gewiss sehr interessante Untersuchung der Sprache dieses Buches und seines Verhältnisses zu Juritschitsch's eben besprochener Uebersetzung der Spangenberg'schen Postille wäre wünschenswerth. Dasselbe ist von demselben Buchdrucker Joh. Mannel (der 1581 aus Laibach wegen des beabsichtigten Druckes der Windischen Bibel verbannt worden, und dann als wandernder Buchdrucker 1583—84 in Gissing, 1586 in Warasdin, 1587 in Eberau, 1593 in Schützing, 1605 in Keresztur thätig war) in demselben Format (4°), mit denselben Typen und derselben Titeleinfassung wie jenes eben beschriebene Werk zu Warasdin 1586 gedruckt worden.

1. Der erste Theil enthält die Sonn- und Festtage vom 1. Advent- bis (incl.) 26. Sonntag n. Tr. — Der Titel und das Nächstfolgende fehlt diesem Exemplare, das mit gez. Bl. 10 (im 3. Adventsonntag) beginnt und dann auf gez. Bl. 238*b* schliesst. Am Schluss (etwa in der Mitte der Seite): FINIS. | Dann eine längliche Holzschnitt-Arabeske, darunter: STAMPANO V SZLO- | BODNOM KRALEVOM VARASV | Varafdine po Iuane Manliufe. | M. D. LXXXVI.

2. Der Titel des zweiten Theiles lautet: POSTILLA | VESZDA ZNO- | VICH ZPRAVLENA SZLO- | uenſzkim ieſzikom po godoune | dni, na vſze leto. || PO | ANT: VRAMCZV SZ: P. | Doctoru. || Pſalmo 118. || Domine greſſus meos dirige. || STAMPANO V SZLOBODNOM | kralieuom Varaſſu Varaſdinu | M. D. LXXXVI. | — Die 2., 3., 7. und 11. Z., sowie die Jahrzahl sind roth, die über der letzteren stehende Linie ist schwarz. — Nach dem Titelblatt stehen 2 ungez. Blätter mit dem Inhaltsverzeichniss: PREDECHTVA OVA, PO- | LEGH CZIRKVE ZAGREBECHKE KA- | lendarisma, v kniga oui dole popiſza- | na ieſzu. | Die erste Predigt: Na ſuetoga Andreaſa Apoſtola dun ... v liſztu 1; die letzte: Na ſzuete Katalene dun ... v liſztu 115. | — Darauf: 1—78 gez. Bll. Text; der Rest, nach dem Inhaltsverzeichniss zu schliessen, etwa bis Bl. 116—118 gehend, fehlt.

2. Zusatz zu den Gebetbüchern (Jahrg. 1894).

Eine merkwürdige Erscheinung ist ein slovenisches Gebetbuch aus dem XVIII. Jahrhundert:

KRISTIANSKE | BUKVICE, | V'KATEREM | SA HISHNE GOSPODARJE INV | GOSPODINJE, TUDI SA DRUGE | STANOVE STAREH INU | MLADEN LUDI | MOLITVE | SE NAIDEJO | IS | PSALMOU | VKUP SBRANE. | (Kleine Holzschnitt-Arabeske.) | Skus perpuſhanie Zaeſarſke Oblaſti. | V'ZELOVZI, | per Ignaziu Kleinmayrju 1784. |

Es ist in modernem grösseren 8° gedruckt. — Des Titelblattes 2., 8. und 11. Z. sind in grösserer und rother Schrift gedruckt. — Dann folgen 3 (unpaginirte) Blätter mit einer slovenischen Vorrede des ungenannten Herausgebers, weiter 1—220 (paginirte) Seiten Text, schliesslich 2 (unpaginirte) Blätter: REGISTER.

Dieses Buch (im Privatbesitz des Herrn Dr. Oblak) ist nichts Anderes als ein im Anfange der Toleranzzeit „Mit Erlaubniss der Kaiserlichen Regierung" zu Klagenfurt veranstalteter, mit sehr geringen orthographischen Aenderungen [1]) versehener wörtlicher Wiederabdruck von G. Dalmatin's Betbüchlein Windisch, Wittenberg 1584,

[1]) Besonders im Anfange des Buches werden *v* für *u*, *s* für *c* u. dgl. m. gesetzt; der Unterschied zwischen *s* und *ſ* ist genau beibehalten; einige Male ist ein überflüssig erscheinendes Wort (wie „Allelnja" oder dgl.) weggelassen oder zugesetzt, so sind auch einmal ein paar unwesentliche Zeilen ausgefallen.

Tübingen 1595 (s. Gebetbücher Nr. 3 und 4). Die Wiedererscheinung dieses Buches nach genau 200 Jahren ist um so mehr bemerkenswerth, als es in Kärnten (und überhaupt) nur eine einzige windische protestantische Gemeinde gibt, nämlich in Agoritschach bei Arnoldstein.

3. Zusätze zu den Ritual- etc. Büchern (Jahrg. 1894).

I. Die unter Nr. 1 dieses Aufsatzes genannte Schrift RASGOVARANGE u. s. w., deren Dialect aus Versehen als der istrisch-slovenische statt der istrisch-croatische (čakavische) bezeichnet ist, gehört streng genommen nicht hieher. Der Wunsch, dieses von mir hier in der Markus-Bibliothek entdeckte Büchlein bekannt zu machen, veranlasste mich, es in diese Reihenfolge aufzunehmen. Zwar hatte ich Herrn Dr. Ljubič bei seinem Aufenthalte in Venedig (1881) von dieser Entdeckung Kenntniss gegeben, ihm auch die Verwerthung derselben gestattet, aber erst jetzt erfuhr ich in Folge dieses Aufsatzes, dass dieses Schriftchen von Prof. M. Valjavec nach einer von Ljubič gemachten Abschrift in der von der Agramer Südslavischen Akademie herausgegebenen „Starine", Bd. XVII, 1885, S. 232—240 (doch in der Orthographie der Akademie), abgedruckt sei. Die „Starine" sind mir nicht zugänglich; anderweite Nachricht darüber war mir nicht zugekommen.

II. Dagegen wurde mir unerwartet der Anblick einer bisher unbekannten slovenischen Kirchenordnung zutheil, welche diesem Aufsatze als Nr. 7 beigefügt werden muss. — Auf Mittheilung und durch gütige Vermittlung des Herrn Dr. Oblak erhielt ich aus dem Besitze des Herrn Prof. I. Milcetic in Warasdin einen Sammelband in 8° zur Benützung, welcher folgende Stücke enthält: 1. Schrift ohne Titelblatt (Agenda); 2. Ta kratki Wirtemberski Catechismus, VViteberg. 1585 (s. Katechismen Nr. 9); 3. Ta celi Catehismus, eni Psalmi etc., Bitemberg. 1584 (s. Gesangbücher Nr. 5); 4. Karſzhanske Lepe Molitve, ıkusi J. Dalmatina, VViteberg. 1584 (s. Gebetbücher Nr. 3); 5. Catehismus sdveima Islagama (v. Truber), Tibing. 1575 (s. Katechismen Nr. 7. — Ein anderes Exemplar dieses Buches befindet sich in der Grazer Universitäts-Bibliothek)

Das erste Büchlein dieses Sammelbandes ist eine Agende, aber leider ist sein Titelblatt verbrannt, und der Titel nur mit moderner Handschrift eingetragen. Auf Grund dieser Handschrift lässt sich mit Benützung der geringen Reste der Anfangsbuchstaben der Titelzeilen etc. der ursprüngliche Titel mit ziemlicher Gewissheit also wieder herstellen.

7. AGENDA, | TV JE KOKV SE | TE IMENITISHE | BOSHIE SLVSHBE OPRAV= | lajo po Wirtemberſki Cer= | kovni ordnungi, | Slovenſki. || Wirtembergiſche Kirchenagend | Windiſch. || (Kleine Holzschnitt-Arabeske.) | I. Cor. 14. | Puſtite de se vſe poshtenu | inu poredi rovna. | M. D. LXXXV. |

Dieses Büchlein in 8° besteht aus nur 24 ungezählten Blättern. — Titelblatt. — A 2—C 7*b*: Text. — C 8 (letztes Blatt) leer. — Inhalt: A 2*a*: KOKV SE | IMA KARSZHO- | VATI. | — A 8*a*: OD NADLIGA | KARSZHOVANIA. | — B 3*b*: KOKV SE IMA OB- | HAILV DERSHATI. || OPOMINANIE | K'OBHAILV | CRISTVSEVE | vezherje. | — B 6*a*: FORMA TE ABSOLVCIE. | — B 7*a*: BESSEDE S'KATE- | RIMI IE CRISTVS SVOIO | Vezherjo gori poſtavil. | — B 7*b*: SAHVALENIE PO S. | OBHAILY. | etc. etc. — B 8*a*: SHEGEN. | GOSPVD shegnai vas, inu vas obari | GOSPVD reſvejti ſvoje oblizhje. | zhes vas, inu vam bodi miloſtiv. | B 8*b*: GOSPVD vsdigni ſvoje oblizhie | zhes vas, inu vam daj vezhni myr, Amen. | — KOKV IMA EN CER- | KOVNI SLVSHABNIK NOVE | Sakonike vkup porozhiti. | — C 4*a* (unten): GMAIN MOLITOV | po Predigi. | — C 6*b*: ENV KRATKV O- | POMINANIE INV MOLITOV, | katere ſe more per Pogrebu ludem naprej | brati, suſſeb kadar nej druge Pogre- | bne Predige. | — C 7*b*: Ozha naſh etc. — GOSPVD shegnai vas etc., Amen. | Agende konèz. | (Darunter ein kleiner Holzschnitt-Zierath: eine Eichel an Ranken, wie deren drei als Zierath auf dem Titel von G. Dalmatin's „Karſzhanske Lepe Molitve", Witeberg. 1584 stehen.) | (Darunter:) DRVKANV V'BITEBERGI | (darunter:) Anno 1585. |

Diese Agende scheint ein kurzer, praktischer Auszug aus der sogenannten „Kleinen Wirtenbergischen Kirchenordnung" („Kirchenordnung, wie es mit der Leere vnd Ceremonien im Fürſtenthumb Wirtemberg angericht vnd gehalten werden ſoll." Tübingen, Ulr. Morhart 1553; Ulr. Morhart's Wwe. 1555) zu sein, mit der sie vielfach zusammenstimmt. Doch wäre auch Truber's unterdrückte Kirchenordnung (s. oben Nr. 4) zu vergleichen. Der Autor dieses Büchleins ist wie derjenige des Brenzischen Katechismus Windisch unbekannt. Der gleichzeitige Druck beider Schriften in Wittenberg 1585 steht offenbar mit demjenigen der Bibel, des Gesangbuches und des Betbüchleins (s. oben), sowie der „Arcticae horulae ſucciſſivae" des Adam Bochoritsch, Wittenberg 1584 (sämmtlich bei J. Krafft's Erben)

in Zusammenhang. Bezüglich der Correctur ist wohl an die beiden Jünglinge Adam Bochoritsch d. J. und Johann Snoitschek zu denken, welche schon 1583 beim Druck der Dalmatin'schen Bibel mit beschäftigt (Dimitz, III, 202) und dann in der berühmten Schule der Schulpforte untergebracht worden waren, wo sie am 6. Januar 1584 inscribirt wurden (s. Dr. Max Hoffmann, Pförtner Stammbuch 1543—1893, Berlin 1893, S. 48, Nr. 97 und 98), worauf sie in Wittenberg studirten.

Nachwort.

Mit der Geschichte der Reformation in Krain seit vielen Jahren beschäftigt, musste ich mich mit der ihr zugehörenden Literatur genauer bekannt machen, umsomehr, als die slovenische (windische) Landessprache derselben erst ihre Literatur verdankt. Die Drucke der betreffenden Schriften (1550—1595) in deutscher, lateinischer, italienischer, slovenischer und krobatischer Sprache, die letzten theils in glagolischer, theils in cyrillischer, theils in lateinischer Schrift gedruckt, sind jedoch fast alle grosse Seltenheiten und, wie die Geschichte ihrer Verfasser, ziemlich unbekannt. Die trefflichen Vorarbeiten darüber von Schnurrer (Slov. Bücherdruck in Würtemberg, Tüb. 1799) und Kopitar (Grammatik der slov. Sprache in Krain etc., Laib. 1808) genügen für das Ganze nicht. Dobrowsky-Hanka (Slavin, 2. Aufl., Prag 1834) bringt fast nur Auszüge aus Schnurrer. Šafařik-Jireček (Geschichte der südslav. Literatur, I, Prag 1864) gibt in Form eines Bücherkataloges die von Ersterem gesammelten und hinterlassenen Notizen, ohne die berichtigenden und ergänzenden Forschungen des letzten Menschenalters zu berücksichtigen. Einige Beiträge zur Kenntniss dieses Literaturfeldes sind zerstreut. Unter den Schriftstellern, welche sich damit beschäftigen, gibt es jedoch auch solche, die ein sonderbares Wissen zu Markte bringen. Man lächelt, wenn die ‚syruische‘ Sprache in ‚syrische‘ verwandelt wird; man lächelt, wenn man in den „Studien der Würtenberg. Geistlichkeit“ (I, 153—162) die Druckfehler (?) ‚*w*abatisch‘ und ‚*p*lagolisch‘ für ‚crobatisch‘ und ‚glagolisch‘ findet, und man schüttelt den Kopf, wenn Jahre später (1842) ebenda (XIV, 44) Ottmar Schönhuth abermals ‚*w*abatisch‘ und ‚*p*lagolisch‘ schreibt. Aber es überschreitet die Grenze des Komischen, wenn (1850) Ed. Burdach: „Herzog Christoph von Würtenberg“, Hamb. 1850, der Welt erzählt: Vergerius habe die heil. Schrift in „die slavische

Sprache' übersetzt, und auf H. Christoph's Betrieb sei zu Urach eine Druckerei errichtet worden, welche evangelische Schriften in ‚cyrulischer oder syrenischer, croatischer und wendischer Sprache' druckte, Herr Ungnad aber, vertrieben, habe sich zu Herzog Christoph geflüchtet, um der Druckerei in Urach vorzustehen u. dgl. m. Und was zuletzt D. Hurban in der „Real-Encyklopädie für Theologie und Kirche" (2. Aufl., XIV, 355 ff.) über die krainische Literatur des XVI. Jahrhunderts erzählt, ist voll Unrichtigkeit und Confusion. Sillems „Pr. Truber" (1861) war unbrauchbar; Kostrenčič ‚Urkundl. Beiträge' (1874) und Dimitz „Geschichte Krains", III (1875), kamen für mich zu spät.

Unter solchen Umständen war ich veranlasst, seit einer Reihe von Jahren eigene Forschungen auf diesem Gebiete zu unternehmen, welche viel Zeit und Mühe erforderten und dennoch ohne vielseitige Gefälligkeit und Beihilfe wohlwollender und befreundeter Männer kaum zu einem befriedigenden Resultate geführt hätten. Mit dankbarem Gefühle mag ich dieselben, die geschiedenen und die noch lebenden, gern hier nennen; in Stuttgart: W. v. Heyd, — in Tübingen: K. Klüpfel und Herm. Kurz, — in Leipzig: O. v. Gebhard, — in Wolfenbüttel: O. v. Heinemann, — in Halle: K. Elze, — in Dresden: E. W. Förstemann und Schnorr v. Karolsfeld, — in München: H. Simonsfeld, — in Kopenhagen: D. West, — in Upsala: Bibl. Styffe, — in Venedig: Camillo Conte Soranzo, — in Görz: Mirosl. Premrou, — in Laibach: K. Deschmann, Aug. Dimitz, Gottfr. Muys und Fr. Levstik, — in Graz: J. v. Zahn, V. Oblak und Arn. Luschin v. Ebengreuth, meinen unermüdet gütigen und hilfbereiten, verehrten Freund.

Diese Nebenproducte weiter greifender Studien habe ich umsomehr sammeln und Mitstrebenden nicht vorenthalten zu sollen geglaubt, als sie zusammen mit dem bereits 1884 im „Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" (und Sonderabdruck) erschienenen Aufsatze über die „Slov. protest. Gesangbücher des XVI. Jahrhunderts" den ersten sicheren Gesammtüberblick über dieses Literaturgebiet gewähren. Auch fühle ich nach fünfzigjähriger literarischer Thätigkeit, dass noch vor Abschluss der beabsichtigten Hauptarbeit die Feder der müden Hand zu entsinken droht.

Venedig, im November 1895.

Th. Elze.

XI.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von Dr. theol. et phil. Georg Buchwald in Leipzig.

Im 11. Jahrgange dieses Jahrbuches (S. 158) spricht Pfarrer Scheuffler den Wunsch aus: „es möchte einer der berufenen österreichischen Brüder eine Zusammenstellung der österreichischen evangelischen Geistlichen, ähnlich der Kreyssig'schen, wenigstens für die Zeit seit dem Toleranzedicte, veranstalten. Noch verdienstlicher, freilich schwieriger, aber doch mit vereinten Kräften nicht unmöglich, wäre es, dieselbe von der Reformation an aufzustellen".

Dem hochverdienten Pfarrer Dr. Kreyssig ist eine wichtige Quelle für die Kenntniss der Personalgeschichte der Geistlichen Sachsens leider entgangen, deren Erschliessung Kreyssig's „Album" vielfach ergänzt und berichtigt. Diese Quelle bilden die Wittenberger Ordinirtenbücher (vgl. Jahrb. XVI, 29 ff.). Ohne deren Erschliessung würde ein ähnliches Album für Oesterreich gleichfalls, sicher aber in noch höherem Grade lückenhaft werden.

Von den Wittenberger Ordinirtenbüchern habe ich bisher die ersten drei Bände herausgegeben. Diese reichen bis zum Jahre 1572[1]. Die ungekürzte Herausgabe der weiteren Bände begegnet jedoch Schwierigkeiten, die unüberwindbar erscheinen. Trotzdem möchte ich dieselben nicht bei Seite legen, ohne sie für die Kenntniss der sächsischen und österreichischen Geistlichkeit ausgebeutet zu haben.

Durch die Freundlichkeit der Redaction ist mir in diesem und den folgenden Heften der Raum zur Verfügung gestellt, dessen ich

[1]) Wittenberger Ordinirtenbuch. 1537—1560, 1894; 1560—1572, 1895. (Leipzig Georg Wigand.)

… die Mittheilung der für die österreichischen Lande in Betracht …mmenden Ordinationseinträge bedarf, bei denen ich auch die evange…he Lehrerschaft Oesterreichs berücksichtigen zu sollen glaubte. …ch die aus Oesterreich stammenden, aber zunächst ausserhalb …sterreichs vocirten Geistlichen sind aufgenommen, da bei einer …ssen Anzahl die Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass sie später ein …tliches Amt in der Heimat übernommen haben.

Die Mittheilungen werden nach der chronologischen Folge der …nirtenbücher gegeben. Ein Personen- und Ortsverzeichniss wird … Schluss bilden.

Einen wie starken Procentsatz zu den in Wittenberg ordinirten …ngelischen Geistlichen Oesterreich liefert, wird sich am leichtesten … folgender Tabelle ergeben, mit der dann nur die Anzahl der …n bei dem betreffenden Jahre aufgeführten Geistlichen zu ver…chen ist. Der Vollständigkeit halber beginnen wir mit dem Jahre 1537. … 1624 hört die Freizügigkeit auf. Es wurden in Wittenberg ordinirt:

Jahr	Personen	Jahr	Personen
[illegible]	8 Personen	1558	87 Personen
[illegible]	24 »	1559	112 »
[illegible]	110 »	1560	100 »
[illegible]	119 »	1561	102 »
[illegible]	103 »	1562	96 »
[illegible]	103 »	1563	95 »
[illegible]	91 »	1564	102 »
[illegible]	97 »	1565	94 »
[illegible]	81 »	1566	109 »
[illegible]	102 »	1567	105 »
[illegible]	76 »	1568	98 »
[illegible]	66 »	1569	89 »
[illegible]	70 »	1570	94 »
[illegible]	75 »	1571	96 »
[illegible]	87 »	1572	113 »
[illegible]	125 »	1573	79 »
[illegible]	126 »	1574	64 »
[illegible]	121 »	1575	69 »
[illegible]	110 »	1576	53 »
[illegible]	25 [1]) »	1577	40 »
[illegible]	26 [1]) »	1578	38 »

[1]) Das Ordinirtenbuch dieser beiden Jahre ist unvollständig.

1579	37	Personen
1580	35	„
1581	34	„
1582	32	„
1583	33	„
1584	48	„
1585	42	„
1586	47	„
1587	37	„
1589	55	„
1590	34	„
1591	31	„
1592	31	„
1593	35	„
1594	36	„
1595	51	„
1596	62	„
1597	58	„
1598	64	„
1599	66	„
1600	70	„
1601	75	„
1602	73	„
1603	72	Personen
1604	47	„
1605	44	„
1606	43	„
1607	60	„
1608	50	„
1609	59	„
1610	53	„
1611	53	„
1612	42	„
1613	46	„
1614	49	„
1615	34	„
1616	47	„
1617	53	„
1618	53	„
1619	40	„
1620	31	„
1621	20	„
1622	26	„
1623	19	„
1624	15	„

1573.

1. Ich Abraham Steinstock von Glischa von der Berckstad[t] vnter den hern Bausern gelegen in Behm, bin 6 Jhar an diesem ort[h] in die schul gangen, nachmals zum Behmischen Budeweis auff de[r] keiserlichen Berckstadt ein zeitlang schichtschreiber gewest, endlic[h] von der dorfschafft Pischtin so vnter dem hern Jacob Skotzophsck[y] gelegen zum predigampt beruffen. — O.[1]) Widebr.[2]) [15. Januar.]

2. Ego Martinus Peipius Boleslauiensis ex schola Gorl[i]censium Vittebergam missus discendi causa, inde Arnouiam profect[us] sum ibidemque a Magnifico domino a Walstein auocatus sum ad munu[s]

[1]) O. = Ordinirt durch.

[2]) Dr. theol. Friedrich Widebram, seit 1570 Generalsuperintendent; am 15. M[ai] 1574 abgesetzt.

docendi in ecclesia Seiffensi misitque me huc Wittebergam. — O. Widebr. Reminiscere. [15. Febr.]

3. Ego Michael Schiferdecher Nariscus prima elementa literarum & institutionem uerae religionis didici in superiore palatinatu in quodam monasterio Walderbach, inde in patriam rediens in scholam Islebiensem me contuli, ibi per triennium literis operam dedi, ex schola Islebiana Witebergam a parentibus missus sum, & ibi sumptibus parentum per biennium sustentatus a docto & erudito viro domino M. Johanne Hagio Ecclesiae ciuitatis Egrae pastore ad pastorem pagi Nebenicensis uocatus sum. — O. Widebr. Reminiscere. [15. Febr.]

4. Ego Martinus Kylian Hradecenus Boemus prima fundamenta cum literarum tum pietatis in sua patria accipiens ad ea continuanda me in exteras DEO ductore contuli, inde ueniens Chradimij annum et Hradecij alterum exigens a D. M. Mathia Molesino (iam Professore in Academia olim celeberrima Pragensi) Praeceptore suo colendo, sub cuius ferula triennio uixeram, pro famulo, Reuerenter colendo Domino Magistro Petro Codicillo a Tuleckowa nunc sustinenti officium Magnifici Rectoris in vniversitate Pragensi missus, ob eodem pro studioso Academiae Pragensis pronunciatus, adiutus sumptibus a Reuerendo uiro ac pio D. M. Stephano Kolaulio Wisouiceno (Senatorum in ordine primo multos annos regenti Rempublicam Hradecij, piae memoriae iam Moecenati studiosorum iuuenum praestantissimo de me bene merito) annum peregi. Deinde ad gubernandam scholam Jaromerzensem cum consensu Dominorum Professorum a Magnifico Domino Rectore vniuers. Prag. Anno 1569 promotus illam ad voluntatem Dei administrans impeditus sum, a Pastore Ecclesiastico suscepi Poedagogiam apud Nobilem D. Nicolaum Rohowlat a Biela etc. Domini colendissimi filium & aliorum Nobilium liberos cum in funda mentis literarum tum pietatis per integrum annum informaui. Sed ab eodem uocatus a Senatu Pardubicensium cis Albim, Regni Boemiae functionem scholasticam per medium annum sustinui non frena laxans discipulis & Anno 71 Deo dante per Senatum virginem Katherinam honestis de parentibus ac nobilium genere ortam in vxorem duxi illaque in Ciuitate Pardubic annum cum dimidio pro ciue ordinato habitus consummaui. 72 uero Anno a honorando viro Domino Magistro Wittebergensis Academiae Jacobo Camaeniceno suspenso ab officio Ecclesiastico annorum uiginti propter puram Religionem

quam Zacae coluit, pulso in exilium accipiens vocationem a Domino Domino Wencesilao Berka a Lippa & sacramenta administrandi uocationem inde habens ad munus docendi Euangelium a Senatu Ciuitatis Morauiae Mezeric cis Oslauam, Witebergam Anno salutis humanae per Christum partae propter sacros ordines 1573 missus eo morabar ad quartam partem anni. — O. Widebr. [28. März.]

5. Ego Georgius Fabri Cemnicensis de finibus Bohemiae puer domi a parentibus et in scholis a fidelibus praeceptoribus uera pietatis fundamenta didici. Postea Dresdam profectus sum, ubi praeceptorem habui M. Nicolaum Coesium. Tandem in Academiam Lypsensium me contuli. Hinc ad functionem scholasticam in oppidum Gurrauiam sum uocatus. Inde in oppidum Apostolorum portam uocatus et ibi a senatu in Ministerium electus sum. — O. Widebr. [28. März.]

6. Ego Thomas Agilis Teutobrodenus a prima pueritia domi a parentibus et in schola a fidelibus Praeceptoribus in uera pietate primum enutritus et educatus sum. Tandem adolescens Hradezium me contuli. Vbi et in aliis aliquot Bohemia locis cum in studiis profectum mediocrem fecissem, Guttebergae offitium collegae in instituenda iuuentute suscepi. Inde Morauiam profectus in oppido nominatim Alba Ecclesia Rectorem scholae egi. Postremo et in Praerow, ubi a Senatu et a Pastore Joanne Adelpho Austino coeterisque Pastoribus ad Ministerium Euangelij legitime uocatus sum. — O. Widebr. [28. März.]

7. Ego Venceslaus Albinus Scutius in mea patria 8 Annos, Coloniae 4, Pragae 5 Annorum literis pietatis et honestatis operam nauaui et inde in Montibus Caesareae Maiestatis apud Budeuiciam in officio Notarius in fodinis fui 14 Annorum. Postea a Nobilissimis dominis Strauch a Chlumek et in Raginorees vocatus ad Ministerium Pastoris in Hospozin. — O. Widebr. [8. April.]

8. Ego Martinus Holecius Ostlyanus natione Slauus, Oppido Pannoniae inferioris Ostlyan, operam dedi bonis literis & honestis moribus per quadriennium in patria, isthinc profectus Trczichinium, 2 annos egi, postea Tyropolim, ubi quoque 2 annos, dehinc Scheminicium, post Barttpham 5 annos, oppida quae sunt inferioris Pannoniae. Reuersus in patriam regimen scholae apud Sambokretz suscepi regendum per spacium vnius anni. Dehinc in collegium celebre Pragense

me contuli. Vnde a Reuerendo D. Petro Bendino pastore Holeschouiensi in munus Ecclesiasticum vocatus et adoptatus missusque ab eo Wittebergam. — O. Widebr. [25. April.]

9. Ego Christophorus Rost Sepusianus Nouoforensis institutus a teneris annis in scholis per Leonhardum Sepusianum Patrem meum piae memoriae usque ad annum 15 aetatis meae, Deinde profectus e Marchionatu Morauico in Boemiam uersatus sum in Schola Lithomericensi per spacium anni, Raudnicii item per spacium anni sub praeceptore Venceslao Holarchio Kosteleceno. Inde me contuli Hradecium et ibidem mansi per spacium anni pro primo sub praeceptore Joanne Raubalio Zaleczeno. Tandem suscepi officium Cantoris in ciuitate Policensi & deinde officium Rectoris in Oppido Austensi. Abhinc deinde uocatus sum ad ministerium verbi a Magnifico Domino D. Hinecio a Waldstein et a pastore Syxto Candido Praheno tali condicione, ut Subdiaconum agam apud Syxtum per biennium. — O. Widebr. [25. April.]

10. Ego Georgius Dobromiaensis a prima pueritia a parentibus domi et a fidelibus praeceptoribus in schola in pietate et initiis uerae doctrinae instructus sum. Adolescens in aliquot scholis in Bohemia versatus sum. Tandem Pragae in Noua ciuitate apud aedem Diui Michaelis Cantorem egi. Hinc in oppidulum Lipnicz me contuli, Vbi officio Rectoris scholae functus, tandem a generoso D. Comite Thurriano ad ministerium Euangelij vocatus sum. — O. Widebr. [2. Mai.]

11. Ego Johannes Hefflin Witteberg: initia literarum & Christianae doctrinae percepi in oppido Hain ad Albim sito, hinc ablegatus a parentibus in celeberrimam Academiam Wittebergensem et patriam dulcissimam, ibi summa diligentia et quantum pro virili potui audiui praecipua fundamenta sacrae scripturae et artes liberales. Contuli deinceps me in Austriam, ubi in oppido quodam nomine Veklaprug officio cantoris functus sum, ibi a Generoso domino Weichhardo libero Barone a Polhaim et Ecclesia Veklaprugensi uocatus sum ad Diaconi munus suscipiendum. — O. Widebr. [3. Mai.]

12. Ego Michael Seuberlich Weidanus ex Silesia Postquam prima artium rudimenta in patria didicissem praeceptore Gallo Holey, contuli me Bartpham, ubi per spatium anni literis incubuj.

Deinde in schola Schembvicensi in Montanis Pannoniae sita triennium ingenuis artibus operam posui. Posthac Vratislauiae in schola Elisabethana annum consumsi. Tandem in Liuoniam naui proficiscens munere scholastico biennium functus sum. Postremo in Silesiam rediens a Generoso domino domino Bernhardo Freidentalensi ad Ecclesiae ministerium uocatus et in celeberrimam hanc Academiam missus sum. — O. Widebr. [24. Mai.]

13. Ego Daphus Pardubicenus Boemus primum operam literis dedi Racouiae, deinde Pragae in parua parte per triennium, tandem uocatus sum ad ministerium Euangelii in ciuitatem supra nominatam Pardubicensem. — O. Widebr. [7. Juni.]

14. Ego Johannes Braunerus Julimontanus Morauus prima mea fundamenta literaria et semina pietatis in patria hausi. Et tandem relicta patria mea Cracouiam ad uberiorem bonarum literarum fructum capessendum me contuli et per totum septennium ibidem honestis studijs inuigilaui. Inde vero rediens in patriam conditionem scholasticam Müglitij mihi oblatam suscepi eamque pro tenuitate ingenioli mei fideliter per biennium administraui. Relicta tandem illa conditione ad exteras nationes, praesertim in superiorem Germaniam ad perlustrandas Academias, item ad uidendos et audiendos viros claros profectus sum. Reuersus deinde in patriam bene praemeditatus ex multis uariisque probatis mihi optimum quodque genus uitae elegi, vel vt possem agere salutare organon Ecclesiae CHRISTI, per quod gloria nominis diuini apud rudiores innotescat, illustretur Ecclesiaeque salus propagetur. Ad quod Ecclesiae ministerium principio a Deo, Patre domini nostri Jesu CHRISTI et ab Illustrissimo Principe Carolo Principe Münsterbergensi uocatus sum. — O. Widebr. [7. Juni.]

15. Ego Seraphinus Gosnouicerus Leutschauiensis prima elementa liberalium artium et praecipua capita Christianae pietatis in patria didici. Deinde ab inclyto Senatu Leutschauiensi (quod oppidum est Sepusiorum ad radices Carpati ac paret Serenissimis regibus Hungariae) in Academiam Witebergensem sum missus, in qua cum annos quatuor et menses octo continuos studiis operam nauassem, ab eodem Senatu reuocatus ad functionem ministerii in Ecclesia Leutschauiensi. — O. [21. Juni.]

16. Ego Simon Taschnerus Transyluanus Coronensis fateor me prima initia liberalium artium in patria didicisse operamque inde-

fessam huc usque ad praesens tempus nauasse profiteor, quod non ego modo, uerum id et a praeceptoribus meis percontari potest, quorum vnus in praesentia nunc adest etc. Parentibus natus legitimis magnaque cura et diligentia educatus, qui magno desiderio conati sunt me retinere in iis quibus a praeceptoribus a teneris educabar iam fere ad annum 23 meae aetatis. Pastor itaque noster vir clarissimus, cui tota mea vita & mores perspectae erant, consilio inito cum parentibus, ut mitterer in Academiam hanc celeberrimam, cui placuit sententia, huc itaque profectus anno 1571 commoratusque usque ad annum 1573. Grassante autem peste eo loco supra nominato videlicet Corona euocatus est pastor et praeceptor fide dignus Jacobus Melembegerus ex hac vita. Cui tandem successit Excellent. vir D. D. Petrus Bognerus Coron. cui & uitae & morum integritas mea perspecta est. Literas vocationis ad me transmisit. — O. Pezel [1]. [19. Juli.]

17. Ego Georgius Lupulus Nissensis prima fundamenta bonarum literarum ieci in patria. Postmodum me contuli Wratislauiam, ibi per Annum dedi operam literis. Inde profectus sum in Vngariam, Ciuitatem Epperies, ibi functus sum officio Cantoris ultra biennium. Deinde ueni Wogstadium, ubi Ludimoderatoris officio functus sum per biennium. Postea a Reuerendo viro Domino Laurentio Droseo pastore Ecclesiae Dei eiusdem loci et ab inclito Senatu eiusdem Ciuitatis rite ac legittime vocatus sum ad Diuum Ministerium. — O. Pezel. [19. Juli.]

18. Ego Andreas Kitzss Torgensis postquam in patria prima pietatis & artium liberalium initia percepissem, a senatu patriae meae amplissimo Vuitebergam missus ad uberiorem doctrinae cultum capiendum fui, ubi per quinquennium fere operam doctrinae studijs dedi, postea a M. Laurentio Collino Ludimoderatore scholae prouincialis quae est in oppido Austriae Ens ad labores scholasticos in Austriam accersitus sum atque inde a Generoso & nobili viro Dn. Georgio Sigismundo Schifero Dn. in Freulingen ad ministerium Ecclesiae uocatus. — O. Pezel. [2. Aug.]

19. Ego M. Simon Rubellag Tribellensis cum in patria prima pietatis et literarum rudimenta percepissem, denique consilio

[1]) Christoph Pezel, seit 1567 Schlossprediger und Professor zu Wittenberg vgl. Herzog's Realencykl. 2. Aufl. XI, 551 ff.).

parentum Francofurtum cis Viadrum ab eis studiorum causa missus sum. Vbi cum per annos plus minus nouem artibus liberalibus et disciplinis incubuissem, diuina gratia et prouidentia praecedente accidit ut acciperem conditionem scholasticam in oppido Bescko ludirectoris, in qua cum studijs iuuentutis per triennium praefuissem, resignata condicione et tradita inclyto senatui contuli me Witebergam ad uberiorem ingenij cultum capiendum. Tandem cum aliquot anni quadrantes audiuissem professores atque aliquoties quoque exercitij gratia concionatus in templo arcis Christo auxiliante et benedicente vocatus ab inclyto senatu Zittauiensi ad ministerium uerbi diuini. — O. Pezel. [16. Aug.]

20. Elias Oppala Philomathes, Bytzinensis, Namslauiae & Bregae utrobique triennio artibus Philosophicis & Theologiae inuigilans in Metropolin Academiarum Christianarum quae est Vuitebergae, veni, et illic ultra semestre commorans uocatus sum in munus Ecclesiasticum Bytziniam, oppidum Sylesiae, in dioecesi D. Georgij Illustrissimi Principis Bregensis, ut auxiliarer Alberto Oppalae parenti septuagenario. — O. Pezel. [16. Aug.]

21. Ich Johannes Zeuner vom Henichen, welchs bey Freybergk gelegen, bin daselbst von Jugend auf in die schule gegangen vnd hernachmals gen Leipzigk komen vnd 2 Jar in der thomserschuell gewesen vnd darnach 2 Jahr zum Henichen Cantor gewesen, vnd darnach von dem Edelen wolgebohrnen herren Ernst von schleyniz vnd dem pfarrherr daselbst zu schluckenaw zum predigampt beruffen. — O. Pezel. [30. Aug.]

22. Ego Balthasar Lumnitzer Oppauiensis prima literarum fundamenta ieci Norimbergae sub praeceptore M. Georgia Sella 3 aut ultra annos, cuius Scholae inspector fuit apud Diuum Laurentium doctissimus uir Jeronimus Baumgartnerus. Tandem Bensauiam ad gubernationem scholae cui etiam unum annum praefui uocatus fui a Reuerendo uiro D. Johanne Schlegelio, pastore et superintendente eiusdem oppidi, ad functionem pastoris sum uocatus. — O. Pezel. [30. Aug.]

23. Ego Venceslaus Tarnouini Colinus operam nauaui honestarum artium studijs in schola Iglauiensi per quatuor annos & Brigae per spacium unius anni. Tandem uocatus eram Olsnam et ibi

per annum sustinui munus τοῦ συνέργου. Tandem me Brodam Hunnorum contulj et ibi primo cantoris et deinde et Ludimoderatoris officium administraui. Nunc uero uocatus sum a Consulibus oppiduli Senicze, quod situm est in finibus Morauiae ad docendum Euangelium & administrandum Sacramenta. — O. Pezel. [27. Sept.]

24. Ego Christophorus Frenzelius Vuansensis Silesius per spacium unius anni nauaui operam literis Vratislauiae & per spacium duorum annorum Brigae. Tandem uocatus Tribouiam, ubi Cantoris officium biennium administraui. Nunc uero a Magnifico domino domino Joanne a Boskowitz domino in Tribouia Morauiensi & Hunstadt uocatus sum ad docendum Euangelium & administrandum Sacramenta in villa Conzendorff. — O. Widebr. [11. Oct.]

25. Ego Casparus Breterus Graupensis prima literarum fundamenta ieci in patria. Deinde me contuli Schemnitium in Hungariam et ibi sexennio operam dedi literis. Tandem uocatus ab Inclyto Senatu Pronensi Almann: ad offitium Rectoris, quod administraui sesquiquarto anno. Nunc uero ab eodem Senatu ad officium Diaconi uocatus. — O. Widebr. [8. Nov.]

26. Ich Wenczeslaus Schymko von Jegerndorff geburtig ihn Schlesien, gewesener schulmeister ihn hartt ihm vngerlandt vndt alda von dem Ehrwirdigen herrn pastore Vdalrico Huebero vndt der ganczen gemein ihm dorff hart zum predigampt beruffen. — O. Widebr. [8. Nov.]

27. Ich Mattheus Hemisch von Krischow geburdigk ihn oberlausitzer Ihm dorff zur Krebe ein schulmeister gewesen vnd hernach von dem Edlen vnd Ernuesten Junckern Casper theinritz zum Kulmen vnd von Christoffen von gerdorff zum pittershein zu einem diener des wort gottes ihn das hochwirdige Ampt der pristerschafft Erkoren vnd beruffen. — O. Widebr. [8. Nov.]

28. Ich Valentinus Tadler von der Littaw der geburt aus dem Land zu Mehren vnnd gewesner Schulmeyster zu der Deutschen Hausen vnnd aldo von dem Ehrwirdigen herrn Georgio Blasko pfarherr zu der Bodenstadt in Mehren vnd aus befel seiner Obrigkeytt zu einem Diacono auff Rudelschaw zum predigampt vocirt. — O. Widebr. [8. Nov.]

29. Ego Adamus Principis patria Theutobrodenus a teneris annis in scholam ciuitatis iglauiensium a parentibus meis commendatus ibi per interuallum trium annorum studiis liberalibus operam dedi, quo tempore cantoris offitium Richardus cognomine kauffmj tenebat. Huic addictus discipulus semper eram, donec discessit, deinde Viennae ciuitati latine & Germanicae phrasi apud M. Leopoldt. leonem cognomine paululum instructus. Tandem reuersus in patria scholae Theutobrodensi assidue versatus et postea anno 1573 a generoso domino praefecto pagi oppatouiensis a Domino Vrbano Sudyczio a Modrzycz & a Senioribus huius nominati pagi ad ritus sacri Ministerii in Ecclesiam Oppatouiensium legitime vocatus. — O. Widebr. [22. Nov.]

30. Ego Wolphgangus Steinninger Formpacensis fundamenta literarum ieci cum in patria tum in Silesia in oppido Gorlicensi sub praeceptoribus M. Petro Vincentio et M. Laurentio Ludovico Leobergensi. Postea voluntate et consilio parentum et superiorum veni Vitebergam, vbi biennium nauaui honestis literis. Tandem a Generoso D. Heinrico D. a Starchenwerg in Wiltperg, Riedeckh vnndt Lobenstein, Röm. Khays. Maiest. Reichs Hoffrath &c. uocatus sum ad docendum euangelium Christi et administranda sacramenta in ecclesia Galnewkirchen. — O. Widebr. [22. Nov.]

31. Ego Martinus Schindeler Pirnensis cum prima literarum fundamenta in patria sub humaniss: viro M. Stephano Tannebergio praeceptore meo charissimo iecissem, ab Amplissimo senatu Pirnensi in hanc inclytam Academiam Witebergensem missus et stipendio de publico bono desumpto nutritus triennium artibus honestis incubui doctrinamque verae pietatis hausi. Postea per menses nouem in oppido Lauenstein et deinde per biennium fere in oppido Geusingk iuuentutem scholasticam informaui. Tandem a senatu Montis S. Nicolai uocatus ad docendum euangelium Christi et administranda sacramenta in eo loco. — O. Widebr. [22. Nov.]

32. Ego Petrus Molitor natus in oppido in valle Diui Georgii inferiore, Fundamenta literarum prima ieci in patria et ciuitate unum milliare distante a patria Pontensi. Postea contuli me Witenbergam & ibi quadriennio operam literis dedi. Illinc uocatus a Senatu montis Diuae Catharinae ad functionem scholasticam egi ibi triennium Ludimoderatorem. Tandem uocatus a Generosa et nobili muliere

Anna a Jahn Domina in Ottowitz & Oberleutmanstorff ad ministerium Euangelij in Pagum Oberleutmanstorff. — O. Widebr. [22. Nov.]

33. Ego Dauid Pelerus Schnebergensis semina pietatis et bonarum literarum initia didici partim in patria, partim in vallibus Joachimicis. Hinc profectus sum versus Magdeburgam, ibique versatus sum per triennium. Denique profectus sum in Boëmiam et Comothauiae functus sum officio Cantoris per biennium, postea contuli me in oppidulum Willomitz ibique rexi scholam per annum. Hinc ad ministerium sacrosanctum a Generoso domino Sebastiano a Lobkowitz domino in Hassenstein in oppidulo Placensi uocatus sum quod distat milliari uno a Cadana. — O. Widebr. [2. Dec.]

34. Ego Johannes Noscko Lypschae Zoliensis Pannonius a prima pueritia domi a parentibus & in schola a fidelibus praeceptoribus in vera pietate primum enutritus & educatus sum. Tandem adolescens Bartpham me contuli: vbi per quadriennium operam honestis literis nauaui, sub D. Thoma Fabri. Passim cum in aliis scholis superioris Pannoniae mediocrem profectum studiorum fecissem, tandem in Comitatu Lyptocensi Lypschae Almanicali officium collegae in instituenda iuuentute suscepi. Inde profectus in Comitatu Zoliensi in oppido Ponyck Rectorem scholae per biennium egi. Vbi a pastore videlicet Alberto Seleczeno et senatu ad ministerium Euangelii legitime sum vocatus. — O. Widebr. [20. Dec.]

35. Ego Christophorus Hobnerus Selecenus ex Pannonia prima fundamenta literarum in patria ieci Et institutionem verae religionis Bartphae versatus per triennium sub disciplina D. Leonardi Stöckelii didici. Rediens Bartpha vocatus sum a senatu ciuitatis Lipschae Soliensis ad obeundam prouinciam scholasticam, vbi per sexennium et vltra in erudienda iuuentute meae fidei commissa operam impendi. Postea singulari Dei ordinatione a dicto senatu legitime vocatus ad suscipiendum ministerium Ecclesiasticum (nempe ad functionem Diaconi). — O. Widebr. 4. Adv. [20. Dec.]

36. Ego Joannes Faber Iglauiensis Morauus a pueritia scholae paternae, post Lipsiae annos per duos scholae publicae alumnus fui. In patriam reuersus pueritiae in schola annum dimidium seruiui. Vocatus autem ab inclyto senatu Iglauiensi ad munus docendi in Ecclesia pagi Vuolferansii huius ditioni subiacentis. — O. Widebr. [20. Dec.]

1574.

37. Ego Joannes Sabbathi Althomitenus principia mea in patria primum accepi, tandem a parentibus meis commendatus fui Domino Joanni Zabonio tum temporis ludimoderatori scholae apud diuum Michaelem in noua ciuitate Pragensi. Ab illo autem contuli me in Marchionatum Morauiensem et ibi Przizianouiae fungebar officio Cantoris per quinquennium et vocationem a senatu legitimam accepi. — O. Widebr. [27. Januar].

38. Ego Christophorus Hermann Gotleubensis, postquam prima Grammatices elementa in patria percepissem, electione senatus in scholam Illustrissimi principis etc. Misnensem sum missus, ibique in artibus dicendi sexennium imbutus Witebergam me contuli, ubi opere famulitio apud homines honestos in aedibus clarissimi viri D. D. Christophori Pecelii sumptus ad uictum necessarios habeus biennium fere studiis sacris incubui, et ob inopiam studia mea cum continuare non possem, paedagogum apud Nobilem et generosum uirum Joannem a Kospot Dominum in Kottaw egi, inde uocatus ad munus Ecclesiasticum a generoso et nobili viro Heinrico a Bunaw in pagum Eula. — O. Frid. Widebr. [? Febr.[1]).]

39. Ego Johannes Behem Brigensis S. postquam in schola patria et in inclyta vrbe Vratislauia biennium semina pietatis et initia artium dicendi percepissem, a parentibus meis in hanc Academiam missus sum, vbi cum per triennium vixissem, in Austriam profectus sum et in vico Vualkerskirchen studia discentium informaui per triennium. Vocatus autem ad munus Diaconi in loco praedicto. — O. Widebr. [24. Febr.]

40. Ego Victorinus Horke Ninburgensis Martini Horkii filius dedi operam literis Bernstadiae in Sylesiis per triennium. Tandem rediens ad parentes contuli me Zittauiam et ibi uixi sub disciplina D. Thobiae Schnirer item per triennium. Bona uenia patriam repetens ueni Pragam et ibi accepi condicionem pedagogicam apud Nobilissimam D. Margaretham a Stampach. Ex qua condicione uocatus sum ad ministerium Euangelij in oppidum Nepomuk in Boëmiis sub dicione Generosae Dominae a Stellis et in viridi monte. — O. Widebr. [28. März.]

---

[1]) Vgl. „Jahrbuch" 1886, S. 189.

41. Ego Vitus Laurentides Ciuitatis Albae aquae et Laurentii Lucae et Margarithae filius, semina pietatis et bonarum artium initia partim in patriam ab his praeceptoribus sumsi: Et primum sub Joanne Rokycano, item deinde sub Joanne Oxyopo Sabbateno scholam frequentare incoepi. Partim in aliis locis Boemiae uti Turnowii ibique sub Joanne Hoczepniceno tum temporis eiusdem Ciuitatis scholae rectoris per biennium operam literis dedi. Inde post veni Boemicam Brodam tum temporis Cypriano Metello Melniczeno ludirectore existente, operam literis per quatuor annos exhibui. Posthaec officio institutoris puerorum scholae Benescouiemis per biennium functus sum. Inde discedens ueni in patriam et ab ea dioecesi ad ministerium Euangelii vocatus. — O. Widebr. [4. April.]

42. Ego Nicolaus Clarus Habelschwerdensis ex comitatu Glacensi Christophori Clari, ciuis ibidem et pannifici filius, prima elementa Grammatica et literarum didici in patria. Deinde contuli me Glaciam et ibi per duos annos permansi. Dehinc Goldbergam profectus sum et ibi fere per tres anni quadrantes literis operam dedi. Denique contuli me in celeberrimam Witebergensium Academiam et ibi etiam per sesquiannum bonis artibus et Theologiae studio incubui. Illinc discedens patriam repetii et sine ulla conditione seu munere ibi vixi, nisi quod me ibi per duos integros annos in concionando exercuerim, instinctu et institutione Reuerendi viri D. M. Casparis Elogii Wratislauiensis Pastoris Habelschwerdensis. Vocatus autem sum ad Diaconum Tribouiensem in Morauia. — O. Widebr. [21. April.]

43. Ego Jacobus Muckius Budissinus primum pietatis elementa percepi in patria. Inde peste expulsus Cracouiam me contuli Academiaeque istius biennium ferme alumnus fui. Inde in patriam rediens consensu parentum et amicorum meorum Vitebergam me contuli, vbi et totum triennium bonarum artium studis incubui. Hinc in collegam celeberrimae scholae Iglauiensis vocatus labores istius scholae fere annum sustinui. Ac inde a generosissimo Domino Barone Hinko a Waldstein in Pyrnitz in pastorem pagi Lithieis vocatus. — O. Widebr. [28. April.]

44. Ego Johannes Morawus Natione boemus prima fundamenta meorum studiorum ieci in patria mea et ciuitate Reginae Hradecae ad Albim, inde progressu temporis a tutoribus meis

Iglauiam R. D. M. Eberhardo commendatus, ubi continuaui mea studia, postremo omnium ad H. D. Paulum Hemerka Cziaslauinum pastorem Canalium fideli patrocinio Generosi domini Hermanni Bohdanecky de Hodkow, item generosae ac piae uiduae D. Elizabethae Bohdaneczky de Nestagow et D. Conrado Boh. de Hodkow adiunctus. — O. Widebr. [14. Mai[1].]

45. Ego Georg: Crell Lachensis Austriacus pietatis et bonarum artium initia percepi in schola Spicensi, ibi triennio operam dedi literis, postea uocatus ad functionem scholasticam in oppidum Riedt, in qua sudaui quadriennium. Tandem a nobili viro D. Jacobo Radt a Reinprechtspölla et Streitwisen et a Reuerendo pastore eiusdem Diocoesis vocatus ad docendum Euangelium. — O. Widebr. [16. Mai.]

46. Ego Johannes Fleischnerus Neostadiensis Misniae primo in patria fundamenta liberalium artium mediocriter ieci, Dein per biennium Freibergae, annum Lipsiae, Wiennae triennium, tandem in Italia et Gallia, scilicet Patauii et Parrhisii per totum quadriennium uersatus sum. Postremo uocatus sum ad Sacrosanctum Ministerium a senatu oppidi Austriae Niclasburgii. — O. Widebr. [1. Juni.]

47. Ego Leopoldus Zerer ex austria de Traissmaur prima fundamenta literarum in patria et Cremsensii ieci sub disciplina Johannis Galiculi et veniens in pagum Harascensii et ibi scholasticam Condicionem accepi, ex qua condicione a pastore meo Laurentio Schulteti Grokouiensi ad ministerium Euangelii vocatus sum. — O. Widebr. [1. Juni.]

48. Ego Johannes Tarci Nouizoliensis initia bonarum artium imbibi partim in patria, partim in schola Bartphensi, tandem vocatus in fundum vallis dominorum, ubi triennio in erudienda iuuentute praefui. Oblata vocacione a ministris Ecclesiae Nouizoliensis Olassium, ibi ut munus Ecclesiasticum susciperem. — O. Widebr. [10. Aug.]

49. Ego Georgius Pithuss Arzoniensis initia bonarum artium imbibi partim in patria, partim in schola Schebniciensi, ubi uberiorem cultum ingenii capiendi causa a parentibus missus eram, biennium fere commoratus ad functionem paedagogicam sum a domino Thoma Schecher, praefecto montanorum accersitus, ubi annum integrum

[1]) Or. hat 2. Idus Jun. Das ist wohl sicher ein Schreibfehler.

transegissem, uocatus sum ad munus Ecclesiasticum a Magnifico Domino Ladislao Baltasar de Diarmokh in oppidum eius subditorum Struhar. — O. Bugenhagen. [10. Aug.]

50. Ego Martinus Radeuualdus Pirnensis honestarum artium et s. Theologiae studiosus in patria schola a Doctiss. viro D. Magistro Tannebergio in primis rudimentis et artium triuialium fundamentis informatus autoritate et bono consilio parentum in Academiam celeberrimam Vuitebergensium missus ibique sustentatione et alimentis clarissimi D. Doctoris Joannis Hermanni per triennium uersatus et postea per dimidium anni in Academia Jenensi uictitans, exorto Flacianismo post obsidionem Gotanam in patriam depulsus, tandem a Tezenensium Senatu ex iussu Generosi Domini Guntheri a Buna uocatus ad informationem puerilis aetatis, ubi sexennium fere uitam degens, Deo aeterno prouidente ad munus Ecclesiasticum uocatus a Reuerend: D. Joanne Bersdorff pastore in Crisemsdorff et Olschitz in finibus Silesiae et Bohemiae, et Senatu eiusdem oppidi. — Ex.[1]) Joh. Bugenhagen. O. Casp. Eberhard[2]). [12. Sept.]

51. Ego Nicolaus Marci Moschouiensis Pannonius fundamenta pietatis, artium liberalium et honestatis in schola patria et Bartphensi ieci. Postea propter vberiorem ingenii fructum consequendum contuli me Iglauiam, vbi per triennium vixi. Inde iussu parentum meorum profectus sum in Academiam Vittebergensem, vbi per annum, et Pragensem, itidem per annum mansi. Praga habui vocationem a senatu Hradisstensi ad munus scholasticum, vbi cum praeessem iuuentuti literariae, ad idem munus scholasticum vocatus sum a senatu Hunobrodensi. Ibi cum instruerem pubem scholasticam per semestre, vocatus sum ad munus diaconi a Reuerendo viro d. Benedicto Cutschino pastore eiusdem ciuitatis. Testimonium vocationis habui a Magnifico domino domino Theodorico a Kunowitz domino eiusdem vrbis et a communitate eiusdem districtus. — O. Eberhard. [17. Nov.]

52. Ich Johanes Felix gepiertig von schlaciz in der grawschaft merhern vnter dem hern herrn von walschtein vnd auf piecnicz gelegen vnd bin zu trewicz drei gar vnd zu zneim peide im land

[1]) Examinirt durch.

[2]) Seit 1574 Generalsuperintendent. Vgl. Dietmann, Sächs. Priesterschaft II, 53.

zu merhern gelegen ein gar in der schuel gewesen und nachmals pei meinem pruedern der decanus zu sedlczan im pehmerlant ist, ain zeit lang gewesen vnd von ime vnd von dem Edlen vnd festen herrn adam varcziczky von pabienicz vnd auf peczicz zum predig amt peruefen worden. — O. Eberhard. [1. Dec.]

53. Ego Paulus Saltzburger Schnebergensis prima artium liberalium fundamenta in patria ieci, postea per annum honestis artibus animum excolui in schola Hochstedensi exqua schola vicissim per cognatos meos auocatus Schnebergi bonis artibus ac honestis moribus hactenus operam dedi. Ex hoc loco legitime vocatus fui ad diaconum et ministerium verbi diuini in Willomitz a Reuerendo domino Andrea Hermanno pastore illius loci. — O. Casp. Eberhard. [15. Dec.]

1575.

54. Ego Johannes Palingenius Guttebergenus natione Bohemus initia liberalium artium una cum institutione uerae religionis Christianae sub ludimoderatore scholae Thoma Ganimede Miseno in patria sumpsi ac inde ad grandiora studia aspiranda Viennam me contuli ac iustum tempus quinquennii ibi uersatus, inde Pragam reuersus studiis operam dando, Ledecium ad regendam scholam profectus, cui per annum praefui ac tandem in Marchionatu Morauico Prostannae ac Bystrzicii cis Olomuncium Ludirector extiti ibique a Capitaneo Wrahouiensi eaque dioecesi nec non Dioecesis Pastore Joanne Stezichoro Chlumeczeno ad munus Sacerdotii sum uocatus ac in oppido Wrahouicze pro diacono futurus. — O. Eberhard. [12. Mai.]

55. Ego Martinus Philadelphus Lanetscenus natione Bohemus, cum essem aetatis annorum 10, magno desiderio affectus cognitionem litterarum consequi in Boemiam profectus Pragae et in aliis cinitatibus operam honestorum studiorum nauaui. Tandem in Marchionatum Morauicum in oppidum Bystrzicze ueni et per totum annum offitio Rectoris fungebar. Postremo vocationem a prudentissimo senatu Bystrzicziensi, cuius oppidi ecclesiae uerbo diuino in administratione sacramentorum inseruire debeo, accepi. — O. Eberhard. [12. Mai.]

56. Ego Andreas Kirsten Tauchensis natione Misnicus fundamenta liberalium artium et uerae religionis icci in schola Schne-

bergensi sub Ludirectore Paulo Obermeiero per quinquennium, postea ut super illa fundamenta aedificium solidae et perfectae eruditionis superstruerem, contuli me in Academiam Witebergensem ibique per biennium uersatus sum. Hinc discedens ad Austriacos me contuli, ibi scholasticam conditionem nactus sum apud Reuerend. uirum Casparum Raydt pastorem apud S. Michaelem. Huic cum meam diligentiam et fidelitatem probarem in erudienda iuuentute, uocatus sum ab ipso ad diaconum. — O. Casp. Eberhard. [12. Mai.]

57. Ego Hieremias Auenarius Schonfelsensis positis primus rudimentis sustentatione et alimentis parentis mei in inclytam Academiam Vitebergensem missus fui ibique annos 4 continuos liberalibus artibus operam dedi, inde a parente meo auocatus suscipe functionem ludimoderatoris in oppido Schonfeld non procul a Schlaccawalda dissito, et functo illic officio per triennium vocatus fui a nobilibus de Kauffungen in Cutenbergk ad pastorem in pago Milau sub inspectione R. et Clarissimi viri domini Georgii Languoit Sacrosanctae theologiae doctoris et superintendentis Chemnicensis. — O. Eberhard. [1. Juni.]

58. Ego Gregorius Böttinger Rochlicensis Christianae religionis et liberalium artium initia in patria, deinde in valle Joachimica sub ludimoderatore domino Magistro Michaele Eringio didici. Deinde in Austriam proficiscens in oppidulis Ernsprun et Pisnperg informandae iuuentuti per decennium operam dedi, denique a vicinia in pago Pirpaum prope Crems ad parroetiam vocatus. — O. Casp. Eberhard. [1. Juni.]

59. Ego Casparus Grumbigelius Dippolswaldensis cum a pueritia bonarum artium studiis in patria uersatus et postquam ad altiora perueni, accessi Halberstadiam, ibi per triennium operam dedi literis, Deinde profectus sum in Austriam et Velspurgii functus sum officio scholastico, a quo a domino Johanne Judice ad functionem Diaconi sum uocatus. — O. Casp. Eberhard. [8. Juni.]

60. Ego Elias Donatus Stolpensis liberalium artium studiosus initia feci in patria nostra cum institutione pietatis et religionis sub ludimagistro M. Friderico Zörlero Dresdensi per triennium didici. Tandem a Generoso viro Christophoro a Schleinitz in oppidum Rumburgensium ad ministerium sum uocatus. — O. Casp. Eberhard. [8. Juni.]

61. Ego Christophorus Grewinckell Greuenhenichensis postquam fundamenta a iuuentute mea partim in patria, partim uero in schola Witebergensi hausi, discedens autem contuli me in Austriam et nactus ibi Ludirectoris conditionem in oppidulo Durnholtz, per annum autem mansi ibi, tandem consilio Joannis Judicis Senioris pastoris atque Superintendentis Veldspurgensis vocatus sum ad Diaconatum Durnholtzensem et Neusiedlensem. — O. Eberhard. [8. Juni.]

62. Ego Andreas Schupko Priuidiensis Pannonius ad radicem Montanarum Ciuitatum, patre defuncto, authore Deo et ex consilio Matris Annos pueritiae meae in primis studiorum artiumque honestarum fundamentis iaciendis in patria peregi, hinc duce Deo et fratre meo natu et consilio maiori Martino Schupka Bartpham concessi, ubi partim sub sanctissimae memoriae D. Leonhardo Stöckelio, partim uero sub successore et Genero defuncti D. Thoma Fabri Nouisoliensi per spatium 4 annorum uixi. Relicta Bartpha Wratislauiam appuli, meque studiosorum Wratislauiensium una cum praefato fratre Cathalogum referre passus sum, ac Rectore D. Andrea Wincklero per integros annos 5 studiis operam dedi. Hinc Zakoltzam ad munus Cantoratus quod sesquitertium annum gessi, uocatus, ex cantoratu in oppidum Wyhel ad Vagum in Comitatum Nitriensem per R. Nicolaum Miczer praepositum auocatus sum annos 6 omni qua potui ingeniique vires ferebant, diligentia et fide iuuentuti profui. Oblata tandem per R. Andream Soczolosky ad Diaconatum Priuidiensem vocatione. — O. Eberhard. [15. Juni.]

63. Ego Matthaeus Nagelius Stolpensis in schola patriae prima latinae et graecae literaturae elementa usus clarissimo uiro Luca Albino praeceptore percepi. Inde uberioris cultus ingenii causa capiendi parentum et praeceptorum consensu et autoritate in scholam Dresdensem sub disciplinam clarissimi et doctissimi uiri d. M. Johannis Purgoldi me contuli. Ibi biennium commoratus Freibergam discessi usus clarissimis et doctissimis uiris D. M. Valentino Apelle et M. Friderico Zorlero et M. Michaele Hempelio mediocres in artibus et linguis latina et graeca progressus feci, ibique quinquennium uersans clarissimi et prudentissimi uiri D. Mathaei Rod liberos priuata institutione imbui. Tandem et in hanc Academiam celeberrimam consilio et sumptibus parentum sum missus, vbi annum uersatus testimonio publico Academiae hinc discedens sum ornatus et com-

mendatus uiro eruditione praestantissimo domino M. Martino Tabor scholae Goltbergensis Rectori, ibi per aliquot septimanas degens uocor ab inclyto et amplissimo senatu simul et Reuerendo uiro D. Martino Todtenwolff pastore urbis Tribouiae Morauorum ad docendum Euangelium domini nostri J. C. — O. Casp. Eberhard. [13. Juli.]

64. Ego Paulus Borsche Schlocknauiensis in schola patriae imbutus primis literarum rudimentis de consilio parentum meorum Dresdam missus sum, ubi per anni spatium usus fui doctiss. et fideliss. praeceptoribus D. Tobia Mostelio et Matthia Schumanno. Tunc Stetinum proficiscens usus fui R. Joach. Ricmanno. Hinc ad munus cantoris in patriam meam sum vocatus, vbi quadriennium commoratus et ea conditione functus sum. Tandem a magistratu superiore patriae meae vocatus ad ministerium Ecclesiasticum in ipsa patria. — O. Eberhard. [3. Aug.]

65. Ego Johannes Bartusch natus in terra Sepusiensi parentibus Clemente Bartusch in oppido Sperendorff prope Leutschouiam. Literis operam dedi Bartphae primo sub Leonhardo Stekelio et deinceps Thoma Fabri. Dehinc conferens me Wratislauiam vixi ibi in scholis et Ecclesiis ipsorum quadriennium, functus sum officio Ludirectoris in oppido Austriaco Gmund per biennium. Rediens Wratislauiam vocationem accepi in oppidum Leutten diocoesis Wratislauiensis sub imperio Georgii Schellendorff in Hartmansdorff et Leutten. — O. Eberhard. [24. Aug.]

66. Ego Salomon Pisch Grimicensis de finibus Bohemiae puer domi a parentibus et in scholis a fidelibus praeceptoribus uera pietatis fundamenta didici, postea primum Dresdam profectus sum, ubi praeceptores habui M. Steffanum Tannebergium et M. Nicolaum Caesium. Tandem in Academiam Lipsiensem me contuli. Hinc ad functionem Cantoris in ciuitate Tecinensi sum uocatus. Nunc uero ad munus docendi Euangelii ad Diaconum in pago Holschitz uocatus. — O. Eberhard. [13. Sept.]

67. Ego Christophorus Gros Joachimicus fundamenta pietatis, linguarum et artium bonarum posui in patria. Deinde annos natus 16 contuli me studiorum gratia Freibergam, postea postquam Doctiss. et Venerandus Vir M. Fridericus Zörlerus Dresdam Ludi-

rectoris ibidem officio fungens proficisceretur, secutus sum hunc et auditorem fidelem et diligentem tum morigerum me praebui per annum, qui me etiam ad functionem scholasticam Regiopontanam oppidulum citra Albim tribus milliaribus a Dresda distans situm promouit, et senatui inclyto commendauit. Huic scholae cum fructu et vtilitate Deo iuuante praefui tres annos et semestre. Cum autem pastori meo Hieronymo Bhreme (piae memoriae) de improuiso uita abrumperetur, substitutus est alius pastor, nomine Abrahamus Riccius Polsnicensis, qui ut facilius sibi esset munus docendi et uisitandi aegrotos cooptauit me sibi legitime diaconum. — O. Eberhard. [4. Oct.]

68. Ego M. Georgius Bernhardus Gilbertus natus in Libenuuerda Misniae oppido uersatus sum per sexennium in schola illustri Misnensi sub Georgio Fabricio piae memoriae Anno salutis 1562 usque ad 68, inde discedens Cantoris officio functus sum in patria mea per annum. Postea missus a patre meo M. Martino Gilberto pastore ac superintendente Libenuerdensi in Academiam Vitebergensem, ibi per triennium eius sumptibus uixi. Post patris autem mei obitum liberos Cl. Viri Domini Doctoris Wesenbecii institui per 14 menses, cuius etiam ope et commendatione gradum adeptus sum Magisterii sub Domino Licentiato Bartholomaeo Schönborn. Profectus deinde commendatione D. Wesenbecii Vratislauiam scholae aliquandiu praefui, donec uocarer in Austriam a Reuerendo viro domino Martino Regulo socero meo, ubi Ludimoderatoris officio functus sum et simul concionando me exercui. Cum autem ciues in Austerlitz oppido Morauiae pastore destituerentur, petierunt a me, ut eorum essem concionator. Acceptis igitur literis uersus Brigam, ut ibi in ministerio confirmarer, ibi fieri non potuit propter principis absentiam qui grauiter accusatus a pontificiis manus imponere iis qui non sunt sub sua ditione amplius non audet[1]). Reuersus igitur ad praeceptores meos cum literis Brigensis superintendentis submisse petii ut me ad ordinationem admitterent, ne propter pontificios ciues oppidi supradicti verbo dei et Sacramentis destituerentur. — O. Bernh. Apitz. [11. Oct.]

69. Ego M. Andreas Pucherus Dresdensis fundamenta artium in patria ieci, postea Misenae in ludo illustri sub disciplina

[1]) Diese Stelle ist für die Geschichte der evangelischen Ordination von besonderer Wichtigkeit.

viri optimi et clarissimi Georgi Fabricii per quadriennium versatus, Witebergam honestatus senatus mei stipendio ad vberiorem ingenii cultum capiendum discessi. Inde abiens Misenae praeceptoris optime de me meriti filios domestica doctrina instruxi. Argentoratum deinde profectus ad philosophiam Aristotelicam et graecarum literarum studia plenius cognoscenda, per biennium illic commoratus Baccalaureatus et Magisterii titulo et insignibus ornatus sum. Tandem ad meos domum rediens a Generoso et illustri D. Hinrico a Starnberg Barone in arcem Wiltperg, ut ibi sibi suisque a sacris concionibus essem, uocatus sum. — Ex. Joh. Bugenhagen, Crellius. — O. Bernh. Apitius. [18. Oct.]

70. Ego Simon Bohemus Pratienus dedi operam honestis artibus per sexennium in triuialibus scolis, per biennium Pragae, deinde in academia Wienensi per unum annum sub magnifico domino rectore Edero et Pragae per triennium sub magnifico Rectore M. Petro Codicillo et M. Mathia ab Haiek quoque rectore, postea transi ad officium pastoris uocatus in Neustupono [?] ad Diuam Virginem. — Ex. Bugenhagen, Crell. — O. Bernh. Apitz. [18. Oct.]

71. Ego Lucas Hauboldus Hainensis ad Albim dedi operam literis in Academia Lipsensi per septennium, sed sub seruitute, deinde uocatus in scholam Elsteruerdensem ibique duos annos iuuentutem institui tum in literis tum in moribus. Nunc autem iterum uocatus in diaconum Satzaniae in diocoesi Heinrici a Schleinitz. — O. Bernh. Apitius. [26. Oct.]

72. Ich Zacharias Rhel von Michelspergh vnter dem Graffen Moritz Schliken gelegen bekenne das ich daselbst von Jugendt auff in die schul gangen, Auch zu Luditz vnd Horabitz in behm, endlich in dem Mark Walzsch vnd Rudich etlich Jar schuldiener gewest vnd darnach von dem Erwirdigen hern Wolfgang Kurbitzer pfarrhern zum Watzsch vnd Neuhotzelitz mit bewilligung der herrn von Vczelowicz vnd des gantzen Kirchspiels zu einem Diacon vnd Kaplan befördert vnd berufen worden. — O. Martin Oberndorfer. [11. Dec.]

1576.

73. Ego Christophorus Dieczinus fundamenta artium ieci in scholis particularibus in patria et in aliis scholis in Boemia.

Deinde in Academia Pragensi per annum studui Rectore vniuersitatis M. Petro Codicillo, postea rexi scholam in oppido Kralouicensi per triennium. Hinc Deo ordinante a Nobilissimo viro D. Joanne Georgio a Schorenberg et in Ronsperg ad ministerium verbi Dei uocatus sum in oppidulum Ronsperg et pagum Meczler. — Ex. Joh. Auenarius, Mart. Oberndorfer. — O. [25. Januar.]

74. Ego Balthasar Theodorus Hertzbergensis postquam fundamenta a iuuentute mea partim in patria, partim uero in schola Iutrebocensi hausi, discedens autem contuli me in Austriam et nactus ibi conditionem cantoris in oppidulo Weissenkirchen, ubi per annum permansi, deinde honeste discessi et ad hanc Academiam Witebergensem me contuli, et per biennium hic uersatus tandem a nobili Wilhelmo Lösern ad obeundum munus pastoris in pago Alsdorff uocatus. — O. Oberndorfer. [29. Febr.]

75. Ego Petrus Pragius Nouisoliensis Pannonius prima artium liberalium fundamenta Hausi in patria. Inde primum ex consilio parentum et amicorum quorundam missus fui Bartpham ad doctissimum et bene de Ecclesia apud nos meritum D. Thomam Fabri generum beatae memoriae Magni illius Stöckelii, sub cuius disciplina non mediocres progressus feci. Inde contuti me Schembnicium ad D. Martinum Schwenglerum. Tandem consilio parentum et praeceptorum meorum missus sum in inclytam hanc Academiam Wittebergensem ut ea quae in patria hauseram assidua lectione et conuersatione doctorum scriptis etiam confirmarem. Jam oblata mihi conditione in patria me examini subieci. — O. [21. März.]

76. Ego Georgius Astronomi Nouisoliensis prima artium liberalium fundamenta ieci in patria, deinde consilio meorum missus fui ad Doctissimum virum D. Thomam Fabri, Ludirectorem Bartphensem et illic triennium fere literis piis et bonis incumbens reuersus eram in patriam illicque subcollaboratoris functus officio. Consilio tandem quorundam missus in celeberrimam hanc Academiam piis et liberalibus artibus insudans fere semestre, post defectum sumptuum et iussu D. Reuerendi Propastoris nostri Gregorii Melceri qui discedens patria iniunxit, ne prius mouerem ex hac Academia pedem nisi ordinatus, me examini subieci. — O. [30. März.]

77. Ego Paulus Maior Soproniensis Pannonius fundamenta pietatis et liberalium artium in patria a doctissimo viro Francisco Hermanno Mansfeldensi ieci, deinde cum uoluntate parentum meorum missus sum Vratislauiam, ibi praeceptori meo clarissi uiro D. M. Petro Vincentio commendatus, sub cuius disciplina uixi menses fere quindecim, deinde cum commendatione perueni ad scholam quae Halae Saxonum est. Tandem ut continuarem studia mea missus sum ad hanc inclytam Academiam. Cum autem spes mihi esset, ut Ecclesiae Christi seruire possim, reuocatus ab Academia in patriam. Denique missus sum a viris prudentissimis Zainacensibus sub ditione Aldeburgica Vngariae, vt ordinationem a Reu: viris Academiae Vuittebergensis peterem. — O. Bernh. Apitz. [4. April.]

78. Ego Stephanus Lohaeus Holfeldensis Mag. studiis liberalibus a teneris in Academiis Vienense et Ingolstadiense mentem excolui, postea per septennium officio paedagogi apud viros nobiles in Austria perfunctus. Tandem ab inclytis et generosis D. Dominis Bernhardo et Johanne Turzo a Bethemsdorff liberis Baronibus ad ministerium J. Euangelii sum uocatus, et in hanc celeberrimam Witebergensium Academiam missus, ubi per anni spatium uersatus et saniorem doctrinam hausi. — O. Bernh. Apitz. [9. Mai.]

79. Ego Petrus Henzelius Kemnicensis Boiemus in patria primum et deinde in schola Pirnensi per triennium prima initia artium didici. Postea Magdeburgam missus sum ad excolendum ingenium meum uera pietate, ibi triennium operam dedi literis. Postea consilio parentum meorum discendi causa Wittebergam me contuli, ubi cursum studiorum meorum in liberalibus artibus per triennium habui. Hinc in Gruppis ad offitium Ludimoderatoris sum uocatus, ubi per triennium iuuentutis studia gubernaui. Tandem uero a Magnifico ac Generoso Domino Casparo a Schönberg ad functionem Ecclesiasticam seu Diaconi apud Grauppenses sum vocatus. — Ex. und O. Bugenhagen. [9. Mai.]

80. Ego Mathias Ricelius Nouozoliensis ex Metallicis septem ciuitatibus Hungariae in praefata patria Nouizolii fundamenta cum pietatis tum artium dicendi hausi. Deinde iussu parentum Leutschowiae in Sepusio sub Caspari Crommeri disciplina per triennium uersatus ad officium Ludirectoris Lypscham Alemannorum in comitatu Lyptowiensi sitam uocatus sum. Postmodum autem per biennium in

14*

officio degens ad munus Diaconi a Reuerendo viro D. Gregorio Melczer Propastore Nouizoliensi vocatio mihi oblata est. — Ex. und O. Bugenhagen. [23. Mai.]

81. Ego Mathias Paruus Mielnicenus Boemus fundamenta cum pietatis tum artium liberalium hausi Zaczae ciuitate Boemica sub praeceptore Magistro Venceslao Henniocho Lythmericio. Tandem diuino iuditio vocatus ad offitium Rectoris scholae Naepomucensis, ibi rexi scholam annis duobus. Postea inde vocatus diuiua uoluntate et suasu Reuerendi viri Domini Joannis Stransky suscipiendorum sacrorum ordinum in celeberrimam Academiam Vittebergensem sum profectus. — Ex. u. O. Oberndorfer. [31. Mai.]

82. Ego Johannes Turca Egranus prima elementa doctrinaeque catecheticae Curiae hausi eademque in inclyta Academia Witebergensi paulo altius excolere coepi. Vocatus autem ad sacrosanctum Dei ministerium a Reuerendo D. Laurentio Codomanno pastore Ecclesiae Egranae et Reuerendo ac nobile uiro D. Georgio ab Hanfmus Egranae domus Teutonicae commendatore, et ab Ecclesia Milesana. — Ex. und O. Oberndorfer. [20. Juni.]

83. Ego Vencesilaus Crispus Altaemythenus in patria mea liberales artes doctrinaeque caelestis fundamenta didici. Deinde mortuo iam patre consensu amicorum Pragam me contuli et in Noua Ciuitate apud Diuum Petrum in schola versatus sum. Hinc Raudniczium profectus per biennium in schola pueros institui. Postea ueni in ciuitatem Lopnicz, Rectorem egi, tandem a senatu Lopnicensi et Domino Capitaneo ad Ministerium Euangelii uocatus sum. — O. Oberndorfer. [11. Juli.]

84. Ego Demetrius Sybolthius Pannonius Primum dei beneficio fundamenta caelestis doctrinae Thulnae didici, mox Themesuarinum me conferens dicendi artes a praeceptore Stephano Szegedinae hausi, deinde heraclae Nobilium Massayensium liberos domi, postea Erdedini, Zekelhidae, Azzalmiae, tandem suasu amicorum ope diuina Wyttebergam me contuli Anno 1559. Philippum immortalis memoriae praeceptorem communem annum audiui ac reliquis non minori sedulitate auditis 62 anno egressus in Vngariam primum Gyulae ludirectorem, deinde Czepreglimi in bonis Magnifici D. Nadasdy egi, indea postea primum Zemptczinum ex uoluntate Illustris Comitis Julii a Salmis et

Neaburg, uocatus nouissime uero a Tyrnauiensibus. — O. Oberndorfer. [11. Juli.]

85. Ego Adamus Schwemmius Steinensis Silesius vocatus ab illustrissimo principe ac domino D. Carolo Duce Munsterbergensi etc. ad sancti ministerii functionem in oppido Morauiae Hoff. Prima catecheticae doctrinae fundamenta Olsnae Silesiorum didici. Postea uero Vratislauiam studiorum causa profectus triennium ibidem consumpsi, donec tandem maioribus studiis aptus in celebrem Academiam Witebergensem me contuli, in qua biennium uersatus sum. — O. [11. Juli.]

86. Ego Joannes Bartholomeides natione Sedesanus fundamenta honestarum literarum in patria ieci, tum temporis ludirectore existente Gallo Vuodmano, posthac Brodam Bohiemicalem me recepi et istinc per quinquennium commoratus sum sub ferula Magistri Joannis Zahrobini, inde Glattouiae per biennium commoratus sum, unde in Pragensem Academiam ad Clariss. virum D. Jacobum Codicillum me contuli et hinc ad rectoratum scholae Jaromirensium sum remissus. Posthac patriam redii et inde a Cosouiensibus huc ordinum sacrorum causa remissus sum. — O. [22. Aug.]

87. Ego Georgius Bastl Morauus in patria fundamenta ieci artium primo sub Rectore scholae Jacobo albino Gutenbergeno, inde in patriam Budeconicium redii et istic pietatem et doctrinam de Deo a Venceslao Zdarowicio didici, unde a patria ad ordinandum huc Vittebergam sum missus. — O. [22. Aug.]

88. Ego Jacobus Lotge Lipsiensis initia Literarum didici in patria mea, partim in schola triuiali, partim in Academia. Postea ob sumptuum penuriam cum ibi amplius haerere non possem, in Morauiam me contuli atque ibi in opido Titzinensi officio cantoratus per sesquitres annos praefui atque inde a senatu promotus sum ad parochiam Schönensem. In Academia Lipsiensi usus sum praeceptoribus D. D. Joan. Pfeffingero, D. Joachimo Camerario piae et sanctae memoriae. — Ex. und Ord. Oberndorfer und Crell. [17. Oct.]

89. Ego Michael Mocoschinus ex Vngaria ea parte quae Vago fluuio alluitur ciuitate Teutolypschensi, honestis parentibus natus et patre quidem Ministro Ecclesiae Christi ibidem fidelissimo

et ab ineunte aetate in bonis literis et fundamentis doctrinae Christianae vere institutus sum a D. Petro Baroschio Rectore scholae ibidem triennium et eruditissimo viro D. Thoma Fabricio Rectore scholae Bartphanae fundatae quondam a doctissimo uiro D. Leonarto Stöckelio quinquennium. Witebergam uero profectus ut et studiis meis extremum actum adderem et publicum docendi testimonium acciperem uocatus ad officium Diaconi Ecclesiae Teutolypschensis. — O. [7. Nov.]

90. Ich Lucas Rosenkranz von Ölsnitz im voitlandt vnter dem hertzogk churfursten augusto gelegen bin 6 Jhar daselbest in die Schul gangen, item iij jhar zu Leiptzig, ij Jhar zu naumpurgk, bin hernach schulmeister zu marcheney (=Marienei) eine meil weges von ölsnitz gelegen xiiij jhar gewessen, nachfolgende vonn Edlen vnd Ehrenuesten Hans von Schirnding vffen Schönwalt zum pfarherr beruffen worden. — Ex. u. Ord. Bugenhagen und Oberndorfer. [6. Nov.]

XII.

Schicksale eines Exulanten aus Oberösterreich in den Jahren 1624—1628.

Von Pastor Karl Nützhorn in Bissendorf (Hannover).

In meiner früheren Pfarre Hudemühlen, am Zusammenflusse der Leine und Aller in Hannover gelegen, befinden sich im Hausarchiv der Herren von Hodenberg, der Patrone über die genannte Stelle, Papiere, welche die Berufung eines aus Oesterreich ob der Enns vertriebenen lutherischen Pastors, Namens Zantmüller, betreffen. In Folgendem sollen diese Nachrichten nebst dem, was ich durch mehrjährige Nachforschung habe in Erfahrung bringen können, veröffentlicht werden.

Magister Martin Zantmüller, aus Pappenheim an der Altmühl in Franken gebürtig, war vom Consistorium zu Regensburg geprüft und am 28. Februar (alten Stils) 1612 für die Pfarre Lindach, zwischen der Stadt Gmunden und dem Kloster Lambach im Traunviertel gelegen, ordinirt worden. Die Ordinationsurkunde ist in Abschrift erhalten und lautet folgendermassen:

Nos Inclytae Reipub. Ratisbonensis deputati Consistoriales salutem dicimus omnibus Lecturis.

Gratias agimus Deo et aeterno Patri Domini nostri Jesu Christi, quod se inde usque ab initio mundi generi humano certis testimoniis patefecit et verbum suum revelavit ac Ministerium docendi Evangelii instituit et servat; ideoque ut deinceps inter nos servet, ardentibus votis oramus.

Cum autem mandaverit vocari et ordinari pastores animarum ut colligat sibi Ecclesiam aeternam per ministerium Evangelii per quod vere est efficax, ut scriptum est: Evangelium est potentia Dei ad salutem omni credenti, ac per organum suum electum praeceperit explorare prius Ecclesiastici muneris Candidatos quam in Presbyterorum ordinem recipiantur 1. Timoth. 3, ne ipsorum vel negligentia vel affectata ignorantia vel alia culpa Auditores animarum

jacturam faciant et sanguinem eorum de manu pastorum Deus requirat ut Ezech. 3 severissime comminatur: Proinde Nos quibus hic commendata est ab Ecclesia pia administratio explorandi doctrinam et mores ordinandorum testamur hunc M. Martinum Zantmuellerum Pappenhemiacum attulisse nobis literas quae affirmabant eum verae pietatis amantem, honestis moribus praeditum et vocatum esse a Nobilissimo viro Domino Helmhardo Haydn a Dorff et Lindach ad ministerium Ecclesiae quae colligitur ibidem in Lindach: Cum igitur habita doctrinae ipsius exploratione cognoverimus, eum amplecti summam doctrinae Christianae comprehensam in monumentis prophetarum et apostolorum, Augustana Confessione ejusdemque Apologia, item in catechismis Domini D. Lutheri minore et majore et articulis, quibus additae sunt subscriptiones in conventu Schmalcaldensi et in formula Concordiae de controversis articulis anno MDLXXX edita quam Ecclesia nostra una voce et uno spiritu cum Catholica Ecclesia Christi profitetur et abhorrere ab omnibus phanaticis (sic!) opinionibus damnatis verbo Dei et judicio recte sentientium: Cumque promiserit in doctrina pia constantiam, in officio diligentiam et in moribus honestatem, commendavimus ei publica ordinatione, per manuum Apostolico ritu impositionem, frequente Ecclesiae nostrae conventu, Ministerium publice docendi Evangelium et administrandi Sacramenta et potestatem fecimus reliquas hujus sacri ministerii functiones in nomine sanctissimae Trinitatis exercendi.

Precamur autem filium Dei qui propterea ascendit in Coelos ut dona det hominibus prophetas, Apostolos, pastores et doctores ut hujus jam ordinati Zantmuelleri Ministerium benigne gubernet et secundet. Deinde rogamus omnium ordinum homines pios et communi religionis professione nobis conjunctos ut commendatum sibi hunc Zantmuellerum habere ad gloriam Filii Dei et salutem publicam omnibus humanitatis officiis prosequi favere ac defendere velint ut operam Filio Dei in pascendo grege sibi commisso sacra fide perpetua sedulitate ac constantia praestare possit.

Datae Ratisbona sub Ecclesiastici Senatus sigillo Anno recuperatae salutis humanae supra millesimum Sexcentesimum duodecimo, vigesimo octavo mensis Februarii die.

Ex autographo
subcripsit Stephanus Ceb:
Senatus Ecclesiastici Secretarius.

Der genannte Freiherr Helmhart Haydn oder Hayden gehört einer oberösterreichischen adeligen Familie an, welche die Ausbreitung der Reformation in jeder Weise begünstigte. Es war der achte und letzte Sohn Sebald's von Hayden (1511—1591) von dessen zweiter Gemahlin Anna von Wallowitz. Stülz in seiner Geschichte von Vöcklabruck (S. 97 Anm.) erwähnt eine Beschwerdeschrift vom Jahre 1601 gegen Helmhart Hayden von Lindach, „welcher des hohen aufgesetzten Pönfalls ungeachtet den zur Pfarr Gmunden und anderen Kirchen und Filialen gehörigen Gottesdienst verhindert, dagegen de novo einen sectischen Praedicanten (gleichwol unter dem vermeinten Schein seiner Jugend verordneten Praeceptorn) aufgestellt hätte". Es wären ihm deshalb schon früher Unterthanen angesetzt, d. i. mit Beschlag belegt, der Ansatz aber wieder aufgehoben. Der Beschwerdeführer, Freiherr Hanns von Haim zum Reichenstein, Anwalt der Landeshauptmannschaft, schlug vor, Hayden in das kaiserliche Schloss in Linz zu citiren. Damit stimmt, was der Landeshauptmann an den katholischen Pfarrer zu Gmunden, Philipp Kegel, im Jahre 1600 schreibt: In der Filiale Laakirchen liefen die Bauern dem Praedicanten des Hayden zu Lindach zu und liessen die katholische Kirche leer (Scheichl, Aufstand der protestantischen Salzarbeiter und Bauern im Salzkammergut 1601 und 1602, S. 29). Im Jahre 1604 wurde Daniel Tanner aus Regensburg von Helmhart Hayden für die Pfarre Lindach präsentirt und in Altorf am 10. Juni desselben Jahres ordinirt. Dort blieb er vier Jahre, kam dann nach Schwanenstadt und 1610 nach Gmunden, wo er bis zur Vertreibung aller lutherischen Prediger aus Oberösterreich (1624) wirkte. Unter dem 1. Februar 1611 präsentirte Helmhart Hayden für die vacante Pfarre in Lindach den M. Hieronymus Lucius aus Augsburg, den er „zur Information der khindter" gebraucht habe [1]). Lucius wurde am 4. Februar des genannten Jahres in Regensburg ordinirt. Nach nur einjähriger Wirksamkeit in Lindach folgte ihm dann Martin Zantmüller.

Letzterer hielt in Lindach zwei Probepredigten ab und wurde dann mittelst Schreibens vom 11. Februar (alten Stils) 1612 nach Regensburg zur Ordination empfohlen. Nachdem das Schreiben am 21. Februar daselbst präsentirt war, hielt Zantmüller am 26. Februar (Sonntag Quinquagesimae) seine Ordinationspredigt über das Sonn-

[1]) Diese Nachricht, sowie die des folgenden Absatzes verdankt der Verfasser der Güte des Herrn Conseniors und Pfarrers J. Friedrich Koch in Gmunden.

tagsevangelium Luc. 18, 31—43. Thema und Theilung seiner Predigt lautete mit seinen eigenen Worten folgendermassen: „So wöllen wir ohne ferrern eingang dises andere stückh vom Blinden in 3 pünctlein vmb beßerer nachrichtung willen kürtzlich vnd einfeltig abtheilen: 1. wöllen wir vernemmen, wass dises armen Mans ellend und Zustand gewesen; 2. wie er sich in solchem seinem Creitz vnd trüebsal verhalten, wie er Hilff gesuchet und gebetten; 3. wie ihm sey geholffen worden. neben angehengten lehren, trost und erinnerung waß wir bei einem ieden stuckh zu lernen vnd zu studiren haben."

Helmhart Hayden nahm nach Hoheneck (Genealogie I, S. 276) Susanna Jöstlin (Jöbstlin) Freiherrin von Jöstlsberg (Jöbstlsberg) zur Frau und hatte mit ihr zwei Söhne: Sebald und Hans Christoph.

Sebald Hayden hatte zur Gemahlin Maria Salome v. Geyrsperg und wohnte wie sein Vater im Schlosse zu Lindach. Sein Bruder Hans Christoph hatte im Aigen (Mittelding zwischen Dorf und Flecken) von Reichenthal bei Freistadt im Mühlviertel einen Hof (Czerny, Einige Blätter aus der Zeit der Gegenreformation in Oberösterreich, S. 140).

Als in Folge des Reformationspatentes Kaiser Ferdinands II. vom 4. October 1624 sämmtliche Prediger und Schulmeister das Land ob der Enns verlassen mussten, gab Sebald von Hayden seinem langjährigen Prediger Zantmüller folgendes Empfehlungsschreiben mit auf den Weg:

ICH Sebald Haydn von vnd zu Dorff[1]) Intzerstorff[2]) vnd Lindach im Ertzhertzogthumb Österreich ob der Enß önnbiete allen vnnd ieden Geistlichen vnnd weltlichen, was würden standts, wesens oder conditions die sein, vnnd hiemit ersucht werden, einem ieden seine gebür naeh, mein beflissene willige Dienst vnd alles guths zuuor vnd gib dennselben hiemit zuuernemmen, das nach vor dreyzehen Jahren der Ehrwürdig vnnd wohlgelehrt Herr Magister Martin Zandtmüller, in meiner aigenthumblichen Kirchen zu Lindach, wolangeordneten Christlichen Ministerio, zu einem Evangelischen Prediger ordentlich beruffen, vnnd in bestallung an: vnd auffgenommen worden, in solchen seinen Kirchendienst vnnd ordentlichen vocation hat er das H: Evangelium Christlich nach Prophetischer vnd Apostolischer

[1]) Stammsitz der Hayden unweit des Klosters Schlierbach.

[2]) Schloss unweit des Klosters Schlierbach und des Marktes Kirchdorf im Traunviertel.

Lehr, wie die von Articl, zu Articl, in der Reinen vnverfelschten Augspurgerischen Confession begriffen, der gemein Gottes fleissig beschaiden vnd vnuersaumblich fürgetragen vnd die hochwürdigen Sacramenta nach der Einsatzung Christi administriret, sich auch sonsten dise Jahr vnnd Zeit vber in seinem Leben vnnd wandel Ehrlich aufrichtig vnd fridferttig (. wie es einem Christlichen Prediger aignet vnd gebürt.) erzaigt vnd verhalten, dahero Ich Ihme bey diser Kirchen vnd Gemain, in seiner vocation vnd beruff gern lenger foviert vnd erhalten hette,

Die weil aber vermügenns durch der Rom: Khais: Mayest: vnsers allergnedigsten Erbherrn vnd Landt fürsten, dato dessen publicierten Khay: patents, alle Prediger vnd schulmeister vnder einem abgeschafft, vnd Ihnen Ihnnerhalb Achttagen bey vermeidung Leib, haab vnd Gutts Straff, sich außer Landts zu begeben, aufferlegt worden: deme dan so wol Er herr M: Zandtmüller als betrübte Ständt vnd Ich aller vnderthenigst voltziehen: vnnd solches in Gottes namen gedulten müssen, doch benebens nicht zweifelnt der Allmechtige Gott, in dessen händen es alles steht, werde vieller Christglaubigen hertzliches seufftzen vnd gebett, gnediglich erhören, vnd sein theures wahres seeligmachendes Licht widerscheinen lassen. Alß ersucht ich demnach hirmit jedmeniglich, hoch vnd Niderständts, beweglich bittundt sie wollen Ihme herrn M: Zandtmüller, von mein: auch seines ehrliches verhalttens wegen, auf begebende gelegenheit, wie sich die nach Gottes Willen vnd in seinem exilio schickhen möcht, inn gnedigen, gunstigen vnnd gutten befelch erhalten, vnd mit erspriesslicher hilff vnd beföderung diser meiner wolmeinenden Commendation empfinden vnd genießen lassen.

Das erbeuth Ich mich hinwiderumb der Gebür nach dankhbarlich zu beschulden. Dessen nun zu wahren vhrkundt gib ich Ihme herrn M: Martino Zandmüller diß Testimonium mit meiner aigenen handt vnderschrifft auch angebornen vnd hierangehangunden Insigl becrefftigt. Geschehen in schloß Lindach den Sechzehenden Octobris des aintausent Sechshundert vier vnd zwainzigisten Jahrs.

Der oben bereits erwähnte Pfarrer von Gmunden, M. Daniel Tanner, von 1628—1646 Prediger in seiner Vaterstadt Regensburg, hat ein jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek zu München befindliches Diarium geschrieben. In demselben findet sich S. 1017 ein übrigens nicht von ihm angefertigtes

Verzeichnus der Prediger und Exulum so auss dem Lanndt Oesterreich ob der Enss Anno 1624 vertriben worden.

Einige derselben werden in Raupach's Presbyterologie genannt. Diejenigen, welche auf ihrer Reise in Nürnberg eine Unterstützung erbaten und empfingen, sind in v. Soden's Kriegs- und Sittengeschichte der Reichsstadt Nürnberg, Theil II, S. 263 f., S. 293, S. 327, S. 384, S. 444 aufgeführt.

Das Verzeichniss nebst Nachschrift lautet so:

Hausruck-Viertel.

Dorff.

1. Bartholomeus Risser.

Bramkirchen.

2. Wolf Kolowald unnd
3. sein Sohn [1]).

Riedaw.

4. M. Philipp Jakob Huetstockh.

Rayd.

5. Jacob Schramm.

Aistershaim.

6. Jacob Hueber.

Köppach.

7. M. Johann Georg Jungmann.

Huckenach.

8. M. Christophorus Keil.

Bennewang.

9. Matthaeus Busaeus.

Bachmanning.

10. M. Leopold Mößlinger.

Offenhausen.

11. M. Matthias Herpius.

---

[1]) M. Wolfgang Colewaldus, ordinirt für Pramkirchen am 23. September 1624 zu Regensburg, ist identisch mit dem Bauernführer Colibalt im Aufstande von 1626. Vgl. Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung. Jahrg. 1884, pag. 626.

Stainakirchen.

12. Georgius Staininger.
13. M. Johann Ticher.

Gallspach.

14. Augustin Krammauer.

St. Georgen.
(Herrn Jörgers Freyhl. Stiffts.)

15. Georg Hadergasser.

Tolet.

16. David Walther.

Michlbach.

17. Friederich Jacobi.

Watzenkirchen.

18. M. Andreas Hartmann.
19. Daniel Xylander.
20. Wolfgang Püchler.
21. Johann Walther.

Beuerbach.

22. M. Clemens Popp.
23. Gregorius Berthold.
24. Johann Hadergasser.

Natternbach.

25. M. Huttenlojus.
26. Jacob Rabus.

Neumarkt.

27. Johann Roßner.

Grießkirchen.

28. M. Johann Simonis.
29. M. Johann Frenckhl.
30. Daniel Müller.

Waldern.

31. Albertus Voß.

Krengelbach.

32. Andreas Winckhler.

Efferding.

33. Samuel Uebermann.
34. Heinricus Snellius.
35. Erhard Caesar.
36. Johann Spangenberg.

Holtzhausen.

37. Wolfgang Koch.

Offtering.

38. Cyriacus Heß.

Traun.

39. Martinus Lamend.

Traun-Viertel.

Gmunden.

1. M. Daniel Tanner.
2. Johann Georg Wolfmüller.

Lindach.

3. M. Martin Zandmüller.

Egenberg an der Alm.

4. Pangratz Kegel.

Seisenburg.

5. Daniel Kellerreuter.

Müllgrueb.

6. M. Christophorus Grinesius.

Klauß.

7. M. Johann Zumpfius.

St. Georgen bey Forchdorff.

8. M. Tobias Mayer.

Intzerstorff.

9. M. Johann Andreas Brendelig.

Losensteinleuten.

10. Samuel Gräter.

Gschwend.

11. Barthlme Weiß.

Weissenburg.

12. Samuel Hartmann.

Steyer.

13. Johannes Isingius.
14. Tobias Schaidhauff[1]).
15. M. Hieronymus Weixelberger.

Ennß.

16. M. Johann Haßelmayer.

Stain.

17. M. Wolfgang Pauer.

Stadelkirchen.

18. Paulus.

Steinhauß.

19. Johann Georg Richter.

Schleißheim.

20. David Pleninger.

Schernstein.

21. Johann Knoderer.

Leonstein.

22. Schranckh.

Wilmspach.

23. M. Heinricus Schach.

Marcktrenck.

24. Johann Schlepper.

Wellß.

25. M. Andreas Hafner.
26. M. Johann Conradi.

---

[1]) Nach Zetl, Chronik der Stadt Steyer, S. 34, ist der „Predigant Herr Thobias Schaydthauff" am 22. Juli 1624 wegen einer Predigt gegen die Frohnleichnamsprocession nach Linz citirt, fast einen Monat gefangen gehalten und hernach des Landes verwiesen. Nach Stieve, Bauernaufstand 1626, S. 110, wollte man den Prediger des Gutsherrn von Unterwallsee (N.-Oe.), Tobias Schaitterhaufen, zum Bauernprediger gewinnen. Er lehnte aber „wegen Unvermögenheit seiner Person" ab.

Irnhardting.

27. Andreas Krener [1]).

Schwannß [2]).

28. M. Andreas Steininger.
29. Johannes Sutorius.
30. Petrus Molterus.

Buechheim.

31. Paulus Haider.

Fögglavruckh.

32. M. Jeremias Neobolus alias Newheller.

Thalheim.

33. M. Nicolaus Olai.

Gampern.

34. Johann Tauber.

Marckht S. Geörgen.

35. Mauricius Seifert.

Franckhenmarckht.

36. Johannes Faber.

Feckhlamarckht.

37. Wilhelm Schwaiger.

Franckenburg oder Zwispaln.

38. M. Christophorus Steidelmayer.

Neukirchen
(fehlt).

Ampfelwang.

Georgius Hämmerl.

Lintzlburg.

Cyriacus Götz.

Wagrain.

Leonhard Zitchger [3]).

---

[1]) Endres Greiner bei v. Soden, Geschichte von Nürnberg, II., 444.

[2]) Später Schwanenstadt genannt.

[3]) Leonhard Zitscher, gewesener Pfarrer in der Grafschaft Starkenburg in Oesterreich, bei v. Soden, II., 293.

Annaberg, unter dem Herrn?
Aespen.

Lintz.

M. Daniel Hitzler.
M. Johann Mayer.
M. Johann Rebmann.

Mahland-Viertel.

Gallneukirchen.

1. Augustin Episcopus.

Hagenberg.

2. N. Hüller.

Weinberg.

3. Christophorus Trebsius.

Schwertberg
(fehlt).

Tragein.

M. Johann Faber.

Zell.

Johann Wider.

Schütterische { Bergkirchen: Johann Vrlsperger.
Müntzbach[1]: M. Valentinus Lang.
Altenburg: Hieronymus Pauli. }

Steyeregck.

Christophorus Gilbertus.

Klam
(fehlt).

Närn
(fehlt).

Berg.

M. Johann Gstetner.

[1]) Stieve, Bauernaufstand, berichtet S. 31, Anm. 9: Im Taufbuche von Münzbach, welches dort erhalten ist, wird am 13. Januar 1625 zu der Nachricht, dass ein Ledermeister beerdigt worden sei, folgende für die Stimmung des Volkes bezeichnende Bemerkung gemacht: „und zwar one gesang und ceremonien, wie dan die obverzeichnete alle vom 14. october an bis zu end des 1624. jares, und welche künftig sterben, werden auch nit anders begraben, biß ain pfaff herkommt; alsdann wird's an ain brumeln gehen beim grab, als wenn hurniß fligen täten."

Freystatt.

M. Johann Erhard,
Johann Holdmayer [1]).

Lassberg.

Leonhard Fürsteneckher.

Reichau.

M. Lucas Vötterer.

Kurtzen Zwetl.

Daniel Engelhart.

Hellmaßöd.

Marcus Kellerreutter.

Reichenthall.

Georgius Vogl.

Müll-Viertel.

Grafschaft Neuburg.

1. Johannes Sartorius.

Liechtenaw (Herr Hörlsperger).

2. Johann Wilhelm Hofmann.

Eschlberg.

3. Hartman Buttler.

Oberwallsee.

4. Jacob Hartmann.

Ottensheim.

5. Andreas Geyer [2]).

Buchenaw.

6. Christophorus Murvius.

---

[1]) Johann Haltmaier wurde am 2. März 1618 ordinirt. Verzeichniss der zu Regensburg Ordinirten am Schlusse des Diariums von Tanner.

[2]) Bauernprediger während des Aufstandes. Vorher in Ottensheim (1608—1623), dann in Ennsdorf gegenüber von Steier, trat er sein Amt als Feldprediger den 3. Juni 1626 an. In Steier, Ebelsberg und Wels entfaltete er eine grossartige Wirksamkeit, da er die Gemüther der Bauern zu beschwichtigen und zu leiten verstand. Ende August wurde er von dem kaiserlichen Oberst Loebl gefangen genommen und wie ein Rebell verhört. Auf die Verwendung der protestantischen Adeligen liess ihn Loebl gegen ein Lösegeld von 500 fl. entkommen. Er stammte aus Gräfenthal in Sachsen-Meiningen. Vgl. Stieve, Bauernaufstand.

Die Nachschrift hinter dem Exulantenregister lautet:

Summar(i)um der auß dem Lanndt ob der Ennß Exulierenten Evangelischen Prediger.

Lactantius[1]).

Sic moris est spiritibus istis contaminatis et perditis, quibus veritas et nota est et invisa, ut publicis eos odiis prosequantur: vel provinciis exterminent: aut omnino de terra auferant, quos sibi graves sentiunt, ne sint, qui possint eorum nequitiam exercere. Et timent, ne a nobis revicti manus (dare aliquando) clamante ipsa veritate cogantur. Justas hi impioruum conatuum aliquando in censoria die, cui non subrepere fas est, justo judici poenas pendent.

Isidor. lib. 1. de sum. bono:

Quanto propinquius diabolus finem mundi videt: eo crudelius persecutiones exercet: ut qui se continuo damnandum conspicit, sibi socios multiplicet, cum quibus gehennae ignibus addicatur.

Von den genannten 111 Predigern — nach anderen Nachrichten waren es 115 — verliessen die meisten auf der Donau das Land und zogen nach Baiern. Ihr Ziel war zunächst die freie Reichsgrafschaft Ortenburg bei Passau, dann Regensburg (Tanner's Diarium erwähnt die dort Verstorbenen) und Nürnberg sowie Augsburg.

Ehe wir Martin Zantmüller auf seiner Wanderung durch Süd- und Norddeutschland folgen, werfen wir noch einen Blick auf die Stellungnahme seines Patrons und dessen Bruders zu der so gefahrdeten Sache des Protestantismus. Bereits im Anfange des Bauernaufstandes von 1626 finden wir Hans Christoph Hayden als Oberhauptmann der Bauern. Er leitet die Belagerung von Freistadt und nimmt diese Stadt am 1. Juli im Sturm ein. Sein Bruder Sebald wird unter dem 17. Juli auf einem Requisitionsscheine der Bauernführer als Oberhauptmann im Traunviertel bezeichnet. Nach Stieve, I, 154, „scheint seine Ernennung ohne sein Wissen geschehen und er nie in das ihm zugedachte Amt eingetreten zu sein. Dass man Sebald wählte, rührte wohl daher, dass sein Bruder Hans Christoph vor Freistadt befehligte und man deshalb seine Bereitwilligkeit voraussetzte“. Am 16. August wurde Freistadt von den Kaiserlichen unter

1) Freie Citate aus Lactantius, Divinarum Institutionum Liber V De Justitia, Cap. XXI u. I.

dem Obersten Breuner eingenommen und Hans Christoph Hayden gefangen.

Ueber das Schicksal des Letzteren berichtet Stieve S. 315 f.: „Schon bei der ersten ‚Execution' (in Linz am 26. März 1627, wo Achaz von Wiellinger das Haupt abgeschlagen wurde) hatte auch Hans Christoph von Hayden, der Eroberer Freistadts, enthauptet werden sollen. Er war indess zu spät nach Linz gebracht worden, um ihn noch bekehren zu können, und auf diese Vervollständigung des Sieges ihrer Kirche wollten die Commissare nicht verzichten. Kurz vor der zweiten ‚Execution' hatte dann der Wiener Hof Bericht eingefordert, ob Hayden nicht Freistadt auf eine ihm durch Breuner gemachte Zusage der Begnadigung hin übergeben und sich so der vom Kaiser gewährten Verzeihung theilhaftig gemacht habe, und dadurch war Hayden wiederum dem Richtschwerte entgangen. Noch im November 1627 sass er in Haft; welches Schicksal er später fand, ist nicht ersichtlich."

Ueber Sebalds Betheiligung am Aufstande, sowie über das Lebensende Hans Christophs etwas Authentisches in Erfahrung zu bringen, ist mir trotz mehrfacher Umfrage bei den hervorragendsten Kennern oberösterreichischer Geschichte, den Herren: Universitätsprofessor Stieve, Archivar Dr. Krackowizer, Gymnasialprofessor Edlbacher, Pfarrer J. Friedrich Koch u. A., nicht gelungen; doch verdanke ich den genannten Herren manchen werthvollen Fingerzeig in dieser Angelegenheit. Der katholische Pfarrer von Lindach, Herr Franz Hönig, theilte mir mit, dass im Schlosse Lindach, dessen Archiv vor etwa 300 Jahren (vielleicht also im Bauernaufstande) durch Feuer zerstört worden sei, sich kein Actenmaterial mehr vorfände, das über diese Fragen Aufschluss geben könnte. Schloss Lindach gehört übrigens gegenwärtig einem Evangelischen, dem Herrn D. v. Hornbostel. Ein directer Brief an den Herrn Gutsbesitzer Freiherrn Eduard v. Hayden zu Dorff bei Schlierbach fand keine Beantwortung. Da der genannte Herr, wie ich später erfuhr, ebenso eifrig dem Papstthum zugethan ist, wie seine Vorfahren für Luther's Lehre Gut und Blut einsetzten, so darf ich mich über sein Schweigen nicht wundern. Die Hoffnung, betreffs der Hayden doch noch einmal etwas Gewisses zu erfahren, gebe ich darum nicht auf. Vielleicht tragen diese Veröffentlichungen dazu bei, dass die noch schwebenden Fragen endgiltig gelöst werden.

Nach der Vertreibung der lutherischen Prediger und Schulmeister aus Oberösterreich im October des Jahres 1624 erfahren wir etwas Genaues über Zantmüller's Schicksal erst aus der Stadtrechnung von Nürnberg im Jahre 1625, wie sie in der Stark'schen Chronik erhalten ist, bei v. Soden, Kriegs- und Sittengeschichte der Reichsstadt Nürnberg, Theil II, S. 293. Es heisst dort unter dem 12. (22.) Februar 1625: Martin Zandtmüller, gewesener Hofprediger zu Lindach, Adam Winkler, gewesener Prediger zu Kreutzbach, und Johann Tauber, vertriebener Oesterreich'scher Prediger, erhielten zusammen 12 fl.; Hans Pölhammer, gewesener Schulmeister, bekam nur 2 fl. Ferner: Bartholomäus Weiss aus Eger, des Herrn von Lossenstein vertriebener Hofprediger, und Georg Fix aus Eger, gewesener Pfarrherr zu Glum in Böhmen, erhielten am 16. (26.) Februar miteinander 8 fl. Der gewesene Diacon zu Plau in Böhmen, Matthäus, erhielt 2 fl. Leonhard Zitscher, gewesener Pfarrer in der Grafschaft Starkenburg in Oesterreich, bekam am 19. Februar (1. März) ein Geschenk von 4 fl. Ferner: Georg Sartorius, vertriebener Pfarrer aus dem Lande ob der Enns, erhielt am 16. (26.) März ein Geschenk von 4 fl.

Die hier erwähnten Leidensgefährten Zantmüller's sind uns nicht ganz unbekannt. Im dritten Jahrgange dieses Jahrbuches, S. 67 ff., finden wir im Verzeichnisse der zu Altorf ordinirten Geistlichen unter dem 11. April 1617: Joh. Tauberius, Galspachianus Austriacus, diac. Pichelensis in Austria. In dem Verzeichniss der Exulanten in Tanner's Diarium finden wir Traunviertel Nr. 34: Johann Tauber, Pfarrer von Gampern. Wenn wir dann in den Matriculae ordinandorum von Altorf unter dem 22. November 1620 einen Michael Foersterus, diaconus Pichelensis in Austria sup., finden, so werden wir folgern dürfen, dass Johann Tauber von 1617—1620 Pfarrer in Pichl bei Wels, von 1620—1624 Pfarrer in Gampern gewesen ist. Bartholomäus Weiss, Pfarrer von Gschwend, wird im Diarium unter Nr. 11 des Traunviertels aufgeführt, Leonhard Zitchger als Pfarrer von Wagrain gegen Ende des Verzeichnisses der Exulanten aus dem Traunviertel. Ein Sartorius findet sich ebendaselbst als Erster aus dem Mühlviertel, allerdings mit dem Vornamen Johannes, gewesener Pfarrer in der Grafschaft Neuburg. Adam Winkler, gewesener Prediger zu Kreutzbach, wird nicht identisch sein mit Nr. 32 des Verzeichnisses aus dem Hausruckviertel: Andreas Winckhler zu

Krengelbach (bei Wels). In Tanner's Verzeichniss der zu Regensburg Ordinirten finden wir unter dem 23. Februar 1608 Jacobus Eckhard und unter dem 4. August 1615 Andreas Götzius Hasius als „Hoffprediger zu Kreußbach". Vielleicht ist damit Krausenbach im Spessart gemeint.

Von Nürnberg kehrte Zantmüller nach Regensburg zurück. Dass er Frau und Kinder hatte und sich kümmerlich durchschlagen musste, erhellt aus dem Schreiben des Kämmerers und Rathes, sowie des Consistoriums von Regensburg, wodurch Zantmüller Anfangs März 1627 „verursacht wurde, sich an andere Ort zu begeben und um Dienst zu bewerben". Diese beiden Schreiben lauten wörtlich so:

1. Wir Cammerer vnd Rath deß heil. Röm. Reichs Freyen Statt Regenſpurg fügen hirmit Meniglich, nechst Zulegung ſeines gebürendt ehrentituls, auch entbietung vnſerer vnderthenigsten freundlichen vnd gantz willigen Dienste hirmit Zu vernemmen, daß nach jungster in dem Ertzhertzogthumb Österreich ob der Enß beſchehener Religionsreformation Zeiger diſes, der Ehrwürdig wolgelerte M: Marthin Zantmüller gewester Pfarrer zu Lindach in Österreich ſich neben andere Exulanten hirher begeben, von vnß biß zu verhoffter fernerer vocation vnd beförderung den beyſitz bittlich erlangt, ſeithero vnß vmb promotion angelangt vnd gebetten.

Ob nun wol wir Ime M: Zandtmüllern in anſehung ſeines alhie geſürten Gottſeligen, stillen, eingezogenen vnd exemplariſchen lebens vnd wandels, auch bewuster guten qualitaten vnd geſchikhlichkeit gern befüdert hetten, So ist doch der Zeit gott Lob vnſer Ministerium erſetzt und ergentzt, keine gelegenheit vorhanden geweſen, Ine zu befürdern, vnd dahero er vervrſacht worden, ſich an andere ort zu begeben, vmb Dienst zu bewerben, vnd zu verhoffter ſeiner mehrern befüderung, vnß vmb vnſere Testimoniales gehorsamblich zu bitten, Meniglich erſuchent, Sie geruhen Ihne M: Zandtmüllern, in anſehung obangezogener ſeiner gutten qualitäten, Ihnen befohlen vnd commendirt ſein zu laſſen, und wo nicht zu diensten zu befördern, doch ſich ſonsten, gegen Ihme mitleidntlich zu erweiſen vnd nicht zu zweiffeln, Er Zandtmüller werde ſolche gutthaten, in ſeinem gebett zu gott ingedenkh ſein, wir ſind es auch auff alle gelegenheit, Ime wieder zubeſchulden erbiettig. Signatum vnder vnſerm Gemeiner Stadt hiefürgedruckhten Secret Inſigel, den 3 Monatstag Marty. Nach Christi vnſers lieben Herrn vnd Seelig-

machers heiligen geburt, Eintausent, Sechshundert Siben Vnd Zwaintzigisten Jahrs.

2. Wir eines Erf. Cammerers vnd Raths deß heyl: Rom: Reichs freyen Stadt Regenspurg verordtnete Director vnd Consistoriales, Bekennen offentlich, vnd thun kundt meniglich, daß der Ehrwürdig vnd wohlgelehrte Herr M: Martin Zandtmüller zu Lindach in Österreich ob der Enns gewester: vnnd wegen der daselbsten furgenommenen religionsreformation dimittirter Hoffprediger, vor vns erschinen, vnd zu erkennen gegeben, wasmassen er vorhabens vnd entschlossen, zu Vnterhalt: vnd hinbringung seiner, auch seines weibs vnd Kinder, sich anderßwo vmb dienst zu bewerben, vnd derohalben gebetten, Ihme seines alhier in exilio, geführten thuns, Lebens vnd wandels, glaubwürdige Kundtschafft zu ertheilen.

Wann wir dann die warheit zu befürdern, nicht weniger geneigt, als schuldig, So contestiren wir demnach hiemit, vnd in crafft dises, das gedachter Herr M: Zantmüller die Zeit seines alhier gehabten Anwesens vnnd beysitzes, sich, wie einer seines gleichen geistlichen Persohn, zustehet vnd gebürth, wohl vnd vnclagbar verhalten, vnd wir Ihme also, de integritate, doctrinae vitae et morum, wahres Zeugnuß geben können. Vnd gelangt hirauff an einen jeden, standes gebür nach vnser fleißiges bitten vorernanten Herrn M: Zandtmüllern in gutten recommendat, zu haben, vnd Ihne diser vnserer Kundtschafft, vnd fürbitt mit erspriеßlicher promotion oder milden steur vnd handtraichung, mitleidiglich genüessen zu lassen.

Solches würdet nicht allein Er, mit seinem eyferigen Gebett, vnd getrüwen diensten, wiederumb vergelten vnd ersetzen, sondern wir seindt es auch, für vnsere Personen, auff begebendter occasion, zu beschulden geneigt, vnd erbiettig.

Zu vrkundt ist diser brieff mit wohlermelts Eines Er. Cammerers vnd Raths consistorial Secret Insigel verwahret und geben, den achten Monathstag Martij nach Christi vnsers herrn geburth, im aintausent Sechshundert Siben vnd Zwaintzigistem Jahre.

Somit musste sich Zantmüller mit den Seinen wieder in's Elend begeben. Er kam schliesslich nach Einbeck, wo er eine Zeit lang Rector war. Dort wurde der Landdrost von Grubenhagen, Marquard von Hodenberg, auf ihn aufmerksam. Obwohl derselbe in Osterode am Harze seinen amtlichen Wohnsitz hatte, führten ihn seine Geschäfte doch häufig nach Einbeck, weil diese Stadt in

geistlicher Hinsicht mancherlei Sonderrechte beanspruchte. Marquard von Hodenberg übte mit seinen Brüdern Levin und Wilhelm, sowie seinen Vettern Wilhelm und Ortgies von Hodenberg das Patronatsrecht über die Pfarren Hudemühlen und Eickeloh aus, beide in der Nähe des Zusammenflusses von Leine und Aller in anmuthiger Gegend gelegen.

Da nun der bisherige Pfarrer von Hudemühlen, Johann Dunckhorst, im Jahre 1628 verstorben war, liess es sich Marquard von Hodenberg besonders angelegen sein, die vacante Pfarre durch einen tüchtigen Prediger wieder zu besetzen. Stets hatte er der Kirche zu Hudemühlen seine Fürsorge gewidmet. Nicht nur stiftete er für sie eine Glocke und Abendmahlsgeräthe, auch die Armen des Kirchspiels bedachte er durch eine jährlich zu vertheilende Schenkung. Dass er ein Mann von vielseitigen Interessen war, beweist auch die von ihm verfasste Hodenberger Chronik. Am 7. April 1563 geboren, hat er in seiner Jugend grosse Reisen unternommen. Als Hofmeister des Herzogs Friedrich von Celle besuchte er mit ihm Italien, die Niederlande, England und Schottland. Nachdem im Jahre 1617 das Fürstenthum Grubenhagen dem Herzog Christian zugefallen war, wurde bald darauf Marquard zum Landdrost und Hofrichter für diese Landschaft ernannt. Dass er treu für das ihm anvertraute Gebiet sorgte, beweist unter Anderem auch folgender Vorfall: Als Wallenstein im September 1625 bei Allendorf über die Werra gegangen war, plünderten und verwüsteten seine Schaaren das ganze Gebiet bis nach Göttingen und Einbeck. Marquard hatte sich von Osterode nach Allendorf begeben und die Landschaft Grubenhagen dem Schutze Wallenstein's empfohlen. Obwohl er von Letzterem freundlich empfangen und beschieden war, wurde die Gegend von Salzderhelden und Rotenkirchen von den Kaiserlichen doch geplündert. Als der Statthalter dies dem Generalissimus klagte, liess Wallenstein sogleich 15 Schuldige auf der Hube henken. (Vgl. auch Onno Klopp, Tilly im 30jähr. Kriege, I, 280.)

Auch die Brüder Marquard's bekleideten angesehene Stellungen. Wilhelm war Hofmarschall zu Celle und Hauptmann von Medingen und Oldenstadt. Levin hatte als Rittmeister in dänischen Diensten das Treffen bei Seelze mitgemacht. Während in demselben die Anführer, Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg und der Generallieutenant Michael von Obentraut, von Tilly's Schaaren getödtet

wurden (4. November 1625), gelang es Levin von Hodenberg, zu entkommen. Nachdem dann Tilly dem König Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberge am 27. August des folgenden Jahres eine furchtbare Niederlage beigebracht hatte, war auch das Fürstenthum Lüneburg schutzlos den kaiserlichen Schaaren preisgegeben. Auch Haus Hudemühlen wurde überfallen und ausgeplündert, obwohl es, wie der Merian'sche Kupferstich zeigt, mit Mauern und Thürmen wohl versehen und ausserdem durch einen Burggraben geschützt war.

Die Briefe, welche Marquard von Hodenberg wegen der Wiederbesetzung von Hudemühlen durch Zantmüller an seine Brüder und Vettern richtete, sind noch erhalten. Der erste derselben, vom 30. September 1628 datirt, lautet folgendermassen:

Mein freundt- brüder- und vetterliche Dienste zuvor. Ehrwürdige WolEdle Gestrenge und Warhaftige, freundliche liebe Brüder und respective Gevettern. Dieselbe wißen ſich ſampt und ſonders freundlich zu entſinnen, wie daß nach tödtlichem abgange weylandt unſeres geweſenen pfarherren zur Hudemühle Ehrn Johann Dunckhorst ſel. biß anhero wegen des eingefallenen continuirlichen krieges Unwesens, ſolche ſtelle wiederumb mit einer anderen düchtigen perſon zu erſetzen, in ſolchem merckliche Verhindernis erreget worden.

Alß aber die unumbgengkliche hohe notturpff gleichwohl erfordert, das dahier eine tüchtige Perſon bestellet und nach wie vor der Gottesdienst nach Christlichem Gebrauch und gewonheit wieder aldar angerichtet und gepfleget würde, In maſſen Sie auch jüngst in meiner gegenwart zu Zell hievon erinnerungh gethan und auff ſolche wege nebenst mir bedacht zu ſein ſich erkleret, weill ich für meine perſon domalß eines mit Nahmen M: Martinum Sandtmoller nahmbhaſtig gemacht, welcher ein gelarter Mann, in Ebreiſcher, Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache erfahren, ein Magiſter artium liberalium und ſonſten eines guten Lebens und Wandelß ist, der auch albereits an die 16 Jahr in officio neml. bey einem Freyherrn in Österreich für ein Hoffprediger geweſen, für weiniger Zeit aber wegen der reformation derer örter neben Anderen vortrieben und inß elendt gerahten und unlengst zum Rectore in der Stadt Eimbeck uffgenommen worden und bißhero uff meine recommendation aldar ſich endhalten, welchen ſie auch hie ſchon auff eine pharr ſich zu einem pharrer begeret haben, Alß habe Ich nun denſelben in an-

fehungh feiner gefchicklichkeit, auch guten gaben, womit Er von dem allmechtigen begnadet zu obgevürtem pfardienste meines theils geren befordert fehen mögen. So habe ich Ihnn hiemit zu den Brüder und Vettern abfertigen wollen, Mit freundtlichem erfuchen, Sie wollen denfelben foweit ufnehmen, allen guten Willen und beforderung ihm erweifen undt zur Hudemühle die Probpredigt thun laffen und dafern er Ihnen also wohl, wie ich hoffen will, gefallen, Ihm die gelegenheit der pfar und waß einkommen bei diefer fei, dorauf berichten und dann wiederumb von allem derofelben meinung undt wie eß allerfeits Ihnen beliebet mir überschreiben und zu wiffen thun, ob in dem weitervorfahren er dorauff instauriret werden foll und weil auch nach feinem jetzigen Zustande Ich demfelben die Zehrung auf der Hinreife gutwillig dargestrecket alß verfehe Ich mich, Sie werden nach ihrer discretion auf der rückreife ingleichen Ihn domit zu bedencken sich belieben laffen, welches den Brüdern und Vettern Ich hiemit unvermeldet nicht laffen wollen Ihnen Brüder- freundt Vetterliche angenehmbe Dienste zu erzeigen bin alzeit williger. Des will ich Sie hiemit in des Allerhögsten bewahrung zu allen gedeylichem Wolwefen getreulich empfehlen.

Datum Osterode am 30 7bris Ao 1628

M: V: H.

Den Ehrwürdigen woledlen, Gestrengen wahrhaften, fämptlichen von Hodenberg zum Hove der Hudemühlen geb:

Meinem fli. lieben Brüdern wie den respective Gefetern, fampt und fonders.

Da der Bericht der Brüder und Vettern von Hodenberg über Zantmüller günstig ausfiel, so richtete Marquard an sie folgendes Schreiben:

Mein freundt- Bruder- und Vetterliche Dienste zuvor. WolEdle Gestrenge und Vehste freundliche liebe Brüder und respective Gefetters.

Ich habe aus derofelben allerfeits an mich gethanen Antwortfchreibens gantz gern vernommen, daß fie den von mir nominirten und praefentirten zum Pfarherrn unfer Kirchen zur Hudemühlen Ehrf. M. Martinum Santmoller willig aufgenommen, die Probpredigt thun und feine Perfon und Gabe ihnen femptlich belieben und wolgefallen laffen, worauf ich ihm den auch für meine Perfon folchen Kirchdienst damit als nunmehr der Eldeste Patron verliehen und

damit investiret habe, Weill den ihr mich berichtet, daß erster Tage Er ſich hinüber Verfüge und zu demſelben antretten wolte und deßwegen ferner bei mir umb promotion angehalten, alß habe ich demſelben auch hierin befürderlich ſein und die Brüder und Vettern hiemit freundt- Bruder- und Vetterlich erſuchen wollen, dieſelbe ihn nun ferner uff- und annehmen und nach jetziger ſeiner Gelegenheit und zustandt in allem mögliche Handtbietung thun wollen, Nicht zweiffellend, er werde ſich hiergegen nach aller Gebühr bezeigen und in lehr und leben, wie einem christlichen Prediger und Seelſorger geziemt, demſelben gemäß und ſich wol verhalten.

Sonst seine Antrettung bel. halte ich dafür, daß er nun sofort sein Ambt mit lehr und predigen und Reichung der heiligen Sakrament gepürlich anfange und vorrichte, solte das etwa von Serenissimo Illustrissimo U. G. F. und Herrn mit der Introduction wie mit Ehr. Johann Dunckhorst sel. de facto geschehen, verfahren werden, müssen wir uns darunter gedulden, dürffen S. F. G. uns in dem, waß wir bitten und protestiren, aber nicht erhalten können, woll nicht wiedersetzen. Es hat aber bei jüngster Ehr. Johann Dunckhorst sel. geschehener introduction niemandt von uns oder der Unseren dabei sein wollen, sondern der Specialis zu Ahlden solches allein vorrichtet.

Weill Ihm auch schrifftliche bestallung, wie sein Antecessor bekommen, von nöthen sein will, die copia aber derselben inüberfall undt der Ausplünderung des Hauses nebenst allen brieffen und nachrichtung der beiden Kirchen zu Hudemühlen und Ecklo [1]) und andre Document und Fundation, leider durch übellverwarung uns abhanden kommen, alß köndte man von ehegedachten Johanns Dunckhorst sel. Wittibb die etwa noch selbige Bestallung im originall vorwahrt haben mögte, abfordern und diese darnach dirigiren und einrichten.

Als auch vermelter Ehr Martinus Santmoller zu Ueberpringung seiner Frauen, Kinder und weiniges gerähtes umb eine phur bei mir angehalten, worzu ich aber dieses orts nicht rahten können, So habe ich für gut angesehen, daß er eine phur zu Eimbeck bedingen mögte mit Verheiß, das selbe von uns allesampt belohnet werden solte, inmaßen das wir Ehr Johann Dunckhorst sel. auch Ihn und seine Haußfrau, Kinder und geräthe durch ätzliche Wagen abholen lassen haben, habe ich meinem Vorwalter befohlen, aldar so viell es mir

[1]) Eickeloh unweit Hudemühlen.

anlauffen wolle, abzustatten, versehe mich auch, daß Sie das Ihrige darzu thun undt es daran nicht ermangeln lassen werden.

Der Almechtige stehe zu solchem seinem angenohmenen geistlichen Leben mit seinem heiligen Geiste getreulich bei, daß ehr damit viell Früchte in allen denselben Herzen, so Ihn hören, schaffe und jenen all zu ihrer Seelen Seligkeit und zum ewigen lebend gereichen möge.

Den Brüdern und Vettern habe Ich hiermit ohnangefügt nicht lassen wollen, Ihnen allerseits Brüder- Freundt- Vetterliche Grüsse zu erzeigen, bin ich stets willig und Thue Sie in des Allerhögsten Obacht zu allem wolstande gnediglich empfehlen.

Osterode am 28 8bris
1628
M. V. H.

An
Sämptliche gebrüder
und Vettern von Hodenbergk.

Bereits bei der Einführung des Vorgängers von Zantmüller, des Johann Dunckhorst, auf die Pfarre zu Hudemühlen im Jahre 1622 war eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Herren von Hodenberg und ihrem Landesherrn, dem Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg, der zugleich Bischof von Minden war, entstanden. Wollten die von Hodenberg die Kirche zu Hudemühlen als ihre besondere Hauscapelle in der Weise beanspruchen, dass die dortigen Pastoren von ihnen eingeführt und auch ihnen allein verpflichtet werden sollten, so gab Herzog Christian ihnen am 29. April 1622 deutlich zu verstehen, dass sie als Laien keine geistlichen Hoheitsrechte ausüben, also auch keine Pastoren eigenmächtig anstellen dürften, dass die Bestätigung und Einführung der Geistlichen Sache des Bischofs sei und vermöge des Passauer Vertrages vom Jahre 1552 auf ihn als Landesfürsten übergehe. Er verlange also, dass der anzustellende Pastor von ihm bestätigt und eingeführt werde, widrigenfalls er in Hudemühlen keinen Pastor dulden würde. Sonst habe er kein Mittel, eine Religion im Lande beständig zu erhalten.

Auch jetzt suchten die Herren von Hodenberg betreffs der Einführung Zantmüller's ihr vermeintliches Recht wieder geltend zu machen. Auf einen Verweis des Herzogs Christian antworteten sie dann aber unter dem 28 Nov. 1628 folgendermassen.

Hochwürdiger Durchl. Hochgeborener Fürst, E. F. G. sein unsere unterthänige gehorsame undt pflichtschuldige Dienste mit allem Fleiße zuvor.

Gnädiger Herr.

Auf E. F. G. an uns abgangenes gnediges Schreiben wegen des in unser Capelle zur Hudemühle aufgestelleten Pastore, Ehr M. Martini Zahntmollers auch desselben Introduction belangendt, sollen und können deroselben Wir in Unterthänigkeit hinwieder unberichtet nicht lassen, das Wir uns allerseits viell zu weinig erkennen, diesfallß E. F. G. in einige wege uns zuwiedersetzen. Es ist aber, G: Fürst und Herr, mit dieser Capellen oder bedienung solches phardienstes solchergestalt beschaffen, das solche Cappelle von unsern Vorfahren wolmeiniglich fundiret, auch jederzeit von denselben die Pastores aldar angenommen und bestellet worden, zumahlen in selbiger Kirche niemandt denn wir, unsere Diener und einwohner gehören und des Gottesdienstes darinnen uns gebrauchen. Da denn gedachte unsere Antecessores die Pfarherrn an selbigem orte, wie wir auch bishero gethan, auch noch ferner thun müßen, von dem Ihrigen erhalten, so sie fast aus dem Munde ersparrt, erhalten und ihre besoldung reichen lassen. Dannenhero wir uns dieser befugnis mit annehmb- und uffstellung des pastoris ferner angemaßet haben. Undt daferen nun E. F. G. bey dero gnedigen fürnehmen pleiben und etwa diesen Priester bei unserer Capelle zur Hudemühle introduciren lassen würden, können und wollen wir hierin E. F. G. uns nicht opponiren. Aber da es möglich, hetten wir gleichwohl E. F. G. unterthänig zu bitten, uns bei dieser unserer alten Kirchengerechtigkeit gnedig verbleiben zu lassen.

Sonsten gedachten Pfarherren Herkommens, thuns undt lebens betreffend, weill derselbe bey einem Freyherrn in Osterreich hiebevor fur einen Hoffprediger bedienet gewesen, daselbst vertrieben, im examine woll bestanden und reiner gesunder Lehr befunden, auch albereits ordiniret und nach der Zeit für einen Rectorem zu Eimbeck uffgenommen worden und wie allerseits seine testimonia vermögen, sich unsträflich verhalten, So haben wir Ihne derowegen zu solcher beforderungh an unserem Orte uns befohlen sein lassen wollen, verhoffen auch, das Er sich hinfüro in seinem Ambtte ganz unverweißlich bezeigen werde, Welches E. F. G. wir in unterthänigem gehor-

samb unvermeldet nicht lassen sollen, deroselben wir unterthänig gehorsamblich zu dienen stets willigk und pflichtschuldigk sein. Undt thun dieselben Göttlicher gnediger obacht, Dero aber zu Gnaden uns unterthänig empfehlen.

Datum Zell am 13 Martii Anno 1629.

An
Seren. Illstrm.
Christianum.

Semptliche Gebrüder
Undt Vettern
Von Hodenbergk.

Noch im Jahre 1629 starb der Gönner Zantmüller's, Marquard von Hodenberg. Sein einziger Sohn Bodo ist der Verfasser des in fast allen Gesangbüchern stehenden Liedes „Vor deinen Thron tret' ich hiermit". Er war am 3. April 1604 geboren, wurde Marschall beim Herzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg und starb, wie sein Vater, als Landdrost zu Osterode am 20. September 1650.

Wann Zantmüller in Hudemühlen gestorben ist, lässt sich, da die Kirchenbücher daselbst erst mit dem Jahre 1726 beginnen, nicht ausmachen. Sein Nachfolger Hans Hinrich Gutturpf wurde im Jahre 1655 eingeführt. Von Zantmüller's eigener Hand besitzen wir nur noch eine „Quittung auf 2 dicke Thaler Zins von 40 Rthler Capital von dem Kirchenlande herrührend" aus dem Jahre 1635. Der Vollständigkeit halber möge sie hier mitgetheilt werden:

Ich M. Martinus Zantmüller diser Zeit bestelter Evangelischer Prediger zur Hudemühle bekenne mit disem schein, das Ich von der WolEdlen wie Ehr Undt Tugendtreichen Frauen Catharina Sophia von Hodenberg, einer gebornen von Bremer, Wittib, Anno Christi 1633 auf Michaelis 2 dikhe Reichsthaler in specie wegen deß stukh landes zum Kirchengarten gehorig zu recht empfangen.

Actum ut supra.

So hatte der arme oberösterreichische Exulant Martin Zantmüller mit Weib und Kindern nach wechselvoller Wanderung durch das von den Greueln des 30jährigen Krieges verheerte Deutschland endlich in Niedersachsen eine dauernde Zufluchtsstätte gefunden.

XIII.

Das Evangelium in Gablonz und Umgebung[1]).

Von Lic. theol. ARTHUR SCHMIDT, evang. Pfarrer in Bielitz, früher in Gablonz a. N.

3. Schulgeschichte.

Das Jahr 1861 ist für die evangelische Gemeinde Gablonz von grosser Bedeutung. Das alte Toleranzbethaus wurde durch den Bau eines Thurmes in eine Kirche umgestaltet und zu gleicher Zeit die Gründung einer evangelischen Schule in Angriff genommen. Bis zum Jahre 1861 besuchten die evangelischen Kinder die katholische Schule und wurden, wie es natürlich ist, daselbst im katholischen Geiste beeinflusst. Der Religionsunterricht, welchen der evangelische Pfarrer ertheilte, konnte diesen Einfluss nicht beheben. Sollte die heranwachsende Jugend im evangelischen Geiste erzogen werden, so musste eine evangelische Schule errichtet werden. Der Mangel an Geldmitteln war das grösste Hinderniss, das sich der Ausführung dieses Planes entgegenstellte. Doch die Mittel wurden beschafft vornehmlich durch die hilfsbereite Bruderliebe des evangelischen Auslandes. Der Gustav-Adolf-Verein nahm sich der bedrängten Gemeinde fördernd an. Der Chemnitzer und Zwickauer Zweigverein erklärten sich bereit, zur Erhaltung des Lehrers einen jährlichen Beitrag von 150 Thalern zunächst auf fünf Jahre zu leisten, wenn die Gemeinde wenigstens 50 Thaler jährlich zu diesem Zwecke aufbringen würde. Dieser Schulbeitrag war unter den Gemeindemitgliedern bald gezeichnet, und so konnte denn die langersehnte evangelische Schule unverzüglich in's Leben gerufen werden. In der Person des Lehrers Ludwig Franz Scheibe, gebürtig im Jahre 1836 zu Trebsen bei Grimma i. S., erhielt die evangelische Jugend einen tüchtigen und gewissenhaften Lehrer.

---

[1]) Vgl. „Jahrbuch" 1895, S. 85 f.

Im Hintergebäude des am oberen Marktplatze gelegenen Hauses Nr. 423, das früher als Scheune verwendet worden war, miethete die Gemeinde um den Jahreszins von 70 fl. einen dürftigen Raum mit der Aussicht auf den Friedhof, der als Schulclasse und zugleich als Lehrerwohnung dienen sollte. Am 13. October 1861 begann Lehrer Scheibe mit 12 Kindern den ersten Unterricht. Am 20. März 1862 genehmigte auch die Statthalterei von Böhmen die Errichtung der evangelischen Schule in Gablonz. Da das gemiethete Schulzimmer feucht und ungesund war, wurde alsbald ein anderes in dem der Stadtgemeinde gehörigen Hause Nr. 515 unterhalb der Gärtnerei des Robert Matuschek für den jährlichen Miethzins von 200 fl. gemiethet. Der Aufwand, welchen die Schule im ersten Jahre ihres Bestandes erforderte, betrug 1270 fl. 38½ kr., der durch eine Einnahme von 1300 fl. 33½ kr. gedeckt wurde. Am 28. Mai 1864 zeigte Lehrer Scheibe dem Presbyterium an, dass er vom Stadtrath zu Zwickau i. S. an die dortige St. Moritzschule berufen worden sei. Am 28. Juni hielt er den letzten Unterricht, der bis zum 5. August von Pfarrer Petri fortgesetzt wurde.

Am 19. August desselben Jahres berief das Presbyterium den bisherigen Hilfslehrer zu Altmügeln bei Oschatz i. S., Johann Heinrich Eduard Lugenheim, geboren 1842 in Kuhnitzsch i. S., als Lehrer nach Gablonz. Er wirkte an der evangelischen Schule vom 5. September 1864 bis zum 6. April 1868, bis er als Hilfslehrer nach Dresden abging. In diese Zeit fällt der Bau eines eigenen Pfarr- und Schulhauses, der von Pfarrer Petri mit bewunderungswürdiger Entschiedenheit und seltenem Gottvertrauen durchgeführt wurde. Da der Ankauf eines Grundstückes mit einem entsprechenden Gebäude zu grosse Opfer erforderte, entschloss sich die Gemeinde, auf ihrem eigenen Grund und Boden ein Pfarr- und Schulhaus zu bauen. Der Gemeinde stand damals nur die Summe von 2500 fl. zur Verfügung, die aus Beiträgen der Gustav-Adolf-Vereine gesammelt worden war. Am 3. Mai 1865 wurde seitwärts der Kirche unter schlichter Feierlichkeit der Grundstein zum Pfarr- und Schulhause gelegt. Der Bau wurde nach Plänen des Architekten F. Thyll in Reichenberg ausgeführt und die Bauarbeiten dem Maurermeister Josef Schwarzbach und dem Zimmermeister Jakob Miksch übertragen. Die nöthigen Ziegeln wurden der Ziegelei des Grafen Clam-Gallas entnommen, der den Kaufpreis mit grösster Bereitwilligkeit auf längere Zeit

stundete. Auch dieser Bau konnte nur durch die thatkräftige Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereines zu Ende geführt werden. In den Grundstein wurde eine Blechbüchse mit einer vom Pfarrer und dem Presbyterium unterfertigten Urkunde vom 3. Mai 1865 versenkt. Beim Umbau der Hausthüre im Jahre 1889 wurde diese Blechbüchse ausgehoben und mit einer Denkschrift des Presbyteriums, sowie einem Berichte über die letzten 25 Jahre der Gemeinde wieder an den alten Ort zurückgelegt. Schon im October 1865 stand das Haus unter Dach und Fach, wurde jedoch erst im Sommer 1866 seiner eigentlichen Bestimmung übergeben. Pfarrer Petri legte selbst mit Hand an's Werk. Tagelang stand er beim Bau, um die Lieferung der Baumaterialien zu überwachen. Die gesammte Rechnungsführung über den Bau lag in seiner Hand und wurde von ihm auf das Genaueste besorgt. Die Baukosten beliefen sich nach Vollendung des Hauses auf 15.912 fl. 71½ kr. Bis Ende des Jahres 1867 war die Bauschuld vollständig gedeckt.

Das geräumige Pfarr- und Schulhaus steht nun, durch die Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder und Unterstützung der Glaubensbrüder erbaut, in der Nähe der Kirche und entspricht noch heute vollkommen seiner Bestimmung. In das Kriegsjahr 1866, welches Gablonz und seinen Bewohnern manche Bedrängniss brachte, fiel die Vollendung des Hauses. Da viele Gemeindemitglieder vor den heranrückenden Preussen geflohen waren, und auch sonst in Folge des Krieges grosse Verwirrung herrschte, sah man von der feierlichen Einweihung des Hauses ab. Die ersten Bewohner desselben waren preussische Soldaten, die mehrere Monate hindurch im Hause lagen.

Am 19. April 1868 berief das Presbyterium den Schulamtscandidaten Alwin Oskar Böhme aus Penig i. S., der schon am 21. April sein Amt antrat und es bis Ostern 1872 innehatte. Hierauf bezog er zu seiner weiteren Ausbildung die Hochschule zu Leipzig, erwarb später das Doctorat der Philosophie und wirkt gegenwärtig als Realschuloberlehrer in Reichenbach i. S. Am 5. September 1871 wurde Adolf Scharf, geboren in Hirschfelde bei Leipzig, bisher Hilfslehrer zu Lindenau i. S., als zweiter Lehrer berufen. Er blieb von October 1871 bis September 1873 an unserer Schule und ging als Lehrer an die evangelische Schule in Graz. Gleichzeitig mit ihm arbeitete Wilhelm Eduard Voigt von März bis September 1872,

der jedoch wegen seiner schwachen Gesundheit die Stelle wieder verlassen musste. Sein Nachfolger war der Schulamtscandidat Friedrich Hermann Biehl aus Heinichen i. S., der, am 23. November 1872 gewählt, von Jänner 1873 bis September 1874 in Gablonz weilte. Er wurde als Lehrer nach Wiener-Neustadt berufen.

Durch Ministerialerlass vom 21. Jänner 1873 erhielt die evangelische Schule zu Gablonz das Oeffentlichkeitsrecht. Den Unterricht besorgte ausser den Lehrern auch der Pfarrer, der nicht nur den Religionsunterricht ertheilte, sondern sich auch mit einer gewissen Stundenanzahl wöchentlich an dem Unterrichte in den weltlichen Gegenständen betheiligte. Die Schulleitung lag in den Händen des Pfarrers. Bei der geringen Schülerzahl gelang es leicht, das Lehrziel der mehr gegliederten öffentlichen Schule zu erreichen. Am 16. September 1874 wählte das Presbyterium den bisherigen Kirchschullehrer Ernst Meier in Oberneuschönberg i. S., geboren in Hertmannsdorf bei Frauenstein i. S., der vom 15. October 1874 bis 15. Juli 1879 an der hiesigen Schule wirkte. Seine Gattin, die aus der französischen Schweiz gebürtig war, errichtete in Gablonz mit Genehmigung der Statthalterei eine französische Schule, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Zur Erhaltung des zweiten Lehrers, der nicht mehr zu entbehren war, wurden wiederholt freiwillige Beiträge in der Gemeinde gesammelt. Am 13. October 1877 wurde der Lehrer Julius Slunicko in Kreuzberg in Oesterr.-Schlesien, geboren zu Humpoletz in Mähren, berufen, der sein Amt vom 3. März 1878 bis zum Schlusse des Schuljahres 1880 verwaltete. An Stelle des scheidenden Ernst Meier wurde am 5. Mai 1879 der Lehrer an der evangelischen Schule in Eger, Eberhard Fischer, angestellt, der jedoch schon am 12. März 1880 seine Kündigung einreichte. In der Presbyterialsitzung von 27. April 1880 wurde Philipp Uhl, Lehrer an der evangelischen Schule zu Bodenbach, gewählt, der bis Juli 1881 in Gablonz blieb. Als zweiter Lehrer wurde am 26. Juli 1880 Friedrich Mücke aus Kreuzberg in Oesterr.-Schlesien, der eben die evangelische Lehrerbildungsanstalt zu Bielitz verlassen hatte, gewählt. Mit Ende des Schuljahres 1880 81 verliessen beide Lehrer Philipp Uhl und Friedrich Mücke den Dienst der Gemeinde, da zwischen dem Lehrer Uhl und dem Presbyterium ein arger Zwiespalt ausgebrochen war.

Für die beiden abgegangenen Lehrer wählte das Presbyterium am 28. Juli 1881 den Lehrer Franz Repp, damals an der evange-

lischen Schule in Wels, und am 30. August Valentin Popp aus Bielitz. Letzterer reichte schon nach wenigen Monaten in Folge seiner Kränklichkeit seine Entlassung ein, die ihm auch am 16. Juni 1882 gewährt wurde. An seine Stelle trat Lehrer Friedrich Mücke, der das Schuljahr 1881/82 an der evangelischen Schule in Wels gewirkt hatte. Am 26. Juli 1884 kündigte Lehrer Repp seine Stellung; während bisher die Lehrer Mücke und Repp einander gleichgestellt waren, wurde jetzt die Oberlehrerstelle dem Lehrer Mücke übertragen. Am 1. August 1884 wurde der Lehramtscandidat Moritz Oehler aus Hillersdorf in Oesterr.-Schlesien, der an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz herangebildet war, berufen.

Durch zahlreiche Spenden, namentlich durch die Güte des Gönners der Gemeinde, Regierungsrathes Dr. Freiesleben in Leipzig, wurde die Gemeinde in Stand gesetzt, ihre Lehrerbücherei zu bereichern. Dieselbe wurde auch der Gemeinde zugänglich gemacht, und Oberlehrer Mücke zum Bücherwart gewählt. Die Schule wurde durch Einrichtung eines dritten Lehrzimmers erweitert, und neue Lehrmittel im Werthe von 200 fl. angeschafft. Im Jahre 1885 wurde das Pfarr- und Schulhaus einer gründlichen Erneuerung unterzogen, und auch die Schulräume derart ausgestattet, dass sie, mit Ausnahme der Bänke, allen Anforderungen eines entwickelten Schulwesens entsprachen. Mitte Juli 1887 verliess Lehrer Oehler Gablonz und nahm eine Lehrerstelle in seiner Heimatsgemeinde Hillersdorf an. Für ihn wurde der Schulamtscandidat Karl Müller aus Smolin in Galizien gewählt. Bisher hatte der Pfarrer die Schulleitung innegehabt, den Religionsunterricht und überdies noch in 12 Stunden wöchentlich den Unterricht in verschiedenen weltlichen Gegenständen ertheilt. Da sich aber unter Pfarrer Dr. Johanny die Pfarramtsgeschäfte in Folge des Wachsthums der Gemeinde, insbesondere in Folge der Neubegründung der Tochtergemeinde Trautenau und mehrerer Predigtorte bedeutend mehrten, musste der Pfarrer von der Ertheilung des Unterrichtes in den weltlichen Fächern befreit werden.

Die beiden Lehrer konnten nur mit grosser Mühe den Unterricht in den drei Schulclassen bewältigen; das Lehrziel der Bürgerschule konnte unter diesen Verhältnissen in vielen Lehrgegenständen nicht erreicht werden. Daher wurde schon in der Gemeindevertretungs-Sitzung vom 12. Februar 1888 über die Anstellung eines dritten Lehrers verhandelt. Damals machte man auch den Vorschlag,

freiwillige Spenden zur Erhaltung des dritten Lehrers von den Gemeindemitgliedern zu erbitten. Am 11. November 1888 beschloss die Gemeindevertretung endgiltig die Schaffung einer dritten Lehrerstelle. Da man aber mit der Zeichnung freiwilliger Beiträge schlechte Erfahrungen gemacht hatte — dieselben wurden nämlich anfangs regelmässig, dann aber immer lässiger gezahlt —, kam man überein, die Gemeindebeiträge um $33^{1}/_{3}$% zu erhöhen. In demselben Jahre wurde aus freiwilligen Spenden und einem Beitrage des Frauenvereines von 50 fl. ein Harmonium für die Schule angeschafft, und die Lehrmittelsammlung bedeutend bereichert.

Schon am 27. Jänner 1889 wurde Karl Wolf, Lehrer an der evangelischen Schule in Bielitz, nach Gablonz berufen, doch konnte er erst am 1. September 1889 sein Amt antreten, das er nur ein Jahr hindurch bekleidete. Als Pfarrer Dr. Johanny nach Wien abging, wurde die Schulleitung dem Oberlehrer Friedrich Mücke übertragen. Zum Ortsschulinspector wurde in der Gemeindevertretungs-Sitzung vom 8. September 1889 Curator-Stellvertreter Wilhelm Gleiss gewählt. Da mit Ende des Schuljahres 1888/89 nicht nur Lehrer Wolf, sondern auch Lehrer Müller Gablonz verliess, mussten zwei neue Kräfte gewonnen werden. Am 24. Juli 1890 wurden von der Gemeindevertretung angestellt Emil Kaisar, aus Alt-Bielitz in Oesterr.-Schlesien gebürtig, zuletzt Oberlehrer an der evangelischen Schule in Görz, und Paul Spandrzyk aus Mosty bei Teschen, Lehrer an der öffentlichen Schule in Engelsberg, Bezirk Reichenberg. Letzterer kehrte nach Verlauf eines Jahres wieder an seine frühere Stelle zurück, und für ihn wählte man am 15. August 1891 Franz Kastinger aus Au bei Vöcklabruck zum Lehrer, der bisher das Amt eines Unterlehrers an der Schulvereinsschule in Senftenberg versehen hatte.

Unterdessen war für die evangelische Schule in Gablonz eine schwere Zeit angebrochen. Die Anstellung eines dritten Lehrers belastete den Gemeindehaushalt doch mehr, als man früher gemeint hatte; auch verursachte der beständige Lehrerwechsel der Gemeinde empfindliche Ausgaben. Desgleichen wuchsen die anderen Ausgaben der Gemeinde, so dass der Gemeindehaushalt in den letzten drei Jahren einen Fehlbetrag von je 1000 fl. aufgewiesen hatte. In der Gemeindevertretungs-Sitzung vom 17. Jänner 1892 entrollte der Zahlmeister der Gemeinde, Richard Haasis, ein trauriges Bild von der

Vermögenslage der Gemeinde und warf die ernste Frage auf, ob die weitere Erhaltung der evangelischen Schule möglich sein werde. Die Aufnahme einer Schuld von 3000 fl. zur Deckung des Fehlbetrages der letzten drei Jahre wurde einstimmig beschlossen. Die Schulfrage wurde hierauf in einer öffentlichen Sitzung der Gemeindevertretung vom 15. Februar, an der 19 von 24 Gemeindevertretern und 34 Gemeindemitglieder theilnahmen, sowie in einer besonderen Sitzung der Gemeindevertretung vom 22. Februar 1892 weiter erörtert. Dass die Ausgaben der Gemeinde mit den Einnahmen in's Gleichgewicht gebracht werden müssten, sah Jedermann ein. Die Schulfrage spitzte sich also wie in vielen anderen Gemeinden zu einer Geldfrage zu. Mit dem Gedanken, die Schule, welche unter so grossen Opfern 30 Jahre lang erhalten worden war, aufzulösen, konnte sich die grosse Mehrzahl der Gemeindevertreter nicht befreunden; lieber wollte man grosse Opfer bringen, damit die Schule weiter fortbestehen könne. Eine in der Gemeinde eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 830 fl. Die Gemeindemitglieder verpflichteten sich zugleich, diesen Betrag vorläufig auf drei Jahre hinaus zur Erhaltung der Schule aufzubringen. Die Jahresbeiträge für Kirche und Schule stiegen demnach von 1300 fl. auf 2130 fl., so dass auf jedes der 188 beitragenden Mitglieder der Betrag von 11 fl. 25 kr. entfiel. Wenn man nun bedenkt, dass die Mehrzahl der unbemittelten Gemeindemitglieder nur 1—5 fl. jährlich entrichtet, so dass verhaltnissmässig wenige Gemeindemitglieder weit höher besteuert werden, so muss man dieser ausserordentlichen Opferwilligkeit alle Anerkennung zollen. Jakob und Heinrich Mahla allein spendeten jährlich für die Schule 200 fl., Richard Haasis 50 fl. Aber auch diese aussergewöhnlichen Opfer reichten nicht hin, um den Fehlbetrag im Gemeindehaushalte zu decken und die aufgenommene Schuld abzuzahlen, daher musste sich die Gemeindevertretung entschliessen, den dritten Lehrer zu entlassen und die Schule wieder zu einer zweiclassigen mit fünf Jahrgängen umzugestalten. Die evangelischen Kinder besuchen bis zum 11. Jahre die evangelische Schule und gehen dann an die öffentliche Bürgerschule über. Da Lehrer Kastinger alsbald eine Stelle an der öffentlichen Schule zu Prellenkirchen in Niederösterreich erhielt, verliess er schon am 1. März 1892 Gablonz. Bis zum Ende des Schuljahres theilten sich der Pfarrer und die beiden Lehrer in seine Vertretung.

In demselben Jahre reichte Oberlehrer Friedrich Mücke sein Entlassungsgesuch ein, da sich ihm eine Unterlehrerstelle an der öffentlichen Schule in Gablonz bot. In der Gemeindevertretungs-Sitzung vom 1. August 1892 wurde ihm die erbetene Entlassung aus dem Schuldienste der evangelischen Gemeinde ertheilt. Die Gemeinde bedauerte aufrichtig den Verlust dieses bewährten Lehrers, der 11 Jahre hindurch mit grossem Erfolge an der Erziehung der evangelischen Jugend gearbeitet hatte. Es ist ja begreiflich, dass viele evangelische Lehrer, von der Sorge um die Zukunft geleitet, den Dienst an der öffentlichen Schule dem an der evangelischen vorziehen, können doch die wenigsten evangelischen Gemeinden ihren Lehrern eine entsprechende Altersversorgung bieten. Auch bedroht die Auflassung einer evangelischen Schule nach der anderen beständig den evangelischen Lehrer in seiner Lebensstellung.

Am 30. August 1892 übertrug das Presbyterium dem Lehrer Kaisar die Schulleitung. In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 19. Februar 1893 wurde er zum definitiven Oberlehrer bestellt. Die freigewordene Lehrerstelle wurde mit dem Lehramtscandidaten Georg Göhler aus Lomatzsch i. S. besetzt, der am 1. September 1892 sein Amt antrat, nach Verlauf eines Jahres jedoch an die evangelische Schule nach Wien abging. Für ihn berief das Presbyterium den Lehramtscandidaten Hermann Krause aus Stargard in Pommern, der seine Lehrthätigkeit mit dem 1. September 1893 begann und noch gegenwärtig an der Schule wirkt. Die Lehrmittelsammlung erfuhr in den letzten Jahren wieder eine bedeutende Bereicherung. Auch die innere Einrichtung der Schule wurde gründlich erneuert, insbesondere aus freiwilligen Spenden neue zwei- und dreisitzige Bänke angeschafft, die sich ausgezeichnet bewähren.

4. Verfassung und Verwaltung der Gemeinde.

Als am 29. Juni 1820 der erste evangelische Gottesdienst in Gablonz gehalten wurde, befanden sich bereits 43 Gemeindemitglieder am Orte. Sie schlossen sich in Folge ihrer Glaubensgemeinschaft enge zusammen und wählten zur Leitung ihrer Angelegenheiten vier Vorsteher. So finden wir im Jahre 1825 als „Vorstand der sich bildenden Gemeinde Gablonz“ die Herren Johann Schmekel, Christian Kessner, Samuel Geling und Johann Friedrich Schmidt genannt. Seit 1830 stand an der Spitze der Gemeinde der Tuchmachermeister

Karl Sigismund Schmidt, der sich durch seinen rastlosen Eifer und durch sein unerschrockenes Auftreten in den Jahren des Bethausbaues grosse Verdienste um die Gemeinde erworben hat. Als im Jahre 1831 die Erbauung eines „unter dem Krschischlitzer Pastorate stehenden Filialbethauses“ bewilligt wurde, gehörten zur Gemeinde alle Glaubensgenossen, die auf den Herrschaften Kleinskal, Reichenberg und Morchenstern wohnten, im Ganzen 150 Familien. Unter dem 1836 von der Statthalterei genehmigten „Pastorate“ zu Deutsch-Gablonz standen alle Evangelischen, die in den heutigen Bezirken Reichenberg, Kratzau, Gabel, Friedland, Gablonz, Tannwald, Böhmisch-Aicha und Turnau wohnten. Diese Bezirke umfassen einen Flächenraum von 20·41 Quadratmyriameter = 37 Quadratmeilen. In Folge der Abtrennung der Glaubensgenossen in Reichenberg 1861 wurden die vier ersten Bezirke zu einer eigenen Gemeinde vereinigt. Gegenwärtig umfasst die Gemeinde die Bezirkshauptmannschaften Gablonz, Turnau, Trautenau, mit Ausnahme des Gerichtsbezirkes Marschendorf, und die Stadt Liebenau in der Bezirkshauptmannschaft Reichenberg. Nach Vollendung des Bethausbaues im Jahre 1838 finden wir ausser dem Pfarrer Christian August Molnar folgende weltliche Vorsteher der Gemeinde: Karl Sigmund Schmidt, Vorsteher; Samuel Geling und Friedrich Rohne, Repräsentanten; als Beisitzer: Johann Paul, Andreas Glaser, Karl Weidner und Karl Lips.

Durch den Erlass des Oberamtes Kleinskal vom 25. September 1847, Z. 2054, wird die Wahl von vier Vorstehern der Gemeinde bestätigt und dieselben zugleich angewiesen, „sich ihren neuen Berufspflichten unverzüglich zu widmen“.

Diese vier Vorsteher sind: Friedrich Rohne, Tuchmachermeister, erster Vorsteher und Rechnungsführer; Peter Sarder, Handelsmann, erster Repräsentant; Wilhelm Kretschmer, Tuchmachermeister, zweiter Repräsentant; August Schmidt, Tuchmachermeister, dritter Repräsentant. Als das Protestantenpatent vom 8. April 1861 in Kraft getreten war, wurde in Gablonz das erste Presbyterium gewählt. Bei der Wahl am 15. December, die unter dem Vorsitze des Pfarrers Stolze vollzogen wurde, einigte man sich dahin, 10 Presbyter zu wählen, vorausgesetzt, dass auch auswärtige Mitglieder in dieser Körperschaft Sitz und Stimme annehmen. Die Glaubensgenossen in Reichenberg nahmen an der Wahl nicht Theil. In dieses erste Presbyterium wurden gewählt: Friedrich Rohne, Peter Sarder, Karl

Hofmann, August Schmidt, Fritz Meyer, Josef Geling, Christian Gärtner, Ehrenfried Wagner, Hugo Rother aus Böhmisch-Aicha und Otto Hirt aus Liebenau. Angelegenheiten wichtiger Art, wie: Anstellung der Pfarrer, Bewilligung grosser Ausgaben, Prüfung der Jahresrechnungen, wurden stets vor die Gemeindeversammlung gebracht, die jährlich mindestens einmal zusammentrat. Nachdem sich die Glaubensgenossen in Reichenberg abgetrennt hatten, wurde die Zahl der Presbyter auf 6 herabgesetzt. Friedrich Rohne, der im Jahre 1847 zum Vorsteher und Rechnungsführer gewählt worden war, war der erste Curator der Gemeinde. Leider verwaltete er dieses neue Amt nur ein Jahr, denn in einem Schreiben vom 4. Juli 1862 erklärte er, sein Curatoramt in Folge seines geschwächten Augenlichtes und der Krankheit seiner Frau niederlegen zu müssen. Als 60jähriger Greis schied er von dem Felde seiner erspriesslichen und verdienstvollen Thätigkeit, nachdem er nahezu 15 Jahre lang an der Spitze der Gemeinde gestanden hatte. Sein Nachfolger war der Fabrikant Karl Hoffmann, der mit einer Unterbrechung von drei Jahren 10 Jahre lang die Würde des Curators bekleidete. In den Jahren 1869—1872, ferner 1879—1885 war Emil Müller Curator. Er verfügte in seiner Eigenschaft als Stadtrath von Gablonz und später als Landtags- und Reichsrathsabgeordneter über einen grossen Einfluss, den er oft zu Gunsten der evangelischen Gemeinde Gablonz ausgeübt hat. Als er am 13. December 1892 in Wien starb, herrschte aufrichtige Trauer unter seinen Glaubensgenossen in Gablonz über den schweren Verlust, den die evangelische Gemeinde erlitten hatte. Von 1875—1879, dann von 1882—1884 bekleidete Robert Henke das Amt des Curators. Von 1881—1882 stand Leopold Schömberg an der Spitze der Gemeinde.

In der Gemeindeversammlung vom 8. September 1889 wurde beschlossen, da die Seelenzahl der Gemeinde 500 überstiegen habe, eine eigene Gemeindevertretung zu wählen und sogleich eine Gemeindevertretung aus 24 Mitgliedern gebildet. Die Zahl der Presbyter wurde von 6 auf 8 erhöht. Zufolge der neuen Kirchenverfassung vom 15. December 1891 wurde in der Gemeindevertretungs-Sitzung vom 13. März 1892 beschlossen, die Zahl der Gemeindevertreter um 6 zu erhöhen und die nothwendigen Nachwahlen vorzunehmen. Das gegenwärtige Presbyterium besteht aus folgenden Mitgliedern: Jakob Mahla, Curator; Wilhelm Gleiss, Curator-Stellvertreter; Richard

Haasis, Cassier; Georg Rod, Schriftführer; Franz Dahm, Paul Distelbarth in Morchenstern, Wilhelm Knoreck und Arwed Thamerus. Das älteste Mitglied des Presbyteriums ist Richard Haasis, der dem Presbyterium, von einer geringen Unterbrechung abgesehen, seit 1869 angehört und das Amt eines Cassiers in der aufopferndsten Weise verwaltet. Er hat als erster Presbyter der Gemeinde Gablonz am 4. April 1894 sein 25jähriges Presbyterjubiläum gefeiert und durch die bereits erwähnte Diaconissenstiftung neuerdings bewiesen, wie sehr ihm das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt. Jakob Mahla kam im Jahre 1882 in's Presbyterium und wurde 1884 zum Curator gewählt.

Im Februar 1894 wurde ihm seitens eines evangelischen Fürsten eine hohe Auszeichnung zutheil, indem ihm der Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August, in Würdigung seines verdienstvollen Wirkens in der evangelischen Gemeinde Gablonz das Ritterkreuz des Hausordens zum weissen Falken oder zur Wachsamkeit verlieh. Seit dem Jahre 1881 gehört der derzeitige Ortsschulinspector Wilhelm Gleiss dem Presbyterium an. Wilhelm Knoreck wurde 1877 in's Presbyterium gewählt und verwaltet die Bauangelegenheiten der Gemeinde. Franz Dahm, Paul Distelbarth und Arwed Thamerus sind erst seit dem Jahre 1889 Mitglieder des Presbyteriums. Das Schriftführeramt verwaltete vom Jahre 1882 bis 1891 Presbyter Adolf Lehmann mit ausserordentlicher Gewissenhaftigkeit. Seine angegriffene Gesundheit und sein anstrengender Kaufmannsberuf zwangen ihn, sein Amt im Jahre 1891 niederzulegen und eine Wiederwahl entschieden abzulehnen. Sein Nachfolger wurde Georg Rod, nun das jüngste Mitglied des Presbyteriums.

* * *

Zur Bestreitung der Gemeindeauslagen wurden seit 1820 freiwillige Beiträge eingehoben. Da die Einnahmen aus den freiwilligen Beiträgen nicht genug ergiebig waren, fasste man in der Gemeindeversammlung vom 22. Juni 1879 folgenden Beschluss: Zur Bestreitung der für Gottesdienste und Unterrichtszwecke der evangelischen Gemeinde erforderlichen Mittel sind die von den Gemeindemitgliedern zu leistenden Beiträge bis auf Weiteres nach folgendem Satze zu bemessen, die einer jährlichen Ueberprüfung durch das Presbyterium

mit Bezug auf die veränderten Vermögensverhältnisse d
Gemeindemitglieder unterliegen: Beiträge bei einem jäh
kommen bis 300 fl. jährlich 1 fl., über 300—500 fl. 2 fl.,
3 fl., 600—800 fl. 5 fl., 800—1000 fl. 6 fl., 1000—1
1200—1500 fl. 10 fl., 1500—2000 fl. 15 fl. Bei eine
Einkommen bleibt es den Gemeindemitgliedern überlasse
ihres Jahresbeitrages zu bestimmen. Jeder Glaubensgenos
sechs Wochen im Pfarrsprengel aufhält, soll nach diese
steuert werden. Bei der Berufung des zweiten Lehrers in
wurden diese Beiträge um $33^1/_3$% erhöht. Im Jahre 1
die Beiträge der Mitglieder durch freiwillige Zeichnung
haltung der Schule von 1300 fl. auf 2130 fl. gesteigert.

Eine weitere Einnahme der Gemeinde bilden die
Bei Begründung der Schule wurde für ein Kind ein Sc
6 kr. die Woche eingehoben, das 1865 in Folge verm
lagen für die Beheizung auf 8 kr. erhöht wurde, so das
anstatt 2 fl. 88 kr. nun 3 fl. 84 kr. jährlich zahlten.
wird für die evangelischen Kinder ein Schulgeld von 6
andersgläubigen ein Schulgeld von 12 fl. jährlich bezahl
gebühren kamen früher dem an der Gemeinde angestel
Lehrer und Kirchendiener zu. Bis zum Jahre 1865 wurde
Stolgebühren entrichtet und erst in der Sitzung des P
vom 26. September 1865 ein fester Satz eingeführt. Di
mitglieder wurden je nach ihren Vermögensverhältnis
Classen eingetheilt und für jede Classe eine besondere
für jede Amtshandlung festgesetzt. Die Gemeindeversam
13. Februar 1876 fasste den Beschluss, die Stolgebü
Gemeindecasse fliessen zu lassen und sie dem Pfarrer
dem Lehrer mit 40 fl. jährlich abzulösen. Später wur
gebührensatz noch öfter verändert, doch werden die S
noch heute in die Gemeindecasse entrichtet.

Durch die Einnahmen aus dem engen Kreise de
mitglieder allein kann die Gemeinde ihre jährlichen gross
nimmer bestreiten. Ihr steht vielmehr hilfreich zur Seite
Adolf-Verein, der seit mehr denn 50 Jahren ihr treuester
nützigster Freund geblieben ist. Alljährlich stellt er
deutenden Unterstützungen ein und ermöglicht dadurch di
der Ausgaben für Kirche und Schule. Letztere setzen sic

aus dem Aufwande für die Gehälter des Pfarrers, der Lehrer und des Küsters, für die Erhaltung der Gebäude und Bestreitung der Kirchen- und Schulerfordernisse. Der erste Pfarrer der Gemeinde bezog ein festes Gehalt von 380 fl. C.-M. nebst Holz und Wohnungszulage. Gegenwärtig beträgt der Pfarrgehalt gemäss der Berufungsurkunde 1200 fl. nebst 200 fl. Personalzulage und freier Wohnung im Pfarr- und Schulhause. Das Gehalt des ersten Lehrers belief sich auf 380 fl. festen Einkommens nebst freier Wohnung. Aus der Schulcasse wurden 300 fl. und 30 fl. Holzgeld, aus der Kirchencasse 50 fl. für den Kirchendienst bezahlt. An Stolgebühren und für den Organistendienst in Böhmisch-Aicha nahm der Lehrer rund 50 fl. jährlich ein. Gegenwärtig bezieht der Oberlehrer ein Gehalt von 700 fl., der Unterlehrer ein Gehalt von 500 fl.; beide erhalten freie Wohnung im Pfarr- und Schulhause. Für den Kirchendienst wird der Betrag von 50 fl. aus der Gemeindecasse entrichtet.

Die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde von einst und jetzt weisen bedeutende Unterschiede auf. Im Jahre 1820 wurden zur Bestreitung der Auslagen für den ersten Gottesdienst von den Glaubensgenossen im Markte Deutsch-Gablonz gesammelt 9 fl. 4 kr. C.-M. Die Ausgaben betrugen nach dem noch vorhandenen Rechnungsbuche 10 fl. 25 kr. und setzen sich, wie folgt, zusammen:

Für Abhaltung des Gottesdienstes	fl.	6·—
„ Hostien und Wein zum heil. Abendmahl . . .	„	—·36
„ zwei Stück Wachskerzen	„	—·48
Dem Kirchendiener David Kutschera von Krschischlitz	„	1·52
Für einen Stempelbogen zur Quittung	„	—·03
„ verbrauchte Schreibmaterialien	„	—·06
„ Abfassung dieser Rechnung	„	1·—
		10·25 [1]

Nachdem die Schule errichtet und die Gemeinde Böhmisch-Aicha einbezogen war, weist der Gemeindehaushalt folgende Einnahmen und Ausgaben auf: Einnahmen 1811 fl. 17 kr., darunter 625 fl. 95 kr. Gemeindebeiträge. Die Ausgaben beliefen sich auf 1770 fl. 75 kr. 25 Jahre später (im Jahre 1890) betrugen die Ein-

[1]) Hier obwaltet offenbar ein Rechenfehler, denn die richtige Summe der angeschriebenen Zahlen ist 9 fl. 45 kr.

nahmen der Gemeinde 4254 fl. 20 kr., darunter 1367 fl. 25 kr. Gemeindebeiträge. Für Kirche und Gemeinde wurden ausgegeben 2747 fl. 50 kr., für die Schule 2373 fl. 84 kr., so dass ein Fehlbetrag von 867 fl. 14 kr. zu verzeichnen war. Im Jahre 1893 leisteten die Gemeindemitglieder an Gemeindebeiträgen 1359 fl. 60 kr., an freiwilligen Schulbeiträgen 817 fl. Auf eines der 206 zahlenden Mitglieder entfällt somit der Betrag von 10 fl. 50 kr.

5. Die Abzweigung der evangelischen Gemeinde Reichenberg.

Da Reichenberg, eine der industriereichsten Städte Böhmens, in der Nähe der sächsischen und preussischen Grenze liegt, ist es natürlich, dass sich daselbst bald eine grosse Anzahl Protestanten, ihrem Berufe folgend, niederliess. Sie gehörten zur Gemeinde Gablonz, lebten jedoch ohne jede engere Verbindung mit ihren Glaubensbrüdern in dieser Stadt. Einmal des Jahres, am Charfreitag, feierten sie in Gablonz das heilige Abendmahl. Die übrigen geistlichen Amtshandlungen wurden vom Pfarrer in Gablonz versehen. Da ihm aber die Fahrgelegenheit vergütet werden musste, vertheuerte dies alle Amtshandlungen bedeutend. Es tauchte daher bald aus der Mitte der Protestanten in Reichenberg der Plan auf, eigene Gottesdienste in Reichenberg abhalten zu lassen. Friedrich Weickelt sammelte schon 1842 über 50 Unterschriften für ein Bittgesuch um Abhaltung evangelischer Gottesdienste an jedem zweiten oder dritten Sonntage in Reichenberg. Am 25. Juni 1842 wurde dieses Bittgesuch an das k. k. Kreisamt überreicht, in dem ausgeführt wurde, dass etwa 300 in Reichenberg und Umgebung wohnende Glaubensgenossen zur Gemeinde Gablonz gehören, dorthin Beiträge leisten, ohne die Wohlthaten des geordneten kirchlichen Lebens geniessen zu können. Die Reichenberger Glaubensgenossen fühlten das Bedürfniss nach regelmässiger religiöser Erbauung, doch sei es ihnen einerseits wegen der grossen Entfernung, andererseits wegen ihres Berufes, der ihnen eine längere Abwesenheit von Reichenberg nicht gestatte, unmöglich, die Gottesdienste in Gablonz häufig zu besuchen. Auch sei der Gablonzer Pfarrsprengel zu gross, denn nicht nur die Evangelischen der Herrschaft Reichenberg, sondern auch die der Herrschaft Grafenstein gehörten ihm an. Die Evangelischen in Reichenberg seien auch

gewillt, dem Gablonzer Pfarrer eine entsprechende Entschädigung zu bezahlen, wodurch sich seine bescheidenen Einkünfte erheblich vermehren würden. Im Namen der übrigen Glaubensgenossen zeichnete die Bittschrift: Ernst Friedrich, Ernst Seyffert, Karl Borel, J. M. Schossbeck, Gottwald Lier.

Mit Erlass des k. k. Kreisamtes vom 3. Juni 1843, Z. 6406, wurde die Abhaltung evangelischer Gottesdienste in Reichenberg nicht gestattet, einestheils, weil eine Deckung für die erwachsenden Auslagen nicht vorhanden sei, anderentheils, weil die Unterschriebenen nicht als Vertreter sämmtlicher Protestanten der Herrschaft Reichenberg gelten könnten. Weitere Gesuche, wie das am 15. Juli 1844 an den Erzherzog Stephan in Prag abgesandte, wurden von der Oberbehörde ebenfalls abschlägig beschieden. Im Jahre 1848 verliess Pfarrer Johann Molnar Gablonz und Georg Hölzel wurde vom 2. September 1849 an sein Nachfolger. Da den Evangelischen durch das kaiserliche Patent vom 4. März 1849 manche Erleichterungen gewährt worden waren, benützten die Glaubensgenossen in Reichenberg die günstigen Verhältnisse, um das k. k. Kreisamt nochmals um die Gestattung evangelischer Gottesdienste zu ersuchen. Der den Protestanten wohlwollende Kreispräsident Baron Kotz gab ihnen mündlich die Erlaubniss. Daraufhin wählten die Evangelischen einen Vorstand und sammelten zur Anschaffung einer beweglichen Kanzel, eines Altares und anderer kirchlicher Einrichtungen. Am 21. Juli 1850 hielt Pfarrer Georg Hölzel evangelischen Gottesdienst in Reichenberg, den ersten seit mehr als 200 Jahren. Zu diesem Gottesdienste hatte der katholische Pächter des Gemeindehauses in Reichenberg den Saal überlassen. Auch die folgenden Gottesdienste wurden in diesem Raume, der sonst nur weltlichen Vergnügungen diente, abgehalten. Durch Erlass des h. k. k. Consistoriums in Wien vom 10. März 1852 wurde die Abhaltung des Gottesdienstes in einem Tanzsaale, da dies der Würde der feierlichen Handlung nicht entspreche, verboten und die Gemeinde zugleich aufgefordert, geeignete Schritte zur Bildung einer eigenen Tochtergemeinde der Muttergemeinde Gablonz zu unternehmen. Ferner sollte die Gemeinde unverzüglich einen anderen Raum, der geeignet sei, darin Gottesdienst zu halten, suchen. Da ein solcher durchaus nicht zu finden war, und das Consistorium seinen Erlass trotz aller Bitten nicht zurückziehen wollte, wurde auf Einschreiten des Consistoriums durch den Bezirkshaupt-

mann am 8. Jänner 1854 die Abhaltung evangelischer Gottesdienste strengstens untersagt.

Unterdessen hatte Hölzel das Pfarramt in Gablonz niedergelegt. und Gottlob Stolze war zum Pfarrer gewählt worden. Er gab in einem Schreiben vom 2. Jänner 1854 seine Absicht kund, regelmässige Gottesdienste in Reichenberg abzuhalten. Es wurde mit ihm vereinbart, dass die Reichenberger Glaubensgenossen zum Pfarrgehalt 300 fl. beisteuern und überdies dem Pfarrer für die Fahrgelegenheit 3 fl. vergüten sollten. Später wurde der Beitrag der Evangelischen in Reichenberg auf 210 fl. jährlich angesetzt. Auch die Zusammenfassung der Reichenberger Glaubensgenossen zu einer Tochtergemeinde von Gablonz wurde beschlossen. Nach längeren Verhandlungen, sowie Plänen und Vorschlägen mancherlei Art gelang es endlich, im Hause des Tischlermeisters Neumann in der Kratzauergasse ein grösseres Zimmer zu miethen. Die k. k. Statthalterei in Prag gestattete den Evangelischen mit Erlass vom 29. Mai 1856. Z. 23.739, von nun an in einem Miethraume an jedem dritten Sonntag durch den evangelischen Pfarrer von Gablonz Gottesdienst abhalten zu lassen. Die Vorsteher und Ausschussmänner der Gemeinde Reichenberg hatten, wie aus einem Versammlungsberichte vom 1. Jänner 1855 ersichtlich ist, ihre einmüthige Zustimmung dazu gegeben, dass abwechselnd in Gablonz und Reichenberg evangelischer Gottesdienst abgehalten werde. So konnte nach langem Ringen die Einweihung des Betsaales am 3. August 1856 erfolgen. Auch die Glaubensbrüder in Sachsen nahmen warmen Antheil an dieser für die Gemeinde so bedeutsamen Feier, indem Zittau die Abendmahls- und Taufgeräthe, Dresden ein Altarbild und Hohenstein eine blausammtene Altarbekleidung schenkten.

In den Jahren des Kampfes war den Reichenberger Glaubensgenossen in dem Gustav-Adolf-Verein ein treuer Helfer zur Seite gestanden. Seit 1844 empfingen sie von Leipzig aus Unterstützungen, da auch der Vorsitzende des Centralvorstandes, Dr. Grossmann, an dem Gedeihen der kleinen Gemeinde lebhaften Antheil nahm. Da der Betsaal in Folge der stets wachsenden Zahl der Glaubensgenossen zu klein wurde, fasste die Gemeindeversammlung vom 1. August 1858 den Beschluss, Mittel und Wege zur Erbauung eines eigenen Gotteshauses ausfindig zu machen und die Gründung eines Kirchbaufondes sofort in Angriff zu nehmen. Als die Eröffnung

der Zittau-Reichenberger Bahn viele evangelische Beamte nach Reichenberg führte, ging man daran, eine eigene evangelische Schule in's Leben zu rufen. Durch Unterstützungen des königl. sächsischen Consistoriums in Bautzen und der Zittau-Reichenberger Eisenbahngesellschaft, sowie des Gustav-Adolf-Vereines wurden die Gründungs- und Erhaltungskosten für die Schule aufgebracht. Die Gemeindeversammlung vom 4. December 1860 beschloss, ein Haus sammt Garten und geräumigem Hof um den Preis von 9500 fl. anzukaufen, worauf sofort 3000 fl. gezahlt, die übrigen 6500 fl. zum Zinsfuss von 6% als Schuld auf dem Grundstücke haften blieben. Da die 160 zahlenden Gemeindemitglieder sehr opferwillig waren, konnten die Unterstützungen des Gustav-Adolf-Vereines fast alle zurückgelegt werden, so dass man in der Gemeindecasse über einen Betrag von 3800 fl. verfügte. Das Gesuch um Bewilligung einer evangelischen Schule in Reichenberg wurde am 6. August 1861 von der k. k. Statthalterei genehmigt und hierauf ein Bittruf um Unterstützung an die Glaubensgenossen Deutschlands erlassen. Bahnhof-Inspector Mieth und Dr. August Uchatzy, der, obwohl Katholik, sich mit voller Hingebung der Förderung der Gemeinde widmete, unternahmen mehrere Reisen zu den Gustav-Adolf-Vereinen und riefen deren Hilfe mit grossem Erfolge an.

Pfarrer Gottlob Stolze stand allen diesen Bestrebungen der jungen Tochtergemeinde, da er in ihnen eine schwere Schädigung der ohnedies schwachen Muttergemeinde Gablonz erblickte, ablehnend gegenüber und bewahrte diese abweichende Haltung bis zu seiner Enthebung als Pfarrer von Reichenberg. Sein Verhältniss zum Presbyterium in Reichenberg gestaltete sich immer unerquicklicher, die Streitigkeiten zwischen Reichenberg und Gablonz nahmen zu und wurden zum Theile in geradezu beleidigender Weise geführt. Endlich wurde Pfarrer Stolze von der kirchlichen Oberbehörde seines Amtes in Reichenberg enthoben und hielt am 17. November 1861 die letzte Predigt. Nach seiner Absetzung verrichteten die Amtshandlungen abwechselnd Zittauer Geistliche, während die Pfarrverwesung in der Hand des Pfarrers von Hermannseifen, Hermann Kupka, lag. Trotz dieser Streitigkeiten, die das innere Gemeindeleben beeinträchtigten und auch den Ruf der Gemeinde nach aussen schädigten, machte die evangelische Sache in Reichenberg gewaltige Fortschritte. Am 20. October 1861 konnte unter schlichter Feierlich-

keit die evangelische Schule eröffnet werden, nachdem die Gemeinde früher den Schulamtscandidaten Johann Muder aus Sachsen zum Lehrer gewählt hatte.

Mit Erlass vom 31. October 1861 erhielt die Gemeinde vom k. k. Oberkirchenrathe in Wien den Auftrag, ein eigenes Presbyterium zu wählen, aber sonst in dem alten Verhältnisse zu Gablonz zu verbleiben. Dieser Beschluss wurde alsbald ausgeführt, ein Localstatut entworfen und das neugewählte Presbyterium durch Pfarrrer W. Martius in Prag am 12. Jänner 1862 feierlich eingeführt. Die Namen der Presbyter sind: A. Auerbach, M. Burmann, C. Harnisch, C. Kilian, A. Mieth, R. Sieber, H. T. Stiepel, J. Ströhmer. Nun strebte die bereits mit einer Schule versehene Gemeinde nach vollkommener Loslösung von Gablonz. Mit einem Schreiben vom 1. Februar 1862 schritt die Gemeinde um Bewilligung der Selbstständigkeit beim hohen k. k. Oberkirchenrathe ein. Mit dem Presbyterium in Gablonz wurden gleichzeitig Unterhandlungen gepflogen, ob Gablonz nicht in das Verhältniss einer Zweiggemeinde zu Reichenberg treten wollte, sobald letzteres seinen eigenen Geistlichen gewählt habe. Doch davon wollten die Gablonzer Evangelischen nichts wissen, umsoweniger, als von ihnen die bedeutende Beitragsleistung von 400 fl. zur Erhaltung des evangelischen Pfarrers in Reichenberg verlangt wurde. Das Gablonzer Presbyterium widerstrebte daher nach Kräften einer Abtrennung der Reichenberger Glaubensgenossen, weil von der richtigen Erwägung geleitet, dass von Reichenberg aus eine ausreichende Versorgung der zahlreichen Evangelischen im Isergebirge wegen der zu grossen Entfernung sehr erschwert sei.

Ende Mai 1862 ging eine Abordnung Reichenberger Glaubensgenossen nach Wien, um die Genehmigung der Selbstständigkeit beim hohen k. k. Oberkirchenrathe zu erlangen. Dieselbe wurde ihnen auch nach langen Verhandlungen mit Erlass vom 18. November 1862, Z. 1805, zugesprochen. Unter Leitung des Oberpfarrers Mende aus Seidenberg wählte die Gemeinde am 14. December 1862 Gustav Walter, Hilfsprediger in Wels in Oberösterreich, einen geborenen Württemberger, zum ersten Pfarrer. Am 17. Jänner 1863 trat er sein Amt an und wurde am 14. Mai desselben Jahres vom Superintendenten Benesch aus Prag in sein Amt eingeführt. Mit dieser bedeutungsvollen Feier wurde auch die Einweihung des neuen Betsaales verbunden. Da der alte für die stetig wachsende Zahl der

Protestanten zu klein geworden war, hatte die Gemeinde mit Unterstützung des Bürgermeisters L. Ehrlich ein Nebengebäude der Sparcasse, ein ehemaliges Wollmagazin, gemiethet und am Himmelfahrtsfeste 1863 eingeweiht. In demselben Jahre traten für Harnisch, Kilian und Ströhmer die um die Gemeinde hochverdienten Männer R. Hanewald, L. Reinhard und E. Seyffert ein.

Die Muttergemeinde Gablonz, für welche die Lostrennung Reichenbergs ein schwerer Schlag war, erholte sich unter Leopold Petri's thatkräftiger Leitung und bildet heute ein blühendes Gemeinwesen. Aber auch die Tochtergemeinde Reichenberg hat sich vielverheissend entwickelt und mehrere Zweiggemeinden in's Leben gerufen. Die Schule wuchs in erfreulicher Weise und zählte schon 1863 zwei Classen und 71 Kinder; später wurde sie zu einer dreiclassigen Schule erweitert, an der der Pfarrer und drei Lehrer unterrichteten. Am 19. October 1864 wurde in feierlicher Weise auf dem Lindenplatze der Grundstein zur evangelischen Kirche gelegt und am 21. October 1868 wurde der in romanischem Stile ausgeführte prächtige Bau eingeweiht, der gegen 120.000 fl. gekostet hatte. Der Gustav-Adolf-Verein, Spenden der katholischen Mitbürger und Beiträge der evangelischen Gemeindemitglieder haben den grössten Theil der Bausumme aufgebracht. Die Kirchbauschuld von 65.000 fl. hat die Gemeinde bis auf den geringen Rest von 5000 fl. bereits bezahlt.

An der evangelischen Gemeinde Reichenberg wirkten folgende Pfarrer: Gustav Walter 1863—1865, Dr. Max Geissler 1865—1870, Ludwig Klemm 1870—1875, Alfred Bräuer 1876—1880, Julius Ergenzinger seit 1880.

Von Reichenberg aus rief Pfarrer Ergenzinger mehrere Predigtstationen in's Leben. Für die Glaubensgenossen in Gabel war schon vorher durch Baron v. Palm auf Lauterbach bei Grossenhain i. S. dadurch gesorgt worden, dass er in seinem unmittelbar bei Gabel gelegenen Schlosse Neu-Falkenburg der kleinen Gemeinde einen würdigen Betsaal einräumte und 100 fl. Unterstützung zusagte. Der erste evangelische Gottesdienst wurde im Jahre 1870 gehalten. Gegenwärtig werden die Kosten der Gottesdienste aus einem etwa 1400 fl. betragenden Fonde bestritten. Grottau wurde durch die gründende Versammlung der Glaubensgenossen vom 5. December 1880 eine Filiale von Reichenberg, in der seit 1881 in einem gemietheten

Gasthaussaale regelmässige Gottesdienste abgehalten werden. Grottau wurde im Jahre 1893 eine selbstständige Tochtergemeinde mit einem eigenen Presbyterium, das am 2. Mai 1893 gewählt wurde. In Friedland hielt Pfarrer Ergenzinger den ersten evangelischen Gottesdienst am 5. August 1883 in der alten Turnhalle im „Oesterreichischen Hof", die später zur Abhaltung der Gottesdienste gemiethet wurde. In Kürze wird auch Friedland eine selbstständige Tochtergemeinde Reichenbergs werden. In Grottau wie in Friedland sind bereits Bauplätze zur Errichtung evangelischer Kirchen angekauft; jede der beiden Tochtergemeinden besitzt ein bedeutendes Baucapital und hofft mit Unterstüzung des Gustav-Adolf-Vereines bald zum ersehnten Ziele zu gelangen. Die evangelische Schule in Reichenberg wurde im Jahre 1892 aufgelöst, da die Räumlichkeiten völlig unzulänglich waren und die Schule in Folge ihrer ungünstigen Lage am äussersten Ende der Stadt von verhältnissmässig wenigen evangelischen Kindern besucht wurde. In demselben Jahre berief das Presbyterium zur Unterstützung des Pfarramtes den Candidaten der Theologie, Karl Waelzel, als Hilfsprediger und Religionslehrer nach Reichenberg, dem im Herbste 1893 der Personalvicar Erich Stökl folgte.

6. Die Predigtorte im Isergebirge.

Im Jahre 1863 lebten in Böhmisch-Aicha etwa 60 Evangelische, 20 Männer und 40 Frauen und Kinder. Diese vereinigten sich zur Bildung einer Zweiggemeinde und schlossen sich an die Muttergemeinde Gablonz an, ja ihren Bemühungen war es hauptsächlich zu verdanken, dass die Gemeinde Gablonz nach der Loslösung Reichenbergs als selbstständige Gemeinde bestehen bleiben konnte, indem diese wenigen Evangelischen sich zu einem jährlichen Beitrage von 350 fl. verpflichteten, gegen die Bedingung, dass der Gablonzer Pfarrer in Böhmisch-Aicha alljährlich 12 Gottesdienste abhalte. Der katholische Fabriksbesitzer Franz Ritter v. Schmidt, in dessen Fabrik sämmtliche Evangelische beschäftigt waren, versprach die Miethe eines Betsaales mit 100 fl. jährlich auf drei Jahre. Die Gemeinde richtete mit einem Kostenaufwande von 100 fl. den Betsaal ein, schaffte Altar, Kanzel, Bänke und Gesangbücher an, und der Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung schenkte eine Kanzelbibel. Die Herren Rother, Hesse, Mulisch und Neunhöffer wurden als Vertreter

der Gemeinde Böhmisch-Aicha in das Presbyterium zu Gablonz hineingewählt.

Am 25. Mai 1863 hielt Pfarrer Lepold Petri in Böhmisch-Aicha den ersten Gottesdienst und fuhr von da an regelmässig alle vier Wochen hinaus. Drei Jahre blieb es so; allein die trüben geschäftlichen Verhältnisse dieser Zeit äusserten ihren Einfluss auch auf diese kleine Gemeinde. Da die Zahl der Gemeindemitglieder im Jahre 1863 nur noch 30 betrug, wäre es ihnen nicht möglich gewesen, die festgesetzten Beiträge nach Gablonz zu leisten, wenn nicht der Vorsteher der Gemeinde, Hugo Rother, der sich persönlich für die richtige Zahlung der vereinbarten Beitragssumme verpflichtet hatte, aus seinen eigenen Mitteln den bedeutenden Fehlbetrag gedeckt hätte. Da kam der Krieg des Jahres 1866 zwischen Oesterreich und Preussen. Hugo Rother, ein geborener Preusse, sah sich in Folge der Anfeindungen der zum Theil tschechischen Bevölkerung von Böhmisch-Aicha veranlasst, am 1. Juli desselben Jahres die Stadt zu verlassen und in sein Vaterland (Preussen) zurückzukehren. Damit war auch der Bestand der Gemeinde in Frage gestellt. Die kleine Zahl Evangelischer, welche noch übrig blieb, etwa 25 mit Frauen und Kindern, wünschten dringend, das Werk nicht untergehen zu lassen, und erklärten sich bereit, die von ihnen bisher geleisteten Beiträge auch ferner zu zahlen; doch betrug die Summe derselben nur etwas über 100 fl. Mit dem Presbyterium in Gablonz wurde nun das Abkommen getroffen, dass gegen Zahlung von 100 fl. jährlich und Ersatz der Reisekosten der Pfarrer von Gablonz in jedem Jahre acht Gottesdienste abhalten sollte. Unter solchen Umständen erklärte sich der Fabriksbesitzer Franz Ritter v. Schmidt wieder bereit, für fernere drei Jahre die Betsaalmiethe zu zahlen. Im August 1866 wurde die Stadt Böhmisch-Aicha, die ohnedies durch den Krieg viel gelitten hatte, von einem neuen Unglücke heimgesucht. Gegen Ende dieses Monates brach eine furchtbare Feuersbrunst aus, die binnen Kurzem 32 Häuser in Asche legte, darunter auch das Haus, in welchem sich der Betsaal befand. Glücklicherweise wurden zwar alle Einrichtungsgegenstände gerettet, aber der gewölbte Betsaal stürzte zusammen und begrub unter seinen Trümmern den Hausbesitzer mit seinem Knechte. Die Gottesdienste wurden vorläufig in ein Privatzimmer verlegt, bis Franz Ritter v. Schmidt in anerkennenswerther Weise der kleinen Gemeinde ein schönes, geräumiges

Zimmer in einem Fabriksgebäude unentgeltlich überliess, das nun mit Altar, Kanzel, Bänken und einer Sacristei versehen wurde. Der Frauenverein zu Detmold spendete der Gemeinde 1866 auf Bitten Pfarrer Petri's 75 Thaler zur Anschaffung eines Harmoniums; zwei Jahre vorher hatte der Frauenverein zu Lübeck 33 fl. zu demselben Zwecke gesandt. Nach Rother's Uebersiedlung übernahm Karl Heinrich Mulisch die Leitung der Gemeinde und besorgte mit grosser Treue bis zu seinem Tode am 1. Jänner 1882 alle Angelegenheiten derselben. Am 8. Jänner 1882 wurde Otto Pflug zum Vorsteher gewählt, der sein Amt trotz seines hohen Alters mit seltener Pflichttreue und Opferwilligkeit verwaltet. Da die Beitragsleistung der Gemeindemitglieder an Gablonz sich allmälig von 100 auf 50 und schliesslich auf 30 fl. verminderte, wurde auch die Zahl der Gottesdienste von 8 auf 6 und seit dem Jahre 1890 auf 4 herabgemindert. Gegenwärtig predigt der Gablonzer Pfarrer am zweiten Weihnachtsfeiertage, Ostermontag, Pfingstmontag und einem Sonntage vor dem Reformationsfeste in Böhmisch-Aicha; am Ostermontag wird stets das heil. Abendmahl gefeiert. Die Zahl der Gemeindemitglieder beläuft sich auf 7 Männer und 13 Frauen. Trotz dieser geringen Zahl steuern sie doch alljährlich für den Gustav-Adolf-Verein etwa 12 fl. bei. Die Gottesdienste sind stets sehr gut besucht.

In Tannwald, einem industriereichen Orte des Isergebirges, über zwei Wegstunden von Gablonz entfernt, liessen sich Ende der Sechziger-Jahre mehrere evangelische Familien, namentlich reformirte Schweizer, nieder; daher wurde in der Presbyterialsitzung vom 13. Jänner 1870 beschlossen, den Fabriksdirector Zollinger in Tannwald zu ersuchen, dass er die Hand zur Abhaltung von Gottesdiensten für die zerstreuten Glaubensgenossen im Isergebirge biete. Pfarrer Bernhard Grieshammer hielt auch 1870 und 1871 viermal des Jahres an katholischen Feiertagen gut besuchte Gottesdienste in Tannwald ab. In der Gemeindeversammlung vom 10. November 1872 sprach der Fabriksdirector Karrer den Wunsch aus, dass sechs evangelische Gottesdienste in Tannwald abgehalten werden, ausser an vier katholischen Feiertagen auch an zwei Sonntagen. Die daselbst wohnenden Glaubensgenossen erklärten sich bereit, die Kosten für die Fahrgelegenheit zu tragen. Damals wurde auch beschlossen, in die Berufungsurkunde des neu zu wählenden Pfarrers die Verpflichtung, in Tannwald Gottesdienste abzuhalten, aufzunehmen. Pfarrer

Lampadius nahm sich, seinem Vorgänger getreu, eifrig der kleinen Gebirgsgemeinde an. Im Jänner 1877 wurde von Ferdinand Wagner in Grottau ein Harmonium um den Preis von 180 fl. bezogen. Bei den Evangelischen in Tannwald hatte Pfarrer Lampadius 130 fl. 40 kr. gesammelt, 25 fl. bewilligte die Muttergemeinde in einer Versammlung vom 15. März zu diesem Zwecke. Anfang der Achtziger-Jahre wurden die Gottesdienste, die bisher in der öffentlichen Schule zu Tannwald stattgefunden hatten, wegen zu geringen Besuches gänzlich eingestellt. Es machte sich damals gegen die Muttergemeinde in Gablonz eine derartige Missstimmung in den evangelischen Kreisen Tannwalds geltend, dass die dortigen Glaubensgenossen in einem an das Presbyterium in Gablonz vom 6. Mai 1882 gerichteten Schreiben erklärten, gar keine Beiträge mehr leisten zu wollen. Pfarrer Dr. Johanny nahm im Jahre 1885 die Gottesdienste in Tannwald wieder auf, verlegte dieselben aus der engen Schulclasse in die geräumige Turnhalle und bestimmte auch die dortigen Glaubensgenossen, die Vergütung der Fahrgelegenheiten zu tragen. Die Leitung der Gemeindeangelegenheiten lag in den Händen des Procuristen Johann Samuel Monnard, eines Schweizers, der am 18. Juni 1887 starb, und des Fabriksdirectors Otto Pahl. Als die altkatholische Gemeinde im Isergebirge immer mehr erstarkte und im Jahre 1890 in Dessendorf ein kleines, aber würdiges Kirchlein erbaute, wurde beschlossen, die evangelischen Gottesdienste von nun an viermal des Jahres in der altkatholischen Kirche zu Dessendorf abzuhalten. Der Besuch derselben seitens der Evangelischen wie der Altkatholiken ist ein reger. Otto Pahl starb am 29. Juli 1892 im Bade Nauheim, wo er Linderung seines schweren Leidens gesucht hatte. Für ihn übernahm die Leitung der Zweiggemeinde der Fabrikant Alfred Lüthy in Polaun, der gegenwärtig auch der Gemeindevertretung in Gablonz angehört.

Für die evangelischen Glaubensgenossen in Morchenstern und Maxdorf richtete Pfarrer Dr. Johanny im Jahre 1884 Gottesdienste ein, die an jedem Orte zweimal des Jahres stattfinden. Die kleine Gemeinde in Morchenstern, deren Leitung der Kaufmann Paul Distelbarth, seit 1889 auch Presbyter der evangelischen Gemeinde Gablonz, inne hat, versammelt sich in dem Sängerzimmer des Gasthauses „Zum schwarzen Ross“. Im December 1893 wurde durch den Vorstand des evangelischen Frauenvereines das erste Mal eine Christbescherung

für die 17 evangelischen Kinder von Wiesenthal und Morchenstern an dem obgenannten Orte veranstaltet.

In Maxdorf wird der Gottesdienst für die wenigen dort wohnenden evangelischen Familien entweder in einem Gasthaussaale oder in der Wohnung des Fabriksbeamten Karl Geyer, eines Mitgliedes der Gemeindevertretung in Gablonz, abgehalten. Der erste Gottesdienst fand am 22. September 1884 statt.

An der Spitze der Evangelischen in Liebenau stand lange Zeit der Fabriksbesitzer Friedrich Ahrens, zu dessen Lebzeiten Pfarrer Dr. Johanny daselbst einige Gottesdienste abhielt. Da sich seit 1889 die Zahl der Glaubensgenossen in Liebenau auf etwa 20 herabgemindert hat, und kein Mann vorhanden ist, der in entschiedener Weise die Leitung der kleinen Gemeinde in die Hand nähme, konnte der Verfasser kaum einen Gottesdienst jährlich zu Stande bringen. Als im Jahre 1892 die tschechisch gesinnte katholische Geistlichkeit von Liebenau sich mancherlei Uebergriffe gegenüber der deutschen Bevölkerung der Stadt erlaubte und sogar von der Kanzel herab gegen die Deutschen loszog, wuchs die Erbitterung gegen die katholische Kirche in den massgebenden Kreisen der Bewohnerschaft. Im Herbste 1892 hielt der Verfasser auf eine an ihn ergangene Einladung hin in der geräumigen Turnhalle einen Gottesdienst ab, der von etwa 300 Personen, darunter dem Bürgermeister mit dem Stadtrathe, besucht war. Dieser Gottesdienst hatte den einen Erfolg, dass bald darauf der tschechische Hetzcaplan, welcher vornehmlich den Stein des Anstosses gebildet hatte, von der geistlichen Oberbehörde entfernt wurde. Damit war allerdings das Strohfeuer der Begeisterung für den Protestantismus bei den Katholiken Liebenaus erloschen.

Seit 1877 werden auch in Iserthal, einer deutschen Fabriksniederlassung der Firma Schmidt mitten im tschechischen Sprachgebiete, die etwa 20 Minuten von der Bahnstation Semil der süd-norddeutschen Verbindungsbahn im Thale der Iser liegt, Gottesdienste abgehalten. Die kleine Zweiggemeinde zählt 20 Seelen, Frauen und Kinder mit eingerechnet. Zweimal des Jahres versammeln sie sich im Lesezimmer des Arbeiterbildungsvereines, um das Wort Gottes zu hören und das hl. Abendmahl unter beiderlei Gestalten zu feiern. Bis [illegible] 1888 stand der [illegible] Karl Hess an der Spitze der [illegible] nach Bamberg übergab er die

Leitung derselben seinem Nachfolger, dem Fabriksdirector Robert Schmidt.

Die Pfarrer der evangelischen Gemeinde Gablonz a. N.

1820—1836. Johann Molnar, Pfarrer und Senior zu Krschischlitz.
1836—1848. Christian Augnst Molnar.
1849—1854. Georg Hölzel.
1854—1862. Gottloh Stolze.
1863—1867. Leopold Petri.
1868—1873. Bernhard Grieshammer.
1873—1877. Max Lampadius.
1877—1881. Hermann Rolle.
1882—1883. Karl Schimek.
1884—1889. Dr. Erich Johanny.
1889—1894. Lic. theol. Arthur Schmidt.

Die Vorsteher und Curatoren.

1820—1826. Johann Schmekel, Vorsteher und Rechnungsführer.
1827—1829. Friedrich Schmidt, Vorsteher und Rechnungsführer.
1830—1846. Karl Sigismund Schmidt.
1847—1861. Friedrich Rohne, Vorsteher und Rechnungsführer.
1861—1862. Friedrich Rohne, erster Curator der Gemeinde.
1862—1869. Karl Hoffmann.
1869—1872. Emil Müller.
1872—1875. Karl Hoffmann.
1875—1879. Robert Henke.
1879—1881. Emil Müller.
1881—1882. Leopold Schömberg.
1882—1884. Robert Henke.
Seit 1884 Jakob Mahla.

Die Lehrer.

1861—1864. Ludwig Franz Scheibe.
1864—1868. Johann Friedrich Eduard Lugenheim.
1868—1870. Oskar Alwin Böhme.
1870—1872. Adolf Scharf.
1872—1873. Hermann Voigt.

1872—1874. *Friedrich Hermann Biehl.*
1874—1879. *Ernst Meier.*
1877—1883. *Julius Sluničko.*
1879—1880. Eberhard Fischer.
1880—1881. Philipp Uhl.
1880—1881. Friedrich Mücke.
1881—1884. Franz Repp.
1881—1882. Valentin Popp.
1882—1892. Friedrich Mücke.
1884—1887. Moritz Oehler.
1887—1890. Karl Müller.
1889—1890. Karl Wolf.
Seit 1890 Emil Kaisar.
1890—1891. Paul Spandrzyk.
1891—1892. Franz Kastinger.
1892—1893. Georg Göhler.
Seit 1893 Hermann Krause.

XIV.

Bibliographie über die einschlägigen Erscheinungen des Jahres 1894 mit kurzen Nachrichten[1]).

I. Für das Allgemeine.

1. Humanismus und Philosophie.

R. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung, 1. H. (Erweiterter Abdruck aus: „Centralblatt für Bibliothekswesen".) XX, 137. Halle 1893, Niemeyer, Mk. 4.

Burdach unterzieht sich der schwierigen Aufgabe, den Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit, das Emporkommen der neuen Bildung zu erforschen. Im Mittelpunkte steht Karl IV., unter dem ‚mit dem politischen Schwerpunkte des Reiches auch der der deutschen Cultur sich verschiebt. Von ihm dringt der Geist neuer Ideale, neuer Kräfte vor, die von Böhmen aus sich über Deutschland verbreiten'.

R. Wolkan, Der Humanismus in Böhmen; s. unter ‚Böhmen'.

A. John, Humanismus und Reformation im westlichen Böhmen. („Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte", 1893, 177 ff., 273 ff.)

V. Mayer, Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Oesterreichs. Ein Beitrag zur Historiographie des XVI. Jahrhunderts. Mit Beiträgen zur Biographie. IV, 91, Innsbruck, Wagner, Mk. 1·80.

Mayer weist dem Wiener Humanisten und Hofhistoriographen eine höhere Stellung an, als ihm bisher vergönnt wurde; er sei für

---

[1]) Die im „Jahrbuch" enthaltenen Artikel sind nicht nochmals aufgeführt. Vgl. mein Referat im „Theolog. Jahresbericht", herausgegeben von H. Holtzmann, Braunschweig, Schwetschke & Sohn, 14, 1895, 245—304.

Oesterreich das, was Aventin für Bayern, der erste Geschichtsschreiber in modernem Sinne.

Jurek, Valentin Meseřicky (Rector in Saaz, † 1540) und sein Verhältniss zu Bohuslaw v. Lobkowitz. (Vgl. „Jahrbuch" 15, 205.) „Časopis Matice Moravske" (Ztsch. d. Mähr. M.), Brünn, 18 J., S. 31.

Zum Paracelsus-Jubiläum: „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft", 3, 40.

K. Sudhoff, Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsusschriften. XIII, 722. Berlin, G. Reimer, Mk. 18.

F. Hartmann, Th. v. Hohenstein, sein religiöser Standpunkt und seine Stellung zur Reformation. „Blätt. f. württemb. Kirchengesch.", Nr. 1, 1—8.

F. Hartmann, Th. Paracelsus. Ein Versuch, die in den Schriften v. Th. Paracelsus verborgene Mystik durch das Licht der in den Werken der Veden enthaltenen Weisheitslehren anschaulich zu machen. „Mittheil. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde", 34, 97—144.

F. Hartmann, Th. Paracelsus als Mystiker. Aus: „Mittheil. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde", III, 55. Leipzig, W. Friedrich, Mk. 2.

K. Gerster, Th. Paracelsus als Vorläufer der hygienischen Reformbewegung.

L. Schmued, Dr. Kahlbaum über Paracelsus. „Mittheil. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde", 34, 207.

J. Heidemann, Bernh. Thurneisser zum Thurn (Anhänger des Paracelsus). „Allg. Deutsche Biogr.", 38, 226—229.

2. Politische Entwicklung.

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. 6. Aufl., bearbeitet von E. Steindorff. XV, 730. Göttingen, Dieterich M. 11. (S. 364—390.)

Dahlmann-Waitz' Werk hat sich durch Steindorff's aufopferungsvollen Fleiss auf's Neue in seiner Unentbehrlichkeit befestigt. Mit der letzten Auflage verglichen ist die neue als stark vermehrte zu bezeichnen. In der allgemeinen Ordnung und Gruppirung schloss sich Steindorff eng an Waitz an; innerhalb der grösseren Abtheilungen hat er Manches geändert. Auf das Register ist besondere Sorgfalt

verwendet. Da die von Waitz beibehaltenen selbstständigen Bemerkungen Dahlmann's und dessen Vorwort zur zweiten Auflage, ferner die Uebersicht nach Dahlmann's Eintheilung, und Waitz' Vorreden zu seiner Bearbeitung in die neue Auflage nicht aufgenommen sind, an sich lesenswerthe Stücke, so behält die alte Auflage neben der neuen literarhistorischen Werth, zumal in der letzteren auch ältere Quellensammlungen beseitigt sind, die nach den neueren einschlägigen Veröffentlichungen ihre unmittelbare Bedeutung eingebüsst haben.

Zimmermann, Zur Charakteristik der neuesten Geschichtsschreiber (Baumgarten [vgl. „Jahrbuch“ 14, 101] und v. Bezold [vgl. „Jahrbuch“ 12, 145]). „Historisch-politische Blätter“ 113, 1—5.

L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6 Bde., 7. Aufl., VII, 351; VI, 391; XI, 435; VII, 325; VII, 383; VII, 376. Leipzig, Duncker u. Humblot, Mk. 30.

K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. 5. Bd. 1. H. XIII, 358. Berlin, Gärtner, Mk. 6.

Lamprecht behandelt in dem neuen Stücke seines grossen Werkes die Anfänge Luther's.

Th. Lindner, Geschichte des deutschen Volkes. 2 Bde., XII, 342; X, 288. Stuttgart, Cotta, Mk. 10.

Lindner's zunächst bis zum Augsburger Religionsfrieden reichendes Buch ist freudig zu bewillkommnen als der seit Langem zum ersten Male von einem unserer bedeutendsten Geschichtsforscher unternommene Versuch, mit Bewältigung der fast verwirrenden Menge der Einzelarbeiten eine deutsche Geschichte zu schreiben, die nur die grossen Gesichtspunkte herausstellt und das für die Entfaltung Entscheidende betont.

G. Wolf, Der Passauer Vertrag. „N. Archiv f. sächs. Gesch.“, S. 237—282.

Wolf sucht in sehr gediegener Art den Beweis zu führen, dass der Passauer Vertrag für Moritz wie für Karl V. nur die Bedeutung einer Entwicklungsstufe hatte und erst durch Curfürst Augusts Stellungnahme die Neugestaltung Deutschlands begründete.

Hansen, Nuntiaturberichte aus Deutschland, nebst ergänzenden Actenstücken. Dritte Abtheilung, 1572 bis 1585. II. Der Reichstag zu Regensburg 1576. Der

Pacificationstag zu Köln 1579. Der Reichstag zu Augsburg 1582. XCIII, 679. Berlin, Barth, Mk. 25.

Der zweite Band der Nuntiaturberichte 1572—1585, von Hansen herausgegeben, enthält die Berichte derjenigen päpstlichen Legaten und Nuntien, die die Interessen der Curie auf den in das Pontificat Gregors XIII. fallenden Reichstagen zu Regensburg und Augsburg, sowie auf dem durch Kaiser Rudolf II. veranlassten niederländischen Pacificationstage zu Köln vertreten haben. Sie unterrichten uns eingehend über die auf den beiden Reichstagen geführten Kämpfe um die religiöse Frage, insbesondere um die ferdinandeische Declaration und die Freistellung, ferner über die Umstände, welche die Spaltung der niederländischen Provinzen und ihre Trennung vom Körper des Reiches herbeiführten. Daneben berühren sie die ganze bunte Menge der übrigen Verwicklungen religiöser wie politischer Art, die auf diesen drei Versammlungen zur Erörterung kamen. Wohl sämmtliche wichtigen kirchenpolitischen Fragen dieses Zeitraumes werden in den Berichten dieses Bandes behandelt oder wenigstens gestreift, und die Stellungnahme der Curie zu diesen Fragen tritt aus ihnen klar hervor. Die Ueberlieferung der einschlägigen römischen Acten ist durchwegs eine recht vollständige, und sie befinden sich fast sämmtlich im vaticanischen Geheimarchive. Ein verhältnissmässig geringer und leicht zu entbehrender Bruchtheil der hier in Betracht kommenden Correspondenzen ist nicht auf uns gekommen. Einige für Oesterreich wichtige Punkte seien daraus hervorgehoben: Cardinal v. Como (Tolomeo Galli), Staatssecretär unter Pius V. und Gregor XIII., schreibt am 23. Juni 1576 an den Cardinallegaten Joh. Morone über religiöse Unruhen in Linz und Wien. Ueber Maximilian II. religiöse Stellung sind folgende Angaben bedeutsam: S. XXV: Morone empfing (Juni 1576) von den Audienzen bei Maximilian den Eindruck, dass der Kaiser geneigt sei, den Wünschen der päpstlichen Regierung nachzukommen; mit Freude verzeichnet er die Theilnahme des Kaisers an den gottesdienstlichen Handlungen und mit besonderer Befriedigung die Frömmigkeit der Kaiserin, die ihm als Säule des Glaubens erschien. S. XXXIII: Morone und die übrigen Vertreter der katholischen Kirche legten besonderen Werth darauf, den Kaiser zu veranlassen, die Sacramente der römischen Kirche zu empfangen, und als sein Zustand die ernsteten Besorgnisse erregte, redete ihn die Kaiserin in Gemeinschaft mit dem spanischen Gesandten, dem Marquis v. Almazan,

zu und wandte sich an Morone, damit auch dieser seinen Einfluss geltend mache. Morone that das in der Abschiedsaudienz am 7. October 1576 und gewann den Eindruck, als ob der Kaiser willens sei, die Sterbesacramente zu empfangen. Das erwies sich als Irrthum. Maximilian war dazu durchaus nicht zu bewegen; er verweigerte es auch noch am 12. October Morgens, eine Stunde vor seinem Tode, als seine Schwester A. von Bayern, die Gemahlin des Herzogs Albrecht, und der Hofprediger Bischof Lambert Gruter von Neustadt gemeinsam auf ihn einwirkten. Auf alle bezüglichen Fragen gab er würdige, aber ablehnende Antworten; er erwähnt, dass er seine Sünden bereue und sich mit dem Glauben der katholischen Kirche in Einklang fühle; den Empfang der Sterbesacramente lehnte er ab mit den Worten, dass er gethan habe, was nöthig sei; Weiteres sei nicht erforderlich. Mit dieser Erklärung schied Maximilian aus dem Leben.

Der zweite Band des grossen Geschichtswerkes von O. Klopp) über den 30jährigen Krieg. „Histor.-polit. Blatter", 113, 43—51. (Vgl. „Jahrbuch" 15, 211.)

Kroiherr, War die Verletzung des Majestätsbriefes der Grund des böhmischen Aufstandes? „Sborník historického kroužku" (Magazin d. histor. Cirkels), Prag 1893, 1, 49.

Mayr-Deisinger, Die Flugschriften der Jahre 1618 bis 1620 und ihre politische Bedeutung. 25 S., München 1893.

Unter den etwa 60 Festschriften zum **Gustaf-Adolf-Jubiläum**, die dichterischen Ergüsse und die Festspiele ungerechnet, finden sich die verschiedenen Schattirungen von der Auffassung als Gideon bis zu der als Attila. Eine Bereicherung durch neue Stoffe und Gesichtspunkte ist nur vereinzelt anzutreffen; da dies für die Schwedenzeit in Oesterreich besonders gilt, muss hier umsomehr auf das im „Theol. Jahresberichte" a. a. O. (S. 276—279) Mitgetheilte verwiesen werden.

G. Fischer, Zur Geschichte des Schwedeneinfalles in Vorarlberg im Jahre 1647. 39 S. Feldkirch (Vorarlberg).

Dr. A. Rezek und J. Svátek[1]), Dějiny Čech a Moravy nové doby. Kniha III.: Vladaření císaře a krále Leopolda I.

[1]) Die Titel und Notizen aus der tschechischen Literatur verdanke ich Herrn Cand. Stehlik.

Zwei Theile, 418 und 452. Prag, Verlag von L. Kober, 19 Hefte à 30 kr. (Geschichte von Böhmen und Mähren. III. Buch: Die Regierung des Kaisers und Königs Leopold I. Erster Theil von Dr. A. Rezek, zweiter Theil von J. Svátek.)

Aus dem ersten Theile ist besonders die Charakteristik Leopolds, dann die Schilderung des öffentlichen Lebens, der Staatsverwaltung und der nationalökonomischen Verhältnisse zu erwähnen. Aus öffentlich nicht genug klargelegten Gründen übernahm die Fortsetzung des Werkes (den zweiten Theil) J. Svátek. Dieser zweite Theil ist wissenschaftlich minderwerthig; das äussert sich schon an dem beinahe durchgängigen Fehlen von kritischen Anmerkungen, an denen der erste Theil reich ist.

3. Kirchengeschichte.

W. Möller, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Dritter Band: Reformation und Gegenreformation. Unter Benützung des Nachlasses von Dr. W. M., bearbeitet von G. Kawerau, XVI, 440. Freiburg i. B., Mohr, Mk. 10.

Das Ereigniss für diesen Paragraphen ist der dritte Band von Möller's Lehrbuch der Kirchengeschichte, der in Wirklichkeit als G. Kawerau's Reformationsgeschichte zu bezeichnen ist, der Tübinger theologischen Facultät gewidmet. Er entspricht den hohen Erwartungen, mit denen man ihm entgegensah, und ist demgemäss einhellig begrüsst und belobt worden, sowohl in Bezug auf den Inhalt, als die Form, die Auswahl des Stoffes und der Literatur, die bewundernswerthe Belesenheit, die Zusammenarbeitung des Theologischen, Politischen und Culturellen, das in's Schwarze treffende Urtheil. In dem ganzen Bande stammt nur ein kleiner Passus von Möller's Hand; die Hefte seiner Vorlesungen wurden wohl verglichen, aber kein einziger Abschnitt ist aus ihnen einfach entlehnt: „Ich muss für Alles die eigene Verantwortung tragen." Der Band führt nur bis zum Jahre 1648.

Die für einen Verfasser angenehmste Ausstellung ist im Allgemeinen die zu grosser Kürze, die man auch diesem Werke gegenüber machen möchte. Verfasser beklagt selbst, dass die dem Lehrbuche zu bewahrenden Grenzen nicht gestatteten, der deutschen Localkirchengeschichte und dem biographischen Interesse an der grossen Zahl hervorragender Personen, von denen zu handeln war,

mehr Raum zuzuwenden. Dem Referenten liegt in dieser Beziehung besonders nahe das Bedauern, dass deshalb die österreichischen Kronländer sehr zu kurz kommen mussten. Freilich sind hier auch die Vorarbeiten noch sehr unzureichend und zerstreut, und es wird leider noch viel Wasser in die Donau fliessen, ehe es eine die archivalischen Schätze ausbeutende Geschichte des Protestantismus in den österreichischen Gebieten geben wird.

J. Maurer, Zur Geschichte der josefinischen Neuerungen. „Ztschr. f. kath. Theologie", S. 391—399.

Hans Schlitter, Die Reise des Papstes Pius VI. nach Wien und sein Aufenthalt daselbst. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Josefs II. zur römischen Curie. Wien, Tempsky (XIX, 229), Mk. 4·60. (Font. rer Austriac., 2. Abth., Bd. 47, 1. Hälfte.) [Vgl. „Lit. Cent.-Bl." 1895, 14, 489.]

J. Gendry, Les débuts du Josephisme démelés entre Pie VI et Joseph II. „Röm. Quart. Schr.", 455—509.

4. Zur Sittengeschichte.

J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. 8. Bd. VIII, LV, 719. Freiburg i. B., Herder, Mk. 10.

Auch im verflossenen Jahre haben Janssen-Pastor wieder eine Masse wohlgeordneter Zettelkasten ausgeschüttet; es sei in Bezug auf diese seltsame Art, Culturgeschichte zu schreiben, an das voriges Mal Gesagte (vgl. „Jahrbuch" 15, 214) erinnert. Dieser achte Band behandelt die volkswirthschaftlichen, gesellschaftlichen und religiös-sittlichen Zustände, Hexenwesen und Hexenverfolgung. Namentlich zu diesem letzten Punkte ist eine imposante Fülle scheusslichsten Stoffes zusammengetragen.

5. Täufer.

Loserth, Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im XVI. und XVII. Jahrhundert. Aus: „Archiv für österr. Gesch.", 188 S. Wien, Tempsky, Mk. 3·60.

Loserth hat seine Bearbeitung der Beck'schen Hinterlassenschaft (vgl. „Jahrbuch" 13, 275, 353) zum Abschluss gebracht. Er vereinigt in dem letzten Bande die bisher nicht zur Geltung gekommenen Sammlungen, die meist die Beziehungen der Mährischen

zu den Täufern in anderen Ländern, dann ihre Stellung in Mähren selbst betreffen. Besonders reichhaltig sind sie für das innere Leben der Mährischen Täufer, ihr Lehrsystem und ihre communistischen Lebensformen. Nach dieser Seite hin stand eine ausserordentlich reichhaltige Menge von Actenstücken, Sendbriefen, Lehrgebäuden, Handwerksordnungen u. dgl. zu Gebote, auf deren Grundlage eine gerechtere Würdigung der Mährischen Täufer möglich war, als man sie noch in vielen neueren Büchern findet. Der erste Theil schildert die Huter'sche Gemeinschaft in Mähren von ihrem Entstehen bis zu ihrer Vertreibung, nachdem sie sich unter wechselvollsten Schicksalen über ein Jahrhundert behauptet hatte. (1. Die Parteiungen unter den Taufgesinnten in Mähren von Hubmaier's bis zu Jakob Huter's Tode. 2. Fortschritte des Anabaptismus in Mähren nach dem Tode Jakob Huter's. Der Kampf gegen die „Gemeinschaft" und die zweite grosse Verfolgung in Mähren. 3. Die Wirksamkeit Peter Riedemann's und Lienhard Lanzenstiel's, Peter Walpot's und Hänsel Kral's. Die glückliche Zeit der Gemeinschaft und die zweite Einwanderung aus der Schweiz. 4. Das Ende der glücklichen Zeit der Täufer in Mähren, die Anfänge der katholischen Reaction in Nicolsburg und die Streitschriften katholischer Schriftsteller wider die Huter'sche Gemeinschaft [1583—1609]. 5. Die Vertreibung der Wiedertäufer aus Mähren.) Der zweite Theil ist dem Leben und der Lehre der Wiedertäufer in Mähren gewidmet. (Stimmen der Zeitgenossen über Leben und Wandel der Wiedertäufer. Weiterbildung ihrer Lehre. Der Communismus.) Das Leben und die ganze Haltung der Täufer war es, die ihnen die Sympathien der grossen Massen gewann; ihr feines Benehmen in Mähren bezeugen auch katholische Stimmen. Der Adel des Landes sah durch die täuferischen Verwalter Haus und Hof, Aecker und Wiesen, die ganze Wirthschaft am besten versorgt und konnte vor Uebervortheilungen unbedingt sicher sein. In seinem eigenen Interesse trat er nachdrücklich gegen die Vertreibung derselben ein. Im ganzen Lande war die Pferdezucht der Täufer berühmt, ihre Aerzte gesucht. Ihr Schulwesen haben sie auf eine verhältnissmässig hohe Stufe gebracht; eifrige Bibelfreunde, benützten sie meist das kleine Zwingli'sche, in Zürich gedruckte Testament. Manche der Täuferschriften, z. B. des Gabriel Ascherham, eine der originellsten Gestalten unter den Separatisten Mährens, gehören zu den schönsten deutschen Prosaschriften des XVI. Jahr-

hunderts. In Bezug auf das körperliche Wohl der Jugend findet man bei den Täufern Vorschriften, die der heutigen Schule Ehre machen würden. Die Beilagen bringen fünf Stücke, von denen das erste ein Beispiel der Sendbriefe der Täuferapostel an die „Gemeinde" gibt (von Claus Felbinger, 1560); die übrigen beweisen, dass die (Züricher) Quelle, aus der zuerst die täuferischen Elemente nach Mähren einströmten, bis in die letzten Zeiten des Bestandes der Mährischen Gemeinde nicht versiegte.

Loserth, Wiedertäufer in Steiermark. „Mittheil. des histor. Ver. f. Steiermark", 42, 118—157.

II. Für die einzelnen Länder.

Niederösterreich.

M. Mayr, Der Generallandtag der österreichischen Erbländer zu Augsburg, December 1525 bis März 1526. „Ztschr. d. Ferdinandeums", 3. F., 38, 1—154.

Zu den gemeinsamen Beschwerden der Erbländer, die in Augsburg 1525 laut wurden, gehören — wie Mayr belegt — auch die in Bezug auf Religion und Geistlichkeit, das Verlangen der Predigt des reinen Wortes ohne Zusatz, Abschaffung der Missbräuche bei dem Clerus, der vielen überflüssigen Feiertage u. s. w. In dem Schreiben, das der Kaiser nach Schluss dieses Landtages auf Ferdinands Ansuchen an die Tiroler Landschaft sandte, beklagt er unter Anderem die starke Ausbreitung der verdammten Secte des Lutherthums in einigen Erbländern und die Missachtung aller dagegen gerichteten kaiserlichen und landesfürstlichen Mandate. Mit grossem Befremden habe er vernommen, dass sich die Ausschüsse von Tirol und anderen Ländern unterstanden haben sollen, unter dem scheinbaren Verlangen nach dem Evangelium durch mehrfaches Anlangen bei Ferdinand die Erlaubniss zur Predigt der verführerischen Lehren in den Erbländern zu erwirken, und dass sie ihm in Form von Bitten vorschreiben wollen, wie mit den Predigern verfahren werden solle. Er habe erwartet, dass seine und seines Bruders Befehle bei ihnen mehr Ansehen gehabt hätten, welch' letzteren zu gehorchen er ernstlich mahnt, da er seines Bruders Angelegenheiten als seine eigenen betrachte.

A. Nicoladoni, Casp. Tauber. „Allgemeine deutsche Biographie", 37, 423—429.

(Hopf) J. Maurer, Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien und Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, Geh. Rath und Minister Kaiser Ferdinands II. III. Abth. Wien, Hölder, 80, Mk. 1·20.

In diesem neuen Hefte schildert Maurer Wolfradt in seiner bischöflichen Wirksamkeit bis an seinen Tod, „ohne Zweifel ein bedeutender Staatsmann und Kirchenfürst, der viel geleistet hat und noch mehr hätte leisten können, wenn nicht der Tod seiner Thätigkeit zu früh ein Ende gesetzt hätte". Uns interessirt besonders die Schilderung der Gegenreformation Wiens (S. 33—37).

A. Rauch, Componist und Organist der drei evangelischen Landstände des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, zu Hernals bei Wien, seit 1630 in Oedenburg. Kümmerle, Encyklopädie d. ev. Kirchenmusik, 3, 6.

K. Saueracker, Der Protestantismus im Gerichtsbezirke Mödling. „Ev. Kirch.-Ztg. f. Oest.", Nr. 16 f.

Roethe, H. Christ. Freiherr v. Teuffel. „Allgemeine deutsche Biographie", 37, 789.

v. Zimmermann, Aus der Wiener Diaspora. In: Blanckmeister, Gustav-Adolf-Stunden. Leipzig, Richter, VIII, 357, S. 300 bis 309.

K. Käppel und V. Pilečka, Die evangelische Schule in Wien vom Jahre 1794—1894. Wien, Verlag der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien. 80, 4°.

I. Die evangelische Schule vom Jahre 1794 bis 1850. II. Die evangelische Schule vom Jahre 1850 bis 1870. III. Die Bürgerschule. IV. Die Uebernahme der Schule in die Verwaltung und Leitung der Gemeinde A. B. Anhang: Namen und Amtsdauer der Vorsitzenden des Schulvorstandes seit dem 20. Mai 1862; der Katecheten und Religionslehrer; der Lehrer an den evangelischen Schulen. Vorläufige Verabredungen über die von beiden protestantischen Gemeinden zu errichtende Schulanstalt. Nachricht von der gemeinschaftlichen Schulanstalt beider protestantischen Gemeinden. Tabellarische Uebersicht über die evangelischen Schulanstalten.

Oberösterreich.

Zöhrer, Oberösterreichs Chronik. 224 und 192 S. Linz, Zöhrer. Mk. 2 u. 1·70.

Mit feurigen Zungen preist Zöhrer sein Oberösterreich und will jedem Bewohner desselben die gleiche Liebe einflössen. Schade, dass er in seinem engen katholischen Gesichtskreise so wenig offene Augen hat für die grossen geschichtlichen Bewegungen und sich so wenig bemüht hat, die Reformation zu verstehen (vgl. II, 40). Da zu Beginn der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts kaum ein Zwanzigstel der Bevölkerung noch katholisch war, hätte der Protestantismus wohl ein eigenes Capitel verdient. Aber diese Ausstellungen werden dem Verfasser sehr leicht wiegen gegenüber den clericalen Belobigungsschreiben, die er dem 2. Bande voranzudrucken für gut fand.

A. Czerny (regul. Chorherr von St. Florian), Die Anfänge der Reformation der Stadt Steyr 1520—1527. „Museum Francisco-Carolinum“, S. 1—46.

Zu dem bei Zöhrer vermissten Capitel liefert der Chorherr Czerny einen archivalischen Beitrag: Nicht durch eine hervorragende Persönlichkeit, sondern durch die verderbliche Thätigkeit des Buchhandels wurde das Gift von Luther's Reformbewegung schnell und weit in Oberösterreich verbreitet. In Steyr steht Bruder Calixt im Vordergrund; Czerny identificirt ihn mit dem Prediger in Joachimsthal, Amtsbruder von Mathesius und Steude. Czerny bleibt übrigens die Erklärung nicht schuldig, wie es kam, dass die Drachenzähne der Religionsspaltung in ganz Oberösterreich gesät wurden; sie liegt namentlich in der „Verkommenheit“ des Clerus; „in Linz herrschte, wie in so vielen der grössten und reichsten Pfarren Oberösterreichs, der von den Ständen oft beklagte Missstand, dass diese Pfarren unter einem Oberpfarrer standen, die die besten Einkünfte für sich einsackten, diese sehr häufig an fremden Orten verzehrten und sich um die Seelsorge nicht bekümmerten“. „Vicar wurde oft der, der es am wohlfeilsten that.“ „Auch in Oberösterreich wird über das Treiben der Courtisanen geklagt, die sich in Rom Pfründen durch Bestechungen erschlichen.“

Krones, Georg Erasmus Freiherr v. Tschernembl. „Allg. deutsch. Biogr.“, 38, 711—714.

Den Georg Erasmus Freiherr v. Tschernembl, den der eben genannte Zöhrer als „ehrlicher Geschichtsschreiber und gewissenhafter Chronist“ als Verräther und Rebellen brandmarkt, kennzeichnet der bekannte Historiker und Universitätsprofessor Krones in Graz als den

kenntnissreichen und gewandten calvinischen Vordermann der oberösterreichischen akatholischen Stände, den feudalen Autonomisten, dessen beweglicher Blick nicht blos eine politisch-confessionelle Interessenverbindung mit den Staats- und Glaubensgenossen der anderen habsburgischen Lande, sondern auch mit den Religionsverwandten in Deutschland anstrebte. Bei der ständischen Audienz in Wien (3, III, 1610) verfocht er das Recht des vierten Standes auf Glaubensfreiheit und den Anspruch der Protestanten auf die Bekleidung von Landesämtern; 1618 verfasste er das Gutachten der oberösterreichischen Stände über den Böhmischen Krieg. Nach der Schlacht am weissen Berge floh er in die Oberpfalz, dann nach Württemberg, Heidelberg, Genf, wo er starb.

G. Egelhaaf, Der Aufstand der evangelischen Bauern Oberösterreichs im Jahre 1626. „Christliche Welt", 18, 417; vgl. „Jahrbuch", XIII (1892), 98.

L. v. Tümpling, Wald-Gaishorn und Gosau. „Bote des Gust.-Ad.-Ver. a. Thüringen", 47. J., 11, 146—150.

Gmunden. „Allg. Evang.-luth. Kirchenzeitg.", 32, 749—751.

Salzburg.

F. Dobihoff, Beiträge zum Quellenstudium Salzburgischer Landeskunde. Salzburg, Mayr. Mk. 1·20. 4. Heft. (Zur Emigrationsliteratur.)

Die Salzburger Emigranten in Römhild. „Bote des Gust.-Ad.-Ver. a. Thüringen", 47. J., [illegible], 45—48.

F. Koch, Erinnerungen und Eindrücke im kath. Salzburger Lande. In Blanckmeister, Gust.-Ad.-Stunden, a. a. O. S. 288—300.

Steiermark.

Kaiser Ferdinand II. als Erzherzog von Steiermark und die [illegible] Reformation im XVI. Jahrhundert. Berlin, Germania. 48 S. Mk. —.50.

In Kennzeichnung dieses Anonymus einige Citate: „Ferdinand hat nach der Rechtsanschauung seiner Zeit nicht die Grenzen des Rechts überschritten, indem er die Herstellung der alten Religion vornahm" S. [illegible] „die Protestanten sind ihre eigenen Henker gewesen" S. [illegible] [illegible] Reifal des Volkes [illegible] S. [illegible] „Nicht einen Tropfen Blutes hat [illegible] gekostet" S. 46.

„Wie die Stadt Leoben lutherisch und wieder katholisch wurde.“ („Gaben des Seckauer kathol. Pressvereines“ v. J. 1892. S. 160.)

Jesuitengeständnisse. „Allg. Evang.-luth. Kirchenzeitg.“, 18, 413—415. 19, 441—443. (Zur Gegenreformation in Salzburg.)

K. Grossmann, Blicke in das kirchliche Leben von Steiermark, Kärnten und Krain. In: Blanckmeister, Gust.-Ad.-Stunden, a. a. O., S. 309—333.

J. v. Zahn, Gedrucktes und Ungedrucktes zur steiermärkischen Geschichte und Culturgeschichte. VII, 277. Graz, Moser. Mk. 3·60.

v. Zahn hat seine seit Jahren an verschiedenen Orten abgedruckten Abhandlungen zur Steiermärkischen Geschichte überarbeitet und in Buchform gesammelt. „Manche davon können beanspruchen, dass sie veraltete und irrige Anschauungen bessern oder tilgen; andere besprechen Secten und Zustände, die Jahrhunderte markiren, und auf die noch kein Geschichtsbuch zu reden gekommen; wieder andere heben Persönlichkeiten hervor, die der Heimat zur Zierde gereichen.“ Uns beschäftigen die Mittheilungen „aus Wolfs Andreas von Steinach Familienchronik“; denn seine ganze Familie hielt zum Protestantismus; sein Sohn Wolf Sigmund muss 1629 vom „Auswanderungspatente“ betroffen worden sein; seine Tochter Virginia war sicher Exulantin (vgl. „Jahrbuch“, X, 95).

Vertheidigung des Pfarrers Mich. Biberauer in Graz gegen die Anklage, dass er durch den Besuch s. Kirche ... Katholiken zum Uebertritt bewogen. Protokoll und Vertheidigung vom 17. und 19. November 1827. „Oest. Protestant“, 17. Jahrg., Nr. 10.

Kärnten.

A. Lörcher, Die Familie Lavenstein. Ein Bild aus der Zeit der Gegenreformation. Calw und Stuttgart. 283. Mk. 1.

M. Joh. Maximilian Lavenstein, Diakon zu Leonberg in Württemberg, begann am 15. December 1716 sein Haus- und Familienbuch zu schreiben. Es ist bis heute erhalten und von den Nachkommen dem Verfasser zur Verfügung gestellt, der es am Schlusse seiner darauf basirten Darstellung zum Abdrucke gebracht hat.

Krain.

Elze, Primus Truber, „Allgem. deutsch. Biograph.“, 38, 669—674.

Ahn, Bibliographische Seltenheiten der Truber-Literatur. 48 S. Graz. Leipzig, Harassowitz. Mk. 1·50.

Als die protestantischen Bücher in der Gegenreformation wagenweise verbrannt wurden, eine geistreiche Bekehrungsmassregel, die die frommen Väter der Gesellschaft Jesu auch in Krain bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts anwendeten, entging nur eine geordnete Sammlung von lutherischen Druckschriften in Krain dem heiligen Feuereifer, die ansehnliche Bibliothek der krainischen Landschaft in Laibach, deren eigentlicher Begründer Primus Truber selbst gewesen war. Aber auch dieser letzte Rest ist — eine sichtliche göttliche Fügung — durch die Feuersbrunst dahingerafft, die 1774 das Jesuitencollegium in Laibach einäscherte. So haben sich nur zufällig einige wenige Werke der jungen Nationalliteratur der Slovenen erhalten. Ein solches bibliographisches Unicum ist die Spangenbergische Postille, übersetzt von Krell und Jurischitsch, aus der Laibacher Druckerei des Johann Mannel 1578. Bei Gelegenheit der Beschreibung derselben erwähnt Ahn auch die Werke dieser Periode, die die Universitätsbibliothek in Graz besitzt, da es Rarissima sind. So Truber's Neues Testament, I. Th. von 1557; das croatische Neue Testament, I. Th. von 1562; der Katechismus Truber's von 1575 (vgl. „Jahrbuch“ 1893. 14, 93).

Th. Elze, Thomas Chrön. „Allg. deutsch. Biograph.“, 38, 71—73.

Elze schildert den Fürstbischof von Laibach, Sohn eines protestantischen Rathsherrn, Stadtrichters und Bürgermeisters von Laibach, als Bekämpfer der Protestanten in Krain, Zerstörer der dortigen evangelischen Kirche und Vernichter der slovenischen Literatur seines Jahrhunderts. Das Ergebniss seines Wirkens war die Zerstörung der Freiheiten und der Verfassung seines Vaterlandes, die absolute Macht des Landesfürsten, die Herrschaft der Jesuiten und eine hundertjährige geistige Nacht seines Volkes.

Tirol.

J. Hirn, Die Tiroler Landtage zur Zeit der grossen Bauernbewegung. Aus „Jahrbuch der Leo-Gesellschaft“. Wien, St. Norbertus. 28 1898 Mk. —·45.

Hirn gibt einen Beitrag zu einer noch nicht vorhandenen genügenden Darstellung der Periode des Bauernkrieges in Tirol. Auf dem Tiroler Landtage von 1525 kam ausser den Unruhen, die durch das neue, in Unfähigkeit und Unkenntniss, ausbeuterischem Eigennutz und Gewaltthätigkeit hervorstechende Regiment zum Ausbruch gekommen waren, die Religionsfrage zum ersten Male auf offenem Landtage zur Sprache. Vor Aller Augen lag bereits die zunehmende Ausbreitung des Lutherthums und auch des Täuferthums. Die Stände halten nun hier noch einmüthig am alten Glaubensbekenntnisse fest. Sie nehmen keinen Anstand, jeden Abfallsversuch streng bestrafen zu lassen. Daneben wird die Reform des geistlichen Standes für nothwendig erklärt. Als nach dieser wichtigen Tagung der Aufstand in hellen Flammen ausbrach, als dessen Grund ausdrücklich u. A. das Verlangen der Unterthanen nach der Predigt des lauteren Evangeliums und Hass gegen den Clerus wegen seiner Selbstsucht angegeben war, ergeben sich die 106 Meraner Artikel des Bauerncongresses als ein Entwurf zu einer neuen kirchlichen wie politischen Verfassung des Landes. In diesen Meraner Artikeln fluthet die kirchliche Bewegung am höchsten. Es war hauptsächlich die Festigkeit des Landesfürsten, Erzherzog Ferdinand, durch die diesen Wogen ein Damm entgegengeworfen wurde, vor Allem in Bezug auf die kirchlichen Institutionen und thunlichste Beschränkung der lutherischen Bewegung. Die neue Landesordnung von 1532 ist denn auch besonders in dieser Beziehung rückschrittlich; freilich blieb die Unterordnung des Clerus in weltlichen Dingen unter die weltliche Behörde, auch die Beschränkung der Ansammlung weltlichen Gutes in kirchlicher Hand. Aber im Allgemeinen sind in Tirol, im Unterschied zu den meisten anderen Territorien, bleibende Erleichterungen für den Bauernstand durch seinen Aufstand errungen worden.

W. Boeheim, Philippine Welser. Innsbruck. Museum Ferdinandeum. 67. 4°. Mit Illustr. fl. 3·10.

Da man verschiedentlich von evangelischen Neigungen der Philippine Welser lesen kann, sei auf Boeheim verwiesen, der in seinem parteilosen, quellenmässigen Buche davon nichts weiss, auch sonst den Legenden über die von der Romantik umsponnene Erzherzogin mehrfach zu Leibe rückt. Um so schöner ist vielleicht der mit Erfolg gekrönte, unermüdliche Eifer der Fürstin, „den unglücklichen Bischof der böhmischen Brüder, Jan Augusta, und den Bruder Jacob Bilek, deren Kerker-

zu befreien. Ihr Verhältnis

des XVI. Jahrhunderts
Zschr. des Ferdinandeum", S. 597.
Schlesien. In: Blanckmeister,
—164.

der evangelischen Ziller-
meister, a. a. O., S. 276—284.

und Mähren

Literatury (Geschichte der böhm.
d. böhm. Philol. fl. — 90.
pragmatischen Geschichte der
Humanismus und „Brüder-
Peter Chelčický wird eingehend

deutschen Literatur
des XVI. Jahrhunderts.

angekündigtes Werk ist in
hat die darauf gesetzten
Namen anlöslich mit seinem
der Bahnbrecher seiner
Brüder, denen das
vertreten dürfte, werden
mit einer Uebersicht
Böhmen, um zu zeigen,
in der Entwicklung der
ihr fremder gegenüber-
des deutschen Schul-
XVI. Jahrhundert viel
der Prager Universität
weist hier auf viele
in der Geschichte des
Male eine zusammen-
gibt. Der vierte Ab-
Hälfte das XIV. und

XV. Jahrhundert, der sechste das XVI. Jahrhundert; in diesem letzten fühlt Wolkan selbst die Stärke seines Werkes liegen: „Die deutsche Literatur Böhmens war uns Deutschen in Böhmen fremd geworden, . . . da wollte ich nicht zögern, die Darstellung breiter anzulegen und öfter die Schriftsteller selbst zu Worte kommen zu lassen. In Böhmen ist damals jede literarische Erscheinung unmittelbar oder mittelbar durch die Reformation beeinflusst. In den Vordergrund müssen wir die Lyrik stellen. Am reichsten und schönsten entwickelte sich das Kirchenlied bei den böhmischen Brüdern. Ihres Weisse Lieder sind wie wenig andere Gemeingut der protestantischen Kirche geworden. Zwischen den beiden Richtungen der dichtenden Nachfolger Luther's, von denen die Einen das didactische Element einseitig hervorhoben, die Anderen durch möglichste Herablassung die Jugend zu gewinnen suchten, steht vermittelnd Nic. Herman, der viele geringerwerthige Nachfolger fand. Die bedeutendste Erscheinung der Literatur Böhmens im XVI. Jahrhundert ist Mathesius dem eine treffliche Würdigung zutheil wird). Sein Beispiel ist nicht ohne grossen Einfluss auf die Prosa seiner Zeit geblieben. Auf dem Gebiete der Gebetliteratur ragt Joh. Habermann hervor. Bei der fast unübersehbaren Fülle theologischer Schriften, die im XVI. Jahrhundert in Böhmen entstanden, blieb der weltlichen Prosa wenig Raum zur Entfaltung!“ Nur als Beweis aufmerksamer Lectüre sei erwähnt, dass es ein Irrthum ist, Luther sei selbst in Joachimsthal gewesen (S. 426); von den S. 434 dem Mathesius zugeschriebenen Fabeln ist die vom Sperling ihm jedenfalls zuzuweisen; die übrigen sind Bearbeitungen äsopischer.

John, s. oben S. 252.

R. Wolkan, Die Anfänge der Reformation in Joachimsthal. „Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen“, 32. Jahrg., Nr. 3, S. 273—299.

Hier schildert Wolkan die Wirksamkeit von Egranus und Carlstadt. Vgl. die Ergänzung dazu von Kawerau in „Theol. Literatur-Zeitg.“ 1895, 12, 315 f.

(Amelung), J. Mathesius: (Meusel's) Kirchl. Handlexikon, 4, 498.

Amelung, J. Mathesius, ein lutherischer Pfarrherr des XVI. Jahrhunderts. VIII, 284 S. Gütersloh, Bertelsmann. Mk. 3·60.

Amelung wollte keine im engeren Sinne des Wortes wissenschaftliche Biographie liefern, ja er hat möglichst von der Beifügung wissenschaftlichen Beweismateriales abgesehen; er richtet sich vor Allem an den weiten Kreis derer, die für die Kirche und deren Geschichte ein warmes Interesse haben; als demüthiger, lernbegieriger Schüler hat er sich zu den Füssen der Glaubenszeugen aus der Jugendzeit unserer Kirche gesetzt und seine Blätter ausgehen lassen, um den Kindern eines schwachgläubigen und zerfahrenen Zeitalters aus gesundem Quellwasser Stählung zu gewähren. Wie man schon danach vermuthet, steht Amelung wesentlich auf dem Standpunkte des XVI. Jahrhunderts und des Mathesius, was sich namentlich in der Beurtheilung der Reformirten und Täufer in peinlicher Weise geltend macht. Amelung durfte die seit Jahrzehnten gepflegten eingehendsten Mathesius-Studien seines Schwiegervaters, des treuen Freundes Vilmar's, Christ. Müller, benutzen, bestehend in einer grossen Mathesius-Bibliographie und einer Menge Excerpte und Notizen. So bezeichnet Amelung's Mathesius einen grossen Fortschritt gegenüber Ledderhose, der eigentlich nur die alte Schrift des Balthasar Mathesius ausgeschrotet hatte.

Was Einzelnheiten betrifft, so hiess Mathesius' Mutter nicht Katharina, sondern Christine (S. 1); statt Cisius Janus ist Cisio Janus zu lesen (S. 3); die Jugendgeschichte (S. 4—9) in Mittweida ist wie bei den meisten Vorgängern irrthümlich; statt Wach lies Vach oder Facha (S. 29); die Vermuthung, Freund Burckhart, der Mathesius an den Grafen Schlick empfahl, sei Spalatin gewesen (S. 35) ist hinfällig, da sein Zuname Weidelich bekannt ist; statt Isoquin (S. 73) lies Josquin, der Adressat S. 105 ist C. Heidrich; in der Bemerkung S. 178, dass Mathesius die Benutzung des öffentlichen Brunnens von Einigen nicht gegönnt sei, scheint eine Verwechslung mit Luther vorzuliegen. S. 208 lies 1558, das Datum S. 223 ist falsch; wir wissen mehr von Mathesius Nachkommen, als Amelung (S. 240) meint. S. 246 lies Liechtenstein, die Fabel (S. 254) ist nicht von Mathesius erdacht, sondern äsopisch. Mehrfach fehlt die Kritik an falschen Angaben des Mathesius, wie über Dürer's Bild (S. 14 und S. [illegible]), den Tag von Luther's Begräbniss (S. 107). Sehr vermisst werden die Belege bei einer Reihe von Combinationen: in Bezug auf Mathesius und Walther's musikalische Studien (S. 16—19), über die Wiedertäufer (S. [illegible]), über Mathesius Judenmission (S. 76), über

Dr. Klein als Hochzeitsgast (S. 90), über Steude's musikalische Schwester (S. 96) etc. Die Unterlage für diese Ausstellungen findet man in des Referenten Werk über Mathesius (Gotha, Perthes), das im nächsten Berichte zur Anzeige zu kommen hat.

Loesche, Prosarium Vallense. „Blätter für Hymnologie“, Nr. 1—12.

Referent macht auf eine Handschrift der Rathhausbibliothek in Joachimsthal aufmerksam, die ein Stück der dortigen Agende aus der Reformationszeit enthält, in der sich Nic. Herman als Schriftsteller (Componist) und Schönschreiber zugleich hervorgethan hat. Das Eigenthümlichste daran ist die Wiederaufnahme der uralten Form der Prosen, und zwar mit dem Inhalte der Evangelien-Perikopen.

Nic. Herman, Kümmerle's Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik. 3, 139.

H. Gradl, Die Reformation im Egerlande. Nach den Quellen dargestellt. Abdruck aus dem „Jahrbuch“. Eger, Götz, V, 266. Mk. 5.

W. A. Schmid, Reformation und Gegenreformation in Schlaggenwald. „Ev. Kirchenztg. f. Oest.“, 10, 145—149.

A. Horčička, Die Lateinschule in Schlaggenwald 1554—1624. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation in Prag. Prag, 32 S.

Aus dem reichen Stadtarchiv von Schlaggenwald, das leider, also im Unterschied von sehr grossen Archiven, seine Schätze nicht zur Benützung versendet, hat Horčička ein Stück bearbeitet, hoffentlich nur als Vorspeise. Schlaggenwald hat zur Zeit seiner Blüthe ein rein protestantisches Gepräge gehabt; die Lateinschule daselbst ist im Zeichen des Protestantismus in's Leben gerufen und mit der Wiedereinführung des Katholicismus sang- und klanglos eingegangen. Wahrscheinlich ist der Studienplan der Lateinschule nach dem Joachimsthaler angefertigt.

A. Bachmann, Zach. Theobald, Geschichtsschreiber und Theolog aus Schlaggenwald. „Allgem. deutsch. Biogr.“. 37, 682.

R. H. Vickers, History of Bohemia. Chicago.

Vickers' prächtig ausgestattetes Werk verweilt am längsten bei den Husiten und „Brüdern“.

F. Císař, Kralická v Kralicích. Vzpomínka
jubilejní konanou v Kralicích dne 15. srpna 1894 v pamě
trvání šestidílné Bibli Kralické. (Die Kralitzer Bibel in
innerung an die Jubiläumsfeier in Kralitz.) V Brně. 56.

Das 300jährige Jubiläum der Kralicer Bi
Kirchenzeitg.", 2, 12 f.)

Mich. Tham, Mitherausgeber des gross. deutsch
buches der böhmischen Brüder (1566). „Allgem. deutsch
37, 649.

L. Keller, Die böhmischen Brüder und ih
läufer. „Mittheil. d. Comenius-Gesellschaft", 3, 171—207.

Č. Váša, Stručné vypravování z dějin „J
Bratrské". (Kurze Schilderungen aus der Geschichte der
Unität" 1575.) VIII, 204 S. Krabčic (Böhmen), Selbstverlag.
(„Reform. Blätt.", 1895, Nr. 1.)

A. Nebe, Comenius' Studienzeit in Heilbronn. (
d. Comenius-Gesellschaft", 3, 78—106.)

F. Nesemann, Comenii Lesnae excidium und V
cationis famae et conscientiae calumnia tertia et qu
(GPr. Lissa, 3, 269.)

Fr. C. Huetgren, Comenii J. A. Magna didactica
editione Amstelodamensi anni 1657 omnes libros
dacticos complectens. Nunc primum separ. ed. 255 S. Lei
Sigismund u. Volkening. Mk. 5

Huetgren's Vorrede beschäftigt sich mit Comenius' lateinisc
Stil, dessen Eleganz und Gewandtheit sehr hoch gestellt w
Auch die „Memorabilia vitae C. per annos digesta" sind zu nenn

L. B. Cašpar, Jana Am. Komenského Sebraná d
Kazatelská. I. Umění kazatelské (Homiletik), II. Kázání (Predigte
320. Prag 1893. 8. 2.50. (Samml. homilet. Werke v. Comenius.)

Novák J. V., O knihách k učení latinskému J. A. Komenskéh
(Schriften, den latein. Unterricht betr.) 31. Prag. Pr.

C. Th. Lion, Zwei Abhandlungen des Joh. A. Comeniu
Hannover, Linden. („Ueber d. Vertreib. d. Trägheit aus den Schulen
— „Aus dem Schullabyrinthen Ausgang in's Freie.")

W. S. Monroe, Die Mutterschule des Comenius
(„Mittheil. d. Comenius-Gesellschaft", 2, 136—138.)

J. Reber, Des J. A. Comenius Lebensregeln (Regulae vitae) mit einem einleitenden Bericht über des Comenius Aufenthalt und Thätigkeit in Elbing vom Jahre 1642 bis 1648. 45. Aschaffenburg, Pr.

K. Reinhardt, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne („Mitth. d. Comenius-Gesellschaft", 3, 16—44.)

J. Reber, J. Am. Comenius und seine Beziehungen zu den Sprachgesellschaften. Denkschrift zur Feier des vierteltausendjährigen Bestandes. des Pegnes. Blumenordens zu Nürnberg. 61. Leipzig, Fock. Mk. 1·50. (Ebd. 1895. S. 65.)

Fr. Sander, Comenius, Duraeus, Figulus. Nach Stammbüchern der Familie Figulus Jablonski. (Ebd. 3, 306—326.)

Fr. v. Krones, Karl v. Žierotin und sein Tagebuch vom Jahre 1591. „Ztschr. f. Culturgesch." (Steinhausen), 4. F. II. Bd. 1—31.

[Er ist durch seine nahen Beziehungen zu Comenius bekannt. Ebd. 3, 337.]

Auch diesmal sei auf den reichen Inhalt der „Mittheilungen der Comenius-Gesellschaft" hingewiesen.

F. Svoboda, Der Prager Landtag vom Jahre 1575. („Ztschr. f. kath. Theol.", 17, 385—419. 18, 85—107.)

A. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verf. herausg. von Th. Tupetz. XI, 532. Leipzig, Duncker & Humblot. Mk. 12.

Das nachgelassene Werk Gindely's erregt, trotz seiner Breite und mangelhaften Durchführung, die angenehmste Verwunderung, denn er hat eine halbe Frontveränderung vollzogen; der Prager Geschichtsprofessor und Archivdirector führt zum Theil eine sehr scharfe Klinge gegen die Jesuiten und Behörden der Gegenreformation. Allerdings ist das für einen ehrlichen Mann, der an der Quelle sitzt, der diese Acten aus dem Statthalterei- und erzbischöflichen Archiv vor sich hat, nicht anders möglich. Auch die heutige Stellung Böhmens in der Monarchie empfängt hier ganz eigenthümliche Beleuchtung. Gindely betont die Grausamkeit des Erzbischofs (S. 195), der ehrliche Frauen zu Concubinen stempelt und in die Welt hinausstösst;

dass P. Lappius prächtige Phrasen zu drechseln wusste, aber mit der Noth des Volkes kein Erbarmen hatte (S. 207); dass die böhmische Literatur durch das rohe Gebahren mit der Bibliothek der Unitat unersetzlichen Schaden erlitt (S. 266). Die „maasslose Herrschsucht" der Jesuiten tritt unverhüllt hervor (S. 178); die Jesuiten suchten Zwang und Gewalt jeder Art mit den Geboten der christlichen Religion in Einklang zu bringen. Zurückgezogen in ihre Stube und von den Leiden der Welt nicht berührt, kannten sie keine Rücksichtnahme (S. 246 f., 248); sie waren ein Gegenstand tiefsten Hasses, so oft sie sich auf den Strassen Rožmitals blicken liessen, flohen die Leute vor ihnen wie vor der Pest, so dass der Jesuitenpater die Bekehrung auf die Winterszeit verschoben wissen wollte, wo dann die Bewohner sich nicht von Haus und Hof flüchten konnten (S. 257). Die nichtswürdigen Geistlichen waren unter dem [illegible] zahlreich (S. 284). Die „Prädicanten" aber, durch Tod, Auswanderung, Abfall und [illegible] bedeutend gelichtet, waren so muthig, dass sie ohne Scheu vor der Gefahr überall dahin gingen, wo sich die Menge nach ihnen sehnte (S. 257). Die Con-[illegible] überschritten alles Mass (S. 89). [illegible] den grössten Jammer [illegible] ausserhalb Böhmens aber erregten [illegible] den kaiserlichen Regimente [illegible] wegen der Inquisition stand (S. [illegible]). [illegible] wie die Juristen. [illegible] gegenüber dem Recht [illegible] wurde [illegible] und so geriethen alle [illegible] erhalten [illegible] (S. 74). Von [illegible] man sich in der [illegible] (S. 312). In dem rechts[illegible] gänzlich [illegible] Landesordnung [illegible] ist die [illegible] Kuttenberg (S. [illegible] 215) [illegible] Regenten, die deshalb [illegible] Herrschaft auf

Seite der Regierung, die schonungslose Ausbeutung der Bürger und die Entvölkerung in Folge der Verarmung und die Gegenreformation ist die reichste Einnahmequelle in Böhmen versiegt. Ein grosser Mangel des, wie man sieht, hochwichtigen Werkes ist das Fehlen eines Registers.

K. Schmertosch, Ein böhmischer Exulant in Leipzig zur Zeit des 30jährigen Krieges. (Wissensch. Beilage der „Leipz. Ztg.", Nr. 102.)

Císař, Blutende Kirchenkörper (Kirchliches Zeitbild aus Oesterreich). „Reform. Kirchenzeitg.", 13, 100—102.

Haase, Rybnik in Böhmen. 32. Jahresber. d. Gust.-Ad.-Ver., S. 45—48.

Dr. Z. Winter: Ze stary Prahy, Historické obrázky. Prag 1894, J. Otto. 227 S. („Aus Alt-Prag.") In 14 culturhistorischen Bildern wird das Leben aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert geschildert.

Schmidt, Die Evangelischen in Gablonz und Umgebung. (In: Blanckmeister, Gust.-Ad.-Stunden, S. 262—276.)

F. Tribauer, Dichter u. Prediger in Iglau, † 1501, wohl aus Iglau. „Allgemeine deutsche Biographie", 38, 595.

Th. Haase, Nikoltschitz in Mähren. (32. Jahresbericht des österr. Gustaf-Adolf-Vereines, S. 40—43.)

Schlesien.

G Biermann, Geschichte des Herzogthums Teschen. Zweite, neubearbeitete Auflage, VII, 301. Teschen, Prochaska, Mk. 6.

Biermann's unter den Geschichten der einzelnen Kronländer hervorragende ist in zweiter Auflage erschienen. Er behandelt natürlich auch unsere Periode; Herzog Wenzel (1540—1579) wurde für die lutherische Lehre gewonnen; sein Sohn Adam Wenzel (1595—1617) trat zur katholischen Kirche über.

Galizien.

H. Jacobi, Ein Sonntag in Gillersdorf und Baranowka, zwei Filialgemeinden in Galizien. (Bote d. Gust.-Ad.-Ver. a. Thüringen. 47. J. 8, 102—110; 9, 128—133.)

Manowski und Chmiel. Album stud. univ. Cracov.

Schrauf, Regestrum bursae Hungarorum Cracoviensis. Das Inwohnerverzeichniss der ungarischen Studentencurse zu Krakau (1493—1558). XXIII, 138 S. Wien, Hölder, M. 2·60.

Istrien.

Witz, Zur Geschichte der evangelischen Kirche in Triest. (32. Jahresbericht des österr. Gust.-Adolf-Ver., S. 23—32.)

Haase, Pola in Istrien. (Ebd., S. 43—45.)

* * *

Ueber die heranzuziehenden Kirchenzeitungen Oesterreichs, in denen auch die Jahresberichte der einzelnen Gemeinden, sowie die Gustaf-Adolf-Vereins-Predigten und -Berichte erwähnt werden, die meist geschichtliche Nachrichten enthalten, vgl. „Jahrbuch" 1891, S. 155 f. Doch ist dort Folgendes jetzt zu ändern:

„Hlasy ze Siona" wird redigirt von Pfarrer Šadek in Ranne.

Pfarrer S. J. Kašpar ist in Königl. Weinbergen bei Prag.

„Jednota" ist eingegangen.

„Hus" erscheint in 12 Nummern, fl. 1·50; redigirt von J. Pelišek in Bilý Podol bei Čáslau.

„Český bratr." erscheint in 24 Nummern, fl. 2.

Neu hinzuzufügen sind:

„Bratrské Listy", herausgegeben von J. Betka in Prag (Organ der Herrnhuter Gemeinde).

„Mladý křesťan", herausgegeben von A. Adlof in Prag (Organ der böhmischen Jünglingsvereine).

Dr. Loesche.

XV.

Mittheilung des Central-Vorstandes.

Auf Anregung desselben hat die im October zu Wien versammelte Generalsynode beider Bekenntnisse folgende Resolution nebst Beschluss gefasst:

„Die Generalsynode anerkennt die Wichtigkeit der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich auch diesmal und befürwortet bei den Pfarrämtern, Presbyterien und Einzelnen den Beitritt zu derselben. Die Generalsynode legt grosses Gewicht darauf, dass der Gesellschaft Mittheilung gemacht werde über die etwa vorhandenen, auf den Protestantismus sich beziehenden, Acten, Urkunden, Zeichnungen, Bücher, Bilder, Münzen, Medaillen, Siegel; auf Einsendung von actenmässigen Monographien über die Geschichte der einzelnen Gemeinden. Die Synode legt grosses Gewicht darauf, dass der historischen Gesellschaft diejenigen bezeichnet werden, die geneigt sind, gegen Honorirung das in Landes-, Bezirks-, Gemeinde-, Stadt-, Schloss- und anderen Archiven befindliche Material im Hinblicke auf die Geschichte des Protestantismus zu durchforschen, bezw. authentische Abschriften anzufertigen. Die Synode ersucht den Oberkirchenrath, die Visitatoren anzuweisen, darauf ihr Augenmerk zu richten, dass die Pfarrarchive auch rücksichtlich der älteren Bestände in guter Ordnung und leicht benützbarem Zustande sich befinden, ferner dahin zu wirken, dass in den Jahresberichten der Pfarrämter auch über den Zustand des betreffenden Archivs, bezw. der Kirchenbibliothek Auskunft ertheilt wird.“

XVI.

Personenregister[1]).

[1]) In das Register sind nicht aufgenommen: 1. die Namen S. 48 f.; 2. die S. 176—202, da d[illegible] Verfasser am Schlusse seiner Aufsätze selbst ein Register aufstellen wird; 3. die Listen S. 208—214; 4. d[illegible] Verzeichnis S. 251 f.

XVII.

Ortsregister[1]).

[1]) Siehe oben Seite 278, Anm.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

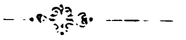
Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Siebzehnter Jahrgang.



Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

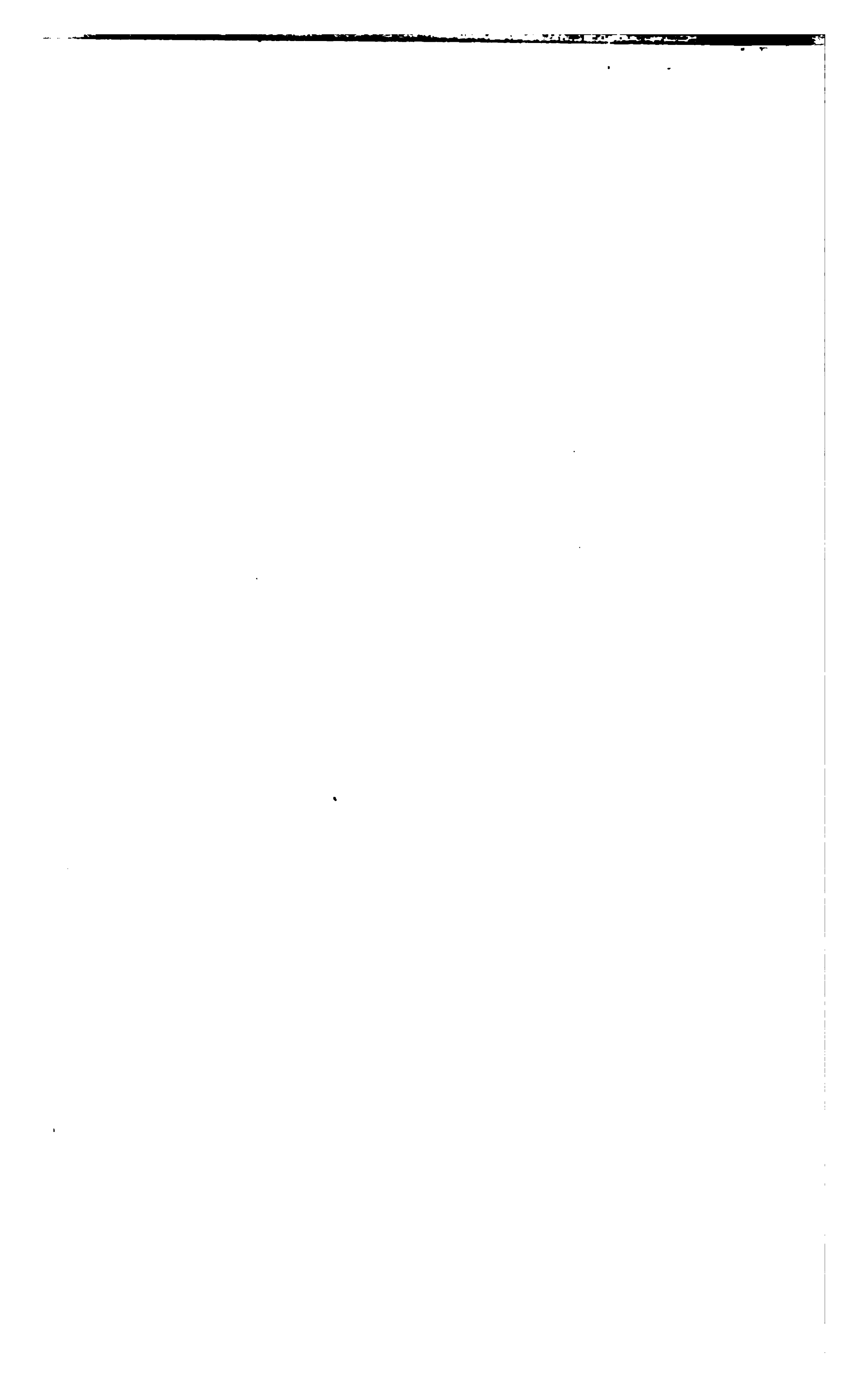
Leipzig

Julius Klinkhardt.

1896.



INHALT.



I.

Der Briefwechsel zwischen Flacius und Nidbruck.

Aus den Handschriften 9737 b, i und k der k. u. k. Hofbibliothek in Wien.

Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Dr. Victor Bibl in Wien.

Einleitung.

Die erste Anregung zur vorliegenden Arbeit verdanke ich der Liebenswürdigkeit des leider zu früh verstorbenen k. u. k. Custos der Wiener Hofbibliothek, Herrn Regierungsrathes W. Hartl, der mich auf die überaus reichhaltige und für die Geschichte der Magdeburger Centurien wertvolle Briefsammlung des kaiserlichen Rathes Caspar Nidbruck aufmerksam machte. Bei meinen Vorstudien zur Bearbeitung und theilweisen Herausgabe dieser Correspondenz [1]), die in den Handschriften Nr. 9737 b, i und k der Wiener Hofbibliothek [2]) enthalten ist, reifte in mir der Plan, den besonders anziehenden Briefwechsel desselben mit Flacius Illyricus (Matthias Vlacich aus Albona) der Oeffentlichkeit zu übermitteln.

Ich bringe im Folgenden 41 Stücke (26 von Flacius an Nidbruck und 15 von Nidbruck an Flacius) aus den Jahren 1552 bis zu Nidbruck's Todesjahr 1557. Es sollen zunächst einige Bemerkungen über den wesentlichen Inhalt der Correspondenz Raum finden.

Im Jahre 1552 war Flacius mit zwei grossen kirchengeschichtlichen Arbeiten beschäftigt: einem Katalog der Wahrheitszeugen und einer Kirchengeschichte. Die erstere war nahezu vollendet [3]), die letztere hatte Jemand auf seine Anregung hin begonnen [4]); er selbst hatte Material gesammelt und war sogar nach Italien gereist, um die dortigen Bibliotheken zu besuchen und Vergerius und andere

[1]) Sie befindet sich in Vorbereitung für den Druck.

[2]) Der Cod. Nr. 10.364 (ebenda) enthält ebenfalls einige Briefe (in Abschrift).

[3]) Vgl. Nr. 1.

[4]) Vgl. Nr. 3.

gelehrte Männer für seinen Plan zu gewinnen. Zwei oder drei versprachen ihm Dante's Monarchie; jedoch blieb es bei den Versprechungen[1].

Flacius mochte wohl bald zur Erkenntnis gelangt sein, dass er allein dem Riesenwerke nicht gewachsen sei; überdies witterten die „Papisten" etwas, und die Bibliotheken schlossen sich ihm. So musste er sich denn nach Hilfe umsehen. Er verfasste zu diesem Zwecke eine ausführliche Darlegung seines Planes[2]). Der Erste, an den Flacius am 10. November 1552 diesen Plan sammt einem Schreiben schickte, war einer seiner ehemaligen Wittenberger Schüler, der einflussreiche Gesandte am österreichischen Hofe, Caspar von Nidbruck[3]).

Durch seine glänzende Stellung als Rath Ferdinands, Maximilians und auch Karls V.[4]), sowie durch seine gelehrte Bildung und seine Hinneigung zur evangelischen Richtung stand Nidbruck in regem Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, wie Melanthon Calvin, Bucer, Camerarius, Peucer, Mathesius, Sleidanus, Vergerius und mit vielen Fürsten, wie Ottheinrich von der Pfalz und Christoph von Württemberg. Auf seinen vielen Reisen, die er seit 1550[5]) als Gesandter im Dienste König Maximilians unternahm, hatte er — offenbar in dessen Auftrag — zahlreiche Bibliotheken besucht und reichliches Material gesammelt[6]).

Flacius trat also mit diesem der evangelischen Sache rastlos dienenden Hofmann in Verbindung, der von sich sagen konnte „quaecunqne ego in Italia, Gallia, Polonia, Hispania, imo in Turcia inquirere potero (habeo autem in iis locis amicos, qui operam polliciti sunt), illa omnia ad promovendum ecclesiae emolumentum conferam ad vestrum etiam institutum devovero[7])". Nidbruck hatte diesen Brief sammt Plan am letzten Februar 1553 erhalten und schon am nächsten Tage schickte er ein ausführliches Schreiben an Flacius, in welchem er der Freude über den rühmlichen Zweck des Werkes überschwenglichen Ausdruck gibt und seine werkthätige Unterstützung verspricht[8]).

[1]) Vgl. Nr. 5.
[2]) Vgl. Nr. 1; s. auch Preger, M. Flacius Illyricus und seine Zeit. 1859—1861 II, 416 f.
[3]) Vgl. die gründliche Literaturangabe bei Loesche, Johann Mathesius, 1895, I, 19...
[4]) Vgl. Memoriale für Bruschius ddo. 25. März 1557; k, 212.
[5]) Vgl. N. an Melanthon ddo. 25. Nov. 1552; k, 251.
[6]) Vgl. Nr. 2; s. auch Horawitz, Sitz.-Ber. d. kais. Akad. d. Wissensch. 1874, S. 31...
[7]) Vgl. Nr. 33.
[8]) Vgl. Nr. 2.

Und Nidbruck hat Wort gehalten! Mit einem wahren Feuereifer gibt er sich dem kühnen Unternehmen hin. Der nun folgende rührige Briefwechsel bietet ein ungemein anschauliches Bild von seiner hervorragenden Antheilnahme. Unermüdlich, theils persönlich, theils schriftlich, wirbt er Hilfskräfte, wie Cassander, Wouters, Bale, Schard, Balduin, Hyperius, Oporinus, Gesner, Tanner, Arlen etc.; macht selbst Vorschläge zur inneren Ausgestaltung des Werkes [1]; verfasst ein „consilium extemporale in scribenda historia ecclesiastica [2]"; gibt fortwährend literarische Winke; sendet den Basler Buchdruckern handschriftliches Material zum Druck, um Flacius zu entlasten [3]; kauft an allen grösseren Büchermärkten alte und neue Werke; besucht einmal über hundert Bibliotheken [4]; schafft endlich eigenes und fremdes Material nach Regensburg zu Gallus, damit es die Centuriatoren ungestört benützen könnten [5].

Auch für die finanzielle Unterstützung sehen wir Nidbruck unausgesetzt Sorge tragen, wenn auch nicht in dem Maasse, wie er wollte; denn seine Stellung erforderte grossen Geldaufwand und seine Familiengüter wurden im Kriege zerstört [6]. Flacius selbst bittet Nidbruck, seine Mittel vor allem auf die Bücherbeschaffung, weniger für Geldbeiträge zu verwenden: „Te nihil de tuo conferre velim in personas seu operas, rectius in conquisitionem librorum collocaveris, ubi habebis amplissimam exponendi occasionem, etiam si ferme Croesus sis [7]."

Darin hat nun Nidbruck die reichste Thätigkeit entfaltet: was Flacius zu seinen Arbeiten benöthigt, sucht jener aufzutreiben. Seine ausgedehnten Beziehungen benützt er, um aus allen Ländern Quellen zusammenzubringen: Böhmen, Ungarn, Polen, Russland, England, Frankreich, Italien, sogar aus der Türkei. Ueberaus interessant gestalten sich seine Nachforschungen in Böhmen, Italien und Frankreich. In dem diplomatisch gebildeten und gelehrten Burgunder Hubert Languet [8]) fand er die geeignete Person dazu.

[1]) Vgl. Nr. 2, Nr. 4, Nr. 5.
[2]) Vgl. Nr. 33.
[3]) Ebenda.
[4]) Vgl. Nr. 9, Nr. 10, Nr. 12.
[5]) Vgl. Nr. 20, Nr. 24, Nr. 25.
[6]) Vgl. Nr. 9; auch N. an Tanner ddo. 15. Juni 1555; i, 242 b.
[7]) Vgl. Nr. 12.
[8]) Ueber Languet vgl. Nr. 5, n. 6.

Zuerst finden wir diesen in Böhmen, wohin er sich im Herbste 1553 begeben hatte, eifrig bemüht, tüchtige Bundesgenossen zu erlangen. In Prag werden u. A. die beiden Professoren Matthäus Collinus und Thaddäus Nemicus, desgleichen auf seiner Rückreise nach Sachsen in Saatz, Joachimsthal, Schlaggenwald zahlreiche reformatorisch gesinnte und gelehrte Männer gewonnen [1]), und bald strömt aus Prag, Königgrätz, Saatz, Nimburg, Neubydžow und anderen Orten reichliches Material herzu [2]).

Zwei Jahre später wird Languet mit der Ausführung eines von Flacius längst gehegten Planes [3]) betraut. Am 20. Juli 1555 [4]) reist er von Augsburg nach Italien ab und kehrt erst am 6. December desselben Jahres zurück [5]). Die Ausbeute entsprach keineswegs den ursprünglichen Erwartungen und bedeutenden Kosten. Ausser einigen gedruckten Werken hatte er nichts mitgebracht [6]). Der grösste praktische Erfolg lag in der Anbahnung von Beziehungen zu dem bücherkundigen Arlen und dem Mönche Donzellini [7]). Nidbruck hatte Flacius zu spät die Mittheilung gemacht, dass in Italien andere, viel leistungsfähigere Männer für ihn thätig wären [8]). Er meinte ohne Zweifel die beiden Juristen Georg Tanner [9]) und Georg Aigmayr, die allerlei Aufträge für Maximilian und auch für die Centuriatoren besorgten.

Allerdings kam der Misserfolg nicht unerwartet. Als Flacius mit Languet wegen der Reise nach Italien verhandelte, trug er schon Bedenken, ob nicht Frankreich, vornehmlich Paris, wo der gelehrte Tilius lebte, ein ergiebigeres Reiseziel darböte [10]). Als Nidbruck, der bereits ein Empfehlungsschreiben vom Kurfürsten Ottheinrich und vom Herzog Christoph von Württemberg 10 Goldgulden für Languet's Reise zu Tilius erwirkt hatte [11]), ihn zur Reise nach Frankreich bewegen

---

[1]) Vgl. Languet an N. ddo. 28. Oct. 1553; i, 43.

[2]) Vgl. Briefe des Collinus, bes. ddo. 14. Febr. 1555; i, 169.

[3]) Vgl. Nr. 7.

[4]) Vgl. N. an Tanner ddo. 26. Juli 1555; i, 244 b.

[5]) Vgl. Hainzel an N. ddo. 9. Dec. 1555; i, 432.

[6]) Ebenda.

[7]) Vgl. Nr. 36.

[8]) Vgl. Nr. 33.

[9]) Tanner's Beziehungen zu N. werde ich demnächst separat behandeln.

[10]) Vgl. Nr. 31.

[11]) Vgl. Nr. 33.

wollte, war es schon zu spät. Nach Languet's Rückkehr aus Italien dachte man daran, ihn neuerdings reisen zu lassen; doch scheinen die Geldmittel gefehlt zu haben [1]), ausserdem hatte Nidbruck in den Juristen Simon Schard, François Baudouin u. A. warme Vertreter seiner Sache gefunden [2]).

So viel über den Inhalt des Briefwechsels. Es erübrigt noch, Einiges über die Herausgabe zu sagen. Bei der Herstellung des Textes folgte ich der uns geläufigen Orthographie und Interpunction. Die in dieser Correspondenz häufig vorkommenden geheimnisvollen Andeutungen habe ich so weit als möglich aufzuhellen gesucht. Bei Nidbruck's öffentlicher Stellung ist es nicht zu verwundern, dass er ängstlich jede Entdeckung seiner Beziehungen zu Flacius vermeiden wollte. Daher finden wir den Namen Flacius Illyricus höchst selten und dafür die Bezeichnung ‚amicus' ‚φίλος' oder ‚φ' [3]). Auch von sich selbst spricht Nidbruck oft in der dritten Person: ‚amicus', ‚ille bonus vir'. Besonders deutlich geht dies aus Nr. 2 hervor, wo er einmal das bereits ausgestrichene „habeo (quoque scripta)' in ein ‚habet' verwandelt und ‚ille, quem novi' hinzufügt [4]). Die Briefe des Flacius werden höchst selten direct an Nidbruck gesendet und sind nur im ersten Briefe (Nr. 1) mit seinem wahren und vollen Namen, im zweiten (Nr. 3) aber nur mehr mit Ill. unterzeichnet. Bei den späteren Briefen ist entweder gar kein oder ein fingirter Name daruntergesetzt, wie Theod. Henetus, Theod. H., Th. H., Petrus Pan, Andreas Petri, Johannes Hoppius, Petrus Hoppius, P. Oppius, Petrus Hoperius, Joh. Tulius, P. P., P. A., Petrus Henius.

Während die Briefe des Flacius, theils von ihm selbst, theils von einem Schreiber, vermuthlich Marcus Wagner [5]), geschrieben, sehr gut leserlich sind, haben mir die meistens von Nidbruck selbst flüchtig hingeworfenen Concepte manche Schwierigkeiten bereitet. Einschiebungen und Streichungen einzelner Worte oder ganzer Sätze habe ich, weil sie zu häufig vorkommen, nicht angemerkt.

Nr. 4, nur einzelne unzusammenhängende Punkte zu einem Schreiben an Flacius enthaltend, habe ich in Regestform mitgetheilt,

---

[1]) Vgl. Nr. 34, Nr. 36.

[2]) Vgl. Nr. 39.

[3]) In Nr. 4 ist „Illyrico" ausgestrichen und durch „φίλφ" ersetzt.

[4]) Horawitz, der diesen Brief edirt hat (siehe unten), hat dies nicht bemerkt.

[5]) Nach der Schrift; vgl. k. 219.

desgleichen Nr. 2, weil von Horawitz, der eine Gesammtedition plante, in den Sitzungsberichten der kais. Akademie d. Wissensch. 76. Bd., S. 319—324, publicirt [1]).

Dagegen habe ich die drei von Schulte [2]) edirten Briefe (Nr. 1, Nr. 5 und Nr. 40) mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit, die Vollständigkeit, die geringe Verbreitung der Schrift Schulte's und die stellenweise Ungenauigkeit in der Textwiedergabe noch einmal hier aufgenommen.

Nr. 1.

Magdeburg. 10. November 1552.

Flacius an Nidbruck.

Freude über die Bereitwilligkeit, sein Geschichtswerk zu fördern. Plant eine grössere Kirchengeschichte und einen Katalog der vor Luther aufgetretenen Wahrheitszeugen. Will eine Sammlung von Schriften über die Waldenser herausgeben. Hofft auf Nidbruck's werkthätige Unterstützung. Lazius' Bücherschätze seien zu verwerten. Bittet um Uebermittlung von Material.

Handschriftlich (Original): b, fol. 1, auch (Abschrift) 10.364, fol. 1 5; Druck: Schulte, a. a. O., S. 60 f.

Salutem a Domino Jesu, unico omnium piorum servatore. Maximas habeo gratias Deo, quod et isthic inveniantur homines, qui et Christum veramque pietatem curent et meum historicum consilium adiuvare cupiant [3]). Nam praeterquam quod etiam de singulis piis (sicut de angelis Christus testatur) maximopere gaudere debemus, etiam spes quaedam maiorum fructuum, quos tum ex reliquis tuis piis conatibus, tum etiam ex studio iuvandi nostrum laborem consecuturos spero, suaviter animum meum exhilarat. Nec enim dubito, te talentum Domini minime (ut plerisque iam moris est) in terram defossurum esse, sed eo strenue negotiaturum, ut quam plurimum lucri advenienti Domino exhibere possis. Meum

[1]) Richtigzustellen wäre in dieser Publication: Auf S. 320 (Z. 7) „lignum" in „linum"; auf S. 321, n. 2 „quo in quali(?) semper otiosi illi saginati. Wahrscheinlich sues" in „quo inquinati fere semper otiosi illi saginati[que] fuerunt"; auf S. 322 (letzte Z.) „conscripta" in „comprehensa" und auf S. 323 (Z. 7 von unten) „rerum vestrarum propagationem" in „r. verarum p.".

[2]) Beiträge zur Entstehungsgesch. d. Magdeburger Centurien. Neisse 1877 (Separatabdruck aus dem XIX. Jahr.-Ber. d. Philomathia).

[3]) Also hat Flacius schon früher Nidbruck seine Idee mitgetheilt.

ergo institutum hac inclusa charta [1]) complexus sum. Praeter maiorem autem illam historiam, cuius ego tantum materiam colligere cupio, alteri magis idoneo scriptionem mandaturus institui etiam ac propemodum confeci catalogum omnium eorum, qui ante D. Martinum Lutherum piae memoriae contra papam eiusque errores scripserunt, tempus et articulos eorum annotavi. Eum brevi aliquando Deo volente edam [2]). Habeo praeterea quaedam historica iam olim a papistis de Waldensibus scripta, quae simul coniuncta edam. Video enim illos potissimum fuisse hisce 400 annis illa 7000 piorum, qui pure Christum adorantes Romanum Baal detestati sunt [3]). Quo porro ordine historia maior tractanda sit [4]), non video nisi secundum tempora. Cupio enim eam inde a Christi resurrectione inchoari; atque adeo iam inchoata est. Indicatum est aliquid de ordine inclusa scheda. Quod autem indicas, nosse te quendam [5]), qui nos et libris et industria ac etiam opera sua esset adiuturus, rem sane oppido [6]) iucundum indicas. Vides enim id opus esse ut ingentis cuiusdam utilitatis, ita etiam laboris immensi, quare plurium opera ac subsidio indiget. Vide ergo, ut quam plurimos idoneos in partem laboris accersas.

Wolfgangum Lazium [7]) Viennensem multa antiqua scripta habere audio et haud gravatim ea aliis quoque litteratis communicare; verum quia intelligo, eum a veritate alienum esse, arte circumveniendus esset. Marsilius Patavinus [8]), eximius sane scriptor, mihi quoque est; habeo etiam eius nondum impressum opusculum de translatione imperii a Graecis ad Germanos [9]). Si quid porro bonus ille vir, cuius mentionem fecisti, collegit aut etiam deinceps colliget,

---

1) k, 316.

2) Gemeint ist Catalogus testium veritatis, qui ante nostram aetatem reclamarunt Papae. Cum praefatione M. Fl. Ill. 3. Reg. 19. Rom. 11. Reliqua mihi ipsi feci septem milia virorum, qui non incurvarunt genu imagini Baal. 8. Bas. per J. Oporinum .... 1556; vgl. Preger, a. a. O., II, 463.

3) Vgl. n. 3.

4) Schulte hat est.

5) Vermuthlich Nidbruck selbst.

6) Schulte hat dies Wort als unleserlich bezeichnet.

7) Vgl. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ. III (1888), 205 f.

8) Vgl. Lechler, Joh. v. Wiclif etc. 1873, I, 109 f.

9) Erschien im J. 1555 bei Oporinus in Basel als Anhang zur Antilogia Papae etc.; vgl. Preger, a. a. O., II, 468 f.

sicut summis eum precibus oramus et obsecramus, id quaesumus, ut nobis in tempore mittatur. Dominus Jesus te ad sui nominis gloriam et miserorum hominum salutem clementer regat et conservet, Amen.

Magdeburgae, 10. Nov. anno 1552.

Tuus ex animo M. Fl. Illyricus.

Beilage.

Utile esset scribi historiam ecclesiasticam, in qua ordine per temporum successionem monstraretur, quomodo vera ecclesia eiusque religio ab illa prima puritate et simplicitate, quam apostolorum tempore habuit, paulatim successione temporum et hominum crescentibus falsitate et erroribus declinavit in peius, partim ob negligentiam et inscitiam, partim etiam ob malitiam impiorum, contra etiam quomodo subinde per aliquos vere pios nonnihil instaurata sit, atque ita veritatis lux iam clarius fulserit, iam tenebris impietatis augescentibus obscurata plus minusve sit, quoad tandem hisce postremis temporibus, cum deleta ferme penitus veritas esset, ingenti Dei beneficio vera pietas penitus sit in integrum restituta. Hac enim historia vere monstrari posset, quod omnibus temporibus fuerint, qui veritatem hanc religionis, quam iam pii amplectuntur, tenuerint et secuti sint, quod inquam semper fuerint septem milia Antichristum eiusque abominationes detestantium et Christum eiusque pietatem pure amplectentium; qua opera tum aliae plurimae consolationes piis pararentur, tum etiam occurreretur unico ferme isti papistarum argumento, qui semper clamitant, ecclesiam Christi veram nunquam defecisse, sed semper omnibus temporibus fuisse, nostram vero ecclesiam esse novam, nuper ante annos 30 natam, suam semper fuisse, ergo ipsos, non nos esse illam veram catholicam et perpetuam Dei ecclesiam.

Ad hanc porro rem praeter alios impressos libros hi potissimum quaerendi essent: primum agendae vetustissimae, quae ante Gregorium in usu fuerunt; deinde inquisitiones et processus contra pios homines ante haec tempora facti; tertio scripta a piis hominibus contra Antichristum aut eius abominationes composita, quorum multa passim adhuc in veteris bibliothecis inveniuntur; quarto libri scripti a papistis contra recte sentientes, nam et ex illis aliquid sumi posset, quod ad historiam faceret; quinto inspiciendae essent chronicae seu annales singulorum locorum, in quibus etiam

certaminum religionis mentio saepe fit; denique explorandum e senibus esset, an meminerint, se audisse alicubi olim aliquem recte sentientem aut docentem vel in tota religione vel in aliquibus eius partibus fuisse. Hos vero autores nominatim habere cupio: Inquisitiones Nicolai Emerici [1]) impressas, Monarchiam Dantis [2]), Caesarii de haereticis [3]), libros theologicos Johannis de Vesalia [4]), Johannis de Janduno [5]); Arnoldi de nova villa [6]); denique omnia ea, quae quoquo modo vestigia aliqua illorum 7000 piorum monstrare possent, praesertim autem quaecunque antiquiora de Waldensibus habere possunt.

Nr. 2.

s. l. 1. März 1553.

Nidbruck an Flacius.

Lobt den Zweck der geplanten Kirchengeschichte. Wird Flacius nach Kräften unterstützen. Hat seit zwei Jahren viele Bibliotheken besucht und Einiges gesammelt. Fragt, wer mithelfe. Nicolaus Gallus [7]) ist zum Verfasser geeignet. Empfiehlt für die Kirchengeschichte nebst der chronologischen Ordnung auch eine Eintheilung nach Materien.

Drei Haupttheile. Auftheilung der Arbeit. Pellicanus [8]) sollte wegen seiner Belesenheit in den Vätern mithelfen. Versichert nochmals seine Antheilnahme. Hofft, die Bücherschätze des Lazius [9]) benützen zu können. Flacius möge mit ihm nicht direct verkehren, sondern durch Gallus. Er sei für ihn ein ἀνόνυμος. Zuschrift an Gallus.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 23; Druck: Horawitz, a. a. O.

---

1) Gemeint ist das Werk des spanischen Generalinquisitors Nicolaus Eymeric († 1399): Directorium Inquisitorum cum commentariis Francisci Pegnae, Ven 1607; vgl. Reusch, Index der verbotenen Bücher, 1883, I, 14.

2) Die erste Ausgabe besorgte Oporinus i. J. 1559; vgl. Reusch, a. a. O., I, 227.

3) Offenbar der „dialogus contra haereticos sui temporis et errores eorum" des Cistercienser-Mönches Caesarius von Heisterbach; vgl. Jöcher, Gel. Lex., I, 1543.

4) Es ist der auch im „Catalogus" erwähnte Johann von Wesel, eig. Johann Ruchrath († 1481); vgl. Lechler, a. a. O., II, 523 f.

5) Ueber Johannes von Jandun († nach 1338); vgl. Lechler, a. a. O., I, 107 f.

6) Arnold von Villanova († um 1310); vgl. Reusch, a. a. O., I, 24.

7) Ueber Nicolaus Hahn; vgl. Herzog-Plitt-Hauck, Real-Encyklopädie, IV, 743.

8) Conrad Pellikan (Kürsner, gest. 6. April 1556); ebenda IX, 432 f.

9) Vgl. 1, n. 8.

s. l. Nr. 3. 1. October 1553.

Flacius an Nidbruck.

Hat einen befähigten Schreiber gefunden. Wenigstens 500 fl. jährlich für vier Hilfskräfte erforderlich. Dankt für Unterstützung. Das Werk habe Jemand im Vorjahre auf seine Anregung hin begonnen, der Stil gefalle ihm aber nicht. Bezeichnet Stellen, wohin Nidbruck seine Sendungen richten möge. Bittet um Zusendung von handschriftlichen und gedruckten Werken, vornehmlich solchen aus Böhmen, die er ediren wolle. Erwarte aus England und Böhmen altes Material. Bittet um Bekanntgabe jener Klöster und Bibliotheken, die Nidbruck besuchte.

Handschriftlich (Original): b, fol. 3.

Adresse: Doctissimo viro D. Leopoldo Schwibermaier, suo domino.

Serius omnino quam par fuisset, vir doctissime, tuis litteris prima Martii [1]) datis respondeo, tametsi tuae quoque admodum tarde mihi redditae sint; sed mora ea nihil neglectum opinor, et tu meas occupationes nosti, ut facile veniam huic peccato daturus sis. Sed ad rem. Quod ergo ad illum historicum conatum attinet, iam in eo praecipue sum occupatus, ut idonei homines ad conficiendum id opus inveniantur, sumptusque eis certi constituantur. Ac bonam spem recte conficiendi negotii habeo, nam et scriptorem, hominem pium, stilo, industria ac iudicio valentem, ut etiam Gallus noster de eo iudicavit, iam habeo [2]) et sumptuum a quibusdam principibus aliqua spes affulsit. Erunt enim necessarii ut minimum floreni vel thaleri 500 annuatim in sexennium, quibus alantur quatuor homines, unus, qui stilo valeat et ea, quae scribenda erunt, scriptione complectatur, duo, qui tantum in inquisitione materiarum seu lectione occupentur illique scriptori materias iam paratas suppeditent, et quartus, qui in describendo aliisque vilioribus ministeriis huic conatui inserviat. Tibi vero et isti alteri bono viro aliisque piis maximae gratiae habendae erunt, qui adiuvabitis tum librorum inquisitione, tum et alioqui consilio et quacunque re poteritis. Credo, si praesentes bellorum turbae conquiescerent, et senior dominus [3]) sua reciperet, quod protinus opus

---

[1]) Vgl. Nr. 2.

[2]) Gottschalk Prätorius; vgl. Nr. 5, n. 29.

[3]) Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen; vgl. v. Bezold, Gesch. d. deutschen Reformation. 1890, S. 772 f.

hoc in Domini nomine inchoaretur, tametsi iam ferme ante annum quidam meo hortatu incepit, sed stilus eius aliquanto tenuior et infirmior est, quam vellem. Quod vero iam quosdam libros polliceris te missurum, si scires, quo mittendi sint, gaudeo, sed dubito, quem tibi locum perscribam, cum ignorem, in qua orbis terrarum parte nunc agas; dicam tamen de pluribus. Ratisbonae est M. Nicolaus Gallus [1]), Augustae D. Johannes Baptista Heinzelius senator [2]), Noribergae M. Hieronymus Besoldus [3]), Lipsiae D. Sarceri[us [4]) et] Alesius [5]) aut pharmacopola Johannes Recait in via Grimica, Vitebergae M. Sebastianus Theo[doricus] [6]), Wicemii gener. Ad horum quendam miseris et significaveris, mea esse; ille porro recte curabit. Hosce vero qui sequuntur libros te mihi mittere velim. Primum quaecunque habes manuscripta de Boëmicis controversiis et concilio Constantiensi et Basiliensi, multa autem te habere indicas huius generis.

Atque horum librorum missionem te maturare velim, nam praeter historicum conatum iam etiam illud ago, ut omnino Hussitarum scripta in ordine redigantur, et simul imprimantur et nactus sum iam quaedam non pauca [7]). Deinde mitte et illud Magdeburgensis decani de vitiato statu curiae Romanae [8]) et si quae alia ab eo tempore invenisti. Curabo enim imprimi ea ad publicam utilitatem, sicut hactenus non pauca tum hic edidi, tum Basileam, ut ederentur, misi. Ha[beo] et ego quaedam eiusdem generis, quae fortasse cum isto tuo recte simul edentur. Postremo cupio et illa tria impressa opuscula videre, quae polliceris: Episcopi Gurcensis Balbi de coronatione ad Carolum V. Imperatorem [9]), Dominici de Dominicis

---

1) Vgl. Nr. 2, n. 1.

2) Johann Baptist Heinzel, Mitglied des geheimen Rathes in Augsburg; vgl. Allg. D. Biogr. VIII (1878), S. 397.

3) Vgl. Adelung, Gel. Lex., I, 1794.

4) Die Handschrift ist hier stark verbunden, doch offenbar Erasmus Sarcerius; vgl. Literatur bei Loesche, Mathesius, II, 290.

5) Ebenda I, 134.

6) Ueber Sebastianus Theodoricus, Professor der Mathematik in Wittenberg, vgl. Jöcher, Gel. Lex., IV, 1101.

7) Einiges von Thadd. Nemicus; vgl. Languet an N., ddo. 28. Oct. 1553; i, 43.

8) Wer hier gemeint ist, vermochte ich nicht zu eruiren.

9) Hieronymi Balbi Episopi Gurc. ad Carolum V. Imp. semper Augustum de Coronatione liber. Bononiae, 1530; vgl. Aschbach, a. a. O., II (1877), S. 167.

Brixiensis de reformatione Romanae curiae [1]), Maphei Vegii Landensis dialogum [2]). Ex libris D. Lazii [3]) a te nominatis nullum proinde optarim videre, quam librum epistolarum historialium Pontificum et fundationes monasteriorum; sed an simus impetraturi, tu forte melius nosti. Nominavi libros, quos te mihi mittere cupio; plures autem causae sunt, cur id primo quoque tempore fieri optarim, quas etiam superius utcunque attigi; prima quod iam statim darem perlegendos ei, qui scriptionis operam sustinebit; secunda, quod controversias Boemicas et scripta in ordine redigo; postrema, quod aliqua ex illis curarem imprimi. Exspecto eiusmodi vetera etiam monumenta ex Anglia et quibusdam locis Boëmiae; nam et scripsi in eas partes, et aliqua mihi spes facta est, ut te tanto minus pigere debeat, si et tu tua mittas. Valde autem optarim, te mihi significare, quaenam monasteria et quas bibliothecas inspexeris, quo ego, qui eodem studio delector, non sumam inanem operam iisdem inspiciendis. Saluta illum alterum amicum, iuva opus Domini strenue, tuum nomen et locum et bene in Domino Jesu vale.

Cal. Octob. 1553 [4]).

T. Ill.

Nr. 4.

s. l. 12. October 1553.

Nidbruck an Flacius.

Wiederholt seine Dreitheilung. Joh. von Turrecremata [5]) soll gelesen werden. Von Bedeutung wären alle Schismen, besonders alle Schriften, welche in dem Streit zwischen Kaiser- und Papstthum entstanden, dann die Arbeiten Carl d. Gr. Flacius soll die Bibliotheken des Fugger [6]), Peutinger [7]) und der Stadt Augsburg besichtigen, in welchen sich auch griechische Kirchenschriftsteller vorfinden. Hainzel [8])

---

[1]) Vgl. Gesner's Bibliothek (Ausg. 1583), S. 265.

[2]) Wohl Maffeo Vegio's „De miseria et felicitate dialogus" gemeint, der 1530 in Frankfurt anonym erschien; vgl. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums, 1893, II, 39 f.

[3]) Vgl. Nr. 1, n. 8.

[4]) N. hat auf der Aussenseite des Briefes bemerkt: „Calend. Oct. 53, Rec. 9. Januarii 1554.

[5]) Ueber Juan de Torquemada, vgl. Voigt, Enea Silvio etc. 1856 I, 208 f.

[6]) Joh. Jacob Fugger; vgl. Allg. D. Biogr. VIII (1878), S. 183.

[7]) Conrad Peutinger; vgl. ebenda XXV (1887), S. 561 f.

[8]) Vgl. Nr. 3, n. 5.

wird ihm dort die Werke des Nilus zeigen, der u. A. den Streit über den Primat des Papstes behandelt. Flacius möge den „Catalogus“ [1]) herausgeben, um zu Nachforschungen anzuregen. Mit dem Besuch der Bibliotheken soll Flacius einen Scholaren oder Höfling betrauen. Durch Intervention des Maximilian oder eines Hofmannes könnte Flacius Bücher aus Bibliotheken benützen, die ihm sonst versagt wären. Die Schriften Carl d. Gr. könnten ebenfalls durch Studirende beschafft werden. In Frankreich finden sich einige vor.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 41.

Adresse: Huberto Langueto Burgundo.

Nr. 5.

s. l. 28. November 1553.

Flacius an Nidbruck.

Mit Hubert Languet den Plan besprochen. Kritisirt die von N. vorgeschlagene Eintheilung nach Materien. Nothwendigkeit ausreichender Geldmittel und Arbeitskräfte. Vergebliche Bitten um Unterstützung. War im Vorjahre in Italien, um Vergerius u. A. zu gewinnen. Aussicht auf Erlangung von Quellen aus England. N. soll in Ungarn nachforschen lassen. Zur Ausführung bedürfe es der Mitwirkung vieler. Vier Schreiber nöthig. Hofft auf Beiträge von Ottheinrich und Johann Friedrich Prätorius. Schickt den „Catalogus“. Ist gegen einen öffentlichen Aufruf zur Unterstützung. Kirchengeschichte des Aventinus. Lazius' Bibliothek sollte ausgebeutet werden. Andere wertvolle Schriften. N. soll sich Schonung auferlegen.

Handschriftlich (Original): b, fol. 5; Druck: Schulte, a. a. O., S. 73 f.

S. Doctissime vir et frater in Domino carissime, ante omnia maximopere a te peto et contendo, ut hanc meam extemporariam scriptionem, quoniam nunc diligentius scribere non vacabat, boni consulas. Id sane, quod optas, perinde ex tali atque accuratiore cognoscere poteris. Ad litteras tuas vere primo huius anni ad me missas [2]) respondi circiter ante duos menses [3]) inscriptasque D. Leopoldo Schwibermeier [4]) Witebergam ad M. Paulum Eberum [5]),

[1]) Vgl. Nr. 1, n. 3.
[2]) Vgl. Nr. 2.
[3]) Vgl. Nr. 3.
[4]) Vgl. Nr. 2; Horawitz, a. a. O., S. 324.
[5]) Vgl. Literatur bei Loesche, Mathesius, I. 193.

sicut praeceperas, misi nec dubito, te iam id responsum vel accepisse vel brevi accepturum esse. Inde ergo prolixius sententiam meam, de quibus voluisti, cognoscere poteris. Quod porro ad secundas T. H. litteras [1]) attinet, per hunc tuum Hubertum Burgundum [2]) missas, contuli quidem diligenter cum eo de toto illo negotio, sicut praecepisti, nec dubito, quin ille tibi meos sermones diligenter perscripturus sit [3]). Verum ne tuo sancto voto utilissimoque conatui desim, exponam tibi et ipse mearum cogitationum summam quam brevissime potero. Primum igitur, quod ad ordinem historiae in quo nonnihil dissentimus [4]), attinet, video, utramque rationem aliquid commodi et incommodi prae altera habere. Mea illa perpetua series magis quiddam historicum prae se ferret plusque fidei haberet quam illa tua, quae mere πολέμικον scriptum ac veluti ex instituto contra Papam directum efficeret. Praeterea plura etiam [5]) utilissimaque pervestigaret et exponeret, quae ad Papam eiusque controversias nihil attinerent, quibusque vix in altera forma scripti locus esse possit. Scio enim omnino multa varia eaque utilissima hincinde ex tenebris erui in historiamque referri posse, quae si non ad controversias cum Papa, at certe ad alias haereses refutandas veritatemque illustrandam essent plurimum profutura, et video sane proh dolor! aetatem nostram haeresium feracissimam, nec minus nos contra alias pestes quam contra Papam armari oportere. Contra tua ratio ad hoc vel in primis utilior esse videretur, quod aliquanto accuratius prolixiusque maculae ac errores Antichristi depingi illustrarique eo ordine possent. Vix enim videtur illa mea historica series admissura, ut cum tanto taedio et ordinis temporum perturbatione prolixi velut catalogi certaminum cum Papa, scriptorum contra Papam, reprehensionem eius scelerum subinde repererentur [6]) ac inculcarentur, quae tuus ordo, dum velut in communes locos singulas historiae partes coniicit, summa commoditate reciperet. Eminebunt etiam magis

[1]) Wohl der Brief, zu welchem wir in Nr. 4 einen kurzen Entwurf haben.

[2]) Ueber den hervorragenden Diplomaten Hubert Languet aus Vitteaux in Burgund (gest. 1581), vgl. Waddington, de Huberti Langueti vita 1518—1581. 1888; Allg. D. Biogr. XVII (1883), S. 692 f.

[3]) Vgl. Languet an N. ddo. 1. Dec. 1553; i, 64.

[4]) Vgl. Nr. 2 und Nr. 4.

[5]) Schulte hat etiam ausgelassen.

[6]) Sch. h. ingererentur.

singulae materiae, si in sua loca distribuantur, quam si ad temporum seriem subinde aliis aliae admiscendae erunt [1]). Gratissimum sane id et utilissimum lectori erit, si in singulis locis sui generis res in unum congestas simul velut in cumulo deprehendet, alibi scilicet probationem verorum dogmatum, alibi confutationem falsorum, alibi vituperationem morum spiritualium seu cleri, alibi caeremoniarum acervum, alibi schismata et bella a papis excitata. Quare si contingere id, quod cuperem quodque utile esset, posset, utramque sane historiam contexi optarim, prius tamen illam meam, qua confecta non difficulter posset illa iam comportata materia in istos tuos quasi communes quosdam [2]) locos partiri et distribui, sive id quasi indice solummodo quodam faciendum esset, ut lector in priorem historiam remitteretur, sive res integre prolixeque denuo exponendae essent. Atque hactenus de ordine operis. Porro quod ad librorum [3]) necessariorum ad tale institutum copiam attinet, quaerendi sane illi ex omnibus mundi partibus essent, ad quam quidem rem non tantum fidorum hominum ministerium, sed et sumptus haud contemnendi essent pernecessarii.

Video enim etiam mediocres homines vix aliquid laboris suscipere velle, nisi praesens pecuniariaque merces eis promittatur. Scripsi hactenus ad multos etiam vere pios, ut quidem ego statuo, homines de meo conatu petiique, ut me in investigatione librorum iuvarent; nemo tamen ferme hactenus quicquam opis attulit praeter Tuam H. et Palatinum Otthonem [4]). Superiore anno ea de causa in Italiam eram profectus, ut et ipse bibliothecas Venetas inspicerem et Vergerium [5]) aliosque quosdam pios ac doctos homines ad adiuvandum hunc conatum excitarem. Polliciti illi quidem large sunt, ac duo seu tres quidem etiam nominatim missuros se mihi Dantis monarchiam [6]) sero pollicebantur, verum nemo omnium illorum quiquam hactenus vel misit vel brevi se missurum esse significavit. Affulserat quaedam spes consequendi ex Anglia

---

[1]) Sch. h. essent.

[2]) Sch. hat quosdam ausgelassen.

[3]) N. fügt ad marg. Libri hinzu.

[4]) Ueber Ottheinrich von der Pfalz, vgl. Allg. D. Biogr. XXIV (1887), S. 713 f.

[5]) Vgl. Hubert, Vergerio's publicistische Thätigkeit nebst einer Biographie und Uebersicht, 1893.

[6]) Vgl. Nr. 1, n. 12.

haud pauca vetera monumenta huic nostro instituto necessaria[1]. Cum enim catalogum Balaei[2]) percurrissem totque ibi vetustissimosque autores ecclesiasticos et historicos nobis ignotos legissem, scripsi ad eum una cum clarissimo viro D. Doctore Alesio[3]), cui aliqua cum eo vetus amicitia intercesserat, ac re exposita petiimus, ut et consilio nos iuvaret et libros ad eam scriptionem necessarios tum indicaret, tum etiam, si posset, mitteret. Verum acciderunt istae turbae subitae, quae nobis omnem spem adipiscendi inde quicquam eiusmodi scriptorum praecidunt[4]). Spero tamen fore aliquando, ut adhuc ea provincia pium magistratum habeat nobisque pateat. Reliquum ergo esse videtur, ut hic in Germania saltem hoc tempore vetusta monumenta conquiramus. Ego quidem occasioni, ubi se offerret, minime deero; idem et tuam praestantiam facere et gratissimum et utilissimum est. Optarem etiam T. H. in Hungariam[5]) ad aliquos industrios homines scribere, qui eiusmodi inquisitionem adiuvarent, tametsi T. H. haud dubie et in aliis regionibus suos habeat, quibus id recte demandare possit. Ne vero pius iste conatus diutius differatur, mihi valde placet, ut quoad alia scripta conquirantur, istis, quae alioqui extant haberique possunt, utamur. Semper enim facile erit inventis addere et ex novis autoribus, si quae minus recte scripta fuerint, corrigere. Hactenus de librorum inquisitione; quam tamen ut T. H. tanto melius adiuvare possit, mitto ei, ut petiit, quosdam catalogos librorum, qui mihi tanquam necessarii in mentem venerunt. Iam de ratione[6]) aggrediendi operis pauca dicam. Indico sane et ego verum esse, quod T. H. scribit, hunc nostrum conatum non unius hominis esse, sed plures oportere suas operas ad conficiendum tantum opus conferre[7]). Iudico etiam

[1]) Vgl. Nr. 3.

[2]) John Bale, später Bischof von Ossory (gest. um 1563), schrieb u. A. „Scriptorum illustrium maioris quam nunc Angliam et Scotiam vocant cataiogum". Ipswich, 1548 (enthält nur fünf Centurien), Basel, 1557—1559. Vgl. Jöcher, Gel. Lex., I, 722 f.; Ebert, Allg. Bibliogr. Lex., S. 131; Reusch, a. a. O., I, 92 f.

[3]) Vgl. Nr. 3, n. 8.

[4]) Wohl die Verfolgungen der Protestanten durch Maria i. J. 1553; vgl. Froude History of England, vol. 6.

[5]) N. hatte sich am 26. Nov. 1553 an Zabertinus, Bischof von Grosswardein, gewendet; i, 62.

[6]) N. schrieb ad. marg. ratio operis.

[7]) Vgl. Nr. 2.

me ad eam scriptionem parum aptum esse, quod et stilo praesertim tantae historiae necessario destituar et labores non ita multos perferre possim et denique in tam varias curas tuendae veritatis distrahar. Quare iudico omnino necesse esse, ut cum aliquo domino agatur, qui mediocre stipendium in aliquot annos paucis aliquot collegis in hoc opere occupatis constituat. Puto autem debere esse unum inter alios, qui et eruditione [1]) et stilo valeret eaque omnia, quae scriptione comprehendenda essent, pertexeret, duos porro, qui materias undique conquirerent et comportarent illique scriptori in ordinem digerendas apum instar apportarent, quartum denique illis tribus, qui scribae tantum officio fungeretur, hominem levioris doctrinae addere possemus. Hi [2]) quattuor collegae quingentis florenis annuatim facillime ali possent [3]), et ne rem plane quae ad effectum perducatur, impossibilem esse putes, iam egi cum Palatino Otthone [4]) Henrico, qui admodum cupit istam historiam conscribi meque ultro ut opus promoveam, hortatur ac, ut spero, facile aliquam partem sumptuum suppeditabit, nec quidquam nunc magis in hac quidem parte opto a Deo, quam ut Elector [5]) in sua vel aliquatenus redeat.

Spero enim illum promptissime conatum hunc adiuturum esse pro suo erga pietatem et litteras studio. Est etiam hic ludimagister, nomine Godescalcus [6]), homo meo sane et M. Galli iudicio ad talem scriptionem admodum idoneus. Nam et stilum habet tum facilem, tum latinum, tum denique et gravem, et iudicio multum valet et demum laboris plurimi est; taceo [7]) enim pietatem, quam hic quoque pernecessariam esse nemo dubitat. Locutus est cum eo tuus Hubertus [8]), qui tibi de eo haud dubie suum iudicium perscribet; mittam etiam brevi aliquod eius scriptum, unde de hominis ingenio coniecturam facere possis. Quare in hac etiam parte vide, si quid consilii aut auxilii omnino invenire potes. Ego quidem

---

[1]) Sch. h. condicione.

[2]) Sch. h. illi.

[3]) Vgl. Nr. 3.

[4]) Vgl. ob. n. 14.

[5]) Vgl. Nr. 3, n. 3.

[6]) Ueber Prätorius († 1573), vgl. Allg. D. Biogr. XXVI. (1888). S. 513; vgl. Nr. 3, n. 2.

[7]) Sch. h. tace.

[8]) Vgl. ob. n. 6.

certe meliorem rationem aggrediendi negotii non video. Utin
iam vel ducentos tantum florenos habere possenus pro ipso scr
tore cum [1]) uno tantum adiutore, quoad turbae istae in melior
statum redigerentur. Exspecto quotidie responsum a Palatino. E
quidem mihi ex ista summa nihil plane expeto et tamen libent
quacunque ratione potero opus adiuvabo. Mitto meum catalogum
quandoquidem eum tantopere videre cupis; fortassis etiam br
typis excudetur; neque enim iam quicquam amplius habeo, q
addam. Vide tamen, obsecro, ne istud exemplar intereat, quo
alterum, quod adhuc apud me est quodque brevi Basileam mitt
cogito, in intinere perierit, istud haberi possit; neque enim al
ullum habeo [3]). Quod porro ad eius praefationem attinet, cogit
sane et ego saepe de admonitione ac petitione ad omnes pios
doctos facienda, ut iuvarent quacunque ratione possent ist
conatum, praesertim autem librorum inquisitionem [4]).

Sed illud me rursus ab eo consilio absterret, quod exper
sum hactenus, quam parum nostri homines tali cura afficiant
cum quidem ad non vulgares viros ea de re scripsissem. Qu
vereor, ne nihil aliud tali publica admonitione efficiamus, qu
ut papistas de nostro consilio praemoneamus et ad opprimer
talia monumenta excitemus; quare cogito eiusmodi admonition
modis omnibus omittendum esse. Possumus alioqui privatis litt
illud idem agere apud eos, quos aliquid posse existimaverin
Quodsi tu diversum sentis, amabo fac me quam primum de
re certiorem, ne prius Basileam cum alia praefatione mittatur.
animo habeo, ut nuper scripsi, omnia Bohemica seu Hussi
scripta in certos tomos redacta imprimi curare [5]), si modo es
qui typographorum egestatem aliquo munusculo sublevare ve
Nam vix alioqui credo eos suo sumptu impressuros, propte
quod minus vendibilia fore videntur. Quare si quae eius gen
aut habes aut adhuc congregas, fac obsecro ad me defe
tametsi et alios ad historiam necessarios ad me mitti utile es

---

[1]) Sch. h. et.

[2]) Catal. test. verit.; vgl. Nr. 1, n. 3.

[3]) Dieses Manuscript ist noch auf der Hofbibl. zu Wien Nr. 11.591 erhal
Anmerk. d. Sch.

[4]) Vgl. Nr. 4.

[5]) Vgl. Nr. 3.

quod quoquo se res modo habuerit, mihi eius historiae praecipua cura incumbet. Aventinus, Bavaricus historicus, scripsit duas historias, alteram titulo illustratam Germaniam, alteram ecclesiasticam historiam[1]; utraque adhuc extat apud Bavarum[2]; Germaniam illustratam vult brevi curare edi princeps. Sed quia quaedam de genealogia ducum Bavariae putat in suum praeiudicium cadere posse, ideo tradidit eam filio iurisprudentis Eckii[3]) corrigendam. Vereor, ne corrigat non tantum illa genealogica, sed etiam ecclesiastica, ut est inimicissimus verae pietati, et sunt plurima ecclesiastica in ea ipsa historia, ut ex primo tomo bibliothecae Gesneri[4]) apparet. Quare valde optarim Lazium[5]) vel T. H. nomine regis[6]) petere eius sibi copiam fieri et utramque quam primum describere.

Ecclesiasticam sane eius historiam tibi vel praecipue commendo, ut videas, ut eam nanciscaris, quoquo demum modo potes. Est in aula Bavari consiliarius meus amicus, nomine Albertus Reiffenstein[7]), qui fortassis libenter adiuvabit. Optarim sane etiam aliqua Lazii describi, si sumptus adessent. Est isthic quidam nomine Laurentius Zadesius[8]), meus gentilis, qui proxima aestate fuit artium decanus. Credo eum discipulos habere aut alioqui certe familiares scholasticos, ut facillime descriptionem necessariorum librorum adiuvare possit. Vereor sane, ne non possimus ea habere, cum voluerimus, praecipue autem Pontificum epistolas[9]) putarem describendas, tametsi omnia istius non viderim. Putas tu, vir optime, praecipua scripta et controversias posse referri ad scismata; est istud quidem aliquid, sed tamen ego eas controversias et pluris facio et maiores fuisse puto, cum falsa Antichristi dogmata oppugnata sunt, ut controversia Hus, Wiclef, Valdensium, qui ferme soli hisce 400 annis[10])

---

[1]) Ueber Johann Turmair († 1534) und seine Schriften vgl. Allg. D. Biogr. I (1875) S. 700 f.

[2]) apud B. hat Sch. ausgelassen.

[3]) N. fügte ad. marg. hinzu Oswaldo Eckio, Leonhardi Eckii filios.

[4]) Conrad Gesner's Bibliotheca universalis erschien 1545—1548; vgl. Allg. D. Biogr. IX (1879), S. 107 f.

[5]) Vgl. N. 1, n. 8.

[6]) König Maximilian.

[7]) Vgl. Allg. D. Biogr. XXVII (1888), S. 692.

[8]) Vgl. Aschbach, a. a. O., II, 387.

[9]) Vgl. Nr. 2; Horawitz a. a. O., S. 323.

[10]) Sch. h. hosce CCCC annos.

puriorem doctrinam habuerunt. Balaeus [1]) dicit quoque, gravissima certamina pro puriore religione fuisse, tum in Anglia, quando primus Gregorius eo suum Pseudo-Augustinum [2]) misit, tum aliquando post, cum Bonifacius, qui alioqui Germanorum Apostolus a multis vocatur, in Germaniam a Papa missus est, eos enim veterem sinceritatem verae religionis in papatum in hisce regionibus frustra multis etiam sanguine repugnantibus commutasse. Hactenus tumultuarie, ut ex tempore alteri dictare potui, T. H. meas cogitationes exposui, alias Deo volente idem diligentius faciam. A tua caritate vero illud summis plane quibus possum precibus oro atque contendo: primum ut pergas sedulo adiuvare istud sanctissimum institutum, sicut incepisti, deinde ut tuae valetudini aliquanto magis, quam hactenus te fecisse audio, parcas, ne non lente sed praecipitanter festinando minus, quam alioqui posses, cursus conficias et non tam te vita, quam ecclesiam Christi fideli ministro et nutricio spolies. Quare vide [3]) obsecro te tum per salutem tuam, per Dei gloriam ac ecclesiae incolumitatem, ut tuae valetudinis summam curam habeas. Vale in Domino Jesu feliciter.

4. Cal. Dec.

T. P. deditus Theod. Henetus [4]).

Nr. 6 [5]).

s. l. s. a.

Flacius an Nidbruck.

Wünscht die „Perspectiva" des Alhazen und alte Agenden.

Handschriftlich (Original): b, fol. 7.

Audio Alhacis perspectivam [6]) manu Vogeli descriptam extare istic, opinor in universitatis bibliotheca. Valde optarim, eam mihi quam primum usui dari, quo, quoniam et ipse unum exemplar habeo, in communem utilitatem iste quoque autor prodiret. Magno

---

1) Vgl. ob. n. 18.

2) Augustinus, Bischof von Canterbury; vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon. I² (1882), 1678. . . . . .

3) Sch. h. inde.

4) Tengnagel fügt hinzu: quoties nomen Proteus mutat M. Flacius Illyricus.

5) Diesen Brief setzte ich hieher, weil in den folgenden die Perspectiva und die Agenden urgirt werden.

6) Gemeint ist offenbar Thesaurus opticae des Arabers Alhazen (1572 zu Basel gedruckt); vgl. Jöcher, a. a. O., I, 272.

enim id fieret non tantum studiosorum, sed et mechanicorum commodo. Nescio, an monuerim in meo catalogo de agenda veteri, sed valde operae pretium esset eam habere, quae ante Gregorium in usu alicuius celebris ecclesiae fuit. Vale! Cura amabo, ut quam primum et de hac re et de aliis omnibus responsa accipiamus.

Nr. 7.

s. l. 23. Februar 1554.

Flacius an Nidbruck.

Nidbruck soll Arnold Arlen in Italien zum Ausforschen von Büchern bewegen. Es soll Jemand nach Italien gesendet werden, z. B. Hubert Languet. Wünscht Handschriften über die griechischen Concile.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 96.

S. Scripsi nuper prolixe non semel ac responsum avide expecto, sed subinde accidunt aliqua, quae tibi significare operae pretium est. Iam illud tantum T. H. indicabo, videre mihi valde utile fore, ut cum Arnoldo Arlenio [1]), qui ante Diegi [2]) minister fuit, iam autem vel apud Ferrariae vel Florentiae ducem agit, agatur, ut conquisitionem librorum, quos ei vel nominatos sigillatim vel in genere indicare potes, adiuvet; habet enim omnes bibliothecas Italicas notissimas. Utinam et Romae non solum bibliothecas, sed acta paparum vetustiorum inspicere per idoneum hominem possemus! Utile esset eius rei causa tuum Burgundum [3]) in Italiam mittere, si modo sumptibus abundaremus. Tu vide, quid tua crumina possit, nam mea est tenuior. Concilia Graeca manuscripta habere valde utile esset. Bene in Domino vale! 23. Februarii 54.

Nr. 8 [4]).

s. l. s. d.

Flacius an Nidbruck.

Hat Nidbruck seinen Katalog der Wahrheitszeugen gesendet. Ausarbeitung eines neuen, ausführlicheren Planes. Schickt Nidbruck

[1]) Ueber Arroldus Arlenius Peraxilus (aus Herzogenbusch), bekannt als Herausgeber griechischer Autoren, vgl. Stinzing, G. Tanner's Briefe an Bonif. u. Bas. Amerbach etc., Bonn, 1879, S. 67 n. 4.

[2]) Diego Hurtado de Mendoza, Graf von Tradillo, kais. Gesandter in Venedig; vgl. Loesche, a. a. O., II, 268.

[3]) Vgl. Nr. 5, n. 6.

[4]) Ich setzte den Brief hieher, weil Nr. 9 die Antwort darauf ist.

eine seiner kleinen Arbeiten. Empfiehlt demselben die Ausforschung der Werke des Aventinus. Vielleicht kann Nidbruck dieselben von Georg Römer erhalten. Nidbruck möge ihm Bücher zukommen lassen. Für G. Prätorius wäre ein jährliches Stipendium von 100 Thalern zu bestimmen. Wünscht die Perspectiva des Alhazen und die Schrift Karl des Grossen gegen die Heiligenverehrung. Werde diesen Sommer alte Gedichte gegen den Papst drucken lassen.

Handschriftlich (Original): b, fol. 31.

S. a Domino, unico omnium piorum salvatore. Eximie vir et patrone observande! Scripsi ad te iam ternas litteras [1]), misi etiam catalogum meum [2]), ex quibus omnibus T. E. clare et perspicue meam sententiam de iis omnibus, de quibus cupivit. intelecturam esse non dubito. Quare de eadem materia porro ad T. P. scribere non opinor necesse esse, quoad T. H. novum responsum videro. Scripsi quidem aliquanto prolixius novam consultationem de scriptione istius historiae atque fructibus inde ad ecclesiam Dei et pios proventuris [3]). Quam eo confeci, ut iis dominis, quorum opem ad hanc rem implorare in animo habeo, aliquanto plenius et clarius totum institutum ac consilium meum proponere possim eosque tanto facilius ad talem benignitatem seu liberalitatem pelliciam. Eam consultationem T. H. iam non misi, quod ipsa meum institutum plus satis pernovit ex meis litteris, ut supra dixi, quodque etiam ad promovendum salutare opus sua sponte prona ac parata est; mittam tamen alias, si eam petieris. Nunc accipe hic brevem quidem, sed admodum insignem ac ecclesiae Dei necessariam historiolam [4]), a me rudi et inepto stilo utcumque delineatum. Plures haud dubie tales ac paene infinitae historiae ex vetustis monumentis, si diligentes in ea re homines haberemus sique necessarii sumptus adessent, erui possent, quo studiosius et tua caritas et omnes boni hoc pientissimum opus promovere debent. Habeo deliberationem Friderici Caesaris, istorum avi, de tollendis Germanicae ecclesiae oneribus a Curia Romana ipsis impositis Moguntiae anno 1441

---

[1]) Vgl. Nr. 5, Nr. 6, Nr. 7.

[2]) Vgl. Nr. 5, n. 33.

[3]) Wahrscheinlich die im Cod. Germ. Nr. 4110 b der Münchener Staatsbibl., S. 131—149; vgl. Preger, a. a. O., II, 417.

[4]) Wohl die Historia certaminum inter Romanos Episcopos et sextam Carthag. Synodum etc., gedr. Basel, 1554; vgl. Preger, a. a. O., II, 553.

habitam[1]), de qua aliquid parvum in fine Clemangis[2]) una cum epistola Friderici legis, eam quoque si cupis T. H. descriptum mittam. Non dubito porro serio te id agere, ut libros ad eam scriptionem necessarios conquiras. Scripsi quoque aliquoties de Aventina bibliotheca eiusque duobus voluminibus, nempe illustrata Germania et ecclesiastica historia a condito orbe[3]), quam tibi rem cordi esse non dubito. Monuit vero interea me amicus quidam de iisdem scriptis, quod tibi iam indicabo. Est Norimbergae Senator quidam, nomine Georgius Romanus, homo ut non studiosissimus pietatis, ita vetustorum monumentorum, quin et omnigenae vetustae supellectilis mirus amator et indagator. Is adhuc vivo Aventino curavit sibi illustratam Germaniam (cuius summarium indicem in primo tomo bibliothecae Conradi Gesneri[4]) in Johanne Aventino legere potes), nescio, an etiam ecclesiasticam historiam describi; veri simile mihi est, eum pro suo eiusmodi rerum studio et ecclesiasticam historiam habere et a morte Aventini pleraque vetusta monumenta ad se pertraxisse, ex quibus Aventinus suam historiam collegerat. Ab eo igitur homine cupio te, quacunque demum ratione potes, vel ad paucos menses eas historias extorquere et statim describi curare; omnino essent ad nostrum institutum mire utiles. Non puto autem tibi eum quicquam tale negaturum, praesertim cum tantum negotii nunc vobis cum eo senatu sit propter istud commune bellum. Age igitur Christo favente et tenta id efficere, in quo profecto non parvum momentum totius negotii situm est. Atque de hoc hactenus. Quod autem me in proximis litteris de Peutingerorum[5]) bibliotheca monueras, eius quoque rei meminero. Libros quos eiusmodi colligis cupio te ad me mittere. Ego tibi illud contra bona fide polliceor me id acturum et Deo volente effecturum, ut ea scripta vel vivo vel mortuo me non in alterius manum, quam eius, quem quam maxime id opus adiuvare posse ac velle intellexero, perveniant, tametsi et iam mihi in conficiendo meo catalogo[6]), quem quotidie non inutili accessione augeo, usui

[1]) Vgl. Voigt, Enea Silvio, I, 258 f.
[2]) Vgl. Gesner, a. a. O., S. 622 f.
[3]) Vgl. Nr. 5, n. 37.
[4]) Vgl. ebenda, n. 41.
[5]) Vgl. Nr. 4, n. 3.
[6]) Vgl. Nr. 1, n. 3.

esse possent tua quoque monumenta. Id etiam sedulo ago, ut omnes Hussitici libri in ordinem redigantur [1]) et alii etiam veteres contra Papam imprimantur. Scripseram nuper de nostro ludimagistro Godescaleo [2]), quem idoneum esse ad talem scriptionem existimo, quod et stilo et pietate et iudicio et firma valetudine multique laboris patiente sit praeditus. Eius tibi orationem tuus Burgundus [3]) nuper, ut credo, misit, unde et tu de eius orationis filo iudicare possis. Valde optarim nos vel illi soli conficere posse annuum stipendium ad centum thalerorum, quo abstractus a schola huic rei totus vacaret. Nam si modo principium aliquod fecissemus, ac opus inchoatum esset, facilius porro auxilia a potentibus impetraremus. Moverentur enim non parum ipso quasi aspectu inchoati operis fidemque nobis haberent rem serio agi, et non fucum solummodo quendam ac praetextum extorquendae pecuniae eis proponi. Quare amabo, si et tu vel consilium vel auxilium nosti, in eo ecclesiae Dei ne desis. Res profecto longe maxima in longe minimo momento hic vertitur. Nam si sane usquam principium medio plus est, tum profecto in primis hic iam. Scripseram nuper de Alhacis perspectiva [4]); si haberi potest, adhuc eam peto. Curabo, ut in communem usum in publicum prodeat. Librum Caroli Magni contra sanctorum invocationem [5]), nancisci non possum, sed videre percupio; quare amabo mitte. Curabo Deo volente, ut hac aestate multa poëmata vetusta contra Papam Basileae excudantur [6]). Vale in Domino Jesu, qui te diutissime incolumem conservet, Amen!

---

[1]) Vgl. Nr. 5, n. 36.

[2]) Ebenda, n. 29.

[3]) Vgl. ebenda, n. 31.

[4]) Vgl. Nr. 6, n. 2.

[5]) Flacius meint wohl: Opus illustrissimi et excellentissimi seu spectabilis viri Caroli Magni ... contra synodum, quae in partibus Graeciae pro adorandis imaginibus gesta est', das der Bischof Jean du Tillet unter dem Namen Elias Philyra 1549 zu Paris veröffentlichte; vgl. Reusch, a. a. O., I, 255.

[6]) Ohne Zweifel die Antilogia Papae etc., Basel 1555; vgl. Preger, a. a. O., II, 554.

II.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von D. Dr. Georg Buchwald in Leipzig.

(Fortsetzung. [1])

1577.

91. Ego Nicolaus Steinl natus in oppido Artzberg in uicinia Egrae Caesareae vrbis, Illustrissimi Christianissimique principis ac Domini Georgii Friderici Marchionis Brandeburgensis subditus, in celeberrima Academia Vuitebergensi ab Anno Christi incarnati septuagesimo usque ad septuagesimum tertium bonis literis operam nauaui, inde propter sumtuum paucitatem in patriam rediens ultra semestre ibi sum commoratus, donec a prudentissimo Egrae ciuitatis senatu scholastica functio mihi deferebatur, cui totum triennium pro concessa a Deo mihi gratia praefui, tandem ibidem ad munus Ecclesiacticum uocatus. — O. Oberndorffer. [3. März.]

92. Ego Marcus Grumm in schola paterna Iglauiae a teneris ad pietatem et literarum studia adhibitus triuialibus cognitis a parentibus ad hanc Academiam missus et priuatae institutioni D. Becelii traditus eram triennio. Hic dum eos progressus ut 1. et 2. in philosophia gradum Decanis Becelio et Ezromo consequerer, reuocabar post quadriennium completum in patriam ad conrectoris in schola officium. Tandem post annum et semestre vberioris doctrinae nauandae causa huc Vitebergam redii animum ad iurisprudentiam applicans. Verum in hoc studio nondum biennio exacto correptus morbo medicorum consilio in studiorum cursu medio destiti administraturus scholam priuatam horti Angelici Pragae. Isthinc propter religionem et praxin forensem Vratislauiam ueni. Quia uero tum temporis pater meus ab intestato

[1]) Vgl. Jahrbuch 1895, S. 176 ff.

e uiuis decederet spe hereditatis adeundae in patriam reuersus sum. Ibidem a senatu uocatus ad ministerium docendi Euangelium lingua bohemica in sacello bohemico. — O. Oberndorffer. [16. März.]

93. Ego Dauid Reussius Quernfurdensis Natione Misnensis in patria elementa studiorum ieci, crescente aetate uocatus ad munus cantorale in Morauiam ciuitatem Nicopolitanam. Denique uocatus legitime ab hominibus in quorum potestate ius patronatus situm et, ad sacrosanctum Ministerium in pagum Arnsdorff. — [24. März.]

94. Ego Joannes Resaunerus in oppido Brandeis Boemiae natus ibi primordia honestarum artium ieci, tandem Zittauiam me contuli, inde Iglauiam, dehinc Zaczam, postea ab M. Georgio Ostratio remissus Pragam vrbem metropolim Boemiae me contuli ac in Academia Caroli IIII. Imperatoris per annum ac 4 menses studia continuans titulo Baccalaurei ornatus ac tandem a Magnifico D. D. Friderico Mitzan a Klinsstein et Rostok D. in Kornhaus Barone libero ac D. Venceslao Brodero pastore Ecclesiae Litomericensis ad ministerium Euangelii D. N. I. C. legitime uocatus. — O. Leyser. [31. Juli.]

95. Ego Joannes Campanus Zluticenus prima honestarum artium fundamenta in patria ieci, postea honestis artibus per annum Pragae in schola ad aedes B. M. Virginis animum meum excolui et initia sacrarum litterarum hausi. Postea ad Gorlicenses propter celebriora Musarum studia me contuli, ubi per semestre tantum uixi, inde per cognatos meos auocatus Thaborium me contuli, ubi hactenus honestis artibus operam dedi. Inde legittime uocatus fui ad Diaconum et Ministrum verbi diuini Nouam Boleslauiam a Reuerendo D. Nicolao Turnouino eodem in loco pastore. — O. Leyser. [31. Juli.]

96. Ego Martinus Trunchat Altae Mittenus prima mearum honestarum artium fundamenta in patria ieci, postea in scholis Pragae et in oppido Scutria propter celebria Musarum studia me contuli, inde in pago Wratislauia, inde in arce Branicz contuli ubi hactenus honestis artibus operam dedi, et ex oppauia legitime uocatus fui ad Diaconum et Ministrum verbi diuini a Reuerendo viro Vitum Pamphillum Gutembergensis eodem in loco pastore. — O. Leyser. [31. Juli.]

97. Ich Georgius Hanesch von Krena geboren vnter dem wolgeboren herrn Jane von Bozkowicz herr auff der Merischen Tribau vnd Hondstat bin in die Schuel gangen, mein Erst fundament bekomen im Marckt Krena, darnach iij Jar zur Merischen Tribau, mein praeceptor ist gewessen Paulus Ekelius, hernachmals zum Leutmischel bin ich ein Jar lang in der böhmischen Schuel gewesen, von dem achbarn Erwirdigen hern Ambrosio Oswalt Miglicensem Pfarherrn zur Litau zwo Meiln von der haubt Stat Olmücz in Mehren gelegen zu ein Diacon vnd Minister götliches worts beruffen. — O. Leyser. [14. Aug.]

98. Ego Samuel Wibel Joachimicus pietatis et liberalium artium fundamenta in patria et deinceps Vitebergae in inclyta Academia ieci ibique triennium uersatus. Tandem praeceptorum autoritate et consilio amicorum Paedagogiae apud Magnificum et Generosissimum Nobilitate et consiliis praestantem virum D. Johannem Löser in Pretzsch et Haereditarium Marescallum Saxoniae per annos octo praefui a quo postea ad functionem Ecclesiasticuum Pastoris in Meier et Renhartz ex inopinato Deo ita mirabiliter ordinante vocatus sum. — O. Leyser. [1. Sept.]

99. Ich Thomas Nicolaus vom Altenberg bin Erstlich in meinem patria in der schulen vnderweyset, darnach bin ich Ein Jhar zum Caden im lant zu Behm gelegen instituirt worden, von dannen gen Freybergk in Meissen, aldo ich 2 Jhar vorwartet, Nachmals gen Pirnaw, do ich dan 1 Jhar vnder dem Achtbarn wolgelerten hern M. N. Danneberg in freien kunsten bin vnderichtet worden. Nachmals bin ich gen Closterle im land zu Behm gelegen zu Einem Schuldinst vocirt worden, aldo ich 4 Jhar vorharret, von dannen bin ich gen Crolup auch in Behmen gelegen zum Schuldinst vocirt worden, do ich dan 1 Jhar vorharret, von dannen bin ich zu Niderleutmannsdorff zu der Edlen vnd Thugentsamen frawen Salomena Ein geborne v. Wrzesowiz Ihre junge Sohne zu instituiren vociret worden, do ich dan 4 Jhar vorharret, von dannen bin ich von dem Ehrwirdigen hern Christophorus Beyer pharherr zu Olbersdorff gen grunwalt in Behmen gelegen auf Einer gantzen gemein freundlichs Ersuchen zu ihren Sehlsorger vocirt worden. — O. Leyser. [11. Sept.]

100. Ego Paulus Wzanka Priwidiensis ex Sareptis Hungaricis a Montanis ciuitatibus ab ineunti aetate in scholis triuialibus utpote Schemnitii apud d. Thomam Fabrum, Cassowiae apud d. Richardum 16 annos uersatus, postea ad functionem scholasticam in comitatu Turocziensi in Hay uocatus annum exegi. Postea Tholtpron triennio scholam administraui, inde quoque uocatus in Chrenocz biennio mansi. Postea a communitate oppidi Oczowa siue Boynicz ad munus sacrum suscipiendum inductus sum. — O. Leyser. [4. Oct.]

101. Ego Anthonius Oltardt Cibiniensis Transyluanus operam dedi bonis literis primum in patria, tandem in ciuitate Corona in Transyluania per biennium egi existente Rectore fratre meo Martino Oltardt. Insuper etiam per spatium unius anni fui Ludimoderatur in oppido Eczell prope Medies in Transyluania. Inde huc missus a fratre meo Mar: Oltardt (a quo et uocationem habeo in oppido Probstdorff in Transyluania) caussa discendi bonas artes, hoc fine tamen ut hic etiam munus Ecclesiasticum subirem, egique hic Vitebergae per dimidium annum. — O. Leyser. [9. Oct.]

102. Ego Wenzeslaus Huberinus Niuemontanus prima fundamenta artium in schola patriae ieci, postea missus sum a parentibus meis in celeberrimam Academiam Vitebergensem et ibi per biennium sacris literis operam dedi. Hinc auocatus ad praeceptorem nobilium liberorum Guntheri a Bunau senioris super Elsterberg et Gera prope Elistrim flunium, deinde ad ludimoderatorem Aberthami ibique etiam per biennium auxiliante Deo officio isto functus sum. Rursum hinc auocatus a Strenuo et Nobilissimo Domino Loth de Munckwitz ad officium Ecclesiasticum pagi Lindauiensis inferioris Lusatiae. — O. Leyser. [9. Oct.]

103. Ego Thomas Crato Mariaemontanus prima literarum fundamenta in patria posui sub ludimoderatore Alberto Lyttichio Joachimico artium ac theologiae sacrae Magistro. Cum vero essem annorum sedecim missus sum in ludum literarium Dresdensem ibique bienninium integrum permansi artium initia imbibens sub Rectore Johanne Purgoldo Magistro artium, patria Isenacensi. Postea Naumburgam missus ibique in ludo literario sub Ludimagistro Valentino Caesamero Naumburgensi linguis et artibus nauaui operam per quinquennium.

Hinc demum Lypsiam profectus studio Theologico incubui per semestre, ope enim parentum et auxilio amicorum destitutus omni, diutius permanere non potui. Hinc in patriam discessi et in moderatorem pubis Cuprimontanae auocatus sum per senatorii ordinis viros urbis Cupfferbergae sitae in finibus Bohoemiae. Tandem ab iisdem, quia pastore carebant, uocatus in ministerium. — O. Leyser. [19. Oct.]

104. Ego Jacobus Dubouianus Selezensis prima artium fundamenta ieci in schola Schemnicensi, urbe metallica in Vngaria, existente ludirectore D. M. Johanne Egrano Nisseno, hinc a parentibus missus sum Vratislauiam et uixi sub disciplina D. M. Petri Vincentii Vratilauiensis triennium, hinc me contuli habens legitimam uocationem Bicinium ad erudiendam pubem scholasticam. Hinc me domum contuli, unde a praefecto scholae Cremnicensis legitime uocatus sum ad obeundum Synergi officium in schola, ubi annum docendo consumpsi. Tandem a communitate Selez pago ualde uicino Nouisolio in Hungaria missus sum ad petendam ordinationem Witebergam legitime uocatus. — O. Leyser. [6. Nov.]

105. Ich Johannes Boemerus aus der Zweniz bin zu Stolberg 2 Jahr in die Schul gangen, darnach in Sant Jochimsthal 3 Jahr, nachmals wegen der Boemischen Sprach zu Rakonik vnd Prag auch 3 Jahr in die Schul gangen. Nachmahls bin ich zum Purloss 2 Jahr Schulmeister gewest vnd zu Podworsan ein halb Jahr, Alda bin ich legitime zu den christlichen Predigampt vocirt worden von dem Edlen vnd Ehrvehsten hern Jahn Marckfart auff Nickmirsch auff die Pfarre Gonischau. — O. Leyser. [6. Nov.]

106. Ego Paulus Mathesius natus in valle Joachimica imbutus sum primum bonis literis in patria schola vsus praeceptoribus fidelissimis M. Michaele Geringio et D. Paulo Rappio. Inde anno aetatis 16 missus in illustrem scholam Misenensem audiui clarissimum virum Dominum Georgium Fabricium per annum. Deinceps contuli me in celeberrimam Academiam Vitebergensem, ubi per triennium propriis vixi sumptibus atque hinc avocatus Noribergam, ibi docui in schola Sebaldina per triennium, cumque remearem in Misniam vocatus ad functionem scholasticam Torgensem, quadriennium ibi degi, inde cum consecutus essem stipendium Theologicum beneficio illustriss. ac potentiss. electoris Saxoniae redii Vitebergam, quo vsus sum biennium et

amplius, atque cum voluntate et iussu clementiss. illustriss. electoris Lipsiam mitterer ad docendum in schola et Ecclesia nondum semestris spacio transacto, iterum auocatus sum ad functionem Ecclesiasticam Oschacensem. — O. Leyser. [10. Nov.]

1578.

107. Ego Melchior Ebie Turociensis prima fundamenta pietatis ieci in patria sub praeceptore Simone Jesensky. Inde profectus sum Bartpham, ubi liberalibus artibus operam dedi per quadriennium sub erudito viro Thoma Fabri. Tandem legitime vocatus sum ad functionem scholasticam Stropkouiam et per triennium in schola docui. Deinde auocatus a parentibus demum profectus sum in Bohemiam et in Academia Pragensi degi dimidium annum. Isthinc reuersus rursus in patriam accepi regimen scholae in patria et per septennium ibidem docui. Tandem vocatus sum ab Ecclesia Martinopolitana et ab Erudito viro Stanislao Gosnouicero pastore ibidem ad diaconatum. — O. Leyser. [5. Jan.]

108. Ego Mathias Reithinus natus in comitatu Thuroczensi in Hungaria in pago Neczpal ieci prima fundamenta pietatis et artium liberalium in oppido Martinopolitana sub disciplina Eruditi viri Martini Taborini, hinc promotus Lypczam, oppidum Lyptowiensis comitatus uersatus sum sub Petro Baroschio biennium, tandem vero profectus sum pro continuandis studiis meis Bartpham scholam celeberrimam Pannoniae, cuius olim fundator Doctiss. et Clarissimus vir fuerat Leonardus Stöckelius successore Thoma Fabro Nouosoliensi Doctissimo viro atque sub huius disciplina versatus quadriennium, veni in patriam, vocatus tandem ad institutionem iuuentutis oppidi Martinopolitani, ubi triennium operam meam iuuentuti literariae nauaui. Hinc vero legitime a Nobili Johanne Wratlai alias Gazda nec non aliis nobilibus eius loci vocatus sum in locum Patris senis in pastorem. — O. Leyser. [5. Jan.]

109. Ego Valentinus Rabus Mariaemontanus prima literarum fundamenta in patria posui sub Rectore Alberto Lyttichio, deinde profectus sum Annabergam ibique biennium permansi, hinc a parentibus missus sum in Academiam Lypsiam, tantum annum versatus sum. Deinde contuli me in Bohemiae regionem, ibi Cantoris officio functus sum, et ibi uocatus sum a senatu Cadanensis ad ministerium in pago Wistritz, quia pastore iam carebant. — O. Leyser. [12. Jan.]

110. Ego Nicolaus Foelix Pardubiczensis prima literarum fundamenta ieci partim in patria, partim Strigellae et Euanziciis in Marchionatu Morauiensi. Deinde missus studiorum gratia in celeberrimam Academiam Anno 1571 Wittebergensium, ibidem vltra biennium moratus sum. Tandem domum vocatus per triennium fere paedagogum apud Genero. D. Galorum iuniorem a Zerotin egi. Deinde singulari Dei prouidentia legitime vocatus sum ab Ecclesia Chrudimensi ad docendum sacrosanctum Euangelium. — O. Leyser. [12. Febr.]

111. Ego Paulus Fabricius ex comitatu Aruensi in Vngaria prima fundamenta literarum ieci sub ferula clarissimi uiri D. Simonis Jessenii apud Sanctum Martinum in comitatu Thurocz, Et tandem Docti uiri D. Petri Barossii in schola Teutolipczensi et Leiczouiae sub disciplina M. Antonii Platneri. Posteo uero in patriam reuersus scholae triuiali praefui per decennium. Jam uero immediate a Christo domino nostro uocatus et ad administrationem Euangelii ab uniuersa Parocia et oppido Magnae villae delectus. — O. Leyser. [12. Febr.]

112. Ego Sigismundus Nostitius Pannonius ex comitatu Thrincziniensi in Vngaria grata mente atque Christiana affectione, vltimo etiam ingenue (vt mea fert natura semper) fateor me ab ineunte aetate in schola Teutolypczensi in Lyptouia sub laudatissima disciplina Clarissimorum virorum Nobilis Simonis Jessenii et D. Petri Barossii, vna cum filiis Generosissimi Domini Christophori Kubini Causidici primarii et honeste et pie per quinquennium, in paedagogia versatum esse. Deinde primarum artium rudimenta et semina verae pietatis ac humanitatis magna auiditate celeritateque arripuisse et hausisse in schola Rosenbergensi a Doctiss. V. D. Andrea Jacobeio, cuius suasu et sanctis monitis Anno 67. in Maio Vratislauiam me contuli ad Eruditiss. D. Magistros D. Andr. Winglerum, M. Balthaz. Neandrum, M. Bonauen. Röslerum, M. Nicol. Steinpergerum ibique in tabula Excellentiss. D. Doctoris piae memoriae D. D. Joannis Aurifabri usque eiusdem mortem placidissam victitaui. Deinceps propter vim pestilentiae 1568 illico perueni Gorlicium ad Eloquentiss. et Eruditiss. Viros D. M. Petrum Vincentium, Laurentium, Ludouicum, M. Fabianum Clossium. Eorum de consilio et hortatu ad hanc potissimum inclytam matrem Academiam Witteb. inuisendam meis sumtibus 1571 veni eo quod vel in hac sola cum verae religionis repurgatae luce, optimarum etiam artium et linguarum studia renata et ad alios longe lateque

propagata esse, audirem et viderem; vbi studiose dedi eam operam per aliquot tempus, vt iacta domi et alibi sub optimis D. Praeceptoribus bonarum literarum fundamenta ad solidam eruditionem assiduo et indefesso labore discendi et pie viuendi excolerem atque exornarem cursumque studiorum omnem gloriae diuinae, et dulcissimae patriae, proximis et amicis plane consecrarem. Hinc in opia sumtuum redituro in patriam singulari Dei Termaximi prouidentia in ciuitate Rosenberg ad fluuium Wagh in Vngaria functio scholastica et Notariatus publici officium mihi praeter opinionem assignatum est, in quo hactenus Deo adiutore toto biennio permansi. Jam vero ex hac ipsa statione secundum Dei Ter Maximi beneplacitum vir Reverendus et Doctiss. praeceptor meus D. Andreas Jacobaeus subinde et valde valetudinarius, Superintendens 44 Ecclesiarum et pastor ad S. Johannem mecum diligentissime et saepius egit, imo pie conclusit, ne mea qualicunque opera ipsi eiusque Paraeciae in Euangelii ministerio et legitima administratione Sacramentorum deessem. — O. Leyser. [12. Febr.]

113. Ego Wenceslaus Weiss Bischofswerdensis Misyus prima fundamenta literarum ieci sub ferula clarissimi viri Johannis Puschman in patria. Et tandem docti et eruditi viri M. Andreae Balduini in schola triuiali Vuitebergensi. Denique per tres annos bonis literis operam dedi in hac Academia. Postea in Austriam profectus sum et scholae triuiali Agspazensi per triennium praefui. Jam uero immediate a Christo domino nostro uocatus et ad administrationem Euangelii ab uniuersa paretia Pezenkirchen delectus. — O. [Zwischen 12. u. 23. Febr.]

114. Ich Casparus Augustinus Thumensis bien erstlichen in meinem patria 4 Jhar in die schul gangenn, hernach auf S. Annabergk zwei Jhar, Darnach zu Brüx in Behmerlandt ein Jhar. Darnach bien ich wieder in mein patria kommen vnnd des Ehrwirdigen herrn Magistri Johanni Höselii dieser zeitt Pfarherr zum Thum Famulus gewesen vnd ihm seine Kinder instituirt, vnnd von ihme zu dem Ehrwirdigen Herrn Theophilum Beckhen Pfarherrn zu Rettschitz in der Kron Behaim commendiret worden, alda ein Jhar gewesen, darnach zu Stadt Briesen in der Chron Behaimb 7 Jahr Schulmeister vnnd Stadtschreiber gewesen. Darnach von einer ganzen gemein Wilemz zu ihren Pfarnern vnnd seelsorgern beruffen. — O. M. Johann Schütze. [11. Mai.]

115. Ich Bartholomaeus Wolff Mitwoner vonn der Czwittaw im Mehrerlandt gelegenn hab erstlich ihn meinem Patria 5 Jahr in die Schuel gangenn, darnach gehn der Mörissen Triebaw, alda zwey Jahr gewessenn, darnach gehn der Iglaw, alda ein Jahr, von der Iglaw bin ich gehn Eisleben kommen, alda 5 Jahr gewessen, Darnach bin ich heim wider kommen vnnd beruffen worden zum Schueldinst in den Mark Weehl vnd alda ein zeitt lang gewessen, Darnach vonn dem Ehrwirdigenn herrn Thomas von Gotybursch, Pfarher der Stadt Deutschen Brod zue einem Caplan angenommen worden. — O. Schütze. [11. Mai.]

116. Ego Michael Pepichius Cocauinus Pannonius prima fundamenta pietatis et studiorum ieci Leutschouiae sub Reuerendo viro D. M. Anthonio Platnero, sub cuius disciplina continuis annis 5 mansi. Inde profectus in Bohemiam Zaczae sub M. Paulo Melniceno per biennium, item Lunae biennium sub doctissimo viro D. M. Paulo Pressio. Inde reuersus in patriam missus sum in celeberrimam Vngariae scholam Bartphensem, vbi annis duobus et dimidio sub clarissimo et doctissimo viro domino Thoma Fabri Neosoliensi literis operam nauaui. Inde rursus Cassouiam profectus per annum mansi sub pio et docto viro D. Magistro Martino Breslak Kurstbergensi. Hinc deinde uocatus sum a tribus pagis Lopeg atque Lehota inferiori et superiori ad functionem Ecclesiasticam. — O. Apitz. [11. Mai.]

117. Ego Paulus Dionysii Pannonius prima principia literarum hausi in patria mea Beczkouio ad fluuium Vagum Pannoniae, dein uberiorum studiorum gratia a parentibus meis traditus sum in palestram literariam Galgociensem cui Doctissimus vir Stanislaus Neyk praefuit, sub cuius disciplina per biennium uersatus sum. Inde reuersus in patriam sub Magistro Blasio ibidem per integrum annum operam dabam literis. Hinc profectus perueni in Liptouiam Nicopolim, ubi per biennium apud virum satis eruditum Martinum Zaborcium studiis honestis incumbebam. Hinc honesta et legittima habita uocatione a Domino et ciuibus oppidi Chajtensis regimen scholasticum suscepi, cui Deo gressus et omnes actus meos gubernante triennio praefui. Tandem Deo patre ita ordinante a Domino Achacio Rorontalij praefecto Arcis Chajthensis Spectabilis ac Magnifici Domini Domini Christophori Nadazdi necnon et incolis Pagi Wadiocz sub eodem dominio sitis habita legittima uocatione expeditus sum ad doctores Wittebergenses. — O. Apitz. [11. Mai.]

118. Ich Salomon Peter von der Schonaw ein Meil wegs von Schnebergk gelegen burtigk, bin erstlich inn dem Stedtlein Auerbach inn die Schul gegangen, darnach zu Zwickaw vnnd von dannen inn Jochimsthal gezogen, alda drey Jhar geblieben, entlich ein Jar zu Regenspurgk studirt, hab darnach ein schuldienst inn Bohemb inn eynem Stedtlin Rademiz genant angenohmen, doselbst vber drey Jar gedinent, volgents inn dem Marckt Willomiz auch inn Bohemb auch drey Jar schulmeyster gewesen, Dann von dem Edlen vnnd Ehrnuesten Hannsen Albrecht von Neundorf auf Seepergk zum Predigtampt vocirt. — O. Joh. Schütz. [14. Mai.]

119. Ego Martinus Alitis Radwaniensis Pannonius prima fundamenta ieci Veterisolii sub Reuerendo viro D. Martino Swengler, sub cuius disciplina 2 annos mansi. Inde profectus Trenchinium sub doctissimo viro D. Petro Barossio mansi annos 2. Inde reuersus in patriam mansi in officio rectoratus per 2 annos. Hinc deinde vocatus sum a egregiis dominis, a domino Georgio et a domino Francisco Radwan: ad munus ecclesiasticum. Testimonium morum et uitae habui a doctissimo viro domino Gregorio Melczero pastore primario Nouosoliensi. — O. Leyser. [8. Juni.]

120. Ego Georgius Grynaeus Nouizoliensis Panonius prima fundamenta pietatis et studiorum ieci sub Doctissimo viro Domino M. Mathia Freind sub cuius disciplina continuis annis 4 mansi. Inde profectus Schemnicium sub M. Christophoro Bernero mansi per biennium. Inde profectus Lipscham sub Christophoro Hebner per 6 annos mansi. Inde profectus in Bohemiam sub Baccalaureo Johanne Styx Pragae mansi per unum annum. Inde profectus in patriam functus sum in officio Cantoris per annum. Hinc deinde uocatus sum a Magnifico Domino Theodoro Rubigallo et a Ciuitate Lipsch: ad functionem Ecclesiasticam. — O. Leyser. [8. Juni.]

121. Ego Sebastianus Nusshart Dinckelspühlensis prima artium liberalium fundamenta ieci Nordlingae, septennium illic uersans consilio tandem meorum ad continuanda mea studia missus sum Waidhouiam ciuitatem Austriae et doctissimum virum D. Mag. Christophorum Fraium tum temporis Rectorem, illic fere per biennium literis piis insudans, ab ipso literis commendaticiis promotus in celeberrimum Gymnasium Graetiam Stiriae Metropolim, illic per sesquiannum

..ens profectus sum in ciuitates Hungariae Metallicas et regii montis .. biennium officio cantoris functus, filius Dei λόγος aeterni patris ..abili sua uoluntate legitime per iudicem et primarios pagi in ..ngaria Hochwies ad praedicandum sacrosanctum suum Euangelium ..cauit. — O. Leyser. [15. Juni.]

122. Ego M. Andreas Nauwicius[1]) Mittuueidensis iactis ..imis pietatis et bonarum artium in patria schola fundamentis con..lio senatus et parentum meorum missus sum Grimam in scholam ..strissimi principis D. D. Augusti ibi per sexennium continuum sub ..sciplina et institutione clarissimi uiri M. Adami Siberi praeceptoris ..i omni obseruantia colendi sum uersatus, deinde cum ingenium ..eum ad altiora maturuisse praeceptoribus et parentibus meis esset ..sum, tanquam ad mercaturam bonarum artium sum profectus in ..cademiam Vuitebergensem, in qua cum per triennium uixissem et ..hi satis eruditionis, quae gradu digna esset, comparasse uiderer, .. censurae collegii philosophici subieci, quae cum profectus meos .. studiis doctrinae de Deo et philosophiae sanioris explorasset, sub ..cano tunc temporis Doctissimo uiro M. Conrado Bergio gradu et ..lo Magisterii philosophici me ornauit. Cum autem angustia rei ..mesticae parentum meorum me diutius in Academia haerere non ..eretur, ornatus ego testimonio publico collegii philosophici petendae ..ditionis gratia adii peregrinas oras atque Deo opt. Max. mirabiliter .. procurante delatus sum in Bohemiam, ibi cum Ecclesia Chemnicensis ..store careret, mihi hoc munus est oblatum. — O. Apitz. [23. Juli.]

123. Ego Georgius Mokoschinus Lypschensis Pannonius ..ma studiorum meorum fundamenta ieci in mea patria sub Huma..ssimo et doctissimo viro Petro Baroschio fere per quadriennium, ..nsilio tandem parentum et amicorum meorum Leutschouiam uersus ..fectus sum, ibi auxilio Dei uocatus sum per triennium duos annos .. Humanissimo et Doctissimo viro M. Casparo Cramero, tertium ..ro annum sub Doctissimo viro D. Joanne Rudolpho, Hinc rediens .. patriam priuatim domi meas lectiones tractaui fere per biennium. ..andem a Magistratu patriae meae vocatus sum ad ministerium Eccle..siasticum, cum autem me uiderem non adeo bene et fundamentaliter ..structum esse in Theologia, mansi ultra duos quadrantes anni in ..a celeberima Academia. — O. Apitz. [23. Juli.]

[1]) Vgl. Jahrbuch VII, S. 190.

124. Ego Lucas Pelckius Lypschensis Pannonius prima principia literarum hausi in patria mea sub disciplina humanissimi et eruditissimi viri Petri Baroschii per triennium, tandem persuasione parentum meorum et aliorum virorum contuli me Cassouiam, ibidem fauente diuina clementia uersatus sum apud Humanissimum Doctissimumque virum Rychardum Kaufni per annum. Deinde quoque Schemnicii apud Dominum Dodokium praesente Reuerendo uiro domino M. Mathia Eberhardo, Tandem diuina sic ordinante clementia a Reuerendo viro Domino Cholissouino Praeposito Nouae ciuitatis nec non etiam ab aliis ciuibus legitima et honesta vocatio oblata est ad munus ministerii. — O. Leyser. [6. Aug.]

125. Ego M. Hieronymus Schein Dresdensis prima pietatis et artium fundamenta ieci in patria sub praeceptore M. Nicolao Caesio. Deinde ad ampliorem studiorum culturam beneficio senatus missis in scholam illustrem urbis Misenae Hermundurorum ad Albim Rectore clarissimo viro D. Georgio Fabricio, collegis eius viris ornatissimis D. Mathia Marco Dabercusio, Hiobo Magdeburgo, Wolffgango Figulo Musico, artes dicendi, linguam graecam et latinam didici Hinc ad celeberrimam Academiam Lipsensem consilio praeceptorum patrocinio et liberalitate Amplissimi senatus patriae me contuli Anno 1554, ubi studia quinque annos integros continuavi et primos in philosophia honores adeptus 1559. Vocatus inde ad prorectoris munus Annaebergam iuuentutem per biennium institui. Tandem locum mutans Cadani et Bruxi in Bohemia pueritiae operam locaui meam per quadriennium, ubi propter religionis fidem, confessionem et constantiam Christo filio Dei debitam quater in exilium coniectus in Saxoniam inferiorem, Lubecam prope mare Balticum prorectoris officio functus. Dulci uero patriae desiderio, aeris incommoditate ualetudinis imbecillitate, solum vertere compulsus in Bohemiam rediens in aula Generosi Domini D. Alberti Schligk Comitis de Basau et Weissenkirchen, D. in Winteritz, praeceptoris labores sustinui. Aulae demum pertaesus molestias et sedes studii quaerens accommodatiores in vallibus Wesensteinianis sub generoso viro D. Rudolpho a Bunow arcium Wesenstein et Blanckenstein prope patriam Dresdam ludum aperui, vltra quadriennium. Ad extremum diuinae maiestatis prouidentia et uoluntate Illustriss. principis Augusti potentiss. Electoris Saxoniae, clementissimi Domini nostri et literarum patroni mandato in Arnsfeld pagum prope Annaebergam in locum pastoris Ecclesiae filii Dei vocatus. — O. Leyser. [10. Sept.]

126. M. Balthasari Drommero nato in oppido Mittweida patre Sebaldo Drommero sartore, instituto in primis pietatis et linguarum fundamentis in schola patriae: deinde Freibergam misso et ibi commorato biennium sub praeceptore clarissimo viro M. Valentino Appelle: inde vero Dresdam profecto et in ea schola versato integrum triennium sub disciplina doctissimi viri M. Friderici Zörleri: postea in Academiam Vitebergensem a parentibus et patronis misso anno Christi 1574, vbi primum se sustentauit nobiles quosdam adolescentes in aedibus reuerendi et clarissimi viri domini Doctoris Casparis Eberhardi pie defuncti instituendo: deinde vso beneficio illustrissimi principis ac Domini Domini Augusti Ducis Saxoniae, Electoris etc. integrum triennium et semestre: tandem vero a Reuerendo et clarissimo viro Domino Doctore Polycarpo Leysero, pastore Ecclesiae Vitebergensis praeceptore suo summa observantia colendo nomine generosi Domini Domini Michaelis Ludouici a Pucheim, Domini in Göllersdorf, Archiducatus Austriae sub Anisum dapiferi haereditarii supremi, Romanae Caesareae Maiestatis consiliarii etc. vocato ad docendum verbum Dei in Göllersdorf Austriae. — O. Leyser. [17. Sept.]

127. Ego Jacobus Pellio Tribouiensis Morauus in patria schola iactis fundamentis artium liberalium et linguarum in scholam Goldbergensem missus sum anno 1575 sub priuata disciplina M. Martini Taborini ac ibi ipsum audiui in alterum annum. Deinde a tutoribus meis missus sum in hanc Academiam Wittebergam anno 76, ubi per duos annos audiui Doctissimum virum D. D. Polycarpum Leiserum pastorem ecclesiae Wittebergensis ac M. Johannem Schutz, a quibus praeceptoribus meis Reuerendissimis atque omnibus modis colendis (oblata uocatione a Reuerendo viro Martino Tödtenwolff pastore Ecclesiae Tribouiensis et magistratu illius loci) ordinatus sum ad diaconatum Ecclesiae in Tribouia Anno 1578 24. Sept.

128. Ego Helias Schubertus Görlicensis Hexapolitanus in patria prima rudimenta necessaria artium ieci per Quinquennium. Deinde a patre Adamo Schubertho Ecclesiae Ebersbachensium pastore (defuncto) in scholam Budissinensem missus sum sub disciplina M. Galli Emmanni Iutrobocensis. Deinde a tutoribus meis Magdeburgiam missus sum et postea in celeberrimam Academiam Erphordensem ueni, ubi per duos annos uitam egi, de qua legittime ad Diaconum Schlugnauensis Ecclesiae uocatus. — O. Bugenhagen. [2. Oct.]

129. Ego Andreas Crupinius Carponensis Pannonius prima pietatis et artium fundamenta ieci in schola patriae sub M. Georgio Saltzbanck. Deinde ad uberiorem studiorum culturam beneficio senatus et parentum meorum missus sum in scholam Bartphensem Anno 71. Rectore viro clarissimo D. Thoma Fabro, collega ipsius viro ornatissimo Georgio Radaschino, ibi per quadriennium sum uersatus. Tandem ita uisum erat Dominis meis, uocatus sum in patriam ad officium collegae ibique cum Rectore Laurentio Drexlero fideliter iuuentutem scholasticam per integrum annum institui. Postea cum senatus patriae meae uideret meam diligentiam in informanda pueritia liberalitate et patrocinio Amplissimi Senatus patriae missus sum in hanc celebrem Academiam Vitebergensem anno 1576 Magnifico Domino Rectore D. Salomone Alberti. Hic habui fidelissimos praeceptores Reuerendum et clarissimum D. D. Polycarpum Leiser, M. Johannem Schütz et coeteros qui me in uera religione et pietatis doctrina fideliter erudierunt, pro hac felicitate mihi a Deo concessa gaudeo et Deo ago gratias. Tandem Deo sic uolente vocatio mihi est oblata a senatu patriae et Reuerendo viro Domino Georgio Vlentz et M. Matthia Eberhardo pastore Schemnicensi, datis literis ad praeceptores meos fidelissimos ordinatus sum ad Diaconatum Ecclesiae Carponensis. — O. Leyser. [15. Oct.]

130. Ego Matthias Lochner Schönfeldensis e finibus Bohemiae didici prima fundamenta in schola paterna a doctissimo viro Christophoro Meder, postea uero propter inopiam parentum missus alio, ad comparandum uberiorem cultum ingenii veni Naburgam ibique per annum instructus sum in liberalibus artibus a doctissimo viro Litticho Joachimico, postea contuli me Chemnatium ibique incubui literis per biennium, et aliquandiu etiam uersatus sum Augustae Vindelicorum, item Kaufburnae per semestre, dehinc profectus sum in Misniam dedique operam Leucopetrae literis ultra semestre sub disciplina doctissimi viri M. Petri Horn. Postea ueni Aldenburgum et ibi per biennium fideliter instructus fui in artibus liberalibus a M. Michaele Chiliano et a M. Sole. Postea consilio praeceptorum profectus sum Berlinum ibique quadriennium incubui literis sub disciplina M. Sebastiani Brunnemanni. Tandem consilio parentum veni in hauc celeberrimam Academiam Witebergensem et didici doctrinam coelestem a M. Oberndörfer, D. Pomerano, Crellio et multis aliis

n hac Academia tum temporis viuentibus. Postea ueni Bohemiam ɛt ibi fere per biennium in oppido Theusing functus sum officio ɹudimoderatoris, postea ueni Schlaccouualdam, quo in loco demandatum est mihi officium cantoris. Tandem a Generoso Domino Venceslav Chrispeckh vocatus ad grauissimum et sacrosanctum nunus docendi in Hohenzötzlitz et Hotzschau. — O. [30. Nov.]

131. Ego Gallus Facilis Byssicensis prima rudimenta ieci n inclyta vrbe Pragensi ad aedem Diui Castuli, dicatam sub praeceptore Trajano tunc existente. Postea profectus sum Brodam Boëmicam, ibi per biennium honestis artibus et moribus operam dedi. Tandem contuli me ad uberiorem cultum ingenii mei in montem Thabor, ubi biennium usus sum praeceptore atque Rectore scholae Petro Austino. Praefui etiam scholasticae functioni quadriennium in oppido Straznic. Postea ad munus ministerii Euangelici legitime uocatus sum a Humaniss. viro D. Casparo Karlaliczky pastore eiusdem loci. — O. Apitz. [10. Dec.]

1579.

132. Ego M. Joachimus Francus Joach. in schola patria doctrinae Christianae artiumque bonarum ac linguarum fundamenta ieci et his praeceptis instructus uberioris ingenii capessendi fructus causa et ad pleniorem disciplinarum cognitionem anno θεανθρώπου Χριστοῦ 1570 in Academiam Lipsensem me contuli, in qua primo gradu honoris quem Baccalaureatum uocant, ornatus sum. Inde ad gubernationem scholae Presnizensis a frequenti illius oppidi metallici senatu publicis literis cooptatus pueritiae informandae ad annuum spatium operam meam dedi. Hinc in ludum Misnensem senatorium ascitus partim hypodidascali partim uero (impetrato Magisterii philosophici gradu et titulo Vitebergae anno θεανθρωπίας 1573 sub Decano clariss. uiro D. Mag. Burcardo Mathaei) ludirectoris munere ad septennium perfunctus sum. Denique θεοῦ θέλοντος καὶ κυβερνοῦντος a senatu Friburgensi ad concionatorem Ecclesiae Cathedralis publicis literis cooptatus et uocatus. — O. Leyser. [11. Jan.]

133. Ego Jacobus Stenczll Nouosoliensis Panonius ieci fundamenta pietatis et honestarum artium primum omnium in patria mea piae memoriae sub M. Mathia Freundt. Deinde ductus sum a fratre parentis mei in ciuitatem Rosnauiam sitam 6 milliaribus a Turcica

arce Filek, quamuis ciuitas illa quoque est Turcici Imperatoris, ibi studui Vngaricam linguam sub D. Martino Vnterbaum Tyropoliensi per vnum annum atque post missus sum beneficio patruelis mei Bartpham Anno 1569 ibique dedi operam honestarum artium sub D. Thoma Fabro Nouosoliense, collega vero ipsius ornatissimo viro D. Georgio Radoschino per sesquialterum annum ac tunc vocatus sum in oppidum quoddam quod vocatur Bartolt, ibi fideliter functus sum officio Rectoris per annum. Deinde vocatus sum a Domino Valentino Corl: Rosnauiense Rectore scholae Marciuillense, ibi egi Cantorem quoque per sesquialterum annum. Tandem sic uisum erat Dominis Carponensibus, illi me uocarunt Carponam ad officium Cantoris, quod etiam fideliter peregi per annum sub Rectore Laurentio Drexlero Carponensi, vbi mihi statim post oblata est vocatio ad munus ecclesiasticum a prudentibus D. Domino Judice et Juratis Ciuibus Oppidi Magnaeuillae adiuncta commendatione R. viri D. Gregorii Melczer Pastore Ecclesiae Dei apud Nouosolienses. — O. Leyser. [Zw. 17. Febr. und 8. März.]

134. Ego Paulus Horadiouinus Achantis Boemus prima fundamenta literarum in patria percepi sub praeceptore Michaele Monetula. Deinde profectus sum pragam, ibi per aliquot annos honestis artibus et moribus operam dedi. Postae contuli me Tyropolim ad uberiorem cultum ingenii mei, uixi sub praeceptore Richardo Kauffni per aliquot tempus. Praefui etiam scholasticae functioni in multis locis Bohemiae & Morauiae. Pragae officio cantoris fungebar. Deinde ad munus ministerii Euangelici legitime vocatus sum a R. viro Domino Vito Pamphilo Gutten concionatore Bohemico Troppae in districtu Ducatus superioris Silesiae. — O. Leyser. [22. März.]

135. Ego Martinus Krssniak Thaborita Bohemus prima principia literarum hausi in patria mea in monte Thabor. Deinde a parentibus meis traditus sum in Lithomieczicz & commissus doctissimo viro M. Mathiae Bidzovino, ibi per aliquot annos artibus honestis & moribus operam dedi. Deinde in ciuitatibus Pragensis & Clatouiae per multos annos offitio cantoris fungebar. Post ad munus ministerii Euangelici legitime uocatus sum a Re: viro Domino Matheo Trzebiczeno Parocho in Libomierz. — O. Leyser. [22. März.]

136. Ego Andreas Reussius Quernfurdensis natione Misnensis, in patria elementa studiorum ieci, deinde consilio parentum meorum

missus Soltquellam studiorum gratia, denique in Hungaria functus sum officio Rectoris per biennium & tandem uocatus legitime ad sacrosanctum ministerium a venerando domino Leonhardo Raffa in pagum Steinichen. — O. Leyser. [1. April.]

137. Ego Christophorus Scholius Habelschuerdensis, natione Silesius, prima elementa in patria ieci, postea consilio parentum Oppauiam missus studendi gratia, denique post obitum parentum Vngariam ueni, ibi Schemnitii per triennium frequentaui, tandem a communitate Nouifoeniensium ad hoc munus Euangelii legitime uocatus sum. — O. Leyser. [1. April.]

138. Ego Georgius Fabricius Alnouiensis Pannonius literarum prima fundamenta ieci in patria. Consilio deinde parentum contuli me Leutschouiam in Cepusium ibique sub disciplina Hum: & doctiss. uiri M. Caspari Crameri annos continuos 4 operam nauaui pro uirili meo strenuam. Hinc maioris eruditionis comparandae gratia in peregrinas oras mea contuli ac primum celebritate scholarum in Silesia Suidnicium appuli ibique Clarissi: ac doctis: M. Christophoro Orthlobio praeceptore, donec uitam finiret, annum integrum, usus sum fidelissimo. Post obitum uero memorati Orthlobii commigraui in Bohemiam, Pragam, ubi in schola diui Henrici sub ludimoderatore M. Johanne Kanha Prageno annum commoratus sum. Tandem in patriam redii ac patriae gratitudinem declaraturus annum vnum scholam rexi pro uirili meo fideliter. Post quia pestis grassabatur in patria, in Bohemiam remigraui, ibique paedagogiam nactus in Arce ...stay apud Generosum Dom: Johannem Malessiczki mansi unum semestre, vnde & patria & amicis efflagitantibus operam meam ad munus Ecclesiasticum in patriam legitime & honeste per literas uocatus sum Anno 1578. — O. Barthol. Thilo Jubilate. [5. April.]

139. Ego Georgius Hieronymus, alias Artopoeus Epperiensis Pannonius iactis primum in schola patria, deinde Bartphensi studiorum & artium bonarum tyrociniis ex consilio Ampliss. Senatus Epperiensis et Reuerendi viri D. Benedicti Belsii, pastoris Ecclesiae Epperiensis laudatissimi veni Swidnicium in Silesiam: vbi cum & aetate et eruditione simul (Deo sic meis conatibus benedicente) proficerem, motus autoritate & hortatu inclyti senatus nostri ae dominorum Mecenatum meorum recepi me in celeberrimam Academiam Witebergensem, in qua cum vltra annum beneficio ac munificentia pruden-

tissimi senatus nostri vixissem, ab eodem Anno 1579 ad sacrosanctum ministerium vocatus sum. — O. Simon Sider. [31. Mai.]

140. Ego M. Antonius Niger Torgensis bonarum literarum fundamenta prima in patria Torgae didici sub Rectore viro docto domino M. Martino Oberndörffero. Postea anno 72 ad mercaturam bonarum artium sumtibus incliti senatus Torgensis in Academiam inclytam Witebergensem missus, quo ad quinquennium uersatus. Tandem Morauiam adire uolui, quo in loco Baronis cuiusdam Magnifici liberos erudiendos accepi ad integrum annum. Hoc elapso literis parentum & amicorum meorum commotus domum redii. In patria priuatim ad aliquot septimanas uixi. Denique ab inclyto senatu Torgensi in patria ad ministerium pastoris ad spiritum sanctum vocatus. — O. Barth. Tilemann. [14. Juni.]

141. Ego Samuel Melikius Brisnensis Pannonius prima pietatis fundamenta ieci Libethis sub D. Martino Wagnerio. Deinde anno 1572 apuli Tyropolim versatusque sum ibi per triennium sub disciplina D. Matthiae Thoraconymi Brisnensis. Hinc tandem recepi me Iglauiam dedique literis operam praeceptore tum existente Joachimo Artopoeio. Habuique Iglauia vocationem Trebitschium ad officium cantoris. Trebitschio discedens visitaui patriam indeque dum manerem apud parentem, Lipscham Zoliensem ad functionem scholasticam sum auocatus. Rursus vero Lipscha in patriam meam legitimam habui vocationem ad prouinciam Scholiregae et Notarii Ciuitatis ibique per biennium egi. Inde itaque voce communitatis et pastoris R. D. Andreae Soczowsky Turocensis tradita simul vocatione a ciuibus et pastore praenominato, vt sim synergos. — O. Joh. Schütz. [2. Juli.]

142. Ego Johannes Cnidonymus Dubensis Pueritiam transegi in studiis humanioribus Pragae sub disciplina R. D. Mag. Vencesiai Zelotini, tandem voluntate parentum praeceptore vsus sum D. M. Paulo Pressio Lunae. Inde Iglauiam profectus per tres annos cum dimidio vixi sub disciplina D. M. Matthiae Eberhardi. Postea inde secutus D. Matthiam Thoraconymum in Pannoniam veni ibique legittime vocatus a pastore et ciuibus Lipschae Zoliensis scholam per 3 annos c̄um dimidio rexi, vnde accersitus Nouisolium cantoris functus sum officio per biennium ac legittime ad sacrum ministerium per R. D. Thomam Frölich Rectorem Hospitalis Nouisoliensis vocatus et etiam ab omnibus eiusdem ciuitatis concionatoribus et verbi Dei ministris commendatus. — O. Joh. Schütz. [2. Juli.]

143. Ego Andreas Renman Torgensis prima ingenuarum artium fundamenta ieci Torgae, in patria mea, sub clarissimo viro D. Magistro Martino Oberndörffer scholae illius Rectore. Deinde stipendio senatus patriae adiutus in Academia hac florentissima Witebergensi per quadriennium versatus sum. Postea hinc discedens in Austriam in oppido Stiro superioris Austriae, collegae scholae illius functionem suscepi et peregi per sexennium: a cuius oppidi senatu tandem ad sacrosanctum Ecclesiasticum et diaconatus officium vocatus. — O. Joh. Schütz. [8. Juli.]

144. Ego Georgius Fanckner Freistadiensis Austriacus iactis literarum fundamentis primis in schola patria Dresdam profectus sum ad uberiorem ingenii capiendam culturam ibique sub M. Friderico Zörlero Ludimoderatore uixi triennium, ex quo Vuitebergae quadriennium. Dehinc informandis puerorum animis et linguis in schola patria meam adduxi operam per semestre spacium. Ex quo loco vocatus a Senatu amplissimo et Ecclesia, quae est in patria, ad functionem Ecclesiasticam censurae et examini me subieci Theologorum, qui sunt in Academia Witebergensi. — O. Joh. Schütz. [22. Juli.]

145. Ich Johannes Resch de ciuitate Noua Germanice Newstat, Bohemice Vniczow Do byn ich von Meynen Eltern Ertzogen vnd byn do yn die schul gegangen bey 6 Joren vnd tzu der Littaw bey 4 Joren. Diese Stedt ligen ym land Marhern vnd tzu Prag byn ich in die schul gegangen 8 wochen, vnd byn gesandt von dem Ehrwirdigen herrn Johannes Albus Pardubicenus gen Wittemberg gesandt vnd die Stadt da er wont heist behmisch Slatynam ym böhm gelegen. — O. Joh. Schütz. [22. Juli.]

146. Ego Georgius Waltherus Reichensteinensis natione Silesius in patria elementa studiorum ieci. Deinde consilio amicorum meorum missus Torgam, studiorum gratia ibi septennium frequentaui. Denique in Hungaria functus sum officio Rectoris per biennium et tandem legitime vocatus ad sacrosanctum ministerium a communitate Janoualehetensium Germanice Drechselhey. — Ex. Bugenhagen. O. Leyser. [9. Sept.]

147. Ego Valentinus Tiderus Czuitauiensis Morauus prima studiorum et pietatis fundamenta ieci Iglauiae biennium, Cassouiae in Vngaria triennium. Tandem sumtibus illustris Domini D. Francisci

Comitis Turcensis et Domini in Lipnicz promotus in Academiam Vitebergensem totum triennium ibidem uersatus sum discendi causa. Reuersus Viteberga scholam Tribouiae Morauorum rexi triennium fere. Postea ad ministerium Ecclesiae uocatus a Generoso et Magnifico Domino Zdislauio a Rziczau Domino Sazmucii. — O. Joh. Schütz. [13. Sept.]

148. Ego Jacobus Czebanus Brisnensis Pannonius iactis in patria primis fundamentis pietatis et honestarum literarum studiis Epperies sub clarissimo viro domino Luca Fabino et Tyropoli sub disciplina Matthiae Thoraconimi triennio iisdem studiis diligentem et felicem operam nauaui ac sequentibus duobus annis eadem auxi et confirmaui in schola fidelissimi et industrii iuuenis Leonardi Mokoschini Lypschae Alemannorum. Hinc per Reuerendissimum virum D. Georgium Mokoschinum pastorem Ecclesiae in fodinis Bocae ad officium Diaconi eiusdem Ecclesiae legitime vocatus. — O. Leyser. [4. Oct.]

149. Ego Nicolaus Praetorius Regiocurianus Francus litterarum elementa in patria schola usus praeceptore Gabriele Hofflich ieci. Quia uero haec pontificiae idolomaniae subiecta erat, ita ut sine conscientiae vulnere in illa uiuere non possem: parentum suasu Suinfordiam me contuli, ubi integrum quinquennium sub M. Zacharia Moibano Vratislauiensi pietati ac bonis literis fui addictus. Tandem Augustam profectus, ubi cum quadriennio paulo amplius vixissem: quod tempus magnam partem consumsi tum audiendis praelectionibus publicis clarissimi doctissimique viri D. Hieronymi Vuolfii, utriusque linguae in Gymnasio illo Doctoris: tum id contuli ad formandos puerorum mores, quos primis litterarum elementis priuatimque erudii, dignus sum existimatus, ut beneficio Viri eruditione pietate nobilitatisque genere praestantissimi D. Joannis Heinrici Linck ornatus in Academiam Jenensem, in qua biennium integrum sum uersatus, mitterer. Inde cum biennium in Academia Wittebergensi uixissem et sanarum litterarum studio operam nauassem, intercessione et autoritate viri clarissimi et excellentissimi Theologi D. D. Polycarpi Leiseri praeceptoris mei omnis reuerentiae cultu dignissimi et patroni venerandi a Nobili et Generoso D. Sigismundo a Puchaimb libero Barone in Rabs et Krumbach, Domino in Dobresperg haereditario dapifero Austriae inferioris, Romanae Caesareae Maiestatis Consiliario ad munus Ecclesiasticum uocatus. — O. [28. Oct.]

150. Ego Gregorius Philaretus Carponensis Pannonius prima litterarum rudimenta ieci in patria et Schemnitii. In patria quidem vsus sum praeceptore M. Georgii Salczbang, Schemnicii vero M. Johanne Henselio. Postea duobus potissimum quibus erudiendo appositus fui, praeceptoribus vsus sum. Ac primo quidem continuis annorum quinque spaciis sub disciplina clarissimi ac doctissimi viri M. Mathia Eberhardi Iglauiae fui. Deinceps vero Guttebergam in Bohemiam concessi, vbi fideli iterum Magistri Traiani Mieschticzeni opera et institutione vsus annum exegi. Vlterius Zakolizae in Vngaria in functionem scholasticam collocatus per annos quatuor ibidem illius Reipublicae scholae praefui. Hinc Hradischtium in Morauiam ad munus scholasticum vocatus ibidem ab eiusdem Reipublicae Ecclesia consilio et opera D. Danielis Virgae eius loci pastoris vocatus. — O. [25. Nov.]

151. Ego Valentinus Traianus Strelicensis Silesius ex patria studiorum gratia discedens Bregam me contuli ibique tum scholae rectoribus viris cum primis clarissimis Doctore Johanne Heiderico et Laurentio Bezlero existentibus per annos aliquot sanam de Deo doctrinam et honestas literas didici. Postea vero Lypniky in Morauia toto sexennio scholam rexi, quod tandem Reipublicae illius ciuibus occasionem praebuit, mihi ut vocationem legitimam ad obeunda Diaconi apud eos munia concernerent. Literae autem vocatoriae iudicio et voluntate Domini Wencesilai Tawaczowini ordinarii Ecclesiae eiusdem pastoris concinnatae et compositae sunt. — O. [25. Nov.]

152. M. Johanni Bap. Eberhardo nato 1557 in iugo montium Sudetum, Theodosiae Iberorum, oppido metallico Regis Bohemiae, patre Casparo Eberhardo Schnepergense sacrosanctae Theologiae Doctore et professore et Ecclesiae Wittebergensis sub repurgationem a Caluinismo pastore, inserto ecclesiae Dei per clarissimum ac dissertissimum Theologum M. Johannem Mathesium Rochlicensem pastorem Ecclesiae collectae in valle Joachimica et ornato ab eodem Johannis Baptistae nomine, Instituto vero primum in Salinis Saxonicis ex catechesi Bibliorum S. Reuerendi patris ac sancti Dei S. S. organi D. D. Martini Lutheri a pastore eiusdem Ecclesiae vigilantissimo N. Sebastiano Boetio et parente suo carissimo, trium autem linguarum cardinalium et artium liberalium primordiis in scola illustri Misenae Hermundurorum ad Albim quam octennium sub Rectore poeta

suauissimo et viro clarissimo d. Georgio Fabricio, praeceptore doctissimo D. Jobo Magdeburgo et horum collegis M. Petro Thomaeo et Wolffango Figulo frequentauit, studiorum suorum formatore parente carissimo, quem unicum praeceptorem sibi contigisse summae felicitatis loco ponit, Ornato deinde gradu in philosophia summo ab Vitebergensium Academia inclyta ad quam accessit primum anno 1570, ubi tamen tum temporis diutius non haesit, sed mox post obitum praeceptoris sui Fabricii in scola Misena Lipsiam et Jhenam studiorum gratia visitauit. Hinc vero in synodo Torgensi aduersus intestinos coenae dominicae hostes clarissima cum parente piae memoriae Caspare Eberhardo, denuo Vitebergam se contulit, vbi studia sua iam quinquennium continuavit et S. S. Theologiae studio se dicauit, triennium etiam publicis concionibus in templo arcis se exercuit, vocato tandem a Generoso et inclyto D. D. Georgio Brunone, Libero Barone in Warttenberg et Bralin, Caes. Maiest. Consiliario intimo, domino suo clementi circa initium anno Christi nati 1580 ad gubernationem et administrationem Ecclesiae dei collectae in oppido ipsius Warttenberg ultra Vratislauiam sito. — O. Leyser. [13. Dec.]

1580.

153. Ego Christophorus Gosnouicerus Paludinus prima fundamenta literarum ieci in Liptouia Lipze Rectore Petro Barosch, inde parentum meorum uoluntate contuli me Leuschouiam, ubi sub disciplina Magistri Anthonii Platneri modo pastoris Ecclesiae Leuschouiensis uixi. Inde migraui Cassouiam, ibi ferulae M. Richardi Kauffni, M. Johannis Braun, Jacobi Melceri me subieci. Rursus Leuschouiam redii et sub Rectore Casparo Cramero Leuschouiense et M. Martino Breslaeo studia continuaui mea. Vocatus sum ad ministerii Ecclesiastici functionem, videlicet Diaconatus ecclesiae S. Martini a domino Stanislao Gosnouicero pastore Ecclesiae S. Martini in Turocz. — O. Leyser. [7. Febr.]

154. Ego Melicheor Molitoris Moscowiensis Pannonius prima fundamenta ieci in patria mea Moscowiae apud dominum Andream Kramar. Inde parentum meorum voluntate contuli me Nouisolium ad D. M. Abrahamum Schreml, ubi sub disciplina illius mansi per quadrigenium. Deinde reuersus sum in patriam et profectus sum ad sanctum Martinum, ibi mansi per spacium dimidii anni et

sic oblata est mihi uocatio ad ministerium Juancensium. — O. Leyser. [7. Febr.]

155. Ego Andreas Schyndlerus Lyptouiensis de pago Ludrowa eiusdem districtus iactis primis pietatis et bonarum literarum fundamentis in schola Rozenbergensi patriae vicina sub disciplina Andreae Jacobei et Andrea Czenglerii per septennium, illis tandem discessi missus a parentibus in montanis ciuitatibus sub Magistri Abrahami et sub Dodokii disciplina per quadrigenium uixi, adueniente postea Matthia Eberhardo, me Schemnicium contuli et illius me fidelitati subieci, ibi per sesquiannum uixi. Accepta postea uocatione a Galgociensibus ad subeundum regimen scholae eorum me recepi, quorum scholae unum praefui annum. Accepta iterum ab Illauiensibus honesta uocatione ad obeundum laborem scholasticum me contuli illique scholae per duos annos praefui. Hinc Mezericium discessi et officium collegae suscepi, quo suscepto ex Hungaria a senatu liberae et regiae ciuitatis Trenozensis uocationem ad munus Ecclesiasticum accepi. — O. [9. März.]

156. Ego Jacobus Schröter in schola paterna Nouisolii a teneris ad pietatem et literarum studia adhibitus triuialibus cognitis a parentibus in scholam Bartphensem missus et priuatae institutioni Domini Thomae Fabricii traditus eram triennio. Hic cum eos progressus in philosophia facerem, reuocatus a parentibus post triennium in patriam ad conrectoris scholae Bolnensium uocatus sum. Tandem post annum expletum uberioris doctrinae causa redii Iglauiam et ibi per biennium sub Magistro Johanne Vrssino mansi, inde rediens patriam: oblata est mihi uocatio a Reuerendo viro domino Georgio Grineo, pastore Ecclesiae Lipschensis ad munus ecclesiasticum loco sacellani Boemici. — O. Leyser. [16. März.]

157. Ego Stephanus Lengholtzerus Joachimius in schola illustri vallis Joachimicae fundamenta pietatis, linguarum et artium bonarum posui sub Ludimoderatore Paulo Rapio et in linguis et artibus liberalibus ad sedecim annos progressus consilio amicorum profectus sum in Bohemiam ac Ludirectorem egi in pago quodam Magnae villae, inde mittente ad me M. Petro Lopho, pastore oppidi Flehen patrem suum vocatus ad scholam nominati oppidi illinc quinquennium Ludirectorem egi ac caeteris linguis Bohemicam addidici. Ac mortuo meo pastore Domino Magistro Petro Lopho a Generoso

Barone Domino Bohuslauo Gallo domino a Lobkowitz Caesareae Maiestatis Consiliario domino ciuitatis Flehen prae caeteris electus vocatus. — O. Leyser. [16. März.]

158. Ich Gregorius Schaller von der Iglaw prima fundamenta literarum in patria, Darnach gehn Brag geschickt worden, daselbest ich 4 Jahr in die schuel gangen, Nachmals zu Khrudim 2 Jahr, ferner bin ich gehn Inngelstadt geschickt worden, alda 12 wochen vnd nit lenger wegen der Religion verblieben (so sie Bäpstlich war) nochmals zu Strassburg 2 Jahr in die schuel gangen, ferner zu Pressburg 1 Jahr, nachmals für einen schreiber gedienet deudscher vnnd Behemischer Sprach abzuwartten, dem Edlen gestrengen Ehruesten Junker Casparo v. Rebetschytz, ferner mich begeben gehn Golberg, alda in die schuel gangen, da die statt durch Gottes straff abgebrant vnd ich das meinige darbei verlustig worden, bin ich verreyset vnnd nachmals von der Edlen Tugendsamen Frawen Sabina von Eberhardt, des Edlen gestrengen Ehrnuesten Juncker Heinricius von Metzerodt nachgelassene wittib legitime zu dem christlichen predigampt vocirt worden. — Sim. Sider. [10. April.]

159. Ego Christophorus Landtmannus Schemnicensis Pannonius meo hoc chirographo testatum facio, quod semina pietatis et verae doctrinae primum in patriae schola inbiberim, quam tum clarissimus vir M. Johannes Egranus eximia cum laude et fructu rexit. Hunc postea vocatum ad obeunda munia scholastica a Republica Suidnicensi interiecto trium annorum spatio ob vberiorem ingenii culturam consilio parentum secutus sum, ubi ab ipso in artibus et necessariis linguis liberaliter institutus sum, tandem ad commendationem eius qua me ornauit discedentem in celebre Gymnasium Magdeburgum me contuli, regente tum coetum scholasticum Reuerendo viro D. M. Georgio Rollenhagio. Adhaec cum annum circiter et aliquot menses ibi versatus fueram nec non aetas vberiorem in artibus et disciplinis grauioribus progressionem requireret, Vitebergam appuli, ubi discendi causa in annum usque tertium vixi. Ad extremum cum necessariis sumtibus destitutum me esse scirem, patriam certis de causis reuisere placuit, ad quam cum itineris cursu accederem, Deo ita curriculum vitae et vocationis meae gubernante ad obeundum munus in Ecclesia parochiali apud Gaidlenses non tam a Generoso et inclyto comite Domino Johanne Tutsone, quam tota communitate legitime vocatus sum. — O. Joh. Schütz. [24. April.]

160. Ego Abel Aurora Carponensis Pannonius initia pietatis, bonarum literarum et honestarum disciplinarum in schola patria feci sub M. Georgio Saltzbanck. Deinde ad largiorem ingenii cultum Schembnitium a parentibus 71. Anno missus, ubi sub signis C. V. M. Joannis Egrani usque ad 72. Annum uersatus sum, sub cuius finem ob uberiorem ingenii culturam consilio et opera parentum in celebrem scholam Bartphanam ablegatus sum. Isthic sub disciplina doctissimi viri D. Thomae Fabri Annos 4 egi. Tandem mandato et uoluntate parentum 75. A. patriam petiui. Vbi aliquantisper commoratus uocationem functionis scholasticae a Senatu Puccanensae [so] accepi. Isthic per hunc ferme curriculum uersatus uenia ac testimonio uitae et gestorum impetrata 76. A. Iglauiam continuandi studia [so] perrexi ac per A. 1. spacium utens praeceptoribus R. atque D. domino D. Joachimo Pistore, M. Paulo Holopappa. Isthinc copia mihi a praeceptoribus meis data discessi uisitans regiones exteras, Poloniam, Russiam et Transyluaniam seu Daciam. Confectis 2 A. in patriam iter parans Tessinii in collegae officium muneris scholastici sum receptus a H. V. domino Joanne Tichinio, ibi denique bis gratia Dei et permissione R. V. Ecclesiae eiusdem ministrorum D. Salomone N. et Georgio N. concionatus sum exercitii causa. Postea uero quartuali exacto patrias lares adiui. Dilnis Montanarum ciuitatum auxilio diuino, uoluntate R. domini parentis mei, Adami Fabri 2 contiones habui, qui ingenio meo explorato me ad uberiorem doctrinam sacrarum literarum percipiendam, opera et auxilio cum propria tum Senatus Vitebergam remisit Sub finem A. 79. Vbi ueniendo Suidnitium propter certas et grauissimas causas gradum sistere ibique hyemmare coactus. Tandem uero ductore. et auspice Christo Vitebergam uentum est 18. April. A. MDLXXX. 19. uero April in Album studiosorum adscriptus sum. Tradita uero legitima uocatione mea R. atque D. domino M. Joanni Schitzio, quam a R. domino Parente meo authoritate totius ecclesiae Dilnensis acceperam. — O. Joh. Schütz. [24. April.]

161. Ego Georgius Richnouinus fundamenta pietatis artium liberalium et honestatis in schola patria, Mielnicii ieci, postea propter uberiorem ingenii factum consequendum contuli me cum praeceptore Melicheoro Ziateceno (cognomine) Vrtalio Raudniciam, ibi per biennium vixi. Inde ueni Curimiam, ibidem per annum mansi, Curimae habui uocationem a Joanne Zaphiride Hunnobrodensi ad officium praecep-

toris. Vbi cum prodessem iuuentuti literariae, ad officium ludirectoris vocatus sum a R. V. D. Chrisostomo Bucziouiczium. Ibi cum mansissem per biennium in officio ludirectoris, Deinde vocatus sum ad munus Diaconi a R. V. Domino Chrisostomo pastore eiusdem comunitatis ecclesiae. — O. Joh. Schütz. [23. April.]

162. Ego Dauid Ketheuig Annebergensis fundamenta pietatis et artium ieci in patria mea. Inde beneficio senatus mei missus in ludum illustrem Misenensem continuaui illud exennium operam dando studiis. Hinc Lipsiam ueni atque ultra triennium ibi uersatus sum in literis pietatis et artium. Veni deinde Vueitram in Austria missus ad officium scholasticum, cui praefui toto sexennio. Post uocatus ad officium pastoris ecclesiae Harmenschlag (qui locus Vueidrae proximus est) a Generoso D. D. Joanne Jacobo de Greyssen, a quo etiam literas vocationis attuli Vuittebergam. — O. Joh. Schütz. [26. April.]

163. Ego Stephanus Osualdi Raczenus Pannonius fundamenta seu ut alii uocant elementa principiorum scholasticorum ieci in schola Dywekiensi apud parentem proprium Laurentium Osualdi virum Reuerendum ac oues Christi in veritate docentem fere usque annum ab ineunte aetate mea 13. Dein per eundem Kremnicium Montanam ciuitatem in Pannonia transmissus sum, ubi per biennium manens ieci aliqua solidiora iam et firmiora documenta grammatices. Hinc post obitum eiusdem Reuerendi viri D. parentis mei per fratrem patruelem Reuerendum virum D. Michaelem Raczenum promotus sum Trenczinium ad D. Petrum Barossium virum omni officio colendum, ubi per integrum sexennium manens omnia quae hactenus scio, ab eodem hausi et didici. Post per eundem D. praeceptorem meum per honestam vocationem promotus sum in oppidum Baan ad ludirectorem scholae, vbi manens integrum biennium per eosdem circumspectos et prouidos viros incolas eiusdem oppidi vocationem ad genus vitae sacerdotis suscepi et Wittebergam per eosdem promotus sum. — O. Leyser. [12. Mai.]

164. Ego Georgius Stollius Murauiensis Styrus prima fundamenta pietatis et artium liberalium ieci in patria apud parentem proprium Vitum Stollium, pastorem eius loci, ubi fere quinquennium studiis incubui, hinc Tubingam missus ultra semestre non sum versatus, sed Ratisbonam profectus integrum quadriennium ibi uixi et fundamentis artium liberalium et linguarum mediocriter perceptis rursus

in patriam ueni. Tandem in hanc celeberrimam Academiam vberioris studii gratia a parentibus transmissus annum fere hic consumsi. Acceptis autem ex patria uocationis meae literis illas obtulli dignissimo huius Ecclesiae ministerio. — O. Leyser. [12. Mai.]

165. Ego Emericus Peluch Brusnensis Pannonius prima fundamenta religionis et bonarum artium ieci in patria apud Thomam Wranka Priuidiensem, Ministrum nunc in eadem patria mea existentem, ubi biennio mansi. Hinc cum fratre Georgio Peluch profectus sum ad Hay pagum Comitatus Thurocensis, vbi sub disciplina Thomae Czudlik eo tempore Rectoris scholae mansi per annum. Inde ibam cum eodem Thoma Czudlik Rectore et consanguineo meo Bartpham mansique sub ferula pii et eruditi viri D. Thomae Fabri Nouosolensis, Rectoris scholae ibidem spatio vnius anni. Barthpha autem profectus sum in Vngariae Superioris oppidum Vyhel, ubi biennio sub Nicolao pastoris filio liberalibus dedi operam artibus. Post peragratis Vngariae aliquibus partibus veni Moschouiam oppidum comitatis Thurocensis, ubi Rectore scholae existente Josepho Basteno, viro singulariter pio, dedi operam honestis artium liberalium literis annum cum dimidio. Hinc contuli me Tyropolim ciuitatem comitatus Scepusiensis, vbi sub disciplina pii et docti viri Mathiae Thoraconymi siue Cabathaei Rectoris eius loci mansi in studio liberalium artium plus anno. Hinc postea veniens uicissim Moschouiam, oppidum supra dictum et habita vocatione legitima suscepi functionem scholasticam ibidem mansique in hoc munere Rectoratus unius anni spatio. Hinc uicissim auocabar in arcem Sklabynya Comitatus Thurocensis a Generoso et Illustri D. Francisco de Rewa Comite Comitatus Thurocensis et consiliario Sacrae Caesareae Regiaeque Maiestatis pro suscipienda Paedagogiae functione seu filii Gabrielis erudiendi, ubi completo anni termino et habita iterum honesta vocatione a pastore Stanislao Gosnouicero et ciuibus Sancti Martini in Thurocz suscepi munus regendae scholae ibidem et postea per annum manenti oblata est mihi vocatio ab eodem Generoso et Illustri Francisco de Rewa supra annotato et Belensibus, subditis eius, ad Ministerium siue Ecclesiam eorum regendam. — O. Leyser. [28. Mai.]

166. Ego Matthaeus Pelczl Iglauiensis Morauus a pueritia scholae paternae, post hac schola publica annum integrum fui alumnus. Hinc in patriam ab inclyto senatu Iglauiensi ad informandam

iuuentutem aetatem fui uocatus, cui annos sex integros, laus deo ins
uiui. Denique a Generoso et Magnifico Domino Geroslao Tersch
Domino de Leppta in Letsch et Ventosa Jenkau ad munus docen
pagi Gishiblensis huius ditioni subiacentis fui uocatus. Ab hoc tes
monium attuli simulque a D. Mag. Johanne Vrsino Rectore schol
Iglauiensis commendatus. — O. Leyser. [12. Juni.]

167. Ego Leonartus Mokoschinus patria Pannonius e
comitatu Lyptouiensis oppido Lypschae Alemannorum iactis in patr
schola primis fundamentis pietatis et honestarum literarum sub erudi
et Humanissimo viro D. Petro Baroschio Bartpham profectus Docti
simum et clarissimum virum, dominum Thomam Fabri, scholae illi
Rectorem docentem sacras literas et liberales artes integrum septe
nium audiui. Inde missus in Academiam Vitebergensem annum cur
semestre eadem studia continuaui. Tum in patriam reuocatus ut schola
praeceptor praeficerer, biennium in ea iuuentutem mihi commissan
erudiui. Reuersus Vitebergam ad inchoata studia excolenda, augenda
promouenda et absoluenda, semestre cum quadrante anni jam exegeram
cum affertur mihi triste et luctuosum nuntium de obitu Reuerend
et docti viri D. Stanislai Mokoschini Pastoris ecclesiae Christi Lypschae
Alemannorum, parentis mei clarissimi simulque reuocor non simpli
citer in patriam, sed Pastor in Ecclesiam Christi quae colligitur apud
S. Johannem in comitatu Lyptouiensi, uocatione facta per Reuerendum
et clarissimum virum D. Melicheorem Duchon, Superintendentem
Ecclesiarum in eodem Comitatu. — O. Leyser. [12. Juni.]

168. Ego M. Wenceslaus Dasypodius Nymburgensis institutus artium ac pietatis elementis in Bohemia, Hungaria et Saxonia in primis a clarissimis ac doctissimis vsus praeceptoribus meis perpetua obseruantia colendis M. Felice Praheno, D. Mose Zdinouino, M. Eberhardo Iglauiense, Doctore Joachimo Pistorio etc. per ineffabilem Dei nostri misericordiam uocatus ad munus ecclesiasticum. — O. Leyser. [15. Sept.]

169. Ich Valentinus Zellerus von Wurtzen vnter dem Bischoffthumb Meissen gelegen, 7 ihar Lipsiae frequentirt, nachmals bin ich aedituus gewesen zu Werdenhain [1]) vndter der Superintendens Grossenhain, Endtlichen aber von dem gestrengen vndt Ernvesten Hauptman dem wolgebornen Herren Herrn Peter v: Molloch Nach-

[1]) Wildenhain.

gelasne witwe landfrau Drossendorff vnd Reineck in Österreich vnter der Ens gelegen in dass dorff waldtkirchen zum predigampt beruffen. — O. Leyser. [14. Sept.]

170. Ego Paulus Hrubeczius Pannobrodenus prima elementa literarum didici in patria a Nicolao Troianek, nunc ciue eiusdem ciuitatis. Inde in Sclauoniam Ilauiam, hinc Tyropolim in Scepusium ad Lucam Fabinum et Thoraconymum profectus sum et ibi mansi continuo spacio 9 annorum regens studia et mores illustrissimi et Magnifici Domini Alberti de Lasky filii. Inde reuocatus in patriam ad regenda frena scholae, sed cum terminum praescriptum neglexerim, non obtinui. Sed adhuc biennio Iglauiae apud D. M. Johannem Vrsinum Turingum mansi et inde Moschouiam in Vngaria ad scholam gubernandam vocatus sum, cui domino operante per annum cum quadrante non minus diligenter quam feliciter praefui. Huic renuncians in patria a Reuerendo domino decano Paulo Kyrmesero Schemnicensi vocatus ad Diaconatum. — O. Leyser. [19. Oct.]

171. Ego Johannes Gassur Moschouiensis Pannonius primum in schola patria prima pietatis et literarum elementa percepi. Deinde vberioris ingenioli cultus capessendi gratia missus sum a parentibus Schemniczium, vbi praeceptores nactus sum fideles ac eruditos sub quorum disciplina per triennium vixi. Inde Tyropolium me contuli in Sepusium, vbi vir optimus et humanissimus Matthias Thoraconymus summa cum laude scholasticam iuuentutem erudiit, sub cuius disciplina ego quoque mansi per biennium. Cum vero exteras regiones adeundi mirifico desiderio tenerer, contuli me Brygam in Silesia faces scholasticos in illustri illo ludo gerente ornatissimo et doctissimo M. Jacobo Paulonio, vbi membrum scholae factus sum, sub cuius disciplina quoque per biennium vixi. Tandem cum fama et auditione accepissem ad gubernandam rem scholasticam Witeberga vocatum esse Iglauiam virum literis excultissimum M. Johannem Vrsinum, eo proficisci non dubitaui et sub huius Magistri disciplina tamdiu me discendo exercui, quoad ingenii herbescens viriditas actis iam fibris cum aetate adolesceret. Inde in patriam redii scholaeque patriae per annum inseruiui. Postquam autem ex honestis laboribus Deo benedicente collegissem aliquid sumtuum, in hanc celeberrimam Academiam me contuli, in qua vixi annum cum quadrante. — Ex. Joh. Schutz. O. Leyser. [19. Oct.]

172. Ich Johannes Neupaur von Ebersdorff in Voigtlan
gelegen, bin erstlich in meinem patria in der schuelen von Nicol
Hasen vnterwiesen worden. Darnach bin ich von meinen eltern g
Querfurt im landt zu Turingen gelegen geschickt worden, alda i
3 Jar lang in die schuel gangen, ist schuelmeister gewesen der w
gelert herr Henricus Wexius. Von dannen bin ich gen Erffurdt zog
vndt in Augustiner Kloster vnter dem hochgelerten herrn D. N. Tresch
welcher damals Rector gewesen, 2 Jar studiret, darnach bin ich g
Nurnberg khommen vnd in der Spitallschuell, do M. Joannes Ba
schuelmeister gewesen, 3 Jar verharret, von dannen bin ich g
Steyr im landt ob der Enns gelegen, alda der wolgelert M. Thom
Paegaeus schuelmeister gewesen, khommen vnd alda auch 2 Jar ve
bleiben. Endtlich hat es sich zutragen, das M. Andreas Mader
von einem Ersamen weisen Rath der Stat Krembs zu einem schue
meister vocirt ist worden, welcher mich zu seinem Cantorem vn
Collegam aufgenommen, alda ich zwey Jarlang den Cantorstand
verwesen. Darnach bin ich in einem Marckte in Vnterösterreich m
Namen Wullerstorff 2 Jar lang schuelmeister gewessen, von danne
bin ich gen Mauttern, ein Stetlein an der Tonaw gelegen khommen
alda auch 2 Jar den schueldienst versehen, Endtlich bin ich ge
Enns khommen vndt alda den Cantorstandt verrichtet. Schliesliche
bin ich von einem Ersamen weisen Rath der Stat Enns vnd vo
dem Erwurdigen herrn Abraham Hundtsperger, pfarherrn daselbst
zum heyligen Kirchenambt vocirt worden. — O. [23. Oct.]

173. Ich Andreas Sigelius von Kremnitz aus den Vngrischer
Bergkstäten bin erstlich bies in das 16. Jar meines alters in meinem
patria in der schuelen von Leonhardo Staudenhertz vnterwiesen
worden. Darnach bin ich von meinen Eltern inn Schlesien gehn
Breslaw geschicket worden. Da ich bies ins vierdte Jar sub disciplina
et institutione Petri Vincentii gewesen, von dannen bin ich gehn
Goldtbergk, allda hab ich ein halbes iar studiertt. Darnach mit
M. Jacobo Colero gehn Franckfurtt an die Oder, da ich ein Jar
studieret, nachmals bin ich von meinen Eltern abgefordert worden,
bin also in patriam zogen vnd da ein kleine czeitt commorirt. Darauf
bin ich gehn Wien in Osterreich zogen vnd daselbst nur ein halbes
iar wegen der grossen abgötterey verblieben, Da ich das Decretum
Regni Vngariae angehöret hab. Folgends wieder in patriam kommen.

Da ich dann von denen Praesidibus scholae zum Conrectore (aus erwilligung eines ganzen Raths vnd Gemein) bin angenommen worden, welcher Function ich 2 Jar vorgestanden vnd die Jugendt so viel mir mueglich vnd gnadt verlihen hat mit fleis instituirt vnd gelehret. Nach diesem als ich mich im predigtampt exerciert, bin ich von einem gantzen Rath vnd Gemein der vorbemelten Bergstadt Cremnitz tzum ministerio ordentlicher weiss beruffen worden, das ich bei der Christlichen kirchen meines vaterlandts Diaconus ein zeittlang sein sol. — O. Joh. Schütz. [9. Nov.]

174. Ego Thomas Kelnerus Lippensis Bohemus iactis in schola patria fnndamentis Vratislauiam me contuli uberioris ingenii cultus gratia, ubi prae reliquis pietate et uirtute praestantibus praeceptores habui patris instar colendos Reuerendos et clarissimos viros Dominum Esaiam Heidenreich SS. Theologiae Doctorem et pastorem ecclesiae Dei, quae est ad D. Elisabeth uigilantissimum, Dn. Petrum Vincentium Scholae Elisabethicae tum Rectorem et reliquarum inspectorem, Dn. M. Johannem Fleischerum et alios non minori reuerentia obseruandos. Horum opera et industria in artium et pietatis cognitione quinquennium fideliter educatus tandem ad officium Choralis, quoniam mihi res erant exiguae, promotus sum. Cui cum biennium praefuissem, authores mihi extiterunt, ut Academiae huic celeberrimae commigrarem. Quod feci eo libentius, quia existimaui nunquam honestae eorum uoluntati refragandum, diutius tamen quam annum dimidiatum propter sumtus exiguos hic uersari non potui. Itaque in patriam mihi redeundum censui, ubi a Generoso et nobili Domino Dn. Georgio Theodorico Barone etc. Domino meo clementissimo functio ecclesiastica mihi est delata in pago Birckstein. — O. [23. Nov.]

175. Ego Johannes Wranka Priuidiensis prima initia in patria didici. Postea missus sum in Sylesiam Wratislauiam in Scholam S. Elizabethae ut vulgo uocatur et ibi per annum uixi praesente Vincencio. Tandem contuli me Brigam et uixi per Annum in paedagogia artesque liberales audivi a M. Jacobo Paulon, a M. Laurencio Baizlero et a Thobia Theodoro. Postea contuli me Hunnobrodam et uixi per annum apud D. Martinum Malobiccum. Hinc vocatus sum in Pagum Kosh a Reuerendo D. Thoma Körnero ibique Rectoris officium habens per medium annum uixi. Tandem obtulit mihi Reuerendus vir D. Thomas Priuidiensis Senior totius comitatus Zoliensis

functionem scholasticam in Hainik. Ibi per totum biennium iuuentut
praefui. Is enim me elegit in Diaconum et ablegauit Wittebergam. –
O. [4. Dec.]

1581.

176. Ego Joseph Bastianus Pannonius natus in oppid
Pannoniae Morawek, iactis in patrio solo primis literarum fund
mentis contuli me uberioris doctrinae parandae gratia Goldpergan
quod est oppidum Silesiae, ubi sub uiro clarissimo M. Martin
Thabornio operam dedi liberalibus artibus. Hinc postea reflexi gress
Wratislauiam, ubi sub uiro clarissimo M. Petro cursum studioru
meorum ursi. Inde in patriam redii et in erudienda iuuentute sch
lastica toto triennio cum semestri operam meam impendi. To
praeterea biennio in erudiendis Generosorum et Magnificorum dom
norum Comitum Comitatus, Thurocensis et sacrae Caesareae Reg
aeque maiestatis consiliariis etc. Filiis meum studium locaui. Tande
suasu doctorum uirorum in hauc celeberrimam Academiam ueni, i
qua toto biennio quanta fieri potuit assiduitate et diligentia de
inprimis operam sacrosanctae Theologiae audiuique Reuerendum
Clarissimum uirum immortali gratitudine et obseruantia colendu
D. D. Polycarpum, Reuerendum item et clarissimum uirum D. Johanne
Mathaeum et alios uiros clarrissimos perpetuaque obseruantia cole
dos. — [? Jan.]

177. Ego Valentinus Czechus Helnowiensis Pannoni
prima fundamenta religionis et bonarum artium ieci in patria apu
Johannem Magnum ubi biennio mansi. Hinc me contuli in schola
Priuidiensem, ubi sub disciplina Martini Schupka eo tempore rector
scholae per annum mansi. Priuidia autem profectus sum Veterizoliun
ibi toto triennio honestis literis operam nauaui sub disciplina do
tissimi viri Eliae Vodniani. Hinc me contuli Vratislauiam et i
triennio quoque quanta fieri potuit assiduitate et diligentia de
operam philosophiae in primis, deinde quoque Theologiae sub disc
plina clarissimi viri Nikolai Steinbergeri. Hinc cum in patriam meai
uenissem, oblata est mihi functio Ecclesiastica ab amplissimo senat
ciuitatis Dilnensis, quae ciuitas est una ex septem montanis ciuitat
bus. — O. [22. Febr.]

178. Ego Michael Petrouitius Regiomontanus prima funda
menta ieci in patria Regiomonte ciuitate Metallica in Hungaria

Missus postea Schemnitium ibi sub disciplina Domini M. Christophori Eckardi uixi toto triennio. Inde me contuli Halam Saxonum, ibi per annum uersatus sum sub Domino M. Johanne Ladislao. Anno domini 1580 in patriam Hala redii & ibi ab inclyto senatu ad munus Diaconi legitime sum uocatus. — O. Leyser. [22. Febr.]

179. Ego Joannes Artochidius natione Bohemus iactis fundamentis Iglauiae contuli me cum Doctissimo viro D. Magistro Paulo Haluepap: Aquisiluano in montanas ciuitates illinc uocatus fui in Morauiam, ut susciperem officium cantoris Albae Ecclesiae, interim facta mihi vocatione a senatu Drzenohoscicensi, ut susciperem munus Diaconi. — O. Leyser. [22. Febr.]

180. Ich Johannes Leber von der Mährischen Trybau geborn vnter dem wolgebornen Herrn Jane von Boskowicz herrn auff der Mährischen Triebau, bin erstlich in meinem patria in der schulen vnterweyset bey Neun Jaren vnd ist mein praeceptor gewesen Paulus Ekelius. Hernacher bin ich gen Glotz in der graffschafft gelegen kommen vnd alda zwey Jar lang in meinem studio instituirt worden von dem M. Martino Sturmio schulmeistern daselbst. Darnach bin ich ins böhmerland getzogen vnd zum Leytenmischel 2 Jar in der Böhmischen schul meinem studio obgelegen vnd zu Prag drey Jar. Endlich aber bin ich von dem Erwirdigen Herrn Ambrosio Oswald pfarrherrn zur Littaw in Mehren gelegen zu einem Diacono vnd diener des Göttlichen worts beruffen. — O. Leyser. [8. März.]

181. Ego Paulus Thirschius Chemnicensis pietatis & bonarum artium fundamenta in patria schola ieci. Inde ab Amplissimo & prudentissimo patriae meae senatu clarissimo ac excellentissimo uiro Domino Caspari Naeuio (cuius nomen sit in benedictione) artis medicae Doctori excellentissimo et professori in Academia Lipsensi primario commendatus et beneficio stipendii a fratre ipsius Domino Johanne Naeuio (piae et sanctae recordationis) olim Rom. Caesar. Ferdinandi et dominorum septemuirum imperii principum Saxoniae Mauricii & Augusti fratrum per annos 30 medico fidelissimo fundat donatus in celeberrimam Witebergensium Academiam ad uberiorem ingenii mei cultum capessendum, annum aetatis ingressus 18 sum missus, in qua per integrum sexennium uiuens artibus liberalibus, imprimis vero studio theologiae incubui, prae reliquis pietate, eru-

ditione & virtute praestantibus viris praeceptore vsus clarissimo & excellentissimo uiro D. Polycarpo Leysero S. S. theologiae doctore eximio & ecclesiae ibidem pastore & superattendente vigitantissimo. Periodo uero stipendii mei exacte elapsa autoritate & intercessione eiusdem D. Doctoris Polycarpi, praeceptoris mei omni reuerentiae cultu dignissimi & patroni venerandi nomine Nobilis & generosi Domini Domini Caroli Ludowici liberi Baronis a Pucheim, Domini in Gollersdorf Archiducatus Austriae sub Anisum dapiferi haereditarii supremi ad munus ecclesiasticum uocatus. — O. [28. März.]

182. Ego Melicheor Cantoricz Nouisoliensis Pannonius Fundamenta liberalium artium partim Nouisolii, partim Cibinii & Brizne Belaeque didici. Deinde profectus sum in partes Silesiae ibique suscepi conditionem in oppido Gyngsberck. Redeundo vero in patriam oblata est mihi vocatio legitima ad sacrosanctum ministerium verbi diuini in pagum Radwan, tenentem officium subdiaconatum. Afferens uero vocationem una cum commendaticiis ab eodem pastore Ecclesiae Christi ex Radwano Bartholomeo Oczowsky. — O. Leyser. [4. Mai.]

183. Ego Ladislaus Zaborius Pannonius ex Comitatu Turocziensi ex parentibus videlicet Johanne Zaborio et Barbara iuxta Ecclesiae Catholicae ritum copulatis prognatis. Operam dando honestis literis cum expensis eorundem sub ferula colendissimi viri et obseruandissimi praeceptoris Martini Chowan, in praedicto Comitatu Thurocziensi intra septennium Et domini Thomae Fabri, domini Magistri scholae Bartphensis quadriennium. Etiam in vrbe Wratislauiensi sub ferula sanctae memoriae domini M. Andreae Wincleri sexennium. Porro iuxta modulum mei literis formati ingenii profui tenellae iuuentuti apud Beatam Virginem in districtu Liptouiensi in Pannonia septennium, Galgocii, Ciuitate dicta etiam in Pannonia sita quadriennium. Postea vocationem mihi legitimam oblatam a Spectabili Barone Regni Vngariae Stephano Balasi ad certum locum oppidi dicti Malaczka cum consensu eius comitatus, intra possessionem eius Domini siti, vbi paedagogum intra biennium eius egi pueri. — O. [16. Mai.]

184. Ego Franciscus Vuincklerus Sepusiensis Georgiimontanus honestis parentibus natus et ab ineunte aetate prima optimarum artium initia, partim Graetiae in Styria, partim Hungariae. Cassouiae, partim Wittebergae tempore Peuceri viri clarissimi hansi.

Inde profectus sum in Styriam, ibi per annum optimarum artium studiis inuigilaui, denique a Luthauiensibus in Morauia ad munus Cantoris uocatus, statim consensu Rectoris discessi & prouinciam suscepi. Tandem singulari Dei beneficio a primoribus in pago Trechfeldiensi oblata est mihi uocatio ad munus docendi in ecclesia. — O. Leyser. [16. Mai.]

185. Ego Georgius Poloni Cremsiriensis ex Marchionatu Morauiensi prognatus ex parentibus benemoratis, uidelicet Johanne Polono et Barbara iuxta Ecclesiae Catholicae ritum legitime copulatis. Operam dedi honestis literis sub ferula colendissimi viri Bartholomaei Vrbensky Mezericensis in ciuitate Noua Pragensi et Domini Sebastiani Fabri Strakoniceni in ciuitate Altomitensi triennium. Proinde iuxta scientiam aetatis meae profui iuuentuti tenellae Trebicii in Marchionatu Morauiensi sitae triennium, Bytessi uero biennium, et inde uocatione legitima mihi data. — O. [16. Mai.]

186. Ego Andreas Schormannus Coschensis Pannonius natus in pago Cosch didici prima elementa literarum in patria schola, ex qua Bartpham sub disciplinam clarissimi viri Domini Thomae Fabri praeceptoris mei omni obseruantia dignissimi me contuli. Hinc delatus ex consilio amicorum Wratislauiam, vsus sum opera clarissimorum virorum Domini M. Andreae Winkleri, Balthasaris Neandri et aliorum collegarum in formandis et promouendis studiis meis. Inde rediens ad functionem scholasticam in oppidum S. Crucis vocatus, cui praefui per triennium. Tandem legitime accessi ad regimen scholae Teutopronensis, cui operam meam per sexennium impendi. Denique diuina sic ordinante clementia oblata legitima vocatione a Senatu Teutopronensi cum literis vocationis profectus Witebergam. — O. Leyser. [16. Mai.]

187. Ego Johannes Schweglerus Nouisoliensis Vngarus a patria scholae paternae, post Bartpham me contuli ad uberiorem ingenii mei eruditionem comparandam. Vbi octo annos in studio literario et artium liberalium operam sedulo nauaui sub clarissimo viro D. Thoma Fabri N: Rectore eiusdem loci. Vocatus ergo hinc in patriam ab inclyto senatu Nouisoliensi et viro clarissimo D. Thoma Wanka Rectore Ecclesiae eiusdem ad munus Ecclesiasticum. — O. Leyser. [16. Mai.]

188. Mytha mihi agnomen dederat, vocer Altimytenus,
Sacra Bohuslai nomen at vnda tulit.
Cor tamen Ocerii cognomine gaudet ouatque
Sic vocer vt, cogit namque parentis amor.
Trebicium petii, dum me schola patria liquit,
Sancta duos annos hic vbi doctus eram,
Iglauiae schola me prope tres nutriuerat annos.
Sex menses ludum Buduicii inde rego.
Litera missa volat Fridrico huc missa Barone,
Vt Christi flectam dogmate corda gregis.
Quindecies centesimus octogesimus vnus
Annus erat, capio munus Apostolicum.
Dominica 4. Trinitatis. [18. Juni.]

189. Ego Johannes Fabriciades Suioczenus Pannonius in schola patria paedagogorum & praeceptorum honesta instructus disciplina, aetate paulo factus adultior ueni Iglauiam, oppidum Morauiae, consilio & iussu parentum ad perdiscenda prima & quidem solidiora quam ante fundamenta praeceptore publico viro clarissimo M. Eberhardo, cuius & mensa fruebar, usus sum priuato uero Elia Vodniano, apud quem toto sexennio permansi, tum cum discedens Iglauiae, Sebniczii per biennium degeret, tum cum ipse regnum ludiliterarii apud Veterisolienses per quadriennium administraret. Ab eo dicedens fama doctissimi viri D. D. Joachimi Pistorii motus & ardore studiorum ductus iterum Iglauiam redire placuit, ubi per biennium mansi. Ibi quoque disciplina D. M. Johannis Vrsini, qui Iglauiam anno ante meum discessum Viteberga uenerat, usus sum. Deinde cum & viros claros audire & artes pertransire uellem, patriis instructus sumptibus biennium literis humanioribus & sacrosanctae Theologiae Vitebergam ueniens tribui, Donec ad extremum Deo Opt. Max. sic ordinante in Patris collegam eligerer. — O. Leyser. [23. Aug.]

190. Ego Elias Herni Titschinensis artium liberalium studiosus prima fundamenta iaciens, ad vberiorem ingenii mei cultum a meis dulcissimis parentibus Epperies missus, vbi sub disciplina domini praeceptoris Lucae Fabini annum & semestre uixi. Postea a Domino pastore Benedicto Belsio, cuius beneficio per aliquot temporis vsus, missus in scholam Bartphanam, in qua integrum fere annum operam honestis literis dedi. Cum autem propter aduersam valetudinem eodem

in loco diutius commorari non potuerim, contuli me Schuidnicium & sub disciplina domini M. Cristophori Ortlobii pie defuncti 2 annos mea studia continuaui. Post obitum autem ipsius Gorlicium veni, in quo Gymnasio usus fui opera doctissimorum virorum domini M. Joachimi Meisteri & domini M. Laurentii Ludouici Leobergensis, quorum consilio me huc Wittebergam contuli & in album studiosorum relatus, tandem ad functionem scholasticam Oderam vocatus, in qua integros duos annos piam iuuentutem in doctrina catechetica & aliis honestis artibus ac moribus (vt decet) informaui. Inde uocatus ab Amplissimo senatu Wogstadiensi in ludimoderatorem rursus 3 annos iuuentuti fideliter praefui. Vocatus itaque legitime consilio Magnifici domini Domini Bernhardi Praschniae a Bylkau uocationem minime recusare volui. — O. Leyser. [3. Nov. (3.) Sept.]

191. Ego Johannes Bauarus Juncehusanus in patria schola iactis fundamentis artium liberalium uberioris ingenii fructus capiendi causa Noribergam me contuli, ubi septennium uixi, inde in inclytam Witebergensium Academiam ueni Anno 1577 in qua quadriennium studia tam humanarum quam diuinarum literarum excolui. Postea sumtibus deficientibus Zittauiam ad munus paedagogi priuati obeundum accessi. Inde a Magnifico et generoso Domino Domino Bernhardo Jörgern Domino in Tollet, Roppach et Creuspach &c. ad munus docendi in Ecclesia publicum uocatus sum. — O. Leyser. [4. Oct.]

192. Ego Vuendelinus Kessler Cantharobolensis[1]) Thyrigeta hac propria mea testor manu me prima religionis et bonarum literarum elementa in patria schola sub ornati doctique viri ac domini praeceptoris Thomae Leimgrubii disciplina mediocriter didicisse atque abinde aetatis duodecimo anno parentum suasu meorum Erphordiam Metropolim me contulisse, ubi biennium permanens illinc ad Academiam Jenensem, clarissimo viro domino M. Joanne Rosa Rectore tandem sum profectus ibique bonis literis paulo amplius triennio operam nauaui. Commotis autem tum temporis ibidem uariis de relligione controuersiis contuli me cuiusdam Nobilis Achatii a Schauroth consilio persuasus ad Generosum & optimum virum, nunc piae memoriae, defunctum, Joannem a Schauroth habitantem in Röpsen, cuius filiolis a me pro ingenii mediocritate per biennium instructis commendabar a Generoso ac Nobili viro D. Decia a Kreytzen in

[1]) Kannewurf.

Gera, fratri ipsius, amplissimo sane viro, domino Vuolphgango a Kreytzen ad Osterodam Borussiacam. A quo postea ad magnificos dominos Dominum doctorem Joannem a Kreytzen Illustrissimi Prussiae Principis Cancellarium, item ad Dominum Christophorum a Kreytzen, Aulae eiusdem Burggraphium atque a consiliis Regiomontem missus, ueni in celeberrimam eiusdem vrbis Academiam illicque biennium praeter Musicalem illam in aula ducalis iniunctam functionem sacris ac liberalium artium studiis incubui. Hinc iter suscepi Gedanum Borussiae Metropolim praefatorum Principis Consiliariorum promotione motus. Officio itaque Cantoris illic per integrum anni spacium functo conditioneque resignata transgressus sum Viennam Austriae. In posterum autem mittebar ab Ornatissimo ac Prudentissimo viro D. Joanne Eisslero ciue & consiliario Reipublicae Viennensis ad scholam Haselbacensem in Illustris ac Generosi Domini Domini Vuolphgangi Streinii a Schuuartzenaw ditione amplissima sitam, ut puerorum animos ac ingenia informarem, cui equidem muneri triennium usque praefui. Cum autem oportuniorem locum quaerere proposuissem, offerebatur mihi a Reuerendo & clarissimo viro Polycarpo Leysero S. S. Theologiae Doctore et tum temporis Ecclesiae Göllersdorphensis Antistite celeberrimo munus eiusdem Ecclesiae scholasticum, in quo loco abhinc quinquennium uixi: Donec tandem diuina profecto prouidentia per Illustres ac Magnificos Dominos, Dominum Carolum Ludovicum & Dominum Joannem Christophorum, fratres germanos & Barones a Puchaym &c. Dominos meos clementissimos ad sacrum Euangelii atque Sacramentorum ministerium legitime sum uocatus. — O. [25. Oct.]

193. Ego Georgius Czodor Sellecenus Pannonius prima fundamenta ieci in patria sub praeceptore meo Wenceslao Layer Bohemo, sub quo didici legere, inde profectus sum Nouisolium ad Dominum Abrahamum Schreml, uixi sub eius ferula per quadriennium. Illinc profectus sum Bartpham ad Dominum Thomam Fabricium Nouisoliensem, sub eius disciplina mansi per septennium. Hinc profectus sum Iglauiam ad D. Magistrum Vrsinum, sub eo uixi per quadriennium. Iglauia profectus sum in patriam, ex patria iterum Bartpham ad D. Rectorem Thomam Fabricium, mansi iterum per annum. Ex hac schola uocatus sum legitime ad munus Ecclesiasticum per illius pagi ciues, suadente domino Martino Wagnero et d. praeceptore Thoma Fabricio. — O. Leyser. [22. Nov.]

194. Ego Balthasar Paczolthii Sellecenus Pannonius prima fundamenta ieci Raduanii apud praeceptorem meum fidelissimum Danielem Czabani Meczinensem, vbi didici lectionem et paradigmata nominum et verborum mediocriter. Suasu tandem parentum et caeterorum me contuli Cybinium ad D. Johannem Vlreich Nouisoliensem, apud quem per quatuor annos dedi operam honestis literis. Hinc tandem habitis comitibus in Bohemiam me contuli Pragam ad D. Vitum Ophtalmum Strakonicenum Baccalaureum vniuersitatis eiusdem vrbis. Postmodum flagrans desiderio patriae exactis ibidem quatuor annis profectus sum in patriam. Visis tandem parentibus et caeteris amicis salutatis Schemnicium ad Magistrum Christophorum Ecchardum perueni, sub cuius disciplina annum et paulo plus uixi. Postremo a D. Pastore Ecclesiae Selleczensis ad prouinciam scholasticam suscipiendam sum vocatus, quam per annum pro virili mea rexi, item in oppido Hlinik tantumdem praestiti. Denique D. Jacobus Dubouiczenus pastor Ecclesiae in patria mea me legitime mea explorata voluntate ad officium Diaconi datis testimoniis vocauit. — O. Joh. Schütz. [9. Dec.]

195. Ego Georgius Kerneri Oczouianus Pannonius primo omnium ieci fundamenta in patria sub ferula praeceptoris mei Nicolai Sareuuiczky. Tandem me contuli primis elementis degustatis in patria studiorum causa Schebnicium, vbi sub ferula Martini Swenglerii biennium vixi. Hinc recepi me ad Seuerinum Schultheti Rectorem scholae Eperiensis, sub cuius regimine tres solummodo quadrantes anni mansi. Porro per literas vocatus a Matthaeo Czabani Rectore scholae in oppido Hlinik ad officium collegae ibidem sum promotus, et post discessum eius in locum promotus. Ex hac itaque scholastica functione a D. Danihele Czaban pastore ecclesiae ibidem legitime sum vocatus. — O. Joh. Schütz. [20. Dec.]

III.

Ueber eine Wiedertäufer-Handschrift des XVII. Jahrhunderts.

Von Th. Unger, Landesarchiv-Adjunct in Graz.

Die Täufer-Lieder, nach Ländern geordnet.

(Fortsetzung.[1])

Schweiz.

Dieses Land ist, wie vorbemerkt, die Wiege der Wiedertäufer. Um 1519 sind deren Anfänge anzusetzen. Das nachfolgende Lied besingt den Tod des Liederdichters Heinrich Summer und des Jacob Mandl. Zu Zurzach in der Schweiz eingefangen, wurden die beiden nach Baden geführt und daselbst am 9. October 1582 ertränkt. (Font. II/43, 281.)

F. 373'. Ein Liedt von vnſſerm lieben Brueder Heinrich Sumer vndt Jacob Mändl, die man zu Baden jn dem Schweizer Landt gericht hat 1582 Jar. In des Königs Laſſels Thon zu singen.

1. Merkht auf ir geliebten Gottes kündt,
Die ir hie in Jamerthal ſindt,
Merkht auf was wir euch ſingen,
Wir wöllen euch berichten than
Von erbärmlichen Dingen.

2. Zwen rechte frome Chriſten Man,
Vnnſere liebe Brüeder ſchan,
Die hat man gfangen gnomen
Zu Zierch in dem Schweizer Landt,
Vmbs Glaubens ein komen.

[1]) Vgl. Jahrbuch 1894, S. 23 ff.

3. Heinrich Sumer mit feinem Nam,
Ein Diener des wortes Gottes fchan
Von feiner Gmain erkoren,
Jacob Mändtl der ander hies,
Sie fein hingefieret worden,

4. Gen Baden in diefelbig Stadt,
All da man fie verhöret hat
Von ires Glaubens wegen,
Vor dem Landtvogt vndt fein Gricht,
Vil Volk war da zugegen.

5. Darbei fein auch geweffen noch
Viervndzwänzig Pfaffen doch
Mit in zu difpodieren,
Aber fie richten alle nichts,
Thöten die Schanz verlieren.

6. Sie kundten all mit jrer Müe
Kains Unrechten beweifen fie,
Kain Irthumb auf fie bringen,
Auch kein Vrfach des Todes werdt,
Es thet in nit gelingen.

7. Die Brüeder warn beftändig gar,
Sie weichen frey nit vmb ein Haar
Von fchmalen Weg des Herren,
Das fie hetten ein Sicherhait,
Daruon woltens nit kören.

8. Ja fie haben mit Gottes Wort
Ganz crefftiglich bezäuget fort,
Das ir Glaub fey grechte
Vndt die Pfaffen mit irem Gefindt,
Ein lafterhafts Gefchlechte.

9. Alſo ſein gleich die Pfaffen drauf
Verzagt worden all auf ein Hauff,
Sie ſprachen zum Rathsherren:
Handlet nun nach eurem Wiln,
Mir wiſſen doch nichts mere.

10. Da ſie nun gar auff keinen Weg
Sich lieſſen fieren von Himelſteg,
Da thet Philatus Schare
Wol durch der alten Schlangen Naidt
Zum Endt mit inen faren.

11. Sie hielten ein Gricht vber ſie,
Doch kuntens nit gleich ſtimen hie
Ein Theil die waren geschlagen
In iren Herzen, wie euch ich sag;
Woltens nit auf sich laden.

12. Den Todt der vnſchuldigen zwar,
Die in Chriſto vertrauen gar,
Aber dieweil mer Stimmen
Gangen waren auf iren Todt,
Folgtens den Teufel hierinnen,

13. Der ein Mörder iſt von Anfang,
Die Welt hat bracht in ſeinen Klang.
Sie han das Vrtl bſchaiden,
Das die zwen frome Brüeder werdt
Den Todt da ſolten laiden.

14. Alß ſie herden von ſolcher Meer,
Sie freidten ſich von Herzen ſeer,
Waren fröhlich zu Stundte,
Seer wol getröſt in Gött dem Herrn
Sagtens aus jrem Munde,

15. Sie hetten dessen vil mer Freidt,
Alß der, so geet auf ein Hochzait,
Sie waren gueter Dingen,
Das sie Gott also wirdig macht
Durch die enge Port zu dringen.

16. Vndt das sie die göttlich warhait
Also mit jrem Todt berait,
Sollten so frei bekennen,
Wie vil Hailligen habens than,
Die Gott herrlich wird krenen.

17. Wie man sie nun außfüren thet,
Zum Volkh habens frölich geredt
Vndt sie ermandt darneben,
Sollen Bueß thuen vndt sich bekörn
Von dem sindlichen Leben.

18. Sie fingen an ganz freidenreich
Mit einander zu singen,
Gleich ein Lobgesang dem Herrn,
Sie stimbten so herzlich zusamb,
Es wundert das Volk seere.

19. Ein große Menig volkhs da war,
Vil hueben an zu wainen gar,
Das sie sy hörten singen,
Aber die Brüeder wol getrost
Liessen ir Stimb erklingen.

20. Dan es war die ewige freidt,
Schon hie eingangen berait,
Das sie iezt solten komen
Zum Abraham, Isacc, Jacob,
Zum Alt Vätern vndt fromen,

21. Vndt zu aller Heilligen Schar,
Zu allen Propheten fürwar
Vndt Apostlen des Herren
Zu Jesu Christ in die Freidt,
Die auf hört nimer mere.

22. Also haben sie beede ohn Grauß
Gsungen biß ans wasser hinauß,
Da man sie wolt ertödten,
Der Brueder Jacob muess am erst
Allhie den Todt antretten.

23. Der Henkher nam jn auff der Stat,
Ins Wasser in versengt er hat,
Biß er sein Geist aufgeben,
Da thet er in wider hörauß
Dem Heinrich fürs Gsicht legen.

24. Sprachen: ach lieber Hainrich mein,
Nun schau doch an den Brueder dein,
Dem das Leben ist genomen,
Vndt stee du von dem Glauben ab,
Sonst mueßtu auch vmbkomen.

25. Es kan ye sunst sein anderst nit,
Sy versuechtens mit grosser Bit,
Er antwort jnen mere
Ich stee in rechten Glauben gwiß,
In Christum vnsern Herren.

26. Jr sollent nit gedenkhen, das
Jch die göttliche Warhait verlaß,
Deren ich bin ergeben,
Darbej will ich beharen vest,
Es kost Leib oder Leben.

27. Aber jr ſo gar blindte Laüt,
Secht ſelbs, das ir abſtandt bei Zait,
Von dem gottloſen Leben,
Darin ir ſtandt, ſonſt wirt euch Gott
Kein Thail an ſein Reich geben.

28. Alß ſie nichts richten vberall,
Da nam in yetzt der Henkher balt
Vndt thet in auch ertrenkhen,
Wee dir du gottloſe Roth,
Gott wirt euch das nit ſchenkhen

29. Solches geſchach am nainden Tag,
Des Monats October ich ſag,
Jm zwey vndt achzigſten Jare
Zu Baden in dem Schweizer Landt,
Wie ich euch ſing fürware.

30. Nun hörent mich weiter füeran,
Diſſe zwen lieben Brüeder ſchan
Haben bej Jrem Leben,
Den hailligen chriſtlichen Grueß
An die Gmain aufgeben.

31. Sie lieſſen grüeſſen Brüederlich
Alle elteſten ſonderlich;
Darnach gar alle fromen,
Die ganz heillige Gottes Gemain,
Wo ſie beiſamen wonen.

32. Sie haben vnß auch Botſchafft than,
Wir ſolen ein guets Vertrauen han
Zu in beeden dergleichen,
Sie wöllen bleiben treu vndt fromb,
Von Gott keins weg nit weichen.

IV.

Böhmische Pastoren, in Anhalt ordinirt 1583—1609.

Von Heinrich Becker, Pastor in Lindau (Anhalt).

Die nachfolgende Arbeit verdankt ihre Entstehung dem Wunsche, zwei Bände Acten des Zerbster Superintendentur-Archivs, welche mir durch die Freundlichkeit des Herrn Superintendenten Fiedler für geschichtliche Zwecke überlassen waren, nicht aus der Hand zu geben, ohne sie vollständig dafür ausgekauft zu haben. Sie enthalten eigenhändig geschriebene Lebensdarstellungen von evangelischen Geistlichen, die, für ein Pfarramt berufen, in Zerbst ordinirt wurden, um dasselbe antreten zu können, und zwar aus der Zeit von 1578 bis 1697. Darunter ist eine Reihe Ausländer, die ich mit einem Sammelnamen als Böhmen bezeichnet gefunden habe und die auch zum grössten Theile Böhmen sind. Die übrigen gehören nach Mähren, einige wenige nach Schlesien und je einer nach Elbing und Danzig. Diese Ordinationen fallen in die Jahre 1583—1609. Ich werde bei Bezugnahme auf die beiden Actenbände dieselben kurz mit XI und XII bezeichnen, da dies ihre Archivnummern sind. — Ausser den Lebensbeschreibungen sind noch Abschriften der Vocationen, Empfehlungsschreiben und Aehnliches, sowie gelegentliche Mittheilungen über besondere Vorkommnisse in die Sammlungen aufgenommen, welche letzteren auf die Zustände in Böhmen, besonders in der Zeit kurz vor Erlass des Majestätsbriefes, interessante Streiflichter fallen lassen.

Die Lebensbeschreibungen selbst sind in der Regel ziemlich dürftig und knapp gehalten. Als Lücken habe ich besonders den Mangel an Jahreszahlen empfunden, da nur ganz ausnahmsweise über die Mittheilung des Ordinationstages allein hinausgegangen wird. Für die Abfassung des Lebenslaufes findet sich in XII ganz neu folgende Vorschrift, von der Hand des Superintendenten Wolfgang Amling, den wir noch näher kennen lernen werden:

„Ritum ordinationis, quicunque a ministerio Servestano imperarint, praemisso examine de praeciquis Religionis Christianae capitibus, nomen inscripturi huic libro exprimant diserte quae paucis hic consignata vident.

I. Nomen, cognomen, patriam suam.

II. In quibusnam scholis aut Academiis et quam diu sint versati discendi causa.

III. Servierintne pueritiae in scholis aut privatis familiis; ubi, quam diu?

IV. Locum vocationis h. c. ditionem, urbem, pagum etc., gradumque, quem obtinebunt in illa Ecclesia, imprimis ne reticeant.

V. Significent etiam, unde et a quibus testimonia de vocatione et moribus suis attulerint.

VI. Promittant denique in fide et doctrina cum honestate vitae morumque conjunctam constantiam atque ὁμόνοιαν scriptis propheticis et apostolicis in sensu symbolorum Apostolici, Nicaeni et Athanasiani, nec non Augustanae Confessionis othodoxo; et symbolis ipsis in sensu sacrarum literarum veteris ac novi testamenti seu foederis canonico; ἀνάλογον καὶ ὁμόψηφον ἐν ἀληθείᾳ καὶ πνεύματι ἁγίῳ ἄνευ δόλου καὶ ἀπάτης ἅπαντα tanquam in ipsius dei conspectu scrutantis corda et renes". Da die Eintragungen in XII erst mit Ende 1599 beginnen, so ist für die früheren jedenfalls nur mündliche Anweisung gegeben und es scheint, als ob diese schriftliche Anweisung nur der Abkürzung halber vorgesetzt sei, ohne unbedingte Verpflichtung auflegen zu wollen, dass man sich ganz genau ohne Abweichung danach richte. Dies gilt besonders auch von dem Ordinationsgelübde.

Es ist allgemein bekannt, dass mit dem Winterkönig, dem Pfalzer Friedrich V., zugleich ein anhaltischer Fürst, Christian I., in Böhmen auftritt. Auch in Glaubenssachen lehnt sich Anhalt an die Pfalz an. Nehmen wir dazu, dass ein Amos Comenius pfälzische Hochschulen besucht, dass die Brüdergemeinde bei ihrer Neugründung in Herrnhut entschieden mehr zur reformirten als zur lutherischen Kirche neigt und dass die alte und die neue Unität in der Verfassung und der besonderen Betonung des christlichen Lebens und christlicher Zucht ihrem Wesen nach auf's Engste mit der reformirten Kirche verwandt sind, so wird von vornherein die Vermuthung nahe liegen, bei unseren anhaltischen Ordinationen aus Böhmen handelt es sich um solche Kreise, die Anschluss suchen an die reformirte

Kirche in Deutschland. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, dass es sich hier um erst in der Entwicklung begriffene Dinge handelt. Erst mit dem Abschluss des westfälischen Friedens gewann das Wort „reformirt" in seiner gegensätzlichen Bedeutung gegenüber dem Lutherthum festen Boden unter den Füssen und mit dem Worte zugleich die Sache. Wenn daher die Reformirtgesinnten, um sie kurz so zu bezeichnen, in Böhmen zu der Anfangszeit unserer Actenstücke in keiner Weise von Bedeutung sind, so zeigt ihre Partei, je näher wir dem unglücklichen Ende alles evangelischen Kirchenthums daselbst mit dem Beginn des 30jährigen Krieges kommen, ein geradezu erstaunliches Wachsthum. Sie ordnen sich der böhmischen Confession von 1575 unter, wie „die bei Weitem grösste Zahl der Protestanten". Aber auch in Böhmen werden sie von ihren Gegnern „Calviner" genannt, wie in Deutschland Calvinisten, und charakteristisch für sie ist, dass sie ihre Sammelpunkte grösstentheils in den bedeutendsten Städten hatten [1]). Als am 6. October 1609 das Consistorium zu Prag neu eingerichtet wird, führt das Verzeichniss der ersten Räthe dieser obersten evangelischen Kirchenbehörde in Böhmen in erster Linie den Senior der Unität, Matthias Cyrus auf und in zweiter einen Reformirten, dessen Name weitaus am meisten in unseren Acten vorkommt, nämlich den Erzdechanten von Kuttenberg, Wenzel Stephanides [2]). Als dann weiter Friedrich V. und seine Gemahlin in Prag gekrönt werden, da ist die Krönungskirche zu St. Veit mit derselben Rücksichtslosigkeit, die mir auch aus Anhalt vom Jahre 1596 her bekannt ist, umgestaltet. „Die Altäre wurden theils abgerissen, theils ihres Schmuckes beraubt, die Bilder entfernt, selbst die Grabstätten nicht geschont; die Reliquien, wie z. B. die Gebeine der 10.000 Jungfrauen, wurden verbrannt" [3]). Das galt für „Reformation". In dem neu reformirten Gotteshause musste auch ein Reformirter den König krönen. Es war Georg Dikastus, der Administrator des Prager Consistoriums, d. h. der Vorsitzende desselben. Er hielt dabei am 4. November 1619 eine Predigt über I. Tim. 2, 1—7

[1]) Czerwenka, Gesch. d. ev. Kirche in Böhmen. II, S. 571.

[2]) In meinen Acten wird er allerdings nur einmal Stephanides genannt, sonst immer nur Stephanus oder Stephani; aber da es zur selben Zeit nicht zwei Archidecani in Kuttenberg gegeben haben kann, einen Wenzel Stephanus und einen Wenzel Stephanides, so muss es dieselbe Person sein. Vgl. auch Czerwenka, a. a. O. S. 571.

[3]) Czerwenka, S. 620.

Auch er tritt in unseren Acten heraus als ein Mann, der Jünglinge seiner Gesinnung nach Zerbst zur Ordination sendet, wenn auch nicht so viel wie Stephanus. Der oberste Geistliche des ganzen Königreiches, das damals zu neun Zehntel evangelisch war, ist also ein Reformirter um diese Zeit und während noch 1609 unter den Räthen in erster Linie ein Senior der Brüdergemeinde genannt wird, tritt bei der Krönungsfeier 1619 ein solcher in die zweite Stelle. Johann Corvin, ein Priester der Bruderunität, krönt die Gemahlin Friedrichs, Elisabeth, am 7. November 1619, aber er hält dabei ebenfalls seine Predigt über I. Tim. 2, 1—7, jedenfalls auch zum Zeichen dafür, dass beide Parteien, wie sie sich unter dem Dache der böhmischen Confession zusammengefunden hatten, auch brüderlich nebeneinander in guter Eintracht leben wollten.

Es wird aber doch nicht überflüssig sein, aus unseren Acten Belege dafür beizubringen, dass, wenn in Zerbst die Ordination gesucht wurde, dabei auf den reformirten Charakter derselben Gewicht gelegt wurde. Venc. Thandarias beruft sich in seiner Vita auf „literae a Pastoribus reformatae Religionis ex Marchionatu Moraviae scriptae" (XII, 7) und ebenso bezeugt Samuel Radeschinsky de Radeschowitz, U[triusque] J[uris] D[octor], Comes Palatinus Caesarius Auratus et Armatae militiae eques etc., dass Thandarias a pastoribus Reformatae Religionis hic in Marchionatu Moraviae degentibus multis nominibus commendatus sei (1600). Wenn „Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Elbing" schreiben: „Gelanget also an jedermänniglich, insonderheit aber die Ehrwürdige, Achtbare, Hoch- und wolgelarte des Heiligen Ministerii der Reformirten Kirchen Doctores etc.: so solcher Christlichen Ordination halber von Zeigern Matthiae Lossio möchten ersucht werden, unsēr freundliches ansuchen und bitten, das sie Ihme allen günstigen und freundlich willen und beforderung darin erzeigen . . . und er desfalls ein glaubwürdiges testimonium bekommen möge" und wenn sodann von Zerbst aus diesem Ansuchen gewillfahrt wird, so hat sich offenbar Zerbst selbst zur „reformirten Kirche" gerechnet. Am 16. Mai 1606 war der Zerbster Superintendent Wolfgang Amling gestorben, ein Mann von hervorragender Bedeutung in der Entwicklung der anhaltischen Kirche, wie auch besonders in dem Gegenübertreten derselben gegen die Concordienformel, mit dessen Eintritt in das Ephoralamt zugleich das Gymnasium illustre in Zerbst und die Herübernahme der Ordina-

tion von Wittenberg nach Anhalt in's Leben trat. Sein Nachfolger zuerst nur vertretungsweise, dann in geordnetem Auftrage, war Caspar Ulricus († 28. December 1611). Derselbe hatte eine andere Weise als Amling, von dem gelegentlich einer seiner Böhmen sagt er habe ihn peramanter examinirt. Als ihm Einiges mangelhaft erschien bei den fernher gekommenen Herren, thut er sich keinen Zwang an und giebt seine Meinung ohne Weiteres zu erkennen. Da schreibt er u. A. (XII, 78, 5. October 1607): „Lectionem Bibliorum assiduam et Examen Melanthonis una cum Catechesi Heidelbergensi omnino commendari et inculcari mature velim eis, qui ad hoc maxime arduum munus se vocari et ad nos vel alios hoc nomine mitti patiuntur, ut aut ex dictis libellis methodice aut saltem ex biblico textu aphoristice testimoniis scripturae rite allegatis ad quaestiones propositas animi sui sententiam mediocriter explicare queant. Da ist nicht von Conf. Aug. oder anderen Bekenntnissschriften die Rede und statt des lutherischen Katechismus tritt der Heidelberger auf. Der lutherische Katechismus mag allenfalls noch für die Bauern gut sein, aber was mit der Zeit mitwill, das muss höher hinauf[1]), das muss zum Heidelberger fortschreiten. Das ist der Sinn, der sich auch hier ausspricht und das ist: „reformirt".

Der Ausdruck „reformirt" wird jedoch verhältnissmässig selten gebraucht. Statt dessen tritt der Ausdruck „orthodox" auf. Wenc. Cardus schreibt (XII, 25, 1603). Servestam fama orthodoxae religionis motus me contuli, und mit denselben Worten Dan. Stephanus (12, 58a, 1606). Ebenso ist dem Decanus et Senioribus Decanatus Hunnobrodensis (XI, 70a,) Zerbst ein Ort, ubi et in scholis et Ecclesiis orthodoxa doctrina Dei beneficio sonat. Wostersky a Sulewicz schreibt (XII, 75, 1607) ad vestras Reverentias atque Excellentias in orthodoxa Ecclesia. Servestana. Amling wird mehrfach „orthodoxae religionis defensor fidelissimus" genannt (XI, 27, 66a u. A.). Dan. Vojacius schreibt (XI, 103): „Soteropolim Anhaldinorum sacris initiandus veni, ubi me examini Theologico subjeci et consensum in religione cum Ecclesia Servestensium orthodoxa me eundem habere probavi." (Aehnlich Gallus Phaeton in Gitschin XI, 50, „ubi me

[1]) (juniorem evangelii doctrinam amplecti, XII, 72. Mag. civium et Senatus civitatis Zatecensis 24. September 1607) — Jo. Theodorus a Kunowic schreibt an die doctores, qui in Ecclesia Servestana purioris Theologiae orthodoxaeque doctrinae studium promovetis. Jan. 1602, XII, 19.

puram et orthodoxam religionem amplecti et a phanaticis opinionibus abhorrere professus sum; s. auch XI, 63, XII, 73a.) Dabei tritt dann ‚orthodox‘ gelegentlich in Gegensatz gegen die genuin lutherische Lehre. So wenn Jacobides schreibt: „Hunc enim Ubiquitariorum, illum Orthodoxorum sententiam confirmare et defendere videbam“, oder der schon erwähnte Samuel Radeschinsky d. R. die defensores errorum ubiquitatis den orthodoxis ministris entgegensetzt (XII, 8). Iidem autores nostris extitere, ut doctrinam orthodoxae Ecclesiae sub nominibus Zwinglii et Calvini condemnarent, ac libro Formulae Concordiae, subscriberent (XII, 65a, Kuttenberg, 1. September 106). Am schärfsten kehrt das Caspar Schultzius (XI, 44) heraus, wenn er schreibt: „quibus etiam aliorum vere orthodoxorum virorum scripta adjungo una cum Apologia Anhaldina monstrosis ac fanaticis opinionibus, virulentisque male feriatorum hominum caluminiis opposita.“ Dabei wird Luther wie immer von den Böhmen unserer Acten vollständig bei Seite gelassen. Aehnlich schreibt Jac. Fabricius an Amling 1603 (XII, 27a): Ad ministerium obeundum vocati ministri, sive illis (er nennt sie vorher „Lutheromanitae“) sive Orthodoxis addicti essent, . . . alii Stolpam ad Crollium Lutherobrentianum, orthodoxarum Ecclesiarum acerbum hostem, alii Rügewaldum ad D. Joachimum Phrysium p. m. cum Orthodoxis sentientem se contulerint. — Es wäre hiebei nur etwa noch hinzuzufügen, dass Peucer, der bekannte Schwiegersohn Melanthon's, eine Empfehlung des Kolnicky seitens seines Schwiegersohnes Medicus, nunc Pragae, et suo et aliorum optimorum virorum nomine an Amling weiter gibt mit der Begründung, er besitze auch andere Gaben, sei aber besonders orthodoxer Lehre und Glaubens. Das sind Streiflichter, genommen allein aus dem Verkehre der Böhmen mit Zerbst; es wird nicht nöthig sein, noch Anderes beizubringen aus den sonstigen Zerbster Kundgebungen. — Auf die Ordinationsgelübde komme ich später.

Wenn wir nun der Frage näher treten wollen, warum denn aber die Ordinationen nicht im Lande selbst vorgenommen sind, so werden wir die Hinweise unserer Handschriften nicht würdigen können, ohne einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf gewisse Eigenthümlichkeiten des kirchlichen Lebens von Böhmen in dieser Zeit zu werfen. Von Hus her war den Utraquisten die unterbrechungslose Weitergabe der Ordination durch geweihte Bischöfe eine unzweifelhaft anzuerkennende

Ordnung der Kirche[1]). Auch die Brüder hielten daran fest, wenn sie sich auch sonst gewisse Eigenmächtigkeiten erlaubten, die ihre Ordinationen nicht zur vollen Anerkennung bei Anderen kommen liessen. So legten sie verhältnissmässig spät erst Werth auf wissenschaftliche Ausbildung und ordinierten Leute, die nebenbei ihrem Broterwerb im Handwerk etc. nachgingen[2]). Dagegen hatten die Taboriten die Priesterweihe als Sacrament völlig verworfen und sahen in ihr nur eine Uebertragung des kirchlichen Amtes mittelst einer menschlichen Handlung. Nun wechseln die Majoritäten in der bunten Reihe der Confessionen in Böhmen sehr schnell und häufig und ebenso die Art der Beziehungen zu einander. Bald befehden sie sich auf's Heftigste, bald wieder leben sie in Frieden miteinander. So schreibt Czerwenka vom Jahre 1601: „Dem Anscheine nach lag Alles im tiefsten Frieden; die höchsten Staatsämter waren in den Händen der Katholiken, aber unter den Augen dieser arbeiteten die höheren und niederen Beamten, die fast alle dem evangelischen Bekenntniss angehörten. Nicht blos in den utraquistischen evangelischen und der Bruderkirche empfingen die Communicanten das Abendmahl unter beiden Gestalten, auch die katholischen Priester reichten auf Verlangen der Laien den Kelch. Auch in dem Familienleben brachten die Mischehen nur in den seltensten Fällen einen Zwiespalt hervor; ohne Bedenken hielt der Evangelische das Kind seines katholischen Freundes über der Taufe, wohnte der Katholik dem Begräbniss und der Leichenpredigt seines evangelischen Standesgenossen, der Protestant dem Todtenamt der katholischen Kirche bei." Es ist überall ein sehr reges Interesse an Glaubensfragen vorhanden; Jeder hat seine Meinung und hält sie dem Widerspruch gegenüber mit Selbstverleugnung fest, ist aber leicht erregbar und, ich möchte fast sagen, launenhaft in seinen Ansichten. Dabei bleibt dann eine Abhängigkeit von aussen, die uns oft wunderbar erscheint.

Nach unseren Handschriften wird in den reformirten Kreisen Böhmens die Nothwendigkeit der Ordination unbedingt festgehalten. In den Empfehlungsbriefen der Ordinanden wird öfter darauf Bezug genommen, z. B. in der Weise, dass, wer ohne Ordination ein Pfarramt bekleidet, dem gleicht, der anders als durch die Thür in den

---

[1]) Czerwenka, I, S. 90 u. 92 Absicht Rokycana's, d. Ordination der böhm. Cleriker u. griech. Patriarchen zu erlangen. S. 1452. Czerwenka, I, 366, u. II, 408, 427.

[2]) Czerwenka, II, S. 82 f., II, 25.

Schafstall eingeht. Ich möchte nur noch folgende Stelle aus einem Laienbriefe, nämlich den des Joh. Ilburgk Kaplircz Wostersky a Sulewicz in Kystra vom 19. August 1607 (XII, 75) anführen: „Jehovah per Prophetam Jeremiam querelam protulit: Non mittebam eos et ipsi currebant. Nonnulli ardeliones reperiuntur, qui sine legitima vocatione in munus Ecclesiasticum intrudunt, tandem auditores seducunt aut nihil efficiunt. Hic vero . . .“

Wie schwer es empfunden wurde, wenn nur der Ordination halber eine Reise nach Deutschland („iter in Germaniam“) gemacht werden musste, darüber spricht sich 1603 Andreas Sswiha so aus: Sed, proh dolor, haec molestissima calamitas nos misere exagitat, dum videlicet in patria nostra, Regno alias celeberrimo, Pontificia potestas dominatur, Ministerium verum post principia stare cogitur. Exterarum modo nationum beneficio adjuti fovemus Christi ministerium. Et nisi in posterum licuerit nobis earum praesidio et patrocinio frui, haud ad posteritatem nostram propugnabitur cognitio Dei. Ideo nunc magnis precibus vestras Reverentias oramus . . .“ (XI, 68). Es war eine kostspielige Reise, zu der nicht immer das genügende Geld vorhanden war, so dass C. Ulricus (XII, 74, 24. September 1607) klagt: Plerique accedunt, ex Moravia praesertim, emaciati et postea in reditu itineris molestia nonnulli toti conficiuntur. Novo a nobis sane viatico instruendi erant. Dass das keine grundlose Befürchtung war, geht daraus hervor, dass von Joh. Selinius (XII, 46a) berichtet wird: Hic vero in reditu obiit ac in Districtu Lidmericensi, non procul ab urbe Lidmericio sepultus est. Hujus viri casus eo graviorem Ecclae nostrae dolorem attulit, quo major spes de eo ejusque ministerio concepta fuerat.

Ueber die Unmöglichkeit, die Ordination in der Heimat vorzunehmen[1]), finden wir manche Auslassungen. Das war ja auch ein Gegenstand, der immer wieder Erörterungen und Klagen veranlassen musste, bis es endlich anders wurde. Ich führe Folgendes an: „Quia vero Alma Academia in inclyta republica vestra praeter alia praetiosissima Clynodia ornata est a Deo et facultate ordinandorum ministrorum Verbi Dei (qua nos in Patria nostra destituismus, tyrannidi autem Pontificiorum subesse hac in re nec volumus nec propter conscientiam possumus) ideo osculamur hanc gratiam Dei concreditam vobis et pro eo ardentissimis animis Deum concelebra-

[1]) Vgl. Czerwenka, II, 145, 372, 306 u. 391, 441.

mus.“ (Paulus Stradalius Kuttenbergenus min. Ecclesiae Dei Obrizi 15. Juli 1607. XII, 76.) Wenc. Stephanus schreibt aus Kuttenberg am 29. October 1604 an Amling (XII, 35): „Quae contentio sit ab annis pluribus cum Papistis in Bohemia et Moravia (ut tumultus excitatos Oppaviae in confinibus Silesiae et alibi taceamus) inter alia de legitima Ministrorum in Ecclesia Dei vocatione, rev. ac doct. viri Doctores ae Ministri Ecclae Servestanae, Patres honorandi, quin vobis constet, nullum est dubium.“ XII, 18 schreiben 6 Ministri verbi Dei et Sacramentorem sub ditione Baronis Joannis Theodori a Kunowic, Domini in Ostrow (Mähren) am Ep.-Tage 1608 an die Doctores, Professores et Theologos in Ecclesia Servestana: „Etsi nemini pio etiam mediocriter in sacris literis versato dubium est, ordinationem ministrorum Evangelii et Sacramentorum Jesu Christi debere fieri non in peregrina sed domestica Ecclesia ad normam verbi Dei et exemplum Apostolicae et primitivae Ecclesiae, idque cum sacris publicis Ecclesiae precibus et impositione manuum, 1 Tim. 4, 14. item 1 Tim. 5, 22. item 1 Tim. 3, 2—7. item 2 Tim. 1, 6. Tit. 1, 5 — tamen quia in nostris regionibus et praesertim in hoc Marchionatu Moraviensi non in universum omnes Ecclesiae repurgatae, sed plurimae adhuc jugo Antichristi miserrime subjectae et pauculae illae quae veram Orthodoxam doctrinam de persona Domini Jesu Christi et sacra illius coena receperunt, per totam fere Moraviam, ita ut Domino visum est, dispersae et undiquaque hostibus cinctae sunt, propter eos igitur, qui domesticae legitimae quidem ordinationi nullo pacto locum dare et pro legitima eam agnoscere volunt, nostros Diaconos, quos legitime cum diuturna probatione doctrinae, vitae morumque eligimus et recipimus, non jam domi ordinare, sed ad exteras regiones et Ecclesias eos ablegare et ab illis ordinationem eis impetrare cogimur, ut hac saltem ratione aliquando Ecclesiis repurgatis et hinc inde dispersis consulere possimus. — Daniel Virga, Pastor Ostrowii in Marchionatu Moraviano, illustrirt dann solche Verhältnisse in einem Briefe vom Ep.-Tage 1602 durch folgendes Beispiel (XII, 20): „Es sind 20 Jahre her, als in Hunnobrod Doctor Paulus Pressius Bojemus Decan war und eines Diaconus bedurfte, obwohl er selbst in Uebernahme der geistlichen Mühewaltungen, welche unzählig sind und eines einzigen Mannes Kraft in seiner Gemeinde übersteigen, nichts unterliess. Auch einige benachbarte Kirchen waren von Geistlichen entblösst. Besagter Decan rief also die Senioren und übrigen Priester

die an Zahl 25 waren, zusammen und stellte ihnen drei junge Männer vor, die durch Frömmigkeit, gute Sitten und Reinheit des Lebens sich auszeichneten und auch mit ganz besonderer Gelehrsamkeit ausgerüstet waren, nämlich D. Martinum Mallobicenum, der 8 Jahre das Amt eines Rectors in jener Stadt zur höchsten Zufriedenheit verwaltet hatte [1]), Joannem Lowicanum, einen Collegen des Mallobicenus, beide Pannonier, und als Dritten den Procopius Mazancius, einen Böhmen. Von denen gab er dann kund, ihr Vorsatz sei, sich weihen lassen zu wollen für den Dienst im Heiligthum, und unterzog sie einer öffentlichen Prüfung und Beurtheilung. Nach reiflicher Ueberlegung und Prüfung wurden sie als nach Urtheil und Billigung Aller für würdig zum heiligen Dienst öffentlich verkündet. Sowie dies beschlossen wird, werden sie der Herrschaft, dem Herrn Freiherrn Theodor von Kunowicz, Herrn in Broda Hunnorum, Illuk und Ostrow empfohlen und gesetzmässig mit Zustimmung eben dieses Freiherrn nach Brieg in Schlesien geschickt [2]). Hier in Brieg sind sie dann zwar mit Ehren aufgenommen, aber weil durch eine Vorschrift der Fürsten vorgesehen ist, dass Mähren zur öffentlichen Ordination nicht zugelassen würden, werden sie mit ehrerbietiger brieflicher Entschuldigung sowohl gegenüber dem Herrn Freiherrn als gegenüber

[1]) „D. Martinum Mallobicenum, qui octennio Rectoris officio in eadem civitate summa cum laude functus est.“ Er ist also von 1574—1582 Rector der Schule in Broda Hunnorum gewesen — (Venc. Thandarias war dort sein Schüler, XII, 7, ord. 1600) —, jener Schule, in der Joh. Amos Comenius den ersten Schulunterricht empfing. Wenn nun auch Comenius erst 1592 geboren wurde, so dürfte doch unsere Stelle hier insofern eine gewisse Beachtung verdienen, als wir hier einen tüchtigen Lehrer an ihr finden, der ihr sicher einen guten Ruf verschafft hat und als in dem herrschenden reformirten Wesen daselbst die ersten Wurzeln zu des Comenius Hinneigung zu Studien an reformirten Universitäten (Herborn, Heidelberg) aufgedeckt worden. — XII, S. 63, erzählt Jonas Sartorius, welcher 17./27. October 1606 ordinirt ist: „Postea Hunnobrodam concessi, ibique Eruditissimi viri D. Andreae Damiani Neozoliensis institutione biennio usus sum.“ Auch er berichtet weiter: „Servestam Anhaldinorum initiandorum sacrorum gratia cum consensu Generosi ac Magnifici Domini, Dei Johannis Theodorici Baronis a Kunowic, Dni in Ostrow, Luka et Swetlow et approbatione Ministrorum, qui sunt in fundis ejusdem, missus sum.“ In dem Freiherrn von Kunowic scheint die reformirte Richtung schon früh einen mächtigen Förderer gehabt zu haben. Er war es, der den 19jährigen Comenius zum Mentor und Reisebegleiter seines Sohnes ausersah, was diesen zunächst nach Herborn führte; jedenfalls hat ein Wunsch des Vaters dabei mitgesprochen.

[2]) Nach Ausweis des Catalogus Auditorum publicorum des Gymn. ill. zu Zerbst haben in dieser Zeit Schlesier in ziemlicher Anzahl in Zerbst studirt.

der Geistlichkeit wieder zurückgeschickt. Wie dies nun erfolglos ist, ruft unser Decan wiederum die Senioren zusammen und heisst sie berathen, was zu thun sei. Die Einen rathen, dass sie nach Deutschland geschickt werden, die Anderen weisen darauf hin, dass ihnen wegen der Pest, welche zu dieser Zeit in Ungarn, Mähren und Böhmen heftig wüthete, der Zugang in die deutschen Städte verschlossen sei [1]. Weil die Wahrheit davon nur zu sehr auf der Hand lag, einigten sich schliesslich Alle dahin, dass jene zu Hause ordinirt würden nach der Norm des Wortes Gottes und dem Beispiel der apostolischen und ersten Kirche. Weil die Sache aber noch nicht durch Gewohnheit eingebürgert war, wird sie an den Herrn gebracht, ohne dessen benöthigte Zustimmung das zu thun nicht gerathen war. Jener hat dann, da er ein frommer, orthodoxer und in der heiligen Schrift nicht wenig bewanderter Mann war, nach reiflicher Ueberlegung unserem Beschluss beigepflichtet und befiehlt und ermahnt uns, nach dem Beispiele der Waldenser Brüder [2], welche daheim in ihren Kirchen ihre Geistlichen (ministros) ordiniren, so zu thun. Am 2. Ostertag desselben Jahres 1582 werden also alle Senioren und einige andere Geistliche zusammengerufen und vor zahlreich versammelter Gemeinde werden in der Kirche zu Hunnobrod mit heiligen öffentlichen Gebeten, frommen Ermahnungen und demüthigem Flehen jenen die Hände aufgelegt. Nach Verlauf von einer ziemlichen Anzahl Jahren werden zwei von diesen aus dem Leben gerufen, Herr Martinus Mallobicenus aber, welcher noch jetzt lebt, überkam, nachdem er in gesetzmässiger Weise in einigen benachbarten Kirchen berufen gewesen war, bald ausserhalb der Herrschaft des Herrn Barons von Kunowicz, bald in dem Gebiete desselben, zuletzt auch ein Pfarramt an der Hrodenser Kirche, das er viele Jahre mit Lob verwaltet hat. Nun aber vor 2 Jahren ist er aus eben dieser Kirche mit List herausgedrängt und wird durch seinen Nachfolger (supplantatorem) wegen dieser gesetzmässigen Ordination mit Schmähungen überschüttet, ausgewiesen und den Feinden der Wahrheit verhasst gemacht. Da dies nicht nur unseren Mallobicenus, sondern auch uns gesammte Senioren, so viel wir noch am Leben sind, angeht, so

[1] Die Pest von 1582 wird noch erwähnt XI, 73, XII, 38a, die von 1599 XII, 28a und 33, steht ohne Jahresangabe: XII, 7 und 71a.

[2] Auch die Böhmischen Brüder wurden bisweilen Fratres Waldenses genannt, da Manche meinten, sie hätten davon ihren Ursprung genommen.

nehmen wir unsere Zuflucht zu euch . . ., setzen euch sowohl die Sache selbst, wie sie sich verhält, auseinander, als auch schicken wir das Zeugniss, welches dem Herrn Martinus Mallobicenus unter dem Siegel des Hunnobroder Decanats ausgestellt ist, zur Einsicht und zum Durchlesen mit, und bitten dringend, ja beschwören euch im Namen Jesu, dass ihr diese Sache wohl erörtert und wenn ihr, wie wir nicht zweifeln, diese Ordination für gesetzmässig haltet, sie durch eine öffentliche Schrift gutheissen und mit dem Siegel eures Collegiums befestigen wollet, damit der gute Mensch wieder aufathmen und seinen Verleumdern und Lästerern den Mund stopfen könne. Wir zweifeln nicht, dass ihr dies thun werdet, um die gute und gerechte Sache zu unterstützen.“ . . . Ostrowii in Marchionatu Moraviano, die Epiphaniorum Dei Ao. 1602. Daniel Virga, Pastor Ecclesiae Ostrovianae cum omnibus fratribus suis et ministris Ecclesiarum in dicione Dni Baronis Johannis Theodori a Kunovic etc. Dni in Ostrow, Lauka et Nova Swetlow etc. — Derselbe Daniel Virga schreibt 12 Tage später über sonstige üble Folgen bei der Nothwendigkeit, auswärts die Ordination zu suchen (XII, 21): „Die Leute bei uns erkennen an, dass es in der Befugniss unserer Kirche stehe, ordnungsmässig zu wählen und eine nach Lehre und Leben gebilligte Person zu berufen, und sie bestreiten gleichwohl uns die Befugniss, die Hände aufzulegen und die ordnungsmässige Wahl und Berufung zu beglaubigen (approbare); sie behaupten, man müsse die Leute dazu nothwendiger Weise zu fremden Völkerschaften schicken. Wie grosse Schäden und Nachtheile unseren Kirchen daraus erwachsen, kann in Kürze nicht zusammengefasst werden. Nicht das Letzte ist, dass durch solchen Betrug des Teufels Possenreisser, Räuber, Ehebrecher, Diebe, Todschläger, Trinker, Schurken, Spieler und Andere solcher Sorte, indem sie ihre letzte Zuflucht im geistlichen Amte suchen, ohne durch rechtmässige Wahl und Berufung geschickt zu sein, nach auswärts laufen, von da die Ordination (impositionen manuum) erlangen und weil sie Beglaubigungsbriefe beibringen, zu Pastoren gemacht werden (creantur). Und diese werden Verwüster, eine Pest der Kirche, sie thun der Wahrheit Gewalt an, unterdrücken orthodoxe Männer mit List, treiben sie aus ihren Stellen, nehmen auf jede Weise Geld, indem sie Alles verkaufen und nur ihre Bereicherung suchen; sie verüben ungestraft allerlei Laster. Und doch würden derlei Schurken, wenn eine Beglaubigung daheim dazu

käme, vom heiligen Amte abgehalten werden" . . .[1]) Für die Reformirten gewannen diese Uebelstände, wenigstens vor dem allgemeinen Aufschwung ihrer Sache, noch besondere Bedeutung durch den schwer empfundenen Mangel an Geistlichen ihres Bekenntnisses. So schreibt Samuel Radeschinsky de Radeschowicz aus Chrastau am 19. October 1600: Fama te accepisse sentiam, quam plurimos apud nos errorum ubiquitatis defensores inveniri, orthodoxorum Ministrorum (excipio Collegia Fratrum, quos per calumniam Picardos nuncupant) magna raritate[2]). XII. 8. Noch 1607 am 24. September schreibt der Magister civium et Senatus civitatis Zatecensis in Böhmen (XII, 72): „Quotiescunque miserum Ecclesiae Dei in patria nostra statum animo perpendimus, nihil nobis aeque dolendum occurrit, quam quod videmus, Diabolum hoc agere, ut per defectum concionatorum veritatem verbi Dei opprimat aut saltem obscuret et interim sua mendacia rudioribus obtrudat. Nam cur eos, qui puriorem evangelii doctrinam amplectuntur, a munere docendi et administration integra coenae Domini arcet, nisi ut suos in illorem loca substituat . . ."[3])

Wenn dann nun die Umstände dazu drängten, die Ordination auch auf dem beschwerlichen Wege einer Reise nach Deutschland zu suchen, wie kamen die Betreffenden gerade nach Zerbst? Wir finden in unseren Quellen ausser Brieg, was oben erwähnt wurde, noch Leipzig und Wittenberg als Ordinationsorte angegeben. Letztere sind sicherlich hauptsächlich wegen der confessionellen Verhältnisse aufgegeben. XII, 59a heisst es in einem Briefe d. do. Kuttenberg, 1. Sept

[1]) Vgl. auch Czerwenka, II, 424.

[2]) Der Name Picarden als gehässiger Beiname von Nicht-Rechtgläubigen kommt in Böhmen zuerst vor 1424, wo Přibram die Taboriten so schilt, Czerwenka, I, 189. Schon 1461 finden wir ihn aber auf die Brüder wegen ihrer Leugnung der Brotverwandlungslehre angewandt und bürgerte sich der Name für sie dermassen ein, dass man unter Picarden später niemand anders als die Böhmischen Brüder verstand. „Wo zwei oder drei zusammen von tugendhaften Dingen sprachen, da schalt man sie gleich Picarden; den Picarden erkannte man zumeist daran, dass sie mit Andern nicht sündigten und nicht, wie Andere, die Gewohnheiten hatten, zu schwören, zu fluchen, unzüchtig zu reden und zu lügen, sowie auch, dass sie nicht nach Rache lechzten und nach fremdem Gute." Palacky, IV, 2, 497. Ihr Name wurde fälschlich dem Calvin gegenüber von der Picardie hergeleitet, aus der die Adamiten nach Prag gekommen seien. Czerwenka, II, 22 und 242. Das Wahrscheinlichste ist eine Entstehung des Namens aus Begharden. Auch die Waldenser und am Niederrhein Alles, was von der Kirchenlehre abwich, bekam den Namen Picarden. Czerwenka, I, 319.

[3]) Vgl. auch Czerwenka, II, 171.

306: „Non dubitamus, constare vobis de rationibus nostri instituti, uod praetermissis Academiis Lipsiensi ac Wittebergensi ad vos emittaus juvenes ac viros Sacro ministerio initiandos. Praeterquam enim, uod commentitium dogma περὶ πανταχουσίας apud Doctores earum cademiarum locum obtinuisse certum est, iidem etiam autores nostris xtitere, ut doctrinam orthodoxae Christi ecclesiae sub nominibus winglii et Calvini condemnarent ac libro Formulae Concordiae, quem unquam nostrates illi legerunt, subscriberent. Quod quam alienum sit pietate ac candore Christiano ac quam nequiter conscientiis hominum iqueos induant, nemo est, qui videre non possit. Verum alia est, r. v. estrae Ecclesiae agendi ratio, ubi non tantum, qui ad vos ritum petirri venerunt, benigne auditi ac informati sunt, sed etiam, ut audimus, ro nostra Ecclesia preces ad Deum institutae sunt in publico coeto ie ac devote. Id, quantam solacii nobis attulerit ac inter minas ostium erexerit, haud facile verbis vobis exprimi potest.“ Aber uch andere Vorwürfe werden nach dieser Seite hin gemacht. Georgius)icastus wirft den Wittenbergern als Decanus et pastor Ecclesiae ;itczinensis in Bohemia mit dürren Worten Leichtfertigkeit vor faciles estis, nimium, dicam ingenue, faciles estis); sie hätten ganz ngelehrte Leute (homines rudes), die kaum lesen könnten (modo ectionem callentes), öfter auch Handwerker (manuarii artifices), die hr Hab und Gut im Wohlleben durchgebracht und blos nach Versorgung trachteten, mit Ordinationsbescheinigung zum grossen Schaden der Kirche in Böhmen ihnen zugeschickt. Wegen der hervoragenden Bedeutung des Dicastus, der ja später 1619 als oberster Leiter der ganzen evangelischen Kirche in Böhmen erscheint, theilen wir den Brief desselben in der Anlage vollständig mit (Anlage I). Ebenso klagt Martinus Galli, Gernovicenus, Slanae Decanus 6. id. August 1598 (XI, 123a): „Principio huc omnes velut ad vinaria currunt, quibus res nulla domi est. De Franciscanis optimus postea inquit, quam merito plerosque Ecclesiarum nostrarum Boemicarum ministros id torserit, quotus et quisque est, qui e scholis accersitus eo, quo deceat, animo ad ministerium Ecclesiae, satagat, alius re familiari deminuta aut penitus exhausta, alius infelici junctus matrimonio, nonnulli infamia etiam publica aspersi, quin quo se vertant, non inveniant, veluti ex desperatione in sacerdotium veniunt, nec est (quod sciam) quod plus noxam aut majorem perniciem patriae nostrae attulerit atque sacras illas operas et bonorum virorum ministerium

tot calumniis subjecerit atque hoc ipsum. Memini ante annos tre
duos, alterum quidem propolam Cernovicensem alterum sutore
Kamenicensem (ea civitas Boiemiae est) utrumque Lectionis prorsu
ignarum, sese ad nos recepisse Lipsiae sacris initiatos et ad minist
rium ordinatos. Mirandum profecto, imo dolendem, Consistoriu
illud, alioquim doctorem virorum fertile, negotium tantum consult
negligentius, et, ut dicam, praepostere egisse et confecisse, atque i
curiae istius Deo illi magno reddituri sunt olim rationem [1]."

Zerbst war nun besonders zu Amling's Zeit eine Hochburg de
Bestreiter der Ubiquitätslehre. Das 4. Cap. der Apologie der Conc
Formel ist „mit ausgedruckten Namen" gegen die Anhalter gerichte
Dazu rühmen die Böhmen wieder besonders zu Amling's Zeit di
freundliche Aufnahme in Anhalt. Dass es hier von vornherein gena
genommen werden sollte mit Untersuchung über Befähigung zum
Pfarramt, beweist schon die Thatsache allein von der Anlegung
unserer Ordinationsacten. Es wurde aber auch Niemand ohne vor
gängige Prüfung ordinirt. Von ganz besonderer Wichtigkeit abe
ist, dass die Reformirten keinen anderen Ort hatten, wo sie als
solche sich die Ordination holen konnten. Peucer, Mel. Schwieger-
sohn, schreibt am 19. März 1596 an Amling (XI, 76): „Laetor
fratres in Boëmia ad nos confugere et res eo rediisse etiam laetor,
ut orthodoxi non alia perfugia, nec alios receptus reperiant, quam
ad nos." Wir erfahren auch aus unseren Schriftstücken, wie das zu-
ging. XII, 80a schreibt Caspar Ulricus, der Nachfolger Amling's in
der Zerbster Superintendentur, am 5. Juni 1606: „Und habe ich von
vornemen des Ministerii in der Pfaltz gehört, das sie gewünschet,
Es möchte der Ritus impositionis manuum und andere erbauliche
Ceremonien anfenglich nicht per praeceps abgeworffen, sondern der
abusus nur abgeschafft sein; da sie aber gleichwol ein nervum und
gefasten Senatum ecclesiasticum haben, und absque censura et explo-
ratione mit nichten also zur Investitur die newe Ministros eilen lassen."
Dabei darf wohl hier eingefügt sein als Beitrag zur klareren Heraus-
stellung jener Eigenthümlichkeit gerade dieser Zeit, dass jetzt welt-
liche Herren die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten über die
Köpfe der Geistlichen hinweg in die Hand nehmen, wie es nur durch
kluge Energie des Casp. Ulricus gelang, auch für Anhalt die Ab-
schaffung der Ordination zu verhüten. Amling war vor Kurzem

[1]) Vgl. auch Czerwenka, II, 143 und 405.

gestorben und Ulricus nur erst vorläufig mit der Verwaltung der Superintendenturgeschäfte beauftragt. Da erhält er von den fürstlichen Hofräthen, gez. Barth. Gericke, den Auftrag, den Herrn Magister Benedict Ambrosius, nachdem ihn die Fürsten „in der Kirchen allhier zu Dessaw mehr als eins wegen seiner gethanen Probpredigt gehöret, darinnen er denn allewege wohl bestanden, also das er seiner Lehr halber nicht zu tadeln und desfals recht einer guten Pfarre wirdig ist", „noch für den angehenden Pfingstfeiertagen" zu investiren. Dieser Befehl war ihm aber „suspectae autoritatis", weil nicht einmal von Examen, geschweige denn von Ordination dabei die Rede war, und so schreibt er einen wohldurchdachten, feinen Brief an den Fürsten Johann Georg nach Dessau, worin er das Bedenkliche der Sache auseinandersetzt. Dabei heisst es u. A.: „Letzlich so würde es ein absurdum werden, fast über hundert meil den Transylvanis, Moravis et Bohemis fratribus ritum ordinationis alhie conferiren (ohne welchen publicum et sigillo Inspectionis hujus munitum ritum, wenn es were, sie sonst klagen, dass propter insectationes pontificiorum sie Jhre eigene Zuhörer nicht agnosciren würden, als die kein legitimum testimonium Ordinationis in vocatione hetten), und diesen nervum censurae, ordinationis et precationis publicae unter den Jungen domesticis selbst proculciren." In der Antwort schreibt Johann Georg: „Ist mir in Wahrheit umb den Befehl gar nicht bewust, hab auch, wie mein Bruder Fürst Rudolf weiss — Fürst Rudolf hatte den Zerbster Antheil, worin Steckby lag —, mit S. L. gar einen andern abscheidt genommen." Da er dann weiter schreibt: „bin sonsten mit Eurem Bericht und Bedenken der Ordination halber gar woll zufrieden", so wurden diese Machinationen zu Schanden und die Ordinationen wurden in der bisherigen Weise weitergehalten (XII, 79—82a).

Dass die Ordination zu Zerbst von Gottes- und Rechtswegen giltig ertheilt wurde, stand bei den Böhmen fest. Sie sprachen das mehrere Male aus. So Consul et jurati atque lota communitas civitatis Wizowicz (Mähren), 6. October 1595 (XI, 71): „Cum et vos primitivae Ecclesiae Alumni et hoc dono Spiritus sancti, quo et Apostoli ab ipso Deo ornati erant, ac eandem efficatiam Ministerii hoc nostro saeculo minime esse dubitemus, sitis secundum dictum D. Pauli 1. Tim. 4, unde dona Dei, quae dantur per prophetiam cum impositione manuum Praesbyterii esse rata et firma adhuc

credimus, haec jam huic exibitori harum, Ioanni Brassicano Silesio communicanda a vobis esse ducimus.' Der Senatus populusque in oppido Gitschin schreibt ebenfalls 1595: ‚Quapropter eum (Kolnicky) legitime et unanimiter vocatum ad vos mittimus, vestrae censurae et examini subjicimus, ut eundem pro facultate divinitus vobis concessa juxtaque ritum Ecclesiae in Ministerium Evangelii et Sacramentorum Jesu Christi ordinetis' (XI, 74a). Aehnlich Paulus Stradalius min. Eccl. Obrizii 1607 (XII, 76). Daher wird mehrere Male bei der Aussendung nach Deutschland Zerbst ausdrücklich als Ziel der Reise genannt (zum ersten Male 22. August 1592 von Joachim von Berg zu Herndorf in Schlesien, XI, 46a; XII, 8; 28a; 33a) und als nach dem Tode Amling's nicht unbegründete Besorgniss herrschte, diese Gelegenheit möchte den Böhmen genommen werden, bitten sie sehr dringend um Weitergewährung der Ordination (XII, 62). Daniel Stephanus Drumensis ist schon Acoluthus und Diaconus gewesen, dann expulsus (religionis causa) cum charissimis in Christo Fratribus wird er von dem Baro a Prziczan zum Pastor angenommen, verwaltet das Amt drei Jahre, ‚premente autem rursus Ecclesia (sc. die katholische) a Magnifico Domino et toto coetu Ecclesiae Neostadenecensis Servestam ad ordinationem missus sum' (XII, 59). Auch Jeremias Colerus ist schon ein Jahr concionator aulicus bei dem Freiherrn von Schönaich gewesen, als er erst zur Ordination nach Zerbst geschickt wird (XII, 35a). Unter diesen Umständen übernahmen sie auch den für Zerbst missbräuchlich gebrauchten Namen Soteropolis als Namendeutung (σωτηρ, servare, Servesta) und wenden ihn öfter an.

Zerbst konnte sich indess gar nicht einmal einer langen Dauer seines Privilegiums, die Ordination zu ertheilen, rühmen. Amling schreibt an Daniel Virga 1602: ‚Ritum ordinationis placuit, Illustrissimis Anhaltinatus principibus committere Ecclesiae Servestanae tum propter frequentius presbyterium tum propter Gymnasium illustre' (XII, 23). In der That wurden schon mit der Uebertragung des Ephoralamtes an Amling im Jahre 1578 die anhaltischen Ordinationen von Wittenberg fort nach Zerbst verlegt, während das Gymnasium illustre, das als reformirte Universität gedacht war, erst 1581 eröffnet wurde. Seine Errichtung lag allerdings auf der gleichen Linie, wie die Verlegung der Ordinationen von Wittenberg nach Zerbst

Bei der Frage, wie nun die Böhmen so bald nach Beginn der Zerbster Ordinationen die Spur derselben gefunden und aufgenommen

haben, begegnen wir gleich anfangs dem Georgius Dicastus. Im Jahre 1583 war Christophorus Regulus Laubensis Lusatius ordinirt für Dürnholz, dessen Patron Freiherr Christoph von Teufenbach[1]) war, und 1586 Paulus Anlacander, der Pastor wird in Ecclesia Seiffensi. Nur diese Beiden gehen vorweg und nun begegnen uns im Jahre 1592 gleich vier Ausländer. Unter ihnen fesselt den Blick sofort Gallus Phaeton, weil dieser später sehr viele junge Leute mit aussendet nach Zerbst. Phaeton aber bekennt von sich Suasu et consilio Rev. viri Georgii Dicasti Mirzkovini, ejus oppidi Ecclesiastae consensu et approbatione unanimi senatus et oppidi Gitschinensis in Diaconum electus Servestam sacrorum (ut vocant) ordinum assequendorum causa missus sum (XI, 50). Also schon als Pastor in Gitschin war Dicastus in wirksamer Weise thätig für die Ausbreitung reformirten Kirchenthums. Gallus Phaeton also wird zunächst in Gitschin sein Diaconus 1592; dann finden wir ihn in der Nähe dieser Stadt 1598 als Minister Ecclesiae Veterobidzovii (XI, 121) und im Mai 1623 verwaltet er „in Civitate metallica Kuttenberge ad D. Barbarae“ (XII, 25) das Pfarramt. Wenn in dieser nach Prag bedeutendsten Stadt des ganzen Königreiches Böhmen — sie zählte nach einer Randbemerkung unserer Handschriften (XII, 60a) drei böhmische und eine deutsche evangelische Kirche — schliesslich der Hauptherd aller Sendungen von Ordinanden nach Zerbst gefunden wird, so ist wohl anzunehmen, dass gerade die Ansiedlung des Gallus Phaeton in Kuttenberg für Venc. Stephanus, den Archidiaconus dieser Stadt, eine Anregung gebildet hat, da vor dessen Anwesenheit daselbst keine Aussendungen nach Zerbst erfolgt sind. Auf Phaeton's Ordination beruft man sich, als im Jahre 1603 Wenceslaus Cardus Trebicensis nach Zerbst geschickt wird [„Ante aliquot annos Gallus Phaeton Salanus ordinatus fuit apud vos ad ministerium Verbi Dei“, XII, 25] und dieser wird als erster einer ganzen Reihe für ein Diaconat in Kuttenberg ordinirt. Er besonders wird Zerbst in freundlichem Andenken behalten haben, da er dort zwei Jahre studirte „fama orthodoxae religionis motus“

[1]) Ein Freiherr von Teuffenbach stand an der Spitze der Mährer, ein Graf Thurn an der der Böhmen, von Tschernembl an der der Oesterreicher, Bethlen Gabor an der der Ungarn und Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf an der der Schlesier, als es galt, vereint die Bewilligung der Religionsfreiheit bei der Wahl Ferdinands zum König von Böhmen durchzusetzen. Er wurde 1620, als er krank im Bade Pfeffers lag, durch Verrath dem Kaiser ausgeliefert und in Innsbruck enthauptet. W. Menzel, Allgem. Weltgesch., Bd. 8, S. 12 und 20. Das ist wahrscheinlich derselbe.

und zuerst eines Freitisches genoss, hernach aber auf die Fürsprach von Caspar Ulricus und Kisvetterus eine Hauslehrerstelle („paeda gogiam") bei dem Zerbster Bürgermeister Friedrich Hammel bekam Darin liegen denn die Hauptfäden ziemlich klar, an denen entlan den Böhmen der Weg zur Ordination in Zerbst gewiesen war.

Wir sehen uns jetzt den Verlauf der Ordination etwas näher a Bedingung dazu war auch hier bei den Auswärtigen, ganz wie b den Einheimischen, die bereits erfolgte legitima vocatio für ein Pfar amt. Nur tritt als Besonderheit hier bei den Böhmen heraus, da sie sehr häufig zunächst blos zum Diaconat (regelmässig die Kutte berger), und zwar bei einem Geistlichen, nicht an einer Kirche, berufe werden. Es ist ja anderweitig bekannt, dass hier das Diaconat ei Vorstufe zur Einlebung in das Pfarramt bildete und dass dazu d Diaconen nur als Gehilfen der Pfarrer angesehen wurden. So ware sie im Grunde nur in Erwartung einer demnächst sich öffnende eigentlichen Pfarrstelle vorläufig angestellt. Mehrfach finden sich auc Bezeugungen, dass schon in Böhmen mit ihnen eine Prüfung vo genommen ward[1]). Wenn sie in Zerbst die Ordination beantragte so hatten sie sich durch Schriften, die mit dem Siegel der Betreffende versehen waren, über ihre Verhältnisse auszuweisen. In der Reg waren das mehrere. So sind in Abschrift noch vorhanden bei de Eintragungen, die Simeon Kolnicky Pragensis, XI, 73, vom 3. April 159 macht, 1. ein Brief vom Senatus et populus in oppido Gitschi 2. von Georgius Dicastus Mirkovinus Ecclesiae Christi minister Gitschina dem „Amlingo Domino amico ac fratri mihi plurimum observando 3. von Caspar Peucer und 4. vom Decanus et facultas Academ Pragensis. Trotzdem hatten sie sich der Ordnung zu fügen, eine Lebenslauf in die dazu vorhandenen Bücher — eben unsere Acten — in lateinischer Sprache eigenhändig niederzuschreiben. Dabei tritt ein ziemliche Verschiedenheit der Bildung heraus. Sie betonen dabei rege mässig die eheliche Geburt; diese war jedenfalls unumgängliche Be dingung für die Anstellung im geistlichen Amte. Vor der Ordinatio — einen oder zwei Tage vorher — fand eine öffentliche Prüfung i der Kirche statt, und zwar bei Lebzeiten Amling's in St. Nicol und zu Ulrich's Zeiten in St. Bartholomaei. Bei diesen Prüfunge fand sich meist ausser den Professoren des Gymnasiums eine gross

[1]) XII, 73: Nicodemus Kozeky . . . non tantum in examine nostro privato, se etiam publice pro concionibus probatum.

ahl von Studenten ein. Von der Prüfung selbst sagt Amling: „Instituuntur collationes sententiarum placidae, non de rebus frivolis, sed de apitibus orthodoxae religionis primariis, in quibus cardo salutis nostrae ertitur, quorum summam et quasi ὑποτύπωσιν complectitur Libellus le Methodicus, dignus (nostro quidem judicio) qui Christianae juventuti er universam (si fieri potest) oecumenicam commendatur, praescriptus am olim a communi praeceptore Philippo Melanthone, Examini eorum, qui audiuntur ante ritum publicae ordinationis, qua commendatur is ministerium Evangelii.“ (XII, 23.) Dass C. Ulricus etwas strengere Anforderungen stellte und namentlich auch Bekanntschaft mit einchlägigen Beweisstellen der Bibel, sowie mit dem Heidelberger Katechismus ausser der mit dem Examen Philippi verlangte, ist schon erwähnt. Das Examen Philippi bildete übrigens in sehr breiter Weise eine Grundlage des Unterrichtes bezw. der „öffentlichen Vorlesungen“, d. h. derjenigen für die Studirenden, auf dem Gymnasium illustre zu Zerbst, wie die Lections-Kataloge ausweisen [1]).

Die Ordination selbst geschah gewöhnlich an einem Sonntag, und zwar im Anschlusse an den Gottesdienst. Amling äussert sich darüber in folgender Weise (XII, 23): „Formam ordinationis conceptam a Reverendo D. Luthero piae memoriae retinemus, quae constat recitatione testimoniorum aliquot (ut nostis) de ministrorum officio, ex concionibus et Epistolis Paulinis, mixtis piis commonefactiunculis, exhortationibus et precibus. Uno quasi Aphorismo, quae ad legitimum ordinationis ritum imprimis requiri possent, complexus videtur Apostolus ad Tim. inter caetera scribens: καὶ οὗτοι δὲ δοκιμαζέσθωσαν πρῶτον, εἶτα διακωνείθωσαν, ἀνέγκλητοι ὄντες. Nec dubitamus, nostram illam rationem ab Apostolico hoc praecepto nequaquam discrepare. Impositio manuum, quam et ipsam, omni remota superstitione, retinemus, et quidem a concione Dominicali in totius Ecclesiae nostrae (congregatorum praesertim ad Sacrae Synaxeos celebrationem seu κοινωνίαν corporis et sanguinis Domini) conspectu, non est nobis characteris alicujus indelebelis impressio fanatica vel potius magica, qualem rasi isti unctique apud Pontificios (ad Popani consecrationem a chorepiscopis creati) Sacrificuli vesana erroris opinione fascinata, sibimet suisque persuadere assolent; sed adhibetur a nobis, ut symbolum confirmationis et faustae comprecationis, utque in Presbyterii consortium recepti atque cooptati de periculis, adversus quae in posterum ipsis tum

[1]) Kindscher in den Gymnasial-Programmen von 1868 und 1871.

primis divina protectione opus sit, cogitent. Hanc igitur implorent, huic confidant, freti dulcissima promissione prophetica: Verba mea posui in ore tuo et umbra dextrae meae protegam te, ut plantem coelos ac fundem terram et dicam Sioni; populus meus es Tu. Jes. 51, 16. Caveat etiam sibi quilibet omni studio ab ignavia, perfidia et negligentia in munere suo obeundo. Horrendem enim est (inquit Apostolus) incidere in manus Dei vivi. Et Maledictus (clamat Propheta) quisquis opus Dei fecerit negligenter aut fraudulenter." Das ist in seinem Wortschwall zugleich charakteristisch für Amling's Weise. — Nur einmal finden wir eine Ausnahme gemacht. Nicodemus Rozsky a Plechova findet bei seiner Ankunft in Zerbst 1607 dort die Pest. Seine Mittel sind auch knapp. Er will durchaus so schleunig als möglich fort. Da kommt ihm Casp. Ulricus entgegen und statt des öffentlichen wird ein fraternum colloquium gehalten auf Bitten des Joh. Ursinus und die Ordination findet in der Kirche statt (XII, 74).

Wir kommen jetzt auf den wichtigen Punkt der Ordinationsgelübde. Dieselben sind als schriftliche Festlegung dessen, was bei der Ordination mündlich gelobt war, ziemlich regelmässig am Schlusse jeder vita vom Ordinirten zugefügt. Schon daran indess, wie sie Jeder in seine eigenen Worte kleidet, die ihm gerade zur Verfügung stehen, ist zu erkennen, dass keine nach allen Seiten hin bindende Formel vorgelegen hat. Allgemein ist das Versprechen, der Schrift (scriptis propheticis et apostolicis) gemäss zu lehren und einen würdigen Wandel zu führen. Wenn Bekenntnissschriften erwähnt werden, wie in Anlehnung an Amling's Anleitung auf dem Vorderblatte von XII, so wird nicht vergessen, hinzuzufügen: in sensu orthodoxo. Selten und blos in der ersten Zeit werden noch andere Bekenntnisse herangezogen, wie etwa die Augustana (dann aber auch „in sensu orthodoxo") oder die anhaltischen Bekenntnisse und die Schriften anderer orthodoxer Männer. Paulus Aulaeander stellt statt dessen Thesen auf, deren zweite lautet: Panis et vinum sunt signa corporis et sanguinis Christi. Melanthon's Schriften werden auch hier angezogen, dagegen nie Luther's Schriften, mit alleiniger Ausnahme des Dan. Mollerus (ordinirt 1593), der neben Melanthon's auch Luther's Schriften nennt. Um ein Beispiel anzuführen, das den Typus der gebräuchlichsten (späteren) Form wiedergibt, greife ich als ein beliebiges das des Wenc. Cardus heraus von 1603 (XII, 25): „Testor itaque et sancte promitto hoc meo chirographo, me doctrinam Propheticis et Apostolicis libris

comprehensam retenturum et secundum analogiam fidei auditoribus pro ea quam Spiritus Sanctus suppeditabit gratia fideliter inculcaturum, vitaeque ac morum honestate professionem ornaturum esse."

Natürlich wurde eine Bescheinigung der erfolgten Ordination mit angehängtem Siegel dem Ordinirten in die Heimat mitgegeben. Doch findet sich keine Abschrift einer solchen in unseren Urkunden.

Der Wunsch der Böhmen, die Ordination selbst in der Heimat vollziehen zu dürfen, war jedoch ein vollberechtigter und wurde immer wieder von Neuem lebendig, wenn die Schwierigkeiten der auswärtigen Ordination heraustreten. Ausser dem, was nun schon oben angeführt ist, kam noch hinzu, dass Mancher, der wohl in Böhmen für würdig gehalten wurde, doch wegen mangelhaften Lateins und vielleicht völliger Unkenntniss des Deutschen in Zerbst keinen günstigen Eindruck machte. So finden wir selbst Entschuldigungen und Bitten, es möchte nicht so genau genommen werden mit dem Ueberbringer in dem betreffenden Anschreiben. So heisst es z. B. XII, 73 betr. des Nic. Kozsky im Jahre 1607: „In latino idiomate licet jejunus reperiatur, tamen cum in Ecclesiis nostris Bojemicis lingua materna utamur, oratos velim, ne ob aliquos defectus latini idiomatis munsus istud sacrosanctum denegetis." Dazu kam die strengere Weise des Caspar Ulricus und so sehen wir denn, je näher wir der Zeit des Majestätsbriefes kommen, der die bisherigen Bande mit Zerbst löste, desto mehr Vorbereitungen dazu in die Erscheinung treten. Schon am 18. Januar 1602 (XII, 21a) spitzen sich die Klagen über Uebelstände der fernher geholten Ordination zu der Anfrage des Samuel Virga an Amling dahin zu: „Ea propter, Clarissime et doctissime vir, nomine Christi te obtestor, ut aliquo certo argumento declares: An justo aliquo jure possit denegari nostris Ecclesiis impositio manuum electis et vocatis? et vicissiman et vos annuatis et suo testimonio confirmatis nostras Ecclesias posse legitime imponere manus, cum possint eligere et vocare?" Darauf erhält Virga einen vier Seiten langen Brief als Antwort, der von zwölf Geistlichen, bezw. Professoren aus Zerbst und nächster Umgebung mit vollen Titeln unterschrieben ist und auch zur Beglaubigung die Unterschrift eines Notarius Caesareus Immatriculatus trägt, worin in feierlicher Weise vor aller Welt den Böhmen das Recht eigener Ordination zugesprochen wird, so weit es auf die Meinung der Zerbster ankommt (XII, 24 ff.). Ich ziehe die Hauptstelle in Folgendem aus: „Responsuri pro nostra tenuitate ... respondemus,

adeo non esse, cur Rev. et clariss. vir D. Martinus Malobicenus, quem fraterne in Christo salutamus, quorundam intempestivis clamoribus moveatur ant impetratam sibique a vobis collatam ad Ministerii munus in Ecclesia Christi obeundum ordinationem dubiam reddi patiatur: ut potius, quotquot posthac in collegium presbyterii vestri cooptatur estis, rectius vos facturos dicamus, si tum donis ad tam ardeum munus necessariis, tum vitae moribus professioni congruentibus rite serioque exploratis, Ecclesia annuente et Magistratu, cujus subditos agitis vocationem approbante ratamque habente (currentes enim, qui non mittuntur, admitti nolumus) iisdem in vestra congregatione, ubi omnium ordinum atque aetatum preces conjunguntur, ritu ordinationis ab omn superstitione libero munus docendi Evangelium Jesu Christi et ad ministrandi sacramenta secundum Domini institutum ... pie commen daveritis, quam ut eosdem tot tantisque longissimorum ad extero ἑτερογλώττους praesertim itinerum molestiis, immo periculis objiciatis Nolite, fratres, nolite (per Christum vos obtestamur) hoc jugum vestri ipsorummet cervicibus imponere. Insolentia esset intolerabilis, cum manifesta gravique impietate conjuncta, si ritui ordinationis a nobis col lato nescio quid sanctimoniae tribueremus, vestro derogaremus. Mini sterii sancitor Deus est, idem propagat, servat, defendit ministerium opera riosque fideles extrudit. Non est major minorve efficatia piarum precum in Germania quam in Moravia. Titum in Creta Paulus oppidatim jube constituere presbyteros, constitutos ad se Nicopolim in Macedoniam ut ordinationen impetrarent, aut Hierosolimam ad Jacobum, au Ephesum ad Johannem Evangelistam at quam eximia Ecclesia lumina!) ablegare nuspiam jussisse legitur. At nos miseri, columni illis Ecclesiae minime comparandi, unde hanc nobis vel quispiam alius) autoritatem vindicabimus propter ordinationis quam sic vocant ritum attrahendi fratres ex tam longinquis regionibus[1]?" Als dann das Drängen der Böhmen auf Religionsfreiheit immer mehr Aussicht hatte auf Erreichung des Zieles, da wendet sich denn auch Vend Stephanus am 3. Juli 1608 aus Kuttenberg an Caspar Ulricus mi den Worten: „Pace ac libertate Religionis Ecclesiis Boemiae proxim

[1] XII 46a wird erwähnt, dass Kuttenberg 6. April 1606 auch über eine andere Frage Auskunft wünscht: „Controversiam de justificatione, cum vobis nondum cogn[illegible] sit descriptam mittimus, vestramque super ea sententiam postulamus ac expectamus." XII 60 „una cum responsione D. J. Piscatoris de justificatione, cui ut censura vestr accedat magnam a nobis rogamus Kuttenb. 1. Sept. 1606."

isce regni comitiis concessa, speramus aliquam Doctrinae et rituum eformationem et plures ex scholis pios ac doctos juvenes prodituros, ui Ecclesiae Christi suam addicant operam. (Ueber Mangel an Geistchen wird oft geklagt.) . . . De ritibus Ecclesiae vestrae erudiri cupinus. Si liber rituum impressus ac venalis est, juvenis hic (Nechwatalius) recio justo emat; sin minus, permittatur ei, ut ex libro Ecclesiae vestrae lescribat. Nam libertate Religionis concessa aliquorum rituum emenationen cupimus.‹ (XII, 86.) Da ist sicher auch der ritus ordinationis nit gemeint und XII, 92a bemerkt dann Caspar Ulricus am Rande: ›NB quod ao 1609 pax Religionis data fuerit in Bohemia (utinam incera) ideoque Candidati Theologiae inibi posthac initiari sacris oterunt.‹ Vom Erlasse des Majestätsbriefes ab verschwinden die öhmischen Ordinationseintragungen in unseren beiden Actenbänden; lie letzte ist die des Vencesilaus Nicolaides Cheynovinus Boëmus rom 23. April 1609. Ueber die neue Kirchenordnung in Böhmen rgl. Czerwenka, II, 580 u. 627.

(Schluss folgt.)

V.

Die Wiener Gemeinde-Denuncianten gegen die Evangelischen.

Notiz aus dem Archive der Stadt Wien.

Mitgetheilt von Dr. Karl Schalk,
Custos am historischen Museum der Stadt Wien.

Oberkammeramts-Rechnung der Stadt Wien aus dem Jahre 1586.

Ausgaben fol. 107a.

Erstlichen den 11. october gab ich [der städtische Oberkämmerer] herrn Georgen Vrsiluani, gewesten chormaister zu St. Steffan alhie die 41 gulden, so er wie oben vermelt noch chormaister alhie gewest, auf die khundschafter wegen der burgerlichen personen, so gehn Inczersdorf zu der verbotnen predig geloffen, ainziger weis ausgeben und bezahlt laut seiner quittung und auf mündlichen bevelch . . . . fl. 41 sh. dn.

VI.

Gegenreformation in Steiermark.

Mitgetheilt von Dr. Christian Meyer, königl. Archivar I. Classe a. D. in München.

Um die Art und Weise der gegenreformirenden Thätigkeit in Oesterreich zu veranschaulichen, lasse ich hier den Bericht eines Augenzeugen über die Ausrottung des Protestantismus in Steiermark im Jahre 1600 folgen. Derselbe rührt von katholischer Seite her, daher die dem unterdrückten Bekenntnisse so ungünstige Stimmung des Verfassers. Trotzdem dass demnach die angewandten Gewaltmassregeln in einem möglichst unverfänglichen Lichte dargestellt werden, wirkt die Lectüre doch geradezu abstossend für unsere heutige tolerante Anschauungsweise. Wie mag es sich nun erst in Wirklichkeit verhalten haben! In einem Punkte jedoch unterscheiden sich die Glaubenseiferer des XVII. Jahrhunderts vortheilhaft von ihren heutigen Nachahmern: nämlich in der energischen Verdammung alles Wunderschwindels, mochte derselbe noch so sehr ihren Zwecken in die Hand arbeiten.

Der Bericht lautet:

Nachdem etliche mit dem Lutherthum inficirte Städte der Fürst. Durchl., ihres Landfürstens (Erzherzog Ferdinand, nachmaliger Kaiser Ferdinand II.) Dekret und Befehl eine lange Zeit hero wenig respectirt, sonderlich aber die Stadt Radkersburg so mit Ungarn grenzet, sich zu viel — wie die Vermuthung gehet — auf ihre Stadtmauern, desgleichen auf die lutherische Landherrn, sonderlich aber auf die benachbarten arrianischen Ungarn und dann auch auf das nicht weitliegende granitzerische Kriegsvolk verlasse, I. F. D. Befehl wenig in Acht gehalten, sich der sectischen ausgeschafften Prädicanten nicht enthalten, die lutherische Schul über die so oft ergangene Befehl immerdar fortgehalten, haufenweis zu sectischen Predigern auf das Ungarisch ausgefahren, die eingesetzten zwei

katholischen Rathsfreund im Rath nicht geduldet, den Pfarrer zum Anwalt und den vorgeschlagenen Stadtschreiber nicht annehmen wollen, die abgesandten fürstlichen Commissarien zu mehrmals spöttlich schimpflich tractirt, ihnen kein Gehorsam nicht geleistet, auf dem Rathhaus tumultuiret, nachmals vor ihnen auf dem Schloß nicht erschienen, auch die sieben nach Gräz citirte Bürger sich nicht gestellt, sich vieler bösen unnützen Reden vernehmen laßen, die katholischen Bürger — deren über 3 oder 4 nicht gewesen — unterdrückt, sie aufs höchst verfolgt, zu keinem Amt nicht kommen laßen, die Altgläubigen zu Bürgern nicht aufgenommen, allen schuldigen Gehorsam und Unterthänigkeit dermaßen bei seit gesetzt, daß man nicht anders abnehmen möge, als daß sie zur Rebellion nicht allein geneigt, sondern sich derselben zu unterfahen gänzlich entschloßen, haben I. F. D. aus habendem Eifer gegen die katholische Religion vor ein hohe Notdurft geachtet, eine ansehnliche Commission armata manu abzufertigen. Und haben darzu verordnet erstlich als directorem und das Haupt den Herrn Bischof zu Seckau, nachmals Herrn Andream von Herberstorf, Freiherrn, Herrn Adam von Moßhaim und Herrn Hans Friederichen von Pahr. Die itzbenannte Herrn Commissarii sind den 17. Decembris bei Nacht in guter Still im bischöflichen Schloß Seckau ob Leibnitz zusammen kommen und daselbst in die 150 geworbene Musquetirer und dann in die 170 bischöfliche Unterthanen, so alle mit Musqueten und langen Rohren bewehret gewest, zusammen gebracht und folgenden Täg mit bemelten Fußvolk und einer zimblichen Reiterei nach Radkersburg gerückt; im Vorüberziehen aber im Stubenbergischen Markt Mureck, da der sectische Prädicant entwischt, einen katholischen Priester eingesetzt. Nachmals auf den Abend, als sich Tag und Nacht schier schaiden wüllen, zu Radkersburg eingezogen, ob welcher Ankunft das Stadtvolk sehr erschrocken: Denn obwohl denen von Radkersburg von einer Commission gedrohet, so haben sie doch der Herrn Commissarien Ankunft nicht gewußt, bis sie in die Stadt eingedrungen. Deswegen die Radkersburger in eine große Cunfusion und Schrecken gerathen, hin und wieder gelaufen und nicht gewußt was ihnen zu thun seie. Stracks aber seind die Schlüßel zu den Thoren, zum Rathhaus und Zeughaus abgefordert worden, die Stadt gesperret und uf allen Plätzen starke Wachen angestellt worden. Folgenden Tag haben die Herren Commissarii der landfürstlichen

sclavonischen Haronnien (?) — deren über 400 gewest, von welchen auch die Stadt nichts gewußt — erwartet und dieselben bei eitlicher Nacht umb 2 Uhr in die Stadt gelaßen. Darob das Volk sehr erschrocken; sonderlich bei den Weibern hat es Heulens und Weinens abgeben.

Nach solchem ist den 19. Decembris die Stadt versperret geblieben, alles Kriegsvolk in guter Ordnung in aller Frühe sich vor des Bischofs Losament befunden, dahin auch die ganze Bürgerschaft erfordert worden. Als nun die Herren Commissarii auf einem Saal sich versammlet und Richter, Rath und ganze Gemein vor ihnen erschienen, hat Herr Bischof der Reformation einen Anfang gemacht und die Ursach ihrer Ankunft angezeigt, denen von Radkersburg allen ihren Ungehorsamb und Mutwillen, welchen sie in 12 Jahren hero geübt, mit großem Ernst verwiesen und ihre hochstrafmäßige Verbrechen dermaßen exproprirt und hervorgezogen, daß ihren Vielen dardurch das Waßer aus den Augen getrieben worden. Über das ist auch eben dasjenige, so Herr Bischof mündlich vorgetragen, durch einen Secretarium was weitläufiger verlesen worden. Und als sie sich deshalben aus Befehl der Herrn Commissarien unterredt und zur Antwort ermahnet worden, haben sie ihren Ungehorsamb mit wenig Worten und weinenden Augen bekennt und weiter nicht reden können, auf welche ihre Bekanntnuß ihnen dieser Sentenz und Bescheid erfolgt, daß sie nemblich I. F. D. ihrem Landsfürsten mit Leib, Hab und Gut zu Straf seien heimgefallen, dahero sie dann Gnad und Ungnad zu erwarten haben.

Stracks darauf seind der Stadt Privilegien und Freiheiten aufgehebt und aus dem Rathhaus in das landfürstliche Schloß ob Radkersburg — da sie dannoch sein — geführt worden.

Weil auch die von Radkersburg Bann und Acht mißbraucht, die Gerechtigkeit nicht gehandhabt, die Katholischen unterdrückt und in viele Wege, was sie von Obrigkeit wegen schuldig, nicht gehandelt, ist ihnen die Hoheit des Landgerichts entzogen und auf das vorbemelte Schloß transferirt worden. So seind auch Richter und Räthe und andere Stadtoffizier aller ihrer Dignitäten und Aemter entsetzt worden. Alle Bücher seind von manniglich ins Rathhaus abgefordert worden, und da einer seine Bücher wollte vertuschen, soll er der Guardia vor jedes Stuck 10 Dukaten zur Straf verfallen sein. Und als der Pfarrer solche durchsehen, seind die sectische Bücher in

großer Anzahl durchs Fenster vom Rathhaus hinabgeworfen und durch das windisch Kriegsvolk mit großem Frohlocken an dreien Orten der Plätz verbrennt worden.

Es hat Herr Bischof zu mehrmalen stark gepredigt und die ganze Bürgerschaft ermahnet, daß sie sich zur katholischen Religion begeben wölle. Vornemblich aber hat er — semel pro semper zu vermelden — zu Radkersburg sowohl als in allen Städten und Märkten, da die Commissarii hinkommen, die Augsburgische Confession confutirt, widerlegt und pur lautern menschentand sein erwiesen. Nach solchem das credo ecclesiam catholicam weitläufig erklärt und ausgelegt; ferner das Volk de fide, spe atcaritate, de praeceptis dei et ecclesiae, de sacramentis, de socerdotum odinatione et potestate ecclesiastica und ausführlich de communione subuna specle unterwiesen und durch Beistand Gottes so viel ausgericht, daß fast alle Bürger und Einwohner, gar wenig ausgenommen, ihrem Bischofen in dem examine, da jeder insonderheit erfordert worden, mit Mund und Hand versprochen und zugesagt haben, sie wöllen der Kirchen Gehorsamb leisten und altem katholischen Brauch nach das Sacrament sub una specie empfahen. Es sein ferneres etliche bei scheinender Sonnen aus der Stadt und innerhalb drei Tagen aus dem Land, etliche aber aus dem Burgfrieden geschafft, etliche zu 300, 500 und 1000 Thalern, etliche gar in 2000 Dukaten gestraft worden; doch ist die Moderation gemeldter Geldstrafen I. F. D. vorbehalten worden. So haben auch die von Radkersburg einen leiblichen Eid, so durch den Herrn Bischofen ihnen ist vorgehalten worden, geschworen, daß sie I. F. D. wöllen gehorsamb und gewertig sein, dero Gebot und Verbot halten, sich der sectischen Prädicanten gänzlich enthalten, ihr exercitium meiden, ihnen kein Unterschleif geben und bei keinem heimblichen verbotenen conventiculo sich nunmehr nicht finden laßen. Nach beschehener Beeidigung ist ihnen ein Instruction vorgelesen und durch die Herrn Commissarien gefertigt hinterlaßen worden, ungefehrlich dieses Inhalts:

1. Daß sie alle Sonntag und Feiertag dem Gottesdienst und durchs Jahr den gewöhnlichen processionibus wöllen beiwohnen;

2. an den verbotenen Fasttagen sich des Fleischessens enthalten;

3. zur Zeit des Gottesdienst sollen alle Laden gesperret und auf dem Markt nichts verkauft werden;

4. einige lutherische Postillen Bücher sollen sie in ihren Häusern nicht haben, lesen noch lutherisch singen;

5. der, so ein lutherisch Buch hat, soll 10 Dukaten verfallen sein, halber Theil der Kirchen und halber Theil dem Richter;

6. alle Sakramente soll man allein beim ordentlichen Pfarrer empfahen, der sectischen Prädicanten sich gänzlich bemüßigen;

7. kein Hochzeit soll in der Stadt gehalten werden, es sei denn die Copulation durch einen katholischen Priester verrichtet worden;

8. da ein sectischer Prädicant betreten, soll er gefenglich eingezogen und bis uf I. F. D. Resolution verwahret werden;

9. Bürgerstöchter und Wittiben sollen sich zu Katholischen rathen;

10. die Bruderschaften, Fahnen und Beleuchtungen der Kirchen sollen wiederumb angestellet werden;

11. die Stadtpfeifer sollen Sonntag und Feiertag helfen den Gottesdienst verrichten;

12. die unfleißigen Schulmeister sollen auf Anbringen des Pfarrers gestraft werden;

13. alle Bürgerskinder sollen bei katholischen Schulen unterwiesen werden, und da sie sich auf lutherische Schulen begeben, soll ihnen ihr Erbschaft nicht aus dem Land gestattet, sondern auf I. D. Resolution vorbehalten werden;

14. Niemand soll ohne Vorwißen des Pfarrers begraben werden, welches wegen der Todtengräber ihn soll angelobt sein;

15. Niemand soll ohne des Pfarrers Examen und Approbation zum Bürger aufgenommen werden;

16. Alle, so Bürger werden, sollen den neuen katholischen Eid schwören;

17. Niemand soll die Macht haben, ohne Ihrer F. D. Bewilligung das Bürgerrecht aufzukündigen;

18. die Kirchenrechnungen sollen in Gegenwart des Pfarrers geschehen;

19. der Pfarrer soll des Spitals Superintendent sein;

20. die Stadt soll man sauber halten;

21. die Instruction soll alle halbe Jahre vor der ganzen Gemein und Bürgerschaft im Beisein des Pfarrers verlesen werden;

22. der Stadtschreiber soll I. D. auch geschworen sein;

23. der Pfarrer soll als I. D. Anwalt dem Stadtrath beiwohnen und darob sein, daß die Instrucktion, wie auch in alle Wege I. D. Reputation gehalten werde, im Widerigen I. D. solches berichten, und da er Anwalt, Richter und Rath I. D. Hülf bedürfen, soll ihnen dieselbige nicht mangeln.

Es sein über das alle Bürger, so entwischt und flüchtigen Fuß gesetzt, citirt und ihre Güter confiscirt worden.

Der ganze Rath ist mit einem katholischen Richter und anderen neuen Rathsfreunden ersetzt worden, welche nicht allein den obvermelten Eid vor den Herrn Commissarien geleistet, sondern auch im Rathhaus sua sponte ohne alle Zumuthung vor sich selber den katholischen bürgerlichen Eid gethan.

Es haben die Herren Commissarii nicht allein den stubenbergerischen Markt Mureck mit einem katholischen Pfarrer ersetzt, sondern haben auch zwo Pfarrern, Halbeuren und Kloch im Ungarischen, ein Meil von Radkersburg, eingenommen und mit katholischen Priestern versehen, die Pfarrgemein ihrem Seelsorger Gehorsamb zu leisten beeidigt, und unangesehen der Herr von Radmannsdorf solches nicht hat wöllen laßen geschehen, so ist er doch über das gedrungen worden zu versprechen, daß er die Pfarrer von Vogtobrigkeit wegen beschützen wolle.

Herr Karl von Herbersdorf hat gleich bei der Stadt Radkersburg aus einer Rindhütten eine sectische Synagog gemacht, zu welcher die Bürger haufenweis hinausgelaufen; solche waren die Herrn Commissarii zu verbrennen entschloßen; weil er aber in Wegschaffung der Prädicanten I. D. Gehorsamb geleistet, den Altar, Taufstein, Predigtstuhl und der Prädicanten Epitaphia aus der Kirchen gethan, die Glocken weggenommen, den Thurm abgetragen, haben I. D. ihm begnadet, daß ihm solches Gebäu — doch daß einiges Religion-Exercitium darin nicht werde gehalten — unzerstört verblieben ist.

Als nun solches Alles zu Radkersburg verrichtet worden, sein die Herrn Commissarii auf die andern Städte armarta manu, ungefährlich mit 1000 Mann — da zu den Vorigen etlicher Städte Schützen gestoßen — fortgezogen und erstlich zu Marburg ankommen. Daselbst ist schier ebennäßiger Proceß wie zu Radkersburg gehalten worden, die Bürgerschaft modo solito, wie oben vermeldet zur katholischen Religion ermahnet, etliche Nobilirte hinweggeschaft.

der katholische Generaleid vorgehalten und die obbemelte Instruction verlesen worden. Herr Wolf Wilhelm Freiherr von Herberstein hat ein Schloß gar nahe bei Marburg, Windenau genannt, bei welchem er gehabt eine sectische Kirche, Schul und Prädicantenhaus. Zu solchem sectischen exercitio sein die Marburger haufenweis hinausgelaufen. Bemelte Synagog haben die Herrn Commissarii den 8. Januarii des 1600ten Jahres in Brand gesteckt und sowohl die Schul und Prädicantenhaus als die Kirchen mit Pulver zersprengt. Und weil bemelter Herr von Herberstein I. F. D. decreta verächtlich gehalten, ist auf die Brandstatt ein Galgen ufgerichtet worden. Sobald aber die Commissarii mit dem Kriegsvolk wiederumb gen Marburg kommen, hat der von Herberstein den Galgen wiederumb abhacken laßen. Derohalben folgenden Tag in aller Frühe wiederumb ein dreifacher Galgen an das vorig Ort gesetzt worden und von den Commissarien ihme von Herberstein ein Dekret zugeschickt worden, daß er den vorigen Galgen habe umbhacken laßen, werde I. D. ungestraft nicht laßen; itzund aber werde ihme bei Verlierung Hab und Gut ernstlich befohlen, daß er den wiederumb neu aufgerichteten dreifachen Galgen unbetrübt verbleiben laße. Wann er dann wohl hat vermuthen können, da er ferneres wieder solches Hochgericht was attentiren würde, daß die Herren Commissarii mit den großen zu Petau liegenden Stücken, mit welchen Petrinia ist bezwungen worden, ihm vor sein Haus rücken würden, hat er sich eines Beßeren bedacht und den Herrn Commissarien eine schriftliche Entschuldigung zugeschickt.

Es befinden sich auf dem Windischen bezauberte Leut so sich seltsamb werfen, umbgauglen und sich sehr wnnderbarlich stellen, nachmals in ecstasi, als wenn sie todt wären, liegen: wenn sie nun wiederumb zu sich selber kommen, predigen sie dem Volk, sie haben visiones gesehen, die Chör der Engel, die heiligen Apostel und die würdigste Jungfrau Maria in einem schönen goldenen Saal und dergleichen mehr; item die Mutter Gottes wolle kurzumb, daß man ihr zu Ehren Kirchen baue, sonderlich eine bei S. Leonhard im Windischen Pühel; und in dieselbe Kirche werde von den Engeln das heilig Grab von Jherusalem in Lüften geführet; predigen dem Volk, ermahnens zur Buß und haben soviel ausgericht, daß das Volk ein Kirchen bei S. Leonhard im Wündischen Pühel, zum vermeinten heiligen Grab genannt, gebauet, zu welcher das Volk

haufenweise gelaufen. Und gleich wie die Lutherischen zu wenig, als glauben dergleichen Leut superstitiose zu viel. Solche Kirch, wie auch noch eine andere zu Leutschach ist durch die Herrn Commissarii in Brand gesteckt worden.

Als die visitatio zu Marburg verrichtet worden, seind die Herrn Commissarii more solito auf die Städte Petau, Windisch Füstritz, Cili und Windischgrätz gezogen, dieselbigen alle sowohl als die zwo vorige modo praedicto reformirt. Also sein auch folgende Märkt sowohl als die Städte reformirt worden, nemblich: Ganewitz, Saxenfeld, Traburg, Cibiswald, Leutschach, Leibnitz, Wildau, welche Örter alle seind visitirt und Gottlob glücklich und wohl reformirt.

Zu Gatzelitz ist ein Friedhof, so die zu Datenbeck erbauet, zerstöret worden.

Zu Windisch Grätz ist ein großer Friedhof sampt einem Kirchlein, so von Langherrn erbauet worden, mit Böcken angerennt und zerstöret worden.

Zu Anfels ist ein schöner, dem Herrn von Gera gehöriger Friedhof zerstoßen und ganz und gar niedergelegt worden.

Den 19. Januarii ist das schöne herrliche, von Marmelstein durch die Landherrn ufgerichte Gebäu, nemblich die sectische Kirch bei Saxenfeld ob Cili mit Pulver zersprengt und mit großem Frohlocken des windischen Volks in Grund verheert, verderbt und zerstöret worden. Solche Synagog hat in die 2000 fl. gekostet.

Zu Schwamberg ist der Friedhof und Kirche auch in Grund zerstoßen worden.

Zwei Friedhöfe und stark gemauerte Kirch bei Leibnitz seind den 28. Januarii mit Pulver zersprengt und in Grund zerstöret worden.

Die Filialkirch bei Arnfels, darin Herr von Gera sein sectisch exercitium gehabt, ist dem Pfarrer zu St. Johann im Saxenthal eingehendigt worden.

Als nun dieses Alles vermelter Maßen und andere viel Sachen mehr, so wegen der lieben Kürze nicht können beschrieben werden, durch die Herrn Commissarien verrichtet worden, sein sie vom Schloß Seckau ob Leibnitz, da sie dieser Commission ein Ende gemacht, nach Gräz gezogen und ihrer Commission halber Relation gethan, darob I. D. wohl zufrieden gewesen.

Letzlich ist zu merken, daß der Herr Bischof die fundamenta catholicae religionis dermaßen eingekleidet, erklärt und eingedruckt, daß durch Beistand Gottes fast alle Bürger und Einwohner bekehrt, auch viel derjenigen, so ihrer Halsstarrigkeit halber ausgeschafft worden, Gnad begehren und sich wöllen weisen lassen.

Nachmals ist der obbemelte catholische Generaleid in allen Städten und Märkten geleistet und aufgenommen worden.

Dann zum dritten ist an allen Orten die obbemelte Instruction verlesen worden, und sollen die Anwälte und Pfarrer darob sein, daß sie allenthalben alle halbe Jahr verlesen und ins Werk gerichtet werde, in widerigem I. F. D. Berichts und Bescheids erwarten.

Zum vierten sind an allen Orten sectische Bücher in etlich 1000 Stück verbrennet worden. Man hat auch der nobilitirten Personen in Städten und auf dem Land nicht verschonet; allein in der Landesherrns Schlößer einzugreifen, haben sich die Herrn Commissarii bishero enthalten.

Letzlich ist an allen Orten der Rath, da es die Nothdurft erfordert, verändert, und auch die Stadtschreiber in I. D. Gelübd genommen worden.

VII.

Bilder aus der Zeit der Gegenreformation.

Von Prof. Dr. FRANZ SCHEICHL in Linz.

(Fortsetzung.[1])

1. Sprachgrenzen.

Die Rückbekehrung hatte durch die umfangreichen Auswanderungen naturgemäss einige Veränderungen in sprachlicher Hinsicht im Gefolge[2]). Dieser Einfluss zeigte sich hauptsächlich an den Sprachgrenzen, vornehmlich in Böhmen, wo ja heute noch Deutschthum und Slaventhum in heissem Ringen liegen. Nachdem unter Karl IV. (1347—1378) die weit vorgeschobene slavische Halbinsel in Gefahr gerathen war, von den deutschen Sprachwogen gänzlich überfluthet zu werden, kam durch die Husitenstürme der Rückschlag.

Die Zeit der Glaubensneuerung brachte eine Art Ausgleich zwischen dem deutschen und czechischen Lager. Die grossen Glaubensfragen drängten die stammesgenössischen vorläufig mehr in den Hintergrund. Erst als die religiös-nationale Erhebung der böhmischen Stände gescheitert war, gewann das Deutschthum wieder etwas

---

[1]) Vgl. Jahrbuch 1895, S. 78 ff.

[2]) Ficker, Die Völkerstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, XV, 4. Heft, 1869. — d'Elvert, Zur Geschichte des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn, mit besonderer Rücksicht auf die slavisch-ungarischen Länder. — Beheim-Schwarzbach, Hohenzoller'sche Colonisationen. Leipzig 1874. — Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich. Wien 1878. II. Bd. — Weber: 1. Ueber die Ausbreitung der deutschen Nationalität in Böhmen. 2. Ueber die inneren Zustände Oesterreichs vom 30jährigen Kriege bis zum Regierungsantritte der Kaiserin Maria-Theresia. Zwei Programmaufsätze, 1860—1861. Elbogen O. R. — Schwicker, Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen. Wien und Teschen 1881.

von dem im XV. und XVI. Jahrhunderte verlorenen Boden zurück. Freilich kann von einer zielbewussten Ausbreitung deutscher Sprache und Sitte seitens der Staatsleitung kaum gesprochen werden, abgesehen etwa von dem Umstande, dass seit Ferdinand II. die deutsche Sprache neben der slavischen als Gerichtssprache in Verwendung stand. Einigen Vorschub erhielt das Deutschthum dadurch, dass nach Bewältigung des grossen Aufstandes viele katholische Priester aus Baiern und anderen deutschen Gebieten herbeigezogen wurden, um die Lücken, welche durch den Abzug so vieler Prediger gerissen worden waren, wieder auszufüllen. Die Zuwanderungen aus deutschen Ländern: Oesterreich, Tirol, Baiern, der Pfalz waren überhaupt beträchtlich. So erfolgte zumal im westlichen Böhmen um 1680 eine massenhafte Einwanderung deutscher Bauern. Daher stammen die Klagen der czechischen Schriftsteller über die Verdeutschung Böhmens in den Jahren 1620—1700. Ficker [1]) warnt indessen, wohl mit Recht, davor, derselben zu grosse Bedeutung zuzumessen. Gindely [2]) huldigt auch der landläufigen Anschauung von der Germanisirung Böhmens nach der Schlacht am Weissen Berge. Nach ihm wurden durch die Gegenreformation in Böhmen die Slaven zu jener untergeordneten Stellung herabgedrückt, welche die Deutschen bis dahin eingenommen hatten. Aber Gindely widerspricht später dem selbst. S. 97 heisst es, dass nach den Berichten des Nuntius Caraffa die deutsche und böhmische Sprache im Jahre 1621 gleichmässig in Prag herrschten. S. 213 findet sich die Bemerkung, dass die gegenwärtig ganz böhmische Stadt Jungbunzlau damals noch ganz gemischtsprachig war. Dasselbe gilt auch von Kuttenberg. Wo bleibt da das Vordringen des Deutschthums? Das Zurückweichen des Czechenthums?

„In Mähren weiss man von einer Germanisirung, insbesondere durch deutsche Ansiedler, nichts [3]).“ In Oberschlesien zeigte sich sogar das gegentheilige Schauspiel. Hier erlitt das Deutsche starke Einbusse und das sogenannte „Wasserpolakische“ gewann die Oberhand.

In Innerösterreich schob sich die deutsche Sprachgrenze immer weiter nach Süden vor. Gross war hier im Laufe der Zeiten der Gewinn des deutschen Wesens, standen ja doch im X. und

[1]) S. 22.
[2]) Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. S. 84.
[3]) d'Elvert.

XI. Jahrhunderte die slavischen Vorposten im Lungau und selbst im südöstlichen Winkel des heutigen Oberösterreich.

An diesem steten Vordringen der deutschen Sprache konnte selbst die Thatsache nicht viel ändern, dass durch die Gegenreformation gerade das deutsche Bürgerthum getroffen wurde. Die Südslaven hatten sich bis auf verschwindende Ausnahmen dem Protestantismus gegenüber ablehnend verhalten. Die Ueberlegenheit der deutschen Geistesbildung machte sich nach wie vor geltend und zog die Gebildeteren unter den Slovenen in ihren Bannkreis. Hier stand dem vordringenden Deutschthum kein national-slavisches Schriftthum von Bedeutung entgegen, wie etwa in Böhmen, wo das XVI. Jahrhundert als das goldene Zeitalter der czechischen Sprache gefeiert wird. Zudem nöthigten die Verkehrsverhältnisse die slovenischen Geschäftsleute vielfach, sich neben der Muttersprache, die nur auf einem kleinen Raume Geltung hatte, noch des Deutschen oder Italienischen zu bedienen.

Die slavischen Sprachinseln Niederösterreichs ersetzten durch zahlreiche Zuwanderungen wieder, was sie durch fortwährende Abgabe an das sie umschliessende deutsche Sprachgebiet einbüssten

Die Reformation, die evangelische Kirche und Schule, hatte das ungarische Deutschthum wesentlich gekräftigt. Die in der Zips schon im Anfange des XVII. Jahrhunderts beginnende Zwangsbekehrung, die dann in allen deutschen Gebieten Ungarns mit abwechselnder Heftigkeit bis in das XVIII. Jahrhundert fortdauerte, engte wieder das deutsche Sprachgebiet merklich ein. In der Zips und in Oberungarn kam diese Verdrängung des Deutschthums nicht dem Magyaren-, sondern dem Slaventhume zugute. Zahlreiche deutsche Protestanten zogen anlässlich der Gegenreformation aus Nordungarn nach Siebenbürgen, wo ihr Glaube und ihr Volksthum gesichert waren. So lange man die Gegenreformation auf ungarischem Boden nur lässig betrieb, wandten sich manche glaubenshalber Verfolgte aus den deutschen Erbländern nach Ungarn. Das deutsche Wesen wurde aber dadurch kaum gekräftigt, wenn man etwa von den westlichen Gespanschaften absieht. Diejenigen, welche nach Mittelungarn zogen, gingen zumeist ihrem Volke verloren: sie wurden Magyaren in Sitte und Sprache.

Nachtheilig für das deutsche Sprachgebiet erwies sich die Rückbekehrung auch in Tirol. Sie brachte eine grössere Anlehnung

n den katholischen Süden, zog viele italienische Sendboten in's
and und förderte so die immer weiter fortschreitende Verwelschung
üdtirols. Dieser Verlust deutschen Volksthums fand nur einen
anz unzureichenden Ersatz durch die Verdrängung des rhäto-
omanischen aus dem oberen Vintschgau, woselbst die Ver-
eutschung gewaltsam betrieben wurde, um dieses Thal von dem
alvinischen Graubündten abzuschliessen. Die Zurückdrängung
er deutschen Sprache in Görz ist zumeist auf Rechnung der
alienischen Jesuitenschulen zu setzen. Die Regierung that nichts,
m der unaufhaltsam fortschreitenden Verwelschung zu steuern [1].

Abgesehen von dieser theilweisen Einengung des deutschen
prachgebietes durch die Gegenreformation, schadete die Bevorzugung
omanischen Wesens seitens des Hofes und des Adels, wie sie ins-
esondere seit dem 30jährigen Kriege zu Tage trat, auch dem Gefüge
er deutschen Sprache ausserordentlich. Im katholischen Süden war
s das Italienische und Spanische, im protestantischen Norden vor-
ugsweise das Französische, das zersetzend in den deutschen Sprach-
au eindrang. Von den oberen Classen verbreitete sich diese Vor-
ebe für das Fremde auch in die breiten Volksschichten und half
llmälig, aus unserer schönen Muttersprache jenes „Kauderwelsch"
chaffen, mit dem wir noch heutzutage unsere Noth haben.

2. Bergwerke [2].

Durch die Auswanderungen der protestantischen Knappen
urden auch viele Bergwerke stark in Mitleidenschaft gezogen. So

---

[1]) Czoernig, Das Land Görz und Gradiska mit Einschluss von Aquileja. ien 1893, S. 925.

[2]) Buzzi, Der Verfall der Gold- und Silberbergwerke in Kärnten und die egenreformation. Carinthia 1880. — Chevalier, Skizze einer Geschichte des Berg- baues in Mies. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIII. 1875. — Czerweny, Geschichte der Schwarzenthaler Goldgruben im Riesen- birge. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. — Dür- nger, Pinzgau und Pongau. Salzburg 1867/68. — Egger, Geschichte Tirols von en ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Innsbruck 1872. — Egger, Die Tiroler und orarlberger. Innsbruck 1882. — d'Elvert, Geschichte und Beschreibung der könig- lichen Kreis- und Bergstadt Iglau in Mähren. Brünn 1850. — d'Elvert, Zur Geschichte des Bergbaues in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. 15. Bd. der Sec- tionsschriften, 1866. — Goehlert, Denkschrift über die böhmischen Landesfinanzen vom Jahre 1618. Mittheilung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Kössen und Pillersee in Tirol; Neustadtl, Michaelsberg, Eule, Kuttenberg, Neudeck, Joachimsthal in Böhmen; Iglau in Mähren. Viele protestantische Bergleute aus Innerösterreich wandten sich nach Württemberg und gründeten dort den Ort Freudenstadt. Diese unleugbare Schädigung und Beeinträchtigung einzelner Bergwerke durch die Gegenreformation hat viele Geschichtsschreiber verleitet, die Rückbekehrung fast einzig und allein für den beinahe allgemeinen Verfall der Bergwerke verantwortlich zu machen. Es ist leicht, den Nachweis für die Uebertreibung, die in einer solchen Behauptung liegt, zu erbringen. Es ist dies übrigens schon zu wiederholten Malen geschehen, meines Wissens von Buzzi, Wolfskorn und Richter.

Treten wir also der Sache etwas näher.

Schon gegen Ende des XVI. Jahrhunderts wird fast überall die Klage laut, dass die Bergwerke verfallen. Zumal sind es die Bergwerke auf Edelmetalle, die in der Zeit von 1560—1620 mehr und mehr herunterkommen. Dieser Niedergang ist ziemlich allgemein. Er erstreckt sich auf die Alpenländer sogut wie auf Böhmen, Mähren und Schlesien. Es müssen also hiebei wohl gemeinsame Ursachen im Spiele sein. Vor Allem muss die Beob-

---

IV, 1866. — Hallwich, Reichenberg und seine Umgebung, 1870. — Hingenau, Studien über den Bergbau in Oesterreich. Oesterreichische Revue 1863. I, II, VI 1865, I. — Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Innsbruck 1885. — Koch-Sternfeld, Das Gasteinerthal. Salzburg 1810. — Renner, Analecten aus der Geschichte Neudecks. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen VIII, 1870. — Peter, Die Goldbergwerke bei Zuckmantel und Freiwaldau. Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens. XIX, 1885. — Schebeck, Zur Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach den Aufzeichnungen eines Finanzbeamten. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XIII, 1875. — Schön, Protestantische Exulanten und Flüchtlinge und deren Nachkommen in Württemberg. Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Stuttgart 1890, Nr. 3 u. 4. — Urban, Der Bergbau zu und um Michaelsberg. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XXIII, 1885. — Vierthaler, Reisen durch Salzburg. Salzburg 1799. — Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich Wien 1878. — Wolf, Lucas Geizkofler und seine Selbstbiographie 1550—1620 Wien 1873. — Wolfskron, Zur Geschichte des Lungauer Bergwerkes. Salzburger Landeskunde. XXIV, 1884. — Wolfskron, Zur Bergbaugeschichte von Windisch-Matrei. Ebenda. — Wolkan, Beiträge zu einer Geschichte der Reformation in Böhmen. Das Decanat Aussig. Jahrbuch der Gesellschaft des Protestantismus in Oesterreich 1885. — Zillner, Salzburger Culturgeschichte in Umrissen. Salzburg 1871. — Scheinpflug, Der Bergbau auf dem Dominium Ossegg und in seiner nächsten Umgebung. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XV, 1877.

achtung stutzig machen, dass gerade die Bergwerke auf Edelmetalle verfielen. Die auf Eisenerze und auf Salz wurden von diesem allgemeinen Verfalle wenig berührt. Und doch sind die Arbeiter bei derlei Bergwerken von der Zwangsbekehrung nicht verschont worden. Die Bergwerke auf Gold und Silber hatten eben schon vor Beginn der Gegenreformation aufgehört, lohnende Erträgnisse zu liefern. Dass dieser Niedergang dann durch den Wegzug von Bergarbeitern beschleunigt wurde, liegt auf der Hand. Mit dieser Auswanderung der Arbeiter in Gold- und Silberbergwerken hat es eine eigene Bewandtniss. Es lässt sich nicht leugnen, dass sie vielfach mit der kirchlichen Verfolgungssucht verbunden war. Im Allgemeinen aber dürfte der Satz gelten: Nicht der Verfall war die Folge der Wegwanderung der Bergarbeiter, sondern umgekehrt der Wegzug die Folge des Verfalles.

In Tirol tauchen die ersten Klagen über den Rückgang der Bergwerke schon 1550 auf. Nur das Salzbergwerk zu Hall machte eine rühmliche Ausnahme. Dies ist wiederum bezeichnend. Längs der Tauern, in Kärnten, Steiermark und Salzburg, schliesst die Blüthezeit der Gold- und Silberbergwerke mit dem Jahre 1560. Selbst die Uebernahme der Gewerke zu Ramingstein, Gastein und Rauris durch die erzbischöfliche Herrschaft vermochte nicht den Niedergang aufzuheben. Im Jahre 1635 waren die Gewerke in Gastein, Rauris und Gross-Arl schon völlig verarmt. „Gletscher bildeten sich über den Gruben und von den prächtigen Wohnungen der Gewerke sind nur Trümmer vorhanden: Grabmäler und Leichensteine des vorigen Wohlstandes[1].“ In einer Denkschrift vom Jahre 1618 heisst es über Böhmen: „Die Bergwerke liegen ganz und gar still und öde.“ Das Silberbergwerk zu Kuttenberg arbeitete schon 16—20 Jahre vor Durchführung der Gegenreformation mit einem jährlichen Verluste von 15.000 fl. Im Jahre 1624 überstiegen die Betriebskosten die Einnahme wöchentlich um 700 bis 800 Thaler. Die böhmische Kammer sah die Ursache des Niederganges allein in der Geringhaltigkeit des Erzes. Im Laufe des 30jährigen Krieges ging das Bergwerk ganz ein. Auch die Bergwerke von Joachimsthal und Schlaggenwald gaben im Jahre 1627 keine nennenswerthe Ausbeute mehr. Schon zum Beginn des XVI. Jahrhunderts stockten

[1]) Vierthaler, Reisen, 252.

die meissnischen Bergwerke am böhmischen Gebirge, und arme Bergleute mussten an fremden Orten ihr Heil versuchen [1]).

Diese Verödung ward auch dort nicht behoben, wo sich in Folge der Gegenreformation die meisten Arbeiter zum katholischen Glauben bequemten und von einer Auswanderung in grossem Stile nicht die Rede sein konnte.

Ueberblicken wir die obigen Zeitangaben, so finden wir, dass der Rückgang der Bergwerke schon vor der Durchführung der Gegenreformation eine vollendete Thatsache war. Der 30jährige Krieg brachte noch eine Verschlimmerung der Verhältnisse. An manchen Orten wurde der Bergbau unter grossen Verlusten nur noch aus Rücksicht auf die Arbeiter einige Zeit weiter betrieben, um diesen, so lange es halbwegs anging, das Brot nicht zu entziehen. Endlich stand er ganz still. „An vielen Orten, wo einstens reicher Bergsegen thronte, sind heute die Schachte dem Boden gleich, die Stollen verfallen, auf den Halden erheben sich Fichten und Tannen [2]).“

Was waren also die Ursachen einer so traurigen Veränderung? Den Hauptstoss erhielt der Bergbau wohl durch die Entdeckung und Ausbeutung der reichen Erzgänge in Amerika, was die Entwerthung des Edelmetalles und grosse Handelskrisen in Europa im Gefolge hatte. Dazu kamen, namentlich für die Bergwerke in den Alpen, die Verödung der Handelswege nach Italien, das Sinken des levantinischen Handels durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien. Manche Bergwerke gingen auch an Erschöpfung zu Grunde. Vielfach beschleunigten fieberhaft betriebener Raubbau und nicht zu bewältigende Wassereinbrüche den Glückswechsel. Theuere Beförderungsmittel, das Abholzen der Wälder, das Steigen der Bodenpreise, erhöhte technische Schwierigkeiten verschlimmerten die Sachlage.

Nicht gering anzuschlagen ist ferner die Erstarrung des Unternehmungsgeistes durch die Allerweltsmengerei des Staates, der in Bergwerken nur Melkkühe zur Auffrischung seiner leidenden Einkünfte erblickte. Daneben gingen verfehlte wirthschaftliche Massregeln einher, eine zumeist schlechte Verwaltung, die Verschleppung der

---

[1]) Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. S. 222—224 und S. 294. — Georg Loesche, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Gotha 1895, I, S. 5.

[2]) Scheinpflug, Ossegg.

Erze durch Beamte. Mit der Förderung dieses Unterschleifes befassten sich vorzugsweise Juden, weswegen schon am 18. August 1568 Kaiser Max II. eine Verordnung erliess, worin er unter schweren Strafandrohungen an Leib und Gut den Juden befahl, dass sie alle Orte, wo Bergbau betrieben wurde, meiden sollten. Unter Rudolf II. wurde dieser Befehl erneuert (1586). Einen besonderen Antheil hatte schliesslich noch Rudolf II. Schwäche an dem Niedergange der Bergwerke in seinen Ländern. Dadurch wurde die Bestechlichkeit der kaiserlichen Beamten gefördert, die in ihrer Selbstsucht und in ihrem betrügerischen Sinne „von den erhaltenen Befehlen nur hielten, was sie wollten und was ihnen gefiel".

Glaubensflüchtlinge.

1. Nachtrag[1]).

In den Blättern für württembergische Kirchengeschichte, 5. Jahrgang, Nr. 3 und 4 (22. März und 26. April 1890) hat Dr. Theodor Schön unter dem Titel „Protestantische Exulanten und Flüchtlinge und deren Nachkommen in Württemberg" auch die hervorragendsten österreichischen Glaubensflüchtlinge einer eingehenden Würdigung unterzogen. Nach diesen Ausführungen sind in Württemberg, „dieser Schirmburg des Protestantismus in Süddeutschland", aus Oesterreich folgende Leute eingewandert:

Aus Steiermark: Drei Mitglieder der Familie Wundegger, Michael Rösch aus Schwannberg; Gallus v. Racknitz, Moriz v. Racknitz, Freiherr Adolf v. Teuffenbach, die Gemahlin Christoph Friedrichs v. Spangstein, Regina Sidonia, eine geborene Herrin v. Liechtenstein, mit einem Söhnlein; die Familie Abel.

Aus Kärnten: Michael und Balthasar Kerner, aus deren Geschlechte der Dichter Justinus **Kerner** hervorging; Johann Hegel, der Ahnherr des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich **Hegel**; die Edelleute Daniel und Andreas Bernerdin; Gabriel Moser aus Villach.

Aus Krain: David Verbez aus Laibach.

Aus Oberösterreich: Der Pfarrer Johann Wider von der Au zu Steinkirchen; Martin Zeiler, kaiserlicher Notar in Linz; Ferdinand Welsch (oder Welz); Freiherr von Eberstein und Spiegel-

[1]) Siehe die Abhandlung, welche ich unter dem Titel: „Glaubensflüchtlinge aus den österreichischen Gebieten in den letzten vier Jahrhunderten", Jahrgang 1893, Heft III u. IV, S. 134—184, veröffentlicht habe.

feld, Pfandinhaber der Herrschaft Rölzitsch (??); Frau Witwe v. Welz. Fräulein Siguna und Elisabeth Maria v. Welz; Balthasar Stockmayer, Pfarrer in Enns.

Aus Niederösterreich: Johannes Mohl, der kaiserliche und erzherzogliche Rath und Landrechner Johann Baptist Tafinger, Georg Sandberger, Jakob v. Müller, Agent mehrerer Fürsten am kaiserlichen Hofe, sämmtliche aus Wien; Georg Strein v. Schwarzenau (floh selbst nach Hessen, seine Nachkommen zogen nach Württemberg); Daniel Hauff, Ahnherr des Dichters Wilhelm Hauff.

Aus Böhmen: Ludwig Betulius oder Birkener, Pfarrer zu Neukirchenberg; Daniel Betulius in Wildenstein bei Eger.

Aus Mähren: Wolfgang Reuss; Ferdinand Levin Flattich aus Flatach.

Aus Schlesien: Georg Hoffmann, Kaufmannssohn aus Breslau.

Aus Tirol: Juni aus Nassereith.

Schliesslich ohne Angabe des Landes und Ortes, woher sie stammen: Georg Stephan Gerlach (wahrscheinlich aus Oberösterreich), Planer von Plan, Abraham Schwartz, österreichischer Hofrath und Consulent, Benedict Niedermeier.

Näheres wolle man bei Schön selbst nachlesen.

2. Nachtrag.

In dem von Tupetz aus dem Nachlasse Gindely's herausgegebenen Werke: „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen", Leipzig 1894, finden sich über die Auswanderungen aus Böhmen folgende Angaben:

Infolge des ersten allgemeinen Ausweisungserlasses gegen die Geistlichkeit der böhmischen Confession vom 13. December 1621 zogen aus Prag 30 Geistliche weg. Schon bis zum Mai 1621 sollen beiläufig 200 Prädicanten Böhmen verlassen haben (?). Im Jahre 1624 (18. Mai) erschien ein Decret gegen sämmtliche ketzerische Prediger. Das allgemeine Ausweisungspatent gegen hartnäckige Nichtkatholiken, ob nun Mann oder Frau, Edelmann, Bürger oder Bauer, ist vom 31. Juli 1627 datirt. Bis dahin war man namentlich gegen die deutschen Evangelischen glimpflicher verfahren. Für die slavischen Landestheile, deren Geschrei nicht nach Deutschland drang, hatte man weniger Rücksicht. In Kuttenberg waren im

Jahre 1628 von den 594 Häusern der Stadt 202 von ihren Besitzern verlassen; die Stadt zählte kaum mehr als die Hälfte ihrer früheren Einwohner. Aus der Stadt und Umgebung zogen 21 Prädicanten weg. In Böhmisch-Brod verliessen im Jahre 1624 wegen Erpressung seitens der Truppen 51 Bürger Haus und Hof, 30 derselben kehrten später zurück. In den Jahren 1625 und 1626 wanderten 34 Protestanten aus. Im Jahre 1654 zählte Böhmisch-Brod nur 46 ansässige Bürger. Im Juli 1627 wanderten „viele" Utraquisten aus Prag weg. Der sächsische Einfall des Jahres 1631 fand die Landeshauptstadt fast ganz katholisch. Aus Königgrätz zogen 28 Bürger mit Weib und Gesinde fort. Die Stadt litt auch sehr durch den Krieg. Im Jahre 1654 waren nur 201 Häuser bewohnt, 495 lagen in Trümmern. In Kaaden verliessen (1625) 48 Bürger und Bürgersfrauen die Heimat. In Leitmeritz standen im Jahre 1654 von den 265 Häusern, die es ehemals besass, 95 unbewohnt und verwüstet, von den 221 Häusern und Hütten der Vorstadt hatten 161 dasselbe Schicksal. Unter den Emigranten aus dieser Stadt ist insbesondere der böhmische Historiker Paul Stransky zu nennen. Die meisten böhmischen Glaubensflüchtlinge wandten sich nach Sachsen. Im März 1623 befanden sich in Dresden 64 Personen, meist Geistliche. Die Leitmeritzer wandten sich meist nach Pirna, während die Kaadener sich in Annaberg und Marienberg niederliessen. In Pirna befanden sich im Jahre 1618 gegen 500 böhmische Glaubensflüchtlinge, darunter 100, die nur czechisch verstanden. Für Pirna und nur für dieses allein erlaubte der Kurfürst die Abhaltung des böhmischen Gottesdienstes. Wenn wir zum Schlusse noch anführen, dass Gindely den Werth sämmtlicher vom Kaiser an Laien und Geistlichkeit gemachten Schenkungen auf 5 Millionen Gulden veranschlagt und dass »andererseits der Werth der den Städten entzogenen und nicht mehr zurückgegebenen Güter, der ihnen confiscirten öffentlichen Schuldtitel, dann der den einzelnen Privaten auferlegten Geldstrafen sich für ganz Böhmen auf 2,403.870 Thaler belief", ist ziemlich Alles erwähnt, was diese Geschichte der „Gegenreformation" über das Capitel der Auswanderungen und verwandter Dinge Neues bietet.

VIII.

Urkundliches aus der Toleranzzeit in Kärnten.

Erinnerungen an den ersten Pastor zu St. Ruprecht und nachmaligen Pastor zu Stoggenboi am Zlan, Samuel Sachss.

Von † Joh. G. Schmidt, evang. Pfarrer zu St. Ruprecht bei Villach in Kärnten.

Zu Ende des Jahres 1786 schreibt Pastor Sachss, welcher seit Beginn des Jahres 1784 Pastor in St. Ruprecht gewesen, Folgendes in das erste Protokoll- oder Tagebuch der Gemeinde:

„Dieses Jahr gehet nun zu Ende, und mit demselben endiget sich auch mein Predigeramt, das ich nun 3 Jahre, zuerst an dieser Gemeinde geführet habe. Lebe wohl, Gemeinde! mein Weg geht nun zu einer andern, nach Stoggenwoi auf dem Zlan! — — Zwar kam fast zu gleicher Zeit ein Ruf an mich von der evgl. Gemeinde zu Kulm auf Ramsau in Steiermark. Allein ich habe den erstren vorgezogen, weil er zuerst kam."

Indessen verzögerte sich Sachss' Abgang von St. Ruprecht noch um ein Vierteljahr, denn er hielt am 25. März 1787 seine Abschiedspredigt. Im Februar desselben Jahres macht er noch folgende ausführliche Mittheilungen, die uns interessiren können.

„Die drückenden Abgaben an die kath. Geistlichkeit, denen die Protestanten hierlandes jetzt noch immer unterliegen, i. e. nicht nur die Fortdauer der sog. Stolgelder allein, sondern auch anderer Materialien, so jährlich an Getreid, Schmalz, Eier und Geld unter allerhand Titel, für kath. Geistliche und Meßner geliefert werden müssen, haben zuerst meine beiden jetzigen Gemeinden, meine alte hier zu St. Ruprecht und meine neue zu Stoggenwoi auf den Entschluss gebracht, dem Monarchen diese Sache vor-

zustellen und um Erleichterung dieses so ungeheuren Joches zu bitten.

„Den neuesten Beweggrund zu diesem Entschlusse gab die harte Begegnung, so einige evgl. Bauern, die sich den sog. Läutroggen für die kathol. Meßner (der doch schon seit einigen Jahren allgemein abgeschafft gewesen) aufs neue zu geben weigerten, diesfalls — und namentlich in den Landgerichten zu Paternion und Spital, von den Pflegern haben erleiden müssen. Im erstern Landgerichte ward ein evangl. Bauer deshalb von dem dasigen Landrichter in den Kerker geworfen, wo die Kälte so stark war, daß er den Fuß erfror! Im letztern Landgericht ging man noch weiter und schmiß die sich Weigernden ins Gefängniss und legte ihnen Eisen und Banden an.

„Diese harten Begegnungen, so unsre Leute noch dazu unverschuldeter Weise ausstehen mußten, weil die Protestanten kraft eines allerh. Toleranzpatentes vom 13. März 1782 von aller Abgabe an die kathl. Meßner — und kraft eines kreisamtl. Decretes dd. Villach 18. Hornung 1784 von der Abreichung aller Getreidekollektur, welche ihren Bezug auf Wetterläuten und derlei Verrichtungen hat, in specie losgesprochen waren, — gossen nun Öl ins Feuer.

„Zu der St. Ruprechter und Stoggenwoirer Gemeinde gesellten sich bald die andern, als: Fresach sammt Filial Puch, Feffernitz, Weissensee, Eisentratten, Trabesing mit Filial Treffling, Gnesa mit Filial Pirnitz. Nur allein Arriach und Feld zogen sich zurück.

„Unterm 13. Febr. brachen die Deputirten von den evgl. Gemeiden, als: Georg Huber, Moser zu St. Ruprecht, Johann Käßmann huber von Stoggenwoi und Jonas von Feffernitz nach Wien auf, und überreichten den 19. darauf Ihro Majestät folgende Bittschrift:

„„Eure Majestät! Die unterzeichneten treugehorsamsten evgl. Gemeinden in Kärnten haben durch 3 ihrer Gemeindeglieder eine Reise von mehr als 40 Meilen machen lassen, um sich ihrem gnädigsten Landesvater unmittelbar zu Füßen zu werfen und im Namen derselben einige drückende Beschwerden vorzutragen, die, wenn sie nicht von unserm huldreichsten Kaiser werden vernichtet werden, uns unausbleiblich in das größte Elend und die bitterste Armut versetzen müssen.

„„Wir haben zwar die größte Ursache, E. Maj. für die uns gnädigst geschenkte Gewissensfreiheit in lebenslänglicher Dankbar-

keit zu ersterben; allein wir müssen diese edelste Freiheit gegen die mildesten Absichten E. Maj. so theuer bezahlen, daß wir ohne standhafte Hilfe nothwendig zu grunde gehen und an den Bettelstab kommen werden.

„Das weiseste Absehen E. M. ist dahin gerichtet, dero Unterthanen die Gewissensfreiheit zu lassen; aber die kommt uns so theuer zu stehen, daß wir entweder nützliche Unterthanen zu sein aufhören müssen, oder wir würden uns gegen unsre Überzeugung gezwungen sehen, eine Religion wieder zu verlassen, von der wir im Leben Beruhigung und im Tode Trost hoffen zu dürfen glauben.

„Kärnten ist ein armes Land und der Bauer ein geplagter Mann. Ein paar Jahre her will nichts wachsen und wir sind froh, daß wir zum wenigsten doch noch so viel aufbringen, um das Leben zu erhalten und die herrschaftlichen Abgaben bestreiten zu können.

„Außerdem aber drücken uns noch ganz andere Beschwerden. Wenn uns Steuern und Gaben und andere Lebensnotwendigkeiten wenig oder nichts übrig gelassen haben, so kommt noch die kathol. Geistlichkeit hinten nach und zapfet so gar noch das Mark aus den Beinen: und wir armen hilflosen Leute sind gemeiniglich noch unglücklich genug daran, zu dem mit Gewalt von den Gerichten gezwungen zu werden, was wir zu entrichten beinahe außer Stand sind.

„Um unserer Bitte nicht das Ansehen einer heuchlerischen Vorstellung zu geben, so wollen wir E. M. zuerst einige allgemeine Beschwerden aller evgl. Gemeinden in Kärnten demütigst zur Beherzigung vorlegen, und diesen noch besonders einige gewagte Eingriffe in die Gewissensfreiheit anhängen, worüber die beigebrachten Beilagen das Weitere darthun werden.

„Nach den erschienenen a. h. Toleranzpatenten, worinnen uns die Gewissensfreiheit zugestanden worden, hat es unser Glaube erfordert, daß wir uns Bethäuser, Pfarrwohnungen und Schulhäuser baueten. Diese haben uns viel Geld gekostet und der Beutel ist leer worden. Viele von uns können ohnedem aus lauter Armut keinen Groschen aufbringen, und da müssen es also diejenigen für sie hergeben, welche noch ein wenig etwas mehr haben. Dann müssen wir noch Jahr aus Jahr ein unsere Pfarrer und unsere Schullehrer erhalten, und das alles aus unserm ohnehin dürftigen Vermögen.

E. M. können wohl leicht erachten, was dieses alles kostet, und wie wehe es ohnedem armen Unterthanen fallen müsse.

„Aber dieses ist noch nicht alles. Unsre Lasten sind noch weit größer. Dem kathl. Pfarrer, dem kathl. Meßner müssen wir alles noch, wie vorhin geben, da wir noch Katholiken waren. Diese beiden, Pfarrer und Meßner, sind es eigentlich, die uns hilflosen Leuten das Mark aus den Beinen ziehen und uns durch ihre ungeheuern Forderungen bald so weit bringen werden, daß wir weder unsre eigenen Seelsorger erhalten, noch die herrschaftl. Abgaben mehr bestreiten können. Sie nehmen uns unser sauer erworbenes Geld zu Stolen, sie fordern uns unsre Eier, Hühner, Schmalz, Butter, Getreide, Käs, Fleisch, Holz und was wir haben, mit einer solchen Zudringlichkeit und Hartherzigkeit ab, als ob wir eigens dazu geschaffen wären, von ihnen uns die Haut über die Ohren ziehen zu lassen.

„Alle Trauungen, alle Taufen, alle Begräbnisse müssen wir an die kathl. Pfarrer bezahlen, welche dabei nicht das geringste zu thun haben. Erwägen nun E. M. die unerschwingliche Last, die den Nacken eines ansehnlichen Theils Ihrer treugehorsamsten und redlichen Unterthanen drückt.

„Alle Jahr Steuer und Gaben entrichten, Kirchen und Schulen bauen und im Bau erhalten, Pfarrer und Schulmeister besolden, den kathl. Pfarrer und Meßner fortbezahlen — und doch auch leben und für die Seinigen auf die Zukunft sorgen wollen; — Erwägen E. M. um Gotteswillen, wo das herkommen soll? Wir könnens gewiß nicht mehr länger aushalten. Wir werden sichtbarlich arm und ausgesogen. Und dann schmerzt es uns noch am meisten, wenn man uns spottweise sagt: ‚Seht, die kathl. Bauern bleiben durch Gott reich, aber die Lutherischen macht der Teufel arm.‘

„Doch, damit unsere demüthigste flehentlichste Vorstellung sich nicht etwa den Verdacht zuziehe, als ob unsere Beschwerden unerheblich oder ungegründet seien, so wollen wir dieselbe mit Bezug auf die Beilagen noch genauer berühren.

„Wie unerschwinglich groß die Forderungen einiger kathl. Pfarrer sind, das bezeugen die Beilagen 1—5. Zehn bis 12 Maßl Weizen (42 Liter) und ebensoviel Roggen und 16 Maßl Haber alljährlich an die kathl. Pfarrer: — lieber Gott! wo werden wir alles dieses herbringen?

„Nicht genug! Man legt uns auch noch andere Lasten auf. Ein Beispiel davon ist in der Beilage 2 enthalten. Fehlt an kathl. Pfarrgebäuden etwas, oder will sich der kathl. Pfarrer ein neues Haus, eine Gartenmauer oder so etwas dergleichen bauen lassen: so muß der evgl. Bauer das alles bezahlen, was er nur fordert, wie es in der Nachbarschaft Gschriet geschah, wo jeder evgl. Bauer nur allein zur Gartenmauer des kathl. Pfarrers 2 fl. 26 kr. (Conv. Mzc) hergeben mußte, des vielen Geldes nicht zu gedenken, das sie zum Pfarrhaus selbt zu bezahlen hatten.

„Die kathl. Geistlichkeit begnügt sich also damit noch nicht, betriebsame und fleißige Unterthanen E. M. geschwächt zu haben: sie erlaubt sich auch Mishandlungen gegen die so vielfältig ergangenen Erinnerungen in den a. h. Toleranz-Patenten. Wenn sich Leute bei ihren kathl. Pfarrern melden, daß sie zu den Protestanten übergehen wollen, so müssen sie während des Examens viel Garstiges hören. Die kathl. Pfarrer belehren nicht, sondern schimpfen, fluchen und schmähen ganz gräulich. Auch macht der Pfarrer aus dem 6wöchentlichen Examen ein halbes, oft ein ganzes Jahr, wie es laut Beilage 3 sonderlich in der Himmelberger und Gnesaer Gemeinde geht. Er fordert die Leute, wenn es ihm einfällt. Sind sie 2, 3 und mehr Stunden weit zu ihm gekommen, so schickt er sie wieder fort und sagt: er habe keine Zeit. Dies geschieht Sommers in den nöthigsten Feldarbeiten und Winters in der größten Kälte. Sehen E. M. so werden Ihre Unterthanen um Zeit und Arbeit gebracht.

„Wie sehr man sichs in vielen Fällen zum Geschäfte macht, den Unterthanen die von E. M. allermildest geschenkte Gewissensfreiheit zu kränken, ist aus der Beilage 6 zu ersehen, wo dem Käufer eines Guts bei Verlust des Kaufschillings bedungen worden, bei der allein seligmachenden römisch-kathl. Religion zu verbleiben.

„Was uns bei den abgeforderten Abgaben am sonderbarsten vorkommt, ist jene, die der Meßner für das Wetterläuten verlangt, das doch schon längstens abgestellt ist. Wir haben darüber sowohl als über andere Beschwerden unsere Klagen schon öfters bei der Landesstelle erhoben und inständigst gebeten, daß man uns von den Zahlungen an den kathl. Pfarrer und Meßner freisprechen möchte: aber immer hat man uns wieder zum Zahlen angewiesen, und sogar mit Execution gedrohet, wie solches der Gemeinde zu

Weissensee besonders begegnet ist, worüber die Beilagen 9—15 das mehrere ausweisen.

„In dem Landgerichte Spital legte man die sich Weigernden mit Eisen und Banden ins Gefängnis und in Paternion wurde ein evgl. Bauer so hart gehalten, daß er im Kerker vor lauter Kälte den Fuß erfroren. Das höchste Patent vom 13. März 1782 hat uns zwar von allen Abgaben an die kathl. Meßner und Schulmeister freigesprochen, und ein wohllöbl. Kreisamt hat auch vermög eines herausgegebenen Dekretes laut Beilag 7 darauf Rücksicht genommen und den Wetterläutroggen für die kathl. Meßner eingestellt und seit 4 Jahren wurden wir auch damit verschont. Jetzt aber wollen sie alles wiederum auf einmal haben und drohen sogar, unsere Getreidekasten aufzubrechen, um sich selbst für alles Rückständige bezahlt zu machen, sowie es zum Theil schon auch geschehen ist.

„Weil wir nun schon alles versucht haben und keine Hilfe hat geschehen wollen, ja nicht einmal die geringste Hoffnung vorhanden ist, daß unserer Beschwerden, ohne Dazwischenkunft E. M. niemals werde abgeholfen werden: so wenden wir uns voll kindlichen Vertrauens an E. M. unsern huldreichsten Landesvater, in der gewissesten Hoffnung, Höchstdieselben werden uns helfen können und wollen, mit der besondern flehentlichsten Bitte:

„daß E. M. uns von allen Geldentrichtungen und sonstigen Getreid- und anderen Abgaben, die wir an die kathl. Pfarrer und Meßner unter allerlei Vorwänden noch zu entrichten haben, gänzlich loszumachen geruhen wollen, dieweil wir ohnedem so viele Ausgaben mit unserem Kirchenbau, Pfarrhäusern, Schulhausbauen und alljährlicher Erhaltung unserer Prediger und Schulmeister haben, und alle diese Kosten und Aufwand ohnmöglich länger erschwingen können.

„Erhören E. M. unsere demütigste Bitte in höchsten Gnaden; wir werden lebenslänglich bleiben Euer Majestät getreueste und dankbarste Unterthanen, die evangelischen Gemeinden zu Stoggenwoi; Weissensee; Fefernitz; Fresach und Puch; St. Ruprecht und St. Josef; Gnesa und Sirnitz; Eisentratten; Trebesing und Treffling.“

„Dies war also die Bitte, so die kärntnisch Deputirten von genannten Gemeinden unterm 19. Febr. h. a. Ihro Maj. eigenhändig übergaben. Sonderbar war es, daß die Oberösterreichischen Gemeinden auch Deputirte nach Wien abgeordnet hatten, welche die nämlichen Beschwerden zu der nämlichen Stunde ebenfalls mit

einreichten. Es läßt sich hoffen, daß hierauf eine Erleichterung unserer Lasten erfolgen wird.

„Wenn ich meine politische Kanne mitgießen sollte, so wollte ich das Wahrscheinlichste hierauf hoffen und vermuten. Und das ist: Alle Stolen, bis auf die Taufstole (so bereits in andern Ländern aufgehoben ist, und wovon uns doch auch noch die Reihe treffen wird) bleiben. Dagegen werden alle Getreideabgaben, Holz, Schmalz etc. an die kathl. Geistlichkeit wegfallen. Und so könnten wir zufrieden sein! Daß uns der Kaiser von Allem losmachen sollte, geschieht nicht. Aber daß er doch etwas thun wird — sollten wir daran zweifeln?"

Die Beilagen zur Bittschrift sind gewesen:

Nr. 1. Ein Extract der Abgaben der St. Ruprechter und St. Josefer Gemeinde.

Nr. 2. Eine Anzeige von der Nachbarschaft Gschriet in der Fresacher Gemeinde. Dort muß ein ganzer Bauer dem kathl. Geistlichen geben 10 Mßl Weizen, 10 M. Roggen, 5 M. Haber: für Käs und Fleisch 15 kr. alljährlich; dem kathl. Meßner 1 M. Oblatenweiz und 4 M. Roggen. Auch hat diese Nachbarschaft den Bau des kth. Pfarrhauses und der Gartenmauer mit bezahlen müssen.

Nr. 3. Beschwerden der Himmelberger, Gnesner und Sirnitzer Gemeinde. Der kth. Pfarrer nimmt 12 Mßl Weiz, dort 12 Maßl Roggen, dort 18 M. Haber. An Zuleg nimmt er weiter 1 bis 4 Laib Brod von Weiz, detto von Roggen, 1 Käs, 3 Pfennig Beichtgeld, 1 M. Oblatweiz, 1 Wetterkäs. Der Meßner fordert 3 bis 6 M. Weiz oder auch Roggen. Auch reichte diese Gemeinde die Beschwerde wegen der Verlängerung des 6wöchentl. Examens ein

Nr. 4. Stoggenwoier Beschwerden, auch vom Filial Treffling. Die Stol. Ferner 18 M. Haber an den kth. Pfarrer zu Kammering. Verhölzung des kth. Pfarrers.

Nr. 5. Weissenseer Beschwerden wegen großer Stol, Meßgelder, Kostgelder, Getreidekollektur für kth. Geistl. und Meßner.

Nr. 6. Ein ganz neuerliches Aktenstück! Jakob Buchholzer kauft im Porciaischen Pfleg- und Landgericht die Bräuerkaische an der Lang, und wird somit ein grafschaftl. Ortenburgsch Freistift-Kaufrechts-Unterthan. Und ihm wird diese Kaische für sein

baares Geld auf Leibes Lebenlang überlassen; „jedoch gegen der ausdrücklichen Bedingnis, daß er dem allein selig-machenden Römisch-Kathol.-Glauben unabänderlich beigethan bleibe, widrigenfalls aber des Kaufschillings verlustig sein solle".

So beschehen und mit 4 Zeugen unterschrieben, und urkundlich ausgefertigt! in der hochfürstlich von Porciaischen Pfleg- und Gerichtskanzlei zu Spittal den 25. Juni 1783. Ausgefertigt durch S. T. H. Ignaz Edler von Rosenfeld, Pfleg- und Landrichter.

Nr. 7. Dieses Aktenstück muß ich um deswillen hier ganz abschreiben, weil 1. es sich in wenig Pastoraten befinden mag (dieweil es nur der Nachbarschaft am Buchholz ausgehändigt worden) und 2. weil die Weigerung unsrer Protestanten pcto Abreichung des Wetterläutroggens sich vornämlich mit darauf gründet. 3. weil es beweiset, daß wegen der Abgaben an die kth. Geistl. vorerst bei den niedern Stellen Anfrage geschehen.

„Gleichwie sie akathol. Gemeine vermög höheren und bekanntgemachten Entschließungen nicht mehr verbunden ist, den Meßnern an jener Getreid-Collectur, welche ihren Bezug auf Wetterläuten und derlei Verrichtungen hat, in Zukunft etwas mehr abzureichen: so muß es derselben auch bekannt sein, daß der kth. Geistlichkeit in keinem Stücke eine Verkürzung zugehen möge; da das weiters nachgefolgte Patent vom 11. März 1782 § 6 ausdrücklich enthält und befehliget, daß die Akatholiken den kath. Pfarrern und Seelsorgern nicht nur die jura stolae, sondern auch alle übrigen Pfarr-Zinsungen, Decimationen und andere alt hergebrachte Nutzungen ohne weiters fernerhin leisten sollen, unter welchem letzteren die quaestionirte Getreidsammlung als eine alt-bishero undisputirlich abgereichte fassionirte Gabe zu verstehen kommt.

„Da man also andurch allerdings anhoffet, daß sie akathol. Gemeine in Absicht der kth. Geistlichkeit und dero williger Abgaben die sonst zu befahren habende Zwangsmittel von selbst zu vermeiden trachten werde: ebenso mag sich dieselbe in Absicht der Meßner gegen das etwaige Andringen des H. Pflegers zu Afritz und Treffen, mittelst Vorweisung dieses Dekretes allenthalben bewahren und den richtigen Befolg gewärtigen. Welches auf die sub

praes. 15ᵗ dies anhero gemachte Einlage rückbedeutet wi
Decretum Villach den 18ᵗ Hornung 1784. In Abwesenheit d
H. Kreishauptmanns Claudius v. Lind, Kreiscommissair. Ex Ca
Reg. Capitaneatu Sup. Carinth. Mary Ant. Pobuenz.'

Nr. 8. Das kreisämtl. Dekret dedato Villach den 27. Mä
1786 wegen Fortdauer der Stolgebühren.

Nr. 9. Currenda von dem k. k. Gubernium in Innerösterreic
nach welcher die Protestanten wiederum neuerdings zur Abre
chung des Läutroggens an die kath. Meßner angehalte
wurden, des Inhalts:

„Unterm 7. Jänner d. J. ist die allerhöchste Verordnung erfolg
daß ungeachtet des verbotenen Wetterläutens die bisher den Schu
meistern oder Kirchendienern dafür zu reichen schuldig gewesen
sog. Läutgarben oder sonstige diesfällige Zuflüsse auch dermale
noch abgereicht werden müssen, indem ihnen solche zur Subsisten
unumgänglich nöthig sind, die Gemeinden auch der Pflicht, für dere
Erhaltung zu sorgen, sich um so weniger entschlagen können, al
das Wetterläuten nicht aus Willkür der Schulmeister oder Kirchen
diener, sondern auf Allerhöchsten Befehl und in einer ganz andere
Absicht unterlassen wird, als um etwa den Gemeinden, welchen doc
durch Fortsetzung dieser Abgabe keine neue Last zuwächst, einig
Ersparung zu verschaffen. Grätz, den 20. Jänner 1785. Franz Anto
Graf von Khevenhüller, Gouverneur. Franz Anton v. Glaunach.'

Nr. 10—14 waren kreisämtl. und landgerichtl. Anweisungen
an die Weissenseer Gemeinde, die Urbarsgiebigkeiten dem kathl
Pfarrvicario zu Weißbriach abzuführen.

Nr. 15. war eine Abschrift des Protocolls, so in Betreff verweigernder Meßner-Wetterläuts-Kollektur auf die Klage des kth. Meßners zu Kammering gegen die dasige Gemeinde, zu Paternion vom 19. Dezbr. 1786 geführet worden. Nach demselben hat das Freilandgericht St. Paternion den Bescheid ertheilet, daß die Akatholiken so gut wie die Katholiken die Wetterläutgebühren entrichten müssen.

* * *

Ad Beilage 1. *A.* Kathol. Pfarre St. Ruprecht. Für eine
'aufe 20 kr. (Conv. Mze); eines unehl. Kindes: 1, 2, 3 fl.; für
opulation mit Verkündigung 1 fl. 25 kr.; wenn die Braut außer
er Pfarre heiratet extra 1 fl. 30 kr. Für die Leiche eines Kindes
0 kr., größere Personen 1, 2 fl., eines Bauern oder Bäuerin 3 fl.
uch müssen dem St. Ruprechter Pfarrer die — ehedem in
einer Pfarre Kth. gewesenen, — nun aber Evgl. — seit unerrinnerl.
eit her unter dem Titel: Zulege, jeder 1 Laib Brod und 15 kr.;
ann unter dem Namen: Zehend, jeder nach Proportion seines
Ackerwerks 1—2 Vierling Roggen, 6—9 Maßl Weiz, und 9 Maßl
Hirsch (Hirse) jährlich entrichten.

Zeugen dessen sind alle Bauern, die nun Ev., in der St. Ru-
prechter k. Pfarr aber ehemals waren.

Ad Beilage 2. *B.* Kth. Pfarre Treffen. Für eine Taufe 20 kr.,
bei einem unehl. Kinde zum ersten mal 2 fl., zum 2ten mal der
nämlichen Mutter 4 fl. und so allemal doppelt[1]). Für Copul. incl
3 mal Verkündens 1 fl. 5 kr., wenn die Braut aber außer der Pfarr
heiratet extra mehr 4—5 fl. Für Begräbnis Unbemittelter oder auch
kleiner Personen, Knechte, Mägde, 1 fl. 18 kr.—30 kr., der Bauern
Bäurinnen 2 fl. Sonsten müssen dorten die prot. Bauern unter dem
Titel: Kaplanskollekte jeder 1 Metz Weitzen und 4 Maßl
Haber geben. Diese Abgabe soll ihren Anfang daher genommen
haben. Ein Kaplan konnte wegen körperl. Dicke oder schlechtem Fuß-
werk die Berge bei Krankenbesuchen nicht mehr steigen. Er hätte
dann die Bauern gebeten, ihm ein Roß zu halten. Das hatten sie
gethan. Nach seinem Tode aber hätten sie den Haber für das Roß
beständig fortgeben müssen, und den Weizen, weil der neue Kaplan
das Roß nicht mehr brauchte, statt des Rosses noch obendrein.

Zeugen: Steinwender vlg. Lakner Nr. 3 am Mittlerossiachberg.
Sebastian Pulverer vlg. Mitterer Nr. 15 ebendaselbst. Georg Kanterotz
Ebner Nr. 1 ebendaselbst.

[1]) Beim Beginn meines Hierseins, um die Mitte der Sechziger-Jahre, sah ich einzelne Blätter einer ausgemusterten Rechnung eines Landgerichts, wo vorkam: N. N. erlegt für sich und die N. N. 4 fl. für ihr unehl. Kind.

Joh. G. Schmidt 1891

Ad Beilage 3. *C.* Kath. Pfarr zu Ossiach. Für die K
taufen 30—35 kr. (bei unehl. Kindern ists wie in anderen kth. Pfa
Für Copul. 40 kr. Für Begräbnisse 20, 30, 40 kr., 1 fl. Auc
hier eine Abgabe unter dem Namen: Zulege, gewöhnlich, di
das Hubwerk der Bauern repartirt ist und sich bei den ein
21 kr. 2 dl., bei den andern zu 30, 43—55 kr. beläuft. Den
sigen Meßner muß noch immer fort für das Wetterläuten, unter
Titel: Läutroggen, von jedem evgl. Bauer 3 Maßl Rogger
richtet werden.

Zeugen: Jakob Adlbrecht vlg. Schloßberger Nr. 23 St.
Johannes Weger vgl. Bartl in Winkel Nr. 10 am Unterossiach

Ad Beilage 4. *D.* Kath. Pfarr zu Treffen. Hier ist eine so
bare Eintheilung zu sehen, nämlich daß ärmere Leute, z. E. Kai
(i. e. Handwerker) und Gästleute (Innwohner) solche doppelt
noch einmal so hoch als gewöhnlich die Bauern entrichten mi

Für eine Taufe muß der evgl. Bauer dem kth. Geist. g
20 kr., der Kaischler und Gastmann aber 40 kr. (Unehl. K
wie in anderen Pfarren.) Für Copul. (incl. 3mal Verkünden à 2
1 fl. 20. kr. Bei Ausfuhr der Braut extra 3 fl. 20 kr. Kais
und Gästleute müssen bei jedem Fall (nur nicht Ausfuhr) do
bezahlen. Für Begräbnisse der Bauersleute 20 kr., Gästleute
Kaischler doppelt. Dem kth. Pfarrer müssen unter dem Titel:
lege jährlich am allerheil. Tag die prot. Bauern liefern Jeder 9-
—12 kr. auch dem Kaplan 9—12 und dabei zugleich 2—4 Maßl H

Zeugen: Thomas Melch, vlg. Gabèring Nr. 27 am Ni
ossiachberg. Christoph Petrascholy Machofrig Nr. 28 e. d. Chri
Gelsser vlg. Jud Nr. 13 e. d.

IX.

Bericht des Central-Vorstandes über das Vereinsjahr 1895.

Der von dem Cassier der Gesellschaft, Herrn Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Ritter von Sääf, schriftlich erstattete Bericht über die Gebahrung des Vermögens für das vergangene Vereinsjahr wird hiemit veröffentlicht.

I. Einnahmen.

A.	Saldo vom Jahre 1894		1652 fl. 80 kr.
B.	Eingegangene Mitgliederbeiträge:		
	Rückstände bis einschliessl. 1894	= 276 fl. — kr.	
	Mitgliederbeiträge pro 1895:		
	78 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 234 „ — „	
	42 „ à 5 „ — „ .	= 210 „ — „	
	2 „ zusammen . .	= 6 „ 11 „	
	pro 1896, 1897 und 1898:		
	2 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 6 „ — „	
	1 „ à 3 „ — „ .	= 3 „ — „	
	1 „ à 3 „ — „ .	= 3 „ — „	
C.	Eine Gabe zu	20 „ — „	758 „ 11 „
D.	Für den Verkauf des „Jahrbuches" im Buchhandel		66 „ 24 „
E.	An Interessen von den Einlagen bei der Allgemeinen Depositenbank, Buch Nr. 21.047 und Nr. 26.696		55 „ 83 „
	Gesammteinnahme . .		2532 fl. 98 kr.

II. Ausgaben.

		fl.	kr.
A.	Druckkosten und Versendungsspesen der vier Hefte des „Jahrbuches", Jahrgang 1895, sowie Druck von Statuten	511 fl.	50 kr.
B.	Honorare an die Mitarbeiter am „Jahrbuch" .	200 „	50 „
C.	Diverse:		
	a) Schreibereien und Aufbewahrung des Mobiliars, des Archivs und der Bibliothek pro 1895 .	60 „	— „
	b) Für das Eincassiren der Mitgliederbeiträge	23 „	90 „
	c) Für Kanzleiauslagen, Gebührenäquivalent, Porti, Stempel u. s. w.	20 „	54 „
	Gesammtausgaben . .	816 fl.	44 kr

	fl.	kr.
Stellt man den Einnahmen von .	2532 fl.	98 kr.
gegenüber die Ausgaben von . .	816 „	44 „
so verbleibt mit Ende December 1895 ein Rest von	1716 fl.	54 kr.

Hievon waren am 31. December 1895 bei der Allgemeinen Depositenbank laut

	fl.	kr.
Einlagsbuch Nr. 21.047	459 fl.	31 kr.
„ „ 26.696	1252 „	66 „
und baar in Händen des Rechnungslegers . . .	4 „	57 „
Zusammen . .	1716 fl.	54 kr.

Wien, am 12. März 1896.

X.

Böhmische Pastoren, in Anhalt ordinirt 1583—1609.

Von Heinrich Becker, Pastor in Lindau (Anhalt).

(Fortsetzung.)

Wenn ich nun beginne, die einzelnen Persönlichkeiten in kurzen Umrissen vorzuführen, so übergehe ich nicht die beiden Einzigen, die vielleicht aus den „Böhmen" auszuscheiden wären. Sie sind beide in Preussen angestellt gewesen und nach dahin haben wenigstens die Brüder aus Böhmen mannigfache Beziehungen gehabt. Es ist zuerst Matthaeus Lossius, Chemnicensis, natione Misnicus. Nach mehrfachen Irrfahrten, die ihn früher schon einmal nach Elbing geführt haben, kommt er zum zweiten Male dahin, um eine Schule zu übernehmen, und wird vom Bürgermeister und Rath der Stadt empfohlen, als er für das Predigtamt in eccl. Suburbii (Divi corporis, quae dicitur) berufen ist, um im August 1595 in Zerbst ordinirt zu werden (XI, 66). Der Andere ist Wolfgangus Mandelius aus Chremsmünster in superiore Austria, der Schulen besucht hat ausser zu Haus in Linz, Padua, Epperies (Ungarn) und Leutschovia. Dann wird er Cantor zu Warallium in Ungarn, geht, durch die tristissimos belli tumultus bewogen, aus Ungarn fort, findet in Braunschweig an der Katharinenschule ein Lehramt und als die immer gefährlicher werdende Pest ihn auch von dort vertreibt, wird er Rector in Danzig in schola Bartholomaeana ac Petrina, um endlich 10. August 1603 für ein Diaconat an S. Barth. in Danzig ordinirt zu werden. Bürgermeister und Rath der Stadt Danzig und Jacobus Fabricius empfehlen ihn.

In eine besondere Gruppe zu sammeln sind dann vier Schlesier. Davon haben zwei zu Patroninnen je eine Witwe aus der Familie von Schindel, und zwar Caspar Schultzius, ordinirt 25. Juni 1592 für das Pfarramt in eccl. Nimpkana, die matrona Magdalena ex nobili Haugwiziorum familia nata, Dni Christophori a Schindel in Bernstadt

et Nimpkau relicta vidua, und Daniel Mollerus, ord. 26. August 1593 für das Pfarramt in pago Zuberiano, die Anna geb. Schindelin, Hans von Kregwitz auf Kummernick, Zubern und Kutelaw hinterlassene Wittfrau. Der erstere stammt ex ducatu Vratislaviensis, ist Schosnizii 1569 natus, patre ministro verbi divini ejusdem nominis. Er hat die Schulen besucht zu Brieg, Epperies, Amberg und Bremen. Letzterer nennt sich Sueboniensis Silesius, hat seine Studien ermöglicht durch munificentia Joachimi a Berg. Auf dessen Geheiss muss er auch schliesslich von Wittenberg fortgehen, als nach dem Tode des Kurfürsten Christian von Sachsen von Neuem das dogma Suevicum (gemeint ist die Ubiquitätslehre) eingeführt wurde, quod antea vix erat explosum, um ein Cantorat in scola Bethaniensi zu verwalten. In diesem Joachim von Berg stossen wir jedenfalls auf die Seele der reformirten Bestrebungen in Schlesien. Diese spiegeln sich darum nicht in einer ihrem Umfange und ihrer Bedeutung entsprechenden Weise in unseren Handschriften wieder, weil die Ordinationen sehr bald, wie wir oben sahen, in Brieg vollzogen wurden und nicht mehr in Zerbst. Wir haben nun zunächst noch einen zu erwähnen, der dem Joachim von Berg die Ermöglichung des Studiums verdankt, den Martinus Füsselius, natus 23. November 1571 und ordinirt für Claden 24. August 1592. Aber dieser erzählt, Joachim von Berg habe seiner Vaterstadt viel Geld (grandem pecuniam) gegeben, damit junge Leute von geringerem Vermögen den Studien obliegen und der Kirche dereinst dienen könnten. Sein Beglaubigungsschreiben für Füsselius ist das erste das mit ausdrücklicher Nennung des Ortes Zerbst daselbst die Ordination begehrt. Da es auch sonst zur Charakteristik dieses jedenfalls bedeutenden Mannes dient, so möge es hier Platz finden: „Ich, Joachim Ernst vom Berg zu Herndorf, Röm. Kais. Maj. Rath etc. bekenne hirmit öffentlich und thue kund: Nachdem ich göttlichem Befehlich und ordnung nach den Kirchendienst in meinem Dorfe Claden christlich und gottselig zu bestellen im fürhaben bin: So habe ich derwegen dieses Briefes Zeigern, den Erbarn und gelarten Martinum Füssell von Gorlitz als meinen Stipendiaten und Alumnen, den ich etliche Jar erstlich in der particular. Schulen zu Görlitz und dan auch in der löbl. Universitet Wittenberg uff mein selbst eigen Kosten gehalten, im itztgemelten Kirchendienst in mein Dorf Claden zu einem Pfarher und Kirchendiener vocire, berufe und erfordere.

Und ist demnach und derhalben an das Ehrwürdige Ministerium zu Zerbst in dem löblichen Fürstenthum Anhalt mein günstiglich und freundlich ersuchen und bitten, wollen vorgenannten Martinum Füsselium günstiglich hören und ob derselbe zum Predigtamt tüglich, nottürfftiglich examiniren und woferne er tüglich befunden, ime alsdann durch den gewönlichen ritum ordinationis das heil. Predigtamt und die administration und Aushandung des hochwürdigen Sacraments nach christlichem Brauch und Gewohnheit conferiren und verleyhen. Doran beschicht dem Almechtigen Gott, stifftern, Einsetzern und Erhaltern des heyligen Predig Amptes ein sonders wolgefallenes Wergk: So will auch Ich obgenannter vom Berg umb einen Jeden, so dieses christliche gottselige wergk befordern helfft, solches günstiglich und freundlich beschulden und verdienen. Und habe dessen zu Uhrkundt mein angeborn Insigel hierauff gedruckt. Geschehen zu Herndorf den 22. Tag Augusti Anno im zwey und neunzigsten. J. vom Berg.‘

Erwähnt zu werden dürfte in diesem Zusammenhange verdienen, dass Füssel beim Ordinationsgelübde mit Uebergehung Luther's die Schriften Melanchthon's nennt ‚una cum confessione Anhaltinorum aliisque scriptis eorundem Apologeticis eruditis et invictis, quae unquam publicam lucem viderunt‘. — Ausser diesen beiden Schützlingen J. von Berg's kommt nur noch einer aus Schlesien zur Ordination nach Zerbst, der auch dort studirt hat. Es ist Jeremias Colerus. ‚Dehinc (von Görlitz) Servestam consilio et voluntate nobiliss. Dni Joachimi a Berga Mecoenatis.‘ Er ist hernach in derselben Weise wie Comenius ‚Herbornam Nassoviorum cum discipulo paedagogus profectus, unde Heidelbergam‘, und wird dann a Georgio a Schönaich, libero Barone in Beuthen, ad officium concionatoris aulici accersitus, aber erst nach einem Jahre, als er praeter aulicam etiam Carolatensem Ecclesiam bedienen soll, am 13./23. Jan. 1605 in Zerbst ordinirt. Da er in der langen Zeit von 1593—1609 der Einzige ist, der für Schlesien ordinirt wird, so ist seine Ordination jedenfalls als Ausnahme anzusehen.

Eine grössere Gruppe bilden die Mährer.

Wir treffen da zuerst auf Christophorus Regulus, Laubensis Lusatius, natus 1559 und ordinirt 17. Jan. 1583, also nicht lange nach Beginn der Ordinationen in Zerbst überhaupt, da diese erst mit dem 27. Febr. 1578 beginnen. Er ist der erste Auswärtige,

der in Anhalt ordinirt ist. Für ihn tritt ein Christoph Freiherr von Teufenbach zue Märhofen und auf Dürnholz, Röm. Kays. Mt. und auch S. D. Carls Erzherzogen zu Oesterreich Hofkriegsrath und der Crabatischen, Windischen und Mör Greinzen Obrister Zeugmeister. R. habe sich bei seiner Herrschaft Dürnholz 1½ Jahr lang ehrlichen und guten Wandels verhalten, da er auch mit seinem fleissigen Lehren und Predigen des heiligen Wort Gottes einen Diaconum vertreten. Nun wolle er etliche fürnehme Universitäten besuchen und in studiis Theologicis was Mehreres und Gründliches erlernen. „Ist an diejenigen, denen es Amts halber gebührt, abermaln mein sünder bittlich Anlangen, ihn dazu kommen zu lassen und dem christlichen Gebrauch nach zu ordiniren und dessen gewöhnliche Testimonia mitzutheilen." Durrnholz 27. Sept. 1582. Da der Lebenslauf des R. manche interessante Punkte bietet — z. B. dürfte sein Vater einer der ersten evangelischen Geistlichen in Wien gewesen sein —, so theile ich ihn in Anlage II vollständig mit.

Ein Zweiter, Joannes Brassica, Silesius, Glogoviae inferiori natus, kommt als gubernator Scholae in marchionatum moravicum (nach Wisowicz) und wird dann für ein Diaconat in dieser Stadt am 12. October 1595 ordinirt, nachdem er aliquot annos puersitiam scholasticam in Religionis christianae primordiis ac literarum elementis instituendo pariterque in Ecclesia ejusdem loci publice exercitia concionum ex verbo Dei habendo sibi apud oppidanos comparuit gratiam. Solches bezeugt ihm Decanus et Seniores Decanatus Hunnobrodensis. Leider ist kein Name unterzeichnet. Doch dürfte es wichtig sein zur Charakterisirung des Geistes, der damals in Hunnobrod, der Stadt der ersten Jugendentwicklung des Joh. Am. Comenius, herrschte, wenn zur Empfehlung des Joh. Brassica bemerkt wird: Habemus eum in consensu orthodoxae doctrinae exploratum. Ein zweiter Brief, der für ihn eintritt und ebenfalls Zerbst als Adresse zeigt, ist bestimmt dem Dno N. sacrae Theologiae Doctori, pastori Ecclesiae Servestensi et caeterarum Ecclesiarum Superatendenti . . caeterisque in inclita Academia Servestensi professoribus et Ministris verbi Divini. Er ist unterschrieben: Consul et Jurati atque tota communitas civitatis Wizowicz.

Die nächsten Beiden scheinen zusammen gekommen und zusammen ordinirt zu sein, wie sie denn neben einander im Buche stehen und beide enge Beziehungen zur Stadt Brtnjcz gehabt haben.

Es sind Daniel Vojacius und Bartholomaeus Javorsky. Vojacius nennt sich Guttembergenus Boemus. Nachdem er zuletzt die Schule zu Prag ad aedem B. Virginis Mariae ante laetam curiam, welche damals unter dem Rector M. Stephano Turka Varnensi stand, besucht hat, wird er praefectus chori Musici Veronensis, wird alsdann zum Rector in oppidum Brtnicium berufen, was den Uebergang bildet zum Pfarramt, jedenfalls ebenda. Die Berufung schreibt er in beiden Fällen den confratribus et Senioribus, qui ad districtum Brenensem pertinent, zu. Leider fehlen bei ihm, wie bei Javorsky, die Beglaubigungsschriften. Ordinirt ist Voj. Cant. 1597. Da Czerwenka, a. a. O., II, 638 (Hist. pers. L) unter den Märtyrern von 1621 auch Barth. Javorsky aufführt, so wird es wohl richtig sein, wenn ich den kurzen Lebenslauf, der in steifen, etwas unbeholfenen, aber treuherzig anmuthenden und sauberen Schriftzügen geschrieben ist, hier vollständig mittheile: „Ego Bartholomaeus Javorsky in pago Bohemiae Javorska dicto, Patre Bartholomeo et Matre Eva natus. Mortuis vero parentibus meis a Reverendo Viro D. Johanne Javorsky meo fratre pro filio educatus. Suticiam Rectori Scholae commendatus, ibi per biennium commoratus fundamina pietatis et literarum jeci. Post Guttembergam concessi, ibi praeceptore M. Johanne Beniczio natione Taboraeno usus sum, ab eoque Pragam Domino Samueli Radeschino de Radeschowitz allegatus per biennium ad aedem D. Martini mansi. Tandem Moraviam legitime vocatus officium Cantoris in oppido Brtnjcz quam in templo, tam in informanda juventute per biennium sustinui, donec a Rev. viro D. Ladislao Corvino caeterisque D. Senioribus Ministri verbi Dei in Moravia vocatus Servestam Anhaldinorum sacris informandus veni ibique me examini Theologico subjeci, consensumque cum Ecclesia probavi. Tandem a Reverendo et doctissimo viro D. M. Volphgango Amlingo Ecclesiarum in Principatu Anhaldinensi Superintendente altero ab examine die ritu solenni ad docendi munus inauguratus sum. — Testor itaque hoc meo scripto stipulataque manu, doctrinam caelestem scriptis Propheticis et Apostolicis complexam perpetuo defensurum, in iisque ad finem vitae meae adjuvante Deo perseveraturum. Actum Servestae 97.“ (Tag fehlt.)

Dem in dieser vita erwähnten Samuel Radeschino (Radeschinsky) werden wir öfter begegnen und es dürfte daher angemessen sein, was wir über ihn erfahren, zusammenzustellen, um möglichst ein Bild von ihm zu gewinnen. Er nennt Amling wiederholt seinen

werthen Freund („amico meo omnibus modis honorandissimo"). Sein voller Titel ist: Samuel Radeschinsky de Radeschowitz, U. J. D. Comes Palatinus Caesarius Auratus et Armatae militiae eques, Ill Principis in Silesia Teschini ac Majoris Glogoviae Ducis consiliarius atque apud S. C. M. agens. Für seine Glaubensstellung ist Folgendes aus dem Empfehlungsbriefe für Thandarias charakteristisch: fama te accepisse sentiam, quam plurimos apud nos errorum ubiquitatis defensores inveniri, Orthodoxorum Ministrorum (excipio Collegia Fratrum, quos per calumniam Picardos vulgo nuncupant) magna raritate. Sept. 1595 erzählt Cubinius von ihm, er sei Pragae ludi ad D. Martini moderator, tum saltem philosophiae Baccalaureus, jam vero etiam J(uris) U(triusque) D(octor) . . . folgen die oben angegebenen Titel. Während er am 19. October 1600 aus Chrastau schreibt, treffen wir ihn 1607 wieder in Prag, wo er den Simon Machaonius in seinen Dienst zieht, der „apud illum domesticam Ecclesiam verbo Dei per annum informavit". Er schliesst einen Brief an Joh. Ursinus in Zerbst: D. N. J. C. faciat nos in orthodoxa fidei confessione pie vivere et constanter mori. Pragae Boh. 20. Aug. 1607.

Schon für den Nächsten der Mährer, den Vencesilaus Thandarias, Biloviczenus Moravus verwendet er sich. Dieser Th. ist u. A. zu Hunnobrod bei Martinus Mallobitenus Pannonius in die Schule gegangen. Die Barones a Wartenberg nehmen ihn zum Paedagogus an, dann bekommt er das regimen scholae in oppido Wesseli und wird dann ebenda in ein Pfarramt berufen. Ausser von Sam. Rad. wird er von den pastoribus reformatae Religionis in Marchionatu Moraviae, deren Namen aber fehlen, brieflich geleitet. Er ist ord. 28. Oct. 1600. Amling bemerkt am Rande: Septuaginta milliarium iter ad nos habuit Ordinandus, germanicae linguae prorsus ignarus. Ideoque latino sermone utendem nobis fuit in conferendo ei ordinationis ritu. Das „Von weit her" hat Amling geschmeichelt!

Elias Zwalingius, Mossoviensis Pannonius Mossoviae in Comitatu Turocensi sub ditione Francisci Rewaii de Rewa. Sein erstes Amt ist das eines Rectors zu Ostrow, in das er berufen wird ab Alexandro Cakotulsky civibusque civitatis Ostrow. Vom Pastor daselbst wird er dann zum Diaconus angenommen und ordin. für diesen Posten 31. Jan. 1602. Seinem Lebenslauf sind die Abschriften von vier Bürgschaftsschreiben beigegeben. In dem ersten bezeugen die Ministri verbi Dei sub ditione Baronis Joannis Theodori a Kunowic, Domini in Ostrow,

Luka et nova Swétlow, dass er ein adolescens vitae probatae et honestis moribus satisque doctus et vere orthodoxus sei. Im zweiten schrieb Joannes Theodorus a Kunowic, Liber Baro in Ostrow nova Swetlow et Kuna an den Superintendens und die doctores, qui in Ecclesia Servestana purioris Theologiae Orthodoxaeque doctrinae studium promovetis. Da er der Patron auch des Comenius ist, so möge noch folgende Stelle aus seinem Anschreiben hier Platz finden. Cum Ecclesiae, quae in civitate mea Ostrow per verbi Dei praedicationem et Sacramentorum administrationem colligitur, Diacono indiget et pastor ejus loci, Rev. D. Daniel Virga, suffragio coeterorum pastorum in ditione mea degentium El. Zw. in socium laborum adscivit, is ad vos mittitur . . Dabantur ex Marchionatu Moravico in arce Ostrow ineunte anno 1602. Das dritte Schreiben ist vom Consul et Senatus totaque Respublica Civitatis Ostrow ausgestellt und das vierte von dem alten „jam senio confecto", wie der Consul in Ostrow schreibt, Daniel Virga selbst.

An diesen schliesse ich gleich Jonas Sartorius, Sanctocrucenus Pannonius. Sancta Crux ist gelegen sub ditione Archiepiscopi Johannis Kutassii Posoniensis. Dieser wird, nachdem er Rector in Teutobrod gewesen ist, a Samuele Virga, Ecclesiae Ostroviensis ministro, tunc cum adversa valitudine luctante ad officium Diaconatus sustinendum vocatus Servestamque cum consensu Joh. Theodori a Kunowic missus, und am 17./27. Oct. 1606 ordinirt.

Eine ziemliche Thatkraft muss Tobias Fabri Krenovius Pannonius, natus in ditione Dni Nicolai Turzo, besessen haben. Er übernimmt, nachdem er fünf Schulen besucht hat, das Rectorat in Ujhelium für 1½ Jahre und dann, cum tenuitatem meam agnoscerem in studiis et erudiendo juventutem, recepi me in nonnullas scholas Silesiae, ut doctior redderer, verum cum non succederet mihi juxta votum, reversus eram in Moraviam et consumsi fere biennium incumbendo privatim studiis in scholis Preroviae, Austerlicii et alibi nullis implicitus officiis publicis. Dann wird er von dem Decan Jacobus Zamozius (Zamoſtius) in Nossisslavia als dessen Diacon angenommen und deshalb am 30. Mai 1607 ordinirt. Ihn empfehlen der Decanus et Seniores caeterique ministri v. d. des Districtus Nossisslav unter längerer Darlegung ihres Bekenntnisses und der Zustände des Landes. Eine Bemerkung sagt: Nossisslav: oppidum situm 2½ milliaria circa Brumam et 9 milliaria ultra Iglaviam in Moravia.

Der Letzte der Mährer ist Georgius Czeykowsky, Chlunecenus Bohemus. Er war Famulus des Professors M. Andreas Mytiskus Lidmerzenus in Prag, zu dessen Füssen er schon als Schüler gesessen hatte, zuerst in Prag-Altstadt an der Aegidien-Schule, dann zu Teutobrod und endlich zu Kuttenberg. Sodann ist er thätig im Schulamt bei der schola Zlutecensis, Gurimensis, Hradistiensis (cis Iseram) und endlich Nicolaensis Palaeo-Pragae. Er wird a Georgio Dicasto Mirzkovino, Ecclesiae Prostanensis apud Moravos Decano ad officium Diaconatus berufen, aber ob longum Prostannam iter nec satis tutum propter militem Archiducis Matthiae ubique grassantem a Kuttensi Dno Archidecano ablegatus. Seine Ordination geschieht am 16. Juli 1608, wobei er sich auch z. pura et orthodoxa doctrina bekennt. Beigegeben ist ein Schreiben von Venc. Stephanus Thermenus Archidecanus Kuttembergae und Gallus Phaeton unterzeichnet. Die enge Verbindung des Kuttenberger Archidecanus mit Dicastus dürfte an dieser Stelle zu beachten sein. Phaeton bildet offenbar das Mittelglied zwischen beiden (vgl. dessen Leben). Vielleicht steckt bei denjenigen Beglaubigungsschreiben, wo nur im Allgemeinen ohne Namennennung die mährischen Senioren unterschrieben, schon Dicastus dahinter.

Wir kommen nun zu der letzten und grössten Gruppe, der aus dem Königreich Böhmen selbst. Es wird nothwendig sein, um einigermassen das Bild anschaulich werden zu lassen, gewisse Mittelpunkte herauszuheben, um die sich die Erscheinungen sammeln, wie die Eisenfeilspäne um den Magnetstift.

Zunächst einige Vor- und Nebenläufer, bei denen für mich der Zusammenhang mit einem bedeutenderen Mittelpunkte nicht zu erkennen war.

Da ist zuerst M. Paulus Aulaeander, der als Lehrer in Goldberg berufen wird in ein Pfarramt in Ecclesia Seiffensi, quae inter Bohemos colligitur in ditione inclytorum ac generosorum Baronum a Waldstein, Dominorum Arnoviae et Meletinae und dazu ordinirt wird am 20. Oct. 1586. Er ist es, der streitbare Thesen gegen das Lutherthum seiner Zeit statt des Ordinationsgelübdes den Acten einverleibt hat. Dass die Barones a Waldstein selbst den reformirten Anschauungen zuneigten, geht daraus hervor, dass sie selbst in Zerbst am Gymnasium illustre studirt hatten. In dem mir vorliegenden Catalogus Auditorum publicorum ab Anno 1582 dieser Hoch-

schule finden sich folgende Eintragungen: 10. April 1592: Henricus Liber Baro in Waldstein u. Hannibal L. B. in W.; 27. Mai 1596: Bartholomaeus Liber Baro in Waldstein.

Ein Zweiter ist Thomas Sturmius, Bohemus, natus in oppido Wittinga sub ditione Wilhelmi a Rosenberg. Auch hier tritt ein Herr des vornehmen Adels als Gönner und Wohlthäter heraus. Es ist Emericus Forgach, liber Baro in Gimesch, Comes Trenchinii ejusdemque Comitatus supremus Comes, Eques Auratus ac dominus in Comniatyn et Marosch. Er hat den St. in alumnum adscitus sumptibusque bene instructus in Academiam Wittebergam missus. Von dort wird er nach 1½ Jahren abgerufen, um in das Collegium der Schule zu Trinchinium einzutreten. Hier hat er aber blos ein Jahr seines Amtes gewaltet und wird dann von seinem Patron als Pastor im Dorfe Hradna angestellt. Die Ordination fand statt 21. September 1592. Das briefliche Geleit gab ihm ebenfalls sein Patron in einem an Amling gerichteten Schreiben, in welchem folgende charakteristische Stelle vorkommt: „Inter alias ecclesiae Christi pestes nocentissimas est illa, quam inducunt ii, qui in ovile domini non per januam ingrediuntur. Hoc nos semper hactenus ab ecclesiis ditionis nostrae studiose arcuimus.“ Er sendet daher den St. nach Z., „ut per vos pro authoritate ac jure, quo gaudetis, claves ecclesiasticas accipiat“.

In dem Leben des Daniel Stephanus Drumensis (natus Drumae Bohemorum), der als erster Ordinandus des Caspar Ulricus in aede Bartholomaei ordinirt ist, ist erwähnenswerth, dass er von Wittenberg sich nach Zerbst begibt fama orthodoxae religionis motus. In Catalogus Aud. publ. ist er am 4. Oct. 1600 eingetragen zus. mit Wenceslaus Cardus Trebicensis Moravus und Johannes Artocopius Horazdovinus Bohemus, welche am selben Tage immatriculirt wurden. Er blieb ein Jahr in Zerbst. Dann finden wir ihn in Neoboleslavia Boemorum als Akoluthen und später als Diaconus. Mit anderen charissimis in Christo fratribus der Religion wegen von da vertrieben, wird er von Joannes Baro a Rzizan als Pastor angestellt. Aber premente rursus Ecclesia — natürlich zu ergänzen catholica — a M. Dno et toto coetu Ecclesiae Neostudenecensis Servestam ad ordinationem missus sum. Abschriften von Beglaubigungsbriefen fehlen.

Der Zeit nach ist einzureihen Venceslaus Georgides (cognomine) Kuchinka, Humpoleczenus Boemus. Er wird von dem

Rev. Sacerdos Vitus Fabricides Humpoleczenus, min. v. d. in arce Kystra et Poczedelicz berufen zum Coadjutor in dessen Kirche und am 11. Oct. 1607 ordinirt. Es liegen Empfehlungsschreiben bei von dem Besitzer der Arx Kystra, einem Herrn Johannes Ilburgk Kaplircz Wostersky a Sulewicz, sodann von Vitus Fabricides, von Paulus Stradalius Kuttembergenus, min. Ecclesiae Dei Obrizii und von Joh Telonius, Pfarrer und Kirchendiener am Wort in Schmeckwiz, eine halbe Meile von Kystra und Potschedelitz in Böhmen. C. Ulricus lässt aber auch daneben einen Brief an Vitus Fabr. abschreiben worin er den Wunsch ausspricht, man hätte den G. besser mit Geld ausrüsten sollen und auch länger hier lassen, damit er seine Kenntnisse hätte erweitern können. Bibelkenntniss, das Examen Melanchthon's und der Heidelberger Katechismus seien möglichst früh schon zu treiben.

Den Schluss der Unterabtheilung Derjenigen, welche nicht in grösserer Zahl sich um einen Mittelpunkt sammeln, bildet ein Paar, die am 31. Oct. 1608 zusammen ordinirt werden. Es sind Thobias Nezorinus, Reginae Hradecenus Boemus, und Andreas Zahorsky, Czaslavinus Boemus. Der Erstere ist berufen für eine Pfarrstelle in Herzmanno Mestecensium und der Andere für die Chraustovicensis Ecclesia.

Wir sehen, unter den sechs Leuten dieser Art sind vier aus den Jahren 1606—1608, während die anderen Beiden aus den Jahren 1586 und 1592 stammen.

Eine zweite Gruppe unter den eigentlichen Böhmen ist mit dem Namen des uns schon von den Mährern her bekannten Sam. Radeschinsky zu verknüpfen. Es sind dies blos die Beiden: Johannes Cubinius Ticschinii Boemiae pago natus (auch Cerequicenus genannt), ord. 7. Sept. 1595, und Simon Machaonius, Cuttembergenus, ord. 29. Aug. 1603. Den Ersten holt Sam. Rad., damals Pragae in Scholis D. Henrici et D. Nicolai Rector, philosophiae Baccalaureus, jam vero J. U. D. etc. etc. zum rector chori musici in oppido Nymburga und dann Andr. Sswiha Piscenus et senatus illius loci ad ss. min. in oppido Dobrovecio. Daher liegen auch Empfehlungsbriefe von Sswiha und Rad. bei. Aus der vita des Machaonius dürfte bemerkenswerth sein, dass er sagt: „In Collegium Pragense a M. Joannes Tykalides Skutio, tum tempore rector scholae Lidomerczicensis fui promotus ac pro studioso receptus; denn darin liegt eine der ersten Spuren

eines Reifezeugnisses aus Böhmen für die Universitätsstudien. Er wird Baccalaureus, Conrector in Boemo-Broda, dann Hausprediger bei Radeschinsky und endlich auf dessen Befürwortung Pastor an der Ecclesia Roznensis. Sam. Rad. gibt ihm zwei Empfehlungsschreiben mit, eines an Casp. Ulricus und eines an Joh. Ursinus.

Die dritte Gruppe hängt mit dem Namen Brunczvicius zusammen. Da wird zuerst ein Venceslaus Br. in Zerbst ordinirt am 11. Oct. 1593, dessen Vater bei seiner Geburt in civitate Boemiae Miletina dictu und bei seiner Ordination in Holicio Pastor ist, um Diaconus seines erkrankten Vaters zu werden. Briefabschriften fehlen. Dieser Venc. Br. schickt mit Berufung auf seine Zerbster Ordination fünf Jahre später den Georgius Labini (cognomini Hubato) Kozlensem nach Zerbst, wo er am 6. Aug. 1598 ordinirt wird. Er unterschreibt seine Empfehlung des Labini als „Miletinus Chraustovicii" und mit drei anderen Pastoren „Clucii in Bojemia e Domo Paroeciali". In einem anderen Briefe tritt für Labini ein S. M. Martinus Galli Czernovicenus, Slanae Decanus. Ob der Dritte wirklich immer Beziehung zu den beiden Vorhergehenden hat, ist allerdings zweifelhaft, da nicht ein Venc. Brunszv., sondern ein Zacharias Brunszv. ihn empfiehlt. Es ist der am 24. Sept. 1607 ordinirte Nicodemus Kozsky a Plechova. Er ist Cantor in schola Hunstadiensi Moraviae, dann Rector zu Landskron in Böhmen und zu Straznicium in Moraviae gewesen, als er ad min. Ev. a Zatecensi Ecclesia berufen wird. Er wird ausnahmsweise am Donnerstage (und nicht am Sonn- oder Festtage) ordinirt, da er metu contagii — es ist die Pest in Zerbst — nicht länger am Orte zu halten ist. Desto tapferer ist er mit Worten bei seinem Ordinationsgelübde; er will nicht blos, wie die sehr gewöhnliche Redewendung ist, ad extremum usque halitum Christo et Ecclesiae ejus orthodoxae adhaerere, sondern auch ejus doctrinam contra omnes assultus Daemoniorum Antichristi et ubiquistarum aliorumque fanaticorum pro virili defendere. Ausser Zach. Br. Neo-Pragensis unterschreiben für ihn Magister civium et Senatus Civitatis Zatecensis. Aus dem Leben des Nic. K. führe ich Folgendes an: „Factum est, ut (Nic. K.) in oppidum Straznicz (in Moravia) ad regimen ludi vocaretur. Verum misero non diu contigit ibi quiete morari. Nam colluvies ista praedonum, quae anno 1605 optima Moraviae loca igne, ferro pervastavit, eum fuga sibi salutem quaerere relictis omnibus bonis coëgit. Ex eo tempore hinc illinc errans fato

quodam ad nos sub finem veris anni hujus currentis (1607) appulit (Zatecii) et hic patriae nostrae Dnm Decanum amicum suum veterem invenit. Qui memor pristinae amicitiae et communicationis officiorum, quae invicem, cum superioribus annis Landskraunii civitate Bohemica simul vixissent, deferebant, ut homini sic miserabiliter afflicto aliqua ratione consuleret."

Wir kommen nun zu den von Georgius Dicastus Mirzkovinus, dem späteren ersten Geistlichen des ganzen Königreichs Böhmen, Empfohlenen. Wir haben Dicastus schon getroffen bei dem Mährer Georgius Czeykowsky und er ist der Decanus Ecclesiae Prostanensis apud Moravos (1608). Hier erscheint er immer noch in Böhmen als Min. verbi D. Gitczinae. Leider ist über seine Verhältnisse weiter nichts aus seinen Handschriften zu entnehmen.

Als erster der von Dicastus Empfohlenen ist zu nennen Gallus Phaeton, der bereits 1592 — das Datum ist nicht angegeben — ordinirt wird. Er ist in Prag Baccalaureus geworden, hat dann in Gitschin zwei Jahre lang an der Schule unterrichtet und nun begibt er sich nach Zerbst „suasu et consilio Rev. viri Georgii Dicasti Mirzkovini, ejus oppidi Ecclesiastae, consensu et approbatione unanimi senatus et oppidi Gitschinensis in Diaconum electus. Senatus et populus in oppido Bohemiae Gitschin geben ihm denn auch ein Beglaubigungsschreiben mit. G. Ph. bildet ein Bindeglied zwischen Gitschin und Kuttenberg (Dicastus und Stephanus). XII, 25 heisst es von Phaeton: „Ante aliquot annos Gallus Phaeton Salanus ordinatus fuit apud vos ad ministerium Verbi Dei, qui primum Diaconus fuit in oppido Gitschin, jam vero ministerio perfungitur apud nos in Civitate metallica Kuttenberga ad D. Barbarae." Dies schreibt der Archidecanus Stephanus 1603.

Ein nicht unbedeutender Mann muss M. Simeon Kolnicky, Pragensis, gewesen sein. Geb. 1562, hat er gradum Magisterii in Academia Pragensi 1593 erlangt. Weil er weiss, willkommen zu sein, trägt er sich den Gitschinern sponte et libere zum Diaconus an und wird am 3. April 1596 in Zerbst zu diesem Amte ordinirt. Der Senatus in oppido Gitschin nennt ihn im Empfehlungsschreiben einen eruditione et probitate spectabilem virum. Aber ausser ihm empfiehlt ihn Dicastus und sagt dabei: Offerebantur illi faciles et domesticae ad honores Ecclesiasticos perveniendi occasiones: maluit tamen conscientiam Dei salvam, Patriae fidelem sibi incorruptam servare, quam

charactere bestiae insigniri. Ein dritter Brief ist von Caspar Peucer an Amling. Darin heisst es: „Hunc mihi accurate commendavit Gener meus Medicus, nunc Pragae, pater meae Annulae et suo et aliorum optimorum virorum nomine, cum ab aliis dotibus, tum vero praecipue ab orthodoxa doctrina et fide. Ein vierter Brief endlich ist vom Decanus et Facultas Academiae Pragensis omnibus et singulis hasce litteras inspecturis, worin sie Koln. dignum judicant, in quem omne genus officiorum tam humanitatis, quam Christianismi conferant.

Matthias Radda, natus in oppido Bohemiae Chrast, hat ein unstetes Leben geführt. Nach dem Besuche vieler böhmischer Schulen (auch Mesericii ad Oslavam) geht er nach Pannonien als Hauslehrer und wird später Rector. Dann kommt er nach Zerbst „mercatum bonas literas“ (im Catalogus eingeschrieben 15. Juli 1595), dann ist er wieder Rector in patria, von hier wandert er nach Mähren, deinde Mesericii und wird endlich zum Diaconus in Gitschin berufen, weshalb er 31. Mai 1598 ordinirt wird. G. Dicastus bittet um seine Ordination, wie auch mit ihm drei andere Geistliche und in einem besonderen Schreiben die Stadt Gitschin.

Auch den Jacobus Hrabaeus Dobrissinus Bohemus empfiehlt Dicastus, obwohl er für die Stadt Hradecii Reginae ad confluentem Albis et Aquilae ordinirt wird am 15. Sept. 1605.

Wir kommen nun zu der bedeutendsten Gruppe der Kuttenberger Diaconen, die von dem Archidecanus Venc. Stephanus nach Zerbst geschickt werden. Auch über diesen ist nicht viel aus unseren Handschriften zu erfahren. Er nennt sich XII, 25, Teplicenus, ad D. Jacobi Archidecanus, sonst aber immer Thermenus (Thermensis) und unterschreibt seine Briefe in der Regel an der Spitze einer ganzen Reihe von Kuttenberger offenbar ihm unterstellten Geistlichen — es ist von einem Consistorium in Kuttenberg die Rede —, deren Zahl und Namen aber wechseln. Der erste Brief ist vom VI Nonas Maji juxta stylum novum 1603, und der letzte vom 21. August 1609. Er hat 11 Geistliche in dieser Zeit nach Zerbst gesandt. Bemerkenswerth dürfte sein, dass er auch politische Nachrichten nach Zerbst schickt, und zwar an Z. Ursinus. Dabei kommt folgende Stelle vor: Si lubet, aliis communices. Si vero apud vos ea sunt, quae nostra scire intersit, magnopere rogo, ut nos certiores facias. Sind das diplomatische Wendungen in diplomatischen Geschäften?

Der Erste ist Wenceslaus Cardus, Trebicensis, natus T bicii Moravorum. „Servestam fama orthodoxae religionis motus conti atque ibi biennium in Illustri Gymnasio exegi, primum qu mensa communi usus, tandem promotoribus Casp. Ulrico et Kisvett paedagogiam apud Consulem Reip. Servestanae Fridericum Han nactus. Er ist in Zerbst immatriculirt am 4. Oct. 1600 mit D Stephanus (s. daselbst) und Joh. Artocopius zusammen. „A Sen Guttembergensi in Diaconum sum receptus. Mox deinde ab Ar decano et reliquis ministris Servestam ad ordinationem missus su Ord. 4. Maji 1603.

Joannes Szwiha Dobrovicenus ist ein Pastorssohn. war zuerst Cantor in urbe Roschalovicii ein Jahr lang. Hinc C laviam et matrimonium honeste contraxi. Kurze Zeit darauf wird zum Diaconus ad D. Barbarae vom Archidecan angenommen un cum consensu totius Consistorii Guttembergensis Reipublicae n Zerbst ausgesandt („emissus"). Ord. 2./12. Oct. 1603.

Von Andreas Jacobides, der ein Jahr später ordinirt w theile ich wieder den ganzen Lebenslauf mit, wie er ihn selbst a gezeichnet hat, da er mit Barth. Javorsky das gleiche Ende a Märtyrer der Liechtenstein'schen Gegenreformation gehabt hat. XII 33*a* schreibt er: „Συν θεῷ — Si in omnium rerum officiis, tum cert in ministerii Ecclesiastici negocio, operae precium est, omnes qu a id legitime admitti debent, tolerabilem vitae et studiorum suor reddere rationem, ita ut omnia in Ecclesia Dei juxta Praecept Pauli decenter fiant et ordine. — Quocirca, cum ita se res habeat — Ego, Andreas Jacobides Policenus, ex patre piae memoriae Jacob Opicſka, cive Patricio et Matre Maria Wocet, conjugibus legitim copulatis prognatus, Deo O. M. sic disponente, mox in tenerrim aetate, quartum aetatis attingens annum, Patre per mortem m ablato, orbus relictus fueram. Unde amplissimus Patriae meae Senat prospiciens ad meam una cum reliquis duabus sororibus orbationen Patreque sine testamento haereditario e vivis sublato, me in tutela Patrociniumque suum susceperat, duosque civium haereditatis mea tutores (ad quos interdum necessariarum rerum comparandarum grat confugeram) mihi selegerant et proposuerant. Illi itaque cum am plissimi Senatus et amicorum superstitum consensu, me primo i patria literarum studiis initiatum factoque tandem puerili progress peregre viro pio et erudito consanguinitate mihi conjuncto, pia

memoriae, D. Johanni Pesselio Policeno augendarum literarum causa commendavere, a cujus ego ore pendens fere majorem aetatis partem una in scholis, ut Herzmanomistecii, Polnae, Neocolonicz, Doncaczlicii Bohemorum contrivi. Illo demortuo, peste tum temporis (fuit annus 98) in Bohemia passim grassante, Patriam me recepi. Hic aliquantum temporis sub disciplina Dni Nicolai Pevcei Strasseceni, Scholae patriae meae moderatoris versatus, Pragam posthac me contuli, ibi ad D. Adalberti scholam Praeceptore D. Thoma Smichaeo Turnovino usus. Hinc Luticium ad civem meum D. Johannem Kubeculum avocatus, Chrudam usque una commigraveram. Tum autem inter alia studia maxima teneri cupiebar desiderio studii Theologicii, occasione inde sumpta, cum varias viderem in Bohemia de praecipuis religionis articulis spargi opiniones. Hunc enim Ubiquitariorum, illum Orthodoxorum sententiam confirmare et defendere videbam. Itaque Numine Dei implorato, id quod summopere, ut videlicet, quo me vertere debeam, sciam, cupiebam, adeptus sum; quove hujus rei adminicata mihi superessant, nactus sum tandem Praeceptores duos, viros optimos, fratres germanos, Laurentium et Georgium Chudecios Jaromirzenos, orthodoxam sententiam amplectentes, quorum altero Vodnanae altero Czaslavii usus fueram. — Illorum vera pietas et solida eruditio, tum in mei institutione fidelitas eo me perduxit, ut initia coelestis doctrinae et in orthodoxae religionis sententia veritatem, quantum divina mihi concessum gratia consecutus et amplexus essem. — Studiorum et vitae meae cursu sic cum omni decenti et debita honestate progrediente Czaslavia ad ministerium Ecclesiasticum subeundum Guttnam per Dnum Archidecanum ejusdem Ecclae vocatus, ab eodem pro Diacono receptus; inde praemisso morum et doctrinae examine cum totius ordinis Consistorii Reipublicae Guttebergensis consensu Servestam in Ducatu Anhaltino ad ordinationis sacrae confirmationem missus sum. — Ubi fidei, doctrinae et ingenii nervis per Examen publicum exploratis in Ministrum Ecclae Christi legitime per Reverendum virum Dn M. Wolphangum Amlingum, Theologum optimum et Ecclesiae Servestanae vicinarumque Superintendentem digniss. ordinatus sum. — Consuetudine ergo hujus amplissimi Consistorii sic jubente, testor et fide bona polliceor, me puram et Orthodoxam Religionis sententiam, in scriptis Propheticis et Apostolicis comprehensam et a Spiritu S. approbatam, cumque simbolis, Apostolico, Nicaeno, Athanasiano consentientem, quam pro tenuitate

ingenioli in examine publico testatus sum, constanter et pure, cum vitae honestate morumque integritate ubique locorum professurum, propagaturum et defensurum ac ad ultimum usque vitae halitum retenturum. — Deus in me opus suum faciat concedatque, ut promissis satisfacere in omni vitae studio valeam. Amen. — Servestae mense Novembri 1604.“ — Wenc. Stephanus und vier Andere geben ihm Zeugniss.

M. Wenceslaus Melissaeus, Lunaeus, hat schon in Kuttenberg in schola Jacobaea als Rector gearbeitet und sich in Prag den Magistertitel geholt, als er zum Diaconus und Collegen des Herrn Archypresbyters geholt wird. Wir ersehen aus XII, 46a, dass er ad ministerium Ecclesiae Wozicensis in Regno Boemiae berufen ist. Seine Ordination fällt auf den 27. Mai 1605.

Joannes Selinius Zatecenus war rector scholae Zderasianae und in Kostelecium cis Albim. Gezwungen, zu den Pragenses civitates zurückzukehren, ist er zwei Jahre Rector Laetacuriensis in antiqua Praga scholae und wird dann befördert („promotus“) ad rectionem scholae Lunensis. Nachdem er eine schwere Krankheit überstanden, macht er an der Prager Universität das Examen zur Erlangung der Magisterwürde, geht nach Brünn, verheiratet sich und wird dann in Zerbst 28. Juli 1605 ordinirt für das Kuttenberger Diaconat, das im Bereiche des Archidecanats Kuttenberg immer den Uebergang zur Pfarrstelle bildet und nach XII, 73 immer drei Jahre dauerte. XII, 46a erfahren wir aber Folgendes: Hic vero in reditu obiit ac in districtu Lidmericensi non procul ab urbe Lidmericio sepultus est. Hujus viri casus eo graviorem Ecclesiae nostrae dolorem attulit, quo major spes de eo ejusque ministerio concepta fuerat.

Johannes Gregorii Hradecenus ist ordinirt 13./23. April 1606, wieder für das Diaconat in Kuttenberg. Mit seiner wissenschaftlichen Bildung war es nicht weit her. Er schreibt ziemlich unbeholfen, und Stephanus sagt von ihm selbst: „Etsi paucas definitiones ex Philippi examine didicerit, ut procul dubio examini rigidiori vix satisfacere possit; tamen Boemice praecepta Catechetica et graviores quaestiones utcunque cognovit necnon praescripto biennio suo seniori adhaerere promisit, postquam illi potestas docendi in Ecclesia per pias preces ac sanctam manuum impositionem a vobis concessa fuerit. Quare ne quis forte male de nobis suspicetur, ingenue coram vobis haec aperienda fuerant.“ Bei dem Mangel an

geeigneten Leuten musste eben, trotzdem es ungern geschah, doch tiefer gegriffen werden. In der schweren Zeit fanden sich Wenige.

Simon Alexius Svinczanus Boemus ist am 6. Sept. 1606 für das Kuttenberger Diaconat ordinirt. Er hatte vorher drei Jahre lang eine Rectorstelle inne, die er durch die cives Choteborzenses erhalten hatte. Um heiraten zu können, gibt er es auf und verwaltet dann merkwürdigerweise vier Jahre hindurch ein officium Notariatus. Erst von da wird er nach Kuttenberg in's Diaconat berufen.

Daniel Joanni des Kuttenbergenus wird durch Ordination vom Sonnt. Miseric. Dom. 1607 Diaconus Archipresbyteri Stephani in Kuttenberg.

Zacharias Nechwatalius Brtnicenus Marcomannus ist paedagogus Wlaschimii apud D. Joannem Wostrowecium de Krulovicz, dann Conrector scholae Hradecensis und wird für das Kuttenberger Diaconat am 17. Mai 1608 ordinirt. Seine Meldung zum kirchlichen Dienste wird als besonders tapfere That angesehen.

Emericus Polonius, Sentpetro-Turocenus Pannonius war Baccalaureus in Prag geworden und hatte in schola Raudnicensi et Guttebergensi unterrichtet, ehe er von den Archidec. Venc. Steph. Dno Gallo Phaetonti als Diaconus beigegeben wird. Er wird 3. Oct. 1608 ordinirt.

Vencesilaus Nicolaides Cheynovinus Boëmus endlich war durch den Rector magnificus der Academia in Prag für das Regimen Chori Kuttembergensis ad D. Barbarae empfohlen und wird von da weg zum Diaconus in Kuttenberg durch den Archidecanus berufen. Seine Ordination fällt auf den 23. April 1609.

Es sind im Ganzen 41 Ordinationen. Dieselben vertheilen sich auf die Jahre folgendermassen: 1583: 1 und 1586: 1 — 1592: 4 — 1593: 2 — 1595: 3 — 1596: 1 — 1597: 2 — 1598: 2 — 1600: 1 — 1602: 1 — 1603: 3 — 1604: 1 — 1605: 4 — 1606: 4 — 1607: 5 — 1608: 5 und 1609: 1. — Den Anstellungsorten nach stellt sich die Vertheilung so: I. Böhmen: a) Kuttenberg 11, b) Gitschin 4, c) des Brunczovius 3, d) des Radeschinsky 2, e) Verschiedene (besonders von Adeligen Berufene) 6, also zusammen 26; II. Mähren: 9; III. Schlesien: 4; IV. Danzig und Elbing: 2. — Vergleichen wir nun die einzelnen Unterabtheilungen der Böhmen mit

einander, so weist Gitschin, d. h. Dicastus, die meisten Ordinationen vor 1600 auf, nämlich 3 unter den 4, wogegen die sämmtlichen Kuttenberger erst mit 1603 anfangen. Nachdem die Anregung des Dicastus in Kuttenberg durch Phaeton Wurzel geschlagen hatte wird dieser Ort der Hauptherd der Bewegung. Das zeigen schon die Zahlen. Die Gruppe c) (Brunczv.) hat 2 vor 1600 und 1 im Jahre 1607: die d) (Rad.) 1 in 1595 und 1 in 1607 und die e) (Verschiedene) 2 vor 1600 und 4 von 1606—1608. Im Ganzen lässt sich gerade in Böhmen eine entschiedene Zunahme nicht verkennen, je näher wir dem Jahre des Abschlusses 1609 kommen.

Es bleibt nun nur noch übrig, die mancherlei Nachrichten herauszuheben und zusammenzustellen, die sich in unseren Handschriften über die Zeitereignisse finden. Es sind ja augenscheinlich oft Herzensergüsse, die aus der Empfindung fliessen. Getheiltes Leid ist halbes Leid. Aber manchmal habe ich mich doch des Eindruckes nicht erwehren können, als käme es den böhmischen Herren nicht gerade ungelegen, wenn derlei Mittheilungen auch ihren Weg finden in andere als kirchliche Kreise in dem damals auch politisch hervortretenden Anhalt. Es wird ja das auch geradezu ausgesprochen. Da diese Nachrichten, so weit ich sehen kann, zum Theile wenigstens nicht unwichtige Verhältnisse aufdecken, will ich mich noch mehr als bisher bestreben, sie wörtlich wiederzugeben.

Es sind zuerst allgemeinere Schilderungen, denen wir begegnen. Den Reigen eröffnet folgende Stelle aus einem Briefe des Georgius Dicastus d. d. Gitczinae supra Cidlinam 11. März 1596 an seinen Freund Amling in Zerbst. „Magna est hoc tempore ubivis terrarum impiorum adversus Ecclesiam Christi rabies et acerba Evangelii ejusque ministorum persequutio, Optime Amlinge, ut non mirum videri possit fragilitati humanae, multos ab aperta Christi confessione deterreri. Resurgat diversas Antichristus artes ad depravandos bonorum, flectendos constantium, molliendos piorum animos: alios quippe metu periculorum a proposito recto avertit, alios premiorum dulcedine allectos seducit, alios gratia potentum et mundi hujus amore inebriat, ut quocunque tandem stratagemate noxas et scandala in Ecclesia disseminet suoque regno stabiliendo fulcra mancipata ponat. Hujus calamitatis publicae cum ubivis locorum passim, tum maxime in nostra Bohemia exempla videmus, quorum nullum, nisi rerum fiat conversio, finem speramus. Unicum hoc vobis est solatio,

quod Dei beneficio, Baronum et Nobilium pars maxima Evangelii ministerium purum tueatur et fideliter intra suos fines propaget magistratusque summus non admittat publicam Ecclesiae persequutionem, quamobrem Deo gratiae perpetuo agendae sunt proque boni istius conservatione assiduae preces fundendae. — Accedit, quod et viros doctos habeamus, qui fidelem ecclesiae navant operam in studio literarum et Religionis propagando; quorum ex numero M. Simeon Kolnicky Pragensis . .‟ (XI, 75 f). Aehnlich klagt Brunczvicius 1598 in einem Briefe aus Clucii (XI, 123): „Cum (proh dolor) hac postrema mundi senecta tontopere tantaque rabie adversus veram Christi Ecclesiam Evangeliique puram doctrinam ἄσπουδος ille Dei et generis humani hostis Satanas per organa sua, partim Sophistica fraude, partim manifesta vi et tyrannide grassetur, cumque ipso autore atque impulsatore Monachorum atque Jesuitarum hic in Boemia sectae natae sint infinitae tot Eremitarum Mandrae extractae, tot ἐπιτίμια καὶ ἀσκήσεις invectae, quibus puritas orthodoxae doctrinae non solum turbari, verum etiam in locum fontis Evangelici limpidissimi cisternae humanarum traditionum fetentes atque turbatissimae effodi possint.‟ Auch Venc. Stephanus gibt im Mai **1603** (XII, 25) noch eine ähnliche Schilderung, wenn er auch schon bezeugt, dass es vorwärts gehe. „Etsi die unquam clarius et splendidius, quam nostris hisce temporibus vera ac Christiana religio vires eundo acquisiverit: tamen quot et quantos hostes habeat, qui eam pertinaciter et crudeliter oppugnant, res ipsa testatur. Nempe sicut coecorum oculos non illustrat, sed perstringit Solis lumen, sic apparentem lucem mundus ferre non potest. Exemplum sane in oculis omnium est nunc nostra charissima patria Bohemia et vicina Moravia in quam pluribus locis ab erroribus papisticis repurgatae sint Ecclesiae, non desunt ibidem hostes, qui suis machinationibus non tantum Evangelii cursum remorari, sed etiam funditus evertere satagunt, ita ut vere usurpare possimus pii quoedam apud Moravos exulis Esromi Rudingeri de nostra Boemia versiculum: Exulat in patria terra Boema sua.‟

Im October **1604** kommen schon Einzelheiten (XII, 35, Venc. Stephanus). „Caeterum vos non lateat, Pragae, quae metropolis est Bohemorum, nec non aliis in locis per Jesuitas, Cappucinas et id genus Papistas, adjuvantibus caussam Antichristi praecipuis Baronibus,

veros Christianos miserere oppressos esse, Oppaviensiumque legatos et cives Cadenenses in carceribus detineri multaque tristia in Christi ecclesiam in Boemia et Moravia designari ut nobiscum ad Deum vestra pia rota conjungatis.

Derselbe Venc. Stephanus klagt im Mai **1605** (XII, **37** a) über odium ac crudelitatem barbaricam antagonistarum, die sie auf viele Weisen erfahren hätten. Dann fährt er fort: „Exempla non pauci his annis suppeditat patria nostra Boemia cum adjacentibus regionibus Moravia et Silesia, ut nunc taceamus Ecclesiarum et Scholarum in Styria et Pannonia eversionem.“ Wie freut er sich, trotzdem im Juni 1605 gleich zwei Ordinanden aussenden zu können! „Quis fieri posse cedidisset, ut in misera nostra patria regno Boemia, ubi hostium plena omnia, comperirentur viri pii et docti, qui pro gloria Christi et salute fidelium seu ministerio evangelii devoverent.“ Inter alios duo pii et docti viri, orthodoxae fidei cultores, Dns M. Venc. Melissaeus Lunaeus et D. M. Joannes Selinius Zatecenus eodem tempore in consistorio nostro comparuerunt (XII, 39 a). Im April 1606 kommt Venc. Stephanus noch einmal auf die Verwüstungen des Jahres 1605, in die auch die schon berührte Vertreibung des Daniel Stephanus fällt, mit folgenden Worten zurück (XII, 46 a): „Ceterum nullis verbis explicare possumus, quantae anno praeterito vastationes rerum publicarum, Ecclesiarum et Scholarum per regnum Hungariae, Archiducatum Austriae, Marchionatum Moraviae factae sint, idque malum jam etiam nos in regno Boemiae attingat, nisi Deus, quod speramus, nobis adfuerit.“ Auch auf die eilige Flucht des Nicod. Kozsky, der nur das nackte Leben rettet vor der colluvies ista praedonum, quae anno 1605 optima Moraviae loca ferro, igne vastavit, ist hier hinzuweisen (XII, 74) und ebenso geht sicher die Bemerkung des Emericus Polonius (XII, 88 a), „post deplorandam illam propter irruptionem et depopulationem totius regni Tartaricam, dissipationem universae Hungariae scholarum“ auf das böse Jahr 1605. — Wie man aber dennoch nicht verzweifelte, das ist der Schluss der Schilderung des Samuel Virga, der im October 1606 aus Ostrow, Marchionatus Moraviae, also aus eigener Anschauung schreibt (XII, 61 a): „Quibus et quantis bellorum fluctibus anno superiori involutus et jactatus una cum vicina Austria, Marchionatus iste Moraviae, Domino superrima flagella sua in nos propter

nostra et majorum nostrorum peccata explicante, aliquid hujus haud inaudivere Reverendae praestantiae vestra; quo, inquam, pacto per Turcotartarhungaros, olim vicinos et amicos, jam vero immanissimos hostes, in nobilissima Austriae atque Moraviae nostrae parte, igne, ferro, captivatione in omnes indiscriminatim desaevitum fuerit, usque adeo, ut portenti ac prodigii instar crederetur, si quis a tot impressionibus, a tot hostium immanium manibus superesse potuerit. At porro supersunt ubique exiguae quaedam reliquiae, quas ex cladibus tantis istis, aliis atque aliis modis divinae bonitatis atque providentiae manus mirabiliter incolumes praestitit. Quo nomine etiam laudanda atque celebranda est ipsa illa, liberatrix suorum Dei dextera atque potentia; Ardentibus votis exorandus porro nobis est benignissimus pater, ut . . . . injiciat hostibus suis froenos, ut non tantum liceat, quantum maliciae illorum libeat. Et quanto Satanas in omnes Ecclesiae turbandae occasiones excubat intentius, hoc Domino largiente consilia, vires et efficaciam, invigilare nos decet instantius.“ Auch ein Brief vom Decanus et senioribus districtus Nossisslav vom 20. Mai 1607 blickt noch einmal klagend auf die Zerstörung zurück (XII, 66) und betont besonders die Feindschaft gegen die reformirte Anschauung von der Person Christi.

Es sind auch schwere Sorgen und Nöthe, in die uns weitere Briefe vom Mai 1608 ab einführen. Nicht mehr die Turcohungari sind es, die Furcht verbreiten, sondern der kaiserliche Bruder, Erzherzog Matthias. Ich versage es mir, sowohl zum Jahre 1605, als zu 1608 und 1609 die allgemeinen Verhältnisse darzustellen. In dem ersten Briefe des Venc. Stephanus an Casp. Ulricus vom 7. Mai 1608 (XII, 84f) heisst es: Q u a l i s s t a t u s s i t E c c l e s i a r u m D e i p e r R e g n u m B o ë m i a e, s i n e l a c r y m i s d i c i n o n p o t e s t. Serenissimus A r c h i d u x A u s t r i a e M a t t h i a s m a g n i s Hungarorum, Austriacorum et Moravorum collectis c o p i i s j a m i n f i n i b u s B o ë m i a e c a s t r a m e t a t u r ac propediem in Civitatem C z a s l a w, quae uno tantum milliari a nobis posita est, venturus spectatur, ut istic de pace cum Hungaris et Turcis confirmanda et de aliis magnis negotiis agatur. N o s i n t e r e a E c c l e s i a r u m e t S c h o l a r u m d i s s i p a t i o n e m m e t u i m u s, ita tamen, ut minime dubitemus, nobis adesse Deum et in omni periculo adfuturum ac coetus fidelium conservaturum secundum promissionem: Ecce ego sum vobiscum usque ad consummationem seculi Matth. 28. Et ut aliquod hujus nostrae con-

fidentiae testimonium appareat, Zach. Nechwatalium mittimus... Formulam foederis inter Hungaros, Austriacos et Moravos, quod Franczizii (oppidum est in Marchionatu Moraviae 19. Aprilis inierunt, D. M. Joanni Ursino mittimus. Foedus est ad conservationem pacis et libertatis in Religione, ad quod etiam Boemos resistentes adigere volunt, sed utinam absque caede et sanguine! Orate nobiscum, fratres, ut in fide ac pace nostra Kuttembergensis Orthodoxa Ecclesia conservetur. Valete. Kuttembergae Boemorum 7. Maji A. D. 1608.

XII, 82a f. ist dann Folgendes zu lesen: „Clarissimo ac Doctissimo viro, Dno Mgro Joanni Ursino in illustris Gymnasio Servestano Ludi Rectori ac civi optimo, amico honorando.

Gratiam ac pacem a Deo. Clarissime ac doctissime Vir, lacrymis, non atramento, scribendae essent literae, si omnes calamitates ac miserias Ecclesiarum nostrarum annotare vellem. Has inter maxima videtur, quod Sereniss. Archiducem Austrae Matthiam cum magnis armatorum copiis ex Hungaris, Austriacis, Moravis etc. collectis in finibus Boemiae castrametari audimus, jamque Iglaviae cum Proceribus consistit, eo animo, ut se Czaslaviam moveat et confirmationem pacis inter Turcas Hungaros et alias Provincias vicinas urgeat. Dicitur in castris habere 40.000 (? auch blos 4000, da durch die letzte Null von 40.000 ein schräger Strich gezogen scheint) et nisi Czaslaviae conclusum fuerit, de pace et libertate Religionis, quam Hungari, Austriaci et Moravi postulant, Boemis multis tacite seu in eorum societatem insinuantibus, Pragam Regis Boemiae sedem se invadere velle non obscure subindicant. Comites Palatini a meridie ad sylvam Bavaricam exercitus aliquot millium expectare dicuntur, magnumque vicinis Boemis terrorem incutit. Ex hac calamitate metuimus discipationem fidelium ac Ecclesiarum et Scholarum eversionem, nisi Deus, quem imploramus, nostri misertus fuerit ac nos conservaverit. Quod vero inter haec juvenem Nechwatalium... Formulam confoederationis factae in conventu Franziczii generale describere visum fuit, ut quae fiunt apud nos sine nube videas, et si lubet aliis communices. Si vero apud vos ea sunt, quae nostra scire intersit, magnopere rogo, ut nos certiores facias. Vale, mi Ursine, quem omnes nostri amantissime salutant. Datae Kuttembergae Boemorum 7. Maji A. D. 1608. — Postscripta. Ladislaus Berka, qui Mezericii Ecclesiam et Scholam evertit, vastator

t venator magnus, per status Marchionatus Moraviae invito Imperaore Capitaneatu privatus et ex omni ditione ac possessione, quam nagnam et amplam in Moravia habuit, pulsus hinc inde vagatur. Nam apud Moravos opposuit sese cum paucis aliis negocio publico, n quo de pace et libertate Religionis actum fuit. Haec ideo te scire rolui, ut videas poenam ac vindictam Dei dilatam quidem fuisse, sed quae nunc acerbior appareat. Iterum vale. Venceslaus Stephanus Thermenus, Archidecanus Kuttembergae.

XII, 85a schreibt Nechwatalius, er sei a Georgio Dicasto Mirzkovino, Ecclesiae Prostanensis apud Moravos Decano ad officium Diaconatus sustinendem legitime vocatus, at ob longum Prostanuam iter (er war in Böhmen) nec satis tutum propter militem Archiducis Matthiae ubique grassantem a Kuttensi Dno Archidecano Vencesilao Stephanos Thermeno et Gallo Phaetonte Servestam ablegatus. 16. Juli 1608.

XII, 83a: Confoederatio statuum ordinumque Marchionatus Moraviae cum legatis ex Hungaria, inferiori superiorique Austria ad generalem conventum Franzicz missis facta 19. April 1608.

Nos Valentinus Lopes Epus (episcopus) Vespriniensis S. C. Regiaeque M. Consiliarius — Stephanus Balffy de Eroed Comes Comitatus et arcis Poseniensis — Capitaneus Andreas Osbosyth de Gyletnicz et Illewa — Theodosius Thyrmiensis de Karom p. nomine Serenissimi Principis Dni Dni Mathiae Dei gratia Archiducis Austriae, Gubernatoris Regni Hungariae et Austriae statuumque et ordinum praedicti Regni Hungariae — Nos Paulus Jacobus Baro a Starhemberg, Dns in Schonbihel, Serenissimi Archiducis Mathiae Camerarius — Georgius Erasmus Baro de Tschernembl in Windeck Schwadtpech, pincerna hereditarius in Carniola et Marchia Sclavonica — Sebastianus Gunterus Hassler ab Allentsteig et Reinspach ordinum Austriae — Et nos status et ordines Marchionatus Moraviae p. universis et singulis harum nostrarum (sc. litterarum) noticiam habituris memoriae commendamus et pro nobis ac eorum nomine, quibus missi sumus testatum facimus: quod ad sedandos et componendos nocivos quosdam motus et intestina dissidia denuo ab Heydonibus Turcarum instincta ratione transactionis Hungariae et Turciae, non ita pridem conclusa, exuscitata Conventus Posonii habitus fuisset, in quo ad vindicandum a praesentissimo interitu Hungariae Regnum, ne a

Christianitate avelleretur, et viciniora Regna et Provinciae ne Turcarum depopulationi paterent, placuisset praefato Serenissimo Principi et ordinibus Regni Hungaricae et Austriae arcta necessitudine invicem confoederari: Visum fuisse nobis hic congregatio magnis de causis eam confoederationem ad nos etiam extendere ac proinde firmum et inviolabile foedus inire, prout praesentibus inivimus et confirmavimus ea conditione si nimirum temporis successu pp. vel contra transactionem Viennensem et Turciam nuperrime conclusam quam servare intendimus, vel qualemcunque aliam ob causam justam et legitimam, Nobis, Regnis, Provinciis et Patriis nostris aut ejusdem commembris et confoederatis hostis aut turbator aliquis ingereret, ex tunc Serenissimum Archiducem et omnes Status et ordines tam Regni Hungariae, quam Archiducatus inferioris et superioris Austriae et nos memorati Status atque ordines dicti Marchionatus Moraviae mutuis auxiliis et suppetiis nobis et nostris Commembris et confoederatis non defuturos; sed tanquam in communi periculo nos et nostros, omnes et singulos ratione pacis et confoederationis hujus interessatos tueri, defendere juvare ac pp. ea simul vivere et mori teneri et obligatos esse. In cujus sei fidem et certitudinem perpetuam que firmitatem hasce nostras sub sigillis et chirographis, futura p. cautela clandas duximus ad expediendas. — Actam Franczicz in generali congregatione 19. Aprilis 1608.

Auf diese Zeit grösster Besorgnisse folgte sehr bald ein Aufathmen. Jeder der beiden Brüder, Erzherzog Matthias und König Rudolf, hatten das grösste Interesse daran, die Evangelischen auf ihrer Seite zu sehen, und so bewilligen beide Religionsfreiheit, zuerst Matthias, dann Rudolf im Majestätsbriefe. Wir haben in unseren Handschriften zwei Briefe des Venc. Stephanus vom 3. Juli 1608, den einen an Caspar Ulricus und den anderen an Ursinus. Im ersten (XII, 86) lesen wir: „Non dubitamus, apud vos varios spargi rumores de regno Bohemiae: verum ea, quae sunt certissima, ex literis ad Dnm M. Johannem Ursinum cognoscere poteris. Nisi negotium esset inter duos fratres et quorum familia praecipua est (Matthias und Rudolf) procul dubio alius metuendus esset eventus. Sed magno illi regum ac regnorum Domino laus sit et gloria, quod alium finem negotium hoc sortitum sit, quam Antichristus Romanus cuperet et expectaret. Pace ac libertate Religionis Ecclesiis Boemiae proximis hisce regni comitiis concessa, speramus ali-

quam Doctrinae et rituum reformationem et plures ex scholis pios ac doctos juvenes prodituros, qui Ecclesiae Christi suam addicant operam.“

In dem Briefe an Ursinus heisst es weiter (XII, 86 a): Quae facies sit inclyti Regni Boëmiae, non sine lacrymis videre est. Archidux Matthias cum Hungaris, Austriis, Moravis et undique collecto milite, etsi numerus equitum simul ac peditum 16000 non excederet, tamen nescio qua fiducia, ne dicam audacia, ad ipsam Metropolim Regni castrametatus est. Indictis Regni nostri comitiis res composita est: ut Archidux Matthias successionem in Regno expectaret et nunc contentus esset titulo Designati Regis Boemiae, ut Hungaria, Austria et Moravia sub ipsius esset imperio et gubernatione. Nam Hungari Austrii et Moravi facta confoederatione disjungi noluerunt; ut articuli Viennenses de pace cum Hungaris et Turcis habenda confirmarentur. Hungari praeterea coronam Regni obtinuerunt, quae inter Imperatoris thesauros custodiebatur. Verum haec Archiduci Matthiae praesente fratre Maximiliano per Cardinalem Ditrichstanium tradita ac videntibus Hungaris cistae imposita est. Facta sunt haec 27. Junii finitis Regni Comitiis. Miles vero, qui jam ad suos redit, quae damna spacio duorum Mensium dederit, paucis dici non potest. Apud nos Kuttembergae milites Moravici numero 1000, equites, per duas fere hebdomadas sese continuerunt; quantas impensas respub. et cives fecerint, judicare cuique facile est. Interea hoc bonum operatus est Deus per organa sua in comitiis, ut libertas Religionis omnibus Regni statibus concederetur. Ladislaus Berka, evertor Scolae ac Ecclesiae Mesericensis, multorum accusatur criminum et si causa ceciderit, bona, quae in Moravia habet, amittet. Haec visum fuit ad te perscribere, ut Statum Regni ac Ecclesiarum in Boëmia cognosceres . . . Kuttebergae Boemorum 3. Julii A. D. 1608.

Den weiteren Fortschritt auf dem Wege zur Erlangung der Religionsfreiheit berichtet derselbe Venc. Stephanus sodann in einem Briefe vom 1. October 1608 (XII, 88): „Caeterum, qui status sit rerum per Boemiam et Moraviam, paucis accipe. Boëmi in proximis comitiis libertatem Religionis postularunt, responso accepto, ut ad alia comitii res differatur, nempe ad 8. Novemb.; interim vero, ut cuique sit liberum Religionis exercitium. Quod futurum sit, arrectis auribus

expectamus. In Moravia Archidux Matthias designatus Rex Boemiae ad finem Augusti Ordinibus Marchionatus juramento sese obstrinxit, ita tamen, ne quid novi in Religione attentarent, et praeter omnium spem multis nondum constitutis Viennam Austriae rediit. In Austria inferiori S. Johannes Georgius Gayr, Baro magni nominis, quod in sua ditione templum aperuerit et Evangelicae Religionis exercitium permiserit, nocte captus et Viennam adductus est. Austrii exercitium colligunt, Hungaris secundum formulam federis eos juvantibus. Dns Stephanus Jllishaz Hungarus Viennam venit et aliquot Articulorum confirmationem urget, quos Legatus Papae tanquam Haereticos damnat. Silesii contra interdictum Imperatorium Wratislaviae Comitiis adsunt et liberam Rempub. constituere cupiunt. Ladislaus Berka ea sententia Ordinum Moraviae ad intercessionem Imperatoris et Archiducis bona restituta habet hac conditione, ne unquam ad poscessionem earum redeat sed intra annum vendat. restitutis Mezericensibus et aliis eorum privilegiis. Haec et alia magnarum calamitatum Ecclesiae Christi initia quis non videt!"

Ehe ich nun den Abschluss der Berichte des Venc. Stephanus bringe, habe ich nun noch aus der Feder des Venc. Brunczvicius die Schilderung einiger Vorfälle wiederzugeben, die zum Mindesten Zeugniss gibt von der Aufregung, in der damals die reformirten Geistlichen lebten. Sie ist geschrieben in oppidulo Chraustonicensium in Regno Boëmiae 28. October 1608 (XII, 90). „Rumor hic spargitur et a vicinis Baronibus et Nobilibus novi auditur, Archiducem Mathiam, Fratrem Caesareae Majestatis nondum pro Rege Ungariae receptum atque coronatum. Dum comitia superioribus diebus Viennae in Austria peragebantur, ferunt Archiducem Mathiam ad quendam Reverendum atque Orthodoxum virum, Verbi divini praeconem, instinctu et suasu cujusdam Cardinalis Romani capite plecti jussisse, et tandem Cardinalem istum Romanum una cum Episcopo Olomucensi et reliquis Pontificiis et Papistis consilium clam de omnibus Baronibus et Nobilibus tam Austriae quam Ungariae orthodoxae religionis atque professionis necandis atque trucidandis cepisse. Sed postquam res innotuit et Consilium nec non insidiae Pontificiorum et Papistarum ad Barones et Nobiles tam Ungariae quam Austriae Orthodoxae Religionis sunt delatae, primo omnium in Pontificios et Papistas irritati irruerunt atque impetum fecerunt. Episcopus Olomucensis, qui et Cardinalis vocatur, solus in unico caballo

solum modo Vienna cursu trepido atque precipiti evolavit, fugam dedit, evasit relicto Viennae suo Comitatu et famulis, qui ad unum sunt trucidati, Alter vero Cardinalis Roma, a Papa primo in Boëmiam et tandem in Austriam missus, quamvis et iste cursu celerrimo in aliquot curribus Vienna fugam dabat, attamen fugientem Ungari insequebantur et apprehensum ceperunt, auro, argento, vestitu spoliarunt et multis verberibus vulneribusque exceperunt, semimortuo quasi relicto. Ea igitur de causa Ungari superiores unanimiter eodemque consensu et assensu Generosum ac Magnificum Turtii etc. pro Rege sibi elegerunt et opem Turcae adversus Archiducem Mathiam et Papam ejusque asseclas implorant, coronamque Ungariae (quae Viennae manet) vi et impetu bellico adipisci vel huic similem curare, praeparare molirique conantur. Asservant et N. Archiducem Tyrolis hisce diebus ab Ungaris cum aliquot millibus militum oppressum, cinctum, humi prostratum eundemque solum vivum captum et in carceres conjectum esse. Barones et nobiles Boëmiae jam quoque a Caesarea Majestate Pragam ad Comitia ad diem Divi Martini invitantur, metuendum est, ne tute quispiam (sicuti Viennae) nostratibus a Pontificiis et Papistis eveniat, contingat et accidat, Deus Opt. Max. nostratum et nostri defensionem et curam gerat, hostesque suae Ecclesiae reprimat et opprimat et consilia, dolos insidiasque illorum disperdat et in nihilum redigat.'

Zu diesem Briefe macht der Zerbster Superindentent C. Ulricus folgende Bemerkung: „Tarda solet magnis rebus inesse fides. Hic igitur suspicatur initio ficta fuisse, quae in Epistola hac nunciantur. Dies docuit.' Man wird allerdings diese Dinge nicht von vorneherein in das Gebiet der Fabel verweisen dürfen, auch wenn man nicht die thatsächlich durchschimmernden Facta als geschichtliche Ereignisse kennt. Die Pariser Bluthochzeit war nicht gar lange vorhergegangen und ein Blutbad, das die Edelsten der Böhmen erreichte, und das in grausamster Weise, sollte bald darauf folgen, als nach der unglücklichen Schlacht am weissen Berge Böhmen eher eine Wüste als ein Ketzerland sein sollte.

Unsere zeitgeschichtlichen Auszüge aus den Zerbster Urkunden dürfen allerdings schliessen mit einem friedlichen Ausblicke, wenn es auch nach menschlicher Empfindung und nach unserer kurzsichtigen Anschauung bedauerlich ist, dass die schöne Wirklichkeit eines Religionsfriedens damals von so geringer Dauer war. Der letzte Brief

des Venc. Stephanus an Ursinus vom 21. April 1609 lautet der Hauptsache nach: „De senatu Regni Boëmiae, ut scias, aliquid scribendum est. Anno praecedente, cum Archidux Matthias cum Hungaris, Austriis et Moravis in Boëmiam venisset, Comitia indixit Imperator, in quibus status ac ordines Regni, qui Evangelici sunt exhibita fidei suae confessione, liberum Religionis exercitium postularunt et vix adduci potuerunt, ut negotio Religionis ad alia Comitia dilato, res, quas Imperator proposuit, tractarent. In Novembri Comitia celebrari debuerunt, sed ad 28. Januarii praesentis anni dilata sunt. Spes fuit Religionis exercitium liberum concessum iri, verum per Episcopos, Pragensem, Viennensem, Olomucensem, Passariensem et jesuvitas ac paucos quosdam Imperatorios Consiliarios hactenus nihil concessum est, verum totum negotium impeditum, ita et solutis Comitiis initio Aprilis discessum sit. Jam vero ordines Regni, quos Evangelicos vocant, conventum ad 4. Maji indixerunt in curia Novae Urbis Pragensis et Legatos miserunt ad Electores et Principes Imperii, ut, quid agendum sit, ex consilio ipsorum fiat et de modo defensionis aliquid certi constituatur. Iamque quid futurum sit, expectamus ac Deum precamur, ut nos ac Evangelicos per Regnum Boëmiae Ecclesias tueatur et conservet“ (XII, 92).

Und dann merkt C. Ulricus an, quod ao 1609 pax Religioni data fuerit in Bohemia (utinam sincera!) ideoque Candidati Theologiae inibi posthac initiari sacris poterunt (XII, 92 a).

(Schluss folgt.)

XI.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von D. Dr. Georg Buchwald in Leipzig.

(Fortsetzung.)

1582.

196. Ego Johannes Zubor alias Zadzeliky patri Pannonius ex comitatu Lyptouiensi ex pago Zadzel iactis in patriae scholis primis fundamentis pietatis et honestarum literarum sub erudito et humanissimo viro D. Peto Pastore Scepusium profectus doctissimum et clarissimum virum dominum Gasparum Kromerum Leuczowiensem scholae illius docentem sacras literas et liberales artes per biennium audiui. Tum in patriam reuocatus, ut scholae praeceptor praeficerer, biennium in ea iuuentutem mihi commissam erudii. Ex hac itaque scholastica functione a Reuerendo D. Johanne Malyk, pastore ecclesiae oppidi vna cum oppidanis legitime sum vocatus. — O. Leyser. [16. Jan.]

197. Ego Johannes Duchon Pannonius natus in oppido Pannoniae Mossowiecz iactis in patrio solo primis literarum fundamentis contuli me uberioris doctrinae parandae gratia Vetusolium ciuitatem quae est sita in Vngaria, ubi sub viro docto Elia Bernhardi operam dedi liberalibus artibus. Hinc Iglauiam ubi usus sum praeceptoribus M. Joachimo Pistoris & M. Johanne Vrsino, Iglauia Tyropolium, ubi sub uiro docto Sebastiano Lamio cursum studiorum meorum ursi. Inde uocatus sum ad functionem scholasticam Martinopolium oppidum Pannoniae, cui annum praefui pastore ouium Christi existente Stanislao Gosnouiczero. Hinc discedens rogatus a Joanne Fabriciade Thuroczeno

& parente suo, amicis meis profectus sum Wittebergam pro suppelictili eiusdem Joannis, in quo itinere diuina sic disponente gratia uocatus sum ad officium diaconatus in regno Boemiae a Reverendo viro domino Georgio Thesak ministro ecclesiae quae est Lstiborz. — O. Leyser. [16. Jan.]

198. Ego Johannes Czaue Schlucnauiensis in patria Grammatices ieci fundamenta. Hinc sum missus Iglauiam uberiorem ingenii mei capiendi fructum gratia, ubi ad decennium (ut mea habent testimonia) bonarum literarum studiis incubui. Inde Francfurtum ad Oderam profectus per sesquialterum annum mansi. Hinc uocatus ad functionem scholasticam sub ditione Generosi Domini a Lescauetz, cui annum praefui. Reliquum tempus consumpsi in pristino loco, uera matre studiorum meorum Iglauiae, usque dum ad conditionem Ecclesiasticam, quae est in Hardeck sub imperio Illustris et Magnifici Comitis ab Hardek etc. sum uocatus. — O. [7. Febr.]

199. Ego Petrus Dorffner Austriacus oriundus honestis parentibus Vualdneukirchii, quod est oppidum superioris Austriae, iactis in schola Stirensi linguarum & artium mediocriter fundamentis Iglauiam a parentibus missus sum, vbi sexennium opera d. d. Joachimi Pistoris vsus fui, inde consilio parentum aliorumque doctorum virorum Vuitebergam me contuli vbi vltra triennium studiorum gratia vixi. Tandem a domino parente meo pastore Ecclesiae Vualdneukirchensis ad ministerium Ecclesiasticum, officium videlicet diaconatus in oppido Vualdneukirchen vocatus sum. — O. Leyser. [14. Febr.]

200. Ego Vuolfgangus Krisenperger Austriacus ex oppido superioris Austriae Wazenkirchen fundamenta studiorum in patria ieci. Deinde consilio amicorum meorum in Misniam me contuli & Schnebergae sub disciplina clarissimi viri domini Pauli Obermeieri annos tres commoratus. Deinde in Austria paedagogi officio functus ad sexennium, denique Beurbachii ludimoderatoris ad triennium & iam uocatus legitime a Magnifico ac Generoso D. Gundackero D. a Starhemberg ad sacrosanctum ministerium. — O. Leyser. [4. April.]

201. Ego Johannes Pruno Galgoccensis Pannonius primo quidem prima linguae latinae & graecae tyrocinia in patria feci. Postea uero in scholam Solnensem missus sum. Hinc vero in scholam

glauiensem. Deinde liberalitate & munificentia Generosi ac inclyti Baronis Andreae Balassae promotus sum in Academiam Jenensem, in qua annos pene duos vixi. Ex hac luis contagione dissipata Lipsensem adii, ubi annum pene vixi. Ex hac in inclytam hanc Vittebergensem Academiam sum profectus, ubi similiter annum commoratus sum. Vbi vero rediissem in patriam, commendata est mihi functio scholastica, cui annum praefui. Exacto vero anno in hanc Academiam redii ad continuandum studiorum meorum curriculum. Oblata autem mihi opportunissima & optatissima hinc discedendi cum bibliopola quodam Pannonio occasione eam negligendam non esse putaui. Cum autem studiorum meorum hic unicus scopus & haec unica meta proposita fuerit, ut aliquando Ecclesiae Dei sancta dicendo et sancta faciendo inseruire possem. — O. [2. Mai.]

202. Ego Marcus Henselius Pannonius ex pago Hochwyss vixi in his celeberrimis scholis Lunae, Schebnicii, Cibinii. Postea uero uocatus sum ad ministerium ab Ecclesia Nemethi, quae subiecta est ditioni Generosi ac inclyti Baronis Simeonis Forgacz. — O. [2. Mai.]

203. Ego Johannes Spannebogen Witebergensis primo hic Witebergae per aliquot annos tum studio philosophico tum Theologico diligentem operam nauaui. Deinde eruditis et honestis viris meum profectum perspicientibus ab illis promotus sum ut functionem scholasticam subirem Mirouiae sub ditione Ducis Cle: Caroli Mekeleburgensis, huic functioni per integrum annum cum praefuissem, inde legitima uocatione in Bohemiam sum uocatus atque ibi in oppido Crolepio Diaconus electus. — O. Leyser. [18. April.]

204. Ego Leopoldus Lähinger Closterneuburgensis Austriacus hac mea manu testor me primum in schola patria sub M. Adamo Richardo initia literarum fecisse, quae in schola Lyttepontano, quae est vrbis inferioris Austriae, cum Rectorem ageret Ambrosius Furtenbachius, triennio continuaui, cuius consilio propter maiorem informationem ingenii Ratisbonam me contuli, vbi a Johanne Wolfio tum temporis ibidem Rectore in schola poetica (vt vocant) in numerum discipulorum receptus sum, sub cuius disciplina biennio vixi, et ab eo cum in artibus et linguis tum in fundamentis doctrinae christianae fideliter informatus. Illinc consilio meorum patronorum, inprimis vero mei praeceptoris Brunsuigam profectus sum, vbi similiter biennio sub

disciplina M. Rudolphi Hilebrandi in schola Martiniana Rectoris militaui. Tandem ad confirmanda mea studia suasu praeceptoris in Academiam Witebergensem migraui, in qua triennio partim studio philosophico partim theologico operam nauaui, vnde tandem singular Dei consilio a Generoso Domino Hartmanno a Liechtenstein ad gubernationem Ecclesiae ditionis Eyssgruben legitime vocatus. — O. Joh. Mathaeus. [9. Mai.]

205. Ego Adamus Albinus Abrahamides Bohemus a pueritia in patria operam honestis studiis dedi. Hinc iam adolescens causa vberioris fructus studiorum me ad virum doctum piumque Nicolaum Colacinam contuli, eo tempore Rectorem scholae Zolnensis in Pannonia, sub cuius ferula quadriennium vixi, vnde ob turbationem scholae per Papistas factam Nouisolium ad D. Magistrum Haluepappium etiam causa discendi missus sum. Sub eoque semialterum annum mansi. Tandem in Morauiam profectus functionem scholasticam Zlinae suscepi, Et inde ad munus Apostolicum a Domino Bernardo de Zerotin et a senatu Mezericensi cum pastore Georgio Crucigero vocatus sum. O. [5. Juni.]

206. Ego Mathias Transalpini Patria Ponicenus prima initia in patria didici. Postea missus Sepusium in scholam Cibiniensem, ut uulgo appellant, et ibi per trigenium vixi artesque liberales audiui a M. Johanne Hulrich. Postea contuli me Vetusolium et vixi per biennium apud D. Marthinum Swengler. Hinc vocatus sum in pagum Miczíuam a R. Domino Dauide Soczowsky ibique Rectoris officium habens per dimidium annum uixi. Tandem obtulit mihi Reuerendus D. Albertus Pauli patria Selezenus pastor ecclesiae Ponicensis functionem scholasticam, ubi per quinquennium iuuentuti praefui, is enim me elegit in Diaconum. — O. 26. Calen. Julii. [6. Juni.]

207. Ego Balthasar Latomi alias Kostw. patria Radwaniensis prima ingenuarum artium fundamenta ieci in patria schola. Deinde anno domini 1571 veni Vetuzolium ac ibi vixi per biennium sub doctissimo viro D. Martino Schwengler. Postea contuli me Kremnicium, ibi quoque vixi per annum sub doctissimo viro D. Leonhardo Stanhertz. Inde vero vocatus sum ad officium Rectoris in pagum Badin a Reuerendo viro Domino Casparo Lipschense, et ibi vixi in illa functione scholastica integrum annum. Deinceps vero vocatus

sum ad sacrosanctum ecclesiasticum officium a egregio D. Johanne Schurowitz et a tota parochia Badin. — O. Leyser. 26. Calen. Julii. [6. Juni.]

208. Ego Hieroslaus Vrbanouitz Kubiniensis Pannonius in patria prima fundamenta ieci literarum sub ferula clarissimi viri Martini Rosinsky. Post amicorum suasu et consilio profectus sum in comitatum Sepusiensem, ubi uixi Leubiczii apud Adamum Huttenum biennium & Tyropolii apud Sebastianum Lamium, illinc propter aduersam valetudinem in patriam redii, ex patria tandem Galgocium ad Doctissimum Johannem Prunonem sum profectus. Is uero cum videret me posse cum fructu in Academiis versari, me vna in hanc inclytam Academiam Vitebergensem assumsit, in qua annum cum semestre in honestis disciplinis, praecipue tamen in doctrina coelesti consumsi. — O. [8. Aug.]

209. Ego Daniel Rakus Moschouiensis Pannonius fundamenta studiorum in patria ieci, deinde consilio amicorum meorum in oppidum Senicze me contuli et sub disciplina Nicolai Marci per annum commoratus, deinde in ciuitatem Lipczam Germanorum ad Leonhardum Mokoschinum virum eruditum sum profectus, sub cuius vexillo uixi per spacium duorum annorum. Hinc Nouizolium sub ferulam Magistri Pauli Haluopapii sum profectus, sub cuius ferula per annum sum uersatus. Postea Zernouiam ad dominum Stephanum Wydan Carponensem sum promotus, uixi per spatium duorum annorum, deinde legitime ad ministerium Euangelii a Zernouiensibus sum uocatus. — O. Leyser. [8. Aug.]

210. Ego Jacobus Pulmannus Vuitebergensis fundamenta doctrinae Christianae et liberalium artium sub disciplina M. Pauli Eberi in patria mea ieci, postea a senatu huius vrbis, rogatu affinis mei Domini Conradi Rühelii (piae memoriae) in scholam illustrem Grimmensem missus per triennium ibi uixi et tandem ad patriam Academiam reuersus sacrae Theologiae et bonarum artium studiis operam quantam potui, nauaui. Verum cum parentes mei sumptus ad studia necessarios amplius suppeditare negarent, cum octo comitibus in Italiam sum profectus ob uariarum rerum et linguarum cognitionem. Singulari autem fato Dei morbo tum temporis illic grassante affectus ad patrios lares redire sum coactus. Inde Dresdam

uocatus per integrum annum institui scribam quendam qui fuit affinis clarissimi viri Domini Doctoris Pauli Vogelii. Denique voluntate Dei in Austriam sum profectus atque in castello Ascha functus sum munere cantoris per 6 septimanas, atque ita legitimo modo a nobili domino Joanne Ludouico Kirchpergero Domino in Seisenburgk et Kirchpergk ad ecclesiasticam functionem sum uocatus in pago Kirchpergk. — O. Leyser. [19. Sept.]

211. Ego Martinus Hanko Nouizoliensis ieci fundamenta artium liberalium et doctrinae coelestis in patria sub ferula et diligentia M Abrahami Schremelii, inde Schebnizium montanam ciuitatem profectus, ubi continuaui studia mea per triennium sub Martino Dodokio, hinc Cremnicium commigraui ibidemque uixi sub disciplina Georgii Sontagii per annum, deinde ad uberiorem fructum capiendae doctrinae contuli me Bartpham ad D. Thomam Fabrum, a quo diligenter in artibus et doctrinae coelestis studio instructus sum. Postea uero consilio et voluntate parentum & amicorum contuli me in illustrem scholam Brigensem M. Petro Sikio Rectore, in qua schola uixi per annum. Cum uero uisum fuisset mihi Academiam aliquam inuisere, inter reliquas petii Witebergensem, quae tandem in flore erat hac de causa praecipue ut cognoscerem statum eius tum ecclesiae. Quare cum propter defectum facultatum mearum mihi hic diutius manere non concederetur, statui petere testimonium ab honesto et doctissimo consensu Theologorum, ne iterum ex patria, quae nimis remota est uariisque periculis exposita, repetere a me cogatur. — O. Leyser. [18. Sept.]

212. Ego Jacobus Spigler Carponensis Pannonius primo quidem prima linguae graecae et latinae tyrocinia in patria feci, postea uero in scholam Barthphensem missus, hinc in scholam Wratislauiensem et demum Schwidnicensem Silesiorum. Deinde uero ad reportandum maiorem studiorum meorum fructum hanc Academiam adii et per annuum spacium hic commoratus sum. Vbi uero rediissem in patriam, commendata est mihi institutio Generosorum Dominorum Doczy de Nagdlucha, quibus per biennii spacium praefui. Exacto autem hoc temporis spacio liberalitate et munificentia inclyti senatus patriae in hanc rursus missus Academiam. Vbi uero annum cum semestre uixi. Destitutus autem sumptibus et oblata commoda occasione discedendi cum auriga Silesiorum, eam negligendam non putaui.

Cum autem studiorum meorum hic unicus scopus et unica meta proposita fuerit, ut Ecclesiae Dei sancta dicendo et faciendo aliquando inseruire possem: Reuerenter a collegio Theologico petii, ut me admitteret ad examen mihique testimonium publice docendi Euangelii Christi in ecclesia praeberet (si quidem in patria spes mihi facta esset, ut ad Diaconatum substituerer, quod et impetraui). Factum est autem id a me, ne tertio difficillimi, longissimi et periculosissimi itineris aleam subire cogerer. — O. [31. Oct.]

1583.

213. Ego Dauid Wernerus Joachimicus fundamenta artium in patria ieci, postea Dresdae in schola illustri sub disciplina viri optimi et clarissimi Friderici Zorleri per quinquennium uersatus, Etiam Magdeburgum discendi gratia profectus sum, ibi etiam per quinquennium operam literis dedi sub disciplina clarissimi Rectoris Georgii Rollenhagii, postea ad uberiorem ingenii cultum capiendum discessi Vuitebergam et ibi per triennium permansi, etiam Magisterii titulo ornatus sum. Tandem in oppidum Schuenitz ad diaconi munus ab Ecclesia sum uocatus. — O. Judica Leyser. [17. März.]

214. Ego Johannes Alborn Kyrchainensis qui primum in initiis honestarum literarum in patria, deinde per quadriennium in schola Freibergensi sum instructus. Postea ad maiorem cultum ingenii tum in artibus tum in doctrina coelesti comparandum contuli me in illustrem Academiam Witebergensem, ubi duos annos continue uixi. Dehinc a Nobili ac Strenuo viro Heinrico a Gersdorff in Dobrylugk ad paedagogicam functionem sum susceptus, quam sustinui annos octo. Tandem a generoso & nobili Domino Christophoro a Schleinitz in Thalenstein et Rumburgk uocatus sum ad munus Ecclesiasticum in oppidulo Rumburgk Diaconi gradum subeundum. — O. Leyser. [17. März.]

215. Ego M. Felix Veselius Paczoviensis Bojemus Pragae in adoptione educatus in ludo Taulensi (quem veluti Coloniam & posteritatem scholae clarissimi doctissimique viri Matthaei Collini de re litteraria praeclarissime meriti in manum quasi traditum magna cum laude & opinione virtutis multis annis rexit & tanti artificis vestigiis insistere conatus vir magni iudicii ac sagacissimus puerilium ingeniorum censor, magister & moderator M. Georgius Nicolaus

Brunensis). Hoc tam solerti praeceptore qui me etiam plus quam paterno affectu prosequutus est, cum totum biennium & amplius cum felici studiorum meorum auspicio & successu usus sum, fideliter pietatis, linguarum & artium fundamentis iactis, de eiusdem consilio ad pleniorem ingenii cultum percipiendum Freibergam Misniae missus, ibi in nobili Gymnasio studia bene coepta continuavi. Et cum biennium plus minus etiam telam studiorum pertexuissem privataque institutione honestorum civium filios erudiissem, et jam ad maiores disciplinas ingenium praeparassem meum, in hanc Vitebergensium Academiam Anno Christi 76 me contuli. In hac vero ea qua potui ac par erat studio & diligentia in ἐλευθερίων καὶ προπαιδευμάτων inque puriore & sinceriore philosophia atque linguarum studiis aliquousque progressus animum ad sacrosanctae Theologiae studium applicaui & id coniunxi. Ac cum hic ad pedes D. praeceptorum & celeberrimi huius Academiae senatus in hac schola integros VI cum dimidio annos beneficio & munificentia Academiae (perpetua memoria digna) enutritus fuerim et illi studia & operam meam probaverim, postea magno ornatissimi collegii Philosophici consensu Anno 82 mensis Martii die 20. Decano viro Clarissimo M. Andrea Franckenbergero Meiningensi Franco oratoriae professore publico in optimarum artium rectissimorumque studiorum magistrum sum renunciatus & promotus. Tandem elapso semestri post in patriam me contuli et illinc vocationis literis a senatu & generoso ac inclyto domino Johanne Spanofski acceptis huc reversus. — O. Leyser. [10. April.]

216. Ego Valentinus Mitzius Otczouiensis Pannonius prima elementa studii literarii in patria ieci, tandem in Sepusium profectus Cibinii primum vnum annum sub Johanne Vltreich, viro doctissimo, honestis literis operam dedi, tandem Eperies me contuli, vbi etiam unum annum cum dimidio sub institutione Clementis Fabri viri doctissimi mansi. Inde in Morauiam descendi et Mezericii cis Osclabam in illustri schola Baronum tres annos consumpsi Rectore M. Gasparo Kipsero, inde in oppidum Daubraunik ad docendam iuuentutem per R. virum Briccium Taiouinum Decanum eius loci sum vocatus et vna cum eo mansi vsque exilium, quod factum est per Jesuuitas. Inde susceptus bonus senex a domina Alina Bercouissa in ditionem suam in oppidum Tassow me sibi adiungere voluit in Diaconum consensu eiusdem Baronae et Superintendentis Simonis Haliaei Decani illius loci. — O. [24. April.]

217. Ego Gregorius Pfeiffer Pirnensis perceptis verae pietatis, optimarum artium & linguarum elementis in ludo dilectae patriae meae, bono consilio parentum ac praeceptorum meorum in hanc celeberrimam Vuitebergensium Academiam studiorum causa Anno 1573 missus sum, vbi biennium parentum sumptibus sustentatus, postea hinc discedens paedagogum egi apud uiros nobiles Dn. Christophorum a Schönfeldt in Zehista, Misniae regionis & Dominum Johannem a Flanss in Vuitbrizen. Elapso autem triennio denuo in hanc Academiam rediens quadriennium munificentia & liberalitate Illustrissimi principis & Electoris Ducis Saxoniae Dn. Augusti altus & nutritus, tandem ab ecclesia quae in oppido Lippa Boemiae, et a senatu amplissimo istius loci ad ministrum Euangelii uocatus. — O. Exaudi Leyser. [12. Mai.]

218. Ego Andreas Lamberti Varaliensis Sepusius fundamenta liberalium artium ieci Libetis in ciuitate Metallica a Reuerendo viro Domino Martino Wagnero Nouisoliensi, postmodum anno 1575 Bartpham a parentibus missus ibi per annum sub doctissimo viro Domino Thoma Fabri studui, sequenti anno Epperies profectus ibidem per integros tres annos literis operam nauaui sub viro doctissimo Domino Seuerino Sculteti. Prouinciam scholae sustinui Olassii in Sepusio anno 1580, postea vocatus a Libetensibus primum collegae officium sustinui per dimidium annum, donec gubernatio scholae tota tradita, quam annum cum dimidio retinui. Post obitum autem parentis piae memoriae, qui ibidem pastorem egerat, vocatus sum a toto senatu & communitate in locum ipsius. — O. Exaudi Leyser. [12. Mai.]

219. Ego Georgius Francisci Lipschensis Pannonius natus in oppido Lipsch: Zoliensi: Fundamenta & initia bonarum artium imbibi Briznae a Reuerendo viro Petro Bergero Lipsch: sub cuius disciplina vixi integros septem annos. Hinc per parentes meos missus sum Vetuzolium ad Doctissimum virum D. Martinum Schuenglerum, ibi mansi integros tres annos, tandem contuli me Pragam mansique apud D. Nicolaum in minori parte in schola particulari apud M. Barth: Rokiczanum Bohemum. Hinc Deo sic ordinante oblata est mihi vocatio in functionem scholasticam a Reuerendo viro D. Bartholomaeo Oczouiano pastore Raduanensi, vbi in functione

hac scholastica mansi docendo iuuentutem integros quinque annos. Per eundem quoque pastorem legitime in Diaconatum vocatus sum in Hospitale Nouizoliensium. — O. Exaudi Leyser. [12. Mai.]

220. Ego Thomas Wincklerus Chemnicensis in Misnia educatus et praeceptis Grammatices et latinae linguae in patria schola imbutus recepi me primum post 16 annum aetatis in scholam particularem ut vocant quae est Naumburgi ad uberiorem percipiendi studiorum fructum, quod per integrum septennium fere praeceptorum ministerio ac institutione fideli factum est. Ideoque ad rogationem meam Clarissimus in medica arte D. D. Casparus Naeuius contulit in me stipendium ex fundatione fratris sui D. Johannis Naeuii Excellentissimi Medici etc. ad sexennium, cuius adminiculo integrum quoque septennium in Academia Witebergensi in studiis commoratus sum. Destitutus autem porro sumtibus et victus commoditatibus iussus sum suscipere functionem paedagogicam nobilium puerorum in Segrena Nobilis ac primariae Dominae Veronicen Leutschen ex familia nobilis: Statiorum atque expectare in eo loco commodiorem conditionem quam Deus tandem post vnius anni et quadrantis spacium mihi monstrauit. Vocor enim nunc a Generoso Domino Domino Johanne Christophoro de Buchaim dapifero haereditario Austria etc. — O. Leyser.

221. Ego Michael Laczanskj Pannonius natus in oppido Pannoniae Bajmocz iactis in patria in primis literarum fundamentis, deinde contuli me uberioris doctrinae parandae gratia Bartpham, ubi sub viro docto Domino Thoma Nouisoliensi incumbebam. Post uocatus sum ad prouinciam scholasticam in Turocz in pagum S. Michaelis, unde uocatus ad Diaconum in oppidum Bajmocz a Reuerendo viro Domino Paulo Wranka. — O. 1. p. Trin. [2. Juni.]

222. Ego Joannes Tobaeides Byteschenus Moravus vix a limine (ut aiunt) salutatis in patria mea majori Bytesch literis ob paupertatem parentum, sat tenerae aetatis puer in Bojemicas regiones causa discendi honestas disciplinas patriis finibus excedere coactus, ubi in nonnullis triuialibus (ut vocant) scholis sub praeceptoribus fidelibus pietati artibusque dicendi operam navans hactenus Dei gratia vixi. Civitatum autem ac praeceptorum (ut alias et alios laconismo studens omittam) praecipue hae et hi fuerunt: Czaslavia,

praeceptor Nicolaus Rakocius, tum Baccalaureus, dein Suticia civitas, praeceptor Georgius Xenophilus Poinensis Baccalaureus, inde Guttenberga, praeceptor Nicolaus Rakocius iam magister, post Chrudimia, praeceptor Joannes Poluczino Curius Baccalaureus. Deficientibus hic vestimentis studiis non in longum vale non dicere poteram, suscepto igitur paedotrybatu in oppidulo Chrastii duravi spacio unius anni, hinc in Ausunensem civitatem cis Aquilam fluvium literis senatoriis vocatus Rectorem scholae biennium & uno quartali egi. Kostelicii cis Aquilam flumen 5 quartis anni, in Dobruscensi civitate uno anno, Landskronae fere sexennio ludirectorem peragens causa istorum strenuorum Antichristi Romani satellitum, Confessionis sanae evangelicae veritatis ergo actus a Generosissimo Barone ac Domino Joanne a Bozkouicz Hohenstadio et in Trebovia Moravorum, supremo a iudiciis Marchionatus Moraviensis mediantibus venerabilibus domino Valentino Nigro Svitaviensi, tum Kostelicii ad Aquilam flumen, D. Joanne Kaukalio Przelmiceno, Solnicensi civitate, D. Joanne Melkner Landskroniano, pago Chlenensi, pastoribus, honesta vocatione ad certum locum, nempe pagum Rohle vocatum (qui pagus est ex dominio Gen: Baronis D. Joan: a Bozkouicz). — O. Leyser. [19. Juni.]

223. Ego Michael Coruinus Galliculus semina pietatis et bonarum artium initia partim in patria, partim in schola triuiali Lipsensi didici, inde ob paupertatem atque inopiam parentum meorum ad conditionem scholasticam in monte S. Catharinae in montibus Bohemicis sito, quo legitime vocabar, conferre me sum coactus, vbi per integros annos nouem & semestre iuuentutis studia & mores informaui. Tandem oblata est vocatio ad munus ecclesiasticum a Generoso D. D. Bohusla Felix ab Hassenstein nempe ad ecclesiam Dei quae est in Laucha. — O. Leyser. [26. Juni.]

224. Ego Beniamin Winckler Grunhanensis iactis primis literarum fundamentis in patria parentum iussu Annabergae quinquennium uersatus sum in literis. Inde uberioris ingenii cultus gratia Lipsiam me contuli, vbi biennium commoratus ad gubernationem scholae oppidi metallici montis D. Sebastiani uocatus sum. Postea Buckam ueni & scholam ibidem rexi per annos septem. Hinc a nobilissimo domino Wencelao a Sahr uocatus ad munus pastoris in pago Sahr. — O. [24. Juli.]

225. Ego Balthasar Hillemeier natus in oppidulo Marcktoffinga Sueuiae prima elementa literarum et pietatis ieci in schola Nordlingensium, item in scholis Stirensium & Annaebergensium. Postea vero in celeberrimam Vitebergensium Academiam missus biennium literis politioribus et studio Theologico deditus fui. Hinc a Reuerendo et clarissimo viro Domino Doctore Polycarpo Leiser professore sacrae Theologiae ibidem atque eiusdem Ecclesiae pastore Dresdam ad illustrissimi principis Electoris Cancellarium Hugoldum ab Einsidel missus, eius liberos triennium integrum erudiui. Illinc vocatus sum ad munus docendi in ecclesia a senatu oppidi metallici Gruppae. — O. Leyser. [31. Juli.]

226. Ego Balthasar Schretterus Teutolypschensis Pannonius prima fundamenta ieci in patria sub disciplina clarissimi viri Petri Baroschii tam literarum quam pietatis. Hinc ablegatus fui per parentes Rozombergam ad doctissimum virum Andream Czeuglerium, ubi mansi biennio, illinc profectus Roznauiam pannoniam superiorem ad doctissimum virum Nicolaum Tyburcinum, apud quem uixi quadriennium. Tandem veniens in patriam oblata est mihi vocatio ad munus Diaconatus a R. viro domino Matthia Kalar pastore ecclesiae Cubiniensis comitatus Orauiensis. — O. Leyser. [28. Aug.]

227. Ego Jacobus Schuler Orauiensis Pannonius fateor me prima fundamenta literarum iecisse apud clarissimum virum Paulum Fabricii in patriis oris, tandem uero consensu et consilio parentum contuli me in comitatum Sepusiensem, ubi primum apud R. virum Adamum Huttenum integre annum honestis literis operam nauaui, tandem rursus contuli me ad clarissimum virum Tyropolium D. Sebastianum Lamium, ubi etiam annum cum dimidio sub disciplina illius uersatus sum. Tandem uero rursus contuli me in patriam, ubi rursus contuli me Moschouiam ad D. Nicolaum Col: sub cuius quoque disciplina honestis literis incubui annum cum dimidio. Hinc ueniens in patriam est mihi oblata uocatio a R. viro domino Michaele Moskoschino ad munus Diaconatus. — O. Leyser. [28. Aug.]

228. Ego Thomas Giskra Nalzouinus in iuuentute mea dans Crumnouiae in partibus Bohemiae operam literis per biennium. Deinde contuleram me in Vngariam Banouium, sub disciplina Josefi Bastinensis tractaui in literis per triennium, Schemnicii per annum, Bartuae

per annum. Deinde conferens me in Marchionatum Morauiensem, functus sum officio Rectoris uno anno Byttessiae. Ad gradum Diaconi ab illa ciuitate Byttessia uocationem habens, et a Reuerendo pietateque et doctrina ornato viro Domino Johanne Altomiteno Pastore Ecclesiae eiusdem ciuitatis peracto examine. — O. Leyser. [25. Sept.]

229. Ego Jacobus Siberus Stolpensis semina pietatis et artium liberalium initia partim in patria partim in illustrissima principis Ducis Saxoniae schola Portensi didici, inde uberioris ingenii fructus capessendi causa et ad pleniorem disciplinarum cognitionem in Academiam Lipensem me contuli, postea sumptibus in studia collocandis destitutus iter in Austriam direxi, ubi in oppido Cremsa apud nobilem et inde ad alium nobilem oppidi Gmundae uocatus per quinquennium egi paedagogum, hinc in oppidulum Stras supradictae regionis auocatus, ibi locorum per anni spatium officio ludirectoris sum perfunctus. Demum a Domino Generoso libero Barone Mathia Teuffelio Gubernatore oppidi Garsii eiusdem regionis ad sacrosanctum ministerium legittime uocatus. — O. [6. Oct.]

230. Ego Nicolaus Hranicenus prima fundamenta artium liberalium ieci in ciuitate Vnczouia Morauiae a Magistro D. Nicolao Nouak de Moschouecz, deinde a parentibus missus Wratislauiam ibique per biennium mansi, deinde post aliquot annos uocatus sum Koniczіam, ibi pro Rectore scholae per triennium mansi, inde postea missus sum Witembergam ad Sacros ordines suscipiendos. — O. Leyser. [16. Oct.]

1584.

231. Anno 1559 fere septem septimanis post Natiuitatem Beatae Virginis Mariae Genitricis Dei in oppido Tabor eodemque anno conflagratione miserabili in vniuersum euerso natus ibidemque a pueritia in bonis literis usque ad annum decimum tertium institutus, suasu et consensu parentum meorum linguam ut addiscerem germanicam Iglauiam deductus ibique octennium in schola exigens, quia eram agrestibus moribus, in aulam abductus, sesquique altero anno elapso in patriam rediens et quadriduum domi manens in aliam aulam redii, postea ad musas ingenium exculturus et vberiorem doctrinae fructum capturus Gorlicium veni, vbi vsus praeceptore Joachimo Meistero & eius collegis per semestre iussu fratris mei

Vittebergam veniens elapsoque semestri in Ecclesiam Gitschinensem, ut essem Diaconus a Reuerendis viris Mathia Klaloviceno Decano districtus (eiusdem oppidi Gitschin) Gitschinensium cis Cydlinam, Dario Pardubiceno ministro ecclesiae apud Nemiczouienses, Georgio Zateceno, ministro ecclesiae Christi apud Nouopakovienses, Bauslavo Balbino Altaemiteno Diacono Gitczinensi uocatus. — Scribebat haec Seuerinus Thesauri Taborinus. — O. Leyser. [15. März.]

232. Ego Michael Leporinus Pannonius patria Cremnicius postquam in schola patria prima rudimenta & capita religionis Christianae a Leonarto Staudenhercz viro integro & docto hausissem, contuli me in Silesiam, primariam civitatem, nimirum Vratislaviam, ibique in schola Elizabetica usus sum praeceptoribus D. Magistro Petro Vincentio & M. Nicolao Steinpergero viris doctissimis quinquennium. Inde profectus contuli me Rostochium; mansi per medium annum, impulsus crumenae inopia veni Pragam & honorifice salutatus suscepi paedagogicum officium apud Generosum virum dominum Ferdinandum Hoffmannum Sacrae Caesareae Maiestatis aulicae Camerae praesidem, quod obivi annum unum. Veni in patriam & vocatus a senatu Schemnicensi administraui in schola eorum officium collegae per sesquialterum annum. Nihil tale autem sperans & suspicans uocor ab Illustrissima Ducissa Katarina Sidonia vidua ad administrationem Ecclesiasticam in pagum Poncouium. — O. Leyser. [22. April.]

233. Ego Daniel Vocalius Boemus patria Heczmanomestecenus postquam in patria prima rudimenta religionis Christianae honestarumque artium a Nicolao Pisceno hausissem, contuli me Chrudimiam, ibi praeceptore erudito viro Joanne Cancouino per triennium usus sum. Inde profectus contuli me Slanam & a parente meo commendatus Reuerendo uiro D. Magistro Georgio Sussilio, cuius opera per biennium usus Zaczam tandem profectus sum, ubi hoc ad usque tempus sub disciplina Joannis Stunderi manseram. Inde in patriam ueniens iam post obitum patris ibique per aliquot hebdomadas manens ab amplissimo senatu Teschinense per literas R. viri d. Martini Philadelphi ad Diaconatum uocatus sum. — O. Leyser. [22. April.]

234. Ich Johannes Argus von Prosnitz aus mehren hab erstlich in meiner patria in die schul gangen vnd dernoch tzu Prag

tudiret vnd alda mein fundament geleget, von dannen bin ich gehn ngerisch Brodt komen vnd drei Jahr mich bei dem pfarhr aldar uffgehalten vnd seine kinder instituiret vnd hernoch bin ich khen roppaw komen vnd alda von Ehrbaren Rath diser stat pis einen ub Diacon vociret vnd angenomen. — O. Leyser. [3. Mai.]

235. Ich Bartholomeus Bauczonus von Gumppoding unechst bei Lintz gelegen gib hiemitt zu erkenen, das ich erstlichen von meinen lieben Eltern auff sandt Anaperg (das in Österreich ligt) bin in die Schuel geschickht worden, altdo gestudirt bey dem wolgelerden H. Andre Holtreich 7 Jar lan, nachmals von Anaperg gen Wels geschickht, zu dem wolgelerden herrn M. Nicolaus Hagio, alta gestudirst 4 Jar, Nachmals gen Steur bey M. Georgo Mauricio, von denen auff den Straham komen, alda 2 Jar lan vnderrichtung der kinder vnd lessung der Heiligen vnd ander Rainer schrifften verhoret, nochmals zu dem Edlen vnd gestrengen herrn Honnssen Lutwig Kirchburger gen Kirchberg auff das filial vocirt. — O. Joh. Matthaeus. [9. Mai.]

236. Ego Johannes Possta Lithomislensis Boemus prima fundamenta artium & literarum posui in schola patriae meae, postea de consilio parentum meorum contuli me Threnchinium, ubi per biennium operam literis dedi. Posthac suscepi officium Rectoris in Marchionatu Morauico ciuitate Vizouicz, ubi quoque per biennium in instruendis pueris artium liberalium laboratus sum. Deinde a R. viro domino Nicolao ministro ecclesiae Viczouiensis habeus legitimam vocationem. — O. Joh. Matthaeus. [23. Mai.]

237. Ego Bartholomaeus Thilo Oederanus prima artium liberalium fundamenta in patria ieci, postea per octennium honestis artibus animum in schola Freybergensi excolui, ex qua schola in hanc celeberrimam Academiam a parente missus sum, in qua per biennium ferme commoratus. Deinde puerorum nobilium per quinquennium paedagogum egi. Tandem diuina prouidentia ad sacrosanctum ministerium in pagum Maiorem Auges in finibus Bohemiae prope oppidum Prixensem legitime uocatus ad hanc Academiam iterum a viro nobili Georgio a Schonberck missus. — O. Joh. Matthaeus. [24. Mai.]

238. Ego Nicolaus Orpheus Pragenus principia sua ,:
accepi in patria sua Praga, a Johanne Ssebonio, inde profectus cc
tuli me Zaczam a parentibus meis commendatus Reuerendo vi
domino Magistro Paulo Philopatri Miolnicensi, cuius opera p
sexennium usus, tandem Ricknouium peregrinatio mea erat et
mansi in offitio succentoris per triennium. Deinde uocationem Paec
tribae a senatu Kostelocensi cis Aquilam accepi et in illo offitio p
decennium apud ipsos mansi. Vnde tandem uocatus sum ad mun
sacerdotale in Ecclesia eiusdem ciuitatis Anno 1584 die 9. Septemb
ad munus illud ordinatus sum a Reuerendo viro Polycarpo Leys

239. Ego Venceslaus Custos Choteborenus prima fund
menta ieci Pragae apud Dinum Venceslaum Peraz [?]. Deinde apu
Diuum Stefanum in noua ciuitate, postea cum quodam Joanne Sturmi
Magistro uersus sum ad montes Cutnas. Vicissim me contuli Praga
ad Diuum Michaelem. Illo tempore Dominus Burianus Trzka d
Lippa et in Suetla distraxit me e schola ad aulam suam et it
principias meas bonas [so] contumeliose eiecit. Idque deinde feci iuxt
sententiam illam: Qui dissimulare nescit, exeat aula. Veni Litomis
liam, ibi egi pro succantore per triennium. Deinde pro rector
Boemiae Treboniae in medio liminis Morauiensium et vltimo in
ciuitate Solnicz pro cantore Chori, unde ad sacerdotale officium me
Vitebergam contuli honesta uocatione accepta. — [9. Sept.]

240. Anno domini 1584 die Septembris 9 Ego Stephanus Thuengerus Stirensis prima ingenuarum artium fundamenta ieci Stirae in patria mea sub clarissimo viro D. Magistro Thoma Pigaeo scholae illius rectore ipsoque octennium usus sum praeceptore. Deinde stipendio senatus patriae adiutus in Academia florentissima Witebergensi per biennium uersatus sum. Tandem ab eiusdem ciuitatis inclyto senatu illiusque ecclesiae ministris ad sacrosanctum Ecclesiasticum officium uocatus. — O. Leyser.

241. Ego Georgius Hermanus Wogstadiensis Silesius, initio statim a pueris in patria instructus schola concessi ad uberiores studiorum meorum fructus capessendos Leutzschouiam, Eperies, ciuitates Cepusii, dehinc Dantiscum, ubi biennium commoratus in patriam reuersus cantoris officium triennium fideliter subii. Inde ad ecclesiasticum munus in patria perfungendum legitime uocatus. — O. Non. [Oct.]

242. Ego Stephanus Grussko de Vstio oppido Bojemiae prima literarum rudimenta in patria iam dicta feci, exinde bonam aetatis meae partem in Litomisna oppido Bojemiae exegi, pro ratione loci illius liberalibus studiis incumbens, tandem in pago Chleny complures annos scholae praefui. Demum a Reuerendo viro d. Johanne Adelpho Pastore Holowlawiensi suffragante reliqua ecclesia ad munus Ecclesiasticum sum vocatus. — Dom. XIX. Leyser. [25. Oct.]

243. Ego Albertus Husselius Prividiensis Pannonius natus Prividiae sub ditione Magnificorum Dominorum Thurzo anno 1554: primis literarum tyrociniis imbutus ibidem sub disciplina Ladislai Liptoviensis anno 60. 61. 62. 63: Hinc dedi operam literis ac Theologico studio Martinopoli, sub ditione Magnificorum Dominorum de Rewa, sub ferula partim Martini Zaborsky, partim Johannis Dworsky anno 64. 65. 66. 67. 68: Inde Cremnicii, anno 69. 70; sub Rectoratu Leonarti Staudenhertz: Post haec impendi unum annum peregrinationi per Moraviam & Silesiam, Annum scilicet 71: Tandem 72 praefui scholae in pago Hay sub ditione dominorum Cremnicensium: Illinc vocatus sum ad Notariatum Prividiensem, cui praefueram totum triennium anni 73. 74. 75: Pertaesus illius officii contuli me rursus Leutschouiam ad Dn. Casparem Kromerum Anno 76. 77: Inde schola peste dissipata veni Zolnam & sustinui officium tam collaboratoris quam cantoris apud Dn. Nicolaum Colacinatem anno 78 & 79: Postquam illic schola dissiparetur per Magistratum Pontificis adhaerentem reversus in patriam suscepi regimen scholae, cui praefueram triennium, anno scilicet 80. 81. 82: Posthac vocatione oblata per Magnificos Comites de Rewa, rexi scholam Moschoviensem in Thurocz biennio fere, minirum Anno 83 & 84. Unde vocatus ad gubernationem Ecclesiae Prividiensis. — O. Leyser. [15. Dec.]

244. Ego Georgius Balgar Bannoviensis Pannonius prima elementa literarum Latinarum & Graecarum in patria ieci usus primo praeceptore iam ἐν τοῖς ἁγίοις Domino Nicolao Colacinate per quinquennium; ab eodem missus Schebnicium, ibi unum semestre vixi sub disciplina Docti viri Domini Johannis Aegrani, unde Zernoviam veni & biennium apud Ladislaum Marci Rectorem illius loci vixi. Zernovia reversus in patriam contuli me Tyropolium annumque ibi moratus sub disciplina Matthiae Thoraconymi (tum temporis consentiente puritati doctrinae ecclesiarum Saxonicarum) Tyropolio

reversus in patriam vixi sub disciplina D. Josephi Basceni (hic
ante quinquennium ordinati). Ex patria contuli me Solnam a
D. Nicolaum Colacinatem ibique quinquennium exegi, unde legitim
vocatione oblata mihi ab eodem honeste dimissus in patria praef
scholae annos quinque. Oblata vero ab eisdem civibus patriae mea
honesta vocatione ad sacrosanctum munus Ecclesiasticum. — O. Leyse
[15. Dec.]

245. Ego Thomas Fabiani Rastoczinensis prima literarum
fundamenta in patria schola ieci sub praeceptore Thoma Wranka
Postea suasu ac consilio ipsius Praeceptoris tum parentum quocu
Sepusium me contuli vixique in schola Cibiniensi sub disciplina Johanni
Erasmi Novizoliensis toto sexennio. Postea literis praefati olim prae
ceptoris Thomae Wranka ad functionem scholasticam sum evocat
praefuique patriae scholae in informanda iuventute toto ferme qua
driennio. A quo deinde promotus ad munus ecclesiasticum in eaden
patria inserviendum. — O. Leyser. [15. Dec.]

1585.

246. Ego Gallus Lumen Littouiensis feliciter iactis funda
mentis primis literarum in patria sub erudito ac pio praeceptore Paulo
Langio, inde missus Vratislauiam in Silesia dedi operam literis bonis
sub clarissimo viro dom. Petro Vincentio scholae Elisabethanae Rectore
quatuor annos. Ac tandem profectus Vitebergam uberius artes discendi
gratia inuigilaui ibidem studiis annum cum dimidio sub Rectoribus
Joachimo a Beust J. V. D. et M. Schindlero. Deinde vocatus a
prudenti et spectato senatu Tribouiense ad functionem scholasticam
consumpsi annos tres et semestre in instruenda pueritia vrbis Tribouiensis.
Hoc postea labore absoluto vocatus sum a Generoso Dom. Johanne
a Vuoskowitz Dom. Honstadiae et Tribouiae de sententia et consilio
Martini Tödtenwolffs pastoris Tribouiensis ad munus docendi Euangelium Jesu Christi et administrandi sacramenta a Christo instituto
in pago Porstendorff non longo interuallo loci a Tribouia sito. —
O. Leyser. [27. Jan.]

247. Ego Simon Pistorius Tribouiensis Morauus pie iactis
fundamentis literarum primis in patria sub docto viro Paulo Eccelio
praeceptore dilecto, ab eodem substitutus sum auditor, in scholam
Tribouiensem, illic uixi ultra annum, postmodum uero consilio vene-

randi viri Domini Johan: Satpogii Goldbergam ad uberiorem studiorum progressum me contuli, in illo celebri Goldbergensi Gymnasio literis operam dedi & usque in quintum annum eruditum & pium virum M. Martinum Thaburnium, itemque M. Georgium Helmericum summa cum voluptate audiui. Postmodum uero paupertate compulsus autoritate & consilio piorum dictorum virorum in aulam quandam pagi Mauer paedagogiam suscipiendam deueni, informans nobilis cuiusdam viri Conradi a Tschirnhaus liberos, illic transegi annos tres. Tum commoda oblata uocationis occasione a senatoribus oppidi Kupfferbergk iuuentutem informandam in locum illum me recepi, ibi praefui pueritiae in schola in septimum usque annum. Tandem a prudentissimo senatu consilio & autoritate Venerandi Dn. Martini Tödtenwolff pastoris fidelissimi patriae suae uocatus sum ad Diaconatum Ecclesiae Tribouiensis. — O. Leyser. [27. Jan.]

248. Ego Abrahamus Glaser ab urbe patria Chemnicensi, cum parente meo, qui ad metallicam praefecturam ab equite nobilissimo Christophero a Carlowitz Catharinabergam avocabatur, discedens ibi praeceptore Melchiore Krautvogelio primas didici literas Hinc inde parentibus meis mortuis veni Freibergam, ubi sexennium Rectore Valentino Apelle (piae memoriae) et M. Michaele Hempelio praeceptoribus studiis invigilaui. Hinc causa studiorum meorum contuli me Witebergam, ubi quatuor fere annos consumpsi. Nunc Dei gratia ad docendum Euangelium vocatus a nobilibus nobilissimis Johanne et Sigismundo de Ziesar fratribus in pago Lubenitz. — O. Leyser. [16. Juni.]

249. Ego Lucas Ziegl Prachaticenus Boemus prima fundamenta pietatis & literarum Latinarum ieci in patria, tandem ob vberioris ingenii fructum a parente suo Gregorio Ziegl promotus sum Mezericium & ibidem vsus sum praeceptore Domino Thoma Hermanomiesteceno per biennium, vnde profectus sum in montanas ciuitates & mansi Nouosolii sub disciplina Doctissimi Domini M. Pauli Haluepapii Pomerani per quadriennium. Nouosolio vocatus sum legitime a Zenthiwaniensibus Dominis nobilibus ad regimen scholae Woycensis, cui praefui per annum cum dimidio. Oblata vero ab iisdem egregiis & nobilibus Dominis Zenthiwaniensibus honesta vocatione ad Sacrosanctum munus Ecclesiasticum eidem parui. — O. Leyser. [21. Juli.]

250. Ego M. Wolfgangus Gotzius Crimmicensis pie iacti
fundamentis literarum primis in schola patria contuli me studiorun
causa Cycnaeam, in qua quinquennium commoratus fui sub clarissim
viro Dn. M. Paulo Dalbitio. Deinde Snebergam profectus quadrien
nium ibi vixi sub clarissimis viris Dn. M. Johanne Sarcandro e
Dn. Paulo Obermeiero. Tandem Dn. praeceptorum meorum e
cognatorum consilio in hanc Academiam Witebergensem longe cele
berrimam me recepi Anno 75. Ibi propriis sumptibus per quadrienniun
sustentatus, postea in numerum stipendiariorum Illustrissimi Principi
ac Ducis Augusti Electoris Saxoniae receptus sum. Anno 83. Hin
a senatu Aquensi ad munus scholasticum vocatus sum, ubi pe
biennium ea, qua par fuit, fide et dexteritate scholae Rectorem eg
Deinde iterum Witebergam me contuli. Novissime ad officium Eccle
siasticum legitime per Reverendum Dominum Doctorem Polycarpum
Leiserum &c. a Generoso Dn. Barone Feliciano ab Hertenstein i
Vngaria vocatus. — O. Leyser. [25. Aug.]

251. Ego Johannes Crocinus Pragenus prima literarum
rudimenta in patria ieci. Deinde Slanae aliquot annos exegi pietat
& liberalibus disciplinis operam nauans sub praeceptore Georgi
Sussilio Raconiceno, paulo post Academiae Pragensis professore facto
Hinc Zaczae ad officium collegae uocatus ibidem Annos 4 exegi
Demum Hradecii Reginae ibidem Collegae officium sustinui, tandem
Nymburgae Cantoris officio praefui & Bydzionii in eodem officio
uersatus. Hinc legitime vocatus ad ministerium Ecclesiasticum a
Georgio Dycasto Mirzkouino Decano et pastore Ecclesiae Giczinensis
O. Leyser. [4. Nov.]

252. Ego Martinus Chlumocenus rudimenta literarum
Hradecii ciuitate Booemiae feci & ibidem annos adolescentiae meae
in studio pietatis & honestarum artium contriui. Tandem a clarissimo
viro D. Decano Mataeo Chrudimeno Phagaride, pastore Coliniensi
vocatione mihi oblata ad officium diaconi Vittebergam adii. —
O. Leyser. [4. Nov.]

253. Ego Andreas Smiccius natus in oppido Pannoniae
Warna domi primum a parentibus et in schola educatus prima ieci
fundamenta literarum. Tandem sub disciplina sanctae memoriae et
industrii viri Dn. Nicolai Colacinatis Zolnae annos exegi duos cum

Finnidio. Rursum Mezericii in Morauia annum. Post Thrinchinii in patria sub disciplina Dn. Joannis Brunonis amplius quam spacium anni vixi. Vnde postremo in celeberrimam hanc Wittebergensem Academiam a Domino parente Antonio Smiccio missus unum exegi annum. Ac tum vocatione ad ministerium Euangelii oblata a Generosis Dominis Patronis Domino Nicolao Patroecio de Cassa, Domino Nicolao Ostrocith, Domino Emerico Jakusitz et Domino Joanne Madaczani. — O. Leyser. [29. Dec.]

254. Ego Petrus Martinides Slavetinus ieci fundamenta literarum et pietatis in ciuitate Lunensi sub D. M. Andrea Fabricio. Deinde missus a parentibus in Pannoniam, ibidem Schemnicii quinquennium literis operam nauabam. Hinc reuocatus sum ab oppido Zernouiensi ad gubernationem scholasticam, ubi ultra annum uixi. Tandem gratia studendi me rursus contuli Trenchinium ad Dn. Joannem Brunonem, ibi uersatus sum unum integrum annum. Deinde facta est mihi uocatio ab eodem praedicto oppido Zernouiensi. — O. Leyser. [29. Dec.]

1586.

255. Ego Balthasar Pole Glogouiensis primum a parentibus et in schola educatus prima ieci fundamenta literarum sub disciplina eruditi atque docti viri Caspari Pridmanni, tandem uero ex consensu et consilio parentum meorum contuli me Iglauiam uersus, per biennium ibi operam nauaui in literis. Hinc vocatus sum ad gubernationem scholae Libcouiam, cui per quinquennium praefui, postea uero a nobili uiro Wenceslao Gwolski ad munus Ecclesiasticum in pago Hermesdorf inopinate uocatus sum. — O. Leyser. [12. Jan.]

256. Ego Samuel Paulinus Prividiensis Pannonius oriundus Prividia, prima elementa literarum ibidem didici et commoratus sum usque ad adolescentiam sub ferula Humanissimi Domini Johannis Dworsky Prividiensis. Inde discedens mansi in schola Rosenbergensi unum annum continue, apud D. Johannem Philomatem. Illinc vocatus in patriam transegi duos annos et duodecim dies sub ferula D. Alberti Husselii, ubi praecipue operam dedi studio Theologico. Tum egi Rosenbergae Collegam et Cantorem annum integrum. Dehinc Bitschae Rectorem scholae annum annum. Ubi vocatione oblata ab Illustri et Magnifico Domino Emerico Forgach, Comte Thrinchiniense ad gubernationem Ecclesiae Theplensis. — O. Leyser. [16. Jan.]

257. Ego Elias Spaldtholtz Stolpensis Mysius primis in patria schola et pietatis et liberalium artium fundamentis iactis in hanc Academiam commigravi, in qua sexennium adiutus liberalitate et beneficientia Illustrissimi Principis et Electoris Augusti etc. et theologiae et philosophiae operam navando transegi. Exinde cum et Baro et inclytus senatus Triboviensis in Moravia sibi Diaconum a Collegio Theologico mitti peteret, Triboviam sum ablegatus. — O. Leyser. [9. Febr.]

258. Ego Johannes Flederwizius Tribouiensis Morauus a primis annis literarum elementa in patria didici. Tandem sumptibus et beneficentia parentum meorum Lipsiam me contuli. Cumque illic non per integrum biennium bonis literis operam dedissem, rursus a parentibus meis a studiis auocatus sum et ipsorum consensu ac uoluntate in patria ciuem egi per annos nouem. Tandem Deo ita ordinante a Magistratu meo Generoso ac Magnifico D. Johanne a Boskowiz Marchionatus Morauiae Eparcho uocatus sum ad pastoratum Ecclesiae Reichnaw. — O. Leyser. [9. Febr.]

259. Ego Melchior Ludouicus Senfftenbergensis natione Misnicus prima artium rudimenta imbibi in patria. Deinde missus Dresdam, ibi sub disciplina Humanissimi Domini M. Friderici Zörlen ludimoderatoris honestis et liberalibus artibus operam dedi. Postea me contuli Budissinam, ibi integrum biennium sub praeceptore Lud. rectore Thoma Fabro confeci. Deinde propter aëris mutationem Wratislauiam me appuli, ibi quoque sub praeceptore Steinbergio biennium confeci. Vocatus deinde ad munus scholasticum in oppidum Freudenthal a Domino Matthia Mosaeo, quadriennium ibi consumpsi. Tandem amicorum meorum consensu Witebergam me recepi, ibi quoque biennium confeci in audiendis Theologicis lectionibus, sumptibus illustrissimi principis Augusti piae memoriae sub Reuerendissimis et clarissimis viris Domino D. Polycarpo, D. Johan: Schuz et D. Matthaeo. Nunc uero ad munus docendi Euangelii in pagum Vogelseiffen situm prope Freudenthal in finibus Morauiae uocatus a Generoso Domino Domino Hynecko a Wirbka seniore Domino in Freudenthal, Bistriz et Goldenstein, Caesareae Maiestatis a consiliis. — O. Leyser. [31. März.]

260. Ego Michael Albertus Edelstadiensis uel Zuckmantl: Silesius prima elementa artium et pietatis in patria ieci. Deinde Schemnicii annum literis incubui. Postea missus Iglauiam ibi quinquennium, Nouisolii biennium, Leutschouiae annum operam literis nauaui. Quo tempore peracto biennium scholae Petersdorffensis in Vngaria ludimoderator fui annumque Cantoris officio in patria functus sum. Tandem a Generoso ac Magnifico domino domino Hyneko seniori a Wirben domino in Freudenthal, Bistritz et Goldenstein, S. Caesareae Maiestatis Consiliario ad officium Diaconi uocatus. — O. Leyser. [31. März.]

261. Ego M. Antonius Ebhardt Lubecanus, Saxo, postquam principia quaedam in literis sacris et prophanis primum in patria ac deinde in Silesia Gorlitii sub M. Petro Vincentio percepissem, deinceps Witebergam ueni, ubi cum ultra quinquennium perdurassem et titulum Magistri consecutus essem, profectus in Austriam biennium paedagogum egi apud Generosum et magnificum Dominum D. Reichardum Strein etc. cuius permissu scholae Leucophanensi ditionis eiusdem oppidulo praefui per decennium. Tandem ab hoc eodem Domino Strein ad parrochiam promotus sum. — O. Leyser. [10. April.]

262. Ego Mathias Becksbrodt Filnecensis Morauus in schola Leuschouiensium prima literarum fundamenta et pietatis praecepta imbibi. Deinde de consilio parentum meorum Trentzinium ueni, ibi operam literis per annum, Rectore Petro Barosschio existente dedi. Relicto Trentzinio ueni Oppauiam, ibi per integrum biennium sub Johanne Küchlero cognitioni bonarum artium sedulo incubui. Ex hoc loco amicis meis ita suadentibus Bregam pedem detuli atque illic in illustri Gymnasio per integrum quadriennium praecepta artium ad docendi munus necessariarum percepi, utens praeceptoribus Clarissimis D. M. Petro Siccio, M. Jacobo Paulonio ac M. Laurentio Beslero pie defuncto. Postremo discendi causa me Wittebergam contuli, quo in loco per semestre quoad potui ingeniolum meum excolui. Ex hac celeberrima Academia discedens aeger ueni Neotitschinium, ubi Cantoris functioni praefectus iuuentuti eiusdem loci per sequialterum annum operam meam impendi. Tandem ab amplissimo Senatu eiusdem ciuitatis ad Ecclesiasticum munus uocatus. — O. Leyser. [27. April.]

263. Ego Christophorus Jancke Bodenstadiensis Moravus prima artium liberalium rudimenta et pietatis seminaria Olmucii in schola D. Mauricii M. Sperussio Rectore existente imbibi. Hinc Neotitschinium uberiorem ingenii culturam faciendi gratia ueni. Eo relicto me Hranicium contuli ac ibi discens literas necessarias per biennium commorabar. Ex eo loco aduolaui Oppauiam, ubi ultra biennium sub Johanne Kuchlero literis incubui. Oppauia relicta de consilio meorum parentum ueni Vratislauiam. Ibi audiui Clarissimos viros Dominum M. Nicolaum Steinbergerum, M. Langium, M. Weiglerum et M. Fleischerum. Inde uocatus domum cum consilio mei parentis missus sum a Generoso Domino Dionysio Podtstadtsky Wittebergam ordinandus. — O. Leyser. [27. April.]

264. Ego M. Stephanus Berckman Cycnaeus pie iactis fundamentis literarum primis in schola patria sub clarissimo viro Domino M. Ludovico Brusmanno et M. Paulo Dalbitio, postea contuli me studiorum causa Bernburgum sub Praeceptore M. Bartholomaeo Frenzelio, denique Halam, in qua sexennium commoratus fui sub clarissimo viro Domino M. Joanne Riuio. Tandem Dn. Praeceptorum et cognatorum consilio in hanc Academiam Witebergensem longe celeberrimam me recepi Anno 81 et in numerum stipendiariorum Illustrissimi principis ac Ducis Augusti Electoris Saxoniae receptus sum. Nouissime ad officium Ecclesiasticum legitime per Reuerendum Dominum Doctorem Polycarpum Leyserum ab Illustri et Generoso Domino Barone Helmhardo Jörgero in Koppach in Austria uocatus. — O. Leyser. [4. Mai.]

265. Ego Jacobus Wagner Nouisoliensis ex Inferioris Pannoniae Ciuitate Metallica ortus et ibidem in schola educatus usque ad 10. aetatis annum. Hinc in aliam ciuitatem montanam 2 milliaribus a patria Libetas in scholam fratris mei Martini, nunc Pastoris Bartphensis sum missus: ubi circiter triennium consumpsi. Tandem profectus sum Leopsicium in Silesiam; per 1. annum tantum sub Ludi rectore D. Johanne N. adhuc superstite eo in loco uixi. Reuocatus ab amicis in patriam ablegarunt me Bartpham in scholam Hungariae praecipuam. Vixi ibi sub disciplina clarissimi viri D. Thomae Fabri per quadriennium. Peste autem hinc pulsus consumpsi prope annum Libetis in officio scholastico. Postea iter suscepi cum Excellentissimo viro D. Georgio Henischio, Doctore Medicinae et Mathematico insigni

Augustam Vindelicorum, audiui ibi docentem ultra annum clarissimum virum D. Hieronymum Wolfium (piae memoriae). Paupertate tandem compulsus priuatim erudiendos suscepi pueros circumspecti viri D. Nicolai Pemeri, Mercatoris Augustani, publico Gymnasio deserto. Sed uix expleo semestre in Paedagogia, beneuolentia doctissimorum Scholarcharum Augustanorum retrahor in publicam scholam D. Annae et paenultimo classis gubernatione subornor: quo in officio ea qua potui diligentia per triennium integrum uixi. Contractaque inde pecunia placide Augusta dimissus petii almam Academiam Tubingensem, in qua sesquialterum annum in inopia mea consumpsi, ita ut venerabile Theologiae consistorium eius loci non sit dedignatum sponte dare mihi honestum studiorum meorum et uitae testimonium. Tubinga uocatus ab amicis redii in patriam tempore veris. In autumno vero oblata est mihi functio Ludirectoris in ciuitate superioris Hungariae Epperies dicta. At uix integrum ibi expleui annum: vocor unanimi consensu ecciesiae, scholae et Reipublicae, Senatus et Communitatis Bartpham ad Diaconi officium. — O. Leyser. [23. Mai.]

266. Ego Stephanus Kimerling Ratisbonensis pie iactis fundamentis literarum primis in schola patria contuli me studiorum causa Graecium ciuitatem in Stiria, ibi per triennium sub clarissimo viro Dn. M. Hieronimo Peristerio commoratus fui, deinde Traburgum profectus paedagogum apud Paulum Forhögerum per biennium egi, hinc ad officium Ecclesiasticum legitime a Generoso Wolfgango Sigismundo a Gaisruck in Stiria de Gratisch, a Wilhelmo Leyssero Generoso, etiam a Joanne Sigismundo a Gaisruck vocatus. — O. Leyser. [24. Mai.]

267. Ego Matthias Inquilinus Pragenus qui Pragae educatus, postea Nouisolii in Pannonia sesquiannum et Pragae in Academia unum annum studui et Slanae in Bohemia octennium collegae officio in iuuentute instituenda functus sum. Deinde Budeuicii per triennium scholam rexi, donec tandem Slanam iterum reuocatus ad scholae regimen ex eadem schola Cuttebergam ciuitatem metallicam in Bohemia ad officium Diaconi uocatus. — O. Leyser. [15. Juni.]

268. Ego Christianus Dreuerhoff Göttingensis Saxo prima pietatis et studiorum fundamenta in patria iacta Hildesiae per biennium et Francofurti ad Moenum etiam per biennium continuaui,

postea Argentinam me contuli ibique per annum commoratus sum hinc in Austriam discessi et Waidhofiae ad Ipsam apud Sebaldum Eggerum senatorem eiusdem ciuitatis paedagogi officio functus sum, donec ad instituendum iuniorem comitem ab Ortenburg a Generoso D. D. Ernesto comite in Ortenburg libero Barone in Carlsbach et Freinstain D. in Ericourt et Lil uocarer, hinc a Generoso D. D. Joanne Wilhelmo libero Barone in Losenstain et Schalaburg ad offitium Diaconi in ecclesia Losdorpiana Austriae legitime sum uocatus. — O. Leyser. [26. Juni.]

269. Ego Vitus Galli Netholicenus, Prognatus ex parentibus bene moratis videlicet Vencesilao Gallo et Anna iuxta Ecclesiae Catholicae ritum legitime copulatis operam dedi honestis literis sub ferula colendissimi viri D. Petri Barossii et D. M. Hieronimo Machabeo Klatoviceno, Slanae D. Mathia Inquilino Prageno. Deinde Budevicii per triennium juventutem Scholasticam administravi, inde honesta ac legitima vocatione mihi data ab amplissimo senatu Bitessensi et pastore eiusdem civitatis ad officium Diaconi vocatus. — O. [26. Juni.]

270. Ego M. Sebastianus Wintersolerus Augustanus natione Suevus, natus anno Christi 1558 fundamenta pietatis, artium liberalium et linguarum in patria ieci. Postea de sententia meorum Ingolstadium studii philosophici percipiendi causa missus, ibi per dimidium annum eorum sumtibus vixi. Deinde Marpurgum Cattorum veni, ibidem per biennium cum dimidio pene versatus Magisterii gradum suscepi. Postea anno 79 in patriam revocatus oblatam paedagogiam apud Dn. Albertum a Stetten per annum et in patria et Tubingae administravi. Tandem in Austriam inde digressus biennium cum dodrante impendi instituendis liberis strenui et nobilis herois Dn. Francisci a Gera, qui me inscio postquam audierat cum suo pastore M. Luca Kirchmayr in Tates, extremae Vngariae adversus Turcicas impressiones propugnaculo, vacuam extare functionem Ecclesiasticam, omnem moverat lapidem, ut mei haberetur ratio in isto mihi assignando loco. Quod cum sit factum et heros ille Georgius Paxii a Paxos, liber baro, noster supremus capitaneus me cum exercitu germanico benigne ad istum locum suscipiendum invitasset Vienna discedens ibidem post aliquot concionum specimina editis oblatum munus non detrectavi. — O. Leyser. [20. Juli.]

271. Ego Andreas Architectorii Alemannorum Lypczensis Pannonius prima elementa Trenchinii ubi per quadrigennium vixi, deinde profectus sum Galgocium sub disciplinam Symonis Baymocziensis etiam per trigenium commoratus sum, postea Iglauiam sub disciplinam mei fidelissimi Praeceptoris D. M. Johan: Vrsini mansi per quadrigenium, postea vocatus Trenchinium ad officium Cantoris, ubi praefui integrum annum, inde vocatus ad sacrum sanctissimum ministerii officium per Reuerendissimum D. Andream Schyndlerium in pagum Turna. — O. Leyser. [7. Aug.]

272. Ego Michael Czabaneus Seleczensis patria Pannonius, ex comitatu Nouisoliensi, villa Selecz, actis in patria schola primis fundamentis pietatis et honestarum artium Cibinium profectus usus sum septennio Joanne Huldrich Nouisoliense praeceptore. Inde sumptu parentum Bartpham profectus Doctissimum et Clarissimum virum Dominum Thomam Fabri scholae illius Rectorem docentem Sacras literas et liberales artes integrum triennium audivi. Post vocatus sum Lypschem Alemannorum et praefectus sum scholae regendae, quam et administravi toto septennio cum dimidio. Demum vocatione accepta in munus sacri ministerii a Spectabili et Magnifico Domino D. Emerico Forgach, libero Barone in Gymesch et Comite Comitatus Threnchiniensis nec non Aurato Milite ad Ecclesiam quae colligitur Christo Byrocii in comitatu Threnchiniensi verbo divino pascendam. — O. Leyser. [7. Aug.]

273. Ego Joannes Hloschinus Pannonius districtu Liptouiensis natus ad Beatam virginem ex honestis parentibus ibidem ieci fundamenta honestarum literarum sub Doctissimo viro D. Georgio Zarewaczki. Hinc expeditus a parentibus Cibinium pro uberiori profectu studiorum ingenioque meo excolendo mansi 9 sub disciplina clarissimi viri Joannis Huldreich Nouosoliensi. Inde uocatus sum Teplam ad prouinciam scholasticae gubernationis, post annum in oppidum Weleczauium, ibi egi duos annos. Tum demum in Turan oppidum a quo loco a Doctissimo viro D. Michaele Czaban uocatus sum in ministerium Ecclesiasticum pro diacono. — O. [7. Aug.]

274. Ego Caspar Thomae Teplicenus, patria Pannonius ex comitatu Cepusiensi, villa Teplice, iactis in patria schola primis fundamentis pietatis et honestarum literarum in Montem Georgii profectus

usus sum triennium disciplina Francisci Nigri moderatoris scholae eiusdem ciuitatis. Inde in Morauiam Hunnobrodam profectus eruditum virum Martinum Mallobicenum triennium sacras literas et liberales disciplinas docentem audiui. Tandem Epperies ueni ibidem usus Praeceptore Jacobo Wagnero per spacium unius anni. Post Lypscham Alemannorum deueni, ubi peregi biennium audiens fideliter docentem doctum virum Michaelem Czabanium. Ex qua schola uocatione accepta in munus sacri ministerii a Reuerendo viro Domino Leonardo Mokoschino Pastore Ecclesiae ibidem in Diaconi officium eiusdem Ecclesiae promotus sum. — O. Leyser. [7. Aug.]

275. Ego Joannes Heinricus Scheubelius patria Uracensis ex ducatu Wirtembergensi iactis in patria primis fundamentis pietatis et honestarum literarum Tubingam profectus sum, ibi clarissimos et doctissimos uiros et professores Philosophiae et Theologiae triennium audiui. Postea in Austriam uocatus liberos D. Joannis Hauffii a Steinach in Boppen, nobilis, per biennium cum dimidio instruxi. Demum uocatione accepta a Generoso Domino Theoderico Barone a Buchaim, Domino Hornae et Wiltpergae, Archidapifero Austriae haereditario ad Diaconatum Ecclesiae Hornensis in Austria inferiori. — O. [18. Sept.]

276. Ego Johannes Albertus Edelstadiensis uel Zuckmantliensis Silesius prima elementa artium et pietatis in patria mea ieci. Deinde Schemnicii triennium literis incubui. Postea Iglauiae in Morauia triennium, Nouisolii annum operam literis dedi. Quo tempore peracto scholae Edelstadiensis ludimoderator 6 annos fui. Tandem a Magnifico et Nobili Domino Domino Laurentio Eder seniore de Schemnitz, Domino in Eulenberg, ad officium Pastoris in pagum Moraw uocatus sum. — O. Leyser. [7. Sept.]

277. Ego M. Andreas Ammon Staffelsteinensis Francus prima elementa Coburgi posui, deinde missus Noribergam sub disciplina M. Georgii Sellae per integros sex annos fui, ad maturiorem aetatem perueniens sumptibus Noribergensium missus sum ad Academiam Wittebergensem ibique promotus in Magistrum Anno 76. Dehinc profectus in Austriam, oblata est mihi conditio scholastica in Neusidel Hungariae ad lacum Feortheo, cui scholae praefui quadriennium. Tandem a papistis, quorum impiae doctrinae et idololatricis

:ultibus nolui adherere, hinc depulsus Jaurinum Vngariae ordinarie ıd scholam gubernandam conuocatus per biennium huic inseruiens :t me exercens concionando a Generoso Domino Andrea Teuffel Libero Barone supremo Capitaneo exercitus militiae in Vngaria et ı Regimine istius loci Wittebergam transmissus ordinationis legitimae :onsequendae gratia. — O. Leyser. [16. Oct.]

278. Ego M. Matthaeus Mittenzwei Cygneus in schola patria celebri prima artium et pietatis elementa Rectore Clarissimo viro Domino M. Justo Ludowico Brysomanno Jenae olim professore publico, postque huius discessum legitimum Rectore Clarissimo viro Dn. Paulo Obermeiero, quem propter publicam et priuatam institutionem adhuc amore prosequor, percepi. Huius consilio et authoritate Anno 1581 Prid. Non: Junii in celeberrimam Witebergensem Academiam ueni et Rectore clarissimo viro Dn. Salomone Alberto artis medicae Doctore et Professore publico in munerum studiosorum relatus et asscriptus sum. Vbi per integrum quinquennium et 4 menses sumtibus Illustrissimi et Potentissimi principis ac Domini Domini Augusti Ducis Saxoniae Electoris etc. sanctissimae memoriae uixi atque studio sanioris Philosophiae inprimisque studio Theologico atque linguarum operam dedi. Hinc X. Calend. Aprilis Anno Jesu Christi M. D. LXXXV Rectore Illustrissimo Principe ac Domino Dn. Augusto Duce Brunsuicensi ac Luneburgensi, Prorectore Reuerendo et Clarissimo Viro Dn. Johanne Bugenhagio Theologiae Doctore et professore publico, Collegii Philosophici Decano Clarissimo et Spectabili viro Dn. M. Michaele Richardo Ratisbonensi gradum Magisterii Philosophici suscepi. Tandem legitime ad munus Ecclesiasticum per Reuerendum uirum D. Polycarpum Lyserum a Generoso Dn. Barone Wilhelmo ab Anger ad D. Petrum in Ald in Austriam uocatus. — O. Leyser. [16. Oct.]

279. Ego Christophorus Schönikel Muscauiensis Lusatius in patriae schola instructus a pueritia in doctrina pietatis Christianae per humanum virum Andream Coslenum praeceptorem, ibidem ludirectorem, Catechismo D. M. Lutheri piae memoriae inde percepto, Iglauiae in Morauia triennium frequentaui, sub institutione tum temporis M. Joachimi Pistorii Aquisyluani et M. Pauli Haluepapae Aquisyluano Anno salutis 1576. 77. 78. Postquam in Morauia annos sex scholasticis conditionibus functus essem, uidelicet in oppidulis Hosterliz

biennium, Prostomeritz biennium et Gurdauiae biennium, Annorum autem 80. 81. 82. 83. 84. 85, Anno 86 uocatus ad ministerium ex Silesia inferiori pago quodam Hohen Brissnitz per R. Dominum Casparum Reitterum pastorem ibidem. — O. Leyser. [19. Oct.]

280. Ego Michael Baudius iunior Rumburgensis prima literarum fundamenta ieci puer Rumburgi, quod est oppidum Boëmiae confinium sum praeceptore Petro Zebicero. Pragae biennio animum literis excolui, hinc domum uocatus, usus sum doctrina aut potius instructione parentis mei in Theologicis. Et sic legitima ad sacrum ministerium uocatione ad ordinationem et facultatem docendi sanctum Euangelium et administrandi sacrosancta sacramenta Domini accipiendam a Domino Joanne a Leymar ex pago Warnsdorff missus fui Wittebergam. — O. Leyser. [20. Nov.]

281. Ego Daniel Mensatorius Arvensis patria Pannonius ex comitatu Arvensi, oppido Weliczan, prima elementa literarum et institutionem verae religionis in patria didici. Deinde monitu parentum me Teutolypscham contuli, ubi triennium operam dedi literis Postea Zolnam profectus, hinc Moschoviam, ubi uno eodemque praeceptore usus sum D. Nicolao Colacinate triennium quoque. Praeterea Prividiam ivi. Illinc Baymocium vocatus ad regimen scholae, cui annum praefui. Post in patriam cuius pueritiae informatorem in pietate et honestis literis, egi biennium. Dehinc a Senatu nostri oppidi et Reverendo viro D. Johanne Nozchko in patria pastore, legitimo modo in Diaconi officium vocatus in hanc celeberrimam civitatem Witebergam veni, in qua prius studio pietatis tres quadrantes anni et aliquot septimanas invigilavi. — O. Leyser. [23. Nov.]

(Fortsetzung folgt.)

XII.

Ueber eine Wiedertäufer-Handschrift des XVII. Jahrhunderts.

Von Th. Unger, Landesarchiv-Adjunct in Graz.

Die Täufer-Lieder, nach Ländern geordnet.

(Fortsetzung.[1])

Steiermark.

Hier kommt nur das Oberland mit seiner rein deutschen Bevölkerung für uns in Betracht. Schon 1513 am Christi-Himmelfahrtstage warnt der Rath der Eisenverlags-Stadt Leoben unter Berufung auf die erflossenen kaiserlichen Mandate die Bürgerschaft vor jedem Verkehre mit Wiedertäufern und verbietet namentlich, diese zu beherbergen.

Am 4. Februar und 1. April 1528 erfliessen von König Ferdinand Begnadigungspatente für reuige Wiedertäufer[2]).

In dieses Jahr fällt zu Bruck a. d. M. die Hinrichtung von zwölf Mitgliedern der neuen frommen Gemeinde. Neun Männer wurden enthauptet und drei Mädchen ertränkt.

Ihren heroischen Muth besingt das nachfolgende Lied, das bei Wakernagl K. Lied. III. 467 abgedruckt ist[3]). In der österreichischen Geschichtsliteratur ist es aber wenig bekannt geworden und ebenso in Steiermark. Namentlich in der Localhistorie, wo sich mindestens der Vorgang erwähnt und verzeichnet finden sollte, ist es niemals verwerthet worden.

In dem benachbarten Leoben wird 1528 der Bürger Peter Schuster sammt Frau und Schwester der Wiedertäuferei bezichtigt und vom Stadtrichter in Arrest genommen, aber nach gepflogener Untersuchung mit einer Verwarnung entlassen.

---

1) Vgl. Jahrbuch 1894, S. 23, und 1896, S. 64.

2) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen XIX. 20, Nr. 92 u. 96.

3) Font. rer. 43/II, 68.

Derselbe machte sich jedoch das Jahr darauf nebst dem Bürger „Grinzinger" abermals verdächtig. Beide wurden, als man sie vor Gericht ziehen wollte, mit Hinterlassung ihrer Habe flüchtig[1]).

Den Besitz der Beiden eignet König Ferdinand mit Verordnung ddo. Speier 21. April 1529 seinem Rathe und Kammermeister in Niederösterreich, Veit-Zollner, zu. Das betreffende Decret lautet:

„Nachdem ſich N. Yntzinger vnd Peter Schuester zu Leobm wider chriſtenliche ordnung vnd unnſer vilfelttig aufgangen manndat vnd warnungen in die verfürlich verpoten Sect der widertauff eingelaſſen vnd deſhalben fluchtig worden vnd aufgetretten vmb welhe jr verhanndlung vnns jr hab vnd güter confiscirt vnd verfallen ſein vnd als sy vnnder andern zway hewſer in vnnser ſtat Leobm verlaſſen". Zollner ſoll allfällige Schulden bezahlen & dem Landſchaftſchreiber in Steyer Colman Prunner, 200 fl. Reinisch, „ſo wir (der König) jme zu uergnuegung der Expectanz so er auf ſellige guter von vns hat vnd ſonnſt in anſehung ſeiner diennſt, die er vns vorher gethon aus gnaden dauon erfolgen zu laſſen bewilligt" — zur Schadloshaltung auszahlen.

1534 wird zu Bairisch-Graz ein gewisser Kropff mit zwei Glaubensgenossen geköpft. Vier evangelische Schwestern werden ertränkt[2]).

Am 4. April desselben Jahres wird für die niederösterreichischen Lande ein Mandat gegen die Wiedertäufer und ihre Anhänger, betreffend Verbannung und Bestrafung, verlautbart[3]).

1538 wird Hans Seidl von Murau zu St. Veit in Kärnten hingerichtet[4]).

1542 lehnt der Rath von Bruck a. d. Mur die Aufnahme von ketzerisch verdächtigen Personen ab[5]).

Am 10. December 1544 befiehlt R. Ferdinand, dass das Verbot gegen die Secte des „Widertaufs" nach den Artikeln des Speierer Reichsabschiedes auf's Strengste aufrecht erhalten und durchgeführt werde. Am 10. Jänner des folgenden Jahres wird ein Generalpatent gegen die Wiedertäufer verlautbart[6]).

---

[1]) Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 26, 58 Note.

[2]) Font. 43/II, 115.

[3]) Beiträge XIX, 28, Nr. 151.

[4]) Font. 43/II, 141.

[5]) Beiträge XVII, 87.

[6]) Beiträge XIX, 43, Nr. 258 und 261.

1545 wurde der Lederer Ruprecht zu Leoben „mit der Tauferei erwandt befunden“ und entzog sich der Untersuchung durch die 'lucht. Der Rath nahm die hinterlassene Habe in Obsorge und estattete, dass dessen unmündiger Sohn, der kein Wiedertäufer var, die Lederei erlerne [1]).

Am 8. Mai 1548 und am 9. Juli 1557 werden die Patente egen die Wiedertäufer erneuert [2]).

Indess scheint schon früher ein Stillstand in der neuen Lehre eingetreten zu sein, wenigstens kamen bis 1581 keine neuen Hinrichtungen mehr vor [3]).

Zwelff Pörson.

F. 261'. Ein Liedt von ſieben Brüedern vndt finff Schweſtern, die zu Bruckh an der Mur Gott vndt sein wort bezaigt vndt bekent haben biß im Todt 1528 Jar. Im Thuen: Ich ſtuendt an einen Morgen.

1. Nun wolt Ir hören ſingen
Wol hie zu diſer Friſt
Von neu geſchehen Dingen,
Wie es ergangen iſt
Von zwelff Euangelischen Perſon
Die man da hat gefangen
Fräfflich genommen an.

2. Ir habts nit wol beſunen
Daß ir vns gefangen habt,
Ir werdt ſein noch wol kumen
Habt auf euch glegt ein Laſt,
Den ir von euch nit bringet mer,
Waiſhaid iſt euch zerrunnen
Ist euch ein kleine Ler.

[1]) Mittheilungen XXVI, 59.
[2]) Beiträge XIX, 44, Nr. 289, und 53, Nr. 400.
[3]) Font. 43/II, 278.

3. Ein Burger thue ich nennen
Der ſas bey der Verhör,
Den thuet ir auch wol kenen,
Man füert ein ſchuechknecht her,
Der hueb von Gott zu reden an
Der Burger gab im Antwort,
Stundt im gar übel an.

4. Ein Gſangner fragt die Herren
Aus ſenfftmiettigen Mundt,
Seit ir von Grichtes wegen
Zu richten vnſer Fleiſch vndt Bluet
Oder von wegen der Warhait ſchonn,
Sie ſcholten in ein Naren
Vndt hieſſen in daruon gan.

5. Die Fromen ſein außgangen
Zu Prukh wol aus der Stat
Gebunden vndt geſangen
Als man geſehen hat.
Gegrüeſt seyſtu edle Walſtat
Heut wöllen wier auf dir laiten [1])
Wol vmb das göttlich Wort.

6. Ir Herrn von Brukh solt wiſſen,
Vndt ſecht euch eben für
Ir ſeit ſo hoch beflieſſen
Gnadt kombs euch für die Thüer
Hört auff mit vns vnd laſt daruon,
Dan ir thuet an vns nichten
Das vnſchultig Bluet ſchonn [2]).

7. Prukh wolt ſich geern außreden
Mit Fürſten Jenneral,
Es bleibt nit vnderwegen
Man ſchlechts an überall
Es iſt nit allein ſlandt (!) Fürſten Schuldt
Minich vnd Pfaffen thuen ſie's lernen
Sein ir Biebel Buech.

[1]) d. h. leiden.
[2]) d. h. schonen.

8. Ir Völkher ſolt nit weinen
Vber vnſer Fleiſch vndt Bluet,
Got thuets vns alſo mainen
Halt vnſer Seel in Huet,
Gott erleicht dem Landtfürſten sein Herz
Das er Gott lern erkennen
Es gilt vor im kein Scherz.

9. Ein Ring theten ſie machen,
Wie ir gewonnheit iſt,
Der Freidt wolt Niemand lachen
Hilff vns Herr Jesu Chriſt,
Sie knieten nieder vndt beten ſo ſchon
Zu Gott dem himmlischen Vater
Wol vmb die ewig Cron.

10. Sie ſtuendten auff mit Freidten
Vndt richten ſich zu dem Schwerdt,
Der Henker ſtuendt im Laide,
Keins richtens er begert,
Du ſeiſt getröſt, lieber Freyman,
Gott welle dirß verzaichen
Wir wöllen dirs halten ſchonn.

11. Der Jüngſt der bat von Herzen
Die Brüeder zu der Stuendt
Wolt laiden den erſten Schmerzen
Kieſt ſie an jren Mundt,
Gott gſegne euch, lieben Brüeder mein,
Heut wellen wir bey einander
In dem Paradeis sein.

12. Nein Brüedter thet man enthaupten
Auf einen anger grien,
Ir Herz war ohn verzaget
Man ſach ſie nider knien,
Wol über das Schwert vergoſſens ir Bluet
Von wegens Chriſtlich Glaubens,
Gott hat ir Seel in Huet.

13. Die Freilein thet man ertrenken
Zu Brukh wol an der Mur,
Von Gott woltens nit wanken
Das ſag ich euch fürwar,
Das Jüngſt das lachet im Waſſer ſo ſchon
Das hat all da geſehen
Gar manicher Bitterman [1]).

14. Es ſprach der gottloß Hauffen,
Das iſt des Teuffels Werkh,
Darrin ſie gar erſauffen
Ir keiner ſich bekehrt,
Sie ſchenden Gott im Himels Thron,
Zum Ante Chriſt thons faren,
Der wirt in geben den Lonn.

15. Man thet ſie all begraben
Wol in ein Grueben tüeff,
Da war vil wain vnd clagen
Das man zu Gott auf ruefft,
Gott geb denen die ewig Rue
Daicht mich das allerbeſte,
Das man Niemandt ohnrecht thue.

16. Die Handlung wardt verbrachte
An einen Freidtag frue
Vnbesunen vndt vnbedachte
Gar vil Sachen darzue,
Sie zogen traurig wider daruon,
Ich kans nit alles beſchreiben
Wie ichs gesehen han. Amen.

Tirol.

In dem Lande der Glaubenseinheit regten sich schon frühe die Schwingen der neuen reformatorischen Lehre. Aus der benachbarten Schweiz und aus Schwaben zogen Wanderlehrer dahin. 1527 erfolgt schon zu Kitzbühel die erste Hinrichtung, welcher bald solche zu Schwatz, Kopfstein am Inn, Sterzing u. s. w. folgten. 1535—36 brach über die Anhänger der Wiedertäuferei eine strenge

[1]) = Biedermann.

Verfolgung herein. Bis zum Jahre 1581 kamen im ganzen Lande 159 Hinrichtungen vor.

Unsere Lieder-Handschrift enthält vier Gesänge, welche sich mit Vorgängen in Tirol beschäftigen und den gewaltsamen Tod folgender Männer besingen:

Hans Pirchner, geköpft zu Schlanders in Tirol 1556; Hans Krail, genannt Kitzbüchler, in schwere Gefangenschaft gelegt zu Taufers im Pusterthal 1557—59; Hans Platner oder Passeyrer, zu Rotenholz im Innthal enthauptet und verbrannt 1574. Ein gleiches Schicksal trifft den Ziegelmacher Andre Pirchner zu Schlanders am 19. October 1584. (Font rer., 43/II, 204, 217, 266, 289 u. a. O.)

So recht anschaulich schildert uns Krail in seinem Liede die Gräuel eines Gefängnisses dieser Zeit mit seinen Qualen und Entbehrungen. Leider lässt oft der Text, wie schon im Vorworte erwähnt, Manches zu wünschen übrig.

F. 386'. Ein Liedt von vnſſerm lieben Brueder Hanß Birchner, den man zu Schlandters vmb der Zaignuß Criſti willen gerichtet hat anno 1555 Jar. Im Thon: Ein Blüemblein auf der Haiden, oder Wachter auf der Zinen.

1. Mit freiden wellen wir ſingen,
Wie wirs beſchloſſen han
Von neu geſchehen Dingen,
Die jetzt ſindt auf den Plan
Sich haben zugetragen
Zu Kortsch in Schlanders Gericht,
Als wir vernomen haben
In disen lezten Tagen,
Merkht fleissig die Geschicht.

2. Im tauſſent vndt finffhundert
In finff vndt finffzigſten Jar
Iſt geschechen diſes Wunder
Vndt worden offenbar,
Als vns haben berichtet
Die es geſehen han,
Vndt nit selberſt erdichtet
Das auch Wort gelten nichte
Drum solt irs glauben schon.

3. Hans Birchner fromb mit Namen
Ein Brueder Chrifti recht
Des derfft er sich nit schamen,
Dan er als ein treuer Knecht
Im Dienst Gottes ist gewesen
Mit allen Frommen schon,
Der ift gefangen worden
An obgemelten Orten,
Wie ir solt hören nun.

4. Ein Scherg wonet zu Schlandters
Mit Namen Walffer Hies,
Der zum Birchner offt kam
Vndt mit im redet ließ,
Im in haichlerifchen Schaine
Seine Sälligkeit verbürgen thet,
Hanß Birchner thets nit mainen
Das er ein Feindt wordten feine,
Wie im hernach geschech.

5. Es thet fich nun begeben,
Das bei einander wern,
Hans Birchner, merkht eben,
Zwen Brueder offenbar
In einem Haus gefamblet
In Gottes Wort allein,
Der Scherg das het verftanden,
Das fie waren verhanden,
Macht fich balt auff die Bein.

6. Auff einen Tag thuet komen,
Der im gelegen war
Haimb zu suechen die Frommen
Mit valschen Herzen zwar,
Das er lang trueg verborgen
Wie vorgemeltet ist,
Der Birchner thets nit forgen
Er het fich fonft verborgen,
Hört zue wies gangen ift.

7. Er het alſo erwirkhet (!)
Den Hans mit einer Handt,
Den Jillig mit ein Zipfel
Wol mit der andern Hand,
Eine Mauren war ganz eben,
Darauf der eine sprang
Ergrieff eine Weinreben,
Die thet er halten eben,
Biß daß er auch entrann.

8. Der dritte stuendt nit ſere
Von disen zwen recht,
Kundt den Handel hören
Den ſie bewüſſen ſchlecht,
Der Scherg für thet gane
Da er in nit erkent,
Den Birchner nam er hambe
Mit im bald auf die Bann
Der Scherg von Gott verblendt.

9. Hanß Birchner thet er faſſen
Vndt binden zu der Fart,
Auf seiner Handt nit laſſen
Sonder fürt in dort
Wol zum Richterhaus mit Eyle
Nach ſeines Herzens Gier,
Gott wird es an dir rechen,
Thet der Hanns zu im ſprechen,
Wol an den jüngſten Gericht.

10. Der Scherg antwortet balte
Ich wollt nit nemen groß gelt,
Das ich dich geen laſſen ſolte
Mir es also gefelt.
Zum Pfleger mit im Eylet,
Das er in bracht in Noth
Das er in nun verhöret,
Welches ſein Herz begeret
In zu füren in Todt.

19. Er thet auch nit verzagen
Yetzundt zu allerfart,
Da theten ſie in ſchlagen
In einen Stockh so hart
Mit baiden Fieſen zwüngen
Recht nach der böſſen Art,
Darumb ich auch mueß ſingen,
Die Füeß in Löcher eindringen,
Darin er behalten wardt.

20. In Gefenknuß iſt er gelegen
Mer dann ein halbes Jar,
Des Liechtes ſich verwegen
Im Finſtern ganz vndt gar,
Sein Zeit mueßt er vollenden
Mit Schmerz vnd Laiden groß,
Sein Kummer thet Gott wenden
Die Hielff von Himmel ſenden
Wie Chriſtus auch geſchach.

21. Viel Fleiß thetens anlegen,
Mit iren falſchen Liſt
Den Fromen zu bewegen
Als ir Gewonhait iſt.
Mit druzen vnd handieren
Zum Birchner kamens hin
Minich vndt Pfaffen ſchire
Nach jres Herzens Giere,
Des hettens kein Gewinn.

22. Weider hat ſich begeben
In ſeiner Gefenkhnuß ſchwer,
Darzu im kam gar eben
In dem reutet ein Herr
Mit einer golden Ketten
An ſeinem Halß ſo ſchon,
Hans Birchner mit im redet,
Daß er im ganz beweget
Durch Gottes Wort ſo rein.

23. Zu Handt nam er die Ketten,
Die im war angehenkt,
Ganz traurig von jm gienge,
Sein Schmach volget im nach,
Sein ſpotten ſie anfiengen
Wie ir gewonhait iſt,
An diſen frembten Dingen
Doch wolts inen nit glingen,
Wie wol er branget hoch.

24. Die beschorne Redt der Pfaffen
Münich vndt allerhand
Des ganz geſchmierten Hauffen
Wart gemacht durch in zu Schandt,
Er redet frej ohn Schrecken
Von Gott gezindet an,
Thet ſein Leib dran ſtrecken
Ob man (in) hart thet recken
Blieb ganz beſtendig ſein.

25. Alß nun nichts mochten ſchaffen
Zwen Tag ein ganze Nacht
Mit irem Liſt die Pfaffen
Haben ſie ſich bedacht
In jrem Recht erkennen
Mit valſchen Radt erdicht,
Ein Kezer in zu nennen
Vndt mit Feuer zu verbrennen
Den fromen Gottes Knecht.

26. Das Vrtheil thetens ſprachen
Erkennend in zum Todt,
Gott wirt es noch wol rechen
An die falſchen Rott,
Die Geſchwornen in dem Gerichte
Verlieren jren Muet
In dem langen Gerichte
Wolltens erhelffen nichte
Vber ohnſchuldig Bluet.

27. Doch als man ſie thet dringen
Hetens kein Krafft nit,
Sonder lieſſen ſich zwingen,
Auff daß ſie Rue vnd Fridt
Mit der Welt möchten haben
Vndt nit kommen zu Spott,
Den ſie noch mueßen tragen
Wol an den jüngſten Tagen
Vndt laiden große Noth.

28. Do ſi wider zu ſamen
Kamen nach jrer Weiß,
Haben ſie angefangen
Verſuecht mit ganzen Fleiß
Das Vrtail thetens ſagen,
Es wer krump oder ſchlecht,
Wie ſie fürgenommen haben
Das Haupte abzuſchlagen
Den fromen Gottes Knecht.

29. Da im ſolches wardt kundte,
Preiſt er von Herzen Gott,
Das komen was die Stunde
Ein Endt der groſſen Noth.
Er dankhet Gott von Herzen
Der im von ſolchem drang
Vndt jämmerlichen Schmerzen
Erlöſſen wolt ohn Scherzen
Wol durch des Todes Drang.

30. Die Vrgicht thetens löſſen
Mit Lug vndt Löſtrung vil,
Vil Volkhs dabei iſt gweſſen
Der Brueder ſchwieg nit ſti[illegible]
Thets mandlich widerſprech[illegible]
Vndt gab in Antwort da[illegible]f
Auch etlichen zue Spore[illegible]
Den Stab theten ſie bre[illegible]en
Nach der Gottloſen Br[illegible]ch.

31. Die eufferigen ohn laugnen
Die dazumall darbej
Waren mit naſſen Augen
Vndt ſachen alſo frej,
Sein ſtandhaftiges Gmüete
Vndt ſein Ohnſchuld vnzal,
Der Henkher ſprach mit Sitten
Nach allen jren Wieten
Iſt frimber dann wir all!

32. Alß man jn thet belaiten
Wol zu der Richstat hin,
Auf einen Roß thet er reitten
Dann er nicht mochte gen,
Das Volkh umb ſich auffache
Frey mit lachenden Mundt,
Der Henkher nacher trate
Und den Hanß Birchner bate:
Vergib mir zu der Stundt.

33. Dan was ich thue volbringen
An dir zu diſer Friſt,
Darzue thuet man mich dringen,
Alß mir zuwider iſt.
Hanß Birchner antwortet balte
Kein Ausred giltet nicht
Ob man ſolcher Geſtalte
Kame für Gottes Gwalte
Wurdt es helffen nicht.

34. Hanß Birchner wardt hingeben
Dem Henkher in ſein Gwalt,
Das er in ſolt vom Leben
Bringen zum Todt gar baldt
Er richtet ſich mit Freiden,
Sein Herz Gemüet auch Sin
Dahin den Todt zu laiden,
Von dannen wolt er ſchaiden,
Das er bey Gott möcht ſein.

35. Da er thet nider knien
Füell vmb (er) zum andern Mal.
Ein Holz thet man herziechen,
Darauf er ſolt ſizen wol
Wie ein Bach Schaidt ganz dikhe,
Darauf er lainet recht,
Der Henkher ſein Schwerdt zukhet
Wolan das Haupt hinruckhet.
Vndt hautt im ab ſo ſchlecht.

36. Gott thet ein Zaichen geben
An diſen fromen Chriſt,
Sein Haupt das ſprang gar eben
Zwiſchen des Henkhers Füeſſ
Das Bluet bald auf thet ſpringen
Wie ein Qual [1]) über ſich
Mit ganzer Macht hin dringen
Woll auf ſein Klaidt abrinnen
Vors Henkhers Angeſicht.

37. Auff das richten ich ſorget
Sprach der Henkher gar balt,
Das ich yezt mit Gefarten
Habe gethan ſchrökhlicher Geſtalt
Ganz grimmig Wart mit ſchelten
Daß im beſudlet wart
Sein grienes Klaidt thet gelten
Vndt kundt im Niemandt helffen
Wol zu derſelben Fardt.

38. Alſo thet man vollenden
Den Handel zu der Stundt,
Das Volkh thet wider umb wenden
Haimb zue gangen iſt
Mit ganz traurigen Herzen
Auch Laid vnd Kumer groß,
Das man ſo groſſen Schmerzen
Vndt Pein ohn allen Scherzen
An legt dem Gottes Gnoß.

[1]) = Quell.

39. Der ſo mit groſſen Freuden
Zue Gott dem Vater rüefft,
Da er yetzt ab wolt ſchaiden,
Sein Gmüet eyllet vndt lüeff
Aus diſſem Jamer Thale
Zue der ewigen Rue
Da dann die Fromen alle
Liegen vnderm Altare
Mit haren ſchreyen nun (!)

40. Herr wie lang thueſtu richten
Vndt rechſt nit vnſſer Bluet,
Das man vns thuet vergüeſſen
Auff Erdt mit ſchnölen Muet,
Ein Antwort wart im geben,
Daß warten ſollten ſchon,
Biß ire Mitknecht eben
Die noch haben das Leben
Auch nacher komen thuen.

41. Alſo thet hin tringen
Der ſtandthafftige Helt,
Hat ſich nit laſſen zwingen
Gar nicht in diſer Welt,
Sein Leben ring geachtet
Das nur zergenglich war,
Das ewig Wol betrachtet
Vndt alle Schmach verachtet
Das in nicht hindert zwar.

42. Sein Geiſt thet er beuelen
Dem Vater ganz vndt gar
Das beſt im auserwelen
Gleich wie auch Maria.
Der im nit wart genomen
Durch keine Thiraney,
Die laiden alle Frommen,
Biß daß ſie durch hin komen
Werden von Banden frej.

43. Vndt dann in Freuden ſpringen
In dem ewigen Reich,
Das Liedlein mueß ich ſingen
Vndt ſeinen Englen gleich
Für Gott auf Stüellen ſizen
Richten den Israel,
Hinfür wird ſie nit ſtechen
Die Sonnen noch kein Hiz
Vndt waichen alle Qual.

44. Preiß Lob ſey Gott dem Herren
Glori vndt aller Ruem
Von yetzt vndt jmmer dare.
Auch Chriſtum ſeinen Suhn,
Der in ſein Schoß geſeſſen
Durch ſein hailligen Gaiſt,
Seine Krafft thuet er beweiſſen
Yetzt in den lezten Zaiten.
Im ſey der ewig Preiß — Amen.

(Fortsetzung folgt.)

XIII.

Ein Exulantenzeugniss für einen Exulanten.

Von Pfarrer SCHEUFFLER in Lawalde (Sachsen).

Ich Georg Kameytsky von Elstiborsch ietzo zu Pirn in Meissen Uhrkunde und bekenne hiemit: Demnach der Ehrsame Valtin Hohley weyland Einwohner zu Kameyk bey Leutmeritz in Böhmen, mein gewesener Unterthaner, ietzt allhier auch wohnhafftig, mir zu erkennen geben, wie Er nunmehro bey zunehmenden Alter und Ohnvermögen, seinem Sohne Gallen, mehrers nicht denn einen Ehrlichen Nahmen hinterzulassen gedächte, Mitt fleissiger Bitt, weil ich, als gewesener Erb Herr, um sein Verhalten und des Sohnes ehrliche Herkunft gute Wissenschafft hätte, Ihm zu künfftigen Bedürfniss, glaubwürdige Kundschafft dessen zu ertheilen. Wann mir dann wohl bewust, dass dieser mein gewesener Unterthaner, Valtin Hohley, mitt Mariana, seinem ietzt noch lebenden Weibe, Anno 1619 sich ehrlich verlobet, und zu Leutmeritz Ehelichen copuliren lassen, Hernachmahle Anno 1633 mitt Ihr aus einem reinen Ehe Bette, obgedachten Sohn Gallen gezeuget und gebohren, Denselben auch, als um des reinen Evangelii willen, Er gleich andern, sein Haab und Vermögen auch verlassen und mit dem Rücken ansehen müssen, aus dem Vaterlande und an diesen Ort ins bittere Exilium mittgebracht, und nicht weniger, wie dort, so hier sich ehrlich und redlich in der Zeit sich verhalten. Als habe ich seinem billigen Suchen nicht abschlagen, sondern viel-mehr zu Beförderung seines Ehrlichen Nahmens und Zeitlicher Wohl fart, Dieses also Offentlich und in Wahrheit (wie es sich dann bey meinen Adelichen Worten und Trewe anders nicht verhält) aussagen und bezeugen wollen, Dannenhero an alle und Jede, mein, nach Standes Gebühr dienst: und freundliches Bitten gelanget, Sie wollen nicht allein diesem allen festen Glauben geben, sondern mehr-gedachten Gallen Holey auch als einen Exulanten allen guten Willen

erzeigen und seiner Ehe: und Ehrlichen Geburth, auch dieser meinen wahren Kundschafft fruchtbarlich geniessen lassen. Solches kegen einem jeden Standes Gebühr nach zu verschulden, bin ich jederzeit willig. Uhrkundlich hab ich Dieses mitt meinem angebohrnen Adelichen Siegel bedrucket, und eigenhändig unterschrieben. So geschehen Pirn in Meissen, den 10. Juny Anno Christi 1660.

(Siegel.) Georg Kameytsky von Elstiborsch m. p.

Dieses — in dem weitschweifigen, breitspurigen Stile jener Zeit abgefasste — Zeugniss ehrt beide: den, der es ausgestellt, und den, dem es gilt, die beide Vaterland, „Haab und Vermögen" „um des reinen Evangelii willen" verlassen. Elstiborsch haben wir nicht auffinden können; Kameik, der Stammsitz der Familie Kameytsky, liegt etwa eine Stunde nordwestlich von Leitmeritz. Ob genannte adelige Familie noch blüht, ist uns nicht bekannt. Nach Pescheck, Die böhmischen Exulanten in Sachsen, S. 30—37, waren zahlreiche Glaubensflüchtlinge aus Böhmen, auch aus adeligem Stande, nach Pirna geflüchtet, von wo sie ja bei einer günstigeren Wendung ihres Geschickes schnell nach dem theuren Vaterlande heimkehren konnten. Die Familie Holey blüht noch in Sachsen. Die oben mitgetheilte werthvolle Familienurkunde befindet sich im Besitze der Frau Ida Grübler geb. Holey in Prausitz bei Riesa, Witwe des im Anfange d. J. † treuverdienten Cantors Grübler daselbst.

XIV.

Das Corpus evangelicorum und die österreichischen Protestanten (1685—1764).

Von Friedrich Reissenberger in Hermannstadt, Siebenbürgen.

Das durch den westphälischen Frieden — nach Treitschke im Geiste Gustaf Adolf's — geschaffene Corpus evangelicorum war in's Leben gerufen worden zur Wahrung der Gleichberechtigung des evangelischen Glaubens, überhaupt zur Vertheidigung protestantischer Interessen auf diplomatischem Wege. Solcher Aufgabe gemäss hat sich das Corpus evangelicorum auch der österreichischen Protestanten angenommen in den für dieselben so schweren Jahren 1685—1755. Ob es mit irgend welchem praktischen Erfolge geschehen, lässt sich auf Grundlage des hier mitzutheilenden Materiales nicht nachweisen, so dass die Aufgabe des Corpus evangelicorum auch nach dieser Seite eine ideale genannt werden muss! Die Gesandten in diesem Corpus evangelicorum sehen sich sogar einmal veranlasst, über den wenig passenden Ton der Antwort und das „unfreundliche und ungeziemende Betragen" des salzburgischen Gesandten gegen das Corpus evangelicorum sich zu beklagen und ihren Fürsten u. s. w. vorzuschlagen [1]), das „Commercium tam publicum quam privatum zu suspendiren", bis der salzburgische Gesandte nicht „mehreren Respect und Consideration bezeigte".

Chronologisch lassen sich vier Hauptgruppen unterscheiden, die die Thätigkeit des Corpus evangelicorum umfassen und sich zugleich auch auf Protestanten in verschiedenen Theilen Oesterreichs beziehen.

I. Die erste Gruppe enthält die Schreiben des Corpus evangelicorum betreffs der Tefferecker und Tiroler Protestanten (1685—1690). Erstere waren neuerdings gezwungen worden, die Messe zu besuchen,

[1]) Relation vom 15. März 1732; Schauroth, Sammlung aller Conclusorum des Corpus evangelicorum, III, S. 454, 457.

an Processionen und Wallfahrten theilzunehmen u. s. w. und hatten dies „Gewissens halber“ nicht gethan. Sie sollten nun mit 8-, 14tägiger oder monatlicher Frist das Land verlassen, ihre Kinder unter 15 Jahren zurücklassen bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens. Das Corpus evangelicorum verlangt nun [1]) im Sinne des westphälischen Friedens Privat-Religionsübung oder falls sich diese für 1624 bestehend nicht nachweisen lässt, freie Emigration mit Vermögen und Kindern. In der Antwort (10. September 1685) wird in Frage gestellt, dass jene der recipirten evangelischen Religion angehörten. Aus diesem Grunde werden von einer Commission Examina abgehalten zur Prüfung ihrer protestantischen Rechtgläubigkeit! Gegen „Sectarii und Novatores“ würde auch zukünftig so vorgegangen werden; nur die wirklichen Protestanten könnten die Rechte des westphälischen Friedens geniessen.

Am 12. Juli 1685 richtet das Corpus evangelicorum an den Kaiser ein Schreiben, worin es sich der in Tirol wohnhaften und sich jetzt zur evangelischen Religion bekennenden Unterthanen annimmt, sowie der Salzburgisch-Tefferecker Thalbewohner, denen trotz salzburgischen Passes beim Ueberschreiten Tiroler Gebietes die Kinder weggenommen worden sind. Nachdem dies Schreiben ohne Erfolg geblieben, wird nochmals (15. December 1686) nach mehr als Jahresfrist eine „Vorbitte“ an den Kaiser gerichtet.

Die erwähnte (10. September 1685) salzburgische Antwort hatte als Grund der Behandlungsweise der Protestanten angeführt, dass sich erwiesen hätte, dass die Betreffenden gar nicht Protestanten wären sowohl im Ganzen, als sie auch unter einander im Glauben abweichen. Hierauf bezieht sich nun ein zweites Schreiben (15. December 1686) an den Erzbischof vom Corpus evangelicorum: Die bei zwei Gelegenheiten „im Thal“ verbrannten Bücher seien Bibel, Augsburger Confession, und andere von A. C. Verwandten gebrauchte gewesen, aber kein „sectirisch“ Buch. Wie könnten auch jene abgesandten Commissarii von der evangelischen Religion Abweichendes constatiren, da selbige ihnen — zumal sie Weltliche sind — nicht genügend bekannt ist. Das Gesuch um Auslieferung des Vermögens und der Kinder der Emigrirten und zukünftige freie Emigration wird wiederholt; den Emigrirten seien von ihren jetzigen

[1]) Intercessionsschreiben an den salzburgischen Erzbischof, 9. Juli 1685. Schauroth, III, S. 691.

Obrigkeiten (vom Herzog von Württemberg, Friedrich Karl, dem Magistrat von Augsburg und Leutkirchen)[1]) Zeugnisse über ihren evangelischen Glauben ausgestellt worden.

Auf neuerliches Ansuchen der Emigrirten beim Corpus evangelicorum geht am 6. Februar 1687 ein neuerliches Intercessionsschreiben nach Salzburg, „nachdem nun ganz klar gemachet", dass es die per sanctionem pragmaticam zugelassene evangelische Religion sei, zu der diese Unterthanen des Erzbischofes sich bekennen. Gesuch um ferneres „Beneficium emigrandi"; den Emigrirten aber mögen „ihre Kinder restituirt, das Ihrige zu verkaufen nachgelassen und ausgefolget werden".

In der Antwort (3. März 1687) wird nun von den Emigranten jenes behördliche Zeugniss verlangt. Auch hier heisst es wieder, dass die Emigrirten „hochverbotene neue Lehr und falsche Dogmata" gezeigt hätten.

Nach dem Tode des Erzbischofs Maximilian Gandolph geschieht ein die Sache empfehlendes, zugleich aber auch Beschwerde führendes Schreiben (30. September 1687) an dessen Nachfolger Johann Ernst, dass trotz der behördlichen Zeugnisse doch keine Besserung eingetreten sei. Johann Ernst verlangt nun in der Antwort vom 30. October, dass diese Zeugnisse direct an ihn oder an sein Hofgericht einzuliefern seien, woher dann die Verfügungen geschehen werden.

Nachdem Alles nichts geholfen, wendet sich Corpus evangelicorum am 22. Februar 1688 an den Kaiser. Es sind nicht nur jene Attestata vorgebracht, sondern sogar ein Beamter des Herzogs von Württemberg, Johann Martin Zandt, mitgeschickt worden. Derselbe ist aber abgewiesen worden unter Hinweis auf eine Verordnung der oberösterreichischen Regierung zu Innsbruck, dass aus dem salzburgischen Theile des Tefferecker Thales keine Kinder in den österreichischen Theil (Tirol) hinüber gelassen werden sollen. In der Antwort an den Herzog von Württemberg, die Zandt mitbekommen (17. Jänner 1688), macht nun der Erzbischof alles von der Entschliessung des Kaisers abhängig; deshalb geschieht am 22. Februar das Gesuch des Corpus evangelicorum an den Kaiser.

Nachdem nun Salzburg nochmals am 30. April auf die Antwort des Kaisers hinweist, Corpus evangelicorum aber Ungünstiges befürchtet — es hatte erfahren, dass die Tiroler in den Prüfungen als

[1]) Struve, Historie der Religionsbeschwerden, II, S. 88.

Nichtevangelische befunden worden seien —, so wendet sich Corpus evangelicorum am 15. August 1688 nochmals an den Kaiser, vertheidigt die evangelische Rechtgläubigkeit: sie zögen alle in evangelische Länder und brächten Zeugnisse und verlangt von der oberösterreichischen Regierung freien Auszug mit Kindern und Vermögen.

Aus einem Schreiben an den Erzbischof (15. August 168- entnehmen wir nun, dass den Salzburger Emigranten, wenn sie mit Pässen von den salzburgischen Behörden versehen sind, der freie Durchzug durch das Tirolische gestattet sein soll. Um Ausstellung dieser Pässe sowohl für die bereits Emigrirten als auch für die noch zu Emigrirenden wird gebeten.

Am 6. und 26. Jänner 1690 verwenden sich die Chursächsischen und Churbrandenburgischen Wahlgesandten nochmals in Angelegenheit der Tefferecker, Tiroler und Salzburger Protestanten. Am 31. Jänner erhalten sie das Versprechen einer Untersuchung der Sachlage.

Struve theilt in seiner Historie der Religionsbeschwerden[1] mit, dass „den 6. September 1690 ein kaiserliches Rescript an die oberösterreichische Regierung erfolgte, dass den der A. C. oder reformirter Religion Zugethanen freie Emigration solle gestattet werden".

Ebendaselbst[2]) finden wir die Zahl der Emigrirten angeführt und zwar auf Grund der von Zandt abgelegten Relation: „dass ohngefähren Überschlag nach mit Wissen und Fehden jeden Orts Obrigkeit 429 Personen emigrirt, welchen sämmtlich noch 311 Kinder mangeln, ohne das Vermögen, welches sich über 60.000 fl. belauffet und was noch nicht angeschlagen werden können".

II. Die zweite Gruppe umfasst die Interventionen des Corpus evangelicorum betreffs der Kärntner Protestanten (Schauroth I. Bd., 303 ff.).

In Folge des Gesuches des Johann Uttlinger (aus Sienetz Gurkische Herrschaft in Kärnten) an das Corpus evangelicorum spricht in dessen Namen der Chursächsische Legat Secretarius Frenzel beim österreichischen Gesandten Jodoci vor (4. September 1723. Die Antwort war, dass sich der die freie Emigration sichernde Paragraph nur auf Oesterreich ob der Enns beziehe; übrigens solle

[1]) II, S. 90.
[2]) II, S. 89.

man sich an den salzburgischen Bischof wenden. Der Gesandte desselben, Zillerberg, gibt Frenzel die Antwort, es sei nicht klar, wer jenem Uttlinger das Vermögen genommen (nach Uttlinger's Aussage, die Augustiner) und endlich solle man sich, weil es ein Eingriff in die oberherrliche Landes-Jurisdictionalia sei, an die österreichische Gesandtschaft wenden! So wird am 7. März 1724 der österreichischen Regierung das Promemoria vorgelegt, mit dem Gesuche um volles ius Emigrandi ohne Vorenthalt des Vermögens.

Am 27. Jänner 1725 wird der österreichischen Regierung wegen Freilassung mehrerer Kärntner gedankt.

Am 8. August 1727, 29. August 1728, 22. August 1729 wird an die österreichische Gesandtschaft, am 30. December 1730 und 4. August 1733 an den Kaiser geschrieben mit der Vorlage von Klagen einzelner Kärntner, denen das Vermögen zurückbehalten, theils „da denen vom katholischen zum evangelischen Glauben Uebergehenden ihre Erbportiones auszuliefern sich nicht gebührte", theils wegen dem Antheile ebenfalls zurückgehaltener Kinder oder endlich wegen behördlichen Auslagen.

Ein Anderer, Wolff Hälser (aus dem gräflich Seeau'schen Järinger Markte), bringt zuerst Frau und Kinder nach Regensburg und kehrt zurück, um sein Vermögen zu holen. Er wird gefangen und soll erst freigelassen werden, wenn er seine vier Kinder zurückschafft; seinem Verwandten Wolff Höppel wird dieser Kinder wegen das Vermögen ebenfalls vorenthalten.

Am 19. Juni 1734 wird ein Intercessionsschreiben an den Kaiser gerichtet, das dadurch bemerkenswerth ist, dass in demselben die „Transmigration" zum ersten Male[1]) genannt wird. Mehrere Hundert Personen im Lande ob der Enns, besonders im Salzkammergut, bekennen sich zum evangelischen Glauben, werden eingesperrt und unter Drohungen zum katholischen Glauben zurückzuführen versucht. Am 31. Mai und 1. und 2. Juni 1734 sind 44 Hausväter aufgefordert worden, sich zur Auswanderung nach Ungarn und Siebenbürgen (per Schiff über Linz) fertig zu machen. Das Corpus evangelicorum legt nun Verwahrung dagegen ein, der § 24 des westphälischen Friedens gebe Emigrationsfreiheit! Auch sei es gegen diesen Friedensschluss „in dergestaltige Gegenden gebracht zu

[1]) Betreffs der Frage der ersten Transmigration (überhaupt und speciell nach Siebenbürgen) siehe das Jahrbuch, Jahrgang VII, S. 87.

werden, wo sie evangelische Schulen und Kirchen entweder wiederum gar nicht oder wenigstens sehr schwer und selten geniessen, als dergleichen von Ungarn und Siebenbürgen theils des Sprachunterschiedes, theils anderer nur allzu notorischer Umstände halber gänzlich zu besorgen stehet'. Die Siebenbürger Sachsen waren also als Deutsche und Evangelische offenbar nicht allzu bekannt! Das Corpus evangelicorum wünscht auch Gelegenheit für Religionsunterricht. Am 22. October 1735 wurde dies Gesuch wiederholt; die Länder ob der Enns und Kärnten seien streng abgesperrt, offenbar, um ein Ausströmen der protestantischen Bewohner zu verhindern, da ja der Gedanke der „Transmigration' schon gefasst war. Es werden auch Bedrückungen in Böhmen erwähnt; man verwendet sich wegen „incarcerirter Böhmen', für die der westphälische Friede auch gelte.

III. Drittens beziehen sich die Bemühungen des Corpus evangelicorum auf Salzburger Protestanten [1]. 1709, 1710, 1726 und 1730 handelt es sich in den betreffenden Schreiben an den Erzbischof oder seine Gesandtschaft in Regensburg um die Angelegenheit Einzelner, denen Frau und Kinder und Vermögen zurückbehalten werden oder die wegen evangelischer Bücher im Gefängniss sind. Auch hier [2] (Schreiben an den Erzbischof, 22. April 1730) heisst es: „Dero hiesige Gesandschaft gemessenst zu befehligen, ... dergestalt sich zu betragen, wie gewünschte Einigkeit, worzu friedliebende Communication und billigmässige Erörterung vorkommender Beschwerden das meiste contribuiren kann, auch höchst- und hohen Evangelischen Reichsständen schuldige Consideration es erfordern.' Der Gesandte, Baron von Zillerberg, hatte nämlich die Annahme eines Promemoria verweigert.

Am 27. October 1731 [3] geschieht das erste ausführliche und mit strenger Bezugnahme auf den westphälischen Frieden verfasste Schreiben an den Kaiser: „Den dermaligen Zustand vieler in Erzbischöfflich Salzburger Landen zur evangelischen Religion sich bekennender aber an behöriger Emigrationsfreiheit widerrechtlich verhinderter auch sonsten sehr hart gedruckter Einwohner, oder was mehr dahin einschlägt und die Reichsgesetze und Friedensschlüsse dißfalls erfordern, betreffende.' Der V. Art., §§ 34, 36, 37, in In-

[1] Schauroth, III, S. 407 ff.

[2] Ebenda, III, S. 417.

[3] Nachdem die Salzburger am 14. Februar 1731 und später ein zweites Memoriale an das Corpus evangelicorum gerichtet hatten.

strum. Pacis Westph., werden citirt und gegenübergestellt die Bedrückungen, denen die Protestanten seit diesem Jahre (1731) in besonders grosser Anzahl ausgesetzt sind. Es wird um die Einsetzung einer Localcommission angesucht, welche die Untersuchung leiten solle, besonders in Sachen der Rebellion, die in jenen Landestheilen ausgebrochen sei und den Protestanten zur Last gelegt wurde.

Am 31. October 1731 war das Emigrationspatent erschienen, dessen Paragraphe „deutlich wider die Reichs-Constitutionales und in specie den Westphälischen Friedensschluss anstösset, ja öfters denenselben, gleich als ob man sie zu abrogiren guten Fug und Macht habe, diametraliter entgegendisponirt“ [1]). Auch betreffs der Emigration wird geklagt: die Pässe seien abgesperrt, die Leute streng bewacht und doch sollten viele in acht Tagen oder einem Monat bei Leib- und Lebensstrafe auswandern. Das Beneficium emigrationis sei in poenam Relegationis verwandelt. Seit Juli 1731 zieht eine Commission umher und mahnt „zum Gehorsam gegen nicht nur weltliche, sondern auch in dem casu veränderter Religion keinen Platz mehr greiffender geistlichen Obrigkeit, zur Rückkehr in die Catholische Religion“. Es wird die Publication eines neuen Patentes gefordert, welches den Reichs-Constitutiones gemäss sei. In einer mündlichen Antwort hierauf (am 24., 26. und 31. December) wird vom salzburgischen Gesandten erklärt, dass sich die evangelischen Unterthanen der Beneficia pacis Westph. verlustig gemacht hätten durch ihre Aufführung. Man wolle aber „noch ein übriges thun“, so sei der Befehl gegeben, vor 21. April (Georgstag) Niemanden zur Emigration anzuhalten, ihnen bei sonstiger Ruhe die Privat-Gottesdienste nicht zu stören u. s. w., alles Versprechungen, die scheinbar recht sehr im Sinne des westphälischen Friedens geschehen waren. Diesen Versprechungen stellt nun aber ein Promemoria aus dem Jänner 1732 einige Ereignisse gegenüber, die beweisen sollen, dass diese Versprechungen nicht durchgeführt worden seien; auch wird der Vorwurf zurückgewiesen, dass sich Corpus evangelicorum der Sache von Rebellen annehme.

Gleichzeitig (26. Jänner 1732) geht ein Inhaesiv-Vorstellungsschreiben an den Kaiser, den „Supremus pacis Westph. Executor“. Der wesentliche Inhalt ist derselbe und ist unter Anderem auch das Salzburgische Patent vom 31. October 1731 beigeschlossen.

[1]) Promemoria des Corpus evangelicorum an die salzburgische Gesandtschaft 22. December 1731.

Das im Jänner 1732 überreichte Promemoria wollte der salzburgische Gesandte nicht annehmen. Am 15. März wird eine Conferenz im Corpus evangelicorum abgehalten und darin ein Conclusum festgesetzt, das den Beschluss einer Relation an die Fürsten u. s. w. des Corpus evangelicorum enthält, da unter anderen Gründen „der salzburgische Gesandte von unfreundlichem und ungeziemendem Betragen gegen Corpus evangelicorum erst kürzlich wiederum eine neue Probe an den Tag gelegt, da er fast eodem tempore et pari passu, als er Corpus evangelicorum auf sein letzteres (Jänner 1732) Promemoria eine ob gravitatem causae erbetene und erinnerte schrifftliche Antwort zu ertheilen, unter an sich bedenklichen Ausflüchten abgeschlagen, dergleichen doch drucken und feilen kauffsweise divulgiren lassen“ [1]). Diese Relation schlägt nun vor, dass, bevor die im Instrum. Pac., Art. 17, § 6, erwähnten Mittel in Verwendung gebracht würden, „die höchst und hohe Herrn Principalen welche darzu in Ihren Landen Gelegenheit hätten sowohl dero katholischen Unterthanen auch entgelten liessen, was denen evangelischen Glaubensgenossen im Salzburgischen Unrechtes widerführe, insonderheit die katholischen Kirchen verschliessten, dem katholischen Clero die Güter und Einkünfte sequestrirten, als Retorsio iuris iniqui Natürlich und bürgerlichen, göttlich und weltlichen Rechten nach erlaubt“. Auf diese Retorsio werde „an sichern Orten aus eigner Bewegniss reflectiret“ [2]).

Gewiss ein Schritt, der am besten Zeugniss ablegt von der Erbitterung, die sich der Gesandten im Corpus evangelicorum bemächtigt hatte, als ihr Bemühen so gar keinen Erfolg hatte, ja sogar mit Geringschätzung und dem Hohnlächeln des sich überlegen fühlenden Gegners behandelt wurde! Im Anschlusse hieran geschah auch der schon erwähnte Vorschlag, das Commercium mit der salzburgischen Gesandtschaft abzubrechen und sogar, „wenn nach der bekannten Alternation im Fürstlichen Collegio zu dirigiren an Salzburg wäre, alsdann was nun gleich die Materie beträffe, des Delibrirens und Votirens sich zu enthalten“.

Die Bedrückungen und das Vorgehen gegen die Protestanten sind zur Genüge bekannt; auch in dieser Relation werden sie geschildert.

---

[1]) Conclusum, Schauroth, III, S. 453.

[2]) Ebenda, III, S. 455.

Hierauf erfolgt am 5. Mai 1732 das salzburgische Schreiben, dass der Erzbischof die Meinung hat, in nichts gegen den westphälischen Frieden gehandelt zu haben und auch jetzt z. B. befohlen hat, freiwillige Emigration anzuordnen und das Land und die Pässe bereits Emigrirten und Emigrirenden offen zu halten. Mit dieser nun schriftlichen Antwort könnten die Gesandten zufrieden sein und jene angedrohten Repressalien auf sich beruhen lassen.

Trotz solcher Versprechungen und Versicherungen war Alles beim Alten geblieben; so ersucht Corpus evangelicorum am 7. Mai 1732 um Veröffentlichung eines Patentes, das die Grundsätze des Antwortschreibens vom 5. Mai allen, besonders den ausführenden Organen klar und offen mittheile. Am 20. Mai gibt die Gesandtschaft zur Antwort, dass, da sich Corpus evangelicorum mit der Antwort vom 5. Mai nicht zufrieden gebe, die ganze Angelegenheit dem Kaiser vorgelegt werden solle und dass der Erzbischof und die Gesandtschaft sich in nichts mehr einzulassen gedenken.

Es waren inzwischen einige Rescripte (6. December 1731, 7. April 1732 . . .) an den Erzbischof vom Kaiser geschickt worden in dem vom Corpus evangelicorum gewünschten Sinne [1]), das vom 7. April 1732 die Worte enthält: „Also ermahnen Wir Euer Liebden hiemit von obtragenden Kayserlichen Obrist- Lohn- herr- und höchst Richterlichen Amtswegen, nochmahlen gnädigst und ernstlich, denen jetzt insgesammt freymüthig emigrirenden nicht nur alle übrige Beneficia Juris et Pacis Westph. zu statten kommen zu lassen", sondern auch die Inhaftirten zu begnadigen. (Moser, Salzburgische Emigrationsacta, 1732.) Auch dies Rescript hat auf den Erzbischof „gar keine Impression gemacht", wie es in der Relation (31. Mai 1732) der Gesandten des Corpus evangelicorum an ihre Fürsten u. s. w. heisst. „Jedoch seie sehr zu besorgen, dass selbst Ihro kaiserliche Majestät des Herrn Erzbischoffen hochfürstliche Gnaden kräftigeren Einhalt, dann durch blosse bishero ganz fruchtlos gebliebene Rescripte, so behende kaum würden thun können, als man im Salzburgischen mit denen Emigranten auf bisherige den Westphälischen Frieden vernichtende Art und Weise fertig zu werden, Staat mache [2])." Des-

[1]) Auf Ansuchen des Erzbischofs waren vom Kaiser zur Unterdrückung der vermeintlichen Rebellion Truppen in's Land geschickt worden, sowie noch am 26. August 1731 Dehortatoria an die Bewohner! Moser, Reichsfama, X, S. 34.

[2]) Relation vom 31. Mai 1732; Schauroth, III, 461.

halb weisen die Gesandten, erinnernd an die Fruchtlosigkeit all[er] Bemühungen, auch in der Angelegenheit der Tefferecker Th[al]bewohner nochmals auf die Retorsio iuris iniqui und auf die A[uf]hebung des Commercii hin.

Nachdem so eine Verhandlung der Angelegenheit salzburg[i]scherseits wieder zurückgewiesen worden war, wandte sich Corp[us] evangelicorum am 31. Mai 1732 wieder an den Kaiser. Es werd[en] die zahlreichen Beschwerden angeführt, übermässige Abzugsgeld[er] vom Vermögen, Ausweisung eines Transportes von 866 Köpfen, d[er] am 15. Mai 1732 in Kauffbeuern angelangt, u. s. w. Es wird Zurück[-]nahme des salzburgischen Patentes (31. October 1731) verlangt u[nd] Garantirung des Trienniums.

Nach Jahresfrist (20. Mai 1733) wiederholt sich dies Gesu[ch] an den Kaiser; neue Patente und „Proceduren" sind vorgekomme[n]. „Das Ratione temporis et modi unbillige und unbefugte Austreibe[n] etlicher 1000 zur evangelischen Religion sich bekennender Seele[n] hat noch den ganzen verwichenen Sommer 1732 gedauert, bis ma[n] endlich mit den Dürnbergern beschlossen, welche gerne an Micheali[s] nur besagten Jahres emigriren wollen, darum fleissig und demüthig[-]lich gebeten; alleine damit auch sie nicht ohngekränkt davon kommen mögten, gerade umgekehrt bis Eintritt des Winters nemlich den 20. November bleiben müssen und als sie sodann wegen eingefallenen stürmigten Wetters nur um einzigen Tag Nachsicht flehentlich angesucht solche keineswegs erlangen können: Alles und jedes zum handgreiflichsten Abbruch und Verachtung des bekannten, im Westphälischen Frieden stipulirten Trienni." Ein neues Patent (28. Jänner 1733) bezog sich auf „unkatholische" Bücher, in dem sogar „Verleumdung und Schmähung der evangelischen Religion selbsten" enthalten sei. Solcher unkatholischer Bücher wegen wurde ex capite delicti Ruprecht Junger der väterlichen Gewalt für verlustig erklärt und seine zwei Kinder ihm vorenthalten. Die Pässe seien noch nie so streng gesperrt gewesen, wie jetzt; mit allen möglichen Mitteln suche man auf die so Eingeschlossenen einzuwirken und sie zur katholischen Religion zurückzuführen. Die schon Emigrirten werden, wenn sie wegen ihres Vermögens oder ihrer Kinder für kurze Zeit zurückgekehrt sind, gewaltsam wieder über die Grenzen geschafft; solchen, die Briefe mitbringen, mit schweren Strafen, ja sogar mit dem Strange gedroht und alle Correspondenz verboten und ge-

hemmt. „Sollte wohl vernünftiger Weise eine Verführung derer im Lande zurückgebliebenen heissen, wann schon die Emigrirten, dass es ihnen wohlgehe, in ihre Briefe mit einfliessen lassen[1].“ Es wird nochmals um eine unparteiische Localcommission und Genuss aller Beneficia und Privilegia für die Emigrirenden angesucht.

Wieder nach mehr als Jahresfrist (4. September 1734) legt das Corpus evangelicorum neuerdings, zum fünften Male, dem Kaiser ein Vorstellungsschreiben vor mit den alten Klagen, die noch immer keine „Reparirung“ gefunden. Das Bücherpatent (28. October 1733) finde zahlreiche Anwendung, wie an vielen Beispielen gezeigt wird. Das ganze Vorgehen sei solcher Art, als ob der evangelische Glaube „eine dem juri canonico unterworfene Sektirerei sei“. Auch die Bauern-Empörung werde wieder vorgeschützt, wegen der schon 1731 Militär in's Land gekommen war. Auf Briefe wird gefahndet und, wer solche in's Land bringt, bestraft. Ein Bote kommt mit 25 Briefen, die ihm die Churbrandenburgische Comitialgesandtschaft unversiegelt und in einem Verzeichnisse angeführt, von Emigranten übergeben, in's Salzburgische; die Briefe werden ihm abgenommen und er mit Drohungen und unter Verweisung des Landes über die Grenze gebracht. Unter den zahlreichen Belegen spricht einer von einem Sohne des Georg Krantzpichler, dass er mit dem grossen Transport Dürnbergern (20. November 1732) emigrirt und seitdem in Holland gestorben sei.

Im Jahre 1736 am 23. Mai wird in einem „Nothdringlichen Vorstellungsschreiben“ an den Kaiser die Angelegenheit mehrerer Salzburger vertheidigt, denen die Kinder und das Vermögen vorenthalten werden. Die zahlreichen Beilagen — es sind die alten Klagen — zeigen auch hier bei den Salzburgern, dass ein Erfolg auch dieser Bemühungen des Corpus evangelicorum ausgeblieben ist.

IV. Die letzte Gruppe bezieht sich auf die oberösterreichischen Theile, auf das Land ob der Enns, Steiermark und Kärnten. Am 20. November 1752 war diesbezüglich eine mündliche Vorstellung bei der Erzherzoglich-österreichischen Comitialgesandtschaft geschehen,

---

[1]) Auch im Rescript des Kaisers an die Stadt Regensburg (5. September 1731) war die Correspondenz unter Strafe des Friedensbruches verboten worden. Ein aufgefangener Brief mit diesbezüglichem Amtsact des siebenbürgischen Hofkanzlers Bethlen ist von mir mitgetheilt, Correspondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, XVII. Jahrg., Nr. 2.

nachdem die Bittgesuche der Evangelischen selbst von den einheimischen Behörden gar nicht angenommen worden waren. Es wird wieder um Gewährung des Privatexercitiums der evangelischen Religion oder um freie Emigration mit den Ihrigen und ihrer Habe angesucht. „Nach einer dreimonatlichen Zusicht" ist diese mündliche Vorstellung „von der allergeringsten Wirkung nicht gewesen", weshalb sich das Corpus evangelicorum schriftlich an Maria Theresia wendet in der Hoffnung auf Abhilfe, da „oberwähnte Gewaltthaten nicht diejenige ächte Mittel sein mögen, wodurch Ueberzeugung und Begriff von dieser oder jener Glaubenslehre zu bewirken stehet ehender durch angezogenes der Klerisey Verfahren die der gesammten Christenheit wesentlichste Wahrheiten verletzet, ja gar umgestürzet, unbefestigte Gemüther aber zum Naturalismo und Indifferentismo geflissentlich verleitet werden" [1]). Die Beilagen enthalten Verzeichnisse. „So viel haben wir zu nennen gewusst, welche gefangen weggeführt und ihre Häuser und Güter verkauft worden.' Es sind ungefähr 60 Familien aus dem Lande ob der Enns. 17 Familien aus Steiermark und 4 Familien und 17 alleinstehende Personen aus Kärnten mit Angabe ihres Wohnortes, jedoch ohne das Ziel der Transmigration angeführt.

Als Antwort ergeht das k. k. Rescript an den Directorial-Gesandten zu Regensburg, Freiherrn von Buchenberg [2]). „Wie ungegründet nun diese Vorgaben (im Schreiben des Corpus evangelicorum an die Kaiserin vom 28. Februar 1753) sind, kann nicht wohl Jemand misskennen, so von der Lage und Verfassung unserer k. k. Erbländer die behörige Kenntniss hat " In eine Begründung der Unrichtigkeit der Klagen wird nicht eingegangen, vielmehr werden den evangelischen Ständen gute Lehren gegeben, sich durch keinen „unzeitigen Religionseifer verblenden zu lassen". Betreffs des Grundes dieser „Transmigrationen" — allerdings nicht der Bedrückungen — wird des Längeren auseinandergesetzt: „ . . . da die eingeschlagenen Maasnehmungen, in Ansehung des fälschlich ausgeschrieenen Gewissens-Zwangs, das gerade Widerspiel zu Tage legen, auf eine wahre Landesmütterliche Vorsorge gegründet seynd und unsere protestantischen Unterthanen zur freien Ausübung ihres Gottesdienstes die Gelegenheit verschaffen, zugleich aber die keinem Tadel

---

[1]) Intercessionsschreiben am 28. Februar 1753. Herrich, S. 422.

[2]) Am 17. November 1753; Herrich, S. 434.

iterworfene heilsame Absicht befördern, nach anderwärtigem Beiiel verschiedene zwar gesunde und fruchtbare aber wegen Abing der Inwohner noch öde liegende Gegenden in unseren Erblanden bevölkern und mehrere Einwohner aus Orten, wo ein Ueberfluss Volk ist, dahin zu ziehen. Diese Verfügungen haben noch ehender s in einigen Unserer deutschen Erblanden die dermalige Religionsschwerden ausgebrochen, ihren Anfang genommen; und wird erbey auf keinen Unterschied des Glaubens zurückgesehen .... Dass r nun zu solchem heilsamen Endzwecke unsere protestantischen entlassenen Erbunterthanen mit zu Hülffe nehmen, ... solches nn nicht anderst, als eine wahre Landesmütterliche Milde, Vorrge und besondere Gnade angesehen werden ....‟

Die österreichischen Protestanten richteten wegen fortdauernden edrückungen am 19. August 1754 ein Memoriale an das Corpus rangelicorum, demzufolge sich dieses wieder (6. November) an die aiserin wendet und im Anschluss dieses Memoriale mittheilt. Alles nne vermieden werden durch die Worte: „Ich trete wiederum zur mischi-katholischen Kirche über[1].‟ Es wird nochmals um Gewissensiheit oder um Emigration mit „Verabfolgung deren Familien und ol'en Vermögens‟ angesucht.

Als Antwort ergeht ein anderweitiges Rescript an Buchenburg, elches in scharfem Ton, jedoch in wenig eingehender Art und eise die Sache behandelt und an mehreren Stellen sich mit Aufchtigkeit ausspricht!

Dass das Corpus evangelicorum jenes Memoriale der Protestanten einem Intercessionsschreiben beigeschlossen, wird wegen des Inhaltes it heftigen Worten getadelt. Es wird gehofft, dass das Corpus vangelicorum „aus eigenem Antriebe bedacht sein werde, das unteroffene Versehen auf eine Unserer höchsten Würde anständige Art u verbessern und Uns der unangenehmen Veranlassung zu entieben, dass Unsrerseits auf der behörigen Ahndung bestanden erden müsste‟.

„Wir stellen also nicht in Abrede, sondern bekennen gar gern or der ganzen Welt, dass Wir als eine Christkatholische und die Wohlfahrt Unserer getreuen Unterthanen beherzigende Regentin vor eine Unserer ersten Obliegenheiten ansehen, allen Religionsspaltungen ... möglichst vorzukommen. .... Zu gleicher Zeit aber

[1]) Herrich, S. 440.

wollen Wir auch Unser christliches Gewissen keineswegs mit Religions-bedrückungen beflecken. . . Gleichwie übrigens in Unsern Teutschen Erblanden der alleinige katholische öffentliche Gottesdienst sich eingeführt befindet, also folget auch von selbsten, dass wir nicht zugeben können, noch jemals zugeben werden, dass darinnen ein geringer Theil derer von dieser Religion abweichender Insassen mit der unangefochten verbliebenen geheimen (!) Gewissensfreiheit und Uebung einer andern Glaubenslehre, sich nicht begnügen. . . . Wenn es nun Unsern hohen und löblichen protestantischen Reichsmitständen, wie wir uns allerdings zu ihrer Gemüthsbilligkeit versehen, bloss und allein um Gewissens-Freiheit und diesfällige Beruhigung ihrer Glaubens-genossen, so unsre Erbunterthanen seynd, zu thun, und zugleich die Absicht von ihnen entfernt ist, durch Entblössung Unserer Erblande von Einwohnern die ihrige zu bevölkern", so stimmt die Transmigration speciell nach Siebenbürgen auch mit den Ansichten Corporis evangelicorum überein.

„Wir glauben gern, dass ein und das andere ihnen beschwerlich und empfindlich falle, doch haben sie ganz keine Ursache, über die jeder Entfernung anklebende Folgen sich zu beklagen. . . ."

Es wird zwar auch behauptet, dass für den Transport keinem „auch nur ein Kreutzer von seinem vorhinnigen Vermögen abgezogen" wird, doch ist dies falsch, wie aus Rechnungen der Transmigranten-Commissäre hervorgeht [1]); es bezieht sich nur auf solche, die entweder kein Vermögen gehabt oder deren Vermögen durch Transportkosten vor der Zeit aufgezehrt worden! Alles mussten die Transmigranten sich selbst zahlen: Verpflegung, Wagen für Kranke und den Transport ihres Gepäckes, Schiffe, Särge für die unterwegs Verstorbenen und endlich die für sie gebauten Häuser (z. B. in Hermannstadt und den umliegenden Dörfern) wurden ihnen aus dem vorenthaltenen Gelde abgezogen. Dass sie Aufseher und Commissäre nicht selbst bezahlten und dass den Vermögenden nicht auch die Kosten für die Vermögenslosen abgezogen wurden, ist — wie auch aus den Beilagen dieses Rescriptes hervorgeht — der einzige Gnadenact in dieser Richtung gewesen!

Gegen die Klage, dass in Gmünd die Schulen geschlossen worden seien, wird geantwortet: „Beruhet diese angebliche Sperrung derer Schulen darinnen, dass hierlands jene gefährliche Winkelschulen,

[1]) Z. B. auch in den Beilagen dieses Rescriptes.

› der Jugend andere als die katholischen Glaubenslehrsätze bey-
ebracht, aufgehoben werden und wird verhoffentlich nicht in Ab-
:de gestellet werden, dass die Allerhöchste Landesfürstin zu Ver-
inderung dessen, damit in ihren österreichischen Erblanden die
atholische Religion widrige Glaubensbekenntnüssen nicht mehreres
ber hand nehmen, all immer mögliche Vorsorge zu gebrauchen,
erechtigt seye. . .‹

„Andrerseits ist kein Gesetz vorhanden, welches die Weiber
ahin verbindet, dass sie ihren Männern, wenn sie in der katholi-
chen Religion mit ihnen verehelichet worden, bei Annehmung eines
ndern Glaubens ebenfalls folgen sollten.‹

Die Beilagen zu diesem Rescripte enthalten Rechnungen, Zeug-
iisse, Verzeichnisse u. s. w., die z. B. 1752—1754 sieben grössere
Transporte nachweisen, was andere diesbezügliche Actenstücke in
günstiger Weise ergänzt.

Offenbar nach diesen Transporten nach Siebenbürgen — viel-
eicht glaubte man, dass weitere Transmigranten hier schwer Unter-
kommen finden würden — haben sich solche Transmigranten wieder
nach Regensburg gewendet. Von Seiten der Kaiserin sind nun an
den Magistrat Verordnungen ergangen, welche, wie aus dem Späteren
folgt, für diese auswandernden Protestanten von vielfach erschweren-
der Natur gewesen sind. Das Corpus evangelicorum richtet nun an
den Gesandten Buchenberg ein Promemoria (11. October 1755), in
dem der Magistrat gewissermassen entschuldigt wird; er habe nicht
mehr gethan, als solche Evangelische in seiner Stadt aufzunehmen
und mitleidige Handreichung zu thun. Es wird die Hoffnung aus-
gesprochen, dass solches „ganz unschuldiges und aller Seiten unan-
stössiges Betragen des Magistrates‹ demselben nicht die Gnade der
Kaiserin entziehen wird und dass von ihm weiterhin nichts verlangt
wird, was den „verfolgten‹ evangelischen Glaubensgenossen den Weg
zum Corpus evangelicorum abschneiden oder sonst etwas erschweren
könnte. Dieses Promemoria wurde nicht angenommen, was nach einer
am 22. October 1755 abgehaltenen Conferenz allen Fürsten etc. des
Corpus evangelicorum mitgetheilt wurde; es waren die Worte: „verfolgte Glaubensgenossen‹ und das auch im Text gebrauchte
‚Corpus evangelicorum‹ beanstandet worden. Betreffs des letzteren
entstand eine vielfach erörterte Frage nach der Berechtigung dieses
Titels.

* * *

Endlich sind noch zu erwähnen die Schreiben des Corpus evangelicorum an Georg II. von England (7. Mai 1755), Friedrich Adolf von Schweden, Friedrich V. von Dänemark, Friedrich II. von Preussen, die verbündeten Stände von Belgien und an die evangelischen Cantons der Schweiz (in deutscher Sprache, sonst lateinisch, immer aber derselbe Inhalt). Von Seiten der letzteren erfolgt auch zweimal Antwort (29. December 1755 und 3. April 1756). Sie versprechen „bereitwillige Hände zu bieten zu dem, was der Sachen triftige Bewandnis, die Theilnahme an der Aufrechthaltung des evangelischen Wesens und unsere aufrichtige gewidmete Dienstbegier erfordern mag“. Sie hätten auch schon an Grossbritannien und Preussen um Unterstützung geschrieben, ebenso auch an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande. 1732 hatten der britische, holländische, dänische und preussisch-churbrandenburgische Gesandte in Wien Memoriale an den Kaiser in Angelegenheit der Salzburger übergeben.

Aus dem Jahre 1764 stammen zwei Memoriale der Transmigranten an das Corpus evangelicorum aus Hermannstadt vom 15. Februar und 20. October; sie sind mitgetheilt in diesem Jahrbuche IV, S 181 ff., und tragen den Wunsch vor, aus diesem Exilio wieder in die Heimat zurückgelassen zu werden. Nach einer Conscription wollten ungefähr 800 Personen nicht mehr in Siebenbürgen bleiben.

XV.

Eine böhmische evang. Gesandtschaft in Berlin 1723.

Aus dem Unitätsarchiv, deponirt im kgl. Staatsarchiv zu Posen.

Mitgetheilt von Dr. J. Kvacsala, Professor an der Universität Dorpat-Jurjew.

Nach dem unglücklichen Religionskriege des XVII. Jahrhunderts verstummen bald alle Nachrichten über das Evangelium in Böhmen, trotzdem es im Lande zahlreiche Protestanten gab. Einiges lässt sich aus den Relationen der preussischen Gesandten in Wien constatiren. Die preussischen Könige versuchten öfter zu Gunsten ihrer böhmischen Glaubensgenossen zu interveniren, doch mussten sie sich bald überzeugen, dass dies für die österreichischen Erbländer ein eitles Unternehmen ist, und sodann beschränkt sich die Protection nur auf freundliche Aufnahme der Exulanten.

Dass die Unterdrückten immerhin nicht alle Hoffnung aufgaben, darüber mag die folgende kurze Regeste zeugen. Sie stammt aus der Sammlung D. E. Jablonsky's, des bekannten Enkels des Comenius und Hofpredigers in Berlin. Die Erzählung ist aus seiner eigenen Feder, die übrigen Documente sind copirt. Ich gebe die Erzählung wörtlich, da sie, wie ich denke, interessante Details enthält, dagegen die ziemlich primitiv abgefassten Puncta und das Gesuch nur dem Inhalt nach. Zur Sache sei noch erwähnt, dass Strahlenheim, der Gesandte Carl XII., in Breslau gewesen und sich 1707—1709 bemühte, allerdings erfolglos, auch die Reformirten Schlesiens in die Religionsfreiheit des Altranstädter Friedens aufzunehmen. Metternich war ein preussischer Gesandter, der früher eine Zeit in Wien gewesen war.

* * *

„.... [Nachfolgende][1]) Puncta haben zween Böhmische Männer, welche auch kein deutsch reden konnten, anhero nach Berlin den 25 Augusti 1723 überbracht, und sich an mich addressiret. Der

[1]) In der Vorlage steht „obige", da darin die Erzählung nach den Punkten steht.

eine wohnete numehr in Sittau, der andere in Ungarn, dahin sie der Verfolgung wegen entwichen, und trieben den Ackerbau. Der eine hiess Martin Rochliczek und der zweite Mikolaj Wydraczek, dieser letztere ist der in Sittau wohnet.

Diese Leute nachdem sie etwa 8 Wochen dahier sich verweilet und in des Hrn. v. Ilgen Hand Memorialien an die Könige von Preussen, Engelland, Dänemark und Schweden übergeben, zuletzt auch dem K. von Engelland am tage seiner abreise (d. **13.** October 1723) eine neue Abschrift ihrer Supplic in eigene hände übergeben, verlangten hernach von mir und Propst Reinbeck ein attestatum des, so hier passiret, damit sie es ihren Landsleuten vorzeigen könnten. Da solches nun solte von mir gesiegelt werden, baten sie dasz das Siegel nicht in wachs, sondern eine oblate gedrucket würde. Und das daher, weil, da auf den grenzen alles so genau visitirt würde, sie solch attest nicht anders als in ein brodt gebacken durchbringen könnten, da den das wachs schmeltzen müste, die oblate aber unversehret bliebe.

Sie erzehleten auch, dasz da Strahlenheim die Religions Affairen zu Breslau A°., tractirete, einige Deputirte von diesen armen Leuten nach Breslau abgefertiget worden. Zu welchen aber sich ein listiger apostate gesellet, Sie anzuführen und zu recommandiren so heissen, aber anstatt Strahlenheims sie zu dem Kais. Commissario gebracht, dem sie ihr Memorial übergeben, und solcher gestalt die Sache verrathen und die armen Leute in unaussprechliche Leiden gebracht worden.‘

* * *

Die hier erwähnten ‚Puncta derer Böhmen, welche von denen Papisten wegen der Religion grossen Verfolgung leiden‘ sind:

1. Dass sie vor 100 Jahren aus Böhmen und Mähren vertrieben worden.

2. ‚Vom Jahre 1716 werden wir verfolget wegen des Wort Gottes, unser haab und guth nehmen sie Uns, peitschen uns mit scharfen Karbatschen bis aufs blut, werfen uns in die Gefängnisse, in Ketten und banden. Zu 6 Jahren arrestiren sie die leüte, noch bis dato sitzen ihrer viele wegen der Religion an etlichen Orten.‘

3. sie nehmen, verfluchen und verbrennen die heiligen Bücher, auch die Bibel.

4. „Nach Beraubung aller unszrer Güter, bey schwerer Strafe t uns verboten worden die bücher zu lesen.“

5. viel 1000 gemein Volk ist nach Sachsen, Schlesien, Ungarn erjagt worden.

6. Viel tausend Leute beten und seufzen zum Himmel um das . Abendmahl, das ihnen verweigert wird.

7. A° 1719 haben auf 18.000 Menschen in Böhmen und Mähren durch gewisse Mittel“ das hochw. Abendmahl unter beyderlei Gestalt empfangen.

8. „Wie allesamt in Böhmen und Mähren alles Gemeine Leute“ ehmen auch sie ihre Zuflucht zum Könige von Preussen.

9. Weil sich jetzt der König in Prag befindet, möge jetzt der König beim Kaiser freies Exercitium der Religion und etliche Kirchen-einräumung erwirken.

10. Weil sie, arme Leute weder Hülfe noch Rath wissen, dies u suchen, so bitten sie den Kg von Preussen, er möge sich ihrer nnehmen, Gott werde es ihm vergelten.

Alle Rechtgläubige in Böhmen und Mähren die sich zu der ahren Religion bekennen.

* * *

Die Bitte an den Allerdurchlauchtigsten Grossmächtigsten König, allergnädigsten König und Herrn, — von Berlin, 23. August 1723 datirt, — sagt, die Verfolgung geschehe „von einigen Catholischen ehr viele Jahre her“, „viele (werden) vor den Pflug gespannt, dass ie anstatt des viehes den Pflug ziehen und den acker umbrechen müssen“. Sie haben gehört, dass dies gegen den Willen des Kaisers geschehe und da sie niemanden haben, der ihm dies vortrage, so bitten sie darum den König von Preussen.

Unterschrift:

Sämtliche Glieder der Evangelischen Religion in Böhmen,
Mähren und Schlesien.
Jacob Pohatscheck,
Martin Rochlitschek,
Nicolaus Wondrascheck
aus der Herrschaft Mirschötz.

* * *

„Da obiges Supplicatum nacher Regensburg versandt worden, hat der H. Graff von Metternich deshalb folgende Relation abgestattet, sub dato Regensbg. den 13 Sept. 1723"

Tit.

„Habe ich wegen der in Böhmen und Mähren sich befindenden Evangelischen nach Ew. Königl. Majestät allergnädigster PSto. vom 4 September mit dem Chur Braunschweigschen Gesandten communicirt. Unserer beider Meinungen geht dahin, dass Ew. Königl. Majestät Vorschrifft diesen guten Leuten mehr schädlich als nützlich seyn dürffte, und dasz insonderheit sie ihre gäntzliche Ausrottung zu gewarten, wann ihnen ein schriftlicher Bescheidt solte gegeben werden, als welcher ohnmöglich in die länge verborgen bleiben könte; dahero ihnen dann dieses zu bedeuten wäre und dabey, dasz sie sich stille halten, und in Christliche Gedult ihre Errettung erwarten solten.

Datum ut in relatione humillima Regenspurg den 13 Sept. 1723.

S. Königl. Majestät
in Preussen

Metternich.

XVI.

Bibliographie über die einschlägigen Erscheinungen des Jahres 1895 mit kurzen Nachrichten[1]).

I. Für das Allgemeine.

1. Humanismus und Philosophie.

G. Kawerau, Ein Brief H. Glareans an Joh. Laski. (Zeitschr. d. histor. Gesellschaft f. d. Prov. Posen, S. 131—134.)

K. Sudhoff, Ein Rückblick auf die Paracelsus-Jahrhundertfeier. („Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft", 4. Bd., S. 115—122.)

2. Politische Entwicklung.

K. Lamprecht, Deutsche Geschichte, 5. Bd., XIII, 768 S., Berlin, Gaertner, Mk. 12.

Lamprecht's auf 15jähriger Vorbereitung beruhendes, vielseitig begrüsstes Werk, dessen fünfter Band von Maximilian I. bis zum westphälischen Frieden reicht, wird am besten durch sein Wort gekennzeichnet: Es ist undenkbar, dass die Geschichtsschreibung unserer Zeit einen anderen als culturgeschichtlichen, wirthschaftsgeschichtlichen, rechtsgeschichtlichen, geistesgeschichtlichen Stempel trage. Lamprecht schöpft überall aus dem Vollen; während er gewissenhaft und dankbar die reichen Vorarbeiten benützt, hält er sich den Blick frei zu selbstständiger Beurtheilung, so dass oft längst Bekanntes in neue Beleuchtung rückt, unzähligemal Dargestelltes von Frischem fesselt; dazu gehört freilich die geistreiche Form und der schwungvolle Stil, der noch gewinnen würde durch Beseitigung der „Hypertrophie" von Fremdwörtern.

---

[1]) Die im „Jahrbuche" enthaltenen Artikel sind nicht nochmals aufgeführt. — Vgl. mein Referat im „Theologischen Jahresbericht", herausgegeben von H. Holtzmann, Braunschweig, Schwetschke & Sohn, 15. Bd., 1896, S. 230—274.

Widmann, Geschichte des deutschen Volkes, 908 S., Paderborn, Schöningh.

Widmann's Standort ist dadurch deutlich, dass er von dem Wesen der das Brandmal ungesetzlicher Auflehnung gegen die Autorität an sich tragenden Reformation spricht.

Turba, Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe, 3. Bd., 815 S., Wien, Gerold, Mk. 11.

Turba's Depeschensammlung ist mit dem von Büdinger herausgegebenen dritten Bande, der von 1554—1576 reicht, abgeschlossen. Die gut unterrichteten venetianischen Berichterstatter bieten eine Menge von Nachrichten, die zum Verständniss des geschichtlichen Verlaufes und Zusammenhanges der politischen Begebenheiten Europas wichtig sind, während sie für die religiösen Verhältnisse und für darauf bezügliche Verhandlungen auf Reichs- und Landtagen nur soweit Interesse zeigen, als sie eine Wechselwirkung zwischen Religion und Politik erkennen.

O. H. Hopfen, Kaiser Maximilian II. und der Compromisskatholicismus, VII, 439 S., München, M. Rieger, Mk. 12.

Hopfen hat den von F. Stieve geprägten Kunstausdruck des Compromisskatholicismus aufgenommen. Letzterer hielt vom Papste nichts und von den Bischöfen wenig; verwarf die Ohrenbeichte, Firmung und letzte Oelung; forderte das Abendmahl sub utraque und die Beseitigung oder Verdeutschung der Messe; verlachte den Ablass und glaubte nicht an das Fegefeuer; erklärte Fasten für unnöthig; eiferte gegen Wallfahrten, Anrufung der Heiligen und Verehrung der Reliquien; verachtete das Klosterleben und Cölibatsgesetz. Aber die Anhänger dieser Negation blieben katholisch, theils freiwillig, theils gezwungen. Zu den ersteren gehörten die geistlichen und weltlichen Fürsten, die sich abhängig von Rom fühlten, Verlust an Besitz und Umsturz der Ordnung fürchteten; zu den letzteren die katholischen Herren Unterstehenden. Dieser Compromisskatholicismus erfüllte nach Stieve und Hopfen auch Kaiser Maximilian, dem man mit Unrecht als Charakterschwäche vorgeworfen habe, was nur dem Mangel an theologischer Einsicht entsprang. Indem er die Bedeutung der dogmatischen Unterschiede nicht zu erfassen vermochte, hoffte er durch äusserliche Zugeständnisse eine Einigung zwischen dem Protestantismus und der alten Kirche herbeiführen zu können; deshalb suchte er einerseits die verfallene Zucht bei der Geistlich-

keit und in den Klöstern zu heben, andererseits das Auseinandergehen des Protestantismus in verschiedene Secten und das Ueberhandnehmen schroffer Gegnerschaft gegen Rom zu verhüten. Mehr als die Hälfte des Werkes nehmen Actenstoffe ein, namentlich aus den Wiener Archiven. Den meisten Lesern wäre wohl eine Erklärung des freilich im XVI. Jahrhundert oft vorkommenden „Ecebolus" lieb gewesen; zu Baiern könnte die Abhandlung von Hilliger im „Histor. Taschenbuch" genannt sein; ferner fehlt die Abhandlung von Schlecht in „Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" über das geheime Dispensbreve Pius' IV. für die römische Königskrönung Max' II. Warum ist S. 5 nicht lieber Corp. Ref. citirt?

H. Moritz, Die Wahl Rudolfs II., der Reichstag zu Regensburg und die Freistellungsbewegung, XXIV, 466 S., Marburg, Elwert, Mk. 12.

Moritz stellte sich die Aufgabe, die Katastrophe des Protestantismus als politischer Partei zum ersten Male ausführlich und allseitig darzustellen. Es sind jene Jahre, in denen das Uebergewicht im Reiche von den Protestanten auf die Katholiken überzugehen begann. Den rothen Faden der Schilderung bildet die Geschichte der Freistellungsbewegung, d. h. aller jener Bestrebungen, die auf eine Ausdehnung der Religionsfreiheit bezw. einen umfassenden Schutz des evangelischen Bekenntnisses abzielten. Da diese Bestrebungen mit den auf die Wahl Rudolfs zum römischen Könige bezüglichen Verhandlungen, mit den Berathungen des Regensburger Reichstages und besonders mit der Frage der Türkenhilfe unlösbar verknüpft sind, wurde die ganze Geschichte der Wahl und des Reichstages in die Darstellung einbezogen. Auf Grund reichen, wenn auch nicht ganz vollständigen, Actenmateriales ist die Untersuchung A. v. Kluckhohn's würdig durchgeführt, der den Verfasser auf den Gegenstand hinwies und dessen Andenken das Werk gewidmet ist.

W. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreissigjährigen Krieges (1555—1648), 2. Bd., 1586—1618, X, 481 S., Stuttgart, Cotta, Mk. 6.

Ritter's Werk behauptet im zweiten Bande den Ruhm, neben der Beherrschung der fremden Forschung eine Fülle eigener zu bringen, frei zu sein von confessioneller Einseitigkeit (wenige Schwankungen zu Gunsten des Katholicismus abgerechnet), das Gewirr der

Verhandlungen und Ereignisse zu lichten und anziehende Porträts der Hauptpersonen zu zeichnen. Man muss jetzt die bisher übliche Auffassung aufgeben, nach der seit dem Augsburger Religionsfrieden bis zum Ausbruche des grossen Krieges die Gegensätze sich immer mehr zugespitzt hätten; vielmehr trete seit Maximilians II. Tode plötzlich ein Umschwung ein, die eingeschläferten confessionellen Gegensätze erwachen, sie verschärfen sich und treiben zu den Waffen.

W. Meyer, Compositions- und Successionsverhandlungen unter Kaiser Matthias während der Jahre 1615 bis 1618. Bonn, Cohen, Mk. 1·50.

H. Forst, Der türkische Gesandte in Prag und der Briefwechsel des Winterkönigs mit Sultan Osman II. („Mittheil. d. Institutes f. österr. Geschichtsforsch., 16. Bd., S. 566 ff.)

O. Klopp, Der dreissigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632. 2. Ausg. d. Werkes: Tilly im dreissigjährigen Kriege, 3. Bd., 1. Th.: 1628—1630. 628 S. Paderborn, F. Schöningh, Mk. 10. (Vgl. „Jahrbuch", 15, 211.)

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken. 4. Abth. XVII. Jahrh. 1. Bd. Hrsg. durch das k. preuss. hist. Institut in Rom u. d. k. preuss. Archiv-Verwalt. Berlin, A. Bath. 4. Nuntiaturberichte 1628—1635. Nuntiatur des Pallotto 1628—1630. 1. Bd. 1628. Bearb. v. H. Kiewning. (CVII, 380 S.) Mk. 16.

An seine Nuntiaturberichte aus dem XVI. Jahrhundert schliesst das preussische historische Institut in Rom die des XVII. an, besonders für die Periode des dreissigjährigen Krieges, von Pallotto, Rocci, Grimaldi. Allerdings fanden sich aus den Jahren 1618—1628 nur geringe Reste im vaticanischen Geheimarchive und in anderen römischen Archiven und Bibliotheken, die für die deutsche Geschichte von Wichtigkeit sein konnten. Durch einen glücklichen Zufall jedoch wurde das Privatregister Caraffas im Privatbesitze gefunden und angekauft. Für die darauffolgenden Jahre bis zum westphälischen Frieden sind die fortlaufenden Nuntiaturberichte in Rom erhalten. Die Nuntien des XVII. Jahrhunderts schreiben und sammeln mehr wie die des XVI.; Zeitungen und Beilagen aus den entlegensten Orten über die entlegensten Dinge werden zusammenhangslos berücksichtigt. Der von Kiewning herausgegebene Band umfasst nur das Jahr 1628; die Einleitung berichtet über die Quellen, das Leben

des Pallotto und die Geschichte seiner Nuntiatur bis 1628; dann folgen die 165 Acten nebst Register. Wir haben hier dadurch eine besonders werthvolle geschichtliche Quelle, weil wir ein fortlaufendes Bild über das Leben und Treiben am Hofe empfangen.

Ranke, Geschichte Wallenstein's. 5. Aufl., X, 371 S. Leipzig, Duncker & Humblot, Mk. 7·20.

F. Ruby, Zeittafeln zur österreichischen Geschichte (bis 1880) mit erklärenden und ergänzenden Anmerkungen u. ein. histor.-geogr. Ortsverzeichniss. 335 S., Wien, Franz Doll, Mk. 5.

3. Kirchengeschichte.

F. X. Kraus, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 4. Aufl. 856 S., Trier, Linz, Mk. 11.

A. Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte auf Grund der akademischen Vorlesung, von Bischof von Hefele. XXIII, 748 S., Freiburg i. B., Herder, Mk. 9.

G. T. Bettany, A popular history of the Reformation and modern Protestantism. 520 S., London, Ward & S. 6 sh.

K. Aust, Lehrbuch der Kirchengeschichte für den evangelischen Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen, sowie verwandten Lehranstalten. 108 S., Wien, A. Hölder, fl. —·60.

Aust hat das Verdienst, einem lange empfundenen Bedürfniss abgeholfen zu haben. Es ist hier zum ersten Male der Versuch gemacht, in einem kleinen Schulbuche auch die Geschichte des Evangeliums in Oesterreich darzustellen. Von den 42 Bildern, in denen die Entwicklung der christlichen Kirche dargestellt ist, kommen acht auf die evangelische Kirche in Oesterreich. Dem Eifer des Verfassers ist die Genugthuung geworden, dass das Ministerium für Cultus und Unterricht seine Arbeit als Schulbuch genehmigt hat. Möchte es in den künftigen Auflagen immer mehr seinem Zwecke entsprechen!

Fr. Arnold, Altösterreichische Culturstudien (Oesterreich und die deutsche Reformation). („Germania“, Illustr. Monatsschrift f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, 1, 229 f.)

K. Schmertosch, Vertriebene und bedrängte Protestanten in Leipzig unter dem Schutze Joh. Georgs I. („Neues Archiv f. sächs. Gesch.“, XVI. Jahrh., S. 269—291.)

H. J. Schäffler, Die Sammlungen von Glockenmetall und Gesangbüchern für arme Pflegekinder des Gustav Adolf-Vereines. („Für die Feste und Freunde des Gust. Ad.-Ver.“, Nr. 181, 183. Barmen, Klein, 40 u. 32 S. à 10 Pfg.)

II. Für die einzelnen Länder.

Niederösterreich.

Aus Alt-Krems, Festgabe zum 900jährigen Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Krems. Hrsg. v. städt. Museum, XVI, 94 S. Krems, F. Oesterreicher. (Vgl. Tafel VIII u. IX.)

K. Uhlirz, Das Archiv der landesfürstlichen Stadt Zwettl in Niederösterreich. 30 S. 4°. Zwettl, fl. 1·50.

In den Bauernunruhen des Jahres 1597 war auch Zwettl, das einen starken Einschlag bäuerlicher Bevölkerung hatte, dem Protestantismus beigetreten. Doch schon im Jahre 1602 stellten die Bürger einen Revers über ihre gutkatholische Gesinnung aus.

A. Huber, Neue Mittheilungen über die „Sturmpetition“ der protestantischen Stände Oesterreichs, 5. Juni 1619. („Mittheil. d. Institutes f. österr. Geschichtsforsch.“, XIV. Jahrh., 4. H.)

Huber bezieht sich auf den in Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark (5. Bd. Anh.) enthaltenen Bericht Christoph Ruechner's, der von den protestantischen Ständen Oberösterreichs nach Wien gesandt war, wonach von einer eigentlichen Sturmpetition nicht zu reden ist.

V. Capesius, Die Zustände in der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien. Charakterbilder. Wien, Selbstverlag, VI, 62 S.

Oberösterreich.

Karl Schimik, Die evangelische Gemeinde A. C. Vöcklabruck von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. Ein Bild aus der oberösterr. Diaspora. Vöcklabruck, Verlag der Gemeinde, IV, 116 S., 60 kr.

Auf Grund der gedruckten Quellen und Acten des Pfarr- und Presbyterialarchivs hat Schimik die Reformations-, die baierische und die gegenwärtige Gemeinde geschildert und mit statistischen Daten sowie bildlichen Beigaben bereichert.

Jeder Pfarrer und jede Gemeinde Oesterreichs, die archivalische Stoffe besitzt, sollte es für eine Ehrensache halten, eine solche Schilderung ihrer Vergangenheit und Gegenwart zu besitzen, damit immer mehr das auch in hohen Kreisen zu vernehmende befremdende Vorurtheil schwinde und actenmässig widerlegt würde, der Protestantismus habe in Oesterreich überhaupt keine Geschichte.

J. Jäkel, Zur Frage über die Entstehung der Täufergemeinden in Oberösterreich. Freistadt, Selbstverlag, 39 S.

Jäkel wendet sich, wie schon seinerzeit Loserth, gegen Nicoladoni's (vgl. „Jahrbuch", 15, 217) Verknüpfung der österreichischen Täufer mit den Waldensern.

Salzburg.

A. Bühler, Salzburg und seine Fürsten. Ein Rundgang durch die Stadt und ihre Geschichte. 2. Aufl. V, 2, 88 S. Reichenhall, Bühler, Mk. 3·50.

1. W. Hauthaler, Cardinal Matth. Lang und die religiös-sociale Bewegung seiner Zeit (1517—1540). Zumeist nach Salzburger Archiv. 1. Th. Bis zum Religionsmandate vom 22. Juli 1523. („Mittheil. d. Gesellsch. f. Salzburg. Landeskunde", 35. Jahrg., S. 149—201.)

2a. Derselbe: Cardinal Matth. Lang. („Jahresber. d. Leo-Gesellsch.")

2b. Derselbe: Des Cardinals u. Salzburg. Erzbischofs Matth. Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit (1519—1540). 20 S. Wien, Leo-Gesellsch. 30 kr.

Hauthaler beschränkt sich meist auf berichtende Darlegung des Thatbestandes, die Darstellung der ganzen Persönlichkeit Lang's und die Würdigung seines Verhaltens einer gewandteren Feder überlassend. Die von Hauthaler gesammelten Acten sind zum grossen Theile schon von Datterer (1890) benützt und abgedruckt. Er kann nicht umhin, zuzugeben, dass der Cardinal kein Mittel verschmäht und dass er prunksüchtig und ehrgeizig war; doch fasst er sein Urtheil dahin zusammen (2b, S. 19): „M. Lang war als Erzbischof von Salzburg ein steter und zielbewusster Gegner Luthers und aller religiösen Neuerung seiner Zeit; er war aber nach den Acten durchaus nicht jener blutgierige und gewaltthätige Fürst, der alle seine Gegner nur aufknüpfen und durch Feuer und Schwert vernichten

wollte; ja, er war nicht einmal jener schreckliche, absolutistische Tyrann, vor dessen Willen sich Alles im Staube verkriechen musste, wie er in der bisherigen Literatur mehr oder weniger deutlich und rücksichtslos gezeichnet wurde.‘

In 2b, S. 18, ist der Ketzerprocess des Predigers zu St. Veit in Kärnten, Hieronym. Hofmann, erörtert, der zur katholischen Kirche zurücktrat.

In 1 sollte statt der Ausgabe des Briefwechsels Luther's durch de Wette die von Enders notirt sein; bei Staupitz' Predigten fehlt der Hinweis auf das Jahrbuch (II [1881], S. 49 f.), bei Speratus der auf die „Allgemeine deutsche Biographie‘ (Bd. 35). Speratus' Familienname war nicht Sprettler, sondern Spret.

Steiermark.

J. v. Zahn, Steiermark im Kartenbilde der Zeiten. Vom II. Jahrh. bis 1600. Graz, Landesarchiv, Mk. 25.

Kärnten.

Hans Ungnad, Freiherr v. Sonneck. („Allgem. deutsche Biogr.‘, 39, 308.)

J. Loserth, Zur Geschichte des Kryptoprotestantismus in Innerösterreich im XVII. und XVIII. Jahrhundert. („Beilage z. allgem. Zeit‘, Nr. 327, S. 3—6.)

Je unvollkommener man bisher über die Geschichte des heimlichen Protestantismus unterrichtet ist, desto mehr wird man ihn betreffende Mittheilungen willkommen heissen, wie die Loserth's aus den Actenbeständen der Archive in Klagenfurt über die Herrschaft Gmünd.

Man sieht daraus, dass mit Hilfe von Bücherverbrennung, Militär, Verhaftungen, Abschiebungen die „Compescirung der unruhigen Unterthanen‘ und Conversionen in der Gegend von Gmünd bis in die dem Toleranzedict unmittelbar vorhergehenden Jahre fortdauerten; für solche Verdienste verlangte der glückliche Religionscommissär allerhöchste Auszeichnung, die ihm auch zutheil ward.

J. Loserth, Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol. („Zeitschr. d. Ferdinandeums für Tirol u. Vorarlberg‘, 39. Jahrg., S. 277—302.)

Loserth's mit Benützung von Beck's Nachlass gearbeitete Studie schildert: 1. Pilgram Marpeck, ein Tiroler Wiedertäufer in der Fremde; 2. Gallus Müller, der heil. Schrift Doctor, Innsbrucker Hofprediger und Pfarrer von Meran (1535—1546).

Böhmen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Böhmen. 618 u. 681 S. Wien, Hölder.

K. F. Rietsch, Das Stadtbuch von Falkenau. Prag, Dominicus, Mk. 1·50.

A. Horčička, Das geistige Leben in Elbogen zur Zeit der Reformation. („Gymnas.-Progr. d. k. k. Neustädter deutsch. Staats-Obergymnas.", Prag, Verl. d. Gymnasiums, 83 S.)

Horčička setzt erfreulicherweise seine reformationsgeschichtlichen Studien fort (vgl. „Jahrbuch", XVI [1895], 271), vornehmlich das Schulwesen in's Auge fassend. In den Beilagen sind 16 Actenstücke abgedruckt aus der Zeit von 1538—1607.

G. Loesche, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. XXI, 639 u. 467 S. Mit Porträt u. Facsimile. Gotha, Fr. A. Perthes, Mk. 16, geb. Mk. 20.

Ref. gibt auf Grund handschriftlicher wie gedruckter Quellen ein Bild des Reformators von Joachimsthal, des hervorragenden Predigers, Schülers, Tischgenossen, Freundes, Biographen Luther's. Der Lebensgeschichte, die sich zum Theile zu einer Reformationsgeschichte Böhmens erweitert, folgt zunächst eine Ikonographie, ferner eine ausführliche Bearbeitung der Joachimsthaler Kirchen-, Schul- und Spitalordnung, als Hintergrund für die Kanzel. Dann werden die Predigtwerke analysirt mit Berücksichtigung ihrer Anlässe, Wirkungen und Schicksale, sowie ihres Platzes in der Geschichte der Predigt. Den zweiten Band eröffnet eine systematische Charakteristik der Predigten, eine Uebersicht über ihre Theologie und Weltanschauung, Form, Sprache und Hilfsmittel. Die dichterischen Versuche, bisher meist überschätzt, konnten kurz abgethan werden; doch war es unumgänglich, den Canälen nachzugehen, in denen M.'s Verse sich verbreitet haben, viel weiter, als man es für wahrscheinlich hält. In den Beilagen gehört der Briefwechsel an die Spitze. Natürlich sind allein die bisher ungedruckten Schreiben und einige wenige schwer zugängliche ganz mitgetheilt, die übrigen

nur in Regestenform; ein Commentar sucht das Verständniss z
erleichtern. Während sonst auf die Wiedergabe der im Text ve
arbeiteten Urkunden verzichtet wurde, schien die mathesianisch
Rechtfertigungsschrift an König Ferdinand zu bedeutsam, um nic
im lateinischen Wortlaute wiedergegeben zu werden. In der Biblio
graphie wurden Bibliotheken, in denen die aufgeführten Werke z
finden sind, angemerkt und die Stellen der Biographie notirt, w
die betreffenden Schriften besprochen sind.

R. Wolkan, Die Sonntags-Evangelien von Nic
Herman. XVI, 256. Prag, Wien, Leipzig, Tempsky, Mk. 2.

In der »Bibliothek deutscher Schriftsteller in Böhmen« ha
Wolkan als zweiten Band Nic. Herman's Sonntags-Evangelien heraus-
gegeben mit einer Einleitung u. einem Anhange: 1. Textkritisches,
2. Verbreitung der Lieder und Verzeichniss der Versanfänge.

Josef Müller, Die Gefangenschaft des Joh. Augusta,
Bischofs der böhmischen Brüder 1548—1564 und seines
Diakonen Jak. Bilek, von Bilek selbst beschrieben. Aus
dem Böhmischen übersetzt und herausgegeben. XVI, 136. Leipzig,
Jansa, Mk. 2.

Der Historiograph der Brüdergemeinde, jetzt Professor der
Kirchengeschichte am theologischen Seminar in Gnadenfeld, Josef
Müller, hat die ergreifenden Denkwürdigkeiten eines religiösen Silvio
Pellico aus dem Böhmischen übersetzt. Der böhmische Text ist in
vier Handschriften erhalten und in zwei gedruckten Ausgaben er-
schienen. Müller hat die zweite dieser letzteren (1880) zu Grunde
gelegt und an einzelnen Stellen die Lesarten des vierten Manuscriptes
angenommen. In der Streitfrage über den Verfasser des ersten Theiles
gesellt er sich den Bilek-Stimmen zu; manche werthvolle Erläute-
rungen stammen aus dem „Brüderarchiv", einer Sammlung böhmischer
Handschriften im Unitätsarchiv zu Herrnhut. Abgesehen von kleineren
Ausstellungen wie der, dass die Geldsorten nicht umgerechnet sind,
würde man die schlichte, klare Einleitung ausführlicher wünschen
und, insbesondere im Hinblicke auf die der Sache ferner Stehenden,
mehr und genauere Literaturangaben. So erfährt man auch nichts
von dem berüchtigten Zettel, auf dem König Ferdinand grässliche
Folterqualen angab, die freilich nicht zur Anwendung gekommen sein
dürften. Unbekannt scheint dem Verfasser die hübsche quellenmässige
Schrift von W. Boeheim über Philippine Welser (1894), der den

egenden über die von der Romantik, auch der protestantischen, nsponnene Erzherzogin mehrfach zu Leibe rückt, ihr aber das ob des unermüdlichen Eifers lässt, mit dem sie für die Befreiung s unglücklichen Bischofs wirkte, obwohl ihr Verhältniss zur eigenen irche nie getrübt war.

R. Wolkan, Die Literatur der letzten 50 Jahre über ie Geschichte der böhmischen Brüder. („Monatshefte der omenius-Gesellschaft", 4. Bd., S. 45—48.)

A. Nováček, Listař k dějerán školství kutnohorkého 1520—1623 (Urkundenbuch zur Geschichte des chulwesens in Kuttenberg). Prag 1894.

Nováček liefert einen sehr handlichen Beitrag zur Geschichte s Schulwesens in Böhmen zur Zeit des vorwiegenden protestantiθen Einflusses in den bedeutenden Städten.

A. Schmidt, Das Evangelium in Trautenau. („Evang. Kirchenzeit. f. Oesterr.", Nr. 27, S. 159.)

v. Krones, K. v. Zierotin und der Kreis seiner eutschen Freunde und Zeitgenossen. („Monatshefte d. omenius-Gesellschaft", 4. Bd., S. 197—216.)

Die böhmischen Landtagsverhandlungen und andtagsbeschlüsse vom Jahre 1576 an bis auf die Neueit. Bd. VIII, 1592—1594. IV, 909, S. 40. Prag, Landesausschuss, k. 16.

Der neue Band der Landtagsverhandlungen behandelt namentch die grosse Verschwörung der Brüder von Lobkowitz; wichtige ufschlüsse bieten auch die Actenstücke über die religiös-kirchlichen ustände.

∵ Zwei Hexenprocesse in Braunau (XVII. Jahrh., „Mittheil. d. Ver. f. Geschichte d. Deutsch. in Böhmen", 33. Jahrg., S. 285 f.)

Comenius-Literatur.

R. Aron, Comenius als Pädagoge im Urtheile seiner Zeitgenossen. („Monatshefte d. Comenius-Gesellschaft", 4. Bd., S. 217—241.)

J. Böhm, Geschichte der Pädagogik mit Charakterbildern hervorragender Pädagogen und Zeiten. 310 u. 368 S. Nürnberg, Korn. Vgl. ebenda, 4. Bd., S. 54 f.

L. Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des XVII. Jahrhunderts. (Ebd., 4. Bd., S. 1. 69, 133.)

J. Reber, J. A. Comenius in seinen Beziehungen zu den Sprachgesellschaften. Leipzig, Fock. (Vgl. ebd., S. 255.)

Derselbe, Des J. A. Comenius' Glücksschmied oder die Kunst, sich selbst zu rathen. J. A. Comenii faber fortunae sive ars consulendi sibi ipsi. Nach dem Amsterd. Druck v. 1661 mit e. einleit Bericht. 67. Aschaffenburg (Progr.).

Derselbe, J. A. Comenii Physicae ad lumen divinum reformatae synopsis cum versione germanice edita et notis illustrata. Giessen, Roth, Mk. 12.

Joh. Novák, Das älteste pansophische Werk des Comenius. („Monatsh., l. c.", S. 242.)

K. Dissel, Der Weg des Lichtes. Die Via lucis des Comenius. (Ebd., S. 295 ff.)

C. V. N., Spicilegium didacticum artium discendi ac docendi summam brevibus praeceptis exhibens e MSS[tis] J. A. Comenii collectum et editum. Amstelodami Cunrad 1680. Nunc edit. VIII, 35. Rosenbergae, C. Salva, fl. —·30.

Das Spicilegium ist von Kvacsala mit einer leider slovakisch geschriebenen Vorrede eingeleitet, in der die Bedeutung und Geschichte des Schriftchens betrachtet wird.

Dunker, Comenius' Bedeutung für die Leibesübungen. („Ztschr. f. Turnen u. Jugendspiel", 4. Jahrg., S. 16 f.)

B. Baehring, Comenius und Fröbel. („Com.-Blätt. f. Volkserziehung", III, 45—48.)

v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. II. Abth. Wolfenbüttel, Zwissler S. 1. (Vgl. auch die „Nachrichten" der citirten „Monatshefte d. Comen.-Gesellsch.")

Mähren.

B. Bretholz, Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der Belagerung der Stadt Brünn durch die Schweden in den Jahren 1643 und 1645. XVII, 143 Brünn, Winiken, Mk. 2.

Brünns Commandant zur Zeit von Bretholz' Urkunden war ein Hugenot.

W. Stief, Geschichte der Stadt Sternberg in Mähren von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart. VIII, 88. Sternberg, F. Pialek Söhne, Mk. 2·50.

Stief widmet auch dem Protestantismus ein Capitel.

Chr. d'Elvert, Zur Geschichte der Juden in Mähren und Oesterr.-Schlesien. Der Verlauf der Rebellion und der dreissigjährige Krieg in Mähren. Die Gegenreformation in Mähren und Oesterr.-Schlesien. Die Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse Mährens, des Clerus und des Unterrichtes, der Adel, das Städte- und Bürgerthum und die Leibeigenschaft in Mähren und Oesterr.-Schlesien. V, 269. Brünn, Winiken, Mk. 4.

Galizien.

H. Jakobi, Gelsendorf und Stryj in Ostgalizien. („Bote des Gustav-Adolf-Vereines aus Thüringen", 48. Jahrg., Nr. 4, S. 61—69.)

* * *

Ueber die heranzuziehenden Kirchenzeitungen Oesterreichs, die Jahresberichte der einzelnen Gemeinden (die jetzt ausser vom k. k. Oberkirchenrathe auch von der k. k. Universitätsbibliothek in Wien gesammelt werden), sowie die Berichte der Gustav-Adolf-Vereine, vgl. „Jahrbuch", XVI (1895), S. 276.

Dr. Loesche.

XVII.

Nachträge und Berichtigungen

zu Heft III und IV des Jahrbuches 1895 von Pfarrer Fr. **Koch** in Gmunden.

S. **208**: „8. Huckenach“ muss „Unckenach“ heissen (jetzige Schreibweise: „Ungenach“ bei Wolfsegg am Hausruck). Anstatt „**Christophorus**“ Keil muss es heissen „**Christian**“. In der Neupfarrkirche in Regensburg befindet sich noch eine von diesem Pfarrer gehaltene und gedruckte Neujahrspredigt: „Dulce Jesu Nomen, d. i. Newe Jahrs Predigt auß Luc. 2, 21 darinnen der holdselige, süsse vnd trostreiche Jesus Nahme zum Newen Jahr außgetheilet wird, Gethan vnd gehalten in der Pfarrkirchen zu Vngknach im Land ob der Ennß bei Volckreicher versamblung, im Jahr nach vnsers lieben Jesuleins leiblicher Geburt vnd Beschneidung, 1623, anjetzo aber auff Begehrn frommer Christen wieder revidirt vnd mit schönen hieran gehängten gebettlein vnd Seufftzerlein augiret vnd in Druck gegeben durch M. Christianum Kheylen von Wittenberg aus Sachsen weyland Evangelischen Pfarrern, beydes in OberOesterreich an obgedachten Orth, hernach zu Michelbach in NiederÖsterreich: jetzo Exulem Christi 1629. Gedruckt bei Euphrosina Müllerin Wittib, Regenſpurg. 4°. (Innen: Epheser 3, 19; Jac. 1. 2. M. Chriſt. Kheyl. Tertium Exul.“

S. **212**: anstatt „Lintzlburg“ ist „Lietzlburg“ zu lesen; ehemals ein kleines Schloss im Attersee, jetzt nur noch eine kleine Insel.

S. **213**: anstatt „Annaberg unter dem Herrn? Aespen“ muss es heissen: „Annaberg unter dem Herrn (von) Aspan“.

S. **214**: anstatt „Leonhard Fürsteneckher“ muss es heissen: „Fusseneckher“. Eine Biographie „Fussenegger's“ ist in J. F. Rein „Das geſamte Augſpurgiſche Evangeliſche Miniſterium etc.“, 1749. 4°. 2 Th., S. 122, enthalten, ebenso auch das Porträt Fussenegger's (Schwarzblatt).

S. **218**, Z. 4 v. o.: „Kreußbach“ ist nicht Krausenbach im Spessart, sondern „Kreußbach“ in der Nähe des Neusiedler Sees. „Die Pfarrei Kreußbach war ein Lehen des Bisthums Raab.“ (Wiedemann, „Geschichte der Reformation etc.“, Bd. IV, S. 421.) Die Jorger waren Freiherren von „Toller und Kreußbach“.

(Der in der „Evang. Kirchenzeit. für Oesterreich“ 1895, Nr. 3, S. 36, als aus Oesterreich stammend erwähnte Jakob Lechner ist in Linz, Oberösterreich, geboren. Bild und kurze Biographie desselben befinden sich in: Lebensbeschreibungen der Nürnberger Geistlichen von Andr. Würfel. Nürnberg 1756.)

XVIII.

Personenregister[1]).

[1]) Nicht aufgenommen sind die Namen der Ordinanden S. 25—64, 157—187, weil Verfasser am Schlusse seiner Mittheilungen ein zusammenfassendes Register aufstellen wird.

XIX.

Ortsregister[1]).

[1]) Nicht aufgenommen sind die Geburts- und Berufungsorte der Ordinanden S. 25–64, 157–187 (s. o. S. 141).

XX.

Mittheilung.

Im Anschluss an die Nachricht im „Jahrbuche“ (XVI [1894]), dass unsere Gesellschaft auf der Weltausstellung in Chicago mit Diplom und Medaille prämiirt sei, soll jetzt eine Beschreibung der soeben eingetroffenen Stücke, die in ihrer beziehungsreichen Sinnigkeit Manchen erfreuen werden, folgen.

1. Das Diplom

(Grösse 93 × 65 Cm.) zeigt, umrahmt von einem Eichenkranz, den Medaillons mit dem Monogramme U. S. und Bandgewinde abwechselnd schmücken, in den unteren zwei Dritteln eine monumental behandelte, vom Ocean bespülte Steinwand, deren weissgehaltenes Mittelfeld die Inschrift trägt: The United States Of America By Act Of Their Congress Have Authorized The Worlds Columbian Commission And The International Exhibition Held In The City Of Chicago, State Of Illinois, In The Year 1893 To Decree A Medal For Specific Merit, Which Is Set Forth Below Over The Name Of An Individual Judge Acting As An Examiner Upon The Finding Of Board Of International Judges To Historical Protestants Society Vienna Charts, Books And Houseplans Award For An Instructive Display Showing The History, Growth, Interest And Aims Of The Organization. (Folgen die Namen.)

Zu den beiden Seiten dieser Inschrift sind Ornamente von banddurchflochtenen Lorbeerbäumen angebracht; auf den Bändern zur Linken stehen die Namen: Arg[entinia], Mex[iko], Ven[e]zuela, Br[a]sil, Parag[uay], Chi[le], Peru, Urug[u]ay, Hayti, Costarika, Columbi[a], Ecuador, Bolivia, C[uba?]; auf denen zur Rechten: Italy, Spain, Great-Britan, Germany, France, Russia, Austria, Holland, [Be]lgium, Sweden, [N]orway, [Denma]rk.

Von dem marmornen Hintergrunde jener Steinwand heben sich die Häupter von vier allegorischen weiblichen Gestalten ab, die in einer mit sieben Wappenschilden (Holland, Russland, Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Italien, Spanien) behängten Barke sitzen. Hinter ihnen steht hochaufgerichtet Columbus, in der einen Hand die mit dem Kreuz gekrönte Weltkugel, in der anderen das

Steuer. Am Bootsrand: 1492. Die vier jugendlichen Rudrerinnen stellen die Welttheile dar: eine anmuthige Japanerin Asien; neben ihr die dunkle Gestalt im Schmucke der Wildniss das damals noch unbekannte Australien; ein — wie vor drohender Sclaverei erschrockenes — Negergesicht Afrika; ein antiker Kopf mit lorbeergeziertem Helm, um die Brust die Brünne, Europa. Alle schauen auf das schlanke vom Schnabel des Bootes aufschwebende Mädchen, Amerika, das, in der Linken eine Tuba, mit der Rechten den Lorbeerkranz der Personification Chicagos reicht; diese lehnt sich, gelagert auf dem Sims jener Steinwand, auf einen Büffel und deutet mit der Linken durch den Bogen einer über ihr sich öffnenden Lünette auf die Ausstellungspaläste am Michigan. Ihr gegenüber decken drei nackte Knaben den Ansatz des Bogens; ein Indianer mit Feder und Bogen, ein sinnender Weisser mit Hammer und Buch, ein Neger mit Baumwollenblüthen. In den Ecken über der Lünette nochmals zwei symbolische Figuren: Fruchtbarkeit mit Urne, Betriebsamkeit mit Rad. Der Kopfstein des Bogens zeigt Adler mit Wappen.

2. Die Medaille

(Bronze, 7½ Cm. Durchmesser, in Aluminiumkapsel) trägt auf dem Avers die Inschrift:

Worlds Columbian Exhibition In Commemoratin Of The Four Hundredth Anniversary Of The Landing Of Columbus MDCCCXCII. MDCCCXCIII To (erhaben aufgelegt auf kleinerer Platte) **Histor. Protestants Society in Austria.**

Das Viereck mit dieser Widmung verdeckt die Segel der Pinta, deren Rumpf die Wogen durchschneidet; rechts und links flammende Fackeln. Auf dem oberen Rande des Vierecks knieen zwei geflügelte weibliche Gestalten: Victoria mit Tuba und Kreuz, und Geschichte, Chicago am Globus weisend und die Ruhmestafel fassend.

Der Revers ist Columbus (mit drei Gefährten im Hintergrunde) gewidmet; in Rüstung und Mantel, barhäuptig, zum Himmel schauend, mit einem Fuss auf dem Land — vielleicht der Augenblick des „Te deum laudamus".

Hinter Columbus: Christopher Columbus October 12 MCCCCXCII, darüber als Wappen zwei Säulchen, zwischen denen „Plus ultra".

L.

Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Achtzehnter Jahrgang.



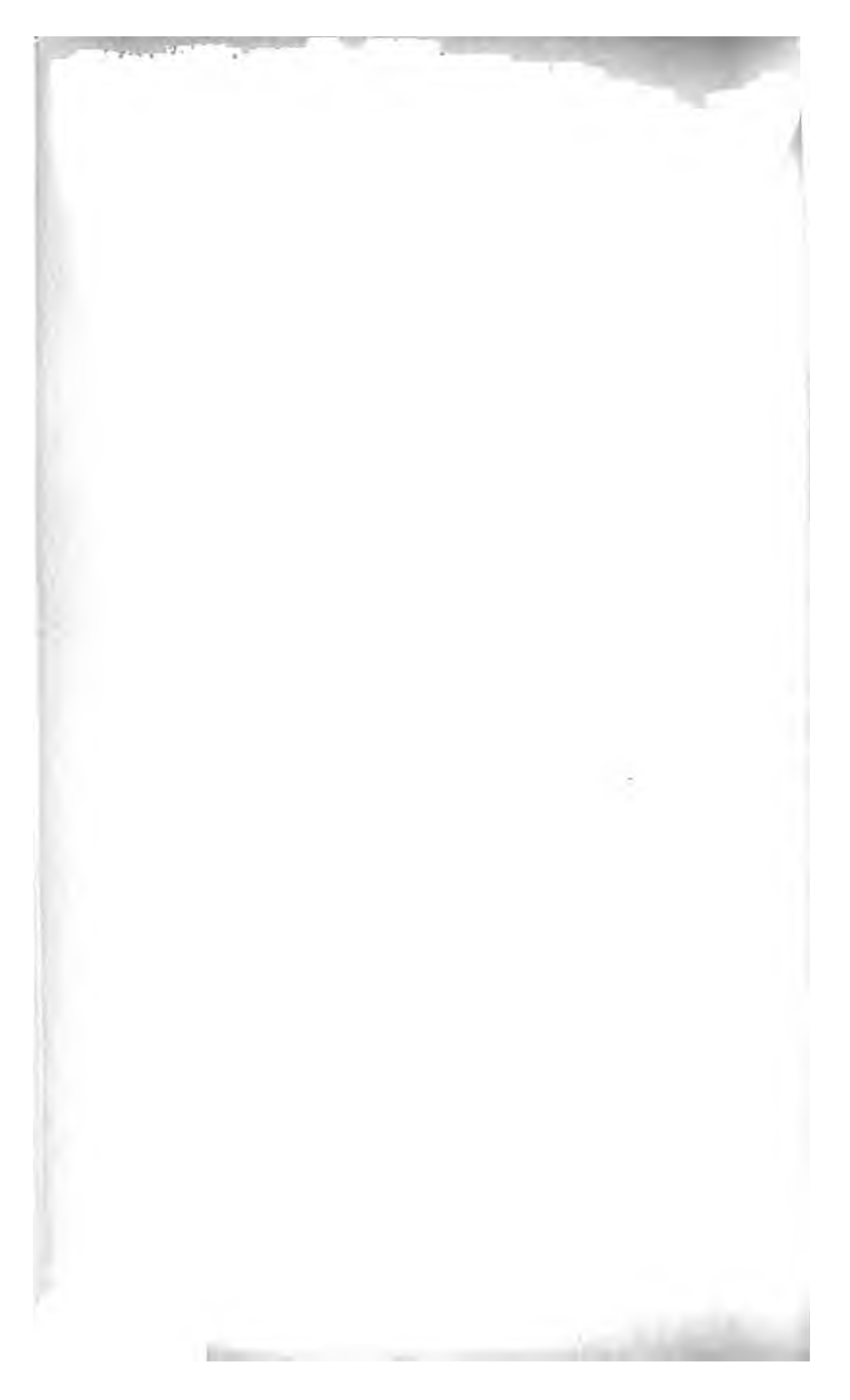
Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

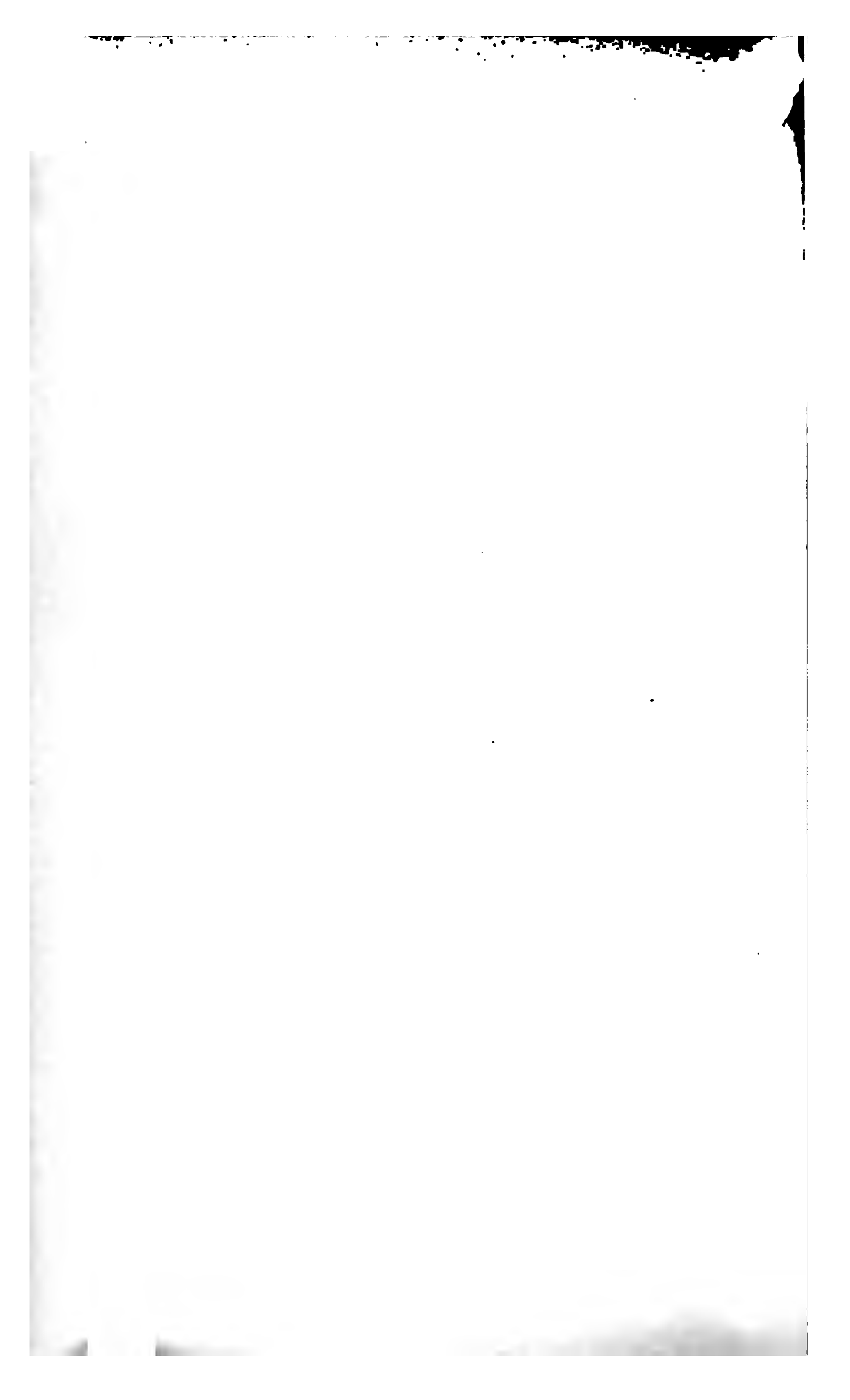
Leipzig

Julius Klinkhardt.

1897.



INHALT.



I.

Zu Melanthon's vierter Säcularfeier.

Melanthon's Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn.

Akademische Festrede,

gehalten am 16. Februar 1897 von Dr. Georg Loesche.

Hochgeehrte Versammlung, liebe Commilitonen!

Ein Fest- und Ehrentag ist heute angebrochen; ein Freudenfest für die gesammte evangelische Welt, ein Gedenktag zum Mindesten für alle Gebildeten. Denn die Morgenröthe, die vor 400 Jahren diesen 16. Hornung heraufführte, verkündete den Anbruch eines neuen Abschnittes in der Geschichte des religiösen Lebens, der Theologie, der Wissenschaft, der gesammten Cultur. Es wäre vermessen, von dieser Stelle aus wenigstens, in der hier üblichen Spanne, das Vollbild von dem „Praeceptor Germaniae" entwerfen zu wollen, von diesem umfassenden Geist und edlen Charakter, von diesem „Doctor universalis", der eher diesen Titel verdient als Thomas von Aquin, dem modernen Schutzheiligen Roms. Da muss die Kunst der Rede immer wieder die bildende beneiden; die vermag in einem Augenblick den Eindruck einer grossen Persönlichkeit zu wecken. Sehen wir ab von des guten Lucas Kranach grobem, aber treuherzigem Pinsel und anderen Versuchen, wie sprechend ist das kleine Rundbild von Hans Holbein dem Jüngeren, das alle Feinheit des geistigen Lebens festhält, vollends das vom „deutschen Apelles", Albrecht Dürer, der mit Herz und Hand zur Reform stand! Dürer hat Melanchthon 1524 gezeichnet, als er die Weiherede bei Eröffnung des evangelischen Gymnasiums in Nürnberg hielt, das Urbild zu seinem Kupferstich: barhäuptig, die hochgebaute Stirn vorwärts geneigt, mit einem

feinen dialektischen Lächeln,[1]) den geistvollen Gelehrten, den allezeit bereiten Vorfechter der Reformation. Wie haben ihn verleiblicht Drake in Wittenberg — Sie sind des hier selbst Zeugen! — Kietz am Rietschel-Werk in Worms, Schilling in Leipzig, Sauer in Karlsruhe! Dagegen kann die Rede ja nur nach und nach entwickeln, vor Ihren Augen Strich für Strich ziehen, musivisch Stein neben Stein setzen; freilich mag dafür ihre Leistung, ästhetisch ärmer, beredter und lebenswarmer sein. So brauchen uns nicht erst die mehr oder minder gelungenen Epigramme[2]) von den Bildern auf die Schriften zu verweisen. Doch ist es aber mehr als eine ciceronianische Floskel, dass mir der Tag ausgehen würde, ehe ich dies Porträt vor Ihnen fertig malen könnte. Nur in einer Richtung darf ich Ihnen unseren Jubilar zeigen; aber in welcher? Die Wahl macht die Qual; Verlegenheit aus Ueberfülle; Hunderte von Schriften von ihm und über ihn, mehr als zehntausend Briefe! Besitzen wir auch noch kein abschliessendes, die bisherigen Forschungen zusammenschauendes, Fahnenwerk über ihn, ja sollen jetzt erst, auf Anlass des Jubelfestes, neue Bausteine herbeigeschafft, die vorhandenen gesichtet werden, ist er doch schon gleichsam prismatisch behandelt worden; krystallinisch ist ein reiches Gebilde entstanden. Wir könnten Melanthon in den Blick fassen als Humanisten, Philologen und Philosophen; als Erzieher, Unterrichtsleiter, Gestalter von Hoch- und Mittelschulen, vor Allem als Seele der „Albipolitana"; als Akademiker, wie er auch Anderen zu akademischen Zwecken Reden, ja Vorlesungen ausarbeitet, was wir heute nicht mehr für statthaft

Verzeichniss der Sigla und der vollständigen nur mit dem Verfassernamen angeführten Werke: AdB. = Allgem. deutsch. Biographie, 1875 f.; Analecta = Loesche, Analecta Lutherana et Melanthoniana, 1892; Balbinus, Bohemia docta, 1776 f.; (Bauhofer), Gesch. d. ev. Kirche in Ungarn, 1854; Bindseil, Melanchthonis epistolae etc., 1874; Bod, Histor. Hungaror. ecclesiast., I, 1888; Borbis, D. ev.-luth. Kirche Ungarns, 1861; Corp. Ref. = Corpus Reformatorum, Melanchthonis opera, 1834—1860; Drews, Disputationen Luther's, 1895; Fraknói, Melanchthon's Beziehungen zu Ungarn, 1874; Hartfelder A. = H., Melanchthon, 1889; Hartfelder B. = H., Melanchthoniana Paedagogica, 1892; Horawitz, Beitr. zu den Sammlungen von Briefen Melanchthon's. Sitzungsber. d. Akad. d. Wissenschaft. Philos.-histor. Kl., 1874, S. 299 f.; Jahrbuch = J. d. Gesellsch. f. Geschichte des Protestantismus in Oesterreich; Klein, Nachrichten v. d. Lebensumständen . . ev. Prediger in . . . . Ungarn, 1789; Linberger, Gesch. d. Evang. in Ungarn, 1880; Mathesius = Loesche, Mathesius, 1895; Wolkan, Gesch. d. deutsch. Liter. in Böhmen, 1894.

[1]) Hartfelder A., S. X. — [2]) Hartfelder B., S. 254, 259.

halten. Manchmal hatte der Vortragende schon begonnen, während Melanthon noch mit der Niederschrift des Endes beschäftigt war, so dass das noch nasse Manuscript auf das Katheder wanderte.[1]) Im Umgange mit den Studirenden würzt er Vortrag und Unterhaltung mit Geschichtchen und Witzen, nicht immer den feinsten; [2]) während des Collegs fragt er und dient auf eine schlechte Antwort wohl mit einem „asinus"; in den Disputationen weist er schwache Beweise kurzer Hand ab, lässt den Gegner gar nicht ausreden, sondern gebietet ihm Stillschweigen, um Andere zu hören.[3]) Wir könnten ihn betrachten als Theologen, insbesondere als Dogmenhistoriker und Dogmatiker, wie seine Festsetzungen nicht zu verstehen sind, ohne die von Luther gegebenen Hauptleiter und Schlagworte,[4]) und wie seine Herübernahme mittelalterlicher Muster, Formen und Formeln zur frühen Erstarrung der reformatorischen Dogmatik beitrug — mit Einbeziehung der possenhaften Anklage des Jesuiten Possevino auf Atheismus. Wir könnten sein Verhältniss prüfen zu Zwingli, den er, so wenig kennend wie Luther, gelegentlich für verrückt erklärte, und zu Calvin, dessen starke Einwirkung wohl der Erweichung seiner Theologie zu Gute kam, aber sein Leben verbitterte. Wir könnten reden von dem einen Markstein aufrichtenden Ethiker, dem Liturgiker und Homileten; von dem Historiker, Biographen, Juristen, Naturforscher; von dem Aesthetiker — er zeichnete selbst —, dem Dichter, „Wittenbergs Philomele"; dem wissenschaftlichen Publicisten, Stilisten, Redner, Briefsteller, wie er in seinen Musterreden, die zu den anziehendsten seiner Leistungen gehören, durch die Fülle des Stoffes und die Schönheit der Form, auf der ein Abglanz griechischer Anmuth ruht, eine Art Handbuch des orbis litterarum schuf.[5]) Wir könnten uns seinen Aberglauben an Astrologie, Chiromantie, den Wahn vom Wiedererscheinen Gestorbener mit Hilfe der Seelenkunde und des neuesten reichen occultistischen Schriftthums begreiflicher machen.

Indem Melanthon, dank seiner durch und durch gymnastischen Natur, alle Wissenschaften — freilich lebte er und sein Geschlecht nur erst in der grauen Dämmerung der modernen Wissenschaft —

[1]) Hartfelder, Melanchthon Declamationes, 1891, S. XVI. — [2]) Analecta, S. 17. 19. — [3]) Drews, S. XXVII. — [4]) Troeltsch, Vernunft und Offenbarung bei Joh. Gerhard und Melanchthon, 1891, S. 139. — [5]) Nikol. Müller, Zur Chronol. u. Bibliogr. d. Reden Mel.'s, 1545—1560. (Aus „Festschrift für Köstlin", 1896) S. 1.

in den Dienst der Gottesgelahrtheit stellte, gab er nicht nur dem Humanismus eine Beziehung zur Kirche, sondern es wurde so auch möglich, dass der protestantische Universitätsbetrieb hernach in Aehnlichkeit mit dem mittelalterlichen studium generale sich gestaltete, das ganze Wissensgebiet ein gegliedertes Ganze, von vorbereitendem und unterstützendem Werth für die princeps omnium artium, die Theologie. Durch die Indienststellung der allgemeinen Wissenschaft unternahm es Melanthon als seine Lebensarbeit, das „reine Gotteswort", von dem er tief ergriffen war, vor der Ilias von Uebeln zu schützen, die eine ungelehrte Theologie in den Händen fanatischer Prädicanten und cyklopischer Pastoren der Kirche Gottes bringen würde.[1])

Wir könnten ferner die Urtheile der Nachwelt abfragen und damit zugleich einen Abriss der neueren Dogmengeschichte gewinnen, wie der einst Gefeierte von den Luthern überluthernden Nachtretern verlästert wurde, die, ohne Luther's Genie, alle Härten, Spitzen und Grobheiten desselben pflegten mit böotischer Plumpheit und sardonischem Grinsen. Hesshusius und Wigand beantragen Melanthon's Verdammung mit Namensnennung; seine Bücher werden nur noch geduldet, etwa wie die Apokryphen neben dem Canon. Hutter hat bei einer öffentlichen Rede, als er gegen Melanthon eiferte, sein Gipsbild, das mit dem Luther's neben dem Katheder hing, im Zorn heruntergerissen und in Stücke geworfen. Jakob Andreä orakelt: Herr Philippus hat sich des calvinischen Teufels verdächtig gemacht: man weiss nicht, ob er zu unserem Herrgott oder zum Teufel gefahren ist; ja er nennt ihn ein falsches Brüderlein, einen bösen Buben und nichtigen Mann.[2]) Dann kamen wieder Zeiten, wo besonders im Zusammenhange mit unionistischen Hoffnungen ein überschwenglicher Melanthoncult getrieben wurde. Darauf folgte, wie die Ebbe der Fluth, neue Ernüchterung, indem man die Halbheit, Aengstlichkeit, Unentschiedenheit, Leisetreterei des Reformators betonte, die Kehrseite seiner Tugenden, Behutsamkeit, Mässigung, Besonnenheit, Gewissenhaftigkeit und Friedensliebe, ohne ihm recht als Entschuldigung zuzubilligen, dass Alles, Alles in der Welt verwickelt ist,' selbst wo es dem Flachkopf sonnenklar ist, ohne die Anwendbarkeit von Goethe's Spruch zu prüfen: Zu starker Einig-

[1]) Kawerau, Kirchengeschichte, 1894, S. 18; Troeltsch, l. c. S. 68 f. — [2]) Frank. Protest. Kirchenzeit. 1860, 14, 337 f

keit gehört Nachgiebigkeit bei grossem Willen. Jüngst hat man unverholen die Schleichwege des findigen Diplomaten beklagt — nicht zu reden von der Verfehlung in Sachen der Doppelehe des Landgrafen und der Billigung von Serveto's Brandopfer —, aber gerecht zugleich den Finger darauf gelegt, dass es unerlaubt sei, unseren jetzigen sittlichen Massstab an jene Zeiten und Männer zu legen, die sich nicht mit einem Schlage aus allen rückständigen mittelalterlichen Anschauungen herausarbeiten konnten.[1]) In der That! Nur zu selten wird diese Warnung befolgt. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Wie werden wir uns denn im Spiegel der Nachwelt ausnehmen? Sie wird staunen und spotten, dass es z. B. heute immer noch viele Christen, Theologen gibt, die in der Wissenschaft, wie lichtscheue Fledermausseelen, die Dunkelheit lieben; sie wird staunen und spotten über heutige Christen, Theologen, die, wohlgerüstet mit der „göttlichen Weltordnung“, die „Enterbten“ darben lassen, während sie selbst sich für die gut essende Gesellschaft ausersehen wissen; die so im Zauberbann der Vorurtheile stehen, dass sie den Zweikampf mit verlegenem Stammeln entschuldigen oder gar mit hohler Sophistik vertheidigen; dass es heute Christen, Theologen gibt, die, wie Priester und Levit, an hunderttausend Christenleichen mit diplomatischem Achselzucken, vielleicht noch mit Verleumdung vorüberschleichen und aus dem Luthervers ihres Gesangbuches, Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, die Zeile streichen: Und steuere des . . Türken Mord. —

Mehr durch Schuld der Beurtheilung als der Quellen hat Melanthon's Charakterbild geschwankt in der Geschichte, von der Parteien Hass und Gunst verwirrt; allein, wenn man alle Uebermalung loslöst, behauptet es seinen Ehrenplatz; auf die Dauer lässt sich die Geschichte nicht irren; „sie hält den verdienten Olivenkranz frisch und zerbricht den Obelisken, den die Eitelkeit thürmt“. Alle die beregten Themata verabschieden wir, um nicht Bekanntes oder doch schon Erörtertes zu wiederholen; wir wählen ein noch nicht behandeltes, uns gerade so naheliegendes: Melanthon's Beziehungen zu Oesterreich, zu Städten und einzelnen Persönlichkeiten, katholischen und evangelischen, zu Gelehrten, Pfarrern, Lehrern, Aerzten, Fürsten und Adligen; Männern, die aus Oesterreich stammen oder eingewandert sind, die vor, während oder nach den Daten der

[1]) W. Walther, Neue kirchl. Zeitschr., 1896. S. 935 f.

Beziehung hier gewirkt haben. Bei diesem Streifzug durch Oesterreich und durch Melanthon's Werke — es kommen dabei auch einige handschriftliche Stücke in Betracht — erhalten wir einen Querschnitt seiner Arbeit und des österreichischen Protestantismus.

In einem von Niemandem nach ihm erreichten Grade und Umfange hat Melanthon das Vertrauen der Evangelischen der weiten Welt besessen, wie in der Schweiz, Frankreich, Italien, Grossbritannien, Skandinavien, so auch in Polen, Oesterreich und Ungarn. Unseren schon begrenzten Vorwurf müssen wir noch mehr umschränken. Wir müssen absehen von den Hunderten von Studenten, die aus unserer Monarchie nach Wittenberg eilten, trotz aller Verbote, um zu Melanthon's Füssen zu sitzen, soweit wir sie nur aus den Matrikeln und Ordinirtenbüchern [1]) kennen. Diese Beziehungen sind zu mannigfaltig, allgemein, unbestimmt, um uns hier fesseln zu können; dafür genüge die Erinnerung, dass Melanthon, namentlich in seinem letzten Jahrzehnt, allsonntäglich für Böhmen, Polen, Ungarn und andere des Deutschen nicht mächtige Studirende lateinische Andachtsstunden hielt, aus denen seine Postillen erwuchsen, ein Mittelding zwischen Vorlesung und Predigt, in freierer, vertraulicher Vortragsweise.

In dem so umzirkten Raum beginnen wir mit den Herrschern.

In den Verhandlungen mit ihnen spürt man, bei aller Höflichkeit und Ergebenheit, dass ein Fürst von der Feder einem gekrönten sich gegenüber weiss.[2]) Trotz unserer entwickelteren politischen Formen könnte heute kaum ein Gelehrter so freimüthig und mahnend zu einem mächtigen Monarchen, geschweige zu kleinen Machthabern reden, ohne anzustossen. Schon 1528 [3]) hatte Ferdinands Hofprediger, der spätere Bischof von Wien, Joh. Faber,[4]) Melanthon im Hinblicke auf dessen Visitatorenunterricht [5]) aufgefordert, von seiner Sache abzufallen und als Belohnung eine Stellung an Ferdinands Hofe zugesagt.[6]) Im nächsten Jahre widmete Melanthon dem Könige seine Daniel-Erklärung,[7]) der er einen Brief vorausschickte.

---

[1]) Förstemann, Album academ., 1841: Köstlin, Die Baccalaurei u. Magistri d. Wittenb. philos. Facultät, 1887—1891; Buchwald, Wittenberg. Ordinirtenbuch, 1884 f. Jahrbuch, 1895 ff.; Fraknói, S. 7. — [2]) Ueber die damals sonst übliche Unterwürfigkeit im Briefstil, vgl. Steinhausen, Gesch. d. deutsch. Briefes, I (1889), 157. — [3]) Melanthon's Leichenrede auf Maximilian I. in Wittenberg (Corp. Ref. 11, 26) ist hier übergangen. — [4]) Wetzer-Welte, Kirchenlexikon, 4² (1886), 1172 f. — [5]) Hartfelder A., S. 586, 134. — [6]) Corp. Ref. 1, 998. — [7]) Hartfelder A., S. 587, 139. — [8]) Corp. Ref. 1, 1051 f.

wenige Tage vor der Protestation zu Speier. Darin berührt er Ferdinands Vorliebe für Geschichte und Poesie, und dass für Herrscher aus Daniel viel zu lernen sei. Ein Hauptgrund seines Schreibens aber sei der, dass in diesen Zeiten einige verhasst sind, die die heilige Schrift lauter auslegen; gegen sie werden die Fürsten aufgeregt; es gibt jetzt kein grösseres Verbrechen, als der echten Religionslehre zu folgen. Es wäre billiger und dem öffentlichen Frieden dienlicher, die Lehre, als deren Beispiel er sein Buch schickt, vorher zu erkennen, als mit Edicten zu erdrosseln. Er bittet nur: ὁμοίως ἀμφοῖν *ἀκροασθαι*, eine Commission von ehrlichen und gelehrten Leuten im Namen der höchsten Fürsten einzusetzen, um über die Dogmen zu urtheilen. Einige wüthen gegen die, die nicht alles Herkömmliche billigen, als ob sich in so vielen Jahrhunderten kein Irrthum eingeschlichen. Die aber in Kirche oder Staat herrschen, müssen Sorge tragen, dass dem Volke die möglichst reine Lehre Christi dargeboten werde. Der König wird beschworen, durch ihre Herstellung Eintracht zu stiften: Nichts Gott Angenehmeres kannst du thun, nichts für das Andenken der Nachwelt Rühmlicheres, nichts des österreichischen Namens Würdigeres! . . . Dem Briefe ist eine lange Kette von Distichen beigeschlossen: Germania an Ferdinand. Sie beklagt die Kriege, mahnt doch zu dem gegen die Türken, im Anschluss an Daniel, verlangt aber zunächst, die religiösen Unruhen zu stillen.

Ein Jahrfünft später beklagte sich Ferdinand beim Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen darüber, dass an vielen Orten die Zwinglianer sich mehrten; Melanthon setzte die Antwort auf, die aber vom Kurfürsten verbreitert und hinsichtlich der Zwinglianer verschärft wurde.[1])

Wie mit Bischof Faber, berührte sich Melanthon auch mit seinem Nachfolger,[2]) Nausea.[3]) Auf Wunsch Pauls III. und Ferdinands wohnte Nausea, als dessen Hofprediger, dem Religionsgespräch in Speier (1540) bei, das nach Hagenau und dann nach Worms verlegt wurde; hier hatte er eine Sonderzusammenkunft mit Melanthon und Martin Bucer. Während des Convents bittet Melanthon den Nausea in sehr höflichen Briefen,[4]) sein Ansehen zu massvoller Behandlung der Streitigkeiten aufzubieten; er würde sein Leben für die Eintracht geben. Er freut sich, dass Nausea's Stein-

[1]) Corp. Ref. 2, 781. — [2]) Seit 1541. — [3]) Wetzer-Welte, l. c. 9² (1885), 39 f. — [4]) Corp. Ref. 3, 1263 f.

leiden gelindert sei; wenn er nicht bessere Aerzte hätte, wäre er selbst herbeigeeilt.

An den Nuntius am wiener Hofe, Pier Paolo Vergerio den Jüngeren, entwarf Melanthon die amtliche Antwort der schmalkaldischen Fürsten in der Concilsfrage. Ein zweites persönliches Schreiben an den nunmehrigen Bischof von Capodistria gibt einem Exemplar der Confessio Augustana und der Apologie das Geleit [1])

Den König umgeben ausser den Hofpredigern drei Räthe: Reibisch, Carolus und Nidbruck. Melanthon's Briefe an sie belegen, was wir für andere Namen aus den Nuntiaturberichten wissen, dass der König confessionell seiner eigenen Räthe nicht sicher war. In einem Empfehlungsschreiben [2]) an den königl. Rath Dr. Heinrich Reibisch [3]) sieht Melanthon das Lob des Staates in der Sorgfalt und Gerechtigkeit der Regierung, in der Bildung, Humanität, Sittlichkeit und Religiosität der Bürger: Da ich sehe, dass dies Lob Eurem Staat mit vollem Recht gebührt, liebe ich ihn wie mein Vaterland, verehre ihn wie die gefeiertsten Staaten der Alten, beglückwünsche das Volk, das solchen Staat hat, der den Nachbarn Beispiele der Tugend darbietet. . . . —

Auf Wunsch des Wolfgang Severus, seinerzeit die bedeutendste Persönlichkeit unter Luther's Kostgängern,[4]) der Lehrer der Söhne Ferdinand's gewesen war, wegen seiner evangelischen Gesinnung aber diese Stelle aufgeben musste, schreibt ihm Melanthon einen Empfehlungsbrief an den kgl. Rath Adam Carolus,[5]) da er von dessen Neigung und allenthalben ermässigenden Thätigkeit gehört.

Weit fesselnder ist die Gestalt Nidbruck's.[6]) Kaspar von Nidbruck, aus einer angesehenen lothringischen Familie, trieb humanistische und juristische Studien in Orleans, Italien und Wittenberg und blieb mit dem hier gewonnenen Kreise in Verbindung, wie seine Briefbände auf unserer Hofbibliothek beweisen. Als kgl. Rath war er meist mit auswärtigen Missionen betraut — seine Depeschen sind eine wichtige Quelle für die Verhandlungen des augsburger

[1]) Corp. Ref. 2, 1018. 4, 22; Friedensburg, Nuntiaturberichte 1 (1892), 12 ff. — [2]) Für Georg Aemilius = Oehmler, Mel.'s Schüler, aus Mansfeld, Rector in Siegen (1540), Pastor u. Superintend. in Stolberg, gest. 1569; Corp. Ref. 3, 523. 10, 395. — [3]) AdB. 27 (1888), 607. — [4]) Mathesius 2, 157. — [5]) 1540, Corp. Ref. 3, 1094. — [6]) Mathesius 1, 199, Hopfen, Maximil. II. 1895 s. v., Bibl, Jahrbuch 1896, S. 1 f., 1897, Menčik, ebd. 1897.

Religionsfriedens —, besorgte für Erzherzog Maximilian, zu dessen Partei ihn seine evangelische Ueberzeugung führte, literarische Aufträge, diente als Mittelsmann zwischen dem Erzherzog und Melanthon. Sein Ansehen in gelehrten Kreisen war gross, seine seltene Gefälligkeit in der Unterstützung wissenschaftlichen Strebens erwarb ihm überall Freunde und Lobredner. Seine besondere Neigung gehörte der Kirchengeschichte, daher die Beziehungen zu seinem Schwager Sleidanus; er gründete in Prag auf eigene Kosten eine Anstalt, die ihm die Vorarbeiten zu einer von ihm beabsichtigten Kirchengeschichte liefern sollte; unermüdlich diente er Flacius' dahinzielenden Anstrengungen, obwohl selbst von friedlicher Natur. Er starb auf einer Gesandtschaftsreise in Brüssel, wie es heisst, durch Gift. In seinem Briefwechsel mit Melanthon ist das bedeutsamste Stück jenes, in dem er diesen um Aufschluss über eine zweckmässige Anordnung und Eintheilung der Kirchengeschichte bittet.

Aus der Freundschaft mit Melanthon erfloss leicht die mit dessen Schwiegersohne Dr. Kasp. Peucer, dem durch sein tragisches Schicksal bekannter gewordenen kurfürstlichen Leibarzt, der auch unser Land besuchte.[1])

Unter Ferdinands und Maximilians Leibärzten befindet sich ein besonders hingebender Schüler Luther's und Melanthons, der Breslauer Dr. Johann Krato von Kraftheim, dessen Briefwechsel mit Melanthon allerdings aus der Zeit vor seinem Hofdienst stammt. Crato war der erste Arzt seiner Tage, von europäischem Rufe, dabei ein überaus eifriger Protestant, eine tiefreligiöse Natur, als Theologe Kryptocalvinist. Melanthon nennt ihn „frater carissimus et συμφιλόσοφος; auch zwei Widmungsdistichen an Crato haben sich erhalten.

Der grosses Ansehen geniessende Leibarzt Ferdinands Matheolus, genauer Pietro Andrea Mattioli,[3]) vorzüglich durch seine botanischen Kenntnisse hervorragend, wird wenigstens mit Grüssen bedacht.

Der Verkehr mit dem späteren Kaiser Maximilian II. beginnt sehr gewichtig mit Fragen von elf strittigen Religionsartikeln,

---

[1]) Mathesius s. v. In der Wallenberg'schen Kirchenbibliothek zu Landeshut in Schlesien (Originalbriefe d. Reformatoren 1, 162) befindet sich ein Brief Neubrück an Peucer, 1556. — [2]) 1519—85. Corp. Ref. 10, 353. 658. ADB. 4 (1876), 567. Hirsch, Lexikon d. hervorragend. Aerzte 2 (1885), 102. Hopfen s. v. — [3]) Gest. 1577. Corp. Ref. 9, 129. 186. Hirsch l. c. 4 (1886), 167. Wolkan, S. 131.

so, auf Befehl des Königs, Sr. Majestät Hofpred
der in unserer Augustinerkirche paulinisch predigte
Dr. Richter an Melanthon hatte gelangen lassen:[2] (
halb des Wortes Gottes einen Richter in der Christe
jure divino der Papst mehr Gewalt als der Bischof, de
als ein Priester? Welche Autorität gebührt den gemeine
dem vicarius Christi? Sind die guten Werke, die aus Li
nicht allein nothwendig, sondern auch verdienstlich zur
die Heiligen anzurufen? Gibt es ein Fegefeuer? Soll ma
bitten? Soll allen Christen das Abendmahl unter beiderlei G
werden? Wenn ein Laie den nicht consecrirten Wein ni
ein, das sei das Blut Christi, spricht auch die (Consecratio
damit das Sacrament hergestellt? Ist die Herzählung
der Beichte nöthig? Welches sind der römischen Kirche
Melanthon antwortet ausführlich deutsch auf die deut
In dem Begleitschreiben zu seinem Bescheide, datirt als
tage Maximilians I.,[3]) fleht Melanthon auf den Köni
Daniel unter den Löwen, gleich den drei Männern im
der Chaldäer sitze, Gottes Schutz herab; er möge zu
der Barmherzigkeit werden, zu einem heilsamen Werk
Kirche und viele Völker. Wenige Monate später drüc
auf's Neue den Gebetswunsch aus, Maximilian möch
wohlgefälligen Kreise der David, Salomo, Josaphat, H
Cyrus, Constantin, Theodosius zugesellt werden.[4] A
nächsten Jahres[5] wendet sich Melanthon an den röm
mit einer Bittschrift für Lälius Sozinus, dessen Umga
als drei Jahre lang höchst willkommen gewesen sei:
Nachricht nach Italien gelangte, dass Lälius in uns
weile, haben die Inquisitoren begonnen, ihn zu bedrohen
ihn am Genusse seines Erbes; der König möge eine
nach Venedig ausstellen. Unter demselben Datum ergeht
Sache eine Zuschrift an Pfauser[6] mit dem Ersuchen,
dem Könige einzutreten.

---

[1]) Mathesius s. v. Hopfen s. v. — [2]) Corp. Ref. 8, 699—723.
Evangel. Oesterreich 1 (1732), 52. Hartfelder A., S. 612. 578. — [3])
Horawitz erkannte nicht, dass dieses Stück zu jener Antwort gehö
seil S. 394, besser Horawitz S. 311. — [5]) Corp. Ref. 9, 381. Raupach,
Ref. 9, 382.

Merkwürdig muthet uns diese eifrige Verwendung an in der Erwägung, dass Lälius der eigentliche Urheber des Unitarismus war, den freilich Faustus Sozinus erst zu geschichtlicher Wahrnehmung und Auswirkung gebracht hat, doch nur insofern er „der Neffe als Onkel“ war. Allerdings befleissigte sich Lälius äusserster Vorsicht.

Nun vergehen anderthalb Jahre, bis wir auf wichtige Schriftstücke Maximilians an Melanthon stossen. Der König dankt[1] für Melanthon's Schrift: Antwort auf die baierischen Inquisitionsartikel.[2] Diese Antwort gegen die vom Herzog Albrecht von Baiern erlassenen Inquisitionsartikel, ein Werk der von ihm in's Land berufenen Jesuiten, ist Melanthon's letzter, kräftiger Einspruch gegen Rom, zugleich seine letzte zusammenfassende Erklärung über die in der neuen Kirche selbst strittigen Punkte, von ihm selbst in seinem Testament als sein Bekenntniss bezeichnet. Zweitens mahnt der König, auf dem gegenwärtigen Reichstage[3] die gottselige, geliebte Vergleichung sich treulich angelegen sein zu lassen, dass alle Schärfe vermieden werde. Ueber diese Mahnung zum Frieden hält sich Melanthon auf[4] gegenüber dem kurfürstlich sächsischen Rathe Dr Ulrich Mordeisen,[5] der eine amtliche Abschrift des kgl. Schreibens an den kurfürstlich sächsischen Abgesandten auf dem betreffenden Reichstage, Georg Krakau,[6] nach Augsburg schickte. Komme doch jene Aufforderung von Solchen, die früher die flacianischen Irrthümer genährt hätten; er könnte darüber aufs Schlagendste erwidern, wenn er nicht Ferdinand und Maximilian schonen müsste, doch werde er etwas antworten. Ebenso wundert sich Dr. Mordeisen[7] über die Friedensschalmei, da doch eben Maximilian zuvor den Illyricum hofirt, ihm allerlei Geschenke und Geld geschickt. Diese Beschuldigungen[8] sind überraschend, da Maximilian sonst durchwegs die Friedenspartei begünstigte; man hat die Verbreitung des Flacianismus in Oesterreich aus jenen Begünstigungen herleiten wollen. Vielleicht galt aber die dem Flacius gewährte königliche Huld nur der Förderung des Centuriatorenwerkes, durch Vermittlung von jenem Schüler und Freund des Flacius

---

[1]) (Raupach, l. c. Fortsetz. 1, 123.) Brieger, Theol. Stud. u. Krit. 1873. S. 722. Nikseil S. 454. — [2]) Hartfelder A., S. 616, 649. — [3]) Corp. Ref. 28. Anm. vir. 6. Jan. 1559. — [4]) Corp. Ref. 9, 832. — [5]) AdB. 22, (1885) 216. — [6]) AdB. 4 (1876), 546. — [7]) Brieger, l. c., S. 726. — [8]) Hopfen, l. c., setzt sich nicht mit ihnen auseinander.

Dr. Nidbruck, und wurde lediglich von der Gegenseite auf des Illyrers dogmatische und polemische Haltung ausgedehnt. Wir haben dafür einen Anhalt in einem Briefe Nidbruck's an Flacius,[1]) durch Eintreten Maximilians könne Flacius Bücher aus Bibliotheken benutzen, die ihm sonst versagt wären.

Ein Schüler Melanthon's wurde hoher Beamter Maximilians, was er freilich nicht mehr erlebte, Heinrich von Starhemberg.

Die Starhemberg's gehören zu den sogenannten „Apostelfamilien"; so bezeichnen die Stammbaumkundigen die Geschlechter, die entweder mit den Babenbergern in das ober- und unterennsische Erzherzogthum kamen oder unter ihnen als Landesherren begütert waren und feste Burgen besassen. Landes-Apostelfamilien, auch Fundamente oder Stützen des Landes, heissen sie, da es gerade zwölf waren, in den uralten Gedenkbüchern, aber auch in den Anordnungen Rudolfs II. Sie spielen in den Jahrbüchern der Politik und des Krieges Oesterreichs eine bedeutende Rolle. Unseres Heinrichs Vater, Erasmus I., der berühmte Kriegsheld, der Stammvater aller noch heute blühenden Linien der Starhemberg's, war ein eifriger Lutheraner, wie der Grossvater Bartholomäus; Bartholomäus und Erasmus wechselten mit Luther Briefe. Als die österreichischen Stände 1547 48 Ferdinand um Freigebung der Religionsübung baten, fiel Erasmus in Ungnade und verlor nebst mehreren Gütern auch seine Würde als Oberstlandesmarschall. Sein Sohn Heinrich zog nach Wittenberg. Hier herrschte die Unsitte, adlige Studenten zu Rectoren zu machen; auch Heinrich genoss diese Auszeichnung und hielt bei Uebernahme des Amtes die übliche kurze lateinische, ihm von Melanthon in den Mund gelegte Rede, in der er für das ihm erwiesene Wohlwollen dankt und bekennt, zu dieser Würde ganz ungeeignet zu sein. Heinrich wurde dann bei Maximilian Regierungsrath, Vicestatthalter und Hofrath und ging wiederholt in wichtigen Aufträgen des Kaisers an die Höfe der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Heinrichs Sohn, Erasmus, verliess im dreissigjährigen Kriege lieber Besitz und Vaterland, als seinen Glauben zu verleugnen.[2]

Die gleiche akademische Ehre wie Heinrich von Starhemberg wurde David Ungnad von Sonneck zutheil. v. Ungnad nannten sich meist im 16. Jahrhundert einfach die Grafen Weissen-

[1]) Jahrbuch 1896, S. 13. — [2]) Corp. Ref. 10, 984. Wurzbach, Biogr. Lexikon 37 (1878), 168 f., 180 f. Enders, Luther's Briefwechsel 5 (1893), 13.

wolf.[1]) Hans Ungnad, der einflussreiche Landeshauptmann von Steiermark, der tüchtige und glückliche Kriegsheld, ist wohlbekannt in der österreichischen Reformationsgeschichte als der opferfreudige Verbreiter lutherischer Schriften in deutschen und slavischen Landen.[2]) Sein Neffe, unser David, war der Sohn des Andreas, welch' letzteren Melanthon an Nidbruck empfiehlt.[3]) Ueber die beiden Söhne von Hans und den von Andreas in Wittenberg verhandelt Melanthon mit seinem Freunde, dem vielgenannten Dr. Paul Eber.[4]) David von Ungnad hielt im Mai 1557 seine Rectoratsrede, als ein Knabe, völlig ungeeignet, nur, um nicht stolz und widerspenstig zu erscheinen; eine zweite Rede folgte im Juli, vor der Verlesung der akademischen Gesetze, ausgehend von einer Cyrus-Anekdote über die Majestät der Gesetze gegenüber persönlicher Willkür, wie sie sich verkörpert in den Cyklopen, Centauren und den neuen Antinomern; nach zehn Tagen schliesst sich eine dritte Rede an, als er, wegen des Todes seines Vaters nach Hause gerufen, seine Rectoratswürde niederlegte. Diesem Jünglinge widmete Melanthon, der schon die drei Reden geliefert,[5]) seine neue Ausgabe von Tacitus' Germania, eine weitere Unsitte, die zu der der Rectoratsübertragung stimmt. Eine Entschuldigung kann man darin finden, dass Tacitus ein Buch für die Jugend sein sollte, und dass Ungnad sich mit derselben allgemeinen Vorrede begnügen musste, mit der bereits vor langer Zeit die erste Auflage dem Grafen Joachim Schlick zugeeignet war.[6]) Man rühmte später David von Ungnad, der wiederholt zu Missionen bei der Pforte gebraucht wurde, wegen seiner gelehrten Bildung, grosser Sprachkenntniss und Beförderung des Evangeliums; ja wegen geistlicher Dichtungen hiess er der fromme Sänger.

Von den einzelnen Kronländern empfängt den Löwenantheil von Melanthon's Gaben Böhmen, in zweiter Linie steht Galizien. Nur kärglich sind die anderen Provinzen bedacht, die freilich im Bisherigen schon zum Theile gestreift sind.

---

[1]) Wurzbach l. c. 54 (1886), 180 f. — [2]) Herzog-Plitt, Real-Encyklopädie 2. A., s. v. Jahrbuch 5 (1884), s. v. 6 (1885), 181. 14 (1893), s. v. 15 (1894), s. v. Wurzbach l. c. Gasparitz, „Mittheil. d. histor. Vereines f. Steiermark 1883, S. VII. 1888, S. 73 ff. AdB. 39 (1895), 308 f. Hopfen l. c., S. 188. — [3]) Horawitz S. 310. — [4]) Corp. Ref. 8, 694. — [5]) Corp. Ref. 10, 970 f., 979. — [6]) Corp. Ref. 9, 162. Mathesius 1, 172. Hartfelder A., S. 594, 268.

Nach Niederösterreich schickt Melanthon an Christoph Reuter, Schlossprediger bei Leopold Grabner zu Rosenberg und Pottenbrunn am Kamp, seine Examensordnung, warnt vor Streitigkeiten über's Abendmahl und äussert sich über die damals viel erörterte Wucher- und Zinsenfrage. Reuter arbeitete später mit dem rostocker Professor David Chyträus an der vom Kaiser gewünschten Agende, als der einzige aller Geistlichen Oesterreichs, der dazu von den Ständen ausersehen war. Damals hielt sich Reuter wiederholt in Wien auf und predigte in den Häusern der evangelischen Grafen und Herren.[1])

In die Hohenveste zu Salzburg sendet Melanthon mit einem Anschreiben dem Adligen Philipp Voit einen Erzieher für seine Söhne.[2])

Dem Begleiter des Chyträus für sein Reformationswerk in Steiermark, dem von den steierischen Ständen zum ersten Rector der neuen Schule in Graz ernannten Hieronymus Osius, schrieb Melanthon eine Vorrede zu dessen umfangreichem Gedichte „über die Vermeidung der Trunksucht", sowie eine grössere Widmung an König Friedrich von Dänemark, zu Osius' „Geschichte der Könige Paul und David", voll Anerkennung für des Verfassers Kenntnisse und Tüchtigkeit.[3])

An die Synode zu Trient verfasste Melanthon im Namen des Herzogs Moritz von Sachsen ein Einführungsschreiben für sich selbst und seine Begleiter, das durch Moritz' Feldzug hinfällig wurde.[4])

Leider kam mittelbar aus Oesterreich die heftigste Anfeindung, die Melanthon im eigenen Lager erfuhr, aus Istrien, durch Flacius „Illyricus", „Slavus", dem einstigen Schüler, dann anmassenden Feind des mehr als zwei Jahrzehnte älteren Meisters. Es war ein grosses Unglück für den Protestantismus hierzulande, dass sich viele Flacianer einnisteten, die als Fanatiker mit eisernem Reif um Hirn und Herz Kaiser Maximilian an der Herstellung des Friedens verzweifeln liessen.[5])

---

[1]) Corp. Ref. 9, 1037. Raupach, Presbyterologie 1741 s. v. Wiedemann, Geschichte d. Reform. u. Gegenref. im Lande unter der Enns 1 (1879) s. v. Hopfen S. 150. Herzog-Hauck, Real-Encyklopädie, 3. Aufl., 1897 s. v. Chyträus. — [2]) Corp. Ref. 7, 852. — [3]) Corp. Ref. 8, 455. Hartfelder A., S. 611, 550. Corp. Ref. 9, 793 Hartfelder A., S. 616, 645. — [4]) Corp. Ref. 7, 910. Mathesius 2, 290. — [5]) Corp. Ref. 10, 361. 28, 209.

Aber nicht nur trübe Gedanken musste der Zusatz „Illyricus“ in Melanthon wecken; er gehört auch empfehlenswerthen Männern.[1])

Für **Schlesien** kommt eine Enttäuschung; denn die ohnehin späte Nachricht, dass der bedeutende Humanist und Kirchenmann Andreas Althamer, dessen Jugendarbeit, Scholien zum Tacitus, von Melanthon kritisirt werden, Superintendent in Jägerndorf geworden und dort gestorben sei, ist irrthümlich.[2])

Doch der Besitzer des Herzogthums Jägerndorf war der Melanthon befragende **Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach**, „der Fromme“, der Mitunterzeichner der augsburger Confession, der in Kürze seine schlesischen Gebiete, nicht ohne Gewaltmassregeln, reformirte.[3])

Kein Land Oesterreichs war für die Reformation so vorbereitet, wie **Böhmen**, keines in so enge Verbindung mit Luther getreten. Schriften und Menschen gingen hin und her zwischen Wittenberg und Böhmen. Melanthon hat eine hohe Meinung von den Nachkommen der Husiten, er wird nicht müde, mit rednerischem Schwunge von ihnen zu sprechen, was ihm heute Viele verübeln würden, von dem alten Ruhm, der Würde, Tapferkeit und Standhaftigkeit, ja der Gelehrsamkeit und Bildung ihrer Vorfahren.

Er wünscht, dass die Nachkommen, wie sie die alte Seelengrösse bewahrten, so auch die Studien pflegen, weil nicht alle über ihre eigenen geistigen Kämpfe genügend unterrichtet sind.[4])

Als die Unität 1535 gewahr wurde, dass zum Frieden mit dem Utraquismus noch ein weiter Weg sei, während sie bei den Lutheranern eifrige Zuneigung erwarb, ordnete sie neuerdings Gesandte nach Wittenberg ab. Sie fanden bei Luther und Melanthon freundliche Aufnahme, die durch deren an die Böhmen mitgegebene Briefe besiegelt wurde. Melanthon schreibt an „Benedictus und die übrigen Waldenser“; er meint Benedictus Baworinsky, den Senior der Unität, nach Blahoslaw's Urtheil ein Idiot; es herrschte, und nicht nur damals, die irrige Ansicht, die auch von Flacius verfochten wird, dass die Unität, „fratres seu Waldenses“, ihre Lehre den Waldensern verdankten, was die „Brüder“ selbst zurückweisen. Melanthon will,

---

[1]) Corp. Ref. 6, 265. 8, 512. — [2]) Corp. Ref. 1, 927. Kolde, Andr. Althamer, 1895. S. 75. — [3]) Corp. Ref. 10, 365. Enders 4 (1891), 52. Jahrbuch 13 (1892), 3 f. — [4]) Corp. Ref. 3, 615. 1099. 6, 816. 7, 503. 800. 8, 116. 233. 9, 971. Jahrbuch, 1895. S. 1 ff.

da man sich im Wesentlichen geeinigt, über Riten und Gebräuche nicht gestritten wissen; die strenge Kirchenzucht gefällt ihm nicht übel.[1])

Einige Jahre später beklagen sich die päpstlichen Nuntien Aleander und Mignanelli über Besorgung des Druckes picardischer Schriften, d. h. der böhmischen Brüder, in Wittenberg, wobei Luther und Melanthon behilflich waren.[2])

Die mehr als zwei Dutzend Personen, die noch in Böhmen auf diesem Spaziergang unserer harren, begrüssen wir in den Städten ihrer Heimat oder ihres Berufes.

Die Grundherren von Bensen aus dem Geschlechte von Salhausen gehörten zu den entschlossensten Protestanten; wir besitzen einen Briefwechsel zwischen ihnen und den Wittenbergern.

Zu den Geistlichen Bensens, der alten deutschen Reichsstadt, damals Hauptort des westlichen Böhmen, gehörte kurze Zeit Christoph Fischer (Piscator), der joachimsthaler Richterssohn, einer der fruchtbarsten Erbauungsschriftsteller, voll Kraft und Derbheit, zuletzt Generalsuperintendent in Celle. Melanthon bespricht mit ihm die berüchtigten „Prager Artikel", die vom König, um die Romanisirung des Utraquismus zu vollenden und um so leichteres Spiel mit der Unität und den Lutherischen zu haben, den Utraquisten vorgelegt wurden, aber zu Fall kamen. Sie seien voll hässlicher Irrthümer und offener Bestätigung der Götzenbilder.[3])

Den Dichter Simon Proxenus aus Budweis, der zu dem Kreise deutscher und tschechischer Gelehrten gehörte, die Johann Hodějowsky von Hodějowa um sich schaarte, empfiehlt Melanthon an Collinus in Prag, von dem gleich die Rede sein wird, und wünscht, dass Collinus dem Proxenus ein προξενητής, ein Vermittler an andere Freunde sein möge; er sendet ihm wiederholt Grüsse.[4])

In Eger, wo Melanthon einmal durchgeritten ist,[5]) drängt sich schon durch seinen Namen sofort Sylvius Egranus auf, eigent-

[1]) Corp. Ref. 2. 854. Czerwenka, Geschichte d. ev. Kirche in Böhmen, 2 (1870), 226. 334 f. Gindely, Gesch. d. böhm. Brüder 1868. 1, 221 f. — [2]) Friedensburg, Nuntiaturberichte 3 (1893). 518. — [3]) Corp. Ref. 10, 360. 405. Seltsamerweise wird hier Corp. Ref. 7, 423. 531. Bensen auf Jüterbog gedeutet, wo Fischer freilich vorher war. Jahrbuch 9, (1888), 55. Enders l. c. 4 (1891), 367 f. Mathesius 1, 11. 168. 194. 2, 318. Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. 33. Jahrg., Lit. Beil., S. 14. Wolkan S. 440. — [4]) Corp. Ref. 8, 783. 829. 9, 129. Wolkan S. 123. 131. — [5]) Mathesius 2, 291.

ein Joh. Wildnauer, der zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten der an solchen reichen Zeit gehört.[1])

Als Prediger an der schönsten Kirche Sachsens, der gothischen zu St. Marien in Zwickau, stemmte er sich dem gewaltthätigen Treiben Thomas Münzer's entgegen, ohne die Missbräuche zu vertheidigen, aber auch ohne sich den Wittenbergern anzuschliessen, obschon er in Eck's Bulle mit verdammt war. Zweimal wurde er Prediger in Joachimsthal. Er sprach mit klarer Gliederung und sorgfältiger Durchführung, dabei volksthümlich packend. Er wendet sich gegen die päpstlichen und hierarchischen Anmassungen, Ablass, Mönchthum, Heiligenverehrung. Immerhin trennten ihn neben persönlicher Abneigung die Lehren von der Schrift und der Kirche von Luther; er will die gute Ueberlieferung gern neben der Schrift gelten lassen und die äussere Einheit der Kirche nicht zerstört sehen. So mehr von der humanistischen und ängstlichen Art des Erasmus, wurde er aus Luther's Genossen immer mehr dessen Feind. Melanthon entbietet ihm noch einen Gruss, als er schon längst von Zwistigkeiten zwischen ihm und Luther wusste.[2])

Der Dichter und Componist J o h. H a g e n (Hagius), Superintendent in Eger, das er in Folge eines Spottgedichtes auf Erfurt verliess, eröffnet den Reigen der Dichter der Symbole und Wahlsprüche, durch Fluss der Sprache und Reinheit der Form auffallend. Er hat geraume Zeit nach Melanthon's Tod auf diesen wie auf Luther Symbole gedichtet.[3])

Ihre liebste Herberge in Böhmen haben Melanthon's Briefe in der Silberbergwerkstadt J o a c h i m s t h a l aufgeschlagen, wo er auch persönlich zweimal zu Gast gewesen ist und sich der ausserordentlichen Aufnahme seitens des Magistrates und der Bürgerschaft freute; dem Dank dafür lieh er auch dichterischen Ausdruck.[4])

Im Mittelpunkte steht M a t h e s i u s. Der über hundert Nummern zählende Briefwechsel zwischen Beiden — wieder Dr. Peucer eingeschlossen — beredet in herzlichem, vertraulichem, durch keinen Missklang gestörtem Ton, voll gegenseitiger Anerkennung, die welt-

[1]) Mathesius s. v. — [2]) Corp. Ref. 4, 927. Mathesius s. v. Wolkan, s. v. Jahrbuch 11 (1890), 165 f. — [3]) Jahrbuch 12 (1891), 102. AdB. 10 (1879), 354. Mathesius s. v. Buchwald, Ordinirtenbuch 1 (1894), Nr. 1710. Wolkan s. v. — [4]) Mathesius 2, 791, vgl. auch den Brief des Rathes, ebd. 2, 234, und auch die Beziehung zu Graf Schlick, s. oben S. 13, 6.

bewegenden, politischen, theologischen, literarischen und numismatischen, zwischendurch die vertraulichsten Familienangelegenheiten.[1] Aber der Reformator von Joachimsthal war nicht der Einzige, auch nicht der Erste dort, an den Melanthon's Post ging.

Freilich die Zeilen an Joh. Schlaginhaufen (Turbicida), vorübergehend nach Egranus Hilfsgeistlicher, rühren aus dessen nachböhmischer Zeit. Vier Männer dieses Namens stellen sich uns vor, die wahrscheinlich sich zu einer Person verdichten, derselben, der wir eine wichtige Quelle von Luther's Tischreden verdanken.[2]

Auch ganz im Anfang der Reformations- wie der Thalgeschichte wurde Philipp Stumpff von Eberbach, aus dem literarischen erfurter Kreis, der Nachfolger des später in Zwickau zu weitgreifender Bedeutung gelangten Rectors Stephan Roth in Joachimsthal, und zwar auf Empfehlung Melanthon's, mit dem er bis an seinen frühen Tod in Coburg in Briefwechsel stand, der nicht ungetrübt blieb. Melanthon muss Eberbach tadeln, dass er sich in Parteistreitigkeiten eingelassen. Namentlich sei er schmerzlich bewegt durch das Gerücht, Eberbach habe das Judicium von dem Theologen und Dichter Erasmus Alberus wider des Desiderius Erasmus „Schwamm“ herausgegeben, womit Erasmus Hutten's Anspritzungen abwischen wollte. Er warnt ihn vor allem Parteitreiben; trotz mancher Klagen gegen Erasmus hat Melanthon Hutten's Brandschrift gemissbilligt.[3])

Unter des Mathesius Rectorat wirkte als Lehrer Martin Faber;[4]) Mathesius' zweiter Nachfolger im Amte war der Humanist und Theologe, Prediger und geistliche Liederdichter Joh. Gigas.[5])

Unter den Aerzten Joachimsthals beschäftigen uns Georg Agricola, der „deutsche Plinius“, der „neue Albertus magnus“, der Schöpfer der neueren europäischen Mineralogie, Geologie und Geognosie;[6]) Georg Sturtz, der Gründer der Apotheke, und Johann

---

[1]) Corp. Ref. 10, 384 f. Mathesius s. v. Der anziehende, inhaltreiche Verkehr zwischen den beiden Männern ist hier unverhältnissmässig kurz behandelt, um nicht erst neulich in dem beregten Werke Gesagtes zu wiederholen. — [2]) Corp. Ref. 10, 406. Mathesius s. v. — [3]) Corp. Ref. 10, 357. Strauss, Hutten, 1877. 3. 476 .. Schnorr v. Carolsfeld, Erasmus Alberus, 1893, S. 13 f. Mathesius s. v. Wolkan s. v. — [4]) Corp. Ref. 10, 360. — [5]) Corp. Ref. 10, 366. Mathesius s. v. Wolkan s. v. Ein ungedruckter Brief von Gigas an Melanthon befindet sich in der Wallenberg'schen Kirchenbibliothek zu Landshut i. Schl. Originalbrief. d. Reformator. 1, 305. — [6]) Mathesius s. v.

Neff, der spätere Leibarzt der Kurfürsten Moritz und August von Sachsen. An **Sturtz**[1]) wendet sich Melanthon unter Anderem wegen Münzen zur Bibelübersetzung und wegen eines in's Thal gehenden Mediciners; an **Neff**[2]) und **Agricola** um Hilfe in Fragen der Physik, da der in den Schulen darüber aus Aristoteles überlieferte Stoff zu mager sei.

Ein Echo der Begeisterung, die man für Melanthon im Thale hegte, hallt zurück aus den Gleichnissdichtungen des in Joachimsthal geborenen Humanisten **Joh. Major**, des philippistischen Satirikers, der geradezu das Ziel verfolgte, Melanthon als den einzigen Mann hinzustellen, von dem Heil für Deutschland zu erwarten sei.[3])

In dem nahen **Kaaden** erhielt der Prediger **Simon Fischer** (Haliaeus), auch Scharanus von seiner mährischen Heimat Hradisch, einen Trostbrief in seiner Zeugennoth; er wurde eingekerkert und kam, wieder befreit, nach Wittenberg.[4])

Aus dem allezeit deutschen **Kommotau** stammt **Matthaus Auri(o)gallus** (Goldhahn), der zu Luther's bibelübersetzendem Sanhedrin gehörende Hebraist. In Folge von Karlstadt's Umtrieben wollte er nach Prag gehen. Auch die Tschechen haben seiner nicht vergessen.[5])

Leitmeritz ist in der Kirchengeschichte bekannt als Pfründe des Augustiner Chorherrn Konrad von Waldhausen, des Vorläufers der husitischen Bewegung, des deutschen Busspredigers in Prag. Der Magistrat von Leitmeritz schrieb (1553) an Melanthon als princeps et columen academiae, um ihm heimische Studirende zu empfehlen. In seiner Antwort redet Melanthon wieder sehr liebenswürdig von den Böhmen, von dem durch römische Schriftsteller gefeierten Hermunduren-Stamm, der diese Gegend zwischen den Sudeten bewohnt: Wir sind diesem Volke Dank schuldig, weil es uns die Quellen reiner Lehre zeigte. Möge die böhmische und die deutsche Kirche Eins sein in Gott![6])

---

[1]) Corp. Ref. 10, 414. AdB. 37 (1894), 54 (Wolkan S. 40). — [2]) Corp. Ref. 4, 1021. Mathesius s. v. Wolkan, s. v. — [3]) Mathesius s. v. Wolkan s. v. — [4]) Corp. Ref. 10, 368. 8, 753. Mathesius s. v. Kaaden. — [5]) Corp. Ref. 4. 884. Balbinus 2, 78. Mathesius, Wolkan, Drews s. v. — [6]) Corp. Ref. 8, 115 f. Frind, Kirchengeschichte Böhmens 4 (1866), S. 401 ff. 477. Wolkan s. v.

Den Rector in Leitmeritz, Adam Aquila aus Saaz (Sacencis, ermuntert er in seinem Lehrerberuf, wenn er auch von den Centauern, d. h. den Junkern, verachtet wird. Da in Deutschland die Studien durch Unruhen gehindert werden, müssen die Böhmen das wettmachen. Die kleinen Geschenke, die die Freundschaft erneuern sind hier nicht nur geistiger Art, auch für Wein hat Melanthon zu danken.[1])

In Prag verkehrte er mit dem Magistrat, der Universität und den kirchlichen Behörden.

Mit einer tiefen Verbeugung vor der Nation bittet er den Magistrat um einen alten Plinius-Codex in Prag, behufs einer besseren Ausgabe von Plinius' Naturgeschichte, ohne die man weder Aristoteles, noch Galen, noch Dioscorides verstehe. Wegen solcher Wohlthat würden die Gelehrten den böhmischen Namen noch mehr lieben. Diesem Wunsche wurde entsprochen, und nach einem Jahre der Codex unversehrt zurückgesendet.[2])

Vereinzelt nur sind auch die Berührungen mit Heinrich Curius, der, nach Studien in Sachsen, Decan der philosophischen Facultät in Prag war,[3]) mit Adam Wasser, dem Melanthon für Dienste und Geschenke dankt,[4]) mit dem Mathematiker Thaddeus d. h. Thaddeus Hájek von Hodějov, bei dem Melanthon sich über eine Schrift gegen die Anzeigung der Gestirne beklagt, in der Wittenberg durchgehechelt wird;[5]) mit Thomas Mitis, dem Nestor der Städtedichtung in Böhmen, den Melanthon für des Adressaten in Wittenberg studirenden Bruder zwecks Verlängerung seiner Studien angeht.[6])

Mitis leitet sofort zu dem schon beregten Collinus über, insofern die lateinischen Dichter Böhmens sich um Mitis und Collinus schaarten. Collinus wieder und Wenzeslaus Arpinus von Dorndorf, Melanthon's Schüler und wittenberger Magister, waren die Ersten, die, dank der Stiftung eines prager Bürgers zum Unterhalt eines Lectors der griechischen Sprache an der Universität, nach Prag berufen wurden. Mit ihnen errang der Protestantismus einen Sieg an der bisher utraquistischen Universität. Aber Arpinus verliess Prag bald wieder und wurde Rector der Schule zu Saaz, die da-

[1]) Corp. Ref. 10, 334 f. 7, 233. — [2]) Corp. Ref. 3, 615. — [3]) Corp. Ref. 3 615. 4, 660. 8. 829. — [4]) Corp. Ref. 7. 503. — [5]) Corp. Ref. 8, 235. 669. 695. 783 Balbinus 2, 339. — [6]) Corp. Ref. 8, 725. Balbinus 2, 239. Wolkan S. 166.

nals als eine der hervorragendsten tschechischen Lehranstalten gerühmt wurde. Er gab die Anregung, dass eine neue Einrichtung des gesammten niederen tschechischen Unterrichtswesens in Angriff genommen wurde.[1])

Matthäus Collinus von Cotherin, tschechischer Herkunft, war der erste und letzte Lector der griechischen Sprache an der prager Hochschule im XVI. Jahrhundert; seine 24jährige Thätigkeit daselbst eine lange Kette von Enttäuschungen und Kränkungen, die nur schlecht durch ein ihm am Platze seines Wirkens gewidmetes Monument gesühnt wurden. Unter den tschechischen Humanisten hat Collinus wohl allein die Auszeichnung erobert, dass seine Lieder als Kirchenlieder betrachtet und gesungen wurden, wie sie in's magdeburgische Gesangbuch (1594) Aufnahme fanden. Collinus steht auf sehr vertrautem Fusse mit seinem Lehrer Melanthon, wie die verhältnissmässig zahlreichen Briefe, über 50, beweisen. Melanthon gibt ihm warme Empfehlungsschreiben nach Prag zunächst an den Administrator Martinus Glatovinus, d. h. Priester Martin von Klattau, der kurz vorher wegen seiner lutherischen Neigungen von den Ständen dazu ernannt war; neben ihm an den Kanzler von Altprag und den eben genannten Professor Heinrich Curius. Dieses Schreiben Melanthon's, in dem des Collinus Geist und Vaterlandsliebe gerühmt wird, wurde dann dem von Melanthon zum Druck beförderten Gedichte Collins über den am Kreuze reuigen Schächer als Vorrede beigefügt. Eine zweite Empfehlung für Collin richtet Melanthon an den prager Magistrat. Acht Jahre habe er mit ihm verkehrt, dem begabten und ehrenwerthen Gelehrten, der zum Studium der schönen Künste den Eifer für das christliche Alterthum und die christliche Lehre füge: Oft denke ich mit grösster Bewunderung an die ausserordentliche Tüchtigkeit, die der prager Rath bethätigte, als in den Finsternissen der gesammten Kirche er allein die reinere Lehre Christi anzuerkennen und zu vertheidigen wagte. Diese ewigen Ruhmes würdige That würde nicht unternommen sein, wenn nicht die gelehrten Studien bei Euch geblüht hätten. Ihr wisst, wie der Zustand Euerer Kirche war, als der Unterricht fehlte; darum thut Ihr sehr recht, wiederum Kirche und Vaterland mit Wissenschaft zu schmücken; dazu wird auch Collinus viel beitragen. . . . Melanthon gibt dem Collin u. A. einen Wink für sein Gedicht zur Verherrlichung des

[1]) Balbinus 2, 333. Wolkan s. v.

böhmischen Volkes; mit den literarischen Fragen und Geschäften vermischen sich politische, dogmatische, allerhand persönliche. Melanthon räth, mit unserem Hofrath v. Nidbruck anzuknüpfen, woraus sich zwischen diesem und Collin ein lebhafter Austausch entspinnt dessen Veröffentlichung in Vorbereituug ist. Literarische Geschenke gehen zwischen Melanthon und Collin hin und her, aber sie wechseln mit stofflichen; Collin schickt Butter und Käse, Melanthon dankt mit den von ihm nach allen Richtungen entlassenen handschriftlichen Zeitungsblättern, durch die er einen ausgedehnten Nachrichtendienst zwischen den entgegengesetzt wohnenden Freunden unterhielt Schliesslich bekennt er, dass er wegen seines Steinleidens Käse nicht essen darf, höchstens homerischen, d. h. von Ziegen. Für den Fall der Vertreibung — Collinus wurde in Untersuchung gezogen und verlor durch die Jesuiten sein Gehalt — bietet ihm Melanthon sein Haus an. Er weiss, dass Collin nicht nur Dichter und Gelehrten sondern ein edles Gemüth ist: χαριτων γαρ θυμος αριστος; er findet Trost in den Briefen dieses doctissimus vir et carissimus frater; doch sehnt er sich nach einer mündlichen Aussprache: ἥδυγε φιλου λογο ἐστι τοις λυπουμενοις. Um so schmerzlicher die Klage, dass Collin den Verleumdern sein Ohr zu leihen scheine.[1])

Ehe wir uns von Böhmen verabschieden, haben wir noch Saaz und Schlaggenwald einen kurzen Besuch abzustatten.

In Saaz, uns naheliegend durch St. Prokop, den Legendenheiligen Nepomuk, Thomas Münzer, bereits von uns gegrüsst in den Saazern Arpinus und Aquila, findet der Pfarrer Jakob Camenicenus bei Melanthon warme Unterstützung. An ihn adressirt Melanthon die Vorrede zu Veit Dietrich's[2]) „Erklärung von Hauptstellen aus dem Evang. Johannes", die von Lorenz Span verlateint sind. Dieser Span von Spanow war auch ein Saazer, wittenberger Magister, und gehörte zu dem Kreise von deutschen und tschechischen Gelehrten, die sich um den genannten Mäcen Joh. Hodijowsky sammelten.[3]) Melanthon ermuntert den Camenicenus, die Verbannung nicht zu scheuen; wirklich wurde er von Ferdinand verjagt, kam nach Wittenberg, erhielt, wegen seiner Lehre verdächtigt,

---

[1]) Corp. Ref. 10, 351 f. 3, 971. 1099. Balbin 2, 249. Gindely l. c. 1 (1868). 252. Goedeke, Grundriss d. deutsch. Dichtung 2 (1886), 98. Mathesius, Wolkan s. v. — [2]) Mathesius s. v. Hartfelder A, S. 606, 471. — [3]) Balbinus 2, 327, Köstlin D. Baccalaurei und Magistri 1891. S. 26. Wolkan S. 123 f.

das erbetene Glaubens- und Sittenzeugniss, und wurde Magister mit der üblichen, wieder melanthonischen, quaestio.[1]) Auf die dem Camenicenus vor seiner Vertreibung in Saaz drohenden Gefahren wird sich ein Brief Melanthon's an den Baron Johann v. Waldstein beziehen. Das ist entweder Johann von Waldstein-Wartenberg, der älteste Sohn Wilhelms, des Stifters der lomnitzer Linie, Oberstlandrichter, dann Oberstlandkämmerer und Statthalter von Böhmen, von Maximilian II. zu vielen wichtigen Sendungen verwendet, oder ein genealogisch nicht einzureihender, Oberstkämmerer von Böhmen. Melanthon hofft, dass durch Waldstein's Ansehen einigermassen die ungerechte Wildheit derer beschränkt werde, die den saazer Pfarrer bedrängen.[2])

Mit dem utraquistischen Lehrer in Saaz (Jakob) Sophianus scheint es über eine Anknüpfung nicht hinausgekommen zu sein. Sophianus gehörte zu einer Sippe von Poeten, die Wilhelm von Rosenberg andichteten und mit Widmungen beglückten, der nebenbei Millionen für Alchymie verdampfen liess; Wilhelm und Peter, die beiden letzten Rosenberge, hatten überhaupt ihre Schlösser zu Freistätten für Kunst und Wissen gemacht. Melanthon erinnert Sophianus an Theokrits: τεττιξ μεν τεττιγι φιλος, μυρμακι δε μυρμαξ; wie sich Cicade und Ameise leichter vergesellschaften als Bestien, so auch die Gelehrten leichter, süsser, fester als die Tyrannen.[3])

In Schlaggenwald endlich bittet der Magistrat Melanthon um einen Lehrer und einen Cantor. Die Lateinschule von Schlaggenwald wurde bald von einheimischen und fremden Schülern derart besucht, dass sie einen nicht unbedeutenden Ruf, die Bürgerschaft aber das Lob verdienstlicher Beförderung der evangelischen Lehre erwarb. Mit Wiedereinführung des Katholicismus ist sie sang- und klanglos eingegangen, wie Bergbau und Wohlstand der Stadt überhaupt allmälig an Bedeutung verlor.[4])

Wir verlassen Böhmen mit der von Melanthon verfassten Trostschrift der Theologen in Meissen an die Pfarrherren, welche in

---

[1]) Corp. Ref. 10, 346. 821. Wolkan S. 32. — [2]) Corp. Ref. 7, 812. Wurzbach l. c. 52 (1885), 208. Der Herzog v. Friedland gehört zur zweiten Hauptlinie Waldstein zu Arnau. — [3]) Corp. Ref. 7, 793. Balbinus 2, 99. Wolkan S. 365. — [4]) Corp. Ref. 7, 226. Bindseil S. 355. Kohl, D. Wiedereinführ. der kathol. Lehre in . . . . Schlaggenwald. 1861, S. 6. Frind, l. c. S. 379. Horčička, D. Lateinschule in Schlaggenwald. 1894, S. 6.

„Behmischen und Laussnitzer grenzen“, um der reinen Lehre willen verfolgt werden.

Der Zusatz Lausitz — sie war 1526 mit Böhmen an Ferdinand gekommen — scheint eine Redeblume, da wir nur von Vertreibungen aus Böhmen wissen. Die Verjagten werden gemahnt, ihre Gemeinden im Glauben zu stärken, und mit einer Verwahrung gegen katholische Hauptirrthümer gestützt.[1])

In Mähren laden uns Iglau und Olmütz ein.

Iglau gehörte einst zu den wichtigsten Städten Mitteleuropas, durch seinen Bergbau. Sein Bergrecht ist das Mutterrecht der Berggesetzgebung von ganz Deutschland und hat die Runde durch ganz Europa gemacht. Im iglauer Vertrag beschwor Sigismund die „Prager Compactaten“. Darauf wurde Iglau während eines Jahrhunderts der Vorort des mährischen Protestantismus, dessen Hauptzierden Paulus Speratus,[2]) Dr. Joh. Heidenreich[3]) und der Kirchenliederdichter Kaspar Stolshagius.[4])

Aus einer alten Chronik entnehmen wir, dass wenige Monate nach dem augsburger Religionsfrieden zwei Abgeordnete des Stadtrathes zu Melanthon kamen und um einen Pfarrer baten. Melanthon stellte ihnen Mag. Albert Cr(e)utziger vor. Diese Familie stammt aus Böhmen, in den Husitenkriegen bewährt; der Name kommt noch in Böhmen, Mähren und Oberösterreich vor. Prof Kaspar Cruciger war mit Luther und Melanthon befreundet; seine und seiner musischen Elisabeth Tochter heiratete Luther's „Hänschen“. Das Einvernehmen zwischen Iglau und Albert Cruciger währte nicht lange, da dieser ebenso durchgreifend, als der Stadtrath bedächtig vorging. Bald musste der Pfarrer weichen; der Stadtrath sandte einen Boten an Melanthon, mit einem Entschuldigungsschreiben und voller Klagen gegen den Entlassenen. Melanthon — der „milde“ — war darüber so entrüstet, dass er dem Boten nur einen offenen lateinischen Zettel mitgab, in dem er über das Benehmen der Iglauer und ihre ungewöhnlich harten Urtheile sein Bedauern ausspricht.[5])

---

[1]) Corp. Ref. 8, 428. Mathesius 2, 304. — [2]) AdB. 35 (1893), 123. — [3]) Ebd. 11 (1880), 303. — [4]) Jöcher, Gelehrten-Lexikon 4 (1751), 858. Mützell, Geistl. Lieder 1855, S. 627. Fischer, Kirchenlieder-Lexikon. 1878, S. 478. — [5]) Corp. Ref. 9, 87 d'Elvert, Chronik des Martin Leupold v. Löwenthal, in: Quellenschriften zur Geschichte Mährens u. Oesterreich-Schlesiens. Sect. 1. Bd. 2. 1861. Wallner, Gesch. d. Lateinschule zu Iglau während der Zeit d. Protestantismus 1562 bis 1623 1881. „Halte was du hast.“ (Brünn). 1875. S. 6. 17. 37.

Von dem einstigen Vororte des mährischen Protestantismus zu der kirchlichen Hauptstadt des Landes, nach Olmütz, in dessen Kerker unser meistersängerische Speratus nach der erst kürzlich zerstörten Sage sein in Thaten und Zeichen erprobtes Lied: „Es ist das Heil uns kommen her" gedichtet hat! In Olmütz wurde Christoph Preuss von Springenberg, aus Pressburg, daher Pannonius, der in Wittenberg gewesen, Syndicus. Von den 49 Briefen, die Melanthon an ihn richtet, gehen fast alle nach Frankfurt, wo Preuss Universitätsprofessor war; nur die drei letzten nach Julii mons, wie man Olmütz irrthümlich aus dem Lateinischen statt Böhmischen ableitete. Mit dem theuren Freunde ist der Verkehr wissenschaftlich und familienhaft. Melanthon bittet um sein schriftstellerisches Urtheil und Verbesserung, dessen Glanz in der Sprache er rühmt, der Dürre der eigenen gegenüber. In dem letzten Schreiben, kurz ehe die Feder seiner Hand für immer entfiel, erwähnt er die Kunde, dass Preuss als Gesandter zu König Ferdinand gereist sei.[1])

Wir schliessen mit Galizien. Das nach dem Flächeninhalt und der Einwohnerzahl grösste österreichische Kronland ist auch das grösste politische und Gustav-Adolf-Vereins-Schmerzenskind; in der Reformationszeit liess es Besseres erhoffen. Bei der ersten Theilung Polens kamen die Gebiete, die etwa das jetzige Galizien bilden, zusammen, also mit dem Theile, in dem vor Allem die Reformation Fuss fasste, Kleinpolen. Wie den Böhmen, bringt Melanthon den Polen seine geschichtlich begründeten Huldigungen dar: Wie eine Mauer haben sie die wilde Barbarei der Tartaren und Türken abgewehrt und dadurch dem öffentlichen Wohle mehr genutzt als die übrigen europäischen Mächte; dafür gebührt ihnen unsere Dankbarkeit.[2]) Wiederholt wurde Melanthon nach Polen eingeladen, insbesondere durch Andreas Cricius (aus Krzycko, eig. Krzycki), der kurz danach Erzbischof von Posen wurde;[3]) vergebens. Aber seine Worte scheuten die Reise nicht. Wir begegnen ihnen vorab in amtlichen Acten. König Sigismund I. von Polen hatte, von seinem Schwiegersohne Kurfürst Joachim II. von Brandenburg auf die in Frankfurt (1539) bevorstehenden Verhandlungen aufmerksam gemacht, den Kurfürsten von Sachsen zum inneren Frieden und zum Kampfe gegen die Türken gemahnt; er beklagte die religiöse

---

[1]) Corp. Ref. 10, 396. Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Ergänz. 3 (1751), 1766. —
[2]) Corp. Ref. 4, 468. 9, 488. 781. 813. 1084. — [3]) Bindseil S. 50. Hartfelder B. S. 201.

Spaltung und liess seine Feindseligkeit durchblicken. Mit grosser Kraft wirft Melanthon im Namen des sächsischen Kurfürsten die Anschuldigung der Friedensstörung auf die Gegenseite zurück; auch mangele es nicht an Willigkeit zum Türkenkriege, der freilich besser wie früher vorbereitet werden müsste. Einen zweiten Brief richtet Melanthon an König Sigismund im Namen des brandenburgischen Kurfürsten von Berlin aus, äusserst massvoll, ja doppelsinnig, zur Rechtfertigung des allerdings sehr zurückhaltenden Benehmens gegenüber den Vorwürfen des Königs.[1]) Im eigenen Namen schreibt Melanthon an den kgl. Rath Joh. Dantiskus, den Bischof von Kulm,[2]) und Joh. Tarnov in Krakau. Der edle Tarnov war der grössten Polen einer, freilich einem Calvin nicht bestimmt genug. Den uns erhaltenen Briefaustausch eröffnet ein Huldigungsschreiben des Gelehrten: Wenn ich die Geschichte der Völker überdenke, pflege ich das polnische zu bewundern, das an Alter und militärischem Ruhm hervorragt und beständig treffliche Führer zeitigt; jetzt ist keiner dem Tarnov vorzuziehen, als Hort dieses Theiles von Europa gegen die skytische Barbarei; hoffentlich ist Tarnov noch zu grösseren Dingen berufen, nämlich das gesammte Europa von der Tyrannei der Türken zu befreien.[3])

Sigismunds Sohn, Sigismund II. August, liess der Reformation freieren Lauf, stand mit Calvin und Melanthon in schriftlichem Verkehre. Letzterer lobt ihn für die Sorge, dass das kriegerisch berühmte Polen Gott richtig erkenne und anrufe. Osius und Andere — Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, wurde ja der Retter der katholischen Interessen in Polen — versuchen das aufgehende Licht zu dämpfen; die königliche Weisheit, der ausführliche Auskunft zur Verfügung gestellt wird, wird die Quellen aufsuchen.[4]) Melanthon lobt die polnischen Adligen in einer Encyklika, dass sie über die Verbesserung der Kirche berathschlagen, wobei sie sich an die Lehre der Schrift und der Symbole halten mögen.[5])

Dem kgl. Rathe Joh. Christoporsky, dessen Vater Peter von Melanthon gebeten war, seinen talentvollen Sohn noch weiter studiren zu lassen, drückt er die Freude aus, mit vielen gelehrten

[1]) Corp. Ref. 3, 760. 789. — [2]) Corp. Ref. 10, 355; Bindseil S. 523; Hartfelder B. S. 202. — [3]) Corp. Ref. 10, 415; Hartfelder, Zeitschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 453; Dalton, Joh. a. Lasco, 1881, S. 501. 549. 553. — [4]) Corp. Ref. 8, 869. 9, 379. — [5]) Corp. Ref. 9, 781. 788; Mathesius 2, 341.

Männern Polens in trauter Freundschaft verbunden zu sein, und den Wunsch, dass die Fürsten auf eine heilsame kirchliche Uebereinstimmung sännen.[1])

Unter den wenigen Urkunden über die Bekanntschaft mit Joh. a Lasko, dem polnischen Bibelübersetzer, finden sich doch zwei, freilich noch nicht veröffentlichte, aus der Zeit der Heimkehr, nachdem Lasko als Superintendent der reformirten Gemeinden in Kleinpolen für eine Union der Lutheraner, Reformirten und böhmischen Brüder thätig war.[2]) — —

Verehrte Festgenossen! An Festen soll man nicht geizen. Deshalb mag heute der engere österreichische Rahmen überschritten werden; wir sind das auch unseren transleithanischen Gästen und Commilitonen schuldig. Bei den Beziehungen Melanthon's zu Ungarn und Siebenbürgen können wir uns um so kürzer fassen, dank trefflichen, freilich wenig bekannt gewordenen und nicht ganz erschöpfenden Vorarbeiten.

Die Magyaren standen nicht ausserhalb der Gelehrten-Republik jener Tage, die in Folge der Einheit der Literatursprache eine weit ausgedehntere war, als heute; Melanthon's Weltbürgersinn hatte auch Platz für Ungarn; er betrieb mit ihre Unterstützung gegen die Türken, obschon des Sultans Drängen wiederholt die Protestanten schützte. Als auf den Zinnen Ofens der Halbmond aufging, schreibt Melanthon flammende Worte, denen gegenüber leider die dazwischen liegenden Jahrhunderte versinken: O rem miseram! Nostri heroes sedent domi, deliberant fortasse, si quid rei seriae agant, certant inter se libellis. Nostri Germani tantum de suis finibus tuendis deliberant, adeo virtus antiqua exstincta est. Quotidie tam atrocia nuntiantur de Turcarum furore, ut de periculis publicis et calamitate totius orbis terrarum cogitans paene contabescam. — Der „milde" Melanthon fährt fort wie der grimme Gladstone oder der neue englische Tyrtäus Watson: Omnes concurrere et arma capere deberemus, vel si cessant nostri duces, Deus adjuvet nos et puniat imperium Turcarum.[3])

Mit der verwitweten Königin Maria von Ungarn und Böhmen waren Melanthon's Berührungen nur mittelbar. Vom Confessions-Reichstage schildert er sie als eine Frau wahrhaft heroischen

[1]) Corp. Ref. 10, 350. — [2]) Corp. Ref. 10. 379; Bindseil S. 398. Wallenberg'sche Kirchenbibliothek zu Landshut in Schles., l. c. Bd. 1, 145 f. — [3]) Corp. Ref. 3 447. 4, 142. 155. 661 f. 703 f. 8, 533; Bindseil S. 112. 273; Fraknói S. 42 f.

Geistes und ausserordentlicher Frömmigkeit, die versuche, ihren Bruder Ferdinand den Protestanten zu versöhnen. Marias evangelische Gesinnung ist freilich damals, namentlich von Luther, überschätzt worden.[1]) Ihren protestantischen Hofprediger Joh. Henckel lässt Melanthon grüssen und verwendet sich für seinen Neffen.[2])

Der uns schon bekannt gewordene Herr von Jägerndorf, Markgraf Georg von Brandenburg,[3]) der Erzieher von Marias unglücklichem Gatten, unterstützte die Theologen in Ofen, Veit Windsheim[4]) und Simon Grynäus, dies glänzendste Gestirn seines Jahrhunderte lang zu Basel blühenden Geschlechtes.[5]) Auch Cordatus verstärkte vorübergehend an der ofener Universität die lutherische Strömung; dieser aus husitischer Familie in Ungarn geborene, verdiente, aber rechthaberische, beschränkte Mann ist später auch mit Melanthon in Streit gerathen.[6]) Zu einer ungleich bedeutenderen Thätigkeit gelangte in Ungarn der sogenannte „magyarische Luther", der spätere Bannerträger des Calvinismus, Matthias Dévay Bíró. Melanthon nennt ihn einen durch Glauben und Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Klugheit ausgezeichneten Mann, den man nach Homer's Gebot als Blutsverwandten behandeln müsse. Er schenkt ihm seinen Kolosser-Commentar mit einem allerdings ganz unpersönlichen Sinngedichte.[7]) Den schon zweimal eingekerkerten Dévay sicherte der Magnat Graf Thomas Nadasdy vor weiterer Verfolgung, der Reichthum und Bildung mit Reformationsgeist verband. Auf Dévay's Wunsch gibt Melanthon ihm eine Empfehlung an Nádasdy mit, der im Begriffe war, eine Schule zu errichten. Er ermuthigt ihn dazu mit zum Theile sehr naiven Gründen: Die Griechen haben den Musen Herkules zugesellt, weil die Wissenschaft durch das Ansehen tüchtiger Führer zu schirmen sei; nun steht es fest, dass die Ungarn

---

[1]) Corp. Ref. 2, 178; Schmid, Melanchthon, 1861, S. 219; Mathesius 1, 68. Friedensburg, Nuntiaturberichte, 1893 s. v.; Kolde, Beitr. z. baier. Kirchengesch. 2 (1896), 82 f. — [2]) Corp. Ref. 2, 685. 4, 1052. 5, 467; Fraknói S. 33. 38. — [3]) S. ob., S. 15; Neustadt, Markgraf Georg v. Br. als Erzieher am ungar. Hofe, 1883. — [4]) Corp. Ref. 10, 395; Mathesius s. v. — [5]) Corp. Ref. 10, 367; Jahrbuch 13 (1892), 3; Hartfelder A. B. s. v. — [6]) Corp. Ref. 10, 352; Bindseil S. 360; Hartfelder A., S. 610, 539. B. s. v.; Analecta, Mathesius, Drews, s. v. — [7]) Corp. Ref. 3, 336. 375. 416. 15, 1221; Klein 2, 96 f.; Bauhofer S. 61 f.; Berlin S. 10 f.; Linberger S. 18 f. 28; Fraknói 7 f.; Herzog-Plitt, Real-Encyklopädie 3 (1878), 572; Bod S. 237; Hartfelder A., S. 587. 152.

von Herkules stammen, deshalb wird Nádasdy den Schutz der Studien als eine Familienehre ansehen.[1]) Gleichzeitig empfahl Melanthon Joh. Erdösi Sylvester, den magyarischen Bibelübersetzer; sein neues Testament wurde in der auf Kosten des Grafen eingerichteten Druckerei[2]) gedruckt. Der Dreibund Nádasdy, Dévay, Sylvester fasste bereits den Plan, die Reformation durch Schule und Schriftthum zur Durchführung zu bringen. Durch Franz Nádasdy wurde dieser Segensname in der Gegenreformation befleckt, der eine Bibel am Bratspiess rösten liess und als Verschwörer auf dem Blutgerichte endete.

Als der gelehrteste Kämpe der ungarischen Reformation gilt Leonhard Stöckel aus dem wegen seiner Heilquellen beliebten Bartpha, Bartfeld, der treffliche Schulmann, fruchtbare Schriftsteller und einflussreiche Rathgeber bei kirchlichen Versammlungen. Nachdem er fast ein Jahrzehnt in Gesellschaft der leitenden Männer in Wittenberg mit wissenschaftlicher Arbeit zugebracht, erhielt er einen Ruf an die Schule der Vaterstadt. Melanthon bittet um Aufschub und schickt statt seiner Bartholomäus von Mansfeld. Im nächsten Jahre folgte Stöckel der erneuten Aufforderung, obwohl Melanthon ihm die Erziehung der Söhne seines Kurfürsten anvertrauen wollte. Kurz darauf wünscht man ihn in Breslau. Melanthon, vom Rathe zu Bartfeld gebeten, Stöckel daselbst zu halten, erwidert, er könne diesem nicht von einem grösseren Orte abrathen; sein Bruder würde dessen Platz ausfüllen, wie überhaupt Ungarn genug gelehrte Männer für die bartfelder Schuljugend habe. Doch Stöckel blieb. Nun fordert Melanthon selbst ihn auf, Pfarrer in Mansfeld zu werden, mit der Lockung durch die Nähe der Hochschule und der Entfernung von der Türkengefahr; er schickt ihm eine griechische und lateinische Umschreibung des 133. Psalmes, wie seine neuesten Arbeiten, so dass Stöckel mit inniger Neigung an dem gefeierten Lehrer hing. Als dann daheim Misshelligkeiten eintraten, und Stöckel's Gesundheit geschwächt war, versuchten abermals die Breslauer, ihn zu gewinnen; doch weder sein noch Melanthon's Wunsch vermochte die Bartfelder, ihn ziehen zu lassen.[3])

---

[1]) Corp. Ref. 3, 417. 8, 512; Bauhofer S. 96; Borbis S. 18; Linberger S. 17—19; Fraknói S. 35. 38.; Herzog-Plitt l. c. 3[2] (1878), 574; Bod S. 222. — [2]) Linberger S. 17. 19. Ueber Joh. Drugnitius: Corp. Ref. 8, 512. 895; Fraknói S. 35. — [3]) Corp. Ref. 3, 1068. 5, 445. 459. 9, 849; Klein 1, 186 ff.; Bauhofer S. 72; Linberger S. 16. 22; Fraknói S. 9. 35; Abel, Ungar. Revue. 7 (1887), 705 f.

Auch für Salomo Scherer aus Bartfeld verwendet sich Melanthon bei dessen Magistrat.[1])

In einer für Bartpha und Eperies gemeinsamen Angelegenheit steht im Mittelpunkte der Pfarrer von Eperies, der spitzfindige Matthias Lauterwalt, den Melanthon als so streitsüchtig schildert, dass er noch mit Charon im Kahne disputiren würde. Michael Radaschius (Radaschinus), Pfarrer von Bartfeld, meldet den Wittenbergern, dass man bei einer religiösen Zusammenkunft sich mit Lauterwalt über einen Punkt nicht habe einigen können. Lauterwalt's Bekenntniss lag bei. Bartfeld und Eperies bitten um Entscheidung. Melanthon stimmte gegen Lauterwalt und rieth, im Beharrungsfalle, zu dessen Absetzung, die auch erfolgt zu sein scheint.[2])

In Eperies treffen wir auch Sigismund Torda aus Gyalu, daher Goleus, auch Geloo. Melanthon entwarf ihm die Magisterrede und sah ihn nur mit Schmerz scheiden. Torda wurde Rector in Eperies, dann trat er in den Dienst König Ferdinands.[3]) Eine Zeit lang unterstützte er seinen Schwiegervater Georg Werner in der Verwaltung der oberungarischen kgl. Einkünfte. Diesem durch Bildung und Beredtsamkeit ausgezeichneten kgl. Rathe empfiehlt Melanthon Paul Scipio.[4]) Für Torda verwendet er sich bei Peter Perényi, einem so mächtigen Aristokraten, dass er Ungarns Krone auf sein Haupt zu setzen plante, doch den Tod im Kerker zu Wiener-Neustadt fand. Er gab seinen Unterthanen evangelische Seelsorger und wurde Stifter der evangelischen Schule zu Saros-Patak, wo später Comenius den verunglückten Versuch machte die Allweisheits-Ideen in die Wirklichkeit einzuführen.[5])

An den Magistrat der kgl. freien Bergstadt Kremnitz, nächst Ofen, der ältesten königlichen, durch das Theologengeschlecht der Chladenius in der Ferne nicht fremd, schrieb Melanthon einen oft vervielfältigten Brief für den in Wittenberg ordinirten Paulus

[1]) Doleschall, Zeitschr. f. kirch. Wissensch. u. kirch. Leben 6 (1885), 391. (Fraknói, S. 39.) — [2]) Corp. Ref. 8, 352. 354. 358 f. 360. 9. 516. 819. Borbis S. 19. K[illegible] D. Baccalaurei 1891, S. 30. Fraknói S. 39. Frank, Gesch. d. prot. Theol. 1 (1862) 151. Möller, Osiander 1870, S. 314 f. 335 f. AdB. 18 (1883), 79 f. Haussleiter, Aus der Schule Melanchthon's 1897, s. v. — [3]) Corp. Ref. 9, 821. 10, 743. Fraknói S. 24 ff. — [4]) Corp. Ref. 3, 233. 447. Fraknói S. 30. 35. — [5]) Corp. Ref. 5, 715. 10, 35. Bauhofer S. 76. Fraknói S. 28.

itius (Niceus) aus Nemesvath (Namslau).[1] Dem Kremnitzer aul Rubigallus stellte er ein Zeugniss aus; Rubigallus wurde farrer in Schemnitz, der ältesten Bergstadt Ungarns, die im Iittelalter von flandrischen und niedersächsischen Colonisten beölkert, im XVI. Jahrhunderte slovakisirt wurde.[2] Dem Bürgermeister on Schemnitz, Quirinus Schaller, wird Martin von St. Elisabeth mpfohlen.[3] Einen allgemeinen Geleitsbrief voll rührender Fürsorge tellt Melanthon für Ungarn aus, damit ihr Gepäck vom Zoll nicht elästigt werde.[4]

Unser im Geschwindschritt zurückgelegter Ausflug endet in iebenbürgen.

Matthias Ramassy (Ramser), Pfarrer in Hermannstadt, atte ein Buch über die Reformation der kronstädtischen Kirche erfasst und um das Urtheil der Wittenberger gebeten. Sie billigen s, Melanthon schreibt die Vorrede. Ein Jahr später bittet Ramser, n Schwierigkeiten, kirchliche Gebräuche betreffend, um Aufklärungen n ihn selbst und den Magistrat, die bisher leider noch nicht geunden sind.[5]

Besonders willkommen ist uns zum Abschlusse Jakob Honter, evangelista Hungariae oder Dacicus, der Humanist, Philosoph, Theolog, Redner, Mathematiker, Zeichner und Buchdrucker, dem sich, angesichts seines nahenden vierten Säculartages, mehrere Federn geweiht haben.[6]

Honter, der mit tiefer Frömmigkeit und sittlichem Ernste die frohe Begeisterung für die Schätze des classischen Alterthums zu einer harmonischen Einheit zu verbinden wusste, war für die siebenbürgischen Sachsen Luther und Melanthon zugleich. Eine der letzten Arbeiten über ihn meint, die Sage habe ihn zu einem guten Freunde

---

[1]) Corp. Ref. 8, 162. Fraknói S. 34. 39. Buchwald, Wittenberg. Ordinirtenbuch. 1. 89. Nr. 1430. — [2]) Corp. Ref. 5, 750. 7, 560. Fraknói S. 34. — [3]) Corp. Ref. 6 50. Fraknói S. 35. 38. Ob Wolf. Ampher Corp. Ref. 7, 602 nach Schemnitz (Fraknói lässt ihn aus) oder Chemnitz gehört, ist zweifelhaft; er ist weder hier noch dort festzustellen. — [4]) Wenigstens anmerkungsweise seien noch erwähnt Stef. Harsani (Fraknói S. 33), sowie Barthol. Georgiewicz (ebd. S. 38), der nach mehrjähriger türkischer Gefangenschaft Melanthon's Gast war (Bod S. 239); namenlos ist die Adresse einer nach Ungarn gesandten Erörterung über das Abendmahl, Corp. Ref. 9, 1039. — [5]) Corp. Ref. 5, 170. 172. 553. Bindseil S. 210. Fraknói S. 38. Bod S. 258. Hartfelder A. S. 599. 351. — [6]) Wolf, 1895. Höchsmann, 1896. vgl. auch Becker, D. Volksschule der Siebenbürg.-Sachsen, 1895. Bod S. 252.

II.

Melanthon und Nidbruck.

Aus den Handschriften 9737 i und k der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Von Dr. Victor Bibl in Wien.

Einleitung.

Zum Melanthon-Jubiläum dürften einige unedirte Briefe an denselben aus der Nidbruck'schen Briefsammlung (Handschr. Nr. 9737 *i* und *k* der Wiener Hofbibliothek) freundliche Aufnahme finden. Sie rühren von dem gelehrten kaiserlichen Rath Caspar v. Nidbruck [1]) her und bilden ein Gegenstück zu der Publication des Adalbert Horawitz,[2]) der aus der angeführten Sammlung nur die Briefe des Melanthon an Nidbruck herausgab, und zwar sechs Stücke (Nr. 1, 2, 3, 5, 6 und 7, wovon Nr. 3 und 6 kurz vorher von Bindseil in dem Supplement zum Corpus Reformatorum [3]) gedruckt waren).

Die folgenden 11 Briefe aus den Jahren 1553—1556 geben uns ein klares Bild von den innigen Beziehungen der beiden gesinnungsverwandten Männer zu einander.[4]) Eine directe Betheiligung Melanthon's an den grossen kirchengeschichtlichen Arbeiten der Magdeburger Centuriatoren war bei der grossen Spannung zwischen ihm und Flacius wohl ausgeschlossen; trotzdem versucht Nidbruck seinen grossen Freund mittelbar zur Unterstützung und Förderung heranzuziehen.

Als Nidbruck, von Flacius darum gebeten,[5]) sich an einige gelehrte Freunde, wie Simon Schard,[6]) Georg Tanner,[7]) Johannes

[1]) Vgl. Jahrbuch 1896, I. und II. Heft, S. 1—24.

[2]) Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Philipp Melanchthon's in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften. Philosoph.-hist. Cl. 76. Bd. 1874. S. 299—324.

[3]) S. 382 und 392.

[4]) Vgl. darüber Horawitz, a. a. O.

[5]) Flacius an N. ddo. 9. September 1555 (*k*, fol. 14) und 1. Jänner 1556 (9737 *k*, fol. 16).

[6]) N. an Schard ddo. 31. März 1556 (*k*, fol. 54).

[7]) N. an Tanner ddo. 19. September 1556 (*k*, fol. 125).

erworrenen Quark beleidigt haben. Melanthon gehört überhaupt zu en Männern, denen trotz aller ihrer „Menschlichkeiten“ eine gewisse rösse, eine „interessante“ Grösse immer zugesprochen werden wird. ewiss, der Menge wird er nie „imponiren“, die immer hinreissende östlichkeit vorzieht begütigender Allmäligkeit; nie wird Melanthon, o wenig wie Calvin, die Volksthümlichkeit eines Zwingli, gechweige eines Luther, geniessen, des Adams unserer neuen geistigen Veltordnung oder, um in Melanthon's Bildern zu bleiben, des olympischen Donnerers“, des geistlichen Achill und Philoktet, der einen Platz sogar in der „Walhalla“ gefunden hat.

Umsomehr ist es Pflicht akademischer Gemeinschaft, Melanthon's edächtniss zu ehren, aber wieder nicht nur akademisch, sondern zur lus...sung von Thaten, so dass das Monument zum Moniment wird, ass wir uns hinziehen lassen zu diesem Vorbilde begeisterten Zuammenschlusses der universitas litterarum im Dienste des Evangeliums; u diesem Vorbilde unversieglicher Arbeitslust, trotz der Feuergeissel on Krankheit und Kummer und des Gebeisses der Busenfeinde; zu iesem Vorbilde unentwegter Berufserfüllung auch gegen Natur und leigung; zu diesem Vorbilde geistiger und dinglicher Spendeeudigkeit und Aufopferung!

ad T. H. dedi, potuit certior fieri. Deus singulari beneficio et me hactenus inter varias procellas conservavit et studia mea promovit benigne. Proximis enim comitiis Augustanis anno 50 ad condicionem vocatus apud Serenissimum Regem Maximilianum sequor vocationem et officia praesto, qua possum fide atque sedulitate confido etiam Serenitati Suae hactenus a me satisfactum. Quod vero mihi summum est atque me ipsum concernit, vixi in hunc usque diem animo tranquillo; norit H. T., quid velim. Neque omnis spes excidit, quin deus sua gratia nobis sit adfuturus, tempus opitulandi opportunum ipsi notum est; nos precabimur, ut gratia sua animati praestemus, quae praecepit, diligenter, praeparet corda nostra, gubernet consilia, dirigat actiones ad nominis sui gloriam, verarum rerum propagationem et salutem nostram. Pii viri omnes non parum afficiuntur calamitate ecclesiarum ac perniciosissima praesenti scholarum dissipatione. Non posset satan virulentiori telo nos impetere, quam si pios conventus turbet, studia litterarum remoretur et cursum verbi atque doctrinae pervertat. Hinc enim horribiles tenebrae, superstitiones, neglectus religionis, contemptus disciplinarum et nescio quae non barbarica ex consequentia trahuntur. Quapropter et maiori cura atque diligentia certas sententias retinere deberemus, et ab iis, quos nutrices ecclesiae decet esse, occurrendum futuro malo et invigilandum esset. Ex hac parte non deest benigna propensio in rem litterariam neque occasiones et rationes deessent, nisi haec tempora adeo iniqua atque perturbatio rerum tam periculosa incidissent. Certum enim est, quod ex te didici, et Euripides meo indicio vere dicit: „χώρας κακωθείσας νοσεῖν καὶ τὰ τῶν θεῶν". — Novi quibus mediis res litteraria atque studiorum promotio tentanda esset et cum T. H. cuperem de ea re conferre si occasio aut iter Ita ferat, quod forte aliquando dabitur; agnosco etiam, me ac quemlibet amantem veritatis id litteris debere, ut studia promoveat, sed nunc parum integrum est. Deum, aeternum patrem domini nostri Jesu Christi ardentibus precibus incessanter invocabimus, ne caecitate nos puniat; sed nomen suum reddat illustre, accendat corda principum spiritus, mitiget iram suam et pios conatus conservet. Eundem precor, ut et te una cum aliis piis et doctis viris incolumem conservet et nos nostraque studia regat quo aliquid a nobis fiat ὑπὲρ τῆς εὐδοκίας αὐτοῦ. Vale tibi felix nobisque, praeceptor observande, in multos annos utilis, domino

mag. Paulo Ebero,[1]) Ambrosio Reutter, veteri hospiti atque aliis bonis viris salutem plurimam T. H. ex me dicet non gravatim, quod ad me et T. H. et illi scribere dignabimi, quod rogo ne intermittatis; tuto reddetur, si ad Leopoldum Schwibermair perferantur. Datum raptim Gracii, 25 Novembris anno 1552, quo die Encomiorum templum Hierusalem per Judam Machabeum est recuperatum. Benignus pater coelestis nos templum suum repurget ac impollutum occupet atque custodiat. Reliqua ex magistro Balthasaro T. H. cognoscet, qui statum harum regionum vidit.

Tui studiosissimus Gasp. à Nydbruck,
iur-isconsultus, serenissimi Bohemiae
regis consiliarius.

Nr. 2.

Wien. 10. August 1553.

Nidbruck an Melanthon.

Pontanus wird die Neuigkeiten erzählen. Bereitwilligkeit, ihm eine Freundschaft zu bezeugen. Wundert sich, dass Melanthon nicht chreibt. Grüsse an Paul Ebër.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 32.

Adresse: Domino φ. μ.

S. P. Cum dominus d. Pontanus junior confectis negotiis suis hinc discederet, nolui committere, praeceptor carissime, quin saltem te per litteras salutarem. Quod hoc tempore rerum novarum hic spargitur, ipse Tuae H. referre poterit; vellem occasionem mihi dari tibi atque omnibus bonis viris gratum meum promptumque animum declarandi. De te inter nos fit nisi honorifica mentio, quod vero tibi scribo, ac semper, quantum in me erit, id indicare non cessabo, quod res ipsa est. A te quod nullas accipiam, nescio quid causae sit; cum tamen rector huius universitatis Muschlerus [2]) recentes habeat, una opera et eodem tabellario id expedire tuae erat ergo me benevolentiae. Pudet me, multa offerre, cum profitear, me tibi non parum debere et tamen irrequisitus ac inscius praestare nequeam, praeterea dicere has litteras ab aulico potius quam candido

[1]) Herzog-Plitt-Hauck, Real-Encyklopädie, IV, S. 8 fg.

[2]) Georg Muschler aus Schwaben, Professor der Dialectik an der Wiener Universität, im April 1553 zum zweiten Male Rector; vgl. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ., III, 1888, S. 387.

amico profectas. Fac tu periculum et si nihil sit, in quo tibi commodare queam, studiosum aliquem et pium virum vel adolescentem, qui hic mea opera iuvari possit, si mihi saltem commendaveris: sentient commendationem non sibi inutilem fuisse. Domino magistro Peucero[1]) scribo de nostro negotio litterario. Dominum magistrum Paulum Eberum[2]) plurimum saluto; iam novit, num commissum negotium de puero austriaco diligenter et fideliter apud vitricum expedierim; alia si iniunxeritis, non remissius curabuntur. Deus vos ecclesiae et rei litterariae quam diutissime incolumes conservet. Valete in domino!

Viennae 10. Augusti 53 . .

Tuus discipulus Gasp a Nydbruck.

Nr. 2b.

s. l. 23. September 1553.

Melanthon an Nidbruck.

Antwort auf Nr. 2.

Druck: Horawitz, a. a. O., S. 304.

Nr. 3.

Wien. 3. October 1555.

Nidbruck an Melanthon.

Bedauert, mit Hubert Languet nicht länger beisammen gewesen zu sein. Peucer soll auch schreiben. Languet wird die Neuigkeiten berichten.

Handschriftlich: I. fol. 40.

Adresse: [illegible] de quinta octobris 55.

S. P. Etsi parum sit, quod rerum novarum scribam, praeceptor observande, nolui tamen hunc dominum Hupertum Burgundum[3]) sine litteris meis ad te pervenire. Pergrata fuit conversatio ipsius, nam et doctus est et bonarum rerum studiosus, et certe optarem vel [illegible] res ita ferrent, ut nobiscum hic aliquamdiu haerere posset, vel mihi per otium licuisset de pluribus rebus [illegible] conferendi [illegible] fiet tamen inter nos per litteras. Tu

1) [illegible] Peucer [illegible] Hauck a. a. O. [illegible] S. 548—551.
2) Vgl. Nr. [illegible]
3) [illegible] Languet vgl. Bibl. a. a. O. S. [illegible]

hoc loco facio, quod debeo, honestam mentionem neque exosus es omnibus, ut harum lator indicabit. Si quid rescribere saltem digneris, gener tuus [1]) suis coniunget. Quae hic sunt rerum novarum, dominus Hupertus referre poterit, atque ita vale in domino, qui te incolumem conservet. Si quid a te accipiam, vicissim in respondendo ero impiger. Tibi rerum novarum nihil offero, praestabo vero semper, quae tibi grata esse scio, ac si quos hic vel studiosos vel alios iuvare in tui gratiam possim, ne verearis eos ad me remittere; faciam sincere, quod amicum decet.

Datum Viennae 3. Octobris 1553.

Nr. 4.

Wien. 18. November 1553.

Nidbruck an Melanthon.

Durch eine dienstliche Reise am Verkehr mit Bernhard verindert, bittet er diesen um Entschuldigung. Melanthon möge ihm ft schreiben. Findet im literarischen Verkehr Trost.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 55.

Adresse: φ. μ.

S. P. Tuas per famulum ad me miserat dominus d. Bernhardus [2]) sed illo ipso tempore mandatum a Regia Maiestate acceperam, ut sine ulla mora me darem in iter, ut non fuerit otium de meis rebus cogitandi vel etiam, quod periucundum fuisset, conferendi cum ipso; salutaveram in aulam adventantem et lubentissime pluribus de rebus fuissem cum eo locutus; scio enim, quod iudicio atque usu rerum non parum valeat et sit vir bonus. Collegas quoque suos utpote veteres commilitones lubens convenissem, sed Regiae voluntati pro officio meo fuit in hac causa obtemperandum. Sperabam quoque me ante ipsorum abitum ex Saxonia Viennam reversurum: tum licuisset ipsorum familiarftate et conversatione frui; sed spe frustratus sum et ego in reditu meo aliud iter pro re rata ingressus sum, ut nec in itinere occurrerint. Excusabis me, praeceptor humanissime, si quando ad dominum d. Bernhardum scribas; forte in posterum conveniemus alio in loco, ubi tum compensabo, quod nunc pro officii mei ratione est intermissa. Dum

[1] Caspar Peucer; vgl. Nr. 2.

[2]) Bernhardus Frisius, dänischer Gesandter; vgl. Melanthon an N. ddo. 23. Sept. 1553, bei Horawitz, a. a. O., S. 305.

in Saxonia nunc essem, nihil ad te scripsi, quia sciebam, dominum Hupertum[1]) in itinere esse, qui et meas Tuae H. sit redditurus. Ego quod antea aliquoties scripsi, nunc quoque repeto, me te ut praeceptorem revereri et facturum semper in tui gratiam, quod potero. Pergratum feceris, si ad me saepius scripseris; nihil enim est, quod hoc tempore perturbato ita me recreare soleat, atque piorum doçtorumque virorum litterae et mutuae studiorum communicationes, ad haec lectio piorum scriptorum, e quibus consolationes haureo, dum ab occupationibus et negotiis vocationis aliquid temporis conceditur; video enim, quam inanes sint hominum pleraeque cogitationes et nihil fecundant solidum, quod divinae voluntati non consentiat.

Deus aeternus pater protegat ecclesiam suam, det illi pacem, concedat nobis veros doctores cum pane atro, quo nunc pascitur germania propter quorundam cum in ecclesiis tum et politiis perniciosum furorem.

Vale in domino, qui te confirmet ac conservet incolumem. Datum Viennae, 18. Novembris 1553.

Nr. 4b.

s. l. 23. December 1553.

Melanthon an Nidbruck.

Druck: Horawitz, a. a. O., S. 305.

Nr. 5.

s. l. 3. März 1554.

Nidbruck an Melanthon.

Dankt für den Brief vom 23. December. — Fürchtet mit Melanthon wegen der Schlechtigkeit der Menschen den Hereinbruch noch ärgerer Wirren. Gott möge sie schützen. — Schriften erhalten.

Handschriftlich (Concept): i, Fol. 32'.

S. P. Accepi tuas 23. Decembris scriptas,[2]) praeceptor observandissime, et certe non parum me exhilarunt; nam, ut antea ad te scripsi, ita nunc quoque dico, vere nihil esse, quod in tantis occupationibus et perturbationibus gratius mihi accidere possit, quam si a piis viris tale quid accipiam et intelligam, ipsos in mediocri tranquillitate esse.

---

[1]) Vgl. Nr. 3.

[2]) Vgl. Nr. 4b.

Nam, ut tu quoque scribis, in hac delira mundi senecta[1]) vereor futuras maiores confusiones,[1]) quam antea; ingratitudo enim nostra id meretur, ut qui ad veram agnitionem vocati, contumaces sumus prorsus neque poenis ad poenitentiam retrahi possumus ac, quod horribilius est, spernimus verum et praecipuum cultum, ut illud non raro in mentem veniat: σιγῶ καὶ πείσομαι τὸ πεπρωμένον, quod et tu proxime scripsisti, fatale esse causas accersere fati.[2]) Nostrum est ingemiscere, luctari contra satanae machinationes et organa ac facere officium fideliter; ipse enim καρδιογνώστης erit etiam opitulator, nam ubi iugum, ibi Christus erit. Consolemur igitur nos invicem, praeceptor observande; tu, quod praesens benigne praestitisti olim, quaeso absens per litteras non mihi deneges, pietatis intuitum, nempe ut de rebus veris mecum saepius conferas et ut deum ores, quo faciat me vas misericordiae et studia conatusque nostros dirigat ad nominis sui gloriam. Nolo ad particularia descendere, hoc dico me omni spe destitui fructum aliquando faciendi et quae interea ferenda, feram lubens, modo τῷ θεῷ quid fiat ὑπὲρ εὐδοκείας. Ipse cogitare potes, in quo agone sim aliquoties, ὁρῶν τὴν σοφιστικὴν, ne quid gravius dicam, τῆς ἀληθείας ἀμείνως (sic!) φερομένην, tamen honesti propositi cogitatio συνειδὸς καθαρὸν καὶ ἐλπίδες ἀγαθαὶ εὐφραίνειν ἐμὲ ἐῶντες. Pagellas tuas accepi et legi perlubens et vehementer rogo, ut saepe et multa ad me mittas et addas litteras prolixas; sincero amico et discipulo scribes, qui si in tui gratiam nihil hoc tempore possit, sit tamen tui tuorumque studiosissimus futurus et in communi negotio votum suum et lamentationes piorum virorum precibus adiuncturus. Deus confirmet in nobis.

Nr. 6.

Wien. 23. August 1554.

Nidbruck an Melanthon.

War durch fünf Monate auf Gesandtschaftsreisen; daher verhindert, jenen Mann zu empfehlen. — Dankt für die Bücher. —

---

[1]) „In hac delira mundi senecta et futuras esse maiores confusiones generis humani"; vgl. Horawitz, a. a. O., S. 305.

[2]) „Sed hoc quoque fatale est, causas accersere fati"; ebd. S. 306

Wird dem Peucer keine Briefe senden, weil dieser auch nicht schreibt. Sendung an Carlowitz.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 11.

Adresse: φ. μ.

S. P. Tuas festo natalicio Caesareae Maiestatis scriptas praeceptor observandissime, accepi ante octiduum, abhui enim per menses quinque in legationibus apud Electores Rheni, Juliacensem Wirtembergensem et alios. Quae profectio fuit certe periucundi vel praecipue hoc nomine, quod confectis Regiae Maiestatis negotii cum doctis ac piis nonnullis viris et amicis licuit conversar familiariter. Non potui itaque illi commodare, quem commendaveras; fecissem alioquin in tui gratiam, quod amicum et gratum hominem decebat. Si in posterum quid iniunxeris, intelliges. quanti te faciam quamque amari me abs te desiderem. Habeo gratias de libellis transmissis atque ut ita pergas, peto reverenter. Nihil scribo genero tuo,[1]) quia factus est piger in colenda amicitia nihil scribit; quapropter neque responsum a me expectet: Hortari igitur ita det operam liberis et litteris, quo et amicorum memor aliquid ad me, ita vicissim neque ego in posterum amic officio admonitus deero. Misi quaedam ad d. Carlowicium,[2]) qua communicabit. Deum ora pro me, ut me gubernet atque custodiat Rescribas quaeso, quandocumque et quotiescumque per occasionem licebit atque vale nobis incolumis in domino.

Datum Viennae 23. Augusti 54.

Tuus ex animo.

Nr. 7.

Augsburg. 9. Juni 1555.

Nidbruck an Melanthon.

Hat mit Carlowitz über ihn gesprochen. — Möchte mit M zusammentreffen. — Wundert sich, dass Peucer nicht schreibt.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 272.

S. P. Nactus hanc opportunam occasionem, praeceptor observandissime, nolui dominum Joachimum Camerarium [3]) nostrum

[1]) Peucer, vgl. Nr. 2.

[2]) Ueber Christian Carlowitz, Allg. D. Biogr. III (1876), S. 788 fg.

[3]) Wahrscheinlich Joachim Camerarius junior; vgl. Literatur bei Loesche Mathesius 1895: s. v.

ad vos sine meis reverti. Periucunda certe tui mentio mihi fuit, cum de mercibus tuis Lipsiam proximis nundinis allatis nuntiaret, nempe de nepotibus tuis, et valetudinem indicaret mediocrem esse ac mentem quietam. Optarim profecto tecum aliquanto conferre neque intermitterem, si in vicina loca ablegarer, verum incerta profectio est; animo coniuncti erimus et sententia, quoad vixero. Si certi fuerint homines, saluta saltem me per litteras. Genero tuo nihil scribo, quia plane desiit me invisere, quod prius tamen solebat pro sua humanitate nonnunquam facere; nescio quid causae sit, quod plane intermiscrit, amicitiam hoc genere officii colere. Precor deum, ut vos omnes cum liberis et familia custodiat. Quid status sit horum comitiorum, ex domino Joachimo plenius intelliges. Vale in domino plurimum et me pergas amare.

Datum Augustae 9. Junii 1555.

Nr. 8.

Wien. 30. November 1555.

Nidbruck an Melanthon.

Briesmann hat ihm in Melanthon's Namen Grüsse ausgerichtet. – Ist zu jedem Dienst bereit. — Gerücht über Melanthon's Verwundung. — Neuigkeiten. — Melanthon möge die Briefe an Carlovitz senden.

Handschriftlich (Concept): i, fol. 402.

Adresse: φ. μ.

S. P. Non possum intermittere, clarissime vir et praeceptor observandissime, quin te per litteras invisam, cum nactus sum commodum tabellarium. Salutem mihi dixit nomine tuo doctor Paulus Briessman, qui te et Camerarium [1] Norbergae est allocutus. Ego, ut debeo et alias quoque scripsi, grati discipuli officium lubens praestarem, si quid esset, in quo tibi possem usui esse; quare si quid in tui gratiam me conficere aut amicis tuis commodare hoc loco voles, impone id mihi confidenter, nam occasionem dari mihi cupio declarandi animi mei erga te et quia consuetudine tua, quod longe optatissimum esset, frui nequeo, oro deum, ut te ecclesiae ac aliis studiosis seminariisque reipublicae quam diutissime incolumem servet. Rumor hic in universitate inter paucos tamen sparsus, te in tumultu studiosorum Wittebergensium vul-

[1]) Vgl. Nr. 7.

neratum esse graviter,[1]) nec quemquam audivi, qui non admodum doleret, si confirmaretur talis rumor. Ego contra longe meliora iubeo illos sperare, eo quod litteras a domino Carlowicio[2]) acceperim de 13. huius, quibus eius mali nullam mentionem facit, quod tamen non omisisset. Quod de harum regionum statu perscribam parum; a Turcis non parvum imminet periculum, ineunt eo in negotio deliberationes. Deus dirigat contra nostra ad nominis sui gloriam et ecclesiae salutem. Orate deum, ut mentes eorum illuminet, qui id et deberent et possent praestare. Ego non de omnibus despero et habeo certa indicia, ut sperem, deum accensurum mentem boni cuiusdam principis, et oremus, ut, quod coepit confirmet.

Pergratum erit, si crebras ad me scribas; recte curabuntur si ad dominum Carlowicium perferantur. Valete in Christo Jesu qui nos custodiat et gubernet.

Datum Viennae ultima Novembris festo Andreae. 55.

Nr. 8b.

s. l. 25. Jänner 1556.

Melanthon an Nydbruck.

Druck: Horawitz, a. a. O., S. 306.

Nr. 8c.

s. l. 22. März 1556.

Melanthon an Nydbruck.

Druck: Horawitz, a, a. O., S. 308.

Nr. 8d.

s. l. 16. April 1556.

Melanthon an Nydbruck.

Druck: Horawitz, a. a. O., S. 309.

Nr. 9.

Wien. 18. April 1556.

Nidbruck an Melanthon.[3])

Empfiehlt einen Priester aus Syrien. — Beginn des Reichstags. — Fürchtet grösseres Unheil. — Gott beschütze die Kirche.

Handschriftlich (Concept): k, fol. 79.

[1]) Ueber den nächtlichen Angriff eines polnischen Studenten auf Melanthon, cf. Annales vitae, Corp. Reform. Bd. 28, zum 3. Juni 1555.

[2]) Vgl, Nr. 6.

[3]) Auf fol. 80 eine neuere Abschrift.

S. P. Cum doctor Richter hinc discederet, praeceptor observandissime, scripsi ad te, deinde et 19. Martii; [1]) nunc quoque non potui intermittere, quin hunc virum bonum tibi commendarem. Presbyter est ex Syria, qui testamentum salvatori nostro vernacula lingua hic excudi curavit expensis Regiae Maiestatis, exemplaria in Syriam secum abducturus, unum tibi relinquet; potes ex ipso intelligere, quibus ceremoniis utantur et qua religione. Visa Saxonia et posteaquam vestra familiaritate fuerit usus, cupit in Italiam proficisci, in itinere tamen Palatinum Rheni Electorem Ottonem Henricum [2]) statuit convenire et fragmenta quaedam lingua syriaca vendere; adiutum se fore non parum existimat, si commendaticias a te impetret ad Electorem Ottonem Henricum, quas meo iudicio, ubi hominem noveris — nam est moderatus et prudens — pro humanitate tua non recusabis. Comitia ad 8. Junii indicta sunt. Nescio quomodo respublica fere ubique nutare videtur, et quia incrementa sumunt [3]) libidines, socordia, securitas et reliqua peccata, poenae quoque pro foribus videntur esse graviores. Deus mitiget promeritas, [4]) regat, gubernet et conservet ecclesiam. Ora deum pro nobis, ut dona confirmet et in tentationibus [5]) adsit opitulator, quo victores evadere et organis satanae convenientem resistentiam (ut ita loquar) facere possimus. Vale in domino, praeceptor colendissime.

Datum Viennae 18. Aprilis 1556.

Tui semper studiosissimus Gasp. a Nydbruck.

Nr. 10.

Wien. 16. Mai 1556.

Nidbruck an Melanthon.

Dankt für die zwei Briefe und die Beilage. — Bittet um eine zweckmässige Anordnung und Eintheilung für eine Kirchengeschichte.

Handschriftlich: k, fol. 42.

Adresse: φ. μ.

---

[1]) Nicht in dieser Sammlung.

[2]) Ueber Ottheinrich von der Pfalz, vgl. Allg. D. Biogr., XXIV (1887). S. 713 fg.

[3]) summunt; h. d. Abschrift.

[4]) per morritas; h. d. Abschrift.

[5]) testationibus; h. d. Abschrift.

Accepi binas[1]) abs te, clarissime vir, praeceptor observandissime, nam et misit d. Richter, quas ipsi commiseras, priusquam ad nos veniret, et civis quoque Wittenbergensis reddidit, quas perferendas susceperat; pergratae certe fuerunt, et ago tibi gratias de iis, quae coniunxisti litteris et rogo vehementer, ut ita pergas et saepe ad me scribere eteiuscemodi libellorum plurima ad me mittere. Intellexi, te historiam ecclesiasticam contexere et solere nonnunquam quaedam dictare, quemadmodum et d. Richter ostendit exemplum de Davide. Ego profecto ita semper iudicavi, hoc institutum longe omnium ecclesiae cum utilissimum fore et dignum, quod ad posteritatem transmittatur, ut quilibet, qui statum praesentem rerum corruptissimum intuetur, facile cognoscit, tum etiam te prae ceteris quos novi omnibus commodissima via et methodo tale opus instituere posse. Et quia vereor, ne non unius sit hominis, nam et antiqua scripta plurima involvenda tam graeca quam latina, bibliothecae variae et diversis in locis visitandae atque per-lustrandae atque per seriem annorum dogmata pure inducenda, invectae superstitiones proponendae, cumulus ceremoniarum atque rituum ostendendus, eorum dico, qui non tam ministerio serviunt, quam id ipsum impediant, sub quo pontifice quid accesserit tam traditionibus quam etiam reliquis cultibus, quae contentiones fuerint tempore scismatum, causae institutarum synodorum, celebratorum conciliorum et id genus reliqua, quae unus memoriter recitare nequit, sed opus est varia et longa lectione, laboriosa exscriptione: idcirco te, praeceptor observandissime, vehementer et per amicitiam nostram rogo, ut in meam gratiam non graveris quam primum per otium licebit, oeconomiam quandam huius-cemodi historiae contexendae conscribere in duo aut tria folia chartae vel plura, ut stilus exercitatissimus fluet, qua ratione, via ac methodo talem historiam ecclesiasticam universalem conscribendi putes, et locos tantum digneris annotare atque sedes totius tractationis, item ordinem. Qua in re mihi feceris profecto gratissimum neque amplius tibi molestus ero; iuvabo autem eo commodius ut debeo communia studia et maxime in hoc opere promovendo des quaeso tantilium temporis pro tua humanitate discipulo tui studiosissimo; agam saltem gratias, si referre nequeam neque prorsus tui immemor ero. Quam h[illegible]

1) W[illegible] Nr. 8[illegible]

fronte litterae tuae et reliqua accepta fuerint, ab eo, qui a piis omnibus coli merito debeat, brevi intelliges. Vale in domino et me tui amantissimum perge amare, et orate deum, ne labores nostri inanes sint.

Datae Viennae 16. Maii 1556.

D. Richter adhuc hic nobiscum est, salutat te reverenter.

Nr. 11.

Dresden. 20. Juni 1556.

Nidbruck an Melanthon.

Wird nach seinen Gesandtschaftsreisen im Auftrage Maximilians zu Melanthon reisen.

Handschriftlich (Concept): k, fol. 79.

Adresse: φ. μ.

S. P. Clarissime vir, praeceptor observande! Hinc in Marchiam proficiscor, ubi brevi conficiam, quae expedienda mihi erunt, tum rursum in huius illustrissimi Electoris Saxoniae aulam reversurus sum vel Torgam vel quocumque in loco Elector fuerit; inde recta ad te, ac tum, quae in mandatis habeo, tecum loquar.[1]) Spero autem me dei beneficio vobiscum futurum, pruisquam ab hoc die quatuordecim elabantur; quapropter omnia quae scribenda aut dicenda essent, reiicio in nostrum conventum, quem deus felicem et prosperum largiatur. Saluta generun tuum et omnes nostri isthinc studiosos.

Datum Dresdae 20. Junii, anno 1556.

[1]) Vgl. Horawitz, a. a. O., S. 301.

III.

Caspar Nydbruck's Verhältniss zu den Calixtinern in Böhmen.

Von Dr. Ferd. Menčík,

Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Durch den Humanismus hat sich in der Mitte des XVI. Jahrhunderts ein reges literarisches Leben entwickelt, welches in ziemlich bedeutender Weise auf die europäischen Literaturen eingewirkt hatte. Wie anderswo, war das auch in Böhmen der Fall, wo sich die lateinisch schreibenden Dichter um Matthaeus Collinus und Thomas Mitis schaarten. Diese Bewegung wurde von einem Manne genährt, über dessen Bedeutung man bisher nur wenig Worte gefunden hat und welcher fast gänzlich vergessen geblieben ist. Caspar von Nydbruck war es, welcher einen grossen Einfluss auf das geistige und religiöse Leben in Böhmen hatte, und es muss besonders seine Verbindung mit den utraquistischen Dichtern hervorgehoben werden. Obwohl er auch in der Politik eine hervorragende Rolle gespielt hatte, so sind wir doch über seine Lebensverhältnisse nur spärlich unterrichtet.[1] Er stammte aus einem lothringischen Adelsgeschlechte, welches nach der Stammburg, die bei dem Zusammenflusse der französischen und der deutschen Nida gelegen ist, benannt wurde. Sein Vater Johann zeichnete sich in den Kriegsdiensten Kaiser Karl V. aus; seine Mutter war eine Tochter des [illegible] von [illegible], welcher damals Befehlshaber der Festung [illegible] war, wo auch Caspar Nydbruck geboren wurde. Ueber seine Jugend und auch über seine Familie wissen wir nichts näheres, nur [illegible] Namens Salins [illegible] Namens Nicolaus hatte [illegible]

[1] [illegible]

:h im Jahre 1555 in Speier dem Kriegsdienste widmen wollte,
ıd zwar gegen den Willen des älteren Bruders, welcher gern
sehen hätte, dass auch er die Gelehrtenbahn betrete.

Es kann sein, dass Caspar Nydbruck den ersten Unterricht
der nahen Reichsstadt Metz genossen hatte. Um das Jahr 1539
hen wir ihn in Orleans an der Universität, wo er sich der Juris-
udenz widmete und wahrscheinlich bis zum Jahre 1542 verblieb.
:ine Vorliebe für das classische Alterthum führte ihn später nach
'ittenberg, wo unter Philipp Melanchton das Studium der griechi-
:hen Sprache eine hohe Stufe erlangt hatte, und war dort eine Zeit
ng auch Schüler des Flacius Illyricus, dessen Erklärungen über
e Politik des Aristoteles er hörte. Ueber seinen Fleiss geben uns
ıs beste Zeugniss die in der Hofbibliothek erhaltenen Anmerkungen
ı den Universitätsvorlesungen.[1]) Im Jahre 1547 sehen wir Caspar
ydbruck auf der Universität zu Bologna,[2]) wo er auch den Doctors-
tel erreicht zu haben scheint.

Kurze Zeit darauf sehen wir ihn in den Diensten des Königs
aximilian, ohne jedoch angeben zu können, auf welche Weise es
eschehen ist. Schon im Jahre 1551 war er königlicher Geheimrath
eworden und seither wurde er öfters mit Gesandtschaften an west-
uropäische Höfe betraut. Ausserdem wurde ihm von dem König
ie Verwaltung der königlichen Bibliothek in Wien anvertraut, welche
laximilian durch Ankäufe in den ehemals griechischen Ländern zu
ergrössern versuchte, wobei Caspar Nydbruck sehr thätig war.
ls Leiter einer Bibliothek, welche sich schon damals durch wichtige
istorische Schriften auszeichnete, befasste sich Nydbruck mit der
bsicht, die allgemeine Kirchengeschichte zu bearbeiten, und schon
lamals theilte er seinen Plan dem Buchdrucker Oporinus und dem
chriftsteller C. Gesner mit. Gelehrte Arbeiten förderte er nach
einem besten Können und später, als Illyricus seine Reformations-
eschichte zu schreiben anfing, hat er ihm nicht nur Abschriften
geliefert, sondern auch Bücher aus der königlichen Bibliothek
geliehen, sowie er auch dafür sorgte, dass sein ehemaliger Lehrer
uhig an seinem Werke arbeiten könne, und unterstützte ihn sogar
mit dem Gelde, welches er unter seinen Freunden gesammelt hatte.

[1]) Die Handschriften 9701, 9703

[2]) Nobilis dominus Casparus a Neidpruck Metensis libras duas a. 1547. Vergleiche: Acta nationis germanicae universitatis Bononiensis. Berlin 1887. 4°. S. 331.

Ihm selbst blieb wenig Zeit übrig, um sich beständig mit seiner Kirchengeschichte beschäftigen zu können und dieselbe zu Ende zu führen, und das ist auch der Grund, warum sein Name vergessen geblieben und beinahe verschollen ist, und Niemand nahm sich später die Mühe, um hervorzuheben, zu welchen literarischen Unternehmungen sein scharfer Blick die Anregung gegeben hatte. Nur hie und da stossen wir in der deutschen Reformationsgeschichte auf seinen Namen, aber alle die kleinen Anmerkungen bezeugen nur, dass Caspar Nydbruck fern von jedem persönlichen Ehrgeiz war, welche Eigenschaft selten bei einem Politiker zu finden ist. Nichtsdestoweniger ging er von seinem Plane nicht ab und noch kurz vor seinem Tode ersuchte er Matthaeus Collinus, er möge ihm eine Eintheilung der Kirchengeschichte zusammenstellen. Und dieser sein Plan brachte Nydbruck auch in eine nähere Bekanntschaft mit den böhmischen Gelehrten.

Die Bekanntschaft datirt aus dem Jahre 1553, wo er nach Prag gekommen ist und namentlich mit Collinus sich befreundete. Diesem eröffnete er sein Verlangen, die literarischen Schätze, welche in Böhmen enthalten waren, hauptsächlich aber die Schriften der böhmischen Reformatoren, wie Milicz, Matthias von Janov und Johann Hus, kennen zu lernen oder wenigstens zu erfahren, wo dieselben aufbewahrt seien. Nicht nur Collinus wusste er für diese seine Idee zu gewinnen, sondern auch andere Männer, wie den M. Thaddaeus Hájek (Nemicus) von Hodějov, M. Cuthenus und M. Thomas Mitis. Auch bewog er seine Freunde dazu, dass sie nicht nur überall nachforschen wollten, sondern ihre ganze Unterstützung zusagten. Am meisten zog ihn die Hassenstein'sche Bibliothek an, welche reich an den Werken aus allen Wissenschaftszweigen war. Leider war schon damals eine grosse Zahl von den Handschriften theils verschleppt worden, theils verliehen, so dass Nydbruck nicht wenig besorgt war, auch der Rest der Bücher möchte zum grossen Schaden der Wissenschaft in die Fremde auswandern. Auch von der Stadtbibliothek in Nymburg hat er gehört und erfahren, dass dort sehr wichtige Werke aufbewahrt werden. Davon geben auch noch jetzt die in der Hofbibliothek sich befindenden Wicliffhandschriften das beste Zeugniss. Aber dort wusste man die Bücher zu schätzen, und die Nymburger waren behutsam genug, um nicht leicht den Zutritt in ihre Bücherei zu

gewähren; es gelang dem Nydbruck nicht gleich, auch nur eine Abschrift des Handschriftenverzeichnisses zu bekommen und man musste unter der Hand mit dem Stadtschreiber unterhandeln. Dagegen war der Dechant von Nymburg bereitwillig genug, dass er seine auch reiche Sammlung dem Collinus übersandte, welcher daraus Abschriften für seinen Freund besorgte. Es blieb nur noch eine Hoffnung, dass die Nymburger auf ein königliches Mandat die Bibliothek dem Nydbruck öffnen werden.

Nydbruck war damals um die Bücher, welche Illyricus aus der Hassensteiner Bibliothek ausgeliehen hatte, besorgt und trug auch dem Collinus auf, über dieselben nachzufragen; er selber traute sich nicht, an Illyricus zu schreiben, um den Schein eines Einverständnisses mit den Lutheranern von sich fernzuhalten. Ueberhaupt wollte er zuerst den ganzen Bestand der Literatur über die religiöse Bewegung in Böhmen kennen lernen. Zur schnellen und gründlichen Durchforschung gründete Nydbruck in Prag auf seine Kosten ein Institut, welches ihm die Vorarbeiten zu seiner Kirchengeschichte liefern sollte. Er betraute nämlich den Collinus mit der Aufgabe, dass er zwei oder drei junge Männer aufsuche, welche an bestimmten Tagen in der Woche zusammenkommen und lateinische, wie auch böhmische Schriften geistlichen Inhaltes durchlesen, abschreiben oder excerpiren sollten. M. Hájek sollte mithelfen, Collinus aber die Arbeiten leiten und den jungen Leuten, wenn sie bedürftig wären, Unterstützungen gewähren; auch sollte Collinus die Abschriften und Auszüge bei sich behalten und, wenn etwas zusammengebracht sein würde, dem Nydbruck übersenden. Schon damals hatte sich Nydbruck die Postille des Hus ausgeliehen. Damit nun diese Schrift auch Anderen, welche der böhmischen Sprache unkundig waren, zugänglich gemacht werde, regte er die Uebersetzung der Postille an. Er wollte, dass Cuthenus oder Hájek oder beide zugleich sich dieser Arbeit unterziehen möchten und sich dadurch nicht nur Dank, sondern auch Ruhm erwerben.

Auch für die Prager Universität bezeugte Nydbruck seine Vorliebe und hatte die Hoffnung, dass „gelehrte und andächtige“ Männer bei der Erneuerung dieser hohen Schule belohnt würden; er versprach, in dieser Angelegenheit seine Fürsprache bei dem König. Noch zu Ende des Jahres 1553 hatte er von Humbert Languetus davon Nachricht erhalten, dass auch in Saaz wichtige

Schriften sich befänden, dass einige Schriften auch der dortig
Stadtnotar Wenzel Vodňanus und M. Johann Camincius besitze. I
derselben Stadt lebte auch der Schullehrer M. Petrus Codicillus
welcher sich mit der Uebersetzung der Predigten von Johann H
befasste. Alle diese Männer liess Nydbruck durch Collinus ermahnen
dass sie fleissig nachsuchen und was sie Wichtiges finden würden
ihm mittheilen sollten. Collinus wieder machte seinen Freund a
eine andere adelige Bibliothek aufmerksam. Es war das die Hasen
burger Bibliothek in Budyně, welche nach einer Mittheilung v
werthvolle Handschriften enthalten sollte, über welche er wohl nicht
Näheres anzugeben im Stande war. Auch der Prager Collegiaten
bibliothek erwähnte Collinus, musste jedoch dabei bemerken, das
der Zutritt in dieselbe schwer zu erlangen war. Auf diese Weis
wurde Nydbruck auch über die Königgrätzer, Klattauer und di
ziemlich reiche Neu-Bydžover Bibliothek unterrichtet, deren Ve
zeichnisse ihm später eingehändigt wurden.

Unterdessen nahm Peter Codicillus die Uebersetzung der Posti
des Hus in die Hand, und Nydbruck versprach ihm seine Unte
stützung. Aber nicht nur die handschriftlichen Schätze zogen ih
an, sondern er liess sich fast die ganze gedruckte lateinische Literat
schicken und wurde auf solche Art mit allen Schriftstellern bekann
welche ihm dann von Zeit zu Zeit ihre Werke als Geschenk da
brachten. Im Jahre 1555 wollte Nydbruck die Kirchengebräuch
der Böhmen kennen lernen und ersuchte Collinus, dass er ihm di
Agenden, Breviere, Ritualbücher, Psalter und Heiligenlegenden
gedruckt oder handschriftlich verschaffe, und zwar von Hus an b
in die Gegenwart. Collinus hat ihm dann schriftlich die wenige
Unterschiede der Calixtiner von der römischen Kirche mitgethei

Nydbruck's frommer Wunsch war, die Schriften des Hu
bekannt zu machen. Wie er nun hörte, dass Codicillus wegen seine
Schulbeschäftigung die Uebersetzung aufgegeben habe, liess er ih
wieder durch Collinus mahnen, damit er die Arbeit fortsetze, zugleic
aber den M. Hájek auffordern, zu trachten, in die Collegiaten
bibliothek zu gelangen; dabei hätte er gern gesehen, dass Jemand
die Lieder des Vodňanus in's Lateinische übertrage. Seine Neu
gierde wurde immer mehr geweckt, je häufiger man ihm Kenntnis
von wichtigen, ihm noch unbekannt gebliebenen Schriften geistlichen
Inhaltes verschaffte. So gab man ihm die Nachricht von den

atuten des Ernest von Pardubitz, von den Sermones Taboritarum, ›n einer Taboriten-Chronik und von der Schrift des Hus: Contra ıllam et occultum adversarium und Anderen.

Damals beabsichtigte der Nürnberger Buchdrucker Montanus, e Schriften des Hus herauszugeben, und ersuchte einige gelehrte änner um Beihilfe. Nydbruck wusste von seinem Unternehmen, ıb den Collinus davon die Nachricht und suchte ihn zu bewegen, mit ontanus zu unterhandeln; denn nach seiner Meinung bedurfte es ıbei eines treuen und gelehrten Herausgebers. Bald darauf kam ıs Magdeburg nach Prag die Nachricht, dass Illyricus die kleinen :hriften des Hus schon nach Nürnberg geschickt hatte, und dass eselben herausgegeben werden; deshalb war Collinus der Meinung, ass der Drucker dieser Beihilfe nicht mehr bedürfte; nichtsdestoeniger wollte er ihm doch an die Hand gehen. Dagegen war I. Codicillus aufgebracht, als er gehört hatte, das Flacius die redigten herausgeben wolle, und verbrannte seine Uebersetzung, elche schon zur Hälfte fertig war; er nahm jedoch die Arbeit ieder auf, als ihn Collinus mahnte, musste sie aber auch diesmal nterbrechen, weil er sich zu weiteren Studien nach Wittenberg egab. Um dieselbe Zeit bekam auch Collinus dieselbe Nachricht ber die Absicht des Montanus von seinem ehemaligen Studienenossen in Wittenberg und jetzigen Prediger in Nürnberg, I. Hieronymus Besold, und daraufhin machte er ihn auf viele ıeologische Schriften aufmerksam, welche verdient hätten, publicirt u werden; dabei fragte er an, ob dieselben in Uebersetzung den Verken des Hus beigegeben werden könnten. Besonders machte :ollinus auf die Antwort der böhmischen Stände an Kaiser Sigismund nd auf das Sendschreiben von Constantinopel aus dem Jahre 1451 ufmerksam. Die Abschrift dieses Schreibens verschaffte Collinus lem Nydbruck, welcher es dann dem Flacius mittheilte, und dieser lruckte es ab in seinem Catalogus testium veritatis.[1] Nydbruck var auch bereit, zum Theile die Kosten der von Montanus beabichtigten Publication zu tragen.

Die Zustände, in welchen damals die böhmischen Utraquisten ebten, waren unleidlich und am meisten waren Diejenigen bedrängt, velche in Wittenberg studirt hatten. Collinus selbst war in eine

[1] Buch 18 (1597, S. 828).

Untersuchung gezogen, und nur die Aufmunterung des Nydbruck hielt ihn in Prag zurück. In der Meinung, ihm zu helfen, empfahl ihn Nydbruck dem in Prag lebenden königlichen Astronomer Cyprianus Leovitius und ersuchte ihn, über Collinus seine schützende Hand zu halten. Zugleich gab er dem Freunde eine Anweisung, wie er sich in seiner unerfreulichen Lage benehmen solle. Collinus aber kannte diesen Mann, welcher vor einigen Jahren zu der römischen Kirche übergetreten war, und mahnte den Nydbruck, dass er künftig behutsamer in der Wahl seiner Leute sei.

Nydbruck, welcher damals in seinen Briefen die Verhältnisse in Böhmen nicht berühren wollte aus Furcht vor verschiedenen Angebern, hoffte, dass es ihm möglich sein würde, während des Jahres 1556 nach Prag kommen zu können, wobei er auch die Angelegenheiten seines jüngeren Schützlings, des M. Thomas Mitis befördern wollte. Da sich diese Angelegenheit nicht darbot, und er verreisen musste, liess er den Codicillus versichern, dass er ihm die für Montanus unternommene Arbeit bezahlen werde, und forderte zugleich den Mitis auf, in seinen literarischen Arbeiten auszuharren. In diese Zeit fällt auch die Ausarbeitung eines Planes zur Geschichte der kirchlichen Bewegung, welche Collinus für Nydbruck besorgt hatte. Erst im Sommer 1556 ist Nydbruck nach Prag gekommen und hat sich dort von den Verhältnissen überzeugt, wobei ihm am meisten der Stand der Universität am Herzen lag. Denn schon damals hatten die Jesuiten so viel Einfluss am Hofe des Kaisers Ferdinand I. erlangt, dass man befürchtete, das in Prag gegründete Collegium werde bald die alte Universität verdunkeln. Ausserdem waren wahrscheinlich auch die zwischen Melanchton und Flacius herrschenden Zwistigkeiten zur Sprache gekommen. So wie Collinus selbst Melanchton ersuchte, dass er in seinem Eifer nachlasse, so ersuchte er auch Nydbruck, er möge als Schiedsrichter zwischen ihnen beiden auftreten. Dem Collinus war eben nicht recht, dass Flacius gegen Melanchton, welcher doch sein Lehrer war und ihm auch Wohlthaten erwiesen hatte, so heftig auftrete. Zur Beruhigung diente ihm der Umstand, dass die beiden Parteien einen Tag in Cosswig anberaumt hatten, wo der ganze Streit zwischen diesen beiden Männern geschlichtet werden sollte.

Dem Nydbruck ist es auch endlich damals gelungen, in die Collegiatenbibliothek zu gelangen. Wahrscheinlich durch Vermittlung

es Königs Maximilian sahen sich die Prager Professoren genöthigt,
em Nydbruck ihre werthvollen Handschriften nach Wien zu über-
enden; leider hatte er damals keine Musse gefunden, um sich in
ieselben zu vertiefen. Dieselben für seine Arbeiten zu benützen,
var Nydbruck nicht mehr gegönnt, denn er starb im Jahre 1557
n Brüssel, wohin er vom König mit einer Botschaft geschickt wurde.
Jnd auf diese Weise sind alle seine Arbeiten, zu welchen er Talent
ind auch Wissen besass, nicht zu Ende geführt worden.

IV.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von D. Dr. Georg Buchwald in Leipzig.

(Fortsetzung.) [1])

1587.

282. Ego Matthaeus Maior Augustanus ex patre Theologo et eius loci concionatore Euangelico legitime natus liberalium artium et uerae pietatis primis clementis in patria iactis ab amplissimo senatu Augustano non tam Tubingae quam Heidelbergae per plures annos sustentatus sum libenter. Cum uero ingruente (nunquam magis quam hodie deploranda) et imminente ruina Ecclesiae Augustanae ad exteras Ecclesias et scholas confugiendum mihi cum pluribus esset, Wittebergam tentandi fortunam meam gratia ex Sacri Collegii Augustani consilio me contuli. Vbi postquam aliquandiu essem commoratus et nulla se iuuandi me offerret occasio, Reuerendissimorum et Clarissimorum D. D. D. D. Georgii Mylii et Polycarpi Leyseri ornatus et donatus literis commendaticiis in Austriam deflexi, in qua tandem per prouidentiam Dei et piorum quorundam virorum interuentum a Generoso ac Illustri Domino Johanne a Tschernembl, Domino in Windegg et Schwertperg ad Diaconatum qui ad Danubium est in Ecclesia inferioris Wallsee, Syndelburgensis dicta, acceptis literis vocationis. — O. Leyser. [1. Jan.]

283. Ego Thomas Ebrle Slaneus, Ex patre Jacobo et Matre Margaretha, legitimis parentibus prognatus et Slanae educatus, Hradecii Reginae sub D. Magistro Thoma Herzmanno Mesteceno per biennium et Guttebergae sesquitertium annum, in collegio Pragensi unum annum studui. Et postea promotus in oppidum Nepomuk ibi per tres annos

[1]) Vgl. 1896, S. 157.

:holam rexi. Inde ad officium Diaconatus vocatus et acceptis literis b eiusdem oppidi senatu et Reverendo viro D. Petro Longolio, Pastore)idem Vittebergam veni. — O. Leyser. [18. Jan.]

284. Ego Andreas Jungnickel Mulbergensis primo in schola atria primis pietatis et literarum initiis imbutus, postea per integrum exennium in illustri ludo Portensi quem illustrissimus Dux et Elector axoniae Christianus etc. fovet et munificentia sua alit, liberaliter ı doctrina pietatis et bonarum artium institutus in inclytam hanc cademiam veni, ubi per quadriennium fere stipendio illustrissimi :lectoris Saxonia usus sum et Sacrosanctae Theologiae, item humani- atis et literarum studio Dei auxilio incubui. Cum autem Generosus t inclytus Baro Dn. Johannes a Boskowitz, Marchionatus in Moravia raefectus atque Senatus Tribouiensis Diaconum sibi mitti peterent, rdinatus sum etc. — O. Leyser. [18. Jan.]

285. Ego Daniel Rurich Bylicensis a pueris scholam patriae requentavi, deinceps ablegatus Prostannam (in tractatu Moraviae itam) fundamenta pietatis ibi ieci sub ferula M. Johannis Kherneri. 'ostquam vero excessi ex ephebis in collegium Caroli 4. Pragae ab :iusdem praeceptore pro famulo susceptus ac illic quadrigenium egi. nde vero divina ordinatione 87 ad officium Diaconatus vocatus ab llustrissima Sidonia Katharina de domo Saxonica Principissa Theschi- ıensi. — O. Leyser, anno aetatis meae 22'. [8. Febr.]

286. Ego Joannes Nausse Vodnianus fundamenta pietatis eci Vodniani. Postea uero vocatio mihi data a Ciuitate Tabor. — O. .eyser. [8. Febr.]

287. Ego Joannes Molestus Glatouinus Bohemus principia iterarum hausi in patria mea in Glatouia, deinde a parentibus meis :raditus sum in Praga et commissus doctissimo viro D. Joanni Sstander Berauπensi, ibi per aliquot annos artibus honestis et moribus operam dedi. Deinde in ciuitate Horziczia officio cantoris fungebar Post ad munus ministerii Euangelici legitime vocatus sum a Re: viro D. Mar- tıno Thabor: Parocho in Minori Bor. — O. Leyser. Jubilate [7. Mai.]

288. Ego Georgius Machaeropoei Stupnensis prima funda- ·ıenta honestarum artium ieci in parochia Gessenicensi, postremo ιutem Trinczinii, tum temporis scholam regente Clarissimo viro domino Petro Barossio. Inde honeste auocatus ad regimen scholae in oppidum Fredmier in ditione Magnifici domini Andreae Balassi situm, vbi

$2^1/_2$ annos scholae praefui. Hinc adii Magnificum dominum meum haereditarium Patronum dominum Georgium Turzo etc. eique animum meum aperui, quod velim vitae genus mutare. Huius consilio et promotione Vitebergam veni examinandus et ordinandus. Quantum ad vocationem attinet, nitor promissis praetacti patroni mei qui etiam Reuerendis dominis sacrae Theologiae Professoribus promittit, se curaturum mihi locum in ditione sua alioqui satis ampla. — O. [28. Juni.]

289. Ego Jacobus Lieuius Thurociensis educatus in Rudno traditus sum in scholam Pronensem ad D. Blasium Bristensky, apud quem initia literarum didici. Hinc Martinopolium ad D. Melchiorem Eliae cui successit ibidem D. Matthias Raithinus in qua schola mansi annos fere octo. Cum autem idem D. Raithinus Rosenbergam uocatus est ad regimen scholae, eum secutus sum et mansi apud ipsum toto tempore quo ibi uixit. Post cuius discessum constitutus est D. Joannes Philomathes, apud quem mansi semestre vnum. Hinc Zolnam accessi ad D. Apollinem Milicium, cuius disciplina usus sum biennium. Euocatus sum in Hrichori ad informandam iuuentutem cui pro facultate studui prodesse per sesquiquartum annum. Deinde conseusu Illustris et Magnifici Domini Georgii Thurzo de Bethlehem falua Comitis Comitatus Arnensis, et facta est mihi vocatio per Reuerendum virum D. Petrum Bergerum in Generali conuocatione pastorum Zolnae, a quibus etiam testimonium vocationis habui, cui adiunxit etiam literas Senatus Zolnensis et Dominus Magnificus etc. cuius memini supra, quia in ditione eius uixi. Vocatus sum in Kolurowich. — O.Leyser. [27. Juni.]

290. Ego Venceslaus Joannides Raudnicenus primum literarum rudimenta in patria ieci, deinde Pragae aliquot annos exegi pietati et liberalibus disciplinis operam nauans sub Praeceptore D. M. Joanne Nepresio Boemo Trebouino, paulo post Academiae Pragensis Professore facto, cui et famulabar in Collegio per annum integrum. Hinc a Magnifico viro domino Petro Codicillo Rectore vniuersitatis Pragensis promotus suscepi regimen scholae ad aedem D. Martini ubi annum exegi, vocatus a Senatus ciuitatis Chlumensis scholam rexi. Hinc legitime vocatus ad ministerium Ecclesiasticum a Laurentio Leandro Raudniceno pastore ecclesiae Luzanae. — O. Leyser. [28. Juni.]

291. Ego Nicolaus Baticius Arvensis Pannonius initio statim in patria mea Arwa oppido Weliczan prima literarum initia feci, Praeceptore usus Paulo Fabricio Arvensi amplius per triennium. Tum operam dedi literis Leutschouiae et Leibicii Civitatibus Germanicis. Inde reversus iterum in patriae meae scholis Rosenbergensi, Zolnensi et Moschowiensi studui. Atque sic in studiis aliquousque progressus suscepi gubernationem scholae in oppido Weliczan patria mea per annum. Vnde avocatus sum ibidem ad Regimen scholae Bitschensis Domino illius loci Illustri ac Magnifico Domino Domino Emerico Forgach qui me ibi non diu praeesse scholae relinquens misit in hanc Wittebergensem Academiam in qua me annum semiquartum benigne promouit. Idemque mihi vocationem in ministerium sacrum obtulit deferens mihi munus in sua Arce Trinchiniensi Concionatoris videlicet Slavonensis. — O. Leyser. [9. Juli.]

292. Ego Andreas Kapyrius Hajensis e comitatu Turocensi primam literarum bonarum cognitionem imbibi in patriae meae schola. In Banovich et Moschoviae honestis literis operam dedi sub ferula docti et pii viri domini Josephi Bastinensis vltra biennium. Rozenbergae sub disciplina commendatissimi domini Johannis Philomathis studui per integrum annum. Prividiae sub disciplina ornatissimi, doctissimi ac fidelissimi mei praeceptoris Domini Alberti Husselii vltra biennium mansi. Hinc honeste et legitime vocatus amplexus sum provinciam regendae scholae Thapolczanensis et explevi ibi annos duos pene cum dimidio. Hinc adversa valetudine exclusus in Turocz Pronae Slavorum legitime oblatum Ludirectoris officium sum amplexus et ordinarie vocatus a Docto et humanissimo viro Domino Paulo Wrankio Pastore Ecclesiae Baymociensis ad Diaconatum. — O. [8. Juli.]

293. Ego Stephanus Kewicky Turociensis Pannonius filius nobilis Johannis Kewicky de Kewicz, nunc Magistri curiae Magnificae Dominae Blatnicensis relictae a Domino Johanne Reway, prima tyrocinia literarum didici ab humanissimo viro Domino Paulo Dezericky tum Rectore scholae Diui Michaelis, nunc vero ministro Ecclesiae ad aedem S. Petri in comitatu Turocz. Postea eidem scholae praefectus erat D. Josephus Bascenus, vir ut pius ita non indoctus, sub cuius disciplina annos circiter quinque mansi, partim apud S. Michaelem, partim Moschoviae, partim quoque Banowicii, is modo regit Eccle-

siam Radwanensem prope Neosolium. Coeterum cum ampliores progressus in literis facere cuperem, contuleram me Iglaviam Anno 76, ubi non sine fructu mansi ad annum usque 82, partim sub Dn. M. Joachimi Pistorii disciplina, plurimum etiam sub Domini M. Johannis Vrsini. Illinc decedens semestrë unius anni consumsi in perlustranda Boemia et Moravia. Cum vero domum redire vellem, oblatum est mihi regimen scholae Boykovicensis, quod oppidum non procul Hunnobroda distat, quorum vocationi parui mansique erudiens juventutem annum integrum. Hinc vocatus sum Prividiam in officium collegae, defuncto vero Rectore scholae Anno 85 tota cura scholae in humeros decidit meos, ubi tantisper perstiti, donec ad munus Ecclesiasticum Deo sic volente eligerer. — O. Leyser. [8. Juli.]

294. Ego Michael Stillerus Wnidnensis Silesius initia prima literarum didici in patria, postea Iglauiam ueniens sub disciplina domini M. Joachimi Pistorii honestis literis per quadriennium operam dedi. Denique in Montanas Vngariae ueni et Sklenae sub ditione Nobilium Dominorum Cremnicensium Rectoris officio functus uocatus sum a Reuerendo viro domino Georgio Priuidiensi pastore Thott-Pronensium ad diaconum Germanorum eiusdem Ecclesiae. — O. [8. Aug.]

295. Ego Andreas Kyslinus Bohemus Patria Misenus prima fundamenta honestarum literarum jeci in schola paterna. Postea vero Deo sic ordinante missus alio ad comparandum uberiorem ingenii fructum veni Przibramum ibique dans operam humanioribus disciplinis biennium exegi Rectore scholae, viro erudito Matthia Benedick Miseno. Hinc vna cum praeceptore Matthia jam nominato (qui vocatus erat ad regimen scholae Thaborensis) discessi et ibi per annum vixi. Post in Hungariam profectus, ubi quadriennium consumsi discendo optima quaeque quae in literis tam divinis quam humanis habentur, Praeceptore D. Nicolao Colacina. Elapso tandem illo tempore in Bohemiam redii et elegi mihi in praeceptorem Magistrum Martinum Bachaczek. Vixi etiam in Academia Pragensi per annum. Praefui scholae Cancoviensium. Tandem vocatus ad ministerium Ecclesiasticum a D. Georgio Dicasto Mirzkovino in Ecclesiam Gitczinensem idque eo fine, ut prius Diaconi officio fungerer. — O. Leyser [zwischen 8. Aug. und 6. Sept.]

296. Ego M. Johannes Lachenbecius Augustanus prima fundamenta in patria mea Augustae Vindelicorum ieci, postea consilio

parentum meorum in Austriam in scholam prouincialem, quae est Lintzii, missus, ibi per quinquennium partim inseruiendo aut famulando aliis, partim praeceptorem agendo apud Generosos et inclytos D. D. Barones Ehrenricum, Georgium Rupertum et Johannem Weltzeros, fratres germanos, D. in Niderwalsee vixi sub Rectore D. M. Johanne Meinhardo. Elapsis hisce quinque annis ad percipiendum vberiorem studiorum meorum fructum Vitebergam veni eo anno, quo Rectorem agebat Nobiliss. Clariss. et Excell. Jurisconsultus Joachimus a Beusth, in qua Academia per integros nouem annos vixi, in eaque gradum Magisterii consecutus a Decano Spectabili D. M. Ernesto Hettenbach, scholae triuialis collega. Inde in Austriam profectus ibique a Reuerendo D. M. Stephano Lohaeo pastore vigilantissimo in Horn, Generoso et inclyto D. D. Barone Gabriel Strein D. in Schwarzenau, Hirschpach et Rackerspurg commendatus qui me etiam cum literis vocationis Vuittebergam pro consequenda et impetranda impositione manuum ablegauit. — O. Leyser. [6. Sept.]

297. Ego M. Michael Schreinerus Grimmensis primis artium rudimentis in patriis scholis senatoria et Electoriana imbutus fui. Inde ex sententia parentis mei M. Johannis Schreineri in ludum Portensem missus sub disciplina Magnifici D. Rectoris Christophori Baldufii primum, quo mortuo sub D. M. Jacobi Lindeneri uixi, qui me post exactum sexennium doctrina atque moribus auctum honestissimo testimonio ornatum dimisit. Postea ad continuationem studiorum Witebergam mittor, ubi studiis cum philosophicis tum theologicis illustrissimo Domino Electore mihi necessaria suppeditante operam dedi, in quibus per integrum quadriennium ita (Deo successum dante) profeci, ut tandem idoneus iudicarer, cui Ecclesia Dei committeretur. Vocatus itaque in Austriae uicum Weickersdorff. — O. Leyser. [7. Sept.]

298. Ego Jacobus Faber Blaubeirensis prima artium rudimenta in schola patria posui. Deinde peregrinas scolas visitare libuit, ac veni primum Witebergam ibique initia mea incepta auxi sub M. Joh. Vrsino. Postea vero in Morauiam profectus et in Gymnasio Iglauiensi per 3 frequentaui, denique in numerum collegarum susceptus. Illinc Witebergam redii ac studia mea incepta ex parte complere in animum induxi. Cum autem per triennium hic versarer, vocatus a Generoso et Inclyto D. D. Barone Gabriel Strein Domino in Schwartzenaw, Hirspergk et Rackerspurg. — O. Leyser. [6. Sept.]

299. Ego Tobias Heinzelmannus Kauffbiranus Sueuus initia literarum et linguarum imbibi, partim in Austriae oppido Leucophano, alias Weissenkirchen, partim in Gymnasio Augustano. Hinc a D. Moecenatibus meis patricii Augustanis Vitebergam uberioris eruditionis capiendae causa missus sum: inde post biennium a Generoso Barone Austriaco, Dn. Wolfgango ab Hofkirchen ad ipsius aulae functionem Ecclesiasticam in Colmünz auocatus sum. — O. Leyser. [6. Sept.]

300. Ego Christophorus Fertschius Bartphanus Pannonius, posteaquam in patria schola Bartphae initia literarum percepissem, autoritate parentum meorum profectus sum Patakinium, urbem Vngariae superioris, quae sicut fuit, ita etiamnum est sentina et cloaca Sacramentiperdarum. Cum autem periculum mihi immineret ab Vngaris, ne seducerer, suasu parentum meorum domum reuocatus fui (cum tamen alteram iam pedem in castris Caluinianorum haberem ac sumptibus parentum meorum missus fui Bregam urbem Silesiorum quae etiam tum temporis cloaca erat Semicinglianorum, uel ut crassius dicam, Philippistarum. Ibi toto biennio nihilo melior factus in syncera doctrina contuli me Graecium, metropolim Styriae, ac ibi operam meam locaui Generoso ac Magnifico Domino Matthaeo Ammonio secretario summo Styriae, cuius paedagogus toto biennio fui. Ibi tantem Hambergerus D. eius loci animo meo (postquam resciuisset me caluinismo esse infectum) uirus illud Deo auxiliante exemit. Postea contuli me Witebergam, ibi toto etiam fere biennio uixi propriis sumtibus parentum meorum. Cum autem ibi uitam agerem, petiit a me D. Martinus Wagnerus pastor patriae meae, ut tum propter loca suspecta, in quibus uixi, tum etiam propter Semicinglianum quendam me eius dogmatis tum temporis insimulans conscripta Apologia de coena D. ingenuam de eo religionis Christianae articulo confessionem ederem. Hoc cum fecissem, fit illico, ut diuinitus pastor praenominatus confessionem meam Generoso et Magnifico D. D. Gregorio Horuath Stansiz etc transmitteret. Is relegens offerebat mihi uocationem, qua uocabar ad muneris Ecclesiastici et Scholastici regimen. — O. Leyser. [6. Sept.]

301. Ego Balthasar Anesorgius Bensensis ab ineunte aetate bonarum artium studiis operam dedi, quapropter cum Bensenae in finibus Bohemiae primarum artium fundamenta utcunque iecissem,

in Silesiam in oppidulum Lubenam profectus sum. Postea consilio meorum parentum et cognatorum Dresdam ad uberiorem eruditionis fructum capiendum me contuli, qua in schola, pietate et liberalibus artibus fideliter instructus sum a doctissimis viris ac scholae illius rectoribus M. Friderico Zorlero Kittingensi, M. Bernhardo Heroldt Lipsensi et M. Bartholomae Rulich Lumnicensi praeceptoribus meis colendissimis. Deinde in hanc celeberrimam Academiam Witebergensem me recepi, in qua annum versatus sum. Tandem a patriae meae urbis Bensenae praefectis ad scholasticum Cantoris munus anno 1585 vocatus sum, cui officio biennium et semestre praefui. Nunc rursum ab eisdem dei singulari prouidentia ad munus Ecclesiasticum in pago Arnsdorf suscipiendum accersor. — O. [(zwischen 6. und 10.) Sept.]

302. Ego Johannes Leuthnerus Jaegersdorffensis Silesius prima Christianae religionis et bonarum literarum fundamenta ieci in schola patria usus praeceptoribus D. Mag. Georgio Isingio, qui nunc est pastor ecclesiae Oppaviensis, et D. Matthia Vngaro Oppaviense, medicinae sanioris doctore. Hinc de consilio parentum meorum missus in illustrem scholam Vratislaviensem, quae est ad D. Elizabethae, ibi fere per sexennium uberiorem optimarum artium et linguarum culturam acquisivi paedagogumque egi primo apud Jacobum Hofmannum, deinde apud Reverendum et Clarissimum virum D. Esaiam Heidenreichium S. Theologiae doctorem et pastorem Vratislaviensem, qui exercitia concionum in templis ad D. Hieroymum et ad 11000 virgines (ut appellantur) publice habenda mihi permisit. Vsus fui ibi praeceptoribus viris clariss: et doctiss: D. Mag. Nicolao Steinpergero Rectore et poeta laureato, Reverendo viro D. Mag. Johanne Fleischero et Mag. Johanne Scholtio Vratislaviensibus, quibus abunde mea fides et diligentia perspecta fuit. Hinc missus in hanc Academiam Wittenbergensem per annum Philosophicis et Theologicis studiis, qua potui industria invigilavi. Reversus deinceps in patriam a Magnifico et Generoso domino domino Hineck seniori, domino a Wirben, domino in Freudenthal, Pistrschitz et Guldenstein, vocatus sum ad obeundum munus diaconi in Ecclesia Freudenthalensi. — O. Leyser. [1. Oct.]

303. Ego Johannes Langius Gorlicensis a pueritia usque in patria mea schola Gorlicensi operam dedi literis ibique prima Christianae religionis et bonarum literarum fundamenta ieci usus praeceptore Dn. Magistro Laurentio Ludovico, postea uero me in hanc celeberrimam Academiam contuli, ubi fere triennium propriis

sumptibus uixi: reuersus uero in patriam uocatus sum ad ludimoderatorem in oppido Cratza a vobilissimo viro Domino Georgio Meh a Strolitz Caesareae Maiestatis Vicecancellario Domino in Gräfinstein etc. ibi biennium officio Ludimoderatoris functus sum, discedente uero ibi in oppido Cratza diacono a tota ecclesia cum consensu Clementissimi nostri iam Domini Ferdinandi Hoffman Caesareae Maiestatis a consiliariis etc. Domino in Gräfinstein ad munus Diacon uocatus sum. — O. [4. Oct.]

304. Ego Georgius Conradi Neosoliensis Pannonius prima fundamenta pietatis et literarum in patria schola ieci, tandem sub disciplina Domini Petri Barossii Trinchinii per triennium et Clarissimi viri Domini Nicolai Colaciuatis Solnae per sesquiannum maiores progressus in literis et doctrina coelesti feci. Hinc Anno 1578 vocatus sum ad gubernationem scholasticam in oppido Illava in comitat. Trinchiniensi ad fluvium Vagum sito. Cui totos novem annos praefui. Inde per Spectabilem et Magnificum Dominum Johannem Banfi de Inferiori Lyndva, perpetuum Comitem terrae Zaladiensis etc. vocatus sum ad ministerium Ecclesiae in ditionis suae pagum Haluzicz in comitatu Trinchiniense existente. — O. Leyser. [2. Oct.]

305. Ego Stanislaus Petrassko Pannonius in comitatu Lyptouiensi natus ex parentibus legitimis et honestissimis Alex. Petrassko et matre Agneta Jonowa quondam inhabitatoribus oppidi Lypcze Alemanorum, fateor me prima fundamenta in patria sub disciplina primum humanissimi viri Simonis Jassenski, deinde Petri Baroschii, tandemque Damiani Parlagi toto septennio iecisse. Tandem cum consensu parentum Cassouiam egressus sub disciplina humanissimi quoque viri Georgii Sontagii et Martini Brezlak ibidem integrum quadrigenium literas egisse, vbi omnibus rebus pro studiis necessariis destitutus prouinciae scholasticae in Polianka (et Paedagogiae ibidem Egregii ac Generosi D. Christophori Sedincky de Stolerice, Domini eiusdem loci, filiorum integro quadriennio, Deinde in Swabocz tantundem. Tandem in Zigra anno integro meam operam communicaueram. Vnde tandem mirabili Dei consilio a Reuerendo viro Domino Johanne Tarci qui Diacono semper opus habet, ad hoc munus Ecclesiasticum in Ecclesiam Betaniensem uocatus sum. — O. [6. Dec.]

306. Ego Johannes Lazyczkius Pannonius natus ex honestissimis parentibus in provincia Lyptoviensi fateor me prim.

artium liberalium tyrocinia sub disciplina Damiani Parlagi Teutolypcae integro triennio, tandem sub disciplina Leonharti Mokossini biennio ibidem degustasse. Hinc cum consensu parentum digressus contuleram me Epperies ad humanissimum virum Severinum Sculteti, sub quo, bis tamen peste inimicissima studia mea interrumpente per triennium commoratus sum. Hinc postea reversus denuo Teutolypcae disciplina Michaelis Czebanii integro fere biennio usus sum fidelissima. Interea Prividiensi schola, cui praefuit Doctissimus vir Alberus Hussellius, in nostra Slavonia tum celeberrima facta, cum consensu eorum, a quibus dependebam, ad eundem virum me contuleram, cuius fidelissima institutione integro biennio usus sum. Hinc tandem extreme miser propter nimiam egestatem factus contuleram me Byrovicium ad regendam provinciam scholasticam, cui etiam integro triennio sub praeside ecclesiae Andrea Schindlero praefui, unde sumptibus qualibuscunque collectis in hanc celeberrimam Academiam cum iisdem me contuleram, ex qua spacio unius anni cum aliquot septimanis exacto Deo sic ordinante ab Amplissimo Imperialis Civitatis Trenchiniensis senatu ad officium Diaconatus revocatus. — O. [17. Dec.]

1588.

307. Ich Blasius Raitsch der Geburt von Guttwitz aus der Lausnitz, bin Erstlich in meiner patria vntterwiesen worden in meinen studiis, Darnach bin ich komen in Zips gen Barttphell, daselbst auch studirtt 4 Jahr lang, vndt in der Leuttsch 2 Jahr, Darnach bin ich wiederumb heraussgetzogen biss gen der Litta, daselbst zwey Jar lang für Einen Cantorem gedienet, Letzlich ins Oesterreich khomen, gen Eissgrueb, da gedienet fur Einen Schulmeister auch zwey Jar, vnd darüber beruffen worden von der Gnedigen Frawen Fraw Anna Maria Gebornen Greffin von Orttenburgk, Fraw von Lichtenstein, vnder ihrer Gnaden gebiett zu Millowitz vor Einen predicanten. — O. David Voit. [2. Febr.]

308. Ego Andreas Zachanides Turoczensis Pannonius ab aede D. Michaelis attigi primam literarum cognitionem in praefatae patriae schola uiuens sub disciplina Dn. Pauli Dezericzki tum temporis scholirega, nunc uero pastoris ecclesiae quae est ad S. Petrum minus biennio. Deinde praefectus fuit eidem scholae eruditus et piissimus vir D. Josephus Baykenus, ex cuius doctrina nonnihil lite-

rarum imbibi per annum, verum is tempore moderno excubias tenet super gregem Christi in Ecclesia Radwanensi. Postea operam literis dedi apud eruditum virum tunc officium scholae tenentem, nunc uero ministerium Ecclesiae sustinentem in pago Dubnicz ad Vagum Emericum Chlupacz. Ibi tunc pro excolendo ingenio Iglauiam profectus, ubi uixi per annum sub ferula M. Domini Joannis Vrsini. Inde deueni ad Eruditissimum et fidelissimum meum rectorem D. Joannem Sarkocium Priuidiam, qui ibidem peste extinctus. Atque illinc uocatus legitime patriae praefui in schola annum cum dimidio. Hinc tandem legitime et honeste uocatus per Reuerendum et honestum uirum D. Joannem Fabricii Pastorem Ecclesiae Galgoczensis per eundem et per incolas ciuitatis promotus. — O. [12. März.]

309. Ego M. Simon Vrsinus Melicensis Austriacus a pueris scholam patriae frequentaui, postea in Saxoniam ad patruum virum Reuerendum profectus sum qui me in scholam Bernburgicam misit, ubi per quadriennium sub disciplina viri doctissimi Dn. M. Bartholomaei Frencelii uixi. Dehinc Magdeburgam uersus studii gratia me dedi, ibi per biennium fui, demum ad discendum linguas et artes ex consilio parentum meorum Witaebergam profectus sum et ibi elapso spatio triennii gradum Magisterii petiui. Posthac in patriam profectus, ubi annuo spatio scholasticam functionem habui, vocatione oblata a viro Nobili et Ampliss. Josaphat Isperero ad gubernationem Ecclesiae in oppido Gerastorph. — O. Laetare Voit. [17. März.]

310. Ego Joannes Muckius Budissinus Superioris Lusatiae prima fundamenta in patria ieci. Hinc consilio patris mei Iglauiae honestis literis nauaui per biennium. Abhinc Schemnicium ad montanas ciuitates consilio parentis profectus ibi ferme per biennium bonis artibus incubui, Domino Johanne Sculteto Magistro Rectore existente. Deinde Schemnicio discedens Viennae per medium annum paedagogiae praefui. Tandem consilio fratris mei et Reuerendissimi viri Mathiae Romenec Decani Deutobrodensis et uoluntate Senatus ad Diaconatum in pagum Schlapnitz cooptatus sum — O. Barth. Tilleman. [6. März.]

311. Ego Wolffgangus Pauching Beurbacensis Austriacus in patria schola educatus postmodum a parentibus in Grieskirchensium scholam sum missus vbi sub disciplina clarissimi viri Francisci Scheuffleri integrum sexennium militaui. Ex qua schola parentum consilio in Tubingensium Academiam sum transmissus, in qua per

biennium liberalium artium studiis operam dedi. Tandem etiam in celeberrimam hanc Wittebergensium Academiam studiorum continuandorum gratia accessi, in qua per biennium una cum semestri victitaui. Quum autem parens meus ob adultam aetatem et grauissimos exantlatos labores officio diutius praesse non potuerit, a Generoso et illustri Barone D. Georgio Achatio a Starhemberg in Beurbach ad Diaconatum Ecclesiae illius sum vocatus. — O. Laetare. [17. März.]

312. Ego Daniel Mendricius Teschinii in Superiori Silesia natus, posteaquam in patria schola prima studiorum fundamenta jeceram: missus sum a parentibus Oppaviam vbi per tempus semestre scholam frequentabam. Postea Vratislaviam profectus ultra quinquennium in utraque schola urbis paedagogico munere apud cives ibidem functus literis operam dabam. Hinc Argentinam profectus, sed annonae caritate et inopia sumtuum repulsus in Boemiam me contuli, hic Pragae in schola D. Galli addiscendae linguae illius trimestre spacium temporis consumsi. Mox in Misniam concessi et Freibergae Rectore Friderico Zörlero M. paedagogiam nactus integrum fere annum versatus sum. Revocatus in patriam a Magnifico et Generoso Domino Nicolao Carvinscio a Carvina, Marschalco Ducatus Teschinensis ad instituendum privignum suum Gulielmum Cussium a Mucodiel vocatus sum, cum quo post menses sex Brigam in scholam illustrem missus fui ibique integrum annum et dimidium operam literis navavi. Cui conditioni cum propter parentes et totam pene familiam meam peste grassante sublatam renunciare coactus fuerim collecta ex patrimonio relicto pecunia Vitebergam veni, sed ultra dimidiu mannum sumtuum inopia hic versari non permisit. Quare in patriam redii. Tandem a Magnifico et Generoso Domino Gotthardo Logo ab Altendorf, Domino haereditario in Slocza et Strumena vulgo Schwartzuasser in pastorem Strumenensis Ecclesiae vocatus. — O. Voit. [31. März.]

313. Ego Melchior Delongius Teschinensis Silesius posteaquam in schola patria prima literarum fundamenta jeceram, missus sum in scholam Vratislaviensem, ibi Domino Nicolao Steinbergero R. per quadriennium operam literis nauaui, postea in scholam Brigensem me contuli et duos annos Rectore Melchiore Tilesio in eadem schola versatus sum. Postea me Vitebergam contuli et dimidium annum hic peregi, domum rediens a Senatu Reipub: Teschinensis in Diaconum Ecclesiae ipsorum Boëmicae vocatus. — O. Voit. [31. März.]

314. Ego M. Zacharias Hofmarius Tyrolius ex schola Lauingana Wittebergam missus studiorum causa et ibi sumtibus inclytorum procerum inferioris Austriae per sesquiennium sustentatus tandem ad parochiam Radigerstorphianam in Austria a reuerendo et doctissimo uiro domino Paulo Hillemario pastore in Aigen inferioris Austriae uocatus. — O. Voit. Himmelfahrt. [16. Mai.]

315. Ego Matthias Albus Guttenus Boemus semina pietatis et bonarum literarum initia didici partim in patria, partim in aliis civitatibus Regni Boemiae. Tandem progressu temporis vocatus ad functionem scholasticam loco Cantoris in patria et alibi perfunctus sum per sexennium. Hinc tandem vocatus a Consistorio vrbis Guttebergensis, patria mea, ad ministerium Euangelii. — O. Voit. Himmelfahrt. [16. Mai.]

316. Ego Jacobus Junek Pragenus prima pietatis et artium fundamenta ieci in schola patriae meae Boemiae sub disciplina M. Johanni Trebovini. Tandem vocatus ad scholasticam functionem a Reuerendo viro Domino Johanne Cubinio Altomiteno (loco Cantoris). Hinc tandem vocatus a Consistorio vrbis Guttenbergensis ad Ministerium Evangelii. — O. Voit. [21. Mai.]

317. Ego Simon Ziarenus Architectoris Silesius fateor me prima fundamenta iecisse in patria sua apud D. Lucam. Inde missus sum a parentibus in Sclauoniam ad D. Pruno, ibi mansi per triennium. Deinde vocatus sum ad functionem scholasticam Hranicium. Postremo habui vocationem a R. V. Joanne Miletino in ciuitatem Straznic. — O. Voit. [27. Mai.]

318. Ego Georgius Goczenus Pannonius Lipschensis prima fundamenta ieci Lipschae in patria apud dominum Joannem Cnidonimum, sub cuius disciplina vixi per annos 5. Inde profectus Trenczinium sub doctissimo viro Domino Petro Paroschio mansi annos 2. Inde profectus Hunobrodam mansi apud Martinum Malobicenum annos 3. Hinc deinde vocatus sum ad officium Rectoratus, ibi mansi in functione 5 annos. Postremo vocatus a Reuerendo viro domino Georgio Michalacz ad munus Ecclesiasticum in oppidum Welka. — O. Voit. [27. Mai.]

319. Ego Georgius Crinaceus de Brodek prima rudimenta honestarum artium in patria ieci apud R. V. D. Laurentium Blizentium Koriczanensem. Deinde contuli me in Schlavoniam in oppidum Bischae, vbi versatus sum sub R. V. domino Nicolao Baciceo Arvensi

biennium. Tandem a Reverendo viro domino Johanne Miletino vocatus sum ad munus ecclesiasticum in Straz. — O. Voit. [27. Mai.]

320. Ego Joannes Parlagi Ocovinus Pannonius prima fundamenta artium ieci Veterisolii in montanis civitatibus praeceptore Martino Schwengler. Hinc de consilio parentum meorum missus Cassoviam, ubi sub ferula Reuerendi domini M. Martini Preslac ultra triennium vixi. Inde Epperies me contuli, ubi sub disciplina domini Severini Sculteti ultra quadrigenium mansi. Tandem in Moraviam me contuli, ubi scholam Hunnobrodanam nondum completo biennio rexi, unde a Reuerendo domino Martino Malobiceno tum decano eiusdem dioecesis Hunnobrodensis et reliquis senioribus sum vocatus in diaconum Ecclesiae Hunnobrodensis. — O. Voit. [7. Juli.]

321. Ego Samuel Sitinski Klobuciensis prima initia didici Trencinii usus praeceptore Domino Petro Baroschio. Postea missus sum Neusolium in montanas ciuitates ad D. M. Paulum Haluepapium. Ibi uixi per annos tres. Tandem contuli me Brigam et uixi per annum in paedagogia artesque liberales audiui a M. Melicheore Tiesio, inde honesta ac legitima uocatione mihi data ab amplissimo senata Klobuciensi et eiusdem dioecesis decano uocatus sum ad ministerium ecclesiasticum. — O. Voit. [7. Juli.]

322. Ego Vitus Mateoli legitimo thoro natus prima fundamenta literaria ieci sub praeceptore Wencesilao Polii in patria, post annos nonnullos Pragae apud Diuum Henricum a Magistro Adamo Hradisteno coniugationes et declinationes didici, posthac ibidem apud Diuum Stephanum sub praeceptore M. Johanne Pleuka fundamenta Grammatices percepi, inde profectus Slanam ibi a Johanne Hlineceno Dialectices Rhetoricesque et in fundamentis Theologicis sum institutus. Inde reuersus Pragam apud Diuum Aegidium sub praeceptore Andrea Mitisko in iisdem artibus sum institutus et inde a Georgio Dicasto decano et senatu Gitcinensium ad munus Ecclesiasticum sum uocatus. — O. Voit. [14. Juli.]

323. Ego M. Johannes Mielingus Abspergensis Noricus fundamenta artium Noribergae sub ornatissimo doctissimo viro domino M. Johanne Barth ieci, deinde Anno 79 contuli me Hailbronnam, ubi tanquam pauper scholasticus stipem ostiatim collegi per anni spacium. Tandem discendi gratia Budissinam veni, ubi quoque per anni spacium literis operam navavi. Postea uisitaturus fratrem me Viennam in Austriam contuli ibique philosophiae curriculo absoluto

iterum Noribergam veni. Tandem honestorum civium sumptibus Wittebergam studiorum causa veni anno 87. Tandem impetrato summo philosophiae gradu Noribergam me recepi, ubi novissime legitimam uocationem a Nobilissimo viro Johanne a Stainaw in Euerbach Burggrafio Rottenbergensi ad Ecclesiam Kirchenrötenbacensem accepi. — O. Voit. [4. Aug.]

324. Ego Johannes Gabriel Habelschuuerdensis ex comitatu Glacensi parentibus tenuis fortunae natus, ubi primum in schola patriae meae et Glacensi fundamenta aliquo modo ieceram, ex consilio parentum meorum Vratislauiam me contuli, ibi paedagogiam nactus per triennium fere uersatus sum, hinc Argentoratum uersus profectus propter sumptuum defectum annum integrum me sustinere non potui, reuersus itaque domum in montana Vngarica Cremnicium uersus me contuli, collegam illius scholae in quartum fere annum egi. Vocatus vero ad ministerium Ecclesiasticum a Magnifico et Generoso D. Domino Laurentio Edero a Schemnitz, Domino haereditario in Eulenberg in oppidulum Fridlandt in Morauia. — O. Voit. [4. Aug.]

325. Ego Esaias Chrysostomus Zdanicenus Morauus rudimenta Grammaticae Trencinii sub praeceptore Petro Baroschio primum accepi. Deinde Iglauiae praecepta Dialecticae et Rhetoricae. Post Witebergae propriis sumptibus uictitans nonnihil utilitatis rediit ad me cum ex studio philosophiae tum sacrosanctae Theologiae Tandem patriam repetens uocatus sum a libero Barone Joanne Ottrich et in arce Straznic, tum Senatu eiusdem ciuitatis et Reuerendo viro D. Joanne Miletinensi Pastore Ecclesiae ibidem ad ministerium Ecclesiasticum. — O. Voit. [18. Sept.]

326. Ego Wenceslaus Stephanus Teplicenus Bohemus prima pietatis et literarum initia Teplicii in patria sub D. Joanne Gedesano suscepi. Dein Litomericii, Brodae Bohemorum, Zacae studui. Zaca tandem promotus sum in almam Pragensem Academiam a D. Magistro Standero Beronense. Inde vocatus sum Guttebergam ad docendam inventutem collegae munus in laboribus scholasticis obeundo. Jam vero iudicio eorum, ad quos ius eligendi ordinarie pertinet, electus et vocatus sum ad sacrum docendi munus Guttebergae, ibidem Archidecano D. Sixto Candigo Prageno. — O. Voit. [29. Sept.]

327. Ego Abraham Closius Gorlicensis iactis primis literarum fundamentis in patria contuli me in scholam Vratislaviensem, ibi etiam per triennium uixi sub ferula D. Melchioris Steinbergeri, a quo et satis fideliter institutus, deinceps contuli me in Academia Francofurtensem ad Oderam, ubi etiam per anni spacium honestis literis et uerae religioni operam dedi. Tandem sub Generoso ac Magnifico Domino Melchiore Redero Barone Bohemiae uocatus sum a Reuerendo et docto domino Martino Vnslero pastore Fridlandense ad officium Diaconi. — O. Voit. [18. Dec.]

328. Ego Georgius Sartorius Chrenovinus Pannonius prima elementa ieci in patria sub diversis praeceptoribus. Deinde capessendae uberioris eruditionis gratia contuli me Moschoviam in comitatu Thurocziensis, ubi sub diciplina D. Josephi Bastiani et D. Emerici Peluchii vixi biennium. Hinc me rursus in patriam recepi et usus sum praeceptore D. Thoma Fabiani annum integrum. Postmodum veni Cibinium in Comitatu Scepusiensi, ubi egi sub ferula D. Christophori Hertelii itidem annum. Rursus in cantoratu Nouae Ciuitatis ad fluuium Vagum exegi annum. Inde vocatus ad regimen scholae Oslanensis praefui illi trimestre, avocatus enim sum ad regendam scholam patriam, cui praefui toto triennio. Unde etiam vocatus sum ad Diaconatum per Reverendum virum D. Johannem Fabricium Zernovinum, pastorem ecclesiae Chrenoviensis. — O. Voit. [20. Oct.]

329. Ego Michael Kawicky Prividiensis Pannonius natus Prividiae sub ditione Magnificorum dominorum Thurzo prima literarum elementa accepi in patria sub praeceptoribus Domino Martino Schupka et Domino Johanne Dworsky. Hinc instinctu et suasu parentum meorum contuli me discendae Germanicae linguae gratia Pronam Germanorum, ubi vixi sub Domino Andrea Schormanno annum cum dimidio. Illinc ubi discessissem, peragrando nonnulla loca Hungariae et Transylvaniae consumsi annum. Veniens iterum in patriam usus sum praeceptore fidelissimo Domino Alberto Husselio tres continuos annos partim Prividiae, partim Moschoviae. Deinde suscepi munus scholasticum in pago Nowak, cui praefui annum unum quo continuato veni Leutschoviam et vixi sub rectore domino Thoma Hentschelio trimestre. Postmodum vocatus sum in collegatum scholae patriae exegique in eo biennium, avocatus nimirum e patria ad erudiendam iuventutem scholae Thottpronensis, cui operam unam

locavi annum dimidium et inde vocatus sum ad docendam ecclesiam Korossiensem in comitatu Thapolczanense per Generosum Dominum Franciscum Korossy primarium patronum eiusdem Ecclesiae. — O. Voit. [20. Oct.]

330. Ego Stephanus Zlonniceus Bajmocensis Pannonius natus Bajmocii sub ditione Magnificorum Dominorum Thurzo prima elementa literarum didici in patria sub praeceptoribus Joanne Lupullo, Martino Miko et Matthia Thelizeo, vberioris autem eruditionis gratia contuli me Caschouiam ac uixi sub praeceptore Richardo Kaufner. Hinc ueni Galgocium et usus sum praeceptore Simone Bajmocense. Postea suscepi prouinciam scholasticam Boschani, cui praefui quadriennium, et inde vocatus sum ad munus ecclesiasticum in pagum Kostolna, per egregios dominos Laurentium, Andream, Joannem, Emericum et Gabrielem Boschau, patronos praenominatae ecclesiae. — O. Voit. [20. Oct.]

331. Ego Matthias Slonicz Bajmocenus Pannonius natus Bajmocii sub ditione Magnificorum Dominorum Thurzo prima elementa literarum didici in patria sub disciplina Domini Matthiae Theluss, ex patria discedens vixi in oppido Solczan sub praeceptore Georgio Repa. Hinc veni Galgocium ad Georgium Seratorium, cuius opera usus sum annum integrum. Postmodum suscepi Cantoratum in oppido Thopolczan et praefui illi annum cum dimidio, vbi cum versarer, Reuerendus vir Dominus Nicolaus Benedicti vicem gerens eiusdem comitatus Thopalczensis asscivit me sibi in collegam. — O. Voit. [20. Oct.]

332. Ego Sebastianus Nicolai Pisceni Bohemus patria Herzmanomiestecenus prima fundamenta honestarum literarum jeci in schola paterna. Postea uera Deo sic ordinante missus alio ad comparandum uberiorem ingenii fructum veni Hradecium ibique dans operam humanioribus disciplinis biennium exegi Rectore scholae Magistro Thoma Herzmanomiesteceno. Hinc consilio parentum Pragam me studiorum gratia contuli, ubi sesquiannum literis operam dedi. Illinc digressus sum Nymburgam, ubi per biennium integrum commoratus sum. Tandem uocatus ad functionem officii Rectoris Veterocoloniam. Abhinc uero honesta ac legitima uocatione mihi data ab Amplissimo Senatu Coloniensi et pattore eiusdem ciuitatis ad officium Diaconatus. — O. Voit. [1. Nov.]

V.

Böhmische Pastoren, in Anhalt ordinirt 1583—1609.

Von Heinrich Becker, Pastor in Lindau (Anhalt).

(Schluss.)

Anlage I.

Ad Theologos Vittebergenses epistola Georgii Dicasti Mirskovini, Decani et pastoris Ecclesiae Gitczinensis in Bohemia.

Dolens cogito, viri Reverendi et Clarissimi, quî fiat, quod cum hoc nostrum literarum studiis florentissimum seculum veteribus illis merito sit comparandum, in eo tamen Ecclesiasticus ordo non paci, ut aequum esset, autoritate utatur: immo cujus in humanis prima debuit haberi ratio, is abjectus contemtusque jaceat et tanquam sui dissimilis, vilissimus passim in omni populo conspiciatur. Loquor autem hîc non tam de universo orbe Christianae (quamquam ubique terrarum exorbitetur) quam de nostra Bohemia, quae literis et bonis ingeniis quam unquam antea fertilior, in rebus Ecclesiasticis reverenter laborat. — Dum haec, inquam, cogito, subit animum, ad vos referre ea, quae malo huic materiam praebere et simul remedium aliquod affere posse videantur. Licet autem nihil insolens mihi arrogem, tamen, quum intelligam, ad me quoque curam Ecclesiae pertinere et fidelem ministrum deceat, fidem incorruptam et puram conscientiam in omnibus servare, eo audentius id quod solicitum me gravius afficit, apud vos exponam. — Dabitis itaque mihi veniam, quae vestra est humanitas, si Ecclesiae Christi minister, ea quae fortassis vos a nostra Bohemia longius remotos lateant, liberius denonstravero.

Contemtissimus, proh dolor, apud nos Ecclesiasticus ordo habetur, eorum potissimum, qui humanis traditionibus abjectis Evangelium Christi sincere profitentur et a vobis ordinati vulgo Evangelici ministri nominantur. Atque contemtus istius duplicem potissimum causam agnosco (ut mittam interim peccata hominum et

ingratitudinem erga verbum Dei, quae vitia in quavis natione ho aevo corruptissimo dominantur, sicut hujus, ita omnium malorun patrem esse) quarum alteram a nobis proficisci, alteram in vobis haerere certum est. — A nobis quidem, quod qui nutric debebant esse Ecclesiae, non usque adeo, ut deceret et a De mandatum est, diligentem sacrorum curam gerant, vulgus vero, u est ad imitandum mores dominorum proclive, parum pensi haben quid aut quomodo doceatur, dummodo pro diebus festis campanarun sonitus et cantantium murmur audiatur. Hinc ergo evenire solet, u homines rudes, modo lectionem callentes, saepius etian manuum artifices, quos vel extrema rerum inopia, pe luxum aliamque turpitudinem patrociniis exsutos com pellit, vel pinguioris fortunae spes invitat, ad muni docendi in Ecclesia perfricta fronte aspirent; quo consecuti, ut didicerunt, ita administrant impudente utque malis moribus vivere consueverunt, ita passim exempl pessimo deformant. Ac quo facilius tam sanctum munus adipiscantu quaerunt sui similes patronos, ut ignavi ab ignavis, rudes ab indocti mali et indigni a pessimis promoveantur et ad vos petitum ord nationem emittantur. Atque ista prior est causa cur mal habeat apud nos ordo Ecclesiasticus, quam a nobis emanare demon stratum est.

Alteram brevius expediam, quae in vobis sacros ordines con ferentibus haeret eaque priore gravior et perniciosior esse videtur cujus enim culpa major, qui peccat, an qui peccantem confirma eique favendo stimulum peccandi addit? Faciles estis, nimiun dicam ingenue, faciles estis, patres Reverendi, qui a quasvis literulas hominibus rudissimis sacros ordine non dubitatis conferre: ignari quippe, quantam etiam nomin vestro ab adversariis pontificiis et a plebejis hominibus detrahatur nam hi loquuntur, illi etiam publice scribunt, vos ordinantes au ordinatis similes esse aut certe [illegible] laborantes in pestem Reg Bohemiae tam ineptos homines ultro ordinare, quod mihi de vobis u de magnis misericordiae divinae organis optime sentienti una cun aliis bonis viris audire et legere molestissimum est. Si nostrates il ad vos ordinationis causa commeantes rigidius examinarentur, s indigni et inepti ordinatione amoverentur, profecto non tanta eorun frequentia vos molestasset, non tot scandala Evangelium Christi con

temtui darent, neque tantus esset ubique querimoniarum numerus; bonis et legitimis, qui per impensam istorum malorum eluviem calumniis premuntur, suus et locus et honor haberetur; pietas uberius in animis auditorum propagaretur; Deus sacrumque Jesu Christi Evangelium merito honore afficeretur, quippe metu repulsae mali instructi sibique non satis conscii abstinerent ministerio, qui vero essent petituri. majore opera, fide et diligentia mitterentur, ut eo, quod postularent, munere digni exterorum judicio comprobarentur atque tandem in vinea Domini cum fructu proximi et salute animarum, recta conscientia operarentur. Quodsi putatis, ut ad nos de vobis perfertur, Ecclesias nostras tam rudibus ministris carere non posse, nihil minus quam hoc admittimus; nam cum hac aetate aurea divina benignitas etiam in nostra patria literarum studia in lucem adduxerit clariorem, scholis recte constitutis non omnino caremus, in quibus bona ingenia artibus humanioribus recte instituta, dum vident quosdam ignaros fucos vestra opera evehi, offenduntur et aversantes studium Theologiae potius ad Remp. quam ad Ecclesiam se praeparant et conferunt. Addo etiam, quod illi inepti homines a vobis ordinati, dum conditiones nancisci nequeunt, per oppida pagosque magno cum Ecclesiae dedecore et scandalo gregatim discurrunt, et testinonia a vobis accepta vulgo ostentantes risui exponunt et tum vobis ordinantibus, tum aliis cultioribus a vobis ordinatis contemtum ingentem pariunt. Sed jam nimium progressus sum et modum epistolae ferme transgressus, dum animi mei dolorem exponere ac remedium aliquod huic malo apud vos invenire studeo. Aequifacite παῤῥησίαν meam, qua hic utor, solo publici boni amore. Fidem testor et conscientiam me non alio haec scribere fine, quam ut, quoad ejus fieri possit, error ille corrigatur utque ii, qui deinceps ex nostra patria a vobis ordinationem petituri sint (parant autem in dies, ut intelligo, aliquot tenebriores ad vos eo nomine profectionem) diligentius examinentur, indigni ministerio repulsam patiantur, digni vero a vobis promoveantur, ut a peste malorum Ecclesiae nostrae per vos vindicentur, pietati et verbo Dei suus honor restituatur, salus animorum augeatur atque ad extremum Deus communi pioque consensu a nobis rate invocetur, laudetur, praedicetur. Valete feliciter, viri Reverendi et clarissimi. — Gitczinae Bohemorum etc. [Datum fehlt leider.]

Anlage II.

Anno 1583.

Christophorus Regulus Laubensis Lusatius, natus anno 1[illegible] undecimo die mensis Julii, parente Martino Regulo tempore clari[illegible] morum doctissimorumque virorum, D. Philippi, Johannis B[illegible] Pomerani, Georgii Majoris, sacrosanctae Theologiae Doctor[illegible] aliorum (quos taceo) ministerio Ecclesiae inauguratae, pastore [illegible] in Geisdorf, Schreibershof et Rengersdorf, Lusatiae pagis, Schra[illegible] thal oppido (Baronum ab Eizing) et inclyta Viennensium urbe [illegible] Barone Wilhalmo Hofkirchio) Austriae, educatus in Schola [illegible] Laubano Lusatiae et Schrattenthal oppido Austriae, simul info[illegible] a parente, demum (1574) clarissimis viris D. Martino Taburno Re[illegible] cum collegis (Georgio Helmrico, Casparo, Kiefero, Georgio Is[illegible] Paulo Jungio, Zachariae Bartsch, Magistris) in illustre Gymn[illegible] Goltbergam Silesiae erudiendus traditus sum. Hic fundamenta l[illegible] rum et artium jeci. Mortuo parente (1577), sumptibus des[illegible] Viennam Austriae veni, paedagogicam functionem apud Caesar[illegible] Maiestatis armorum custodem (cujus filium informavi) Zacha[illegible] Steineccerum sustinui; lectiones publicas sub Rectore (tum tempo[illegible] Ambrosio Brassicano, juris utriusque Doctore, adii; studiorum v[illegible] meorum profectum non animadvertens (religionis enim mutatio [illegible] instabat et Jesuitae suis erroribus publice in Academia saevire [illegible] coepiebant) literas ad affinem Magistrum Georgium Schregsme[illegible] Lassingam pagum Styriae (sub ditione Baronis Friderici Hofm[illegible] pastorem agentem) dabam, petens promotionem; (1578) offic[illegible] [illegible] apud sese peragendum offerebat et ad se vocabat. P[illegible] [illegible] cum aetate nondum tanto munere dig[illegible] [illegible] me [illegible] in sua disciplina foreb[illegible] [illegible] liberalibus, nec non Theol[illegible] [illegible] viris Thomae Hausteno, Caroli Arc[illegible] [illegible] et Jeremiae Hombergero, huic Theologi[illegible] [illegible] Doctoribus Graecium, Styriae Metrop[illegible] [illegible] de me provehend[illegible] [illegible] suum Heidelbergae M[illegible] [illegible] seniorem) laborass[illegible] [illegible] in suis negotiis Vienna[illegible]

:bat (1581), tum affinis meus eo quoque (singulari providentia factum esse dixerim) veniebat, a Christophoro Teufenbachio ne in Moraviam vocatus; petebat (affinis), ut sese in Moraviam .tarer vel religionis, vel conditionis spectandae causa. Comitabar. n pastorem et superattendentem ecclesiarum istius loci (nimirum esiae Dürnholcianae, Neosidlianae et Frölichdorfianae) eligelatur; , (quod antea non potuerat) hic perficiebat et quia Diaconus isto loco moriebatur, Generosus Christophorus Teufenbachius ɔ, de aetate mea cogitans inaugurationem ministerii permittere .bat; sed annum, quo mea opera Ecclesia Dürnholcensis et ›sidliana (1582) (cum non idoneus ad manum esset) frui posset, tus etiam concedebat. Semestri vix dilapso conditiones tres mihi rebantur, binae Ecclesiasticae, tertia paedagogica, prior Badenae striae, a patrono singulari, Georgio Cotlero, cive et mercatore is Vienensis, posteriores Evantzizii, Ecclesiastica per affinem (cum : Franziscus, comes de Tum, senior, nomine Baronum, qui hic am operam expetebant, egerat), Paedagogica per A. Joachimum ·lium, pastorem Mislicium; hanc affinis recipere suadebat; Barones m duo juniores Mislicio Argentoratum adire constituerant. Sed ɔ fato prohibiti nescio iter recusarunt. Affinis itaque apud Genero- n de responso instabat (ipsum enim semestri ante anni finem de ιcono idoneo laborare oportebat) et dimissionem mei petebat; llum responsum semestri toto dabatur: Interea vero Ecclesia .store orbabatur. Mox Generoso statum Ecclesiae aperui, messem agnam, operarium nullum conquestus; tum munus docendi mihi in roque templo demandavit. Anno nedum transacto apud praefectum ·cis Georgium Closium absente Barone instabam et an certo mihi ire cupiebam. Dilationem usque ad reditum Generosi petebat. Tum enerosus mihi peregrinationem ad sesquiannum vel etiam biennium ɹscipiendam suadebat, in qua promotionem ad gradum et ministerii ɩitiationem quaererem. (1583) Itaque ordinationem a Reverendo et ›rnatissimo viro, Domino Magistro Wolfgango Amlingo in ducatu Anhaldino superattendente suscepi. Polliceor autem, me adjuvante Spiritus divini gratia talem fidem in pascendo grege mihi commisso ɩdhibiturum, qualem D. Paulus a ministro Ecclesiae vigilantissimo ·equirit, eamque honesta et innocenti vita, quoad vixero, con- firmabo. — Servestae decimo septimo Januarii Anno millesimo quingentesimo octuagesimo tertio.

Christe piis adsis clemens successibus oro:
Dirige tu ceptum, perfice solus iter.
Discedam salvus, fac incolumisque revertar:
Da longo pascam tempore pastor oves.
Frigida da renovet sacrum quod pectora Flamen:
Ignis succendat ipse calore sui.

Anlage III.

Alphabetisches Verzeichniss der in XI und XII v kommenden Pastoren.

Anmerkung. Die mit * Bezeichneten sind nicht in Zerbst ordinirt und kom nur als Nebenpersonen vor.

Adamides*, Wenceslaus —, Neo-Colinus, Diaconus Kutteberg XII, 35. — 19. Oct. 1604 unterschreibt er die Empfehlung Andr. Jacobides Policenus mit Anderen.

Alexius, Simon —, Svinczanus Boëmus — „Ad ministerium Eccl suffragiis Presbyterii Kuttebergensis et in Diaconum et Collega Dni Archipresbyteri in ea Urbe Venceslai Stephani Therm adscitus." Ord. 7. Sept. 1606. XII, 60a.

Aulaeander, M. Paulus —, patria Nissenus natione Silesi „Vocatus sum ad obeundem munus Pastoris in Ecclesia S fensi, quae inter Bohemos colligitur in ditione Inclytorum Generosorum Baronum a Waldstein, Dominorum Arnoviae Meletinae." Ord. 20. Oct. 1586. XI, 27.

Bergerus*, Martinus —, Dresdensis v. d. apud Aedem D. Georg Empfiehlt mit Anderen den Joh. Sswiha d. d. Guttemberg 22. Sept. stylo Gregoriano A. D. 1603.

Bernhart*, Elias —, Wodnianus, min. Christi et Ecclae Ne komiensis, unterschreibt mit Anderen, Ostrow, Marchionat Moraviae, Cal. Oct. A. D. 1606 f. Jonas Sartorius. XII, 63 u Ostrovii ipsa die Epiphaniorum Dni Ao 1602 f. Elias Zwalingiu wobei er sich nennt min. Christi et Ecclae in oppido Bogkowic XII, 18a.

Brassica, Johannes —, Silesius, Glogoviae inferiori natus. Voc. pastore in Civitate Wisovicz et senatu illius ad sacrosanctu Ecclae munus (in Marchionatu Moravico). Ord. 12. Oct. sub. 159 XI, 70.

runczvicius*, Andreas —. Vor 1593 Pastor in civitate Boëmiae Miletina dicta und später in oppido Holicio. Vater des Folgenden. XI, 63.

runczvicius, Venceslaus —, in civ. D. Miletina d. natus. — In Diaconum Parentis legitime electus. Ord. 11. Oct. Jub. 1593. XI, 63.

ampanus*, Joannes —, Zluticenus, M. V. D. empfiehlt mit Anderen den Emericus Polonius s. d. Guttebergae in Boemia die ult. Sept. A. 1608. XII, 88.

apkonius*, Johannes —, Richnovinus, minister Herzmano Micstecensium unterschrieben: Datae in oppidulo Chraustonicensium in Regno Boëmiae 28. Oct. Ao novissimi temporis 1608 mit Anderen f. Tobias Nezorinus und Andreas Zahorsky. XII, 89a.

:ardus, Wenceslaus —, Trebicensis, natus Trebicii Moravorum in ditione Dni D. Smil Osowsky de Daubrawic. Ab Archidecano Wenc. Stephano et Senatu Reipubl. Guttembergensi in Diaconum receptus. Ord. 4. Mai 1603. XII, 25.

:apkowsky*, Vencesilaus —, Min. Ecclae Dei Pitynii empfiehlt mit Anderen unter dem Datum Ostrow, Epiph. 1602 den Elias Zwalingius. XII, 18 a.

:hristophori*, Johannes —, Misenus, Pastor Ecclae Traonicensis. Unterschreibt mit Anderen „Datae Slucii in Bojemia e Domo Paroeciali ipsa die Transfigurationis D. N. I. C. Anno recuperatae Salutis a Christo Jesu 1598.“ Georgius Labini. XI, 123a.

:hytraeus*, Matthias —, Min. v. beruft mit den reliquis confratribus et Senioribus, qui ad districtum Brenensem pertinent 1597. Daniel Vojacius XII, 103.

:olerus, Jeremias —, Guraviensis Silesius. A generoso et magnifico Dno Georgio a Schonaich, Libero Barone in Beuthen, Carlat et Milcau etc. ad docendum domi praeter aulicam etiam Carolatesem Ecclesiam. Ord. 13./23. Jan. 1605. XII, 35a.

:orvinus*, Ladislaus —, Senior und min. verbi divini in Moravia beruft mit Anderen Barth. Javorsky zum Pfarramt 1597. XII, 103a.

Cubinius, Johannes —, Ticschinii Boemiae pago natus, saepius etiam a patris patria Cerequicenus nuncupatus. A. R. viro D. Andrea Sfwiha Pisceno Ecclae Dei in oppido Dobrovecio et Senatu loci illius ad s. Ecclae ministerium honeste et legitime vocatus. Ord. 7. Sept. 1595. XI, 68.

Czaban*, Matthaeus —, Mitcinenus Pannonii ad aedem altam Gutemberg Diaconus. Empfiehlt mit Anderen den Joh. Gregorius Kuttemberga Boemorum 6. Apr. 1606.

Čzeykowsky, Georgius —, Chlumecenus Bohemus (Patre Czeyka A venerabili Sene, Georgio Dikasto Mirzkowino, Ecclae Prostanensis apud Moravos Decano ad officium Diaconatus sustinendum legitime vocatus. Ord. 16 Julii 1608. XII, 85a.

Daubravius*, Johannes —, Nymburgenus. Min. eccl. oppidi Zeleznicii. Empfiehlt d. d. Gitzinae e domo paroeciali 8 Juni 15.. m. A. den Matthias Radda. XI, 121.

Dicastus*, Georgius —, Mirzkovinus Ecclesiastes in Gitschin beruft zusammen mit dem Senat und der Stadt Gitschin den Gallus Phaeton zum Diaconus daselbst. Oct. 1592. XI, 50. Befürwortet 8. Juni 1598 als min. Eccl. apud Gitczinenus die Ordination des Matthias Radda XI, 121. Schreibt in Gitschin (Datum unbekannt) als Decan und Pastor Ecclae Gitschinensis eine Epistola ad Theologos Vittebergenses (XI, 135). Beruft Georgius Czeykowsky Juli 1608 als Decanus Ecclae Prostanensis zum Diaconat. XII 85 a.

Fabri, Tobias —, Krenovinus Pannonius, natus in ditione Magnifici Dni Nicolai Turzo in pago Krenovec. Nossisslaviam vocatus a Jacobo Zamozio Decano ut Diaconus essem apud eum. Ord. 30. Maji 1607. XII, 67.

Fabricides*, Vitus —, minister verbi Dei in arce Kystra et Poczedelicz, beruft im Oct. 1607 in Gemeinschaft mit dem Herrn Collator den Venceslaus Georgides (Kuchinka) zum Coadjutor XII, 77 a.

Füsselius, Martinus —, Gorlicius. Pastor Cladensis. Ord. 24. Aug. 1592. XI, 46 a.

Galli*, Vitus —, Netolicenus, min. verbi apud Badelovicenses in Moravia. Empfiehlt mit den Kuttenbergern zusammen den Johannes Sswiba unter dem Datum „Guttembergae 22. Septembris stylo Gregoriano A. D. 1603". XII. 30.

Galli*, M. Martinus —, Gernovicenus, Slanae Decanus schreibt für Georgius Labini „Slanae Boemorum 6. Augusti 1598". XI, 124

Gregorius, Johannes —, Hradecenus. Ab Archidecano Venc. Stephano et Senatu Reipubl. Gutembergensis ad Diaconatus officium vocatus. Ord. Domin. Palm. 13. 23. Apr. 1606. XII, 46.

Empfiehlt mit Anderen als „ad aedem altam Diaconus“ am 7. Mai 1608 den Zach. Nechwatalius. XII, 84a.

ortulus*, Johannes —, Wodnianus, pastor Ecclae Cereqcensis unterschreibt mit drei Anderen „Datae Clucii in Boiemia e Domo Paroeciali ipsa die Transfigurationis D. N. J. C. Ao 1598“. für Georgium Labini. XI, 123a.

rabaeus, Jacobus —, Dobrssinus Bohemus. Empfohlen a senatu Hradecensi cis Albim literis patentibus ad omnes omnium Academiarium Professores Theologiae spectantibus a Georgio Dicasto .... nominatim ad ill. Gymn. Servestanum. Ord. 16. Sept. 1605. XII, 41.

[ubati s. Labini.

[usselius*, Albertus —, Pastor. oppidi Prividiae (in Pannonia) beruft den Matthias Radda ad scholae gubernacula. XI, 120.

acobides, Andreas —, Policenus. Ad ministerium Ecclesiasticum subeundem Gutnam per Dnm Archidecanum ejusdem Ecclae vocatus et ab eodem pro Diacono receptus. Ord. Novbr. 1604. XII, 33a.

avorsky, Bartholomaeus —, in pago Bohemiae Javorska dicto natus. „Moraviam legitime vocatus officium Cantoris in oppido Brtnjcz, quam in templo, tam in informanda juventute per biennium sustinui, donec a Rev. D. Ladislao Corvino caeterisque S. Senioribus Ministris verbi Dei in Moravia vocatus Servestam .. veni.“ Ord. 1597 (Datum fehlt). XI, 103a.

oannides, Daniel —, Kuttembergenus. Ad ministerium Ecclae Kuttembergensis vocatus et in Diaconum Archypresbyteri in ea civitate. Ord. Dom. Miseric. Dni 1607. XII, 64a.

oannides*, Petrus —, Kosseticenus, pastor Ecclae ad aedem Namet dictam. Vater des Vorigen. XII, 64a.

Kolnicky, Magister Simeon —, Pragenus. „In Diaconum Gitczinensibus me sponte et libere obtuli.“ Ord. 3./13. Apr. 1596. XI, 73. Empfiehlt Matthias Radda 8. Juni 1598 (Gitzinae) als Ecclae Christi Veterovelissi minister, XI, 121, und den Jac. Hrabaeus Gitschinae 15. Sept. 1605 als M. S. K. a Rosicz Eccl. Veterovelissii Pastor.

Komlsky*, Alexander —, Min. Ecclae Novodillae. Schreibt für Elias Zwalingius zusammen mit den „Ministris verbi Dei et Sacramentorum sub ditione Baronis Joannis Theodori a Kunowic, Dni

in Ostrow, Luka et nova Swêtlow". Ostrovii i
orum D. A. 1602. XII, 18 a.

Kuchjnka, Venceslaus Georgides —, Humpoleczen
jutor ministri verbi Dei in Arce Kystra et
11. Oct. 1607. XII, 77 a.

Kuchjnka*, Georgius Humpoleczenus, Pastor i
des Vorigen. XII, 77 a. „Decanus, piae memo
novicensis" genannt. XII, 75 a.

Labini, Georgius —, Kozlensis in civitate Silesic
Chrastecii ad ss. min. voc. Ord. 6. Aug.
„NB. Huba Polonice os, seu labium signat.
Georgium illum cognominavit depositor Prage
cognomen erat Hubato. Sic enim Georgius ill
Anm. Amling's.

Lhotsky*, Georgius —, Diaconus ad D. Jacobi.
Wenc. Cardus d. d. Kuttembergae Boemoru
juxta stylum novum A. D. 1603. XII, 26; el
Sswiha 22. Sept. 1603.

Lossius, Matthaeus —, Chemnicensis, natione M
vocatus ad munus docendi in Eccla Suburbii.
nähere Angabe). XI. 66.

Lowcanus*, Joannes —, Pannonius. „Ad Domi
Anni 1582 convocantur omnes Seniores et no
et in coetu frequenti Ecclae Hunno-Brodanae
precibus, piis admonitionibus et cum devotis s
[sc. dem Lowcanus und zwei Anderen] impo

Lucae*, Joannes —, Nepomucenus, verbi divini
schreibt Kuttemberga Boëmorum 1. Sept. 1606
XII, 60.

Machaonius, Simon —, Cuttembergenus. „Ad m
Roznensis vocatus". Ord. 30. Aug. 1607. XII

Mallobicenus*, Martinus —, Pannonius. Mit Lo
ordinirt. XII, 20.

Mandelius, Wolfgangus —, „a Wolfgango Mandeli
cive Chremiphanensi („von Chremsmünster") i
genitus". In Diaconatum in templo Bartholom
vocatus. Ord. 10. Aug. stilo novo 1603. XII,

athaeides*, Venceslaus —, Netolicenus, Minister Ecclae Trebonensis. Unterschreibt f. Joannes Sswiha Guttembergae 22. Sept. 1603. XII, 30.

azancius*, Procopius —, Bojemus. Mit Mallobicenus u. Lowcanus 1582 zu Hunno-Brod ordinirt. XII, 20.

elissaeus, M. Wenceslaus —, Lunaeus. „Vocatus ad min. Ecclae suffragiis Presbyterii Kuttebergensis et in Diaconum et Collegam Dni Archypresbyteri in ea urbe, Wenc. Stephani Thermeni adscitus.“ Ord. 26. Maji Juliani A. 1605. XII, 36a. Unterschreibt für Joh. Gregorius Kuttenberga 6. Apr. 1606. XII, 47.

.elissaeus*, Wenceslaus —, Krtenus, Ecclesiae Lunensis olim et postea Dubensis pastor. Vater des Vorigen. XII, 36a.

[itis*, Vencesilaus —, Lypanus, Minister Ecclae Reginae Hradecii, empfiehlt Tobias Nezorinus „Datae in oppidulo Chraustonicensium in Regno Boëmiae 28. Oct. 1608“. XII, 89a.

[olitoris*, Paulus —, Turnowinus, Diaconus Kuttebergae empfiehlt 6. Nonas Maji 1605 Joannes Selinius. XII, 38.

Iollerus, David —, Suebosiensis Silesius. — A nobilissima vidua nomine Anna Cummericana vocatus, „ut in pago Zuberiano gregem Christi pascam“. Im Vocationsschreiben unterzeichnet Anna Schindelin. Sie war Witwe des Hans von Kregwiz auf Kummernick, Zubern und Kutelaw. Ord. 26. Aug. 1593. XI, 62.

Iollerus*, Georgius —, Freistadiensis, pastor Ecclae Herrndorfianae. Vater des Vorigen. XI, 62.

Nechwatalius, Zacharias —, Brtnicenus Marcomannus. A presbyterio celebris Ecclae Kuttembergensis vocatus et in Diaconum et Collegam Dni Archidecani Thermeni adscitus. Ord. 17. Maji 1608. XII, 85. Unterzeichnet für Venc. Nicolaides Cheynovius als Diaconus ad aedem Jacobaeam Kuttemberga Boemorum 21. Apr. 1609, XII, 91a.

Nezorinus, Thobias —, Reginae Hradecenus, Boëmus. Ad ministerium Ecclae Dei Herzmano Městecensium vocatus. Ord. 31. Oct. 1608. XII, 90a.

Nicolaides, Vencesilaus —, Cheynovinus Boemus Archidecano Venc. Stephano Thermeno adjunctus. Ord. 23. April 1609. XII, 92a.

Nicolaides*, Johannes —, Czaslavinus, Pastor Ecclae Zlebensium. Vater des Vorigen. XII, 92a.

Nisetius*, Gregorius —, Lithomißlenus, Minister Pardubicensium. Unterschreibt in oppidulo Chraustonicensium 28. Oct. 1608 fü: Tob. Nezorinus. XII, 89 a.

Obsopaeus*, Cyriacus —, Pastor in Warallium in Ungarn, biete dem Wolfg. Mandelius eine Cantorstelle an. XII, 26 a.

Okrutsky*, Stephanus junior —, Minister Christi Pozlowicii empfiehl mit Anderen Ostrovii die Epiph. 1602 den Elias Zwalingius. XII, 18 a

Parlagi*, Joannes —, Minister et Concionator Ecclae Derflensi unterschreibt zu Ostrovium 6. Jan. 1602 mit Anderen für Elia Zwalingius. XII, 18 a.

Pessinus*, Cyprianus —, Zatecenus, Diaconus ad D. Jacobi empfiehl den Wenz. Cardus, Kuttembergae VI Nonas Maji 1603 (XII, 25) den Joh. Sswiha 22. Sept. 1603 (XII. 30), den Andr. Jacobide 9. Oct. 1604 (XII, 35), den Wenc. Melissaeus 6 Nonas Maji 160[illegible] (XII, 38), den Joannes Selinius 12. Junii 1605 (XII, 40), den Joannes Gregorii 6. April 1506 (XII, 47), den Simon Alexiu 1. Sept. 1606 (XII, 60), den Daniel Joannides 18. April 16[illegible] (XII, 64 a), den Zach. Nechwatalius 7. Mai 1608 (XII, 84 a) und den Em. Polonius 30. Sept. 1608 (XII, 87 a).

Phaeton, Gallus —, in pago Bohemiae Salana dicto natus. Suas Georgii Dicasti Mirzkovini Ecclesiastae consensu et approbation unanimi senatus et oppidi Gitschinensis in Diaconum legitim electus. Ord. Oct. 1592 (XI, 50). Unterschreibt für Matthias Radd 8. Juni 1598 Gitzinae als Minister Ecclae Veterobidzovii (XI, 121) für Wenc. Cardus Kuttembergae als Pastor ad D. Barbara VI Nonas Maji 1603 (XII, 26); für Joannes Sswiha 1603 an 22. Sept. als apud D. Barbarae (XII, 38); für Joannes Selini 12. Juni 1605 (XII, 40); für Joh. Gregorii 6. April 1606 (XII, 47 für Simon Alexius 1. Sept. 1606 (XII, 60); für Zach. Nechwa talius 7. Mai 1608 (XII, 84 a); für Georgius Czeykowsky 3. Jul 1608 (XII. 86 a); für Emerich Polonius 30. Sept. 1608 (XII, 8[illegible] endlich für Venc. Nicolaides 21. April 1609 (XII, 91 a).

Polonius, Emerius —, Sentpetro-Turocenus Pannonius Pastor ad Aedem Barbarae Guttebergae et in Diaconum Dni Gallo Phaetont adjunctus. Ord. 3. Oct. 1608. XII, 88 a. Empfiehlt Venc. Nicola ides 21. Apr. 1609 (XII, 91 a).

Predmerita*, Stephanus —, Minister Ecclae Pozloviensis. Schreibt für Jonas Sartorius, Ostrow Cal. Oct. 1606. XII, 63.

Radda, Matthias —, natus in oppido Bohemiae Chrast. A Senatu Gitzinensi in Bohemia et a Georgio Dicasto Ecclae Christi ibidem pastore ad min. Ev. legitime vocatus. Ord. ipso die Pentecostes Christianae 1598. XI, 120.

Regulus, Christophorus —, Laubensis, Lusatius natus ao 1559. Christoff Freyherr von Teufenbach beruft ihn zum Diaconus auf seiner Herrschaft Dürnholz. Ord. 17. Jan. 1583. XI, 7a.

Rozsky, Nicodemus —, a Plechova natione Bojemus. Vocatus a Zatecensi Eccla ad ministerium Evangelii. Ord. 24. Sept. 1607. XII, 73a.

Sartorius, Jonas —, Sanctocrucenus Pannonius, in oppido quod Sanctacrux nuncupatur sub ditione Archiepiscopi Kutassii Posoniensis natus. A Samuele Virga Ecclae Ostroviensis ministro luctante tunc cum adversa valetudine ad officium Diaconatus sustinendum vocatus. Ord. 17./27. Oct. Ao redemptionis Christianae 1606. XII, 63.

Schultzius, Caspar —, ex ducatu Vratislawiensi Schosnizii ao 69 natus, patre ministro verbi divini ejusdem nominis. Ad munus docendi in Eccla Nimpkana a matrona Magdalena ex nobili Haugwiziorum familia nata domini Christophori a Schindel in Bernstadt et Nimpkau relicta vidua legitime vocatus. Ord. 25. Juni 1592. XI, 43a.

Selinius, M. Joannes —, Zatecenus. Vocatus a Guttebergensi presbyterio. Ord. 29. Julii stylo antiquo 1605. XII, 38a.

Sswiha, Joannes —, Dobrovicenus. Ab Archidecano Guttembergensium, Venceslao Stephano in Ecclam vocatus a S. Gallo Phaeton min. ad D. Barbarae in Diaconum receptus. Ord. 2./12. Oct. 1603. XII, 28.

Sswiha*, Andreas —, Piscenus, officium pastoris in Eccla Dobrovicensium sustinuit. Vater des Vorigen. XII, 28. Joh. Lubinius wird laut XI, 68 ab Andrea Sswiha Pisceno Ecclae Dei in oppido Dobroveciro et Senatu illius loci ad sacrosanctum Ecclae ministerium vocatus 1595. XI, 68.

Starky*, Nicodemus —, minister Ecclae Clycii XI, 123a und Senior. XI, 123 unterschrieben bei Berufung von Georgius Labini nach Chrastecium.

Stephanus, Daniel —, Drumensis, natus Drumae Bohemorum. Ord. 24. Aug. 1606 f. Eccla Neostudenecensis XII, 58a.

Stephanus*, David —, Pastor Ecclae Drumensis in ditione Henrici Malzani a Watumbeck, 1606 erwähnt als verstorben. Vater des Vorigen. XII, 58 a.

Stephanus*, Vencesilaus —, Teplicenus XII, 25, sonst immer Thermenus (einmal Thermensis), Archidecanus (Archipresbyter). Statt Stephanus oder Stephani steht auch einmal Stephanides. Er unterschreibt in erster Linie alle Empfehlungsschreiben, die von Kuttenberg ausgehen, so das für Wenc. Cardus 4. Mai 1603 (ad Dr. Jacobi, Archid.), XII, 25; für Jo. Sswiha 22. Sept. 1603, XII, 30; für Andr. Jacobides 19. Oct. 1604, XII, 35; für Wenc. Melissaeus 6. Nonas Maji 1605 (Archipresbyter in Eccla Kuttebergensis), XII, 38; für Jo. Selinius (Venceslaus Stephani Thermenus, Archipresbyter in ecclesia K.) 12. Juni 1605, XII, 40; für Joh. Gregorii 6. Apr. 1606, XII, 47; für Simon Alexius 1. Sept. 1606, XII, 60 (Archidecanus); für Dan. Joannides 18. Apr. 1607, XII, 64 a (Archipresbyter); für Zach. Nechwatalius 7. Mai 1608 (Archidecanus), XII, 83 a und 84 a; für Georg Czeykowsky 3. Juli 1608, XII, 86 a; für Emericus Polonius 30. Sept. 1608, XII, 88 und 88 a; endlich für Venc. Nicolaides 21. Apr. 1609 XII, 91 und 92.

Stradalius*, Paulus —, Kuttembergenus. Min. Ecclae Dei Obrizii Empfiehlt Venc. Kuchjnka, Obrizii 15. Julii 1607. XII, 76.

Sturmius, Thomas —, Bohemus; natus in oppido Wittinga sub ditione Magnifici Dni Wilhelmi a Rosenberg. Ord. 21. Sept. 1592. XI, 49.

Thandarias, Vencesilaus —, Biloviczenus Moravus. Ord. ad docendi munus in Eccla Wesseliana (in Marchionatu Moraviae) 28. Oct. 1600. XII, 7.

Tilonius*, Johannes —, „Pfarrer und Kirchendiener am Wort allhie". „Datum Schneckwitz in der Pfarre ¹, meil von Kystra und Potschedelitz in Böhmen den 20. Augusti 1607." Empfiehlt in einem deutschen Briefe (einziger in deutscher Sprache) den Venc. Kuchjnka. XII, 77.

Virga*, Daniel — (auch Wirga geschrieben), unterschreibt den Beglaubigungsbrief für Elias Zwalingius an der Spitze der „Ministri verbi Dei et Sacramentorum sub ditione Baronis Joannis Theodori a Kunowic, Dni in Ostrow, Luka et nova Swetlow" 6. Jan. 1602. XII, 18 a und XII, 20.

'irga*, Samuel —, verwendet sich für El. Zwalingius „Hostimio 18. Jan. 1602", XII, 21; 1. Oct. 1606 unterschreibt er als Min. Ecclae Ostroviensis betr. den Jonas Sartorius. XII, 63.

'ojacius, Daniel —, Guttembergenus Boëmus; Moraviam in oppidum Brtnicium vocatus ad sacrosanctissimum ministerium a Mathia Chystraeo reliquisque ejus confratribus et Senioribus, qui ad districtum Brenensem pertinent. Ord. Dom. Cant. 1597. XI, 103.

;ahorsky, Andreas —, Czaslavius Boëmus. Vocatus a Chraustovicensi Eccla et a Venc. Bruncvicio Miletino ad min. Ev. Ord. 31. Oct. 1608. XII, 91.

;amozius*, Jacobus —, Decanus in Nossisslavia, beruft den Tob. Fabri 1607. XII, 67a.

;walingius, Elias —, Mossoviensis Pannonius. Mossoviae in Comitatu Turocensi sub ditione Francisci Rewaii de Reva natus. A Daniele Virga Pastore Ostroviensium in Diaconum receptus. Ord. 31, Jan. 1602. XII, 17a.

VI.

Böhmische Flüchtlinge, unterstützt von der niederländisch-reformirten Gemeinde in Hamburg-Altona in den Jahren 1623—1631.

Von Professor Dr. W. SILLEM in Hamburg.

Als Herzog Alba sich 1567 den Niederlanden nur näherte, flohen viele protestantische Einwohner derselben theils nach England, theils nach Deutschland. Dieser Zuzug wurde noch vermehrt, als 1585 Antwerpen vor Alexander Farnese capituliren musste. Ein Theil dieser Flüchtlinge wandte sich nach Hamburg und dem benachbarten Altona, das die Schaumburgischen Grafen durch die Aufnahme derselben und Gewährung freier Religionsübung zu heben bestrebt waren. Hier durften sich die reformirten Niederländer eine Kirche bauen und Prediger halten, was ihnen in Hamburg versagt wurde. Dagegen hatten viele Reformirte ihren Wohnsitz in Hamburg, namentlich die angeseheneren Kaufleute unter ihnen. Indess der Sitz der Gemeindeverwaltung war Altona. Ueber das Leben in dieser Diasporagemeinde hat kürzlich Prof. Dr. Paul Piper berichtet im VI. Abschnitte der „Geschichte Altonas unter Schaumburgischer Herrschaft" unter dem Titel: „Die Reformirten und die Mennoniten Altonas". Altona, S. Harder's Verlag, 1893, S. 97, 8°.

Die Mittheilungen aus dem inneren Leben der Gemeinde sind grösstentheils aus den reichhaltigen Schriften geschöpft, die jetzt im Archiv der deutsch-reformirten Gemeinde in Hamburg aufbewahrt werden.

Selbst aus Flüchtlingen entstanden, hatte diese Hamburg-Altonaer Gemeinde ein warmes Herz und eine offene Hand für die vielen Flüchtlinge, die sich persönlich und noch öfter brieflich an ihre Mildthätigkeit wandten. Schon von Stade aus, wo sich zuerst

am Ende der Achtziger-Jahre des XVI. Jahrhunderts eine belgische Gemeinde unter einem Prediger gebildet hatte, zu der sich die Reformirten Hamburgs hielten, waren ausser den eigenen Armen fremde Nothleidende unterstützt worden. Während des dreissigjährigen Krieges mehrten sich die Ansprüche, die von Vertriebenen der Pfalz, aus Hanau, Nürnberg, Frankenthal u. s. w. an die Altonaer gemacht wurden.

Ueber Flüchtlinge aus Böhmen schreibt Piper S. 74 das Folgende:

„Von den böhmischen Flüchtlingen nahm besonders der Obrist Gottlob Bercha, Burggraf von Praga, Freiherr von der Daube und Faype, die Hülfe der Gemeinde in Anspruch. In seinem ersten Gesuch vom 8. August 1629 nimmt er für sich den Ruhm in Anspruch, seinem Gotte und seinem Könige treu gedient zu haben. Im Kirchenrechnungsbuch finden sich Beträge von 150 Mark [2½ Mark = 1 Thaler] (13/5 1623), sodann regelmässig monatlich 18 Mark (22/12 1623 ff. 1624, 1625). Am 8. Januar 1628 leiht er von der Gemeinde 1000 Thaler und dankt 16/I und 25/I 1628 für die Bewilligung. Am 15. August d. J. erhält er schon wieder 30 Thaler, ebenso 29/I 1629, aber am 18. Sept. 1629 mahnt man ihn, „unnötiges Gesinde abzuschaffen".

„Am 16. Juli 1629 bitten auch die böhmischen Flüchtlinge aus Berlin (gez. Peter M. von Mülhausen und Wilhelm Herr von Ruppa) um Hülfe: sie hätten in Treue bei ihrer kön. Maj. zu Beheimb ausgeharrt, und bäten nun um Hülfe. Namentlich wird darin Elias Czeschin (sonst Rosin von Jawornik), des Königs zu Beheimb Appellationsrath, erwähnt, und dieser, sowie der Vicekanzler Ruph erhält am 29. October d. J. 300 Mark. Ein böhmischer Prediger, Assessor des Königs von Böhmen, Johannes Roserius, erhält am 1. Sept. 1625 gleichfalls 30 Mark. Noch 1631 erhält der steinalte exilierte Prediger Zacharias Branzwick zu Thyrnen [Thorn?] in Preussen 20 Thaler und am 6. April bittet ein Herr von Sclawata das Consistorium [Kirchenvorstand] dringend um Kollektengelder für etwa 200 böhmische exilierte Prediger, die sich an der polnischen Grenze aufhalten. Er selbst hatte schon vorher (27/7 1631) 8 Thaler erhalten."

[illegible] nach
[illegible] Thirol vmbzach
Im [illegible]thal diſmalle,
Der Richter aus Tauffers kam her
Und auch mit im der Gerichtſchreiber,
Die thet mich da anfallen,
Auf freyer Straſſ ſie fiengen mich,
Der Richter bandt mich hertiglich
Mit [illegible] meiner Lenden.
[illegible] daher
[illegible] ſchwer
[illegible]

3. Nun war diß alß nur der Anfang,
Wie man mit mir jns Schloſſe kam,
Erſchwarzet ich dergſtalte
Vom lauffen vndt vom herten Bandt,
Das mir gleich zu der Stundt der Sinn geſchwandt
Vndt (ich) da nieder wolt fallen.
Da bſuchtens mich vndt was ſie dann
Bei mir funden, (ſie) genomen han,
Thäten mich gfangen legen,
Aber gleich an dem andern Tag
Verhörtens mich vndt war ir frag
Von meines Glaubens wegen.

4. Solches hab jch verantworth klar,
Wie das die göttlich Warhait war,
Es war ir maistes Gsange
Ich ſol abſtehn, mich weiſſen lahn.
Als ich des kainswegs nit wolt than,
Mueß ich wieder hingan
In die Gfenghnus dazumall.
V̈ber achtag mich abermall
Sie fürfüerten vndt verhörten,
Da ich in auch wolt volgen nit,
Habens mich in Gfenkhnuß geſchückht
Vndt wider wol verſpöret.

5. Küertzlich, woll jn der nächſten Woch,
Habens mich wider gfordret doch
Wol für den ganzen Rathe,
Der Richter hies meins Glaubens Grundt
Ein Secten vnd ein Verfürung,
Darauf ich gantwort hate,
Es ſei die recht Gottes Gemain.
Dem Richter thets verdrüſſlich ſein,
Er ſprach, es ſey zum Teuffell,
Soltet jr ſein die Gemain in Gott,
Das hielt er bej im für ein Spot,
Ich ſprach, ich habs kein Zweuffel.

6. Recht will ich beharen darbej.
Der Richter ſprach, wie yezundt ſey
In ein Beuölch (zu) kommen
Auß der Regierung von Inſſpruckh,
Daſ man wiſſen wöl dise Stukh
In der Verhörung Namen,
Die vns aus ſchückhen in die Landt
Vndt auch die vnß beherbrigt handt,
Die ſol ich in da nennen.
Ich ſprach, das iſt nit nothwendig
Kein Artükhl des Glaubens nit,
Drumb thue ichs nit bekennen.

7. Aber vnſſere Sendung zwar
Betrüefft der Menschen Hail für war;
Sie zur Beſſrung zu vermanen
Iſt nit zu Yemandt Schaden gericht.
Darauff der Richter zu mir ſpricht,
Ich ſol mein ſelbs verſchonen,
Sie müeſſen mich ſonſt an mein Leib
Angreiffen, das man mich treib,
Ich mueß die Laidt anſagen,
Di vns bherbrigt vnd Guets gethann.
Ich ſprach darauff ſie alle ann
Vndt thet ſie wider fragen.

8. Lieber ſagt mir, wie Ir drin ſteet,
So einer aus euch ſelbſt mich het
In ſeinem Hauß behalten,
Ich ſolt in yetzt verrathen than
Wurdt er es für guet neman an?
Sie bekanten gleich balte
Das Kainer das wurdt haben gern,
Deſt mer schlueg ich ab ir Begeern.
Der Richter zirnt deswegen
Ob ich einen eerſamen Rath zaich
Das es vor der Verraiterey (!)
Vndt thet wider anheben

9. Gar hoch mich zu ermanen wol
Das ich mein ſelbs verſchonen ſolt
Ernſt wurdt man wenden ane.
Aber ich loſſet jnen nit,
Da habens mich in Gſenkhnuß gſchükht
Biß ſie alle geſſen hane.
Da kamens wider Nachmitag
Fürten mich an die ſtrenge frag,
Ich löſſet mein Gwant auffe
Vndt ſezt mich gleich vnder das Saill,
Das auch mein Feinden ſeindt ein Thail
Die Augen v̈ber glauffen.

10. Es henkhedt mich der Scherg ins Sail
Den er mueß auch helffen ſein Thaill,
Ein groſſen Stain ſo ſchwere
Haben ſie auch herfür gericht,
Der Richter wider zu mir ſpricht,
Ich ſol doch ſagen höre (!)
Vndt meiner ſelbs yezundt verſchonen,
Aber ich hab im Antwort than,
Ich well es da erwarten
Was inen Gott mit mir zu laſt,
Vm Vnſchuldt allein laidt ich daß,
Gott werdt ſie ſtraffen harte.

11. Füellen hiemit in ein Bedacht
Giengen all von mir weg darnach,
Ein Rath (ſie) gehalten hane,
Ich mueſt am Sail hangen alſo,
Allein ein Scherg blieb bej mir da,
Der ſprach: Nun zaig doch ane,
Sie werden yetzt nit laſſen nach,
Biß sie dein Leib zerreißen doch.
Ich ſprach obs da hin glengeth,
So wil ich es erwarten than
Meer kinen ſie nit häben an,
Als was in Gott verhenget.

12. Es ſprach der Scherg: biſtu ein Narr,
Das du meinſt Gott nem es war
Vndt werdt yetzt daher ſehen.
Die Ratsherren kamen wider her,
Sagten die Frau im Schloſſ bit ſeer,
Drumb laſſens sies geſchehen
Vndt wellen mich nit reckhen lohn,
Alſo mueßt ich ins Gfenkhnuß gon.
Der Herr ins Schloſſ hinrüte,
In die Regierung geen Inßprukh.
Wie er haimb kam war kein Verzug,
Kain fleiß er nit vermithe.

13. Nämblich mir ihrer Pfaffen Schar,
Die mueſtens mit mir handlen gar
Wol zwen Tag an ein ander,
Sie verſuechten doch allerley,
Aber vnſer Gott ſtuendt mir bey,
Richten nichts alle ſander.
Der Herr in Schloſſ ziernet zu der Stuendt,
Sprach zu mir du verſtokhter Hundt
Ich hab verſuecht ſo ville
Vndt alle Mittel mit dir braucht
Wils fürthin noch verſuechen auch,
Halt noch ein wenig ſtüelle.

14. Grimig droet er mir darumb,
Ich wil dich laſſen ſezen nun
Wol auff ein Schaitterhauffenn
Vndt ſehen wie du Gott allda
Ein ſchönen Eer wirſt ſein alſo.
Ich aber ſprach darauffe,
Ich wirts vmb Gottes Warhait rain
Laiden vndt im kain Ohneer ſein.
Darnach vber drej Tage
Habens mich in feül Thurn gelegt,
Da ich kain Tages Liecht mer hett,
Das machet mich nit zage.

15. Kein Vnderschaidt hett ich nit mer
Wen es Tag oder Nacht hie wër
Ich weiß es nit auf Erden,
In diser bössen finstern Kaich
Die Nacht aber merkht ich nur gleich,
Wen es kyler thet werden.
Den bei Dag war es in dem Loch
So dinstig vndt warmdempfig doch,
Es faulten an meim Leibe
Meine Klaider gleich alle gar,
Das ich nunmer vast nakhent war
Vndt mir nichts über bleibe.

16. Nur gleich hett ich ein grobe Deckh,
Wickhlets vmb mich auf alle Eckh,
Doch thet ichs auf Gott wagen.
Die Pfaidt am Leib zerfaullet mir schon
Kain faden het ich mer daruon
Ohn nur allein den Kragen,
Den henkhent ich hin an die Mauer
So groß war mein Ellendt vndt Trauer
Allein Gott war mein Schuze,
Die Sone hab ich gesehen kein Dritt
In anderthalben Jaren nit,
Das war das feindes Truze.

17. Vndt ich kundts nimer laidten woll,
Das ich am Tag vndt Luefft sein soll,
Wan sie mich hinauß brachten
Vndt mich wolten verhören lang,
So thet mir Luefft vndt Liecht ser bang,
Da war nur das mein Trachten
Wider in finstern Thurn also,
Wan ich drein kam war ich so fro,
Das Eelendt war mein Aigen,
Aber ich liets vmb Gottes wil,
Seiner Gedult gab er mir vill
Thet mir Beistandt erzeigen.

18. Solchen Geſtankh ich auch bekam,
Von der feullung, die ich ein nam,
In diſer finſtern Keuchen
Niemands kunt bej mir bleiben ſtann
Wan ſie mich für gefodert han,
Mueſtens wol hin dan waichen,
Ich ſaß vor in jn meiner Dekh,
Die ich vmb mich wikhlet alleweg,
Wen mich heten geſehen
Die fromen aus der Gottes Gemain,
Wie maniches Herz het mueſſen wain,
Ich lies alles geſchehen.

19. Lag alſo jn den dieffen Thurn,
Der war vol Ohn Zieffer vnd Wurm,
Die machten mir vill Grauſen,
Alſo das ich vmb jrentwillen
Erſtlichen mueß mein Haupt verhillen
Ein lange Zeit durch auſe,
Biß das ſyes gewonet ſein,
Sie fraſſen mir das Eſſen mein,
Wen ſie es han geſchmekhet,
Vndt ſo ichs nit verzert gar baldt,
So kunds mir es nit werden alt,
Wens gleich in Bueſſen (ich) ſtekhet.

20. Ich het aber zum Vorthail das,
Das mir kain Mall nicht vbrig was,
Ich wer denn krankh geweſſen,
Man köſtigt mich mit Hunger woll,
Auf das ich doch genueg leiden ſoll,
Biß mich Gott thet erlöſſen.
Der Wirmer vndt Ohn Zieffers Hauff,
Die dekhten mir mein Trinkhgſchier auf
Vndt Waſſer mit mir zechen,
Biß ich ein ſchweren Stain bekam,
Den hab ich aufs Gſchier legen than,
Thet mich ſo an in rechen.

21. Es war mir daß der gröſt Triebſall
In meiner Gfengkhnuß vber all,
Das mir nit möcht zu komen
Kain ainig Botſchafft von der Gmain,
Welches thuet ſein ein groß Ellendt,
Das glaubet mir ir fromen,
Es war diſmall im Ober Landt
Der Hanß Mändl war er genandt,
Der treu Diener des Herren,
Der het ein groß Verlangen doch
Entbeut mir in das Gfenkhnuß Loch
Mit herzlichen Begeren.

22. Das ich doch ein Warzaichen gewiss
Herauß wolt ſchükhen, das er wiss,
Ob ich wol ſtee vorm Herren,
Vndt ſey das Zaichen alſo klein,
Wen ſchon ein Püschl Stro thuet ſein
Oder was es doch were.
Ich hett geern geſchükht ein Pischel Stro,
Aber es war nit ſo vill do
In Gfenkhnuß vberall,
Alſo arm ich geweſſen bin,
Wiſt nit, was ich nur ſchükhet hin
Zu lezt thet mir einfallen,

23. Wie ich dennoch wer noch ſo reich,
Het an der Mauren hengen gleich
Mein Kragen von der Pfaiden,
Den ſchückhet ich alsbalt von mir
Zum Warzaichen den Brüedern ſchier
Zu einem gueten Beſchaide,
Daß ich woll ſtee vor meinen Gott,
Auch wol zufriden in der Noth
Mit ſeiner ganzen Gmaine.
Da ſaehen ſie mein Armueth ſchwer,
Das erbarmet ſie tröſtlich ſeer,
Sie theten herzlich weinen.

24. Ja ſie haben mir botten an,
Wen es Glegenhait haben kan,
Das es mir nur möcht werden,
Sie wolten mir ſchükhen ein Gwanth,
Ich thet wider Botſchaft zu Handt,
Man möcht mich halten herte
Auch dieſe mir daſſelb gebracht,
Welches ein Yeder woll eracht
Drumb ſoltens bleiben laſſen.
Ich hielt mich noch des beſten Klaid,
Das von Gedult war zuberaith,
Das mir Gott gab dermaſſen.

25. Es verlieff die gantz Sumerszait,
Das ich in der Trüebſälligkheit
Im feul thurn liegen müeſſen,
Biß das der Herbſt yezt zuher kam
Vndt meine Feindt geſehen han,
Das ich auch an meinen Füeſen
Zu faullen angefangen hab,
Da haben ſie gelaſſen ab
Vndt mich heraußgezogen,
In ein andere Gfenkhnuß gelegt
Vndt mein abermals wol gepflegt,
Des ich mich wol geſchmokhen.

26. In der Gefenkhnuß giengs alſo,
Das ich im Stockh mießt henngen doch
Mit einer Handt im Bloche,
Des gleichen auch mit einem Fueß,
Welches ich Alles laiden mueß
Sibenvndtdreiſſig Wochen.
Ich ſaß auf ein Beth nach der Zwerch,
Kundt nit liegen noch ſüzen recht,
Aber ſteen noch vil minder,
Da mueſt ich auch vil Schmach vndt Spott
Erlaiden zuſambt meiner Noth
Von dem gottloſen Gſindte.

27. Mit Verachtung ſprachens zuſam
Sich! da lait ein hailiger Man,
Iſt weiſſer dan wir alle,
Er wais es alles nur allein,
Da liegt die auſſer welt Gemain.
Drumb das ich alle malle
Solche Zeukhnuß von fromen gab,
Wen ich löſteren gehöret hab,
Dargegen iſts auch geſchehen,
Wie wol ich kain Troſt Botſchaff het
Von der Gmain nicht beckomen thet,
So hab ich Troſt geſehen.

28. Gott richtet an das mich gar wol
Ein ahnglaubiger tröſten ſoll
Aus meiner feinden Gmaine,
War darzue ein fürnemer Man,
Er ſprach ſoll mich nit ſchrekhen lan
Vndt ſol nur dapffer ſeine,
Es wiſſens doch die menig zwar,
Das diſes ſey die Warhait clar
Vndt recht vor Got dem Herren,
Allein das man ſolches nit thue
Vndt auch nit laiden wel darzue,
Brüder, das tröſt mich ſeere.

29. Wie hats mich ſowol geſterkht,
Ich hab es gar fleiſſig gemerkht,
Nun hört mich weiter ſingen.
Es begab ſich vmb diſe Nacht,
Das mir Gott einen Äuſſer macht,
Gab mir ein ſolche Dinge,
Ich ſol den Schreiber fordern lohn,
Der mich gſenkhlich hat grüeffen an.
Das thet ich auch ausrichten,
Schückht dem Schreiber ein Botſchaft bald,
Er ſol zu mir komen ein mall,
Er blieb auch aus mit nichten.

30. Thet bald komen jnß Gfenknus mein,
Den er wiß nit was es wurdt sein,
Vndt fraget mich von Stuendte,
Was ich ſein wel, ich aber ſprach,
Das iſt allein yezt die Vrſach,
Das ichs nit laſſen kundt,
Du waiſt wie das du schuldig biſt
An diſer meiner Gfenkhnus gewiß,
Das mueß ich dir noch ſagen,
Der Richter rith für mich behendt,
So haſtu mich erſt angerendt
Vndt vil wellen erſagen.

31. Biſt ſchuldig an meiner groſſen Noth,
Ringer wer mir der bitter Tod,
Alß diſe Bandt erdulden,
Hab ich dir doch mein Leben lang
Kain Laidt gar nie begert zu than,
Mueß laiden vmb Ohnſchulde.
Der Schreiber ganz erschrokhen war,
Saß da vndt war verſtummet gar,
Er kundt kain Antwort geben.
Allein ſprach er, hets müeſſen thuen,
Kain Wort kundt er mer reden nun,
Alſo erſchrakh er eben.

32. Ein ſchwäreß Gricht haſt du dir doch
Aufgladen vndt dein Vrthel noch
Hiemit müeſſen erfüllen,
Das du ſo magſt bluetgierig ſein
Über der fromen Gottes Gemain,
Die leben nach ſein Willen.
Gott wird dich gwiſſlich finden drumb
Vndt dir es nit ſchenkhen kurzumb,
Sonder ſtraffen dein Sünde,
Das du ein ſolches Übel thueſt,
Es wart auf dich ein ſchwere Bueß,
Das mueß ich dir verkünden.

33. In dem gieng er dahin von mir.
Alß vierzehen Tag verloffen schier,
Da hat es sich erfunden,
In einer Nacht lit er die Noth,
Er ist geweffen gesund vndt todt,
Also wardt er von Gott geplagt.
Sein Schuldt, die hat er feer geklagt,
Gestorben mit großer Angste,
Also mueß es geen diffen Gseln,
Die den Teuffel so dienen weln
Wie ich ims sagte vorlangste.

34. Groß freidt kam mir die selbig Nacht,
Denn mich Gott also frölich macht,
Wie wol ich im Trüebsal lage,
Es kam mich an ein solche Freudt,
Alß ich nie gehabt zu keiner Zeit,
Es ist nit Alles zu sagen,
Ich kundt Gott nit genueg dankhen wol,
Den ich wist, das ich komen soll
Wider zu seiner Gmeine.
Alß es nun wider Morgen war,
Des Schergen Weib kam zu mir dar
Vndt thet mirs kundt alleine.

35. Saget mir wie heut in der Nacht
Differ Schreiber sei ausgemacht
Mit eim schrekhlichen Endte,
Da es nun im also ergieng,
Die Herrschafft ein Schrökhen empfieng
Von meinetwegen behendte,
Sie versuechet mancherley findt,
Ob sie mein ledig werden kindt,
Doch wolt es sich nit geben,
Also muest ich die Winders Zeit
Noch liegen in Trüebsälligkait
Vndt in meiner Gfenkhnus leben.

36. Treulichen hielt ich mich an Gott,
Er ließ mich nit werden zu Spott
In all meinen Trüebfalle,
Die Frau im Schloß fchükhet auch fchier
Iren Diener, der rüeffet mir
Vndt faget mir zu malle,
Die gnädig Frau dir das entbeut,
Sie will den Rath verfamlen heut
Vndt ich fol nur zwey Worte fagen,
Ich wel mich weiffen lohn
Oder ich hab geiret daran,
So foll ich ziechen forte.

37. Alfo ich ledig werden kindt
Vndt ob ich deffen het ein Sündt,
So well fies für mich tragen,
Vndt ich foll kain Sündt haben drin.
Ich fchükht den Botten wider hin
Seiner Frauen zu fagen,
Sie hab vorhin vill Sindt auf ir,
Sol nur keine begeren von mir,
Sie hab ohn das genuege
Vndt das fie nur abftee daruon,
Das wil ich ir geradten han,
So fie anderft fey kluege.

38. Nun wie der Früeling herein gieng,
Von Infprukh man Beuelch empfieng
Aus der Regierung Höre,
Weil ich fo gar verftockht fey,
So fol man mich ohn allen Schey,
Hinfchükhen auf das Mer.
Mit dem kam nun die Herrfchafft dar,
Thet mir den Beuelch löffen clar,
Den fol ich nun vermeyden
Vndt fagten, wies mir da geen werdte,
Wen ich hinkomm auf das Mer,
Da mueß ich erft vil leiden.

39. Da ſagt ich, wie Gott vnſer Herr
Sej gleich ſo wol auch auf dem Meer,
Dem ich vertrauen wolte.
Da ließens mich aus der Gefenkhnus
Zween Tag vmb geen woll in dem Schloß,
Das ich geen leernen ſolte,
Dan ich kundt nimer geen zumall,
So war ich verderbt vberall
Durch die Geſenkhnus vnd Bande,
Darin ich liegen mueſt zwey Jar
Weniger finff Wochen es war,
So ich es rechne allſander.

40. Es wardt darzue geordnet ein Man,
Den ſie mich vberantwort han
Hin auf das Mer zu füren.
Der war ein Scherg vndt gottloſſ kündt
Alß mans vnder den Hauffen findt.
Wie ich fort ſolt paſſieren,
Da nam ich im Schloß allendthalb
Vrlab von Inen vberall,
Thet ſie zur Buess ermanen,
Vndt das ſie kein fromen fürbas
Sollten gfangen nemen dermaß,
Welches ſie bewiligt hane.

41. Nun ich zur Frauen ins Schloß kam
Vndt von ir auch Vrlab nam̃,
Saget ſie zu mir ſchone,
Es ſole mir mein Leben lang
Keiner mer komen in mein Handt,
Da mit zoch ich daruone.
Sie ſagten all, er zeucht nit weit,
Er wird liegen bleiben bej Zait,
Der Scherg fürt mich von hinen,
Der war ein Menſch von böſſen Gſeln,
Ich muest allweg nur ſein ſein Schelm
Wen ich im kam zu Sinnen.

42. Nun alß ich zwen Tag mit jm zach,
Da thet er in dem Wirtshaus doch,
Mit Wein sich v̈berfüllen.
In der Nacht halff mir gnädiglich
Der Herrgott, das ich entwich
Nach ſeinen gueten Willen,
Vndt diſe meine Erlöſſung war
Im nein vndt finffzigſten Jar
Der mindern Zal verſteete,
Alſo das ich redtlich der Zait
Zur Gmain Gottes mit groſſer Freudt
Widrumb komen thete.

43. Gelobt ſey Gott aus gantzer Macht,
Das er mir gab himliſche Krafft
Durch Chriſtum vnſſern Herren,
Gelobt ſey Gott in allem dem,
Der mir das gab zu v̈berſteen,
Ich will in allzait eeren,
Gelobt ſey Gott nur jmmer dar,
Lob Gott mit mir du frome Schar,
Den Herren wil ich preiſſen,
Wie gab er mir ſo vil Gedult,
Er hielt mich frey in ſeiner Schuldt
Lobt Gott auf alle Weiſſe.

44. Der diſſes hat erlitten gwiß,
Brueder Hanß Krail genennet iſt,
Das Liedt ſchenkh ich dem Fromen
Zu einer Gab vndt guet anlezt,
Das auch nach meinem Abſchaidt yezt
Der Hoch-Gmain Gottes zu ainer Ler
Vndt Gott dem Herrn noch vil mer
Exempel drauß zu nemen
Der Geduldt vnd Beſtendigkeit.
So meg werden fürher genomen
In Frimbkait vnd Gerechtigkeit
Sich kaines Laidens zu ſchämen.

45. Den durch vil Trüebſal miſſen wir zwar
Eingeen ins Reich Gottes fürwar,
Schükht euch in diſſen Tagen.
Der nit lautter vndt richtig iſt,
Der beſteet nit in ſolcher Friſt,
Das wais ich euch zu ſagen,
Vndt bej der Prob nement war,
Das iſt der Weg der Warhait clar,
Darauf beharrent allſam̄en,
Die vns von Gott iſt zuberait
Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

* * *

F. 431. Ein Liedt von Hanß Platner oder Passauer, den man jm Intall vmb der Zeugnuss Chriſty willen gericht hat anno 1574. jar. Im langen Winer Thon oder wie man die Seiden ſingt. Oben die Randnote: Poſſauer Liedt.

1. Hördt zue, waß wir euch ſingen thon,
Ir Gottes Haußgenoſſen,
Von eim Liebhaber Gottes fromb,
Der ſein Bluet hat vergoſſen.

2. Allein vmbs Glaubenß Chriſty will,
Vmb Gottes Warhait wegen,
Liedt er den Todt vndt Trüebſal vil,
Ee er ſich ließ abwegen.

3. Nun iſt er vnſchuldiger weiß
In der Grafſſchafft Thirole
Zum Rottenholz nach Sathans Fleiß
Gefangen worden dißmale.

4. Solches gſchach gleich alß man zalt
Tauſſent finffhunndert Jar
Vier vndt ſibenzig dergeſtalt,
Alß ich euch ſag fürwar.

5. Balt er nun war in jrem Gwalt,
Han ſie vil gehandtiret
Durch die Pfaffen alſobalt,
Sagten, er wär verfüeret.

6. Leſterten in mit Lugen behendt,
Wie er in Irthumb ſtekhe,
Ganz verſtokhet were vnd verblendt
In einer böſſen Sekhten.

7. Auch daß er die römiſche Kirch
Hab freſſendlich verlaſſen
Vndt von derſelben gewendet ſich
Vndt nimer gee ir Straſſen.

8. Theten in drumb häfftig erman,
Er ſoll ſich yezt bekeren
Vndt ſich widerumb weiſen lan
Volgen den Pfaffen Leren.

9. Nit alſo, ſprach der Brueder fromb,
Kein Irrthumb iſt bei mire,
Auch der Verfüerung in der Summ,
Sonder ich waiß mit Giere,

10. Es iſt die Warhait Gottes gewiß
Die rechte Gmain des Herren,
Die vom böſſen abgeſtanden iſt
Vndt ſich zu Gott tet keren.

11. Rüemen kann ich von vnſer Gmain,
Daß ſie in Gott iſt gfliſſen,
Der Welt Sindlaſter vnrain
In ir nit dult mit Wüſſen.

12. Alſo wil ich bleiben darbey,
Laß mich nit anderſt waiſen,
Es ist der Weg der Warhait frey,
Darumb wil ich Gott allzait preiſſen.

13. Vndt aber ir Pfaffen zuegleich
Seit gwiß falsche Propheten,
Bekert euch ſelbſt mit eurem Reich,
Die Bueß thuet euch von Nöten.

14. Schändlich ſeit ir doch ye verkerdt,
Die ir wölt andere leeren,
Seit die gröſten Bueben auf Erd,
Thuet man allenthalb hören.

15. Pfaffen ſein gwiſſlich dieſe Laidt,
Durch die der Sathan eben
Die ganze Welt verfüert vndt betreugt
Mit falſcher Leer vndt Leben.

16. Aber zum Warzaichen habt ir
Euer Kirchen vndt Gmaine,
Die ye lenger ye erger wirt
Vndt euer Sigl ſeine.

17. Steuff war alſo der Brueder treu,
Ließ sich gar nit betriegen,
Wie vil ſie auch verſuechten frei
Mit Thiraney vndt liegen.

18. Sein Sicherhait in Gott bewart,
Gab was die Feindt anfiengen,
Da die ſahen, daß er beharrt,
Zu Rat ſie gar balt giengen.

19. Endlich zum Tode vervrtlet man in,
Wie ich euch yezt thue nennen,
Mit dem Schwert zu richten hin
Vndt darnach zu uerbrennen.

20. Indem gieng es alßbaldt von ſtat,
Das man es thet erfülen,
Denn was Philatus gevrtlet hat,
Das iſt der Pfaffen Willen.

21. Rüeffen alſo wol zu der Schlacht
Diſſem Schäfflein des Herren,
Alß er auf die Richtſtat wardt bracht,
Kniet er auf die Erdten.

22. Er keret ſein Angeſicht friſch
Gegen Aufgang der Sonnen
Vndt ſach gen Himmel v̈ber ſich
Fieng an zu beten ſchone.

23. Ja herzigklich rueft er zu Gott
Mit aufgehobenen Henden,
Daß er ſein nemb in der Noth
Im geb ein ſälligs Ende.

24. Nit allß kann ich erzelen zwar,
Wie er treulich thet beten
In Angeſicht alles Volks ſogar,
Das ſich verſamblet hätte.

25. Seer herzigklich bat er ingemain
Füer alle Menſchen eben,
Die es doch wirdig möchten ſein,
Das in Gott well Bueß geben.

26. Chriſtlicher weiß lobet er Gott
Für all ſein große Gnade,
Die er von im empfangen hatt
Sampt manicherley Wolthate.

27. Hört wie es ſich weiter begab,
Dem Henkher ward es zu lange,
Er wollt, er ſolt ſchier bröchen ab
Mit ſein Gebet ablange.

28. Nun aber die Männer im Gericht
Dem Henkher weren theten,
Damit er in verkürzet nit
Sonder in genueg lass beten.

29. Er hat alſo außgefüherth zu Gott
Sein Gebet vnuerholen
Vndt ſeinen vnſchuldigen Todt
Gott im Himmel beuolhen.

30. Ja ſeinen Geist vnd all ſein Sach
Haim geſtellt dem Herren,
Als er dieſes gar hett vollbracht,
Steet er auf von der Erden.

31. Da gieng er hin mit Freiden balt
Zum Henker an das Schwerte
So gar mit ohn erſchrokhner Gſtalt
Kniet er nieder auf die Erde.

32. Es entſetzt ſich der Henkher drob,
Het in ein Forcht angange,
Er fraget erſt den Brueder noch,
Ob er yezt wolt abſtane.

33. Recht balt gab er im Antwort hert
Vndt thets im kurz verſagen,
Da zukht der Henkher aus das Schwert,
Thet im ſein Haupt abſchlagen.

34. Darnach hat er ín auch verbrenndt,
Den chriſtlichen Helden,
Wie alſo redlich hat er bekenndt,
Han Wir euch müſſen melden.

35. Der gſtalt man jm vom Leben halff
Nach der Gottloſen Willen.
Secht doch wie die reiſſente Wölff
Mit Gottes Schäfflein ſpielen.

36. Hanß Blatner hieß er mit ſein Nam
Der Paſſauer genennet.
Er wirt von Gottes Englen ſchon
Vor Chriſtus ſelbſt bekennen.

37. Wenn er kommt mit des Himmels Heer
An ſeinen groſſen Tage,
Da die Erden vndt auch das Meer
Wider herfür wird tragen

38. Die Todten, die darinnen ſein,
Ja die in allen Orten
Zu Aſchen vndt zu Pulver klein
Allhie verbrenndt ſein worden,

39. Die werden wieder auferſteen
Am Gerichts-Tag des Herren
Vndt lebendig fürher geen,
Wie vns die Gſchrifft thuet leeren.

40. An den Mördern der froñen hie
Wird Gott ſein Grimb nit ſparen,
Alſo lebendig müeſſen ſie
Hinab zur Hellen faren.

41. Aber die Schäfflein Gottes rain,
Die ſolchen Todt han erlitten,
Auch die ſonſt biß zum Endt fromb ſein
Vndt redlich han geſtritten,

42. Die haben groſſe Freidt erwardt,
Die nit iſt zu ermeſſen,
Vndt ein ſällige Himmelfarth,
Das well kainer vergeſſen.

43. O Gott beut vns dein treue Handt,
Bitten wir dich allſamen,
Hilff vns ins ewig Vaterlandt
Durch Jeſum Chriſtum. Amen.

VIII.

In memoriam.

Dr. Karl Ritter von Otto †.

litbegründer und Ehrenpräsident unserer Gesellschaft,
nd Regierungsrath Dr. Karl Ritter v. Otto, ist am
11. Jänner in Dresden, wo er den Lebensabend im
Seinigen verbrachte, achtzigjährig, schweren Leiden
Jahre lang hat er an der k. k. evangelisch-theologischen
Wien die Lehrkanzel für Kirchengeschichte innegehabt,
e an sie berufene Ausländer, und neben dem Philologen
dem Mediciner Brücke überhaupt der dritte vom Ausland
testant, der zur akademischen Professur in Wien gelangte.
ner Vaterstadt, an der Universität Jena, hat er seinen
lichen Ruf begründet, den er sicherte durch sein Lebens-
eun Bände umfassende, damals einzigartige, durch Ge-
Scharfsinn, peinliche Sorgfalt und geschmackvolles Latein
ete, in mehreren Auflagen über Europa hinaus verbreitete
gabe der christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts.
auch seiner zweiten Heimat hat v. Otto seine Forschung
wie mehrere Abhandlungen dieses Jahrbuches bezeugen,
eselbe Pünktlichkeit und Gediegenheit ausgezeichnet sind,
hnenwerk.

v. Otto's Name unlöslich verknüpft mit der Geschichte
schaft und des österreichischen Protestantismus, der
n Wiener Facultät und unserer Gesellschaft.[1])

ntschlafene war mit Ehren, Titeln und Orden des In-
les geschmückt; aber auch die Widmungen der Kranz-
seinem Grabe versprechen ihm ehrenvolle und dankbare
Nicht minder wird unsere Gesellschaft ihrem Obmanne
r ein treues Andenken bewahren.

Der Centralvorstand
der
esellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.

[1]) e Auskunft über sein Leben ertheilt G. Frank in: Die k. k. evang.-
Wien 1871, S. 59. Derselbe in: Evangelische Kirchenzeit. f. Oesterreich,
nebst den an beiden Orten angegebenen Quellen.

IX.

Erlass des k. k. Oberkirchenrathes zur Förderung unserer Gesellschaft.

Der k. k. Oberkirchenrath hat mit einem an die Superintendenturen gerichteten Erlasse vom 18. November 1896, Z. 1864 Nachstehendes eröffnet:

„Die VI. Generalsynode A. B., wie die VI. Generalsynode H. B. haben laut Zuschrift der beiden evangelischen Synodalausschüsse A. B. und H. B. vom 11. Mai 1896, Z. 59, beziehungsweise vom 20. August 1896, Z. 53, je in ihrer IX. Sitzung vom 30. October 1895 folgenden Antrag des gemeinschaftlichen Ausschusses der beiden Synoden einstimmig angenommen:

1. Die Generalsynode anerkennt die Wichtigkeit der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich auch diesmal und befürwortet sowohl bei den hochwürdigen Pfarrämtern und den löblichen Presbyterien als bei Einzelnen dringend den Beitritt zu derselben. Sie legt grosses Gewicht darauf, dass der Gesellschaft Mittheilung gemacht werde über die etwa vorhandenen auf den Protestantismus sich beziehenden Acten, Urkunden, Zeichnungen, Bücher, Bilder, Münzen, Medaillen, Siegel, sie legt grosses Gewicht auf Einsendung von actenmässigen Monographien über die Geschichte der einzelnen Gemeinden; sie legt grosses Gewicht darauf, dass der historischen Gesellschaft Diejenigen bezeichnet werden, die geneigt sind, gegen Honorirung das in Land-, Bezirks-, Gemeinde-, Stadt-, Schloss- und anderen Archiven befindliche Material im Hinblick auf die Geschichte des Protestantismus zu durchforschen, beziehungsweise authentische Abschriften anzufertigen.

2. Die Generalsynode ersucht den Oberkirchenrath, mit Bezug auf § 29, 3. Abs., al. 2, in Verbindung mit § 84, 4 und § 101, 4 der Kirchenverfassung die Visitatoren anzuweisen, darauf ihr Augenmerk zu richten, dass die Pfarrarchive auch rücksichtlich der älteren Bestände in guter Ordnung und leicht benützbarem Zustande sich befinden, ferner dahin zu wirken, dass in den Jahresberichten der Pfarrämter auch über den Zustand des betreffenden Archivs, beziehungsweise der Kirchenbibliothek, Auskunft ertheilt wird.“

X.

Das Evangelium in Trautenau und Umgebung.[1])

Von Pfarrer Dr. A. Schmidt in Bielitz.

I. Vorgeschichte.

Die Landschaft zwischen dem Riesengebirge und dem „Königreicher Wald“, der sich zwischen Königinhof und Trautenau hinzieht, war in den ältesten Zeiten von dichtem Walde bedeckt, denn noch im XVI. Jahrhundert wird der Wald „das Königreich“ als ein dichter Wald von mächtiger Ausdehnung bezeichnet und noch im XVIII. Jahrhundert beschwert sich das preussische Truppencommando über die schlecht überbrückten Sümpfe desselben. Durch diese Gegenden führte seit vielen Jahrhunderten eine Handelsstrasse nach Polen (dem jetzigen Preussisch-Schlesien), an der die ersten Ansiedelungen entstanden sein mögen. Insbesondere Grenz- und Waldwächter, die in den ältesten Urkunden „lesni“ genannt werden, schlugen dort ihre Wohnungen auf; die häufig wiederkehrenden Ortsbenennungen „Oelse, Olesna, Olesnice“ lassen darauf schliessen.

Schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts sollen Burgen und Ortschaften in der Gegend von Trautenau entstanden sein. Urkundlich nachweisbar ist nur, dass im Jahre 1260 an der Stelle des heutigen Trautenau ein Marktflecken, Namens Aupa, und in seiner Umgebung mehrere Dörfer bestanden haben. Aus den sagenhaften Berichten über die Gründung Trautenau's lässt sich etwa folgender geschichtliche Kern herausschälen.

Schon zu Herzog Udalrich's Zeiten legten die Grenzwächter zum Schutze der Strasse kleine Ansiedelungen an. Im XIII. Jahr-

[1]) Vgl. Simon Hüttel's Chronik der Stadt Trautenau (1484—1601). Bearbeitet von Dr. L. Schlesinger. Prag 1881. — Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abth. III Ortsgeschichten. Band I. Geschichte der Stadt Trautenau. Bearbeitet von Julius Lippert. Prag 1863, S. 1—52.

hunderte übertrug König Přemysl Ottokar II. die
siedelung einem Ritter aus baierischem Geschlechte
von Trautenberg. In den Urkunden von 1260 ist de
noch unbekannt, andererseits ist erwiesen, dass
Trautenberge später in und um Trautenau Besitz
einer glaubwürdigen Schilderung des Vorgehens b
wurden die unbebauten Landstriche durch das L
vertheilt, welche das Dorf anlegten und selbst, a
Schulzen von allen Lasten befreit, eine Art Vasa
Belehnung dieser Mannen fand auf gewöhnliche
durch Ueberreichung einer Fahne statt.

In einer Urkunde vom Jahre 1301, in welcher
die Schenkungen der Familie Schwabenitz an da
Hospital bestätigt, wird zuerst neben dem alten
der neue Trautenau „Trutnov" genannt. Mehre
blieb der Ort noch ein „locus forensis", eine „
stätte", der indess schon zahlreiche Beweise c
lieferte und vom Könige werthvolle Gerechtsame

Auch dem am linken Aupaufer in der „Au"
wurden weitgehende Rechte gewährt. Die Leute de
aus allen königlichen Wäldern freies Holz beziehen
ihrer Häuser sowohl, als zum Feuern. Die Bewohn
Hospitals sollten einzig und allein der Gerichts
unterstehen. Das Hospital sollte indess nicht die M
die königliche Einwilligung etwas von diesen Güt
oder auf längere Zeit zu vermiethen.

Die Brüder des Hospitals bestanden aus Geis
und wurden vom Volke „Kreuzbrüder", „Kreuzherr
christen" oder „Schwertbrüder" genannt. Sie tr
zeichen ein rothes Doppelkreuz auf schwarzem Ma
wies dasselbe Zeichen in blauem Felde auf. Sch
zwischen dem Stifte und dem Marktflecken zu Zwist
in offenen Kampf ausarteten, denn das Spital auf
in einheimischen Fehden nieder. Um dem Stifte
erleichtern, schenkte ihm Johann von Wartenbe
Trautenau, das Patronat des benachbarten Orte
Orden scheint sich in dieser Gegend nie recht hei
auch nicht die Zuneigung der einheimischen Bevö

worauf schon das häufige Ansuchen der Trautenauer
Versetzung in eine andere Pfründe schliessen lässt.
m Jahre 1424 husitische Heerhaufen einen Kriegszug nach
hen Böhmen und nach Schlesien unternahmen, zerstörten
das schutzlose Hospital auf der Au, das seitdem nicht
dem Schutte erstanden ist. Die aus Böhmen vertriebenen
der fanden in dem der heiligen Maria geweihten Kreuz-
zu Neisse Zuflucht. Die Schätze des ebenfalls von den
rstörten Klosters Zderas in Prag wurden auch dorthin
Das Stift zu Neisse versorgte bis zum Jahre 1520 die
Trautenau mit Seelsorgern. Die Gerechtsame über das
urden später der Stadt Trautenau übertragen, wofür ein
Zins entrichtet und 10 Arme verpflegt werden mussten.
ltung dieses Vermögens wurden alljährlich zwei sogenannte
n aus der Bürgerschaft gewählt.
rend so das geistliche Stift in Kriegsläuften unterging,
junge Ort Trautenau mächtig empor, so dass er schon
340 vom Könige Johann, dem Luxemburger, zur Stadt
erden konnte. Die Huld des Königs schenkte der neuen
Hufen Landes mit aller Herrlichkeit über dieselben, gelegen
adt Trautenau selbst, um Hohenbruck, Altstadt, die junge
heutige Jungbuch) und im Weigelsdorfe, mit allen Rechten
iten, die königliche Städte damals besassen; ausserdem
Parschnitz sammt seinen Höfen, Leuten, Wäldern und
nit Ausnahme von vier Hufen, die, zu oberst auf „dem
legen, der Trautenauer Vogtei gehören sollten. So lange
ehen in der Hand des Königs blieb oder durch einen
mten verwaltet wurde, stand es um die Stadt und ihre
nicht schlecht. Leider aber benützten die Könige von
as im fernen Gebirge gelegene Lehen fast ununterbrochen
durch Verpfändung desselben aus Geldverlegenheiten zu
der Folgezeit finden wir Trautenau fast beständig als
len Händen böhmischer Adelsfamilien, die das aufblühende
Bürgerthum mit scheelen und neidischen Blicken betrach-
bestrebt waren, es in seinen Gerechtsamen und Freiheiten
en.
das Jahr 1415 erscheint als Burggraf Herz von Zajitschek
nd um die Mitte desselben Jahrhunderts die Herren von

8*

Warnsdorf. Als 1470 Hans von Warnsdorf starb, setzte er den Herrn Friedrich von Schumburg und auf Pirschenstein als Erben seiner Forderungen auf den Gütern von Trautenau und der Riesenburge ein und übergab ihm sämmtliche königliche Verschreibungen die König Wladislaus 1472 vollinhaltlich bestätigte. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geriethen die Bürger der Stadt in einen erbitterten Kampf mit den Herren von Schumburg, die einen sittenlosen Lebenswandel führten und selbst vor gemeinen Verbrechen nicht zurückscheuten. Auf dem Trautenauer Schlosse führten die beiden unverheirateten Herren Hermann und Karl ein tolles und ausschweifendes Leben, das in der Stadt allgemeines Aergerniss hervorrief. War einmal der Säckel leer, so legten sich die adeligen Herren hinter den Busch und raubten jüdische Händler auf der Landstrasse aus. Ein Kriegszug des Statthalters von Böhmen, Karls von Münsterberg, machte 1523 diesem Raubritterunwesen, das auch die Städte schwer gefährdete, ein Ende. Mehrere Raubschlösser, darunter auch das auf einem hohen Berge gelegene feste Schloss Schatzlar bei Trautenau, wurden mit Kanonen beschossen, erstürmt und niedergebrannt.

In den folgenden Jahren brachen traurige Wirren über Trautenau herein, aus denen auch der König seine Stadt nicht erretten konnte, da er mit dem Kriege in Ungarn vollauf beschäftigt war, zu dem die Gemeinde Trautenau 10 Mann ausrüsten und absenden musste. Die üble Behandlung der königlichen Stadt von Seiten der wiederholt wechselnden Herren bewog die Königin Anna, die Gemeinde Trautenau von jedweder fremden Herrschaft zu befreien und ihr 1542 das Einkommen und den Genuss der Stadt, des Schlosses sammt allem Zugehör gegen Entrichtung von jährlich 500 fl. rheinisch zu verleihen. Im Jahre 1545 bestätigte die Königin Anna auf's Neue die Ueberlassung der ganzen Trautenauer Herrschaft an die Stadt auf weitere sechs Jahre und die Aebtissin von Schwatz in gleicher Weise die Gerechtsame der Stadt über jene Güter, die ehemals dem Kreuzherren-Hospital gehört hatten. König Ferdinand I. beschenkte die Stadt 1545 sogar mit dem Privilegium, in rothem Wachs zu siegeln.

Doch nicht lange sollten sich die Bürger Trautenaus dieser Vorrechte erfreuen, wurden doch viele Städte Böhmens, darunter Trautenau, zu ihrem grossen Nachtheil in den Kampf der Pro-

testanten mit den Katholiken in Deutschland hineingezogen. Der schmalkaldische Krieg zwischen Karl V., dem Vorkämpfer des Katholicismus, und den protestantischen Fürsten, Landgrafen Philipp von Hessen und Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, war ausgebrochen. König Ferdinand von Böhmen eilte seinem Bruder Karl V., nachdem er 1546 mit den Türken Frieden geschlossen hatte, zu Hilfe. Karl V. vereinigte sein in aller Eile gesammeltes Heer bei Eger mit den Truppen Ferdinands und Moritz' von Sachsen, um dem Kurfürsten Johann Friedrich an der Elbe entgegenzutreten.

König Ferdinand befahl den Ständen, eiligst ihre bewaffneten Leute in das Lager bei Leitmeritz zu schicken. Die protestantischen Stände weigerten sich jedoch, gegen ihre Glaubensgenossen zu Felde zu ziehen. Als der König mit selbstgeworbenen Truppen auszog und sich, wie vorhin erwähnt, mit Karl V. vereinigte, schlossen zuerst die königlichen Städte, sodann auch ein Theil der anderen Stände 1547 ein Schutz- und Trutzbündniss gegen ihren König, warben Truppen und bedrohten an der sächsischen Grenze das königliche Heer.

Die Bürgerschaft von Trautenau, die unterdessen auch der neuen Lehre Luthers zugefallen war, hatte sich an diesem Bunde thatsächlich nicht betheiligt. Wohl aber hatten die Abgesandten der Stadt, Georg Weniger und Wenzel Herolt, das bei einem Goldarbeiter in Prag angefertigte neue Stadtsiegel ohne Vorwissen des Rathes der Bundesurkunde beigedruckt.

Als Karl V. in der Schlacht bei Mühlberg 1547 über das Heer des sächsischen Kurfürsten einen glänzenden Sieg erfochten hatte, unterdrückte Ferdinand den Aufstand der böhmischen Städte ohne Schwertstreich. Der „Pönfall“ der berühmten Lausitzer „Sechsstädte“ blieb den Bundesgenossen in Böhmen nicht erspart. Die schuldigen Städte wurden mit der Einziehung eines grösseren oder kleineren Theiles ihrer Güter und dem Verluste ihrer Gerechtsame bestraft.

Von der Einführung einer beständigen Trunksteuer und Einsetzung eines königlichen Richters, womit andere Städte bestraft wurden, blieb Trautenau befreit; allein es verlor die erst vor Kurzem erworbene Herrschaft über das Schloss und 28 ihm gehörige Dörfer, welche zur Herrschaft Schatzlar geschlagen wurden. Schloss und

Stadt Trautenau erhielt der königliche Rath Christof von Jendorf gegen die Summe von 4000 Schock meissnisch. Die Bürger wurden ihm jedoch nur mit „gewöhnlicher Pfandpflicht“ angewiesen, mit dem ausdrücklichen Befehl von Seiten Ferdinands, dieselben nicht „wider die Billigkeit, alte hergebrachte Gewohnheit, Freiheit und Gebrauch“ zu beschweren. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die vielen Streitigkeiten der Stadt mit Christof von Jendorf, sowie die Geschicke derselben in der Zeit, da sie keine Burggrafen hatte, des Näheren zu schildern. Genug, dass sich die evangelische Bürgerschaft Trautenaus durch Fleiss und umsichtige Verwaltung des Stadtwesens von den schweren Verlusten, die Ferdinands Strafe ihr beigebracht hatte, allmälig erholte und die Gemeinde zu grossem Wohlstande gelangte. Auf dem Landtage des Jahres 1598 erhielt Kaiser Rudolf II. von den böhmischen Ständen die Erlaubniss, die ganze Herrschaft Trautenau zu verkaufen, da der Ertrag derselben in Folge der entfernten Lage im Gebirge für den König zu gering sei und meist in andere Hände fliesse. Wir staunen nur, wenn wir hören, dass die so schwergeprüfte Stadt, welche auch wiederholt ein Raub der Flammen geworden war, die ganze Herrschaft käuflich an sich brachte. Am 2. April 1599 verkaufte die königliche Kammer die gesammte Herrschaft Trautenau dem Rathe und der Gemeinde der Stadt Trautenau um 47.131 Schock meissnisch, zahlbar in fünf halbjährigen Theilbeträgen. Wenn auch einzelne Güter sogleich nach dem Kaufe wieder veräussert werden mussten, um den Kaufpreis aufzubringen, so blieb die Stadt doch im Besitze ausgedehnter und im Werthe stetig steigender Ländereien. Am Ende des XVI. Jahrhunderts stand nun Trautenau nach vielen schweren Kämpfen da als eine freie und wohlhabende Stadt deutscher evangelischer Bürger, deren Gewerbefleiss das Gemeinwesen bald zu grosser Bedeutung emporhob. Die Stadtgeschichte Trautenaus, nur in ihren Grundzügen entworfen, soll nun den Hintergrund abgeben für das folgende reformationsgeschichtliche Bild.

II. Die Reformation in Trautenau.

Der König von Böhmen, dessen Macht nicht einmal ausreichte, um seine königlichen Städte vor Räubern zu schützen, war ganz machtlos gegenüber den Wandlungen, die zu Beginn des XVI. Jahr-

hunderts in den Herzen und Gemüthern seiner Unterthanen vor sich gingen. Karl von Münsterberg, der Enkel König Georgs von Podiebrad, seit dem 13. Februar 1523 bei König Ludwigs Abwesenheit Statthalter von Böhmen, neigte selbst der neuen Lehre Luthers zu und that der Verbreitung derselben in Böhmen nicht den geringsten Eintrag. Wie in so vielen anderen Städten vollzog sich auch in Trautenau der Uebergang von dem katholischen zum evangelischen Bekenntniss allmälig und ruhig. Die berufenen evangelischen Prediger stellten nach und nach die gröbsten Missbräuche ab, führten den deutschen Gottesdienst ein, belehrten das Volk eifrig in den Predigten, sorgten im Vereine mit tüchtigen Lehrern für die Erziehung der Jugend und pflanzten so den Geist des Evangeliums in die Herzen ihrer Mitbürger.

Simon Hüttel's Chronik der Stadt Trautenau (1484—1601) überliefert uns zuverlässige Nachrichten über die Einführung der Reformation in Trautenau. Simon Hüttel wurde zu Trautenau im Jahre 1530 geboren und dürfte bald nach 1601 gestorben sein. Schon in seinem 22. Lebensjahre, am 22. Jänner 1552, verehelichte sich Hüttel mit der Tochter des Bürgers Merten Hrüdel, Namens Sabina. „Gott gebe uns seinen Segen!“ ruft er bei dieser Gelegenheit aus. Ein Jahr nach seiner Verheiratung schlägt er seinen Herd im eigenen Hause auf und treibt als bürgerlichen Nahrungszweig das Gewerbe der Malerei. Von der Bedeutung seines Standes tief durchdrungen, versäumt er es nie, seinem Namen das Beiwort „der Maler“ hinzuzusetzen. Er polychromirt die Häuser seiner Mitbürger, malt mit besonderer Sorgfalt die Giebelfelder und schreibt nach gutem alten Brauche gereimte Sprüchlein mit zierlichen Buchstaben ein. In den weiten Hallen der Stadtkirche findet er ein dankbares Feld für die Entwicklung einer mehr künstlerischen Thätigkeit. Seine Kunstfertigkeit konnte er bei der Aufstellung der Grabmäler in der Kirche, bei der Bemalung der den verschiedenen Zechen gehörigen Chöre, des Predigtstuhles u. dgl. beweisen. Im Jahre 1581 übermalt er die „alte Passion“, die schon 104 Jahre alt war, und bewältigt diese grosse Arbeit innerhalb vier Wochen, für die er vom Rathe allerdings die nicht gerade hochgegriffene Entlohnung von 5 Thalern erhält. Hüttel macht hiezu in seiner Chronik folgende Bemerkung: „Der Maler hat das Seine auch dabei gethan, mehr als 12 Thaler dem Leiden Christi zu Lobe, der Kirche zur Zier, einem ehrsamen

Rath zu Ehren, der ganzen Gemeinde zum Wohlgefallen und zu seinem und der Seinigen gutem Gedächtniss.“

Alle seine freie Zeit widmete er in uneigennützigster Weise dem Dienste seiner Vaterstadt, deren Schicksale ihn unaufhörlich auf das Lebhafteste beschäftigen.

In guten wie in bösen Tagen steht dieser seltene Mann, der sich mit einem gewissen Stolz „civis Trutnoviensis“ nennt, treu zu seinen Mitbürgern, deren Vertrauen ihn 1573 zum Rathsmann und im darauffolgenden Jahre zum Bürgermeister erwählt. Doch bald schüttelt er die Bürde dieses verantwortungsreichen Amtes ab, um seinen Lieblingsbeschäftigungen ungestört obliegen zu können, nämlich der topographischen Erforschung der Umgebung Trautenaus und der Pflege der heimischen Ortsgeschichte.

In religiöser Beziehung huldigte er in einem Zeitalter, in dem die heftigen religiösen Streitigkeiten so Manchen zum Uebereifer verleiteten, gemässigten Anschauungen. Aus vielen Andeutungen in seiner Chronik, auf die wir noch vielfach zurückgreifen werden, lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass er ein treuer Anhänger der neuen Lehre Luther's war. So berichtet er über den Tod Dr. Martin Luther's: „Anno domini im 1546 den 18. tag des monats februari ist der e h r w i r d i g und h a i l i g e man Martinus Luther zu Eissleben in got ruende entschlafen.“ Hüttel's Schuld ist es wahrlich nicht, wenn eine spätere Hand das „ehrwirdig“ und „hailig“ in „ehrrührig“ und „haylos“ geändert hat.

Mit den Neuerungen, die einzelne Pfarrer einführten, wie Einschränkung der Feiertage, Abschaffung der Processionen, der Roratenandachten, des Wetterläutens u. dgl., ist er vollkommen einverstanden, nur nicht mit gewissen Neuerungen, die Pfarrer Johannes Timus anbahnte, z. B. mit der Entlohnung von einem Thaler für den Schulmeister beim Ausläuten einer Leiche mit der grossen Glocke. Die Ausschreitungen und Blössen einzelner Seelenhirten, mögen sie nun evangelisch oder katholisch gewesen sein, deckt der Chronist ohneweiters auf.

Simon Hüttel war ein frommer und gottesfürchtiger Mann. Er hörte gerne die Predigt des Wortes Gottes aus beredtem Munde und legte selbst eine Sammlung von 23 Predigten an, die verschiedene Pfarrer in Trautenau gehalten hatten. Bei Erwähnung von Todesfällen ruft er den Dahingeschiedenen ein frommes „requiescat“ oder

ihm" nach. Bei Schilderung von Unglücksfällen und
gen unterlässt er es nicht, auf Gottes Warnungen und
e hinzuweisen, die den Menschen zur Busse rufen. In
ing als Rathsherr und Bürgermeister wurde er bekannt
kunden im Stadtarchiv, sein Freundschaftsverhältniss zu
farrern von Trautenau gewährte ihm auch einen Einblick
archiv, so dass er sich, der keineswegs ein grosser Ge-
aber immerhin viele für einen Stadtchronisten schätzens-
ntnisse besass, im Jahre 1578 entschloss, ein „Gedächtniss-
r Vaterstadt anzulegen, das er „gleich wie vor ein heil-
ten, gottlob meinem lieben vaterlande, einem ehrbarn
meiner stat Trautnaw zu ehren und meinem namen zu
echtnis".[1]) Hüttels „Memorativ" und der ihm angefügte
den man als Kirchen- und Schulgeschichte von Trautenau
kann, liegen der nun folgenden Darstellung zu Grunde.

1. Die Kirche.

lauptkirche zu Trautenau war ursprünglich dem heiligen
er zu Ehren der Apostelzertheilung geweiht. Die Seel-
dieser Kirche verwalteten schon seit den ältesten Zeiten
t über die umliegenden Kirchen, und zwar über die
Altstadt, Goldenöls, Bernsdorf, Albendorf, Qualisch,
, Böhmisch-Wernersdorf, Eipel, Rognitz, Soor, Altbuch,
Pilnikau, Kottwitz, Wiltschitz, Arnau, Böhmisch-Oels,
Langenau, Mohern, Hermanseifen, Jungbuch, Tscherna,
Gradlitz, Zwoll, Roszberg, Schlockendorf, Schatzlar,
rf, Friedland (in Schlesien).

eelsorger gehörten zuerst dem bereits genannten Orden
erren an, später wirkten Weltgeistliche und verschiedene
liche, wie Mönche des Predigerordens, Bernhardiner
er) aus dem Stifte Grüssau und ein Benedictiner aus dem
aunau.

0. Jänner 1493 kam der Kreuzherr Kaspar Girk aus Neisse
nach Trautenau. Dieser würdige Priester wurde auch zum
weiht und verwaltete sein Decanat mit grosser Umsicht.
on alt war, liess er sich alle Freitag auf einem Stuhle in

Einleitung zu Simon Hüttel's Chronik der Stadt Trautenau.

die Kirche tragen, um die Communion zu empfangen. Zu seiner Unterstützung wurden mehrere Geistliche berufen. Von 1500—1513 wirkte in Trautenau der Kreuzherr Paulus Oehler aus Wohlau in Schlesien, sowie 1513 Petrus, der Schlossmönch. Beide wohnten auf dem Schlosse der Herren von Schumburg. Am 2. Februar 1514 wurde der gebürtige Trautenauer Johannes Pechatzsch angestellt, der indess bald als Pfarrer nach Altstadt abging, wo er noch sieben Jahre seines Amtes waltete.

Als am 28. Jänner 1520 der Pfarrer und Dechant Kaspar Girk nach 28jähriger Amtsthätigkeit starb, wandte sich der Rath der Stadt Trautenau an den Convent der Kreuzherren mit dem Ersuchen, die erledigte Pfarrstelle durch ein Ordensmitglied zu besetzen. Diese Bitte wurde bereitwilligst willfahrt und der Priester Johannes aus Neisse am 5. Februar 1520 nach Trautenau gesandt, der jedoch schon am 6. Mai starb. Er wurde neben Kaspar Girk in der Kirche begraben und auf seinem Grabsteine ein Kelch mit einer entsprechenden Inschrift angebracht. Ihm folgten die Kreuzherren Bernhard und Nicolaus, die ebenfalls binnen Dreivierteljahren dahinstarben. Am 15. September 1521 kam der vierte Kreuzherr, Namens Petrus, nach Trautenau, erkrankte jedoch nach fünf Wochen an der Pest, die damals schrecklich wüthete und in Trautenau selbst binnen einem Jahre 550 Personen hinwegraffte. Als Petrus schwer krank nach Neisse zurückgeführt wurde und eine halbe Meile vor dem Ziele seiner Reise starb, wollte kein Kreuzherr mehr nach Trautenau gehen. Da der Bischof in Folge dessen die weitere Versorgung der Pfarrstelle entschieden ablehnte, musste sich die Stadt Trautenau hinfort selbst um die Beschaffung geeigneter Seelsorger kümmern. „Also seind die kreizpfaffen zu Trautnaw aller gar wegkomen. laus deo.“ Dass der Chronist den abziehenden Kreuzherren ein „laus deo“ nachruft, darf uns nicht Wunder nehmen, denn der Lebenswandel so mancher dieser Brüder war für die Gemeinde nichts weniger als vorbildlich. Was z. B. Hüttel über die Liebhabereien des Mönches Petrus und über die Spässe, welche sich die Herren von Schumburg mit ihm erlaubten, erzählt, lässt sich hier nicht wiedergeben.

Am 28. October 1521 wurde Johannes Ron aus Landshut von dem Rathe nach Trautenau berufen; er zog jedoch nach kurzer Zeit wieder weg und übernahm die Pfarrstelle in Goldenöls. Neben seinem

Berufe übte er das Schneiderhandwerk aus und forderte
s der Predigt das Volk auf, bei ihm die Kleider machen
Am 8. Jänner 1522 zog Martinus Linificarius aus Schweid-
arrer in Trautenau ein. Er stellte, wohl schon vom
chen Geiste berührt, die Wallfahrt nach Altstadt ab, die
n St. Veitstag unternommen wurde und zu der man seit
arfuss und mit Fahnen und Kreuzen auszuziehen pflegte.
Vallfahrt nach Altenbuch schaffte er ab. Nach einem
neun Wochen kehrte er wieder nach Schweidnitz zurück.
ei Capläne: den Bernhardinermönch Matterne aus Franken-
esien, der am 17. September 1522 wieder in sein Kloster
e, und den Mönch aus Schweidnitz, Johannes Schwert,
ei angebliche Rossdiebe unschuldig richten und an den
gen liess. Bald darauf fiel er aus einem Fenster des
erab und schlug sich beide Kinnbacken entzwei, so dass
s stumm und taub blieb. Der Chronist sieht dies als
rafe dafür an, dass Johannes Schwert nach seines Vaters
hweidnitz in einem ausschweifenden Leben sein Hab und
st habe. Danach ging er in's Kloster „und ist ein ab-
onachus und seines ordens ein prediger mönch worden,
as latein gedacht hat: cape und kalck deckt manchen

.. Jänner 1524 wurde der Magister Wenzeslaus Büttner
g in Böhmen als Pfarrer berufen und holte bald darauf
en angetraute Ehefrau aus seiner Vaterstadt heim. Er
seine Schwester aus, bis sich durch die Geburt eines
das Geheimniss verrieth. Als der ehrsame Rath ihn des-
echenschaft zog, wies er „mit lachendem wort" seinen
nd forderte für sein Söhnchen einen guten Geburtsbrief
irgermeister Georg Scheiber als Gevatter. Nach andert-
verliess er wieder Trautenau und ging nach Schlesien.
jedoch 1530 wieder nach Trautenau zurück und wirkte
zu seinem Tode im Jahre 1535. Wie nun andere Priester
henkte auch er der Kirche einen goldenen Kelch.
ieser erste verehelichte Pfarrherr von Trautenau einen
Lebenswandel führte, musste dies auf die öffentliche
ine gewaltige Wirkung ausüben und manchen anderen
den Weg bahnen. Ihm folgte am 23. Jänner 1525

Konrad Preysse, Bernhardinermönch aus Grüssau in Schlesien. Er las die gestifteten Messen, stellte den Zeiger, verfertigte schöne „sandseiger" (Sanduhren) und nähte kunstvolle Tischtücher aus. Am 22. Februar 1526 kehrte er nach Preussen zurück. Ihm wurde als Caplan Georg Springer, ein geborener Trautenauer, Benedictinermönch aus Braunau, beigegeben, der am 2. Februar 1525 sein Amt antrat, es indess bereits nach einem Jahre wieder verliess.

Im Jahre 1526 brachte man nach Trautenau viele neue lutherische Bücher, „das new testament, cathegismus und postillen", welche die Bürger eifrig kauften und fleissig studirten. Am 18. Februar 1526 kam Johannes im Korbe, Pfarrherr von Breslau, in die bereits vom Lutherthum durchdrungene Stadt. Er war zwar nicht verheiratet hatte aber nichtsdestoweniger für eine Familie zu sorgen. Ohne es zu wollen, leistete er der neuen Lehre gewaltigen Vorschub. Er stellte sich schroff auf die Seite der Papstkirche, begann von der Kanzel herab Luther's Bücher und Lehre zu verdammen und behauptete, Luther habe „ein new falsche ketzerische lehr" in die Welt gebracht. Dafür erbrachte er nicht eben glückliche Beweise. So erzählte er öffentlich von der Kanzel, dass er ein lutherisches Testament auf dem Pfarrhofe in den Kachelofen geworfen habe. alsbald habe es angefangen zu krachen, als ob man eine Hakenbüchse abgeschossen hätte und noch ärger. Also habe Gott ein Zeichen gegeben, dass Luther's Lehre falsch wäre. Johannes im Korbe scheint mit solchen Gründen seine Zuhörer allerdings nicht überwunden zu haben. Denn darauf erhob der Seifensieder Matthäus Freise, ein Bürger und Rathsherr von Trautenau, öffentlichen Widerspruch und rief überlaut in der Kirche: „eur pristerlicher wirden ambt auszgenommen, her Johanns im Korb, du leugst in hals. des doctor Martinus Luthers lehr ist recht, nach den schriften der propheten und aposteln das klare wort gottes. aber des pabsts und der papisten lehr ist falsch und erlogen."

Wenn hernach der Pfarrer Johannes im Korbe über verschiedene Legenden predigte und sich gar zu hoch am „Papistenberg" verstieg also dass man ihm mit einer Leiter hätte wieder herabhelfen müssen, fing der genannte Rathsherr Matthäus Freise in der Kirche zu pfeifen an. Das verdross den Pfarrer derart, dass er Trautenau wieder verliess. So war denn der erste Versuch seitens eines katholischen Geistlichen die Bürger von Trautenau vor der verderblichen Pest des Luther-

thums zu bewahren, gänzlich misslungen. Die Reformation machte von da an stetige Fortschritte.

Zum Beweise dafür diene Folgendes: Die Geschlechter der Hübel und Friese, welche wahrscheinlich aus Trautenau stammten, stifteten der Kirche 1526 den Betrag von 400 fl., wofür jeden Freitag eine Messe gelesen wurde. Alsbald aber stellte man das Messelesen ab, so dass der Rath beschloss, von den Zinsen der Stiftung alljährlich für arme Leute und arme Schüler zwei Tuchgewänder anzuschaffen.

Im Jahre 1528 wurde Matheus aus Bolkenhain in Schlesien Caplan des Johannes im Korbe, ein kleiner Mönch „stolzer person, prechtiger worte", der indess nur wenige Wochen sein Amt versah.

Nach dem Tode des würdigen verheirateten Pfarrers Wenzeslaus Büttner, der auf Bitten der Bürgerschaft Trautenaus neuerdings von 1530—1535 das Pfarramt verwaltet hatte, wurde Martinus Tabernator, der mit seinem deutschen Namen „Märten Kretzschmer" hiess, zum Pfarrer gewählt. Er war ein Mönch vom Predigerorden, zu Frankenstein gebürtig, und hatte vorher zu Soor bei Trautenau gewirkt. Er verheiratete sich zu Trautenau und nannte sieben Kinder sein eigen. Von ihm rühmt der Chronist, dass er niemals ein Evangelium aus irgend einem Buche auf der Kanzel abgelesen, sondern Alles ohne Buch auswendig gepredigt habe. Bei den Epistelpredigten habe er stets den „Spangenbergischen corvinus" benützt. Das Einkommen des Pfarrers Martinus Tabernator wurde am 20. Mai 1549 durch einen Vertrag mit dem Rathe zu Trautenau geregelt. Als Ertrag frommer Stiftungen für die Versorgung der Orgel und das Zeigerstellen sollte er alljährlich 8 Schock, und zwar vierteljährlich 2 Schock, erhalten. Für diese Verrichtungen konnte er sich jedoch auf seine eigene Rechnung einen Caplan halten. An Getreide komme ihm jährlich zu 10 Malter und 4 Scheffel „ohn alle accidentia". Ueber Sommer und Winter könne er 30 Scheffel auf die Widmut (Pfarrfeld) säen und 14 Stück Rindvieh und kleineres Vieh nach Belieben halten. Acht Dörfer gehörten mit Taufen, Trauungen u. s. w. zur Kirche. Die „Kirchenbauern" sollten ihm überdies die Aecker versorgen. Die Ausübung seines Handwerkes mag ihm auch ein bescheidenes Nebeneinkommen abgeworfen haben, da er Leinwand wirken und schöne Sanduhren verfertigen konnte. Ausser den genannten Einkünften kam dem Pfarrer auch die Benützung des auf

dem Kirchhofe gelegenen Wohngebäudes zu. Ueber 28 Jahre lan..
wirkte dieser tüchtige Pfarrer in Trautenau, bis er am 20. Sep-
tember 1563 von dem Rathe den erbetenen Urlaub erhielt. Die
Ursache seines Abschiedes von Trautenau soll darin gelegen sein,
dass ihn der Stadtschreiber beim Weine gerauft und geschlagen
habe. Am 1. December desselben Jahres verliess Martinus Tabernator
den Pfarrhof und siedelte mit Weib und Kind zu dem befreundeten
Simon Hüttel, dem Maler und Verfasser der Chronik, über, der ihn
bis Mittwoch nach Pfingsten 1564 in seinem Hause beherbergte. Z..
der Zeit zog Tabernator mit seiner Familie nach Langenau, wo er
über 15 Jahre das Pfarramt versah.

Von den Caplänen zu jener Zeit ist zu nennen Matthäus von
Luca, ein Mönch, der von 1531—1534 unter Wenzeslaus Büttner
seines Amtes waltete. In Trautenau verheiratete sich der Caplan
Franciscus Ay, ein Bernhardinermönch, dem Beispiele Tabernators
folgend. Nach drei Jahren zog er 1541 nach Kottwitz, wo er a..
der Herrschaft des Herrn Georg von Waldstein bis an sein Lebens-
ende verblieb. 1540—1542 stand an Tabernator's Seite Johannes
Agricola, der nach Liebau in Schlesien fortzog. Der Nachfolger
Agricola's, Matheus, ein Predigermönch von Schweidnitz, erhielt
wegen seines unordentlichen Lebenswandels den Beinamen: „Sau-
matz". Als derselbe 1543 wieder in's Kloster nach Schweidnitz
zurückkehrte, kam Martinus aus Gabel in Böhmen an seine Stelle,
ein langer schwarzer Bernhardinermönch, der nach einem Jahre und
sechs Wochen an die Theinkirche nach Prag ging. Ein trauriges
Beispiel für die Sittenlosigkeit der damaligen katholischen Geistlichen
welche die Bürger geradezu abstossen und der Reformation in die
Arme treiben musste, gibt der Caplan Matheus aus Schweidnitz, der
1544 nach Trautenau kam und mit einer Dirne als Pfarrer nach dem
benachbarten Rognitz zog.

Nachdem 1545 das „kleine mönchlein" Franz aus dem Kloster
Grüssau des Hilfsamtes mit Messelesen, Zeigerstellen u. dgl. ge-
wartet hatte, war im nächsten Jahre kurze Zeit Johannes Mur von
Geiszlingen Caplan in Trautenau, der bei seiner Abreise einen
Schüler ohne Wissen der Eltern mitnahm. Es ging das Gerücht,
dass er mit dem Knaben nach Rom gezogen sei. Mehr als 10 Jahre
finden wir keinen Caplan in der Stadt, vielleicht weil sich die zu
diesem Dienste berufenen Geistlichen recht schlecht bewährt hatten

weil die Einkünfte dieser Stelle gar zu gering waren. Im
versieht der Pfarrer von Rognitz, Andreas Eilfinger,
den Caplansdienst, doch kommt er mit dem „Messe
nicht auf die Kosten, weshalb das Vertragsverhältniss
ist wird. Sechs Jahre hindurch waltet dann der Pfarrer und
Trautenau allein seines Amtes.

der eifrigsten Reformatoren war Johannes Hintz, der am
r 1563 aus Michelsdorf „zun einem sehlsorger und pfarher
v aufgenomen worden". Am 30. November hielt er seine
digt, übersiedelte jedoch erst am 14. October 1564 „mit
reueten ehgemahl und kindern und ganzem hauszrat"
enau. Bevor er sein Amt in Trautenau antrat, sandte er
ertretung zwei Capläne nacheinander in die Stadt. Der
n Korb, der am 5. December 1563 seine Antrittspredigt
atte, wurde Pfarrer in dem benachbarten Rognitz unter
Christoph Silber. Als ihm in Jahresfrist 40 Thaler baaren
tohlen wurden, zog er „in solchem harm" von Rognitz
weisz wohin". Die Kirchenfenster in Trautenau scheinen
cht gerade in gutem Stande gewesen zu sein, denn
lintz schenkte der Kirche vor seinem Amtsantritte eine
um 6 Thaler, „die kirchenfenster darmit zu verglasen".
14. Juni 1564, „an der mitwoch Tiburtius" sang der
Pfarrers Hintz, Albertus Bamberg, zum ersten Male die
itanei und begann an jedem Mittwoch und Freitag über
n zu predigen. Der Chronist begleitet diese Neuerung
chönen Worten: „gott gebe seinen göttlichen segen zu
igen worte alzeit". Diese echt evangelische Einrichtung
schon auf den Einfluss des neuen Pfarrers Johannes Hintz
ren sein, der am 14. October 1564 mit neun schwer
Wagen voll Hausrath von Michelsdorf her seinen Einzug
au hielt. Länger denn eine halbe Stunde wurde ihm mit
Glocke entgegengeläutet. Die Bürgerschaft von Trautenau
zu bereuen gehabt, dass sie ihrem Seelsorger einen so
Empfang bereitet hat. Johannes Hintz hat den Gottesdienst
estaltet, dass die Predigt des Evangeliums und die Be-
s Volkes in den Mittelpunkt gerückt wurden. Er war ein
tadellosem Lebenswandel und grossem Eifer im Amte,
sich bald die allgemeine Achtung und Liebe der Bürger

erwarb. Seine Frau mit den Kindern wohnte nicht in der Stadt, sondern auf dem Vorwerke der Widmut vor dem Thore, wo Hintz zwei Tage in der Woche im Kreise seiner Familie zubrachte, während er sonst eifrig seinen Studien oblag.

Merkwürdigerweise wurde Johannes Hintz trotz seiner reformatorischen Bestrebungen als der Erste unter den Pfarrern von Trautenau von dem Erzbischof zu Prag zum „decanus" oder Vicarius über die umliegenden Kirchen bestätigt. Am 19. September 1565 nahm ihm der frühere Pfarrer von Trautenau, Martinus Tabernator, vor dem Hochaltare den Eid ab und bestätigte ihn in seinem Decanalamte im Auftrage des Erzbischofs. Das Amt eines Dechants war zwar mit dem Pfarramte in Trautenau seit alten Zeiten verbunden, aber eine erzbischöfliche Bestätigung konnte nicht stattfinden, da der Bischofsstuhl zu Prag seit der Zeit der Husitenkriege in Folge der beständigen Kriegswirren unbesetzt blieb. Erst 1561 wurde der erzbischöfliche Stuhl mit Johann Brus von Mohelnitz besetzt, der nicht nur katholische, sondern auch utraquistische Geistliche zu weihen hatte. Da nicht angenommen werden kann, dass der Erzbischof durch die Weihe des evangelisch gesinnten Pfarrers Johannes Hintz zum Dechant die Einführung des Protestantismus habe fördern wollen, so kann der Erzbischof nur in völliger Unkenntniss der religiösen Verhältnisse in Trautenau und Umgebung gehandelt haben.

Am 1. Mai 1565 zog der Dechant Johannes Hintz mit dem Pfarrer von Mohern, Johannes Kaschkau, nach Prag zum Begräbniss des Kaisers Ferdinand. Der ehrbare Rath von Trautenau liess seinem Pfarrherrn aus diesem feierlichen Anlasse vom Kirchengelde „ein grosse schwarz vorstatene reverenda machen". Seit dem 20. April 1565 liess Hintz „am gutten freitag" zur Passionspredigt mit der grossen Glocke läuten, stellte sodann das Klappern und Schnarren in der Charwoche, sowie das Aussetzen der Monstranz ab. Die Frohnleichnamsprocession und ähnliche Umzüge wurden ebenfalls abgeschafft. Am 16. Juli 1565 hielt Hintz die erste Versammlung sämmtlicher zur Dechantei Trautenau gehörigen Pfarrer ab, was seit mehr als 40 Jahren nicht dagewesen war. Bei diesen Conventen mussten die Pfarrer schriftliche Predigten und andere theologische Arbeiten abliefern. Auch Bestimmungen über verschiedene kirchliche Angelegenheiten, wie die Kleidung der Geistlichen, wurden getroffen. Mit dem Nützlichen wurde bei solchen Conventen auch das An-

genehme verbunden. Denn wenn die obgenannten Pfarrherren eine Zusammenkunft hatten, gab ein jeder einen böhmischen Groschen. Dafür kauften sie ein Fass Bier und liessen es auf den Pfarrhof schroten, während Pfarrer Johannes Hintzius das Essen zu dem Biere spendete. „also hilten sie nach ihrem examen ein convivium und freie musicam."

Auf der Pastoralconferenz vom 25. November 1565 wurde das Rorate in der Dechantei Trautenau abgeschafft, dagegen bestimmt, dass der Reihe nach jeder Dorfpfarrer eine der neu eingerichteten Mittwochs- und Freitagspredigten zu halten habe. „solche predigten machten, das viel volcks in die kirche ging; dan jedenmann wolt gern die neuen prediger anhören." Hüttel berichtet, dass er mehr als 23 solcher Predigten gesammelt habe und die lateinische und deutsche Handschrift von mehr als zehn Pfarrern besitze. Dieselben haben sich also unterschrieben:

Matias Closelius, pastor ecclesiarum in Arnau et Oelsen, Matheus Hanke Hirsch, diaconus Arnoviensis, Melcher Thilesius, pfar zu Aldestat, Wenzeslaus Pritener, pastor in Wiltschitz, Christopherus Flachnerus, pfar zu Rognitz, Caspar Gans, pastor in Mohern, Andreas Mohaubt, pfarrher auf Soher, Jacobus Leimgrube, pastor in Antiquofago, Hieronimus Henricus Adamus Cinck, pastor zum Schwull, Israel Geiszler, pastor in Pilnicau.

Am 23. März 1566 liess Pfarrer Hintz auf dem Kirchhofe eine „breche" bauen, d. i. eine Vorrichtung, in welcher Personen wegen gewisser Vergehen zur Strafe der öffentlichen Beschämung ausgestellt wurden. Sie war bestimmt, „vor die, so gott lestern, vor haderleite, es sei fraun oder man". Als Johannes Hintz am 13. December 1568 von Trautenau nach Ellbogen ging, lernten die Trautenauer in Hieronymus Hirsch aus Meissen, der früher im Kriege Feldprediger gewesen war, einen nichtswürdigen Geistlichen kennen. Er war ein „guter bibasticus", lief betrunken in die Schule, jagte den Cantor Sigmund Hübner zum Fenster hinaus, während Lehrer Valerius Grünberg schleunigst über den Ofen in eine Kammer flüchtete, schlug mit einem langen Messer, „tesak" genannt, einem ehrbaren Bürger, Namens Paul Zipfel, die Nase entzwei, entführte die Ehefrau des Caplans Albrecht Bamberg und verliess sein eigen Weib und Kind. Dafür sass er längere Zeit im Mittelthurm gefangen und entwich dann von Trautenau.

Am 29. December 1568 wurde der „ehrwirdige und wolgelerte' Herr Johannes Thimus, gebürtig zu Zwickau, als Pfarrer eingeführt. Er kam von „Kauffung aus der Schlesing". Von 1568—1576, länger als acht Jahre, wirkte er in evangelischem Geiste in Trautenau, wobei er sich allerdings durch seinen übergrossen Eifer und sein oft unüberlegtes und hitziges Vorgehen viele Feinde machte. Am 24. März 1574 starb seine Gattin im Wochenbette, „die erbar frau Gertrud", und wurde in der Kirche begraben. Der Chronist ruft ihr ein frommes „requiescat in pace" nach. Ein Jahr später freite er in Prag „Hans Weygels des weiszgerbers vor dem niederthor tochter", Helena.

Umfassende Reformen führte Johannes Thimus im Einverständniss mit dem Stadtrathe durch. Dieses gute Einvernehmen zwischen dem Geistlichen und seiner Gemeinde erreichte sein Ende, als Thimus für den Schulmeister die Gebühr von 1 Thaler für das Ausläuten mit der grossen Glocke und für sich allsonntäglich eine Zulage von 7 Pfennigen aus dem gemeinen Kirchensäckel forderte. Als ihm dies verweigert wurde, erklärte er, das Volk nicht mehr vermahnen zu wollen, auch nur einen Heller zu geben, damit Kirche, Pfarrhof und Schule in gutem Stande erhalten werden möchten. Um die Belehrung und Erbauung des Volkes, sowie um die Unterweisung und Erziehung der Jugend erwarb er sich grosse Verdienste.

Im Jahre 1568 fing er an, in täglichen Morgenpredigten, den Donnerstag ausgenommen, die ganze heilige Schrift vom Anfange bis zum Ende, alle Bücher hindurch, dem Volke auszulegen. Zu diesen Predigten brauchte er volle sieben Jahre, so dass er am 22. October 1575 die letzte derartige Predigt hielt. Auch die Kinderlehre, d. i. die Unterweisung der Kinder in Luther's kleinem Katechismus, richtete er ein, so dass die Schüler den Katechismus alle Sonntag zur Vesper aufsagen mussten. Er beaufsichtigte scharf den Schulunterricht, damit in der Heranbildung der Kinder nichts versäumt werde. In seinen Predigten ermahnte er die Gemeinde, fleissig, den armen Leuten und Schülern in die Butten vor den Kirchenthüren Brot und Pfennige einzulegen. Er theilte selbst Brot und Geld unter die Armen aus, ja er buk oftmals von seinem eigenen Korne Brot, um es den Gemeindearmen und den bedürftigen Schülern zu geben.

Das Salvesingen in der Fastenzeit stellte er ab, führte hingegen das Singen und Beten der Kinder zu Mittag, wenn die Glocke ertönt,

ein. Anstatt des Einläutens der Bräute richtete er das Orgelspielen und Singen bei Hochzeiten ein. In der Fastenzeit liess er das Tuch vor dem Hochaltare nicht mehr aufdecken, liess die Kerzen von den Altären, ausgenommen vom Hauptaltare, entfernen und die Fahnen aus der Kirche wegräumen. Von den Zunftleuchtern nahm er die Wachskerzen weg und rief den Leuten von der Kanzel zu: „ich nem die kerzen selbst und studier dabei". Dadurch brachte er es so weit, dass Niemand mehr derartige Kerzen aufsteckte. In der Sommerszeit legte er ein Schloss vor den Kirchthurm, damit das Wetterläuten bei heranziehenden Gewittern aufhöre.

Hatte schon des Johannes Thimus' unerhörte Neuerung, für sich und den Schulmeister eine Aufbesserung des Gehaltes zu fordern, den Beifall des Rathes nicht im Mindesten gefunden, so machte es ihn geradezu missliebig, dass er mit dem königlichen Forstmeister Kaspar Nuss von Reihersdorf in einen heftigen Streit gerieth, den er sogar mit grossem Nachdruck von der Kanzel herab führte. Kaspar Nuss, der ein eifriger Katholik gewesen zu sein scheint, verklagte ihn 1575 beim Erzbischofe in Prag, vor dem er sich rechtfertigen musste. Die 40 Thaler Zehrgeld, welche Thimus dem Rathe aufrechnete, wurden zwar „aus gemeiner Stadt Beutel" für ihn bezahlt, er aber nachdrücklich ermahnt, künftighin von solchen Narretheien abzulassen. Unhaltbar wurde des Pfarrers Stellung, als es offenbar wurde, dass er den Pfaffenwald sammt den dazu gehörigen Wiesen heimlich dem Herrn Prschibik Mirschkovsky von Tropschitz auf Neuhof übergeben habe. Er musste deshalb um seine Entlassung einkommen, die ihm auch sofort gewährt wurde. Als er am Ostersonntag 1576 von der Kanzel offen und ehrlich erklärte, er werde morgen seine „Valetpredigt" halten und darin alle seine Widersacher, die ihn von Trautenau vertrieben hätten, namhaft machen, hielt der Rath die Kirche verschlossen. Da forderte Thimus seine Bauern auf, mit ihm nach Neuhof zu ziehen, wo er ihnen in einem Saale die Abschiedspredigt hielt. Nach der Predigt überredete er den genannten Prschibik Mirschkovsky dazu, die Bauern von Gabersdorf und Wolta nicht mehr nach Trautenau, sondern nach Goldenöls und Altstadt zur Kirche zu schicken.

Am 26. Mai 1576 zog Johannes Thimus vom Pfarrhofe zu Trautenau in sein Haus vor dem Niederthore. Bevor er die Stadt verliess, wurde ihm vom Rathe noch erlaubt, das Grabmal seiner

Gattin Gertrud neben dem Allerseelenaltare an die Mauer zu setzen und eine Grabschrift anzubringen. Am 24. September zog er 40 Meilen weit weg nach Schwett in der Mark, auf die Herrschaft des Grafen von Vierrhaden, wo er noch nahezu drei Jahre Pfarrer gewesen ist. Er soll in den acht Jahren seines Aufenthaltes in Trautenau 400 Thaler erübrigt haben. Der Chronist weiht ihm ein „requiescat in pace".

Bis jetzt hatte sich der Protestantismus in einem Zeitraume von mehr als 50 Jahren ruhig in Trautenau und Umgebung verbreitet, ohne dass mit Entschiedenheit versucht worden wäre, seiner Ausbreitung Einhalt zu thun. Die Anklage gegen Johannes Thimus beim Erzbischofe in Prag war von keiner grossen Bedeutung, denn dem Angeklagten gelang es, sich zu rechtfertigen. Die Verhältnisse änderten sich unter der Amtswirksamkeit des Tobias Scharffenberger, der am 3. Mai 1576 Nachfolger des Johannes Thimus wurde. Er war geboren zu Liebthal in Schlesien und hatte zuletzt als Schulmeister in Bolkenhain gewirkt. Seine Antrittspredigt am Morgen handelte von dem Glaubensbekenntnisse des Athanasius, seine Haupt- und Vesperpredigt von dem Gleichniss vom guten Hirten. In seinem Predigtamte entwickelte Scharffenberger einen ausserordentlichen Fleiss. Er hielt alle Wochen sieben Predigten, am Sonntag drei, am Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag je eine. Er ermahnte die Gemeindemitglieder, den armen Schülern Brot und Geld in die Butten vor den Kirchenthüren einzulegen und theilte die milden Gaben alle Sonntage unter sie aus. Er selbst ging der Gemeinde mit gutem Beispiele voran und schenkte den armen Schülern alle Vierteljahre einen bestimmten Geldbetrag. Wiederholt richtete er strenge und ernste Ermahnungen an die versammelte Gemeinde. So verlas er öfter das scharfe „Holzmandat" der Obrigkeit, in dem das Stehlen des geflössten Holzes verboten wurde. Am 28. März 1580 verbot er den Zechen in der Predigt, bei den Begräbnissen Kerzen zu tragen. Als im Jahre 1582 die Pest in der Nähe Trautenaus, namentlich in Königgrätz, Jaromirsch und Königinhof heftig wüthete, rief der genannte Pfarrer das Volk nachdrücklich zur Busse also, dass am 30. September 140 Personen zum Tische des Herrn gingen. Als am 12. September 1583 zu Mittag im Malzhause ein Feuer ausbrach, das die Stadt innerhalb dreier Stunden gänzlich einäscherte, forderte Scharffenberger seine Gemeinde zum Danke gegen Gott auf dafür, dass die schreckliche

Feuersbrunst nicht in der Nacht ausgebrochen sei; wären doch dann Hunderte in den Flammen umgekommen. Einem Bürger, der am 20. Februar 1579 plötzlich gestorben war, verweigerte er das kirchliche Begräbniss, da er nie zum heiligen Abendmahl gegangen war. Auf Bitten der Söhne des Verstorbenen, die 10 Schock zum Pfarrhofbau spendeten, liess er sich endlich dazu herbei, dem Todten eine Leichenpredigt zu halten.

In der Neujahrspredigt pflegte Scharffenberger stets an der Hand sorgsam ausgewählter Texte, die der Chronist uns meist überliefert hat, eindringliche Ermahnungen an die Gemeinde zu richten und nach Schluss der Predigt die Amtshandlungen des verflossenen Jahres zu vermelden. So wurden im Jahre 1581 156 Kinder geboren, 31 Paare getraut, 67 Personen sind gestorben. Im Jahre 1585 betrug die Zahl der Taufen 144, die der Trauungen 21, die der Todesfälle 126; 33 Personen starben in und vor der Stadt an der Pest. Während des Jahres 1592 fanden 172 Taufen, 32 Trauungen und 68 Begräbnisse von Erwachsenen und Kindern statt.

Dem strengkatholischen Forstmeister Kaspar Nuss war der eifrige lutherische Prediger ein Dorn im Auge, weshalb er ihn beim Erzbischofe Berka in Prag verklagte, und zwar mit besserem Erfolge als seinen Amtsvorgänger Johannes Thimus. Nachdem Scharffenberger den dritten „Ladebrief“ vom Erzbischofe erhalten hatte, stellte er sich in Prag dem geistlichen Gerichte. Ihm wurde strengstens verboten, weiter im Kirchenamte Trautenau zu verbleiben, zu predigen und zu „communiciren“, da er von keinem böhmischen Bischof geweiht sei. Er enthielt sich auch jeglicher Amtswirksamkeit, bis er am 2. October 1594 seine „Valetpredigt“ in der Kirche hielt, bei der Jedermann in Thränen ausbrach. Er dankte in seiner Abschiedspredigt jedem einzelnen Stande und allen Gemeindemitgliedern insgemein. 306 Abendmahlsgäste drängten sich zum letzten Male weinend um ihren treuen Hirten, der seine Herde über 18 Jahre mit dem Stabe „Sanft“ geweidet hatte und nun mächtigen Feindesgewalten weichen musste. Der Rath der Stadt Trautenau gab ihm ein gutes Zeugniss über seine nahezu 19jährige pflichtgetreue Wirksamkeit, auf Grund dessen er im nahen Hohenelbe als Pfarrer angestellt wurde. Die Trennung von Trautenau wird diesem edlen Seelenhirten um so schwerer geworden sein, als er das Grab seiner geliebten Tochter Marie zurücklassen musste, der er mit Bewilligung

des Trautenauer Rathes von Hohenelbe aus ein Gr
neben dem Hochaltare setzen liess. Tobias Scha
ein vermögender Mann gewesen sein, denn er kaufte
von der Gemahlin des Herrn Adam Silber das
2000 Schock, 50 Schafe, 6 Kühe, 4 Pferde und e
schon 1000 Schock baar.

Der Nachfolger Tobias Scharffenberger's w
evangelisch gesinnte Pfarrer Gregorius Forbergk
Schlesien, der am 8. December 1594 berufen und
in den Pfarrhof eingeführt wurde. Am 29. Dece
Ordination nach Frankfurt a. O. und hielt am
seinen ersten Gottesdienst, bei dem viele Leute
feierten. Während er sich am 9. October desselbe
Pfarrers Schobricius Tochter Susanna vermählte,
Schwester, Jungfrau Elisabeth, am 3. December
Trautenau, Matthäus Radetzky. Die Einleitung un
der Sechswöchnerinnen verlegte Forbergk von Sonn
damit die Abendmahlsgäste dadurch nicht gehind
scheiterte die Einführung dieser Neuerung an dem
stande der Bäuerinnen, die ohne Einleitung zur Ki
22. September 1596 führte er die Feier der Apo
Alters wieder ein und begann 1601 sogar damit
verstorbene Kinder mit der ganzen Schule unter
zu geleiten. Wie lange Forbergk in Trautenau ge
wir nicht, denn Hüttel's Chronik schliesst mit dem
über die anderen Pfarrer, welche bis zur Gegen
Amtes gewaltet haben dürften, fehlt uns jede Nac

Verzeichniss der Pfarrer und Capläne zur Refo
Trautenau.

1493—1520. Kaspar Girk aus Neisse, Dechant.
1500—1513. Paulus Oehler aus Wohlau in Schlesi
1513. Petrus der Schlossmönch, Caplan.
1514. Johann Pechatzsch aus Trautenau, Ca
1520. Johannes aus Neisse.
1520. Bernhard aus Neisse.
1520—1521. Nicolaus aus Neisse.
1521. Petrus aus Neisse.

1521.	Andreas Ron aus Landshut.
1522—1523.	Martinus Linificarius aus Schweidnitz.
1522.	Matterne aus Frankenstein in Schlesien, Caplan.
1523.	Johannes Schwert aus Schweidnitz, Caplan.
1524—1525.	Wenzeslaus Büttner aus Lemberg in Böhmen.
1525—1526.	Konrad Preysse aus Grüssau in Schlesien.
1525—1526.	Georg Springer aus Trautenau, Caplan
1526—1530.	Johannes im Korbe aus Breslau.
1528.	Matheus aus Bolkenhain in Schlesien.
1530—1535.	Wenzeslaus Büttner aus Lemberg in Böhmen.
1531—1534.	Matheus von Luca, Caplan.
1535—1563.	Martinus Tabernator aus Frankenstein in Schlesien.
1538—1541.	Franciscus Ay, Caplan.
1540—1542.	Johannes Agricola, Caplan.
1542—1543.	Matheus aus Schweidnitz, Caplan.
1543—1544.	Martinus aus Gabel in Böhmen, Caplan.
1544.	Matheus aus Schweidnitz, Caplan.
1545.	Franz aus Grüssau in Schlesien, Caplan.
1546.	Johannes Mur aus Geiszlingen, Caplan.
1557.	Andreas Eilfinger, Pfarrer zu Rognitz, Caplan.
1563—1568.	Johannes Hintz, Dechant.
1563.	Fabian Korb, Caplan.
1564.	Albert Bamberg, Caplan.
1568.	Hieronymus Hirsch aus Meissen, Caplan.
1568.	Johannes Cascanus, Caplan.
1568—1576.	Johannes Thimus aus Zwickau.
1576—1594.	Tobias Scharffenberger aus Liebthal in Schlesien.
1594—16 . .	Gregorius Forbergk aus Lauban in Schlesien.

(Fortsetzung folgt.)

XI.

Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich.

(Bis zum Toleranzpatent.)

Mit Benutzung handschriftlicher Quellen.

Von Gustav Adolf Skalský, k. k. o. Professor in Wien.

I.

Es ist im Wesen der Kirche begründet, dass sie ein Erscheinungsleben auf Erden führe. Die Gnadenmittel als „notae externae aut visibiles, quibus ecclesia invisibilis agnosci potest", sind es vor Allem, welche das Erscheinungsleben der Kirche bedingen. Wäre das Verhältniss Aller, welche sich zur Kirche halten oder zu ihr gerechnet werden, zu den Gnadenmitteln ein gleiches, dann gäbe es auch in der Erscheinung nur eine Kirche. Dieses Verhältniss ist aber ein verschiedenes. Die Kirche theilt sich in Folge dessen ihrer Erscheinungsseite nach in eine Reihe von Bekenntniss- oder Particularkirchen. In ihren Bekenntnissen sprechen die Particularkirchen in prägnanter Weise aus, in welchem Verhältnisse sie zu den Gnadenmitteln stehen, resp. welcher Art ihr Wissen um dasselbe sei.[1])

Mit zwingender Nothwendigkeit müssen von den Particularkirchen „Einrichtungen getroffen werden, deren Zweck ist, diese Gemeinschaften zu erhalten und die Vereinzelung der Thätigkeit, die Schwächung des Bewusstseins der Gemeinschaft zu verhüten".[2]) Oder mit anderen Worten: Jede Particularkirche vermag der ihr gestellten Aufgabe ihrer Selbstverwirklichung in der Welt nur dann gerecht zu werden, wenn sie sich Ordnungsformen und Ordnungsnormen gibt, in und nach welchen sie ihre Thätigkeit, deren Object sie oder

---

[1]) Frank, System der christl. Wahrheit, II, 1880, S. 375 u. f.

[2]) Puchta, Einleitung in das Recht der Kirche, 1840, S. 65.

oder beide zusammen sind, vollzieht, ihr Gemeinschafts-
ebt. Es widerstrebt dem Wesen der Kirche nicht, wenn
ihrem Erscheinungsleben und für dasselbe, kurz gesagt,
t, eine Verfassung gibt.
väre unevangelisch in den Verfassungsformen der Kirche
Heil suchen zu wollen; im Leben der Kirche kommt es
auf den Geist an, der sie treibt. Aber es wäre eben-
ngelisch, wenn man die Bedeutung jener Formen für das
Kirche unterschätzen wollte. Gibt sich ja in dem Streben
e, sich die entsprechende Verfassungsform zu geben, das
es Geistes, der in ihr wirksam ist, auch kund; und die
der Kirche und Kirchen lehrt und beweist es, dass die
sformen, in welchen sich das Erscheinungsleben der Kirche
ir sie einen grossen pädagogischen Werth haben. Der
v. Zezschwitz hat es klar erkannt und gesehen,[1]) dass es
sung der reformirten Kirche war, welche in ihr ein Gemein-
usstsein geweckt und erhalten hat, das der lutherischen
elfach abgeht, und die Mitglieder der zuerst genannten
eine so rege Antheilnahme an den Gemeindeangelegen-
ehe, die wir in der lutherischen Kirche oft schmerzlich
und nach welcher wir uns inständig sehnen. Oder man
as eigenartige und dabei so rege kirchliche Leben der
derunität, der ja bekanntlich Luther selbst seine An-
nicht versagte und welche auf ihre Zeitgenossen eine
ndere Anziehungskraft ausübte; wer könnte es leugnen,
re Verfassung war, welche kräftig mithalf, sie zu dem zu
vas sie in ihrer Blüthezeit gewesen ist?
ich kann es geschehen, dass sich der Verfassungsthätig-
Kirche Hindernisse in den Weg legen, welche in den Ver-
in und unter welchen sie sich in der Welt zu erbauen
Grund haben. Diese verschulden es vielfach, dass die
cht im Stande ist, für ihr Erscheinungsleben die ent-
en Verfassungsformen zu fixiren. Ja es kann sogar ge-
dass die Verfassungsthätigkeit der Kirche als ihre selbst-
Thätigkeit überhaupt verkümmert.
on weiss die Geschichte der evangelischen Kirche Manches
n.

tem der prakt. Theol., 1878, S. 617.

Als sie sich in der Reformationszeit als
Kirche constituiren musste, lag es ihr selbstvers
ob, sich, wie Hundeshagen sagt,[1] „eine
heitlicher Vergesellschaftung“ zu geben. Es wird
in die Verfassungsgeschichte der evangelischen
und der lutherischen insbesondere, sofort beleh
Verfassungsthätigkeit die grössten Schwierigkeite
als auch innerer Art, entgegenstellten.

Diese Erfahrung machte auch die evangelis
Ländern, welche berufen waren, den österreichisch
Es möge vor Allem auf das Eine, was sich ihrer
in den Weg legte, hingewiesen werden: auf
der evangelischen Kirche zur höchs
Macht. Diese repräsentirte der Kaiser, welcher
reichischen Ländern mit einem ganz anderen Nac
bringen konnte, als draussen in Deutschland. Di
stand der evangelischen Kirche mehr oder mind
über. In einem oft harten Kampfe mit jener M
die Stände, eventuell auch Städte, die Freiheit
Bekenntnisses erringen und als Schutz- und Schirn
lischen Kirche dem Kaiser gegenüber auftreten
welche in den böhmischen Defensoren ihren prägn
gefunden hat. Nun bedenke man aber auch die p
hältnisse, bezw. die politische Verfassun
schen Länder in jener Zeit. „Bis zur Mitte des X
war Oesterreich seinem ganzen Wesen nach ein m
föderativ-feudaler Patrimonialstaat. Es gab keine
fassung, kein gemeinsames Recht, keine gleichmäss
Die föderative Verfassung der einzelnen österre
gruppen brachte es mit sich, dass sich auch die e
Oesterreichs in verschiedene, man könnte sage
theilte, und von den Ständen der einzelnen Länder
und beschützt wurde. Das musste auf ihre Verfassu
Zeit ihres Entstehens von grösstem Einfluss sein. Ma
dass die evangelische Kirchenverfassung in jener Z

[1] Beiträge zur Kirchenverfassung, Gesch. u. Kirchenp
Protest., 1864, S. 53.

[2] Wolf, Geschichtsbilder aus Oesterreich, II, 1880, S.

zu der politischen Verfassung Oesterreichs, wie sie bis in die Zeit der Maria Theresia hinein bestand, bildete. Es gab damals — die Verhältnisse gestatteten es nicht — keine einheitliche evangelische Kirchenverfassung in Oesterreich. Im Kampfe um die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses, welchen Ritter, Herren und Städte mit der höchsten Staatsgewalt führten, kam es zwischen den Kämpfenden sozusagen zu Separatverträgen, welche für die einzelnen Territorien Geltung hatten, und durch welche das Bestehen der evangelischen Kirche gesichert werden sollte. In diesen Territorien organisirte sich die evangelische Kirche, oder besser gesagt: wurde von jenen organisirt, welche ihren Bestand erkämpften und garantirten. Ja es kam vor, dass die Patrone der evangelischen Kirche in ein und demselben Lande hinsichtlich der Verfassung derselben nicht einheitlich vorgingen, sondern auf eigene Faust für den Theil der evangelischen Kirche, über welchen sie das Patronatsrecht ausübten, Kirchenverfassungen gaben. So entstanden in jener Zeit auf österreichischem Boden eine Menge evangelischer Kirchenordnungen, welche uns einen Einblick in die bunte Mannigfaltigkeit der Kirchenverfassungshältnisse der evangelischen Kirche in der Reformationszeit gewähren.[1]

[1]) Mit Recht hat bereits Loesche (Johannes Mathesius, I, 1895, S. 261; Jahrbuch d. Ges. f. d. Gesch. d. Protest., XII, 1891, S. 1 u. 54) gesagt, dass die evangelischen Kirchenordnungen in den österreichischen Ländern einem Brachfelde gleichen, welches noch auf einen Bebauer wartet. Wir wollen hier wenigstens eine Reihe von Kirchenordnungen anführen, welche uns bekannt sind:

a) Die Gottesdienstordnung der Stadt Elbogen vom Jahre 1523 (veröffentlicht im Jahrbuch, II, 1881, S. 61; aber schon 1846 in Richter's: Die evang. K.-O. des XVI. Jahrhunderts, I, S. 15.)

b) Die behemische Ordnung von 1524 in Richter's: Die evang. K.-O. II, 1846, S. 485 (Ueber die Kirchenordnung der Utraquisten findet man Aufschluss in den Schriften Borový's [„Die Utraquisten in Böhmen", Archiv für österreichische Geschichte, 1866; „Actenstücke des kath. und utraq. Consistoriums", V. Abth. der Monumenta historiae bohemicae]; Winter's [„Život církevní v Čechách", I. Bd., 1895]; Czerwenka's [„Geschichte der evang. Kirche in Böhmen", II. Bd., 1870]; Gindely's [„Die Böhmischen Brüder", II. Bd., 1858] etc.)

c) Kirchen-, Schul- und Spital-Ordnung von Joachimsthal, 1551 (Jahrbuch, XV, 1894. S. 1; vgl. oben Anm. 1.)

d) Die Iglauer Kirchenordnungen von 1569, revidirt 1570; von 1575, revidirt 1576; von 1604 (Jahrbuch, II, 1881, S. 143).

e) Die Oberösterr. Kirchenordnung von 1578 (K. Oberleitner, Die evangelischen Stände im Lande ob der Enns unter Maximilian II. und Rudolf II., 1862, S. 80).

f) Die innerösterr. Kirchenordnung von 1578 (Jahrbuch, V, 1884, S. 163).

Es ist nicht unsere Absicht, die Verfassung der alten evangelischen Kirche Oesterreichs eingehend zu schildern. Wir wollen uns nur mit der Bemerkung begnügen, dass auch dort, wo in ihr das lutherische Bekenntniss überwog, ihre Verfassung im Grossen und Ganzen dasselbe Gepräge hatte, wie die der lutherischen Kirche Deutschlands: sie gestaltete sich im Sinne des Territorialismus aus.

Die Repräsentanten der höchsten weltlichen Macht standen als „summi episcopi" an der Spitze der Kirche und übten ihre Kirchengewalt zumeist durch die Consistorien aus. Die Gesammtgemeinde trat als eigentlich handelndes Subject des Kirchenregimentes in der Regel zurück. — Ein eigenartiges Gepräge trug dagegen die Verfassung der alten Brüderunität: ihre Verfassung war eine Vereinigung bischöflicher und presbyterial-synodaler Elemente. Seit 1609 ist die Unität mit der übrigen evangelisch-böhmischen Kirche eine Verfassungsunion eingegangen, welche auch sie auf

---

g) Die niederösterr. Kirchenordnung; sie war mit der „Christl. Kirchen-Agenda wie sie von den zweyen Ständen der Herrn und Ritterschaft im Ertzherzogtum Österreich unter der Enns gebraucht wird", 1571, in deren ursprünglichen Gestalt verbunden.

h) Die Sternberger Kirchenordnung von 1614 (mir nur dem Titel nach bekannt; das Manuscript im Brünner Franzensmuseum, vgl. Jahrbuch, XI, 1890, S. 109. XII, 1891, S. 54, Anm.).

i) „Die aufgerichtete Vereinigung zwischen denen sub una und sub utraque". „Deßgleichen: Die Artikeln der Vergleichung aller dreyen Stände deß Königreichs Böhemen" (darin: „Von auffrichtung und vergleichung deß Consistorii. Von Kirchenordnung und geistlicher Verwaltung deß Prägerischen Consistorii derer so unter beyderley Gestalt den Leib und das Blut unsers HERRN Jesu Christi genießen. Instruction so den Herrn Defensoribus von den Ständen gegeben". Eheordnung, 1609. Pescheck, Geschichte der Gegenreformation, I, 1850, S. 196; Jahrbuch, VII, 1886, S. 157).

j) Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici fratrum Bohem. Gedr. zu Lissa 1632, in böhmischer Sprache herausgegeben von „Comenium", 1897; deutsch 1738. (Dazu auch: Lasitius, Histor. de disc. mor. et inst. fratr. 1570 oder 1571 geschrieben. Decrete der Brüdersynoden, herausgegeben von Gindely 1865 etc.)

k) Die Instruction für die Superintendenten in Eger von 1565 (Gradl, Die Reformation des Egerlandes, Jahrbuch, XI, 1890, S. 210; in dem erwähnten Artikel wird die Egerer „Norma Reformationis", sowie auch einzelne Elemente der Egerer Kirchenordnung, z. B. XII, 1891, S. 134, und sonst angeführt).

l) Eine Reihe von Kirchenordnungen aus Böhmen und Mähren führt Winter in seinem „Život církevní v Čechách", I, 1895, S. 356 ff. an.

m) Die schlesischen Kirchenordnungen. Es gab derer ebenfalls mehrere. Sie sollen später angeführt werden.

einige Zeit in eine Nähebeziehung zur consistorialen Verfassung brachte.

Der Sturm der Gegenreformation hat selbstverständlich auch das Verfassungsgebilde der Reformationskirche in den meisten habsburgischen Ländern hinweggefegt. Die evangelische Kirche sank in jenen Ländern zu einem „collegium illicitum“ herab und fristete nur im Geheimen in ihren zerstreuten und arg verfolgten Gliedern, in welchen die ihnen gebliebenen Erbauungsbücher den evangelischen Glauben nährten und stärkten, ein kümmerliches Dasein. Von einer Verfassungsthätigkeit kann aber bei einem „collegium illicitum“, bei einer Gemeinschaft, die auszurotten die weltliche Macht sich alle Mühe gibt, keine Rede sein. Erst dann, als auf den Ruinen der alten evangelischen Kirche Oesterreichs neues Leben aufzublühen begann, ist es möglich gewesen, die Verfassungsthätigkeit wieder aufzunehmen. Es haben sich inzwischen die inneren politischen Verhaltnisse der österreichischen Länder im Sinne der Centralisation gründlich verändert. Sofort kam auch auf dem Verfassungsgebiete der tolerirten evangelischen Kirche das Pendant: eine einheitliche Verfassung derselben, zum Vorschein. Und erst seit jener Zeit kann überhaupt von einer einheitlichen Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche in Oesterreich die Rede sein. Diese einheitliche Entwickelung währt — freilich auch von Protesten begleitet — bis zum heutigen Tage. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, den Entwickelungsgang der Verfassung der evangelischen Kirche Oesterreichs zu verfolgen und zu schildern. Wer die Geschichte der evangelischen Kirche Oesterreichs kennt, weiss, dass es nicht angeht, die Schilderung dieses Entwickelungsganges mit der Toleranzzeit zu beginnen. Die Antwort auf die Frage, warum sich die Kirchenverfassung in Oesterreich in der Toleranzzeit gerade so gestaltet hat, wie sie sich gestaltet hat, ist in der älteren Vergangenheit zu suchen. Das Suchen dieser Antwort sehen wir als unsere erste Aufgabe an. Es scheint uns, dass nur dann ein vollständiges Bild der Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche Oesterreichs zu Stande kommt, wenn man die ältere Zeit mit der neueren und neuesten zu einem Ganzen verbindet.

Es ist nicht nur historisches Interesse, welches uns antreibt, an die Schilderung der Entwickelung der evangelischen Kirchenverfassung Oesterreichs zu gehen. Wir möchten damit auch der

Gegenwart dienen. Es ist hinlänglich bekannt, dass Verfassungsfragen die evangelische Kirche allenthalben bewegen. Auch bei uns dürfte die Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche nicht als abgeschlossen betrachtet werden; die Art und Weise, auf welche das letzte Stadium derselben zu seinem Abschlusse gelangt ist, berechtigt wohl zu dieser Behauptung. Da mag es doch von Interesse und Nutzen sein, vom vorläufigen Ende aus die ganze bisherige Entwickelung zu überschauen. Zur Erleichterung des Verständnisses und zur richtigen Beurtheilung der gegenwärtigen Situation wird es vielleicht doch dienen; und dass diese beiden Dinge bei der Behandlung der kirchlichen Verfassungsfragen unumgänglich nothwendig sind, darf wohl als ausgemacht gelten. — Bei der Schilderung des Entwickelungsganges der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich handelt es sich um das Durchforschen eines guten Theiles der evangelischen Kirchengeschichte Oesterreichs; man pflegt die Geschichte eine Lehrmeisterin zu nennen: wir wollen den bescheidenen Versuch machen, die Sprache dieser Lehrmeisterin hinsichtlich der sich nach und nach ausgestaltenden Verfassung unserer heimatländischen Kirche deutlicher zu machen. Möge es uns wenigstens einigermassen gelingen.

Wir sind allerdings nicht die Ersten, welche sich mit der Schilderung der Verfassungsverhältnisse unserer Kirche in Oesterreich beschäftigen. Besonders die Verfassungsentwickelung seit der Toleranzzeit bildet den Inhalt mancher literarischer Erscheinung. Kirchengeschichts- und Kirchenrechtsbücher gehen auf jene Entwickelung mehr oder weniger ein. In geringerem Maasse gilt dies aber von der Zeit bis 1781. Es sind zumeist engbegrenzte Zeiträume, welche ältere literarische Quellen, aus denen man Belehrung über die kirchlichen Verfassungsverhältnisse jener Zeit schöpfen kann, behandeln. Und den Zweck: den Entwickelungsgang der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich ausführlich zu schildern, verfolgen die Wenigsten. Dankbar entnahmen wir den gedruckten Quellen, die uns zu Gebote standen, die Bausteine, welche sie für die Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich enthielten; wir mussten uns aber auch noch nach anderen umsehen, welche wir mit jenen zu einem Ganzen zusammenzufügen und so das Werden der österreichischen evangelischen Kirchenverfassung zu zeigen uns bestrebten.

Behufs genauer Klarstellung unserer Aufgabe möge bemerkt werden, dass wir mit Rücksicht darauf, dass die evangelische Kirche Ungarns und Siebenbürgens im Grunde doch ihre eigenen Verfassungswege gegangen ist, diese in unserer Abhandlung nicht zu berücksichtigen gedenken Auch dies möge noch angeführt werden, dass wir unsere Aufgabe nicht darin aufgehen lassen wollen, dass wir eine Reihe von Verordnungen und gesetzlichen Bestimmungen verzeichnen, um mit und an ihnen den Entwickelungsgang der österreichischen evangelischen Kirchenverfassung vorzudemonstriren. Wir werden uns bestreben, dort, wo es wünschenswerth und nothwendig sein wird, auch den mehr allgemeinen historischen Hintergrund, von welchem sich die Verfassungsentwickelung deutlicher abheben könnte, zu schildern, und einzelne, jene Entwickelung illustrirende Beispiele heranzuziehen. Dies gedenken wir nicht nur aus dem Grunde zu thun, um dem Bilde, das wir zu zeichnen haben, ein etwas lebhafteres Colorit zu verschaffen, sondern um die Einsicht in die Verfassungsentwickelung unserer Kirche zu erleichtern.

II.

Es drängt sich Demjenigen, der daran geht, sich näher mit der Verfassungsentwickelung unserer österreichischen evangelischen Kirche zu befassen, sofort die Frage auf, ob man denn in der Toleranzzeit genöthigt war, das Verfassungsgebäude derselben von Grund aus aufzuführen, oder ob sich doch nicht etwas auf dem Verfassungsgebiete aus der Sturmfluth der Gegenreformation gerettet hat, woran man anknüpfen konnte, als man sich anschickte, der wiedererstandenen evangelischen Kirche eine Verfassung zu geben? Die letztere Frage ist entschieden zu bejahen. Dort, wo bei uns die evangelische Kirche das seltene Glück hatte, sich durch die Drangsalszeiten der Gegenreformation ein gewisses Maass der Religionsfreiheit hindurchzuretten, gab es schon vor Anbruch der Toleranzzeit eine Kirchenorganisation, welche zur Basis der weiteren Organisirung derselben gemacht werden konnte. Schlesien ist das glückliche Land gewesen, welchem es, wie Hensel[1]) sagt, „unter der langen und über 200 Jahre dauernden Regierung des glorwürdigsten Erz-

[1]) Protestantische Kirchengeschichte der Gemeinden in Schlesien, 1768 (Vorbericht § 2).

hauses Oesterreich bey vielen huldreichen Kaysern gar sehr viel leidlicher gegangen, als ihren armen verfolgten und gedruckten Glaubensbrüdern in den übrigen Theilen von Europa, namentlich aber im römischen Reich" und — so sagen wir — in den übrigen österreichischen Erblanden. Und in Schlesien hat sich mit der evangelischen Kirche auch eine Kirchenorganisation erhalten, welche in der Toleranzzeit mutatis mutandis auf die ganze evangelische Kirche Oesterreichs ausgedehnt worden ist.

Da ist es doch wohl nothwendig, unseren Blick nach Schlesien zu richten und die dortige evangelische Verfassungsentwickelung vor Allem zu verfolgen. Und nachdem sich von allen österreichischen Erbländern einzig und allein in Schlesien eine Kirchenorganisation durch die Stürme der Gegenreformation hindurch erhalten hat, werden wir gewiss gut thun, wenn wir die Verfassungsverhältnisse der dortigen evangelischen Kirche in der Zeit ihres ersten Bestehens mit einigen Strichen zeichnen.

Selbstverständlich fesselt unsere Aufmerksamkeit vor Allem jener Theil Schlesiens, welcher noch heute Oesterreichisch-Schlesien heisst. Dieser Theil bildete in den der Toleranzzeit vorangehenden Decennien den Vorort und vielfach auch den Centralpunkt der evangelischen Kirche Oesterreichs; und dort konnte die evangelische Kirche in jener Zeit eine Verfassung aufweisen, welche dazu bestimmt war, die Basis für die weitere Verfassungsentwickelung derselben in den gesammten österreichischen Erbländern zu bilden.

Leider müssen wir sofort gestehen, dass wir hinsichtlich der alten evangelischen Kirchenverfassung des jetzigen Oesterreichisch Schlesien nicht eingehend genug informirt sind. Es ist bekannt dass der Herzog Wenzel II., ein Freund der böhmischen Brüder (gest. 1579),[1]) der evangelischen Kirche des Herzogthums Teschen eine einfache Organisation gab. Der Landesherr war zugleich Summepiscopus der evangelischen Kirche. Einen Superintendenten gab es nicht, wohl aber einen Dechanten. Dieser hatte wahrscheinlich die Aufsicht über die Geistlichkeit und Gemeinden zu führen und Kirchenvisitationen zu halten. Einiges Licht fällt auf die erste Organisation

[1]) Biermann, Das Herzogthum Teschen. 2. Aufl., 1894, S. 187. Biermann, Gesch. d. Protest. in Schles., 1897, S. 12, 45. Ausserdem in der handschriftlichen Geschichte der Stadt Teschen von Kaufmann, ehemal. Bürgermeister daselbst. (Abschrift im Teschn. ev. Pfarrarchiv.)

schen Kirche im Teschnischen aus der Kirchenordnung,
nia Katharina, die Witwe Wenzels, als sie die vormund-
Regierung für ihren unmündigen Sohn Adam Wenzel
hre 1584 jener Kirche gab.[1]) Aus dieser Kirchenordnung
n, dass es, wenn auch kein eigentliches, so doch eine
rium in Teschen gab.[2]) Im Artikel I (Von Pfarherrn,
t Schueldienern) lesen wir: „wo dann bey unsern Dorf-
was vorfiele, daraus sie sich nicht richten oder es niet
köndten, solches sollen sie an den decanum und seine
ngen vndt gelangen lassen." Es bildete demnach der
d seine Collegen eine Behörde, welche die Jurisdiction
rfpfarrer auszuüben hatte. Und wir werden wohl keinen
thun, wenn wir mit Rücksicht darauf, dass die Dorf-
Jurisdiction jenes Collegiums unterstanden, sagen, dass
n Teschnischen evangelischen Ministerium gebildet war.
Teschen eine Art Consistorium gab, bezeugt auch eine
welche in einem Memorial aus dem Jahre 1707, dessen
Teschener evangelischen Pfarrarchiv in Abschrift vor-
vorkommt: „Wasmaaßen von zimblich uhralten Zeitten
allen dißen Kirchen der Aug. Confession Gottesdienst
uch gar in der Stadt Teschen ein Consistorium,
o der alldortige Dechant gewesen, geheget
Desgleichen ein anderes Schriftstück, welches aus der
erhandlungen über den Executionsrecess der Altranst.
stammen mag, in welchem es heisst: „Wenn doch einige
chen in Oberschlesien erlaubt werden solten, das man
daraus zu machen, consequenter ein Consistorium auß-
fugt sein möchte, wie . . sonsten das Fürstenthumb

mann sagt (Gesch. d. Protest., S. 182, Anm. 19): „Die Acta
wähnen die Kircheninstruction de anno 1584 mit dem fürstlichen
te sie nicht näher kennen." — Ich kenne sie aus zwei beglaubigten
lche im Teschener evangelischen Pfarrarchiv vorhanden sind (die erste
1618). Wir erfahren aus ihr, dass sie die „vernewerte und in etlichen
rte" Kirchenordnung der vom Herzog Wenzel im Jahre 1578 „ver-
ufgerichteten Schul- und Kirchenordnung" sei. Diese kenne ich nicht.
nzel erliess auch (1573) eine Vorschrift an den Stadtrath (in Teschen);
elben gibt Kaufmann a. a. O.
mann sagt (Das Herzogthum Teschen, S. 188): „Ein eigenes Con-
Teschen nicht."

Teschen vor diesem selbsten ein Consistorium gehabt.[1] Und noch ein interessantes Zeugniss! Es existirt[2]) eine Urkunde in böhmischer (čechischer) Sprache aus dem Jahre 1622, welche eine warme Empfehlung des Joh. Pragenus enthält; diese ist vom „Dechanten und Seniores des löbl. Conventes des Fürstenthums Teschen" ausgestellt, und in der Unterschrift wird vom „Siegel des Conventrathes" gesprochen. Unterschrieben ist die Urkunde von Timotheus Lorocsany,[3]) Decanus Evangelii Consistorii in Ducatu Teschin, und von Johannes Baudizius, Notarius Teschin.[4]) Auf Grund der angeführten Zeugnisse wird wohl der Schluss berechtigt sein, dass es in Teschen eine Art Localconsistorium gab, welchem eine engere Competenzsphäre ausgemessen war.[5]) Es würde jedoch zu weit führen, auf diesen Gegenstand näher einzugehen. Wir bemerken noch, dass in jener Kirchenordnung aus dem Jahre 1584 der Grundsatz des Summepiscopats des Fürsten zu seinem möglichst stärksten Ausdrucke kommt,[6]) und dass (Art. XII) der Stadtpfarrer „vom Rath und der Gemein ervehlet und beruffen werden soll, jedoch vorbehaltlichen, nach eingenohmener erkundigung seines Lebens, Lehr vndt anderes Wolverhaltens, unserer Ratification und Confirmation. Desgleichen soll es auch mit Schul und andern Kirchendienern . . . gehalten werden". Und im Art. XIII wird von „Kirchenvätern" gesprochen und ihnen die Sorge um den ökonomischen Theil des Gemeindelebens aufgetragen. — Aehnlich wie im Teschnischen mag es auch in den anderen schlesischen Fürstenthümern gehalten worden sein. Ueberall übte der Landesfürst als Summ-

[1]) Abschriften im Teschener evangelischen Pfarrarchiv.

[2]) Im Teschener evangelischen Pfarrarchiv das Original und die Abschrift.

[3]) Ueber ihn: Biermann, Gesch. d. Protest., a. a. O., S. 19, 42, 49.

[4]) Auf dem in einer Kapsel verschlossenen Siegel ist noch deutlich das Wort „Consistorii" zu lesen. Das Siegel zeigt das Bild des Auferstandenen mit der Fahne. Es ist ganz dasselbe Bild, welches, aus Holz angefertigt, noch heute die Kanzel der Teschener Jesuskirche ziert.

[5]) Das Teschener Consistorium wird etwa dieselbe Stellung eingenommen haben, wie das Kuttenberger im Verhältnisse zum Prager. (Winter, Život církv., I, 1895, S. 350.)

[6]) Ein Beispiel: „Demnach aber alle Ordnung vndt Satzung, so den Vnterthanen zur gutten und gnediger Wolfahrt gemeinet, wenig fruchtbar, wo darüber nicht gehalten, die notturftige Execution erfolge, vndt die Verbrecher zur gebuerlichen Straf gezogen. So vermahnen, wollen und bevehlen Wir hiermit Euch allen vndt Jeden insonderheit dieser vnser Schul vndt Kirchen Ordnung bey Vermeydung Vnserer ernstlichen Straff nichts zur entgegen vorzunehmen . . ."

episcopus, eventuell nach einer Kirchenordnung, die er aber selbst gab,[1]) die Kirchengewalt aus.

Er ernannte die Dechanten (Senioren) oder auch Superintendenten,[2]) gab Verordnungen und bestimmte die Kirchenverfassung, hatte die höchste Disciplinargewalt und Aufsicht über die Zucht und Lebenswandel der Unterthanen. Die Superintendenten, bezw. die Dechanten (Senioren) hatten Visitationen der Kirchen und Schulen abzuhalten und in ihrem Wirkungskreise — eventuell mit Zuziehung der weltlichen Amtleute — zu entscheiden.[3]) Sie hatten auch die Synoden einzuberufen, zu eröffnen und zu leiten.[4]) Das Recht, die Pfarren zu bestellen, hatte derjenige, welchem das jus patronatus zustand. Die Confirmation der Pfarrer, Schul- und Kirchendiener gehörte zu den „jura vicaria" des Landesherrn. Die Gemeinden hatten keinen Antheil an der Kirchengewalt, höchstens durften sie ihr „votum negativum" abgeben, wenn es sich um Einführung von Neuerungen handelte, welche ihren verbrieften Rechten entgegen waren.[5]) In schwierigen und verwickelten Fällen[6]) ging man das

---

[1]) Eine ziemlich ausführliche Kirchenordnung gab Graf v. Würben (Wrbna), Freudenthal und Goldenstein, im Jahre 1584. (Abgedruckt in der Zeitschrift „Halte, was du hast", Jahrg. 1869; vgl. Biermann, Gesch. d. Protest., S. 185, Anm. 45); Schulig, Geschichte des Protestantismus im Herzogthum Jägerndorf (Jahrb. XIII, 1892, S. 21). — Biermann und Schulig schreiben den Urheber der Kirchenordnung Heinrich der Aeltere; in der Kirchenordnung selbst nennt er sich Hynek, d. i. Ignaz.

Troppau soll sich der Breslauer Kirchenordnung bedient haben (Biermann, Gesch. d. Protest., S. 48); es scheint, dass im Troppauischen die evangelische Kirche am wenigsten organisirt war. (Schulig, S. 21.)

Jägerndorf bekam (1532) vom Markgrafen Georg dem Frommen eine Kirchenordnung, die nicht bekannt ist. Sie mag wohl mit den Visitationsartikeln des Markgrafen Georg (1528) oder mit dessen Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung (1533) in enger Beziehung gewesen sein (vgl. Richter, Kirchenordnung, I, S. 176).

[2]) Einen solchen gab es in Jägerndorf; ihm waren die Senioren und Pfarrer untergeordnet. (Biermann, Gesch. d. Protest., S. 46.)

[3]) K.-O. von Goldenstein und Freudenthal, Artikel von Ehegelöbnissen und strittigen Ehesachen.

[4]) K.-O. von Goldenstein und Freudenthal; diese Synoden waren ausschliesslich Predigersynoden, ähnlich der Züricher „Prophezey". Es sind in ihnen theologische Fragen behandelt worden. Sie hatten keine Executivgewalt, höchstens durften sie Wünsche äussern („Halte, was du hast", 1869, S. 74; Schulig, S. 20; Biermann, Gesch. d. Protest., S. 46).

[5]) Schulig, S. 20; Biermann, Gesch. d. Protest., S. 47.

[6]) Zu diesen gehörten meistens die „causae matrimoniales".

Consistorium um die Entscheidung an. Demselben kam es auch zu, die Candidaten des Predigtamtes zu examiniren und zu ordiniren.

Mit Ausnahme des teschnischen Gebietes gab es in den jetzt noch zu Oesterreich gehörenden schlesischen Fürstenthümern kein Consistorium;[1]) und auch das Teschnische hatte das Recht zu examiniren und zu ordiniren nicht und kann deshalb nicht als ein Consistorium im vollen Sinne dieses Wortes gelten. Ueber demselben stand ein anderes Consistorium, in welchem sich die evangelische Kirche der bis jetzt erwähnten schlesischen Fürstenthümer in gewisser Hinsicht kirchenregimentlich zusammenfasste und nach der Verfassungsseite hin einen Mittelpunkt hatte: das Consistorium in Brieg. Dort war ein echtes und rechtes Consistorium, mit allen Qualitäten eines solchen ausgestattet, vorhanden. Der dortige Herzog hat es „mit stattlich gelehrten Leuten zu gerichtlichem und und weltlichem Regiment" wohl versehen.[2]) Es hatte auch einen guten, bis über die Grenzen Schlesiens dringenden Ruf. „In Ansehung deß so wolbestellten fürstlichen Consistorii und Ministerii zu Brieg, schickten gewöhnlich die Ungarn, Mährer und Ober-Schlesier ihre Candidatos nach Brieg und liessen sie hierselbst publice ordiniren. Der Herzog (Georg) verordnete hierzu die lutherischen Prediger aus der grossen Pfarr-Kirche zu Beysitzern, welche ebenfalls der Ordination beywohnten, die so hochgehalten ward, als geschehe sie selbst zu Wittenberg bey Lutheri Cantzel."[3]) Speciell von der „Kirche Gottes" im Fürstenthum Teschen wissen wir, dass ihre Lehrer und Diener „allewege In fürfallende Irrige Kirchensachen" nach Brieg „eine Zuflucht gehabt und sich unterrichts vndt Rechts erhollet". Ebenso thaten es die anderen Fürstenthümer.[4])

Das zwingt uns, Brieg unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden und die dortigen kirchlichen Verfassungsverhältnisse näher in's Auge

---

[1]) S. dagegen hinsichtlich Jägerndorf: Anders, Gesch. d. ev. Kirche Schles., S. 33.

[2]) Biermann, Gesch. d. Protest., S. 47.

[3]) Lucae, Schlesiens Curiöse Denckwürdigkeiten, 1689, S. 848.

[4]) Biermann, Gesch. d. Protest., S. 185, Anm. 50. Dort lesen wir (S. 17): Wenzels Sohn Friedrich Kasimir, welchem sein Vater die Herrschaften Bielitz, Friedek und Freistadt (die späteren sogenannten „status minores", vgl. Kaufmann, Gesch. d. St. Tesch.) übergab, wendete sich (1566) an Georg II. v. Brieg mit der Bitte, es möge sein Unterthan Jakob Preiss die Ordination für das Predigtamt in Bielitz erhalten (vgl. auch S. 47 hinsichtlich Freudenthals und Jägerndorfs; hinsichtlich des letzteren Herzogthums auch Schulig, S. 20).

zu fassen. War ja Brieg, welches mit den anderen zwei Herzogthümern: Liegnitz und Wohlau, schliesslich von einem Piastenherzoge beherrscht wurde, bis zum Jahre 1742 österreichisches Land und hatte für die Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche bis zu jener Zeit die grösste Bedeutung. Und auch nach dieser Zeit ist die Brieg'sche Kirchenverfassung für die der österreichischen Kirche in vieler Hinsicht vorbildlich gewesen.

Auch hier wollen wir kurz angeben, wie sich in den besagten Fürstenthümern die Verfassung der evangelischen Kirche in der Zeit ihrer Entstehung ausgestaltet hat. Es gibt darüber ziemlich genaue Nachrichten. Wir schöpfen sie vor Allem aus den Kirchenordnungen,[1]) welche jenen Ländern gegeben worden sind, aber auch aus anderen Quellen, die in Folgendem anzuführen sein werden.

Auch in Brieg, Liegnitz und Wohlau bedienten sich die Herzöge „der Episcopal-Jurisdiction", d. h. übten die Rechte der Summepiscopen aus. „In einem jeden Fürstenthum Lutherischer Seiten bestellten sie ihre Consistoria und Ehe-Gerichte, besetzten dieselben mit geistlichen und weltlichen Räthen und decidirten ihre Kirchen-Sachen, Ehe-Händeln und dergleichen nach ihren angenommenen Constitutionen und Rechten." [2]) — Diese Consistoria werden in der Kirchenordnung vom Jahre 1594 genannt. Sie bestanden aber bereits lange vor dieser Zeit,[3]) sind jedoch erst durch den

---

[1]) Die ältesten sind: Die erste, aus dem Jahre 1534, ist vom Herzog Friedrich II. für alle drei Länder gegeben worden. Zu finden bei Richter, D. ev. K.-O., I, 239. Sie bezieht sich nur auf das Administriren der Sacramente. (Hensel, S. 176.) Die zweite, welche sich auf die Kirchenverfassung bezieht, stammt aus dem Jahre 1542. (Richter, D. ev. K.-O., I, 360; man beachte das dort in der Einleitung über das Datum der Kirchenordnung Gesagte.) Diese Kirchenordnung entstand auf Grund einer Visitation, welche 1546 wiederholt wurde. (Hensel, S. 180.) Die dritte Kirchenordnung datirt aus dem Jahre 1594. Anlass zu ihrer Einführung gab die 1593 von zwei sächsischen Theologen abgehaltene Visitation, welche Herzog Friedrich IV. aus Anlass der Irrlehre Krenzheims befahl. Diese Kirchenordnung ist nichts Anderes, als ein Abdruck der „General-Articul" für Chur-Sachsen aus dem Jahre 1557 (Richter, D. ev. K.-O., II, 178) mit eingeschobenen Stücken über die Taufe und das heilige Abendmahl. Die neueren Kirchenordnungen sollen gelegentlich erwähnt werden.

[2]) Lucae, Cur. Denckw., 318, 319.

[3]) Hensel, S. 225: „so hatten zwar die Herzoge im Lande schon von ihrer Väter und Grossväter Zeit an, ihre Consistoria in Liegnitz, Brieg, Oelße eingeführet".

schlesischen Majestätsbrief vom 20. August 1609[1]) (Punkt 4) „gar ausdrücklich autorisiret". Dies bewog die Herzöge, die Consistorien „in eine noch bessere Verfassung"[2]) zu setzen. Es geschah durch die Consistorialordnung des Herzogs Georg Rudolf (30. Juni 1613[3]), nach welcher künftighin das Consistorium „nebst denen dazu verordneten Theologis, auch aus dazu verordneten Politicis, unseren Räthen bestehen solle", und zwar sollen „allewege bei unserm Consistorio in allen Sachen von sechs Personen, drey Theologis und drey Politicis, als unseren Räthen gehalten werden". Die geistlichen Beisitzer sind aus dem Ministerium der Residenzstadt genommen, das Präsidium führte ein „Cantzeley-Rath".[4]) Neben den Prüfungen und Ordinationen der Candidaten, Ehesachen u. A., hatte das Consistorium auch das letzte Wort bei der Kirchenzucht zu sprechen.[5])

---

[1]) Hensel, S. 219; Kuzmany, Urk.-Buch, 1856, S. 59; dort das Datum in der Ueberschrift unrichtig. — Wie dieser Majestätsbrief der katholischen Geistlichkeit zuwider war, erhellt aus den Worten des Bischofs von Breslau, welcher erklärte, dass der Majestätsbrief als „anullirter und übel impetriret angesehen werden müsse, und unter die sub et obreptitie impetrata instrumenta gehöre". (Hensel, S. 228, die Verhandlungen mit dem Bischof, im Archiv des Ministeriums für Cultus uud Unterricht in Wien. Fasc. „Schlesien", IV, A. 3.)

[2]) Hensel, S. 225.

[3]) Abgedruckt bei Hensel, S. 225, aber nur die Vorrede und der Schluss. Die eigentliche Consistorialordnung führt er nicht an. Ich kenne sie aus dem Archiv des Ministeriums für Cultus u. Unterr. in Wien. (Fürstl. Verordn., wie es mit d. Cons. im Fürstenth. Liegnitz, desselben zugetheileten Weichbildern u. Herrschaff. gehalt. werden soll. etc. Gedruckt durch Nic. Schneidern. 1613.) Sie enthält neben der Vorrede und dem Schluss sieben Abschnitte. Das Meiste bezieht sich auf die Jurisdiction in Ehesachen. Das eingerichtete Consistorium sollte alle „vorfallende Ehesachen und Belehrnungen" auf- und annehmen. Diese sollten beim Superintendenten eingebracht („wie biß anher geschehen") und von ihm den anderen Consistorialibus zur „Berathschlagung" übergeben werden. Das Consistorium sollte „vermöge u. inhalts der Richtschnur Gött. Wortes u. Gesetzes, der heilsamen geistl. u. weltl. Rechten, wie dann auch aller der A. C. Verwandten wolbehalten u. bißhero in unserem bey diesem Consist. in steter uebung gehaltenen Consist. Ordnungen" entscheiden.

[4]) Lucae, S. 429.

[5]) Es hatte Berichte der Pfarrer entgegenzunehmen und auf Grund derselben Resolutionen zu ertheilen. — Wie an so viel anderen Orten in der lutherischen Kirche, so verfiel auch in Brieg etc. die Kirchenzucht gänzlich. Es herrschte dabei schliesslich völlige Willkür, und die Ausübung der Kirchenzucht bestand in der Anwendung polizeilicher Massregeln. (Matzke, D. General-Visitationen der ev. Kirchen und Schulen im Fürstenth. Liegnitz, 1854, S. 31, 88.)

Dem Consistorium stand auch die Executivgewalt zu.[1]) Unter dem Consistorium standen die Superintendenten,[2]) welche Mitglieder der Consistorien waren und vom Landesfürsten ernannt wurden. Diese Würde bekleideten die ersten Hofprediger.[3]) Den Superintendenten waren die Dechanten oder Senioren untergeordnet, welche ebenfalls der Landesfürst ernannte.[4]) Der erste Prediger bei der Stadtkirche war Senior primarius. Das ganze Land war in „gewisse Weichbilder oder Classes“ eingetheilt. Jedes Weichbild hatte seinen besonderen Senior oder Superintendenten.[5]) Wie schon (Anm. 4) bemerkt worden ist, hatten die Senioren die Inspection uber ihre Districte zu führen. Das Mittel dazu sollten die Visitationen sein, welche sie in ihrem „Circulo“ zu halten hatten.[6]) Das jus vocationis und praesentandi hatten die „Lehnherrn“, da ihnen das jus patronatus zukam. Hatten dieses Recht die vom Adel und unterwarfen sie sich in Kirchensachen dem bischöflichen Rechte und Consistorio, sind sie vom Herzog in ihren Rechten geschützt worden. Freilich durften sie „ihre Jura nicht zu weit ausdehnen“.[7]) Auch dem Rathe (siehe früher bei Teschen!) vergönnte der Fürst die Präsentation der Prediger und Schuldiener.[8]) Ja es kam vor, dass katholische Prälaten und Aebte in Dörfern, welche sich ihre evangelischen Prediger erhalten haben, hinsichtlich ihrer evangelischen

---

[1]) Es hatte z. B. das Recht, widerspenstige Verlobte ohne Weiteres in Arrest zu nehmen, um sie zur Erfüllung ihres Versprechens zu zwingen. (Schimmelpfennig, Die ev. Kirche im Fürstenthum Brieg unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg in d. „Zeitschr. f. Gesch. u. Alterth. Schles.“ VIII. Bd., 1867, S. 128.)

[2]) Die K.-O. von 1542. — Seit 1553 hatte jedes Land seinen eigenen Superintendenten. (Anders, S. 26.)

[3]) Lucae, S. 429.

[4]) Der Titel „Senior“ statt Dechant bürgerte sich unter reformirtem Einflusse ein; so z. B. in Liegnitz.

[5]) K.-O. von 1542. Lucae, S. 429; diese Superintendenten sind nicht mit den früher erwähnten Mitgliedern des Consistoriums zu verwechseln. Es ist nur ein anderer Name für Senioren. Sie heissen Superintendenten, weil ein jeder Senior in seinem Districte gleichsam ein Vicesuperintendent war und die Inspection über desselben Kirchen und Prediger hatte. (Lucae, S. 441.) — Derlei Districte oder Weichbilder gab es in Brieg 6, Liegnitz 7, Wohlau 5, später 6.

[6]) Matzke, S. 25.

[7]) Lucae, S. 430.

[8]) So in Sagan, Breslau. (Lucae, S. 322, 430.)

Unterthanen das jus praesentationis ausübten.[1]) Das Rechtsverhältniss hat sich in solchen Ortschaften so ausgebildet, dass sich die Prediger für ihre Person den fürstlichen Consistorien und Superintendenten unterwarfen; dagegen mussten sich aber die Unterthanen in Rechtshändeln und Ehesachen, wenn es „die Noth erforderte", vor das katholische Consistorium stellen.[2]) Die berufenen und erwählten Prediger sollten den Superintendenten und Senioren „fürgestellt" werden, welche sie in ihrer Lehre und Leben „probiren und verhören" sollten.[3]) Wurden sie tüchtig befunden, dann sind sie vom Landesfürsten confirmirt worden,[4]) um dann von den Superintendenten und Senioren „in ehrlicher Weise vor allem Volk" in's Pfarramt eingesetzt werden. Dabei sollte ihnen befohlen werden, das Volk „treulich zu besorgen", dagegen dasselbe vermahnt werden, „dass sie sich gehorsamlich gegen ihren Pfarrherrn verhalten."[5])

Die Geistlichen jedes Weichbildes hatten sich alle Quartale zu Synoden zu versammeln.[6]) In der Leitung der Gemeinden sollten den Geistlichen Kirchenväter beistehen. Pfarrer und Kirchenväter sollten Sitzungen wegen Kirchensachen haben und „was vorgelaufen, verzeichnen".[7]) Es scheinen nicht viele Kirchenväter (wohl nicht über vier) gewesen zu sein. Ihre Bestellung geschah höchstwahrscheinlich seit Langem auf die Weise, wie sie in der Specialinstruction für die Visitatoren im Liegnitz'schen von den Jahren 1654 und 1674[8]) angegeben ist: „sollen von der Herrschaft, Beamten, Pfarrern und Gemeinde gewisse Personen erwählet und sofort in Erinnerung ihrer Pflichten und Gebühr bestätiget werden". Da und dort erhielten sie für ihre Mühe eine Belohnung.[9])

---

[1]) So präsentirte allezeit bei vorgefallener Vacanz der Abt von Camentz den (evangelischen) Pfarrherrn in dem Flecken Michelau im Brieg'schen. Dafür musste ihm der Pfarrer jährlich „ein gewisses Maass Zwiebeln und dergleichen Gartengewächse in seine Klosterküche lieffern". (Lucae, S. 442.)

[2]) Lucae, S. 442.

[3]) K.-O. von 1542.

[4]) Lucae, S. 322, 430. Ausnahmsweise hatten auch die Prälaten das jus confirmationis. (Lucae, l. c.)

[5]) K.-O. von 1542.

[6]) K.O. von 1542.

[7]) Matzke, S. 26.

[8]) Matzke, ib.

[9]) In Streblen erhielten sie als Remuneration für ihre Bemühungen jährlich 2 Thaler aus der Kirchencasse; die Schreibendorfer alle hohen Festtage 3 Weis-

Als in Brieg und den anderen Fürstenthümern das reformirte Bekenntniss Fuss fasste und unter den demselben zugethanen Herzogen sich ausbreitete, ist dadurch auch die Kirchenverfassung beeinflusst worden. Im Jahre 1614 ist die seit 1609 vacante Superintendentur in Brieg vom Herzog Johann Christian mit dem reformirten Superintendenten Johann Neomenius besetzt worden. Nun erhielten die vierteljährigen Predigersynoden, von welchen früher die Rede war, einen ganz besonderen Zweck: die Förderung und Fortpflanzung der reformirten Religion. Lucae, der selbst reformirt war, beschreibt[1]) das Vorgehen in diesen Conventen auf folgende Weise: „Bey dieser geistlichen Versammlung führte der Superintendent Neomenius das Praesidium recht ordentlich auff der obersten Catheder und besonderte aus dem Hauffen nach der Ordnung einen Respondenten, welcher einen gewissen Streitpunkt von denen vornehmsten Glaubens-Articuln vortragen und der andern Widersprechen erwarten muste. Durch dieses Mittel unterrichtete der Praeses und Superintendens die Schwachen, und brachte auch die Starcken wo nicht gäntzlich auff seine Seite, jedoch zu bescheidenen Gedanken und raisonablem disputiren, wiewol die meisten ausser diesen auffrichtige und modeste Philippisten waren." — Es scheint aber doch, dass sich der Widerspruch in diesen oder gegen diese Versammlungen, an welchen theilzunehmen Jedem freistand, dann und wann regte.[2]) — Unter dem Schutze der Landesfürsten gewann die reformirte Kirche immer mehr an Boden. Auch in kirchenregimentlicher Hinsicht machte sich ihr wachsender Einfluss geltend, was um so leichter geschehen konnte, als ja der Herzog dem reformirten Superintendenten in Brieg „nebst der Kirche das Constistorium fast der Inspection und Direction anvertraut". — Auf einen härteren Widerstand stiess die Propagirung des reformirten Bekenntnisses durch den damals noch reformirten Herzog Georg Rudolf in Liegnitz,[3]) wo es zwischen Reformirten und Lutheranern „Jalousien" gab.[4]) Es

groschen; die Türpitzer hatten in früherer Zeit jährlich von der Kirche — ein Paar Stiefeln und ein Paar Niederschuhe, in welche sie sich abwechselnd theilten. — Die Belohnung der Olbendorfer und Amsdorfer bestand — „in böser Mäuler Undank". (Schimmelpfennig, S. 121.)

[1]) S. 491.

[2]) Vgl. Lucae, S. 491.

[3]) Er herrschte auch über Wohlau.

[4]) Lucae, S. 527.

kam im Jahre 1615 auch zu einem Competenzstreit zwischen dem Herzog und den Ständen, denen es nicht gefallen wollte, dass der Herzog aus eigener Autorität, ohne ihren Consens, Superintendenten einsetzte. Aber der Herzog wollte sie „bei diesem Geschäfte nicht concurriren lassen“, so lange sie sich nicht hierüber „mit Special-Privilegien“ auswiesen, welche von der „das Landes- und Jus Episcopale führenden Obrigkeit“ ertheilt wären. Ganz besonders opponirten die Stände gegen die Einsetzung eines reformirten Superintendenten, „entweder weil ihnen die stäte Observanz anstatt eines Privilegii passiren müste, oder weil es eine Sache wäre von grosser Moment, im Falle ein anderer Religions-Verwandter eines gantzen Fürstenthums Ministerio zum Inspectore auffgebürdet würde“. Der Herzog gab aber nicht nach, sondern übte ganz so, wie es die Landesfürsten in anderen Territorien Deutschlands thaten, seine Kirchengewalt unbeschränkt aus und setzte den reformirten Superintendenten ein. Und die Stände? „Aquiescirten“, sobald sie „die Herzogs Ernst verspürten“. Dazu trug auch der Umstand bei, dass der Herzog dem reformirten Superintendenten den lutherischen Senior primarius des Fürstenthums an die Seite setzte, „damit sie (die Stände) keine Neuerungen oder Veränderungen bey dem Consistorio zu befürchten hätten“.[1])

Anhangsweise möge noch angeführt werden, dass sich die eben geschilderte evangelische Kirchenverfassung auch in den anderen schlesischen Fürstenthümern auf ähnliche Weise ausgebildet hat (z. B. in Sagan, Oels etc.). Auch Breslau, wo es sieben evangelische Kirchen mit 26 Predigern gab, hatte ein eigenes Consistorium, welches die Ehe- und Kirchensachen „disponirte und debattirte“ in wichtigen Fällen mit Vorwissen des Rathes. Der Jurisdiction dieses Consistoriums unterstanden auch die unter die Stadt gehörenden Dorfschaften. Auch die „Noblesse“ des Breslauischen Fürstenthums, welche „ebenmäßiger Religionsfreiheit genoß“, liess ihre Prediger im Breslauer Consistorium ordiniren, gleichwie die Ober-Schlesische ihre Prediger zu Brieg.[2])

[1]) Lucae, S. 527. Zu vgl. mit Anders, S. 75 u. f., Hensel, S. 324 u. f. — Sonst hatte der Herzog für die evangelische Kirche und ihr Wohl ein warmes Herz. Davon zeugt auch die von ihm 1646 errichtete Stiftsfundation zu St. Johannis zu Gunsten der zerstörten evangelischen Kirche, „insonderheit zur Besoldung und Unterhaltung derer bey der fürstlichen Stifts-Kirche zu St. Johannis in Unserer Stadt Liegnitz itzo und künftigen bedienten Kirchen- und Schuldiener“. (Matzke, S. 5.)

[2]) Lucae, S. 430.

das gedrängte Bild der evangelischen Kirchenverfassung
es ersten Bestehens der evangelischen Kirche in jenen
n Fürstenthümern, welche für die weitere Entwickelung
lischen Kirchenverfassung in Oesterreich in Frage kommen
edeutung sind. Man sieht: in allen jenen Fürstenthümern
irchenverfassung einen gleichen Typus auf. Es ist derselbe,
e Kirchenverfassung der lutherischen Kirche in Deutsch-
ommen hat: der consistoriale, mit dem landesfürstlichen
opat, bei offenkundiger Verkümmerung des Gemeinde-
Es wird uns nicht Wunder nehmen, wenn wir auch in
e Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche in
uf diesem Wege fortschreiten sehen werden.

III.

westfälische Friedensschluss ist es bekanntlich gewesen,
as traurige Los der evangelischen Kirche in den habs-
Erblanden besiegelte. Was half es, dass der Augsburger
ieden vom 25. September 1555, welcher ja auch, wie die
iedensschlüsse, auf „ewige Zeiten" geschlossen worden
n Zweck haben sollte, „solche nachdenckliche Unsicher-
heben, der Stände und Unterthanen Gemüther wiederumb
und Vertrawen gegeneinander zu stellen, die Teutsche
nser geliebt Vaterlandt für endtlicher Zertrennung und
g zu verhüten",[1]) die Bestimmung enthielt: „so sollen die
wie auch curfürsten, fürsten und stende des hl. reichs
and von wegen der A. C. und derselbigen Lehr . . .
at gewaltiger weis überziehen . . . . und soll die streitig
icht anders, dan durch christliche freuntliche, friedliche
d wege zu einhelligem, christlichem verstant und ver-
gepracht werden".[2]) — Der Kaiser und seine Räthe
n der Constitution desselben Friedensschlusses andere Be-
en zu finden, um mit ihrer Hilfe das westfälische Instru-
acis so zu schmieden, dass durch dasselbe der evangelischen
den österreichischen Erblanden der Todesstoss versetzt

ehmann, De pace relig. acta publ., I. Th., 1707, S. 136; Brandi, Der
g.-Fr., 1896, S. 16.
randi, S. 17 u. f.

werden konnte. Das geschah ungeachtet der Erklärung und Versicherung, welche vom Vorfahren des Kaisers am 24. September 1555 — also einen Tag vor dem factischen Abschlusse des Augsburger Religionsfriedens — schriftlich abgegeben worden ist: dass die evangelischen Unterthanen auch unter katholischen Landesherren die Freiheit der Religion haben sollten; ist ja damals diese Erklärung in den Religionsfrieden selbst nicht aufgenommen und seitdem auch vom katholischen Religionstheile unberücksichtigt gelassen worden.[1] Der Kaiser handelte nicht anders. Ganz besonders machte er sich in Osnabrück und Münster jene Worte des Augsburger Religionsfriedens zunutzen, welche nach der geltenden Auslegung die Unterthanen dem „jus reformandi" des Landesfürsten preisgaben, ohne dass es das Reichsrecht verhindern konnte, und welchem „Reformiren" sich die Unterthanen nur durch den Gebrauch des „flebile privilegium" der Auswanderung entziehen konnten.[2] Jene Worte lauteten, wie folgt: „Es sol auch kein stant den andern, noch desselben undertanen zu seiner religion zvingen, abpracticieren oder wieder ire oberkeit in schuz und schirm nemen, noch verteidingen in keinen weg. Und sol hiemit denjenigen, so hievor von alters schuz- und schirmhern anzunemen gehabt, hiedurch nichts benommen und dieselbigen nit gemeint sein. — Wo aber unsere, auch der curfürsten, fürsten und stende undertonen, der alten religion oder Augspurgischer confession anhengig, von solcher irer religion wegen aus unsern, auch der curfürsten, fürsten und stende des hl. reichs landen fürstentumben, stetten oder flecken mit iren weib und kindern an andere ort ziehen und sich nider tun wolten, denen sol solcher ab- und zuzug, auch verkaufung irer hab und güter gegen zimblichen bitlichen abtrag der leibeigenschaft und nachsteuer, wie es jedes orts von alters anhero üblichen, herpracht und gehalten worden ist, unverhindert menniklichs zugelassen und bewilligt, auch an iren eren und pflichten allerding unentgolten sein, doch sol den obrigkeiten an iren gerechtigkeiten und herkommen der leibeigenen halben, dieselbigen ledig zu zelen oder nit, hirdurch nichts abgebrochen oder benomen sein."[3] Auf Grund dieser Bestimmungen bestand der

[1]) Pütter, Geist des Westfäl. Friedens, 1795, S. 387.

[2]) Thudichum, Die Einführung der Reformation und die Relig.-Fr. von 1552, 1555, 1648. 1896, S. 23.

[3]) Brandi, S. 31 u. f.

:aiser bei den Verhandlungen in Osnabrück auf seinem vermeint-chen jus reformandi hinsichtlich seiner Erbländer. Und er wusste uch seinen Willen durchzusetzen. Was half es, dass durch den Vestfal. Frieden im Allgemeinen „die Unterthanen jetzt in sehr iel grösserem Umfang Schutz erhielten gegen Religionszwang, und ass das früher von verschiedenen Fürsten und Herren schonungslos usgeübte sogenannte jus reformandi im Wesentlichen aufgehoben", der dass es „jetzt eine viel schwächere Bedeutung als vor dem ahre 1648 erhielt"; dass nun die Gegenreformation nur zu dem Zwecke gestattet war, um den Zustand vor dem Normaljahre 1624, esp. 1618 oder 1648 herzustellen — auf die Unterthanen der österreichischen Erbländer erstreckten sich diese Bestimmungen so gut wie nicht.[1]) „Dieses alles, so weit es der Röm. kays. kön. May. und des Hauses Österreichs Unterthanen und Vasallen nicht betrifft, soll seine völlige Krafft und Würckung haben" — so lautete es in dem Osnabrücker Friedensinstrument.[2]) Dem Hause Habsburg ist das jus reformandi „ausdrücklich", „in einer auch durch ältere Landesverträge nicht weiter beschränkten Weise zugesprochen" worden.[3]) Allerdings bemühte man sich, den Kaiser, welcher durch den Grafen Max. v. Trautmannsdorf, seinen vertrautesten Minister,[4]) und ausgezeichneten Vertreter, der Einschränkung seiner Gewalt so viel als möglich entgegenzuarbeiten suchte, zu bewegen, dass er seine evangelischen Unterthanen „amnestiemässig herstelle", d. h. ihnen „ihre Kirchen etc. mit dem öffentlichen Exercitio der Aug. Conf., wie es ihnen durch die mit grossen Unkosten und theuer erworbenen Majestätsbriefe, Vergleiche und Privilegien zugesichert worden ist", einräume und ihnen zugestehe, „daß niemand der Aug. Conf. halber von seinem Amte, Gütern und Ehrenämtern zu weichen gezwungen, sondern die Vertriebenen vollkommenlich restituirt werden".[5]) — Vergeblich! „Die kaiserlichen Gesandten sprachen selbst mit solchem Nachdruck über diesen Punkt, dass sie mehrmals betheuerten, der Kaiser würde sich eher Krone und Scepter, ja selbst das Leben nehmen lassen, als hierin

[1]) Thudichum, S. 39, 47, 48.

[2]) Lehmannus Suppletus (Relig. Acten), 1709, S. 858.

[3]) Thudichum, S. 48.

[4]) Von Haus aus evangelisch erzogen.

[5]) Erklärung der evang. Stände vom 25. Februar 1647 (Pütter, Geist des Westfäl. Friedens, S. 115, Anm.).

nachgeben.“ [1]) Wahrlich, ein schwacher Trost lag darin, dass es denjenigen evangelischen Unterthanen, welche sich nicht „reformiren“ lassen wollten, „freistehen sollte, von selbsten abzuziehen oder wenn vom Landes-Herrn solches zu thun befehligt wäre, dem soll frey stehen, entweder bey behaltenen oder veräusserten Gütern abzuziehen“.[2]) Und wie Hohn klangen in die Ohren der enttäuschten Evangelischen Oesterreichs die Worte: „Und als von mehrer Religions-Freyheit und Übung in obgedachten und übrigen der Röm. Kays. Majest. und Hauses Österreichs Königreichen und Landen zuzulassen bey gegenwärtigen Tractaten viel gehandelt worden; Und wegen der Herren Kayserlichen Gevollmächtigten Widersprechungen man nicht eines werden mögen: So behalten die Königl. Majest. in Schweden und Augsp. Confessions-Verwandte Stände sich bevor, um desentwegen auff nechstkünfftigen Reichstage oder sonsten bey der Röm. Kays. Majest., jedoch mit Vorbehalt des nichts desto minders fortgehenden Friedens und Ausschliessung aller Gewalt und Feindthätlichkeit ferners respective gütlich und demüthig zu intercidiren.“ [3]) Aeusserst gering waren die Zugeständnisse, die man mit grosser Mühe für die Evangelischen Oesterreichs dem Kaiser abdrang und abrang. Diese Zugeständnisse bezogen sich auf Niederösterreich und — Schlesien.[4])

[1]) Pütter, S. 119.

[2]) Lehmann. Suppl., 1709, S. 864. — Wie man in den österr. Erblanden diese Bestimmung einhielt, davon zeugen die sogen. „Abstiftungen“ oder „Transplantationen“. Diese bedeuteten eine offenbare Verletzung der betreffenden Bestimmung des Westfäl. Friedens.

[3]) Lehmann. Suppl., S. 865.

[4]) Es fiel natürlich auf, dass diese Zugeständnisse so gering waren, und man suchte sich das zu erklären. Sofort war man mit dem Verdacht bei der Hand, dass hier, wie Pütter sagt, „auri sacra fames wirksam gewesen sei“. Besonders sind die Schweden der Bestechlichkeit geziehen worden. Man sprach davon, dass „dafür“, dass sie Böhmen etc. im Stiche gelassen haben, „in der Schwedischen Gesandten Chatol 600.000 Thal. geflossen seien“. (Acta hist. eccles. von 1735, S. 779 f. Schles. Kirchenhistorie von Ehrenkron, 1708, I, 236. — Ehrenkron ist Pseudonym; das Buch ist von Zschackwitz, wie Grünhagen, Schles. Gesch., 1886, II, Quellen etc., S. 43 angibt.) Dieses allgemein verbreitete Gerücht bezeichnete man am schwedischen Hofe als Verläumdung. (Pütter, Geist des Westfäl. Friedens, S. 63, Anm.; dort auch die Literatur darüber.) — Anlass zu jenem Gerücht gab wahrscheinlich der vom Kaiser den Schweden zu zahlende Betrag für die Räumung der von ihnen besetzten österr. Plätze, insbesondere Olmütz (vgl. Gindely, Der 30jährige Krieg, III, 1882, 195; Grünhagen, Gesch. Schles., II, 1886, Quellen und Nachweise, S. 36).

Welcher Art die Begünstigungen waren, die den Evangelischen in Niederösterreich und Schlesien durch den Westfäl. Frieden zu Theil geworden sind, ersieht man am besten, wenn man sich den Wortlaut des bezüglichen Artikels (V.) des Osnabrückischen Instrumentum pacis vergegenwärtigt [1]): „Die Schlesische Fürsten Augsp. Confession, als die Hertzogen zu Brieg, Lignitz, Münsterberg und Oels, ingleichen die Stadt Breslau, sollen bey freyem ihrer vor dem Krieg gehabten Recht und Gerechtigkeiten, als auch des Ecercitii Augsp. Confess. aus Kayserlich und Königlicher Begnadung gehandhabet werden. — Was aber die Grafen, Herren, Edelleute und ihre Unterthanen in den übrigen Schlesischen Fürstenthümern, welche unmittelbar zu der königlichen Kammer gehörig, denn auch die jetziger Zeit in Unter-Oesterreich befindlichen Grafen, Herren und Ritterstands betrifft, [2]) ob zwar der Röm. Kays. Maj. das Recht, das Religions-Exercitium zu reformiren, nicht weniger als andern Königen und Fürsten zustehet, jedoch nicht zwar nach der Vergleichung des vorgehenden Articuls, noch vorgangenem Vertrag, sondern auff Interposition der Königl. Majest. in Schweden und den Augsp. Confeßions-Verwandten Ständen zu Lieb, lassen sie zu, daß selbige Grafen, Herren und Edlen, auch deroselben inbenannten Schlesischen Fürstenthümen Unterthanen wegen Profession der Augsp. Confeßion von Orten und Gütern nicht dürffen ausweichen (cedere aut emigrare non teneantur), noch auch um ihriges Exercitium in nechst angräntzenden Orten ausser Gebiets zu besuchen behindert werden sollen. Wofern sie nur im übrigen sich still und friedlich und dergestalt, als sich es gegen ihre höchste Obrigkeit gebühret, verhalten. Da sie aber von selbsten abziehen thäten und ihre liegende Güter entweders nicht verkaufen wolten oder nicht verleihen möchten, so soll ihnen ein freyer Zugang, um ihre Güter zu besichtigen und zu verwalten, zugelassen werden. — Uber dieses aber, was vorhin von besagten Schlesischen Fürstenthümen, so unmittelbar zu der Königl. Kammer gehörig, verordnet, versprechen die Röm. Kays. Maj. ferners, daß sie denen, so in solchen Fürstenthumen der Augsp. Confeßion zugethan sind, zu Behuff dieser Confessions-Ubung drey

[1]) Lehmann. Suppl., 1709, S. 864 (deutsch). Kuzmany, Urkund.-Buch, S. 65 (latein.) Wir sagen: Instrumentum pacis Osnabr., weil es auch ein Instrument. pac. Monasteriensis (zwischen Kaiser und Frankreich etc.) gab.

[2]) Wie man sieht, galt die Begünstigung den Städten nicht.

Kirchen auff ihren eigenen Kosten ausser den Städten Schweinitz, Jaur und Glogau bey der Stadtmauer an darzu bequemen, von Ihrer Kays. Maj. Befehl designirten Orten, nach getroffenem Frieden auf-zubauen, so bald sie solches begehren werden, erlauben wollen.[1]

Dies waren die ebenso charakteristischen als instructiver Bestimmungen des Westfäl. Friedens bezüglich der österreichischen Protestanten.[2]) Noch zwei Tage vor dem Friedensschlusse intervenirten die evangelischen Reichsstände zu Gunsten ihrer österreichischen Religionsverwandten — es gelang ihnen nichts mehr als das Angeführte zu erlangen — „die Röm. Kays. Maj. haben sich in dieser Sachen von andern nicht wollen Ziel und Maß fürschreiben lassen", und die „H. Reichs-Stände haben es auch nicht Rathsam ermessen, daß auff der Kays. beharrlichen Widersetzung um deß willen der Krieg länger zu continuiren sey".[3]) Die Ausnahme zu Gunsten des Adels in Niederösterreich hatte gar keine Bedeutung, die Ausnahme zu Gunsten der verschiedenen Theile Schlesiens war zwar wichtig, aber verschiedener Deutung fähig. So konnte denn die Reformation auch in denjenigen österreichischen Provinzen wo sie während des 30jährigen Krieges oder früher noch nicht unterdrückt worden ist, nunmehr ausgetilgt, in Schlesien in der Folge wenigstens halbwegs rückgängig gemacht werden — so urtheilt Thudichum[4]) über die auf die österreichischen Protestanten sich

[1]) Der Antrag der evangelischen Stände vom 25. Februar 1647 bezüglich Schlesiens lautete: „Die evang. Fürsten und Stände in Schlesien, sammt den Erbfürstenthümern und Landen, auch derselben Unterthanen, sowohl die Stadt Breslau sollen bei dem öffentlichen exercitio A.-C. und allen Rechten, Gerechtigkeiten und Freiheiten, so sie Kraft des im Jahre 1621 durch sonderbaren Vergleich bestätigten Majestätsbriefes erlanget, in Lehn- und Erblanden und Gütern gelassen, und alles, was zu Beschwer- und Verhinderung des Gottesdienstes geschehen, abgethan, auch die Stadt Breslau mit dem neuen Jesuiter-Orden nicht beschwert, sondern dieselben sich der Stadt zu enthalten, so seit gedachtem Jahre drin gefunden, gänzlich von dannen zu begeben, gewiessen und angehalten werden. (Pütter, Geist des Westfäl. Friedens. S. 321.)

[2]) Obwohl sie so wenig gaben, so erregten sie ein so grosses „Missvergnügen der katholischen Geistlichkeit und vornehmlich des Hauptes derselben in Rom", dass der letztere nicht umhin konnte, die sich auf die Protestanten beziehenden Bestimmungen des Westfäl. Friedens, den 26. Nov. 1648 durch die Bulle „Zelo domus dei" (public. 3. Jänner 1651) feierlich für nichtig zu erklären.

[3]) Lehmann, Suppl., S. 858.

[4]) Die Einführ. der Ref. etc., S. 48. Vgl. auch Hinschius, W. Fr., in R. E. f. prot. Theol. u. K., 2. A., 16. Bd., 1885, S. 829 ff.

beziehenden Bestimmungen des Westfäl. Friedens. Man muss ihm unbedingt Recht geben, weil ihm ja die Geschichte der evangelischen Kirche Oesterreichs, wie sie seit jenem Frieden verlaufen ist, recht gibt. Wir möchten aber in seinen Worten das auf Schlesien sich Beziehende, und darin ganz besonders die Worte: „war wichtig", unterstreichen. Das Schlesien gemachte Zugeständniss war auch für die weitere Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche in Oesterreich von grosser Bedeutung. Es hat die historische Continuität derselben erhalten helfen.

Ehe wir aber darauf näher eingehen, jene Verfassungsentwickelung weiter zu verfolgen, wird es wohl nothwendig sein, die Frage zu beantworten, welche sich sofort aufdrängt, wenn man die auf die österreichischen Länder Rücksicht nehmenden Bestimmungen des Westfäl. Friedens kennen lernt: warum sich gerade Schlesien einer solchen im Verhältniss zu den anderen Ländern gewiss nicht zu unterschätzenden Bevorzugung in demselben zu erfreuen hatte? Wieso kam es, dass gerade die evangelische Kirche in Schlesien mit ihren Einrichtungen sowohl, als auch speciell mit ihrer Verfassung, im Westfäl. Frieden berücksichtigt worden ist und dadurch die Möglichkeit erlangte, in den nachfolgenden Stürmen, welche die evangelische Kirche in den anderen Kronländern völlig zerstörten, in jenem Frieden Rückhalt und Schutz zu haben?

Die Geschichte gibt eine klare Antwort auf diese Fragen. Sie belehrt uns, dass es Schlesiens kluge Politik war, welche diesem Lande die Zugeständnisse des Westfäl. Friedens einbrachte. Es haben sich allerdings auch die Schlesier trotz der Abmahnung ihres Oberhauptmannes Johann Christian, Herzogs von Brieg und Liegnitz, an der „Rebellion" betheiligt. Der Winterkönig ist auch von ihnen als Herrscher anerkannt worden, und als er 1620 nach Breslau kam, wurde ihm eine glänzende Huldigung zu Theil.[1]) Nachdem aber die Schlesier sahen, dass das Kriegsglück dem Kaiser hold sei, suchten sie sich mit ihm auszusöhnen. Dazu sollten ihnen gewichtige Vermittler und Fürsprecher verhelfen. Nach diesen sahen sie sich seit jener Zeit stets eifrig um. Den ersten fanden sie in der Person des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg. Es kam zum so-

[1]) Hensel, 259; Lucae, 500 u. f. — Dort auch der Majestätsbrief des Königs Friedrich V., gegeben den Reformirten Schlesiens ihrer freien Religionsübung wegen vom 5. März 1620.

genannten Dresdner Accord vom 18. Februar 1621,[1]) in welchem der Kurfürst den Schlesiern folgende Zusage gemacht hat: „die Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien sollen Pardon haben und ihrer begangenen Irrtümer ferner nicht gedacht, noch über kurz oder über lang vom Größten bis zum Kleinsten, und vom Kleinsten bis zum Größten nicht gestraft werden" — freilich „sub certis expressis conditionibus", unter welchen die erste war, dass sie den Kaiser Ferdinand „als ihren rechten, erwählten, gekrönten und gesalbten König und Oberherzog in Schlesien achten, ehren und halten und auch mit neuer Eidespflicht bekräftigen.[2]) Dafür wollten „S. Churfürstl. Gnaden bei Kais. Maj. fleißig intercediren, daß sie bei dem Majestätsbrief geschützet, ihnen ihre Privilegien confirmiret, denen Gravaminibus abgeholfen etc.

Ausserdem versprach ihnen (Art. VII des Acc.) der Kurfürst, er wolle, wenn die Schlesier wegen der lutherischen unverfälschten Religion bedrängt oder angefochten werden sollten, diese in Schutz nehmen. Der Kurfürst kam den 25. October 1621 nach Breslau und verpflichtete die Schlesier von Neuem dem Kaiser. Was galt aber der Dresdener Vertrag diesem, welcher nur katholische Unterthanen in seinem Reiche haben wollte;[3]) der mit einem Federstriche in seinem bedeutendsten Kronlande[4]) alle „aufgerichtete Majestätsbriefe, Landtagsbeschlüsse, Reversalien, Resolutionen, Privilegien oder andere Satzungen und Ordnungen", welchen Namen sie haben mögen, und zum „Favor" der Stände sub utraque „ausgebracht" worden sind, cassirte und verbot, in's Land Jeden aufzunehmen, der „unserer heil. Cathol. Religion" nicht zugethan war. Er begann auch in Schlesien mit der evangelischen Kirche aufzuräumen. Seine Kriegsvortheile ermöglichten es ihm, mit aller Rücksichtslosigkeit, welche im berüchtigten Restitutionsedict vom 6. März 1629 ihren deutlichsten Ausdruck erhielt, auch in Schlesien zur Durchführung der Gegenreformation zu schreiten. Besonders die Oberschlesier, welche er einer geheimen Verbindung mit Mansfeld beschuldigte, erregten

[1]) Hensel, S. 264; Zschackwitz, Schles. Kirchenhistor., I, 195; Kuzmany, Urk.-Buch, S. 65.

[2]) Auch sollten die Schlesier 300.000 Gulden Strafe zahlen. (Gindely, „Der 30jährige Krieg", I, 1882, 234, und sonst.)

[3]) Decret vom 31. Juli 1627. (Tomek, Gesch. des Königr. Böhm., 1885, S. 288.)

[4]) Böhmen, durch die „vernewerte böhmische Landesordnung" vom 10. Mai 1627. (Riegger's Corpus juris eccl. Austr. et Bohem. 1770, S. 169.)

seinen Zorn. Nur Brieg, Liegnitz und Oels blieben einigermassen verschont. Vergeblich trugen die Schlesier ihre Gravamina in Wien vor; sie mussten sich „statt einer angenehmen Resolution mehr reprimandiren lassen, dass sie das Geld auf unnöthige Dinge vergeudeten“.[1] Da trat Gustav Adolf auf den Kampfplatz. Die Schlesier, welche sich 1633 unter den Schutz des sächsischen Kurfürsten gestellt hatten, traten 1634 dem Bündnisse mit Schweden, Brandenburg und Sachsen völlig bei. Als es zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser zum Frieden kommen sollte, bemühten sich die schlesischen Stände eifrig, den ersteren für die Vertretung ihrer Interessen auf Grund des Dresdener Accordes zu gewinnen. Er sollte es erwirken, dass „die Religionsfreiheit für Schlesien von Neuem bedungen würde“, „welches auch der Churfürst treulich gethan“.[2] Der Kurfürst schloss bekanntlich mit dem Kaiser den Particularfrieden von Prag ab (30. Mai 1635). Zu Gunsten Schlesiens ist in demselben nicht viel enthalten. Seine Bestimmungen beziehen sich auf Brieg, Liegnitz, Oels und die Stadt Breslau. Die Herzöge sollten „für sich und ihre Landschafften, Räthe, Diener, Beamte und Unterthanen, auch respective Einwohner und Mit-Bürger, vor alles, womit an Ihr. Kays. Maj. und dem hohen Ertz-Hause sie sich einigen Weges vertieffet, vergangen und Ihr. Kays. Maj. beleidigt hätten, in aller Unterthänigkeit demüthigste und gehorsamste schrifftliche Ansuchung thun, daß Ihre Kays. Maj. solches alles aus eingebohrner Ertz-Hertzoglichen Sanffmuth und Gütigkeit fallen und sincken lassen wollen. — Gegen solche aller unterthänigste Bezeigung und neue Versicherung wollen Ihr. Kays. Maj. aus höchstangebohrener Österreichischen Milde und Sanffmuth und um des geliebten Frieden willen obgemeldete Fürsten etc. In Kays. u. Königl. Gnaden auf und annehmen“ [3]). So lautete es in diesem „Fundamentum der schlesischen Religionsfreiheit“, wie man später den Prager Frieden zu nennen beliebte! — Auf das übrige Schlesien sollten sich die Bestimmungen des Prager Friedens nicht beziehen; dieses sollte der Gnade und Ungnade des Kaisers preisgegeben werden. Eine bessere Zeit schien auch für dasselbe nach dem Tode Ferdinands II. kommen zu wollen. Besonders die Teschner schöpften neue Hoffnung aus dem kais. Decret

---

[1]) Zschackwitz, Schles. Kirchenhist. I, 216.

[2]) Hensel, S. 286.

[3]) Zschackwitz, Schles. Kirchenhist. I, 227, 228.

vom 5. August 1642,[1]) welches die kais. Antwort auf den mündlichen und schriftlichen Vortrag des Deputirten der Herren Landstände des Fürstenthums Teschen, Johann Radötzky v. Radotz, die Eröffnung der „etlich Jahr gesperrt gewesten Kirchen betreffend", enthielt. In diesem Decrete ist Folgendes zu lesen: „Waß auch im übrigen das Religion weßen (Religionswesen) der ungeänderten Augsp. Confession anreicht, hätte es allerdings bey demjenigen Außsatz, so in dem Pragerischen Nebenreceß das gesambte Landt Schlesien betriefft, sein verwenden, und würden Ihro Kays. und Königl. Maj. in alle wege, die Teschnische Herren Landt Ständte der ungeänderten Augsp. Confession hierinnen dennen andern dero Erbfürstenthümbern gleichhalten laßen." Wie und in welchem Maasse dieses Versprechen im Westfäl. Frieden eingelöst worden ist, davon zeugen die von uns angeführten, auf Schlesien sich beziehenden Bestimmungen desselben. Daran vermochte auch der Umstand nichts zu ändern dass sich die schlesischen Stände und Fürsten, als es zum Friedensschlusse kommen sollte, an die „Reichsfürsten von der protestantischen Religion mit Bittschriften und Memorialen wendeten, daß man sie doch ja nicht im Friedensschluß etwa vergesse".[2]) — Brieg, Liegnitz und Oels hatten ein gewisses historisches Recht für sich, über welches man doch nicht gut zur Tagesordnung schreiten konnte; und dass auch für die Erbfürstenthümer einige Brosamen abfielen, hatte man ganz besonders der Fürsprache der Königin Christine von Schweden zu danken.[3])

[1]) Im Teschener evangelischen Pfarrarchiv in vielen Abschriften vorhanden.

[2]) Hensel, S. 291. Auch den schwedischen Gesandten, Joh. Oxenstierna und Joh. Adler Salvius, stellte man diese Bittschriften zu; so z. B. 1647 die Bittschrift der Glogauer.

[3]) Anders, S. 102. Auffallend ist es, dass auch Münsterberg unter den Begünstigten erscheint. Zschackwitz (I, 229) gibt den Grund so an: „Der Herzog Heinrich Wenzel († 1639) ist dem Kaiser treu geblieben; deshalb sollte er auch ‚im vorigen Statu mit seinen Fürstenthümern und Herrschaften in Religions und Prophan sachen ruhiglich gehalten und gelassen werden'." (So auch eine „Deduction" im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien, S. 63.) Das Land kam schon unter Maximilian II. an den Kaiser und hatte im Jahre 1648 längst keine eigenen Herzöge mehr. Die zu Oels residirenden Herzöge durften aber den Titel und das Wappen der alten Münsterberg-schen Stammlinie führen, obwohl sie sonst bezüglich Münsterbergs „kein Theil oder Praetension mehr hatten". Wahrscheinlich kam beides: die Treue des Herzogs Heinrich Wenzel („zu seinem hohen Nachruhm", sagt die erwähnte „Deduction") und der Titel der Herzöge von Oels Münsterberg zugute. (Lucae, 995; Grünhagen, II, 403.) —

Selbstverständlich konnte den schlesischen Fürstenthümern das ihnen im Westfäl. Frieden Dargebotene nicht genügen. Sie schickten Deputirte an den kaiserlichen Hof, welche den 5. März 1649 in Regensburg in Audienz empfangen worden sind. Wilhelm v. Rhediger auf Striese legte in langer, beweglicher Rede die Sachlage dar. Die Antwort des Kaisers, welche die Deputirten durch Trautmannsdorf empfingen, war abschlägig. Der Kaiser handle nicht aus feindlicher Gesinnung, sondern aus landesväterlicher Treue, welche ihn wünschen lasse, dass alle seine Unterthanen die Seligkeit erlangen.[1]) Ganz besonders bemühten sich die Teschner, das über sie hereinbrechende Unheil der Gegenreformation, welche die mit einer kaiserlichen Instruction versehene Religionscommission durchführen sollte[2]), abzuwenden und eventuell wenigstens eine Kirche zu erhalten. Sie stützten und beriefen sich dabei hauptsächlich auf das Decret vom 5. August 1642.[3]) Im Jahre 1664 intercedirte der Herzog von Brieg und Liegnitz zu ihren Gunsten in Wien.[4]) Desgleichen Kursachsen und Brandenburg, welche darum baten, dass Teschen ‚in puncto Religionis‘ den drei Erbfürstenthümern: Schweidnitz, Jauer und Glogau, gleichgehalten und ‚ihnen einiger Kirchenbau cum appertinentiis bey der Stadt Teschen allergnädigst erlaubt werden möchte‘. Einen Hoffnungsschimmer erweckte die auf die zuletzt erwähnte Intercession erfolgende kaiserliche Antwort, gemäss welcher der Kaiser das ‚eingereichte Anbringen an dero Königl. oberamts Collegium umb gutachtlichen Bericht allergnädigst remittirt‘ hat und nach Einlangen desselben ‚weiteres Bescheiden zulassen‘ wollte.[5]) Dieser Hoffnungsschimmer verschwand aber in Folge der Decrete vom 8. und 10. Juli 1669,[6]) von welchen das erste den Teschn. Evangelischen eröffnete, dass der Kaiser den verlangten Kirchen- und Schulbau ‚cum pertinentiis zu deferiren

---

[1]) Grünhagen, II, 307.

[2]) Kaufmann (Gesch. d. St. Teschen) sagt: Es wurde eine Religionscommission niedergesetzt, welche aus geistlichen Commissären bestand, die unter militärischer Begleitung das Land bereisten und alle protestantischen Geistlichen und Schullehrer . . . aufsuchte und aus dem Lande jagte. — Wir kommen noch darauf zurück.

[3]) Fuchs, Materialien zur Teschn. Rel.-Gesch., S. 26.

[4]) D. Intercession, abgedruckt bei Fuchs, S. 57.

[5]) Teschn. Pfarrarchiv.

[6]) Teschn. Pfarrarchiv.

gnädigstes Bedenken habe, würde aber in deme, waß Ihnen das Instrumentum Pacis einräumet, sie allerdings erhalten und in keinerley wege darwieder beschwehren laßen", wogegen das zweite rund erklärte: „Waß aber den Kirchen- und Schulbau anlanget, da laßen wir die Landsaßen augsp. Confess. dahin bescheiden, daß diesem ihrem ansuchen nichts könne eingeräumet werden". Und dabei hatte es auch vorläufig sein Bewenden.[1]) Es blieb den Teschnern nichts Anderes übrig, als in die benachbarten Länder, auch 20 Meilen weit, zum Gottesdienst zu pilgern. — Aber auch mit dem Baue der drei bewilligten Gnaden- oder Friedenskirchen ging es nicht recht vorwärts. Man musste in Wien um den Bau dieser Kirchen, welche nach einem kaiserlichen Rescript vom 3. September 1652[2]) „nur von Holz und Leimen" aufgeführt werden durften, recht inständig bitten,[3]) und erst den 8. October 1652 konnte zu der ersten von ihnen, der bei Glogau, die erste Kirchenschwelle gelegt werden."[4])

Es ist jedoch an der Zeit, das allgemein historische Gebiet, von welchem man sich wahrlich nur schwer trennt, zu verlassen und zuzusehen, welche Bedeutung für die evangelische Kirchenverfassungsentwickelung in Oesterreich der Westfäl. Friede hatte? Es liegt auf der Hand, dass sich diese Frage nur auf die Länder, welchen die Religionsfreiheit zugesichert worden ist, und dann höchstens noch auf die Gemeinden, welchen Gnadenkirchen zugestanden wurden, beziehen kann. Die letzteren kommen aus Gründen, welche wir später kennen lernen werden, für uns ganz besonders in Betracht.

Für Brieg, Liegnitz und Wohlau beruht die Bedeutung des Westfäl. Friedens hinsichtlich der Kirchenverfassung darin, dass es dort bei dem Status, wie er vor dem Kriege war, auch ferner verbleiben konnte. Da es dort damals Consistorien gab, konnten sie auch ferner beibehalten werden, eventuell auch unter katholischen

---

[1]) Ein interessantes Schriftstück war das vom Schwedischen „Extraordinair-Ambassadeur" Graf Bened. Oxenstierna wegen der bedrängten Evang. in Ungarn und Schlesien in Wien im December 1674 eingereichtes Memorial. Es ist im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien zu finden. Vgl. auch zu dem Ganzen: Radda, Materialien zur Gesch. d. Protest. im Herzen Teschen (XII. Jahresber. d. Staatsrealsch. in Tesch.). Derselbe: Beitr. z. Gesch. d. St. Tesch., (V. Progr. d. Staatsrealsch. in Tesch.). Derselbe: Urkundl. Beiträge zur Gesch. d. Protest. im Herzen Teschen, 1882.

[2]) Zschackwitz, I, 241. Hensel, S. 344.

[3]) Hensel, S. 309.

[4]) Hensel, S. 318.

Landesherren, welche sich in die „Rechte und Gerechtigkeiten" der Evangelischen jener Fürstenthümer keine Eingriffe erlauben durften. Damit ist jenen Fürstenthümern die Möglichkeit gegeben worden, ihre alte evangelische Kirchenverfassung, deren Aufriss wir im vorigen Capitel gegeben haben, zu erhalten. Und das thaten sie denn auch, so lange sie es eben vermochten. Ja, die Herzöge jener Fürstenthümer,[1]) welche überhaupt einen rühmlichen Eifer an den Tag legten, die Wunden, welche der 30jährige Krieg ihren Ländern geschlagen hat, zu heilen,[2]) gaben sich auch viel Mühe, das darniederliegende Kirchenwesen zu verbessern.

Das geschah zunächst dadurch, dass sie den Consistorien die gebührende Aufmerksamkeit widmeten. In Wohlau ist 1659 ein ordentliches Consistorium eingerichtet, das ganze Fürstenthum in sechs Seniorate eingetheilt und mit Senioren, welche der Herzog durch das Consistorium den „qualificirten alten und gelehrten Predigern" entnahm, besetzt worden. Diese hatten die „Befehle und Verordnungen des Consistorii und Superintendenten zu erfüllen" und auch Sachen „von geringer Importanz zu debattiren", damit „Weitläuffigkeiten", welche nämlich mit der Einholung der Consistorialsentenzen verbunden wären, verhütet werden.[3])

In anderen Fürstenthümern bestanden auch ferner die Consistorien nach der alten Weise — in Brieg auch jetzt mit reformirten Elementen stark versetzt — denn „es besetzten die eine Banck im Consistorio die Reformirten und die andere die Lutheraner.[4]) Ein reformirter „Canzleyrath" präsidirte, dann folgte der Superintendent von Brieg, dann der erste Senior „in der Session" und nach diesen die übrigen Beisitzer. Zur Vermeidung aller „Dissiden und Suspicien" führte der Präses das Protokoll eigenhändig; der

[1]) Im Jahre 1654 theilten sich die drei Brüder: Georg, Ludwig und Christian in die drei Länder. Georg erhielt Brieg, Ludwig Liegnitz, Christian Wohlau.

[2]) Zum Beispiel durch Einführung neuer Industriezweige (so der Tabakindustrie in die Gegend von Wohlau; Grünhagen, II, 312).

[3]) Lucae, S. 440. — Wir bemerken gleich hier, dass das Consistorium in Wohlau bis 1667 bestand. Im genannten Jahre ist es mit dem Briegischen vereinigt worden. Nur der Senior primarius blieb im Weichbilde Wohlau. Das Kirchenwesen der von Brieg weiter entfernten Weichbilder sollte die Wohlausche Regierung im Vereine mit dem ersten Senior „mit gewissen Conditionen", nämlich dass sie „importanten Sachen nach Brieg verweisen sollte", besorgen. (Lucae, S. 450.)

[4]) Lucae, S. 552.

reformirte Superintendent hatte es aber in Verwahrung. Dieser confessionell gemischten Kirchenbehörde unterstanden alle lutherischen Pfarrer, „über welche die Ritterschaft das Jus Patronatus hatte", und mussten dem reformirten Superintendenten „allen geziemenden Respect und Parition leisten". Von ihm mussten sie sich auch auf „das Corpus doctrinae Melanchthonis und die Augsp. Confession samt ihrer Apologia examiniren, ordiniren, introduciren und gouverniren lassen".[1] Was speciell das Examen betrifft, so wurde dasselbe in Gegenwart lutherischer und reformirter Prediger abgehalten. Die Ordination vollzog, wie schon bemerkt, der reformirte Superintendent, wobei die evangelischen Prediger „ohne Unterschied mit der Handauflegung assistirten". Die Ordination wurde in der Schlosskirche vollzogen.[2] Es war jedoch freigestellt, dieselbe besonders für Prediger, welche die „Noblesse" vocirte, „in Wittenberg oder anderswo" zu suchen. Lucae[3]) meint aber, dass „dergleichen Exempel gar rar waren und selten passirten"; die meisten wären bei dem Consistorio und Superintendenten, dem sie unterordnet sein sollten, geblieben und „machten deßwegen keine Scrupel, weniger Difficultäten". „Ja sogar die lutherische Noblesse sistirte sich in wichtigen Matrimonialsachen vor diesem Consistorio mit ihren Advocaten und Procuratoren und accommodirte sich dessen Sentenz."[4])

[1]) Lucae, S. 512.

[2]) S. 512. — Für luth. und ref. Prediger galt ein und dieselbe „formula ordinandi". Sie ist (Lucae führt sie S. 512 an) in mancher Hinsicht ein interessantes liturgisches Document. Die Ordination wird dort als „öffentliche Bestätigung zum Amte" (comprobatio) gefasst, welcher der innerliche Trieb (vocat. interna) des „mit nothdürftigen Gaben versehenen und auf rechtmässige Weise zum Lehr- und Predigtamt beruffenen" (vocat. externa) entsprechen soll. „Die Macht und obliegende Fürsorge" zu bestätigen haben die „Aufseher und Vorsteher" (später wird auch „Eltesten" gesagt: das sind aber nicht Laienältesten!). Der Gemeinde wird — aber schon während der Handlung — das Einspruchsrecht (auf dreimalige Aufforderung) zuerkannt. Die Bestätigung geschah auf Grund der Bezeugung, dass N. N. „der heylsamen Lehre genugsam kundig, derselben auch, wie sie nach Gottes Wort in den 4 Haupt Symbolis, sowol auch in der Augsp. Confess. und Apologia derselben begriffen wird, gäntzlich beypflichtend befunden worden ist". — Unter den Aufgaben des Predigers wird auch die genannt, „daß er über der gebührenden Kirchenzucht und Disciplin halte mit allem Ernst und nöthiger Bescheidenheit, wie Paulus lehrt 2. Thess. 3 und 1. Cor. 5., dergleichen auch Johannes Ep. 2 v. 10". — Die eigentliche „formula juramenti" ist ziemlich allgemein gehalten.

[3]) Lucae, S. 512.

[4]) Lucae, l. c.

Man muss in der That zugestehen, dass die kirchenregimentlichen Verhältnisse in Brieg in confessioneller Hinsicht ganz eigenartig waren; und hält man sich vor Augen, wie man sich bestrebte, in der Toleranzzeit in Oesterreich die evangelischen Verfassungsverhältnisse zu ordnen, wie auch damals das Project auftauchte, für alle Evangelischen ein gemeinsames Consistorium einzurichten, wird man sich kaum der Vermuthung erwehren können, dass darin die Briegische Tradition zum neuen Leben erwachte.

Schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse in Liegnitz. Wir haben es schon angedeutet und werden später noch auf die Sache zurückkommen. Früher möchten wir aber zeigen, auf welche Weise die Herzöge für die Hebung des Kirchenwesens in ihren Ländern thätig waren. Es sollten zunächst die Mängel desselben constatirt werden. Das Mittel dazu war eine Generalvisitation. Sie ist im Briegischen 1651, in Liegnitz 1654 vorgenommen worden. Die Visitationscommissionen bestanden aus einem herzoglichen Rath, dem Superintendenten und dem Senior primarius des Herzogthums. Auf herzoglichen Kammergütern wurden auch die Amtsverwalter ex officio zugezogen.[1]) Was die Visitation, resp. Visitationen (es gab deren mehrere) in Liegnitz betrifft, sind wir genau informirt.[2]) Das Patent, welches die Visitation anordnete, erschien dort 1653. Juni 1654 sind die Visitationsartikel in allen Kirchen verlesen worden, und dann wurde zur Visitation geschritten.[3]) Die Visitatoren empfingen vom Herzog eine Specialinstruction, in welcher 40 Fragen angeführt werden, die bei der Visitation beantwortet werden sollten.[4])

---

[1]) Schimmelpfennig, Zeitschr. f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens, VIII, S. 110.

[2]) Matzke, D. Generalvisit. im Fürst. Liegnitz, 1854.

[3]) Im Decrete, welches die Visitation in Liegnitz anordnete (Matzke, S. 8), erklärt es der Herzog für seine Pflicht, vor Allem „die Kleinodien des Landes, Kirchen und Schulen bestermaßen in acht zu nehmen, insonderheit aber die in den Kirchen eingeschlichene unordnung abzuschaffen, nützliche Ordnung hingegen wiederumb aufzubringen". Deshalb ordne er die Visitation an. Sie soll kein Eingriff in das Jus Patronatus derer, welche dasselbe haben, sein, sondern zu „heilsamer Kirchenordnung und stabilirung eines Gottseeligen Christenthumbs, wie auch zu wiederaufrichtung der ganz verfallenen Kirchendisciplin, so bei Herrschaften und Unterthanen, so bei Lehrern als Zuhörern einen gutten Weg bahnen".

[4]) Sonderbar ist die Weisung bezüglich der Visitation des Pfarrers: „Die H. Visitatoren sollen des Pfarrers Musaeum, Bibliothek und Wohnung besehen, nach seiner Studirzeit und gewöhnlichen horis fragen, seine operas und scripta besehen, seine Qualitäten, belangend Erudition, Beredsamkeit und dergleichen, wohl beobachten,

Sie sind es, aus welchen auf die Kirchenverfassung, wie sie sich ursprünglich ausgebildet hat und zur Zeit der Visitation hätte zu Recht bestehen sollen, manches Streiflicht fällt.

Die Visitation förderte höchst traurige Thatsachen zutage. Wir erfahren z. B. aus dem Bericht der Visitatoren, dass die Stellen der Kirchenväter beinahe nirgends vollständig besetzt, Hausbesuche ganz unbekannt waren etc.[1])

Die Folge der unternommenen Visitation, „die wohl in allen drei Fürstenthümern auf gleiche Weise geschah, war eine Kirchenordnung, welche 1656 für jene Fürstenthümer erlassen wurde".[2] Diese Kirchenordnung sollte auf höheren Befehl an hohen Festen in den Kirchen vorgelesen werden. Sie basirt auf den Berichten der Pfarrer und der an Ort und Stelle gemachten Wahrnehmungen der Visitatoren. Ihren Inhalt bilden strenge Anordnungen hinsichtlich der Sonntagsheiligung,[3]) der Katechismuslehre, des Brautexamens, der Inspection der Schulen und Kirchen durch die Lehnsherrschaften und Collatoren, der Fastenpredigten, des Läutens der Betglocke, der Abstellung der lärmenden Hochzeiten am Sonntag, des Tanzens am Sonntag, Kirchgangs der Wöchnerinen, der Zahl der Gevatter (drei, höchstens fünf; nur der Adel durfte mehrere haben) und der Gäste bei den Gevatteressen (nicht mehr als zwölf Personen, die Pathen eingerechnet), Anlegung der Kirchenbücher, der Zucht[4])

---

daß man wisse, was vor Subjecta in zukünftiger Promotion aller Orten vorhanden; seine Person sollen sie auch betrachten, ob etwas an ihm dem priesterlichen Stand Unanständiges zu finden, ob er lange Haare, alamodische Kleidung und Bart, allzu prächtigen oder auch unsaubern Habit, Spitzen, Handblätter, Canonen, Stiefeln, Sporen, Degen, Büchsen und dergleichen habe, auch wie sich die Pfarrfrau mit den Kindern in Kleidung, Leben und Wandel verhalten? Item ob er auch aufgeblasene Worte, stolze, hitzige, störrische, zornige, zänkische Gebehrden und dergleichen führe...‘ (Matzke, S. 24.)

[1]) Ein Pfarrer sagte vor den Visitatoren aus: „Ich bin zwar nicht in die Häuser gegangen und gesehen, wie sich ein jedes verhalte; habe gemeint, wenn ich mein Amt verrichte, mit dem könnten die Zuhörer zufrieden sein, dieweil auch dessen kein Befehl gewesen ist (!). — Andere hatten noch sonderbarere Ausreden." (Schimmelpfennig, S. 131.)

[2]) Schimmelpfennig, S. 140 u. f.; dort auch über das Datum des Edictes, durch welches die Kirchenordnung publicirt worden ist. In Liegnitz scheint es erst 1660 geschehen zu sein.

[3]) Schon 4. September 1650 erschien ein Patent über die Sonntagsheiligung.

[4]) Aergerliches Leben Führende, öffentliche Verächter des göttlichen Wortes und heiliger Sacramente, oder sonst übeln Lebens Berüchtigte sollten, wenn sie davon

Kirmesse, Schankhäuser und Spiele. Zum Schlusse wird verordnet, dass „die eingepfarrten Herrschaften und Gemeinden, welche, wie der Fürst mit sondern ungnädigen Mißfallen vernommen, zum Aufbaue oder Reparirung der Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser wenig oder nichts beitragen, das ihrige dazu thun und unweigerlich leisten". Eine weitere Folge der Visitation war die vom Superintendenten Biermann den 28. August 1662 erlassene Instruction zur Anlegung neuer Kirchenbücher, damit diese über alle Verhältnisse der Kirchengemeinde Auskunft ertheilen könnten. „Die Charteken, Brieflein, geheftete Papierlein, wie auch das Verzeichnen in den Kalendern, mit dem sich mancher Geistliche behelfen mochte, sollten ganz und gar abkommen". Zugleich wurde auch die Anlegung eines „schwarzen Registers für die spurii, die unehelichen, in der Halle getrauten Brautpaare, die nicht solenn Begrabenen" angeordnet.

Die Generalvisitation, welche in Liegnitz im Jahre 1655 ihre Fortsetzung fand, war eine zu vereinzelte Erscheinung des kirchlichen Lebens, um nachhaltig wirken zu können. Auch die ein-

auf des Pfarrers „secundum gradus admonitionum" beschehene Ermahnung nicht abstehen wollten, zur Kindertaufe ganz und gar nicht admittirt werden. — Die letzte Entscheidung war beim Consistorium. Der Pfarrer, der sich bei seinem Strafamt alles „unzeitigen Eifers und Affecten" zu enthalten hatte (Matzke, S. 31), durfte nicht eigenmächtig verfahren, sondern musste den betreffenden Fall dem Senior, „der es behörigen Ortes anzubringen wissen wird", anzeigen. (Schimmelpfennig, S. 143.) Das Consistorium legte Strafen auf, welche durchaus nicht „geistlich" waren. Wir werden sofort erkennen, welcher Art diese Strafen zu sein pflegten, wenn wir lesen, dass die Visitatoren (in ihrem Directorium) angewiesen waren, zuzusehen, ob — Halseisen und Handstücke bei den Kirchen vorhanden seien? (Matzke, S. 31.) — Und wenn wir weiter in der General-Relation der Visitatoren aus dem Jahre 1675 (Matzke, S. 88) die Worte lesen: „Kein Irrender wird gestraft". „Die Pastoren halten sich in gehörigen casibus nicht an die Obrigkeit und dero hilfliche Hand contra transgressores; aber auch die Obrigkeiten sind säumig mit ihrer Hilfe denen Pastoribus an die Hand zu kommen. Die Obrigkeiten und Herrschaften belieben nicht gute Ordnung mit gewissen poenis zu strafen oder solche an Verbrechern zu exerciren, da doch leges sine executione sunt quasi campana sine Pistillo", dann werden wir sofort sagen müssen, dass die Kirchenordnung in puncto Kirchenzucht keine Remedur geschaffen hat. Bei der Art und Weise, wie diese prakticirt wurde, war ihr Verfall unausbleiblich; gar, als man anfing, die Kirchenbusse durch Dispensation, welche der Landesfürst — dem stand ja das Begnadigungsrecht zu — ertheilte, in Geldstrafen umzuwandeln, was in Deutschland zur gewöhnlichen Praxis wurde. (Richter, Gesch. der evang. K.-V., 1851, S. 229) Hatte man kein Geld — die Höhe der Geldstrafen richtete sich nach den Vermögensverhältnissen — musste man an das Halseisen! (Schimmelpfennig, S. 143.)

geführte Kirchenordnung scheint den gewünschten und erhofften Effect nicht gehabt zu haben. „So oft sie an hohen Festen vorgelesen wurde, mögen sich Pfarrer, Collator und Gemeinde beglückwünscht haben, dass sie trotz derselben so ruhig und unangefochten weiter leben konnten.“ [1])

Die Fürsorge, welche die fürstlichen Brüder für die evangelische Kirche ihrer Länder an den Tag legten, missfiel der katholischen Geistlichkeit, welche „eine Contravention nach der anderen vorzunehmen sich bemühte“. Besonders auf die evangelischen Consistorien jener Länder hatte sie es abgesehen. Der Bischof Leopold Wilhelm von Breslau suchte schriftlich (23. März 1661) den Kaiser zu bewegen, diese Consistorien aufzuheben und die Jurisdiction auch über die Evangelischen dem katholischen Consistorium in Breslau zu übertragen. Der Versuch glückte ihm damals noch nicht. Die Herzöge sendeten (10. November 1662) dem Kaiser eine wohlausgearbeitete „weitläuftige Deduction und Beweis ihrer habenden Gerechtigkeiten“ zu, worauf der Kaiser den Bischof „zur Ruhe gewiesen“.[2])

Im Jahre 1664 vereinigte der Herzog Christian von Wohlau nach dem Tode seiner Brüder alle drei Fürstenthümer unter seinem Scepter. Auch er begünstigte das reformirte Bekenntniss, so viel er nur konnte.[3]) Lucae [4]) meint, es habe in Brieg die frühere Harmonie (nämlich zwischen Lutheranern und Reformirten), „desgleichen man schwerlich in Teutschland antreffen wird“, auch weiter angedauert. Wenn man aber weiter von ihm hört, dass „lutherische Eltern von Condition vorsetzlich ihre Kinder in der reformirten Religion erzogen“, und dass „dazu selbst die lutherischen Präceptoren und Candidati Ministerii halfen, indem sie die Jugend in dem Heidelberger Catechismo informirten“; und dass „vornehme lutherische Prediger auch gar bey der grossen Haupt- und Pfarr-Kirche mit reformirten Weibern ohne Bedencken“ sich verheirateten, so wie auch, dass der Herzog, obschon die sämmtliche Bürgerschaft lutherisch war, den halben Stadtrath mit reformirten Rathsherren besetzte etc., dann bedeutet es wohl nichts Anderes, als dass in Brieg das reformirte

---

[1]) Schimmelpfennig, S. 144.

[2]) Hensel, S. 347.

[3]) Er ernannte (1668) den schon oft erwähnten Friedrich Lucae zum ersten Hofprediger in Brieg mit dem Sitze im Consistorium.

[4]) S. 533.

Bekenntniss unter der Protection des Herzogs bedeutende Fortschritte machte.

Aber bei aller Vorliebe für das reformirte Bekenntniss ging Christian ganz im Sinne des Territorialismus vor. Als nach dem Tode des Superintendenten Biermann eine längere Vacanz der Superintendentur eintrat, beschnitt der Herzog auf Ansuchen etlicher Räthe die ohnehin geringe Selbstständigkeit des Consistoriums noch mehr, indem er dasselbe, das ja „ein Corpus und Expedition für sich war", zum Anhängsel der Regierungskanzlei machte. Das hatte zur Folge, dass sich das Recht, an den Consistorialsitzungen theilzunehmen, solche Räthe anmassten, die nicht dazu gehörten. Natürlich „machte solches die Priesterschafft sehr blöde und sahe es ungerne vieler Ursachen wegen". Deshalb setzte der neue Superintendent Christ. Pauli das Consistorium „wieder an den gehörigen Ort".[1]) Aehnlich wie in Brieg ging es auch in den anderen zwei Fürstenthümern zu. Schon der Herzog Ludwig verstand es, im Liegnitzer Consistorium, welches sonst lauter lutherische Prediger und Beisitzer hatte, dem Georg Wittichius, einem „fürnehmen JCtus" (Juris Consultus) und „Rath-Eltesten" bei der Stadt Liegnitz, der reformirten Bekenntnisses war, „das Syndicat und also gleichsam das Directorium" zu verschaffen.[2]) Der Herzog Christian von Wohlau, welcher das Land durch Erbschaft erwarb, schaffte den alten Titel „Kreisdechant" ab und führte den mehr reformirt klingenden „Kreissenior" ein.[3]) Er veröffentlichte eine „Resolution wegen Einrichtung des fürstlichen Status mit dessen ein- und zugehörigungen im Fürstenthum Liegnitz" ddo. Ohlau, 17. März 1665,[4]) in welcher er kundgibt, dass er, weil er nicht „allezeit zur Stelle sein kann", die Kirchensachen, worunter auch Matrimonialia und „wann Pfarrer und Kirchenschreiber in Ecclesiasticis unter einander oder mit eingepfarrten zu thun hätten", zu verstehen sind, dem fürstlich Liegnitz. Consistorium, nämlich dem Superintendenten, bezw. Superint. Administrator und dem Präses „remittirt" habe. Sie werden in allen solchen „Vorfallenheiten geziehmende außrichtung zu verschaffen wissen". Was aber die Dispensationen in Ehesachen, „hergebrachten" Kirchenbussen, dann so oft die eine oder andere

---

[1]) Lucae, S. 36.
[2]) Lucae, S. 524.
[3]) Chronik von Liegnitz, herausgegeben von Kraffert, II. Th., 1871, S. 256.
[4]) Extract im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien.

Partei mit dem Ausspruche des Consistoriums „nicht vergnügt sein wollte“, soll „ein Zug an Unß vor Unß“, d. h. die Appellation an den Fürsten gehen und ihm die Entscheidung vorbehalten bleiben. Das Consistorium sollte so besetzt bleiben, wie es in jenem Jahre war: als Praeses sollte Mart. Bernhardi, fürstl. Rat und Regier. Secretarius an des Fürsten statt, als Beisitzer Schmettau, der Verwalter der Superintendentur fungiren. Der letztere war reformirt. Nun entschloss sich der Herzog, die Administratur in eine wirkliche Superintendentur umzuwandeln und diese dem reformirten Schmettau zu übertragen. Dass er sich der Tragweite seines Vorgehens bewusst war, davon zeugt der Umstand, dass er nicht nur Schmettau eine gründliche Instruction zukommen, sondern ausserdem auch ein Patent an die Priesterschaft des Fürstenthumes Liegnitz, und ein anderes „in's Liegnitzische Fürstenthum wegen der Bestellung der Superintendentur und des Consistoriums“ ausgehen liess. Alle drei Schriftstücke tragen das Datum des 15. Juli 1665.[1]) Sie sind in mancher Hinsicht interessant, indem sie helles Licht auf die Kirchenverfassungsverhältnisse im Liegnitz'schen und in den anderen Fürstenthümern werfen. Der Fürst mochte wohl ahnen, dass die Besetzung der Superintendentur mit einem Reformirten böses Blut im Lande machen werde; deshalb ermahnt er in allen drei Patenten zum „Studio concordiae“ und warnt „vor Zank und Streit von den Kantzeln und in den Versammlungen“. Seine Summepiscopatsrechte bringt er zur allerstärksten Geltung. Der Superintendent darf „ratione religionis und bißhero üblichen Ceremonien“ ohne des Fürsten „gnädige Verordnung“ nichts statuiren, und in dem Abschnitte von der Introduction kommt der Passus vor, dass der Superintendent „ohnedieß in allen geistlichen Sachen die Stelle des Fürsten vertrete“. Betreffs des Consistoriums enthalten die Patente nichts Neues; wir erfahren nur, dass dasselbe durch den Hofdiakon Gertichius vermehrt worden ist und dass die Adelschaft ebenfalls „in rebus eccles.“ (Ehesachen, und was den Gottesdienst betraf) vor dem Consistorium „stehen“ musste und „ohne Subsidialcitation beladen werden und erscheinen“ sollte. In „causis mixtis“ sollte sie vor die fürstliche Regierung belangt werden.[2]) Wichtig sind die Bestimmungen, welche sich auf

[1]) Alle drei im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien in Abschriften.

[2]) Später ist ihr auf ihre Bitte gestattet worden, durch die fürstliche Regierung vor das Consistorium citirt zu werden. Sie sollte aber sowohl der Citation als auch

die Vocation, Ordination, Bestätigung, Verpflichtung und Introduction der Prediger beziehen. Beim Lesen jener Bestimmungen erhält man sofort den Eindruck, dass manche von ihnen in die Verfassung der später organisirten evangelischen Kirche im Fürstenthum Teschen aufgenommen worden ist und dass der Kaiser als schlesischer Erbherzog bei der Ausübung der Kirchengewalt vielfach in den Fussstapfen der alten schlesischen Herzöge ging.

Wir wollen einige dieser Bestimmungen anführen. Vor Allem diejenigen, welche die Besetzung der Pastorenstellen betreffen. Selbstverständlich geschah diese nach Belieben des Fürsten dort, wo er das Vocationsrecht „immediate“ hatte. Aber auch dort, wo Andere das Jus vocandi hatten, durfte der Berufene nicht früher sein Amt übernehmen, bis er sich dem Superintendenten und Consistorium „ad Examen eruditionis gestellt und praesentirt, auch seines Wohlverhaltens gutes Zeugniß mitgebracht hat“. Ist er noch nicht im Amte gewesen, musste er sich beim Consistorium ordiniren lassen. Alle, welche für das Amt bestimmt waren, sollten sich dem Superintendenten und Consistorium stellen und ihre Namen verzeichnen lassen, damit man sie kennt, wenn es sich um die Besetzung der Stellen handelt, und „alles ungebührliche recomendiren und lauffen authöre“. Jeder Vocirte sollte verpflichtet sein, seine Vocation dem Superintendenten und Consistorium vorzuzeigen.[1] Die Verpflichtung der Vocirten geschah „auf das Wort Gottes, in den prophetischen und apostolischen Schriften verfasset, folgends aber in den approbirten Symbolis zusammengezogen, auf die Augsp. Confession, wie solche dem Kayser Carolo V. glorwürdigster gedächtnuß überreichet, wie auch die orthodoxa scripta Lutheri et Melanchthonis et huius corpus doctrinae, gereichet;[2]) denn von der formula concordiae, so dießer Landen von unßeren fürstlichen Vorfahren niemahls angenommen worden, wir durchaus nichts wissen wollen.“ Was den „passum ordinationis“ betraf, hatte beim „Examine ordinandi“ der

dem „Judicato“ „Parition“ leisten. Sollte sie es nicht thun, dann sollte die Regierung dem Consistorium nachdrückliche Hilfe leisten. (Instruct. für den Sup. Alischer vom Jahre 1667.)

[1]) Die Superintendenten-Instruction vom 15. Juli 1665, welche diese Bestimmungen enthält, bemerkt, dass es also auch im Briegischen und Wohlauischen gehalten wird.

[2]) Aehnlich lautete später die Verpflichtung der Teschnischen Pfarrer.

Superintendent die erste „Umbfrage", „jedoch nach Anleytung der im Fürstenthum üblichen Kirchen-Agenda". Die anderen Examinatoren sollten nachfolgen, „aber so, dass mutuo die quaestiones controversae künfftig untermieden und zu Zwistigkeiten Ursachen nicht geben werden mögen". Wegen der Concurrenz des Superintendenten (bei der Ordination der lutherischen Prediger) sollte es „zur Bezeugung der möglichen inclination zu Friede" bei der Disposition sub acto 1. Juni 1663 bleiben, d. h. der reformirte Superintendent sollte bei der Ordination anwesend sein, die Handauflegung vollzog jedoch ein lutherischer Prediger.[1]) Die Introduction sollte der Superintendent „bey Landt und Städten in Ordnung halten". Auf Kammergütern sollte er sie in Person vollziehen. Die Adeligen durften sie durch den Senior des Weichbildes oder Kreises als Substituten des Superintendenten verrichten lassen; der Superintendent musste aber das „accidenz ordinarium" erhalten. Der Senior hatte Anspruch auf ein „honorarium". Auch in den Kirchenbussen trachtete der Herzog Ordnung zu schaffen. Er verordnete, dass auch dann, wenn er Dispensation von der Kirchenbusse ertheilt, das Consistorium dennoch „eine Abkündigung deß gegebenen Ärgernußes in loco delicti von der Cantzel" verordnen soll. Die „Excessus" sollen den Collatoribus angezeigt und um ihre Einstellung und Abstrafung angehalten werden. Sollte die „wohlgemeinte Erinnerung" nichts helfen, soll dem Consistorium nebst Specificirung solcher Excesse die Anzeige „ohne Heychelei" gemacht werden. Die groben Sündenfälle, mögen sie Collatoren oder Eingepfarrte oder andere, die sich zur Kirche halten betreffen, sollen „ohne einigen respect und saumbsal" dem Consistorium von der Priesterschaft „entdeckt" werden. Die Priesterschaft werde sich auf diese Weise »von aller Verantwortlichkeit befreyen". Die Ehebrüche und Hurerei sollen nicht „durch Verordnung der Lehnherrschaft mit den Kirchen-Bußen ausgetilgt" werden, da ja solches nicht zum „Jure Patronatus, sondern ad Censuram Ecclesiasticam gehörig sei". Die Pfarrer sollten in solche Dispensationen nicht willigen, sondern die Verbrecher an das Consistorium weisen, damit sie „eine geordnete Recognition" beibringen. Wenn sich gefallene Personen durch die Ehe „wieder zu Ehren setzen und also das scandalum gemildert werde", wird es dem Consistorium anheim-

[1]) Hensel, S. 400. Diese Praxis führte man auf Grund des Gutachtens der Akademien Breslau, Wittenberg und Jena ein.

gestellt, „die dreyfache Vorstellung in der Kirchen,[1]) nachdem gefallene ernste Buße erwiesen, in honorem Matrimonii dem Befinden nach auf eyn oder zweymahl, nicht aber gänztlich zu erlaßen". Auch die Entheiligung des „Sabbats", der Feier- und Bettage durch Tanzen und Aehnliches wird streng gerügt und auf die Abhaltung der „examina Catechismi" an Sonntagen gedrungen.

Alle diese wohlgemeinten Vorschriften, Bestimmungen und Ermahnungen vermochten aber nicht die tiefe Verstimmung der lutherischen Geistlichkeit, welche die Ernennung eines reformirten Superintendenten schwer trug, zu bannen.[2]) Es kam zu Streitigkeiten, in welchen man bedauerlicherweise die Entscheidung sogar dem Breslauer katholischen Bischof und schliesslich dem Kaiser überliess. Der letztere entschied, ohne ein ordentliches Verhör anzustellen, zu Ungunsten der Reformirten. Das kaiserliche Rescript forderte „die Abschaffung des der sogenannten reformirten Religion zugethanen Superintendenten" und verbot „solche dem allgemeinen Ruhestande zuwiderlaufende Neuerungen".[3]) Die Superintendentur ist nun mit Lutherischen besetzt worden. Aber die Reihe der Liegnitzer Superintendenten sollte bald enden. Im Jahre 1667 erlangte die Superintendentur Seb. Alischer. Auch er erhielt vom Herzog eine Instruction, welche das Datum des 4. August 1667 trägt.[4]) Sie ist nur ein Auszug aus den im Jahre 1665 bei Gelegenheit der Ernennung Schmettau's zum Superintendenten emanirten Patente. Mit Alischer (1674) starb der letzte wirkliche Liegnitzische Superintendent.[5])

In demselben Jahre befahl die Herzogin Louise, welche für ihren unmündigen Sohn Georg Wilhelm die Regierung führte und eine kluge Regentin war,[6]) „auf gehorsames Anhalten der Herren Landesstände, zur Abstellung derer bei dem unseeligen Kriege eingeschlichenen und bisher continuirten Unordnung", zur Einführung „der Kirchendisciplin und Conformität", „wie auch Fortpflanzung

---

[1]) D. h. das öffentliche Stehen bei der Kirchenthür.

[2]) Hensel, S. 400. Kraffert, Chronik von Liegnitz, II, S. 256.

[3]) Chronik von Liegnitz, II, 257. — Schmettau entzog sich der anbefohlenen Absetzung durch seinen Weggang nach Berlin (1666).

[4]) In der Chronik von Liegnitz, II, 260, wird sie erwähnt. Eine vollständige Abschrift ist im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien vorhanden.

[5]) Hensel, S. 403. Lucae meint (S. 466), es hätte kein taugliches Subject für die Superintendentur gegeben.

[6]) Hensel, S. 404.

der christlichen Kirchen", eine Generalvisitation in den drei Fürstenthümern.[1]) Bei dieser Visitation ging es ähnlich zu wie bei der ersten. Die Visitatoren, welche „in einer blauen Kutsche" fuhren vollbrachten ihre Arbeit im Zeitraume vom 25. September bis 28. November 1674. Die Kosten der Visitation fielen den einzelnen Kirchencassen zur Last. Die Visitationscommissionen verfassten eine Generalrelation, die in allen Fürstenthümern ähnlich gelautet haben mag. Wir kennen die aus Liegnitz.[2]) Aus ihr geht deutlich hervor, wie gering die Früchte waren, welche die erste Visitation gezeitigt hat. Die Relation entrollt ein Bild desoluter kirchlicher Zustände, auch der Verfassungszustände. Es wird in ihr geklagt, dass die Pastoren meistens für sich leben, sie hätten „keinen respectum auf ihre seniores, diese nicht auf den Superintendenten oder in dessen Ermangelung — in Liegnitz war ja kein eigentlicher Superintendent mehr — auf das fürstliche Consistorium. Es gäbe keinen Superintendenten, und die gesammte Priesterschaft, ja das Liegnitzische Collegium selbst sei wie ein Leib ohne Haupt, wie ein Körper ohne Seele, jedermann thue, was ihm recht dünke. Es werden keine Conventus mehr gehalten, und es lerne der Pastor seinen Senioren oder der Senior seine untergebenen Pastores kaum kennen. Kein Irrender wird gestraft, er lebe geistlich oder weltlich, so ist's eines und heißt fast quot Pastores tot Licentiati. Die Herren Collatores in Städten und Dörfern weisen ihre neu vocirte Pastores nicht an den Superintendenten oder Consistorium; sie bilden sich meistens ein, es stehe ihnen frei, ob sie den Pastorem wollten ordentlich zum Amte investiren lassen oder nicht, halten sich durch ihre gegebene vocationes nicht an die alten und löblichen Ordnungen der Antecessores. Die Pastoren seien fahrlässig im Amte, admittiren (zur Kanzel nämlich) studiosos ohne Unterschied und aus bloßer Faulheit an Hauptfesten". Ein gleiches Lied wird hinsichtlich des übrigen kirchlichen Lebens gesungen. Nur in Brieg scheint es einigermassen besser gewesen zu sein; Lucae erzählt,[3]) es habe der Super

---

[1]) Aus der Instruction der Visitatoren vom 15. September 1674. — Die Instructionen waren für alle Fürstenthümer bis auf einige Abweichungen gleich. (Matzke S. 9, 21; Schimmelpfennig, S. 149.) — Die Directorien der Visitationen waren dieselben wie bei der ersten Visitation. (Matzke, l. c.)

[2]) Matzke, S 87. — Sie hat das Datum des 23. April 1675.

[3]) S. 536.

intendent Pauli „die zerfallenen Sabbats- und Kirchenordnungen verbessert".

Es hätte wohl eine kräftige Hand eingreifen müssen, um Ordnung zu schaffen. Vielleicht hätte sie der Sohn Christians, der reichbegabte und hoffnungsvolle Georg Wilhelm gehabt, von welchem ein altes Manuscript sagt,[1] er sei „wider aller andern Reiche Zustand und Gewohnheit der beste gewesen". Leider ist Georg Wilhelm, der letzte Piast, 15 Jahre alt, an den Blattern (21. November 1675) gestorben. Als ob er geahnt hätte, wie es nach seinem Tode mit der evangelischen Kirche in seinen Ländern zugehen werde, schrieb er noch auf seinem Totenbette an den Kaiser Leopold I. einen Brief,[2] in welchem er folgende Bitte ausspricht: „Vornehmlich aber meine arme Unterthanen bey Ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubungen in Kayserl. Hullden und gnaden ferner allergnädigst zu halten". — Ob seine Bitte auch Erhörung gefunden hat? Die Antwort auf diese Frage werden wir im nächsten Capitel erhalten.

Ehe wir aber zu diesem übergehen, müssen wir noch früher zusehen, wie sich jene schlesischen Gemeinden organisirt haben, welchen durch den Westfäl. Friedensschluss je eine Gnadenkirche zugestanden worden ist: Glogau, Jauer und Schweidnitz. Dies müssen wir schon deshalb thun, weil sich ihre Organisation im Grossen und Ganzen die späteren sechs Gnadenkirchen zum Vorbild genommen haben — unter ihnen auch Teschen, der Ausgangsort der neueren Organisation der evangelischen Kirche in Oesterreich.[3]

Ueber die Organisation der drei alten Friedensgemeinden ist im Allgemeinen zu sagen, dass sie ein eclatantes Beispiel eines erzwungenen Independentismus darbieten. Von einem Zusammenschlusse im gemeinsamen Kirchenregiment durfte nicht die Rede sein. Jede

[1]) „Historische Beschreibung des Fürstenthums Liegnitz" in Soffner's: Die Kirchenreductionen in dem Fürstenthume Liegnitz etc. nach dem Tode G. Wilh. (Schles. Zeitschr., XX. Bd., S. 121).

[2]) Der ganze schöne Brief: Chronik von Liegnitz, II. Th., 2. Abth., S. 327; Lucae, S. 15, 261, mit Abweichungen; Schluss des Briefes: Acta histor. eccles. V. Bd., 1741, S. 834.

[3]) In einem späteren Actenstücke, welches sich im Teschner evang. Pfarrarchiv befindet, wird von der Glogauischen und Schweidnitzschen Kirchenordnung gesprochen, welche man bei der Zusammenstellung der Kirchenordnung für die neuen Gnadenkirchen „zugezogen" hätte.

Gemeinde musste ihre Angelegenheiten selbst besorgen. Das that sie durch etliche „Kirchenvorsteher und Deputirte", durch welche die Gemeindesachen sollten „reguliret" werden.[1]) Die Regierung hat sie auch als ausübendes Organ der Gemeinde anerkannt, liess ihnen die Verordnungen zukommen und verhandelte mit ihnen. Einen genaueren Einblick in die Verfassungsverhältnisse der alten Gnadenkirchen gewährt ein uns vorliegender Bericht über die Institution der Kirchenvorsteher aus Schweidnitz aus dem Jahre 1728, welcher durch das kaiserliche Rescript vom 27. August des genannten Jahres von allen Gnadenkirchen abgefordert wurde. Wir erfahren aus demselben, wie es sich mit jener Institution in Schweidnitz gleich in der Zeit nach dem Westfäl. Friedensschlusse verhielt. Und wie in Schweidnitz, mag es wohl mutatis mutandis auch bei den übrigen Gnadenkirchen gehalten worden sein. Der Bericht sagt, dass man zunächst eine gewisse Anzahl Männer aus der Mitte der evangelischen Bürgerschaft zu Kirchenvorstehern vorschlug. Aus diesen von der evangelischen Bürgerschaft vorgeschlagenen „Subjecten" sind bei Gelegenheit der Aussteckung des Kirchenplatzes vier als Kirchenvorsteher „erkieset und confirmirt worden". Auch in der nachfolgenden Zeit übernahmen die Kirchenvorsteher ihr Amt nur „praevia Confirmatione Officii Regii".

Weil den wenigen Kirchenvorstehern die Einrichtung und Beförderung des Kirchenwesens „vor sich allein zu übernehmen und zu tractiren allzuschwer und bedenklich" fiel, vereinbarten sie (1654 mit der gesammten evangelischen Bürgerschaft, dass aus der Mitte derselben noch eine andere Körperschaft gebildet werde, welche sich mit den Kirchenvorstehern „associiren, beysammen einen die gantze evang. Burgerschafft repraesentirenden Ausschuß constituiren, und mit einander in Kirchen-Sachen das nöthige unternehmen, handeln und schlüßen möchten". Die Mitglieder dieser Körperschaft, in welcher wir auf österreichischem Boden die erste Vorlage unserer modernen Gemeindevertretung haben, hiessen Deputirte. Die Zahl derselben war auf 14 festgesetzt, und zwar „sechs ex Civibus honoratioribus, zwey aus der Kretschmer-Zunfft, viere von den Geschworenen Haubtzünfften, und zwey aus denen kleinen Zünfften". Bei diesen Deputirten ist eine Confirmation

[1]) Hensel, S. 341.

durch die Regierung niemals üblich gewesen und auch niemals gefordert worden.

Ist ein Kirchenvorsteher „abgegangen“, ist er aus der Zahl der Deputirten „durch eine Wahl per Schedulas“ ersetzt worden. Der betreffende Deputirte ist auf gleiche Weise „ex suo Ordine ergäntzet und folglich dem Collegio adjungiret worden“.

Es befanden sich aber im Sprengel der Gemeinden Mitglieder der Landstände, welche sich zu den Gnadenkirchen hielten, den dortigen Gottesdienst besuchten und mit ihren Unterthanen die gemeinsamen Lasten mittelst nicht unbedeutender Beiträge tragen halfen. Sie erhoben deshalb auch Anspruch, an der Leitung der Gemeinde theilzunehmen und speciell bei der Ausübung des Jus patronatus zu concurriren. Da war es nöthig, ihren Forderungen gegenüber Stellung zu nehmen. Diese Angelegenheit ist aber nicht in allen Gnadenkirchen auf gleiche Weise geregelt worden. In Schweidnitz hat man es (1674) für „nicht undienlich zu sein erachtet, salvo Jure Patronatus sich mit ihnen dergestalt zu combiniren, daß wolgedachte Herren Landstände aus Ihrem Gremio zwey Deputatos erkiesen möchten, welche der Abnahme derer Kirchen Rayttungen beywohnen und sonsten bey wichtigen Fällen, welche nicht das Jus Patronatus betreffen, ad Consultationes mitgezogen werden könten“. Und dieser Brauch blieb „in viridi“. — In Glogau sind einzelne vom Adel vollberechtigte Mitglieder des Kirchenvorstandes gewesen, d. h. sie haben auch an der Ausübung des Jus Patronatus theilgenommen.[1]) Wie sich die Sache im Einzelnen in Jauer gestaltet hat, ist uns nicht bekannt. — Als die Gemeinden ihre Geistlichen hatten, stellte sich damit auch die Nothwendigkeit ein, Stellung derselben zum Kirchenvorstand zu regeln. In Schweidnitz ist es auf die Weise geschehen, dass man den Pastor primarius und endlich auch die obersten zwei „Capelläne“ in den Kirchenvorstand aufgenommen hat, „umb sich ihres Beyraths in Kirchlichen Berathschlagungen mit zu bedienen; iedoch daß sie in casibus, welche das Jus Patronatus und Ersetzung der vacanten Prediger-Stellen concerniret, niemalen concurriret, noch einiges Votum gehabt“. In Jauer scheint man es ebenso gehalten zu haben. In Glogau dagegen hätten, wie Hensel meint, auch die Geistlichen an der Vocirung ihrer Amtsbrüder An-

[1]) Hensel, S. 341, 548. — Zu vergleichen auch das später zu erwähnende kais. Rescript vom 4. Mai 1731.

theil gehabt, falls nämlich unter den von ihm erwähnten Vocationen die der Geistlichen gemeint sind [1]) Aber mit Rücksicht auf den Wortlaut des kaiserlichen Rescriptes vom 4. Mai 1731,[2]) in welchem gesagt wird, es sei durch die Resolution vom 10. Juli 1669 der Modus der Wahl — wir werden denselben sofort näher kennen lernen — für alle drei Gnadenkirchen „uniformirter" ausgemessen und es solle auch bei dieser Ausmessung, dass nämlich die Bürgerschaft die Wahl der Geistlichen „allein und privative" vornehme, bleiben, wäre wohl zu behaupten, dass sich die Geistlichen auch in Glogau an der Wahl ihrer zukünftigen Amtsbrüder nicht betheiligt haben. Eine stricte Entscheidung in dieser Angelegenheit zu fällen, vermögen wir allerdings nicht.

Die wichtigsten Obliegenheiten des Kirchenvorstandes waren: Erwählung der Prediger und Schulbedienten, Verwaltung des Gemeindevermögens, Abnahme der Rechnungen, Aufführung von Bauten, Entgegennahme und Ausführung der königlichen Amtsrescripte, Besorgung verschiedener Rechtssachen und „andere Vorfallenheiten, welche hiezu nöthige Materie an die Hand geben".

Es ist nothwendig, die wichtigste Obliegenheit des Kirchenvorstandes, die Wahl der Prediger, noch besonders in's Auge zu fassen. Bis zum Jahre 1669 hatten die Gnadenkirchen in dieser Hinsicht ziemlich freie Hand.[3]) Durch das Rescript vom 10. Juli 1669 ist die Sache anders geworden. Es werden durch dasselbe die Pfarrwahlen so geregelt, dass der Bürgerschaft der (drei) Städte die Vocirung und Präsentation der Prediger zuerkannt wird. Sie musste aber den Erwählten dem Rath „benennen" und vorschlagen. Dieser hatte sich dann hinsichtlich „deß Erwähleten Religion, Leben und Wandel zu informiren und genaue Acht haben, daß er

[1]) Hensel, S. 648.

[2]) Riegger K. E., Samml. d. in Kirchens. etc. erg. landesf. Ges. in Schles., 1778, S. 165.

[3]) Zschackwitz, Schl. Kirch. H., I, 262. Dort auch das Rescript vom 10. Juli 1669. Dasselbe untersagt auch den Glogauern, welche sich mit der Anstellung des dritten Geistlichen nicht beeilten, dieselbe. Der dritte „Praedicant", welcher von der „uncatholischen Bürgerschafft" „propria authoritate" auffgenommen worden ist, „wird nicht zu erdulden seyn"; „ob aber sonsten der Numerus ternarius bey dieser Kirche zugelassen sey oder nicht, darüber befinden Wir vor diesmahl nicht der Notdurfft zu seyn eine determination zu thun, sondern es wird bey dem, wie es bißhero gehalten, also auch noch verbleiben können". (Vgl. auch Hensel, S. 339; Lucae, S. 423.)

nicht einer von nicht tolerirten Secten, oder aus denen eliminirten, noch sonsten zancksüchtigen und auffrührerischen Gemüthes sei'. Nachdem der Rath seine Informationen eingezogen hat, war es seine Pflicht, den Erwählten dem Landeshauptmann ‚mit Vermelden, daß es auf der uncathol. Burgerschafft Benennen und Vorschlag geschehe', zu präsentiren und denselben ‚umb Ampts-Consens' anzugehen. Dieser Consens sollte ‚wie auch die Praesentation in terminis Permissionis, nicht in Form einer Concession oder Confirmation, sondern eines Bescheydes auf das Memorial, ohne Auffdruckung deß Ampts-Insiegels, geschriebener' ertheilt werden. So sollte ‚von dem Rath und der Burgerschafft dieses sogenannte Jus Patronatus suo modo concurrenter gebraucht und der Praedicant ehender nicht, als nach solcher gestalt erhaltenem Ampts-Consens installirt werden'.[1]) Wir erfahren noch weiter, dass die Auswahl der Prediger durch den Landeshauptmann zunächst aus neun, später aus drei Subjecten zu geschehen hatte.[2]) Die Geistlichen mussten ihre Ordination, wenn eine solche nothwendig war, ‚auswärts', d. h. bei einem auswärtigen Consistorium, suchen. Der erste Geistliche führte den Titel ‚Inspector' oder ‚pastor primarius'.

Auch sonst sind die Friedensgemeinden, welche für die Erhaltung ihres Kirchenwesens mit eigenen Mitteln aufzukommen hatten, vielfach geplagt und bedrückt worden. Dabei mussten ihre Gemeindeglieder den an den weggenommenen Kirchen fungirenden katholischen Geistlichen die ‚taxam stolae' zahlen, die gar nicht unbedeutend war.[3]) Sehr beschwerlich war auch für die Gnaden-

---

[1]) Welchen Plackereien die Evangelischen in dieser Hinsicht und auch sonst ausgesetzt waren, wird man sofort erkennen, wenn man bedenkt, dass der Rath, der ja überhaupt die Jurisdiction über die Prediger und in Kirchensachen auszuüben hatte, katholisch war. (Hensel, S. 356.) Zschackwitz meint, der Kaiser hätte um das Rescript nicht gewusst, was schwer zu glauben ist.

[2]) Hensel, S. 341. Diese Regelung geschah durch die kaiserliche Resolution vom 23. Februar 1654. Nach derselben sollte es dem Landeshauptmann freistehen, die „Praedicanten", gegen welche er „erhebliche Bedencken" hatte, nicht zu bestätigen, sondern „zu dimittiren undt andere vorschlagen und praesentiren zu lassen". (Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien.)

[3]) Noch im Jahre 1746 ist durch Friedrichs II. Erhebungen festgestellt worden, dass es eine Reihe Ortschaften in Schlesien gab, wo es zwar katholische Pfarrer, aber kein einziges katholisches Gemeindeglied gab, und wo die Protestanten den katholischen Geistlichen hohe Zehnten und Stolgebühren zahlten. (Friedberg, Die schl. Zehntverf., in der „Zeitschr. f. K. R.", VI, 1866, 376.)

kirchen das Verbot, dass die Parochi loci keinen fremden Geistlichen und noch weniger einen Studenten für sich predigen und die Sacramente administriren lassen durften. So konnte es geschehen, dass die Gemeinde ohne jeglichen Gottesdienst war.[1])

IV.

Auch für die noch immer bevorzugten schlesischen Fürstenthümer kam, dem Westfäl. Frieden zum Trotz, eine Zeit der Verfolgung und Bedrückung heran. In ihr sollte die bisher aufrecht erhaltene evangelische Kirchenverfassung der Piastenländer in die Brüche gehen. Ist es ja überhaupt so weit gekommen, dass man in Schlesien anfing, die Frage zu verneinen: ob die Lutheraner der im Instrumento pacis den Augspurg. Confessionsverwandten verliehenen Religionsfreiheit sich getrösten könnten?[2]) Klar und deutlich war das Bestreben derer, welche diese Frage aufwarfen: „ein Loch nach dem andern durch das so theure, beschworene Instrumentum pacis zu machen". Dies Alles geschah ungeachtet dessen, dass die Kaiser nicht müde wurden, zu versichern, sie wollen darüber, „was ihnen Augsp. Confessionsverwandten das Instrumentum Pacis einräumet, veste Hand halten und nicht gestatten, daß ihnen deme zuwider etwas zugemuthet werde".[3]) Diese Versicherungen sind einfach nicht gehalten worden. In Schlesien sollte, und zwar nach dem Grundsatze Leopolds I., „suavi modo, sine strepitu et violentia", die „Reconciliation", d. h. die Rekatholisirung durchgeführt werden.[4]) — Es war im Jahre 1662, als man es in Breslau wiederum wagte, die Frohnleichnamsprocession mit grossem Gepränge abzuhalten. Darauf fand man in den Gassen zerstreute Zettel mit folgender bezeichnenden und vielsagenden Inschrift:

„Dieses Jahr heisst es zusehen,
Ubers Jahr stille stehen,
Und über zwey Jahre mitgehen." [5])

Die Inschrift enthielt eine richtige Prophezeiung . . . .

---

[1]) Lucae, S. 433.

[2]) Fuchs, Materialien (Teschen), S. 29; Lucae, S. 457.

[3]) Aus dem Rescript vom 8. Juli 1669 (Hensel, S. 394); ähnlich aber schon in den Jahren 1654 und 1658.

[4]) Siehe das über Leopold bei Noorden, Der spanische Erbfolgekrieg, 2. Bd., 1874, S. 583, Gesagte.

[5]) Lucae, S. 444.

Selbstverständlich fing dieser neue „Cours“ an, auch mit der noch geltenden evangelischen Kirchenverfassung aufzuräumen. Und man setzte gerade dort ein, wo man es am wenigsten erwartet hätte, weil es sich dabei eigentlich um eine Verletzung der Bestimmungen des Westfäl. Friedens, also im Grunde genommen um einen Rechtsbruch handelte. Man hat ganz übereinstimmend den Wortlaut des Westfäl. Friedens, Art. V, § 44,[1]) so gedeutet, dass das Patronatsrecht kein Recht gäbe, die eine oder andere Pfarrei oder Gemeinde zu reformiren;[2]) jetzt duldete und erlaubte man es, wenn Privatpersonen, welche in Schlesien Güter besassen, ihr Patronatsrecht in der Weise ausübten, dass sie auch dort, wo es gar keine Katholischen gab, katholischen Priestern zur Anstellung verhalfen. Und wo evangelische Stadtgemeinden oder Herren das Patronatsrecht hatten, da verlangte man bei der Besetzung der Pfarrstellen von ihnen den stricten Nachweis, dass sie das Patronatsrecht auch wirklich besitzen. Und lieferte man den Nachweis, so fand man ihn nicht genügend, besetzte die Pfarrstellen mit katholischen Geistlichen oder sperrte die evangelischen Kirchen zu und verbot die Berufung evangelischer Prediger; ein Vorgehen, welches man mit dem gewiss euphemistischen Ausdruck der Kirchenreductionen zu bezeichnen pflegt. Und wie man den Gnadenkirchen ihr Recht, die evangelischen Prediger zu wählen, zu schmälern wusste, ist früher quellenmässig belegt worden.

Ein Dorn im Auge waren den Gegnern der evangelischen Kirche die noch zu Recht bestehenden evangelischen Consistorien in Schlesien. Systematisch ging man vor, um ihren Einfluss zu vermindern oder sie gänzlich abzuschaffen. Das hatten z. B. die Breslauer sofort zu erfahren. Dort breitete das katholische Consistorium seine Competenzsphäre auf Kosten des evangelischen aus. Diesem ist zunächst die Jurisdiction über die evangelischen, zu Breslau gehörenden Dörfer abgesprochen worden. Dann wurde den evangelischen Parteien freigestellt, sich eventuell auch vor das bischöfliche Consistorium zu stellen, wogegen sich das evangelische Consistorium hüten musste, etwas vor sein Forum zu ziehen, was das katholische

[1]) Das blosse Hoch-, Hals- und Cendgericht, wie auch das jus gladii, retentionis et filialitatis geben weder insgesammt noch absonderlich das Reformationsrecht (Lehmann. Suppl., S. 865).

[2]) Thudchum, S. 48. Pütter, Der Geist des Westfäl. Friedens, S. 405

als in seinen Wirkungskreis gehörig ansah.[1]) Früher waren die evangelischen Geistlichen dem Magistrate verantwortlich; im Jahre 1676 musste sich auf kaiserlichen Befehl der erste evangelische Stadtpfarrer Joh. Acoluthus, welchen man beschuldigte, dass er evangelische Exulanten aus Ungarn begünstige, vor den Bischof und das Oberamtscollegium stellen, „wobei auch etliche Canonici waren" Und wie ihm, erging es auch anderen evangelischen Geistlichen.[2]

Wie ging es denn speciell in Brieg, Liegnitz und Wohlau zu, welche nach dem Tode Georg Wilhelms an das Haus Habsburg gekommen sind? Die evangelische Kirche daselbst sollte dessen bald inne werden, dass der sterbende letzte Piast seine Bitte um Erhaltung der Religionsfreiheit und Rechte seiner evangelischen Unterthanen vergeblich vorgetragen hat... Allerdings erhielten die an Oesterreich im Jahre 1675 gekommenen Fürstenthümer noch in demselben Jahre (14. December) vom Kaiser Leopold I. ein Decret, in welchem er ihnen die Zusicherung gab, dass er „geneigt sei, dieselben bei wohlhergebrachten Freiheiten, erlangten Concessionen und Begnadigungen, wie nicht weniger bisherigen Rechten- und Gerechtigkeiten auch fürohin zu handhaben und zu gestalten".[3]) Und im nächsten Jahre (15. Juli 1676) beantwortete der Kaiser eine schriftliche Bittschrift der Ritterschaft dahin, dass „Ihro Kays. und Kön. Mayest. geruhtten sie dahin zu begnadigen, daß sie und ihre Posterität bey itzigem würcklichen und vor dem Kriege gehabten Exercitio August. Confess. nebst Erhaltung bisheriger Kirchen- und Schulverfassung, mit allen dabey zeithero geübten und hergebrachten Ceremonien, Ordnungen und Kirchenämtern allergnädigst gelassen, erhalten und mächtiglich geschützet werden mögen. Wie nun allerhöchst erwähnte K. und K. May. sie gesamten der Augsp. Confess. zugethane Herren Ständen obgedachter dero dreyen Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Wohlau in der den Pragerischen Neben-Receß, das Instrumentum Pacis und die darauf erfolgten K. und K. allergnädigsten Resolutiones zu beschweren oder durch jemand anders beschweren zu lassen, wie vorhin, also annoch gnädigst nicht gemeynet sey; also versehen sich dieselben (nämlich I. Majest.) gegen die supplicirenden Herren

[1]) Hensel, S. 517.

[2]) Lucae, S. 473; Zschackwitz, Schl. Kirchenhist., I, 287.

[3]) Soffner, Kirchenreductionen, S. 122.

Stände gnädigst, daß sie sich also bezeugen werden, wie es sich von gehorsamen Vasallen und Unterthanen gegen ihren Erbherren und Landesfürsten eignen und geziemen thut.[1])

Wie ist es jedoch ganz anders gekommen! — Der Breslauer Bischof Friedrich, Landgraf von Hessen, ein Apostat, wollte seinen Eifer für die katholische Kirche damit erweisen, dass er die neuen Erbfürstenthümer des Kaisers »nach und nach in Kirchensachen auf den Fuss der alten reducirten Erbfürstenthümer‹ zu setzen suchte.[2]) Und man liess ihn gewähren. Mit den Reformirten wurde der Anfang gemacht; sie sind im Jahre 1680 ausgewiesen worden.[3]) Die Lutheraner sollten alsbald an die Reihe kommen. Auch hier ist gegen sie „ex jure Patronatus" operirt, oder, wie es in einer späteren Beschwerde heisst, „sub praetextu Patronatus" die katholische Reformation eingeführt worden.[4]) Auch hier wurde dasselbe denen, welche es „von uhralten Zeiten her" wirklich besessen und ausgeübt haben, abgeleugnet. Und wagte man das nicht, dann ist Denjenigen, welche es ausübten, von der Regierung im Namen des Kaisers befohlen worden, bei sich ereignender Vacanz den Prediger, welchen man anzustellen sich anschickte, zuvor der Regierung zu präsentiren; und diese machte dann die grössten Schwierigkeiten, indem sie die Confirmation verzögerte oder „difficultirte".[5])

Schliesslich kamen auch die Consistorien an die Reihe. Hensel sagt kurzweg, sie seien mit dem Tode des letzten Herzogs eingegangen.[6]) — Da nun der Kaiser Landesfürst war, wäre es seine Pflicht gewesen, die Consistorien im Sinne der bestehenden „Gerechtigkeiten" und seiner eigenen Resolutionen neu einzurichten, bezw. sie zu bestätigen. Das ist aber nicht geschehen, und die Consistorien lösten sich auf. Da entschlossen sich die Stände, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und eine neue Kirchenordnung in ihren Ländern aufzurichten. Es mag ungefähr so zugegangen sein: Nachdem die kaiserlichen Resolutionen von 1675 und 1676 den

[1]) Hensel, S. 537. Chronik von Liegnitz, III, 287; Lehmann, Suppl., S. 816.
[2]) Hensel, S. 490.
[3]) Hensel, S. 488.
[4]) Zschackwitz, I, 322, 492. — Das gibt auch der Expriester Soffner (Kirchenred., S. 128) zu.
[5]) Zschackwitz, I, 325.
[6]) S. 471.

Ständen „neuen Muth" gemacht haben, traten diese in den einzelnen Fürstenthümern zu Versammlungen zusammen, in welchen unter Zuziehung „einiger der obersten Stadtgeistlichen" über die neue Kirchenordnung berathen wurde. Zunächst dachte man wahrscheinlich an die Wiederaufrichtung der alten Consistorien, welche sich z. B. die Liegnitzer aus zwei adeligen Landesältesten und zwei Predigern (einer vom Land und einer von den Städten, welche „ambulatorie beim Consistorio sitzen" sollten) zusammengesetzt dachten. Aehnlich dachte man sich wohl die Sache auch in den anderen Fürstenthümern. Nur die Brieger „vermeynten ihre Priesterschaft etwas enger einzuschrenken, indem sie zu ihrem Reglement aus dem Jure Canonico zusammengezogene Gesetze vorschrieben durch ihren Land-Syndicus". Man scheint aber von dem Plane, jene Consistorien einzurichten, abgekommen zu sein und einigte sich auf Folgendem: Es sollte die Eintheilung der Fürstenthümer in Weichbilder (Seniorate) der neuen Kirchenordnung zu Grunde gelegt werden. In jedem Weichbilde sollten „triumviri", d. h. eine Commission, bestehend aus einem von der Ritterschaft, dem Senior loci (primarius) und einem Rathsherrn, das Kirchenwesen besorgen. Jedes Fürstenthum hatte in dem Senior der ersten Stadt einen Senior primarius, welcher die Functionen eines Superintendenten verrichtete, also die Examina und Ordinationen der Candidaten zu vollziehen hatte, wozu er aber seine Collegen oder nächsten Nachbarn hinzuzuziehen verpflichtet war. Hinsichtlich der Besetzung der Pfarrstellen ist bestimmt worden, dass jeder Ritter oder jede Stadt, welche das Jus Patronatus haben, den betreffenden Candidaten dem „Consistorio" präsentiren. Dieses hatte ihn den dazu berufenen Predigern zum Examen und zur Ordination zuzuweisen.[1]) Auch auf Visitationen war man bedacht. Zuweilen sollten die „Consistorien" eine Commission, bestehend aus Geistlichen und Weltlichen, in die Städte und Dörfer entsenden, damit sie dort Kirchen und Pfarrherren visitiren. Diese Visitation sollte unter Inspection des Senior, in dessen Weichbild sie vor sich ging, vollzogen werden. Auch dem Schulwesen sollten die „Consistorien" ihre Fürsorge widmen.

[1]) Manchmal soll von Collatoren und Candidaten die Ordination in Oels, ja sogar in der Lausitz angestrebt worden sein. — In Oels erging es nämlich der evang. Kirche verhältnissmässig gut. Unter dem Schutze der Herzoge gab es dort ein Consistorium ja man errichtete, als sich die herrschende Linie theilte, noch ein zweites. (Hensel, S. 524.)

Das wären ungefähr die hauptsächlichsten Bestimmungen der euen Kirchenverfassung, die man einzuführen gesonnen war, und ach welcher man wahrscheinlich auch vorzugehen begann. Sollte doch von der verpflichtenden Geltung dieser neuen, die Verfassung er evangelischen Kirche normirenden „Ordnung", von welcher lensel sagt,[1] dass sie „aus etlichen Bogen" bestand, die Rede ein, dann musste ihr von Wien aus die Bestätigung verschafft werden. Ian bemühte sich auch um dieselbe; es ist indessen anzunehmen, dass nan sie nicht erlangte. Hensel sagt freilich[2]: „daher baten sie die Stände) durch das königl. Oberamt die Confirmation vom Hofe u verschaffen; sie erfolgte 1677". Dagegen spricht aber, was ir bei Lucae[3] lesen. Er erzählt von einer Deputation nach Wien, welche aus den Herren Tschirsky aus dem Briegischen und Baudiß aus dem Liegnitzschen bestand.[4] Diese hätte eine zweifache Instruction erhalten: die erste betraf die Confirmation der neuen Kirchenordnung der Fürstenthümer, die andere ihrer Kinder freie Education. Belangend das erste (lautete nämlich die Entscheidung), so soll es bei dem alten beruhen, was wohl so zu verstehen ist, dass die neue Kirchenordnung die kaiserliche Bestätigung nicht gefunden hat. Damit stimmt auch das weitere Vorgehen der Regierung überein, von welchem Hensel selbst erzählt, „es seien die lutherischen Pfarrer vor weltliche, mit katholischen Räthen besetzte, Fora vorgeladen worden, und man behandelte sie hart, wenn man nur einige Ursache hatte, ihnen etwas aufzubürden". Es wird sich so verhalten haben, wie Lucae sagt: man richtete die neue Kirchenordnung „nach Guttbefindung des königl. Oberamtes" ein, womit auch Zchackwitz[5]) übereinstimmt, indem er sagt, dass die Fürstenthümer „mit Genehmhaltung des Kays. Oberamtes ihre Consistorien einrichteten", wobei er bei Consistorien an jene Commissionen in den Weichbildern denken mag. Aber die kaiserliche Genehmigung erhielt die Kirchenordnung nicht, und vergeblich war das Bemühen,

[1]) S. 492.
[2]) S. 492.
[3]) S. 475.
[4]) Hensel gibt freilich (S. 502) den eigentlichen Zweck der Deputation anders an.
[5]) I, 282.

die alten Consistorien irgendwie ersetzen zu wollen.[1]) Man wollte eben in den Fürstenthümern keine geordneten kirchlichen Verhältnisse haben, um dort mit der evangelischen Kirche desto leichter fertig zu werden. — Wohin die Regierung zielte, erhellt aus der kaiserlichen Resolution vom 3. Juli 1681: „Ihr. K. u. K. Maj. hätten nicht befunden, noch verstatten können, dass Ihr von den der Augsp Conf. zugethanen Ständen und Städten (als welchen aus blos K. u. K. Gnade allda tolerirt würden), in dero Jure Patronatus et praesentandi, so keinem Privato verschränkt werden könne, Ziel und Maß sollte gesetzet oder zugemuthet werden, auf dero eigenen königl. und landesfürlichen Kammergütern andere religionsgesinnte Pfarrherren, als dero sie selbst zugethan, zu berufen und zu praesentiren." „Dennoch aber wolle er diese Gnade erzeigen, und es in diesen neuen Erbfürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, eben also einrichten, wie es vermöge des Westfäl. Friedens in den alten Schweidnitzischen, Jauerischen und Glogauischen geschehen, d. h.: Er wolle sich in Kurzen entschließen, nur drey Kammergutskirchen in den drey neuen Fürstenthümern zu lassen und mit luther. Predigern zu bestellen ... die andern alle würden catholisch bestellet." [2]) Und so wurde auch verfahren [3]) Alle Intercessionen (Schwedens, Sachsens,

---

[1]) Grünhagen (II, 371) urtheilt über die fragliche Angelegenheit folgendermassen: „als dann auch bald die Consistorien aufgehoben wurden, schufen sie zum Ersatze Commissionen, aus einem Landesältesten, einem Senior und einem städtischen Rathmann gebildet, welche mit Zuziehung von anderen Geistlichen nach Bedürfniss das Examiniren, Confirmiren, Installiren und Visitiren der Gemeinden besorgen sollten. — Eine nachmals von den drei Fürstenthümern gemeinsam ausgearbeitete neue Kirchenordnung hat nie die landesherrliche Bestätigung gefunden. — Er meint demnach, dass die Commissionen zunächst als Nothbehelf eingerichtet worden sind, und dann berieth man die neue gemeinsame Kirchenordnung, um deren Bestätigung man sich vergeblich bewarb. Schade, dass Hensel über die berathene Kirchenordnung sich zu äussern nicht für nothwendig fand. Der ganze Vorgang ist uns nicht deutlich genug.

[2]) Soffner, Kirchenreductionen, S. 129; Hensel, S. 502.

[3]) Eine Probe aus Liegnitz: Die dortigen Kirchenvorsteher haben nach dem Tode des Diacons Kutschenreuter einen Nachfolger in der Person des M. Dewerbeck (1699) angestellt. Den 25. Mai 1700 langte vom Hofe eine Resolution ein, in welcher dieses Verfahren „Unfug" genannt und befohlen wird, „alles wieder zu redintegriren" und „gegen das Verbrechen gebührends zu anthen". — Dewerbeck musste abgeschafft werden. (Chronik von Liegnitz, III, S. 78, 300.)

Preussens, Englands, der zwei letzteren zu Gunsten der Reformirten), Deputationen etc. blieben ohne Erfolg.[1])

Lässt es sich dann denken, dass es der evangelischen Kirche in den anderen Theilen Schlesiens, die im Westfäl. Frieden spärlicher oder gar nicht bedacht worden sind, besser erging? Die Antwort kann nur verneinend lauten. Als Beleg gelte das Teschnische, das wir ja mit Rücksicht auf den in dieser Abhandlung verfolgten Zweck nicht aus den Augen verlieren dürfen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass auch dort den Evangelischen die Zusicherung gegeben wurde, der Kaiser werde darüber, wozu er sich „in Instrumento pacis deutlich verbunden, veste Hand halten".[2]) Konnte sich aber damit die Wirksamkeit jener von uns schon früher erwähnten k. k. Religionscommission vertragen, welche sogleich, nachdem das Teschnische an den Kaiser fiel (1653), behufs Durchführung der Gegenreformation eingesetzt worden ist?[3]) Die Einsetzung jener Religionscommission, welche aus Dr. Wenzel Ottik v. Dobrzan, Erzpriester aus Freistadt,[4]) und dem k. k. Oberstlieutenant Abraham v. Steinkeller bestand, „bildete einen Wendepunkt für die Geschichte des Protestantismus im Teschnischen".[5]) Sie arbeitete an seinem Ruin mit dem grössten Eifer. Man bedenke nur, dass sie in dem kurzen Zeitraume vom 21. März bis zum 18. April 1654 — 49 evangelische Kirchen gesperrt hat.[6]) Es ist nicht unsere Aufgabe, die „löbliche" Wirksamkeit dieser unheilvollen Institution eingehend zu verfolgen, das haben ja Andere schon gethan. Wir bemerken nur im Allgemeinen, dass sie sich treulich bemühte, zu bewirken, dass jene Millionen Seufzer, welche,

[1]) Die Deputation von Liegnitz wurde vom Kaiser an die Regierung daselbst gewiesen; dort werde sie ihre Resolution vernehmen. (Hensel, S. 528.)

[2]) Decret vom 9. August 1659 (im Teschener Pfarrarchiv).

[3]) Die Leitung des Landes übernahm ein Landeshauptmann. Er vermittelte zwischen den Ständen und Städten einerseits und dem königlichen Oberamte in Breslau andererseits. Ihm kamen die landesherrlichen Erlässe zu. (Biermann, D. Herz. Teschen, S. 210.) — Auch in den anderen Fürstenth. sind Relig.-Comm. eingerichtet worden; sie begannen alle denselben Tag „ihr schwieriges und beschwerliches Werk", nämlich den 8. December 1653. (Soffner, d. Altr.-Cons., S. 5.)

[4]) Ueber diesen „Ehrenmann" Näheres in Kaufmann's Gesch. d. St. Teschen. Vgl. auch Biermann's Gesch. des Protest., S. 77; desselben Herzogthum Teschen, S. 221.

[5]) Radda, Materialien z. Gesch. d. Protest. im Herz. Tesch., S. 6.

[6]) Biermann, Herz. Tesch., S. 219.

wie wir lesen,[1]) alle diese Drangsale der unschuldig Verfolgten in Schlesien auspressten, auch im Teschnischen gehört werden. Und doch sollte merkwürdigerweise gerade jene Religionscommission dazu berufen sein, in der weiteren Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche Oesterreichs eine wichtige Rolle zu spielen. Da ist es gewiss nothwendig, sie immerwährend im Auge zu behalten. Wir constatiren daher sofort, dass diese Commission, nachdem sie nach ihrer ersten regen Thätigkeit in ihrem Eifer zu ermatten schien — wenigstens hört man von ihr seit 1654 nicht viel —, nach einigen Jahren[2]) zur neuen Thätigkeit berufen und angeregt wurde, indem sie von der Regierung als „Religions-Eliminations-Commission" auf den Plan gestellt worden ist. Ihre hauptsächlichste Aufgabe sollte die Durchführung der Verordnungen sein, welche den Zweck hatten, die evangelische Kirche in Schlesien zu überwachen und einzuschränken.[3]) Auch jetzt war ihre Zusammensetzung die alte. — An geeigneter Stelle werden wir auf sie zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Zschackwitz, Schl. Kirchenhist., I, 249.

[2]) Nach Radda, (Materialien), S. 7, im Jahre 1663. Kaufmann, (Gesch. d. St. Teschen) führt als Datum der landesämtlichen Intimation, durch welche die Eliminationscommission zur neuen Thätigkeit berufen wurde, den 5. April 1661 an. (Vgl. auch Radda, Das Privilegium der Herzogin Elisabeth Lucretia, S. 20; das dort Gesagte würde mit dem von Kaufmann angeführten Datum übereinstimmen.)

[3]) Kaufmann führt an, dass der Elim.-Commission ein Commando Dragoner als Executionsmannschaft beigegeben war.

XII.

Die im Auftrage der Staatsbehörde verfassten Religionslehrbücher der evangelischen Kirche A. C. in der Toleranzzeit.

Auf Grund der Acten des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes.

Von Dr. Gustav Frank, k. k. Hofrath und o. Professor in Wien.

Die Staats- und Kirchenbehörden wirkten zusammen, die durch das Toleranzpatent wiedererweckte evangelische Kirche in Oesterreich möglichst auf eigene Füsse zu stellen, kirchenrechtlich, liturgisch und auch katechetisch. Mit Hofdecret vom 19. Juli 1789 erhielt das Consistorium den Auftrag, Lehrbücher zum Gebrauche beim öffentlichen Religionsunterricht der Jugend in den Schulen der Kirchengemeinden A. C. in den deutschen Erblanden auszuarbeiten, und zwar:

1. Eine kurze Erklärung des kleinen Katechismus Lutheri, als eines symbolischen Buches der evangelischen Kirche.

2. Erster Unterricht in der Religion für die Jugend nach Rosenmüller's kleinem Lehrbuch.

3. Vollständiger Unterricht in der christlichen Religions- und Sittenlehre nach Rosenmüller's grösserem Lehrbuch.

4. Kurze zusammenhängende Geschichte der geoffenbarten Religion.

Was die an erster Stelle gewünschte Erklärung des kleinen Katechismus betrifft, so war eine solche vom Superintendenten Thielisch im Lande ob der Enns bereits vorhanden und in den dortigen evangelischen Schulen eingeführt. Dem Consistorium schien dieselbe, um zweckmässiger zu werden, einer Umarbeitung zu bedürfen. Zur Ausarbeitung der an vierter Stelle verlangten Religionsgeschichte hatte sich „der sehr geschickte und aufgeklärte“ Superintendent Bartelmus in Teschen freiwillig erboten, auch einen (vom Consistorium mehrfach bemängelten) Entwurf dazu eingereicht, dann aber, zur nicht geringen Verwunderung des Consistoriums,

mit Rücksicht auf seine gehäuften Amtsgeschäfte und seine schwächliche Gesundheit die Ausarbeitung abgelehnt. Unter dem 16. Juli 1792 wurde mit Genehmigung der Hofkanzlei an seiner Stelle „der sehr geschickte und fleissige Senior und Pastor der Kirchengemeinde A. C. zu Brünn, M. Riecke“ mit der Arbeit betraut, weil das Consistorium „keinen anderen kennt, dem es dieses Geschäft mit so vieler Ueberzeugung eines glücklichen Erfolges anvertrauen könnte, und weil es von dem thätigen Eifer dieses Mannes für das allgemeine Beste der Kirchengemeinden A. C. erwarten darf, dass er sich diesem Geschäfte gerne unterziehen wird“. Für die Einrichtung des Buches erhielt er folgende Directive: Dasselbe müsste die merkwürdigsten Begebenheiten, Veränderungen und Schicksale der geoffenbarten Religion in einer lichtvollen Ordnung, einer simpeln fasslichen Sprache mit eingestreuten praktischen Anmerkungen für's Herz und Leben erzählen. Hiebei wird auf Seiler's Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion (8. A. 1792), Henke's Geschichte der jüdischen und christlichen Religion (1788) und besonders auf J. W. Schmid's, des Kantianers, biblische Geschichte im zweiten Theile seines katechetischen Handbuches (1791) als auf Schriften verwiesen, welche das Ideal einer zweckmässigen Religionsgeschichte an die Hand geben können. Unter dem 10. August 1792 erklärte Riecke, der an ihn ergangenen Aufforderung mit Vergnügen entsprechen zu wollen, und legte zugleich den Plan des abzufassenden Lehrbuches vor. Es sollte in vier Abschnitte zerfallen: 1. Religion der Urväter. 2. Vielgötterei und Götzendienst reisst ein. Abraham sondert sich ab. 3. Jesus Christus. 4. Reformation. Hus und Luther. So eingetheilt würde das Buch einen Totalblick in den Plan der Vorsehung geben, die Menschheit ihrer geistigen Vollkommenheit vermittelst einer von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag immer geläuterteren Gotteserkenntniss näher zu bringen. Bezüglich der Reformationsperiode hielt Riecke für nöthig: 1. überall die, obgleich nur natürlichen, Einwirkungen der Vorsehung zu zeigen, selbst da, wo die Reformatoren auf eine bald die Fehler ihres Zeitalters, bald ihre eigene, nicht immer genug lautere Absichten charakterisirende Weise zeigten, dass sie Menschen waren, 2. die Folgen der Reformation für Welt und Nachwelt, die gegenwärtige Lage des Christenthums in aller Welt, auch der übrigen Religionen und ihr Verhältniss unter einander, die Fortschritte der Cultur, Sittlichkeit und Glückseligkeit

unseres Zeitalters, wohin auch die hierländische eingeführte Toleranz gehört, die noch glücklicheren Aussichten in die Zukunft, die das Mannesalter der Religion immer reifer herbeibringen wird, zu beschreiben. Freilich, eine solche Arbeit brauche eine lange Feile und sei daher die Schrift, ehe sie in dem besonderen, für die Gemeinden bestimmten Druck erscheint, in einem Journal oder Magazin der öffentlichen Kritik auszustellen. Eine zu grosse Bedenklichkeit scheint die Ausführung seines Planes verhindert zu haben. Weder die Actenregister der nächsten Jahre, noch die mir zu Gebote stehenden Bücherlexika verzeichnen eine Religionsgeschichte von Riecke.

Die Umarbeitung von J. G. Rosenmüller's Erstem Unterricht in der Religion für Kinder (5. Aufl. 1791) übernahm der Consistorialrath und zweite Prediger A. C. in Wien, Georg Christian Schmidt. Das Büchlein wurde am 26. Januar 1795 vom Consistorium Sr. Majestät „in schuldigster Befolgung der aufgetragenen Ausarbeitung der nöthigen Religionsbücher für die Schulen der A. C.-Verwandten zur Einsicht und Approbation“ unterbreitet. Nachdem das Directorium in cameralibus et publico-politicis unter dem 23. Juni 1795 die Erlaubniss zum Druck ertheilt hatte, erschien das Büchlein im Verlage des k. k. priv. Buchhändlers Josef Stahel in Wien unter dem Titel: „Erster Religionsunterricht für die Schulen protestantischer Confessionsverwandten in den k. k. Erblanden, nach höherem Auftrage abgefasst von G. Ch. Schmidt 1796“. Die Superintendenten A. C. erhielten unter dem 15. Februar 1796 den Auftrag, durch die ihnen untergeordneten Senioren die ihrer Aufsicht anvertrauten Gemeinden und Prediger von dem Dasein dieses Lehrbuches und dessen Verkaufspreis (12 Kreuzer) zu verständigen und solches, jedoch mit Beseitigung alles Aufdringens zum Gebrauch und Einführung in den Schulen blos zu empfehlen.

Das nach Rosenmüller's „Christlichem Lehrbuch für die Jugend“ (1787) entworfene Religionsbuch wurde vom Superintendenten Fock am 26. Februar 1793 dem Consistorium in der angenehmen Hoffnung, dass dasselbe seine Arbeit günstig aufnehmen werde, überreicht. Das Consistorium erstattete am 26. Februar 1793 folgenden Bericht: „Ew. Majestät! Nachdem der Superintendent Fock das nach höchstem Auftrag von ihm ausgearbeitete Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauch beim Jugendunterricht in den Schulen der A. C.-Verwandten dem Consistorio eingereicht

hat, so unterfängt es sich, solches Ew. Majestät zur weiteren Approbation und huldreichsten Genehmigung des Druckes in der Nebenlage submissest zu Füssen zu legen.‘ An das Consistorium gelangte hierauf der nachfolgende Directorialbescheid vom 5 Juni 1793: „Zu dem Druck der von dem Superintendenten Fock als ein Lehrbuch für die Schulen der augsburgischen Confessionsverwandten verfassten Anleitung zur gründlichen Erkenntniss der christlichen Religion wird die angesuchte Bewilligung gegen dem ertheilt, dass die darin unterstrichenen zwei Stellen, welche auf die eigentlichen Religionsmeinungen keinen Bezug haben, weggelassen werden. Die erste dieser Stellen kommt im zweiten Hauptstücke im dritten Abschnitt des zweiten Capitels vor, wo gesagt wird: Das Laster des Diebstahles werde auf eine verdeckte Art durch drückende Auflagen begangen. Dieser Ausdruck ist nicht nur übel gewählt, sondern auch unrichtig. weil Auflagen zwar drückend, aber doch billig und nöthig sein können, und weil die Beurtheilung, ob eine dem Staate zu entrichtende Gebühr die letztere Eigenschaft habe, nicht eine Sache des Volkes ist, folglich auch davon in einem für das Volk bestimmten Lehrbuche keine Rede sein kann. Die zweite Stelle erscheinet im fünften Capitel des vierten Hauptstückes, wo es heisst: Die Christen können und sollen nicht in Meinungen und Gebräuchen über die Religion einig sein. Die Worte „sollen nicht‘ enthalten wirklich einen falschen Begriff und setzen sogar die Vereinigung der Glaubenssysteme unter die moralischen Uebel, welches eine theologische und politische Irrlehre wäre.‘ Nach Streichung dieser beanstandeten Stellen erschien das Buch unter dem Titel: „Anleitung zur gründlichen Erkenntniss der christlichen Religion in den Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten in den kaiserl. königl. Erblanden. Nach höherem Auftrag verfasst von Johann Georg Fock, Superintendent, Consistorialrath und erstem Prediger der Kirchengemeine Augsb. Confession in Wien‘. Wien gedruckt bei Franz Seizer, k. k. privilegirter Buchdrucker. 1794. VIII und 262 S.‘ Bestimmt für Kinder von reiferem Alter und nöthigen Vorkenntnissen nicht in Form von Frage und Antwort, sondern in fortlaufender Rede abgefasst, ist dasselbe in sechs Hauptstücke abgetheilt:

1. Von Gott, seinem Dasein, seinen Eigenschaften und von den göttlichen Werken der Schöpfung und Vorsehung. Hier wird zugleich die Lehre von der heiligen Schrift als der Erkenntnissquelle der Religion vorgetragen.

2. Was Gott von den Menschen fordert, um sie glücklich zu machen oder von den Geboten und Pflichten der christlichen Religion.

3. Von der Sünde und ihren traurigen Folgen.

4. Von der Erlösung der Menschen durch Christum.

5. Von der christlichen Besserung als der Hauptbedingung der Seligkeit.

6. Von einigen besonderen Beförderungsmitteln der christlichen Besserung und Tugend.

Diese „Anleitung" mit dem Nebentitel „Handbuch der Religion für die häusliche Erbauung" ist ganz im Sinne der deutschen Aufklärung und ihres Eudämonismus gehalten — die Lehre Jesu die Anweisung zur Tugend und dauerhaften Glückseligkeit. Dass der Beweis für die Wahrheit des Christenthums aus den Wundern übergangen, die Ewigkeit der Höllenstrafen unberührt geblieben, die Gegenwart Christi im Abendmahl unbestimmt gelassen, das göttliche Ebenbild nicht in anerschaffne Heiligkeit des Willens und Weisheit des Verstandes, sondern in die Freiheit von der Sünde gesetzt, die biblische Beschreibung vom Weltgerichte als Accommodation an die sinnliche Vorstellungsart der Menschen aufgefasst, die Dämonischen des Neuen Testamentes als Rasende, Wahnsinnige, mit Epilepsie behaftete und andere dergleichen elende Personen dargestellt werden, dieses Alles fand den ungetheilten Beifall der Aufgeklärten. Und wenn es gleich in einigen wenigen Stücken immerhin noch etwas zu dämmern scheine — wofür als Beweis die S. 86 mitgetheilte, zu irrigen Vorstellungen geeignete Erzählung der Entstehung der Schöpfung in sechs Tagen angeführt wird — so werde doch der Weise dieses dem hellesten Manne so wenig zum Verbrechen anrechnen, als er der aufgehenden Sonne einige lichte Wölkchen, die ihren helleren Glanz dem nachtgewohnten Auge mildern, übelnimmt. Einig also darin, dass hier eines der besten und brauchbarsten Lehrbücher vorliege, waren sie nur in dem Einen unentschieden, wem dasselbe mehr Ehre bringe: ob der Regierung, welche ein solches Buch zum Religionsunterricht ihrer protestantischen Unterthanen veranlasste, oder dem würdigen Verfasser, der sich in dieser Schrift als einen wahre Religionskenntnisse glücklich fördernden Theologen zeige. „Wohl dem Volke," schreibt ein zeitgenössischer Beurtheiler, „das nach solchen geläuterten Grundsätzen in der christlichen Religion unterrichtet wird, und Heil allen auf-

geklärten Religionslehrern, denen Gelegenheit und Erlaubniss gegeben wird, nach solchem trefflichen Leitfaden ihre Gemeinden zu unterrichten!" Selbst unter den Katholiken in den österreichischen Staaten werde dieser Katechismus grossen Nutzen stiften, und wie zum Beweis dafür wird die Aeusserung eines Mitgliedes der Wiener evangelischen Gemeinde A. C. aus dem Jahre 1794 citirt: „Die Katholiken (nur wenige aus der niederen Volksclasse ausgenommen) werden hier von Tag zu Tag aufgeklärter und toleranter, und ich kann mit Wahrheit sagen, dass sie hier in Wien nicht den geringsten Religionshass gegen die Protestanten blicken lassen, sondern uns im Gegentheil lieben und verehren. Fast die Hälfte der Zuhörer in den Predigten des Herrn Superintendenten Fock sind Katholiken, welches dann zur guten Harmonie zwischen beiden Religionsparteien gar Vieles beiträgt."

Mit freudiger Begeisterung wurden die beiden neuen „Volks-Religionslehrbücher" auch im Inlande begrüsst. Der Pastor zu Arriach, Johann Samuel Kaltenstein, apostrophirt die verehrungswürdigsten Verfasser derselben in einem Bericht vom 15. April 1794 in folgender Weise: „Vergessen Sie, ich bitte Sie bei dem Gott der Liebe, vergessen Sie auf wenige Augenblicke nur meinen Namen, den man Ihnen so widerlich klingend zu machen beflissen war. Hören Sie nur die Stimme eines Hirten, der unter Ihren Auspicien im Namen seiner Herde zu Ihnen spricht. Gross war die Mühe und anhaltend der Fleiss, den Sie auf die Bearbeitung Ihrer Bücher verwandt, aber gross wird auch der Segen sein, den Sie damit für die Bewohner einer ganzen Provinz gestiftet haben. Was Arndt, Spener, Müller u. A. nach dem Geist ihres Zeitalters und nach dem Maass ihrer Fähigkeiten in diesem letzten Winkel Deutschlands stifteten und gründeten, das werden nun Fock und Schmidt entwickeln und zur schönsten Reife bringen. Sie haben einen Samen für achtzehn- bis zwanzigtausend Menschen gestreut, der nicht Jahrhunderte, sondern nur Jahrzehnte braucht, um aufzugehen, und reinere Erkenntniss Gottes, vernünftigen Glauben an den Weltbeglücker, frohe Begierde gewissenhaft zu leben und Ruhe und Freude für Menschenherzen zur Frucht haben wird. Diesen Samen haben Sie hingestreut nicht da, wo schon seit längst gute Saaten sprossen und ihre Körner sich unter der Menge der Uebrigen verlieren können, sondern in ein Land, das wälschen Boden und wälsche Luft zur nächsten Grenze hat, zu dem bisher die Strahlen höheren Lichts beinahe unzugänglich

waren, und wo unter Hunderten von Säemännern kaum Einer es der Mühe werth geachtet hätte, guten Samen auszustreuen. Diesen Samen haben Sie hingestreut, edelmüthige Oberhirten, ohne Rücksicht auf gegenwärtigen Lohn, vielleicht mit einigem Nachtheil sogar für die ungestörte Fortdauer Ihrer Ruhe und Zufriedenheit. Ja! wohl dem Manne, der seines Herrn Willen weiss und Kraft und Muth und Talent genug besitzt, ihn also zu erfüllen. Er war über wenig getreu, ihn wird sein Herr dereinst über viel setzen. Kann es auch etwas Weniges zur frohen Rückerinnerung an Ihre gehabte Mühe bei Abfassung dieser Lehrbücher beitragen, so vollenden Sie Selbst Ihr gutes Werk, das Sie angefangen, dadurch, dass Sie jetzt mit grossem menschenfreundlichen Herzen meinen und meiner Gemeinde redlichsten und innigsten Dank für dieses Geschenk Ihrer Liebe Sich gefallen lassen. Meinen Dank. Denn Niemand kann das bereits erschienene Lehrbuch so genau kennen und so richtig beurtheilen, als ich. Weil ich zu meiner eigenen Uebung und zu immer mehrerer Bekanntwerdung mit der Verbindung, in welcher die Religionswahrheiten unter einander stehen, selbst ziemlich an einem ähnlichen Buch bis itzt gearbeitet und hier die Schwierigkeiten kennen gelernt habe, die mit dieser Arbeit unzertrennlich verbunden sind. Wie angenehm, wie froh ward ich überrascht, als ich bei der Prüfung des Fock'schen Lehrbuches sah, dass Vieles von dem, was eine Schwierigkeit war, diesem Herrn gar keine Schwierigkeit gewesen, und über andere Lehrpunkte, die in unserm jetzigen Zeitalter und in einer Lage, wie die unsrige, auch für ihn bedenklich gewesen sein müssen, er einestheils mit der grössten Leichtigkeit, anderntheils mit dem edelsten Muth zu Werk gegangen, so dass der glückliche Mittelweg betreten worden ist. Ruht nun wohl, ihr meine lieben Blätter! mein künftiges Handbuch ist fertig. — Und was den Dank meiner geliebten Gemeinde betrifft, er lautete freilich nur simpel und kurz: „Ein solches Büchel hat uns noch immer gefehlt, wie schön ist es, ein braver Herr muss sein Verfasser sein.“ Lassen wir's bei diesen Worten bewenden, ich mag sie nicht überschreiben, eine jede andere Einkleidung würde ihre eigenthümliche Kraft schwächen. Was ihnen noch gebricht, wird das Gefühl dessen, dem sie gelten, gewiss reichlich ersetzen.“

Bereits 1795 machte sich eine zweite Auflage des Fock'schen Lehrbuches nothwendig. Sie ist ein Jahr später mit Zusätzen und

(wie das Consistorium urtheilt) zweckmässigen, der Augsburgischen Confession entsprechenden Abänderungen, jedoch unter Beibehaltung des Grundsatzes der Glückseligkeit erschienen. Zwar war dem Verfasser die Kantische Philosophie und der Ernst ihres Antieudämonismus nicht unbekannt geblieben, aber er bekennt, die Prüfung des Systems der kritischen Philosophie und deren Anwendung auf die christliche Religion und ihren populären Vortrag noch nicht vollendet zu haben. Die dritte (1804), vierte (1814) und fünfte Auflage (1825) hat Fock nicht mehr als Wiener Superintendent, sondern als königl. dänischer Consistorialrath und Hauptpastor in Kiel redigirt. Sein Buch ist wohl mit der Aufklärungstheologie selbst, der es entstammte, ausser Curs gekommen.

XIII.

Der Briefwechsel zwischen Flacius und Nidbruck.

Aus den Handschriften 9737 b, i und k der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Dr. Victor Bibl in Wien.

(Fortsetzung.)[1]

Nr. 9.

Augsburg. 13.—14. März 1554.

Nidbruck an Flacius.

Will den neuen Plan zur Kirchengeschichte sehen. Flacius soll nur die Verzeichnisse der Bücher schicken, diese selbst aber bis auf weiteres bei sich aufbewahren. Vorsicht bei Versendung der Briefe. Bücherbestellungen. Hofft, Aventin's Schriften zu bekommen. Wird auf seiner Tour mehr als 30 der berühmtesten Bibliotheken besuchen. In Regensburg wird Flacius Material gesammelt finden. Will zum Stipendium für Prätorius beitragen. Material aus Böhmen gesammelt. Beschaffung der Kosten. Verspricht seine Mithilfe. Schickt die von Tilius herausgegebene Schrift Karls d. Gr. Aus Frankreich könnte viel beschafft werden. Wird, sobald Friede ist, einen Studenten hinschicken.

Handschriftlich (Concept): *i*, fol. 102.

Salutem in Christo et felicem studiorum successum, amice in Domino carissime. Accepi quas sine datum cum historia certaminum etc.[2]) et nonnullis libellis ad me misisti. Credo et meas tibi redditas esse, quas paulo ante ad D. Magistrum Nicolaum Gallum[3]) transmiseram.[4]) Respondebo igitur sigillatim. Consultationem de

---

[1]) Vgl. Jahrbuch, XVII. Jahrg., 1896, I. und II. Heft, S. 1—24.

[2]) Vgl. a. a. O., Nr. 8.

[3]) Vgl. Nr. 2.

[4]) Dieser Brief befindet sich nicht in dieser Sammlung.

fructibus ex instituto tuo proventuris etc. cuperem videre, licet propositi tui adhuc sim memor. Quae in posterum habebis parata iam ad excudendum, non est quod ad me mittas. Scribas saltem, quid expectandum nobis sit; libellos etiam, quos meo nomine isthinc colligis, sive tui sint sive aliorum, non est opus, ut litteris coniungas, sed tantum indicem insere, quid pro me isthinc serves, nam cum integer fasciculus erit, tum ego mittam expensas et significabo, quo mittendi; possent intercipi et eo loco fraudi forent. Litteras tuas non nisi certis hominibus committas ea inscriptione et forma, ut hactenus. Habes registrum librorum Magdeburgensium; quae deerunt, rogo, ut per aliquem studiosum adolescentem conquirantur. Potes ad me, si lubet, mittere deliberationem Frederici Caesaris;[1]) sumptus, quos facies in transcribendis huiusmodi libris, refundam lubens. Quod de Aventino[2]) scribis, ego ipse non parum laboravi in conquirendis iis libris, sed nihil adhuc profeci; spero me successu temporis habiturum, quae ullo pacto conquiri possunt. Vidi quaedam et scio apud quos, sed occassio captanda. Curabo nihilominus etiam interpellari Normbergensem[3]) per suos concives aliquot viros bonos. De illa ecclesiastica Aventini historia nihil adhuc audivi, legi tamen in fragmentis nuperrime quaedam, quae a tuo proposito non longo abhorrent. Nec desinam pro commoditate instare, prudenter et caute procedendum, et tu cave apud quemquam mei facias mentionem, quisquis ille sit, licet non iniquus aut malevolus aestimator nostrorum laborum alioquin futurus esset. In Peutingerorum bibliotheca[4]) admodum pauca reperies eaque impressa; cum mihi otium dabitur, perlustrabo et quae existimabo ad rem facere, sumam accomodato. Sum iam in profectione, in qua praeter negotium commissum spero me amplius quam 30 bibliothecas[5]) easque totius Germaniae et antiquissimas et celeberrimas perlustraturum idque solo studio promovendi pios et rectos conatus, nec laboribus nec sumptibus parcam nec redibo Dei beneficio vacuus. Quae usui non dabuntur, curabo in iis locis meis sumptibus describi. Haec omnia scias me tibi communicaturum, non exigua sit accessio talium autorum in dies.

---

[1]) Vgl. Nr. 8.
[2]) Vgl. Nr. 5.
[3]) Vgl. Nr. 8.
[4]) Vgl. Nr. 4.
[5]) Vgl. Nr. 10.

neque enim cesso. Tu solum cogites de certa ratione mittendi remittendique, curantur haec per mercatores plerunque negligentissime; quapropter scripsi nuperrime de interponenda per mercatorem cautione. Reperientur forte brevi quaedam apud Magistrum Nicolaum Gallum, et si tibi ita consultum videatur, forte non esset abs re, si studiosus aliquis adolescens, percupidus eius rei, instituti vestri conscius et in hoc negotio parumper exercitatus ad Magistrum Nicolaum Gallum veniret paulo ante festum pentecostes; spero enim circa id tempus eo me Dei beneficio venturum. Huic ego mea communicarem et committerem, ostenderem etiam, quid in unoquoquo libro ego deprehenderim causae deserviens, et qua ratione quid eliciendum putem, quae alioquin per litteras tractari nequeunt. De sumptibus non esset magnopere laboraret; quae ad reditum necessaria essent, ego suppeditabo et curarem, ut per Bohemiam proficisceretur et a quibusdam amicis meis [1]) collecta reciperet atque ad vos adferret. Coram plura secum possem conficere quam scribendo. Quod de centum thaleris annuis Godescalco [2]) tribuendis scribis, ego meum ἐπιβάλλον μέρος cum aliquot bonis viris lubenter conferam. De imprimendis libris Bohemicis [3]) mallem aliquos mercatores vel opulentos typographos hoc onus expensarum in se suscipere, quam te aut doctos alios, qui in ordinandis ac distinguendis dirigendisque libris toti eritis occupati, et certe meo iudicio illa ipsa scripta Vicleph [4]) et aliorum sobrie tractanda, urgent alicubi nimis communionem bonorum, et forte alia scabiosa reperiuntur, quia homines fuerunt nec tanta lux, quanta hodie, quare ecclesiis recte sentientibus forte prius offerendi illi libri vel pia censura atque commotione illi loci notandi, ne occasio calumniandi vel fanaticis spiritibus ansa vera dogmata depravandi praebeatur; comparanda sunt non pauca in iis praesertim, quae ad posteritatem transmittuntur. Cupio a te proxime scire, num acceperis, quae ad te mittenda erant ex Bohemia, quorum indicem habeo. [5]) Scias plura conquisita esse, si modo certiores nos reddas de fideliter et mature imprimendis et deinde remittendis secure ad illa loca, unde ille studiosus eos accipiet dato

1) Vornehmlich Matthias Collinus v. Choterin.
2) Prätorius; vgl. Nr. 5.
3) Vgl. Nr. 1, Nr. 3 und Nr. 5.
4) Ueber Johann von Wiclif, vgl. Nr. 1.
5) Vgl. Brief des Collinus an N. ddo. Prag, 27. December 1553 (*i*, fol. 75).

chirographo. Si vos talem isthinc non habeatis, quem mittatis aut quo carere possitis, ego nihilominus perquiram, qui ad vos veniat et de me meisque monumentis pluribus vobiscum agat. Significa tamen proxime, quid facturi sitis, quid, qua ratione edituri. Te cuperem omnino sumptus typographicos fugere et vel principem vel rempublicam aut bonorum aliquot mercatorum sodalitium id in se recipere. Urgendum esset coeptum negotium multis de causis atque impedimentis, quae Satan iniiciet; quare prius necassaria prae paramentis providendum. Si tibi mea tenuitas et pro loco inexhausti sumptus, bonorum quoque iactura hoc praeterito bello essent nota, facile me excusares.[1]) Non tamen desinam pro meis angustiis piorum virorum tenuitatem sustentare, principes cohortandi et magistratus de vestris ministerio, fructu et labore sibi conscius. Deplorarem certe nostrum sive piorum statum, nisi cogitarem, servatori et domino redemptori nostro nato vix in toto diversorio locum in praesepi datum, quo caput reclinaret. Sed erimus aliquando in futuro saeculo reges, quia cohaeredes Christi sumus. Interea non cessemus pro viribus agere negotium Domini et absolvere stationem. Orabitis pro me, ut me gubernet et conservet in tanta mole ac diversitate negotiorum hoc tempore periculosissimo. Scripsi, si recte memini, proxime ad te habere quendam doctorem medicum Alhacis perspectivam,[2]) qui mihi rettulerit se ab haeredibus Vogelii emisse 20 R. et aliquando se edere velle cum aliis nonnullis eiusce generis scriptis. Mitto libellum, qui Carolo Magno adscribitur, sed dubium est et mihi non fuit verisimile; audio praeterea in parlamento Parisiensi ἀρχιγραμματεῖον, nomine du Tillet, qui fratrem habeat studiosum antiquitatis,[3]) et quod forte inde liber prodierit,[4]) neque per omnia neque ab omnibus prob[etur].

---

[1]) Vgl. Brief des N. an Georg Tanner ddo. 22. Juni 1555 (*i*, fol. 243): „Ego certe solus lubens tibi sumptus suppeditarem; sed cum maximas impensas in dies cogar facere, nihil intra quinquennium a rege adhuc perceperim clementiae, orbatus sim parentibus, imputes, bellis vastata sint haereditaria feuda et agri, ipse coniicere potes, quam parum sit integrum."

[2]) Vgl. Nr. 6.

[3]) Ueber Jean du Tillet (Johannes Tilius), später Bischof von S. Brieux, zuletzt Bischof von Meaux; gest. 1570; vgl. Herzog-Plitt-Hauck, Real-Encyklopädie, VII, S. 536, III, S. 80; Jöcher, Gel. Lex. IV, S. 1202; über seinen Bruder, den Geschichtsschreiber, ebd. S. 1201.

[4]) Vgl. Nr. 8.

ut ipse legendo senties. In Gallis ex archivis non pauca erui possent, si quis esset ibi harum rerum studiosus; nam pragmaticas saepius erexerunt cum summis pontificibus Romanis, quorum iugum reges nonnunquam paene universum excusserunt, nonnunquam foverunt contra imperatores Romanorum nempe Avioni. Tu cogita, si quid inde corradi possit; ego quoque, si cessent hi tumultus bellici, ero memor, ut cum studioso adolescente agam. Tu, si ad me scribas, scribas prolixe; nullum enim mihi taedium iniicies et significa, quid edere velis. Cupio et illa poëmata vetusta [1]) excudenda et alia, quae erunt, quam primum publicata videre. Et vel privata vel publica exuscitatio, quoad id velis modo, ad consimilem conquirendi laborem non oberit, ut puto; nam non supprimient talia, cum ut plurimum ignorent, quid librorum servum hoc pecus et rude, a vera pietate et litteris alienissimum in bibliothecis habeat. Tractatus, quos dicis te habere, quaeso cures edi, nempe Marsilii de translatione imperii [2]) quem et ego habeo, item Theoderici a Niem [3]) de investitura episcopatuum et abbatiarum,[4]) similem ego habeo incerti autoris ex tempore Leonis imperatoris scriptum. Cuperem prolixam enumerationem legere eorum autorum, quos habes et quos desideras, nam ego in inquirendo minus laborarem. Accipies a nobis aliquot tuis amicis; hos boni consulas. Deum pro nobis ores et pergas in negotio Domini strenue, hic nos ad nominis sui gloriam et ecclesiae salutem custodiat. Datum Augusta, 13. Martii 1554.

Nr. 10.

Köln. 14. April 1554.

Nidbruck an Flacius.

Ueber Karl des Gr. Schrift gegen die Bilderverehrung. Hofft, über 100 Bibliotheken besuchen zu können. Zusammenkunft und Verhandlungen mit Balaeus. Flacius soll sich an Alesius wegen Herausgabe von Arbeiten des Balaeus wenden. Benützung des in

---

1) Ebd.

2) Vgl. Nr. 1.

3) Ueber den Geschichtsschreiber Dietrich von Niem, † 1418, vgl. Allg. D. Biogr. XXIII (1886), S. 671 fg.; Erler, Dietrich von Niem, Leipzig 1887.

4) Abgedruckt in „Simonis Schardii tract. de iurisd. imperiali"; vgl. Jöcher, Gel. Lex. III, S. 937.

Regensburg aufgespeicherten Materiales. Zusammenkunft mit Flacius. Fürsten und Magistrate sollen gewonnen werden.

Handschriftlich (Concept): *i*, fol. 103.

S. P. Scripsi ad te ante mensem unum [1]) et ad D. Mag. Nicolaum Gallum miseram, qui ad te dubio procul perferri curavit, adiunxeram libellum Caroli Magni, de quo libro aliorum iudicium longe diversum nunc intellexi, nempe esse librum non impium, et quod eo concludat autor Alcuinus,[2]) imagines tantum, si retinendae sint, ornamenti ac monumenti causa habendas. Ego librum nunquam legi, tu iudicabis. Quod nuper scripseram me visitaturum aliquot bibliothecas, scias me confectis rebus in hoc uno iam versari, et confido me Dei beneficio ante absolutam profectionem ultra centum [3]) perlustraturum. Colligo quae arbitror profutura et in reditu te certiorem reddam pluribus de rebus. Conveni Johannem Balaeum,[4]) qui nunc Wessaliae est; is communicavit, quae annotata habebat, et plura est pollicitus. Agam etiam cum ipso in posterum per litteras ea de pe; tibi vel illis, qui operam diligentem navabunt, tradentur omnia. Mittit ad. D. Alexandrum Alesium [5]) tractatum anglicum de sua vocatione, in quo, ut mihi rettulit, commemorat inter cetera sua pericula atque persecutiones,[6]) seriem propagatae doctrinae in Anglia inde ab initio christianae religionis. Si quid in eo libello tuo instituto conveniat, id D. Alexander Alesius in tui gratiam latine poterit reddere, auxit indicem sive commentarium suum de viris illustribus Angliae[7]) et recognovit Lelandi [8]) scriptum, hactenus nondum editum eiusdemque argumenti; haec traderet chalcographo. Si quis illud

[1]) Vgl. Nr. 9.

[2]) Ueber Alcuin vgl. Herzog-Plitt-Hauck, Real-Encyklopädie, I, S. 254 fg.; Hefele, Conciliengeschichte, III, S. 693 fg.; Dümmler, Alchuinstudien, Berlin 1891.

[3]) Vgl. Nr. 9.

[4]) Ueber den englischen Bischof John Bale, vgl. Jöcher, Gel.-Lex. I, S. 722; Reusch; a. a. O. I, S. 92 fg.

[5]) Vgl. Nr. 5.

[6]) Bale wurde im Jahre 1553 aus England vertrieben.

[7]) „Bale, J. Scriptorum illustrium maioris Britanniae, quam nunc Angliam et Scotiam vocant, catalogus etc." Basel, Oporinus, 1557—1559. (Erste Ausgabe: Ipswich 1548.)

[8]) Johannes Leland, ein engl. Antiquar in London und Bibliothekar des Königs Heinrich VIII., gest. 1552; schrieb u. a. de viris illustribus 4 libr.; vgl. Jöcher. Gel.-Lex., II, S. 2355.

excudere vellet, iustum opus esset; quare si intelligas ex Lipsensibus typographis, aliquem id opus excudere velle, reddam Balaeum ea de re certiorem. Arbitror te strenue pergere, quamvis et obstet tibi mors pii principis,[1]) quem multi dolent hoc tempore ereptum. Dabit Dominus alios fautores; in eo etiam tibi laborandum. Ex me intellexisti, quo loco res sint meae; non deero tamen Godescalco[2]) et tibi pro mea tenuitate, donec Deus meliora; arbitror, iam dudum aliquam summam ad te transmissam esse ex Augusta.[3]) A te cupio plenius de omnibus certior reddi. Sperabam me ante festum pentecostes Ratisponam venturum, sed protrahetur meus adventus in aliquot hepthomadas tres vel quatuor plus minus. Si quem studiosum miseris, conferam cum eo de omnibus et ostendam libros, quos ad manus habebo; concedam etiam avehendos, si de commoditate constet. Si tempora haec essent tranquilliora, mallem tecum aliquando conferre, quia maiori cum fructu id fieret; ignoro autem, quid tuae rationes ferant. Ego ad summum circa medium Junii existimo me Dei beneficio Ratisponae futurum et forte citius.[4]) Sin tibi minus integrum sit venire, quod pro statu rerum et temporis facile pro tua commoditate iudicabis, conferam cum eo, quem miseris. Si neminem mittis, ego de aliquo Ratisponae cogitabo, qui ad vos veniat et de meis studiis vos certiores reddat. Principes vel magistratus aliqui commonefaciendi, ut studia vestra promoveant. Ego meo loco tempore opportuno non deero, atque ita vale in Domino. Quas ad me voles — scribas autem quam saepissime et prolixe — D. Mag. Nicolaus Gallus recte curabit. Vale in Domino et omnes pios saluta plurimum. Sunt hic aliquot boni viri, qui te cupiunt in Domino valere. Datum Colonia 14. Aprilis 1554.

---

[1]) Offenbar Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (gest. 3. März 1554) gemeint, Vgl. Nr. 3.

[2]) Ueber Prätorius vgl. Nr. 5.

[3]) Vermuthlich von Johann Baptist Heinzel (Nr. 3, S. 11, n. 2), den N. zu Beiträgen aufgefordert hatte; vgl. Brief des N. an Heinzel ddo. Wien, 12. Jänner 1554 (*i*, fol. 77): „Quare de amice et propter pietatem hortor, ut sine ullius mentione colligas ad centum usque florenos et per mercatores Jenam vel ubi erit ad ipsum (Flacium) mittas."

[4]) Vgl. N.'s Brief an Nic. Gallus ddo. Speier, 23. Mai 1554 (*i*, fol. 106): „Valde desidero M. Mathiam convenire, nam magnis Laboribus nec parvis sumptibus colligo plurima non parum instituto operi deservientia. . . . . . . nam et ego ad summum circa finem Junii confido me dei beneficio Ratisponae futurum."

Nr. 11.

Mainz. 7. Juni 1554.

Flacius an Nidbruck.

Hat in Regensburg Nidbruck vergebens erwartet. Die ersten Capitel der Kirchengeschichte sind fertig. Freude über Nidbruck's Verhandlungen mit Balaeus. Molinaeus hat seine Unterstützung zugesagt. Erwartet Nidbruck's Büchersendungen. Neue Hilfskraft. Die Bibliothek des Bischofs von Passau soll besichtigt werden.

Handschriftlich (Abschrift): 10364, fol. 13b.

Scripsi nescio unas an binas in proximo mercatu, opinor me unas ad Heintzelium misisse. Tuas cum B(alaei)[1]) libello accepi. profectus fueram usque ad Gallum, sperans ibi coram; nam post pentecosten[2]) spem feceras. Opus Dei beneficio inchoatum primum brevi finietur; mihi initia perplacent; hodie aliquot capita perlegi et signavi, quae mutari cupio. Omnino multorum sententiae audiendae erunt, et cum Apelle post tabulam auscultandum. Cum primum erit finitum, mittam ad Gallum, qui porro tibi et Heintzelio[3]) communicet. Gaudeo te cum B(alaeo) contulisse. Scripseram dudum ad Molin(aeum);[4]) nuper admodum respondit, pollicetur suam operam. Utinam cum eo coram posses; maxime inquisitione per alios suos notos adiuvaret, sed forte ad eam rem sumptus aliquis, quandoquidem gratis poenitet esse pium. Catalogum et silvam[5]) Ga(llus) communicabit. Tua vasa[6]) miro desiderio expectamus, et scis, ipsam nos necessitatem inchoati operis urgere. Adiunximus hunc nobis, cuius inclusos accipis libellos, hominem iuvenem, probum et, ut ego statuo, admodum industrium; pollicitus est se ad Michaelis rediturum.[7]) Promisimus ultra 60 per annum. Audio Viennae inventum manuscriptum graecum, librum similis materiae sed quem Jesuitae ad se. De Arnoldo Arlenio[8]) alias monui.

---

1) Vgl. Nr. 10.

2) Ebd.

3) Vgl. Nr. 3.

4) Ueber Du Moulin, französischer Rechtsgelehrter; vgl. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft. 1880, I. S. 381 fg.

5) scil. „primi libri“; vgl. Nr. 12.

6) Vgl. Nr. 9 und Nr. 10.

7) Mag. Hermann; vgl. Nr. 12.

8) Vgl. Nr. 7.

G(allo) multa coram dixi, quae tibi. Pataviensis [1]) supellex librorum invisenda. Brevi prolixius. Bene in Domino Jesu vale!

7. Juni 1554, Moguntiae.

T. Petrus Pan.

Nr. 12.

Köln. 28. Juni (1554).

Flacius an Nidbruck.

Urtheil über Karl d. Gr. Schrift gegen die Bilderverehrung. Wünscht alle Acten über das Frankfurter Concil. Klagt über Mangel an Material. N. soll seine Büchersendung beschleunigen. Sorge für Geldbeiträge. Braucht vorgregorianische Agenden. Wünscht die bei dem Passauer Bischofe befindlichen 24 Bücher der Kirchengeschichte des Dugo. Anstellung eines Arbeiters. N.'s Geldbeiträge sollen sich auf die Bücherbeschaffungen beschränken. Ueber Aventinus.

Handschriftlich (Origin.): *b,* fol. 21.

Adresse: φίλω.

S. Percurri tametsi vel festinanter vel etiam praecipitanter Carolum tuum,[2]) quem iam, quo mihi magis obnoxius esset, hic nostris vinculis vinciri curavi. Erudite ac pie disputat primum ac potissimum in eam sententiam, imagines non esse adorandas, non colendas vestitu, suffitu, candelis, geniculatione ac similibus; obiter vero ac minus ex instituto reprehendit etiam eos, qui ne historiae quidem aut ornatus causa imagines tolerandas censent, etiamsi non adorentur. Non dubito quoque esse vetus scriptum aut ipsius Caroli aut alicuius eius amici, ipsius tamen nomine scriptum. Optandum porro vehementer esset, omnia acta illius Francfordensis [3]) synodi, quae graecam septimam damnavit,[3]) ac cuius occasione hic libellus scriptus est, extare.

Credo etiam inveniri haud difficulter alicubi posse, si modo diligentes inquisitiones haberentur, forte alicubi in Hunsruc [4]) exstant. Cupio mihi illas 100, quas te inspecturum proxime scribebas,[5])

[1]) Wolfgang von Salm, Bischof von Passau, gest. 5. December 1555; vgl. Gams, Series episcop. Eccl. cath. — Ratisp., 1873, S. 301.

[2]) Vgl. Nr. 8, 9 und 10.

[3]) Ueber die Frankfurter Synode im Jahre 1794; vgl. Flacius, Catalogus test. ver. I, S. 818—832; Hefele, a. a. O., III, S. 693 fg.

[4]) Hundsruck in Hannover.

[5]) Vgl. Nr. 10.

compendio nominis regionum saltem indicari. Nos quidem Dei beneficio laborem incepimus ac, quantum poterimus, pergemus, sed instrumentis valde destituimur. Quare maiori desiderio tua expectamus, quam facile credere possis, eoque te oramus, obsecramus ac obtestamur, ne in mora sis, sed id potius agas, ut ad nos quam primum. Ego quoque nuper Ratisbonae et Noribergae aliquid inveni et, quantum possum, omnia necessaria sumptuum, librorum et personarum conquiro. De sumptibus habemus aliquas mediocres promissiones etiam in hisce locis, nec valde dubito, nos in hac parte non nimium tandem laboraturos esse. Balaeum[1]) te allocutum esse, gaudeo; utinam serio causam promotam cupiat ac laboret; scripsi de eius libris Alesio,[2]) qui ei iam respondit. Fui nuper colloquii causa Ratisbonae, sed aberas; mandavi Gallo summas, de quibus tecum.[3]) Si quando propius ad nos accesseris, indica; festinabo dies ac noctes. Agendam illam Winariensem sum nactus, sed multo meliores aliquot habeo; verum ego eas, quae ante Gregorium in usu fuerunt, quaero. Molinaeus[4]) mihi epistolam inclusam rescripsit. De Arlenio, bibliothecario Florentini[5]) alias scripsi, quod tibi cordi fore non dubito. Pataviensem[6]) habere 24 libros cuiusdam J. Dugonis historiae ecclesiasticae[7]) Gallus haud dubie narrabit; eos utile esset quam primum vel prece vel precio vel commodato aut quacunque demum ratione fieri potest, accipere idque propter duas potissimum causas, quarum altera est, quod nobis usui esse possent, altera, ne ab illis corrumpantur. Conduximus ad hunc laborem quendam M. Hermanum,[8]) cuius libellos nuper misi, quem eximium plane collectorem fore non dubito, nam et iudicio ac eruditione valet et in patribus probe est versatus iamque haud mediocriter ecclesiae vetustates seu antiquitates pernovit; is in autumno ad nos se rediturum data dextra est pollicitus. Indicem librorum conquirendorum haud dubie apud

1) Vgl. Nr. 10 und 11.
2) Vgl. Nr. 5.
3) Vgl. Nr. 10.
4) Vgl. Nr. 11.
5) Vgl. Nr. 7.
6) Vgl. Nr. 11.
7) Ueber Philonius Dugo, Priester in der Diöcese Passau, vgl. Reusch, a. a. O., I, S. 359.
8) Vgl. Nr. 11.

Gallum accepisti, ubi et silvam primi libri reliqui, ut testimonium aliquod nostrae sedulitatis haberes. Te nihil de tuo conferre velim in personas seu operas, rectius in conquisitionem librorum collocaveris, ubi habebis amplissimam exponendi occasionem, etiam si fere Croesus sis. Quod reliquum est, illud iam praecipue et fere solum peto, oro ac obsecro, ut ista quam primum ad nos mittas et porro alia, ubicunque potes, conquiras. Aventini[1]) nihil credo extare praeter id, quod nos habemus: septem Annalium Bavaricorum, de episcopis Ratisbonensibus et de remediis praesentium calamitatum, nam vix credo, eum illustratam Germaniam absolvisse aut ecclesiasticam historiam ab initio mundi, ut habet primus tomus bibliothecae Gesneri.[2]) Sed tamen quid obest percunctari diligentius; alia forte eius vetera monumenta inveniri possent, si quis diligenter investigaret? Vale in Domino Jesu feliciter, qui te regat et conservet, Amen!

Col. 28. Junii.

T. Theod. H.

Nr. 13.

Löwen. 4. August (1554).

Flacius an Nidbruck.

Wegen Zusammenkunft mit Nidbruck. Den Nilus erhalten. Wird einiges abschreiben und nach Basel schicken. N. möge ihm die Kirchengeschichte des Maximus aus Venedig verschaffen. Auffindung von Geschichtsquellen. Klage über mangelhafte Unterstützung. In Leipzig griechische Kaiserurkunden gefunden. Wünscht Verzeichniss der noch unedirten Autoren, besonders der griechischen. H. Wolf und A. Arlen dazu geeignet. Wolf soll die Fugger zu Editionen, speciell der griechischen Concile bewegen. Literarisches.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 23.

Adresse: Amico.

S. Non magis tu meum, vir praestantissime, quam ego tuum colloquium expeto atque ea de causa circa pentecosten ad condictum locum veneram;[3]) verum cum nullo illorum temporum, quae litteris indicasti, ibi adesse potueris, non fuit mihi facile te

[1]) Vgl. Nr. 5.
[2]) Ebd.
[3]) Vgl. Nr. 12.

convenire. Polliceor vero libenter venturum, quocunque vocaveris, etiamsi in Bohemiam aut Austriam; si quando vero ad Mysos ibi citis equis ad te advolarem. Dedi tamen capita rerum communi amico, de quibus tecum conferret. Litteris item agemus et haud scio, an melius coram, sed tamen sum paratus, ut dixi. Partem aliquam descriptam operis misi ad G(allum), quam tibi procul dubio communicabit.[1]) Nilum[2]) accepi, curo inde quaedam describi de primatu,[3]) quae mittam Basileam. Totum opus non est bonum, habet tamen multa utilia ex vetustis conciliis. Nuper admodum indicavit quidam doctor, se Venetiis vidisse ante quadriennium apud quendam Graecum historiam ecclesiasticam cuiusdam Maximi,[4]) quam ille 30 coronatis indicaverit, fuisse enim manuscriptam. Velim de ea re quaeri. Nicolaus Stopius[5]) Bambergi[6]) procurator novit hominem et codicem. Norimbergae nuper non pauca inveni, sed pleraque recentiora circiter trecentorum, tametsi et Caroli Magni historiam quatuor libris comprehensam, item Suevicam seu Ulmensem. Ego non desisto dies ac noctes cogitare et in omnes partes scriptitare ac sollicitare tum de libris, tum de sumptibus. Faxit Deus, ut aliquid efficiam, sed plerique sunt iusto et frigidiores et negligentiores, qui ardere zelo in tanta re deberent. Lipsiae sunt quaedam graeca historica Constantinopolitanorum Imperatorum; eis cupio potiri et tamen modum non satis scio. Valde optarim nos habere catalogum autorum nondum impressorum et tamen extantium, praesertim Graecorum. Volfius,[7]) cum Fuckerorum[8]) bibliothecae praesit, aliquid posset, nec pauca

[1]) Ebd.

[2]) Nilus Kabasilas, Erzbischof von Thessalonich; vgl. Herzog-Plitt-Hauck Real-E., X, S. 582.

[3]) Wurde von Flacius herausgegeben und im Jahre 1555 gedruckt: Nili Thessalonicensis libellus de primatu romani ponificis. A M. Fl. Ill. in Latinum sermonem conversus, cum praefatione eiusdem; vgl. Preger, M. Flacius Illyricus etc., II, S. 554.

[4]) N. hatte sich deshalb an Tanner gewendet; vgl. N.'s Brief an Tanner ddo. Augsburg, 7. Sept. 1555 (*i*, fol. 245[b]): „Dicitur alicubi per Italiam extare Anastasii.... historia ecclesiastica, item Maximi."

[5]) Nicolaus Stope, ein niederländischer Poet; vgl. Jöcher, a. a. O., IV, S. 860.

[6]) Daniel Bomberg, ein berühmter Buchdrucker in Venedig; vgl. Jöcher, a. a. O. I, S. 1211 fg.

[7]) Der bekannte Philologe Hieronymus Wolf war längere Zeit Bibliothekar des Johann Jacob Fugger; vgl. Allg. D. Biogr., VIII (1878), S. 183.

[8]) Ebd., S. 182 fg.

Arnoldus Arlenius,[1]) bibliothecarius Ducis Florentini, de quo iam saepius; nam is totam Italiam vel perlustravit vel etiam spoliavit.[2]) Optarim instigari Fuckeros, ut curarent colligi omnia concilia graeca et simul edi; libenter studio gloriae facerent, si non quid suspicarentur. Essent et ad aliorum consimilium autorum editionem incitandi. Volfius posset commode huic negotio subservire, si modo vellet; cogitandum est de ratione monendi eum. Scriptum Caroli Magni mihi plane probatur et inveni in Aventini Carolo, Francofordiae Graecorum acta de adorandis imaginibus rescissa esse. Locum descriptum mitto.[3]) Alium quendam industrium nos[4]) conduxisse nuper indicavi et scripta eius quaedam misi. Quaeso vide in initio tomi conciliorum paenultimae editionis catalogum librorum manuscriptorum, quibus ille collector[5]) usus est; invenies aliqua non contemnenda nomina, libellum esse in monasterio prope Bonam indicat. Utinam vel praescivisses vel incidisses. Tua miro desiderio expectamus et diutius eis carere, cum inceperimus, non possumus; quare si ullis nostris precibus moveris, cura quam primum. De Passaviensi, praesertim eius historia ecclesiastica,[6]) quam habet, scire aveo. Haec iam festinanter, brevi prolixius. 4. Augusti. Lovanii.

T. H. studiosissimus
Andreas Petri.[7])

Nr. 14.

s. l. 23. August 1554.

Nidbruck an Flacius.

Ueber Flacius' Katalog der Wahrheitszeugen. Empfiehlt Cassander und Wouters als Mitarbeiter. Charakteristik derselben. Deren werthvolle Bibliothek. Möchte zu einer Sammlung von Hymnen, Antipho-

[1]) Vgl. Nr. 12.

[2]) Vgl. Tanner's Brief an Bonif. Amerbach ddo. Padua, 4. Februar 1555 (Stintzing, Georg Tanner's Briefe. Bonn 1879).

[3]) *i*, fol. 24b.

[4]) Hermann; vgl. Nr. 12.

[5]) Ohne Zweifel der Mechelner Franziskanermönch Peter Crabbe gemeint, der 1538 und 1551 bei Quentel in Köln den Druck der Concile besorgte: „Concilia omnia tam generalia quam particularia ab apostolorum tempore celebrata;“ vgl. Ebert, a. a. O., S. 390.

[6]) Vgl. Nr. 12.

[7]) Tengnagel fügt hinzu: „Vertumnus Illyricus“.

narien etc. einiges beitragen. C. Hupertus sammelt Gedichte. N. plant Herausgabe der von ihm gesammelten heiligen Gedichte. Kauft alle auf die Mönchsorden bezughabenden Schriften. Zählt einige Autoren auf, die er besitzt. Flacius soll sich des Balaeus annehmen. Santphurdius. Hyperius. Gesner will den Photius haben. Flacius möge mit Gesner und P. Perna verhandeln. Literarische Mittheilungen. Hat Taulers Grabmal gesehen.

Handschriftlich (Concept): *i*, fol. 121.

S. P. Prolixas ad te nuper[1]) dedi, amice carissime; tu quoque, quod ego facere soleo, observes, ut ad singula capita ex ordine respondeas. Percurri librum, quem ad me miseras, catalogum[2]) scilicet, qui purius scripserunt superioribus annis, sententiis breviter insertis. Probatur ille liber, cum tu scribebas, per Oporinum[3]) excudendum, quod mihi non displicet; nam alios excitaret ad augmentationem libri et similem perquisitionem. In praefatione quoque adhortari lectorem ad talem laborem posses et quae haberet lector, vel tibi communicaret vel ipse ederet, quicunque eiuscemodi quid sciat. Librum sine farragine illa simpliciter exire optarim sine cuiusquam privata mentione nostri temporis, nam exempli gratia de D. Gasparo Pflueg[4]) atque aliis quaedam interponuntur, quae nonnullis acerbius dicta videbuntur et calumniandi ansam praebebunt neque etiam illa aliqua ex parte dogma concernunt. Nam et casu nequaquam connivendum esset, sed privatorum ista sunt, et consultum puto, hoc animadvertatis in instituto vestro, ut nihil praeter antiquorum sententias puritati congruentes inseratis, quo aliae nationes sub iugo magis positae eosdem libros a vobis collectos in bibliothecis suis habere aliisque venundari queant. Ita enim meo iudicio fructum istis facturi longe uberiorem simplici scilicet commemoratione, bona fide cum publica attestatione facta.

---

1) Nicht in dieser Sammlung. Er war vom 28. Juli datirt; vgl. Nr. 16.

2) Catalogus testium veritatis; vgl. Nr. 1.

3) Ueber den berühmten Basler Buchdrucker Johann Oporinus (Herbst), gest. 6. Juli 1568, vgl. Allg. D. Biogr., XXIV (1887), S. 381 fg.; Schmidt, Die Briefe Joh. Oporins an den Strassburger Prediger Conrad Hubert in: Beiträge zur vaterländ. Gesch., herausg. von der histor. und antiquarischen Gesellsch. zu Basel, N. F., III (Basel 1893), S. 381 fg.

4) Kaspar Pflug von Rabstein, oberster Feldhauptmann der böhmischen Truppen; vgl. Gindely, Gesch. der böhm. Brüder, Prag 1861, I, S. 186, 300 fg.

nihil scilicet in eo volumine contineri, quod non longo ante tempora M. L(utheri) scriptum sit, eiusque rei multos claros pios et omni exceptione maiores testes esse, qui antiquos codices ipsi viderint vel in hanc sententiam, ut tu cum tuis melius excogitabitis, quomodo videlicet omnem suspicionem amoliamini, locum, unde libri habiti sint, et de me ne minimum, cavete diligenter. Heimburgensis [1]) scriptum dicis in eadem farragine te habere contra papam germanice et latine; [2]) ignoro, num illud sit, quod evulgasti contra primatum.[3]) Quod vero in eodem libro D. Lutzen adscribis tractatum de squaloribus curiae, erras forte, nam ego in bibliotheca Coloniensi vidi eundem adscribi Matthaeo de Cracovia,[4]) professoris sacrae theologiae, postea, ut aliqui scribunt, episcopi Wormaciensis; quod et mihi fit verisimilius, nam hic tempore concilii plura scripsit, uti reperies inter libros. Hoc quoque scire te volo, quod Coloniae sunt duo iuvenes docti et studiosi, alter Georgius Cassander,[5]) alter Cornelius Gualterus [6]) vocatur, uterque pius et doctus, ut Pylades et Orestes convivunt.[7]) Hi duo profecto ad tuum institutum aptissimi, nam Cassander certas habet de fide christiani hominis sententias, in patribus et antiquis ecclesiae ritibus exercitatissimus, qui nil agit potissimum, quam quod in priscorum ecclesiae rituum et veritatis perquisitione insudat, vir certe dignus, qui colloquio theologorum adhibeatur, si quod instituendum esset; firmissimis enim argumentis de dissidiis potest disserere. Alter Cornelius totus historiis deditus iisque sacris, maximus antiquitatis et veterum librorum indagator. Fuerunt olim

---

[1]) Ueber Gregor von Heimburg, vgl. Allg. D. Biogr., XI (1880), S. 327 fg.

[2]) Vgl. Flacius, Catalog., S. 865.

[3]) Historia certaminum inter Romanos Episcopos et sextam Carthagin. synodum, Africanasque Ecclesias, de primatu seu potestate Papae etc. Basel 1554; Preger, a. a. O., II, S. 513 fg.

[4]) Ueber Matthäus von Krokow († 1410) und die Schrift „De squaloribus romanae curiae“ (Basel 1551), vgl. Sommerland, Ueber das Leben und die Schriften des Matthäus von Krakau. Inaug. Diss., Halle a. S. 1891. Nach Potthast, Bibliotheca historica medii aevi, 2. Aufl., Berlin 1896, I, S. 777 fg., ist es noch ungewiss, ob diese Schrift von ihm ist.

[5]) Ueber Georg Cassander († 3. Febr. 1566), vgl. Allg. D. Biogr. (1876), S. 59 fg.

[6]) Ueber Cornelius Wouters († 12. Aug. 1582), vgl. Jöcher, a. a. O., IV, S. 1079.

[7]) Cassander und Wouters an N. ddo. Duisburg, 13. Febr. 1554 (*i*, fol. 92), wo sie über ihr Zusammenleben und ihre Studien berichten.

aliquot diebus Wittebergae, per annos aliquot in Italia, in Gallia longo spatio, Tilio [1]) familiarissimi et qui libros ipsius Tilii viderint et excuserint, fere omnes inferioris Germaniae et Rhenanae ripae bibliothecas perlustrarunt solertissime. Utrumque commendavi Palatino principi Ottoni Henrico,[2]) qui annuum stipendium pollicebatur; verum nescio, quid actum sit. Si ad vos isthinc adduci atque sustentari queant (nam video omnes fere pios hoc tempore opibus non cumulari), recte certe faceretis, si ipsorum opera uteremini. Sed quia magna difficultate attrahi poterunt, uterque valetudinarius, per litteras nihilominus ipsos consulere de rebus ad vestrum propositum pertinentibus, sententias accipere et labores aliquos imponere poteris idque per interpositam personam, medicum D. Echtium,[3]) virum pium et doctum ipsisque familiarissimum, olim veterem tuum hospitem. Is etiam norit, ubi illi duo degant, nam in Juliacensi ducatu Tuisburgi nonnunquam habitant. Illi ipsi ecclesiae non parum possent prodesse, nam pro experientia, qua valent, omnem fere seriem a tempore Gregorii ecclesiae ceremoniarum posset Cassander ostendere, quia id studuit et habet ad eam rem antiquos ordinarios libros, ut vocant; a me quoque ipsi quaedam transmissa sunt. In hymnariis et antiphonariis corrigendis, item martyrologiis non parum praestare possent, quae omnia ad statum ecclesiae per successionem cognoscendum spectant; sed partim, ut dixi, valetudine aliisque incommoditatibus praepediti, partim sumptibus destituti, quibus scribam aliquem doctum alant, qui ipsorum collectanea in ordinem redigat, quamquam nec ibi sunt ad eam rem apti ipsisque e vita discedentibus haec omnia intermorientur, addo et illud (scribo enim quod scio), in veterum synodorum canonibus versatissimi, nam in iisdem aliquamdiu elaborarunt; historias et ecclesiasticos libros habent nondum impressos. Quare si doctus apud vos adolescens, alicuius fortunae peregrinandi cupidus ad ipsos sese conferret et operam suam ipsis impertiretur, posset sine omni dubio plurimum proficere et quae vellet, colligere; non enim invidentur cuiquam suae lucubrationes. Illi studioso singulis diebus praelegerent aliquid, et haberet domesticos theologiae et praeceptores et commilitones. Sancte tibi

---

[1]) Vgl. Nr. 9.

[2]) Vgl. Nr. 5.

[3]) Dr. Johann Echtius, praktischer Arzt in Köln; vgl. Jöcher, a. a. O., II, S. 272.

polliceor, si non esset alia vocatio, ego ipse iucundissimo animo ipsis convenirem, ut nunc absoluta commissione mecum duxi utrimque per multos dies et vix potui distrahi. Quod si essent, qui huic rei, nempe percurrendis restaurandisque ordinariis, antiquis piorum virorum hymnis, antiphonis, collectis et eiuscemodi studiis vacare possent, communicarem quaedam ei negotio deservientia. Si homines ad ea, quae supra dixi, pertractanda sufficientes adhiberi possent, pro opportunitate essent undiquaque missalia, breviaria, agenda talia comparanda, unde discrepantia in ritibus deprehendi et ubi densissimae tenebrae, ubi minus crassae fuerint, intelligerentur; esset quidem magni laboris, sed non unius, et versatis in iis squaloribus minus molestum ac, ut dixi, ad iugum ecclesiarum detegendum et indicandam seriem superinductarum tenebrarum offuscataeque evangelicae praedicationis accomodissimum. Verum ea de re tuum ad me perscribas iudicium et prolixum catalogum eorum, quae desideras, mitte; tum pro viribus enitar. Lossius Luneburgensis,[1]) item in hymn(is) paucis Magdeburgius agricola quidam est conatus aliquid. Argentinae est Conradus Hupertus,[2]) concionator apud S. Thomam; is colligit omnia carmina, sacra, lyrica et alia id g(enus) exceptis heroicis, quae Oporinus edet.[3]) Ego vero omnia carmina in sacris scripta colligo et libenter typographo communicabo aliquando, ut habito delectu edat in aliquot tomos; nam erunt, quae iuventuti serviant, quae doctis item probentur, ut loco obscoenorum poëtarum hi in bibliothecis merito conserventur. Quicquid de monachorum ordinibus, institutione, progressu, privilegiis, confirmationibus, dissidiis etc. reperio, id coemo. Si id velis, significa mature; nam inde non pauca, licet enim ex iis perspicere, quam mulus mulum scalpat et dignum sit patella operculum. Etenim a sede Romana evecti Cherubini et Seraphici, item et alii in statu perfectionis constituti et viam etiam conciliorum sequentes, ut aiunt, eiusdem sedis propugnatores strenuissimi extiterunt semper. Habeo et opera omnia Guilielmi Occam.[4])

---

[1]) Lucas Lossius (Lotze); vgl. Allg. D. Biogr., XIX (1884), S. 220 fg.

[2]) Vgl. Schmidt, Die Briefe Joh. Oporius an den Strassburger Prediger Conrad Hupert etc.; Röhrich, Mittheil. aus der Gesch. der evang. Kirche des Elsasses. Strassburg 1885, III, S. 245 fg.

[3]) Der Druck ist in Folge von Hubert's Ableben unterblieben.

[4]) Vgl. Allg. D. Biogr., XXIV (1887), S. 122 fg.; das. weitere Literatur.

virtutem vitiorumque exemplorum librum.[1]) In libro, cui titulus est supplementum coelifodinae extat passus; in quaternione T. habes aliquot argumentationes contra mendicantes, reliqua nullius momenti. In summis scholasticorum in indice quaerenda quaedam, ut in vocabulo: haeriticus, praelatus, sacerdos, clericus et similibus, recensentur enim nonnunquam, quae veritati non sint contraria. Alvarum Hispanum [2]) de planctu ecclesiae,[3]) quem scribis te habere manuscriptum, reperies Lipsiae apud Clementem bibliopolam, Parisiis impressum parva littera in folio; idem quosdam alios habet Lutetiae impressos, quos non multi bibliopolae habent. Expecto copiosum indicem omnium eorum quos desideras autorum. Scio ubi lateant exemplaria manuscripta conciliorum, sed desunt, qui conferant; si tibi essent noti, qui hoc onus suscipere vellent conferendi exemplaria Coloniae impressa cum antiquis manuscriptis, indicabo illis bibliothecas. Scribe, quid in Nilo meo repperens notatu dignum. Porro in illa tua farragine veterum doctorum mentionem facis Tauleri.[4]) Vidi nunc recenter eius ἐπιτάφιον, ita habet in circumferentia Anno 1361, 16. Cal. Junii Cyriaci et Julia .... frater Johannes Tauler, neque additum est, quod alioquin plerunque annectitur, scil. orate pro eo; agnum supra librum gestat et digito ostendens, haec sunt adscripta: in Christo Jesu voluit meo iudicio innuere, se in hunc solum omnem fiduciam reconciliationis ponere, non in aliorum intercessionibus aut suffragiis pro se interponendis etc. Hic ille noster Pontifex, μεσίτης καὶ ἱκέτης studia nostra gubernet, nos custodiat et regat. Amen.[5]) Reliqua cum libris. Rescribe et ad Gallum. Datae Utopia, 23. Augusti 1554. Mitto hic quaedam, nec otium fuit iudicium interponere, num tibi omnia peraeque serviant institutoque conveniant. Habebo ipse delectum.

---

[1]) Nicolaus de Hanapes, apostolischer Poenitentiar und Patriarch von Jerusalem († 1291) schrieb: „Biblia pauperum sive virtutum vitiorumque exempla utriusque legis promtuario deprompta" (Tübingen 1533); vgl. Jöcher, a. a. O., III, S. 921; Le Clerc, Nic. de Hanapes in: Histoire Littéraire de la France, XX (1842), S. 51 fg.

[2]) Alvaro Pelayo, spanischer Franciscaner, Dr. jur. can, zuletzt Bischof zu Silves in Algarbien († 1353); vgl. Jöcher, a. a. O., III, S. 1351.

[3]) Zuerst gedruckt zu Ulm i. J. 1474 und zu Lyon i. J. 1517; vgl. Potthast, a. a. O., I, S. 38.

[4]) Vgl. Schmidt, Johann Tauler von Strassburg, Hamburg 1841.

[5]) Ueber Tauler's Grabmal, vgl. Flacius, Catal. test. ver., II, S. 773 fg.

Nr. 15.

Köln. 5. September (1554).

Flacius an Nidbruck.

Klagt über Ausbleiben der von N. versprochenen Büchersendungen. Zwei Schreiber auf seine Kosten angestellt.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 26.

Adresse: amico.

S. Expecto cupide tuas litteras, vir doctissime. Gallus [1]) significavit, pauca quaedam te sibi dedisse nobis transmittenda, quod me ingenti dolore affecit, nam mihi prius significaveras, quatuor vasa iam eo perlata esse praeter ea, quae hac aestate ferme ex centum,[2]) esse tantam copiam, ut diligentissimus vix biennio queat etc., quae omnia nobis communicare velis; quapropter quid id sibi velit, nescio, nisi quod quam primum cupio audire. Sicubi quis alius magis idoneus est inventus, non cupio ecclesiae Dei utilitatem impedire; quare propter Christum te oro, ut vel omnia communices vel saltem consilium tuum fraterne exponas. Conduxi duos scribas meis sumptibus, per quos volebam hac hieme in ordinem redigere ex diversis codicibus tuis ac meis scripta eodem pertinentia; nam et id praeclarum aliquid esset, si quasi Hippolyti cuiusdam discerpta disiectaque membra in unum corpus vetera monumenta redigerentur. Nunc video, me operam et impensa ludere. Dominus Jesus adsit suae miserrimae ecclesiae, Amen!

5. Sept. Coloniae. Lythodius [3]) salutat.

Tuus Th. H.

Nr. 16.

Köln. 8. September 1554.

Flacius an Nidbruck.

Wiederholt Klage über Materialmangel. N. soll eine Zeit für die Zusammenkunft bestimmen. Mystification. Erwartet Nachrichten.

Handschriftlich (Concept): *i*, fol. 128.

Adresse: Clarissimo et prudentissimo viro d. d. Gasparo a Nidbruck, Regiae Rom. M. consiliario, suo Domino ac patrono plurimum observando, Pragae aut Viennae aut ubi est.

---

[1]) Vgl. Nr. 2.

[2]) Vgl. Nr. 10.

[3]) Leibarzt des Herzogs von Jülich; vgl. Flacius an N. ddo. 15. December 1554 (*k*, fol. 242): „Lythodius est medicus Juliacensis Principis."

S. Clarissime vir et patrone plurimum observande, ex quo a nobis hinc discessisti, nullas plane litteras accepi, nisi quas Spirae,[1]) ni fallor, scripsisti. Caeterum duas epistolas, quas proxime Gallo[2]) dedisti mihi mittendas, interiisse vereor. Scribit alioqui ille, pauca quaedam sibi data, quae mihi mittat, quod non sine ingenti dolore accepi; nam opus est inchoatum, operae adsunt, sumptus frustra fiunt, quandoquidem instrumentis destituimur. Quod si alibi inventi sunt meliores artifices, hoc ipsum scire quam primum cupimus. Scribit idem, me debere venire media ferme hieme, sed quam mihi illa peregrinatio sit tali tempore futura commoda tum propter valetudinem tum propter varias occupationes, tutemet iudicare potes. Ad haec certa dies constitui non potest, quare verendum, ne tolerato tanto labore ibi mensem frustra sedeam et demum re infecta (ut Homerus loquitur) vacuus navigem. Quare rectius vel cum propius esset, alicubi subito evocaret vel cum in Juliacum, quandoquidem in itinere recto sumus. Torquebis te, vir clarissime, ut opinor, horum mysteriorum interpretatione; sed conficti ioci sunt; volui tibi melancholiam nonnihil excutere. Salutat te noster Lythodius[3]) et Aechtius,[4]) qui voluerunt, me tale quid serium confingere, quoniam tantum seriis intentus esse vis et a iocis penitus abhores. Expectamus a tua humanitate vicissim quippiam simile; omnino enim quam primum tuas litteras videre cupimus, ut sciamus, an tibi tam longa peregrinatio recte successerit. et incolumis domum sis reversus. Per Lipsicum mercatum comodissime litteras mittere potes, nam ibi erunt, ut opinor, quidam nostri mercatores. Vale feliciter meque in tuorum clientum numero numerare ac fovere perge.

Coloniae, 8. Septembris 1554.

T. H. deditissimus
Johannes Hoppius.

---

1) Vgl. Nr. 16.
2) Vgl. Nr. 2.
3) Vgl. Nr. 15.
4) Vgl. Nr. 14.

Nr. 17.

Köln. 10. September 1554.

Flacius an Nidbruck.

Abermals Klagen über Mangel an Unterstützung. Der Eifer der Mitarbeiter wird erlahmen. N. soll daher seine Bücher schicken. Zusammenkunft.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 13.

Adresse: amico.

S. Clarissime vir, significavit Gallus noster, pauca sibi quaedam a T. H. tradita esse, quae mihi mitteret, ex qua re plane ingentem dolorem concepi; nam cum laborem illum inceperimus, progredi non possumus sine tam necessariis instrumentis.[1]) In portu igitur ferme naufragium facere cogimur et sumptus in conductos homines frustra facimus. Ipsi etiam collegae ut alacriores facti erant spe istorum monumentorum, ita nunc, cum rem evanescere vid(ent), animis collabuntur ac a me sese mendaciis lactari et circumduci statuunt, tametsi hominem de nomine non norint. Idem et aliis accidet, cum mox sentient, rem iacere ac negligi, seque a me pecunia arte emungi dicent. Hic quid ego laetitiae aut animi habere possim, facile ipsemet divinaveris, utpote quem et publicum damnum et scandalum et propria ignominia hinc perveniens excruciet. Quare per Deum Jesum oro, ut vel mitti quam primum illa cures, quae plurima te habere indicasti vel saltem, si alium magis idoneum habes, significes, ne tantos hic conatus volvere et ad tam multos scribere deinceps etiam pergam. Indicavit quoque idem frater, expectari me ibi circa Novembrem, nimirum tuo mandato; verum oro, ut simul quoque cogites, quam commoda sit huic tenui et macilento corpusculo futura tam longa hiberna peregrinatio, qui quidem nec equos habeam nec talem famulum nec alia ministeria ad talem laborem necessaria. Ad haec iis sum molestiis, curis ac laboribus obstrictus et implicatus, taceo enim rem domesticam et familiam, ut mihi non nimium vacet peregrinari aut otiari. Quibus omnibus et illud accedit, quod tu mihi nullum certum diem condicere potes; quare verendum est vehementer, ne accidat sicut prius, ut vel expectare diu illic otiosus vel frustra sumpto tanto labore domum redire infecta re

[1]) Vgl. Nr. 15 und 16.

cogar. Quare meo iudicio rectius feceris, ut vel cum ad Misnensem venis, me protinus evoces, vel cum ad Johannem Lythodium[1], medicum seu eius dominum in transitu aut reditu, quia hac brevissimum iter est, me alloquaris. Cum aura nonnihil temperatior erit, ibo quocunque me vocaveris. Haec iam (uti opinor . . . . tibi laeta futura nec ex hilari corde progredientia, prout necessitas flagitavit, scribere volui. Tu vero pro tua humanitate omnia in meliorem partem accipe et nostris etiam votis ac petitionibus, quantum ea certa ratione subnixa fultaque esse vides, annue, nisi totam rem omitti ac coll(abi) vis; ego enim certe quomodo in instituto pergere alioquin possimus, haudquaquam video. Responde quaeso quam primum. Dominus Jesus adsit tibi omnibusque suis. Amen!

10. Sept. 1554. Coloniae.

Tuus Th. Hen.

Nr. 18.

Köln. 6. October (1554)

Flacius an Nidbruck.

Wegen Zusammenkunft mit N. in Erfurt. Literarische Mittheilungen. Languet's Aufenthalt unbestimmt. Würde demselben auf die römische Reise 10 Thaler aus eigenem geben. Tilius. Wünscht Edition der griechischen Concilien; Wolf soll auf Fugger einwirken. Schreiben an Val. Wagner wegen Nachforschungen in Transsylvanien und in der Walachei. Auch in Moschovien soll gesucht werden. Desgleichen in Rom und Griechenland. Hildesheim hat 13 Bibliotheken. Aventin. Waldenser.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 27.

S. Clarissime vir, scripsit semel atque iterum Gallus[2]) de mea profectione circa Novembris initium, quam sane nunc suscipere non possum partim propter aeris iniurias partim quia dies certa indicari non potest adventus Phili,[3]) partim quia Phili epistola nihil tale praecipit; sed sicubi propius, ut scribit φ[4]) aut in Misnensem aut a Juliaco rediens transiret Erfordiam, ubi etiam aliqua

---

1) Vgl. Nr. 15.
2) Vgl. Nr. 2.
3) Nidbruck.
4) φίλος.

inveniri haud vulgaria possent, praesertim collegio magno et coeliporta, quae mihi iam non patent; in collegio magno sunt circiter tomi 10 de concilio Basiliensi et Constantiensi et quaedam Johannis de Vesalia [1]: eo praemisso nuntio evocatus advolarem, et revertenti illi aut etiam eo proficiscenti in itinere est. Nicolai Emerici inquisitiones [2]) bis habeo et non pauca inde selegi in meum catalogum, sed epistolas N(icolai) Cle(mangiis) [3]) tuo exemplari adiunctas videre valde cupio. Historiam Dugonis [4]) et si quae habet alia P(ataviensis), [5]) videre operae precium esset. Humpertus Lagnetus [6]) abierat ante complures menses in Prussiam; ubi nunc sit, scire non facile possum. Si ipse aut alius industrius vellet bonam operam nobis medio anno Romae navare, darem ei ex meo 10 thaleros lubentissime; aliquid ei ex aerario, si quid habebimus, dari poterit. Te sane nihil de tuo; habes plus satis, quo rectissime colloces. De Tillet [7]) sedulo cogitabo, si quis in aula Viteb(ergensis) [8]) tales litteras impetraret; Juliacensem [9]) pluris faciam, sed ille eo forte non posset protrahi. Concilia graece omnia extare valde optandum esset; Volfius [10]) facile hoc opus apud φυγ. [11]) promovere posset, ut illi conquirerent, qui late amplas negotiationes habent. Scripsi aliquando ad pastorem Coronensem, [12]) meum intimum, ut curaret in Transsylvania et Valachia; mitto exemplar eius responsionis. [13]) Forte si a maioris autoritatis viro sollicitaretur, aliquid efficeret. Optavi saepe et in Moschovia inquisitionem fieri posse; cum enim

---

1) Vgl. Nr. 1.

2) Ebd.

3) Vgl. Nr. 14.

4) Vgl. Nr. 12.

5) Vgl. Nr. 11.

6) Vgl. Nr. 5.

7) Vgl. Nr. 14.

8) Herzog Christoph von Württemberg; vgl. Allgem. D. Biogr., IV. (1876), S. 243 fg.

9) Wilhelm, Herzog von Jülich († 1592); vgl. Loserth, Die Registratur Erzh. Maximilians in Fontes Rerum Austriac. II. Abth. XLVIII. 2. Hälfte, S. 434.

10) Vgl. Nr. 13.

11) Fugger; ebd.

12) Valentin Wagner, Stadtpfarrer in Kronstadt; vgl. Trausch, Schriftsteller-Lexikon d. Siebenb. Kronstadt 1871. III, S. 469 fg.

13) Vgl. Wagner an Flacius, ddo. Breslau, 3. März 1553 (*i*, fol. 27). Der Name Flacius Illyricus ist auf der Adresse theils ausradirt, theils überschrieben.

graecam religionem habeant, verisimile est, eos et libros aliquos adhuc habere. Petri Alexandri[1]) et Molynei[2]) meminero. Stephano Roberto[3]) semel scripsi de ista ipsa re, sed nihil respondet; quare quid porro cum eo agam, dubito. Acta synodi Francofordensis[4]) fortassis rectius ad me missa fuissent, sed tamen urge, ut prodeant. Indicem, quem petit φ, brevi colligam et mittam. Vereor, ne Tilii[5]) animum mitra immutet. De homine idoneo, qui Romae res nostras curet, cogitandum sedulo erit.[6]) Utinam sit, qui et in Graecia. Dominus Jesus suo operi adsit.

Vale Coloniae, 6. Octob.

Tuus Petrus Henius.

Hildeshemia prope Brunsvigam 13 bibliothecas satis veteres habet. Brevi prolixius, haec repente acceptis litteris. Annalibus bavaricis Aventini, quae apud nos sunt, deest secundus et tertius ac initium quarti, quae nunc nobis vehementer essent necessaria. Ingolstadii quaedam edita audio, quae cupio quam primum videre. forte quid ad rem. Die Waldenser haben gleichwol fur jharen eine meile weges von Steyr gewonet unnd ein eigen kirchen gehabt. Davon das gemeur noch stehet. Aber endlich vertrieben unnd ihr viel gerichtet worden, davon noch ein coemiterium vorhanden. welcher der Ketzer Fridthoff genennet wirdt. Haec quidem amicus tu vide, si quid certius aut si quae scripta etc.

Nr. 19.

Köln. 7. October (1554).

Flacius an Nidbruck.

Hat Verzeichniss der gewünschten Bücher durch Gallus an N. gesendet. In Deutschland meist nur neueres Material. Daher muss auswärts gesucht werden, besonders in Rom und womöglich in Asien. Die Fugger könnten behilflich sein; Wolf soll sie dazu bewegen. Languet.

Handschriftlich (Origin.): *k*, fol. 313.

---

1) Ueber ihn ist mir nichts bekannt.

2) Du Moulin; vgl. Nr. 11.

3) Robert Stephani, ein gelehrter Buchdrucker zuerst in Paris, von 1547 an in Genf, gest. 6. Sept. 1559; vgl. Jöcher, a. a. O., IV, S. 818 fg.

4) Vgl. Nr. 12.

5) Vgl. Nr. 9.

6) Languet war dazu in Aussicht genommen worden; vgl. oben.

S. Cum iam heri vesperi ad omnia, quae incidebant, subito respondissem ac litteras Lipsiam inde R(atisponam) mittendas misissem, venit mihi hac nocte in mentem, φ[1]) petere, ut mitterem catalogum librorum, unde animadverti eum a G(allo)[2]) non accepisse, nam ibi ad hoc ipsum exemplar eiusmodi reliqueram; quare mitto huic novum exemplar non tale quidem, quale iam brevi aliquando a me conficietur, sed quod hac aestate pararam. Quare quaeras, ubi et quantum poteris; non enim necesse est, ut te horter, cum tu etiam magis hoc studio me ipso ardeas. Video quae nos in hac Germania reperimus, plerunque recentiora esse ad summum 400 annorum; quare videndum omnino, ut etiam in exteris regionibus, praesertim Romae et, si possibile esset, in Asia. φουγ.[3]) Propter amplas negotiationes ad hanc rem inprimis sunt idonei; quare cum eorum bibliothecario[4]) vel quopiam alio idoneo agendum esset, ut eos ad eiusmodi studium excitent. Lagnetus[5]) ubi iam sit, nescio, nam in Prussiam abierat. Si Witembergam dirigere litteras cupis, habeo ibi amicos Johannem Luffi, typographum, Casparum Pfreund, pharmacopolam, E. M. Sebastianum Theodoricum, mathematices lectorem,[6]) qui hac aestate rector fuit. Lipsiae recte mittentur litterae Christophoro Naumair, civi ac mercatori celebri.

Coloniae, 7. Octobris.

Joannes Tulius
corrector Werheli tui studiosissimus.

Nr. 20.

s. l. (1. November 1554.)

Nidbruck an Flacius.

Zusammenkunft mit Flacius. Kirchengeschichte des Maximus. Es soll Jemand in Italien für sie excerpiren (Languet). Arlen könnte viel helfen. Geldbeiträge. Commentare zu Karl d. Gr. Schickte Bibliothekskataloge. Pacaeus soll gewonnen werden. Herausgabe der

[1]) Nidbruck; vgl. Nr. 18.
[2]) Vgl. Nr. 2.
[3]) Fugger; vgl. Nr. 18.
[4]) Wolf; vgl. Nr. 13.
[5]) Languet; vgl. Nr. 18.
[6]) Vgl. Nr. 3.

griechischen Concile. Karl d. Gr. und Ludwig d. Fr. Schriften gegen die Synode von Nicäna. Gegen 10 Schriften, darunter eine über die Frankfurter Synode an Cassander gesendet. Flacius soll Cassander und Wouters zur Unterstützung heranziehen. Verhandlungen mit dem Passauer Bischof. Hat Termin der Zusammenkunft nicht einhalten können. Büchersendung auf dem Wege nach Regensburg. Zusammenkunft nothwendig. Flacius hat genug Material, z. B. aus Böhmen, um fortzuarbeiten. Bedingungen für die Entlehnung seiner Bücher. Literarische Mittheilungen.

Handschriftlich (Concept): *k*, fol. 282, Fortsetz.: *i*, fol. 133.

Adresse: πρὸς φίλον de 1. Novembris 54.

S. P. Accepi binas, ad quas nondum respondi, priores illas a te scriptas 4. Augusti [1]) et heri illas, quas 10. Septembris [2]) dedisti. Miror autem non parum, quod communis amicus G(allus) meas de 28. Julii [3]) et 23. Augusti [4]) cum fasciculis non miserit. Scribe proximis, quid acceperis, et ad singula capita respondeas, ut ego soleo facere. Et primum ad priores illas tuas de 4. Augusti: et primum non uter excusatione, quod minus potuerimus pro utriusque desiderio colloqui, nam a me intermissa fuissent multa, quae grata tibi erunt, si ex litteris meis superioribus intellexeris, quid egerim et quare emanserim. Quod de Mysis scribis et Lythodii domino, quem intelligas, ignoro; incertum est, quia de meis profectionibus ego nihil quicquam statuere possum neque opus est, nos convenire, utile quidem esset et utrique periucundum. Ego etiam, si convenissemus, deinceps commodius de libris inquirere et cogitare de promovendi tuum institutum rationibus cogitare possem, sed forte aliquando Deo volente dabitur, ut conveniamus; tempus et locum nondum video, admonebo tamen, si intelligam, qua ratione fieri queat. Si tibi nota esset mea condicio, mirareris, quo modo cogitandi saltem de huiuscemodi rebus vacaret; scio tamen, quid Deo debeam et Dei beneficio adhuc libera est conscientia. Orabis pro felici successu. Pergo ad litteras tuas. Quod de doctore Babenbergensi scribis, mallem te scripsissem, ubi ille liber Maximi Venetiis haberetur, et eas circumstantias ipse

[1]) Vgl. Nr. 13.
[2]) Vgl. Nr. 17.
[3]) Verloren; vgl. Nr. 14.
[4]) Vgl. Nr. 14.

Babenbergae intellexisses; nam licet in ea civitate fuerim, praeter aulicos nullum novi; si perscribas, ubi inveniri possit, reliquum mihi committe. Scribis quidem multa de libris in Italicis bibliothecis. Sed ego non video, quomodo operae precium facturus sit, quisquis eos autores describi curaret, nam intra quinquennium vix omnes possent describi, et sumptus infiniti mihique intollerabiles fierent, ac tandem aut nihil aut parum tuo instituto convenirent. Quare quantum ad huiuscemodi autores attinet, omnino iudico consultius, ut a vobis vir pius, linguae graecae peritus et cui perspectum sit penitus vestrum institutum et qui capita teneat futuri operis, eo proficiscatur et excerpat atque rescribat vel ipse vel per alium, quae videbit profutura vobis, reliqua omittat. Si utatur ille idem iudicio, facili labore multa conficiet et vos magna molestia levabit, si digestas materias, suo loco ordinatas vobis adferat. Si talem habeatis, ego ipsi aditum parabo in omnes bibliothecas Italiae, modos teneo et autoritatem ipsi comparabo. Scripseras de Huberto nostro [1]) sed mihi sustentatio est impossibilis; vos dispicite et cum illo vel alio tractate. Arlenium [2]) curavi admoneri, sed parum spero, quia, dum ego in Italia studerem, vidi hominem et intellexi ipsum societatem habere cum typographo Laurentio Torrentino, [3]) ita ut rei typographicae potius studeat et lucro. Habet quidem non pauca, sed ea in suos usus reservat, quoad ex editione fructum faciat; utcunque sit, ille Arnoldus possit tali studioso, ut antea depinxi, ostendere, ubinam boni autores reperiantur, et iuvaret forte non illubens. Ego apud Arnoldum aut alius quispiam litteris parum efficiemus. Quod cogitare te scribis de sumptibus, facis profecto recte, sunt enim nervi. Cuperem intelligere, quid princeps Otthenricus [4]) conferret. Sed forte apud honestos cives et divites mercatores plura consequeris; Haincelium [5]) hortare, cum Volfio [6]) et aliis agat. Quod de quatuor libris commentariorum Caroli scribis, scire te volo, me quoque et hos et alios de Caroli M. et Francorum gestis habere; sed de histo-

1) Languet; vgl. Nr. 19.
2) Vgl. Nr. 13.
3) Vgl. Stintzing, G. Tanner's Briefe etc. S. 22.
4) Vgl. Nr. 5.
5) Heinzel; vgl. Nr. 3.
6) Wolf; vgl. Nr. 13.

ricis meis libris infra. Quod Lipsiae scribis historica quaedam esse graeca, ego ignoro; mitto tamen indicem omnium librorum bibliothecae ad te, vasi cum aliis indicibus bibliothecarum Italiae inclusum.[1]) Si quos libros desideres, ages multo commodius per interpositam personam, quam ego, qui longe absum. Valentinus Paceus[2]) dicitur antiquarum rerum et monumentorum, praecipue librorum peritus esse; nescio, quomodo possis ipsum habere adiutorem. Tu cogita, utendum esse ad pium institutum etiam eorum opera, cum quibus alioquin non omnino conveniret. De conciliis graecis edendis,[3]) quae habui et Basileae intellexi, perscripsi ad te; per eundem, quem antea nominavi, et Volfium potes hortari. Quod tibi probetur scriptum Caroli, recte est, sed tu cura etiam, ut Ludovici scriptum adversus eandem synodum graecam[4]) nanciscaris; scripsi ad te 28. Julii, quis habeat et quomodo sollicitari debeat. Quod de libro, scilicet de vitis pontificum, qui fuit prope Bonnam, scribis, fui quidem in monasterio et omnes perlustravi, sed in eum librum non incidi, nam monachus ille compilator conciliorum non omnes libros restituit, quod scio. Synodum Francofortensem habitam a Carolo M. tempore Adriani et synodi tempore in Graecia habitae misi Coloniam ad illos bonos viros,[5]) de quibus nuper prolixe scripsi; frustra conquereris tuis posterioribus litteris, quasi aliis libros distribuam: tibi tuisque συνπόνοις omnia in unum locum coacervantur scilicet apud τὸν G(allum).[6]) Illi Colonienses habent forte decem libros a me, non amplius, inter alios et leges Gothorum atque huiuscemodi, quae tibi non servirent. Fac coniungatis studia, nam si meo iudicio quisquam te iuvare potest, illi duo te quoque possunt. Placet stilus illius, cuius opuscula misisti, diligentia quoque non improbatur, quod ex patribus veritati fulcra quaerat. De Passaviensi[7]) historia nihil potui agere; aberat enim Reverendus, qui huc brevi dicitur venturus; ea de re conveniam et si quid sit, non dubito me im-

[1]) Wahrscheinlich von Georg Tanner.

[2]) Ueber V. Paceus (Hartung), Professor und Archidiakon in Leipzig, gest. 1558, vgl. Loesche, Mathesius, II, S. 290.

[3]) Vgl. Nr. 18.

[4]) Vgl. Flacius, Catal., I, S. 812.

[5]) Cassander und Wouters; vgl. Nr. 14.

[6]) Vgl. N. an Gallus ddo. Wien, 23. August 1554 (*i*, fol. 125).

[7]) Vgl. Nr. 11.

petraturum. Nunc devenio ad posteriores tuas de (8.) Septembris.[1]) In iis quicquid dicis urgendo, facis id pro amicitia et tibi licet, sed tu bonus vir ignoras, quibus occupationibus distrahar; sufficiat tibi, si dictorum meorum constantiam cognoscas. Quod ad diem praestitutum non veni, excusationem non peto, nam tibi scio non gratum esset, si visitationem tot bibliothecarum, ad quas nunquam talis aditus et conquirendi commoditas dabitur, intermisissem; quantum periculum sustinuerim illa emansione, nemo novit melius me. Quod scribis, te in portu naufragium fecisse, in publica ignominia versari, scandalo aliis esse et multa gravia, dolerem certe tua vice, sed Deus meliora. Quomodo ea potuissem mittere, quae in sinu non habebam, sed in hac urbe; in Augusto a G(allo) discessi, promisi me tibi conducentia missurum intra duos menses; steti promissis, sunt enim in itinere et ad communem amicum G(allum) proferentur.[2]) Quomodo citius convasari et adversus flumen vehi potuissent! Quod vero accersitus sis incommodo tempore, id stat in arbitrio tuo; corpusculum tuum tenue et macilentum bonum vinum francicum et rhenanum reficient. Nolim tamen ipse te valetudini tuae incommodare; maneas in hypocausto usque ad philomelae cantum. Mittetur ad te nihilominus plenum vas,[3]) quod hac hieme vobis omnibus sufficiet; ita enim ad G(allum) scribo, ut quam primum id transmittat, nuncnunc si te ipsum non expectet. Ego certe omnino necessarium duco, ut semel conveniamus, nolo autem, ut te frustra in iter des, nam certum diem aut locum condicere nequeo hoc tempore, sed forte tempore opportuno. Miror, quod scribas, omnes conatus vestros evanescere, otiosos degere conductos homines, quasi vero desit diligentibus unquam, quod agant. An non plus satis vobis est librorum et fragmentorum? Pauca sunt quidem, quae ego misi, quia tabellarium gravare nolui, grata tamen si vobis aeque sint, atque ego raptim et diligenter collegi, satisfactum mihi putabo. An non habes Marsilii Ficini[4]) et alia, quae Novimbergae, Coloniae et alibi collegisti? Nam D. Echtius[5]) subtile tuum furtum mirum in modum

[1]) Vgl. Nr. 16.

[2]) Am 23. October von Wien per Schiff abgesendet; vgl. N. an Gallus ddo. 31. October 1554 (*i*, fol. 131).

[3]) Mit „A“ signirt; s. oben.

[4]) Vgl. Nr. 1.

[5]) Vgl. Nr. 14.

commendabat. An non sunt tibi alii libri, quos in Bohemia conquisivisti; in iis relegendis et digerendis an vobis tempus abundat? Visne institutum tuum intra unum annum absolvere? Diligentiam laudo, maturam tamen. Res nova et fastidiosa aliquibus videbitur, neque enim tu solus omnia. Nam non es papa; solus papa potest omnia et quaedam alia. Delectus meorum librorum habendus erit: te facio magistrum delectus. Quare necessario eo venias ad G(allum), sed tua commoditate. Interea fruere his, quae in vase signato A, et quia tibi omnimodam facio facultatem utendi meis libris, intelligas velim, quibus id condicionibus cupiam fieri, et scio te omnia in bonam partem interpretaturum; nam nulla est occasio sinistre quid suspicandi, quia vos promptos ad restitutionem fore non dubito. Ego et labores et sumptus pro viribus et factos et faciendos conferam, non male autem, si id fiat autoritate publica interposita, nam communis senatus non moritur, nos vero in dies nil aliud expectamus. Quare fac quaeso, ut quae in posterum habere voles, magistratus vester ab illo, ubi est D. G(allus), recipiat dato chyrographo ab accipiente, et deinde distribuant pro tuo consilio, ubi opus erit, et utamini illis, quam diu voletis. Si tu circa ver aut quando voles, eo veneris, fac sis munitus tali mandato, quod scilicet libros subsequentes aut qui infra sequentur, annotabuntur enim a te, antequam avehantur, et cavebitur scripto, quod magistratus vester alteri Ratisponensi velit post tanti temporis spatium eosdem libros remittere. Tali mandato suffultus potes ex eo loco auferre quae voles, reperies autem, quae tibi non ingrata sint futura. Et ut planius tibi de mea voluntate constet, mitto hic extractum ex litteris, quas ad communem amicum N. Gallum scribo [1]. Vos quaeso non gravatim in eo mihi obtemperate, nam longe plura a me hoc pacto expectare poteris. Magistratus utrumque, a vobis informatus recte, duos ad minimum deputabit, qui ei rei consensum praebeant, nihil est quicquam detrimenti subvereantur, ego nihil peto praeter restitutionem, quam non urgebo nisi absoluto opere et vestra commoditate id fieri possit; sumptus transmittendorum, si ita opus sit, ego ipse feram. Si vicini essemus, nihil certe laborarem, causas vero ex praedicto extracto intelliges. Habeo quaedam praeterea, quae tibi [illegible] tem, nisi hac in parte meae quoque voluntati nec iniustae

[1] Siehe oben.

obtemperaveritis, scilicet interponendo cautionem et agendo id per publicas personas aut publico saltem nomine, lubens communicabo, scilicet epistolas Pipini ad Stephanum[1]) et Adriani[2]) ad Carolum, iustum opus, item epistolas Bonifacii,[3]) primi episcopi Germanorum ad Lullum[4]) et alios coepiscopos suos cum per Germaniam tum per Westphaliam, et alia quaedam, quae nunc non mitto, tum quia, dum otium est, ego ipse in iis libris mira vetustate praecellentibus tanquam in hortis versor. Hoc tamen scias nihil esse, quod non ad propositum pium et utile sim collaturus, sed omnino cupio caute et diligenter custodiantur, ob quam causam ego ipse quoque volo per magistratus sive deputatos id agi, scilicet recipiendo et remittendo eosdem libros, certe thesaurum meum usu non directo dominio, nam restitui vellem ad loca publica post usum, unde deprompti sunt, et propter quos ego arcte sum obstrictus. Missalia colligo et habeo[5]) slavonicum, quaero hominem, qui vertat; in Russiam scripsi, expecto responsum ad articulos, super quibus resolutionem petii. Quantum per otium licebit, ego ipse de scismatibus[6]) quaedam hincinde soleo decerpere, quae omnia ad te. Oporinus[7]) ad Ottonem Henricum[8]) misit Hippolytum super Apocalypsim.[9]) Venio nunc ad catalogum tuum et breviter indicabo, quae nunc in buccam venient. Acta conciliorum plurima desideras, quae meo iudicio partim impressa habentur.[10]) Ansegisum abbatem[11]) habebis, ubi integer excusus erit, est enim sub prelo in Gallis; ego plurima exemplaria manusscripta habeo, curabo aliquando cum impresso conferri. Ammonium

---

[1]) Papst Stephan III. († 772); vgl. Potthast, a. a. O., II, S. 1033.

[2]) Papst Hadrian I. († 795); vgl. ebd., I, S. 566.

[3]) Ueber Bonifaz, den Apostel der Deutschen († 755), vgl. ebd., I, S. 164 fg.

[4]) Lullus, Erzbischof von Mainz († 786); vgl. ebd., S. 752.

[5]) Hier ist in der Hs. 9737 *k* der Brief abgebrochen; der folgende Theil steht in der Hs. *i*, fol. 133.

[6]) N. verhandelt deswegen mit dem Basler Buchdrucker Henricpetri; vgl. N. an H. ddo. Augsburg, 21. Juni 1555 (*i*, fol. 284); Augsburg, 30. August 1555 (*i*, fol. 364) und H. an N. ddo. Basel, 29. Juni 1555 (*i*, fol. 295).

[7]) Vgl. Nr. 14.

[8]) Vgl. Nr. 5.

[9]) Vgl. Schäfler, Handlexikon d. kath. Theol., Regensb. 1883, II, S. 332 fg.

[10]) Vgl. Nr. 13.

[11]) Abt in dem Benedictinerkloster Lobies bei Lüttich († 833); über ihn und seine Werke vgl. Potthast, a. a. O., I, S. 111; Flacius, Catal., II, S. 105.

de gestis Francorum [1]) reperies arbitror Lipsiae, est enim in Gallis impressus per Badium, ni fallor. Dum Antonium Florentinum nominas, nescio an summam intelligas, in tres tomos divisam: [2]) habeo, mittam si voles, verum fere in omnibus bibliothecis reperitur. Acta Francofordensis synodi sub Carolo etc. erras, amice, nam in ea synodo nihil adversus Graecos actum est, sed adversus haeresim Felicianam; ubi sint illa acta a me alicubi reperta, supra scripsi, nec negabuntur tibi, si petas, quamvis illi, qui meum exemplar habent, polliciti sint se velle curare edi. Verum est quidem, quod eo tempore convocata synodus Francofordensis, quo tempore illa in Graecia habebatur, et ad Carolum synodi in Graecia habitae acta Francofordiam sunt allata, quantum ex actis potui obiter percipere. Alpharus Hispanus etc. habes, nam est illa summa de planctu ecclesiae [3]) in favorem Johannis XXII. scripta; reperitur passim, olim Ulmae [4]) impressa, deinde in Gallis; [5]) librum secundum lege, nam in primo astruitur potestas pontificia. Balaei [6]) historica ego nulla vidi, nec habet, quae ipse composuerit; collectanea quidem multa, et iam a me accepisti excerpta ex ipsius ore et libris per integrum quatriduum; de instructa sua bibliotheca 28. Julii [7]) ad te plura scripsi. Bartholomaei Bergomatis [8]) opus historiarum [9]) est illud, quod alias dicitur supplementum χρονικῶν. Blondi [10]) et Beati Rhenani [11]) commentarii ubique in Germania reperiuntur.

---

[1]) Benedictinermönch in der Abtei Fleury a. d. Loire; vgl. Jöcher, a. a. O. I, S. 171. Seine Schrift „De regum procerumque Francorum origine gestisque etc." wurde in Paris bei Ascensius Badius i. J. 1514 gedruckt; vgl. Graesse, Tresór, I., S. 48.

[2]) „Antonii episcopi Florentini Repertorium totius summae maioris"; vgl. Gesner a. a. O., S. 56.

[3]) Vgl. Nr. 14.

[4]) Vgl. ebd.

[5]) Vgl. ebd.

[6]) Vgl. Nr. 5.

[7]) Verloren; s. oben.

[8]) Ueber den Augustiner Eremiten Filippo di Bergamo († 1520); vgl. Jöcher, a. a. O., I, S. 997.

[9]) Supplementum chronicarum, gedr. zu Venedig i. J. 1483; vgl. Potthast, a. a. O., I, S. 455 fg.

[10]) Ueber den Historiker Flavius Blondus († 1463), vgl. Masius, Flavio Biondo, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1879; Gabotto, Alcune idee di Flavio Biondo sulla storiographia, Verona 1891.

[11]) Vgl. Horawitz, Beatus Rhenanus, Wien 1872.

Cyprianus [1]) de abusibus ecclesiae erras, forte deceptus per indicem Lazii, nam nihil tale Cyprianus; sed hincinde citatur Cyprianus dixisse duodecim esse abusiones saeculi: praelatum negligentem, mulierem inverecundam etc.; nihil ad rem. Habes hincinde et in 20. libro de planctu ecclesiae. Concilii Coloniensis canones provinciales, item Germanica historica et quae huiusmodi sunt, apud vos reperiuntur. Pluris constarent hinc avehendi et revehendi, quam isthinc emantur. Einardi cancellarii [2]) etc. est ille idem, quem de vita Caroli Magni comes Nuwenarius, [3]) praepositus Coloniensis olim curavit imprimi, et tu habes in illis quatuor libris commentariorum Caroli Magni, est primus liber, reliqui enim a capellano, quartus a patre capellani sunt compositi, ut in fine tertii libri et praefatione quarti videbis; quod epistolas idem Eginhardus (quem cancellarium scribis fuisse, ego legi capellanum et amanuensem Caroli fuisse) scripserit, non scio. Epistolas historiales summorum pontificum ad reges et episcopos Germaniae ego quidem habeo et communicabo, sed prius curo, ut describantur, quia archetypum cogor brevi reddere. Eusebii martyrologium [4]) desideras; sunt etiam, qui Bedae martyrologium [5]) cuperent habere. Doctor Ludovicus Barus, [6]) concionator Argentinensis vitas describit; iuva eius opus, si potes. Eugenii invectivas, [7]) quin imo ausim dicere fere aut forte omnia concilii Basiliensis et Constantiensis accipies; sunt enim in itinere. Gregorii Nazianzeni [8]) quaedam requiras; scias Oporinum ad Otthonem Henricum Palatinum misisse graecum Nazianzenum, nescio, an integrum, quia non vidi. Johannis de Janduno [9]) theologica non legi, misi ad te super clementinas.

---

[1]) Vgl. Potthast, a. a. O., I, S. 360.

[2]) Vgl. Gesner, a. a. O., S. 211.

[3]) Hermann Graf von Nuenar († 1530) gab die Schrift des Eginhard „De vita Caroli M." zu Basel i. J. 1532 heraus; vgl. Allg. D. Biogr., XXIII (1886), S. 485 fg.; Gesner, a. a. O., S. 337.

[4]) Vgl. Herzog-Plitt-Hauck, a. a. O., IV, S. 390 fg.

[5]) Ueber den englischen Benedictiner Beda († 735), vgl. Jöcher, a. a. O., I, S. 905 fg.; Potthast, a. a. O., I, S. 137 fg.

[6]) Ueber ihn habe ich nichts finden können.

[7]) Vgl. Gesner, a. a. a., S. 323: „Eugenii quarti P. epistola et libellus contra Concilium Basileense extart apud Marcum Dresserum."

[8]) Ueber Gregor von Nazianz, vgl. Ullmann, Gr. v. N., 1867.

[9]) Vgl. über ihn, Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen. 3. Aufl., II (1887), S. 348 fg.

Joachimi abbatis de pontificibus [1]) mitto ad te, inclusum in vas A. Omnium ordinum monasticorum historias cupis videre; mitto quaedam de praedicatoribus, colligo hincinde, quae ad ordines quosvis spectant, ea aliquando quoque ad te. Petis omnium locorum historias, quare scias, me non contemnenda habere in historicis et variarum nationum cum impressa tum scripta, sed necesse prius colloquamur, ut intelligam, quibus habeas opus, reliqui mihi remaneant, item quos habeas, qui ei rei incumbant, ne frustra hincinde libri vehantur. Perge strenue, sed non despera, si primo anno non omnia congeras, fruere iis, quae conceduntur, reliqua a me non negantur, et nihilominus perge in perquirendis et sumptibus et hominibus, ego idem faciam, sed nondum, quae vellem aut spero possum. Deus iuvet recta consilia. Sigeberti monachi Gemblacensis chronicon [2]) ad te misi. Sicardi [3]) martyrologium, vis forte dicere Huswardi, [4]) qui vixit tempore Caroli Magni. Excuditur Coloniae Odonis martyrologium. Talia et quaecunque ad statum ecclesiae secundum seriem cognoscendum faciunt, ego studiose colligo, sed necesse de sumptibus et hominibus pluribus dispiciamus. Operaeprecium igitur, ut aliquando conveniamus et ego plene de statu propositi vestri et laboribus fiam certior. Pium et laudabile est opus, sed non paucorum hominum; exhibete tamen specimen utimini iis, quae habetis, et progressum facite infracto animo et orate Deum, ut me ac omnes honestis ac veris rebus faventes custodiat, consilia ad nominis sui gloriam, ecclesiae aedificationem et salutem nostram promoveat, Amen! Valete in Domino. Rescribe saepe ad singula, quae plenius percipere a me cupias et significa quot et quando a me scriptas acceperis. Datum 1. Novembris 1554.

---

[1]) Ueber den Cisterzienser-Abt Joachim von Floris († 1202); vgl. Herzog-Plitt-Hauck, a. a. O., VI, S. 785 fg.; Potthast, a. a. O., I, S. 653.

[2]) Sigebert, Mönch von Gembleaux († 1113); vgl. Reusch, a. a. O., I, S. 226. Potthast, a. a. O., II, S. 1018. Sein Martyrologium wurde 1513 in Paris gedruckt, vgl. Graeser, a. a. O, S. 402.

[3]) Sicard, Bischof von Cremona († 1205); vgl. Jöcher, a. a. O., IV, S. 566. Potthast, a. a. O., II, S. 1014.

[4]) Usuard, ein Benedictiner zu Fulda; vgl. Jöcher, a. a. O., IV, S. 1748. Sein Martyrologium wurde zuerst 1475 in Lübeck gedruckt; vgl. Potthast, a. a. O., II S. 1081.

Nr. 21.

Köln. 1. November (1554).

Flacius an Nidbruck.

Cassander soll zu Tilius, Wouters zu ihnen, Languet oder ein nderer nach Rom reisen. Brief des Metellus. Literarisches.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 28.

Adresse: φίλῳ.

S. Misi nuper prolixas litteras in Galli epistolam inclusas Wolfgango Waldner,[1]) norico concionatori, in quibus ad singula tuarum epistolarum capita diligenter respondi; eas te vel accepisse vel mox accepturum, non dubito. Jam hoc tantum adiicio videri mihi valde operae precium esse, ut, sicut nuper significavi, et Cassander ad Tilium et Cornelius ad nos proficiscatur, et denique ut Romae, quae usui fore videbuntur, vel per Lagnetum vel per alium describi compararique curemus.[2]) Mitto partem epistolae proxime huc Roma missae, ut tanto melius deliberare possis. Clementis Scoti[3]) et Adalberti Galli[4]) contra Bonifacium inprimis videre cuperem. Ecclesiae archeologias Lazii,[5]) de quibus in praefatione Abdiae,[6]) vide, an possis curare describi. Vale, Cal. Nov. Coloniae.

Tuus P. A.

Nr. 22.

Köln. 10. November 1554.

Flacius an Nidbruck.

Wegen Entsendung des Cassander zu Tilius.

Handschriftlich (Origin.): *i*, fol. 136.

Adresse: Clarissimo viro D. D. Casparo à Nidebruck, regio R. M. consiliario, suo domino et patrono observandissimo.

S. Clarissime et prudentissime vir, scripsi ternas, ex quo binas tuas litteras (quarum alterae interiisse putabantur) accepi, in iis de omnibus, quae ad rem pertinebant, prolixe scripsi, non

[1]) Vgl. Preger, a. a. O., II, S. 230 fg.
[2]) Vgl. Nr. 20.
[3]) Vgl. Flacius, Catal., I, S. 633.
[4]) Vgl. Herzog-Plitt-Hauck, a. a. O., I, S. 142 fg.
[5]) Vgl. Aschbach, Gesch. d. Wiener Univ., III, S. 205 fg.
[6]) Ebd., S. 221.

dubito, te iam recte eas vel iam accepisse vel brevi accepturum. Hic iam breviter illud tantum monere volui, videre mihi valde operae precium esse, ut si possibile est, quam primum Cassander ad Tilium [1]) ablegetur.[2]) Nulla enim ratione, quod volumus, ab eo accipere poterimus. Ille enim ob veterem familiaritatem ab insciente et incauto accipiet, quod volet. Habebit etiam haud dubie facile apud divitem amicum iam sumptus. Fuit ante annum Tilius Romae, multa ibi accepit, ut nobis proxime inde scriptum est. Quare obsecro te propter Dominum, ut omni studio et cura id agas. Si sumptibus caret et rem serio agere volet, poterit vel hinc decem aut etiam viginti coronatos habere. Bene in Domino vale, qui te diu incolumem servet, et quam primum potes rescribe. Salutant te Hechtius [3]) et Gymnicus. Coloniae, 10. Nov. 54.

Tuus Petrus Hoppius,
si forte et huius amiculi nominis meministi.

---

[1]) Vgl. Nr. 20 und 21.

[2]) Vgl. N. an Cassander ddo. 28. März 1555 (*i*, fol. 66).

[3]) Dr. Echtius; vgl. Nr. 14.

XIV.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von D. Dr. Georg Buchwald, Pfarrer an der Nordkirche in Leipzig.

(Fortsetzung.)[1]

1589.

333. Ego Jacobus Mikovius Pannonius de comitatu Zoliensi e provido viro Stanislao Miko et pia matrona Sophia in civitate Brezno dicta legitime natus nono aetatis anno in patria ad discendas literas disciplinae R. Viri Petri Bergeri tum Ludirectoris Briznensium trador, sub quo prima literarum elementa vix assecutus Clarissimo viro Dom. Severino Sculteto successori eius ibidem a parentibus commendor. Is vix anno expleto honorifice Epperiesinium vicinam Cassoviae civitatem ad gubernaculam scholae evocatus commigravit, cum quo ex voluntate parentum una discedens ibi sexennium in studiis fructuose transmisi. Postea valetudinis gratia, cui mollior aer plurimum incommodabat, Tyropolium ad radices Carpati situm deveni, ubi posteaquam sesquiannum literis operam dedissem, anno sequenti ab ornasissimo viro D. Paulo Mimchin tum scholae loci illius Rectore et praeceptore meo fideli in collegam ascisor. Inde literis Magnif. D. Simonis Forgach in aulam dictam Hernknecht ad paedagogiam evocatus concessi, cuius filios sesquianni spatio informavi, cum unice desiderarem Academias Germaniae uberioris eruditionis causa salutare. Commendatus igitur literis fratris ad Illustrem Generosum D. Emericum Forgach, comitem Trynchiniensem, patronum meum, in arcem Trynchin spe adipiscendorum sumptuum veni. Quod cum viderem aegre impetrare posse aulicae vitae molestia pertaesus ex voluntate

---

[1] Vgl. 1897, S. 56.

D. Comitis ad petitionem R. Andreae Schindleri tum pastoris Ecclesiae Byrocensis ad regimen scholae legitime vocatus veni praeferens pulverem scholasticum splendori aulico, cuius loci scholae triennium laboriose praefui. Inde ab eodem Illustri et Magnifico Comite Emerico Forgach in Ecclesiae Suczensis pastorem legitime vocatus. — O. Voit. [1. Jan.]

334. Ego Sigismundus Chalupka Teutolipschensis de districtu Liptouiensi fateor me ortum esse ex honestis parentibus, patre Joanne Chalupka, matre Margaretha, et initia literarum accepisse in patria a Demiano Parlagio nunc pastore Ecclesiae Litouiensis, tandem promotione parentum emissum esse Rozombergam, vbi sub disciplina Sigismundi Nosticii me biennium exegisse agnosco. Vbi vero eum locum mutare animaduerterem commigraui Caschouiam ibique similiter biennium sub disciplina M. Martini Breslacii exegi. Tandem fama edoctus de Leonhardo Mokoschino qui tum ex studiis Vviteberga reuersus fuerat, ipsius disciplinae me submiseram. Eo mutante stationem suam ad Sanctam Crucem ad Granum me contuleram ibique sub diversis Rectoribus integrum sexennium continuaui. Hinc legitime vocatus ad regimen scholae Vgrocziensis, quam per annum rexi. Postremo perueni in Radaczow vel in villam Diui Emerici sitam inter Eperiesinium et Caschouiam ad Reuerendum virum D. Blasium Dworsky, a quo legitime vocatus ad officium Diaconi in Ecclesiam Diui Emerici. — O. Voit. [1. Jan.]

335. Ego Matheus Wegnerus Fristadiensis natus in eadem ciuitate legitimis parentibus, postea scholae traditus, aliquamdiu literis operam dedi, deinde Hranici, Lipcini, Brisne, Brotane studui, inde Boleslauiam ueni commendatus a Casparo Kisellino Reuerendo domino Decano Jacobo Miloticeno. — O. [1. Jan.]

336. Ego Thomas Hekelius Stubnensis Pannonius natus in eadem sub ditione dominorum Crennicensium in comitatu Turocz dicto, dedi operam literis primis sub praeceptore Josepho Basceno Moschoviae, tandem Rozembergae sub D. Johanne Philomate, hinc factus adultior, concessi Prividiam et ibi navavi operam literis sub praeceptore D. Alberto Husselio annis quatuor minus quadrante, hinc me contuli uberioris doctrinae capessendae gratia in oras Sepusiacas et degi Novocomi sub praeceptore Georgio Simonide per tres quadrantes anni, illinc reversus in patriam vocatus sum legitimo

ordine ad regendam scholam oppidi Zernowiensis, quod regimen amplexus sustinni per triennium, hinc postremo oblata ordinaria vocatione ad regimen Ecclesiasticum per Reverendum virum Dominum Andream Kozaky ministrum fidelem loci eiusdem, item per Dominum Magnificum Gabrielem Doczij et per cives oppidi eiusdem Zernowiensis. — O. Voit. [2. Febr.]

337. Ego Nicolaus Walde Döbelensis Mysius in patria schola literarum elementa didici. Deinde ab Amplissimo Senatu in ludum ad Salae ripum illustrem sum missus, in quo sexennium liberalitate et beneficentia Illustrissimi Principis et Electoris Augusti usus et in doctrina pietatis atque liberalium artium institutus transegi. Postea Witebergam sum profectus, ubi biennium cum dimidio vixi. Cum autem Generosus et Inclytus Baro Dominus Dominus Johannes a Bozkowitz, Marchionatus Morauiae praefectus atque senatus Tribouiensis praeceptorem scholae sibi peterent a Reuerendo et Clarissimo viro Domino Doctore Polycarpo Leysero, ad hoc munus subeundum, sum missus, cui praefui sesquiannum. Postquam uero Diaconus ecclesiae Tribouiensis in pagum a Magnifico et Reuerendo Dn. pastore promoueretur, mihi futuro successori literas uocationis et Magnificus et senatus dabant. — O. Barth. Tilemann. [26. Febr.]

338. Ego Johannes Seuberlich Borkauiensis natus sum legitimis parentibus, patre Valentino et matre Margareta, Bischofwerdae literarum fundamentis iactis in celeberrimam Academiam Lipsensem sum missus ibique paternis sumptibus uixi VIII annos. Deinde reuersus functus sum munere praeceptoris priuati apud nobilissimum virum Sigismundum a Gerstorff in Micka. Tandem in ea vicinia a nobili uiro Balthasaro a Gersdorff in Arnsdorf non [procul]a Gorlicio, vocatus ad Sacrosanctum ministerium. – O. Voit. [23. März.]

339. Ego Valerius Grünebergerus Trutnouiensis Teutoboiemus natus Trutnouiae (quod est oppidum Boiemiae situm ad fines Silesiae) patre Valerio Grunebergero pastore Gülden Olesnae et matre Barbara filia tinctoris Trutnouiensis Christophori Hentzii; a pueris vero scolam patriae frequentaui, postea Goldpergam in Silesiam ad R. dominum M. Martinum Thabor ad parentibus missus, vbi in schola illustri ibidem sub disciplina eiusdem viri vixi annos fere quatuor. Inde D. M. Petro Vincentio commendatus Wratislauiam profectus sum. Commendatione D. Petri Vincentii vicissim elapso

anno in Poloniam ad D. Johannem Malachouium missus, ibi filii eiusdem Humantouii paedagogum egi annos duos, deinde in Boiemiam reuersus plurimorum Baronum tam domi quam foris praeceptor fui, nempe D. Subcamerarii Trtzkonis, D. Stephani Straelae, D. Mikolassky, ac in Austria D. Johannis a Gera, D. Leiserii et Lagelbergerii etc. Demum Anno 87 in Comitatum Glatz, ciuitatem eiusdem nominis primariam legitime vocatus ad Notariatum, Grammateum egi, quam honestam functionem ob euidentes causas et consilio et iussu parentum meorum Anno 88 repudiaui. Postea vero oblata vocatione ab Illustri et Generosa viduata matrona D. D. Anna Maria, Comitissa a Kreutz et Tuhrn orta, in Hardek et Wolfpassinga in Austria etc. ad gubernationem Ecclesiae pagi Oberrussbarg. — O. Voit. [25. März.]

340. Ich Celestinus Harttman von Zittaw Bien erstlich in meinem Patria in der Schulen vndterwiesen. Nachmals gen Leipzigk gefördert, alda ein zeitlang continuiret vnd von dan in Mein Patriam zum diener in die Schulen vociret worden, vnd nachdem ich 12 Jahr aneinander alda gedienet, von den Arnawischen vndter der Herrschafft von Waldstein im Grätzischen Kraiss gelegen zu ihrem der Schulen diener vocirt worden, Alda 7½ Jahr gedienet, hernach von denen zum Hermoseyffen vndter obbemelter Herrschafft gelegen zu ihrem Kirchendiener beruffen. — O. Voit. [Zwischen 25. März und 12. April.]

341. Ego Casparus Paczolthi Sellezenus Pannonius prima pietatis honestarumque literarum fundamenta ieci in patria Sellez. praeceptore Andrea Kossa Ruzebergensi. Hinc deinde cum piae memoriae fratre Balthasare Pazolthi contuli me Schemnicium ibique annum cum dimidio literis incubui doctrinaque fratris in me erudiendo usus sum per annos quattuor, cuius etiam suasu Iglaviam ad M. Johannes Vrsinum me recepi ibique annum cum dimidio vixi, hinc Prividiam ad Johannem Sarcotium, qui fidelem mihi per quadriennium in erudiendo praestitit operam, hinc grassante lue pestifera Cassoviam ad dominum Thomam Hentschelium me contuli. Inde vocatus ad provinciam scholae patriae meae suscipiendam in patriam me contuli operaque mea in erudienda pube scholastica per spacium unius anni non defui. Denique quo maiori fructu Ecclesiae Dei, in cuius solius artes honestaque studia laudem dirigenda sunt.

consilio parentum aliorumque clarissimorum virorum Witebergam tanquam ad coelestis doctrinae alumnam deueni. Post uero anni medii spacio elapso Reverendus vir Dominus Leonhardus Zembel ad munus Ecclesiasticum me vocavit. — O. Voit. [20. April.]

342. Magna est commendatio Hippolyti apud Euripidem quod Castipithei discipulus fuit. Sic in laude ponitur non exigua alumnorum fuisse eius ludi quem Princeps Elector Saxoniae unice uult officinam esse uerae pietatis et artium salubrium doctrinae, cuius usum per omnes partes Reipublicae Christianae dispergi necesse est. Cum itaque ex tali officina et ego M. Conradus Blatt Dresdae honestis parentibus natus prodierim, nemo dubitabit, quin ibi religionis uerae et literarum optimarum fundamenta mediocriter iecerim. Sexennium enim in hoc illustri ludo ad Albim consumsi, sub clarissimis viris Dn. Matthaeo Dressero et Johanne Ladislao Rectoribus. Completo hoc sexennio ad Academiam Witebergensem a Principe Electore Saxoniae Augusto piae et recolendae memoriae missus et in numerum stipendiariorum receptus sum. Vbi per sexennium fere minus quadrante hoc amplissimo beneficio usus fuit. Tandem a Nobilissimo Dn. Henrico a Bunau domino in Tetzschen in finibus Bohemiae ad Diaconum legitime vocatus. — O. Voit. [8. Mai.]

343. Ego Jeremias Kremserus Schuidnicensis Silesius ieci prima pietatis honestarumque literarum fundamenta Suidnicii in patria sub disciplina doctissimi viri domini M. Johannis Egrani et domini M. Petri Becceri. Deinde consensu meorum cognatorum profectus sum Viennam in Austriam circa festum Pentecostes anni 1583, ibi commoratus sum per annum dimidium. Ast tempore autumnali peste grassante Schemnicium Pannoniorum me contuli, ibi susceptus in numerum studiosorum a Docto viro Domino M. Johanne Haunoldt Nissensi, scholae ibidem Rectore, cuius per biennium fere fui alumnus per annum officium Oeconomi sustinui, ab eodem postea ad officium collegae sum promotus, cui officio pro virium mearum tenuitate, quantum potui, per triennium praefui. Inde praeter omnem meam spem et exspectationem a Doctissimo Domino M. Luca Kirchmayr pastore verbi diuini in Michelstetten in Austria necnon a Doctissimo viro Domino Georgio Schildt, pastore verbi diuini apud Znoymenses in Morauia legitime ad munus docendi in Ecclesia Christi arduum videlicet ad Diaconatum sum vocatus. — O. Voit. [Zwischen 8. und 25. Mai.]

344. Ego Venceslaus Fabri Strakonicenus ex parentibus tenuis fortunae natus, ubi primum in schola patriae meae et Glaciensi fundamenta aliquo modo ieceram, ex consilio parentum meorum Strakoniczii me contuli, ibi paedagogiam nactus per triennium fere versatus sum, hinc Argentoratum versus profectus propter sumptuum defectum annum integrum me sustinere non potui, reuersus itaque domum in Regione Boemia in civitate Noua Domo in oppido Borouice Rudne per quartum annum scholam rexi. Vocatus vero a Reuerendissimo viro D. Venceslao Lucauiense Facilio ad Ecclesiasticum ministrum verbi diuini. — O. Voit. [13. Juni.]

345. Ego Melchior Sorbinus Wansowiensis Silesius in schola Nouosoliensi fundamenta pietatis et artium bonarum posui per sexennium sub ludimoderatore R. D. M. Paulo Haluepapio. Deinde uocatus sum Woizam, illic per duos annos functus sum officio rectoris. Postea uocatus sum Handlouiam ad officinum rectoris. Postea uocatus sum a R. D. Thoma Thimaeo pastore Handlouiense et a Magnifico Domino Thursa ad officium Diaconatus Handlouiam. — O. Voit. [22. Juni.]

346. Ego Elias Rubecula Netolicenus prima literarum fundamenta in patria jeci, deinde Slanae unum exegi annum pietati et liberalibus disciplinis operam navans sub praeceptore Hieronymo Machabaeo Kraloviceno et Budehovicii Praeceptore Matthia Inquilino Prageno per triennium usus sum, cum ipso tandem in Academia Pragensi per semestre studui et Slanae collegae officio functus sum. Deinde Mesericium a M. Petro Codicillo promotus sum, ubi per triennium apud D. M. Johannem Vrsinum collegae officio praefui. Postremo Mesericio vocatus Eywanczicium, ibi per integrum annum scholam rexi. Hinc legitime vocatus ad ministerium Ecclesiasticum a Johanne Sedleywino Pastore Ecclesiae eiusdem civitatis et ab amplissimo senatu. — O. Voit. [29. Juni.]

347. Ego Ernestus Cnappius hac mea manu omnibus testatum facio atque profiteor bona fide, me bonis et honestis parentibus in oppido Silesiae Boleslauia prognatum esse, ibi prima fundamenta literarum ueraeque pietatis fideliter posuisse ibique usque ad annum XIX. aetatis meae literis operam dedisse, tandem ex consilio meorum parentum et tutorum in Philippicam Scholam Gorlicensem missus sum, ibi etiam foeliciter integro quadriennio

praeceptoribus clarissimis V. D. M. Laurentio Ludouico et Martino Mylio M. caeterisque collegis usus sum. Justa autem aetate hortantibus parentibus et tutoribus studiorum gratia in celeberimam hanc Academiam Vuitebergensem profectus sum, in qua ea qua quidem par fuit diligentia Philosophica, in primis uero Theologica studia continuare fideliter conatus sum. Justis autem de causis in patriam reuersus praeter spem diuinitus mea tamen meorumque uoluntate ad sacrosanctum ministerium sum uocatus ab inclyto et Generoso Domino Friderico a Zedlitz Sacrae Caes. Maiestatis in utraque Silesia consiliario meque Ecclesiae in pago Merzdorff assentientibus subditis pastorem constituit. — O. Tilemann. [20. Juli.]

348. Ego Georgius Schöffelius Joachimicus in schola patria Rectore viro Doctissimo Domino M. Johanne Rab in schola item Niuemontana Rectore Clarissimo et Doctissimo viro Dn. M. Johanne Sarcandro quem propter diligentem atque fidelem institutionem adhuc prosequor, artium atque pietatis fundamenta ieci. Postea [illegible] Austriam supra Anisum veni ad D. Petrum in Angea (quod oppidum situm est sub ditione Generosi atque Nobilissimi viri Dn. Wilhelmi Seeman a Mangern, Caesareae Maiestatis consiliarii et praesidis prouincialis Austriae supra Anisum etc.) ubi per integrum quadriennium officio conrectoris scholae sum functus. Hinc legitime vocatus a Generoso Dn. Johanne Adamo Hoffmann libero Barone Caesareae Maiestatis Consiliaria etc. ad munus ecclesiasticum in Kirnberg. — O. Tilemann. [27. Juli.]

349. Ego Thomas Gerstenbergius Hangensteinensis Moraviae natus sum legitimis parentibus et quidem pastore orthodoxae religionis in oppido metallico Hangenstein sub ditione Nobilis et Generosi Dn. Dn. Laurentii Eder a Schemnitz Baronis in Eulenberg. Hinc puer extractus vocato parente ad docendum in comitatum Glacensem Silesiae in pagum Ober et Niderlangnaw apud parentes priuata domi schola aperta initia caelestis doctrinae et artium hausi. Inde missus Glatium scholam eiusdem comitatus triennium fideliter institutus sum a Rectore ibidem Dn. Martino Sturmio et M. Adamo Gutschio Conrectore. Fama deinde percitus in scholam quae est Suidnitii Silesiae optime constitutam veni, in qua triennium cum dimidio anno praeceptoribus doctissimis in primis artium et linguarum cognitione fideliter excultus sum Rectore M. Johanne Egrano Nissensi,

Conrectore M. Petro Beccero Freustadiensi et M. Wenceslao Ottero Leobschicensi, Admonitus vero aetatis ratione consilio optimo praeceptorum et parentum meorum missus sum in hanc celeberrimam Academiam Witebergensem tanquam ad mercaturam bonarum artium et matrem disciplinarum, in qua dum sacrae theologiae deditus semestre spacium fui, publicis literis vocatus sum ad sacrosanctum ministerium docendi in. pagum filialem Niderlangnaw et quidem parentis mei Reverendi Diaconum a Nobili et Generoso Domino Ditrich Haugwitz a Piscowitz vicario capitanei eiusdem comitatus Caesareae Maiestatis. — O. Tilemann. [27. Juli.]

350. Ego Martinus Tribalii Holicenus Bohemus thoro genitus legitimo patre Joanne et matre Dorothea, pietatis initia et literarum in Gymnasio ieci patrio tandem adultior factus Pragam ad aedem Divo Henrico sacram me contuli bienniumque studiis invigilans sacris exegi, inde ad aedem Divi Nicolai me subduxi et laudem in Academiam Pragensem promotus Altaemyttam M D. Petro Codicillo autore concessi secundaeque decuriae praefecto successi. Hinc Trebenicium me contuli et Jehovae instinctu a R. viro D. Joanne Pytthico Mantinensi, pastore Ecclesiae Trebiulicensis et Zipzusiensis ad ministerium Ecclesiasticum vocatus. — O. Mich. Hutter. [Zwischen 30. Juli und 31. Aug.]

351. Ego Simon Monachus Bohemus Lippae legitimo thoro natus in patria fundamenta literarum et semina pietatis ieci. Postea ad uberiores fructus studiorum capiendos missus sum in scholas exteras. Pirnae triennium, Friburgae biennium, Bregae Elysiorum quinquennium operam nauaui literis. Witteberga ex celeberrima Academia, ubi semestre uersatus, uocatus sum ad munus scholasticum in patriam, cui praefui integrum sexennium. Inde a Generoso Domino Johanne a Wartenberg, Domino in Neunschlos ad munus Ecclesiasticus in oppidulum Neustadt uocatus. — O. [Zwischen 30. Juli und 31. Aug.]

352. Ego Andreas Martini Goedensis thoro genitus legitimo patre Martini Mertzinck et matre Elisabetha Buttradin, liberalium artium prima initia didici in patria una cum institutione religionis uerae: deinde consilio parentum meorum missus sum in superiorem Vngariam (montanas ciuitates ut appellant), ibi sexennium operam dedi bonis literis Schemnitii et Regiomonte: postea Witebergam

profectus sum, ibi quoque biennium commoratus, inde vocatus sum a D. Hieronymo Opitio Superintendente Bischoffwerdensi ad munus Ecclesiasticum nimirum ut agerem Diaconum Goedae. — O. Voit. [31. Aug.]

353. Ego Benedictus Mikuss Bylinus prima literarum fundamenta in patria ieci, deinde Lunae vnum exegi annum, deinde consilio meorum parentum in Sclauoniam veni, ibi Rozebergae per biennium operam studiorum nauans sub praeceptore Americo Drobni a S. Joanne. Inde Pragam versus uixi annum integrum apud Diuum Endricum regente scholam D. Magistro Joanne Trebovino et postea Eyuanczichium uocatus sum ad officium Cantoris, ibi per quadriennium adiuuaui meos praepositos. Inde legitime uocatus sum ad ministerium Ecclesiasticum Mezricium a Reuerendo uiro Domino Mathia Posthumio Taboreno, Decano Mezricensi et ab amplissimo Senatu. — O. Voit. [13. Sept.]

354. Ego Joannes Zoardi Biloviczenus Moravus rudimenta Grammaticae Hunnobrodae sub praeceptore Martino Malobiceno primum accepi, Deinde Trenchinii in Pannonia praecepta Dialecticae et Rhetoricae, Post Vitebergae propriis sumtibus victitans non nihil vtilitatis rediit ad me, cum ex studio philosophiae, tum sacrosanctae Theologiae. Tandem vocatus sum a Reverendo viro Domino Martino Malobiceno Decano Hunnobrodensi ad ministerium Ecclesiasticum. — O. Voit. [5. Oct.]

355. Ego Georgius Alophiticus Wolinus praecepta Grammaticae Slanae sub praeceptore Jacobo Picardi Volino, deinde Colinae praecepta Dialecticae et Rhetoricae accepi. Tandem vocatus sum a Generoso Domino Procopio Zhotsky De Pteni et in Krzizianov et a senatu eiusdem oppiduli ad ministerium ecclesiasticum. — O. Voit. [Zwischen 5. und 11. Oct.]

356. Ego Stephanus Predmerita Pannonius de oppido Predmir ad fluvium Vagum inclyti regni Hungarici primariarum literarum fundamenta ieci Illaviae, hinc profectus Patachinum ubi sub Mathia Thoraconymo liberalioribus artibus operam plus minus annum locavi, unde discedens scholam Straznicensem rexi per annum reversus tandem in patriam a Reuerendo viro domino Petro Bergero ad munus Ecclesiasticum vocatus a Generoso ac Magnifico domino Georgio Thurzo comite comitatus Arvensis et Ecclesiae Biczensis commendatus. — O. Voit. [11. Oct.]

357. Ego Georgius Scholdius Hippolytanus Austriacus pietatis, morum ac literarum sexennium in schola vrbis Cremsae in Austria infra Onasum sitae vivens Dei gratia rudimenta fundamentaque posui. Hoc temporis interuallo exacto hanc celeberrimam Vitebergensium Anno Christi 84 ad maiorem ingenii cultum capiendum, D. Praeceptorum meorum consensu ac consilio accessi Academiam et hic liberalium artium studiis per quatuor annorum spacia versatus iisque tantam, quantam exiguae ingenioli mei vires, inopia ociumque a famulando aliis operam concedere praestareque possent, dedi. Cum autem duro paupertatis telo premerer perpetuo, neruis studiorum carerem, progressus tamen interea in studiis, etiam emolumento olim aliis futuros, etsi summo cum labore tamen Dei benedictione me fecisse animaduerterem ac fortunam meam secundum Dei voluntatem mutare ex puluereque scholastico emergere tentarem, patrios reuisi lares. Haud diu commorans in patria, a diuina clementia in arce et pago quodam Würmbla dicto in puerorum informatorem ac praeceptorem tum publicum tum priuatum per Nobilem ac Strenuum istius loci Dominum Andream Kornfail sum constitutus. Ibi anni curriculum hoc scholastico munere functus Dei voluntate ac prouidentia legitime a Nobilissimo ac Strenuo Domino Alberto Enenckel ab Albrechtsperg in Hoheneck, Goldeck, Zällern, Magistratu et a toto Ecclesiae Hafnerbachensis caetu ad ministerium sacrum ac pastorem in pago Hafnerbach nominato ex commendatione et testimonio Doctorum ac Reuerendorum virorum D. Balthasaris Masconis oppidi Lostorf Pastoris, Domini Pauli Fabricii Pastoris in Zelcking, Domini Adami Timneri pastoris in Carlsteten, Domini M. Christophori Berchhaimeri Pastorem tunc temporis in Hafnerbach agentis fui promotus et vocatus. — O. Voit. [19. Oct.]

358. Ego Matthias Wolginii Pannonius primo dedi operam in civitatibus Montanis et in patria et ita vocatus sum ad ministerium Ewang. diaconatum a D. Alberto Huselio. — O. [29. Oct.]

359. Ego Georgius Regius Hostomnicenus prima fundamenta literarum honestarum in patria mea ieci. Consilio denique meorum parentum et voluntate Pragae honestis literis operam dedi. Hinc Montibus in Guttnis per quinquennium studui sub paeceptoribus D. Johanne Polentarii Zebraceno, D. Johanne Sussilio Racovniceno, D. Johanne Kochan Straconiceno, item Martino Kochan Straconiceno

de legitime vocatus sum ad ministerium Euangelii Tassovium a
rendo viro D. Brikcio Tajovino Ecclesiae Tassoviensis ministro
on a Senatu Tassoviensi. — O. Voit. 23. Stg. n. Trin. [9. Nov.]

360. Ego Johannes Stanislai Koslensis Silesius prima
menta literarum honestarum in patria mea ieci. Consilio uero
ntum meorum in Sepusium me contuli, sub D. Joanne Biliceno
ore scholae Bodehrad: per integrum annum dando operam
s uixi, posthac ueni Neapolim in Marchionatu Moraviae, hic
sub disciplina Clementis Stipentii Koslensis per quinquennium,
oc Rectore sum uocatus Lethouicium, functionem scholasticam
pi, in officio mansi per biennium, posthac sum uocatus a Claris-
viro M. Johanne Vrsino Rectore Illustris scholae Mezericenae
)slauam pro collega infimae classis, per biennium mansi. Nunc
legitime sum uocatus ad ministerium Evangelii Kostelicium
Oslauam in Bohemia a Reuerendo viro D Valentino Nigro
tauiensi Ecclesiae Kostelecensis ministro fidelissimo. — O. Voit.
Nov.]

361. Ego Tobias Gimpelius hac mea manu testor ad omnes
ıonestis et piis parentibus ex legitimo coniugio esse procreatum,
enhofii ad Ybsam in inferiori Austria, parente meo tum mini-
a Ecclesiae repurgatae ac orthodoxae ibidem agente. Ibi etiam
a literarum fundamenta ieci veraeque pietatis capita cum a
ntibus tum vero praeceptoribus meis fidelissimis D. M. Basilio
ero et M. Joanne Engelharto hausi. Deinde morte ereptis meis
ceptoribus, viris utique doctissimis, a parentibus Styram, superioris
riae urbem praeclaram in scholam ibidem celeberrimam missus
anno aetatis nono, ubi praeceptore usus sum viro Clarissimo
M. Thoma Pegaeo et post eius obitum Clarissimo et solida
rina praedito viro D. M. Georgio Mauricio Noribergensi, sub
disciplina vixi, donec anno domini 76, anno videlicet aetatis
Vitebergam a parentibus mitterer, ubi biennium studiis operam
sumptibus parentum. Deinde cum adversa valetudine diu con-
tus de consilio medicorum aërem mutare coactus fui, eiusdem
perandae gratia. Itaque in patriam per veni, ubi triennium
moratus sum agens praeceptorem Illustrissimorum Comitum ab
nburg et Generosorum Baronum a Preesing. Illinc avocatus literis
ntum Argentoratum missus sum, ubi biennium fere sumptibus

parentum humanioribus literis operam dedi. Hinc rursus circa finem anni 81 Witebergam me contuli, et tandem Anno 83 Decano Cl. et doctissimo viro M. Joanne Hagio Witebergensi ibidem gradu Magisterii philosophici ornatus sum. Ingruente vero et immaniter grassante tandem lue pestifera una cum aliis studiosis iuvenibus in Austriam me contuli, quo cum pervenissem, statim ab inclyto et Generoso Barone DD. Gundaccero a Starhemberg, Henrici olim Rectoris huius Academiae, fratre ad suscipiendum munus scholasticum Eferdingi in superiori Austria vocatus sum. Inde tum ejiciebantur cum Ecclesiae tum scholarum ministri, scilicet dogmatis perversi Illyrici de peccato originali assertores ac propugnatores acerrimi. In illorum locum suffectus biennium ibi scholam rexi et matrimonium etiam contraxi satis feliciter, laus Deo opt. maximo. Tandem literis amplissimi ac prudentissimi Senatus Freistadiensis in superiori Austria ad gubernationem scholae ibidem sum vocatus. Cui vocationi permittente Generoso Barone parui et cum familia illuc concessi. Cui gubernationi quadriennium praefui. Pertaesus vero istius scholastici pulueris ea functione me abdicavi et ad politicam vitam me conferens in illa annum et paulo ultra perstiti, donec ex insperato, sed dubio procul ita volente et ordinante Deo, a Generoso et inclyto Barone DD. Joanne Wilhelmo D. a Zelckhing ad suscipiendam curam animarum in pago Leonstein, qui jurisdictioni praedicti Baronis immediate paret, legitime vocatus sum. — O. Hütter. [17. Dec.]

1590.

362. Ego Georgius Homolovinus Radvanensis Pannonius natus ibidem sub ditione Generosi Domini Francisci de Radvan, Vicecomitis Comitatus Zoliensis dedi operam literis primo sub praeceptore Balthasare Hodikio in patria Radvan, hinc profectus Epperies, ibidem usus sum disciplina D. Severini Sculteti, hinc factus adultior redii Novisolium et ibi navavi operam literis sub praeceptore D. Paulo Halvepappio Magistro, hinc me contuli Prividiam capessendae uberioris doctrinae gratia atque hic sub praeceptore fidelissimo D. Alberto Husselio fere per quadriennium degi, hinc explorandae et percipiendae aliorum doctorum virorum eruditionis et virtutum causa appuli oras Scepusianas et mansi Novocomii sub praeceptore Georgio Simonide aliquantisper et Cibinii sub praeceptore Christophoro Hortalio tantundem, illinc reversus in patriam vocatus sum legitime

officium Zernoviam per D. Thomam Hekelium, quod
hola Zernoviensi sustinui per triennium et novem menses.
no oblata ordinaria et legitima vocatione ad regimen
n per Reverendum virum D. Venceslaum Ssestakium
erbi Christi in Ecclesia Hajensi, quae est in comitatu
er senatum inclytum Cremnicensium. — O. Henr. Mai.

Ego Christophorus Mazurkius Teutolipschensis
rimo in patria traditus sum in disciplinam scholasticam
Pica, qui sane fidelis extitit praeceptor. Secundus in
praeceptor meus fuit Michael Mokoschinus, Leonardus
sis. Inde scilicet ex patria missus sum a parentibus
ibi sub disciplina Magistri Halvepapii aliquod temporis
exegi. Inde concessi in Scepusium, Eperischinii sub
octissimi viri Severini Sculteti exegi integros tres annos.
Johanne Mathaei concessi Stropkoviam in proximum
b cuius disciplina annum vixi. Inde duce Christo veni
im virum D. Albertum Husselium Moschoviam quae
comitatu Turocensi, ubi feliciter per Dei gratiam operam
per integros duos annos. Tandem ex hac Moschoviensi
is sum ad cantoratum in Radvan. Inde post spacium
vocatus sum ad Collegatum per Georgium Seratoris
Inde post annum et semestre Trenschinium itidem ad
Inde exacto anno vocatus ad Regimen scholae Lipni-
st Marchionatus Moraviensis. Inde Praeroviam ad regimen
Praerovia ad munus in Ecclesia docendi in pago
— O. Henr. Mai. [22. Febr.]

go Matthaeus Kolarii Waraliensis in districtu
b Arce Znyow Pannonius natus ibidem, per parentes
sum in scholam meae patriae sub disciplina Cherubini
pud quem per biennium versatus sum. Inde absoluto
simpatriota meo Johanne Quassilio concessi Tren-
dominum Petrum Baroschium, sub cuius ferula versatus
nestre. Ab hoc migratus sum cum eodem Johanne
patriota meo in Bohemiam Gutebergam, illic versatus
ivam Barbaram Baccalaureo existente Paulo Taborita.
concessi in Marchionatum Moraviae Lypnicium, usque



illic versatus sum sub disciplina D. Simonis Prageni. Ab hoc discedens Drahotuschium ad D. Georgium Facilidem versatus sum apud eundem fere triennium. Posthac iterum concessi in Pannoniam Rozabergam, ubi versatus sum sub disciplina D. Johannis Philomatis Prividiensis biennium. Ab hoc discedens Prividiam ad D. Albertum Husselium, ubi versatus sum ferme triennium. Hinc vocatus sum Praeroviam ad regendum chorum. In eadem civitate sustinui officium Rectoris per annum. Tandem vocatus sum Lypniium ad regendam scholam. Ex hac autem schola avocatus per Reverendos viros Theschinium Superioris Sylesiae ad diaconatum. — O. Henr. Ma. [22. Febr.]

365. Ego M. David Küechlin Memmingensis Rhetiae Suevorum natus ibidem civitate imperiali cum annum agerem aetatis decimum sextum, missus ab amplissimo Memmingensium senatu Tubingam Academiam celeberrimam ibique tribus elapsis annis gradum Magisterii laudabiliter sum consecutus. Audivi dd. praeceptores S. S. Theologiae ordinarios per biennium. Tandem hinc emigrans Austriam visitare placuit, ubi mox paedagogicam nactus sum functionem apud Generosum et Illustrem dominum d. Christophorum Baronem a Prag et Windhaag. Cumque occasio aliquando offerretur et Ecclesia Kampagorensium careret pastore, promotus a praefato Generoso per Illustrem dominum d. Johannem Wilhelmum dominum in Weinperg et Zelknig in celeberrimam hanc Academiam suis literis vocatoriis ornatus missus. — O. Mich. Hutter. [18. März.]

366. Ego Laurentius Grouosz Falckenbergensis natione Silesius in patria literis operam dedi, inde Brigam translatus sub praeceptore Johanne Bunika uberiorem doctrinae cognitionem coepi, a Reuerendo Johanne Althomithenio ad gubernationem scholae ciuitatis Bitesch uocatus eidem muneri per annum praefui, ab eodem Reuerendo domino Johanne Althomitheno et a senatu Biteschensi rite ad diaconatum vocatus. — O. Pierius. [24. März.]

367. Ego Paulus Hodya Beneschowiensis Silesius primum habui praeceptorem d. Joannem Crucigerum Lublowiensem Scepusium Wogstadii, sub cuius disciplina initia literarum et capita pietatis imbibi, ibidem vixi per sexennium. Inde explorandae et percipiendae aliorum doctorum virorum eruditionis et virtutum causa in oras Sepusianas appuli et sisti gradum Novocomii sub praeceptore erud-

te aliisque virtutibus praedito D. Daniele Rechenio et
praefatus praeceptor legitimam ad regimen scholasticum
senatu Cassoviensi accepisset vocationem, cum ipso
novi pedem et usus sum institutione ipsius, tum Novocomii,
iae per quadriennium. Inde discedens duce Christo veni
et receptus sum Thorunii in numerum discipulorum a
re Frisio, quum honorifico ornatus eram vitae et morum
a D. Daniele Rechenio mihi exhibito, et versatus sum
. M. Caspari per spacium unius anni, hoc elapso reversus
siae partes, et in illustri schola Bregensi sub disciplina
chioris Tilesii per semestre permansi et Brega accepi
ad subeundum officium Cantoris, a primo praeceptore
Crucigero Vogstadium, quod etiam sustinui ferme per
Cumque vetus diaconus Thobias Peusker Oderanus
licasset munere et in alium locum contulisset, Ecclesiaque
sis ordinario diacono careret, me in locum ejus Generosus
us Praschma promovit. — O. Pierius. [19. April.]

Ego M. Johannes Agricola Jun. Calensis Lusatius
docendum Evangelium ab illustrissima domina Sidonia
familia Saxonica Engardia et Vestphalia oriunda, principe
chinensi etc. et Comite Trentschini in aulam Trentschi-
Vngariam: Vitaebergae XXII. die Aprilis ritu Apostolico
ationem vocant more harum Ecclesiarum sacris initiatus
erendo et clarissimo viro Dn. Vrbano Pierio S. S. Theo-
ore et Superintendente. Cum operam dedissem literis
schola patria, Deinde Cotbusii sub praeceptore M. Greg.
tea in ludo illustri Misenae Hermundurorum R. Johanne
Academiis tandem Lipsiensi et Vitebergensi, quamquam
oris spatio propter parentis angustias et calamitates
ersatus sum, gradu tamen quoque philosophici, quod
gisterii Vitebergae ornatus sum superiori anno, amicorum
ntium, quam mei gratia.

Ego Gabriel Lamperti Widstochiensis Marchicus natus
Brandenburgensi incubui literis in patria sub praeceptore
o Listenio. Hinc profectus Berlinum, ibidem usus sum
. M. Beniamin Boneri, hinc ad continuanda mea studia
in Academiam Rostochianam et mansi per biennium.

Illinc profectus sum in Morauiam et ab inclyto senatu Iglauiens[illegible] ad docendum pueros in schola vocatus, quod officium per quadrien-nium sustinui. Ab hoc officio admiranda Dei prouidentia ad mun[illegible] Ecclesiasticum in oppido Steckn a Magnifico D. Nicolao Turtzk[illegible] Barone sum vocatus. — O. Pierius. [7. Mai.]

370. Ego Christophorus Leutner natus sum Schwerpe-gae in Austria Anno 1568 die 14. Januarii sub ditione Generos[illegible] morum Baronum ac Dominorum Domino a Thsernembl ibi pri[illegible] rei literariae fundamenta ieci. Anno deinde 1581 nauaui operam [illegible] Gymnasio Stirensi prope sexennium sub clarissimo atque doctiss[illegible] viro Domino M. Georgio Mauritio. Hinc in celeberrimam Witeberge[illegible] sium Academiam ad pertexendam studiorum telam missus sum A[illegible] redemti orbis millesimo quingentesimo octuagesimo septimo Rect[illegible] Reuerendo Viro Andrea Jodoco Theologiae Doctore, cum uero d[illegible] haberem parentem senio confectum Joannem Leutner parochum Syndlburg et Walsee et ob grauem senectutem huic conditi[illegible] diutius praeesse sibi molestum esset, Witeberga me post sesquiann[illegible] auocauit et in concionando verbo diuino quantum potuit fideliter [illegible] instruxit, ego interim in explicando Euangelii textu aliquoties pu[illegible] me exercui. Vocatus denique sum ad ministerium uerbi diuini [illegible] patriam ad leuandos parentis labores a Generoso et Strenuo Dom[illegible] Domino Georgio Ruperto Welzero a Spiegelfeid et Walse. — O. Henr. Mai. [13. Mai.]

371. Ego Daniel Krannich Lütthoviensis Moravus a par-tibus piis et honestis prognatus primo in patria praeceptore D. [illegible] chaele Fusselio Swidnicensi fundamenta pietatis ieci. Deinde Letovi[illegible] missus causa discendarum bonarum artium. Hinc me contuli Prag[illegible] deinde Vitebergam, ubi aliquandiu operam nauaui artibus ingen[illegible] in Academia loci eiusdem. Hinc in patriam redii et ad Domin[illegible] Adamum Schultetum Pastorem in Freidenthal veni, cuius institutione etiam per tempus aliquod usus; denique ab Ecclesia [illegible] mira Dei prouidentia ad hoc munus Ecclesiasticum vocatus. — O. Henr. Mai. [13. Mai.]

372. Ego Benedictus Polenius [illegible] honestis parentibus in ciuitate [illegible] quae est sub [illegible] Reverendissimi atque Illustrissimi principis Andreae [illegible] [illegible] in patria schola usque ad 14 annum [illegible]

praeceptore D. Matthia Ullmanno. Jactis mediocriter fundamentis artium Iglaviam missus fui, ubi sub M. Joannis Ursini ferula sexennium literis incubui. Discedente Ursino Iglavia et ego Pragam Bohemorum concessi et Academiae Pragensis nomen dedi et per integrum annum ibidem mansi, ubi et gradum Baccalaureatus adeptus sum. Promotus tandem ad gubernandam scholam Pacoviensem, quam per biennium rexi. Hinc vocatus Budvicium Moravorum, scholam integrum annum quoque rexi: donec me Vitebergam accepta legitima vocatione a Reverendo D. Magistro Felici Veselio Pacoviensi Superintendenti Teutobrodensi Boemorum ad suscipiendum ministerium concionandi conferrem. — O. 3. Nonas Henr. Mai. [3. Junii.] — In pago Sslapanz sub eiusdem patronatu munus docendi Euangelium mihi commendatum est.

373. Ego Jacobus de Banka natus ex parentibus honestis Laurentio Macko, quae est sub ditione Magnifici Domini Bernhardi Thurzo Baimozhiensis, post modo fundamenta liberalium artium jeci in ciuitate Priuidiae sub disciplina Domini Alberti Husselii Priuidiensis. Anno 1589 ex schola in Thuroz ab eodem missus ad functionem scholasticam Suchaniensem rexique ac praefui juventuti scholasticae sustinuique prouinciam illam annos duos. Anno 1590 vocatus a Sinpatriotis et aliis paganis in pagum Kotsolna ad officium ministerii. — O. 1. Stg. n. Trin. Pierius. [21. Juni.]

374. Ego Matthias Trochilates natus sub ditione Caesaris Cremnicii in montanis orbatus parentibus meis Baymocium deductus ad studia hic versatus sum sub ferula Matthiae Teless quadriennium, illinc me contuleram Zolnam ad dominum Colacinatem, ibidem per semestre vixi, posthac vocatus ad Rectoratum in Cassam sub ditionem domini Stephani Petroeci et in eodem loco per biennium integrum rexi scholam. In posterum vocatus Vgrochium ad Rectoratum quoque, ubi expleto anno oblata est mihi vocatio ad Diaconatum ibidem Vgrochii per magnificos dominos Petrum, Laurentium, Andream, Johannem Zay et per pastorem Ecclesiae eiusdem, videlicet Paulum Martii Prividiensem. — O. Prierius. [21. Juni.]

375. Ego Paulus Britronius Glogoviensis Silesius honestis parentibus natus ad decimum octavum annum vsque in schola patriae sub disciplina Gregorii Frisii uixi, tandem a parentibus meis missus sum in celeberrimam scholam Iglauiensem, ubi sub disciplina

D. Joachimi Pistorii per quinquennium honestis literis incubui. Iglauia me contuli Mezericium, ibi etiam sub praeceptore Casparo Kiffero ultra triennium uixi. Hinc euocatus ad labores scholasticos Buduicium in Marchionatum Morauiae, ubi per dimidium annum choro feliciter praefui. Inde euocatus ad labores Ecclesiasticos a Domino Nicolao Peldrimouino pastore Jaromoricensis in Morauia. — O. Pierius. [15. Juli.]

376. Ego **Martinus Felicis** Oslanensis Pannonius ex ditione et dominio Generosi Domini Stephani Gychii, natus sum ex parentibus piis, honestis et vitae innocentis, patre Felici Magno, matre vero Catharina. Ab iisdem in gymnasia scholarum traditus primum in patria et patriae adjacentia, in quibus ingenium meum pietate et morum sanctitate excolens, a charissimo meo domino praeceptore Johanne Mikleschinate sum commendatus gratia altiorum studiorum Rozebergam sub disciplinam Doctissimi viri Johannis Philomatis cuius disciplina usus per biennium, ab eodem rursus sum commendatus doctissimo viro Johanni Prunoni, tum Rectoris officio Trinchini fungentis ubi cum felici progressu studiorum sum uersatus etiam per biennium. Inde postea auocatus in paedagogiam a Generoso et Magnifico domino Domino Stephano Petröeczio de Petreocz et in Cassa etc. qui cum videret me pietatis esse studiosum et filio suo nihil profani quam ipsam pietatem et sanctitatem proponere, ita ut intra triennium quoque illi praeeatur, nonnihil pietatis et humanitatis studiorum illi accesserit, mihi quoque legitimam vocationem in ministerium offerre non est dedignatus, verum sibi et suorum concionatorem constituere uoluit. — O. Pierius. [15. Juli.]

377. Ego **Aegidius Coswigius** Mariaemontanus Misenus perceptis in patria schola sub informatione M. Alberti Lytichii doctrinae catecheticae et linguarum rudimentis profectus sum Glaciam, ibi dedi operam literis sub praeceptore Martino Sturmio. Ubi postquam biennium exegeram, veni Bernoam, ibidem usus sum disciplina M. Henrici Hentschei. Hinc factus adultior contuli me Budissinam, ubi sub praeceptore Dn. Thoma Fabro sesquialterum literis incubui. Hinc migravi Viennam, deinde in illustrem scholam Bregensem, ubi versatus sum biennium sub Carissimi viri Dn. M. Melchioris Tilesii Rectoris ibidem disciplina. Postea vocatus sum [illegible] ad subeundum Cantoris officium. Tandem Neostadium in superiori Silesia

ad regendum chorum Musicum, quod munus etiam biennium
imidio sustinui. Ab hoc officio singulari dei providentia ad
Ecclesiasticum a Nobilissimo viro Dn. Balthasare a Mettichen
iae sum vocatus. — O. Pierius. [16. Aug.]

78. Ego Joannes Turkander Pragenus honestis et piis
bus prognatus sacerdote Joanne Turkandro Neoboleslauino,
additus honestis literis a cunis statim asuescere, Zace quatuor
illinc migrans ueni Pragam, ibi praeceptorem suum habebam
um Codicillum a Tulechona. Postea me contuli Lithomericium,
is itaque eram duos annos sub praeceptore Magistro Matheo
eo Lludiczeno. Tandem iam factus adultior contuli me
am, ibi habebam praeceptorum Baccalaureum Paulum Mon-
Postea sum uocatus ad munus Ecclesiasticum a D. Domino
Kolowrath Bezdruziczki in Frisperg. — O. Pierius. [Zwischen
. und 6. Sept.]

9. Ego David Gebelius Gorlicius honestis parentibus
natus operam dedi a primis annis initiis liberalium artium,
ibus me praeceptoribus clarissimo uiro D. M. Joachimo
D. M. Laurentio Ludouico, D. M. Martino Mylio caeterisque
cholae patriae. Jactis deinde primarum artium fundamentis
atis meae circiter 23 contuli me in Academiam Franco-
ibique per annum commoratus rursus patriam repetii ibique
ium commoratus, tandem singulari dei beneficio et pro-
iteras uocationis accepi a nobilibus fratribus Bernhardo,
Friderico a Kay in Arnsdorff ad docendam in eo pago
a Deo traditam in Ecclesia, quae ibi Spiritu Sancto et
gelii colligitur, sub ditione Generosi Domini Melchioris a
mini in Fridland et Reichenbergk. — O. Pierius. [6. Sept.]

Ego M. Georgius Zornius Gissensis Hassus piis et
entibus natus usque ad decimum sextum annum in schola
informatione M. Philippi Molitoris etiam Gissensis uixi.
luntate parentum meorum contuli me Marpurgum ibique
in paedagogio pietatis et bonarum literarum semina
vero sumptus mihi ad continuanda studia deficerent,
m Argentinam profectus sum ibique sexennium amplius
sis senatus beneficio (quod ad D. Marcum nominant)
m usus praeceptoribus classicis in quarta nimirum

testantismus 1897, H. III u. IV.

M. Jona Bitnero, in tertia classe M. Philippo Glasero, in secunda M. Joanne Beutzio, in prima M. Michaele Boschio. Tandem ad publicas ἀκροάσεις admissus sum a D. Examinatoribus, quas per biennium audiui, nimirum libros 8 Aristotelis de re physica, lib. 4 de coelo, de generatione et interitu, de Meteoris, de Anima: in logicis organum Aristotelis, hosque dictauit Joannes Ludouicus Hauuenreuterus Medicinae et Philosophiae Doctor, sub cuius Decanatu etiam gradum Magisterii adeptus sum, Rectoratum agente Doctissimo viro Melchiore Junio Witebergensi. Interim in Theologia S. audiui Dominum D. Joannem Pappum et Dominum Joannem Fabrum. Cum vero de conditione aliqua mihi prospicerem nec locus aliquis vacaret, de voluntate praeceptorum meorum in Austriam iter institui ibique prope Lostorpium Nobilis viri Michaelis Vorchdorfferi filios in literarum studiis informaui. Quia vero animum ad S. Theologiam applicarem et aliquoties me concionando exercerem, suasu D. Paetoris Lostorpiani mihique locum praedicandi concederet, a quibusdam nobilissimis viris commendatus sum Nobilissimo viro D. Joanni Jacobo a Greis in Sitzenberg et Walt, qui me legitime ad functionem Ecclesiasticam uocauit. — O. Pierius. [27. Sept.]

381. Ego Michael Petrovicius Jessenensis Pannonius piis et honestis parentibus natus et educatus a primis annis fundamenta doctrinae, pietatis et bonarum artium ieci Schlavorum et Germanorum Pronae in Pannonia quinquennio, tandem in Sepusio Tyropoli Praeceptorem eximium virum D. Mathiam Thoraconium, tandem Cassoviae M. Martinum Breslacium et inde appuli in partes Moravicas vbi a quindecim annis in scholis et Ecclesiis pro vocatione mea scholastica inserviebam. Cum vero Ecclesia Straznicensis in Moravicis partibus destitueret diacono, me pro diacono R. D. Johannes Miletinus pastor eiusdem Ecclesiae legitime elegit. — O. Pierius. [27. Sept.

382. Ego Georgius Clementis Daczicenus in patria prima artium fundamenta imbibi, postea profectus in Pannoniam animum honestis studiis et disciplinis apud sanctum Nicolaum per annos 7 uixi. Letschowiae tandem per quadrigenium a doctissimis praeceptoribus D. J. Henselio et D. Martino Sturmio. Hinc uolens uisitare patrios lares in itinere uocatus legitime a reuerendo D. Johanne Miletino, ut sim eius collega in Ecclesia. — O. Pierius. [27. Sept.]

XV.

phie über die den Protestantismus in Oester-
treffenden Erscheinungen des Jahres 1896,

Nachrichten über dieselben, mit Ausschluss der in diesem „Jahrbuche“ selbst erschienenen Artikel.[1])

I. Für das Allgemeine.

1. Humanismus.

aria sodalitas Danubiana“ in: „Oesterr.-ungar. Revue“, 14,

b, Ein unbekannter Brief Locher's an Celtes. In: Serta Wien, Tempsky, 314 S., Mk. 12.

ste namenlose Abhandlung feiert in phrasenhafter Weise, erschiedene Fehler und Versehen noch peinlicher wird, hnbrecher einer neuen Zeit. (Vgl. „Zeitschrift für Kirchen- 16 [1896], 683 f.)

her's (Philomusus') Brief vom 30. Juni 1501 kommt seine benheit für seinen Lehrer stark zur Geltung.

2. Politische Entwicklung.

sart, Charles V. et Philippe II. „Mémoir. publ. p. l'Acad. gique“, 59 S.

erth, Die Registratur Erzherzogs Maximilian (Max. II.) Aus d. Handschriften des Stiftes Reun. X, 361—600 S. austr., 2. Abth., 48. Bd., 2. H.), Wien, Gerold, Mk. 3·70.

sen, Geschichte des deutschen Volkes. 4. Bd. (1555 bis 16. Aufl., XXXV, 560 S., Mk. 5.

[1]) ein Referat: „Kirchengeschichte vom Beginn der Reformation bis 1648“ ogischen Jahresbericht“, herausgegeben von Krüger und Holtzmann, 16. Bd., 1897, S. 268—310.

Fr. Kurz, Der Einfall des von Kaiser Rudolf II. angeworbenen Kriegsvolkes in Ober-Oesterreich und Böhmen (1610—1611). Aus dessen Nachlass mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen von Alb. Czerny. II. Th. „Beitr. zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns“, 48. Lief.

R. F. Kaindl, Zwei Urkunden zur Geschichte des 30jähr. Krieges. „Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft“, S. 807.

Ritter, Ursprung des Restitutionsedictes. Historische Zeitschrift, 76. Bd., S. 62.

O. Klopp, Der 30jährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632. 2. Ausgabe des Werkes: Tilly im 30jährigen Kriege, 3. Bd. 2. (Schluss.) Theil, d. J. 1631—1632, XXXII, 875 S. Paderborn Schöningh, Mk. 13.

V. Loewe, Die Wallenstein-Literatur. „Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen“, 34. J., S. 277 f.

L. Leger, Histoire de l'Autriche-Hongrie depuis les origines jusqu'à l'année 1894. 4. édit., Paris 1895.

A. Huber, Geschichte Oesterreichs. 5. Bd., 1609—1648. Gotha Perthes, XX, 618.

Loserth hat zufällig in der Stiftsbibliothek zu Reun die gesammte Registratur des Erzherzogs Maximilian aus der Zeit vom 26. Mai 1547 bis 30. December 1551 aufgefunden. Eine Vergleichung der Briefe des Codex mit dem bereits bekannten Quellenmaterial ergab wichtige Ergänzungen. Gleich die ersten Schreiben versetzen uns in's Feldlager vor Wittenberg. Eine Anzahl von Briefen ist an den Landgrafen Philipp von Hessen gerichtet und behandelt dessen Gefangenschaft, während die Briefe an Moritz von Sachsen und andere deutsche Fürsten vornehmlich auch der Successionsfrage gelten. Belangreicher ist der Ertrag der Sammlung für die Geschichte Maximilian's II. selbst. Die Mehrzahl der Briefe ist deutsch, einige sind lateinisch, zwei tschechisch geschrieben. Sachlich können sie in fünf Gruppen geordnet werden: Aus dem Lager im Feldzuge gegen die Schmalkaldner; vom Reichstage in Augsburg; die Reise nach Spanien; die Statthalterschaft in Spanien; die Heimkehr, zweite Reise nach Spanien und Heimkehr; der Bozener Landtag.

Kaindl's Urkunden sind datirt vom 8. Juni und 21. November 1618: Mathias an die oberösterreichischen Stände.

Für den neuen Huber'schen Band sei auf die Kennzeichnung es vierten verwiesen (Jahrbuch XIV [1893], S. 102), die auch auf nen zutrifft. Das neunte Buch behandelt „das Vorspiel der Re-olution", das zehnte „die Revolution in den österr. Ländern und e kirchliche und politische Reaction", das elfte „die Kriege in eutschland und deren Rückwirkung auf Oesterreich (1621—1648)".

3. Kirchengeschichte.

R. Sohm, Kirchengeschichte im Grundriss. 10. Aufl., VI, 218 S. eipzig, Ungleich, Mk. 3.

Derselbe, Outlines of Church history. Transl. by M. Sincl air ish a preface by Prof. Gwatkin. 266 S. London, Macmillan 3 s. 6 d.

W. Friedensburg, über den Verfasser der Promemoria ad Hadri-num papam VI de depravatione status Romanae ecclesiae. „Deutsche eitschrift für Geschichtswissenschaft", N. F. 1. Jahrg., 1. H.

Ch. Geyer, Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Leipzig, raun. Mk. —·20.

Bassler, Zur Einwanderung österr. Protestanten in Württemberg. eilage des „Staatsanzeigers für Württemberg", Nr. 18.

H. Brück, Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrh. 3. Bd. Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland. XIII, 504 S. Mainz, Kirchheim. Mk. 8

W. Walther, Der Grundschaden der ultramontanen Geschichts-forschung. „Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.", Nr. 30—33.

Friedensburg beweist, dass nicht Aegidius v. Viterbo, sondern Lorenzo Campeggi der Urheber des Gutachtens war.

Auf Brück sei namentlich wegen der eingehenden Behandlung des Concordates, unseligen Angedenkens, hingewiesen. (Vgl. „Liter. Centralbl.", 1896, 42, 1529.)

II. Für die einzelnen Länder.

Niederösterreich.

·.· Die Schulgemeinde Lahnsattel in Niederösterreich. Sächs. Gustav-Adolf-Bote, Nr. 11, 83.

Oberösterreich.

·.· Aus den oberösterreichischen Bergen. Ebd. Nr. 7, 53.

Steiermark.

J. Loserth, Die steirische Religionspacification. 1572—78. Graz, Selbstverl. d. histor. Landescommission, 102 S.

· . · Die evangelische Gemeinde Gröbming. Ein Gruss aus Obersteiermark. Sächs. Gustav-Adolf-Bote, Nr. 3, 21.

F. W. Mayer, Eine salzburgische Visitationsreise in Steiermark und Kärnten im Jahre 1657. Gymnas.-Prog., Graz, 13 S.

J. v. Zahn, Buchdruckernöthe, in: Styriaca. Gedrucktes und Ungedrucktes zur steiermärk. Geschichte und Culturgeschichte. Neue Folge, Graz, 283 S. S. 155—167.

Die sogenannte Religionspacification ist unter den vorhandenen Quellen zur Geschichte der protestantischen Bewegung in Innerösterreich die wichtigste. Sie enthält eine Reihe von protokollarischen Aufnahmen der Verhandlungen zwischen Regierung und Landschaft die während der Jahre 1572—78 gepflogen wurden, und besitzt, da diese Aufnahmen von den protestantischen Ständen, ein Stück auch von den landesfürstlichen Beamten, unterzeichnet sind, in gewissem Sinne officiellen Charakter. Die magna charta des Protestantismus in Oesterreich, wie man sie überschwenglich genannt hat, ist sie nicht, sondern eine Parteischrift, in der die Stellung und Haltung des katholischen Theiles nicht oder nur sehr wenig zur Geltung gelangt. Von den Protestanten wurde sie immerhin einer magna charta gleich geachtet, und von 1578 an wurde eine jede Abweichung von ihrem wirklichen oder vermeintlichen Inhalt von ihnen als Vertragsbruch gerügt. Loserth veröffentlicht sie zum ersten Male vollständig nach den Originalen und erörtert ihre Bedeutung, Entstehung und handschriftliche Ueberlieferung.

v. Zahn berichtet über Druckernöthe, die in Folge der Irrungen zwischen den protestantischen Ständen und der Regierung sich ergaben.

Krain.

K. Črnologar, Die Protestanten in Weichselburg. „Mittheilung. d. Musealvereins für Krain“, 8. Jahrg., 4. H., S. 123.

Th. Elze, D. slovenischen protestantischen Druckschriften des XVI. Jahrh. Venedig, Selbstverlag, IV, 120. Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch“. Vgl. 1885, S. 117.

F. Ahn, Die slovenischen Erstlingsdrucke der Stadt Laibach (1505—80). Graz, Leuschner und Lubensky.

Weichselburg hatte seit 1567 Hans Kotscher zum „Prädikanten", der 1570 vertrieben wurde; die Stadt, wie die umliegenden Dörfer, bat die Landstände, sich beim Erzherzog um die Zurückberufung desselben zu verwenden, doch ohne Erfolg. Die Prädikanten hielten sich in der Umgebung auf; 1578 wurde neuerdings verboten, ihre Predigten anzuhören. Noch 1592 hatten Protestanten zu W. ihre Begräbnissstätte in der dortigen Pfarrkirche. Črnologar theilt aus dem Stadtarchiv ein strenges Verbot von 1587 mit, zu den sectischen Prädikanten zu laufen.

In Krain hat überhaupt die Reformation den ersten Buchdruck in's Leben gerufen. In den Bücherbränden der Jesuiten ist nur die Bücherei der krainischen Landschaft, die wohl von allen oder den meisten Druckwerken der protestantischen Literaturperiode Exemplare enthielt, der Vertilgung entgangen. Doch auch dieser Rest ging bei dem Brande 1774 in Flammen auf. So sind die wenigen erhaltenen von Ahn beschriebenen Exemplare der Erstlingsdrucke in Laibach seltene und kostbare Reliquien geworden.

Tirol.

Fr. Selle, Z. Geschichte d. evang. Gemeinde Meran. 1857—95. In: D. evang. Gemeinde A. B. Meran. Meran. Evang. Gemeinde.

Böhmen.[1]

F. Lützow, Bohemia. A Historical sketch.

C. E. Maurice, Bohemia Story of the Nation Series (Fisher Unwin). London.

J. Rott, Relace a depeše benátských vyslancův XVI. století a české dějiny (Relationen und Depeschen der Gesandten in Venedig im XVI. Jahrh. und die böhm. Geschichte). „Český časopis historický", S. 94.

Flor. Horut und Zden. V. Tobolka, Jan Sleidanus a české povstání r. 1542 (Joh. Sleidanus und der böhm. Aufstand i. J. 1547). „Český časopis historický". S. 91.

[1]) Die Titel und Notizen aus der tschechischen Literatur verdanke ich meist der Güte des Herrn Hofrathes Dr. v. Tardy in Wien.

E. Dvořák, Dopisy kněží Simona z Habru a Jana faraře Německobrodského o rozdílech ve víře z let 1528—29 (Correspondenz der Priester Simon v. Haber und Johann zu Deutschbrod über Glaubensunterschiede in d. J. 1526—29). „Archiv Český", díl XIV.

G. Loesche, Joh. Mathesius. Ausgewählte Werke. I. Bd. Leichenreden. In Auswahl herausgegeben, erläutert und eingeleitet. (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Bd. 4.) Wien, Prag, Leipzig, Tempsky. XXXVII, 283. M. 2·—.

Michael Weisse, „Allgem. Deutsche Biographie". 41, 597.

A. Flesar, Trčkův řád bohoslužebný z r. 1616 (pro město Dobrušku) [Trčků's Gottesdienstordnung v. J. 1616 für die Stadt Dobruška]. „Sborník historického kroužku", 1895.

R. Wolkan, Goldhammer's Beschreibung von Eger a. d. J. 1584. „John's Liter. Jahrbuch", VI, 15—42.

Die Krönungsfeier des Winterkönigs. „Stimmen aus Maria-Laach". 8, 331.

J. Müller, Die Gemeindeverfassung der Böhmischen Brüder in ihren Grundzügen. „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft", S. 140.

Heath, Living in community. „Contempor. Review", Aug.

W. Keating, Comenius, the great didactic. 7 sh. 6 d.

L. Dezsö, Comenius Amos János, Nagy Oktatástana (Grosse Unterrichtslehre). Sáros-Patak, Steinfeld. Vgl. „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft", S. 246.

W. S. Monroe, Comenius „School of Infancy". An Essay on the education of youth during the first six years. Boston, Heath. Vgl. ebd., S. 246.

W. Begemann, Zum Gebrauche des Wortes „Pansophia" vor Comenius. Vgl. ebd., S. 210.

Th. Tupetz, Comenius, Orbis pictus. Leipzig, Freytag.

Nesemann, Comenii Panegyricus Carolo Gustavo. Gymnas.-Progr. Lissa, Eisermann. Vgl. „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft", S. 169.

L. Neubaur, Ein Trauergedicht von Comenius. Ebd., S. 230.

G. Loesche, Ungedruckte Briefe zur Geschichte des Comenius und der böhm. Brüder. Aus dem de Geer'schen Familien-Archive. Ebd., S. 100 f.

K. Melchers, Pestalozzi und Comenius. Eine vergleichende Betrachtung ihrer social-politischen und religiös-sittl. Grundgedanken. Ebd., S. 24 f.

J. Kvacsala, Ostern in Naarden. „Politik", Nr. 117.

Derselbe, Komensky und das Perpetuum mobile. „Politik", Nr. 165. Vgl. „Monatshefte der Comenius-Gesellsch.", S. 245.

Müller, Ueber eine angebliche Schrift des J. A. Comenius. „Český časopis historický", Prag. I, 2. H., S. 117.

P. Špička, Po stopách drabíkových proroctví (Ueber die Prophezeiungen Drabik's). „Sborník historického kroužku", 1895.

J. Kvacsala, 50 Jahre im preuss. Hofpredigerdienste. D. E. Jablonsky. (Aus: Acta et commentationes imp. univ. Jurievensis.) 23. Jurjew. (Giessen, Ricker.) Mk. —·60. Vgl. „Theol. Liter.-Ztg.", 1897, Nr. 5, Sp. 146.

Fr. Dvorský, Listy paní Kateřiny z Žerotína, rozené z Valdštejna. 2 Bd. 1894/95. — Historický archiv, české akademie císaře Františka Josefa. Číslo 2 a 7. 1894 und 1895.

J. Bolte, zwei böhm. Flugblätter des 16. Jahrh. mit einer Anmerkung von A. Brückner. „Arch. f. slav. Philol.", 18, H. 1.

Sigm. Winter, Život církevní v Čechách. (Das kirchl. Leben in Böhmen Ein culturgesch. Bild aus dem XV. und XVI. Jahrh.) Bd. I, 1895. Bd. II, 1896, Prag.

Starý rukopis (P. Anton Vondra nalezl v knihovně paláce Lambeth v Londýně latinský rukopis, o útrapách sboru bratrského v Lešně r. 1655 a násl. a otiskuje jej tuto v českém překladě.) In „Hus", VIII, č. 9. (Alte Handschriften, gefunden durch P. Anton Vondra in der Bibliothek des Lambethpalastes in den Londoner lateinischen Handschriften. Von den gramvollen Versammlungen der „Brüder" in Lissa im Jahre 1655 f. und ihr vollständiger Abdruck in böhm. Uebersetzung.)

Zur Geschichte der böhmischen Gegenreformation. „Histor. Blätter", S. 313, 412, 541. (Ueber Gindely's Werk vgl. „Jahrbuch" 16 (1895), S. 273.

J. Zrzenczycki, O peněžních zásilkách z Polska Čechům proti Ferdinandovi II. (Ueber Geldsendungen aus Polen an die Böhmen gegen Ferdinand II.) Vgl. „Český časopis historický", S. 42.

Rezek, Beiträge zur böhm. Auswanderung im XVIII. Jahrh. „Český časopis historický." Prag, I, 1. H., 32.

Ith. Koch, Festgabe zur Erinnerung an die Einweihung der „Evangel. Friedenskirche". Eger, Selbstverlag.

A. Podlaha, Sobotáři na Moravě a v Čechách v XVI. stol. „Sborník historického kroužku". (Die Sabbathisten in Mähren und Böhmen im XVI. Jahrh.)

A. Schmidt, Das Evangelium in Gablonz. Wien, Evang. Buchhandlung Währing, S. 105. Sonder-Abdrücke aus dem „Jahrbuch".

· . · Saaz in Böhmen. Sächs. Gustav-Adolf-Bote. Nr. 7, S. 54.

„Von unseren Brüdern in Böhmen." Reform. Kirchenztg. 16, 125 f.

F. Menčik, Ueber ein Wiedertäufergesangbuch. „Sitzungsbericht d. kgl. böhm. Gesellsch. der Wissenschaften." Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. XI. Prag. Verlag d. kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 15 S.

Maurice schreitet vom IX. Jahrh. bis zur Gegenwart fort. — Goldhammer, mit dem sich Wolkan beschäftigt, seit 1559 Leiter der Lateinschule in Eger, hatte den Uebergang Egers zum Protestantismus zum Theil selbst angebahnt. Das Bruchstück seiner breiten, verworrenen, plötzlich abbrechenden Chronik kommt zuletzt auf die protestantische Zeit. — Heath würdigt die wirthschaftliche Verfassung und Lage der Brüdergemeinde nach Loserth. — Nesemann reinigt, gegen Gindely, Comenius von dem Vorwurfe, für die Schweden Partei ergriffen und dadurch die Polen gereizt zu haben. — Špička beschuldigt Drabik des Betruges, Comenius der Leichtgläubigkeit. — Da Kathar. v. Žerotin, die vierte Frau des berühmten mährischen Staatmannes Karl v. Žerotin, ein eifriges Mitglied und treue Schützerin der Unität war, bieten ihre von Dvorský gesammelten mehr als 600 Briefe aus den Jahren 1631, 1633, 1637 u. A. reichen Stoff für das Leben und Dulden der zahlreichen Exulanten der Gemeinschaft. — Sigmund Winter breitet eine grosse Fülle von Daten aus, nur die Kühle der Berichterstattung wird getadelt. Der 8. Band verbreitet sich im ersten Buch über die religiösen Kämpfe (Husiten; böhm Brüder; Protestanten; Katholiken; Ende der religiösen Kämpfe; kleinere Secten); im zweiten über die kirchliche Regierung. Der 2. Band im dritten Buch über das Leben der Priester (Einkommen; gesellschaftliches und sittliches Gebahren; von den geistlichen Orden; ihr Einkommen; das Leben in ihnen); im vierten Buch über die Gottesdienste (der Katholiken und Utraquisten; Predigt, Ceremonien; von der Gottesfurcht; von den Bruderschaften der Literaten).

Mähren.

G. Trautenberger, Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn. 3. Bd. (Von Karl den V. bis Ende des XVII. Jahrh.) 243. Brünn, Verein „Deutsches Haus". Mk. 8.

K. Lechner, Verzeichniss der in der Markgrafschaft Mähren i. J. 1652 zum Druck und Verkauf erlaubten Bücher. „Centralblatt f. Bibliothekwesen," S. 158.

Loserth, Bilder aus der Reformationszeit in Mähren. „Zeitschr. d. Vereines f. Gesch. Mährens und Schlesiens." 1. Jahrg. S. 65. Dr. M. Göschl, Probst d. Frauenstiftes Kanitz.)

G. Trautenberger, Die evang. Schule in Brünn. Festgabe zur Jubelfeier ihres hundertjähr. Bestandes. Brünn. 30 kr.

Sobald man heute noch der Chronik eine Berechtigung zugesteht, wird man der Trautenberger's die Anerkennung nicht versagen können, der von deutscher aber auch protestantischer, der Unparteilichkeit sich befleissigenden Anschauung ausgeht. („Zeitschr. d. Vereines f. Gesch. Mährens und Schlesiens." 1. Jahrg. S. 110.) — Maximilian II. eröffnete, wie Lechner erhebt, 1567 den mährischen Ständen, dass keine wo immer gedruckten böhmischen Bücher nach Mähren eingeführt werden dürften; alle zum Verkauf ausgebotenen Bücher müssen vorher dem Bischof von Olmütz, zu dessen Diöcese ganz Mähren gehörte, zur Begutachtung vorgelegt werden.

Schlesien.

∴ Jägerndorf, Sächs. Gustav-Adolf-Bote, Nr. 2, 13.

Galizien.

Kropf, John a Lasco's Church-performents. „Engl. Histor. Review." Jan.

* * *

Ueber die heranzuziehenden Kirchenzeitungen, bezw. protestantischen Blätter, die Jahresberichte der einzelnen Gemeinden, die Berichte der Gustav-Adolf-Vereine, vgl. „Jahrbuch" 16 (1895), S. 276; 17 (1896), S. 239. — Diesmal ist hinzuzufügen: „Böhmisch-mährische Blätter aus der Brüdergemeinde". Hrsg. vom Comité für das Werk der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren.

„Reformované listy. (Reformirt. Zeitschr.) Hrsg. von Jan Karafiat. Prag, Baštecký.

Dr. Loesche.

XVI.

Berichtigung und Nachtrag

zu Seite 211 und 218 des „Jahrbuches" 1895 von Pastor Karl **Nutzhorn** in Bissendorf (Hannover).

Auf S. 240 des vorigen Jahrganges gibt der beste Kenner der Exulantengeschichte des Erzherzogthums Oesterreich, Pfarrer Friedrich **Koch** in Gmunden, der uns hoffentlich bald einmal die Ergebnisse seiner Forschungen, die zum Theil längst druckfertig vorliegen, hier mittheilt, „dankenswerthe Nachträge und Berichtigungen zu meiner Arbeit über Martin Zantmüller. Nur betreffs „Kreussbach" möchte ich lieber der Ansicht seines Bruders, des Superintendenten Jakob **Koch** in Wallern bei Wels, beitreten, welcher mir Ende 1895 freundlichst schrieb:

„Im Gebiete meiner Gemeinde, etwa 10 Minuten östlich von dem Schlosse Tollet (jetzt im Besitze des Grafen Revertera, österreichischen Botschafters beim Papste) liegt die Ortschaft Kroisbach (früher Kreusbach).

Raupach schreibt in der fortgesetzten historischen Nachricht von den Schicksalen der evangelisch-lutherischen Kirche in dem Erzherzogthume Oesterreich, I. Theil, S. 60: Es war dieselbe Frau Dorothea geborne von Räming, welche im Jahre 1497 an Herrn Wolffgang Jörgern zu **Tollet und Kreusbach**, Rittern und Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, vermählet war.

Vielleicht ist auch der S. 217 genannte Adam Winkler, gewesener Prediger zu Kreutzbach, in Kreussbach angestellt gewesen, doch ist das nur eine Vermuthung."

Zu S. 211, wo als dritter Prediger von Steyer M. Hieronymus Weixelberger genannt ist, möchte ich auf dessen mir gedruckt vorliegende Magisterdisputation zu Wittenberg vom 27. October 1615 hinweisen, deren vollständiger Titel so lautet: Σὺν Θεῷ Problema Theologicum. An Syncretismus fidei et religionis inter Lutheranos et Calvinianos ideo iniri vel possit, vel debeat, ut Antichristi Tyrannis, conjunctis viribus et studiis, facilius et felicius reprimi possit: ordinariae disputationis loco propositum: et D. Davidis Parei consiliis et strophis oppositum, praeside Leonharto Huttero, S. Theol. Doctore et in Electorali Academia Witebergensi Professore P. et Seniore respondente M. **Hieronymo Weixelbergero Welsensi, Austriaco**: amplissimae Facultatis Phil. Adjuncto.

Ad diem 27. Octob. in acroasi Theologorum. Wittebergae, ex officina Johannis Gormanni. Anno MDCXV.

An dem Streit, welcher zwischen dem Professor **Pareus** in Heidelberg und Leonhard **Hutter** über des Ersteren Irenicum, de unione et synodo Evangelicorum

concilianda liber votivus, paci ecclesiae et desideriis pacificorum dicatus, losbrach, hat also Weixelberger thätigen Antheil genommen. Pareus kommt auch in seiner akademischen Rede vom 11. April 1616, gedruckt zu Heidelberg, auf das Problema zurück: Witebergensium unus (Friedrich Balduin) theatrica declamatione dissuadet synodum, quasi minime necessariam, utilem, possibilem. Alius in eadem schola (cf. Problema Hutteri) ceu precio conductus intercessor, tribunitia disputatione Syncretismum sive amicabilem conventionem Evangelicorum oppugnandam sumsit. Caeterum ambos hos cavillis nimium frivolis rem tantam agere, non difficile fuit ostendere. Darauf erschien dann im Herbst 1616 Hutter's Irenicum vere Christianum.

Hieronymus Weixelberger aus Steyr wird als Hausgenoss des D. Balthasar Meissner in Wittenberg 1618 bezeichnet (bei Raupach). Letzterer hat als theologischer Professor in Wittenberg z. B. 1624 eine Erklärung des 19. Psalms unter dem Titel: „Eines seligen Menschen dreyfacher Schatz" herausgegeben, die ebenfalls bei Gormann gedruckt ist.

Von 1608—1624 wird Aegyd Weichselberger als Leiter der protestantischen Schule in Steyr genannt, der wahrscheinlich mit Hieronymus verwandt ist.

Nach der Vertreibung der oberösterreichischen Prediger ist Weixelberger als Exulant auch nach Nürnberg gekommen. In v. Soden's Kriegs- und Sittengeschichte von Nürnberg heisst es II, 384: Hieronim. Weixelberger, gewesener Pfarrer in Steier, erhielt am 28. August (7. September) 1627: 6 fl.

Schliesslich möchte ich noch auf einen sinnstörenden Druckfehler auf S. 215 in dem Citat aus Lactantius aufmerksam machen. Statt nequitiam exercere muss es cöercere heissen.

XVII.

Bericht des Central-Vorstandes über das Vereinsjahr 1896.

Der von dem Cassier der Gesellschaft, Herrn Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Ritter von Sääf, schriftlich erstattete Bericht über die Gebahrung des Vermögens für das vergangene Vereinsjahr wird hiemit veröffentlicht.

I. Einnahmen.

A.	Saldo vom Jahre 1895		1716 fl. 54 kr.
B.	Eingegangene Mitgliederbeiträge:		
	Rückstände bis einschliessl. 1895	= 212 fl. — kr.	
	Mitgliederbeiträge pro 1896:		
	65 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 195 „ — „	
	49 „ à 5 „ — „ .	= 245 „ — „	
	3 „ zusammen . .	= 7 „ 95 „	
	pro 1897:		
	2 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 6 „ — „	665 „ 95 „
C.	Für den Verkauf des „Jahrbuches“:		
	Im Buchhandel	114 fl. 48 kr.	
	Durch Selbstverkauf . . .	20 „ — „	134 „ 48 „
D.	An Interessen von den Einlagen bei der Allgemeinen Depositenbank, Buch Nr. 21.047 und Nr. 26.696		60 „ 40 „
	Gesammteinnahmen . .		2577 fl. 37 kr.

II. Ausgaben.

!. Druckkosten und Versendungsspesen der vier Hefte des „Jahrbuches“, Jahrgang 1896, sowie Druck von 300 Jahreskarten, dann 50 Separatabdrücken des Aufsatzes „Die slovenischen protestantischen Druckschriften des XII. Jahrhunderts“	502 fl. 95 kr.
'. Honorare an die Mitarbeiter am „Jahrbuch“ .	229 „ — „
`. Diverse:	
a) Schreibgeschäfte und Aufbewahrung des Mobiliars, des Archivs und der Bibliothek pro 1896	60 „ — „
b) Für das Eincassiren der Mitgliederbeiträge	21 „ 52 „
c) Für Kanzleiauslagen, Gebührenäquivalent, Porti, Stempel u. s. w.	18 „ 95 „
Gesammtausgaben . .	832 fl. 42 kr.

tellt man den Einnahmen von .	2577 fl. 37 kr.
egenüber die Ausgaben mit . .	832 „ 42 „
ɔ verbleibt mit Ende December 1896 ein Rest von	1744 fl. 95 kr.

Hievon waren am 31. December 1896 bei der ıllgemeinen Depositenbank laut

Einlagsbuch Nr. 21.047	475 fl. 51 kr.
„ „ 26.696	1296 „ 86 „
zusammen . .	1772 fl. 37 kr.
›ogegen dem Rechnungsleger eine Forderung von	27 „ 42 „
usteht, wonach sich das Vermögen mit	1744 fl. 95 kr.

rgibt.

Wien, am 10. April 1897.

XVIII.

Personenregister.[1]

[1]) Nicht aufgenommen sind die Namen der Ordinanden S. 56—72, 239—258, weil Verfasser am Schlusse seiner Mittheilungen ein zusammenfassendes Register aufstellen wird.

Nicht aufgenommen sind ferner die Listen S. 78—87 und S. 134 f.

XIX.

Ortsregister.[1]

[1]) Nicht aufgenommen sind die Geburts- und Berufsorte der Ordinanden S. 56—72, 239—258 (vgl. oben S. 272).

Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Neunzehnter Jahrgang.



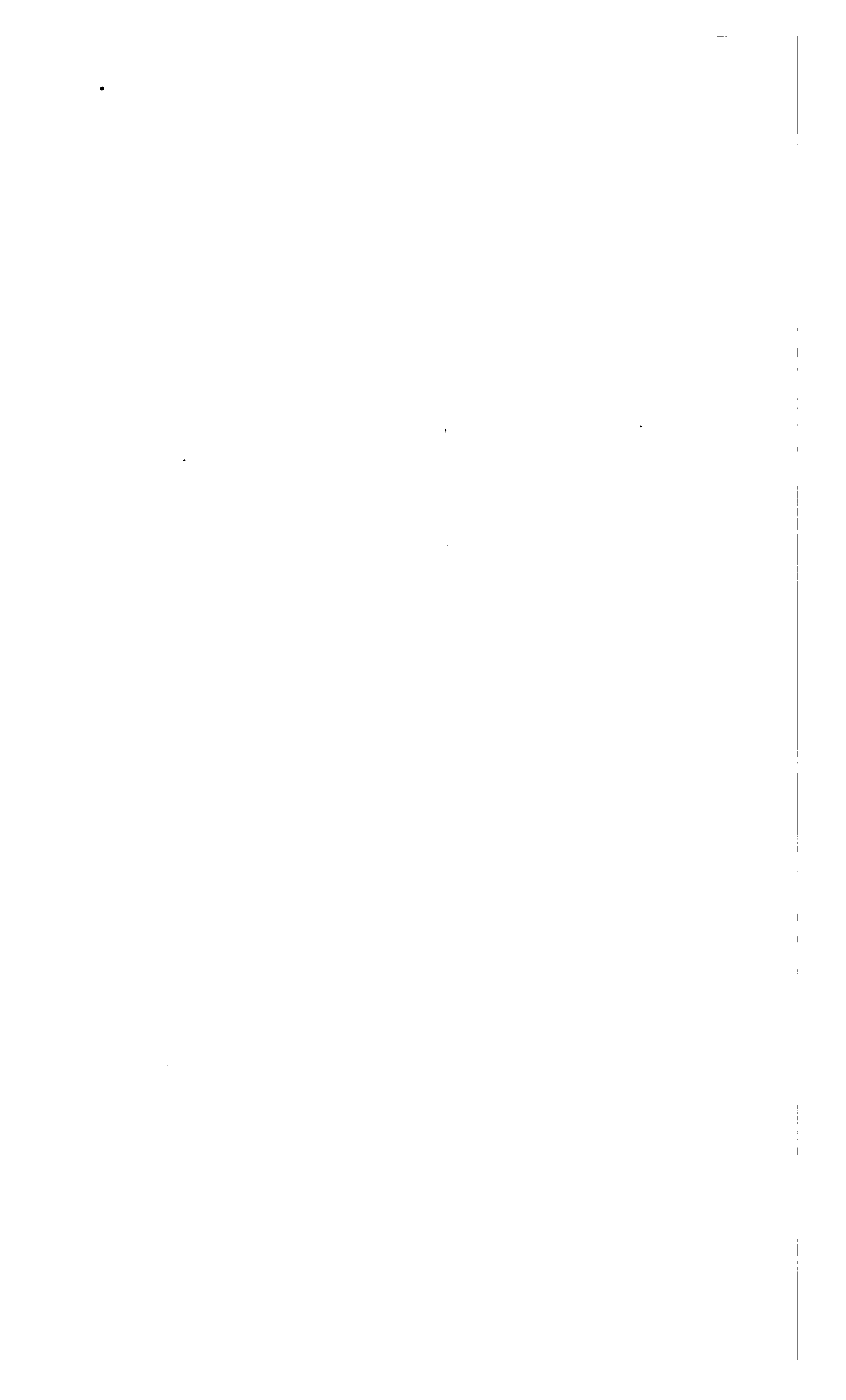
Wien
Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig
Julius Klinkhardt.

1898.



INHALT.



I.

Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich.

(Bis zum Toleranzpatent.)

Mit Benutzung handschriftlicher Quellen.

Von Gustav Adolf Skalský, k. k. o. Professor in Wien.

Berichtigungen zu Heft III und IV (1897): Auf Seite 146, Zeile 8 von oben, ist statt Lorocsany Lowcsany zu lesen.

Auf Seite 147, Zeile 13 von oben, soll statt jura vicaria jur. reservata stehen.

Auf Seite 160, Zeile 7 von oben, steht irrthümlich „noch zwei Tage vor dem Friedensschlusse", statt „noch einmal, zwei Tage nach dem Friedensschlusse".

V.[1])

Die vielen Millionen Seufzer, welche, wie oben bemerkt wurde, die Drangsale den Evangelischen in Schlesien auspressten, richteten sich, wie Zschackwitz meint, theilweise auch gegen Schweden, ‚indem solches seinen im Friedensschluß gethanen Versprechen so übel nachkam und auff dem Reichstage den armen Lutheranern nicht mehr Gewissens und Religionsfreiheit verschaffete'. Schon auf Grund dessen, was wir bisher ausgeführt haben, muss dieser Beschuldigung Schwedens widersprochen werden. Und es sollte bald die Zeit kommen, in welcher sich die gegen Schweden ausgestossenen Seufzer in Jubelrufe und Danksagungen verwandeln sollten.

Diese Zeit brachte die Regierung Josephs I. (1705—1711). Allerdings war dieser nicht gewillt, die bisherige innere Politik

---

[1]) Vgl. „Jahrbuch" 1897, III. und IV. Heft, S. 136—192.

seiner Vorfahren aufzugeben;[1]) aber er war „ein kluger und gescheiter Herr", unter dessen Tugenden eine der vornehmsten die war, „dass er allemal klugem Rathe folgte; und ob er gleich in seiner Religion keine Aenderung vornahm, so sah er doch, dass die Geistlichen und Mönche dem Staate nichts nützten, wiewohl man an deren Ausrottung nicht dachte.[2]) Ja, Joseph I. verstand es, selbst dem Papste gegenüber seine Rechte energisch zu behaupten und zu wahren, wie davon seine Antwort auf die Declaration des Papstes zeugt.[3]) — Sein Regierungsantritt erweckte bei den Evangelischen freudige Hoffnungen. Sofort intercedirte bei ihm zu ihren Gunsten Friedrich I. von Preussen, welcher in seinem Intercessionsschreiben sagt: Joseph habe „an den vorigen Druckungen welche mehr ex conniventia als mandato Ew. Majest. hochseliger Herrn Vaters geschehen", niemals keinen Gefallen getragen.[4]) Auch das Corpus evang. verwendete sich für die Schlesier. Aber diese selbst verhielten sich nicht unthätig; ihre Glückwünsche zur „kaiserlichen Dignität" waren zugleich eine Bittschrift, in welcher sie betheuerten, dass ihre früher eingereichten Memorialien „von Thränen und Blut gleichsam trieffend seien", und sie sendeten, theils separat, theils gemeinsam, ihre Gravamina ein, um eine Erleichterung ihres Loses beim Kaiser zu erwirken.[5]) In der Beschwerde, welche Br.eg, Liegnitz und Wohlau eingereicht haben, wird ganz besonders auf das unrechtmässig ausgeübte und als Vorwand zum Reformiren gebrauchte Jus Patronatus (Gravamen I) von Seite der Katholischen und auf die Restrinctionen, welche dasselbe erfährt, wenn Evangelische sich an-

---

[1]) „Die Habsburg. Reichspolitik hat auch unter Joseph I. einen ausschliesslich katholischen Charakter gehabt." (Noorden, Der spanische Erbfolgekrieg, 1874, III S. 432)

[2]) Zschackwitz, Allerneueste Staats- und deutsche Reichsgeschichte, S. 205. Die Charakteristik Josephs I. ist damit richtig gegeben. Aehnlich wird Joseph I. in dem „Zusatz an die neulichst an's Licht gekommene Religionsfreiheit der evang. Schlesier", abgedruckt in Lehmann. Suppl., S. 845, geschildert: „Er (Joseph) zeiget, daß Ihm diejenigen Ministri wohlgefallen, die recht rathen und diejenigen lieben, die gleich zurathen. Ach Gott, bewahre diesen Sinn beständig in Ihnen, und mache Ahitophels und aller bösen Rathgeber Anschläge zu nichte" etc.

[3]) Zschackwitz, Leben und Thaten Sr. k. u. k. Majestät Karl VI, 1723. S. 215.

[4]) Grünhagen, II, 396.

[5]) Lehmann. Suppl., S. 813, 819.

chicken, es auszuüben (Gravamen II), Rücksicht genommen.[1]) Joseph eantwortete die eingereichte Bittschrift ungefähr so: Er habe die bsicht, „gedachte Stände Augsp. Confession mit einer solchen Reolution zu begnadigen, welche zu ihrer Consolation und Ihrer Majest. vantage gereiche".[2]) Und dass Joseph I. gegen die Evangelischen nilder gesinnt zu sein schien, davon zeugt z. B. die für Liegnitz usgegebene kaiserliche Resolution vom 31. August 1705, in welcher die Bürgerschaft aufgefordert wird, für die seit 1690 vacante Pfarrstelle, freilich „ohne Consequenz und Praejudiz des Petitorii sowohl als Possessorii ihres praetendirenden Juris patronatus et vocandi", ein „Subjectum zum Predigeramte provisorio modo" vorzuschlagen.[3])

Es ist aber dennoch zweifelhaft, ob für die Evangelischen Schlesiens etwas Bedeutenderes geschehen wäre, wenn sich der Schwedenkönig Karl XII. nicht in's Zeug gelegt hätte. Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, die Veranlassung zum nordischen Krieg und den Verlauf desselben zu schildern; wir begnügen uns mit der Bemerkung, dass dieser Krieg den reckenhaften König von Schweden, Karl XII., in die Länder des Kaisers führte und dass seine Gegenwart daselbst für den Kaiser, welcher sehr unzuverlässige Alliirte hatte, eine gefährliche Situation schuf.[4]) Diese nützte Karl XII. zu Gunsten der schlesischen Protestanten aus. Es mag richtig sein, dass Karl XII., als er in Schlesien einfiel, nicht sofort die Absicht hatte, sich der schlesischen Protestanten anzunehmen und erst am Ende der Entwickelung der Dinge als ihr Helfer und Beschützer aufgetreten

[1]) „So sehr nun ersterwehnter unter Massen, daß denen Catholischen bey Evangel. Gemeinden zustehende Jus Patronatus contra naturam negotii extendiret, und per manifestum Absurdum, in ein völliges Jus Reformandi verwandelt wird, so sehr wird solches hingegen restringiret und contra Libertatem Patronis Ecclesiarum competentem eingeschräncket, wann der Casus controversus ist, und wir Evangelische dieses Jus Patronatus zu exerciren haben, da dann unter andern denenselben Nomine regio anbefohlen worden, bey ereignenden Vacantien den vocirenden Prediger jedesmahl denen Kön. Regierungen zu praesentiren; welches aber dem bißhero exercirten Juri Patronatus, als etwas vor diesem ungewöhnliches zu wider laufft." — Diese Worte beleuchten die Sachlage vollständig. (Lehmann. Suppl., S. 822.)

[2]) Lehmann. Suppl., S. 814. — Die Bittschrift ist den 12. Mai 1705 überreicht worden. Die Antwort des Kaisers erfolgte mündlich. (Archiv des Min. d. Inn. in Wien.)

[3]) Kraffert, Chronik von Liegnitz, II. Th., 2. A., S. 92.

[4]) Noorden, Der spanische Erbfolgekrieg, 1874, II, 576. Dort auch (S 565) die treffliche Charakteristik Karl XII.

sei;[1]) aber es bleibt doch Thatsache, dass er es gethan hat. — In Steinau a. d. Oder ergriff ein grauköpfiger Schuster die Zügel seines Pferdes und erklärte, er werde sie nicht früher loslassen, bis der König verspreche, für die bedrückten schlesischen Protestanten einzutreten. Unter allgemeinem Jubel gab Karl XII. das verlangte Versprechen und reichte zur Bekräftigung desselben dem Greise die Hand.[2]) Er hat auch Wort gehalten und damit der ganzen evangelischen Kirche in Oesterreich einen grossen Dienst erwiesen. Das soll ihm für alle Zeiten unvergessen bleiben!

Was war aber die nächste Veranlassung zur Intervention des Königs zu Gunsten der schlesischen Protestanten? Hauptsächlich wohl der Durchzug der russischen Soldaten durch Böhmen und Mähren, welchen der Kaiser zuliess. Daraufhin äusserte sich (22. Juni 1707) Karl XII.: „Ja, wo der Kaiser mir vor die getanen Unbilden nicht bald Satisfaction gibt, so werde ich in seine Länder gehen und mir solche selbsten holen müssen.“ Das hat er schliesslich auch gethan. Er fiel in Schlesien ein, besetzte einzelne Ortschaften daselbst und fing nun an, dem Kaiser gegenüber als Garant des Westfäl. Friedens aufzutreten, welchem es obliege, auf das Einhalten der Bestimmungen desselben und ganz besonders derjenigen, welche sich auf die schlesischen Protestanten beziehen, zu dringen. Diese selbst begrüssten die Schweden mit Jubel. Es meldeten sich — ein Beweis, welche Erbitterung damals in Schlesien herrschte — so viele Schlesier unter die schwedischen Fahnen, dass die Schweden den Recruten nicht nur kein Handgeld zahlten, sondern sich vielmehr die Aufnahme in ihre Armee bezahlen liessen.[3]) — Was sollte nun der Kaiser thun? Seine Rathgeber riethen ihm, die unerquickliche Situation, in welcher er sich befand, wohl durchschauend, zur Nachgiebigkeit. So der Fürst Salm, der einflussreichste Minister Josephs I. und ein Anhänger freierer Ansichten. Er befürwortete die Absendung einer Deputation aus Schlesien an den Hof, welche dort die Beschwerden der schlesischen Protestanten vorlegen und vertreten sollte. Auf Grund der Verhandlungen mit ihr sollte sofort eine kaiserliche Declaration erlassen werden, in welcher den schlesischen Prote-

---

[1]) So Goll in seiner sehr informirenden Arbeit: „Der Vertrag von Altranst.“ (Abhandl. d. kön. böhm. Gesch. d. Wissensch., J. 1879 u. 1880. S. 5 ff.)

[2]) Grünhagen, II, 397.

[3]) Goll, Der Vertrag von Altranst., S. 29.

stanten Rücksichtnahme auf ihre Beschwerden zugesichert werden sollte. Denselben Rath ertheilte dem Kaiser der böhmische Vicekanzler Graf Joh. Wenzel Wratislav von Mitrowitz. Obgleich dieser für seine Person ein eifriger Katholik war, so hatte er dennoch so viel Gerechtigkeitssinn, um einzusehen, dass den schlesischen Protestanten Unrecht geschehen ist, welches gut zu machen wäre. Auch er rieth daher dem Kaiser zur Nachgiebigkeit; und als kluger Politiker wollte er, dass die kaiserliche Declaration nicht als eine durch die schwedische Pression abgenöthigte, sondern als Ausfluss der kaiserlichen Gnade erscheine.[1] Der Kaiser war bereit, dem Rathe der erwähnten Männer zu folgen. Die Deputation ist durch das kaiserliche Handschreiben vom 14. Mai 1707 nach Wien berufen worden. Sie bekam von den Ständen eine aus 39 Punkten bestehende Instruction, welche vom Juli 1707 datirt ist.[2] Man ersieht aus derselben, wie schwer die Evangelischen Schlesiens die ungerechte Ausübung und Verwendung des Jus patronatus und überhaupt die ungeordneten Verfassungs zustände ihrer Kirche trugen. Die Deputirten sollten darauf hinwirken, dass die evangelischen Pfarrstellen nicht durch Missbrauch des Patronatsrechtes mit katholischen Subjecten besetzt werden. (P. 18.) Ausserdem sollten sie „mit Nachdruck" um die Bewilligung einer „Ober-Inspection" der evangelischen Religion bitten, „daß nehmlich vor solcher (Inspection) nach gewisser subordination alle Pfarrer jedes Fürstenthums sich zu sistiren, allda ordiniren zu lassen (hätten), und dass es ihr forum competens seyn solle, und könnte solche als eine Kirchen-Amts-Inspection oder dergleichen betitult werden". (P. 21.) — Wie man sich im Einzelnen die Sache dachte, ersieht man genauer aus den „Unvorgreiflichen Anmerkungen etlicher Fürstenthümer und Stände in Schlesien", welche sozusagen einen Commentar zu der früher erwähnten Instruction bilden.[3] Zum 21. Punkt wird bemerkt:

[1] Für die Gesinnung des Grafen Wratislav sprechen folgende Worte, welche er an den schwedischen Minister Piper (11. August 1707) schrieb: „Die Sach', umb welche es zu thuen, ist — das freye Excercitium der Augsp. Confession zugethanen Stände in Schlesien, und wan man kann Mittel finden, diesen Endzweck zu erhalten, ohne der höchsten kays. Authorität zu nahe zu treten, oder das kays. Gewissen in Dubiis zu beschweren, so wird man beyderseits ein preiswürdiges, vorzügliches und Gott gefälliges Werk verrichten, welches auch mehr beständig sein wird, weilen es mit beyderseits Vergnügen wird sein zu Ende gebracht werden." (Goll, S. 51.)

[2] „Breßlau mense Julii 1707." So Zschackwitz, Schles. Kirchenhist. II, 61. Goll gibt an, dass die Deputirten schon im Juni nach Wien kamen.

[3] Bei Zschackwitz, N. Schles. Kirchenhist. 1708, II, S. 84.

Jedes Weichbild — auch jetzt hält man an der Eintheilung in Weichbilder fest — solle wenigstens fünf Pfarren haben. Wo es weniger Pfarren gibt, sollen zwei Weichbilder zusammen unter einem „Inspections-Amt" stehen. Dieses mögen zwei Politici und ein Prediger bilden. Von den weltlichen solle einer aus dem Adel von den gesammten evangelischen Ständen des Fürstenthums gewählt werden. Er soll Präses des Collegii sein. Der andere Weltliche soll bürgerlichen Standes und womöglich ein „literatus" sein. Ihn soll entweder die Bürgerschaft oder der Rath, oder der Rath und die Stände wählen. Der geistliche Assessor hätte in der „Session" den Rang vor dem bürgerlichen. Gewählt sollte er werden von den Ständen aus der gesammten Geistlichkeit, ohne Unterschied, ob sie aus den Städten oder Dörfern war. Vor dieses Collegium würde Alles das, was in den anderen evangelischen Ländern die Consistoria „decidiren", zu bringen sein. Die höhere Instanz dieser Inspectionsämter könnte „in denen künfftigen Evangel. Assessoribus des Ober-Amtes bestehen". Die Patroni hätten das Recht der Vocation, das Inspections-Amt das der Confirmation. Wird diese von den Inspectionsämtern verweigert, was nur aus „erheblichen Ursachen" geschehen darf, soll die vom Patron vorgeschlagene theologische Facultät entscheiden. Ebenso soll es mit der Remotion der Geistlichen gehalten werden. Der Patron kann auch einen Substituten (für das geistliche Amt) bestellen; geschieht dieses ohne Begehren des ordentlichen Pastor, dann muss der Patron den Substituten aus eigenen Mitteln zahlen. — Bemerkenswerth ist der Schluss dieser „unvorgreiflichen Anmerkungen": „ob nun schon eine dergleichen projectirte Kirchen-Verfassung einigen unter denen Herrn Evangelicis in Schlesien noch zur Zeit zu frühzeitig und zu bedencklich fallen möchte, so scheinet doch ohne selbige die Wieder-Aufrichtung des freyen Religions-Exercitii denjenigen Zweck nicht zu erlangen, welcher zu einer beständigen Ruhe in Ecclesiasticis nöthig, dahero die Herrn Deputirten diese Angelegenheit dem kayserl. Hoff in Zeiten, und zwar wenn ihre auffgetragene Commission guten Fortgang erlanget, zu incaminiiren hätten, damit nachmals bey etablirung dergleichen Kirchenordnungen um so viel destoweniger contradiction weder vom Kayserl. Ministerio noch denen Ständen zu besorgen wäre." [1])

---

[1]) Wie man sofort sieht, greifen die Stände auf die nach dem Tode des letzten Piasten zu Stande gebrachten Kirchenordnung zurück. Ich habe diese, nachdem bereits

Die Declaration des Kaisers liess jedoch auf sich warten.[1]) Das hatte zur Folge, dass es zur schwedischen Intervention und zu Ver-

---

der erste Theil meiner Arbeit gedruckt war, aus zwei Abschriften genau kennen gelernt, welche mir Herr Prof. Dr. Arnold aus dem Staatsarchiv in Breslau freundlichst verschafft hat. Die Abschriften enthalten Copien der Liegnitzer Kirchenordnung vom 11. Jänner 1677 und der Brieger Kirchenordnung vom 17. Jänner 1677, deren Inhalt am Schlusse des IV. Cap. dieser Arbeit angegeben wurde. Beide Kirchenordnungen gehen inhaltlich nur im Wenigen auseinander. Die Liegnitzer ist geordneter, die Brieger in einzelnen Abschnitten (Ehesachen und Zucht) ausführlicher. Die Brieger ist auch mit Unterschriften versehen, was bei der Liegnitzer nicht der Fall ist. Dafür gibt diese die Namen der „triumviri" (in den Kirchenordnungen „trigae" genannt) an Die Liegnitzer kennt neben dem Sen. primarius und Weichbildssenioren auch noch Senioren „auf dem Lande" (Seniores circulorum, Seniores diaconi), die Brieger erwähnt sie nicht. Beide Kirchenordnungen kennen Kirchenvorsteher der Einzelgemeinden (Particular-Kirchenvorsteher, tribuni plebis), erwähnen sie aber nur beiläufig. Die Liegnitzer lässt die Candidaten nur von der Liegnitzer Geistlichkeit examiniren und ordiniren, die Brieger verlangt die Zuziehung zweier angrenzenden Senioren. Die weltlichen Mitglieder der „trigae" (Weichbilds-Kirchenvorsteher) sollen nach beiden Kirchenordnungen von den Weichbildsständen und der Weichbildsstadt gewählt, der königl. Regierung präsentirt und von derselben bestätigt werden. Von Visitationen ist nur bei Disciplinaruntersuchungen der Geistlichen die Rede. Die Remotion derselben kann nur im Einverständnisse mit den anderen Weichbilds-Kirchenvorstehern und dem Sen. primar., geschehen. — Näher auf die beiden Kirchenordnungen einzugehen, vermögen wir hier nicht mehr. Wir bemerken nur noch, dass wir den Inhalt derselben (im IV. Cap.) im Grossen und Ganzen richtig angegeben haben; es sollte nur der „Senior loci" jedes Weichbildes nicht als „Sen. primar.", sondern als „Weichbildssenior" bezeichnet werden. Allerdings ist auch jetzt noch die Frage unentschieden, ob diese Kirchenordnung (von 1677) vom Kaiser bestätigt worden sei (wie Hensel sagt) oder nicht, ob die Fürstenthümer nach 1677 noch eine andere Kirchenordnung zu Stande gebracht haben (wie Grünhagen behauptet) und ob die im Jahre 1681 nach Wien abgeschickte Deputation (Tschirsky und Baudiß) die Bestätigung der ersteren (von 1677) oder einer späteren Kirchenordnung anstrebten. Da man 1707 auf die von 1677 zurückgriff, wird diese, wie ich glaube, die einzige sein, auf welcher man sich nach 1675 geeinigt hat.

Nachträglich fügen wir auch noch zu den (Cap. II) aufgezählten ältesten schlesischen Kirchenordnungen das Ausschreiben des „Fursten und hern Friderichs Hertzogen In Schlesien" aus dem Jahre 1527. (Richter, Kirchenordnung, I, 72 u. f.) hinzu.

[1]) Im Teschener evang. Pfarrarchiv befindet sich ein Schriftstück, betitelt: „Ohnvorgreifliche Gedanken eines guten Freundes", mit dem Datum 29. October 1707. Wir werden den Zweck desselben noch kennen lernen. — Aus diesem erfahren wir Folgendes: Sofort nach dem Regierungsantritt Josephs I. schickten die „Particular-Vasallen" der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau den H. v. Nießemaüschel nach Wien in einer ihre Güter betreffenden Angelegenheit. Seine Anwesenheit in Wien benützten die sämmtlichen Stände A. C. von Ober- und Nieder-Schlesien, um durch ihn ihre Glückwünsche zum Regierungsantritt Josephs I. und, wenn möglich, auch ihre

handlungen mit dem schwedischen Bevollmächtigten, Minister Piper. kam. Die Gesandten des Kaisers waren der kaiserliche Generalwachtmeister und Hofkriegsrath Graf Zinsendorff[1]) und der früher erwähnte Graf Wratislav. Der letztere hatte die Hauptarbeit bei den Verhandlungen zu leisten. Er führte zunächst eine ziemlich stolze Sprache; als er aber erfuhr, dass neue schwedische Regimenter zum Einmarsche nach Schlesien bereit seien, um der Intercession Karl XII. den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, ist ihm „bey der Sache gar nicht wohl gewesen"[2]), und er änderte deshalb seinen Ton. Bei den Unterhandlungen, welche den 2. August 1707 begannen, hatte

Religions-Gravamina, in welchen ihre Noth nur „generaliter berührt" war, einzureichen, was auch geschehen ist. In diese Beschwerden ist des Fürstenthums Teschen „großes Anliegen nicht mit gerucket worden". Die eingereichten Gravamina haben Anfangs einen „Ingress" gefunden. Der Kaiser wäre bedacht gewesen, eine Universal-Resolution in puncto Religionis der in Schlesien befindlichen acatholicorum ergehen zu lassen Das hätte bis März 1706 gedauert. Hernach zeigten sich einige Schwierigkeiten (formelle Missgriffe, welche die kaiserl. Minister in der Eingabe gefunden haben; Grünhagen, II, S. 397) und H. v. Nießemaüschel kehrte „nach ziemlich langer Solicitatur" krank nach Hause. Hierauf kam es zur Abschickung der Deputirten im J. 1707, und zwar auf Grund zweier „Misiven" ddo. 14. Mai 1707 (für zwei Deputirte „vom Lande") und 8. Juni 1707 (für noch einen von den Städten). Diese Deputation bildeten: H. v. Nießemaüschel, H. v. Rothenburg und für die Städte (wie der Verfasser glaubt) H. Clesel. Die Mission der Deputirten fing an, Erfolg zu haben. Da aber „doch einige Vorschläge etc. von den H. Ständen selbst gefordert wurden, und in einigen Gravaminibus sich noch Schwierigkeiten zeigten", kehrte H. v. Rothenburg nach Schlesien zurück, um sich mit seinen „Principalen" zu besprechen. Die beiden anderen blieben in Wien (das erklärt uns, warum Zschackwitz, II, S. 61, nur von zwei Deputirten weiss). — Inzwischen ist die Altranst. Convention abgeschlossen und publicirt worden. Graf Wratislav kehrte den 16. September 1707 aus Sachsen nach Wien zurück, „discurirte" mit den schlesischen Deputirten und verlangte eine Specification der eingezogenen Kirchen, worauf die Deputirten den Vorschlag gethan hätten, ein allerunterthänigstes Memorial einzureichen. Die Deputirten scheinen Anfangs 1708 noch immer in Wien gewesen zu sein, weil in dem Schreiben der zur Durchführung der Altranst. Convention bestellten Commission an den schwedischen Bevollmächtigten ddo. 10. Jänner 1708 zu lesen ist: „daß weilen Ihr. Kays. u Kön. Maj. bereits einige Deputirte von denen A. C. Verwandten Ständen zu sich nach Wien beruffen und gemeynet gewesen die Religions-Gravamina zu remediren, so würde man Kön.-Schwed. Seiten besser thun diesem Wercke abzuwarten und davon bey der Convention zu praescindiren." (Lehmann. Suppl., S. 953.)

[1]) Nicht Sinzendorff, obwohl er in den Actenstücken jener Zeit meistens so geschrieben vorkommt; das war eben die Orthographie jener Zeit. Man schrieb auch Sittau statt Zittau.

[2]) Goll, S. 28.

Wratislav wahrlich keinen leichten Stand; er verstand es aber, äusserst klug vorzugehen.[1]) Der Hauptgrundsatz, von welchem er sich leiten liess, war, keine auswärtige Macht sich in die Verhandlungen einmischen zu lassen. In's Meritorische ging man bei denselben erst den 10. August ein, als dem Grafen Wratislav der erste Entwurf eines Vertrages von schwedischer Seite zukam. Auf diesen antwortete man von kaiserlicher Seite den 18. August mit einem eigenen Vertragsentwurf. Den 24. August kam dem Grafen Wratislav ein neuer schwedischer Entwurf zu, welcher als schwedisches Ultimatum bezeichnet wurde. Graf Wratislav erbat sich drei Tage Bedenkzeit. Die Lage war verzweifelt. Von den Alliirten war „eine schlechte Assistenz zu gerathen". Karl XII., welcher einstweilen sein Quartier aus dem 1½ Meilen von Leipzig entfernten Altranstädt in das Dorf Lieberwolkowitz verlegt hatte, drohte, auch Nordböhmen mit seinem Heere zu überfluthen. Da entschloss sich Wratislav, den schwedischen Entwurf mit einigen von ihm beantragten Modificationen anzunehmen und zu unterschreiben. Er that dies den 1. September im schwedischen Quartier in Lieberwolkowitz, mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification. Um diese bat er den Kaiser schon den 28. August mit eindringlichen Worten. Zugleich bittet er auch, ein Edict — auf Grund der Vereinbarung mit Schweden [2]) — zu Gunsten der schlesischen Protestanten zu erlassen, da ja davon die Räumung Schlesiens durch die Schweden abhänge. Auch habe sich der König vorbehalten, zurückzukehren, wenn das versprochene Edict nicht erlassen werden sollte. Der König sei „kein Herr, mit dem man kann tractiren, als wie mit einem andern, sondern wan er einmal eine Resolution genommen, so ist er davon nicht abzubringen, dahero habe (man) müssen sorgen, daß wan er sich in denen böhmischen Ländern ausgebreitet hätte, so würde er nicht allein mit der Unterschrift des Tractatus sich nicht befriedigen, sondern unter dem Vorwand erwartenden Execution sich darinnen aufhalten und unter allerley Praetext den Ausmarche bis gegen den Winter verzögern, folgentlich vorgeben, daß er bey Winterszeit seine Truppen nicht mehr hinausziehen könne, und mittlerweile würde es Frankreich an Mitteln

[1]) Ein anschauliches Bild bei Goll; dort auch die Fest- resp. Richtigstellung der einzelnen Tagesdaten.

[2]) Goll, S. 58. — Piper forderte ein „solenne pactum" (sein Schreiben an Wratislav vom 13. August).

nicht gefehlet haben, entweder das Werk in eine grössere Weit-läuftigkeit zu bringen, oder die Alürten wenigstens in soweit zu intimidiren, daß dieselben vor Anfang der künftigen Campagne zu Evitirung grösseren Übels einen güttlich Frieden zu schliessen sich hätten resolviren dürfen". Und um dem Kaiser den Vertrag annehmbar zu machen, schrieb Wratislav: „es sei in gedacht. Projekt nichts, was den Münsterfrieden extendiret oder zu künftigen Weitläuftigkeiten könnte Gelegenheit geben, sondern die kathol. Religion bleibet vielmehr in denen quaestionirten Fürstenthümben stabiliret welches, wan man stricte reden will, bey dem Schluss des Westfäl. Frieden nicht gewesen".[1]) Die erbetene kaiserliche Ratification traf auch wirklich ein und ist am 12. September in Reichenbach Piper durch Zinsendorff eingehändigt worden.[2]) So ist die berühmte und auch für das Verfassungsleben der evangelischen Kirche Oesterreichs wichtige Altranstädter Convention zu Stande gekommen welche den Evangelischen Schlesiens eine Reihe von werthvollen auf die Ausübung ihrer Religion sich beziehenden Bestimmungen brachte, und deshalb dem Papste so unangenehm war, dass er sie in seinem Breve vom 10. September 1707 zu verurtheilen sich gemüssigt sah. Für den Kaiser bedeutete sie allerdings eine Demüthigung, indem er sich es gefallen lassen musste, dass eine fremde Macht sich in die inneren Angelegenheiten seines Reiches mische und ihn zu gesetzlichen Bestimmungen behufs Neuregelung derselben zwinge. Mit Recht sagt Goll, dass sich an Joseph I. die Intoleranz seiner Vorfahren bitter gerächt hat.

Der Kaiser hat der Altranstädter Convention eine Declaration vom 6. September 1707 beigefügt,[3]) in welcher er verspricht, das

[1]) Goll, S. 54.

[2]) Den 19. September überschritt Karl XII. die polnische Grenze und am 22. September war der letzte schwedische Soldat aus Schlesien verschwunden.

[3]) Der officielle Titel war: Verordnung wegen der Evang. Schlesier Religionsfreiheit. (Teschener evang. Pfarrarchiv.) Lehmann. Suppl., S. 847 und sonst. — Der Altranst. V. selbst wird unter verschiedenem Datum angeführt (22. August, 1. September, 3 September etc., vgl. Hensel, S. 561, 566. Lehmann. Suppl., S 848 u. f. etc.). Nach der Abschrift (Archiv d. Min. f. C. u. U. in Wien) trägt der in lateinischer Sprache verfasste Vertrag am Kopfe das Datum 21. August (1. September) 1707. Es ist ein und dasselbe Datum, nämlich das des 1. September. Die Schweden bedienten sich damals noch des alten Kalenders, welcher um 11 Tage zurück war. Die Unterschrift des Grafen Wratislav, durch welche der Vertrag perfect wurde, geschah am

jenige, was in der Altranstädter Convention enthalten sei, „ad Executionem zu bringen und darüber steif und vest Hand halten zu laßen". Weiter befiehlt er allen Aemtern und Obrigkeiten in Schlesien „die genaue Beobachtung der darinnen enthaltenen, das freye Religions-Exercitium concernirenden Puncten", und dass „solche künfftighin vor eine ordentliche Cynosur und Richt-Schnur" zu halten sei. Insonderheit sollen die königl. Regierungen in Liegnitz, Brieg und Wohlau „darob sein", dass den Evangelischen „ohne weitheren Umstand" die „annoch gesperrte vorhandene Kirchen A. C. wiederumb eröffnet und Ihnen darinnen das freye Religions-Exercitium zu halten erlaubet werde". Ausserdem verspricht der Kaiser, „eine Commission alsobald anzuordnen, welche das geschloßene in die Execution zu setzen wissen wird".

Der Vertrag ist den 11. September 1707 vom Oberamte in Breslau zur weiteren Intimation abgeschickt worden, und deshalb wird er auch öfter unter diesem Datum angeführt. [1])

Selbstverständlich hat man sich bei den Verhandlungen, welche dem Vertrage vorangingen, mit Verfassungsfragen eifrig beschäftigt. So spricht sich § 9 des ersten schwedischen Entwurfes ausführlich über die Art und Weise der Bestellung der Pfarrämter und die Ausübung des Jus Patronatus aus. Auch in dieser Hinsicht ging Graf Wratislav darauf aus, so viel als möglich zu Gunsten des Kaisers durchzusetzen. Was in diesem Punkte vereinbart worden ist, werden wir am besten erkennen, wenn wir uns den geschlossenen Vertrag näher besehen und gelegentlich auf die während der Verhandlungen auf beiden Seiten gemachten Vorschläge einen Blick

1. September mit folgenden Worten: „In quorum fidem Suae Caes. Maj. Minister plena Potestate instructus, praesentem Convent. manu sua subscriptam Sigillo suo solito confirmavit, atque a sua Caes. Maj. intra terminum duarum septimarum ab hoc die computandum ratam habitam, ipsumque adeo ratihabitionis Instrumentum rite extraditum iri promissit. Dabantur in Castris Reg. Altr. die 1. Sept. 1707. J. W. Comes a Wratislav." Dann folgen die drei Artikel, in welchen Karl XII. verspricht, mit dem Kaiser weitere Freundschaft zu halten und sein Militär zurückzuziehen, sich aber das Recht reservirt, dasselbe nach Schlesien zu führen, falls der Kaiser seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte. Hierauf folgt die Unterschrift der Schweden: „In quorum omnium fidem nos diploma hoc manu nostra subscriptum Sigillo Regio confirmari jussimus. Quod actum est in castris nostris Wolkowic. die 22. Aug. 1707. Carolus. Piper." — Darnach hätten die Schweden den 2. September unterschrieben.

[1]) Die Zuschrift des Oberamtes im Teschener evang. Pfarrarchiv.

werfen. Es kommt für uns nur der Art. I der Convention — gezählt derer drei — in Betracht. Im Eingange wird das „liberum Religionis Exercitium" denen zugesichert, welchen es der Westfäl Friedensschluss zugestanden hat.[1]) Dann folgen die Bestimmungen des Artikels in 11 Paragraphen. Für uns haben die §§ 7, 8 und die meiste Bedeutung.[2]) Wir führen sie ihrem Wortlaute nach an: § 7. „Die Ehe-Sachen und was sonst die Religion betrifft, sollen entweder vor das Catholische Consistorium gar nicht gezogen, oder doch nach denen Rechten (secundum canones) der Augsp. Confession judiciret werden. In den Fürstenthümern aber, so zur Zeit des Westf. Friedens Consistoria der Augsp. Confession gewesen, sollen sie wieder auff die alte Art (juxta veterem usum) eingeführet (restauranda) und von ihnen dergleichen Sachen untersucht und entschieden werden, jedoch daß davon an Jhr. Kays. Maj. zu appelliren frey stehe (salva ubique Appellatione ad summum principem).[3])

[1]) Das schwedische Ultimatum hatte hier den Wortlaut: „Utrisque Aug. confessionis sociis"; es berücksichtigte demnach auch die Reformirten. Der Vertrag sagt „Principibus Silesiae, comitibus, baronibus, nobilibus, eorumque subditis, nec non civitatibus sub urbiis et pagis Aug. Conf. addictis, pace Osnabrugensi est concessum, non modo salvum etc.

[2]) Der Inhalt der übrigen ist kurz folgender: Die gesperrten Kirchen und Schulen in Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Oels sollen wieder eingeräumt werden (§ 1). Glogau, Janer und Schweidnitz können so viele Geistliche aufnehmen, wie viele sie brauchen (§ 2). Ueber das Privatexercitium (§ 3). Ueber die Zahlung der Stola an die evangelischen Geistlichen (§ 4). Ueber die Erziehung der Mündel und Waisen (§ 5). Ueber die Zulassung der Evangelischen zu den öffentlichen Aemtern (§ 9). Ueber die Zulassung von Intercessionen zu Gunsten der Evangelischen (§ 10). Ueber die Execution des Vertrages, der ein schwedischer Minister beiwohnen kann. — Zu bemerken ist noch, dass auch in der Altranst. Conv. Münsterberg vorkommt. Man hielt sich eben an den Buchstaben der Osnabrücker Friedensurkunde, in welche Münsterberg aus Gründen, die wir früher angeführt haben, aufgenommen worden ist. Es ist bei der Kirchenreduction nicht verschont geblieben. Nun kam man darauf, dass Münsterberg eigentlich Liegnitz etc. nicht gleichzustellen wäre. Bei der Execution der Altranst. Conv. wählte man einen Mittelweg: man gab die Kirchen zurück, welche zur Zeit der Execution evangelische Grundherrschaften hatten. Das waren im Ganzen neun Kirchen. (Grünhagen, II, 403.)

Den ganzen Vertrag findet man bei Lehmann. Suppl. (lateinisch und deutsch) S. 848; Hensel, S. 563 (deutsch); Kuzmany, Urk. B., S. 67 (nur Art. I, lat.); Biermann, Gesch. d. Protest., S. 88 u. sonst.

[3]) Man ist in Versuchung, zu sagen, dass man dem ersten Theil dieses Paragraphen die Geburtswehen ansieht. Das schwedische Ultimatum sagte kurz: „Causae

§ 8. Es sollen fernerhin keine Kirchen und Schulen in ganz Schlesien in denen Städten, Vorstädten und Dörffern, wo das Augsp. Religions-Exercitium noch verbleibet (adhuc manet), sie mögen entweder Jhro Kays. Maj., oder einen andern Cathol. Patron oder Collatoren haben, weggenommen, sondern mit ihren Pfarrern und Schulbedienten erhalten und geschützet werden. Denen Patronis und Kirchen bleibt ihr Recht ungekränckt, Pfarrer und Schul-Bedienten der Augsp. Confession zugethan, zu vociren, woran sie die Contradictiones der Catholiken, welche zugleich das Jus Patronatus haben (qui Jus Patron. habent simultanei), nicht verhindern sollen; vielmehr soll der andern Gemeine frey stehen (universitati facultas esto), im Fall sie Verzögerungen machen und sich binnen der gewöhnlichen Zeit nicht erklären würden (qui si tergiversentur, nec intra tempus consuetum se declarent), geschickte Pfarrer und Schulbediente zu vociren, jedoch ohne Abbruch des dem andern Kirchen-Patrono dißfalls zukommenden Rechtens (sine tamen diminutione Juris Patrono hac in Causa competentis).“ [1])

Zum Schlusse noch die auf die Entscheidungen in Streitsachen und auf eine ständige Vertretung der Evangelischen am Hofe sich beziehende Bestimmung (§ 6): „Wenn etwas in Religions-Sachen vorfällt, sollen die Landes-Hauptleute und andere Unterrichter eher nicht exequiren, biß zwar derjenige, welcher den Streit hat, solches dem Königl. Oberamt oder Jhro Kays. Majestät selbsten vorgetragen und sich daselbst entscheiden lassen: Wie denn auch denen Ständen Augsp. Confession frey stehen soll, dessentwegen gewisse Leuthe und Mandatarios an dem Kayserl. Hofe auff ihre Unkosten zu halten und zu unterhalten (alere ac sustentare).“

Dies waren die auf die Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche Rücksicht nehmenden Bestimmungen der Altranst. Convention.

Freilich muss zugegeben werden, dass gleich die erste derselben causae Matrimon. etc. consist. cathol. vel non subjic., aut secundum

---

matrimoniales, aliaeque ad religionem spectantes consistorio catholico **non** subjicientur, sed in consistoriis principatuum Aug. conf., quae juxta veterem usum restauranda sunt, examinabuntur.“ Das: „constorio cathol. **vel non** subjic., aut per canones etc.“ schlug Wratislav vor. Auf seinen Vorschlag ist auch der Zusatz: „salva ubique etc.“ (er schlug vor: „salva relicta appell. ad summ. princip.) in den Vertrag hineingekommen.

[1]) Wörtlich aus dem schwedischen Ultimatum.

:an. etc.) ihrer Undeutlichkeit und Zweideutigkeit wegen von zweifelıaftem Werthe war und einen Keim künftiger Differenzen in sich ɔarg, was sich auch bei den Verhandlungen über die Execution des Vertrages sofort zeigte. Die Möglichkeit, ihre Consistorien dort auf:urichten, wo sie dieselben ehedem hatten, ist aber den Evangelischen lennoch verschafft worden, und damit ist einer ihrer Wünsche. velche ihre Deputirten in Wien zu betreiben hatten, in Erfüllung ge;angen. Ausserdem durfte das Patronatsrecht nicht mehr als Vorvand zur Katholisirung gebraucht werden. Ja — und das scheint ıns auch von Bedeutung zu sein — es wird im Vertrage auch dort, vo Einzelne das Patronatsrecht auszuüben hatten, der „universitas", ler Gemeinde, wenigstens dann auf die Besetzung der Pfarrstellen :in Einfluss zugestanden, wenn der katholische Patron etwa die Veigung zeigte, die Vocation zu verzögern; damit meldet sich aber, reilich nur leise, der wichtige und richtige Grundsatz zum Worte. lass bei einer die ganze Gemeinde so nah angehenden Sache. vie es eben die Besetzung der Pfarrstellen ist, diese doch auch :in Wort mitzureden hat.[1]) Und auch das war nicht ohne Wichtig-

[1]) Diese Bestimmung ist der angeblich nicht bestätigten Kirchenordnung von 677 entnommen. Es heisst dort (wenn die Collatoren einer anderen Religion anehören): „Bleibt es bei der uralten christlichen und dieser Lande auch introucirter Gewohnheit, daß durch gesambte Gemeine vor eingepfarrter evang. lerrschaften u. gesambten Kirchkindern, oder welche sie disfalls unter sich bevollıächtigen würden, ein taugliches subjectum erwehlet u. nebst denen Kirchenambtsorstehern (?), der Kön. Regierung oder sonst gehörigen Orthes zur Erwerbung der onfirmation praesentirt u. nach solcher impetrirung die vocation ausgefertigt werden olle." So die Liegnitzer Kirchenordnung; ähnlich auch die Brieger, nur spricht sie llgemein von „denjenigen Orten, welche des Juris vocandi ermangeln", und hat statt nebst denen Kirchen-Amptsvorstehern" „und denen Königl. Amtsvorstehern der auch gar nach bewandnuß des Orts der Königl Regierung", was wohl auch das ichtige sein wird. Auch spricht sie nicht von der Ausfertigung der Vocation ach Erlangung des Consensus, sondern von der Bestellung des Praesentirten „unter es Raths oder gesamten gemeine Nahmen", was ebenfalts einen besseren Sinn gibt. — ach der Liegnitzer Kirchenordnung wäre diese Art der Wahl durch die gesammte emeinde bereits früher in Schlesien prakticirt worden; es möge hier mit diesem etail das in den früheren Abschnitten gezeichnete Verfassungsbild vervollständigt erden. — Dieselbe Kirchenordnung verlangt, dass bei der Vocation der Geistlichen urch die Collatoren in jedem Falle der „Consensus Ecclesiae darzu expresse re ıriret und Keiner ohne Probepredigt, noch wider ausdrückliche Einwilligung und ıch erhebliche contradition der incorporirten u. Gemeine der Kirche obtrudiret werde". nd weiter: die Pfarrer sind „mit Vorbewust u. Genehmhabung der ganzen Kirche

keit, dass die Jurisdictionsgewalt der Landeshauptleute in Religionssachen beschränkt und den Evangelischen ermöglicht wurde, für die ständige Wahrung ihrer kirchlichen Interessen am Hofe Sorge zu tragen.

Selbstverständlich hing ungemein viel davon ab, auf welche Weise, und in welchem Umfange und die Bestimmungen des Altranst. Vertrages zur Durchführung gelangten. Diese sollte, wie aus der Zuschrift des königl. Oberamtes in Breslau (vom 12. October 1707) an die königl. Regierungen in Liegnitz, Brieg, Wohlau und an das fürstl. Münsterbergische Amt hervorgeht,[1] „binnen den praefigirten 6- Monatlichen Termino" geschehen. Es scheint aber, dass man nach einzelnen Bestimmungen der Convention schon vorging, ehe es noch zu einem Executionsrecess gekommen war. So fing man wahrscheinlich an, die Bestimmung hinsichtlich der Aufrichtung der Consistorien sofort zur Anwendung zu bringen. Wir lesen z. B in der „Chronik von Liegnitz",[2] dass dort schon den 21. Juni 1708 die Regierung ein Consistorium eingesetzt und den Pfarrer an der Niederkirche, M. Schindler, zum Superintendenten ernannt hat. Und doch befand sich die Frage nach der Weise, auf welche die neu erstehenden Consistorien einzurichten seien, unter jenen, welche durch den Executionsrecess endgiltig geregelt werden sollten.[3]

Durch das schon erwähnte Schreiben des königl. Oberamtes in Breslau vom 12. October 1707 an die königl. Regierungen in Liegnitz etc. sind die Executionsverhandlungen inaugurirt worden. In demselben wird die Zeit ihres Beginnes und der Vorgang dabei bestimmt. Es sollte die in der kais. Declaration vom 6. September versprochene, kais. Commission mit den versammelten Ständen der Fürstenthümer, an deren königl. Aemter das Schreiben gerichtet war,

zu berufen". Das ist schon etwas mehr, als das blosse „votum negatioum". Leider griff man im Execut.-Recess. und später auf diese Bestimmung (der Brieger Kirchenordnung von 1677 fehlt sie) nicht zurück.

[1]) Lehmann. Suppl., S. 939.

[2]) II. Th. 2. A., S. 102 (Kraffert).

[3]) Vgl. auch die Stelle aus dem schon erwähnten Schreiben der zum Vollzug der Convention bestellten kais. Commission an den schwedischen Bevollmächtigten ddo. 10. Jänner 1708: „nebst diesem auch die in denen quaestionirten Fürstenthümern denen A. C. Verwandten eingeräumte Kirchen mit Pfarrern u. Consistorialien gleichmässiger Religion nach jeden Orts Beschaffenheit mit nächsten zu versehen zu lassen im Wercke begriffen seyn". (Lehmann. Suppl., S. 954.)

verhandeln und eine Vereinbarung zu erzielen suchen. Mit Liegnitz sollte binnen 14 Tagen der Anfang gemacht werden. Die Commission trat auch sofort in Breslau zusammen.[1]) Als schwedischer Plenipotentiarius sollte (im Sinne des § 11 der Altranst. Conv Henning Freiherr v. Strahlenheim fungiren. Er griff in die Unterhandlungen schriftlich und mündlich ein, und man muss ihm das Zeugniss ausstellen, dass er sich bemühte, eine für die Evangelischen möglichst günstige Auslegung des Altranst. Vertrages zu erzielen.[2])

Ehe wir aber auf jene Unterhandlungen näher eingehen, wollen wir noch bemerken, dass die Altranst. Convention in Schlesien eine freudige Bewegung verursacht und auch ausserhalb der in ihr begünstigten Fürstenthümern die geängstigten evangelischen Herzen mit neuen Hoffnungen erfüllt hat. Ja, die Freude über die neu zugesicherte Religionsfreiheit machte sich Luft in poetischen Ergüssen zu Ehren Josephs I., Karls XII., Strahlenheim's und Wratislav's.[3]) Besonders im Teschnischen scheint man in mächtige

[1]) Ihre Mitglieder waren: Hans Anton Schafgotsch, Christoph Wilh. Schafgotsch, Franz Ant. Graf Schlegenburg und Franz Albrecht Langius v. Kranichstädt.

[2]) Allerdings beanspruchte Strahlenheim für seine Bemühungen 20.000 Gulden und für seinen König 200.000 Gulden. (Grünhagen II, 404.) Dergleichen „Präsente" waren damals etwas Gewöhnliches. Belege dazu noch später. Anders freilich hat der katholische Graf Wratislav gehandelt, welcher zum Zwecke der kirchlichen Versorgung der Katholiken in Schlesien 20.000 Gulden aus eigenem Vermögen (zur sogenannten Josephin Pfarrfundation) gespendet hat (Soffner, Die Altranst. Conv. u. d. kais Josephin Pfarrfundation, 1897, S. 34.)

[3]) Lehmann. Suppl., S. 1042. Eine Probe aus dem Strahlenheim gewidmeten Sonnet:

„Erquicktes Schlesien! Ach dancke deinen Gott,
Und zünde Weyrauch an in Tempeln und Altären,
Die dir der Gothen Held läst unverhofft gewähren,
Daß Er dich frey gemacht von der Gewissens-Noth.
So lang in Schlesien wird Licht und Weyrauch brennen,
Wird man den Strahlenheim auch seinen Pharos nennen."

Und das Sonnet an Wratislav endigt mit den Worten:

„Ich kann dir sonst nicht thun als deinen Ruhm erhöhen.
Weil Wratislavia und Schlesien wird stehen
So wiß,, das Wratislau im Hertzen leben soll.
Wenn Viva l'Austria wird Welt und Nach-Welt schreyen,
So wird es stets geschehen zu beyder Wohlgedeyen."

(NB. Viva l'Austria kommt durch Versetzung der Buchstaben aus Wratislavia

Erregung gerathen zu sein.[1]) Das evangelische Pfarrarchiv in Teschen enthält Beweise davon. Man gab sich alle Mühe, die Ausdehnung der Begünstigungen des Altranst. Vertrages bezüglich des freien, öffentlichen Religionsexercitiums und der Einräumung der gesperrten Kirchen auch auf das Teschnische zu erwirken. Ja, man dachte daran, für die Kirchen, welche in Oberschlesien eventuell erlaubt würden, ein „Corpus zu machen, consequenter ein Consistorium aufzurichten".[2])

Die evangelischen Stände haben (den 3. October) mittelst einer von 40 ihrer Mitglieder unterfertigten Vollmacht sechs Deputirte aus ihrer Mitte beauftragt, in „bester Form cum Clausula Rati et Grati in dem Religions-Negotio" ihre „Nothdurfft an allen gebührenden Orten und Stellen nach ihrem guten befinden und dünken und wie Sie es dermahl bey Gott sich zu verantworten getrauen werden, ohne einige Beschränkung zu führen".[3]) Damit man aber mit der Commission, welcher die Durchführung der Altranst. Convention oblag, im Contact bleibe und ihre Aufmerksamkeit auf das Teschnische unaufhörlich lenke, ist Freiherr v. Sobek von den Deputirten, mit einer General-Vollmacht (vom 27. October 1707) versehen, laut welcher er verpflichtet war, „zuerst alles mit den übrigen zu communiciren und von ihnen in allem Specialen Vollmacht erwarten sollte", nach Breslau „zur Beförderung des Religions-Negotii verschickt" worden. Was er dort erreicht hat, wird an geeigneter Stelle anzuführen sein.[4])

---

[1]) Der Altranst. Vertrag ist den 19. September 1707 auf dem Landhause zu Teschen zur Mittheilung und Veröffentlichung gekommen.

[2]) Actenstück im Teschener evanglischen Pfarrarchiv. — In jener Zeit ist zu Informationszwecken das auf S. 7, Anm. 1. angeführte Schriftstück geschrieben worden.

[3]) Biermann, Gesch. d. Protest., S. 90. — Damit treten die zukünftigen Kirchenvorsteher von Teschen in Sicht. — Die sechs Deputirten hiessen: Ferd. H. Sobek, Georg Bludowsky, Max. B. Skrbensky, Nik. Guretzky, Wenzel Pelhrzim, Georg Zierowsky.

[4]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Dort befindet sich eine Eingabe Sobek's an den Landeshauptmann (mit Beilagen), aus welcher auf seinen Aufenthalt in Breslau einiges Licht fällt. Sobek bat nämlich, als er sah, dass das Relig. Negotium „eine langwührige Subsistenz erfordere", um seine „Avocation". Die Stände bewogen ihn, zu bleiben, und die Herren Bludowsky und Wilimovsky gaben ihm die Versicherung „aller Satisfaction" und dass man ihn „auch noch mit einer redavablen Vergeltung beh.rtzigen" werde. Beide baten ihn dringend, zu bleiben und das Negotium, das allem Anscheine nach guten Fortgang hatte, zu Ende zu führen. (Die Briefe der

Wir wollen nun aber die Unterhandlungen selbst näher besehen. Hensel meint, dieselben seien „ein verdrießliches Werk" gewesen: wer sich die Mühe genommen hat, sie genauer zu verfolgen, wird ihm gewiss beipflichten. Ja, man ist in Versuchung, auch die Schilderung des Verlaufes jener Verhandlungen „ein verdrießliches Werk" zu nennen. . . . . Es soll deshalb nur das für unsere Zwecke Nothwendigste aus ihnen hervorgehoben werden.

Die kaiserliche Commission begann ihre Arbeit den 31. October 1707 mit den Verhandlungen mit den Ständen in Liegnitz.[1]) Aus ihrem Vortrage führen wir Folgendes an: Die Commission sei »instruiret, das Kirchenwesen, wie es zu Lebenszeit der damahligen Herzoge beschaffen gewesen, nebst denen Consistorialen, jedoch dergestalt einzurichten, daß es wohl denen mehr allerhöchst gedacht Ihro Kays. May. zugehörigen Juribus patronatus, als auch Deroselben als Landes-Fürsten zukommenden Juri Episcopali nicht nahe getreten, sondern vielmehr der Recurs und die Appellationen in dergleichen Kirchen-Sachen auff alle Weise derselben vorbehalten werden;« auch verlange der Kaiser »auß hiesigem Fürstenthum zwey Deputirte zu erwehlen und dergestalt zu bevollmächtigen, womit die Commission mit denen selben das ganze Religions-Werk in complexu fassen« könnte. — Der Kaiser habe jedoch die Absicht, die katholische Kirche dafür, was nun den Evangelischen zugestanden werden solle, zu entschädigen und verlange, dass die Stände auf Mittel und Wege sinnen, mit und auf welchen es geschehen könnte — wie man sieht, sollte nach der Ansicht des Kaisers dem Grundsatze: „do ut des" gemäss gehandelt werden. Das zu thun, haben die Stände in ihren „votis collectivis", mit welchen sie auf den Vortrag der Commission geantwortet haben.

---

genannten Herren sind vom Mai 1708 und enthalten manches Charakteristische für die damalige Zeit und ihre Verhältnisse.) Sobek blieb, und es gelang ihm, wie er schreibt, das Negotium glücklich zu beendigen. Da aber trotzdem „nichts erfolgte", ersucht er um die Intervention des Landeshauptmannes. — In demselben Archiv sind verschiedene Briefe der früher genannten Herren an Sobek (vom 6. Oct. 1708), aus welchen hervorgeht, dass der letztere um Geld und eine Instruction gebeten hat.

[1]) Wie es dabei zuging, schildert anschaulich Hensel, S. 570. Vgl. auch Lehmann. Suppl., S. 904.

allerdings abgelehnt,[1]) im Uebrigen aber, die Kirchenverfassungsfrage nicht ausgenommen, sich ziemlich unbestimmt ausgesprochen.[2]) Am wenigsten hat der Commission das „votum collectivum" der Brieger Stände gefallen. Sie hielt es deshalb für angezeigt, an sie eine „Letztere Erinnerung" zu richten, in welcher sie ihnen den Vorwurf machte, dass sie die „ihnen vorgebrachten Motiven in sehr schlechte Consideration" gezogen hätten, und von ihnen eine andere Declaration verlangte.[3]) In der darauf wahrscheinlich sofort erfolgten Replik verwahren sich die Brieger gegen den ihnen gemachten Vorwurf und verlangen, dass ihnen ein „geraumes spatium" bewilligt werde, in welchem sie mit den Ständen der anderen Fürstenthümer conferiren wollen, „ob diesem Postulato einigermassen abzuhelfen wäre".[4])

Wie man sieht, fand die Commission nicht das erwartete Entgegenkommen, und die Verhandlungen mit den Ständen können als resultatlos bezeichnet werden.

---

[1]) Sie wollten höchstens den abziehenden katholischen Pfarrern, mit Ausnahme der Religiosen, „als kalten Trost", jedem 100 Gulden gewähren. (Soffner, Die Altranst. Conv. und die kais. Josephin. Pfarrfundation, 1897, S. 16.)

[2]) Das Vot. coll. der Stände von Liegnitz vom 3. November 1707, von Wohlau vom 16. November 1707, von Brieg und dem Weichbilde Wohlau vom 22. November 1707, alle im Lehmann. Suppl.

[3]) Vom 23. November 1707. (Lehmann. Suppl., S. 911.)

[4]) Wenn auch die Stände nicht geneigt waren, das Opfer, welches der Kaiser verlangte, zu bringen, so waren sie doch zu anderweitigen Opfern bereit. Sie legten sich eine Steuer auf — „60 oder 50 Thaler schlesisch auf das Tausendt" —, um die „unkosten und aufwendungen", welche das so grosse und schwere Werk der Religionsregelung erforderte, zu decken. Es mussten die Kosten, welche die Absendung der Deputationen nach Wien verursachten, beglichen werden, und man hielt es für billig, „jetzo die hohe Kays. u. Kön. Commission, nebst dem Schwedischen Abgesandten, vor Ihro so rühmlich angewändete große Mühe in glückseligster Vollziehung de allergnädigsten Kays. Willens mit Einem ansehnlichen zu Regaliren und zu beehren", was ja „auch vor sich selbsten die höflichkeit erfordert". Diese Steuer sollten „die gesambten Evang. Stände, Städte und Pauerschaften" tragen. Das Ausschreiben der Steuer für Liegnitz (vom 5. Jänner 1708), aus welchem hervorgeht, dass dieselbe auch in den anderen Fürstenthümern Ober- und Nieder-Schlesiens eingehoben wurde, spricht die Hoffnung aus, dass „jeder frommer Christ und Evang. Inwohner des Fürstentums gern und willig beitragen werde, da man ja früher so oft von sich hören ließ: mann würde alles gehrne was man hätte, geben, wann man den Edlen Friden des gewißens, als deßen gröstes Kleynodt der Weldt haben und erhalten könte". (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

Der Schwerpunkt der Verhandlungen lag jedenfalls in denen, welche die Commission mit dem schwedischen Bevollmächtigten führte. Dieser trat mit ihr in einen längeren Verkehr, in welchem er sich, wie schon bemerkt worden ist, bestrebte, so viel als ihm möglich war, für die Evangelischen zu erwirken. Leider ist es uns nicht einmal möglich, den schriftlichen Verkehr Strahlenheims mit der Commission genau zu verfolgen, da uns eine vollständige Sammlung der zwischen den beiden verhandelnden Parteien gewechselten Schreiben nicht zu Gebote steht. Allem Anscheine nach begann Strahlenheim sein Intercessionswerk mit seinem aus Breslau datirten (vom 13. November 1707) und der Commission adressirten Schreiben, in welchem er behufs nothwendiger Information vorschlägt, vor wirklichem Antritt der Executionscommission eine General-Conferenz „ohne Maßgebung" in Breslau mit ihm zu halten, um sich zu vergleichen, „mit welcher Ordnung und Erleichterung man die Sache hinführo zu tractiren haben möchte". Weiter zeigt er der Commission an, dass er im Sinne des § 11 der Altranst. Convention beordert sei, sich mit ihr in jedes Fürstenthum zu begeben und dort „der ersten Einrichtung des veraccordirten liberi Religionis Exercitii, mit Bestellung der Pfarrer, Kirchen und Schul-Diener durch die Patrones eines jeden Ortes, oder welche sonst darzu berechtigt erfunden wurden, wie auch der Veranstaltung der jetzigen und künfftigen Officiorum publicorum der A. Confess. Verwandten in loco gewärtig zu seyn, wie nicht weniger dienstlich zu begehren, daß denen gesambten Fürsten und Ständen in Ober und Nieder-Schlesien per Decretum Caesareum allergnädigst verstattet werden möge, in dieser Religions-Angelegenheit ohngescheuet mit ihm zu communiciren".[1])

[1]) Im Teschener evang. Pfarrarchiv befindet sich die Abschrift eines Schriftstückes, welches leider ohne Datum ist, sich aber ebenfalls auf den Beginn der Intercession von Seite Strahlenheim's bezieht. Ganze Sätze des oben angeführten Schreibens ddo. 13. November 1707 finden sich in demselben. Ausserdem fordert Strahlenheim ein Verzeichniss aller evang. Kirchen, Schulen und Hospitalien, wie auch der Officiorum publ., welche die Evangelischen vor oder nach dem Westfäl. Frieden jemals inne gehabt. Auch führt er acht Punkte an, bezüglich welcher er von den Ständen informirt werden will. Der achte Punkt enthält die Frage, ob das Fürstenthum ein Consistorium gehabt, mit welchen und wie viel Personen es besetzt war und woher diese ihre Besoldung empfingen. Das Schriftstück schliesst mit der Bemerkung, dass die „vorstehenden Punkte von Strahlenheim den kais. Commissarien übersandt worden seien".

Hierauf führt Strahlenheim seine Ansichten über die einzelnen Punkte der Altranst. Convention aus. Es ist bezeichnend, in welchem Sinne er seine Aufgabe auffasste. Er beruft sich auf das dem Könige von Schweden im Westfäl. Friedensschlusse zugestandene Intercessionsrecht, und zwar zu Gunsten aller evangelischen „Erb-Unterthanen". Im Interesse der Schlesier wollte es der König von Schweden beim Abschlusse der Altranst. Convention in einem grösseren Maasse gebrauchen, als es geschehen ist. Er that es in diesem Maasse nicht „aus Mangel an Zeit und zulänglicher Nachsicht von der eigentlichen Beschaffenheit dieses Bedrängnisses, wie auch der da zu gekommenen freiwilligen Versicherung Ihro Exc. des H. Grafen Wratislav, wie nehmlich Ihro Kay. Maj. aus erheblichen Ursachen gesonnen wären, mehr und nicht minder zu Ihrer Evang. Unterthanen in Schlesien Trost und Gewissens-Ruhe zu thun, als man in der Altr. Conv. stipuliret hätte". Nun schien Strahlenheim die Zeit zu dieser Intercession gekommen zu sein. Er will, „daß neben dem accordirten freyen Privat-Gottesdient in einer jeden Stadt eine öffentliche Kirche und Schule, und in denen Districten Creyssen oder Weichbildern, wie auch auff dem Lande eine zuläng liche Anzahl derselben ihnen (den evang. Schlesiern) allergnädigst accordirt werden möchten", damit sie die nicht 5—20 Meilen zum Gottesdienste müssten und nicht „in das andere Extremum einer groben Unwissenheit von Gott und seinem heiligen Worte, Verehrung der Eltern und Obrigkeiten verfallen, mithin zu untüchtigen Gliedern so wohl der Christl. Kirchen als der weltlichen Policey, wie man in Ober-Schlesien davon die Mittleidungs-würdigsten Exempel haben soll, gemachet werden mögen".[1] Wichtig ist noch, wie Strahlenheim den § 7 der Altranst. Convention ausgelegt wissen will: „da wäre zu observiren, daß obgleich bloß und alleine in denen Fürstenthümern, wo zur Zeit des westphäl. Friedens Consistoria der Ausgsp. Conf. gewesen, dieselbe wieder auff die alte Art eingeführet und von ihnen die dahin gehörigen Sachen untersuchet und entschieden werden sollen, dennoch denen Augsp. Confessions-Verwandten in denen übrigen Erb-Fürstenthümern und Herrschaften Ober- und Nieder-Schlesiens solche auch ad certissimam Analogiam derer Kirchen und Schulen, welche sie hactenus ex pacis Westphal. & Alt. Ranst. zu Schweidnitz, Jauer

[1]) Das ganze Schreiben in Lehmanr. Suppl., S. 896 u. f.

und Glogau, wie auch denen angräntzenden Brieg-Lignitz-Münsterberg-Oelsischen Fürstenthümern, und der Stadt Breßlau unter andern sich bedienen, solcher gestalt zu gute angedeyen mögen, dass auch ihre Causae Consistoriales in solchen Consistoriis Evangelicis auff gleiche Weise in prima instantia zu untersuchen und zu entscheiden, in suprema Caesaris Instantia aber contra Canones in August. Religione receptos nichts dawider verhänget oder verfüget werden möge". Es sei noch bemerkt, dass Strahlenheim bezüglich der Besetzung der „Officiorum" und „honorum supremorum" darauf drang, „dass auch in diesem Casu das Suum cuique auff eine so glimpfflliche Art restabiliret werden könne". Zum Schlusse spricht Strahlenheim die Hoffnung aus, „daß auff alle diese unvermeidliche Erinnerungen und insonderheit der Königl. so nachdrücklichen Intercession ein schleuniger und willführiger Schluß, welcher in einen vollständigen Executions-Recess zu bringen, erfolgen werde". — Wie hat sich die Commission zu diesen Ausführungen des schwedischen Plenipotentiarius gestellt? Dies ist aus ihrer Antwort auf das Schreiben Strahlenheim's leicht ersichtlich.[1]) Dieselbe erfolgte erst den 10. Jänner 1708, weil die Commission das Schreiben Strahlenheim's „der Sachen Wichtigkeit halben" dem Kaiser übersendet und sich von ihm weitere Instructionen ausgebeten hat. Nach der Antwort, welche die Commission auf Grund dieser Instructionen verfasste, ist zu sehen, dass der Kaiser gesonnen war, in einigen Sachen, welche von geringerer Bedeutung waren (z. B. bezüglich der Vermehrung der Pfarrer bei den alten Gnadenkirchen etc.) nachzugeben, sonst aber sich den Forderungen Strahlenheim's gegenüber mehr oder weniger ablehnend verhielt. Die Forderung einer Generalconferenz beantwortete die Commission in der Weise, dass sie sich geneigt erklärte, „wo in diesem verwirrten Religions-Werck einige Zweiffelhaftigkeiten und Difficultäten vorfielen", mit Strahlenheim „zusammen zu treten und das dubiöse gütlich aus einander trachten zu setzen". Auf die Forderungen bezüglich der Informationen etc. reagirte die

---

[1]) In dieser Antwort wird das Datum des Schreibens Strahlenheim's mit dem 14. November angegeben. Aus dem Schriftstücke geht aber klar hervor, dass das oben unter dem 13. November angeführte Schreiben gemeint ist. Vgl. auch Zschackwitz, K.-Hist., I, 220. (Die vollständige Antwort in Lehmann. Suppl., S. 950 u. f.)

Commission nicht. Offenbar hatte sie die Weisung, sich so viel als möglich an die ‚litera' der Convention zu halten und sich allen ‚Extensionen' derselben entgegenzustellen, da ja der Kaiser auf die ‚bewegliche Intercession' des Königs von Schweden ‚bereits in so vielen passibus in favoem der Augsp. Conf. Verwandten den Westphäl. Frieden zu extendiren' sich hat bereden lassen. Wie die Commission speciell den § 7, der sich hauptsächlich auf die Regelung der Verfassungsverhältnisse bezog, auffasste, davon zeugen folgende Worte ihres Antwortschreibens: ‚wie nicht minder, daß in denen Religions- und Consistorial-Fällen die Execution interposita appellatione festzustellen kein sonderliches Bedenken tragen, als wäre § 7 bey der Alt-Ranst. Convention auch sehr operose tractiret worden, und als man denen Kön. Schwed. Commissariis vorgestellet, daß diejenige Augsp. Conf. Verwandten Stände, welche anjetzo unter der Jurisdiction derer Catholischen Consistorien stehen, von denselben nicht füglich und ohne Verwirrung des innerlichen Ruhe-Standes könnten entzogen werden; So wäre man auch der Billigkeit nach eines worden, daß gedachte Augsp. Conf. Verwandten zwar unter denen Cathol. Consistorien verbleiben, doch aber secundum Canones in August. Religione receptos judiciret werden solten, bey welchen es auch billich sein Verbleiben haben und Ihro Kays. u. Königl. Majestät jederzeit feste Hand darauff halten werden'. Aus Gründen, die im Folgenden anzugeben sein werden, ist es auch nothwendig, die Ansicht der Commission bezüglich der Besetzung der Stellen anzuführen. Der Kaiser lasse sich ‚nicht die Hände binden, waßerley und cuius religionis subjecta, sowohl was die quaestionirten Fürstenthümer betrifft, er ad officia publica zu appliciren hätte', was die Commission als das Richtige mit verschiedenen Gründen zu erweisen sucht, unter welchen sich auch der findet, dass der Kaiser dasselbe thun wolle, was die Herzöge von Brieg etc. gethan hätten. ‚Nicht minder beruhet auch die Verleihung der honorum supremorum lediglich in Ihro Kays. und Königl. Majestät tanquam summi principis allergnädigsten Wohlgefallen .....' Die Berufung auf die früheren Privilegien und besonders auf den Majestätsbrief von 1609 weist die Commission zurück; der Westfäl. Friede habe die Privilegien der Schlesier ausgelöscht, und es ist aus des Kaisers purer Gnade geschehen, dass sie in jenem Frieden berücksichtigt worden seien. Bezeichnend sind auch die Worte, mit welchen das Schreiben der

Commission schliesst: „Nachdeme nun solcher Gestalt öffters allerhöchst-erwehnte Ihro Kays. u. Königl. Maj. Ihrer seits nicht allein alles dasjenige beygetragen, was der Oßnabrügische Friedens-Schluß nach dem Buchstaben der Altr. Convention mit sich bringt, sondern auch durch gegenwärtige Erklärung in Ansehung der eingewendeten Kön. Schwed. Intercession sich durch weit mehrere Concessiones in favorem derer A. C. Verwandten herausser gelassen, nebst diesem auch die in denen quaestionirten Fürstenthümern denen A. C. Verwandten eingeräumte Kirchen mit Pfarrern und Consistorialien gleichmässiger Religion nach jeden Orts Beschaffenheit mit nächsten versehen zu lassen, im Wercke begriffen sein; also haben Ihro Kays. u. Kön. Maj. das gäntzliche Vertrauen, es werde nicht allein jedermänniglich dero zur Erfüllung dessen, was in öfters gemelter Altr. Conv. beliebet und pacisciret worden, geneigtes Gemüthe verspüren. sondern auch Ihro Kön. Maj. von Schweden selbsten wahrnehmen, daß man Dero Kön. Intercession, vermittels operirter Erklärung in vielen importanten passibus die A. C. Verwandten in Schlesien cum effectu geniessen zu lassen, absonderlich beobachtet haben, und es solchen nach hierüber eines absonderlichen Executions-Recesses desto weniger brauchen werde, als in diesem §[1]) von Einrichtung derley schrifftlichen Executions-Recesses keine Meldung geschiehet, sondern bloß respectu der vollziehenden Execution in Gegenwart des Königl. Schwed. Ministri, nebst Communication desjenigen, was hierinnfalls vollzogen worden, in terminis expressis permittirt, denique ut Minister Suecicus executioni adsistat ac eorum, quae hoc in negotio aguntur, communicationem accipiat, (welches beydes biß anhero jederzeit geschehen) bedungen worden.“[2])

Wir haben absichtlich längere Stellen aus diesen ersten zwischen dem schwedischen Bevollmächtigten und der kaiserlichen Commission gewechselten Schriftstücken angeführt, um den Standpunkt, welchen beide Theile bei der zu vollziehenden Execution der Altranst. Convention einnahmen, ersichtlich zu machen. Die weiteren Verhandlungen, in

---

[1]) Nämlich § 11 der Altranst. Conv.

[2]) Lehmann. Suppl., S. 953. — Die Mittheilung dessen, was in jenem „Religions-Negotio“ bis dahin geschehen ist, mag die Commission nicht gar viel Arbeit gekostet haben. Sagt ja Strahlenheim in seinem Schreiben ddo. 13. November 1707: „weil die Helffte der ausgesetzten Frist ohne die geringste Verrichtung zu Ende eilet“. (Lehmann. Suppl., S. 897.)

welche auch die Stände mit ihrem Memorial vom 16. Jänner 1708[1]) eingriffen und während welcher auch zu Gunsten der Reformirten Holland, England und Schweden, jedoch vergeblich, intercedirten,[2]) gedenken wir nur kurz zu charakterisiren. Es zeigte sich bei ihnen, dass man es auf kaiserlicher Seite besser verstand Politik zu machen, als auf schwedischer, und dass es nun äusserst schwer war, den Evangelischen grössere Begünstigungen zu verschaffen, nachdem man es unterlassen hatte, die Bestimmungen der Altranst. Convention entsprechend weit zu fassen. Die Commission verschanzte sich einfach hinter den Wortlaut derselben. Ganz besonders zeigte es sich, dass die Fassung des § 7 der Altranst. Convention keine glückliche war. Die Commission verstand es vorzüglich, aus jener Fassung für sich Capital zu schlagen. Sie wurde nicht müde, ihren zuerst eingenommenen Standpunkt zu vertheidigen und darauf zu verweisen, dass die Einrichtung der Consistorien in der Willkür des Landesfürsten liege, es sei also consequenterweise bei dem Kaiser, wie er sie in den „quaestionirten Fürstenthümern" einrichten wolle.[3])

Auf eine Sache, welche im Laufe der Verhandlungen in den Vordergrund trat und die Einrichtung jener Consistorien betraf, haben wir ganz besonders hinzuweisen: auf das katholische Präsidium der evangelischen Consistorien, welches beinahe bis in die jüngste Vergangenheit eine Besonderheit des evangelischen Kirchenwesens in Oesterreich bildete und die evangelische Kirche daselbst zugleich als eine „ecclesia pressa" charakterisirte. Diese Einrichtung verdankt ihre Entstehung der von uns in diesem Capitel geschilderten Zeit. Die erste Andeutung, dass von kaiserlicher Seite beabsichtigt werde, den evangelischen neu einzurichtenden Consistorien einen katholischen Präsidenten vorzusetzen, finden wir in dem Schreiben Strahlenheim's an die kais. Commission ddo. 17. Februar 1708.[4]) Es geht jedoch aus demselben hervor, dass schon früher die Forderung des katholischen Präsidiums für die evangelischen Consistorien von der

---

[1]) Lehmann. Suppl., S. 954.

[2]) Lehmann. Suppl., S. 959. — Auf kaiserlicher Seite berief man sich darauf, dass in der Altranst. Conv. das „utrisque A. Relig. sociis" auf Vorstellungen des Kaisers ausgelassen worden sei. — Die letzte Intercession zu Gunsten der Reform. geschah im J. 1713. (Acten im Min. f. C. u. U. in Wien.) Auch damals ohne Erfolg.

[3]) Vgl. die Antwort der Commission ddo. 22. Februar 1708 auf das Schreiben Strahlenheim's ddo. 27. Jänner 1708. (Lehmann. Suppl., S. 956.)

[4]) Lehmann. Suppl., S. 961.

Commission aufgestellt worden sei; wo, ob etwa in einer mündlichen Berathung, wissen wir nicht anzugeben. Es konnte allerdings diese Forderung als Consequenz der Deutungen betrachtet werden, welche man kaiserlicherseits den §§ 7 und 9 (deshalb führten wir die Ansicht sowohl Strahlenheim's als auch der Commission hinsichtlich der Besetzung der „officiorum publicorum“ und „honorum supremorum“ an) zu geben sich gemüssigt und berechtigt sah; wenn aber Strahlenheim sagt: „Was aber das verlangte Praesidium Catholici in denen auffzurichtenden Consistoriis anbetrifft“, dann muß man doch wol annehmen, daß jene Forderung von der Commission speciell ausgesprochen worden sein mußte.

Nun entspann sich hinsichtlich dieser Forderung eine ziemlich hartnäckige Controverse zwischen Strahlenheim und der Commission. Der erstere wies darauf hin, wie unzutreffend es sei, sich auf das Beispiel der Herzöge von Brieg etc. zu berufen, welche den lutherischen Consistorien reformirte Präsidenten vorsetzten, da ja „die Religions-principia derer Reformirten in Causis Consistorialibus mit denen A. C. Verw. einstimmig gewesen“; wie unbillig es sein würde, „wenn der Chef in Collegio, worauff als das principium motus et quietis das meiste, ja alles ankommt, der A. C. nicht zugethan sein sollte“;[1]) die Commission liess sich nicht überzeugen und beharrte auf ihrer Forderung und bei ihrer Ansicht. Diese hat sie in der „Endlichen Erklärung“ vom 4. März 1708,[2]) welche sie Strahlenheim zuschickte und mit welcher sie ihrerseits die Verhandlungen mit demselben beendete, folgendermassen begründet: es sollen ja die Consistorien nach „altem Brauch“ (juxta veterem usum) eingerichtet werden. Nun hätten aber die vorigen Herzöge den Consistorialpräsidenten aus der Zahl ihrer „gewöhnlichen Regierungs-Räthe nach Wohlgefallen verordnet“, und so habe auch der Kaiser das Recht, den Präses der restaurirten Consistorien „aus dero königl. oder fürstlichen Liegnitz-, Brieg- oder Wohlauischen Regierungs-Räthen vorzusetzen“; und thue er es, so käme er der Altranst. Convention nach! Die Commission gab auch in demselben Schreiben an, warum man auf das katholische Präsidium in den restabilirten evangelischen Consistorien dringe: die katholischen Präsides sollten Aufsicht führen, damit man in den Consistorialversammlungen nicht „ein

---

[1]) Lehmann. Suppl., S. 962.

[2]) Lehmann. Suppl., S. 963.

anders' als Consistorialangelegenheiten „tractire', wie man solches bereits durch auferlegte „Indiction (Zinß-Zahl)' und die „in eine sehr grosse Summam einlauffende Collectirung'[1]) gethan hätte, was aber dem J. K. u. K. Maj. allein zukommenden „Jus collectandi' zuwiderlaufe. Und die Evangelischen hätten sich über das katholische Präsidium umsoweniger zu beklagen, als ja der „Praeses ad majora (Mehrheit der Stimmen) gebunden, die litigirende oder interessirte Partheyen secundum Canones in August. Relig. receptos judiciret' werden, und ihnen auch, wenn sie sich „in ein oder andern Passibus gravirter befindeten, das Beneficium Recursus et Appellationis ad summum Principem nach der Altranst. Conv. unverschrenckter verbleibe'.[2]) — Man kann, wenn man diese Deductionen liest, nicht umhin, Zchackwitz Recht zu geben, welcher zu denselben die Bemerkung macht, es liege hier ein „error elenchi' und eine „fallacia in terminis' vor. „Die schlesischen Fürsten hatten mit ihren Unterthanen communem Religionem, also konnten sie auch aus ihren Räthen einen Praesidem Consistoriorum ordnen; Jhro Kays. Maj. hingegen bekennen sich ad Sacra Ecclesiae Romanae, die ja von der Protestantischen gantz und gar abgehet, dahero auch unmöglich ist. dass ein Praeses ihrer Religion sothane Charge bekleiden kann.'[3])

Und noch mehr auf den Boden der — wie wir wohl sagen müssen — Spitzfindigkeiten begab sich die Commission mit ihren Ausführungen über das Patronatsrecht, zu welchen ein specieller Fall[4]) Veranlassung gab. Man erinnere sich nur, wozu das Patronatsrecht von katholischer Seite missbraucht wurde; nun erklärte auf einmal die Commission, dass das Patronatsrecht „vom Religionswesen ganz abgesondert' sei!! Nun war es „an sich selbsten causa privata et adiaphora', welche „also in die Religions-Angelegenheiten oder die Convention auf keinerley Weise einlauffet'—wie man sieht, wendete man die Sache, wie es eben passte. Wir werden es begreiflich finden, wenn Strahlenheim von den Ausführungen der Commission durchaus nicht befriedigt war, was er ihr schon den nächsten Tag (5. März 1708) in einem kurzen Schreiben mittheilte, und ihr zu wissen gab, dass

---

1) Siehe S. 19, Anm. 4.

2) Lehmann. Suppl., S. 964.

3) N. K. Hist. II, 285.

4) Die Controverse zwischen den Herzögen zu Oels und der Aebtissin zu Trebnitz.

er die Altranst. Convention bei weitem nicht für durchgeführt betrachte.[1])

Auch den gesammten evangelischen Ständen Ober- und Niederschlesiens dauerten die Unterhandlungen zu lange. Sie wendeten sich daher den 10. März 1708 an den Kaiser mit einem Memorial in welchem sie darüber klagen, „daß diese bißherigen Commissions-Tractaten zu mehrerer Weitläufftigkeit besorglichen Anlaß geben könnten", und zugleich die Hoffnung aussprechen, es werde des Kaisers Befehl — wie sie ja schon zum Theile in den wirklichen Genuss der ihnen durch die Altranst. Convention gewährten „Concessionen versetzet worden" — „in denen rückständigen Punkten vollends adimpliret, zugleich aber auch die Andere zu Gott und E. Maj. mit stetem inbrünstigen Gebet und Flehen aus treu-beständigen Hertzen unauffhörlich-seuffzende Fürstenthümer gleichmässig erhöret", und ihnen „zu ihrer und unserer allereintzigen höchst-erwünschten Consolation . . . das freye Exercitium Relig. Aug. Conf. cum Effectu, in Concession öffentliche Kirchen und Schulen wie auch Schulhalter vor die Dorffschafften allergnädigst verliehen werden".[2])

Dieses Memorial kreuzte sich mit dem kaiserlichen Rescript vom 10. März 1708,[3]) welches den Beweis liefert, dass die Bemühungen Strahlenheim's doch nicht ohne Erfolg gewesen sind. In diesem Rescripte werden neun Punkte angeführt, in welchen die ersten Punkte des späteren Executionsrecesses unschwer zu entdecken sind. Zugleich wird bemerkt, dass die für die vier Fürstenthümer Liegnitz etc. „aufgerichtete und confirmirte" neue Taxa Stolae auch den übrigen Fürstenthümern im ganzen Lande „zu gutt kommen möge".[4]) Auf die Kirchenverfassungsfragen nimmt dieses Rescript keinen Bezug. Und bald darauf (3. April 1708) erging ein neues kaiserliches Rescript an die Religionscommission in Schlesien, zu welchem ein Bericht derselben vom 9. März 1708 die Veranlassung gab.[5]) In diesem wird Folgendes angeführt: Strahlenheim habe sich in einer mündlichen Unterredung mit den Commissariis geäussert: wenn der Kaiser

[1]) Lehmann. Suppl., S. 965.

[2]) Lehmann. Suppl., S. 967.

[3]) Den königlichen Aemtern und Regierungen vom Breslauer Oberamte den 27. April 1708 intimirt. (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

[4]) Dieselbe ist vom 18. Februar 1708. (Lehmann. Suppl., S. 966.)

[5]) Lehmann. Suppl., S. 989.

auf die Intercession seines Königs hin „denen übrigen Städten A. C. in Schlesien einige Consolation vergönnet und selbigen entweder an denenjenigen Orten, wo sie von ihrem Gottesdienst am weitesten entfernet, oder wo es sonsten Uns gefällig, auff ihre eigene Unkosten fünff oder sechs Kirchen zum Erbauen verstattet werden möchten", Er, v. Strahlenheim, hoffe, dass sein König dann die Convention als „vollständig adimpliret" anzunehmen kein Bedenken mehr haben werde. Damit der bisherige „Religions-Tractat eine vollkommene Endschafft" erreiche, gestatte der Kaiser jene Erbauung von fünf bis sechs Kirchen „in ein und andern" nach des Kaisers „Belieben und Wohlgefallen denominirender Orten" auf Unkosten der Evangelischen, jedoch unter der Bedingung, dass „pro aequivalente von denen in den drey Fürstenthümern Liegnitz, Brig und Wohlau pro Exercitio Aug. Conf. eingeräumten und der Menge halber überflüßige Kirchen hinwiederum die zulängliche Anzahl zu bequemer Verrichtung des Cathol. Gottesdienstes denen Catholicis zurück gegeben und eingeräumet werden möchten".[1]) Man wollte, wie man sieht, auch jetzt noch an dem Grundsatze: „do ut des" festhalten.

Trotz dieses Rescriptes gerieth die Sache von Neuem in's Stocken, so dass sich Strahlenheim (den 21. Juni 1708) genöthigt sah, der Religionscommission ein „Promemoria" zu übermitteln, in welchem dem Befremden des schwedischen Königs darüber, dass Ihr. Kays. Maj. „die Stattgebung der Kön. schwed. Intercession vor die übrigen Fürstenthümer und Herrschaften ausser Liegnitz etc., ob sie gleich darzu eben sowol, als denen andern Articulis, auf einerley Weise sich verbündlich gemacht, annoch nicht effectuiret hatten" und überhaupt bei der Execution „so viele unerhebliche Difficultäten würden aufgeklaubet", unverhohlen Ausdruck gegeben und auf die Durchführung der „Pactorum" energisch gedrungen wird.[2]) Die Commission verlangte (22. Juni 1708) zu wissen, ob man schwedischerseits gegen die Uebergabe etlicher evangelischer Kirchen in Liegnitz etc. den Katholischen an denjenigen Orten, „wo sie an ihrem Cathol. Gottesdienste Noth leiden", nichts ein-

---

[1]) Bis zum Jahre 1740 ist nur eine einzige evangelische Kirche, nämlich in Polnisch-Wartenberg, hinzugekommen. Sie hat ihre Existenz der Intervention des Günstlings der Czarin Anna, Grafen Biron, welcher das Gut Polnisch-Wartenberg ankaufte, zu verdanken. (Grünhagen, II, S. 405.)

[2]) Hensel, S. 618.

wenden werde? Strahlenheim antwortete noch denselben Tag, dass sich jene Uebergabe zwar nicht verantworten lasse, er wolle jedoch hoffen, dass der König, wenn der Kaiser willens sein wird, „die ganze Convention vollkommen zu erfüllen", zu jenem Umtausche seinen Consens zu geben „nicht so sehr difficultiren dürffte." [1]) Aber auch dann dauerte es noch bis in das nächste Jahr hinein, ehe alle „in puncto Executionis der Altranst. Convention geschwebten Differenzien" beseitigt und beglichen worden sind, und es möglich wurde, durch eine „Finalresolution" das „wichtige Religions-Negotium in vollkommene Endschafft zu setzen". Allem Anscheine nach machte die Vertheilung der bewilligten fünf bis sechs neuen Gnadenkirchen die meisten Schwierigkeiten. Dass es in dieser Hinsicht an Bittstellern nicht mangelte, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Bemerkenswerth ist ein auf diese Angelegenheit sich beziehendes Rescript Josephs I. vom 12. October 1708,[2]) in welchem von Neuem die Erlaubniss ertheilt wird, dass Diejenigen, welche um die neuen Kirchen competiren, künftighin mit ihrem Ansuchen sich „immediate" an den Kaiser wenden, ja dass „die der A. C. zugethane Stände einige Abgeordnete in Ihriger dießfälligen Religions-Sache anhero senden mögen", was nach der Erklärung des Grafen Wratislav vom 22. October 1708 dahin zu verstehen war, dass „eine und andere Parthey einen besonderen Deputirten anhero senden, oder differente Persohnen allhier dieses Negotium tractiren" könnten.[3]) Unter den Petenten befanden sich auch die Teschner. Sie reichten ein schriftliches Gesuch ein,[4]) in welchem sie darauf hinwiesen, „daß unter allen Erb-

[1]) Beide Schreiben vollständig im Teschener evangelischen Pfarrarchiv (vgl. Hensel, S. 620).

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv. Dazu bemerkt der Referendarius v. Sannig, „daß es nicht übel sein würde, wann gemeldte Hh. Stände einen specialem Deputatum anhero sendeten, so dieses Negotium bey Hofe selbsten urgirte und zugleich durch eine Ihro Kays. Kön. May. offerirende Anticipative bey jetzigen necessitatibus publicis dem petito ein mehreres pondo geboten, wobey ich (Sannig nämlich) meinige cooperation nicht unterlasse und bey hoffender wirkl. Bedienung dehro wehrtesten Persohn contestire." — Ob sich das speciell auf Teschen bezieht? Vgl. das in der folgend. Anm. angeführte Schreiben der Herren Bludowsky und Wilimovsky.

[4]) Das Gesuch in Abschrift im Teschener Pfarrarchiv, leider ohne Datum. — In demselben Archiv befindet sich ein Brief der Herren Bludowsky und Wilimovsky vom 23. October 1708 an Sobek, in welchem von einem Schreiben an den H. Referendarium" (Sannig?) die Rede ist. Sollte dieses etwa das beim Oberamte eingereichte

Fürstenthümbern das Fürstenthumb Teschen einige Exercitia publica Religionis cum annexis am allernöthigsten bedörfte", und deshalb den H. Oberamtsrath um „Recommendirung" bitten, damit sie „denen Fürstenthümbern Schweidnitz, Jauer und Glogau gleichgehalten und sodann bey der vorhabenden Repartition mit Kirchen cum annexis mögen begnadigt werden". Dem Gesuche, welches in Breslau eingereicht worden ist, trachtete der daselbst weilende Freiherr v. Sobek, welcher es wahrscheinlich einreichte, eine günstige Erledigung zu verschaffen.

Dies ist auch wirklich gelungen. Das kaiserliche Rescript vom 27. Jänner 1709 brachte die langersehnte „Finalresolution" oder den „Executions-Recess" der Altranst. Convention.[1]) Und unter dem Datum des 9. Februar 1709 ging an den Landeshauptmann in Teschen ein Schreiben der Religionscommission ab, in welchem bekanntgegeben wird, dass für die Gnadenkirche in dem Fürstenthum Teschen der Ort vor der Stadt Teschen „allergnädigst denominiret und außgesehen" sei. Damit war der Ort für die Kirche nur allgemein bezeichnet. Die genauere Bestimmung brachte die kaiserliche Resolution vom 18. März 1709. Diese enthält die Antwort auf die Eingabe des „Primas Bürgermeisters und Rathmanen" der Stadt Teschen, in welcher sie bitten, „denen zu außweisung des ohrtes

---

Gesuch unterstützen? Wenn ja, dann wäre dasselbe vor dem 23. October 1708 eingereicht worden. Da in der Bittschrift das Memorial der Stände vom 16. Jänner 1708 erwähnt und auf das Rescript vom 3. April 1708 Rücksicht genommen wird, könnte die Bittschrift der Teschner Stände in dem dadurch ausgemessenen Zeitraume eingereicht worden sein. — Ein anderes Gesuch reichten im December 1708 40 evangelische Personen A. C. aus der Zahl der „Cammer- undt Adeliche Dorfschaffts-Unterthanen des Fürstenthums Teschen" ein. Sie bitten, ihnen die beiden Prediger Joh. G. Dolansky und G. Stransky aus Zittau „ad interim" bis auf die zu erwartende Resolution des Kaisers „zur Ausübung des freyen Augsp. Religions-Exercitii in den Häusern zu verstatten" und sie „mit einigen Kirchen nach der Größe unserer Gemeinden zu consoliren". Der erste Theil der Bittschrift ist von Wien aus (7. Jänner 1709) abschlägig beantwortet worden. Die beiden „Praedicanten undt Pusch Prediger" wollte der Kaiser „alsogleich abgeschaffter wießen". Auf den zweiten Theil des Gesuches geht das Rescript nicht ein.

[1]) Intimirt zu Breslau den 9. Februar 1709. Der Recess wird meistens unter dem Datum des 8. Februar 1709 citirt (Hensel, S. 621; Biermann, Gesch. d. Protest., S. 91 etc.); das ist das Datum, unter welchem die Religionscommission die kaiserliche Finalresolution dem schwedischen Bevollmächtigten mitgetheilt hat.

undt Platzes der Kirchen benennten Hoh. K. Commissariis per expressum mit zu geben, womit Sie der ihnen vor hin beywohnenden punctualität nach, die k. Mandata ad amussim zu exerciren, auch in hoc passu sich verhalten, von dehroselben k. allergnädigsten Resolution sich keineswegs abwendig machen, sondern den Orth in der Teschnischen Vor Stadt (derer gantz nahe an der Stadt gennug seyn) hierzu destiniren".[1]) — Man kann es schon diesen Worten anmerken, dass der Teschener Stadtrath seine Eingabe aus keiner besonderen Liebe zu den Evangelischen verfasst und eingereicht hat. Ganz andere Gründe nöthigten ihn dazu. Er klagt in seinem Gesuche darüber, dass Teschen in Folge der „Elimination" der evangelischen Bürger zu einer „ad non Ens eilenden Stadt" geworden sei; die evangelische Kirche bei Teschen würde auch Bürger in die wüste liegenden Häuser bringen. Ausserdem werden die „unkatholischen Stände und ihre Geistlichkeit die limites E. k. k. May. Allergnäd. Concession wegen Stätter und fläßiger Obsicht des k. Ambtes und unserer kathol. Geistlichkeit nicht excediren und überschreitten dörfen". Und das wollen sie ja schon jetzt, indem sie, wie verlautet, ihre Kirche gegen den Wortlaut des Rescriptes (die „formula" in demselben laute ja: „ausser der Stadt Mauer", also ganz nahe bei der Stadt) auf einem von der Stadt eine ganze Meile entlegenen Landgute, Parchow, erbauen wollen. Das sei ein „Mißbrauch" der allergnäd. Resolution, der ausserdem zum höchsten Nachtheil der Stadt Teschen gereiche — deshalb die obige Bitte.[2]) Dieser willfahrte der Kaiser alsbald, und in der früher angeführten und dem Landeshauptmann in Teschen adressirten Resolution (vom 18. März) befahl er, dass die Stände die „zu Erbauen erlaubte Kirchen in einer von denen daselbigen Vorstädten Unseren hierüber emanirten Allergnäd. Verordnungen gemäß" erbauen sollen.[3])

Sehen wir uns jedoch den Executionsrecess selbst genauer an, auf Grund dessen die weitere Verfassungsentwickelung Schlesiens vor sich gehen sollte. Derselbe war von einer Zuschrift begleitet, nach welcher die kaiserliche Verordnung „allen Geist- und weltlichen Instanzien" in

[1]) Die Eingabe im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien mit dem beigeschriebenen Datum: 12. März 1709.

[2]) Ob an der Beschuldigung der evangelischen Stände: sie wollen die Kirche in Parchow bauen, etwas Wahres war, vermögen wir nicht anzugeben.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

Schlesien zugleich mit dem Befehle einer „punctualen Observanz", und mit der Weisung, „daß darwieder keine Exceptiones einiger dagegen habenden particular Berechtigungen ietzo oder künfftig etwas gelten sollen", zu intimiren war. Ferner wird bekannt gemacht, dass der Platz und die Art der neu zu erbauenden sechs (die Zahl ist nun festgestellt) Kirchen in Gegenwart des Grafen Zinsendorf und des Landeshauptmannes des Fürstenthums, in welchem sich die Städte befinden, vor deren Mauern jene Kirchen zu erbauen sein werden, auszumessen und zu bestimmen sind. Dann folgt der eigentliche Executionsrecess in 16 Punkten. Zum Schlusse wird die Hoffnung ausgesprochen, dass auch schwedischerseits, nachdem der Altranst. Convention „ein sufficientes und zulängliches Genügen geschehen", mit der Finaldeclaration nicht gezögert werde.[1]) Man wartete aber ihr Eintreffen nicht ab, sondern ging sogleich daran, die Bestimmungen des Executionsrecesses zur Durchführung zu bringen.[2])

Uns interessiren hier vor Allem jene Bestimmungen, welche sich auf die Regelung der kirchlichen Verfassungsverhältnisse der Evangelischen Schlesiens beziehen. Sie sind in den §§ 13 und 14 und, was die Organisirung der neuen Gnadenkirchen betrifft, im § 16 enthalten. Die beiden ersten Paragraphen geben die Praxis an, nach welcher der § 7 der Altranst. Convention exequirt werden soll. Wir führen die betreffenden Abschnitte ihrem Wortlaute nach an:

§ 13. „Mit der quoad Formam et Materiam auf den Fuß, welcher tempore Pacis Westphalicae gewesen, verabfaßten Einrichtung der Consistoriorum zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, hat es nunmehro seine Endschaft erreichet, und seyend die dazu verordnete catholischen Praesides, daß sie Secundum Canones im August. Religione receptos et majora Assessorum Vota, bey denen vorkommenden Sachen, salva ubique appellatione immediata an Ihro Kay. u. Kön.

---

[1]) Das kaiserliche Rescript vom 27. Mai (Breslau, 3. Juni) 1709, in welchem der Uebertritt von der katholischen Kirche zur „Augsp. Confession" als „crimen apostasiae" verboten wurde, gab Strahlenheim noch einmal Anlass, vor der Absendung seines „Finalrapportes" an den schwedischen König zu interveniren (20. Juli 1709). — Die schwedische Finaldeclaration langte erst den 21. März 1710 aus Bender ein. Sie befindet sich bei Hensel, S. 364.

[2]) Der Recess mit der ihn begleitenden Zuschrift im Teschener Pfarrarchiv; gedruckt bei Hensel, S. 622. Kuzmany, Urk.-B., S. 68.

May. zu concludiren und decidiren hätten, gleich anfangs hiernacher instruiret worden.

Was aber die Confirmationes der Praesentatorum belanget, da haben Ihro Kays. und Kön. May. sich dahin Allergnädigst entschloßen, daß bey denen jenigen Partheyen, allwo deroselben das Jus Patronatus immediate zukommt, weilen sothanes Jus Praesentandi una cum Jure confirmandi unseparirter verknüpfet ist, solches auch absolute deroselben verbleiben müsse, womit aber binner dieser Zeit die eingepfarreten in denen Cammerdorfschafften sich über den abgängigen Gottesdienst nicht zu beklagen hätten; So werden sich Ihre Kays. und Kön. May. nicht entgegen seyn laßen, daß inzwischen und so lang, bis dero Allergnädigste Collatur (welche jedesmahl zeitlichen eingerichtet werden wird) erfolget, sothaner Gottesdienst nebst denen Ministerialien entweder von denen angräntzenden Pfarrern, oder von Einem von dem Consistorio provisorio modo hierzu erkiesten substituto verrichtet werde. Wie dann auch öfters Allerhöchst erwaehnte Kays. und Kön. May. dahin Allergnädigst condescendiren, daß in dem jenigen Casu, allwo den privatis mehr gemeldtes Jus Patronatus gehörig, das Consistorium den von denen privatis praesentirten Pfarrer, sobald er demselben vorgestellet worden, also gleich provisorio modo die Ministerialia inzwischen verrichten und super Qualitatibus et habilitate des vocirten Subjecti Bericht erstatten und die diesfällige Bestättigung bey Ihro Kay. Majestät durch Vorzeigung seiner Vocation ausbitten und erwarten solle.' Nicht minder

§ 14. „Sollte auch das Consistorium oder sogenannte Kirchen-Amt bey der Stadt Breßlau in derjenigen Verfaßung, wie solche Tempore Pacis Westphalica gewesen, annoch ferner verbleiben. Und nachdeme die bisherige notorische Praxis gezeuget, daß entzwischen dem Bisch. Consistorio und oberwehnten Breßlauischen Kirchen-Amte das Jus praeventionis et Electionis allezeit stattgefunden, und in der litigirenden Partheyen freyen Willkühr bestanden, zu welchen sie sich aus beyden wenden wollen, also müße es auch dabey um so viel mehr ins künftige verbleiben, als derley zu dem Bischöfl. Consistorio freywillig recurrirende Partheyen von demselben entweder secundum Canones in August. Relig. receptos et quidem salva semper Appellatione immediata an Ihro Kay. und Kön. Majestät indiciret oder aber gleich Anfangs nach der Sachen Bewandnuß und Um-

ständen von erwehnten Bischöfl. Judicio abgewiesen, und an das Breßlauische Kirchen-Amt remittirt werden sollen.'

Aus dem § 16 führen wir Folgendes an: Es wollen „Ihro Kays. und Kön. May. erlauben und zulaßen, daß öfters erwehnten unveränderten Augsp. Confess. Verwandten über oben gemeldte drey Kirchen annoch eine Anzahl von andern Sechs Kirchen und dazu gehörigen Schulen nach Art und Weise obgerügter Schweidnitz, Jauer und Glogauischen Kirchen, und zwar dergestalten, daß selbige keine Actus Parochiales zum Praejudiz der daselbigen Catholischen Pfarrer zu exerciren befugt seyn, weniger denen Parochis Loci an Ihro Stola, Zehenden, oder andern Accidentiis einigen Eintrag thun, auch quod ad Praesentationem Ministrorum auf gleiche weise, wie obige benambsete drey Kirchen verfahren und die Praesentators zur Allergnädigsten Kays. Confirmation sodann jedesmahl einsenden sollen, auf Ihre selbsteigene Unkosten, in denen Ihnen denominirten Oerthern auf denen aussteckenden Plätzen frey und ungehindert erbauen mögen". [1])

Welche in den Bereich der Kirchenverfassung fallenden Grundsätze waren in diesen Bestimmungen des Executionsrecesses enthalten?

a) Die alten Consistorien sind zwar als oberste Kirchenregimentsbehörde wiederum aufgerichtet worden, aber gewiss nicht „juxta veterem usum". Trotz aller Bemühungen und Protestationen Strahlenheim's blieb es bei der Bestimmung, dass die neu aufgerichteten Consistorien katholische Präsidenten haben sollen. Damit ist dem katholischen Einflusse in die obersten evangelischen kirchlichen Behörden Thür und Thor geöffnet worden. [2]) — Die Art und Weise, wie die neuen Consistorien im Uebrigen eingerichtet wurden, gibt Hensel an. [3]) Der Präses, welcher ein königlicher Regierungsrath war, bestimmte die Sitzungen, in welchen nach den Gesetzen der A. C. Verwandten und nach der Stimmenmehrheit concludirt

[1]) Diese Kirchen sollten Sagan, Freistadt, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teschen erhalten. — Nach der alten Bestimmung, welche hinsichtlich der ersten drei Gnadenkirchen galt, sollten sie vor der Stadt „einen Stück-Schuß weith" erbaut werden. Deshalb sagte man: die Gnadenkirche vor (ecclesia post portam) Teschen.

[2]) Anders, S. 135, spricht vom akatholischen Präses, was wohl ein Druckfehler ist. — Dass das Verfahren der katholischen Präsidenten in den Consistorien nicht immer zu Gunsten der Evangelischen war, bezeugt Hensel, S. 657.

[3]) S. 560.

werden sollte, nach seinem Belieben. Das Consistorium bestand noch aus folgenden Beisitzern: aus einem von den evangelischen Ständen und Landesältesten, „der auch hernach den Titel eines kaiserl. Rathes dieses Officii wegen erhalten und damit beehret worden; aus dem Superintendenten des Fürstenthums, aus noch einem evangelischen Geistlichen, nach Belieben des Kaisers aus den ältesten Geistlichen der Städte oder des Landes von demselben (dem Kaiser nämlich) ernannt; einem dritten evangelischen Geistlichen als Assessor consistorii, wiederum nach des Kaisers Belieben, und aus einem Juris consultus als Secretarius consistorii. Alle diese hatten ein „wirkliches Votum" in den Sitzungen".

Diese so eingerichteten Consistorien hatten vor Allem die Candidaten — nach deren Vocirung und Präsentation — zu examiniren und zu ordiniren. Sie waren aber auch berechtigt, absolvirten Studenten der Theologie „Licentz-Zettul" zu geben, welche sie zum Predigen in den Kirchen des betreffenden Consistorialsprengels ermächtigten. — Solche „Licentz-Zettul" sollten sie aber nur solchen Studenten ertheilen, von welchen sie wussten, dass sie ihren Zuhörern keine „von verschiedenen", auf Universitäten, wo sie studirten, „aufgeklaubten verdächtigen doctrinis imbibirte Principia beybringen", wie überhaupt die Consistorien darüber zu wachen hatten, dass keine verdächtigen, „contra Aug. conf. receptam scripturam" gehenden Lehren in ihren Sprengeln ausgestreut und Theologen, welche solchen der A. C. zuwiderlaufenden Lehren anhingen, nicht zu Beneficien präsentirt würden.[1]) Ihnen kamen die Rescripte zu, welche sich auf die vor ihr Forum gehörenden Fälle bezogen. Diese Rescripte sind ihnen durch die königlichen Regierungen vermittelt worden. Im Uebrigen war der Wirkungskreis dieser Consistorien ein ähnlicher wie jener der alten.

b) Was speciell die Ausübung des Jus praesent. und confirm. betrifft, so übte der Kaiser dort, wo er das Jus Patronatus unmittelbar hatte, also auf den Kammergütern, jenes Recht „absolute", d. h. ohne jegliche Beschränkung aus. Für die Zeit der Vacanz

---

[1]) Im Jahre 1730 musste sich das Wohlauer Consistorium dem Oberamte der Austheilung solcher „Licentz-Zettul" wegen verantworten. Auch schien man dasselbe zu verdächtigen, dass es auf Diejenigen, welche sectirerische (speciell pietistische) Lehren ausstreuen, nicht genug wachsames Auge habe. (Die Verantwortung im Teschener Pfarrarchiv.)

galten, wie oben angeführt wurde, besondere Bestimmungen. Wo die Privaten das Jus Patronatus hatten, durften sie auch die Pfarrer präsentiren. Die Präsentation geschah aber unter Concurrenz des Consistoriums, welches über den präsentirten Bericht zu erstatten hatte. Die Confirmation ertheilte auf Grund der Vocation und jenes Consistorialberichtes der Kaiser.

c) Die dritte Bestimmung bezog sich auf die kirchlichen Verfassungsverhältnisse in Breslau. Wie sich diese im Laufe der Zeit zu Ungunsten der Evangelischen gestaltet haben, ist am betreffenden Orte gezeigt worden. Der Executionsrecess machte diesen für die Evangelischen ungünstigen Zustand der Kirchenverfassung zum stabilen und lieferte damit einen interessanten Beitrag zur Bildung des Gewohnheitsrechtes innerhalb der evangelischen Kirche.

d) Die letzte auf die kirchlichen Verfassungsverhältnisse sich beziehende Bestimmung betrifft die Organisirung der neuen, um die bewilligten Gnadenkirchen sich sammelnden Gemeinden. Es wurde bestimmt, dass auch sie hinsichtlich ihrer Verfassung „auf den Fuß" der alten Gnadenkirchen gesetzt werden sollen. Wir haben im Vorhergehenden schon die Organisation derselben geschildert; eine ähnliche, mit allen der „ecclesia dominans" zugute kommenden Beschränkungen der evangelischen Kirche und ihrer Rechte mussten sich auch die neuen Gnadenkirchen gefallen lassen. Die Geistlichen derselben waren nur dann berechtigt, die Ministerialien zu verrichten, wenn Diejenigen, welche sie verlangten, einen „Licenzzettel" (schedulam) vom eigentlichen, d. h. katholischen Parochus loci, beibrachten, eine Bestimmung, welche sich zur Quelle ungezählter Schwierigkeiten und Anlässe zu Bedrückungen und Plackereien sowohl der evangelischen Geistlichen als auch der Gemeindeglieder seitens der katholischen Geistlichkeit gestaltete. Dabei mussten die Evangelischen den katholischen Geistlichen die Zehenten abführen und Stolagebühren für Functionen, zahlen, welche dieselben selbstverständlich niemals verrichtet haben.[1]) — Trotzalledem sprach man vom „freien Religionsexercitium", und die Evangelischen waren so hoch erfreut, dasselbe erlangt zu

[1]) So verklagte z. B. im October 1712 der den Evangelischen ungemein feindlich gesinnte katholische Dechant Twaruschka den Teschener evangelischen Pfarrer Hentschel, weil ihm dieser, als er seine Tochter verheiratete, einen Gulden Stola nicht bezahlen wollte. (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

haben, dass sie sich nicht sträubten, die bedeutenden Opfer zu bringen, welche man von ihnen dafür forderte. Mussten ja z. B. alle neuen Gnadenkirchen für die ihnen gewährte „kaiserliche Clemenz" dem Hofe, der sich damals des „geldfressenden" spanischen Erbfolgekrieges wegen in ziemlich grossen „necessitatibus publicis" befand, grosse Geldgeschenke oder Darlehen oder beides zugleich (die sogenannten Donativgelder) bezahlen. Die Evangelischen des Teschener Fürstenthums mussten trotz ihrer Armuth 10.000 Gulden als „freiwilliges Geschenk" aufbringen und in Wechseln nach Wien schicken. Die sechs Gnadenkirchen sollen zusammen 700.000 Gulden nach Wien bezahlt haben.[1])

Zum Schlusse möge noch bemerkt werden, dass der Kaiser als Compensation für die neuen Gnadenkirchen mit einem Capital von 100.000 Gulden (der sogenannten Josephinischen Fundation) 17 neue katholische Kirchensysteme, und zwar 10 im Briegischen, 3 im Liegnitzischen und 4 im Wohlauischen Fürstenthume errichtete. Man nennt diese Kirchensysteme „Josephinische Curatien".[2]) Die dort angestellten Geistlichen hatten nicht das Recht, den Titel „Pfarrer" zu führen, sondern nannten sich „Curaten". Auch das Stolagebührenrecht hatten nicht sie, sondern die zuständigen evangelischen Pfarrer — es hatte demnach der Executionsrecess der Altranst. Convention auch die Errichtung einer Art von katholischen Gnadenkirchen zur Folge.[3])

[1]) Biermann, Gesch. d. Protest., S. 92; Grünhagen II, 404. — Aus dem früher (S. 17, Anm. 4) angeführten Schriftstücke geht hervor, dass auch Teschen ein Darlehen von 70.000 Gulden hätte leisten sollen. Sobek schreibt sich das als Verdienst zu, dass das verlangte Darlehen „mit Gottes Hülfe allerunterthänigst abgelehnt" werden konnte Er meint, dass „wann es gezahlt hätte sollen werden, wegen der unmöglichkeit, man sich der Kirchen nicht zu erfreyen hätte". Weil Teschen nur das Geschenk geben sollte, wäre es ihm gelungen, das „negotium" glücklicher als die Herren Deputirten der anderen Fürstenthümer zu endigen. — Soffner gibt das Donativ Teschens — wohl nicht richtig — auf 15.000 Gulden an. (Altranst. Conv., S. 23.)

[2]) Grünhagen II, 405. Derselbe meint, es sei das Capital dem Kaiser vom Breslauer Domcapitel vorgestreckt worden sei; Soffner beweist dagegen (D. Altranst. Conv. etc., S. 24 u. f.), dass es sich um ein eigenes, dem Bisthum Breslau zugewendetes Stiftungscapital handelte. Er gibt die Anzahl der Pfarrsysteme (gegen Grünhagen, der 15 anführt) auf 17 an und meint auch, dass der von Grünhagen angegebene Gesammtbetrag der Donativgelder (700.000 Gulden) zu hoch gegriffen sei.

[3]) Swientek, Die Josephinischen Curatien, im „Schles. Pastoralblatt", XVIII, 1897, Nr. 2.

VI.

In diesem Abschnitte haben wir zu zeigen, wie sich auf Grund der im Executionsrecess enthaltenen Bestimmungen die weiteren Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche Schlesiens entwickelt und gestaltet haben. Schon in der auf den Executionsrecess folgenden Zeit wird hauptsächlich das Fürstenthum Teschen unsere Aufmerksamkeit fesseln; denn in demselben wurden damals schon die Grundsteine für das Verfassungsgebäude gelegt, welches später die gesammte evangelische Kirche Oesterreichs umfassen sollte. Der Verlauf der geschichtlichen Ereignisse hat es mit sich gebracht, dass den Evangelischen in Teschen die Aufgabe zufiel, jene Grundsteine zu legen. — Das Interesse, welches wir dem Teschnischen zuwenden wollen, soll uns jedoch nicht hindern, auch das übrige Schlesien, so lange es nämlich österreichischer Boden blieb, im Auge zu behalten.

Wenn wir die auf die Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche Schlesiens sich beziehenden Bestimmungen und Zugeständnisse des Executionsrecesses mit jenen des Westfäl. Friedens vergleichen, so müssen wir sagen, dass der Vergleich nicht zu Gunsten des ersteren ausfällt. Und es sollte doch, wie es eine spätere schlesische Beschwerdeschrift ausdrückt, die Altranst. Convention nichts Anderes sein, „als eine Correction dessen, was contra genuinum Sensum Instrumenti Pac. sc. Westph. innovirt worden!“ Es ist allerdings zuzugeben, dass die evangelische Verfassungsentwickelung einen weiteren Kreis gezogen hat, weil sie ja auf die neuen Gnadenkirchen ausgedehnt wurde; aber die ursprüngliche Gestalt der Verfassungsverhältnisse hat die Altranst. Convention nicht hergestellt. Durch sie, resp. ihren Executionsrecess, ist die evangelische Kirche in eine bedeutend grössere Abhängigkeit von der Staatsmacht gebracht worden, als dies zur Zeit des Westfäl. Friedens der Fall war, und das war mit der Beschränkung der Freiheit ihrer Bewegung gleichbedeutend. Ausserdem hörte man ja nicht auf, die römische Kirche ganz offen zu favorisiren, und betrachtete die „Ausgp. Religion“ nur als eine tolerirte. Als solche hatte sie ihre Verfassung aus der Hand der weltlichen Macht einfach hinzunehmen und sich damit, was man ihr gewährte, zufriedenzustellen.

Eine Sache ist es ganz besonders gewesen, welche diesen für die evangelische Kirche ungünstigen Verfassungszustand illustrirte und belegte: die Confirmation der Geistlichen, welche nun in jedem Falle in Wien einzuholen war, ein Umstand, welcher sowohl die Abhängigkeit von Wien zum stärksten Ausdrucke brachte als auch eine Quelle fortwährender und grosser Schwierigkeiten wurde, die das Gedeihen der evangelischen Kirche sehr beeinträchtigten. Ja, diese Art der Confirmation gab Anlass zu Manipulationen, welche vom sittlichen Standpunkte aus ganz entschieden verurtheilt werden müssen. Man kam sofort in Wien darauf, dass die Confirmationen der evangelischen Geistlichen eine einträgliche Einnahmsquelle bilden könnten. „Jhro Excellenz der oberste Canzler und die hohen Ministri Kajs. Maj.“ fassten auch sogleich den „billigen und zugleich nützlichen Gedanken, eine kais. Verordnung auszuwirken“, nach welcher für alle Confirmationen der Geistlichen „vom Superintendenten an bis zum untersten“ „der Canzeley einige Sporteln“ gezahlt werden sollten, die nicht für den Kaiser, sondern nur „für die Herrn in der Canzeley als ein Accidens kamen“. Man verlangte für die Confirmation eines Stadtgeistlichen 100, eines Dorfgeistlichen 50 Gulden. Es stiegen aber im Laufe der Zeit die Preise so hoch, dass die Geistlichen bei den Dorfkirchen bis über 400 und ein Superintendent sogar 1000 Gulden zahlen mussten![1]) Das wäre noch nicht das Aergste gewesen; aber es bildete sich bei der Besetzung der geistlichen Stellen eine Art Simonie aus, welche als höchst bedenklich bezeichnet werden muss.[2]) Ausserdem gestaltete sich die Besetzung einer jeden geistlichen Stelle wegen der aus Wien abzuwartenden Confirmation zu einer sehr langwierigen Angelegenheit. „Nachdem die Landeshauptleute sahen, dass diese Confirmationen in Wien Nutzen bringen, machten sie den Ständen das Anerbieten, in Wien dahin wirken zu wollen, dass die Confirmationes der Pfarrer nicht erst bey Hofe dürften mit Mühe und Verzug gesucht werden, sondern dass sie, die Landeshauptleuthe, in jedem Fürstenthume dieselben gültig confirmiren könnten; so würde es leichter sein.“ Aber die Stände und „weitersehenden Landesältesten“ merkten die eigentliche Absicht der Landeshauptleute und stimmten dem Antrage nicht bei. Man hielt dafür, dass es für die Evangelischen entschieden

[1]) Hensel, S. 651. Act. histor. eccles. Bd. VI. 1742, S. 687.
[2]) Hensel, l. c.



ser sei, wenn die Confirmation in Wien nach einer „billigen xe" geschehe, indem man wenigstens nicht so bald eine Aendeg zu befürchten haben werde; denn „was nun einigen Nutzen einem Hofe eintrage, daure doch gemeiniglich länger, als wovon r Hof nichts zu geniessen habe".[1]) Und so blieben denn auch die onfirmationen in Wien.[2])

Dort hat man auch strenge darauf gehalten, dass dieses Recht es Hofes nicht verletzt werde. Ein kaiserliches Rescript vom 7. November 1713 schärfte den „privatcollatoribus" der evangelischen Kirchen zu Liegnitz, Brieg und Wohlau ein, „die Auslösung unserer allergnädigsten Confirmation" „der praesentirten Ministri" „bey unserer Königl. Böheimischen Hof-Canzley" nicht zu unterlassen, und dem Consistorio ist zugleich nachdrücklich bedeutet worden, „daß selbte die dergestalt praesentirte Ministros zu schleuniger Auswürckung ihrer disfalls zu suchen habenden Confirmation anhalten, und wann sie solche binnen zweyer Monathen Frist nicht darzeigeten, deren Praesentation eo ipso vor null und nichtig gehalten werden solle".[3])

Zum Glück hatte man die Bestimmung, dass ein Jeder, wenn nur seine Präsentation und Vorstellung beim Consistorium ordnungsgemäss geschehen ist, und nichts Erhebliches gegen ihn eingewendet werden konnte, sein Amt schon vor dem Einlaufen der „gnädigen Confirmation" aus Wien antreten durfte. Die Installation im Namen des Kaisers als Summi episopi durfte der Superintendent natürlich erst dann vornehmen, wenn die Confirmation vorlag. Dazu wurde ihm vom Consistorium der Befehl gegeben.[4])

So lange sich die vocirten und das Amt eventuell provisorisch verwaltenden Pastoren nicht legitimiren konnten oder legitimirt haben, dass sie die kaiserliche Confirmation mittelst der „eigends ergehenden allermildesten intimation" erhielten, durften sie nicht zum Genusse der mit dem Pastorate verbundenen „emolumentorum" zugelassen werden.

---

[1]) Hensel, S. 652. Vgl. auch Biermann, Gesch. d. Protest., S. 109.

[2]) Natürlich blieb der Geschäftsgang der alte; über 3 Jahre dauerte es manchmal, ehe die Confirmation einlangte. Vgl. Biermann, Gesch. d. Protest., S. 201, nm. 122.

[3]) Riegger K. E., Samml. der in Schlesien kundgem. Gesetze, 1778, S. 87.

[4]) Die Confirmationen verzögerten sich auch in Folge der peinlich genauen ormationen, welche man in Wien durch die Consistorien über alles Mögliche einzog. Bege auch im Teschener evang. Pfarrarchiv.

So bestimmte es das kaiserliche Rescript vom 27. September 1736.[1] Es scheint aber auch dann noch öfters vorgekommen zu sein, dass Privatcollatoren den von ihnen vocirten Pastoren, ohne das Einlangen der Confirmation abzuwarten, oder ohne dass die confirmirten Pastoren die Confirmationstaxen bezahlt und die „diesfälligen Rescripte“ bei ihren zuständigen Regierungen behoben hätten, ihnen den Genuss der Pastoratseinkünfte verstattet haben. In Folge dessen hat das am 13. August 1739 erlassene kaiserliche Rescript von Neuem den Collatoren streng aufgetragen, „daß Sie kein zu denen sich erledigten Pastoraten von ihnen vocirtes Subjectum, bis nicht dasselbe über die respectu der beschehenen Vocation von Ihro May. erfolgte allergnädigste Confirmation durch die an die Behörde diesfalls erlassene intimation sich legitimirt haben würde, ad perceptionen auch nur deren mündesten emolumentorum zuzulassen“ haben. Im Falle des Nichtbefolgens dieser Verordnung wird den Collatoren mit einer Geldstrafe von 100 Ducaten gedroht.[2])

Die Altranst. Convention (P. 6) gab den schlesischen Protestanten das Recht, „gewisse Leute und Mandatarios an dem kais. Hofe auf ihre Unkosten zu halten und zu unterhalten“, welche dort ihre Interessen zu vertreten die Pflicht hatten. Die evangelischen Stände machten auch fleissigen Gebrauch davon. Veranlassung dazu gaben ja die vielen Eingriffe sowohl der katholischen Geistlichkeit, als auch der Regierungsämter in die knapp ausgemessenen Rechte der Protestanten. Das gab immerwährende Ursachen zu Beschwerden und Klagen ab, welche die in Wien am Hofe stationirten Agenten zu übermitteln, und für deren günstige Erledigung sie nach Möglichkeit Sorge tragen sollten. Da das Erhalten der Agenten Unkosten verursachte, musste man darauf bedacht sein, einen Fond zu haben, aus welchem jene Unkosten gedeckt werden könnten. Dieser Fond ist durch eine Collecte, deren wir schon früher Erwähnung gethan haben, aufgebracht worden.[3]) Diese sollte, um den Fond immer

[1]) Im Archiv des Min f. C. u. U. in Wien.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Das Rescript führt zwei Beispiele des in demselben gerügten Verfahrens an.

[3]) In dieser Hinsicht griff man auf die Bestimmungen der Kirchenordnung aus dem Jahre 1677 zurück; diese will die Reisekosten und Diäten, auf welche die „Triga-Männer“ Anspruch hatten, wenn sie Sitzungen in der Weichbildsstadt abhielten, durch eine regelmässig abhaltende Collecte (in der Quatemberzeit) gedeckt wissen. Die Auswärtigen sollten 2, die in der Weichbildstadt Wohnenden 1 Rth. erhalten

wieder zu speisen, wiederholt und in der Quatemberzeit an die Senioren und Superintendenten gegen eine Quittung eingesendet werden, welche sie den „darüber constituirten“ Landesältesten zustellten. Die Collecte geschah zunächst durch die Auferlegung einer Steuer, was der Religions-Commission, wie wir schon sahen, missliebig war, indem sie darin die Verletzung des „Regale principis“ sah. Weil man aber auch vielen anderen, welche „in keiner Steuer Indiction lagen“, Gelegenheit verschaffen wollte, beizutragen, hat man neben der ersten Art des Collectirens auch das Sammeln bei den Kirchenthüren eingeführt.[1]) — Dass die Aufgabe, welche die Agenten in Wien zu lösen hatten, keine leichte war, braucht wohl nicht weitläufig bewiesen zu werden. Hensel meint,[2]) dass „der schlechte Erfolg ihrer Remedirung und Abstellung geschwinde wahrzunehmen war; denn wer den Herrn Agenten bey Hofe sahe, konte sich schon einbilden, daß sein Vortrag unter die odieusen und unangenehmen Dinge des Hofes und der catholischen Kirche gehöre, wodurch eben denen Evangelischen in Schlesien so sonderlich nicht gerathen wurde“. — Dieses Urtheil ist nach unserer Ansicht nicht ganz zutreffend. Wir wissen speciell aus der Geschichte der evangelischen Kirche im Fürstenthume Teschen, dass die Agenten am Hofe den Evangelischen manchen guten und wichtigen Dienst geleistet haben. Dass ihr Vortrag und Intervention unter die „odieusen und unangenehmen Dinge des Hofes und der kathol. Kirche“ gehörte, wollen wir gerne zugeben.

Nach diesen mehr allgemeinen und die ganze evangelische Kirche Schlesiens betreffenden Bemerkungen wollen wir uns speciell

---

[1]) Im Teschnischen ist die Collecte durch eine K. O. A. R. (kön. Ob.-Amts-Resol.) vom 13. Februar 1708 geradezu verboten worden („ratione derer von denen A. C. Verwandten außgeschrieben seyn sollenden Collecten, um solche durch nachdrücklichen Verboth sogleich sistiren und genauest nachzuforschen: durch wenn? und wie viel bereits von solchen Geldern collectiret oder wohin sie distribuiret worden, auch wo irgends was davon anzutreffen? welches alsogleich in Sicherheit zu bringen und darüber Bericht an das kön. Ober-Amt abzustatten ist). (Jahrbuch IX, 1888, S. 41.) Im J. 1727 befahl aber das Oberamt durch die Verordnung vom 27. Jänner, zur Besoldung des Mandatarius Adam Stössel das Quantum von 268 Gulden 36 Kreuzern von den Landständen einzucassiren und bis Pfingsten „unter Bedrohung erfolgender Execution“ nach Breslau abzuführen. Die Eincassirung sollten die Teschener Kirchenvorsteher besorgen. (Teschener evang. Pfarrarchiv.) Im Liegnitz'schen hat der erste kath. Präses des Consistoriums Volbracht die Collecte zugelassen. (Hensel, S 653.)

[2]) Hensel, S. 653.

dem Fürstenthume Teschen zuwenden, um dort die Bildung der ersten Organisation der evangelischen Kirche zu verfolgen. Wir werden damit auch ein Spiegelbild der Schwierigkeiten erhalten, welche die dortige evangelische Muttergemeinde in der ersten Zeit ihres Bestehens zu überwinden hatte.

Die Bewilligung, eine Kirche vor Teschen bauen zu dürfen ist im Teschnischen selbstverständlich mit der grössten Freude begrüsst worden. Das Dankschreiben, welches in Folge dessen nach Wien abgeschickt wurde, strotzt von überschwenglichen Ausdrücken welche diese Freude bezeugen.[1] Sofort ging man aber daran, die ersten Schritte behufs Organisirung der neuen Gemeinde zu thun Man sah sich nach Vorbildern um und zog über die Organisation der alten Gnadenkirchen Erkundigungen ein. Man wollte die Kirchenordnungen der alten Gnadenkirchen kennen lernen; man wollte wissen wie man es mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten halten solle der zur Absteckung des Bauplatzes kommen soll; man liess sich die Kirchenagende von Breslau, Schweidnitz und Jauer schicken etc. Die erste That, welche man zum Zwecke der Organisirung der neuen Gemeinde vollbrachte, war die Wahl von elf Deputirten oder Kirchenvorstehern. Sie ist auf die Weise vollzogen worden, dass man zu den früher erwähnten sechs noch fünf neue hinzuwählte.[2] Ein Actenstück aus späterer Zeit, auf welches wir noch zu sprechen kommen,[3] macht uns mit der Entstehung des ersten Teschener Presbyteriums ziemlich genau bekannt. Wir erfahren aus demselben, dass die Stände, „wie es von ganzen Corporibus" zu geschehen pflegt, welche „durch gewisse Membra" „ad evitandam confusionem et molestias minuendas" ihre Angelegenheiten „zu exerciren pflegen", „nach dem Exempel derer, denen die übrigen alten und neuen Gnadenkirchen verliehen worden, Einigen aus ihrem Gremio das Jus Patronatus, ipsorum nomine bey Kirche und Schule, nebst ordentl. und unermüdeter Besorgung der Ihnen Allerhöchst verliehenen Religions-Begnadigungen zu exerciren, durch ertheilte

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[2]) Es waren die Herren Sobek, Bludowsky, Skrbensky, Gurezky, Pelhrzim, Marklowsky, Skoczowsky alias Wilimovsky, Cardinal, Zierowsky, Tschamer, Kusezky. — Bezüglich der Zahl entschied wohl auch das Vorbild der anderen Gnadenkirchen. Im Saganischen gab es z. B. 10 Kirchenvorsteher.

[3]) Im Teschener evang. Pfarrarchiv.

Vollmachten conferirt und zu Vorstehern erwehlt. Und dieses ist von denen Ständen nicht clancularie, sondern öffentlich und in solchen Zusammenkünfften geschehen, welche Ihnen nach ordentl. bey Einem löbl. Landes-Ambte geschehener Anmeldung ungeweigert concedirt worden".

Die Vollmacht, welche dieser erste Teschener Kirchenvorstand von den übrigen Mitständen erhielt, trägt das Datum des 10. April 1709. Man wird uns gewiss zustimmen, wenn wir sagen, dass die Wahl des ersten Teschener Presbyteriums zu den Marksteinen der evangelischen Kirchenverfassungsentwickelung in Oesterreich gehöre, und dass das Document, durch welches jenem Kirchenvorstande seine Rechte und Pflichten aufgetragen worden sind, für diese Entwickelung von ganz besonderer Bedeutung sei. Klingen ja schon aus demselben ähnliche Töne, wie sie unsere jetzige Kirchenverfassung in ihrem Abschnitte von den Pflichten und Rechten des Presbyteriums anschlägt. . . .

Soviel wir sehen, ist jene Vollmacht des ersten Teschener Kirchenvorstandes noch niemals im vollen Wortlaut abgedruckt worden; wir fühlen uns deshalb verpflichtet, es hier zu thun.[1]) Das Original dieser Vollmacht war in böhmischer Sprache verfasst, wie ja überhaupt die evangelischen Stände vielfach in dieser Sprache mit einander schriftlich verkehrten.[2]) Wir brauchen uns jedoch mit der Uebersetzung der Vollmacht keine Mühe zu machen; das früher erwähnte Actenstück auf S. 100 enthält eine vollständige deutsche Uebersetzung oder, wie es dort heisst, ein „Transsumpt", welches wir hier folgen lassen:

„Im Nahmen der Hochgelobten und unzertheilten heiligen Dreyeinigkeit. Amen!

Wir Endes unterschriebenen Land-Stände des Fürstenthumbs Teschen, so wohl Herren- als Ritter-Standes der Augsp. Conf. zugethan, bekennen mit diesem Briefe, der eine Vollmacht heißet, vor jeder männiglich, besonders wo es von nöthen seyn dürffte, welchergestalt, nach dem Ihro Röm. Kay. auch in Hungarn und Böheimb Königl. May. unß mit der allerhöchsten Gnade beschencket, und unß eine Kirche zum Exercitio des Evangelischen

[1]) Vgl. Biermann, Gesch. d. Protest., S. 93 und Gesch. der evang. K., S. 34.

[2]) Die Ausschreibungen zu gemeinsamen Versammlungen, in welchen man die kirchlichen Angelegenheiten berieth, erfolgten meistens in böhmischer Sprache.

Gottesdienstes, wie auch eine Schule zur Unterweisung in Scientiis Literarum und Christlichen Tugenden, zu erbauen erlaubet; Wir unß von wegen Desto ehendern und ordentlichern Aufbauung besagter Kirche und Schule, ingleichen derer Wohnungen vor die Docentes bey Kirch und Schule, dahin vereinbaret und die Wohlgebohrenen Herren (nun folgen die elf Kirchenvorsteher mit ihren vollen Namen und Titeln) erbethen, daß dieselben der obbesagten Kirch und Schule Curatores zu werden sich entschlüßen und als solche derselben vorzustehen Sich gefallen laßen möchten; welches Sie auch, unserer Bitte deferirende, auf Sich genommen.

Derohalben Wir denn dieselben in Kraft dieses Briefes, in bester Form Rechtens, aus tragendem Vertrauen gegen dieselben zu dem bedeuteten Vorsteher-Ambte bevollmächtigen, und

1. dieselben ersuchen, daß Sie in unserem Nahmen, und von Wegen des Herren- und Ritter-Standes der Augsp. Confess. allenthalben und wo Sie es vor gutt erachten möchten, zur Erbauung bemeldter Kirchen, Schule, wie auch der Prediger- und Schulwohnungen, in regard unser Armuth, die Allmosen aufs allermöglichste sollicitiren und erbitten, dann dieselben auf die obbeschriebene Bedürffnuß verwenden, und beydes, die Einnahme als Außgabe ordentl. verzeichnen.

2. Ersuchen Wir dieselben, daß Sie besagte Gebäude nach Ihrer Willkühr auferbauen mögen.

3. Was die Vocationes und Beruf so wohl der Kirchen- als Schul-Lehrer, wie ingleichen der Kirch-Bedienten betrifft, so ertheilen wir denenselben auch dießfalls volle Macht, daß Sie solche nicht nur vociren, sondern auch wegen der Salarien mit ihnen abkommen, wie ingleichen denselben die Instructiones vorschreiben werden;

4. Anlangende die Kirchen-Einkünffte, die man zusammen bringen und beybehalten möchte, solche sollen Sie zu sich nehmen, und an sichern Orten verwahren, und auf die Nothwendigkeiten sowohl zu conservirung der Gebäude, als zur salarirung der Lehrenden und Bedienten, oder auch anderer Vorfallenheiten verwenden.

5. Wann Sie irgend eine Richtigkeit ratione derer Einnahmen oder Ausgaben, es sey derer Allmosen oder auch der Kirchen-Einkünffte machen wolten, sollen Sie uns Land-Ständen zeitlich

davon Nachricht geben, damit wir zu der benöthigten Richtigkeit etwelche aus unserem Mittel[1]) deputiren mögen.

6. Letzl. tragen wir zu denenselben eine dergestaltige Confidence, daß wir Ihnen nicht allein hierinnen, sondern auch in andern Vorfallenheiten, so die obbeschriebenen Materien betreffen, völlig cum clausula grati et rati vertrauen, und auf alle dem, non obstante unius vel alterius absentia, was Sie feststellen und ordnen werden, gäntzlich beruhen wollen. Zu deßen desto beßerer Versicherung haben Wir uns nicht allein in dieser Vollmacht eigenhändig unterschrieben, sondern auch dieselbe mit unseren Insiegeln bekräfftiget; So geschehen in der Stadt Teschen, den 10. Aprilis A° Domini 1709. (Folgen Siegel und Unterschriften 23 Landstände.)

Das Landesamt sowohl als auch das königliche Oberamt betrachteten die von den übrigen Ständen erwählten und mit obiger Vollmacht versehenen Kirchenvorsteher als die legitimen Vertreter derselben in Religionsangelegenheiten und verhandelten mit ihnen als solchen. Die königlichen Aemter haben die von ihren Mitständen erwählten Deputirten einfach „gnädigst agnoscirt"; eine Präsentation und Confirmation derselben ist durch 20 Jahre hindurch nicht gefordert worden.

Bludowsky sowohl als auch die anderen Kirchenvorsteher bezeugen später einmal, als man von ihnen über ihr Amt und ihre Thätigkeit, sowie auch die Berechtigung zu derselben, Rechenschaft forderte (im Jahre 1728), „daß weder er, Baron Bludowsky, noch die übrigen von Anfang aus 11 Personen bestehenden Kirchen-Vorsteher, weiter von niemanden confirmirt worden, wie denn auch in keiner Cantzelley einiges Documentum deßhalb zu finden seyn wird".[2]) — Die Art und Weise, auf welche sich der Kirchenvorstand ergänzte und erneuerte, war einfach die, dass die Stände, wenn ein Kirchenvorsteher mit Tod abging oder aus anderen Ursachen aus dem Kirchenvorstande ausschied, „wie bey den Ersteren geschehen, sich von dem löbl. Landes-Ambte eine Zusammentretung ausgebethen und andere Subjecta per pluralitatem votorum eligirt und constituirt haben".[3]) Bei diesem modus procedendi verblieb es auch 20 Jahre lang, und Niemandem fiel es in dieser Zeit ein, die Stände „in der genoßenen ruhigen Possessione Juris et facti istius, Kirchenvorsteher

[1]) Nach dem böhmischen Original = Mitte.

[2]) Das auf S. 44 erwähnte Memorial der Kirchenvorsteher.

[3]) Das früher citirte Memorial.

oder Deputatos zu denen Kirch- Schul- und Religions-Angelegenheiten, aus ihrem Mittel und nach ihrem besten Einsehen, zu erwählen und zu constituiren", zu stören.

Werfen wir jedoch einen Blick auf die erste Thätigkeit des neuen Kirchenvorstandes, durch welche ja die weitere Organisirung der Gemeinde, wie wir sofort ersehen werden, mitbedingt war. Zunächst mussten die Kirchenvorsteher dafür Sorge tragen, dass ein geeigneter Bauplatz für die Kirche, Schule etc. beschafft werde. Diese Aufgabe haben sie nach dem Beispiele der anderen Gnadengemeinden so gelöst, dass sie den betreffenden Platz bei Teschen ankauften.[1] Nun handelte es sich darum, den Platz auf eine feierliche Weise abstecken zu lassen. Dies ist auch den 24. Mai 1709 in Gegenwart des kaiserlichen Commissärs Grafen von Zinsendorf und Pottendorf, des Landeshauptmannes Grafen von Tenczin und einer grossen Menschenmenge geschehen.[2] Die Einweihungsrede hielt Joh. Muthmann, Diaconus in Constadt, der nachmalige erste evangelische Pfarrer von Teschen.[3]

Es scheint aber, dass gerade diese Feierlichkeit zu einer radicalen Veränderung in der Zusammensetzung des erst einen Monat bestehenden Kirchenvorstandes Veranlassung gab. Es werden nämlich seit dem Jahre 1710 nur drei Männer: Sobek, Bludowsky und Zierowsky als fungirende Kirchenvorsteher angeführt, und wir gestehen, die Ursachen, warum jene Veränderung im Kirchenvorstande so bald nach dessen Constituirung geschah, nicht vollständig angeben zu können. Klettenhof, der im Jubiläumsjahre 1809 fungirende Kirchenvorsteher, hat in seiner "Denkschrift" aus jenem Jahre die Nachricht, es habe sich bei Gelegenheit der feierlichen Absteckung des Kirchplatzes Herr Sobek "besonders thätig ausgezeichnet".

---

[1]) Der Kaufcontract ist vom 14. Mai 1709 datirt. Er ist bei Radda, D. Priv. d. Herz. Elis. Lucr., S. 22, zu finden.

[2]) Die Teschener Evangelischen haben die Feier nach dem Beispiele der anderen neuen Gnadenkirchen eingerichtet, worüber sie früher Nachrichten einzogen. Ueber den Verlauf siehe bei Biermann, Gesch. d. evang. Kirche, S. 36; die Schilderung dort wesentlich nach Klettenhof's "Denkschrift aus dem J. 1809". — Der silberne Adler, welcher die schwarz-gelbe Stange zierte, die Zinsendorf im Namen des Kaisers aufrichtete und "also den Kirchplatz bemerket", ist noch heute im evang. Pfarrarchiv in Teschen zu sehen.

[3]) Klettenhof nennt ihn einen "gelehrten und feurigen Mann". Er ist auch als Liederdichter bekannt; von ihm ist z. B. das Lied: "Gott ist getreu, er selbst hat's oft bezeuget". (Alt, D. christl. Cultus, 1851, I, 460.)

„und wurde von den evang. Herren Ständen zum Director, und nebst ihm Herrn G. Fr. Bludowsky und dem Herrn Joh. G. Zierowsky zum ersten Kirchenvorsteher gewählt".[1]) Demnach scheint Klettenhof diese drei Männer für die ganz ersten Kirchenvorsteher zu halten, wie er auch die Wahl der elf gar nicht erwähnt, was doch höchst auffallend ist. Aber ebenso auffallend ist es, dass das mehrmals schon erwähnte Memorial aus dem Jahre 1728, welches wiederum auf die Erwählung der ersten elf solchen Nachdruck legt, von dieser Wahl nichts sagt, sondern ganz allgemein über die eventuell nothwendig gewordene Ergänzung des Kirchenvorstandes spricht. Man wäre versucht zu sagen, es sei der erste Kirchenvorstand nur ein provisorischer gewesen, wenn dieser Annahme die demselben gegebene Vollmacht nicht entgegen wäre. Vielleicht — wir vermögen hier nicht apodiktisch zu reden — hat der „Elferausschuß" bald erkannt, dass es die rasche Erledigung der sich häufenden Geschäfte erfordere, diese einer kleineren, dafür aber beweglicheren Corporation zu übertragen. Und nachdem die drei genannten Männer, die ja alle Mitglieder des „Elferausschusses" waren, bei Gelegenheit des Ankaufes und Absteckung des Kirchenplatzes einen so rühmlichen Eifer an den Tag gelegt haben, ist ihnen die Besorgung jener Geschäfte übertragen worden, welche durch die Vollmacht vom 10. April 1709 dem „Elferausschuß" zugetheilt worden sind.[2]) Ob diese Uebertragung durch den Beschluss der gesammten evange-

[1]) Biermann gibt an (Gesch. d. Prostest., S. 94), die Wahl dieser drei Männer sei „kurz vor der feierlichen Einweihung des Kirchenplatzes" geschehen.

[2]) Vielleicht schwebte den Ständen damals das Vorbild der Schweidnitzer Kirchenordnung vor, welche, wie wir gesehen haben, neben den Kirchenvorstehern noch Deputirte hatte. Das hatte dort den Zweck, den einzelnen „ordines", welche die Gemeindelasten trugen, die Antheilnahme an der Leitung der Gemeinde zu ermöglichen. Hier waren es nur die Stände, in deren Händen die Leitung der Gemeinde war. Es hatte deshalb keinen rechten Sinn gehabt, wenn neben dem Kirchenvorstande noch ein weiterer Ausschuss bestanden hätte. Die Stände bildeten hier in ihrer Gesammtzahl die Gemeindevertretung. Die Kirchenvorsteher und die Deputirten waren hier identisch. — Auch die Teschener Pastoren waren nicht eigentliche Mitglieder des Kirchenvorstandes. Ein besonders wichtiger Beleg dazu war die Vocation der Pastoren Steinmetz und Sassadius, welche ohne ihre Zustimmung geschah. — Es scheint selbst bei den Ständen keine genügende Klarheit über diesen Gegenstand geherrscht zu haben. In ihrer Verantwortung aus dem Jahre 1749 lesen wir: „es seien von Anfang Curatores, Deputirte und Kirchenvorsteher promiscue gewesen, und bald so, bald anders geneuert worden". (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

lischen Landstände oder nur des „Elferausschusses“ geschehen ist können wir nicht sagen, da wir den betreffenden Wahlschluss im Archiv nicht gefunden haben. Das Memorial aus dem Jahre 172[illegible] würde für das Erstere sprechen. — Auf jeden Fall ist aber die Nachricht Klettenhof's wichtig und interessant, dass Sobek von den Ständen zum Director gewählt worden ist. So hätten wir denn in ihm den ersten Curator der in den jetzigen österreichischen Ländern vorhandenen evangelischen Kirche und seine Wahl hätte einer Institution das Leben gegeben, welche zu den hervorragenden Elementen unserer jetzigen evangelischen Kirchenverfassung gehört.

Eine der Hauptsorgen des Kirchenvorstandes war es, im Sinne seiner Institution und Vollmacht die sich sammelnde Herde mit Hirten zu versehen. Es gab freilich noch keine Kirche auf dem abgesteckten Kirchenplatz — der Grund zu dieser ist erst den 13. October 1710 gelegt worden —, man baute jedoch bald nach der Einweihung des Kirchenplatzes eine grosse hölzerne Hütte, in welcher Gottesdienst gehalten wurde. Zum ersten Geistlichen wurde Joh. Muthmann vocirt und präsentirt.[1]) Es erfolgte aber die Vocation und Präsentation in diesem ersten Falle nicht durch die Teschnischen Kirchenvorsteher, sondern — durch den Grafen Sunnegh und die Bürgerschaft der Stadt Bielitz. Die Teschener Kirchenvorsteher machten dieselben nur auf Muthmann aufmerksam, der sich ja bei der Einweihung des Kirchenplatzes so ausserordentlich günstig eingeführt hat. Wie kamen aber Sunnegh und die Bielitzer Bürger dazu, den Pfarrer für Teschen zu vociren? Sie haben zum Baue der Teschnischen Kirche 2000 Gulden beigetragen und ausserdem sich verpflichtet, jährlich 200 Gulden zur Besoldung eines Predigers in Teschen so lange zu zahlen, bis sie selber eine Kirche erlangen. Dafür erhielten sie eigene Plätze in der Teschnischen Kirche angewiesen und das Recht, einen Pfarrer bei derselben zu vociren.[2]

[1]) Die Vocationen verpflichteten die Vocirten, „das reine Wort Gottes in den prophet. und apostol. Schriften verfasset, wie in der darauf gegründeten unveränderten Augs. Conf., deren Apologie, Formula Concordiae und den drey Symbolis Oecumenicis wiederholet, dem rechten Verstand nach rein, lauter und unverfälscht vorzutragen“. (Kloch's Vocationsurkunde im Teschener evang. Pfarrarchiv.)

[2]) Modl, Kurzer Abriss d. Gesch. d. evang. K.-Gem. Bielitz, S. 13 und 14. Biermann, Gesch. d. evang K., S. 35; Gesch. d. Protest., S. 93. Modl gibt den Besoldungsbeitrag auf fl. 100 an; einen ähnlichen Vertrag schlossen die Teschener Kirchenvorsteher mit dem Grafen v. Promnitz, „dem Plessischen Regenten“.

Dieses Recht brachten sie sofort bei der Berufung Muthmann's z Anwendung. Man sah aber sofort ein, dass eine geistliche Kraft für die grosse und zerstreute Gemeinde bei weitem nicht genüge, und so vocirten die Kirchenvorsteher noch vier (mit dem Conrector, der Theologe war, fünf) andere, die aus Ungarn, Polen und Deutschland waren. Die Kirchenvorsteher sollten jedoch alsbald erfahren, dass gerade diese ihre Thätigkeit, der Gemeinde Hirten zu verschaffen, auf ganz besondere Schwierigkeiten stiess. Gemäss den Bestimmungen des Executionsrecesses, sowie der nachfolgenden Verordnungen, hatten sie die Confirmation der vocirten Prediger durch die Vermittlung des königlichen Landesamtes beim Hofe zu erwirken.[1]) Dieser aber stellte eine Forderung auf, welche den vocirenden Kirchenvorstehern die grössten Sorgen und Verlegenheiten bereitete: es sollten alle für die evangelische Gnadenkirche vocirten Geistlichen — schlesische Landeskinder sein! In der königlichen Resolution vom 23. Jänner 1710 wird erklärt, man werde die sechs vocirten Subjecta nicht eher confirmiren, bis Bericht erstattet sein wird, von woher sie gebürtig sind? Ob sie „den emanirten allergnädigsten Verordnungen gemäß eingebohrne Landeskinder" sind? was für functiones selbige und wo bereits versehen?" „oder wo sie sich aufgehalten und wie sie sich aufgeführt haben?" Auch bezüglich ihrer „Qualitäten" soll ein ausführlicher Bericht zu Handen der böhmischen Hofkanzlei eingeschickt werden![2]) Und auf den (15. Februar) eingeschickten Bericht hin erfolgte die kaiserliche Resolution vom 28. Februar 1710, in welcher mitgetheilt wird, dass der Kaiser „auß denen besagten vocirten Sechs Ministris allein den Johann Muthmann, alß ein in Unserm Erbhertzogthumb Schlesien eingebohrnes Subjectum in der jenigen Function, wozu er beruffen worden, in Gnaden zu confirmiren, keinen weiteren Anstandt haben werden; undt im übrigen Unserer Allergnädigst ergangenen Pragmaticae, vermöge derselben zu denen Ministerial-Verrichtungen bey denen A. C. Verwandten eingeraumbten undt neu aufzubawen zugelaßenen Kirchen keine Außländer, sondern nur allein die in

[1]) Mit dem Rechte der Confirmation war auch das Recht der Remotion der Geistlichen verbunden. Der Kaiser übte es zum ersten Male in den sogenannten pietistischen Streitigkeiten aus (königl. Rescript vom 21. Jänner 1730; Riegger, Schl. Gesetze, S. 154).

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

ichlesien eingebohrne Landes-Kinder beruffen werden sollen, al.e nterthänigst nachgelebt wißen wollen'. Zugleich wird den Teschen- vangelischen Ständen aufgetragen, statt der fünf „Ausländer' ande u vociren.[1])

Vergeblich war alles Bitten und Interveniren der Stände i. ieser Angelegenheit. Die Resolutionen vom 5. und 22. Mai, de '4. Juli 1710, haben die erste Resolution nur bestätigt. Vergeb. /ar auch die Mühe, die Berufung des Platani aus Ohlau nac. 'eschen als eine „Translation' darzustellen; es ist nichts Andere. ls die Erlaubniss erwirkt worden, den Platani in Ohlau zu l. assen (Resolution vom 22. Mai 1710). Den 2. August 1710 bracht ine kaiserliche Resolution die letzte Ermahnung, die vocirt- usländischen Prediger, die man unter dem Vorwande eine errschenden „Contagion' zurückzuhalten suchte, binnen 14 Tage bzuschaffen;[2]) es blieb den Kirchenvorstehern nichts Anderes übr. ls sich schliesslich dem kaiserlichen Willen zu fügen, besonders a lie Resolution vom 22. August 1710 eine Strafe von 200 Ducate n Aussicht stellte, wenn man sich zur sofortigen Dimittirung de Ausländer' nicht bequemen sollte.[3]) Und so bemühte man sich z. len Predigerstellen in Teschen „Inländer' — so vieler man eber abhaft werden konnte — zu berufen.

Die Confirmation der Prediger war aber noch an eine wichtig Bedingung geknüpft. Wir erfahren sie aus der Resolution, welche die Confirmation des Joh. Muthmann in Aussicht stellt (28. Februar 710): „wegen deß Muthmanns, auff daß derselbe ad Examen nach Brieg sich begebe, undt nach solchen Unß z. Handen Unserer königl. Böhaimischen Hoff-Cantzley bgemeldtes Consistorial-Attestatum allerunterhänigst beybringe'. Dieses Examen sollte „vor seiner ordentichen Installation' ex fundamentis der unveränderten Augsp. Confession vollzogen, „das Attestat seiner dießfähligen glaubensbekänt-

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Ja, die Regierung ging später so weit, dass ie durch eine K. O. A. R. vom 26. Juni 1724 den evang. Geistlichen verbot, fremde uther-Theologen in der Teschener Gnadenkirche A. C. „publice' predigen zu lassen. Den Uebertretern dieser Resolution wird mit der „poena suspensionis" gedroht. (K. O. A. R. = Kön. Ober-Amts-Resol.; Jahrb. IX, 1888, S. 42.)

ıß halber' eingebracht werden; ein untrüglicher Beweis davon, ıss es sich um kein wissenschaftliches Examen, sondern um e Prüfung des Candidaten auf seine Orthodoxie hin handelte.

Diese Forderung bedeutet, dass nun das alte Verhält-iss, wie es sich in der ersten Zeit des Bestehens der ›angelischen Kirche im Fürstenthum Teschen zwischen erselben und dem Consistorium in Brieg fixirt hat, iederum erneuert wurde. Nachdem durch den Executions-:cess nur eine einzige evangelische Kirche im Fürstenthume Teschen ewilligt worden ist, konnten die dortigen Evangelischen für sich in eigenes Consistorium, welches sie, wie wir gesehen haben, even-ıell erstreben wollten, nicht beanspruchen. Es wurde ihnen erlaubt, sich zu einem Consistorium zu schlagen'. Und das war wiederum las alte Brieg. Aber auch jetzt ist das Verhältniss der evange-ischen Gemeinde in Teschen zu ihrer geistlichen Oberbehörde kein ›esonders inniges gewesen. Besser als alle Schilderungen dieses Ver-ıä tnisses charakterisirt dasselbe ein im Teschener Pfarrarchiv sich be-indendes Schriftstück aus dem Jahre 1711 (14. October), welches eine Beschwerde gegen den schon genannten Teschener katholischen Dechanten und bischöflichen Commissär Twaruschka an den Landes-hauptmann enthält.[1]) In dieser Beschwerde sagen die Teschnischen evangelischen Kirchenvorsteher: „Nun ist E. Exc. wohl wißend, dass unsere bey der Stadt zu bauen allergnädigst erlaubte Kirche, noch auch ihre Ministri mit keiner Jurisdiction (außer der expressen Allergnädigst demandirten examinis unseres geistlichen Ministrorum bey dem briegischen Consistorio) an keine geistliche Obrigkeit verwiesen worden, wohl aber, daß an E. Exc. Löbl. kön. Ambt die Landes-Haupt-mannschafft, als quo mediante, nicht allein die praesentationes der-selben an Allerhöchst gedachte Kays. u. Kön. Maj. eingeschicket, sondern auch die Confirmationes und andere unßerer Religion cernirende

---

[1]) Der besagte Dechant (über ihn bei Biermann, Gesch. d. Protest., S. 115) liess die „haeretischen Praedicanten Muthmann und Hentschel durch seinen Glöckner auffordern, sich binnen drei Tagen zu verantworten, „an Syncretismum? aut pietismum? aut Lutheranismum? aut denique Confess. Aug. juxta compactata et decreta Caesarea sentiant, foveant et doceant?" Sie sollten sich behufs weiterer Anzeige „ad altiora subsellia" verantworten. Dieses Verfahren betrachteten die Kirchenvorsteher als eine unrechtmässig ausgeübte Jurisdiction.

Sachen an E. Exc. Kön. Ambt von dannen expediret worden". — So hatte denn das Brieger Consistorium hinsichtlich der Teschnischen Gemeinde einen beschränkten Wirkungskreis. Ausser der Prüfung, der Ordination der Candidaten und der Ausstellung von Attestaten für dieselben sind es wohl nur einzelne Gutachten in Ehesachen gewesen, welche dieses Consistorium abzugeben hatte.[1])

Auf die Prüfung beim Brieger Consistorium legte aber die Regierung ein grosses Gewicht, und zwar ganz besonders damals, als man anfing, in Teschen den pietistischen „Irrthumb" und „Schwarmerey" zu wittern und zu verfolgen. Heisst es z. B. in dem Attestate Christ. Hentschel's (vom 7. October 1710),[2]) es sei bei dem verlangten, „in loco Consistorii" abgehaltenen Examen befunden worden, „dass der Examinatus der Augsp. ungeänderten Confession durchaus zugethan auch Sich einzig und allein dazu bekennet, und keine andere Pietistisch- und Fanatische Opinines heget; Als haben Wir zu Steuer der Wahrheit dieses Attestatum darüber unter dem Uns anvertrauten Consistorial-Siegel ausfertigen lassen". — Es sind auch die vocirten Geistlichen gleich in ihrem Vocationsdocumente aufgefordert worden sich nach Brieg „zu einem gewöhnlichen Consistorial-Examine und Ordinatione" zu begeben.[3])

Es möge hier der Vollständigkeit halber noch bemerkt werden, dass, wie es aus der Verantwortung der evangelischen Stände aus dem Jahre 1728 hervorgeht, auch die Präsentation der vocirten Schulbedienten zur kais. Confirmation im Unterschiede zur Praxis der übrigen Gnadenkirchen verlangt wurde.

Das wären wohl die wichtigsten Züge aus dem Bilde der Organisation, wie sich dieselbe die evangelische Gemeinde in Teschen in der Zeit ihrer Wiederentstehung — natürlich mit der Zustimmung der Regierung — nach dem Vorbilde der anderen Gnadenkirchen aber auch mit Berücksichtigung ihrer Verhältnisse aneignen durfte. Ein Zug tritt in diesem Bilde ganz besonders hervor: das Handeln des schlesischen evang. Adels im Namen der Gemeinde. Die evang. Stände haben sich um den Erwerb der Religionsfreiheit am meisten bemüht, sie haben sie endlich auch errungen; sie bringen zu ihrer Erhaltung die grössten Opfer. Sie sind die eigent-

[1]) Z. B. bezüglich der Ehen der „in gradu quarto consanguinitatis Stehenden" u. a.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv (Abschrift).

[3]) Aus der Vocat.-Urkunde Kloch's (1711).

lichen Repräsentanten der Gemeinde, das handelnde Subject derselben. Die „Unterthanen“ haben in die Leitung und Verwaltung der Gemeinde nichts dreinzureden. Nur die Bielitzer Bürgerschaft hat das Recht, bei der Vocirung eines Geistlichen mit dem Grafen Sunnegh mitzuwirken.[1]) Die Regierung hielt selbst darauf, dass den Ständen, resp. ihren Deputirten, die Leitung der Gemeinde verbleibe. Als sie die ersten vocirten „Ausländer“ abgewiesen hat, und die Kirchenvorsteher nicht recht wussten, was sie thun sollten, ergriffen die gesammten der A. C. zugethanen Dorfschaften im Fürstenthume Teschen die Initiative, beriefen Nik. Kintzel und Christ. Peschek zu Pfarrern bei der Kirche und baten die Regierung um ihre Zulassung zum Examen, eventuell nach Bestehen desselben um ihre Confirmation. Darauf brachte die kais. Resolution vom 23. September 1710[2]) den Bescheid, dass „dergleichen Ministros die Deputirte von denen Augsp. Conf. Verwandten in besagtem Fürstenthumb Teschen als Kirchen-Vorsteher der alldortigen Orth neu zu erbauen erlaubten Kirchen, und nicht die Dorfschaften, gleich wie bey denen anderen, zu dem unveränderten Augspurg. Conf. Exercitio gewidmeten Kirchen geschieht, vorzuschlagen, und derer Bestättigung allerunterthänigst vermittels Unseres alldortigen Kön. Amtes auszubitten haben“; ein Bescheid, welcher zugleich die Kirchenvorsteher als die einzigen legitimen Vertreter der evang. Gemeinde auch für die Regierungsorgane proclamirt. Es sollte aber eine Zeit kommen, in welcher die Kirchenvorsteher der Regierung gerade diesen Punkt ihres Bescheides in Erinnerung zu bringen sich gezwungen sahen.

Diese Zeit haben die sogenannten pietistischen Streitigkeiten in der Teschener Gemeinde herbeigebracht.

Selbstverständlich liegt es uns ferne, auf diese Streitigkeiten, welche der evang. Gemeinde in Teschen unsägliches Leid und grosse Schädigung in jeder Hinsicht gebracht haben, näher einzugehen. Sie sind des Oeftern schon ausführlich geschildert worden.[3])

[1]) Der Graf hatte den Geistlichen „mit gleicher Concurrenz der Evang. Burgerschafft zu denominiren“. (Biermann, Gesch. d. evang. K., S. 35.)

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) So Radda, Biermann, Walch (Einl. in d. Religstr., Bd. 5). — Im Teschener Pfarrarchiv sind die Acten über diese Angelegenheit ungemein zahlreich und sorgfältig geordnet. Vieles darüber auch in der Scherschnikischen Bibliothek in Teschen.

Uns liegt es nur ob, den Effect zu besehen, welchen jene
:itigkeiten für die Verfassungsentwickelung der Gemeinde hatten.
ser ist leider ein äusserst trauriger gewesen. Die Streitigkeiten
en der Regierung, von welcher ja die Gemeinde ohnedies mehr,
es ihr zuträglich war, abhängig war, Anlass um Anlass, sich in
inneren Angelegenheiten derselben einzumischen. Das benützte sie
fach, um auf dem Verordnungswege die ohnedies spärlichen Rechte
Kirchenvorsteher noch mehr einzuschränken und so die Gemeinde
:ine noch grössere Abhängigkeit von sich zu bringen.

Diese Behauptung wollen wir im Einzelnen belegen.

Es möge zur Erklärung vorangeschickt werden, dass die Regie-
g gegen den Pietismus ganz entschieden Front machte, wovon das
serliche Rescript vom 12. Februar 1712 zeugt, nach welchem das
:ramt der Stadt Breslau auftrug, dafür Sorge zu tragen, „damit
:ers keine irrige lehren, durch welche das Publikum mit verrücket
den könnte, eingebracht, damit auch der Pietismus sich nicht
er verbreiten möge".[1]) Die Regierung gebot auch den Con-
rien, sich mit der Sache zu befassen. So ist vom Oberamte in
lau durch die königliche Regierung an das Consistorium des
tenthumes Wohlau den 23. Februar 1730 die Aufforderung ge-
et worden, ein Gutachten über folgenden Punkt abzugeben: „Was
bhaltung und endlichen Ausraütung derer Pietistischen Schwar-
ven hier Lands diensam allergehorsamst einzurathen wäre?"[2]
es wird wohl auch auf die Initiative der Regierung zurück
ren sein, wenn das Consistorium zu Brieg durch die Verordnung
7. Juli 1727 den Geistlichen jedwede Begünstigung des Pietismus
tet.[3]) Es wird demnach nicht überraschen, wenn wir hören, dass
egierung gegen die drei Pastoren (Muthmann, Steinmetz und
lius), welche ihre beiden Collegen (Hentschel und Schmidt)
nhängens den pietistischen Irrthümern beschuldigten.[4]) sowie

1) Radda, „Beiträge zur Geschichte des Pietismus", S. 27.
2) Teschener evang. Pfarrarchiv.
3) Biermann, Gesch. d. evang. K., S. 56.
4) Die beiden klagbaren Pastoren stöberten auch einen Rechtsgrund auf: sie
lie Vocation des Steinmetz zum Pastor prim. und des Sassadius zum Diakon
sie ohne ihre Zustimmung geschehen wäre. Die Berufungen erhielten aber
liche Confirmation (9. April 1710 und 10. Juli 1721), und damit mussten ja
ürfe aufhören. Ausserdem waren die Pastoren nicht Mitglieder des Kirchen-
i.

auch gegen die beiden ebenfalls im Geruche des Pietismus stehenden Lehrer (Jerichovius und Sarganek) feindselig auftrat und schliesslich kaiserliches Decret vom 21. Jänner 1730) ihre „Abschaffung“ anordnete.[1]) Die Kirchenvorsteher, welche ganz klar sahen, dass die eigentlichen Motive, von denen sich Hentschel und Schmidt leiten liessen, wo anders, als im Eifer um die reine lutherische Lehre lagen, stellten sich an die Seite der Beschuldigten und suchten sie, so viel sie es vermochten, zu schützen und zu stützen und der Gemeinde zu erhalten. Damit geriethen sie aber in Opposition gegen die Regierung. welche ihnen auch sofort ihr Missfallen bekundete. Schon die oberamtliche Verordnung vom 1. October 1722 rechnet es dem Kirchenvorstand als Schuld an, dass er mit den Geklagten „communem causam gemacht, ihre Facta entschuldigt und vertreten hat“, sowie auch in dem Streite der Pastoren unbefugterweise als Richter aufgetreten sei, d. h. man legte ihm als Schuld aus, was seine Schuldigkeit und Recht war[2].) Durch jene Verordnung sind die nachfolgenden feindseligen Schritte der Regierung gegen den Teschener Kirchenvorstand eigentlich schon eingeleitet. Zum vollen Ausbruche gelangten die Feindseligkeiten der Regierung gegen denselben freilich erst im Jahre 1728.

Der Kirchenvorstand hat sich bis zu jener Zeit je nach den Verhältnissen und Bedürfnissen in den mit Vorwissen des Landesamtes abgehaltenen Versammlungen ergänzt, resp. neu constituirt und die Regierung liess es dabei bewenden. Im Jahre 1715 sind zu den bisherigen drei Kirchenvorstehern durch den Conferenzbeschluss vom 20. November noch zwei neue hinzugekommen. In der Conferenz vom 22. November 1723, der man eine grosse Bedeutung beizulegen schien, ist alles das, was die Kirchenvorsteher „zeither eingerichtet und veranstaltet“, „approbirt und

---

[1]) Zugleich ist durch jenes Rescript aufgetragen worden, auf die pietistischen Irrthümer „ein wachtsambes Auge zu tragen und hierüber all $^1/_4$jährig die ambtl. Berichte zu erstatten“.

[2]) Biermann, Gesch. d. Protest., S. 200 Anm. 111. — Dieses Verfahren stimmte wahrlich nicht mit dem Versprechen, welches den Evangelischen in demselben Jahre damit gegeben wurde, dass man in den Tractat, durch welchen der Kaiser das Fürstenthum Teschen dem Herzog von Lothringen als Lehen übergab (12. Mai 1722), die Bestimmung aufnahm, „daß in Relig. Sachen und derselben Zustande nichts zu alteriren und die Stände und Städte auch in ihren wolhergebrachten Rechten unbeirrt bleiben sollten“. (Der Tractat in Abschrift im Teschener Pfarrarchiv.)

bestättigt"; die Vollmacht vom 10. April 1709 wurde erneuert und die Stände erklärten, dass die Kirchenvorsteher „noch ferner sowohl bey den Vocationen als anderen Vorfallenheiten nach obiger Plenipotenz verfahren mögen". Die Zahl der Kirchenvorsteher ist in dieser Session auf sechs bestimmt,[1]) als Beiräthe sind ihnen noch zwei Herren beigegeben worden.[2]) Den so neu constituirten Kirchenvorstand beauftragten die Stände, „auf alle Weise dahin bedacht zu seyn, womit bey dem hiesigen Kirchen-Ministerio ein gutes Vernehmen und die vorige Einigkeit hinwiederum dargestellt und eingeführet, alle simultäten und aemulationes aber aus dem Grunde gehoben und abgeschafet werden möchten". Zugleich werden sie aufgefordert, gegen Schmidt und Hentschel eventuell auch mit Einziehung der Salarien und Accidenzien vorzugehen.[3])

Wie schon bemerkt, dauerte es noch fünf Jahre, ehe sich die Regierung entschloss, die bisherige Freiheit der Wahl des Kirchenvorstandes zu beschränken. Den 3. November 1728 sind jedoch die „bestellten Vorsteher et Deputati" zum Landesamte „adcitirt" worden, um über folgende Punkte Aufklärung zu geben: 1. „worinnen unser Corpus Evangelicum (wie Sie es zu nennen geruhet) oder die allhiesig-Evangelische Kirch- und Religions-Freyheit fundirt, als auch woher wir Kirchen-Vorsteher unsere Authorität haben und worinnen unsere Vorrichtungen bestehen? 2. Von wem wir Kirchen-Vorsteher confirmirt seyend? 3. Was wir Kirchen-Vorsteher in unsern sogenannten Conferenzien thäten, und ob die Stände davon, was darinne vorgenommen werde, wüßten? 4. Warum die Prediger und Schul-Bediente ohne deßelben (näml. des Landesamtes) Vorbewust, et quo iure berufen werden? 5. Warumb wir den Sarganek pro Conrectore vocirt? — Die Kirchenvorsteher arbeiteten eine „gründliche schriftliche Erörterung" aus, in welcher sie auf alle diese

[1]) Es sind gewählt worden: G. Fr. Bludowsky, Rud. Skrbensky, Nik. Bludowsky, G. Rymultowsky, G. v. Logau und Hns. Wilimowsky.

[2]) Ad. Schmeling und K. Fragstein. — Der Letztere ist (Versammlung vom 1. August 1728) in den Kirchenvorstand aufgenommen, „nachdem bey jetziger Zeit viel Kirchen Affairen zu debattiren vorfallen und die Hh. Kirchen-Vorsteher etwelche theils durch Reisen, theils durch Kranckheiten verhindert werden jedesmahl zusammenzukommen". Dafür findet sich 1730 Rymultowsky nicht mehr unter den Kirchenvorstehern.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

Fragen eine eingehende Antwort geben.[1]) Diese Erörterung ist eben jenes Schriftstück, welches wir schon öfters (S. 100 u. s.) erwähnt haben; es ist mit zahlreichen Rescripten, Conferenzschlüssen etc. als Belegen versehen und deshalb für die Geschichte der evang. Gemeinde in Teschen überhaupt und für ihre Verfassungsgeschichte insbesondere von grosser Wichtigkeit. In ihren Ausführungen fassen die Kirchenvorsteher ihre Pflichten und Rechte in folgende charakteristischen Worte zusammen: ‚Ihre Pflicht und Befugnüß erfordert: 1. Die Kirch- und Schul-Bedienten nach dero bestem Gewißen zu erwehlen und zu vociren, und die berufenen Prediger Ihro Kays. u. Kön. May. tanquam Summo Episcopo ad confirmationem zu praesentiren; 2. Die Kirchen-Einkünfte, und was damit verknüpfet, als den Bau, die Salaria, zu besorgen, und in bestmöglichster Richtigkeit zu erhalten; 3. Die Kirch- und Schul-Bedienten, wenn sie sich gebührend verhalten, besonders aber auch wegen einiger ihnen ex officio incumbirenden Actionum publicarum Anstoß leiden, vermöge der Ihnen ertheilten Vocation und gemeinen Praxi der Gnaden-Kirchen zu vertreten; 4. Damit das über Gutt und Leben zu schätzende Kleynod der Ihnen so theuer anvertrauten Kirch- Schul- und Religions-Begnadigung durch nützlichen und denen Principiis der Augsp. Conf. und Evang. Kirchen-Praxi gemäß verfaßte Ordnung rechtschaffen gebrauchet, hingegen aller besorgliche Schaden abgewendet, und wenn derogleichen zu besorgen gewesen, solches an Ihre ordentliche Hohe und Höchste Instanzien demüthigst deferiret werde, Vorsorge zu tragen; folglich deßhalb und umb dieses Alles Krafft ihrer Pflicht bestmöglichst zu befolgen, miteinander so oft es nöthig, zu conferiren.' — ‚Daß Sie aber in diesem allen nicht allein den allgemeinen Juribus Civilibus et Canonicis, als welche solches alles von denen Patronis Ecclesiae erfordern, gemäß gehandelt, sondern auch hierinfalls nichts gethan, welches die Hohe und Höchste Approbation unserer Allertheuersten Obrigkeiten nicht erhalten hätte', das beweisen und belegen sie Punkt für Punkt so genau wie nur möglich.

Aus den weiteren Erörterungen interessiren uns noch einzelne Mittheilungen, wie z. B. die, dass sie sich nicht verpflichtet fühlten,

[1]) Die „Erörterung' ist noch im November 1728 dem Oberamte zugeschickt worden (Brief Bludowsky's an das Oberamt vom April 1729). Die evang. Stände beschlossen auch, „per pluralitatem votorum' persönlich am Hofe zu interveniren. Der Beschluss ist ausgeführt worden.

das, was ihnen die Stände vermöge der Vollmacht „cum clausula rati et grati zu thun committiret", denselben „specialiter zu hinterbringen", was ja auch die Stände gar nicht verlangten. Handelte es sich aber um etwas Wichtiges, „deßen in der Vollmacht nicht specialiter gedacht worden", so haben sie nicht ermangelt, nach vorher ausgebetener Erlaubniss mit den Ständen zusammenzukommen und mit ihnen zu berathen.

Es liegt auf der Hand, dass sich die Regierung schon damals mit der Ausübung des Patronatsrechtes von Seite der Kirchenvorsteher nicht recht befreunden konnte. Deshalb die Frage: „warum die Prediger- und Schulbedienten ohne das Vorwissen des Landesamtes et quo iure berufen werden?

Die Kirchenvorsteher antworteten darauf, dass sie das „den gesambten ev. Ständen von Ihro K. u. K. May. Allergnädigst verliehene Jus Patronatus ipsorum nomine und Krafft habender Vollmacht exerciren". Dieses Exercitium bestehe ja „notorie primario in Electione, Vocatione et Praesentatione Ministrorum Ecclesiae, item in Electione et Vocatione derer Schulbedienten". Dabei berufen sie sich sowohl auf den § 16 des Executionsrechtes als auch auf die gleiche Praxis bei den übrigen Gnadenkirchen, auf „deren Fuße" sich ja die zu Teschen befindet. Und so sprechen sie die Hoffnung aus, dass sie bei diesem Rechte auch »fernerhin unter dem Schutz des Allergerechtesten Monarchen und gnädiger Assistence Eines Löbl. Landes-Ambtes verbleiben werden«.

Diese hinsichtlich des Landesamtes ausgesprochene Hoffnung sollte sich aber nichts weniger als erfüllen. Der damalige Verwalter des Landesamtes, Maximilian Graf Wratislav von Mitrowitz, war nicht im Entferntesten gesonnen, den evang. Ständen behufs Erhaltung ihrer Freiheiten und Rechte Assistenz zu leisten. Im Gegentheil. Er war es, welcher geradezu darauf ausging, die Wiener Regierung zum Aufheben jener Freiheiten und Rechte zu bewegen, wie er sich ja überhaupt den Kirchenvorstehern gegenüber ganz eigenthümlich benahm. Davon zeugt das Schreiben, welches einer der Kirchenvorsteher, G. Fr. Bludowsky, im April 1729 an das Oberamt in Breslau abzuschicken sich genöthigt sah.[1]) In diesem klagt er darüber, dass der Landeshauptmann nur ihm allein die Verordnungen zuschicke, dagegen die anderen »in Activitate« befindlichen Kirchen-

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.



vorsteher excludire. Es hat demnach, und es geht auch aus den übrigen Theilen des Schreibens hervor, der Landeshauptmann nur Bludowsky als Vorsteher der evangelischen Gnadenkirche angesehen. Bludowsky hält das für eine Verletzung der »Libertates Clementissime concessae«, welche denen bei den übrigen Gnadenkirchen, wo doch nicht einer, sondern mehrere Kirchenvorsteher zu finden seien, gleich seien, und bittet, dass der Landeshauptmann die frühere Observanz einhalte »und sich fernerhin solcher Innovationen entäußern möge, zumahlen bereits mense Nov. des abgewichenen Jahres in einer von denen gesambten Vorstehern dem Löbl. Landes-Ambte gemachten und mense eod. an Ein Hoch-Löbl. Kön. Ober-Ambt übersandten weitläufftigen Deduction die Constitution der sämbtl. Vorsteher nach der Wahrheit vorgestellet worden«. Die Beschwerde Bludowsky's hatte Erfolg. Das Oberamt schärfte noch in demselben Jahre dem Landeshauptmanne ein, sich in keine Neuerungen jener Art, wie sie Bludowsky in seiner Beschwerde anführte,[1]) einzulassen.

Damit hat sich aber der Landeshauptmann nicht zur Ruhe weisen lassen. Und als Bludowsky (9. Mai 1730) das Zeitliche gesegnet hat, setzte er seine Action gegen die Teschener Kirchenvorsteher in Wien fort, und zwar diesmal nicht ohne Erfolg.

Man ist ihm in Wien bereits entgegengekommen. Diese Bedeutung hat das kais. Rescript vom 10. März 1730,[2]) in welchem gestattet wird, die durch die Abschaffung der drei „Pietisten" erledigten „Predicanten-Stellen mit anderen der A. C. zugethanen tauglichen Subjectis wiederumb zu besetzen", aber auch kund getan wird, dass der Kaiser „gewöllt seyn, dass die darumb competiren, bei Unß, allerunterthänigst supplicando einkommen sollen". Die Kirchenvorsteher erkannten sofort die Tragweite dieses Rescriptes, welches ihr Patronatsrecht bedrohte, und gingen sofort daran, die demselben drohende Gefahr abzuwenden. Sie beriefen (den 23. März 1730) eine Versammlung der evangelischen Stände, in welcher sie denselben über die Sachlage Bericht erstatteten und sie aufforderten, zum Schutze des „Kleynodts, Juris Vocat. et Patron". das Nothwendige zu veranstalten, um nicht »die Thränen der Nach-

---

[1]) Biermann, Gesch. d. Prot., S. 201, Anm. 11 f.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv. Auch Fuchs, Material. S. 33, und Riegger, Schles. Gesetz. S. 156.

kommen auf sich zu laden«. Es ist beschlossen worden, dass die Kirchenvorsteher auf die alte Weise (more solito et praesumpto) zwei Prediger: Christ. W. Heinrici und Joh. Fr. Richter vociren und zur Confirmation präsentiren sollen; man wollte eben zuvorkommen, um auf diese Weise das Inkrafttreten des Rescriptes zu verhindern.[1]) Ausserdem sollten die Kirchenvorsteher in der Sache »nach Möglichkeit invigiliren« und event. H. Fragstein und Schmeling, oder einen von diesen, nach Wien »abfordern«, umb damit die Allergnäd. Confirmationes auf das schleunigste befördert werden könnten«. Den 24. April 1730 wurde abermals eine Conferenz zum gleichen Zwecke abgehalten.

Leider ist diese Action der Kirchenvorsteher durch den einen der zurückgebliebenen Pastoren, Hentschel, durchquert und erschwert worden. Diesem lag daran, die erledigten Predigerstellen für seine zwei Söhne zu erhalten, und er war, wie aus den Zeugnissen der in jener Angelegenheit interessirten Männer hervorgeht, bereit, alles Mögliche zu thun, um seinen Plan zu verwirklichen. Das Erste, was er, respective seine Söhne, thaten — der evang. Agent Mörlin in Wien vermuthet, es sei auf das Anstiften des Landeshauptmannes geschehen [2]) — war, dass sie im Sinne des Rescriptes vom 10. März 1730 ihre Gesuche um die vacanten Pfarrstellen »immediate«, d. h. ohne die Wahl und Vocation der Kirchenvorsteher abzuwarten, nach Wien schickten. Was für eine Entrüstung dieses Benehmen im Kreise der Stände, ja der ganzen Gemeinde, speciell aber im Kirchenvorstande hervorgerufen hat, das beweist das Schreiben des Kirchenvorstehers Gottfr. v. Logau, welcher den alten Hentschel, »als sein und seines ganzen Hauses aufrichtigster Freund«, »um Gottes, ja um der Blutfließenden Wunden Jesu willen« auffordert, sofort nach Wien zu schreiben, und »die in dieser Gelegenheit gestellte Memorialia« zu revociren. »Denn bedenken doch dieselben, daß wann Ihnen in diesem Petito gratificirt würde, daß Sie Ihre graue Haare, die Sie vorjetzo als eine Crone tragen, sehr blamiren und der Nach-

[1]) In der Vocation Heinrici's vom 26. April 1730 heisst es: „Alß wollen Wir Ihn hiemit und Kraft dieser Vocation zu einem ordentlichen Lehrer und Prediger bey allhiesiger Evangel. Kirche in dem Fürstenthumb Teschen berufen haben." (Teschener evang. Pfarrarchiv.) — Die Vocandi sollten sich jedoch vorher „mit zulänglichen testimoniis Orthodoxiae" legitimiren.

[2]) Biermann, Gesch. d. Prot., S. 201, Anm. 121.

welt ein übles Gedächtniß hinter sich lassen würden«.[1]) Hentschel war aber auch für diese beweglichen Worte unempfänglich und setzte »Himmel und Erde« in Bewegung, um sein Ziel zu erreichen.

Aber auch die Stände blieben nicht unthätig. Sie hielten abermals eine Conferenz ab, in welcher sie beschlossen, die Herren Schmeling und Fragstein nach Wien zu schicken, damit sie zugleich mit dem dortigen Agenten Mörlin ihre Sache betreiben. Der letztere legte das Project eines Memoriales vor, welches nach seiner Meinung eingereicht werden sollte Zugleich verspricht er Alles zu thun, was »zu Justificirung der Conduite und Aufführung der Hh. Kirchenvorsteher gereichen kann«, »wiewohl man noch immerhin in dem Praesupposito stehet, einige von Ihnen hätten denen drey Predigern zu viel eingeräumet, zu Ihren nicht erlaubten, ja sogar in den Statum publicum civilem mit einschlagenden Unternehmungen conniviret und Sie noch dazu vertreten, auch Ihnen aller Orten das Wort geredet. Mit der Zeit wird sich die Sache endlich wohl geben, und muß man das Werck mit aller Behutsamkeit tractiren, in zwischen den H. Landeshauptmann zu besänftigen suchen und temporisiren, bis die Umstände sich hier ändern und der Himmel sich wiederum auskläret«. Zugleich gibt er den Rath, sich die Gewogenheit jener Oberamtsräthe in Breslau zu erwerben, durch deren Hände die Teschnische Religionssache vermuthlich gehen werde.[2])

Der Rath, den Landeshauptmann zu besänftigen trachten, war allerdings nicht überflüssig. Er war den Kirchenvorstehern noch immer nicht hold. Und den früher erwähnten Tod G. Fr. Bludowsky's benützte er zu einem Hauptschlage gegen die ihm missliebigen Männer. Den 11. Mai 1730 schickte er einen Bericht an den Kaiser ab,[3]) in welchem er den Tod Bludowsky's anzeigt und die Behauptung aufstellt, dieser sei gleich Anfangs als »Principal-Kirchenvorsteher« bei der Kirche »allermildest angesetzet«, wogegen die anderen Kirchenvorsteher »nicht angesetzet, weniger confirmirt worden«. Damit

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Der Brief ist ungemein herzlich und innig. — Logau macht Hentschel in demselben auch darauf aufmerksam, dass sein Verfahren nicht nur für Teschen, sondern für ganz Schlesien ein Präjudiz schaffe, wie ja auch schon das grossgloglauische und saganische Ministerium über das letzte „Script" (vom 10. März 1730 nämlich) betrübt ist u. vermeynert, daß es ihnen auch nachtheilig seyn würde".

[2]) Der Brief ist vom 12. April 1730.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

e er sich rechtfertigen und aufklären, warum er die Andere-
als Kirchenvorsteher angesehen und behandelt habe. Weiter ‹e-
rt er dieselben, dass sie die pietistischen »Irrthümer und Schwer-
yen« »stark defendirt und fovirt haben,« und es sei alle Ursache
esorgen, „damit durch Ihre weiteren Anschläge nicht wiederum
re der pietistischen Sect gleichfalls ergebene Subjecta in die drey
igte Wortsdiener-Stellen herein practicirt werden, wodurch im
sigen Fürstenthumb Teschen ein neues und viel ärger und
llichers Unheil und Übel als immer vorhero gewesen, gar leicht
ehen dörfte«. Dann schlägt er »zur Verhüttung derley künftig
genden Unwesens« vor, »anstatt derer eigenmächtig creirten
ahligen so genannten Kirchen-Vorstehern andere fünf Subjecta
remio derer hiesigen der ungeänderten A. C. pur zugethanen
iebenden Ländständen, und zwahr ohne mein allergeringstes
geben den H. (nun nennt er fünfe) zu dem Augustaner-Vor-
r-Ambte (sic!)[1] allergnädigst anzusehen, und dabey, damit nicht
die Ministerii- und Schul-Inspection denen allhiesigen: von E
K. E. M. confirmirten unverdächtigen Wortsdienern G. Schmidt
Christ. Hentschel aufgetragen, sondern auch zu denen in materia
Conf. künftig vornehmenden Zusammentretungen jederzeit ein
l. Landrechts-Beysitzer ambtlich deputirt und sonsten alles und
, es betreffe die vocir- und Aufnehmung derer Schul und Kir-
Bedienten, oder anderer Kirch- und Schul-Einrichtungen, mit
ewust und Consens des Landes-Ambts vorgenommen und ver-
et werden möchte, ins Künftige allergerechtest zu statuiren zu
n«. Das war allerdings eine deutliche Sprache, und man muss
ich die Fürsorge des Landeshauptmannes für die pure luthe-
e Lehre bewundern. . . .

Es ist leicht einzusehen, dass sowohl die Deputirten der Stände,
uch ihr Agent in Wien vollauf zu thun hatten, um, wie es in
»kurtzen Instruction vor die nacher Wien expedirten Herren
itirten« vom 22. Juli 1730 heisst,[2] die »wegen der Tesch-
en Evang. Kirche und dabey vorfallender Ungelegenheiten
gefährliche und höchst praejudicirliche Vorschläge, welche beym

---

[1]) Auch das Oberamt verstieg sich zu der Titulatur: „Augustaner-Kirchen-Vorsteher".

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Die Instruction ist mit Unterschriften und
haften" der vier Kirchenvorsteher: Wilimowsky, Logau, Nik. Bludowsky und
sky versehen.

Kays. Hofe geschehen seyn sollen, zu hintertreiben« und es zu erwirken, »daß es den treugehorsamsten Ständen erlaubt und frey stehen möge, auß ihrem Mittel solche Kirchen-Vorsteher als ihre Mandatarios und Repraesentanten zu erwählen, zu welchen sie ihr völliges Vertrauen setzen können«. Ausserdem sollten die Deputirten im Sinne der Instruction »allen ersinnlichen Fleiß vorkehren, die Vocations-Angelegenheit bey der vormahligen einrichtung zu conserviren, und sich insonderheit sowohl in der praxi der übrigen Gnaden-Kirchen, alß auch fürnehmlich in der Kays. Josephin. Resolut. d. d. 23. Sept. 1710 gründen«. Die persönliche Intervention der Deputirten sollte mit dem Einreichen eines Memorials begleitet werden, in welchem dem Kaiser die Bitte vorgetragen werden sollte, es in Religionssachen bei den bisher publicirten Generalien und Resolutionen bewenden zu lassen, insonderheit aber, dass »alle und jede causae Religionis dem Königl. Oberamte allergnädigst committirt und aufgetragen« werden, und dem »Herrn Landeshauptmann solche Angelegenheiten an sich zu ziehen nicht verstattet werden möchte, weil solches ohne dieß nur auf neue Sporteln und exactiones anziehlet, wodurch die treugehorsamsten Stände zu Ihr. Kays. May. allerhöchst. Diensten unvermögender gemacht werden«.

Das Memorial ist auch in dem angegebenen Sinne verfasst und eingereicht worden. Die Stände, dem Rathe Mörlin's folgend, stellten sich so, als ob ihnen das Rescript vom 10. März 1730 ihr Jus Patronatus (vocandi et praesentandi) gar nicht benähme, sondern, indem es fordert, dass sich die Bewerber mit ihren Supplicatis an den Hof wenden, nur eine Verfügung enthielte, welche »ohnehin jetzo observiret wird«. Der Unterschied wäre nur der, dass die Competenten früher »mediante des Teschn. Landesamtes« zur Confirmation präsentirt wurden.[1])

Die Bemühungen der evang. Stände sind nicht ohne Erfolg geblieben; alles, was sie anstrebten, erreichten sie freilich nicht. — Zunächst erfolgte eine Antwort auf die vom Landeshauptmanne den 11. Mai 1730 eingeschickten Vorschläge durch das kais. Rescript vom 2. Mai 1732.[2]) Der Kaiser resolvirte, dass er zwar Ursache

[1]) In diesem Sinne waren auch die Gesuche der von den Kirchenvorstehern Vocirten, welche sie „immediate" nach Wien abschickten, verfasst.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv. Auch Jahrbuch, IX, 1888, S. 46. — Den Kirchenvorstehern ist nur ein Theil des Rescriptes mitgetheilt worden.

hätte, nach dem Vorschlage des Landeshauptmannes zu handeln und die jetzigen Kirchenvorsteher »zu cassiren und andere anzusetzen«, er wolle aber »für diesmahl die Milde der Schärffe annoch vorziehen« Er ertheilt aber den Befehl, dass die Kirchenvorsteher »fürohin weither, alß ihnen gebühret, in ihren Operationibus umb so weniger zu gehen, oder (sich) in einige ihnen nicht zustehende Sachen einzumischen hätten, als Wir sonften wieder dieselbe mit einem schärfferen Einsehen fürgehen würden«; d. h. die Kirchenvorsteher erhielten in dem kais. Rescripte, was man im amtlichen Leben eine »Nase« zu nennen pflegt. Aber sie kamen auch sonst nicht mit heiler Haut davon Der kais. Wille lautete, »dass ins Künftige, so oft einer von sothanen Kirchen-Vorstehern mit Todt abgehet, Unß solches jederzeit angezeiget und ohne unserm Allerhöchsten Vorwissen zu der Wahl eines anderen nicht geschritten werden solle, respectu des neolecti aber wäre einzuberichten, ob er nicht in einem Verdacht einiger der A. C. zuwiderlaufenden Principiorum sich befünde, dann ob er nicht geneigt in Religions-Sachen sich zu weith einzumischen und ungegründete Motus zu erwecken, auch ob derselbe nach dem Westphäl. Friedens-Schluß die erforderliche qualität, ein ruhiges friedferttiges und zur Beobachtung der Allerh. Anordnungen geneigtes Gemüth besitze?« [1]) Damit war die eine Angelegenheit erledigt.

Länger währte die Vocirungs-Angelegenheit. — Den 2. Mai 1732 forderte der Kaiser, indem er die an ihn »immediate« gelangten Gesuche der beiden Hentschel an das Oberamt behufs abzugebenden Gutachtens übersendete, abermals diejenigen, welche sich bei jenem Amte etwa anmelden sollten, mit ihren Gesuchen immediate an ihn zu weisen.[2]) Das Oberamt schien aber mit dem Gutachten (wie es Mörlin in seinem Schreiben vom 12. April 1730 vorausgesehen hat) keine Eile zu haben; und so fordert der Kaiser

[1]) Der zweite Theil des Rescriptes galt natürlich den kön. Aemtern. Es scheint auch, dass es dem Vorschlage des Grafen Wratislav gemäss in Brauch kam, in die Versammlungen der Stände, in welcher es sich um die Wahl neuer Kirchenvorsteher handelte, einen kathol. Landrechtsbeisitzer zu entsenden. Kaufmann berichtet in seiner „Gesch. d. St. Teschen", die Kirchenvorsteher seien „von den Gemeindegliedern unter Vorsitz des K. H. Landesältesten gewählt u. von der k. k. Repraesentation u. Kammer bestättigt worden". Im Jahre 1752 praesidirte, nach Kaufmann, bei den Wahlen der Landesälteste Rudolf Czelesta.

[2]) Das betreffende Rescript im Teschener evang. Pfarrarchiv.

den 13. Jänner 1733, nachdem noch eine Reihe von Gesuchen — unter diesen auch die der vom Kirchenvorstande Vocirten — eingelaufen ist, abermals zur Einvernahme des Landesamtes und des Brieg'schen Consistoriums und zur Erstattung des Berichtes »sub brevi termino« bezüglich aller Competenten.[1]) Unterdessen ist es auch höchst wahrscheinlich gelungen, den Landeshauptmann zu besänftigen. Davon legt sein Bericht an das Oberamt vom 14. März 1733 Zeugniss ab,[2]) in welchem er für die erledigten drei Pfarrstellen den einen Hentschel, Krieger und Richter vorschlägt; bezüglich Hentschel's jedoch darauf hinweist, dass er zwar in Schlesien von Jugend auf erzogen, aber in Brandenburg geboren sei; sollte sich deshalb seines Incolates wegen Anstand erheben, schlage er zum dritten Prediger Heinrici vor, Hentschel könne dann das »vacirende« Schulrectorat übernehmen.

Und nun werden wir den Brief Logau's an den Landeshauptmann vom 27. März 1733 verstehen, in welchem gesagt wird, »daß wann die dießfälligen Negotia zu unserer und der allhisigen Gemeine Consolation außschlagen, und die Confirmationes auf die 3. Prediger: Richter, Heinrici und Krieger einlangen würden, wir unsere Danck-Erkäntlichkeit zu erzeigen, unß nicht nur anerbothen, sondern auch bereits einen würcklichen Anfang hiezu gemacht haben, worauff dann die von E. Exc. alle zeit und neulich in Trzitiesch erhaltene Gnaden Versicherungen unß dergestalt beruhiget, daß wir . . . des festen Vertrauens leben, Selbete werden nichts unterlaßen, was zu unserer dießfälligen Consolation gereichen könnte« — gewiss bezeichnende Worte, besonders für den Herrn Landeshauptmann . . .

Es wird uns demnach nicht überraschen, wenn wir hören, dass der Kaiser schliesslich auch im Sinne der Vorschläge des Landeshauptmannes durch das Rescript vom 14. December 1733 die deutsche Predigerfunction Richter, die anderen Predigerstellen Krieger und Heinrici verlieh. Hentschel erhielt — zu keiner grossen Freude der Stände, welche die Besetzung des Schulrectorates lieber in suspenso

[1]) Einstweilen ist für die dritte Predigerstelle Krieger vocirt worden.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

gelassen hätten — das letztere Amt.[1]) Aus Gründen, welche das Einzahlen der Rectoratstaxe betrafen, verzögerte sich noch einige Zeit die Einsendung des kais. Rescriptes. Endlich langte dasselbe ein, und die Kirchenvorsteher durften nach längerer Zeit aufathmen. Wie aber das sich verziehende Gewitter, gleichsam zum Abschiede noch einige Donnerschläge entsendet, so war es auch hier. Der mit dem Schulrectorat bedachte Hentschel konnte das Misslingen seiner Pläne nicht verwinden; und als Schmidt starb, reichte er (13. Jänner 1736) abermals ein immediates Gesuch um die dadurch freigewordene Predigerstelle nach Wien ein, in welchem er sich über die Kirchenvorsteher und die ihm durch sie zugefügte vermeintliche Zurücksetzung beklagte.[2]) Aber auch dieser Donner verhallte. Die Stelle nach Schmidt erhielt der von den Kirchenvorstehern vocirte Schubert. Als letzter Donnerschlag kann wohl die Ermahnung gelten, die das kais. Rescript vom 11. April 1740, durch welches Schuchard als Pastor bestätigt wurde, den Kirchenvorstehern brachte: sie mögen sich vor der Vocirung der dem piëtismo zugethanen subjectorum hüten, da sich sonst der Kaiser bewogen fühlen würde, das ihnen „aus purer Allerhöchsten Gnad verwilligte Jus Praesentandi gäntzlich zu benehmen".[3]) So ist der Kampf um das grösste Recht der Kirchenvorsteher: die Vocation und Präsentation der Pfarrer, zu ihren Gunsten entschieden worden. Mühe, Opfer und Sorge hat er sie genug gekostet.

Wie sich die Regierung in alle Angelegenheiten der evangelischen Gemeinden in Teschen und sonst einmischte, davon noch einen Beweis!

Im Jahre 1738 (10. März) will sie wissen, woher die Installationskosten der Pastoren hergenommen zu werden pflegen, und ob man nicht dazu das »peculium Ecclesiae« verwende? Den 21. August 1738 befiehlt ein kais. Rescript,[4]) dass die »Wortsdiener« sowohl bei der Gnadenkirche in Teschen, als auch bei den anderen Parochialkirchen A. C., die Installationsunkosten aus eigenem Vermögen zu

---

[1]) Mörlin schrieb nach geschehener Confirmation Krieger's demselben einen schönen Brief (Inter medios Belli tumultus, Pacis ego Amantissimus ad Te, qui Medius es inter novos Pastores, ad pascendum oves Teschinienses legitime vocatos de Pace iterum scribo . . .). Teschener Pfarrarchiv.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[4]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

bestreiten haben, sowie auch, dass »in diesfälligen verausgabungen nicht excediret werde«. Diesbezüglich wird auch eine „gesatzgebige vorschrifft« in Aussicht gestellt. Uns interessirt dieses Rescript noch deshalb, weil wir aus demselben erfahren, dass die Prediger bei den Gnadenkirchen, also wohl auch in Teschen, »gemeiniglich blos allein durch den ersten Kirchen Vorsteher ohne vergelt- und haltung einiger mahl-zeit introduciret zu werden pflegten«, eine Nachricht, welche das eben gezeichnete Verfassungsbild zu ergänzen geeignet ist.

Eine Beschränkung der Freiheit der Kirchenvorsteher sowohl, als auch eine grössere Abhängigkeit von der Regierung bezweckte das kais. Rescript vom 22. November 1737, welches künftig die Kirchenrechnungen dem fürstlichen Landesamte jährlich abzugeben gebot.[1])

Ehe wir von der evangelischen Gemeinde in Teschen in diesem Capitel Abschied nehmen, wollen wir noch bemerken, dass in der von uns geschilderten Zeit noch andere Factoren thätig waren, um ihre Lage nicht sehr erfreulich zu gestalten. Man bedenke, dass nach der kurzen Regierung Josephs I. Karl VI. dieselbe übernahm (1711—1740). Es ist von ihm allzugut bekannt, wie er gegen die Evangelischen gesinnt war. »Unter seiner Regierung sind die Akatholiken ärger verfolgt worden, als im XVII. Jahrhundert unter den beiden Ferdinanden«, sagt ein guter Kenner seiner Zeit.[2])

Dass von diesen Verfolgungen auch die evangelische Kirche in Schlesien ihren Theil bekam, ist selbstverständlich. Es ist besonders die katholische Geistlichkeit gewesen, welche, die ihr günstige Strömung verspürend, sofort auch anfing, das „incrementum Relig. orthodoxae et salvificae zu der Seelen Heil“ mächtig zu fördern.[3]) Ganz besonders sind es die evangelischen Geistlichen gewesen, welche unaufhörliche Chicanen der katholischen Dechanten zu erdulden hatten. Klagen auf Klagen brachten diese bei den Regie-

[1]) Jahrbuch, IX, 1888, S. 44. Ueber das dort angegebene Datum des Rescriptes siehe später.

[2]) Rezek, Dějiny prostonár. hnutí (Gesch. d. relig. Volksbewegung). 1887, S. 62.

[3]) So lautet es in einem Rescripte aus dem Jahre 1718, durch welches den „Patribus Missionariis“ erlaubt wird, in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf zu „arbeiten“. Ob man es immer mit „beweglicher Bescheydenheit, adhibitis puris remediis Apostolicis“, wie es im Rescripte weiter heisst, that, ist eine Frage, die kaum bejaht werden könnte.

rungsämtern ein. Bald masste sich der evangelische „Praedicant". „publice et typis", einen Titel an, welcher nur „Personen et praelatis in sacra Ecclesia Catholica dignitate ecclesiastica constitutis de jure" gebühre,[1]) bald griff er in die Parochialrechte des katholischen Geistlichen ein, indem er durch Entgegennahme der „Offertorien" und „Neujahrsdiscretionen" dessen Einnahmen verkürzte. Schliesslich mussten sich die evangelischen Geistlichen die Ermahnung gefallen lassen, sie mögen sich doch so benehmen, wie die Wortsdiener bei den alten Gnadenkirchen, welche Parochiani der ordentlichen katholischen Pfarrer seien,[2]) womit die evangelischen Geistlichen allerdings nicht einverstanden waren, indem sie meinten, sie seien zwar in der katholischen Parochia, aber nicht „de Parochia oder Parochiani, vere sic dicti des Decani". Und wie viele andere Dinge gab es, über welche die katholischen Dechanten Klage zu führen sich bemüssigt sahen! Viele dieser Klagen waren aber im Grunde genommen nichts Anderes, als Belege zu Anmassungen, von welchen wir eine für alle anführten, als wir darauf hinwiesen, dass der Dechant die Jurisdiction über die Teschener evangelischen Geistlichen in Anspruch nahm und sich zum Richter über ihre Lehre aufwarf. Natürlich leistete auch die Religionscommission, der wir bald hernach unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben werden, ihr Möglichstes in der Bedrückung der evangelischen Kirche. Die Memorialien und Beschwerden der Evangelischen, zu welchen ein solches Verfahren immerwährenden Anlass gab,[3]) sowie auch die in Rescripten und Verordnungen der Regierung beruhenden Entscheidungen derselben legen ein geradezu schreiendes Zeugniss davon ab, dass man es auf katholischer Seite überaus gut verstanden hat, das Aufkommen einer allzu grossen Freude über die erlangte Religionsfreiheit zu verhindern.

Auch in den nachfolgenden Jahrzehnten wurde es in Schlesien nicht anders. Ehe wir uns jedoch dieser Zeit zuwenden, um in ihr die weitere Verfassungsentwickelung unserer Kirche auf österreichischem Boden zu verfolgen, wollen wir noch rasch einen Blick auf die anderen Gnadenkirchen und ihre Verfassung werfen;

---

[1]) Klage gegen Muthmann (Jahr 1712), dass er sich „Archidiaconus" titulieren lasse.

[2]) Resolution vom 28. November 1726.

[3]) Im Teschener evang. Pfarrarchiv eine Reihe derselben in Abschriften vorhanden.

es wird ohnehin auch zum letzten Male sein, dass wir uns mit ihnen befassen; die Zeit war ja schon im Anzug, in welcher sie aufhörten, auf österreichischem Boden zu sein.

Es ist allerdings nicht mehr nöthig, eine eingehende Schilderung ihrer Verfassungsverhältnisse in der Zeit nach dem Executionsrecesse zu geben; hat sich ja die Verfassung der alten Gnadengemeinden, nach deren „Modell" sich die der Teschnischen Gnadenkirche gestaltet hat, wesentlich nicht verändert, und auch die neuen Gnadenkirchen legten bei ihrer Organisirung, welche sie „per specialem deputationem" mit Zuziehung der berufenen Geistlichen berathen und eingeführt haben, die Kirchenordnung der Alten zu Grunde. Es erübrigt uns nur, einige Einzelheiten nachzutragen. Die erste bezieht sich auf die Kirchenvorsteher, welche, wie wir schon bemerkt haben, auch hier, „weil die gantze Communion gantz und gar zusammenzubringen nicht möglich" war, die Gemeindeangelegenheiten leiteten und die Function der Patrone ausübten.[1]) Wir erfahren aber, dass in den neuen Gnadengemeinden diese „deputation per Majora vota" von der ganzen Gemeinde gewählt wurde, weil ja die gesammte Gemeinde die Lasten zu tragen hatte. Auch die Zusammensetzung des Kirchenvorstandes gestaltete sich einigermassen anders, als in Teschen. Die Kirchenvorsteher waren theils vom Lande, theils aus der Stadt, theils aus der Ritterschaft, in Sagan z. B. drei „Landes-Eltisten", ein Deputirter von der Ritterschaft und von der Stadt, drei Literati und drei von den Zünften.[2]) Der Kirchenvorstand hatte seinen Directorem, Actuarium etc., und Alles war in demselben derartig eingerichtet, dass die Teschener Kirchenvorsteher die Meinung aussprachen, sie hätten sich „billich noch ein besseres Modell daher" nehmen können.[3]) Die Conferenzen geschahen in ihnen „longe majori cum solennitate, auch wohl bey gewißen Gelegenheiten in loco publico Ecclesiae". — Auch auf die Kirchenvorsteher der anderen Gnadenkirchen richtete die Regierung im Jahre 1728 ihr Auge und liess sich einen Bericht über jene Punkte erstatten, welche die Teschener Kirchenvorsteher

---

[1]) Sie waren im Stande . . . Kirchencollegia oder Vorsteher zu setzen, um gute Ordnung beizubehalten. (Hensel, S. 645.)

[2]) Diese Nachrichten aus dem Teschener evang. Pfarrarchiv. Das Vorbild fand man offenbar in der Schweidnitzer Kirchenordnung; man scheint aber Kirchenvorsteher und Deputirte nicht unterschieden zu haben.

[3]) Das Memorial der Teschener Kirchenvorsteher aus dem Jahre 1728.

im November 1728 zu beantworten hatten. Die Berichte mögen ähnlich wie in Teschen ausgefallen sein; nur scheint es, dass auch in den übrigen neuen Gnadenkirchen die Confirmation der gewählten Kirchenvorsteher von der Regierung ebenso üblich war, wie in den alten. In dieser Hinsicht mochte in der That Teschen bis zum Jahre 1732 eine Ausnahme gemacht haben.[1])

Die wichtigste Function, welche die Kirchenvorsteher auch in den anderen Gnadenkirchen auszuüben hatten, war die Berufung der Kirchen- und Schuldiener. In dieser Hinsicht wurden alle Gnadenkirchen, auch die alten, eng an Wien gekettet. Nach dem Rescript vom 10. Juli 1669 erfolgte die Präsentation durch die Bürgerschaft, die Confirmation durch das königliche Oberamt. Nun ist die Confirmation auch nach Wien übertragen worden. Das kaiserliche Rescript vom 11. October 1726[2]) brachte die Entscheidung, dass der Kaiser gesonnen sei, sein supremum Jus episcopale in ganz Schlesien auszuüben und deshalb anordne, dass künftighin die „neo praesentati" speciell bei den Gnadenkirchen zu seiner Confirmation gebracht werden. Die Art der Vocation und Präsentation beliess das Rescript beim Alten: die Wahl soll die Bürgerschaft in Gegenwart eines Deputirten des Ortsmagistrates vollziehen, dieser erstattet über die vollzogene Wahl eine Relation an das königliche Amt, welches dann um die Confirmation ansucht. Eine Modification hat diese Art der Wahl, wie wir gesehen haben,[3]) bei der Gnadenkirche in Glogau erfahren, bei welcher auch die Ritterschaft bei der Vocation der Geistlichen ein Votum hatte. Derselbe Modus ist Anfangs auch bei der Gnadenkirche in Freistadt eingeführt worden.[4]) Das kaiserliche Rescript vom 4. Mai 1731[5]) hat, um das der Bürgerschaft durch das Rescript vom 10. Juli 1669 einzig und allein gewährleistete Jus

---

[1]) Hinsichtlich Freistadts bei Hensel, S. 648.

[2]) Riegger, Schlesiens Gesetze, S. 128. Das Rescript bei Riegger bezieht sich auf Glogau und Freistadt; wie aber aus Hensel, S. 668 hervorgeht, ist es auch den anderen Gnadenkirchen zugekommen. — Bei Hensel (und so auch im Teschener evang. Pfarrarchive) hat das Rescript zum Schlusse die Aufforderung, dass man sich genau „wegen des Erwählten Religion, Leben und Wandel" genau informiren, und Acht geben soll, „dass er nicht ein von nicht tolerirter Secte, oder eines aufrührerischen Gemüthes sei".

[3]) S. 46.

[4]) Hensel, S. 648.

[5]) Riegger, Schlesisch. Gesetze, S. 165.

Patronatus zu wahren, die Concurrenz der Ritterschaft bei der Wahl der Prediger in Glogau und Freistadt aufgehoben. — Die Introduction der Pastoren besorgte, wie schon früher bemerkt wurde, der erste Kirchenvorsteher (Director).[1]

Die Schulbedienten sind in den anderen Gnadenkirchen „schlechterdings vocirt und zu ihrer Function introducirt worden". Die Präsentation zur Confirmation ist von der Regierung nicht gefordert worden. Es kam sehr oft vor, dass die Lehrer Theologen waren, und man sie deshalb bat, aushilfsweise zu predigen. Das ist den „auswärtigen praeceptoribus" durch die oberamtliche Verordnung vom 31. Mai 1730 verboten worden, da ja „zu derley actibus, ausser denen hierzu eigens aufgestellten Predigern niemand admittiret werden kann". Später (Verordnung vom 20. Juli 1730) war man geneigt, im Nothfalle solche praeceptores, welche einheimische Landeskinder und ihrer Lehre halber von den hierländischen lutherischen Consistoriis ordentlich examinirt waren, zum Predigen zuzulassen.[2]

---

[1]) Vgl. S. 125. — Bei den anderen Parochialkirchen pflegte es ein Consistorialassessor oder ein dazu bevollmächtigter Pastor zu thun. (Rescript vom 21. August 1738.)

[2]) Beide Verordnungen bei Riegger, Schlesisch. Gesetze, S. 160, 161.

(Schluss folgt.)

II.

Das Evangelium in Trautenau und Umgebung.

Von Pfarrer Dr. A. SCHMIDT in Bielitz.

(Fortsetzung.)[1]

II. Die Reformation in Trautenau.

2. Die Schule.

Bei der Einführung der Reformation in Trautenau fanden die evangelisch gesinnten Geistlichen in den Lehrern wackere Mitarbeiter. Mehrere Lehrer in Trautenau waren selbst theologisch gebildet und vertauschten ihr Lehramt wohl auch mit dem Pfarramt. Wie in anderen deutschen Städten des Reformationszeitalters, finden wir auch in Trautenau ein inniges Zusammenwirken von Kirche und Schule bei der Verbreitung der Lehre Luther's und der Erziehung des Volkes in evangelischem Geiste.

Schon Ende des XV. Jahrhunderts scheint die Schule in Trautenau, „welche auf die mauer gegen dem wasser Aupa über und gegen dem beinhause stand", tüchtige Lehrer besessen zu haben, wurde doch am 30. December 1492 Johannes Rubinus, geboren zu Parchwitz, angestellt, der lange Zeit zu Rom studirt hatte und der welschen und griechischen Sprache mächtig war. Als er nach 13jähriger Thätigkeit Trautenau verliess, folgte ihm am 24. Februar 1504 Adamus Dock aus Leisnig in Sachsen, der nach 8 Jahren in Trautenau starb. Am 3. April 1512 wurde Bartholomäus Olmitzer in's Lehramt berufen, der nach kurzer Zeit durch den Tod hinweggerafft wurde. Wie viele Pfarrer, übten auch viele Lehrer der damaligen Zeit ein Handwerk aus. So rühmt der Chronist von Lehrer Bernhard Lapcida (1514—1516), „dass er auch ein guter steinmetz und bildhauer in der Jugend gewest".

[1]) Vgl. XVIII. Jahrg., 1897, S. 113—135.

In der neugebauten Schule wirkte als erster Schulmeister ein gebürtiger Trautenauer, Namens Friedrich Pechatzsch, der am 2. März 1520 von dem Lehrer Caspar Malweysz aus Trautenau abgelöst wurde. Dass die Schulmeister damals auch den Organistendienst versorgten, geht aus der Aeusserung des Chronisten hervor, dass der Obgenannte „allhie zum Schulmaisterambt und die orgel zuvorsorgen vocieret" worden ist. Nach dem Tode des Caspar Malweysz wurde für kurze Zeit Georgius Herold, ein gebürtiger Trautenauer, Schulmeister und Organist. Am 25. Jänner 1522 berief der Stadtrath den Lehrer Nicolaus Jon aus Jauer in Preussisch-Schlesien, der zugleich nahezu 6 Jahre das Amt eines Stadtschreibers verwaltete. Er war ein „studirter Mann", was ihn jedoch nicht hinderte, sich beim »alten Hans Hoffmann zum nassen Künig" im Branntwein zu Tode zu trinken, also dass er hinterm Tische sitzend starb. Am 9. Jänner 1530 wurde Johannes Faber, sonst Hancke genannt, aus Leipzig angestellt. Er hatte zuletzt zu Wünschelburg als Schulmeister gewirkt, zog nach 5 Jahren nach Arnau und Hohenelbe, um am 24. April 1544 wieder in sein Lehramt zu Trautenau zurückzukehren; hier verehelichte er sich mit der „alten Bleschkin", von der er sich hernach vor dem Erzbischof zu Prag scheiden liess. Er verliess Trautenau bald wieder und wurde Pfarrer „zum ungetreuen Seuffersdorf". In Trautenau half er die Procession um den Friedhof abstellen. Von da an förderten die evangelischen Lehrer das Reformwerk der Geistlichen nach Kräften. Am 12. März 1535 hielt der Schullehrer Johannes Libethaler seinen Einzug in Trautenau, der nach vierjähriger Thätigkeit Pfarrer zu Hartensdorf in Schlesien wurde.

Zu seltener Blüthe gelangte die Schule zu Trautenau unter dem „wolgelerten herrn" Johannes Geiszler aus Goldberg in Preussisch-Schlesien, der am 24. September 1542 sein Lehramt antrat, in dem er von seinem Sohne Israel Geiszler unterstützt wurde. Man hätte die Schule noch grösser bauen müssen, meint der Chronist, wenn der alte Herr Johannes Geiszler nicht gestorben wäre. Denn damals waren zu Trautenau „viel junge edelleut und frembde Knaben und grosse studiosi von Prag und sonsten". Der Ruf des berühmten Geiszler muss also weit in's Land gedrungen sein, wenn Studenten selbst aus weiter Ferne daherkamen, um zu den Füssen des gelehrten Mannes zu sitzen. Johannes Geiszler richtete auch die deutschen Kirchengesänge ein „beim hohen grabstain zu singen". Als er 1543

starb, wurde er in der Kirche unter dem Hallenfenster begraben und sein Sohn Israel ward Lehrer an seines Vaters statt. Israel Geiszler betrieb nebenbei auch das Bäckerhandwerk, das er bei dem Bürgermeister Caspar Jokel gelernt hatte, dessen Tochter Ludmilla er freite. Als Israel Geiszler das Bäckerhandwerk einige Zeit betrieben hatte, zog er mit dem Trautenauer Schneider Andreas Dreilingk aus Breslau nach Wittenberg und Beide liessen sich dort von Melanchton ordiniren. „Also war der her Israel Geiszler Goldtbergensis pfarher zu Pilnikau, und der her Andreas Dreilingk von Breszlaw pfarher zu Friedelandt.“ Das „Wittenberger Ordiniertenbuch“ bezeichnet Israel Geiszler als Stadtschreiber von Pilnikau und Andreas Dreylingk als Schreiber des Herrn Hans Silber, der bei Trautenau begütert war. Auch wird Dreylingk als Pfarrer von Altstadt, wohl Ober-Altstadt bei Trautenau, und nicht als Pfarrer von Friedelandt (in Preussisch-Schlesien) bezeichnet [1]).

Am 21. März 1546 wurde Valerius Grünberg, gebürtig zu Glatz, Schulmeister in Braunau, nach Trautenau berufen. Mit ihm kam der Lehrer Johannes Tzenker, der einige Zeit mit Grünberg zusammen wirkte, dann aber nach Prag „in des Königs cantorei“ zog. Die Schule zu Trautenau musste sich bedeutend vergrössert haben, da des Oefteren zwei Lehrkräfte auf einmal angestellt sind. So wurde am 29. Jänner 1568 Sigmund Hübner, gebürtig von Landshut, Lehrer zu Bolkenhain, vom ehrbaren Rathe aufgenommen, „die cantorei und schule helfen dem her Valeri zu versorgen“. Valerius Grünberg gab seinem Helfer ein Verzeichniss der Gegenstände, in welchen er die Knaben unterweisen sollte. „Lectiones so in unser schule den knaben fürgegeben wird:

Compendium grammaticae latinae Goldbergense. Fabulae Aesopi Camerarii. Musica latina Spangenbergii. Civilitas morum Erasmi Roterodami. Catonis dicta moralia. Catechesis D. Martini Lutheri latina. Compendium arithmetices Lucae Losii. Evangelium latinum et graecum. Epistolae Stunnii Elegantiani. Liber Fabricii, auch die argumenta

[1]) Das „Wittenberger Ordiniertenbuch“ 1537—1560 veröffentlicht von Lic. Dr. Georg Buchwald, Leipzig, Georg Wigand, 1894, S. 83, nennt den 9. November 1552 als das Datum der Ordination Beider und enthält die Eintragung: „Andreas Dreylingk von Bresslaw, Herr Hansen Silber's Schreiber, Beruffen gein Altstadt zum Pfarambt.“ „Israel Gieseler vom Goldtberg, Stadtschreiber zu Bilnickow, beruffen daselbsthin zum Pfarambt.“ An dem genannten Tage wurden nur diese beiden Candidaten ordinirt.

und anders mehr nach gelegenhait und geschichligkait der knaben, soll nichts hinderstellig bleiben.' Aus diesen angegebenen Büchern hat Valerius Grünberg, für seine Zeit ein überaus gebildeter und gelehrter Mann, die Schüler fleissig unterrichtet. Bei seinen Mitbürgern stand er in hohem Ansehen und wurde am 14. August 1562 mit 10 anderen Männern in einen Ausschuss gewählt, der dem Rathe der Stadt berathend und helfend zur Seite stehen sollte. Er erwarb sich auch das Trautenauer Bürgerrecht und besass ein Haus in der Stadt, das er auf seine Kinder vererbte. Nachdem er von 1546—1569 an die 24 Jahre in Segen seines Schulmeisteramtes gewaltet hatte, wählte ihn die Gemeinde zu Goldenöls zu ihrem Pfarrer. Nach seinem Tode setzte ihm die Dankbarkeit seiner Mitbürger in der Kirche zu Trautenau am 15. April 1600 ein Epitaphium.

Sein Nachfolger wurde „Matheus Mylner aus Krymitzsch' im Meissen'schen, der am 21. September 1569 von Goldberg nach Trautenau zog. Als Besoldung gab man ihm jährlich 10 Schock „beineben seiner accidentia und der schüller precem und alia, als den schulgarten und den umbgang zu weinachten'. Im Jahre 1572 wurde er nach Jungbuch bei Trautenau „zum predigtambt vociert'. Die Cantorei und die Orgel versorgte zu gleicher Zeit der am 1. Jänner 1570 berufene Adam Kretschmer, wofür er alljährlich 24 Schock und für das Zeigerstellen noch besonders 2 Schock erhielt. Zur Wohnung wurde ihm das Schulhäuslein auf dem Kirchhofe angewiesen. Den Pfarrer unterstützte er durch Führung der Todtenregister, nach deren Ausweis im Jahre 1571 im Ganzen 94 Personen gestorben sind. Am 15. Juli 1575 verschied er, nachdem er die Cantorei, die Orgel und das Zeigerstellen nahezu 6 Jahre versorgt hatte. „dem gott gnade' ruft ihm der Chronist nach.

An Stelle Mylner's wurde am 11. August 1572 „der wolgelerte her' Johannes Rosa, geboren zu Turn in Preussen, zum Schulmeister berufen. Als Junggeselle kam er aus Goldberg heraufgezogen. Der Pfarrer, ein ehrbarer Rath und die Bürger speisten ihn so lange, bis er eine Jungfrau aus Goldberg, die er nach Trautenau mitgebracht, geehelicht hatte. Am 9. September 1587 unterrichtete er zum ersten Male die Schüler in dem neugebauten Schulgebäude „und ist der kleinen latein zum erstenmal gewest: deus gott, preceptum gebet'. Johannes Rosa richtete auch ein „convivium musicum' ein, an welchem sich 13 ehrbare Personen, mit Ausnahme

zweier alle gelehrt, betheiligten. Ein jeder sollte der Reihe nach den anderen alle vier Wochen eine Mahlzeit vorsetzen, doch sollte dabei nicht mehr getrunken werden als 1 Dreiling Bier und 4 Seidel Wein. Diese „convivia musica" hielten die 13 Herren, darunter der Stadtvogt, der Stadtschreiber, der Cantor, mehrere Rathsherren, ohne Beisein ihrer Frauen ab,

Während Johannes Rosa das Schulmeisteramt verwaltete, wurde nach dem Tode Kretschmer's als Cantor Johannes Hartmann aus Arnau aufgenommen, der indess nach einem Jahre (1576) wieder nach Arnau zurückkehrte. Ihn ersetzte am 18. September 1576 Johannes Debissus, genannt Heniochus Nissensis, der aus Goldberg berufen worden war. Er sollte als Cantor und Organist die Kirche zu Trautenau „mit seinen musikalischen Künsten versorgen". Etliche Bürger im Rathe gaben ihm freien Mittagstisch. Seine Besoldung bestand in 28 Schock Baargeld und dem Erträgniss dreier Umgänge im Jahre. Er wurde auch der Ehre gewürdigt, an dem „convivium musicum" seines Vorgesetzten theilzunehmen. Nach drei Jahren wurde Johannes Debissus als Schulmeister nach Arnau berufen. Ihm folgte als Cantor und Organist Franciscus Winkler, aus Bolkenhain gebürtig, der zu Landshut das gleiche Amt versehen hatte. Als Besoldung erhielt er 28 Thaler und die Umgänge zu Martini, Nicolaui und Dorothea. Nachdem er vom 28. November 1579 bis 15. Mai 1581 in Trautenau gewirkt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt Bolkenhain zurück. Am 5. Mai 1581 wurde der „wolgelerte und ehrenhaft jungling" Andreas Pol von Greifenberg in Preussisch-Schlesien nach Trautenau berufen und ihm eine Entlohnung von 26 Thalern jährlich nebst freier Kost ohne alle Umgänge und andere Nebeneinkünfte gewährt. Im Jahre 1583 kehrte er nach Greifenberg zurück, wurde jedoch am 28. Jänner 1591 wieder nach Trautenau berufen mit einem Gehalte von 40 Schock, 4 Scheffel Korn und 3 Umgängen. Er blieb bis 16. Mai 1592 in seiner neuen Stellung. Am 12. April 1586 wurde Valerius Baier als Cantor und Organist nach Trautenau berufen. Im Jahre 1590 liess er sich zu Liegnitz ordiniren, worauf er in Marschendorf als Pfarrer angestellt wurde. Am 9. December desselben Jahres sang er bereits seine erste Messe. Für den nun folgenden Cantor Pol, der nur 1 Jahr 4 Monate in Trautenau geblieben war, nahm der Stadtrath am 6. März 1592 den Lehrer Melcher Thomas aus Goldberg auf. Seine Jahresbesoldung bestand

in 40 Thalern, 7 Scheffel Nutzkorn, 7 Klafter Holz aus dem Pfaffenwalde und 3 Umgängen.

Von dem Einkommen der Lehrer an der Schule zu Trautenau, welche für die damalige Zeit fast mehr leistete als unsere Gymnasien, haben wir bereits gesprochen: eine kleine Besoldung in Baarem, Naturallieferungen, das Erträgniss mehrerer Umgänge bei den Bürgern, die Ausspeisung der ledigen Lehrer in Bürgershäusern. Unter den Schülern herrschten ähnliche Sitten wie in Deutschland. Den Bacchanten gleich, zogen auch sie vor der wohlhabenden Bürger Thüren, um sich Almosen in Geld oder Lebensmitteln zu ersingen. Bei Begräbnissen wurden an arme Schüler Geldbeträge ausgetheilt, so am 7. Jänner 1585 anlässlich des Todes der edlen Barbara Stirtzkin 5 Schock. Die Pfarrer ermahnten die Gemeindemitglieder, in die an den Kirchenthüren aufgestellten Butten Geld und Brot für die armen Schüler hereinzuwerfen. Am Sonntag vertheilte der Pfarrer diese Gaben und that oft noch von dem Seinen Geld und gebackenes Brot hinzu. In der Kirche sassen die Schüler auf dem ihnen zugewiesenen Chore. Leichenbegängnisse wurden ausser vom Pfarrer auch vom Cantor und dem Schülerchor durch die Stadt begleitet. Vom dem Schulmeister Johannes Rosa wurde 1577 die in Deutschland herrschende Sitte eingeführt, dass die Schüler am Tage Gregorii festlich geschmückt, ein weises Hemd über die Kleider geworfen, mit schönen Gürteln geziert, Papierfähnchen in der Hand, singend durch die Strassen zogen. Allegorische Gestalten zu Fuss und zu Ross, die sieben freien Künste darstellend, eröffneten den Festzug. Durch diese und ähnliche Veranstaltungen wurde viele Knaben zum Schulbesuch angeeifert. Die Cantoren und Organisten veranstalteten ferner Fastnachtsspiele, an denen jedenfalls auch die älteren Schüler mitgewirkt haben werden Der Chronist nennt die Fastnachtsspiele „von den zehen altern", „von den ungleichen Kindern Adam und Eva", „von dem jungen und alten Tobiae" u. a. m.

Verzeichniss der Schulmeister und Cantoren zur Reformationszeit in Trautenau.

1492—1504. Johannes Rubinus aus Parchwitz, Schulmeister.
1504—1512. Adamus Dock aus Leisnig in Sachsen, Schulmeister.
1512. Bartholomäus Olmitzer, Schulmeister.

1514—1516. Bernhard Lapcida, Schulmeister.
1517—1520. Friedrich Pechatzsch aus Trautenau, Schulmeister.
1520—1521. Caspar Malweysz aus Trautenau, Schulmeister.
1521—1522. Georgius Herold aus Trautenau, Schulmeister.
1522—1530. Nicolaus Jon aus Jauer in Schlesien, Schulmeister, Stadtschreiber.
1530—1535. Johannes Faber aus Leipzig, Schulmeister.
1535—1538. Johannes Liebethaler, Schulmeister.
1542—1543. Johannes Geiszler aus Goldberg in Schlesien, Schulmeister.
1543—1544. Israel Geiszler aus Goldberg in Schlesien, Schulmeister.
1544. Johannes Faber aus Leipzig, Schulmeister.
1546. Johannes Tzenker, Schulmeister.
1546—1569. Valerius Grünberg aus Glatz, Schulmeister.
1568. Sigmund Hübner aus Landshut, Cantor.
1569—1572. Matheus Mylner aus Krymitzsch im Meissen'schen, Cantor.
1570—1575. Adam Kretschmer, Cantor.
1572—16—. Johannes Rosa aus Turn in Preussen, Schulmeister.
1575—1576. Johannes Hartmann aus Arnau, Cantor.
1576—1579. Johannes Debissus, Cantor.
1579—1581. Franciscus Winkler aus Bolkenhain in Schlesien, Cantor.
1581—1583. Andreas Pol aus Greifenberg in Schlesien, Cantor.
1586—1590. Valerius Baier, Cantor.
1591—1592. Andreas Pol aus Greifenberg in Schlesien, Cantor.
1592—16—. Melcher Thomas aus Goldberg in Schlesien, Cantor.

III. Die Gegenreformation in Trautenau.

Die Schlacht am weissen Berge am 8. November 1620, in welcher der evangelische Winterkönig Friedrich V., von dem Heere der katholischen Liga auf das Haupt geschlagen, Krone und Land verlor, vernichtete die religiöse Freiheit Böhmens. Auch das blühende evangelische Kirchen- und Schulwesen in Trautenau und Umgebung wurde schnell zerstört. Ueber die Durchführung der Gegenreformation gibt uns das Trautenauer Archiv auch nicht einmal eine leise Andeutung, geschweige denn sicheren Aufschluss, denn alle Urkunden aus jener Zeit sind abhanden gekommen. „Wohl nicht rein zufällig!" Wir meinen, dass diese Bemerkung des Trautenauer Ge-

schichtsschreibers das Richtige trifft. Von seinen Gütern verlor Trautenau damals nichts, woraus man schliessen kann, dass es dem erwählten Böhmenkönige Friedrich V. keine Gefolgschaft geleistet habe; wurde doch über die meisten Anhänger des unglücklichen Fürsten die Strafe des Güterverlustes verhängt. Den evangelischen Glauben scheint die Bürgerschaft von Trautenau bald eingebüsst zu haben. Aehnlich wie die anderen Städte Böhmens, wird auch Trautenau „mit glimpflichem Zwange" katholisch gemacht worden sein. Jedenfalls wurden längstens 1624 die evangelischen Pfarrer und Lehrer aus der Stadt und den umliegenden Dörfern vertrieben. Die evangelischen Kirchen wurden geschlossen und später für den katholischen Gottesdienst hergerichtet. Die Abhaltung evangelischen Gottesdienstes wurde bei strenger Strafe untersagt. Religionscommissionen durchzogen im Auftrage des streng katholischen Statthalters, Karl von Lichtenstein, das Land, von Jesuiten, Musketieren und Dragonern begleitet. In den Häusern wurde nach evangelischen Schriften und Büchern gespürt, dieselben auf dem Markte zusammengetragen und verbrannt. Die evangelischen Bewohner der einzelnen Orte erhielten den gemessenen Befehl, die Messe in der katholischen Kirche zu hören und die Ohrenbeichte abzulegen. Hatte das gleissnerische Zureden und eindringliche Predigen der Jesuiten nicht die gewünschte Wirkung, blieben vielmehr die halsstarrigen Ketzer standhaft bei ihrem Glauben, so besorgten die berüchtigten „Lichtensteinischen Dragoner", im Volksmunde „Seligmacher" genannt, mit etwas nachdrücklicheren Mitteln die Bekehrung zur alleinseligmachenden Kirche. Im Juli des Jahres 1624 erfloss an alle Kreishauptleute Böhmens eine „Instruction" für das Bekehrungswerk, die geradezu haarsträubende Bestimmungen enthielt. Doch wozu alte Wunden aufreissen? Genug daran, dass es damals als ein Verbrechen galt, evangelisch zu sein und dass die Evangelischen von den rohen Soldatenhorden unter Anleitung der Jesuiten schlimmer als die ärgsten Verbrecher behandelt wurden. Da den Protestanten verboten wurde, das Bürgerrecht zu erwerben, ein Gewerbe zu betreiben, in den Ehestand zu treten, da endlich gegen die Widerstrebenden mit den härtesten Gewaltmassregeln vorgegangen wurde, entschlossen sich gerade die Besten und Edelsten des Landes zur Auswanderung. Die nahe Grenze mag viele Evangelische in Trautenau und Umgebung zur Auswanderung in die Fremde ein-

geladen haben, wo sie wenigstens ungehindert ihres Glaubens leben konnten.[1])

Die Stadt und das Lehngut Schatzlar, 2 Stunden nördlich von Trautenau, waren ebenfalls evangelisch geworden, da die Herren aus der Familie Betritz dem Evangelium treu anhingen. In Schatzlar und in Bernsdorf errichteten sie evangelische Kirchen und Schulen und beriefen geeignete Kräfte dahin. So wurde der Schulmeister zu Schatzlar, Gregorius Glaser aus Lauban, am 12. November 1550 zu Wittenberg ordinirt und als Pfarrer nach Bernsdorf berufen.[2]) Da sich Hans von Zetritz der Partei Friedrich V. von der Pfalz angeschlossen hatte, wurden seine sämmtlichen Güter nach der Schlacht am weissen Berge von Ferdinand II. eingezogen. Dieser vermachte die Herrschaft in seinem Testamente den Jesuiten, welche ihm bei dem Bekehrungswerke in Böhmen so ausserordentliche Dienste geleistet hatten. Erst 1646 kam das Probehaus der Jesuiten bei St. Anna in Wien in den thatsächlichen Besitz der Herrschaften Schatzlar und Schurz an der Elbe, welche sie bis zur Aufhebung des Ordens 1773 behielten.

Die gewaltsame Bekehrung, eine drückende Schuldenlast und die Eintreibung ungeheurer Kriegssteuern schädigten Trautenau gleich zu Beginn des 30jährigen Krieges auf das Empfindlichste. In das schrecklichste Elend gelangte die Bürgerschaft in den letzten Jahren des entsetzlichen Krieges, wurde doch die Stadt innerhalb 13 Jahren nicht weniger als dreimal ausgeplündert und verbrannt. Als nach Wallenstein's Tode die Heere des Kaisers in der Schlacht bei Liegnitz geschlagen wurden, drangen 1634 Schweden und Sachsen in Böhmen plündernd und sengend ein. Die erste Stadt die ihnen zum Opfer fiel, war Trautenau. Nachdem die Stadt mit den umliegenden Dörfern in den folgenden Jahren die drückendsten Einquartierungen zu tragen hatte, streiften einzelne Abtheilungen der Schweden im Jahre 1642, während Torstenson die Feste Schweidnitz belagerte, nach Böhmen, und Oberst Richwald legte am 5. Juni die

[1]) Vergleiche die Wirksamkeit der Religionscommissionen in den nördlichen und nordöstlichen Theilen Böhmens in der Arbeit „Das Evangelium in Gablonz und Umgebung" von Lic. theol. Arthur Schmidt. Abgedruckt im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich", Jahrg. 1894, III. u. IV. Heft. S. 128—134.

[2]) Wittenberger Ordinirtenbuch, 1537—1560. Veröffentlicht von Lic. Dr. Georg Buchwald. Leipzig. Georg Wigand 1894, S. 71.

unglückliche Stadt abermals in Schutt und Asche. Kaiser Ferdinand III. verlieh aus Erbarmen allen ihren Bürgern, Inwohnern und Unterthanen eine „Salva quardia", kraft welcher sie von allen Einquartierungen und Kriegsbeschwerden befreit sein sollte. Als im Jahre 1644 die Giltigkeit des Freibriefes erlosch, bekam Trautenau die Dragoner vom Regimente Gallas in's Quartier. Im nächsten Jahre zogen schwedische Truppen von ihrem Hauptquartiere in Liebau nach Trautenau, plünderten und verbrannten die Stadt am 26. September 1645 zum Danke dafür, dass die schwedischen Truppen Monate lang von Trautenau aus mit Getreide, Mehl, Brot und Bier versorgt worden waren. Die Thore, die Kirche und das Schloss wurden gänzlich zerstört. Als im folgenden Jahre die Schweden ihr Hauptquartier in dem nahen Skalitz aufgeschlagen hatten, stellte der schwedische Reichszeugmeister die Stadt unter seinen besonderen Schutz, verbot seinen Truppen jedwede Gewaltthätigkeit gegenüber ihren Einwohnern und befahl als Protestant dem katholischen Dechant Bartholomäus Meichsner ausdrücklich, seine kirchlichen Amtshandlungen ohne Unterbrechung weiter zu verrichten. Mit dem 1648 abgeschlossenen westfälischen Frieden hörten die Kriegsplagen für kurze Zeit auf. Von 1656 an wurden die Bewohner wieder mit Einquartierungen und Durchmärschen unaufhörlich heimgesucht. Dazu kam im Jahre 1680 die furchtbare Pest, welche trotz des Handels- und Marktverbotes aus der Grafschaft Glatz eingeschleppt wurde und in vielen Orten, wie in Goldenölz, so stark wüthete, dass ganze Höfe verödet dastanden. Alle die schweren Heimsuchungen erleichterten die Durchführung der Gegenreformation in jener Gegend, war doch das übel geplagte Volk während dieser Kriegsläufte seiner Widerstandskraft so gut wie beraubt worden.

Die traurigen Folgen der Gegenreformation traten noch in den spätesten Zeiten in Trautenau zu Tage. So war das Schulwesen, das zur Reformationszeit unter der Leitung tüchtiger evangelischer Schulmeister derart geblüht hatte, dass viele fremde Studenten die berühmten Trautenauer Schulen aufsuchten, gänzlich in Verfall gerathen. Zu Joseph II. Zeiten besass Trautenau nur eine Volksschule, in der nicht viel mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Der Unterricht wurde in einem Schulzimmer gruppenweise an die Schüler ertheilt, wie heute noch in den einclassigen Dorfschulen. Rector und Cantor hatten hauptsächlich den Kirchendienst zu ver-

sorgen und nur der Schulmeister konnte sich ganz mit der Erziehung der Kinder beschäftigen. Der Schulbesuch war derart schlecht, dass aus den 295 Häusern der Stadt nur 67 Kinder zur Schule geschickt wurden. Die mangelhafte Schulbildung musste selbstverständlich auch auf das religiöse Leben und die sonstigen socialen Verhältnisse der Bürgerschaft ungünstig zurückwirken. Zwei Gesuche des Stadtrathes um Bewilligung einer Lateinschule, die in den Jahren 1774 und 1775 an Kaiser Joseph II. gerichtet wurden, blieben unberücksichtigt. „Die Stadt musste sich mit ihrer schlechten, gegen die Zeiten der evangelischen Lehrer und Pfarrer tief herabgekommenen Schule begnügen.“[1])

IV. Die Gründung der evangelischen Gemeinde in Trautenau.

(Mit Benützung der Acten.)

Trautenau hat in diesem Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung genommen. Die Stadt besteht aus der regelmässig angelegten und theilweise noch mit Mauern umgürteten inneren Stadt und vier sich stetig erweiternden Vorstädten. Sie zählt gegenwärtig über 700 Häuser, mehr als 15.000 Einwohner, von denen etwa 14.500 Katholiken, 160 Protestanten und 400 Juden sind. Trautenau ist heute die grösste und bedeutendste Stadt des nordöstlichen Böhmens und verdankt seinen Ruf auf dem Weltmarkte der blühenden Flachs- und Leinenindustrie. Allwöchentlich wird hier ein Garnmarkt abgehalten, welcher von Vertretern der bedeutendsten Geschäftshäuser dieses Zweiges in Oesterreich, Deutschland, Russland, den Niederlanden und England besucht wird.

Das Schulwesen der Stadt hat gewaltige Fortschritte gemacht, gibt es doch in ihr folgende Lehranstalten: Eine Staats-Oberrealschule, eine Lehrerbildungsanstalt, eine Ackerbau- und Flachsbauschule, Volks- und Bürgerschulen, eine gewerbliche Fortbildungsschule und zwei aus mehreren Abtheilungen bestehende Kindergärten. Die im Barockstil erbaute Decanalkirche, deren mächtiges Hauptschiff zu beiden Seiten durch Hallen und Oratorien ergänzt wird, ist im Jahre 1755 begonnen und im Jahre 1782 vollendet worden.

---

[1]) Geschichte der Stadt Trautenau. Bearbeitet von Julius Lippert. Prag, 1863. S. 77—115.

Die Stadt besitzt mehrere Wohlthätigkeitsanstalten und hat zuerst von allen österreichischen Städten die öffentliche Armenpflege mit Arbeitsstube und Armenküche nach dem Elberfelder System eingeführt. Die Stadt mit ihren vielen grossen Fabriken und ihren zahlreichen öffentlichen Gebäuden, ihren sauberen elektrisch beleuchteten Strassen und Plätzen, ihren wohlgepflegten Parkanlagen und ihrer reizenden Umgebung macht auf jeden Fremden den besten Eindruck.

Freundlich breitet sich die „Perle des Riesengebirges" im lieblichen, höhenumsäumten Thale der Aupa am Fusse des Capellen- und Gablenzberges aus. Auf diesen beiden Hügeln tobte am 27. und 28. Juni 1866 die blutige Schlacht bei Trautenau, die am ersten Tage mit dem Siege der österreichischen Truppen endete. Dreimal wurde der Capellenberg, von den Oesterreichern tapfer vertheidigt, durch Preussens Krieger gestürmt und ebenso oft wieder verloren. Tausende von Todten und Verwundeten bedeckten die Walstatt, verloren doch die Oesterreicher an diesen beiden Schlachttagen 191 Officiere und 4596 Mann, die Preussen 56 Officiere und 1282 Mann, die Gefangenen und Vermissten miteingerechnet. Die heissumstrittene Capelle auf dem bewaldeten Gipfel des Capellenberges, in der im blutigen Handgemenge Mann gegen Mann gekämpft, steht heute noch; zahlreiche Grabdenkmäler und Kreuze bezeichnen die Stätte, wo tapfere Soldaten im blutigen Ringen ihr Herzblut verspritzt haben. Von der Höhe des Gablenzberges blickt ein hoher Obelisk stolz in's Thal hinab, dem Andenken des österreichischen Feldherrn, Freiherrn v. Gablenz, gewidmet. Am Fusse dieser geschichtlich denkwürdigen Höhen, die einst von der Kriegsfurie verwüstet wurden, soll jetzt eine Stätte des Friedens, eine evangelische Kirche, erstehen.

Die Stadt Trautenau erholte sich bald von den schweren Wunden, die der Krieg ihr geschlagen hatte, und nahm einen staunenswerthen wirthschaftlichen Aufschwung. Die emporblühende Industrie hatte mehrere evangelische Familien und viele alleinstehende Männer, meist aus Deutschland, nach Trautenau und in die Orte der Umgebung gezogen, die zu der etwa fünf Wegstunden entfernten evangelischen Gemeinde Hermannseifen bei Arnau gehörten. Am 1. November 1883 hielt Pfarrer Johann Kupka aus Hermannseifen den ersten evangelischen Gottesdienst nach der Gegenreformation im Turnsaal der

Realschule, bei dem das kleine Häuflein Evangelischer die 400jährige Wiederkehr des Geburtstages Dr. Martin Luther's feierte. Am 26. April 1885, am Sonntag Jubilate, folgte der zweite Gottesdienst, nach dessen Beendigung Pfarrer Kupka mit mehreren Glaubensgenossen eine Besprechung abhielt, die ein greifbares Ergebniss hatte. Es bildete sich zur Besorgung der evangelischen Angelegenheiten in Trautenau ein Ausschuss, der aus den Herren Oswald Driesen, Ernst Tinzmann und Joseph Schöps bestand. Ab und zu ertheilte Pfarrer Kupka den evangelischen Kindern in Trautenau Religionsunterricht, der jedoch völlig unzureichend war, da der Pfarrer nicht einmal allmonatlich von Hermannseifen nach Trautenau kam. Damals erhielt auch die junge Gemeinde durch Vermittlung der Pfarrers Kupka die erste Liebesgabe vom Gustav-Adolf-Verein im Betrage von Mk 100.

Verschiedene Misshelligkeiten, die zwischen den evangelischen Glaubensgenossen in Trautenau und dem Pfarrer von Hermannseifen ausbrachen, bestimmten erstere, sich an den Pfarrer Dr. Erich Johanny in Gablonz a. N. zu wenden und ihn zu bitten, in Trautenau einen evangelischen Gottesdienst abzuhalten. Dieser folgte der an ihn ergangenen Einladung und predigte am 31. Mai 1885 im grossen Schiesshaussaale auf Grund von 1. Joh. 5, 4 über „die Siegesmacht des evangelischen Christenglaubens". Nach dem Gottesdienste fand eine Versammlung mehrerer Gemeindemitglieder statt, in welcher beschlossen wurde, durch Pfarrer Dr. Johanny sechsmal im Jahre evangelischen Gottesdienst abhalten zu lassen. Die Vorbereitung dieser Gottesdienste und die Verwaltung der laufenden Geschäfte wurde in die Hand eines Dreierausschusses, bestehend aus den Herren Oswald Driesen, Ernst Tinzmann und Fritz Zimmermann, gelegt. Als Pfarrer Kupka in einem Schreiben vom 6. Juli 1885 dem Pfarrer Dr. Johanny die Delegation zur geistlichen Versorgung der Evangelischen in Trautenau ertheilte, konnten die Glaubensgenossen der Stadt und ihrer Umgebung an die Bildung einer Tochtergemeinde zur Pfarrgemeinde Hermannseifen schreiten. Der Stamm der Gemeinde hatte seinen Sitz in Trautenau, aber auch in den Fabriksorten Ober-Altstadt und Jungbuch, in Schwadowitz mit seinen dem Fürsten Schaumburg-Lippe gehörigen Bergwerken, in der alten Bergstadt Schatzlar am Fusse der Schneekoppe, sowie in mehreren anderen Orten waren Evangelische ansässig, im Ganzen über 200.

Der beabsichtigten Gemeindegründung stellten sich freilich ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg.

Am 13. Juli 1885 verhandelte Senior Ithamar Koch aus Eger anlässlich einer Kirchen- und Schulvisitationsreise nach Hermannseifen persönlich mit Herrn Oswald Driesen über die Gründung einer Tochtergemeinde in Trautenau. Am Tage darauf gaben das Pfarramt und das Presbyterium der Gemeinde Hermannseifen im Visitationsprotokoll die bestimmte Zusage, die Sammlung der Glaubensgenossen in Trautenau und Umgebung zu einer Tochtergemeinde von Hermannseifen, ja zu einer selbstständigen Pfarrgemeinde, nach Kräften fördern zu wollen. Am 22. November 1885 fasste die Vertretung der evangelischen Gemeinde Hermannseifen einstimmig folgenden Beschluss, der um so bemerkenswerther ist, als die Gemeindevertretung später den entgegengesetzten Standpunkt einnahm:

„1. Gegen die Constituirung einer Filialgemeinde in Trautenau hat die Muttergemeinde nichts einzuwenden und ertheilt hiezu ihre volle Zustimmung; 2. verzichtet sie auf irgend welchen Ersatz und auf Beiträge der Filialgemeinde Trautenau und ihrer Mitglieder zur hiesigen Kirchencasse; 3. die Begrenzung dieser neuen Filialgemeinde betreffend wird ihr die ganze Trautenauer Bezirkshauptmannschaft (der politische Bezirk Trautenau) zugewiesen mit Ausschluss von Freiheit, Marschendorf I. bis III. Theil, Johannisbad und Schwarzenberg, welche auch ferner bei der Muttergemeinde verbleiben; 4. der Anschluss der Filialgemeinde Trautenau an die Muttergemeinde Hermannseifen wird unter der Bedingung gewährt, dass die Rechte des hiesigen Pfarramtes unberührt bleiben.“

Der Gustav-Adolf-Verein versprach, die Bestrebungen der Evangelischen in Trautenau zu fördern und spendete ihnen auf der Jahresversammlung des Dresdener Hauptvereines zu Lockwitz im Jahre 1885 Mk. 200, eine Gabe, die jährlich wiedergekehrt und später erhöht worden ist. Soweit ging Alles gut. Nun aber ergab sich die Schwierigkeit, einen geeigneten Religionslehrer für die evangelische Jugend zu beschaffen. Die 30 evangelischen Kinder, die die Trautenauer Schulen besuchten, hatten bisher so gut wie keinen Religionsunterricht genossen. Die Kinder aus Mischehen wurden meist katholisch erzogen und selbst Kinder aus evangelischen Ehen besuchten den katholischen Religionsunterricht. Hier also war zuerst der Hebel einzusetzen, sollte die Gemeinde eine Zukunft

haben. Der Ortsschulrath von Trautenau ging trotz schriftlicher und mündlicher Vorstellungen nicht darauf ein, einem in Vorschlag gebrachten evangelischen Lehrer eine freigewordene Unterlehrerstelle, die im September 1885 besetzt wurde, zu verleihen. Deshalb musste man darauf bedacht sein, entweder einen eigenen evangelischen Religionslehrer anzustellen oder einem evangelischen Lehrer aus der Nachbarschaft den Religionsunterricht zu übertragen.

Als am 2. August 1885 in einer Versammlung der stimmfähigen Glaubensgenossen in Trautenau beschlossen worden war, eine Tochtergemeinde zur Muttergemeinde Hermannseifen zu gründen, konnte man zur Ausarbeitung der für die Kirchen- und Staatsbehörden bestimmten Unterlagen schreiten, auf Grund deren um die Bewilligung der Gemeindebildung nachgesucht werden sollte. Diese Arbeiten zogen sich in die Länge, da die genaue Zahl der Glaubensgenossen in und um Trautenau sich nur schwer feststellen liess und auch der Nachweis der für den Kirchendienst und den Religionsunterricht erforderlichen Geldmittel nicht leicht zu führen war. Die Gottesdienste wurden indess regelmässig alle 8 oder 9 Wochen abgehalten und erfreuten sich eines zahlreichen Besuches. Am 20. December 1885 sollten nach dem Gottesdienste zwei katholische Frauen, die sich aus Ueberzeugung zum Uebertritte angemeldet hatten, in die evangelische Kirche aufgenommen werden. Eine grosse Menge füllte den Schiesshaussaal und harrte des Augenblickes der Aufnahme, um zu sehen, ob die beiden Frauen auch standhaft blieben, denn man hatte ihnen durch eine Mittelsperson 10 fl. monatliche Rente angeboten, wenn sie im Schoosse der römisch-katholischen Kirche blieben. Der Uebertritt der beiden Frauen erfolgte an diesem Sonntag trotz des lockenden Bestechungsversuches, den man bei ihnen gemacht hatte. Am 4. April 1887 endlich konnte das evangelische Pfarramt in Gablonz das Gesuch um Bewilligung der Gemeindegründung in Trautenau mit allen nöthigen Belegen an den k. k. evangelischen Oberkirchenrath in Wien absenden, das jedoch mit der Begründung abgewiesen wurde, dass die Beschaffung der zur Erhaltung der Gemeinde erforderlichen Mittel und die Anstellung eines Religionslehrers nicht genügend nachgewiesen erscheinen. In einer Gegeneingabe machten die Glaubensgenossen in Trautenau geltend, dass sich das erste Bedenken des k. k. Oberkirchenrathes leicht beheben lasse. Wenn sie bisher für die Ertheilung des Religions-

unterrichtes noch keinen geeigneten Lehrer gefunden hätten, so sei dies nicht ihre Schuld, da Pfarrer Kupka dem Oberlehrer Musil aus Hermannseifen, den sie mit dem Unterrichte hätten betrauen wollen, die erforderliche Delegation verweigert habe. Nun hätten sie sich mit der evangelischen Nachbargemeinde Liebau in Preussisch-Schlesien in Verbindung gesetzt und hofften für den Religionsunterricht den Cantor Goede aus Liebau zu gewinnen. Schliesslich baten sie den k. k. Oberkirchenrath, ihnen die Gemeindegründung zu genehmigen, da sie sonst auf den Anschluss an die evangelische Kirche Oesterreichs überhaupt verzichten müssten. Später kamen die Evangelischen in Trautenau bei den Kirchen- und Schulbehörden um die Bewilligung ein, dem Pfarrer Scholz aus Liebau den Unterricht übertragen zu dürfen.

Während die Unterhandlungen bezüglich der Anstellung eines Religionslehrers noch in der Schwebe waren, schrieb Pfarrer Kupka im Juli 1887 ohne Wissen des Ausschusses der Glaubensgenossen in Trautenau an den lutherischen Gotteskasten einen Brief, in dem er um Mittel zur Berufung eines dem Pfarramte Hermannseifen untergeordneten Vicars für Trautenau bat. Da der Gotteskasten nur lutherische Gemeinden unterstützt, in Trautenau sich jedoch auch Anhänger des unirten und reformirten Bekenntnisses, sowie Anglikaner befanden, wies der Ausschuss jedwede Unterhandlungen mit dem Gotteskasten zurück. Pfarrer Dr. Johanny und Pfarrer Ergenzinger aus Reichenberg reisten nach Hermannseifen, um durch eine gründliche Aussprache die Spannung, die zwischen Hermannseifen und Trautenau herrschte, auszugleichen, jedoch ohne Erfolg. Darauf entzog Pfarrer Kupka in einem Schreiben vom 15. Mai 1888 Pfarrer Dr. Johanny die Delegation zur geistlichen Versorgung Trautenaus, ein Schritt, der bei den Evangelischen der zu gründenden Gemeinde grosse Entrüstung hervorrief. Der Stein kam nun endgiltig in's Rollen und gelangte nicht eher zur Ruhe, als bis die reinliche Scheidung zwischen den Glaubensgenossen in Trautenau und der Muttergemeinde Hermannseifen vollzogen war. Am 24. Mai 1888 richteten die Evangelischen in Trautenau sofort ein Gesuch an den Superintendentialausschuss der böhmischen Diöcese A. B. Prag, in dem sie um Auspfarrung aus der Gemeinde Hermannseifen und Einpfarrung in die Gemeinde Gablonz a. N. ersuchten, da die Entzweiung zwischen den Trautenauern und dem Pfarrer von Hermannseifen bereits so weit

gediehen sei, dass an ein erspriessliches und friedliches Zusammenwirken nicht mehr gedacht werden könne. Mit Erlass vom 2. September 1888, Z. 765, genehmigte der Superintendentialausschuss trotz des Sträubens der evangelischen Gemeinde Hermannseifen die Loslösung der Trautenauer Glaubensgenossen von Hermannseifen und ihre Angliederung an die Gablonzer evangelische Gemeinde.

Damit war nun endlich nach langen Kämpfen der Boden für eine gedeihliche Fortentwicklung der evangelischen Gemeinde in Trautenau gegeben. Am 13. October 1888 begann Dr. Johanny mit 28 Kindern den Religionsunterricht, der dem Oberlehrer Musil aus Hermannseifen übertragen wurde. Dieser erhielt von seinem zuständigen Pfarramte die nöthige Erlaubniss und kam von nun an zweimal monatlich von Hermannseifen hinunter, um sowohl an der Volks- und Bürgerschule, als auch an der Realschule unter Verantwortung des Pfarrers in Gablonz den Religionsunterricht zu ertheilen. Die Gründung einer Tochtergemeinde in Trautenau zur Pfarrgemeinde Gablonz wurde vom k. k. evangelischen Oberkirchenrathe, zumal Gablonz zustimmte, mit Erlass vom 13. September 1889, Z. 2042, genehmigt. Am 10. October desselben Jahres erstand endlich die so lange angestrebte Tochtergemeinde Trautenau, die alle Glaubensgenossen der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft umfassen sollte mit Ausnahme der Orte Freiheit, Marschendorf I. bis III. Theil, Johannisbad und Schwarzenberg.

Da Pfarrer Dr. Johanny einem Rufe nach Wien Folge geleistet hatte, kam Pfarrer Julius Ergenzinger, der zugleich Pfarradministrator von Gablonz war, mit dem Curator der Muttergemeinde, Jacob Mahla, und vier Presbytern aus Gablonz nach Trautenau, um die gründende Gemeindeversammlung abzuhalten. Von 31 stimmberechtigten Gliedern der evangelischen Gemeinde in Trautenau waren 17 erschienen. Nachdem Herr Oswald Driesen die aus Gablonz erschienenen Herren vorgestellt und begrüsst hatte, schlug Pfarrer Ergenzinger zum Vorsitzenden Curator Mahla, zum Schriftführer Oswald Driesen vor. Nach herzlichen Begrüssungsworten und Beglückwünschung seitens des Vorsitzenden schritt man zur Wahl von sechs Presbytern, die folgendes Ergebniss hatte: Oswald Driesen, Adolf Engelmann, Ernst Henner, Julius Schmekel, Ernst Tinzmann und Fritz Zimmermann. Bei der sich anschliessenden Bildung des Presbyteriums wurde Oswald Driesen zum Curator, Fritz Zimmer-

mann zu Cassier, Julius Schmekel zum Schriftführer gewählt. Pfarrer Ergenzinger beglückwünschte die jüngste und einzige Tochter von Gablonz herzlich und forderte alle Glaubensgenossen auf, treu an dem Aufbau und Ausbau der Gemeinde zu arbeiten. Eine zur Anschaffung eines Harmoniums eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von fl. 80·50.

Der Grundstein war gelegt, jetzt konnte die mühe-, aber auch verheissungsvolle Friedensarbeit der Fortführung des Baues beginnen. Hatte Pfarrer Dr. Johanny oft das Schwert zur Vertheidigung der Gerechtsame der Trautenauer Glaubensgenossen schwingen müssen, so war es dem Verfasser vorbehalten, die Mauerkelle zu handhaben, damit der Gemeindebau wachse und ein festes Gefüge erhalte. Am 12. Jänner 1890 hielt der Verfasser den ersten Gottesdienst im grossen Schiesshaussaale zu Trautenau. Der zweite Gottesdienst am 9. März ist deshalb hervorzuheben, weil an diesem Tage in Anwesenheit von etwa 400 Andächtigen im grossen Schiesshaussaale die ersten beiden Brautpaare in Trautenau getraut wurden. Die eine und die andere Trauung wurde später vom Verfasser auch in der kleinen evangelischen Kirche zu Johannisbad, die dem Pfarramte Hermannseifen unterstellt ist, abgehalten. Als der grosse Schiesshaussaal, den die Stadtgemeinde stets unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, umgebaut und vergrössert wurde, so dass er sich wegen seiner allzuweiten Ausdehnung nicht mehr zur Abhaltung der Gottesdienste eignete, siedelte die Gemeinde in den Zeichensaal der k. k. Staats-Oberrealschule über. Da sich dieser zu eng erwies, und namentlich im Sommer in Folge der drückenden Hitze stets Frauen ohnmächtig wurden, versammelte sich die Gemeinde im kleinen Schiesshaussaale, einem dunklen und feuchten Raum, der auf die Dauer keinen entsprechenden Ort der Anbetung abgeben konnte. Als die neue Mädchen-Bürgerschule fertiggestellt war, wurde der Gemeinde 1893 der von Geräthen freie und würdig ausgestattete Turnsaal zu gottesdienstlichen Zwecken überlassen, in dem sie jetzt noch zusammenkommt. Doch auch im freundlichen Turnsaale ist die Gemeinde nur zu Gaste; möchte doch bald ihre Sehnsucht nach einem eigenen Heim gestillt werden!

Die Nothwendigkeit, ein kleines, aber würdiges Kirchlein zu erbauen, drängte sich den Gemeindemitgliedern bald auf, die auch sofort bereit waren, zur That zu schreiten. Am 24. August 1890

wurde in der Gemeindeversammlung einstimmig beschlossen, einen am Fusse des Gablenzberges gelegenen Bauplatz im Ausmaasse von 832 Qklftr. = 3000 m² von Baumeister Rieger um den Preis von fl. 5 für die Quadratklafter anzukaufen. Auf Grund einer neuerlichen Berathung am 1. März 1891 wurde aber nur die Hälfte des Baugrundes im Ausmaasse von 1500 m² um den Gesammtpreis von fl. 2085 erstanden. Den grösseren Theil des Kaufpreises haben die opferwilligen Glaubensgenossen in Trautenau selbst aufgebracht, viele Spenden kamen ihnen aus dem evangelischen Deutschland zu. Der Bauplatz ist im Jahre 1894 geebnet und auch ein unterirdischer Canal zur Ableitung der Feldwässer angelegt worden, der fl. 920·87 gekostet hat. Bei der im Sommer 1893 durch den Verfasser eingeleiteten Sammlung haben die wenigen wohlhabenden Gemeindeglieder sehr grosse Opfer gebracht. Der Herrschaftsbesitzer von Schatzlar, Waldemar Hesse, versprach, das Bauholz zum Kirchenbau theils unentgeltlich, theils zu ermässigtem Preise zu liefern. fl. 500 spendete die Stadtgemeinde, den gleichen Betrag die Sparcasse. Der Kirchenbaufond wies damals einen Bestand von fl. 2300 auf, fl. 1500 wurden von den Gemeindemitgliedern gezeichnet, mit der Verpflichtung, die Beträge innerhalb dreier Jahre einzuzahlen. Seither ist der Kirchenbaufond nur um ein Geringes gewachsen.

Der Baumeister Arwed Thamerus in Gablonz, der die Gablonzer evangelische Kirche so trefflich umgebaut hat, hat bereits einen Plan für ein bescheidenes Kirchlein mit 150 Sitzplätzen, einer Sacristei, zwei Zimmern für den Küster und einem Zimmer im ersten Stocke für den Prediger entworfen, das fl. 25.000 kosten soll. Freilich kann die kleine Gemeinde, die jetzt kaum 300 Seelen zählt, aus eigener Kraft nimmer zum Ziele gelangen. Die feste Zuversicht, die sie auf die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereines setzt, wird, so hoffen wir zu Gott, nicht zu Schanden werden.

Der Religionsunterricht erfuhr auf Beschluss des Presbyteriums vom 12. Jänner 1890 die nothwendige Vermehrung. Der Religionsunterricht an der Staats-Oberrealschule wurde dem Oberlehrer Musil in Hermannseifen in zwei Stunden wöchentlich, der an der Volks- und Bürgerschule dem Lehrer Hoinkes aus dem benachbarten Trautenbach in demselben Ausmaasse übertragen. Vom Schuljahre 1891/92 an ging der gesammte Unterricht an den Lehrer Hoinkes über, der unterdess die Lehrbefähigungsprüfung bestanden hatte.

Der k. k. Landesschulrath genehmigte mit Erlass vom 22. August 1891, Z. 10.081, eine Wegentschädigung von 10 Kreuzern für den Kilometer von Trautenbach nach Trautenau und zurück. Als in Ober-Altstadt und Jungbuch sich acht evangelische Kinder sammelten, die nur schwer zum Religionsunterrichte nach Trautenau kommen konnten, reichte die Gemeinde am 8. September 1894 beim k. k. Bezirksschulrath ein Gesuch um Genehmigung einer Religionsunterrichtsstation in Ober-Altstadt ein. Erst mit Erlass vom 8. Juli 1895 wurde die Religionsunterrichtsstation nicht in Ober-Altstadt, sondern in dem benachbarten Jungbuch genehmigt, worauf Bürgerschullehrer Robert Hoinkes den Unterricht sogleich aufnahm. Im Schuljahre 1896 97 besuchten den Religionsunterricht in den Volks- und Bürgerschulen 25, in Jungbuch 4 Kinder. An der k. k. Staats-Realschule waren 5 evangelische Schüler.

Um das Gemeinschaftsbewusstsein innerhalb der weit zerstreuten evangelischen Gemeinde zu stärken, wurden mehrere Familienabende abgehalten. Der erste fand in einem Nebenraume des grossen Schiesshaussaales am 12. Februar 1890 statt, bei dem der Verfasser einen Vortrag über die „Bedeutung der Reformation in Böhmen“ hielt. Bedeutungsvoll für die Geschichte der Gemeinde ist auch der Familienabend am 8. November 1890; wurde doch an demselben nach einem Vortrage des Verfassers über den Gustav-Adolf-Verein nach seiner Entstehung, Geschichte und Bedeutung die Gründung eines Männer- und Frauen-Ortsvereines der Gustav-Adolf-Stiftung beschlossen.

Nachdem die Satzungen des Frauen-Ortsvereines von der Statthalterei genehmigt worden waren, wurde die gründende Versammlung am 3. Mai 1891 abgehalten und in dieser folgende Frauen in den Ausschuss gewählt: Franziska Kluge als Vorsteherin, Auguste Engelmann als deren Stellvertreterin, Emma Tinzmann als Cassierin und Hedwig Kaulich als deren Stellvertreterin. Da Frau Kluge die Wahl dankend ablehnte, wurde die Gemahlin des Curators, Frau Marie Driesen, zur Vorsteherin gewählt. Beide Vereine schicken ihr Sammelergebniss jährlich an den nordböhmischen Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung ein. Der Frauenverein hat ausserdem schon viel zur Ausschmückung des gottesdienstlichen Raumes beigetragen. Am 16. Mai 1894 feierte der genannte Zweigverein sein Jahresfest in Trautenau, überhaupt das erste Gustav-Adolf-Fest in dieser Gemeinde, bei dem Pastor primarius Förster aus Landeshut in Preussisch-

Schlesien die Festpredigt hielt. Der erhebende Verlauf dieses Festes, an dem Pfarrer Scholz-Liebau, Pfarrer Ergenzinger-Reichenberg als Vorsitzender des Zweigvereines, Pfarrer Stiller-Hermannseifen, Vicar Stökl-Reichenberg, der Verfasser als Schriftführer des Zweigvereines, viele Gäste aus dem benachbarten Preussisch-Schlesien und aus Hermannseifen theilnahmen, trug wesentlich zur Kräftigung der evangelischen Sache in Trautenau bei.

Damals wurde auch die Streitaxt zwischen Hermannseifen und Trautenau begraben. Pfarrer Kupka in Hermannseifen ist am 2. April 1893 gestorben und von den Senioren Molnar-Pilsen und von Lany-Cernilov, sowie sechs anderen Amtsbrüdern zu Grabe geleitet worden. Pfarrer Kupka gebührt das Verdienst, die beiden ersten Gottesdienste in Trautenau abgehalten und den Anfang zur Gemeindebildung gemacht zu haben. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass er der weiteren Entwicklung der Gemeinde, die seiner Hut bald entwachsen war, zum Mindesten engherzig gegenüber gestanden ist.

Mit dem erwachenden Gemeindeleben begannen auch die Lasten zu wachsen. Um eine allgemeine und gerechte Besteuerung der Gemeindemitglieder durchführen zu können, wurde bei der k. k. Statthalterei in Prag um Genehmigung eines Steuersatzes nach dem Einkommen angesucht. Als das Gesuch mit Erlass vom 31. December 1891 günstig erledigt wurde, führte man die Neubesteuerung sogleich durch, die ein günstiges Ergebniss lieferte. Mit Beginn des Jahres 1897 zählte die Gemeinde 43 männliche und 12 weibliche beitragende Mitglieder, die etwa fl. 450 an Gemeindebeiträgen aufbringen. Als der Verfasser im Sommer 1894 nach Bielitz berufen wurde, folgte ihm im Gablonzer Pfarramte Johann Molin, der nun auch die geistliche Versorgung Trautenaus übernahm. Da die Pastoration der Gemeinde von Gablonz aus wegen der grossen Entfernung von 5—6 Bahnstunden stets mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war, beschloss die Gemeindeversammlung auf Veranlassung des Gablonzer Presbyteriums am 17. Mai 1896, einen eigenen Vicar für Trautenau zu berufen. Als der Centralvorstand des Gustav-Adolf-Vereines eine jährliche Unterstützung von 600 Mark zusagte, konnte die Gemeinde sogleich zur Besetzung der Vicarstelle schreiten. Am 8. October 1897 wurde mit grosser Stimmenmehrheit der Candidat der Theologie Erich Wehrenfennig aus Eferding in Oberösterreich zum Personalvicar

des Gablonzer evangelischen Pfarrers gewählt, der sogleich seine vielseitige Thätigkeit aufnahm. Die Zahl der Gottesdienste wurde von 7 jährlich, so viele waren zuletzt vom Pfarrer Molin gehalten worden, auf 22 erhöht. Für den Religionsunterricht an den Volks- und Bürgerschulen wurden 6, für den an der Realschule 2 Stunden wöchentlich angesetzt. Dem ersten Vicar der evangelischen Gemeinde Trautenau obliegt nun die schwierige Aufgabe, die weit zerstreute Gemeinde zu sammeln und durch Predigt, Religionsunterricht und Seelsorge zu erbauen auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Dies Ziel wird um so eher erreicht werden, wenn es bald gelingt, der Gemeinde in einem bescheidenen Gotteshause einen entsprechenden Mittelpunkt zu geben. Möge die bewährte Opferwilligkeit der Gemeindeglieder nimmer aufhören, möge aber auch die glaubensbrüderliche Hilfe des Gustav-Adolf-Vereines sich ihr gesellen!

III.

Der Briefwechsel zwischen Flacius und Nidbruck.

Aus den Handschriften 9737 b, i und k der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Dr. VICTOR BIBL in Wien.

(Fortsetzung.)[1]

Nr. 23.

Köln. 1. December 1554.

Flacius an Nidbruck.

Empfiehlt die Herausgabe der 7. griechischen Synode mit der neugefundenen Frankfurter Synode. Wünscht Aventin's Kirchengeschichte.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 29.

S. Non sine magno gaudio, vir clarissime, animadverti nuper illam septimam Graecam synodum, de qua C(arolus) M. scripsit, anno 51 hic Coloniae una cum aliis conciliis editam esse,[2]) titulo II. Nycena synodus, quod conferenti capita utriusque scripti manifestissimum est; praecipue autem tractat bene ipsius Hadriani duas epistolas. Quare cogitavi protinus, illum valde utiliter facturum, qui illam ipsam septimam s(ynodum), item C(aroli) M. libellum cum collatione oppositorum capitum et denique Francofordensem nuper repertam[3]) simul in publicum ederet adiungeretque etiam testimonia Aventini[4]) et Hincmari[5]) maioris fidei

---

[1]) Vgl. Jahrbuch, XVIII. Jahrg., 1897, III. und IV. Heft, S. 201—238.

[2]) Von P. Crabbe in 2 vol., vgl. Nr. 13.

[3]) Und zwar von Nidbruck; vgl. Nr. 20.

[4]) Vgl. Nr. 5.

[5]) Vgl. Nr. 14.

gratia. Reliqua in prioribus, iam nihil habeo, nisi quod valde cupiam utilissimumque fore putem, si Φ(ίλος?)[1]) mitteretur in legatione ad novam Romam; posset ibi et in vicinia circumquaque haud dubie multa utilia reperire aut certe occassionem quaerendi aliquibus illic dare; quare admone eum, si quando ei scribis. Monebis quoque illud etiam, ut si nostras cogitationes VII. et Francofordensis synodi probat, aut illum admoneat, qui Francofordensem habet,[2]) aut nobis huc Coloniam mittat, quandoquidem hic receptum usitatumque est, concilia imprimi. Aventinus nescio quas archiologias veteris ecclesiae pollicetur,[3]) quas videre aut summam rerum legere, valde cupio, si forte eas nostro prelo committere velit. Bene ac feliciter vale et quam primum prolixe ad omnia responde.

1. Dec. Coloniae.

Tuus P. P.

Nr. 24.

s. l. 15. December 1554.

Flacius an Nidbruck.

Büchersendung erhalten. Lythodius. Ueber die Kirchengeschichte des Maximus. Entsendung des Languet nach Italien. Geldbeiträge. Behufs Erlangung der Schrift Ludwigs des Frommen gegen das nicänische Concil soll Cassander oder Wouters zu Tilius reisen. Beide könnten das Werk fördern. Literarisches. Entschuldigt seine Heftigkeit in den früheren Briefen. Bittet N. um älteres Materiale, neues hätte er genug. Vorstellungen gegen die von N. verlangten Ausleihebedingungen. Fünfer-Collegium. Zusammenkunft in Regensburg.

Handschriftlich (Origin.): *k*, fol. 242.

S. Accepi, vir prudentissime, tum illas 28. Julii[4]), tum alias 23. Augusti[5]), tum denique hasce primae Novembris[6]) scriptas et simul fasciculum variorum collectaneorum non ita magnum. Ad

[1]) Nidbruck?
[2]) Cassander und Wouters; vgl. Nr. 20.
[3]) Vgl. Nr. 12.
[4]) Verloren; vgl. Nr. 14.
[5]) Nr. 14.
[6]) Nr. 20.

illas priores binas litteras respondi, tum aliis duabus brevibus epistolis ad G(allum) missis, tum tertia sub finem Octobris[1]) admodum prolixa, in qua distinctis cyphris ad utramque epistolam tuam respondi, eam quoque ad G(allum) per proprium nuntium, cuius moram satis mirari nequeo, ablegavi. Jam igitur restat, ut de ultima aliquid breviter dicam. Lythodius[2]) est medicus Juliacensis principis. De colloquio coram tuum est praecipere. Occupationes tuas probe novi et tantum in hac re studium ac laborem tum demiror tum exosculor. Quod ad Maximum Graecum[3]) attinet, locum non novi, sed hominem, qui ubi esset, norit, nominavi. Unicus ut opinor, est typographus hebraicarum litterarum Venetiis, cognomento Bombergus,[4]) tametsi is Antwerpiae plerumque agat; habet Venetiis procuratorem seu rei familiaris negotiationumque curatorem nomine Nicolaum Stoppium,[5]) hominem tum elegantis ingenii, tum Germanis ibi negotiantibus notissimum. Is circiter ante 4 aut 5 annos quosdam scholasticos Germanos ad videndum eum autorem perduxit; quare haud dubie, ubi sit, probe novit. Cupio maximopere cum eo homine tibi aliquid notitiae intercedere. Quod ad Italicos libros attinet, quid nobis Roma scriptum sit, nuper indicavi.[6]) Habemus igitur propemodum rationem, qua inde aliquid etc. De mittendo in Italiam aliquo idoneo etc. et ego probo consilium, sed deest tum homo aptus, tum sumptuum copia: vix enim ei 100 ducati annuatim sufficient. Tuus Humpertus Lagnetus[7]) esset prae aliis commodus, sed ubi nunc terrarum agat, plane ignoro, quin etiam tristis, tametsi incertus huc allatus est rumor, eum alicubi in Sueticis finibus a latronibus interfectum esse. In Prussiam sane hinc abierat; quo longius sit progressus, plane incertum est. Si incolumis redierit voletque eam functionem obire, curabo, ut accepta aliqua summa recta ad amicum et inde porro etc. Videbit alter φ(ίλος), an vere primo cum Petro Perna[8])

[1]) 6. October (Nr. 18).
[2]) Vgl. Nr. 20.
[3]) Vgl. ebd.
[4]) Vgl. Nr. 13.
[5]) Vgl. ebd.
[6]) Vgl. Nr. 21.
[7]) Vgl. ebd.
[8]) Vgl. Nr. 14.

coram colloqui possit. Ottho Henricus[1]) nihil videtur bonifacturus; mihi certe nihil respondere vult. Heintzelium[2]) iteratis litteris sum hortatus, sed nihil dum de libris respondit. Scripsi etiam proxime ad Achillem Gassarum medicum,[3]) per quem me aliquid effecturum spero.[4]) De Graeca historia,[5]) quae in vicinia est, laborabo ipse, tametsi hercle diu frustra iam in hoc ipso sudaveram. De Caroli 4 libris misi etiam proxime sententiam Hincmari, admodum scitu dignam. Quomodo Ludovici librum nanciscar, non video,[6]) nam amici consilium tantum non impossibile est, meum quod nuper perscripsi longe commodius, ut vel Cassander[7]) vel eius alter ipse modis omnibus persuaderetur, ut quam primum ad Tilium proficisceretur;[8]) haberet ob veterem familiaritatem aditum, haberet etiam a felici ac divite iam amico facile sumptus, tametsi et hinc aliquid habere posset; alter[9]) vero ex illis duobus ad nos venire deberet, sed quis eos te ad utrumque horum facilius persuadere posset! Nos quidem dabimus sedulo operam, ne ei sumptus ad vitam hic sustentandam desint, tametsi adhuc initio non ita nimium dites simus. Ego sane statuo magnum aliquid in eo situm esse, ut illi duo hac ratione, ut praescripsi, nobis subserviant; quare si potest amicus per Hechtium[10]) aut alios amicos tentet. Collector conciliorum[11]) etiam circumveniendus esset, quandoquidem non omnia reddidit, sed per quem? Quod Francofordensem synodum ad alios[12]) potius ille bonus vir[13]) miserit quam ad nos, ferendum scilicet est, praersertim si illi edere in publicum velint, sed optandum esset, ut non solum articuli, verum integrae actiones haberi possent. Illud exemplar vereor esse mutilum,

[1]) Vgl. Nr. 20.
[2]) Vgl. ebd.
[3]) Achilles Pirmin Gasser, Doctor der Medicin in Augsburg; vgl. Allg. d. Biogr. VIII (1878). S. 396 fg.
[4]) Auf die Fugger.
[5]) Vgl. Nr. 20.
[6]) Vgl. ebd.
[7]) Vgl. Nr. 14.
[8]) Vgl. Nr. 22.
[9]) Wouters; vgl. Nr. 14.
[10]) Vgl. ebd.
[11]) Crabbe; vgl. Nr. 13.
[12]) Cassander und Wouters; vgl. Nr. 20.
[13]) Nidbruck.

quandoquidem negas,[1]) eam synodum quicquam contra 7. Graecam egisse, cuius contrarium tum Hincmarus tum Aventiuus tum omnes historici testantur. Ille certe, qui praefationem Carolo adiecit, etiam ipsum articulum seu canonem, quo 7. synodus damnata est, recitat; quare videndum est, ne mutilato exemplari edito magis luci obsimus, quam prosimus. Septima alioqui illa Graeca synodus hic Coloniae anno 1551 in secundo tomo conciliorum edita est,[2]) ac correspondent materiae cum C(aroli) M. libro, quod nuper admodum animadverti. Illud vero maxime dignum observatu censeo, diligentissime confodere et conficere papae illius duas epistolas,[3]) quem tu solum omnia posse iocaris. Quare qui Francofordensem edere vellet, si C(arolum) et septimam adiungere non posset, saltem aliquot capita sibi mutuo adversantia illorum duorum scriptorum poneret de eoque auditorem admoneret, alioqui labor inutilis propemodum erit. Quod ad Gothorum leges attinet, habeo ego tum Longobardorum tum Mervingorum, quae omnia simul coniungi possent, si quis edere vellet. Nec nihil inde quoque peti potest; insunt enim leges, religionem ecclesiasticaque iura attingentes. Quare meo quoque iudicio illa omnia decem volumina huc revocanda essent.[4]) Invenias enim saepe gemmam in stercore, ubi non putasses. Quod si quis edere volet, ei haud gravatim communicabo; coniungi enim haec omnia recte possent et ab amici professione non alienum opus esset. Ne autem putes, me aliquid fingere, adducam tibi unam constitutionem Merovingorum legum: si quis episcopum, quem constituit rex vel populus elegit sibi pontificem, occiderit etc. Hinc possumus arguere, penes quos olim fuerit ius constituendi et eligendi episcopos. Et paulo post decernens, coram quo reus iudicari debeat, inquit: et si episcopus contra aliquem culpabilis apparet, accusetur ante regem vel ducem vel plebem suam etc. Hic denuo habes, quis ecclesiasticam iurisdictionem exercuerit. Vide, sic fructus aliquis isque non parvus inde etiam percipi possit, ubi alius nihil sperasset aut quaesivisset; quare, ut supra dixi, etiam illi codices repetendi erunt. Excusatione ad meas paulo vehementiores litteras amicus non indiget, mihi potius

---

[1]) Vgl. Nr. 20.
[2]) Vgl. Nr. 23.
[3]) scil. Hadriani; vgl. ebd.
[4]) Von Cassander und Wouters; vgl. Nr. 20.

deprecandum, quod dolori mimium indulserim; sed fuerunt duae causae: altera quod putabam, illas 4 cistas, quae vere primo ad G(allum) perlatae erant, eam supellectilem in se continere, quam optabam, eoque facile mitti potuisse iudicabam; altera quod iam initio negotii revera necessariis monumentis destituimur. Nam quae ego Norimbergae et alibi collegi, sunt pleraque recentiora, quae non hisce primis annis, sed postremis, cum ad eos pervenerimus, usui erunt; talia etiam sunt ferme omnia, quae index vasis A pollicetur, exceptis paucis. Quare ut iam omissa excusatione quid velim, scias: illud necesse est, nos nunc summopere agere, ut vetustissima quaeque, quorum quidem potestatem habemus, primo quoquo tempore R(atisbonam) ad G(allum) convehuntur.[1]) Nam de concilio Constantiensi, Basiliensi, Pisano et Florentino nondum laboro, nec etiam de Hussiticis negotiis; longum enim adhuc tempus superest, quo ad eam metam perveniamus; ad haec illis scriptis abundamus. Scio locum vicinum, ubi sint circiter 10 tomi tantum de Basiliensi et Constantiensi;[2]) quapropter illud iteratis summisque votis ab amico[3]) impetres, ut vetustissima quaeque in praedictum locum quam primum comportentur, nam, ut dixi, in initio temporum versamur circa apostolos et proxime post paucissima habemus, sicut et pauca sunt edita. Ea igitur ipsa, quae amicus adhuc retinere se, scribit, maxime nunc ob vetustatem sunt necessaria, contra quae mittit, post longum tempus usui esse poterunt. Quod ad cautionem[4]) attinet, iustam quidem rem petit, sed quod ad senatum attinet, plura incommoda in se continet, quandoquidem non ita tractabiles in hoc genere hic habemus. Res (magis) evulgabitur, quam utile sit, omnia enim expiscari volent, moram ad haec non parvam negotiis eorum cunctatio negotiis afferet; denique ut illi dent obligationem et sigillum, antequam libros videant et in manibus habeant, non facile persuaderi poterunt. Quid de eo dicam, quod haud dubie ipsi volent, semper in sua potestate libros esse et nobis paucos quosdam quasi mutuo sub inde dare et mox repetere, quae res et incommoda et molesta erit: novi ego, qua difficultate impetrem, quos hic in bibliotheca habent.

[1]) Vgl. ebd.
[2]) In Erfurt; vgl. Nr. 18.
[3]) Nidbruck.
[4]) Vgl. Nr. 20.

Quare meo iudicio commodissimum fuerit et ab amico modis omnibus impetrandum, ut fideiussione nostri collegioli seu nostri quinqueviratus sit contentus; pollicebimur omnes simul et singuli pro sese. Adiunxi enim mihi alios quatuor, nostro G(allo) amicissimos, notissimos ac omnino fide dignissimos, non tam ut laborent, quam ut inspiciant et in medium de omnibus deliberent norintque omnia, quid datum, quid acceptum, ne quis quid suspicetur de uno. Scis enim, quales sumus homines, etiamsi enim unus aliquis nostrum vel moriretur vel etiam fidem praestare nollet, supererunt tamen alii quatuor, qui compellari et compelli ad restitutionem possunt. Sunt autem alii quatuor ii: Johannes Wigandus,[1] M. superintendens, D. D. Martinus Copus,[2]) M. Godescaleus Praetorius[3] rector scholae et Matthaeus Iudex,[4]) de quibus omnibus tibi noster G(allus) testimonium praestare poterit. Summa igitur caputque huius scriptionis ea potissimum est, ut et libri vetustissimi quique R(atisbonam) ad G(allum) quam primum mittantur, et ab illo amico impetretur, ut tali cautione, quae profecto illi firma ac rata erit, velit esse contentus. Nam quod ad profectionem alterius amici[5] attinet, ille id Deo favente sedulo aget, ut vel circa medium vel circa finem Aprilis omnino ad condictum locum veniat. Quare interea festinandum esset, ut vestutiora quaeque ibi invenire posset nam recentioribus aliud tempus erit accomodum. De catalogo aliisque, quae scire cupis, alias. Quod Hechtius amici ulixeam artem laudat,[6]) potest ea quidem in hoc genere laudari, praesertim si scopus sit bonus; sed utinam amicus tunc istum scopum habuisset, corrasisset profecto plura, sed ille eo tempore aliud agebat aliaque quaerebat. Amabo fac, ut ex epistolis Pipini, Hadriani et Bonifacii Germanici[7]) aliaque vetusta amicus ibi omnino mense Aprili accipere et invenire possit. Bene in Domino vale!

15. Decembris.

Tuus T. H.

---

[1]) Vgl. Allg. d. Biogr., XLII (1897), S. 452 fg.
[2]) Vgl. Preger, a. a. O., II, S. 423.
[3]) Vgl. Herzog-Plitt-Hauck, R. E. XVII., S. 4 fg.
[4]) Vgl. Allg. d. Biogr., XIV (1881), S. 655.
[5]) Flacius.
[6]) Vgl. Nr. 20.
[7]) Vgl. ebd.

Nr. 25.

Magdeburg. 15. December 1554.

Fünfer-Collegium an Gallus (für Nidbruck).

Vorstellungen gegen die von N. für die Benützung der Bücher verlangten Bedingungen.

Handschriftlich (Origin.): *i*, fol. 141.

Salutem a Domino Jesu, unico omnium piorum servatore. Venerande Domine Magister, intelleximus, esse quosdam viros bonos, qui haud gravatim velint nobis commodare libros ad nostrum tibique notum institutum utiles, si noster senatus cautionem praestet vestro senatui, se curaturum, ut libri isti praefinito tempore restituantur,[1]) quod quidem neque iniquum neque iniustum nobis videtur; bis enim iniustum esse iudicamus, commodantem bono et sincero animo non tantum gratia, sed et re commodata privari. Verum te latere non arbitramur, quae sit nostrae semidemocraticae civitatis ratio, nempe quod ad totam multitudinem gubernatorum rem oporteat referri et bene explanari, ubi post longam moram parum decernatur, et quod non facile appendant cautionibus sigilla, nisi rem, de qua cavetur, coram habeant; adde etiam, si dicendum est, quod eiusmodi res occupati aliis parum tum intellii gant tum curent. Cum autem nobis commodissimum sit, ut nostrum institutum maturetur, clam habeatur et hoc tempore paucissim· resciscant: hic vero cavendi modus praeter alia etiam divulgationis, morae et aliarum rerum afferat incommoda. Ideo re deliberata et considerata censuimus, ad te rescribendum rogandumque, ut apud illos bonos viros nostram agas causam, ut hac cautionis forma contenti esse velint. Nos quinque, qui propriis manibus subscripsimus quique quasi collegium isti operi et laboratoribus praesumus, si libros, quibus indiguerimus, commodato ab illis bonis viris aeceperimus, cautionem propriis sigillis et subscriptionibus praestabimus de librorum acceptorum fideli conservatione et restitutione ad tempus praefinitum. Eiusmodi cautione speramus, istos viros bonos contentos fore, siquidem agnoscimus, illos nihil postulare amplius, quam ut a communitate quadam fiat cautio, quae intermorientibus personis aliquibus maneat obligata et iure ad restitutionem postulari queat. Rogamus igitur te, venerande Domine Magister, ut, quoniam

[1]) Vgl. Nr. 24.

apud illos homines gratia et autoritate vales, si agnoscis, nos vivos fide dignos esse, velis nostro nomine cum eis agere, ut eiusmodi cautione deinceps mittenda contenti esse velint, siquidem ea nobis commodior sit et negotio nostro utilior et illis viris bonis multo tutior et efficacior, quam ille prior. Datum Magdeburgae 15. Decembris anno a nato Christo 1554.

Johannes Wigandus, pastor ad D. Huldricum in veteri Magdeburgo propria manu subscripsit.

Martinus Copus, medicinae doctor et civis Magdeburgensis propria manu subscripsit.

Matthaeus Judex, minister ecclesiae ad D. Hulderichum in veteri Magdeburgo.

Godescaleus Praetorius, rector Magdeburgensis.[1])

Augsburg. Nr. 26. 1. Jänner 1555.

Nidbruck an Flacius.

Antwort auf Flacius' Briefe ddo. 5. September, 6. und 7. October. Hat die Materialien zur Kirchgeschichte bereits nach Regensburg abgeschickt. In Deutschland sei mehr neuerer Stoff, daher man in anderen Ländern Umschau halten müsse. Zusammenkunft mit Flacius. Begründet seine für die Bücherbenützung geforderten Cautelen. Verspricht weitere Büchersendungen, sowie seine Mithilfe bei den Nachforschungen in Rom. Erklärt sich bereit, auch in Ungarn, Moskovien, Griechenland und in der Türkei suchen zu lassen. Wird die Herausgabe der Frankfurter Synodalacten betreiben.

Handschriftlich (Concept); *i*, fol. 146.

Adresse: φίλῳ de dato Augustae prima Januarii 55.

S. P. Precor, hic annus ecclesiae et bonis feliciter exeat. Scripsi ad te anno elapso, scilicet 28. Julii,[2]) 23. Augusti[3]) et 1. Novembris;[4]) rescribe proxime, num redditae sint omnes nec ne. Jam respondeo ad ternas tuas ad me perlatas fere eodem tempore, scriptas 5. Septembris,[5]) 6. Octobris[6]) et 7. Octobris;[7])

---

[1]) Flacius hat nur sein Siegel aufgedrückt.

[2]) Verloren; vgl. Nr. 14.

[3]) Nr. 14.

[4]) Nr. 20.

[5]) Nr. 15.

[6]) Nr. 18.

[7]) Nr. 19.

ad eas de 5. Septembris nihil respondeo, quia meas nondum acceperas. Jam tibi satisfactum non dubito: omnia tibi et studiosis et congeruntur et dabuntur usui; alios non sciam, qui huic ipsi rei studeant; sunt, ut semper scripsi, aliquot cistae refertae eiuscemodi libris,[1] unde status ecclesiasticus cognosci per seriem queat; id quidem verum est, supra quadringentos vel quingentos aut circiter in Germania pauca reperiri, sed aliunde petenda et, quia purior fuit forte tum ecclesiarum status, minus inhaerendum. Venio ad eas de 6. Octobris. Non video, quomodo propius sim ad te accessurus, nam in illas partes tibi vicinas, quas scribis, non sum venturus, quod sciam, quia iam alio soleo subinde avocari, et sunt ibi, qui ea confecturi sint in posterum, quae ego peregi tum temporis. Verum intelligas, me iam hic mansurum per comitia, et cum sensero finem comitiorum, scribam ad te mature, ut ad G(allum) advoles, circa ver vel serpenti aestate quo et me spero venturum. Nolo autem ante diem a me condictam eo venias, quia parum sine mea praesentia efficietis; ego scio, quid, quo loco tibi sit indicandum et tum de omnibus in genere. Idcirco nihil ad te hoc tempore mittitur, quia ver instat, sed coram, si ea de re conferamus, omnia simul accipietis. Scripisi proxime,[2] me cupere, ut per publicas personas agatur cum libris propter varios hominum casus, et quod per vectores, utentes et alios diligentius curetur, quae publica censeantur. Magistratus vester aut scholarchae tibi vel etiam alteri tibi adiuncto poterunt mandatum dare sumendi ex meis libris, quae voletis, ita tamen, ut magistratus repromittat, se curaturum, ut post usum biennium vel triennium remittantur. Ego vicissim scripto cavebo, quod haec nemini fraudi sint futura; nam id tantummodo facio ad maiorem cautionem et securitatem restituendorum librorum, si deus vel me vel te evocaret ex hac misera vita, et ut incutiam iis, qui libros tractaturi sunt, maiorem sollicitudinem in custodiendis. De tua fide et aliorum bonorum virorum nil quicquam dubito neque ita accipias volo; sed coram plura ea de re et ex me causas audies, quas neque tu ipse improbabis. Cum itaque tibi scripsero, quod faciam in posterum, opportune venias, suffultus tali facultate tibi publico nomine facta, ut subscriptos scilicet libros publico nomine aut saltem aliquot privatorum honestorum virorum reipublicae vestrae, qui simul et

[1] In Regensburg; vgl. Nr. 20.
[2] Vgl. ebd.

coniunctim curam custodiendorum et remittendorum in se suscipiant eos auferas. Tum aliquot vasa concedentur tibi, cautione eiuscemodi mihi relicta, sumptuum partem feram ipse lubens in transmittendis vel integrum etiam pretium, si ita opus sit. Non parcam enim sumptibus nec laboribus, addo quottidie plura et quia frequenter soleo in varias partes proficisi, pergam enixe ea de re inquirere admoneri quidem cuperem latissime, quid desideres, ubi esse et quomodo comparari posse credas. Adferas omnes litteras, quas ad te scripsi, tecum, cum a me vocatus fueris; idem ego facturus de tuis, ut Vulcano offeramus, facto extracto rerum memoriae dignarum. Scribis satis breves ad me melius et rectius, si omnes eos nominares autores, quibus adiutum te iri existimas. Facilior esset inquisitio, et simul in pervestigatione corradi possint, nam qui aliis distrahitur occupationibus, non semper datur ad eiuscemodi loca remeandi occasio. Nicolai de Clemangiis[1]) epistulas faciam simul cum aliis accipias. De Dugone[2]) nihil adhuc potui rescire; sed fiet in posterum, et si quid fit, habebis certo. De libris, qui Romae sunt, scripsi ad te superioribus meis,[3]) quod transcriptio et longam moram, infinitos sumptus et ad eam rem aptos desideret, studioso perito iniungendum, qui extrahat, quae usui sint futuro. Ego, ut nuper scripsi, operam meam polliceor, ut autoritas ei comparetur et accessus, quin imo librorum copia in ipsismet locis tali studioso et vestri instituti conscio fiat non gravatim. Quod ad me et D. Haincelium de Wolffio scribis,[4]) deliberamus, qua ratione commode agatur; nihil videmus, quid certos nos reddat. Quae pastor Coronensis[5]) ad te, legi; si quid sit in illis partibus, quod certe vel pernihil vel perparum erit, curabo tandem conquiratur; novi et modum et homines idoneos, apud Turcas, Moscos et alias habeo amicos, qui operam mihi in conquirendis polliceantur. Omnino necesse est conveniamus et exacte de iis rebus conferamus; ubi consuluerimus, tum ei operi historico manus firmius admovebitur. et ego apud Graecos et alios curabo hoc negotium commodius. Gesnerus a te provocandus est . . . . variae lectionis. Urgebo,

---

1) Vgl. Nr. 18.

2) Vgl. ebd.

3) Vgl. Nr. 20.

4) Vgl. ebd.

5) Valentin Wagner; vgl. Nr. 18.

prodeant acta Francofortensia; sed non talia sunt, ut tu existimas, quemadmodum ad te scripsi.[1]) Jam ad eas, quae datae sunt 7. Octobris, nihil respondeo, quia prius ea de re ad te plenissime. Litteras nemini mittam, nisi communi amico G(allo), nisi certum alium habeam, qui recta ad te proficiscatur. Quas tu ad me voles dare, eidem G(allo) mitte, qui noverit, quo perferendi sint. In posterum respondeas ad singula capita meo exemplo. Vale in Domino, qui custodiat nos, proxime ad te de tempore, quo opportunus me convenire queas. Datae Augustae prima Januarii anno 1555.

Nic(olao) G(allo).

Scripsi ad te ante biduum per Ammannum, a te responsum ad aliquot meas expecto, num scilicet vasa et litterae ad vos pervenerint. Has quaeso ad amicum proxima commoditate, et missionem librorum differ in meum ad vos adventum, qui Dei beneficio erit post comitia. Diem, quo φ(ίλος) veniat, in posterum indicabo, ubi intellexero, quando hinc discessuri simus. Vale in Domino et amicos saluta plurimum. Augustae prima Januarii anno 1555.

Nr. 27.

s. l. 10. Jänner 1555.

Flacius an Nidbruck.

Ottheinrich soll 12 Bücher von Aventin besitzen. Wünscht die Germania illustrata und andere Geschichtswerke desselben und bittet N., bei dem Passauer Bischofe nachzuforschen. Verhandlungen des Echtius wegen Entsendung des Cassander zu Tilius. N. möge ihm eine Ambrosianische Kirchenagende verschaffen. Gerücht über Einigungsversuche der Moskoviter mit der römischen Curie. Languet's Aufenthalt nicht bekannt. Dugo's Kirchengeschichte wäre ebenfalls bei dem Passauer Bischofe zu suchen. N. möge in der Walachei, in Bulgarien, Ragusa und Venedig Nachforschungen halten. N. Stoppius.

Handschriftlich (Origin.): *i*, fol. 152.

Adresse: Dem herrn Doctor Caspar von Nidbruck bei dem Herrn Heintzel zu überantworten.

---

[1]) Vg. Nr. 20.

S. De cautione nuper scripsi non ego tantum ad te,[1]) sed et totum collegium ad Gallum,[2]) quas litteras ille tibi procul dubio communicabit. Nec dubito, te preces nostras humaniter exauditurum, cum satis cautionis ea ratio habeat et tum ad celeritatem, tum ad silentium sit quam altera longe commodior. Rogavi quoque nuper maximopere, ut vetustissima quaeque, quoniam nunc circa prima tempora versamur, non recentissima nobis communices;[3]) idem iam quoque peto, tametsi cum res ipsa, ratio ac pietas id flagitent, me nimium sollicite petere necesse esse non arbitror. Scripsit mihi hisce diebus noster G(allus), Otthonem Henricum[4]) habere 12 Aventini libros de Bavarica historia; ego suspicor esse de illustrata Germania, nam septem libris latinos annales Bavarorum octo, ut opinor, germanicis finivit. Quod ad annales quidem attinet, non valde laboramus; habemus enim partim latinos, partim germanicos autographos, sed illustratam Germaniam et eclesiasticam historiam, quam eius index pollicetur, valde utile esset, nos habere. An unquam scripserit ecclesiasticam historiam, dubito, sed illustratam certe Germaniam seu annales totius Germaniae certe in manibus habuit; saepe enim in suis aliis scriptis citat sein Zeitbuch uber gantz Deudschlandt ibique se hoc et illud prolixius traxasse confirmat. Borussius edidit eius voluminis primum librum anno 41; suspicor, eum et reliqua habere, quod ne ipse quidem in praefatione simulat, qui tum apud Passaviensem[5]) sit; facile a te potest interrogari. Certum est, multa ecclesiastica ei operi inesse, et ex citationibus, quarum supra mentionem feci, manifeste cerni potest. Habet etiam ille episcopus plura alia, quae subinde Aventinus in suis collectaneis citat, praesertim librum de Laureacensibus episcopis; quare etc. Fuit apud me hisce diebus Hechtius,[6]) communis amicus; multum cum eo egi multaque ille est pollicitus. Rogavi quoque, ut alterum ex illis duobus,[7]) quorum una est anima, ut Latini, vel unum cor, ut Hebraei loquuntur,

---

[1]) Nr. 24.
[2]) Nr. 25.
[3]) Vgl. Nr. 24.
[4]) Vgl. über ihn Nr. 5.
[5]) Vgl. Nr. 11 und 12.
[6]) Vgl. Nr. 14.
[7]) Cassander und Wouters; vgl. Nr. 22.

persuaderet, ut omnino ad Tilium[1]) recta properaret; nulla enim unquam ratione facilius ac citius ab illo homine aliquid extorquebimus. Aget et praeter alia multa illud quoque, ut in mercatu Francofordensi coram possimus, quin etiam omnia sua secum debent illi duo afferre. Amabo age tu idem per epistolas cum illis. Quod veteres agendas colligis,[2]) utilissimum simul et gratissimum est, sed obsecro vide, an Ambrosianam alicubi prope Mediolanum, ubi eius patris ritus adhuc remanent, invenire possimus;[3]) nam alia omnia Gregorianismus ita occupavit in occidentali ecclesia, ut vix sperem, nos aliquid vestutum in hoc genere alibi reperire posse. De Mosaraben agenda,[4]) unde historiam habeas, saepius iam te oravi, ut indicares. Rumor hic est, Moscovitas velle papae in religione coniungi ac de ea re legationem iam ad papam, Carolum et Ferdinandum misisse. Venatores et piscatores occasiones et commoditates diligenter observant etc. Sapienti pauca. De Lagneto nondum quicquam certi audire possum,[5]) quare vereor et simul cupio, nos alium quaerere, qui tendat feliciter in Latium; quapropter si quem nosti, indica aut certe quaere. De ecclesiastica historia Dugonis, quam G(allus) audivit ex Borussio esse apud Pataviensem,[6]) valde laborandum est; verisimile est, ipsum de multis cum Aventino contulisse. Tu nos aliquando primum evangeliis, deinde et re ipsa in eo genere . . . . . . Ut in Walachia et Bulgaria quaeratur, monui ante et forte iam commoditas adest, dum vicina loca tenentur. Coronae est pastor Valentinus Wagnerus, homo mihi satis familiaris et amicus et certe non indoctus, sed saepius a me oratus parum facit aut potius nihil.[7]) Si Epidamni, quae nunc italice Ragusium vocatur, haberemus idoneum inquisitorem, forte aliquid inveniremus. Venetiis multi semper inde mercatores sunt, quin et legatio, tametsi ea etiam in Germania

---

[1]) Vgl. ebd

[2]) Vgl. Nr. 20.

[3]) N. hatte ein Missale des Ambrosius in seinem dem nach Italien abgehenden Languet mitgegebenen Memoriale ddo. 10. Juli 1555 (*i*, fol. 311) aufgenommen und ausserdem in seinem Briefe an diesen ddo. Wien, 25. Juli 1555 (*i*, fol. 331) resquirirt: „Missale et sacramentarium Ambrosii item nonnulla alia expecto abs te e Mediolano".

[4]) Ebenfalls in Languet's Memoriale.

[5]) Vgl. Nr. 18.

[6]) Vgl. ebd.

[7]) Vgl. ebd.

aliquando conspiciatur, praesertim apud Caesarem. De procuratore Bombergi typographi hebraeici Nicolao Stoppio, qui Maximum historicum norit, ubi sit, indicavi nuper.[1]) Bene vale 10. Januarii 1555.

Nr. 28.

Köln. 8. März 1555.

Flacius an Nidbruck.

Rückkehr des Languet. N. soll sich über die Entsendung desselben nach Italien äussern. Die Fugger sollten zur Zahlung eines Reisegeldes für ihn bewogen werden.

Handschriftlich (Origin.): *b*, fol. 12.

Adresse: Philo.

De aliis alias prolixeque; iam id tantum indico, nostrum Lagnetum[2]) ab inferis rediisse et brevi istuc vel ad Ph(ilum), quo cum eo deliberet de Latio invisendo. Nos quidem spes fructus invitat, sed sumptuum magnitudo territat. Tuum consilium avide expectamus. Responsum ad M. Hartmannum Beier,[3]) pastorem Franc(fordensem) quam primum mitte. Videndum, si quid istic Aug(ustae) posset illi per D. Gassarum[4]) viatici confici apud ...: φουγ: —[5]) Delibera et feliciter vale. Coloniae, 8. Martii 1555.

T. Petrus Haperius.

---

[1]) Vgl. Nr. 24.

[2]) Vgl. Nr. 27.

[3]) Der Frankfurter Prediger Hartmann Beyer war einer der ersten, die von Flacius' kirchengeschichtlichen Plänen Kenntniss bekommen hatte; über ihn vgl. Allg. d. Biogr. II (1875), S. 597 fg.

[4]) Vgl. Nr. 24.

[5]) Ulrich Fugger; er steuerte nicht viel bei, wie aus N.'s Briefe an Flacius ddo. 26. Juli 1555 (Nr. 33) entnommen werden kann.

(Schluss folgt.)

IV.

Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573.

Von D. Dr. Georg Buchwald, Pfarrer an der Nordkirche in Leipzig.

(Fortsetzung.)[1]

1591.

383. Ego Johannes Frölich Scepusiensis a piis et honestis parentibus natus et educatus a primis annis fundamenta doctrinae pietatis et bonarum artium ieci in schola Kesmarcensi sub disciplina Domini M. Gabelmanni Megapolitani per biennium, hinc postea profectus Leutschouiam ibique per annum vixi sub disciplina Domini Martini Sturmii. Hinc vocatus sum ad officium Ludimoderatoris in oppidum Salock patriae meae et ibi per biennium fideliter praefui officio supradicto. Tandem post obitum Reuerendi et doctissimi viri Gregorii Frölich, patris mei dilectissimi, pastoris eiusdem oppidi Salock legitime vocatus cum ad ministerium docendi in Ecclesia a communitate de eodem, consensu Illustris ac Magnifici Domini Thurzonis perpetui comitis comitatus Scepusiensis. — O. [30. Jan.]

384. Ego Jacobus Martis Novosoliensis Pannonius piis et honestis parentibus natus usque ad octauum annum in schola Bartphensi sub informatione D. Thomae Fabri uixi. Deinde a doctissimo praeceptore meo in scholam Iglauiensium ad D. Vrsinum missus sum. Ibi integros quinque annos Dei beneficio uixi. Postea perceptis primis liberalium artium rudimentis in patria mea sub disciplina M. Pauli Haluepapii per integros 4 annos auxilio Dei sustentatus sum. Hinc uero euocatus ad labores scholasticos Ledecium in partes Bohemicas, ubi per sesquialterum annum scholae illius feliciter praefui. Inde euocatus ad labores Ecclesiasticos a Magnifico Domino Venceslao Czeuak ab Olbramic et in Cerequicio Capitaneo Dominii Ledecensis et a Domino Georgio Czilick Decano eiusdem loci. — O. Pierius. [14. März.]

---

[1] Vgl. Jahrbuch, XVIII. Jahrg., 1897, III. u. IV. Heft, S. 239—258.

385. Ego Michael Benedicti Dobrodinus Silesius prognatus honestis parentibus ad 15 annum usque in schola patriae sub disciplina Jacobi Jackovski uixi, tantem a parentibus meis ablegatus sum in scholam Nissensem, ibi sub disciplina M. Zachariae Oppoliensis per biennium literis honestis incubui. Tandem Mezritium in Marchionatu Moraviae ueniens, ibi sub disciplina M. Caspari Kifferi Goldbergensis per triennium uixi. Hinc euocatus ad labores scholasticos foeliciter praefui choro in oppido Lethouic per anni unius spacium. Daubraunicii item choro praefui unius etiam anni spacium. Vltimo uocatus Mezritium ibi per annos 7 foeliciter in eadem polytia uixi. Tandem euocatus ad labores Ecclesiasticos a D. Joanne Altaemitteno pastore Magnae Bytesch in Morauia. — O. Pierius. [21. Märzˉ

386. Ego Johannes Thaddeus Mezerziczenus Morauus piis et honestis parentibus natus, primo in patria praeceptore D. Nicolao Starok, fundamenta pietatis ieci, deinde Prostannam missus causa dicendarum bonarum artium ibique per biennium versatus praeceptorem habui D. Adamum Simonidem Boleslaviensem. Hinc me contuli Pragam, ubi sub disciplina M. Stephani Turca Varnensis per annum honestis literis incubui. Inde migraui in hanc Almam Academiam Viltebergensem, ubi itidem per annum vixi. Cum vero sumptus mihi ad continuanda studia deficerent, Boemiam reversus sum ac veni Gottebergam ibique vocatus sum ad ministerium verbi divini a Reuerendo D. Syxto Candido Ecclesiae Guttebergensis Archidecano. — O. Pierius [anno aetatis 30.] Palmarum [28. Marz.]

387. Ego Christophorus Swägerus Carinthius Milstadenus, natus sum honestis et legitimis parentibus versatus sum primam in patria schola triuiali, quae est Himelbergii sub praeceptore Tiburtio Zare per anni curriculum. Deinde militaui Graeciae Stirorum sub disciplina M. Hieronymi Peristerii, in schola prouinciali sexennium. Tandem etiam in hac inclyta Witebergensi Academia per biennium fere, inscriptus Rectore M. Petro Albino historiarum professore. Functus sum aliquandiu scholastico officio sub nobilissimo viro Georgio Puhlero in Irnfrizdorff. Hinc sum vocatus ad diaconatum Ecclesiae quae est ad diuum Georgium in territorio Murauianio a Reuerendo viro domino Vito Stolio pastore et tota Ecclesia quae est ibidem. — O. Pierius. Mis. Dom. [18. April.]

338. Ego Daniel Ruckschlos Bozyngensis Vngarus, piis et honestis natus sum patre Wolffgango Ruckschloss qui in dicto

oppido Bozyng per octodecim annos officio Ecclesiae functus fuit. Primum in patria schola triuiali operam nauaui studiis sub disciplina Doctissimi viri Georgii Tinctoris. Hinc a parentibus sum missus Moschoviam et sub Rectore Nicolao Colacinate per biennium vberiorem artium linguarumque hausi cognitionem. Illinc profectus Vratislauiam et fere per anni spacium sub disciplina Doctissimi uiri Domini Nicolai Stainbergeri operam dedi literis. Vratislauia iter ingressus in Transsylvaniam, ibi in urbe Nagibania apud Nobilem quendam per biennium officio paedagogi sum functus. Isthinc domum in patriam cum venirem, vocatus sum ad ministerium Ecclesiae a senatu Bozyngensi. — O. Pierius. Jubilate. [25. April.]

389. Ego Andreas Posthumius Pragenus natus Pragae Metropoli Boëmorum ex honestis parentibus, Mathia Posthumio Taboreno Ecclesiae Dei ministro, et Katharina Nymburgena, mox tamen ferente peste Pontificia medium annum vix egressus cum parentibus ex patria carissima exulare coactus sum. Prima literarum fundamenta ieci Patzovii sub praeceptore Mathia Romenecio artium Philosophiae Baccalaureo. Tandem fundamenta Grammaticae latinae Gitzinii sub praeceptore Joanne Standereo, sub cuius ferula per triennium vixi, mox Nymburgam missus ad Samuelem Piscenum jec fundamenta Graecae linguae. Inde Kamenitium abductus praeceptore privato usus sum per biennium Joanne Cheynovino, sub quo Poëseos fundamenta hausi. Mesericium tandem ad virum Clarissimum et Doctissimum Dominum Magistrum Joannem Ursinum me cum patre, qui illuc ad Ecclesiam regendam vocatus fuit, contuli atque sub ipso per quadriennium et ultra vixi. Inde missus sum Vittembergam, sed paupertate impediente per semestre tantum vixi. Tandem in Academiam Pragensem me contuli, ex qua legitime vocatus sum ad regimen scholae Patzoviensis a Magnifico et Generoso Domino Michaele Spanovicio a Spanov, Protonotario Regni Boëmiae, cuius scholae cum per annum praefuissem, inde a senatu Mezericensi legitime vocatus sum ad munus Ecclesiasticum. — O. [anno aetatis meae 21.] Pierius. [Zwischen Jubilate und 13. Mai.]

390. Ego Simon Laurentii Strumenus Silesius ex Ducatu Thessinensi bonis et honestis parentibus natus patre Laurentio Kubiczek et matre Dorothea statim a teneris commendatus fui a parentibus Domino Sebastiano Strumeno Kassny, studioso artium liberalium, cum quo in Bohemiam causa studiorum profectus sum

et ibi educatus honestis literis operam dedi. Postquam auten
annum decimum octauum et in schola Chrudimensium sub
Domini Dochoslai Czaslauiensis uiri doctissimi essem, adscriptus
in catalogum studiosorum collegii Pragensis 4. Caroli. Ibi P
postea in schola ad aedes Diui Henrici, deinceps Reginae Hr
sub disciplina Domini Magistri Thomae Miesteceni uiri doct
uersatus sum. Hoc uero tempore habens uocationem a Reue
viro D. Georgio Bienkowicz ministro verbi Stronberk et a s
eiusdem ciuitatis. — O. Joh. Bapt. Pierius. [24. Juni.]

391. Ego Joannes Czizkonia Ledecenus natione Boemus
et honestis parentibus natus patre Vito Juuatcones et matre Magd
primo in patria dedi operam honestis literis. Inde Pragam translat
praeceptore Joanne Oxipeo Sabbateno vberiorem doctri naecogniti
cepi a Paulo Kabiesschirio Thaborita scholae Ciuitatis Gutemb
abhinc coactus duxi aulicam vitam annos 15 sub officio scribae.
uero tempore manens sub disciplina Joannis Curei in ciuitate Raudn
habui vocationem a Reuerendo viro D. Georgio Kuness Decano Ra
censi et Reuerendo D. Georgio Bitro Mantino Pastore Eccl
Libisensis. — O. Pierius. Die Solis aute festum. Mar. Mag. [22.

392. Ego Georgius Forsterus Znoymensis prima me
honestarum artium fundamenta in patria ieci, postea in sc
Trebitii et Mezeritii Morauiorum propter celebra Musorum s
me contuli, inde in oppido Poherlitz Rectorem scholae per s
nium egi atque ab illis ad S. Ministerium verbi diuini vocatus su
O. Pierius. [Zwischen 22. Juli und 1. Aug.]

393. Ego Jacobus Reichardus Tetzschensis ho
parentibus natus primo in patria a praeceptore D. Gregorio T
fundamenta pietatis ieci, deinde missus Pirnam causa discend
bonarum artium ibique per triennium uersatus praeceptorem
D. Magistrum Tannebergium. Hinc me contuli Wratislauiam,
sub disciplina M. Steinbergeri Laureati poetae. Inde migra
Academiam celeberrimam Lipsicam, ubi itidem per biennium
Deinde et postremo uocatus Morauiam in ciuitatem Freude
ensem, ubi per annos tres officio Ludimoderatoris functus
Tandem euocatus ad labores Ecclesiasticos a Domino Gen
Hyneck vonn Wirben. — O. Pierius. [17. Nov.]

394. Ego Johannes Henricus natione Bohemus, p
Teutobrodenus primum omnium in patria mea ingenii et m

formatorem habui Adamum Sixtum Czaslavinum artium Baccalaureum. Deinde emissus sum a parentibus Guttembergam, ibi sub Magistro Johanne Janiceo Horzepniceno 4 annos consumpsi in studio literarum. Hinc Zaczam ad D. Magistrum Johannem Andreae Sedleczanum. Ubi annum integrum versatus sum. Inde Reginae Hradecium migravi ad M. Thomam Nigrum Herzmanomestecenum sesquiannum illic versatus. Postremo Guttebergam iterum me contuli ad Venceslaum Wodiczka Horazovinum et ille promovit me in Academiam Pragensem, in qua annum mansi. Vocatus sum deinde ad gubernationem scholae Chrudimensis: inde Petrzimoviensis, in qua functione scholastica anni duo mihi sunt elapsi. Demum a D. Archidecano Guttembergensi Sixto Candido Prageno ad munus Ecclesiasticum vocatus. — O. Georg Mai.[1]) 1. Adv. [28. Nov.]

1592.

395. Ego Johannes Philomathes aliter Polentarii, natione Moravus, patria Mezericenus, prima rudimenta literarum degustavi in schola patria. Et cum fuissem puer fere decem annorum, nactus sum praeceptorem Thomam Coelenium Herzmanomiestecenum, qui fuit tum temporis Baccalaureus et postea Magister liberalium artium Pragensis. Illius institutione usus sum continuum quinquennium, in patria quidem duos annos cum dimidio, Reginae Hradecii ad Albim totidem. Vbi vero Mezericii extructa fuisset nova schola sumtu Magnificae ac Generosae D. D. Atenae Berconissae etc. reductus fui in patriam et domi ultra quinquennium frequentavi scholam, cui praefectus erat Rector M. Casparus Kifferus Goldbergensis, Eo avocato M. Johannes Zepta Zidlochovicenus, hoc mortuo M. Paulus Jungius Freustadiensis. Cum autem et hic inopinato desseruisset scholam Mezericensem, redii ad M. Coelenium, qui etiam paulo post naturae debitum persolvit. Hradecensi itaque schola minus florente discessi Guttebergam, ubi quadrigesimalibus hebdomadis consumtis contuli me Racociam et ibi postremum annum sub disciplina vixi. Deinde contracto matrimonio oblata est mihi conditio collegae 4. classis in Gymnasio patrio (piae memoriae) a Magnifico et Generoso D. D. Henrico de Vvaldstein, quo iam fungor ultra quadriennium, et cui legitime vocatus a senatu oppidano Mezericii ad Oslavam nec non a Reverendo viro Martino Svornyk Richnovino et ordinatus a Re-

[1]) Mylius?

verendissimo et clarissimo viro Gorgio Mylio, adiuncturus sum Deo auxiliante diaconatum. — O. postridie paschalis. [27. März.]

396. Ego David Simonides Badinus natione Pannonius honesto viro Melchiore, matre honesta Helena prima rei literariae fundamenta ieci in patria per annos decem praeceptore usus humanissimo viro Georgio Velicz. Inde parentum promotione Bartpham salutavi ibique sub disciplina clarissimi et de eadem schola bene meriti doctissimi viri Domini Thomae Fabri per triennium vel circiter mansi principiaque christianae religionis hausi. Hinc parentum consilio Epperies similiter per biennium sub ferula Severini Sculteti. Inde perveneram ad Generosum Dominum Franciscum Kalnai, inde promotus in hanc celeberrimam Academiam exegi annum cum dimidio. Viteberga vocatus Rosebergam scholasticam iuventutem Rector per biennium rexi. Postea per R. D. Emericum Cocavinum Pastorem Nicopolitanum in Lyptovia ad officium Diaconi legitime vocatus. — O. Mylius. [29. März.]

397. Ego Stanislaus Mokoschinus Pannonius patria natus sum Teutolypscha patre quondam Reuerendo Domino Stanislao Mokoschino Ministro Ecclesiae ibidem, Matre Susanna Podhorianjka, prima fundamenta pietatis ieci in schola patriae meae sub disciplina D. germani mei Leonarti Mokoschini, tandem ablegatus sum Leutschoviam, vixi sub ferula domini Thomae annos 2. Hinc honeste discedens Bartpham ad clarissimum virum Dominum Thomam Fabri Neosoliensem mansi sub disciplina ipsius annum cum dimidio, tandem revocatus a parentibus promotus sum Trinschinium ad doctissimum virum Dominum Hyeremiam Sartorium, apud quem exegi annos tres Discedens Trinschinio veni Leutschouiam ad Dominum Joannem Milium, annum exegi. Oblata tandem legitima vocatione a Jassoviensibus ad regendam classem scholasticam discessi. Inde itaque a Reuerendo viro Domino Melicheore Duchon avocatus legitime ad munus diaconi. — O. Mylius. [29. März.]

398. Ego Wencesilaus Wodnanus natione Bœmus primum operam literis dedi in patria mea per annos circiter 6, tandem deductus a parentibus Prachaticium ibi per biennium versatus, postquam orbatus essem parentibus, contuli me in Pannoniam ad D. Eliam Eberhardi Wodnanum, sub cuius ferula per quadrigenium mansi, tandem minus florentibus studiis contuli me ad D. Nicolaum Colacinatem, apud quem annum integrum operam literis dedi, post discessum

eius Threncinium ivi ad D. M. Paulum Halvepapium Novozoliensem, apud quem etiam per dimidium annum studui. Inde in Marchionatum Moraviae me contuli, ubi a M. Joanne Khernero Plzeno, nunc professore in academia celeberrima Pragensi, vocatus in officium cantoris, in quo biennium mansi. Postremo iam a D. Martino Malobiceno decano Hunnobródeno ad diaconatum vocatus. — O. Mylius. [29. März.]

399. Ego Casparus Rabus Berazhausensis natione Palatinus (ex palatinatu inferiori) imprimis fundamenta literarum posui in patria, postea missus a parente in Gymnasium Lauinganum, ibi per septennium operam dedi literis, postea vero ablegatus a parente in celeberrimam Academiam Wittebergensem ibidem cómmoratus sum per biennium. Inde profectus sum in Austriam paedagogiam egi apud Nobilem Dominum Danielem Camerarium, qui est a consiliis Comitis ab Ortenburg, postea uero vocatus sum a Domino Michaele Grunbergero senio confecto ad ministerium et diaconatum oppiduli Pazmanstorff in inferiore Austria. — O. Wolfrum. [5. April.]

400. Ego Paulus Titus Bohemus Auschtecensis honesto viro Nicolao, matre item Dorothea honesta prognatus, prima rei literariae fundamenta jeci in patria, per annos 6 praeceptore usus sum humanissimo D. Adamo Zateceno. Inde promotione parentum Boleslaviam in Bohemia sitam salutavi ibique sub disciplina clarissimi viri D. M. Nicolai N. per quadriennium mansi. Hinc parentum concessi consensu Hunnobrodam in Marchionatu Moraviensi ibique sum versatus sub disciplina Praeceptoris summa observantia colendi D. Johannis Taustini, sub cuius ferula quoque praecipua sincerae religionis fundamenta imbibi. Post absolutam autem meorum studiorum mercaturam omnem functus sum officio Rectoratus in oppido Ostrovia. Hinc vero legitime vocatus sum a Reverendo D. Decano Holeschoviensi Pastore Martino Boleslaviensi et ab Ecclesia Napogedlecensi ad functionem ministerii Ecclesiastici. — O. Wolfrum. [14. Mai.]

401. Ego Simon Pistorius Oppoliensis Silesius honestis natus parentibus admodum puer in patria, procedente aetate Crappicii, jam adolescens Brigae, Czaslaviae, Reginohradecii, Novosolii, Schemnicii, Leutschoviae, imprimis vero Mezerzicii sub discipulatu doctissimi viri D. Joannis Vrsini cum altus tum autem liberalibus instructus litteris, Nouagesimo post mil. quingent. a nato salvatore anno Crappicium ad regimen vocor scholasticum, quo biennii fere spacio functus beneficio R. Dn. Johannis Trojani Pastoris Ecclesiae ac Senatus

loci eiusdem ad hoc sacrum promoveor ministerium, munus obiturus diaconatus. — O. Mylius. [4. Juni.]

402. Ego Emericus Frondator Scepusiensis oriundus ex pago Lucziwna honestis natus parentibus, patre videlicet Blas[illegible] et matre Zophia, prima rei literariae fundamenta ieci in patria per annum. Inde ex patria missus sum a parentibus in Montem Georgii ubi usus sum praeceptore humanissimo viro Francisco Nigro Po[illegible] per quadriennium. Hinc contuli me Nouocomium atque ibidem vixi sub disciplina Doctissimi viri Danielis Rechenii per biennium. Ibidem exegi annum unum cum dimidio sub ferula humanissimi viri Georgii Simonidis. Hoc defuncto contuli me ex Cepusio in Moraviam, atque Iglaviae per biennium sub ferula D. M. Joachimi Golczii Marchi[illegible] vixi. Inde vocatus sum ad officium seu functionem scholasticam Ostrouium, ubi tribus annis exactis legitime vocatus sum a Reverendo D. Decano Hunnobrodensi D. Martino Malobiceno, ut in Ecclesia Ostrouiana Diaconum agerem. — O. Aeg. Hunnius. 4. n. Tr[illegible] [18. Juni.]

403. Ego Laurentius Thomae Reginaehradecenus natione Boemus honestis natus sum parentibus, patre Thoma Steinbergero Morauo et matre Magdalena Hradecii prognata, prima rudimenta literarum ieci in patria, deinde adolescens factus Pragam me studiorum gratia contuli ac primum in minori urbe Pragensi sub ferula M. Jacobi Sophiani Vodnani per annum versatus sum, in schola D. Castuli in veteri urbe Pragensi sub Rectore Joanne Sixto Czaslauiano per quadriennium, in schola B. Mariae virginis ante Laetam Curiam sub rectore M. Joanne Adamo Bystricino per triennium. Praga discedens in patriam rursus pedem retuli ibique sub ferula piae et sanctae memoriae Thomae [illegible]

Ultimo (Deo ita res meas ordinante) ad ministerium Ecclesiasticum per Reuerendum virum Joannem Korynthinum Pannonium uocatus et testimonio doctorum virorum ac professorum Almae Academiae Pragensis ornatus. — O. Hunnius. [16. Juli.]

404. Ego Venceslaus Prziehodsky Reginaehradecenus natione Boëmus, honestis natus parentibus patre Stephano Fabro et matre Anna, mox a iuventute mea liberalium artium in patria ieci fundamenta, deinde adolescens factus nactus sum praeceptorem clarissimum atque excellentissimum virum D. Magistrum Thomam Caelenium Herzmanomiestecenum. Hinc post obitum ipsius contuli me Raconam ad Doctissimum virum dominum Baccalaureum Nicolaum Coneczium Jaromierzenum (per annum versatus sum apud eum). Illinc postea Pragam ad Divum Henricum ad praeceptorem D. Magistrum Adamum Rosatium Suhienum, sub cuius disciplina per biennium vixi. Postremo (Deo ita ordinante) ad munus ecclesiasticum et administrationem Sacramentorum secundum Filii Dei institutionem vocatus sum per Reverendum Virum Georgium Thesaczum Moschouinum. — O. Hunnius. [16. Juli.]

405. Ego Melchior Faschang Titschinensis honestis parentibus natus prima bonarum artium fundamenta in patria ieci, praeceptore usus sum viro humanissimo et doctissimo Paulo Behm. Deinde missus sum a parentibus ad capiendum uberiorem ingenii cultum Vratislauiam, ubi per sexennium literis operam dedi. Hinc in celeberrimam Vitebergensium Academiam me contuli, in qua uixi biennium et tandem, cum mihi deessent sumtus ad studia necessarii, in patriam redire coactus, ubi cum vixissem per aliquot septimanas meque in concionando exercuissem, uocatus sum a Barone in oppido Odera in pagum Petersdorf ad functionem Ecclesiasticam. — O. Wolfrum. [14. September.]

406. Ego Johannes Ris Hradisstienus natione Bohemus honestis natus parentibus, patre Johannes Ris et matre Lydia, ab his meis parentibus disciplinis scholasticis in Misena Ciuitate subiectus et in iisdem educatus sum. Postea proficiscens in loca Pannoniae, Schemnicium dumtaxat et Priuidiam, praeter liberalium artium studia religiosae pietatis fundamenta sub fidelissimis praeceptoribus ieci. Postquam autem in Boëmiam patriam meam rediissem, cursum studiorum meorum pro ingenii mei tenuitate vrsi. Cum autem in humanioribus literis non contemnenda iecissem fundamenta, Deo

auspice legitime sum vocatus ad officium Ludimoderatoris Buczouiam in Marchionatu Morauiae. Huic cum fideliter ac pie per biennium ferme praefuissem officio, Deo sic volente, mediate ac legitime sum ad hoc sacrosanctum ministerium vocatus a Reuerendo viro Domino Johanne Miletinensi, pastore ecclesiae Straznicensis fidelissimo necnon eiusdem oppidi senatu. — O. Wolfrum. [24. Sept.]

407. Ego Laurentius Curtius Teutobrodenus natione Bohemus honestis natus sum parentibus patre Vencesilao Curtio et matre Anna Czaslavii prognata. Prima rudimenta literarum ieci in patria mea. Deinde missus sum a parentibus meis Guttenbergam ad D. M. Johannem Hanicum Horzepnicenum ad altam aedem et ibi per quatuor annos operam dabam honestis literis. Postea me contuli Zacam et ibi vixi sub ferula D. M. J. Standeri Beronensis. Zaca discedens contuli me Czaslaviam, vixi sub ferula D. Joannis Benitii per quatuor annos, a quo tandem regressus egi Rectorem scholae Cunstadii per tres annos. Hinc revocatus Novocomium, ubi per annum officio Ludimoderatoris fungebar. Hinc ab Reverendo viro D. Matthaeo Chytraeo Neapolitano eiusdem Ecclesiae pastore assentiente Generoso D. D. Vilhelmo Dubsky a Trzebomislicz totaque Ecclesia ad ministerium Ecclesiasticum vocatus. — O. Hunnius. [4. Oct.]

408. Ego Jacobus Petrozelius Kunstadius Marcomanus natus sum ex honestis parentibus patre R. D. Thoma Petrozelio Kunstadio ibidem Ecclesiae pastore vigilantissimo et matre Anna, a quibus mox ab ineunte aetate in domum literariam missus sum et primo in patria literarum et pietatis fundamenta feliciter ieci. Deinde ab eis gratia studiorum missus sum Chrudam, ubi sub ferula R. D. Samuelis Georgili Clatovini annum exegi. Hinc contuli me Brodam Boemorum ad R. D. M. Vencessilaum Wlaverini Nossislavinum, cum quo postquam tres annos ibi exegi, contuli me Pragam ad aedem D. Henrici et tunc inscriptus sum in album Almae Vniuersitatis Pragensis, ab eo rursum Brodam redii ad humanissimum D. philosophiae baccalaureum Simonem Colnicki Pragenum a Resic. Qui postquam scholae huic valedixit rursum Pragam ad aedem D. Nicolai Minoris vrbis ivi et praeceptorem postremum R. D. M. Valentinum Kochanum a Prachove habui. Hinc evocatus sum ad munus ecclesiasticum in ecclesiam Bistricensem prope arcem Pernstein a R. D. Georgio Borovski Streloceno tota consentiente ecclesia et eidem pro diacono adiunctus. — O. Hunnius. [4. Oct.]

409. Ego Valentinus Koch Kronbacensis Zepusius, qui tum in patria tum in celebri Argentinensium Academia bonas artes et pietatem cum syncera religione didici, primum ad collegae munus Strasam vel in Neerer a Generosa Domino Gregorio Horvath aliter Stansith vocatus, per biennium et ultra ibidem iuventutem institui. Inde ad officium pastoris a Magnifico Domino Alexio Turzone et tota communitate oppidi Schwedler electus. — O. Wolfrum. [3. Dec.]

1593.

410. Ego Vitus Vietoris Vraninus honestis parentibus natus initia cum pietatis Christianae tum earum artium, quibus iuventus ad communem utilitatem educari solet, in patria schola didici. Hinc me Zacam contuli, ibi per triennium sub ferula D. M. Andreae Kacov. vixi. Tandem missus fui a parentibus meis in Ungariam, ibi per biennium apud Dominum Mathiam Lochmanum nimirum Prividiensi Rectore [sic] vixi. Postea Pragam ad Divum Gallum me contuli, iterum per integrum annum et sex septimanas vixi. Hinc ad labores scholasticos vocatus sum in oppidum Konov. fungendos, ubi cura musices mihi commendata fuit, quo in loco per triennium choro etiam feliciter praefui. Hinc vocatus Vesselium ibi a Reverendo viro D. Casparo Libochoviceno iterum ad scholasticos labores fungendos. A quo etiam vocatus sum ad officium ministerii. — O. Wolfrum. [3. Febr.]

411. Ego Martinus Odontius natus Zweniciae parente pio et erudito Vlrico Odontio eius loci pastore postquam prima liberalium artium fundamenta in celebribus hisce trivialibus, ut vocant, scholis, Annaemontana, Islebiana, quae Luthero patria est, Nivemontana et Egrana feliciter iecissem, de consilio et authoritate parentis in hanc celeberrimam Academiam Witebergensem uberioris capessendae doctrinae gratia missus sum Anno post natum Christum 1586 Rectore clarissimo viro M. Petro Albino Nivemontio ibique biennium paternis sumtibus, quinquennium vero reliquum de beneficio Electorali tenuiter vixi. Cumque iam singulari Dei beneficio et providentia ad curam animarum in pago Polnsdorff ab inclyta Academia Witebergensi legitime vocatus essem. — O. Hunnius. [zw. 3. Febr. u. 1. April.]

412. Ego Johannes Geblerus Witebergensis piis et honestis parentibus natus et educatus incubui literis in patria sub informatione M. Leonhardi Etzleri Vratislaviensis. Deinde cum in schola parti-

culari fundamenta ieci, propriis sumptibus in Academia Witebergensi vixi per annos quinque. Anno autem 1591 in Bohemiam sum profectus et ibi in oppido Teuto-Brodae a Decano M. Felici Veselio ad instituendum liberos sum vocatus et illud officium sesquialterum annum sustinui. Ab hoc officio admiranda Dei providentia ad munus Ecclesiasticum in oppido Bribitz in Moravia sito a pastore ibidem Domino Johanne Martinide Crudimeno sum vocatus. — O. Samuel Huber. [5. April.]

413. Ego Ambrosius Seidenzopff Marckranstadiensis Misnicus ex honestis parentibus natus principia bonarum artium in patria ieci. Hinc a parente Martisburgam missus ibi Doctissimi M. Erhardi Hertelii, similiter et Lipsiae apud aedem D. Thomae M. Johannis Heil per quadriennium disciplina usus sum. Inde me in Austriam contuli et in oppido Eferdinga per biennium vixi. Hinc in aliud oppidum nomine Ottoshaim ad cantoris officium vocatus, quo per anni spacium, deinde in alio oppido, nomine Beurbach per semestre eiusdem officio functus sum. Inde in oppidum Helmanseth ad ludimagistrum vocatus sum, quo in loco per quadriennium laboraui. Nunc vero a Reuerendo atque Doctissimo M. Paulo Klebero pastore in Kirchberg Austriae inferioris uigilantissimo et a Generoso Domino Domino Maximiliano a Memming Equite aurato ad ministerium Ecclesiasticum vocatus. — O. Huber. [1. April.]

414. Ego Daniel Urbanowic Pannonius patria Cubiniensis honestis parentibus natus ibidem cum prima fundamenta artium in eadem iecissem, altiora tandem sectatus appuli Novocomium oppidum comitatus Scepusiensis, praeceptore ibidem usus integrum quinquennium Domino Daniele Rechenio, inde Bitscham migraui de consilio amicorum meorum, ubi triennium rursum exegi praesidentibus duobus ludimoderatoribus Domino Andrea Thurio et Nicolao Baticio. Paulo post autem Veterosolium perueni commoratus illic sub disciplina Domini Martini Chuditii annum plus minus. Honesta deinceps oblata vocatione in Vallem Dominorum iuxta Nouizolium ad munus et officium Cantoris similiter illi praefui annum cum dimidio, et quia sub finem illius meae functionis percrebuit salutaris illa reformatio Ecclesiarum Saxonicarum, id quod iam pridem induxeram in animum meum, nunc primum annuente et fortunante Deo consentientibusque amicis et patronis meis perueni in laudatissimam hanc Academiam Wittebergensem, ubi per dimidium annum totus deditus fui cognoscendis

sacrosanctae et purioris Theologiae fundamentis. Nec exiguos sensi; eo tempore Deo benedicente profectus. Ita ut hoc unico proposito scopo meorum studiorum deinceps quod uitae superesset totum illi animo prompto destinarem. Quia autem propter penuriam sumptuum diutius mihi in hac Academia commorari non licuit, tandem apud me coepi cogitare et consilia mecum disquirere, quod meis studiis, quibus hactenus deditus fui, aliis salutariter prodesse possem. Petiui itaque publicum meorum studiorum et conatuum ab Antistitibus Academiae istius testimonium. Quod et facile obtinui, dum clarissimi et excellentissimi viri pensitarent iustas easque grauissimas huius meae petitionis causas. Praeter enim pauperiem, quae me hinc migrare coegit, accedebant plurima pericula ab incursibus hostium Turcarum circa patriam nostram Hungariam, qui difficiles eosque periculosos praebent peregrinantibus transitus, ita ut aegre hoc iter a me secundo suscipi potuisset. Accessit huc longinquitas itineris satis per se molesta et taediosa. Quin etiam hac ipso meo facto sancte testari volui me velle esse, quoad Deus mihi uires suggesserit, membrum huius Academiae et in eadem sana et incorrupta Euangelii doctrina, quae iam Deo fortunante in hac Ecclesia publice sonat, et olim per fideles Dei ministros Lutherum et fideles illius Assectas plantata et huc usque propagata est, constanter perseverare. — O. Hunnius. [22. April.]

415. Ego Jacobus Christophori Falckenbergensis natus ex parentibus honestis, Christophoro cognominato Christophori Falckenbergae sub ditione Caspari Pyklaro Magnifico Domino [sic] primo in patria praeceptore D. Cypriano Caput fundamenta pietatis ieci, deinde Nissam missus causa discendarum bonarum artium ibique per biennium uersatus praeceptorem habui D. Johannem Paclauium, hinc me contuli Olomucium, ibi sub disciplina D. Magistri Nicolai Chrenovii per 4 annos literis incubui, inde migraui Brunam, ubi per annum in choralia uixi. Cum vero sumptus mihi ad continuanda studia deficerent, Morauiam reuersus sum ac ueni in Sstitar ibique uocatus sum ad ministerium uerbi diuini a Reuerendo Domino Laurentio de Przichod pastore Ecclesiae Sstitariensis Silesio. — O. Leyser. [13. Juni.]

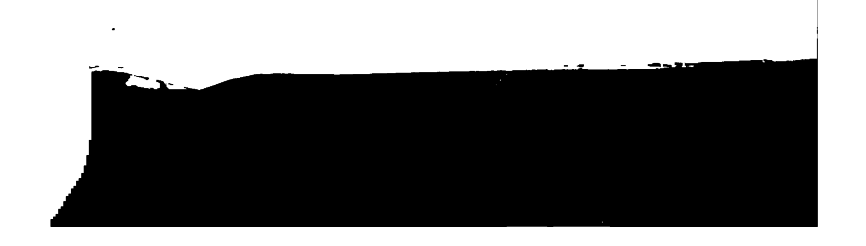
416. Ego Johannes Hortulus Wodnianus Boëmus honestis parentibus natus prima artium fundamenta ieci in patria schola, ubi pluribus annis commoratus sub diversis praeceptoribus, adultior factus perveni in celeberrimae urbis Pragensis Lycaeum, Inde Chrudimam

eiusdem proviciae oppidum propter studia illic florentia, praeceptore inter alios usus Venceslao Lifornischleno fidelissimo. Tandem ubi patriam repetiissem, oblata paedagogia in arce Strela filiorum Generosi domini Petri Boribinsky per annum circiter illi praefui mediocri diligentia. Postmodum honesta adactus vocatione regimen scholae Lethowicensis suscepi. Indeque in oppidum Malyn evocatus itidem regimen scholae strenue sustinui per sesquiannum. Jam vero (non nisi volente Deo) honestissimorum et reverendorum virorum Venceslai Duramensis, Adami Spaceri, Martini Philadelphi petitione et vocatione adactus animum ad sacrosanctum ministerium adieci. — O. 3 n. Trin. Hunnius. [1. Juli.]

417. Ego Melchior Giskra Rageczenus Pannonius natus in patria Ragecz honestis parentibus Nicolao Giskra et Dorothea matre Milochowska. Prima honestarum literarum elementa in patria a parente meo didici. Praefui scholis in Boëmia, Moravia, vocatus autem sum ad ministerium Euangelii Jesu Christi ab amplissimo domini senatu Oppauiensi. — O. Leyser. [8. August.]

418. Ego Samuel Hieronymiades Banoviensis Pannonius honestis parentibus natus prima pietatis et studiorum fundamenta ieci Moschoviae sub disciplina clarissimi et de scholis optime meritorum virorum D. Nicolai Colacinatis piae memoriae et D. Alberti Husselii Prividiensis. Hinc missus sum Prividiam ad virum humanissimum atque doctissimum D. Matthaeum Lochmannum. Tandem profectus sum Strasam alias Neerer in Scepusio prope Tyropolim situm locum; usus sum praeceptore nobilissimo et de Ecclesiis ac Rebus pub. literariis optime merito viro Domino Gregorio Horwath aliter Stansith de Gradecz, item D. M. Conrado Gera, ex Academia celeberrima Argentoratensi ad regimen scholae illius vocato, ubi exegi quadriennium. Fui denique sub disciplina Reuerendi ac Clarissimi viri D. Severini Sculteti, tum temporis scholae Epperiensis moderatoris fidelissimi. Tandem amandatus sum a parentibus meis in celeberrimam hanc Vitebergensem Academiam, in qua per biennium ferme mihi vivere contigit, praecipue autem S. S. Theologiae studio addictus fui. Factum dehinc voluntate eius qui nutu regit omnia atque gubernat, ut hinc legitime ac mediate vocarer ad capessendum sacrosancti ministerii munus. — O. Hunnius. [zw. 8. Aug. und 16. Sept.]

419. Ego Paulus Grauius Tribouiensis Morauus hac mea manu testor me a piis et honestis parentibus Johanne Grauio et



matre Salome progenitum esse. Qui me a pueritia in pietate et honestis artibus educari curarunt. Prima uerae religionis et pietatis fundamenta ieci in schola patriae. Hinc missus Witebergam, ubi per quinquennium studiis inuigilaui. Deinde praefui scholae patriae per biennium. Dehinc uocatus legitime ad ministerium Evangelii a Nobilissimo et Strennissimo D. Zigismundo Schweinach a Schweinbydens (?) in Ecclesia Tätnitz. — O. Huber. [16. Sept.]

420. Ego Abraham Christiani Parchimensis hac mea manu testor me piis et honestis parentibus Johanne Christiani et matre Anna Soltberges progenitum Epperieschini functus sum officio Rectoris biennium et ultra. Postea legitime vocatus sum ad ministerium Euangelii in pago nomine Villa Crucis a Gregorio Horwath et tota communione ibidem. — O. Leyser. [21. Oct.]

421. Ego Joannes Mihalko Epperiensis Vngarus hac mea manu testor me a piis et honestis parentibus Thoma Mihalko et matre Cecilia progenitum prima verae religionis et honestarum artium initia ieci in patria, deinde Bartphae sub praeceptore d. Thoma Fabro et d. Severino Sculteti, tum postea Strasae sub praeceptore D. M. Conrado Gera et D. Generoso Gregorio Horwath. Vocatus autem sum ad ministerium Evangelii a Prudentissimo Senatu et tota communnione Epperiensi. — O. Leyser. [21. Oct.]

422. Ego Martinus Fabri de Skacan Pannonius fateor et agnosco me ex parentibus honestis, incolis olim oppidi Skacan, natum ab illisque disciplinae scholarum Rectoribus traditum esse. Ac ut certo constet de Praeceptoribus meis, fateor me sub disciplina Alberti Husselii moderni Ecclesiae Prividientis Pastoris biennium, apud Andream Francisci Martinopolitanum Moschoviae biennium, Samuelem Andris Rosenbergenum et Thomam Dorothicium Rosenbergae quinquennium exegisse, tandemque Deo sic consulente Ecclesiae suae, honestissime a Reverendo viro Domino Nicolao Scribae Ecclesiae Westenicensis Pastore, consensu eiusdem ad ministerium vocatum esse. — O. Leyser. [21. Nov.]

423. Ego Christophorus Zahronsky Hungarus fateor et agnosco me ex honestissimo toro parentum, incolis pagi Dubowa in comitatu Novosoliensi natum ab iisque educatum esse, ac ut pium exemplar extaret officii parentum pios liberos concernentis disciplinae scholasticae Rectoribus scholarum ad erudiendum traditum esse. Per quam occasionem me initia prima apud Severinum Sculteti,

modernum Batphensis Ecclesiae pastorem Epperies accepisse fatetur. Postea sub disciplina Leonhardi Mokoschini Teutolipcae triennium, item apud Michaelem Czaban ibidem biennium; apud Albertum Husselium quadriennium Prividiae, apud Andream Francisci Ma-chowiae biennium exegisse. Inde vocatum in oppidum Banowicz scholae per quadriennium praefuisse. Tandem vocatum per inter media certa ab Ecclesia Prawoticensi. — O. Leyser. [21. Nov.]

424. Ego **Timotheus Lowczani** Vetusoliensis Pannonius natus in Pannonia ciuitate Vetusolii, patre R. D. Georgio Lowczani pastore ibidem per 20 annos Ecclesiam gubernante, matre honestissima Anna, prima fundamenta pietatis et honestarum artium in patria ad clauum scholae sedente doctissimo viro d. Elia Bernhardi jeci. Deinde uberiorum studiorum et linguarum gratia ad Humanissimum d. Simonem, Rectorem scholae Neocomensis in Sepusium missus sum. Inde peste saeuiente in patriam redii et aliquantisper domi substiti. Post R. D. Patre Schemnicium vocato ad ministerium Ecclesiae Slauonicae eodem me una contuli et annum sub disciplina d. M. Johannis Heinoldi Silesii exegi. Tandem missus in Sepusium Epperies ad clarissimum d. Seuerinum Sculteti me recepi. Atque ipso gubernacula scholae ob vocationem Bartpham ad ministerium deserente a d. parente Schemnicium reuocatus sum. Ubi cum specimen profectus mei una atque altera concione habita edidissem, continuandorum et confirmandorum studiorum causa in celeberrimam Academiam Tubingensem anno Christi 1592 ablegatus sum. Ibi praeceptoribus fidelissimis clarissimo d. d. Jacobo Herbrando et clarissimo d. d. Stephano Gerlachio professoribus S. S. Theologiae dignissimis usus semestre cum quadrante exegi. Cum autem anno eodem Illustrissima Academia Vitebergensis a lue Caluiniana reformari coepisset, et clarissimus d. d. Samuel Huberus quoque ad ejusdem scholae restaurationem [illegible] ex ducatu Tubingensi vocaretur, suasu d. Patris me illi in comitem adjunxi et Vitebergam I Dominica Aduentus appuli ac per annum minus diebus septem S. S. Theologiae ibidem operam navaui. Interim deo sic vias meas dirigente vocatio ab inclyto senatu Schemniciensi ad officium Diaconatus Ecclesiae Slauonicae mihi oblata est. — O. Hunnius. Ult. dom. Trin. [25. Nov.]

Fortsetzung folgt.

V.

Bericht des Central-Vorstandes über das Vereinsjahr 1897.

Der von dem Cassier der Gesellschaft, Herrn Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Ritter von Sääf, schriftlich erstattete Bericht über die Gebahrung des Vermögens für das vergangene Vereinsjahr wird hiemit veröffentlicht.

I. Einnahmen.

A.	Saldo vom Jahre 1896		1744 fl. 95 kr.
B.	Eingegangene Mitgliederbeiträge:		
	Rückstände bis einschliessl. 1896	= 113 fl. — kr.	
	Mitgliederbeiträge pro 1897:		
	65 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 195 „ — „	
	48 „ à 5 „ — „ .	= 240 „ — „	
	2 „ zusammen . .	= 4 „ 90 „	
	pro 1898:		
	2 Beiträge à 3 fl. — kr. .	= 6 „ — „	558 „ 90 „
C.	Für den Verkauf des „Jahrbuches“:		
	Im Buchhandel	72 fl. — kr.	
	Durch Selbstverkauf . . .	32 „ 30 „	134 „ 48 „
D.	An Interessen von den Einlagen bei der Allgemeinen Depositenbank, Buch Nr. 21.047 und Nr. 26.696		56 „ 04 „
	Gesammteinnahmen . .		2464 fl. 19 kr.

II. Ausgaben.

		fl.	kr.
A.	Druckkosten und Versendungsspesen der vier Hefte des „Jahrbuches", Jahrgang 1897 . . .	515 fl.	86 kr.
B.	Honorare an die Mitarbeiter am „Jahrbuch" .	228 „	50 „
C.	Diverse:		
	a) Schreibgeschäfte und Aufbewahrung des Mobiliars, des Archivs und der Bibliothek pro 1897	60 „	— „
	b) Für das Eincassiren der Mitgliederbeiträge	22 „	98 „
	c) Für Kanzleiauslagen, Gebührenäquivalent, Porti, Stempel u. s. w.	18 „	94 „
	Gesammtausgaben . .	846 fl.	28 kr.

	fl.	kr.
Stellt man den Einnahmen von .	2464 fl.	19 kr.
gegenüber die Ausgaben mit . .	846 „	94 „
so verbleibt mit Ende December 1897 ein Rest von	1617 fl.	91 kr.

Hievon waren am 31. December 1897 bei der Allgemeinen Depositenbank laut

	fl.	kr.
Einlagsbuch Nr. 21.047	490 fl.	54 kr.
„ „ 26.696	1137 „	87 „
zusammen . .	1628 fl.	41 kr.
wogegen dem Rechnungsleger eine Forderung von	10 „	50 „
zusteht, wonach sich das Vermögen mit	1617 fl.	91 kr.

ergibt.

Wien, am 31. März 1897.

VI.

Gedenkblatt

der

k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien.

Zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier

der

Regierung Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. 1848—1898.

I. Der österreichische Staat und die evangelische Kirche in ihrem wechselseitigen Verhältnisse vom Jahre 1848—1861.

Decanatsrede,

gehalten von Dr. Gustav Adolf Skalský,
ordentlichem Professor der praktischen Theologie und des Kirchenrechtes.

1.

Das zu Ende eilende Jahr sollte den Völkern des altehrwürdigen Oesterreich eine Feier seltenster Art bringen: die des 2. December. An diesem Tage sollte der Jubel, welcher in Oesterreichs Gauen nur erst zerstreut ertönte, sich zu einem einzigen Jubelchore vereinen, um den hehren Thron unseres erlauchten Kaisers und Herrn mächtig zu umbrausen. Auch die Evangelischen Oesterreichs wollten an diesem denkwürdigen Feste in den allgemeinen Hymnus mit heller Stimme einfallen. Sie sollte auch in diesen Räumen erschallen.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse ist es anders gekommen. Die grausige That vom 10. September hat sich wie eine schwere Hand auf den Mund der Völker Oesterreichs gelegt. Auch hier mussten die Freudentöne verstummen. Die geplante akademische Jubiläumsfeier musste der gewöhnlichen, jährlich wiederkehrenden zum Wechsel des Decanates weichen.

Wir wollen aber trotzdem nicht vergessen, dass das Jahr 1898 ein Jubiläumsjahr ist. Wir wollen nicht ausser Acht lassen, dass es das Andenken jenes Jahres erneuert, welches nicht nur in politischer, sondern auch in kirchlicher Hinsicht hochbedeutsam war, des Jahres 1848. Mit Recht ist gesagt worden [1]), dass das Jahr 1848 in

---

[1]) Rieker, Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands, 1893, S. 333.

der geschichtlichen Entwicklung, wie auf dem politischen so auch auf dem kirchlichen Gebiete „einen tiefen Einschnitt“ bedeutete. Man ist gewiss befugt, zu ergänzen: weil auf dem politischen, deshalb auch auf dem kirchlichen Gebiete. Ist es ja eine alte Erfahrung, dass politische Ereignisse, Zustände und Systeme ihren Einfluss auf das kirchliche Gebiet ausüben und nicht selten ihr Gegenstück auf demselben hervorrufen. Aus dem Bewusstsein dieser Thatsache flossen wohl die Worte der Superintendenten und Vertrauensmänner der evangelischen Kirche Oesterreichs in ihrem „Gutachten“ vom 18. August 1849: „Es bedürfe keiner weiteren Auseinandersetzung, wieviel Staat und Kirche dabei gewinnen, wenn Beide in verwandten Verfassungsformen sich die Hand reichen und dadurch einander in der Ausbildung und Belebung dieser Formen fördern [1].“ Allerdings ging es dabei recht stürmisch zu, als jener „tiefe Einschnitt“ gemacht wurde. Und wir sind weit davon entfernt, in dem Stürmen und Drängen der Jahre 1848 und 1849 die normale und normative Art der geschichtlichen Entwicklung zu erblicken. Wir sollen und wollen aber auch nicht so kurzsichtig sein, um nicht zu sehen, dass die „tollen“ Jahre manche heilsame Folgen hatten. „Die Revolutionsjahre waren ein gewaltiger Schlag in's öffentliche Leben, mächtig an Wirkungen und reich an Lehren.“ Und konnten sich schliesslich die neuen Grundsätze auf politischem und kirchlichem Gebiete anders als durch Sturm und Drang den Weg bahnen, nachdem sich, wie selbst ein Helfert zugesteht, die Staatsweisheit lange darin erschöpft hat, die Revolution niederzuhalten, aber gänzlich vergessen zu haben schien, dass es vielmehr darauf ankomme, die Anlässe zur Revolution fern zu halten [2]. Es ist erklärlich, dass der lange niedergehaltene, aber an Kraft immer mehr gewinnende Strom schliesslich gewaltsam hervorbrach und freilich dann auch „viel Schlamm in seinen Wellen führte“. Von diesem sollten sie aber gereinigt werden. Dabei hatte auch die Kirche ihr gutes Stück Arbeit zu leisten. Dazu trieben sie geradezu die Stürme der Revolutionsjahre, welche sich vielfach gegen sie richteten. In den Septembertagen des Jahres 1848 ist der **erste Wittenberger Kirchentag** abgehalten worden, in welchem Wichern seine mäch-

---

1) Verhandlungen und Vorschläge der zur Regelung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staate im Sommer 1849 nach Wien einberufenen Versammlung. 2 Aufl. 1850. S. 86.

2) Helfert, Revolution und Reaction im Spätjahre 1848. 1870. S. 3 und 7

tige Stimme erhob und eine Rede hielt, welche „zu den grossen Reden der Kirchengeschichte gehört“. „In energischem Appell wies er darauf hin, wie sehr die Zeit dazu dränge, die Kirche zu einer wirklichen Volkskirche zu gestalten [1].“ Ja, auch aus diesem Grunde ist das heurige Jahr ein Jubiläumsjahr für die evangelische Kirche!

In ganz besonderem Sinne ist es das für die evangelische Kirche Oesterreichs, und zwar wiederum mit Rücksicht auf das Jahr 1848. Die Bewegung dieses Jahres, welche auch Oesterreich ergriff und dasselbe in seinen Grundfesten erschütterte, wälzte sich auch dort auf das kirchliche Gebiet hinüber. Die alte „Doctorfrage“ nach der Stellung der Kirche im Staate und zum Staate, welche namentlich für die evangelische Kirche in Oesterreich die Bedeutung einer Lebensfrage hatte, drängte sich auch dort in den Vordergrund der Discussion und verlangte nach einer erfreulicheren Lösung. Wohl durfte die evangelische Kirche Oesterreichs im Jahre 1848 mit herzlichem Dank gegen Gott, der sie zwar gezüchtigt, aber dem Tode nicht gegeben hat (Ps. 118, 18), das 200jährige Gedächtniss des Westfälischen Friedensschlusses feiern — lag ja zwischen 1648 und 1848 das Jahr 1781 —, aber ihre Geschichte bis 1848 ist übervoll von Seufzern und Klagen, welche davon zeugen, dass sie die im Toleranzpatente enthaltene Lösung der Frage nach ihrer Stellung im österreichischen Staate bei weitem nicht befriedigte.

Eine andere Lösung jener Frage hat 80 Jahre später ein anderes kaiserliches Patent gebracht, das Protestantenpatent vom 8. April 1861. Die Freude, mit welcher es von der evangelischen Kirche begrüsst wurde, und die sich immer erneuert, so oft sie dessen gedenkt, ist ein Beweis, dass die Lösung der Frage nach der Stellung der evangelischen Kirche im österreichischen Staate im Protestantenpatente eine unvergleichlich bessere war als die im Toleranzpatente. Das Protestantenpatent von 1861 ist gleich bei seinem Erscheinen als der Anfang eines neuen „grossartigen Zeitabschnittes“ gefeiert worden, „auf den unsere Väter vergeblich hingesehen und für den wir Alle betend und arbeitend — je nach unserem Berufe —, immer aber vertrauend und hoffend eingestanden“ [2]). Dasselbe ist später einmal als „die grosse That“ bezeichnet worden, durch welche Seine Majestät, der erhabene Schutz- und Schirmherr der evange-

[1]) Wurster, Die Lehre von der inneren Mission, 1895, S. 63.
[2]) Erlass d. O.-K.-R. vom 24. April 1861. (Witz, im Jahrb. IX, 1888, S. 192.)

lischen Kirche, dieser „den Rechtsboden für ihre Stellung im Staate und ihr Verhältniss zu den anderen anerkannten Confessionen geschaffen haben, einen Rechtsboden, auf dem sie sich aufbaut zur Ehre Gottes, zum Segen ihrer Glaubensgenossen und zum Wohle des Staates, dem sie gottesfürchtige und nützliche Bürger zu erziehen gewissenhaft bestrebt ist" [1]).

Die Hand des Kaisers hat im Jahre 1861 diesen Rechtsboden geschaffen. Wofür die evangelische Kirche „betend eingestanden", das ist ihr durch die Entschliessung unseres Herrschers zutheil geworden. Seine That vom 8. April 1861 bedeutete die Erhörung der Gebete seiner evangelischen Unterthanen von dem, in dessen „Hand des Königs Herz ist wie Wasserbäche; und er neigt es, wohin er will". (Spr. XXI, 1.)

Und doch ist das Protestantenpatent auch das Resultat jener Arbeit gewesen, mit welcher evangelische Männer die Stellung ihrer Kirche in Oesterreich zu verbessern sich bestrebten. In das Jahr 1848 fällt der Anfang dieser Arbeit. Auch ihnen hat dasselbe die langersehnte Freiheit der Bewegung gebracht. Die Grundsätze, welche das Protestantenpatent bezüglich des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum österreichischen Staate codificirt hat, wurden im Grossen und Ganzen schon im Jahre 1848 geltend gemacht, und für ihre Anerkennung ist schon damals gearbeitet und gekämpft worden. Ereignisse wie das Protestantenpatent pflegen ja nicht plötzliche Einfälle, unvorbereitete Thaten zu sein. Sie sind gewöhnlich Ergebnisse längerer Entwicklungen, Schöpfungen von Kräften, welche geraume Zeit hindurch sich auswirkten. Sie bedeuten Siege, für welche man schon lange kämpfte. Für den Inhalt des Protestantenpatentes, stritt man bereits im Jahre 1848. Die neuen Principien, welche sich im Jahre 1848 auch in Oesterreich mächtig zum Worte meldeten, blieben eben nicht ohne Einwirkung auf die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche im österreichischen Staate. Dieselbe fängt 1848 an, eine andere zu werden, bis sie schliesslich zu der des Protestantenpatentes vorrückt. Hat also nicht die evangelische Kirche Oesterreichs alle Ursache, das Jahr 1848 in ihrer Geschichte mit grossen Buchstaben einzutragen?

Dass auf diese Frage eine bejahende Antwort die einzig richtige ist, möchten die folgenden Worte erweisen. Es wird sich dabei auch

[1]) Ib. S. 194.

zeigen, ob das Protestantenpatent alle Hoffnungen der evangelischen Männer hinsichtlich der Stellung ihrer Kirche im österreichischen Staate erfüllte, welche sie gehegt, für deren Erfüllung sie gearbeitet haben. In der ganzen Darstellung muss aus den angegebenen Gründen auf die politischen Umstände und Bestrebungen gehörige Rücksicht genommen werden. Und, da ausserdem der österreichische Staat seine Stellung zur evangelischen Kirche vielfach durch die zur römischen Kirche bestimmen liess, wird es erforderlich sein, auch diesem Umstande die entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen.

2.

Der ganze Zeitraum von 1781—1848 trägt, auf die Beziehung von Staat und Kirche gesehen, den Stempel des Staatskirchenthums. In dem durch dieses Wort ausgedrückten Verhältnisse stand der österreichische Staat selbstverständlich zur römischen Kirche. Er anerkannte ihre Lehre, nach welcher sie die Kirche schlechthin ist; sie war es auch in ihm und für ihn, sie war für ihn die ausschliesslich bevorrechtete Kirche, kurz die Staatskirche. Aber sie war für ihn zugleich die Staatsanstalt, welche er, bezw. die oberste Staatsgewalt, nach der Theorie der Bevormundung behandelte. Diese war bekanntlich eine Reaction gegen die mittelalterliche Lehre von der Abhängigkeit des Staates von der Kirche. Den Anfang dieser Reaction bildete die Abwehr der Eingriffe der Hierarchie oder, noch besser, Roms in die Souveränetätsrechte der Fürsten. Schliesslich kam es so weit, dass „das Staatswesen in der Kirche mehr zu thun hatte, als die Kirche selbst [1]). Es vollzog sich nämlich allenthalben eine Veränderung in der Auffassung des Staates, seiner Entstehung und seines Zweckes. Das Schlagwort hat bereits Macchiavelli in seinem „Principe" gegeben: salus publica, ratio status, Staatsraison [2]). Philosophie und Jurisprudenz arbeiteten an der neuen auf naturrechtlichem Grunde basirenden Staatstheorie. Der Staat gestaltet sich nach derselben zum absoluten, centralistisch eingerichteten, durch die Dynastie als Inhaberin der höchsten Staatsgewalt repräsentirten und durch die Beamten regierten Staat. Alles, was in ihm vorgeht, wird unter dem Gesichtswinkel des

[1]) Rocholl, Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland, 1897, S. 512.
[2]) Rieker, a. a O., S. 231.

[St]aatswohles beurtheilt. Der Staat kümmert sich um alles Thun und [La]ssen seiner Bürger aus Rücksicht auf sein Wohl. Er ist Polizei[staa]t — Polizei natürlich im weiteren Sinne dieses Wortes ge[no]mmen. Er kümmert sich auch um ihre Religion. Diese bindet sie [an] die Kirche. Auch ihr gegenüber ist der Staat Polizeistaat. Auch [ihr] Leben als einer Corporation im Staate wird vom Standpunkte [des] Staatswohles, also vom politischen Standpunkte aus, beurtheilt [und] reglementirt, das thut man auch dann oder trotzdem, wenn [man] sie als Staatskirche mit Ehren krönt. Man leugnete zwar nicht, [das]s es ein internes Gebiet gebe, auf welchem die Kirche zu schalten [und] zu walten habe; aber die Befürchtung, dass das Staatswohl [leich]t leide, führte schliesslich zur Bevormundung der Kirche auch [auf] diesem Gebiete und zu Eingriffen in dasselbe. „Der Staat legt [die] Hand auch an den Stab" [1]). Ohne Zweifel hat die Aufklärung [am] Gewebe dieser Staatstheorie gearbeitet. Das ersieht man schon [aus] dem Umstande, dass dieselbe die Toleranz in ihr Programm [aufge]nommen hat. Auch dafür bildete die Rücksicht auf das Wohl [der] Staaten, welche durch Ländertheilungen vielfach eine confessionell [gemi]schte Bevölkerung erhalten haben, das Hauptmotiv. Man gewann [die Ü]eberzeugung, dass der Staat in seinem Interesse aufhören müsse, [ein] confessioneller Staat zu sein; ein allgemein christlicher [Staat soll]te er werden.

Die eben geschilderte Staatstheorie hat in Oesterreich ihre besondere Ausprägung im sogenannten Josefinismus erhalten. [Ich s]agen [illegible] sogenannten; denn man hat in Oesterreich schon lange [vor Jo]sef II. nach dieser Theorie gehandelt, freilich ohne die C[onsequenzen] der Toleranz zu ziehen. Erst Josef II. hat es, Gott sei es [gedank]t, gethan und damit der evangelischen Kirche in Oesterreich [das Exi]stenzrecht gegeben. Wir wollen nicht abwägen, wie viel [illegible] [ge]währten Toleranz auf Rechnung der Ansichten Josefs II. [über] Staatswohl und wie viel auf Kosten seiner edlen [illegible] [Gesinn]ung zu setzen ist. Jedenfalls gilt das Wort, dass Josef II. [di]e Gewährung der Toleranz sowohl seine humane Gesinnung [al]s die politische Nothwendigkeit dictirte [2]).

[1]) Aus den [illegible]
[illegible]
[2]) [illegible] 1862 S. [illegible]

Das Toleranzpatent Josefs II. bildete die Grundlage bei rechtlicher Stellung der evangelischen Kirche in Oesterreich für die folgende Zeit. Auch die evangelische Kirche, obwohl sie keine Staatskirche war, stand zum österreichischen Staate im Verhältnisse der Abhängigkeit, und sie hatte sich, wie man meinte, darüber nicht zu beklagen, weil ihr dieses Verhältniss aus „purer Clemenz" gewährt und nach dem „protestantischen Axiom« geregelt wurde.

Bei diesem Verhältnisse von Staat und Kirche blieb es in Oesterreich im Grossen und Ganzen trotz aller sich inzwischen abspielenden politischen Ereignisse bis zum Jahre 1848, weil bis zu dieser Zeit in Oesterreich das josefinische System herrschte. Die österreichischen Staatsmänner, Metternich voran, waren darauf bedacht, das Stabilitätssystem in Oesterreich zu erhalten. Sie waren allem Ultramontanismus, aber auch allem Liberalismus abhold. In Oesterreich sollte wo möglich „Alles beim Alten bleiben", auch das Verhältniss von Staat und Kirche.

Aber es konnte auch in Oesterreich nicht Alles beim Alten bleiben. Die Ueberspannung des Princips des politischen Absolutismus musste schliesslich eine Reaction hervorrufen. Der immer mehr zum Worte kommende Liberalismus proclamirte eine neue Staatstheorie, weil einen anderen Begriff des Staates. Man war nicht mehr gewillt, im Staate, bezw. in der ihn repräsentirenden Staatsgewalt, die Fürsorgerin für den Einzelnen zu erblicken, die sich in dessen gesammte Angelegenheiten, auch die des Herzens, einzumischen berechtigt war; man will keinen Polizeistaat mehr. Man will einen Rechtsstaat, dessen Functionen mehr negativer Art wären: durch Schaffung von Rechtsordnungen dem Einzelnen sowohl als auch verschiedenen Gemeinschaften die Möglichkeit und Freiheit zur Wahrung ihrer Interessen zu verschaffen, sowie auch die Grenzen für die letztere festzusetzen. Mächtig brach sich der Fichte'sche Gedanke Bahn: „Es ist Aufgabe des Staates, die sittliche Freiheit des Einzelnen möglich zu machen durch das Gesetz, das Jedem seine Sphäre sichert, wogegen es die Aufgabe der Kirche ist, die Freiheit des Einzelnen wirklich zu machen durch die sittliche Ueberzeugung, welche sie pflanzt" [1]). Da aber sowohl der Einzelne als auch die im Weichbilde des Staates lebenden Gemeinschaften am besten wissen, was ihnen frommt, müssen sie sich an der Auf-

[1]) Bei Kleinert, Zur christlichen Cultus- und Culturgeschichte, 1889, S. 222.

richtung der Rechtsordnungen und Aufrechthaltung derselben betheiligen, mit anderen Worten: man will mitregieren, man will einen constitutionellen Staat haben. Ja, man geht noch weiter und vindicirt dem „Volke« allein die Regierung. Die Volkssouveränetät fängt an, der Souveränetat der Fürsten Concurrenz zu machen. Alle Macht, heisst es, „ist aus dem Volke", und setzt sich damit in Gegensatz zum »Gottesgnadenthum«. Die Macht des Volkes kann eventuell die Macht des Fürsten annulliren. Der Absolutismus schlägt um in Republikanismus, welcher nicht selten mit dem Constitutionalismus identificirt wird. Heftig platzten die alten und neuen Principien auf einander. Es ging durch die Revolution hindurch, ehe „sich die Fürsten mit ihren Völkern einigten", d. h. ehe es zur Neuordnung der Dinge kam, nach welcher die Fürsten als constitutionelle Fürsten im Vereine mit ihren Völkern ihre Reiche zu regieren begannen. Anfangs schien es beinahe, als ob Europa, nach einem Worte Napoleons I., in 50 Jahren, wenn nicht kosakisch, so doch republikanisch würde. Glücklicherweise hat die Revolution in Deutschland und Oesterreich „vor den Thronen Halt gemacht".

Den Reigen der europaischen Revolutionen im Jahre 1848 hat abermals Frankreich mit seiner Februarrevolution eröffnet. Die Wirkungen derselben auf Europa waren ungeheuer. Wenige Tage nach ihr kamen die „Marztage", und eine Reihe von Staaten krachten in ihren Fugen.

Unter diesen befand sich auch Oesterreich. In demselben war zu viel Zündstoff angesammelt. Es bedurfte nur eines Funkens, um die Explosion zu bewirken. Er kam aus Frankreich geflogen und zündete zunachst in Ungarn; dann aber auch in anderen Ländern des „vormärzlichen" Oesterreich. Es konnte nicht anders sein. Der Gedanke: „so wie es jetzt ist, kann es in Oesterreich nicht bleiben"[1] beherrschte Alle. In einem Lande, in welchem es so weit kam, dass sich ein Staatsmann äussern durfte: „Brauchen wir Wissenschaft, so lassen wir ein Paar norddeutsche Protestanten bekehren, dann haben wir sie"[2], in welchem man „das Essen und Trinken, Tanzen und

---

[1] Schuselka in seinem Buche: Oesterreich und seine Zukunft. Vgl. Weber Allgemeine Weltgeschichte. Bd. XV. S 253.

[2] Doblhoffs Mittheilungen aus dem Jahre 1848, „N. Fr Presse", Jahrg. 1848.

Lieben, nicht aber das Denken und Sprechen freigeben wollte"[1]), und in welchem nur „Musiknoten in's Publicum kamen, keine diplomatischen"[2]), weil es nur durch Musik erlaubt war, öffentlich zu sprechen, musste es schliesslich zur Umwälzung kommen. Soll man ja sogar in Regierungskreisen „metternichmüde" geworden sein.... Den 13. März musste sich bekanntlich Metternich für „regierungsmüde" erklären. Es war ein herrlicher Frühlingstag und zugleich der Gedenktag der Geburt Josefs II. An das letztere dachte wohl kaum Jemand von Jenen, welche auf die Nachricht, dass Metternich zurückgetreten sei, jauchzend auf den Josefsplatz zogen, das Haupt des Standbildes des Kaisers Josefs mit Blumen bekränzten und demselben in die Hand eine weisse Fahne legten, auf welcher mit grossen Lettern das Wort „Pressfreiheit" geschrieben stand[3]). — Wir wollen auf die „Flitterwochen der Revolution", sowie auf die darauf folgende „gemüthliche Anarchie" nicht näher eingehen. Die wichtigsten politischen, für unseren Gegenstand in Betracht kommenden Ereignisse mögen nur angeführt werden. Am 25. April 1848 ist die neue Verfassung erlassen worden. Neue Stürme hatten die Erklärung des Ministeriums vom 17. Mai desselben Jahres zur Folge, welche sich auf die Wahlen und Einberufung des ersten constituirenden Reichstages bezog. Am 22. Juli trat der Reichstag in Wien zusammen. Am 9. September fasste er den Beschluss hinsichtlich der Ablösung der Grundlasten. Es folgten dann die trüben Octobertage, die Flucht des Kaisers nach Olmütz, Verlegung des Reichstages nach Kremsier, Abdankung des Kaisers Ferdinand und Thronbesteigung des Kaisers Franz Josef I. (2. December 1848), welche, wie der von der Regierung zurücktretende Kaiser in seinem Abschiedsmanifest sagte[4]), nothwendig geworden ist, weil es „jüngerer Kräfte bedürfe, das grosse Werk (nämlich die umfassende Umgestaltung der Staatsformen, denen der Kaiser im Monate März desselben Jahres die Bahn zu brechen beflissen war) zu fördern und einer gedeihlichen Vollendung zuzuführen". Der Reichstag begrüsste

---

[1]) Weber, Allgemeine Weltgeschichte, Bd. XIV, S 720.

[2]) Doblhoff, a. a. O.

[3]) Schall, Oesterreichs glorreichste Tage, 1848, S. 23 f. Vgl. Arneth, Anton Ritter v. Schmerling, 1895, S. 86 ff.

[4]) Bei Helfert, Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Josef I., 1872, S. 333.

auch den neuen Herrscher mit dem Jubelrufe: „Es lebe der constitutionelle Kaiser und König!“[1])

Mittlerweile tagte in der Paulskirche zu Frankfurt die deutsche Nationalversammlung. Auch sie hatte über das Verhältniss der Kirche zum Staate zu berathen. Ist es aber nicht ein böses Omen für ihre Arbeit gewesen, dass bei ihrer Eröffnung die mit Rücksicht auf Psalm 127 vorgebrachte Mahnung eines Bischofs, die erste Berathung mit Gebet zu eröffnen, mit Hohn beantwortet wurde? Das ruhmlose Ende der Frankfurter Nationalversammlung legt allerdings die Behauptung nahe, dass sie „umsonst baute“. . . .

Welche treibenden Ideen waren es aber, nach welchen sich jetzt das Verhältniss von Staat und Kirche gestalten sollte? Die erste trat in negativer Fassung auf: „Kein Staatskirchenthum und keine Staatskirche mehr!“ Von nun an soll es nur „Religionsgesellschaften“ geben. So verlangt es die Freiheit. Für das Individuum soll sie in der Fassung völliger Gewissensfreiheit vorhanden sein. Ihre Consequenz ist natürlich die von jeglicher religiösen Ueberzeugung und jedem Religionsbekenntnisse unabhängige bürgerliche Gleichberechtigung. Die Freiheit soll sich auch darin äussern, dass die Bürger des Staates völlig ungehindert zu Religionsgesellschaften zusammentreten und ihre Zugehörigkeit zu denselben bekunden dürfen. Freiheit soll aber auch für die Kirchen vorhanden sein. Sie sollen keine besondere Freiheit haben, sondern an der allgemeinen participiren. Völlig freier Spielraum für ihre Bewegung soll ihnen zutheil werden. Das bedeutet aber in letzter Consequenz die Proclamirung des Principes der Trennung des Staates und der Kirche „nach vielhundertjähriger Ehe“. Das von Cavour geprägte Wort „freie Kirche im freien Staate“ fing an, eine gewaltige Propaganda zu machen. Seine Vertreter und Vertheidiger hatte es allerdings schon früher.

Damit hing das Bestreben zusammen, die Regierungsformen des constitutionellen Staates auf die Regierung der Kirche zu übertragen. Die „entvormundete“ Kirche — das Wort stammt aus den Verhandlungen des Kremsierer Reichstages — soll sich selbst regieren, und zwar so, dass das ganze „Collegium“ an der Regierung Antheil hat. Wie man sieht, gelangte man in Folge der politischen Ereignisse und Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete zum

[1]) Helfert, Die Thronbesteigung etc., S. 334.

sogenannten „Gemeindeprincip", welchem seine Berechtigung nicht abzusprechen ist. Es lag in der That zu nahe, in Analogie zu der durch Repräsentanzen ausgeübten staatlichen Mitregentschaft des ganzen Volkes, die Kirche durch die Betheiligung der Gesammtheit zu regieren[1]). Vorlagen dazu gab es ja in hinreichender Zahl[2]).

Wie wollte sich jedoch der österreichische Staat zu diesen neuen Principien, Strömungen und Desiderien stellen? Seine erste, auf constitutionellen Grundsätzen basirende Verfassung (vom 25. April 1848)[3]) sollte doch wohl eine deutliche Antwort auf diese Frage geben? Hören wir sie! „Allen Staatsbürgern ist die volle Glaubens- und Gewissens- sowie die persönliche Freiheit gewährleistet" (§ 17). „Die Beseitigung der in einigen Theilen der Monarchie noch gesetzlich bestehenden Verschiedenheiten der bürgerlichen und politischen Rechte einzelner Religionsconfessionen werden einen Gegenstand der dem ersten Reichstage vorzulegenden Gesetzesvorschläge bilden" (§ 27). „Allen in der Monarchie durch die Gesetze anerkannten christlichen Glaubensbekenntnissen und dem israelitischen Cultus ist die freie Ausübung des Gottesdienstes gesichert" (§ 31). Dass die angeführten Bestimmungen ein Uebermass von Klarheit nicht aufweisen, ist leicht zu erkennen. Aber dreierlei liest man ohne Schwierigkeiten aus ihnen heraus; *a)* dem Individuum ist gestattet, sich von einem bestimmten Religionsbekenntnisse zu emancipiren. Für seine Person kann Jeder glauben, was er will. Er ist nicht mehr verpflichtet, einer bestimmten, durch die Gesetze des Staates anerkannten Kirche anzugehören. Ob man dabei an die Consequenz völliger Confessionslosigkeit dachte? Wir glauben nicht. Und dass mit der völligen Glaubensfreiheit völlige Cultusfreiheit nicht verbunden war, zeigt die Bestimmung des früher angeführten § 31; *b)* die im Reiche bestehenden Religionsgesellschaften werden einander gleichgestellt. Die

---

[1]) Kleinert, a. a. O., S. 226.

[2]) Sogar in Preussen, wo Marheinecke und Schleiermacher ihre Stimmen für die Verfassungsreform der evangelischen Kirche erhoben, der letztere (1812) einen neuen Verfassungsentwurf ausgearbeitet hat (abgedruckt in Dove's Zeitschr. f. Kirchenrecht, I. Jahrgang, 1861, S. 326 ff.) und wo Friedrich Wilhelm IV. den Tag segnen wollte, an welchem er die Kirchengewalt wieder in die rechten Hände zurücklegen könnte. Vgl. auch v. Zezschwitz, Ueber die wesentlichen Verfassungsziele der lutherischen Reformation, 1867, S. 61.

[3]) In: Sr. k. k. Maj. Ferdinand I. Gesetze und Verordnungen für sämmtliche Provinzen des öst. Kaiserstaates, B. 76, 1851, Nr. 49.

ausschliesslich privilegirte katholische Staatskirche [illegible]
Ihre Vorrechte, welche sie als Corporation [illegible]
von dem politischen und bürgerlichen Forum [illegible]
grössere Maass der politischen und bürgerlichen [illegible]
durch die Zugehörigkeit zu ihr bedingt, der Grundsatz [illegible]
und bürgerlichen Gleichberechtigung ist proclamirt. [illegible]
von ihr frei, aber auch sie frei vom Staat. [illegible]
Reception der bis jetzt tolerirten evange[lischen] [illegible]
zur Folge. Mit dieser Reception ist die Gewährung [illegible]
freiheit verbunden. Deshalb die auf Cultusfreiheit [illegible]
Bestimmung. Dass mit diesen Paragraphen für Oesterreich [illegible]
besonders für die evangelische Kirche daselbst und ihre [illegible]
welche bis jetzt für Bürger zweiten Ranges galten, sehr [illegible]
wonnen wurde, braucht nicht ausgeführt zu werden. Was [illegible]
aber diese gesetzlichen Bestimmungen für das Verhältniss von [illegible]
und Kirche? Das Eine sieht man deutlich: der Staat hat [illegible]
völlige Trennung von der Kirche nicht abgesehen. [illegible]
„Anerkennung“ der Kirchen wahrt er sein „ius reformandi“. [illegible]
sollen von jetzt an in ihm anerkannte Religionsconfess[ionen] [illegible]
gehen, der Staat will das alte Staatskirchenthum nicht mehr au[frecht]
erhalten. Den anerkannten Kirchen gewährt er Cultusfreiheit. Ist [illegible]
im engeren oder weiteren Sinne zu fassen? Bedeutet das [illegible]
das ungehinderte Abhalten des Gottesdienstes, oder darf die Kirche
durch eigene Bestimmungen z. B. die ihr vom Staate aufgedrungenen
gottesdienstlichen Ordnungen abschaffen und neue einführen? [illegible]
Alles ist dem Gesetze vom 25. April 1848 nicht zu entnehmen.
Aus dem Nebel seiner Bestimmungen sieht man nur einzelne Kirchen
als öffentliche privilegirte Corporationen hindurchschimmern.

An den Kirchen war es nun, den Staat zu bewegen, dass er
diese im Grossen und Ganzen vagen, auf sein Verhältniss zu ihnen
sich beziehenden Sätze in präcisere Formen gösse. Sie hatte[n]
[illegible] Freiheit [illegible]. Die römische Kirche säumte nicht
in Action zu treten, um den Staat zu bewegen, dass er, wie [illegible]
[illegible] „Gott gebe was Gottes ist“. Das bedeutete [illegible]
die Wiedererforderung der der Kirche so lange vorenthaltenen Rechte.
Und das [illegible] war einer der damaligen Lehrer an der evangelischen

[illegible]

theologischen Lehranstalt [1]), welcher hoffte, dass sich die katholische Kirche Oesterreichs nur nach Emancipation von der Bevormundung durch den Staat sehne. Vorläufig wollte man allerdings Kirchenfreiheit; aber die letzte Etappe sollte die Wiederaufrichtung des Kirchenstaatsthumes sein. Die nächste Zukunft hat diese eigentliche Absicht enthüllt [2]). Die deutschen Bischöfe gingen zunächst an die Arbeit. Sie ist durch die Bestrebungen des, wir möchten bald sagen, „katholischen Centrums“ in der Frankfurter Nationalversammlung [3]) und, als diese misslangen, durch die berühmte Würzburger Bischofsversammlung (October 1848) mit ihren geschickt stilisirten Beschlüssen [4]) genugsam gekennzeichnet. Die Bewegung erhielt in Oesterreich eine separate Auflage. Die sie illustrirenden Documente hat Brühl in seinen „Acta eccles.“ gesammelt [5]). Eine selbstbewusste Sprache lässt sich in ihnen vernehmen. Jedenfalls kannten die Bischöfe besser die Sprache Roms als die Sprachen Oesterreichs, unter welchen es nach ihnen auch eine „mährische“ geben soll [6]). Der Grundton, welcher aus den bischöflichen Eingaben etc. klingt, kommt gänzlich „von jenseits der Berge“. Sie sind durchwegs auf den 1. Artikel des Concordates von 1855 gestimmt [7]). Es fällt auch schon das Wort, dass »der Abschluss eines Concordates mit dem apostolischen Stuhle zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Oesterreich als nothwendig erscheine“ [8]).

Aber auch die evangelische Kirche unterliess es nicht, nach der Hand zu greifen, welche sich ihr aus der Verfassungsurkunde vom 25. April 1848 entgegenstreckte. Weil sich die Regelung der kirchlichen Verhältnisse auf dem Wege der Gesetzgebung in die Länge zog, nahmen in den Gemeinden Aufregung und Ungeduld täglich zu,

---

[1]) Schimko, Das kirchlich-religiöse Leben im constitutionellen Staate, 1850, S. 15.

[2]) Im österreichischen Concordat. Vgl. auch die Encyklica Leo XIII. vom 1. November 1885.

[3]) Geffcken, Staat und Kirche in ihrem Verhältnisse, 1875, S 505.

[4]) Das Protokoll der Verhandlungen bei Roskovany, Monumenta, Bd. X, S 651 ff. Die Denkschrift der Bischöfe in Roskovany's Monumenta, Bd. IV, S. 134. Auch Vehring, Archiv, Bd. XV, S. 208.

[5]) Oesterreichische Monarchie. Bd. VI, 1853.

[6]) Brühl, a. a. O., S. 33.,

[7]) Man vergleiche nur bei Brühl, S. 33, 45, u. a.

[8]) Brühl, a. a. O., S. 41.

was sich darin äusserte, dass sie ihre Hoffnungen, Wünsche und Bedürfnisse in zahlreichen, theils an ihre Consistorien, theils an das Ministerium und den constituirenden Reichstag gerichteten Adressen laut werden liessen [1]). Die Gemeinden hatten ja das Bewusstsein, dass die Regierung mit der Verfassung vom 25. April und Einberufung des constituirenden Reichstages auch ihnen gegenüber die Rechtspflicht übernommen hatte, ihr Verhältniss zum Staate in entsprechender Weise zu ordnen. Um die beschleunigte und richtige Erfüllung desselben herbeizuführen, trat — die Anregung dazu ging vom mährischen reformirten Superintendenten v. Nagy aus [2]) — »zum ersten Male eine Anzahl freigewählter Repräsentanten mehrerer Gemeinden und Provinzialverbände in Wien (3. August) zusammen, um sich im Verein mit den Wiener Amtsbrüdern, Professoren der protestantischen Lehranstalt und anderen Freunden der guten Sache über die Sicherstellung und zeitgemässe Entwicklung der evangelischen Kirche in Oesterreich zu berathen« [3]). Sie beriethen sich — 18 Mann waren zugegen — unter dem Vorsitze der Wiener Consistorialräthe und Superintendenten Franz und Pauer: *a)* über die möglichst schleunige und allseitige Sicherstellung der durch den Umschwung der Zeit unhaltbaren oder schwankend gewordenen äusseren Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirche, *b)* über die vorläufige Anbahnung einer zeitgemässen inneren Reform der Kirche, wozu die Verfassungsfrage und die Union der beiden evangelischen Bekenntnisse gerechnet wurden, wobei sofort bemerkt werden möge, dass die Unionsfrage vorläufig in der Schwebe belassen wurde, weil das Werk zwar als „heilig", aber doch auch als »zart und schwierig« anerkannt wurde, zu dessen Vollendung „ein längeres Stadium der Vorbereitung erforderlich sei«. Wie man sieht, hatte es der erste Punkt der Berathung mit dem Verhältnisse von Staat und

[1]) Bericht über die vom 3. bis 11. August 1848 in Wien abgehaltene Conferenz etc., 1848, S. 20.

[2]) Geffcken, Das Verhältniss etc., S. 612, verwechselt diese Conferenz mit der im Jahre 1849 abgehaltenen, indem er die Anregung zur ersteren vom Minister Bach ausgehen lässt. Ausserdem ist unrichtig, dass der Triester Pfarrer Steinacker wegen Antheilnahme an der Conferenz von 1848 seines Amtes entsetzt wurde. Die Ursache seiner Amtsentsetzung (Erlass des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 9. Apr. 1852) ist seine thatsächliche Theilnahme an der in Oesterreich verbotenen deutsch-katholischen Bewegung. Vgl. die Allerhöchste Entschliessung vom 16. November 1851.

[3]) Bericht S. 1 ff.

Kirche zu thun. Man einigte sich zu einer Bittschrift an das Ministerium des Innern, welches damals Doblhoff verwaltete. Sie bezweckte ein gesetzliches Provisorium, „ehe durch den Reichstag die vollständige Regulirung der kirchlichen Verhältnisse auf dem Wege der Gesetzgebung ihre Erledigung finden kann". Zu dem Behufe wurde der Bittschrift ein in sieben Punkten abgefasster »Entwurf der provisorischen Ministerialbestimmungen« beigefügt, in welchem aus den Verfassungsbestimmungen vom 25. April 1848 für die bis jetzt tolerirte evangelische Kirche die entsprechenden Consequenzen gezogen werden [1]). Ihre principielle Anschauung vom Verhältnisse der Kirche zum Staate haben jedoch die Conferenzmänner in einem zweiten Schriftstücke niederlegt, nämlich in einer Petition an den Reichstag, welche zugleich auch den Zweck hatte, denselben »im Namen der gesammten evangelischen Kirche Oesterreichs zu begrüssen« [2]). Die Petition selbst sollte dem Reichstage zur Kenntniss bringen, auf welche Weise die Conferenzmänner das Verhältniss des Staates und der Kirche überhaupt, somit auch der evangelischen, geordnet sehen möchten. Sie stellen für die Ordnung dieses Verhältnisses zwei Grundsätze auf; erstens: »völlige Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniss und jeden kirchlichen Verein, der nicht mit dem Zwecke und den Gesetzen des Staates in Widerspruch steht« [3]). Man sieht sofort, dass in diesen Grundsätzen über die Bestimmungen der Verfassungsurkunde vom 25. April 1848 hinausgegangen wird. Man will natürlich keine Staatskirche, aber man spricht auch nicht mehr von der Beseitigung der in einigen Theilen der Monarchie noch bestehenden bürgerlichen und politischen Rechte einiger Religionsgesellschaften und von der Cultusfreiheit der vom Staate anerkannten christlichen Religionsconfessionen, sondern ganz allgemein von jedem religiösen Bekenntnisse und jedem kirchlichen Vereine. Und für jeden wird in der weiteren Begründung der aufgestellten Grundsätze vollkommene Religions-, Glaubens- und Bekenntnissfreiheit, sowie auch Oeffentlichkeit des Cultus gefordert. Ein factisches »ius reformandi« in der Form der Reception wird dem Staate nicht zugestanden. Alles dies deutet darauf hin, dass der Grundsatz der Trennung des Staates und der Kirche ausgesprochen wird. Das geschieht jedoch nicht. „Unabhängigkeit der Kirche vom

---

[1]) Bericht, 1. Beilage.

[2]) Bericht, 2. Beilage.

[3]) Bericht, S. 21.

Staate", so lautet der zweite Grundsatz. Und in der Begründung bezw. Erklärung dieses Grundsatzes wird dem Staate ganz deutlich das »ius inspiciendi cavendi«, ja sogar das „ius advocatiae" eingeräumt. »Die Kirche sichert dem Staate fromme und tugendhafte Bürger, darum darf sie erwarten, dass er für ihre Zwecke und Bedürfnisse in entsprechender Weise das Seinige beitrage [1]" Dass man eigentlich an keine Trennung der Kirche vom Staate dachte, davon überzeugt uns ein Blick in den sogenannten »Köthener Verfassungsentwurf« vom 26. April 1848 [2]), mit dessen Inhalt sich die Conferenzmänner im Wesentlichen einverstanden erklärten, und welcher als Basis für weitere Berathungen der Gemeinden betreffs der Verfassung dienen sollte. In demselben (P. 4) ist zu lesen: „Die Kirche ist auch weder eine Staatsanstalt, noch ein Staat im Staate, sondern eine dem Staate befreundete Gemeinschaft, welche, indem sie selbstständig ihre Zwecke verfolgt, zugleich dem Zwecke des Staates dient [3]) « Man wäre beinahe in Versuchung, von zwei Seelen zu sprechen, welche in der Brust der Conferenzmänner wohnten. Auf jeden Fall dachten sich dieselben die Kirche als eine öffentliche privilegirte Corporation im Staate. Und bedenkt man weiter, dass sie einen Verfassungsentwurf billigten, welcher (P. 38) die Bestimmung enthielt, dass in der freigewordenen Kirche Consistorien und Superintendenten — man meinte ohne Zweifel solche, welche die Regierung ernennt — nebst Cultusministerium keine Stätte finden, dann werden wir wohl nicht irregehen, wenn wir sagen, dass sich die Conferenzmänner das Verhältniss von Staat und Kirche ungefähr so dachten, wie es durch den Terminus der reinen Kirchenhoheit zum Ausdrucke gebracht werden kann.

Wie stellte sich der österreichische Reichstag zur kirchenpolitischen Frage? — Ehe wir darauf antworten, werfen wir noch rasch einen Blick auf die Frankfurter Nationalversammlung, in welcher zu eben derselben Zeit die „Grundrechte" des deutschen Volkes berathen wurden, und damit auch das Verhältniss der Kirche zum Staate besprochen wurde. Der Vergleich mit den Verhandlungen im österreichischen Reichstage ist nicht uninteressant und weist, wie natürlich, manche verwandte Momente auf. Die Grundrechte sind

[1]) Bericht, S. 22.
[2]) Bericht, S 23.
[3]) Bericht, S. 23.

bekanntlich den 27. December 1848 als ein besonderes Gesetz publicirt worden, welches den deutschen Einzelstaaten für ihre Gesetzgebung zur Norm dienen sollte[1]). Ueber das Verhältniss von Staat und Kirche spricht sich der Art. III der Grundrechte aus. Er führt eine ähnliche, aber präcisere und consequentere Sprache wie die österreichischen Conferenzmänner von 1848. Es wird zwar auch in ihnen dem Wortlaute nach das Princip der Trennung nicht ausgesprochen; wenn man aber hört, dass jeder Deutsche unbeschränkt ist in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Ausübung seiner Religion (§ 15), dass jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbstständig ordnet und verwaltet, aber den allgemeinen Gesetzen des Staates unterworfen bleibe; dass sich neue Religionsgesellschaften bilden dürfen, dass es aber einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat nicht bedarf (§ 17), dass die Standesbücher von den bürgerlichen Behörden geführt werden sollen, so wird man wohl nicht umhin können, diese Sprache der Grundrechte als Proclamirung des Grundsatzes der Trennung von Staat und Kirche zu deuten. Und behaupten dieselben noch obendrein, dass keine Religionsgesellschaft vor der anderen irgend welche Rechte geniesst, und dass es fernerhin keine Staatskirche geben soll, dann sagen sie mit Rücksicht auf das früher Angeführte etwas, was sich von selbst verstand.

Dem österreichischen Reichstage boten die auf die Religionsfrage sich beziehenden §§ 13, 14 und 15 der österreichischen „Grundrechte“ reichliche Gelegenheit, sich über das Verhältniss von Staat und Kirche auszusprechen. Zur Debatte über diese Paragraphe kam es erst im Februar 1849. Stoff für dieselbe war in Fülle vorhanden. Neben der evangelischen lagen auch katholische Petitionen auf dem Tische des Hauses. Ehe es zur Debatte kam, bemühte sich der evangelische Pfarrer und Reichsrathsabgeordnete Schneider sowohl in Wien als auch in Kremsier, das Ministerium für die sieben Postulate der Evangelischen, welche die Conferenz vom Jahre 1848 in ihrem „Entwurf“ niedergelegt hat, zu gewinnen. Er that es, wie er uns selbst erzählt[2]), mit solchem Eifer und solcher

[1]) Die „Grundrechte“ sind in die Verfassung des deutschen Reiches vom 28 März 1849 aufgenommen worden Der Art. III der „Grundrechte“ bildet dort die §§ 144—151.

[2]) Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben, 1880.

Zähigkeit, dass ihn der Graf Stadion in ärgerlichem Tone als den Abgeordneten, der ihn am meisten sekire, bezeichnete [1]. Der tapfere Pfarrer liess sich jedoch nicht abschrecken und stellte dem Minister das Kommen einer Reihe von protestantischen Deputationen in Aussicht, falls sich die Angelegenheit der Evangelischen verzögern sollte. wie sich ja eine, bestehend aus einigen evangelischen Geistlichen Böhmens und Mährens, am 2. November wirklich auch in Kremsier eingefunden hat, um sich zu erkundigen, wie es dort mit der evangelischen Sache stehe [2]. Mitten in die Verhandlungen fiel der Thronwechsel vom 2. December 1848. Das kaiserliche Patent vom 2. December 1848, mit welchem der neue Kaiser allen Völkern der Monarchie seine Thronbesteigung verkündete [3], brachte die Garantie, dass denselben die constitutionelle Regierungsform erhalten bleibe, und damit auch die Frage nach dem Verhältnisse der Kirche zum Staate ihrer bereits schon angebahnten Lösung entgegengeführt werde. „Das Bedürfniss und den hohen Werth freier und zeitgemässer Institutionen aus eigener Ueberzeugung erkennend, betreten Wir mit Zuversicht die Bahn, welche Uns zu einer heilbringenden Umgestaltung und Verjüngung der Gesammtmonarchie führen soll. — Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, sowie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen, in alter Grösse, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Scepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfangen hält“ — so sprach der neue Kaiser in seinem Manifest; man begreift wohl, dass das Lesen desselben im Reichstage bei vielen Stellen von lauten Zeichen der Zustimmung unterbrochen wurde [4]. Hätte man doch auch dem „lebhaften Wunsche“ des Kaisers, welchen er in dem an den Reichstag gerichteten Rescript äusserte, Rechnung getragen: „dass das Verfassungswerk sobald als möglich zu Stande gebracht werde!“ [5]

---

[1]) Erzählungen etc., S 66.
[2]) Erzählungen etc., S 67.
[3]) R.-G.-Bl. 1849, Ergänzungsband, S. 1.
[4]) Helfert, Thronbesteigung etc., S. 334.
[5]) Ibid.

Die Worte des kaiserlichen Antrittsmanifestes haben auch die Herzen der Evangelischen mit frohen Hoffnungen erfüllt. Und das umsomehr, als sie in dem am 29. Jänner 1849 sanctionirten Erlass des Ministeriums des Innern vom 30. Jänner 1849 [1]), betreffend einige provisorische Verfügungen in Bezug auf die Verhältnisse der Akatholiken, welche bis zur definitiven Regelung der kirchlichen Verhältnisse im Allgemeinen, durch ein auf constitutionellem Wege zu erlassendes Gesetz Geltung haben sollten, ein „etwas verspätetes Weihnachtsgeschenk" erhielten.

Dieser Erlass bedeutete die Antwort auf das Bittschreiben der Conferenz vom 10. August 1848. Sie war befriedigend bis auf die Punkte hinsichtlich des Bekenntnisses der Kinder aus gemischten Ehen und die Trauung confessionell-gemischter Paare, welche Punkte vorläufig in suspenso belassen wurden. Es schien ausgemacht zu sein, dass man einer Kirche, welcher man, wenn auch provisorisch, solche Rechte einräumt, wie die Abschaffung der Bezeichnung „Akatholiken", zu welcher man den freien Uebertritt gestattet, der man die Matrikenführung überlässt, deren Glieder man von den bisher üblichen Stollgebühren und anderen Giebigkeiten an katholische Geistliche und Schullehrer befreit und denen man das Eheaufgebot in einer ihnen convenirenden Weise regelt, nicht mehr zu einer Religionsgesellschaft zweiten Grades degradiren werde. Jedenfalls bedeutet der Erlass vom 30. Jänner 1849 das neue Zugeständniss der Regierung, dass es in Oesterreich keine katholische Staatskirche mehr geben soll.

Das war aber erst der allgemeinste Rahmen des Bildes, welches das Verhältniss von Staat und Kirche in Oesterreich darstellen sollte. Das Bild selbst zu zeichnen, war die Pflicht des constituirenden Reichstages. Er ist leider derselben nicht nachgekommen. Debattirt wurde in demselben über das Verhältniss von Staat und Kirche allerdings viel; manches gute, aber auch manches geschmacklose Wort — wie z. B. jenes des katholischen Priesters Halter, eines Vertheidigers des Josefinismus, welcher Kirche und Staat mit den siamesischen Zwillingen verglich [2]) — ist in der Debatte gefallen; aber Erfolg hatte sie schliesslich keinen. In derselben machte sich eine seltene Vielseitigkeit der Standpunkte geltend. Der starrste Josefinismus fand seine Vertheidiger ebenso, wie der Grundsatz völliger

[1]) R.-G.-Bl. I, Ergänzungsband, Nr. 107

[2]) Helfert, Der ungarische Winterfeldzug etc., 1886, II. Th., S. 112.

Trennung. Im Ganzen machten die Berathungen den Eindruck des Leidenschaftlichen und Unklaren. Da dieselben doch nur zwecklos waren, möge es uns erlassen werden, auf sie einzugehen. Wir bemerken nur, dass auch Schneider vor dem „Thoresschluss" des Reichstages eine einstündige Rede hielt, in welcher er den Zustand der evangelischen Kirche, ihren Druck und ihre Leiden schilderte und gerechte Abhilfe verlangte [1]; eine Rede, welche ihm sein College, der spätere Geschichtsschreiber des Reichstages, Helfert, der selbst eine bemerkenswerthe Rede über die kirchenpolitische Frage hielt, recht übel nahm, wie er überhaupt auf den lästigen Abgeordneten aus Bielitz nicht gut zu sprechen war [2]. Schliesslich einigte sich der Reichstag auf Folgendem: „Das Verhältniss des Staates zu den einzelnen Religionsgenossenschaften (Kirchen) ist durch ein organisches Gesetz zu regeln, welchem folgende Bestimmungen zur Grundlage dienen sollen: 1. Jede Kirche steht, wie alle Gesellschaften und Gemeinden im Staate, unter den Gesetzen und dem Schutze des Staates; 2. jede Kirche ordnet und verwaltet ihre inneren Angelegenheiten selbstständig. Bis zur organischen Regelung des Kirchenwesens auf diesen Grundlagen werden die bisher in dieser Beziehung vom Staate oder von einzelnen Personen ausgeübten Rechte und die denselben entsprechenden Verbindlichkeiten aufrecht erhalten" [3]. Das war mit Rücksicht auf die langen und erregten Debatten so ziemlich ein »ridiculus mus". Und auch der war bereits dem Tode geweiht. Die Gegensätze, welche sich bei der Berathung der „Grundrechte" zwischen der Regierung und dem Reichstage je länger desto mehr offenbarten, schienen schliesslich geradezu unausgleichbar zu sein. Die Regierung entschloss sich, den Reichstag zu sprengen, was am 7. März 1849 mit Hilfe des Militärs ausgeführt wurde. Tags darauf erschien das schon vom 4. März 1849 datirte kaiserliche Manifest, durch welches der Reichstag für aufgelöst erklärt wird, weil er die in ihn gelegten Hoffnungen im Hinblick auf die ihm gestellte Aufgabe: das Verfassungswerk zum Abschlusse zu bringen, nicht erfüllt hat, und weil die inzwischen eingetretenen siegreichen Fortschritte der österreichischen Waffen in Ungarn die Sachlage geändert haben. Es soll nun eine Verfassung gegeben

[1]) Erzählungen etc., S. 69.

[2]) Helfert, Der ungarische Winterfeldzug etc, II. Th., S. 93 ff.

[3]) Helfert, ib., III. Th., S. 318 f.

werden, welche nicht blos die in Kremsier vertretenen Länder, sondern das ganze Reich im Gesammtverbande umschliesst. Dadurch „sei das Verfassungswerk über die Grenzen des Berufes dieser Versammlung hinausgetreten". Zugleich verkündete das Manifest, dass der Kaiser beschlossen habe, „diejenigen Rechte, Freiheiten und politischen Institutionen, welche Ferdinand I. und Er selbst den Völkern Oesterreichs zugesagt haben, aus freier Bewegung und eigener kaiserlicher Macht zu verleihen"[1]), d. h. die Verfassung für das Gesammtreich zu octroyiren. Mit dem Manifeste erschien zugleich eine Reihe von kaiserlichen Patenten, welche sich auf die Verfassung bezogen[2]). Für das Verhältniss von Staat und Kirche ist das „über die durch die constitutionelle Staatsform gewährleisteten politischen Rechte" (R.-G.-Bl. Nr. 151) das wichtigste. Da heisst es (S. 1): „Die volle Glaubensfreiheit und das Recht der häuslichen Ausübung des Religionsbekenntnisses ist Jedermann gewährleistet. Der Genuss der bürgerlichen und politischen Rechte ist vom Religionsbekenntnisse unabhängig, doch darf den staatsbürgerlichen Pflichten durch das Religionsbekenntniss kein Abbruch geschehen." „Jede gesetzlich anerkannte Kirche (§ 2) und Religionsgesellschaft hat das Recht der gemeinsamen Religionsübung, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt im Besitze und Genusse der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonde, ist aber wie jede Gesellschaft den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen." — Man sieht, dass das bezüglich der Stellung der Kirche im Staate Errungene auch jetzt behauptet wird. Der Staat will keine Staatskirche haben. Aber er ist auch weit davon entfernt, die Bande mit den Kirchen zu lösen. Er hält sein ius reformandi, inspectionis et advocatiae aufrecht. Es gibt staatlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften. Nur diese geniessen Cultusfreiheit, nur sie sind öffentliche, privilegirte Corporationen. In dem Patente vom 4. März 1849 hat die Petition der evangelischen Conferenz vom 10. August 1848 an den Reichstag sozusagen ihre Erledigung gefunden. Mit vollem Rechte kann man behaupten: im günstigsten Sinne. Die Verfassung vom 4. März 1849 stellt für das Verhältniss von Staat und Kirche in Oesterreich den

[1]) R.-G.-Bl. 1849, Ergänzungsband, Nr. 149

[2]) Diese Schriftstücke wurden einige Tage geheim gehalten. Erst am 8 März brachte sie die officielle „Wiener Zeitung". (Arneth, A. Ritter v. Schmerling, S. 310.)

Grundsatz der **Kirchenhoheit** auf, und sie thut es in einer präciseren und deutlicheren Fassung, als die Petition der evangelischen Conferenz.

Nun handelte es sich darum, die in der Verfassung vom 4. März 1849 enthaltenen allgemeinen Grundsätze näher zu bestimmen und auf die Stellung der einzelnen Kirchen in Oesterreich anzuwenden. Nun war es an diesen, von dem ihnen vom Staate gewährten Rechte „jede gesetzlich anerkannte Kirche und Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig", Gebrauch zu machen und ihre Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Beide Kirchen, die katholische sowohl als auch die evangelische gingen abermals an's Werk. Die katholische hat mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte die Action von 1848 wieder aufgenommen. Und — um es kurz zu sagen — **der Abschluss eines Concordates** war das Ziel, dem man zustrebte [1]). Den Anfang machte die in der Zeit vom 30. April bis 17. Juni 1849 in Wien tagende Bischofsversammlung. »Bisher hatte man eine solche Versammlung im Kaiserstaate noch nicht gesehen [2])« Die Seele der Versammlung, der spiritus rector der Verhandlungen, war der damalige Fürstbischof von Seckau, Josef Othmar v. Rauscher. Die Bischöfe führten in ihren der Regierung vorgelegten Specialschreiben wiederum eine selbstbewusste Sprache, und speciell der arme Protestantismus kommt gelegentlich in denselben sehr schlecht weg. Das Wort von dem „untergrabenen, zur Auflösung neigenden Protestantismus", welches der Erzbischof von Köln in seinem Promemoria über die synodale Zusammenkunft der deutschen Bischöfe (in Würzburg) geschrieben hat [3]), wird wiederholt, und dem ‚der Auflösung rasch entgegengehenden Protestantismus' die katholische Kirche", welche unerschütterlich auf dem Felsen stehe, welchen Gottes Hand gebaut", gegenübergestellt [4]). Wir wollen die an sich gewiss interessanten Concordatsverhandlungen im Einzelnen nicht verfolgen. Aber die Frage dürfte wohl nicht ganz überflüssig sein, ob es gelungen wäre, das Concordat, das ja seinem Wesen nach ein **Vertrag** zwischen dem

---

[1]) Brück, a. a. O., III, S. 24. Vgl. Geffcken, a. a. O. S. 534.

[2]) Brück, a. a. O., III, S. 36.

[3]) Roskovany, Monumenta, Bd. X, S. 673

[4]) Kundgebung vom 15. Juni 1849 „über den Unterricht" (Brühl, Acta eccles., VI, S. 61.)

päpstlichen Stuhle und dem Staate ist, zu Stande zu bringen, wenn die Verfassung vom 4. März 1849 aufrechterhalten geblieben wäre? Nach dieser (kaiserliches Patent vom 4. März 1849, R.-G.-Bl. Nr. 150) gehörte unter die Reichsangelegenheiten (VI. Abschnitt, § 36) der Abschluss von Verträgen mit fremden Staaten und „die Beziehungen des Staates zur Kirche"; und diese Angelegenheiten hatte der Kaiser im Vereine mit dem Reichstage (VII. Abschnitt, § 37) zu besorgen. Hätte sich der Reichstag dazu hergegeben, ein Concordat zu schliessen, von welchem schon 1816 Braig und Dolliner in ihrem Referate über die damals beabsichtigte Uebereinkunft mit Rom das Urtheil in den Worten fällten: „Concordate mit dem römischen Hofe sind immer eine missliche Sache?"[1]) Nun, man machte freie Bahn für die Verhandlungen. Das kaiserliche Patent vom 31. December 1851[2]), welches seine Vorboten hatte in dem Patente vom 13. April 1851 (R.-G.-Bl. Nr. 92), durch welches der Reichsrath für eine berathende Körperschaft erklärt wird, in dem vom 20. August 1851[3]) (über die Verantwortlichkeit des Ministeriums) und in dem a. h. Cabinetsschreiben vom 20. August 1851[4]), mit welchem der Inhalt dieser Patente dem Reichsrathspräsidium mitgetheilt wird, besagte, dass in Folge der Gründe, welche dem Kaiser das Ministerium und der (nur blos berathende) Reichsrath vorgetragen hätten, sich Seine Majestät bestimmt sehen, das Patent vom 4. März 1849 und die darin für die bezeichneten Kronländer verkündeten Grundrechte ausser Kraft und gesetzliche Wirksamkeit zu setzen. Damit wurde eigentlich von Neuem der Absolutismus eingeführt. Das Patent erklärt allerdings ausdrücklich, dass die im § 2 des Patentes vom 4. März 1849 den gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften zuerkannten Rechte aufrechterhalten werden sollen. Das kam natürlich der evangelischen Kirche zugute; aber auch der katholischen für ihre Concordatsverhandlungen, für welche ausserdem noch die etwa zu erwartenden, der constitutionellen Regierungsform entspringenden Hindernisse weggeräumt waren. Der Erfolg der Verhandlungen konnte nicht zweifelhaft sein. Die Stellung des Ministers Leo Thun

[1]) Beer, Kirchliche Angelegenheiten Oesterreichs (1816—1842). in „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung", 1897, Bd. XVIII. S. 519.

[2]) R.-G.-Bl. Nr. 3 ex 1852.

[3]) R.-G.-Bl. Nr. 194.

[4]) R.-G.-Bl. Nr. 196.

war der clericalen Partei gegenüber eine schwache. Er hatte an den Unterhandlungen geringen Antheil, Rauscher dagegen vollkommen freie Hand. Der Regierung fehlte es „an einer geschickten officiellen Vertheidigung ihrer Interessen“ [1]). Das Concordat von 1855 (Patent vom 5. November) [2]) bedeutete eine Niederlage der Regierung, eine Sprengung des durch das Patent vom 4. März 1849 vorgezeichneten Rahmens für das Verhältniss von Staat und Kirche, insofern es sich um die katholische Kirche handelte. „Die heilige römisch-katholische Religion wird mit allen Befugnissen und Vorrechten, deren dieselbe nach der Anordnung Gottes und den Bestimmungen der Kirchengesetze geniessen soll, im ganzen Kaiserthume Oesterreich und allen Ländern, aus welchen dasselbe besteht immerdar aufrecht erhalten werden“, so lautet der Artikel I des vielfach nach baierischem Muster gearbeiteten Concordates. Wir glauben, dass diese Worte mehr besagen als alle Kritik und Erklärungen. Unzweifelhaft ist es, dass das Concordat die katholische Kirche vom Staate nicht nur emancipirt, sondern es hat ihn derselben dienstbar gemacht, indem es in ihm die Herrschaft des canonischen Rechtes von Neuem inaugurirte [3]). Nicht richtig geurtheilt ist es, dass das Concordat der Kirche geben sollte, was der Kirche ist, und dem Staate, was dem Staate ist [4]). Es hat, gelinde gesagt, dem Staate genommen, was des Staates war. Und weist nicht auf die wahre Bedeutung des Concordates der begeisterte Jubel der Anhänger der ultramontanen Richtung hin? [5] Einer von ihnen urtheilt richtig: Man machte in Oesterreich wiederum katholische Politik [6]. „Es war gewissermassen die Reactivirung des josefinischen Staatsgedankens, aber unter ungünstigen äusseren Verhältnissen im Bunde mit der viel begehrenden katholischen Kirche, welche, von dem zur Herrschaft neu erstandenen Jesuitenorden geleitet, in dem verhängnissvollen Concordate vom 18. August 1855 ihren Sieg über den Josefinismus

[1]) [illegible] Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung [illegible] der Kirchengeschichte vom 1848–1861. 1848. Bd. II. S. 462.

[2]) K. G. B. 795.

[3]) Vgl. [illegible] S. 538.

[4]) [illegible] Betrachtungen über die Stellung der katholischen Kirche [illegible] protestantischen Kirche in Oesterreich. 1862. S. 25, 32.

[5]) [illegible] Oesterreichs [illegible] im Verhältnisse des Staates zur Kirche [illegible] S. [illegible]

[6]) [illegible] S. [illegible]

Oesterreichs errang" — so urtheilt über die Concordatszeit Krones [1]; und er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Und hat man römischerseits darauf hingewiesen, dass das Concordat auf demselben Grundsatze der Autonomie beruhe wie das Protestantenpatent von 1861 [2], dann ist darauf einfach zu antworten, dass, wenn wir auch von der Art des Zustandekommens beider Urkunden absehen, der Zweck beider Acte himmelweit von einander verschieden ist. Die evangelische Kirche will sich selbst verwalten, ohne über den Staat zu herrschen, dem sie sich in rechtlicher Hinsicht willig unterordnet. Die katholische Kirche will sich regieren, um auch den Staat regieren zu können. Zu diesem Zwecke schliesst sie ja ihre Concordate.

Der Erfolg, den man sich vom Concordate versprach, ist ausgeblieben. Nicht einmal der katholischen Kirche hat es das erwartete goldene Zeitalter gebracht [3]. Die Wirkungen der im Concordate niedergelegten Grundsätze sprachen wahrlich gegen dieselben. Die Opposition gegen das Concordat war deshalb berechtigt, wenn auch zugegeben werden mag, dass sich an derselben auch Solche betheiligten, welche nicht einmal recht wussten, was das Concordat eigentlich ist [4]. Und speciell die Evangelischen hatten allen Grund, sich an der Opposition zu betheiligen. Man braucht nur den ersten Artikel des Concordates in's Auge zu fassen, um sofort darüber in Klarem zu sein, was man von Behauptungen zu halten habe, wie: dass es ein grundloses Gerede wäre, das Concordat trete ihrer Kirche nahe; es berühre ihr Verhältniss zum Staate gar nicht etc. [5]. Ist es schliesslich doch nicht das Concordat gewesen, welches dem Staate — wir wollen sagen: nicht einmal Zeit liess, auch die evangelische Kirche zu befriedigen?

Sie führte inzwischen noch immer „ein Leben im Provisorium". Selbstverständlich empfand sie schwer den Mangel eines Gesetzes, welches den Grundsätzen der neuen (vom 4. März 1849) Reichs-

---

[1]) Handbuch der Geschichte Oesterreichs, Bd. IV, S. 648; am 18. August, dem Geburtstage des Kaisers, ist das Concordat von Rauscher und dem Nuntius Viale Prealà unterzeichnet worden.

[2]) So Buss, a. a. O., S. 422

[3]) Vgl. Geffcken, S. 537 ff.

[4]) Brück, III, 205.

[5]) Schulte, a. a. O., S. 50, 55 und sonst.

verfassung, wie ihren Bedürfnissen allseitig entsprochen[1], d. h. das Verhältniss der evangelischen Kirche zum Staate endgiltig geregelt hätte. Superintendent Franz aus Wien nahm die Action von 1848 wieder auf. Seinen Bemühungen ist es gelungen, dass (26. März 1849) ein Gesetzentwurf dem Ministerium des Inneren vorgelegt wurde. Auf Anregung Bach's (Ministerial-Erlass vom 27. Juni 1849) kam es zu einer die erste Synode vorbereitenden Versammlung der österreichischen Superintendenten und ihrer Vertrauensmänner in Wien, welche das evangelische Pendant zu der in demselben Jahre in Wien tagenden Bischofsversammlung vorstellte. Die Versammlung ist zu dem Zwecke einberufen worden, damit sich das Ministerium, um die Beziehungen zwischen Staat und Kirche regeln zu können, mit den gesetzlichen Vorständen der evangelischen Kirche in jenen Kronländern, für welche das Patent vom 4. März 1849 erfloss, in unmittelbaren Verkehr setzen und deren Gutachten einholen könne. Die Berathungen währten vom 29. Juli bis zum 14. August. Sie wurden gemeinsam gehalten, nachdem man sich dessen versichert hat, dass man allgemein für das Princip der presbyterial-synodalen Verfassung ist, und dass die Regierung gegen diesen Modus der Berathungen nichts einwende[2]. Als Directiv diente der Conferenz die Mittheilung Bach's, dass die Regierung auf alle Verbindung mit der Kirche nicht verzichten wolle. Mit Eifer, Ernst und Mässigung ging die Versammlung zu Werke. Das Resultat ihrer Berathungen bezüglich des Verhältnisses von Staat und Kirche war das „Gutachten der Superintendenten und Vertrauensmänner über die Regelung der Verhältnisse zwischen der evangelischen Kirche und dem Staate" vom 18. August[3], welches am 19. August dem Cultusminister mit einem Gesetzentwurf[4]) übergeben wurde. Diese Schriftstücke, welche geschickt concipirt sind, werfen Licht auf die Anschauung der Superintendenten und Vertrauensmänner vom Verhältnisse der Kirche zum Staate. Sie greifen auf die Verfassungen vom 25. April 1848 und 4. März 1849 zurück und ziehen aus ihnen die Consequenzen

---

[1]) Verhandlungen und Vorschläge der zur Regelung der Verhältnisse der evangelischen Kirche zum Staate im Sommer 1849 nach Wien einberufenen Versammlung 2. Aufl., 1850, S. 10

[2]) Durch die Deputation bei Bach den 31 Juli. (Verhandlungen etc., S. 24.

[3]) Verhandlungen etc., S 76 ff.

[4]) Verhandlungen, S. 94 ff.

für die evangelische Kirche. Neue Gedanken sprechen sie allerdings nicht aus. Sie verlangen die Gleichberechtigung der evangelischen Kirche als Corporation, Gleichberechtigung ihrer Mitglieder in bürgerlicher und politischer Hinsicht. Sie fordern Selbstständigkeit für die evangelische Kirche, welche sich in dem consequent durchgeführten Principe der Selbstverwaltung äussern sollte und natürlich die Abschaffung der von „Oben" eingesetzten Consistorien involvirte [1]. Diese Selbständigkeit der Kirche sollte aber „keine Trennung und Entzweiung, sondern höhere Einigung" bedeuten [2]. Es wird an der Anerkennung der Kirche durch den Staat (Gesetzentwurf § 1), am Oberaufsichtsrecht desselben (Gutachten, S. 87) festgehalten, sein Schutz und Schirm wird (Gutachten, S. 87) in Anspruch genommen. Ja, man geht sogar so weit, die baare Besoldung der angestellten evangelischen Geistlichen vom Staate zu verlangen (§ 25 des Gesetzentwurfes), ohne es zu merken, dass sich diese Forderung mit dem früher verlangten Princip der Autonomie nicht vereinigen lasse! So lauteten die Stimmen, nicht der Kirche, — das wollte die Conferenz nicht sein — aber aus der Kirche. Ihnen mehr Nachdruck zu geben, bezweckte die Gelegenheitsschrift Schimko's, „das kirchlich-religiöse Leben im constitutionellen Staate" (1850), eine der wenigen literarischen Erscheinungen aus dem Gebiete unseres österreichischen evangelischen Kirchenrechtes.

Als die Deputation der Conferenz dem Minister Grafen Leo Thun die Schriftstücke überreichte, ist von diesem bemerkt worden, man möge es ihm nicht als Mangel an Aufmerksamkeit oder Interesse auslegen, wenn die Entscheidung in jenen verwickelten Angelegenheiten vielleicht nicht so schnell erfolgen dürfte, als es von mancher Seite her gewünscht werde [3]. Sie hat allerdings ziemlich lange auf sich warten lassen. . . . Im September 1855 feierten die Evangelischen das 300jährige Jubelfest des Religionsfriedens von 1555. Einige Tage vorher ist das Concordat unterzeichnet worden; mit welchen Gefühlen mögen die Evangelischen Oesterreichs ihr Jubiläum begangen haben? »Man hätte freilich erwarten können, dass, nachdem das Gouvernement mit grösster Liberalität die römisch-katholische Kirche befriedigt hat, wird es nicht länger Anstand nehmen dürfen,

[1]) Verhandlungen etc., S. 85 ff.

[2]) Verhandlungen, S. 87.

[3]) Verhandlungen, S. 74.

nach den wiederholten Verheissungen auch den Evangelischen dasjenige zu gewähren, was zur Begründung ihrer Autonomie unumgänglich nöthig ist" [1]). Bis zum Jahre 1859 ist jedoch damit gezögert worden. Die politischen Ereignisse, die sich in Italien abgespielt haben und in Ungarn im Interesse des passiven Widerstandes soviel als möglich ausgenützt wurden, zeigten den Concordatsstaat in seiner ganzen Jämmerlichkeit und Unhaltbarkeit. Damit ist auch die Zeit gekommen, am Ausbau Oesterreichs in einer anderen als der durch das Concordat bezeichneten Weise zu arbeiten. Den Anfang machte die Allerhöchste Entschliessung vom 1. September 1859, durch welche dem Minister aufgetragen wurde, „die geeigneten Einleitungen zu treffen, damit auch in dem Kirchenregimente der diesen Consistorien unterstehenden Evangelischen A. und H. C. jene Verbesserungen eingeführt werden, welche anerkannten Bedürfnissen entsprechen, daher die Consistorien anzuweisen, mit Berücksichtigung jener Berathungen, welche im Jahre 1849 von den Superintendenten und Vertrauensmännern bezüglich der Regelung des Kirchenregimentes gepflogen wurden, in reifliche Erwägung zu ziehen, inwieweit es unter Aufrechthaltung der zu Recht bestehenden Consistorialverfassung den Verhältnissen entsprechen würde ihnen in der aufsteigenden Gliederung der kirchenregimentlichen Organe eine Betheiligung einzuräumen etc." [2]). Auch Ungarn ist nicht vergessen worden. Es erhielt durch das bekannte Patent vom 1. September 1859 [3]) seine octroyirte evangelische Kirchenverfassung. Inzwischen hatte Leo Thun das Protestantenpatent bereits ausgearbeitet [4]. Die Verhältnisse in Ungarn hatten das Erscheinen des Diplomes vom 20. October 1860 zur Folge, welches die neue constitutionelle Aera einleitete. Das Octoberdiplom [5]) spricht sich über das Verhältniss von Staat und Kirche nicht aus, sondern sichert im Allgemeinen den Unterthanen die Gleichheit vor dem Gesetze und verbürgt Allen freie Religionsübung. In Folge des Widerstandes, auf welchen das October-

---

[1]) Jacobson, Ueber das österreichische Concordat vom 18. August 1855. 1856. S. 117.

[2]) Das Gutachten des Consistoriums hat das Datum des 16. März 1860 [illegible] stellt für das Verhältniss von Staat und Kirche keine neuen Gesichtspunkte auf.

[3]) R.-G.-B. Nr. 160.

[4]) Brück, a. a. O. III. 207.

[5]) R.-G.-B. Nr. 226.

Diplom stiess, kam der Staatsminister Schmerling, „ein Liberaler vom reinsten Wasser“, ans Ruder (13. December 1860). Dieser schuf das Patent vom 26. Februar 1861 [1]), durch welches im österreichischen Reichsrathe ein gesetzgebendes Organ geschaffen wurde, das sich mit solchen Gegenständen befassen sollte, die sich auf Rechte, Pflichten und Interessen beziehen, welche allen Königreichen und Ländern gemeinschaftlich sind“. Ueber das Verhältniss von Staat und Kirche spricht sich das Patent nicht aus, da ja die Regelung dieses Verhältnisses in die Competenz des Reichsrathes gehörte. Das Februarpatent hat das noch nicht durchgeführte Concordat völlig unausführbar gemacht. Man begann bereits das Concordat zu begraben, obwohl es eigentlich nicht gestorben ist. Wie stellte sich Schmerling zu den Forderungen der evangelischen Kirche? Ehe der eigentliche Feldzug gegen das Concordat im Reichsrathe eröffnet wurde, unterbreitete Schmerling das Protestantenpatent der Allerhöchsten Sanction. Diese ist ihm auch nicht versagt worden. Damit hat die Eingabe der Superintendenten und Vertrauensmänner vom 18. August 1849 ihre Erledigung gefunden. Welcher Art war dieselbe? Wie ist die Basis gestaltet, welche durch das Protestantenpatent für das Verhältniss von Staat und evangelischer Kirche geschaffen wurde? Das ist leicht aus dem Protestantenpatent herauszulesen, dass hier die Gleichberechtigung der evangelischen Kirche mit den anderen staatlich anerkannten, mit den Consequenzen dieser Gleichberechtigung principiell ausgesprochen wird (die Anfangsworte des Patentes). Der evangelischen Kirche wird die Autonomie (§§ 1, 24) und die Cultusfreiheit (§ 2) zugesichert. Von einer Trennung der evangelischen Kirche vom Staate weiss das Protestantenpatent nichts. Das ganze Protestantenpatent ist ein Beweis dafür, dass der Staat die evangelische Kirche zu den gesetzlich anerkannten rechnet (vgl. auch § 24); er behält sich das oberste Aufsichtsrecht vor (§ 9) und gewährleistet der evangelischen Kirche sein Schutzrecht (§§, 10, 20). — Das Alles deutet darauf hin, dass der Staat der evangelischen Kirche gegenüber die Stellung einzunehmen gedenkt, welche die Superintendenten und Vertrauensmänner als die von ihnen erwünschte bezeichneten, und welche als **Kirchenhoheit** bezeichnet zu werden pflegt. Dann ist wohl durch das Protestantenpatent Alles das erreicht worden, was die Conferenzmänner von 1848 und 1849 erstrebten? Die Frage kann

[1]) R.-G.-Bl. Nr. 20 ex 1861.

nicht bejaht werden. Die §§ 25, 16 und 9 des Protestantenpatentes lassen dies nicht zu Den Majestätsrechten, welche durch das Protestantenpatent für immerwährende Zeiten gewahrt werden sollen, darf kein Eintrag geschehen (§ 25). Das landesfürstliche Oberaufsichts- und Verwahrungsrecht über die evangelische Kirche wird — die Sr. Majestät eigenen Beschlussnahme vorbehaltenen Fälle ausgenommen — in höchster Instanz von dem Ministerium ausgeübt werden (§ 16). Und die bisher bestandenen evangelischen Consistorien in Wien haben fortan die Bezeichnung „K. k. evangelischer Oberkirchenrath" zu führen (§ 8), d h. in dieser Institution lebt, wie ja die Allerhöchste Entschliessung vom 1. September 1859 verlangt, die alte Consistorialverfassung in der neuen, presbyterial-synodalen, für welche das Protestantenpatent ebenfalls die Grundzüge festsetzt, weiter. In dieser Hinsicht hat man allerdings die Wünsche der Superintendenten und Vertrauensmänner nicht berücksichtigt, die sich ja, wie wir gesehen haben, gegen ein Consistorium, welches von „Oben" eingesetzt wäre, erklärt haben. Und man konnte sie nicht berücksichtigen, weil man die Beziehung der evangelischen Kirche zum Staate enger fassen wollte als sie. Es ist offenbar, dass das durch das Protestantenpatent bestimmte Verhältniss zwischen dem Staate und der evangelischen Kirche nicht das der reinen Kirchenhoheit ist. Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der evangelischen Kirche ist durch das festgehaltene landesherrliche Kirchenregiment beschrankt. Man kann Rieker [1]) nicht Unrecht geben, wenn er sagt, dass in Oesterreich der Landesherr nicht blos kirchenhoheitliche, sondern auch kirchenregimentliche Befugnisse in Anspruch nimmt, zwar nicht formell, dem Rechtstitel nach, aber materiell, de facto, was er natürlich nicht in Folge seiner kirchlichen, sondern seiner staatlichen Stellung thut.

Damit ist eigentlich auch schon die Frage beantwortet, ob der Weg, auf welchem der evangelischen Kirche ihre magna charta zu theil geworden ist, ein berechtigter war? Ob nicht jener Theil des Protestantenpatentes, der sich auf die Stellung der evangelischen Kirche im und zum Staate bezieht, durch den vom Februarpatent geschaffenen Reichsrath, die die Organisation der evangelischen Kirche betreffende Partie von dieser selbst gesetzgeberisch hatte zu Stande kommen sollen? Mit Rucksicht auf die Stellung, welche der Landes-

[1]) Die rechtliche Stellung etc., S. 457 f.

herr der evangelischen Kirche gegenüber in Zukunft einzunehmen gedachte, kann von seinem Standpunkte aus sein Vorgehen, welches auf die Regelung der äusseren Verhältnisse der evangelischen Kirche abzweckte, nicht als unberechtigt bezeichnet werden. Und es ist unsere innerste Ueberzeugung, dass die evangelische Kirche Oesterreichs in ihrem grössten Interesse gehandelt hat, dass sie diesen Standpunkt und die Initiative ihres Schutz- und Schirmherrn durch die dankbare, freudige Annahme des Protestantenpatentes als berechtigt anerkannt hat. Und wenn auch zugestanden werden muss, dass die allgemeinen Umrisse der kirchlichen Organisation, welche das Protestantenpatent enthält, zu bestimmen, eigentlich schon in die Competenz der ihre Angelegenheiten selbstständig ordnenden, verwaltenden und leitenden evangelischen Kirche fällt, dass also das Protestantenpatent in dieser Hinsicht ein octroyirtes Gesetz ist, so ist zu sagen, dass die evangelische Kirche mit diesem octroyirten Gesetze ihr Glück gemacht hat. Sie konnte sich demselben umsomehr fugen, als es ihr entgegenbrachte, wonach sie sich sehnte: die presbyterial-synodale Verfassung. Mag man auch auf den Zwiespalt oder die Inconsequenz — man nenne es, wie man wolle —, welche das Protestantenpatent bezüglich der Stellung zum Staate und ihrer Selbstverwaltung gesetzlich fixirt, hinweisen: wir wollen an demselben nicht kritteln und rütteln, da wir davon überzeugt sind, dass die Lösung der kirchenpolitischen Frage, welche das Protestantenpatent gebracht hat, für die evangelische Kirche in der Zeit, in welcher es diese Lösung gebracht hat und in den Verhältnissen, in welchen sie sich damals befunden hat und noch heute befindet, die zweckmässigste und beste war[1]. Die hohe Weisheit und Güte unseres Kaisers, welche ihm gebot, seine Majestätsrechte der evangelischen Kirche gegenüber so zu beschränken, wie er es im Protestantenpatente gethan hat, war einer der vielen Beweise, mit welchen Er gezeigt hat, wie Ihm das Wohl und Gedeihen unserer Kirche am Herzen liegt.

Und das ist wahrlich unser aus der Tiefe des Herzens zum Himmel aufsteigender Wunsch: Gott der Allmächtige, der unseren

[1] Mit Recht sagt Kleinert (Zur Cult. u. Cult. Gesch., S. 231): „Die Idee einer Verfassung für lebendiges Gemeinschaftsdasein liegt nicht darin, das gewisse systematische Gedanken in ihre Consequenz getrieben werden, sondern darin, dass die Verfassung dem Leben sich anbilde, dem Frieden und dem Wohl des Ganzen diene“.



Herrscher schon oft, in den schwersten Stunden seines Lebens, so wunderbar getröstet, gestärkt und emporgehalten hat, möge es immer wieder und ganz besonders in diesen Tagen thun, in welchen heller Jubel in Oesterreichs Gauen ertönen sollte, aber nicht ertönen kann, und unserer Kirche die Gnade schenken, dass ihr Schutzherr noch lange seine Majestätsrechte über sie ausüben könne! Und wenn wir nicht jubeln sollen, dann wollen wir doch beten! Wo ein treues evangelisches Herz in Oesterreich schlägt, das rufe in diesen Tagen mit den Worten des XXI. Psalmes: Ja, Herr, überschütte unseren Kaiser mit Segen! Möge er durch deine Güte fest bleiben! Im gewaltigen Gebetschor, in welchen auch wir unsere Stimmen mischen wollen, möge es statt des Jubelns zum Throne und Herzen Gottes klingen und dringen:

„Salvum, salvum fac regem, domine!“

II. Symbolae ad recentiorem C. R. ordinis Theologorum evangelicorum Vindobonensis historiam[1]) congestae

a Gustavo Frank,
SS. Theologiae doctore eiusdemque P. P. O.
Imperatoris Austriae a consiliis aulicis, C. R. senatus supremi evangelici consiliario, ordinis coronae ferreae equite.

A. S. R. 1898.

Ordo Theologorum evangelicorum Vindobonensis quibus de caussis quandoque a divo Francisco I. conditus fuerit, quid et quantum debeat clementissimo Imperatori Francisco Josepho I., cuius auspiciis institutum theologicum — prius enim hoc ordinis nomen erat — facultatis dignitatem ac privilegium doctores licentiatosque renuntiandi nactum sit, quum solemnia ordinis semisaecularia occasionem narrandi suppeditarent, uberius exposuimus[2]). Nova nunc et laetissima scribendi opportunitate data non eadem, qua incepta est, ratione historiam persequi visum est — posteris id relinquendum esse duximus — sed memorabilia tantum quaedam placuit ex historia ordinis pervulgare, eaque more et instituto maiorum latine.

Illo igitur tempore, quo Imperator potentissimus imperium suscepit, professorum superstites exstiterunt Paulus Laitnerus, Fridericus Daniel Schimko, Henricus Augustus Staehlinus, singuli singulis in partibus disciplinae suae versati, Schimko potissimum, qui

[1]) Ordo consilium ceperat Imperatoris quinquagennalia scripto publico ornatisque orationibus celebrandi. Deturbatum est consilium; obmutuit iubilatio, nefando scelere exstincta; conversa est laetitia in luctum nemini effabilem. Annalium lectoribus si has schedulas, solemnitatis crudeliter interruptae reliquias, proponimus, nihil aliud molimur, quam ut, quae nostra fuerit ratio, quadamtenus cognoscant.

[2]) Die k. k. evangelisch-theologische Facultät in Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Wien 1871.

tanta erat memoria, ut vivum quoddam historiae ecclesiasticae compendium commode posset appellari. Adgregatus est his triumviris anno 1850 Gustavus Georgius Roskoffius, qui, iam prius docendi potestate exstructus, Veteris Testamenti libros interpretaretur. Candidus vir generosique animi, in speculativa philosophia, ex quo Halis Saxonum, Hegelianorum tunc metropoli, in literas se abdiderat, apprime exercitatus, libris de historia diaboli, qua quidem non res a diabolo gestas, sed opiniones, quae de diabolo feruntur, philosophorum more historiam architectatus, recensuit, et de ferarum nationum religionibus [1]) haud exiguam posthac nominis famam sibi comparavit magnasque et meritas ab exteris laudes est adeptus. Simul cum Schimkone et, postquam hic rude donatus est [2]), solus historiam ecclesiasticam enarrabat Joannes Carolus Theodorus Otto, Baumgartenii Crussii, theologorum Jenensium illo tempore principis, in doctrinae abundantia copiaque lectionis sectator [3]) et omnium primus, qui — quum et Fridericum Guilielmum Krummacherum [4]) et Joannem Jacobum

---

[1]) Das Religionswesen der rohesten Naturvölker. Leipzig 1880.

[2]) Vir singulari et bonitate et modestia praeditus supremum diem a. 1867 obiit Posonii ibique sepultus est.

Iam infirmus ex diuturno morbo ipsaque senectute adflictus hoc fratribus sibi [illegible] posuit epitaphium:

Hic tumulus condit tres fratres, nomine Schimko,
　　Quos grandaevos huc pallida mors posuit.
Hungariae vicus natalis Podluzsan illis,
　　Cum pater hic sacro munere functus erat.
Theophilus medicus, Wilhelmus sacra colebat,
　　Sacris addictos instituit Daniel.
Hi lethi memores hocce exstruxere sepulchrum,
　　Huc veniens dicat: molliter ossa cubent.

Librorum monetarumque thesaurum Lyceo Posoniensi in tutelam tradidit. Qui plura scire cupiat, adeat libellum: Denkmal der Liebe, welches dem F. D. Schimko von seinen Brüdern und seinem Neffen errichtet wurde. Pressburg 1868.

[3]) Et ipse vir iuvenis pompam funebrem amplissimi sui praeceptoris ductavit. Tale autem funus erat, tanto comitatu, tanta magnificentia, tanta etiam pietate celebratum ut haud sciam an nullum tam diu in mentibus Jenensium haereret.

[4]) In commentariorum Friderici Adolphi Krummacheri ab A. W. Moellero a. 1849 editorum t. I, p. 212 haec leguntur: „Von Fritz haben wir Briefe, dass er nicht nach Wien kommt, weil keine protestantische Facultät sein soll. Fiat voluntas Domini! Es hat mich nicht sonderlich, Mutter gar nicht, Fritz fast sehr bekümmert.“ Dies secunda m. Maii a. 1820 epistolae adscripta est.

Herzogium muneris in ordine obtinendi spes frustrata esset — e Germania ad nos vocatus est. Cum ecclesiae dogmatumque historia, in cuius primae partis tantam se dederat familiaritatem, ut reperire vix ac ne vix quidem posses, quod ipsi, praecipuo veterum Apologetarum editori et commentatori, incognitum vel inexplanatum fuerit, tradenda — id quod pro sua linguarum, graecae cumprimis, scientia facile patrare potuit — librorum Novi Foederis interpretationem, rectam illam et a perversis modis liberam, coniunxerat usque donec Carolus Albertus Vogelius, qui libro bipartito de vita Ratherii Veronensis, obscurum ecclesiae saeculum illustrante, innotuerat, ad theologiam hermeneuticam atque exegeticam profitendam ex eodem arcessitus est seminario doctorum — quo honorifico nomine universitas literarum Jenensis, nisi vana me ludit opinio, ex illo tempore appellata est, quo ceteris universitatibus paravit philosophos, Tennemannum dico, Reinholdum, Fichtium, Schellingium, Hegelium, Herbartum quoque, qui Jenae posuit doctrinae suae fundamenta. Laitneri in docenda ea theologiae parte, quae practica vocatur, adiutor et successor factus est Carolus Kuzmány, qui gliscente in Hungaria tumultu Vindobonam se receperat. Attentus, dum apud nos docebat, iuris ecclesiastici et connubialis, quod in Austria evangelica valet, investigator, in patriam revocatus et, quae eius erat apud Slavos in Hungaria auctoritas, sacrorum praefectura in comitatu Turoczensi adornatus est [1]. In provinciam eius successit Joannes Michael Seberiny, Schemnicii antehac parochus et gymnasii ibi florentis restaurator, alacri vir nitescens eloquentia, qui idem sacrorum antistitis militaris praeditus est dignitate.

Inter prioris temporis professores unus fuerat ecclesiae reformatae addictus, Joannes Patay. Qui quum, aetate iam provectus et officiis impar, provincia se abdicasset, Gabriel Szeremlei, in urbe Sáros-Patak philosophiae professor, anno 1851 vocatus est. Anni vixdum quinque intercesserant, quum rediit in patriam, ubi tantam omnium laudem collegerat, ut lumen Hungariae honorifice nominaretur. In eius locum per novem fere annos vacivum, suadente Hagenbachio, theologorum viam mediam ingredientium in Helvetia tunc principe, suffectus est Eduardus Boehlius, qui privatim docendi initium fecerat Basileae. In

[1]) Anno 1866 Stubnae vita defunctus est.

Veteris Testamenti, messianorum imprimis, qui dicuntur, locorum exegesin atque enodationem incubuit nec non, decessoris exemplum secutus, tractavit forasque dedit theologiam dogmaticam, eamque ex Heideggeri temporibus, uti professus est, primam vere reformatam. In synodo generali Helveticae confessionis quarta Praesidis munere functus et quatuorviratui ab eadem synodo delecto adsociatus est.

Staehlinus, qui praeter professionem dogmaticam ecclesiae Augustanae Confessionis dicatam munus consiliarii in rebus consistorii tenuerat, immatura morte defunctus successorem nactus est Richardum Adelbertum Lipsium, Caroli Henrici, Scholae Thomanae apud Lipsienses rectoris, filium, qui magna cum sua laude literas sacras docebat Lipsiae. Quae ex primis jam, quae in lucem emisit, scriptis de ipso fuerit opinio, facile ex eo coniicere licet, quod ab ordine venerabili academiae Jenensis, tertium saeculum feliciter transigentis, privatim etiamtum docens doctoris nomine honoris causa insignitus est. Nondum anni quatuor erant, quum ordinem Viennensem — eo quidem tempore, quo Holsatia a nostris occupata erat — cum Kieliensi, Kieliensem post Leopoldi Immanuelis Rueckerti obitum cum Jenensi commutavit. Interea crescere eius fama atque augeri magis et magis, praesertim autem quum neocantianae, quae in schola vocatur, philosophiae decreta ad doctrinam christianam, quae est de dogmatis, metaphysica philosophandi ratione, de qua se desperasse professus est, repudiata, argute feliciterque accommodare coepisset [1]. Ex illo tempore quo pluris aestimatus maiorumque gentium theologis quo magis adscriptus est, in luctum eo maiorem inexspectata singularis viri morte cum Jenensibus sumus vocati [2]). Lipsius suffragantibus Roskoffio, Ottone, Seberinyo successorem commendavit Gustavum Frankium, professorem tunc extraordinarium Jenensem, qui quum aliorum professorum, quorum nomina grata memoria prosequitur, tum

[1]) Cfr. K. Rub, Die Erkenntnisstheorie von Lipsius. Karlsruhe 1893. — E. Pfennigsdorf, Vergleich der dogmatischen Systeme von Lipsius und Ritschl. Gotha 1896. — A. Neumann, Grundlagen und Grundzüge der Weltanschauung von Lipsius. Braunschweig 1896. Glauben und Wissen. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze von Lipsius. Berlin 1897.

[2]) Mortuus est die undevicesimo m Aug. a 1892. Memoriae eius orationes dicaverunt Richterus et Nippoldus, Jenenses. 1893.

Caroli Hasii institutione usus erat, dein, posito docendi tirocinio, eiusdem ingeniosi theologi consuetudine atque exhilarata familiaritate fruebatur[1]). Proximis annis historiam rationalismi, qui dicitur, scripsit librumque de edicto, quo Acatholicis — hoc nomine ecclesiae evangelicae addicti et Graeci non uniti significabantur coniuncti — tolerantia concessa fuit, ad Josephi II., Imperatoris tolerantis, memoriam pie recolendam Protosynedrii evangelici auctoritate evulgavit[2]).

Hi igitur professores per octodecim fere annos iuventutem studiosam pro suis quisque viribus docendo adiuvabant. Diuturnitatem, qua ad illud tempus ordo gaudebat, sat magna exinde secuta est personarum rerumque vicissitudo.

Primus a nobis, quum vires iam deficerent aciesque oculorum hebesceret, discessit Roskoffius[3]). Provincia demandata est Guilielmo Lotzio, Hasso-Cassellano, qui lectionibus academicis literas sacras docendi primum Lipsiae, deinde Erlangae veniam sibi paraverat. Quocum nova eaque ab Hofmanno, theologo multis et ingenii et theosophiae luminibus illustrato, condita atque exculta theologia in ordinem nostrum intravit. Hofmanni igitur theologorumque Erlangensium, qui, illibato principiorum fundamento, veterum doctorum theo-

[1]) Vitae stationes his aliquando versibus mandavit:

Schleiza Variscorum tenerum me vidit in arvis,
Musarum impubi gaudia prima dedit.
Mens iuvenis si quid sacra profecit in arte,
Debeo — sumque memor —, dulcis Iena, tibi.
Incluta firmato patria est mihi Caesaris urbs nunc.
Iamque duit Numen vela secunda viro.

Vita eius fusius descripta reperietur in tomo II. operis „Das geistige Deutschland".

[2]) E commentationibus non separatim editis memorasse hoc loco sufficiat duas: alteram de pietismo recentiore et mysticismo, libro pugillari historico anni 1887 insertam, alteram de versione bibliorum Werthemiensi ad regni senatum aulicum vocata, quae in ephemeridibus historico-ecclesiasticis anni 1890 legitur. Edidit una cum propinquis Hasii sui, cuius nomen memoriamque qui in eius auditoribus et amicis fuerunt aeneo nunc monumento consecraturi sunt, operum in unum collectorum tomum octavum. Denique ex iis est, qui excellentium hominum vitas exponunt in opere amplissimo, quod biographia universalis Germanica inscribitur.

[3]) Graviter discessum ferebant amici, gravius obitum. Extremum diem vidit in vico Obertressen prope ab oppido Stiriensi Aussee die 20. m. Oct. a 1889. Cfr. quae de viro optimo in ephemeridibus evangelicis Austriacis anni 1885, p. 33 s. et anni 1889, p 335 exposuimus. Eius Manibus parentavit Lipsius in ephemeridibus Berolinensibus, quae Protestantium nomen prae se ferebant, anni 1889, p. 1049.

logumena reformare et dogmatum fidei natura, quam substantiam vocant, intacta, formas formulasve emendare student [1], rationem viamque ingressus historiam Veteris Testamenti tanquam revelatam viresque naturae superantem ita descripsit, ut doctrinam inspirationis a maioribus traditam dimitteret, miracula, quippe quibus leges naturae infirmatae non essent, retineret [2].

Otto, equestrem dignitatem adeptus, quum vir exactae aetatis, sicut lege sancitum est, munus deposuisset [3], successorem, quem exoptaverat, Georgium Loeschium ab universitate literarum Berolinensi accepit [4]. Ad professionem ordinariam a. 1889 evectus libro bipar-

[1]) Godofredus Thomasius suae neolutheriae theologiae, quae eadem Erlangensium est, hos constituit terminos et huncce finem praescripsit: „Vorwärts haben auch wir gewollt auf allen Gebieten der Theologie, nur keinen solchen Fortschritt, der die alten Grundfesten abbricht, keinen solchen, der lediglich in der Luft schwebt, sondern einen Fortschritt auf dem guten alten Grund, d. h einen organischen Fortschritt."

[2]) Scripta ab eo in lucem edita sunt: Die Inschriften Tiglath-Pilesars. 188[illegible] Quaestiones de historia sabbati. 1883 Geschichte und Offenbarung im Alten Testament. Leipzig 1891.

[3]) Munere deposito ad suos Dresdam se recepit, unde per crebriores literas nobiscum collocutus est. Ex vita ibi decessit die 11. m. Jan. 1897. De vita et scriptis collegae nobis coniunctissimi exposuimus in ephemeridibus evangelicis Austriacis a. 1887, p 337 s., exposuit Loeschius in commentariis historicis ab ipso editis a. 1897.

[4]) Et ipse Berolini natus d. 22. m. Aug. 1855, vicarius parochialis Florentiae factus a. 1880, facultatem docendi Berolini impetravit 1885, unde biennio confecto ad nos vocatus est. Eum complures literarum societates socium sibi delegerunt. Indicem commentationum et librorum a se editorum hunc nobis exhibuit: De Augustino P[illegible]zante in doctrina de Deo disserenda. 1880. Minucius Felix' Verhältniss zu Athenagoras (Jahrbücher für protestantische Theologie, 1882, S. 168 ff). Haben die späteren neuplatonischen Polemiker gegen das Christenthum das Werk des Celsus benutzt (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, 1884. S 257 ff.). Ernst Moritz Arndt Biographie und Charakteristik, 1884 Jan Amos Komensky (Comenius), der Pädagoge und Bischof, 1889. Analecta Lutherana et Melanthonia, 1892. Die Bibliothek der Lateinschule zu Joachimsthal in Böhmen Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Schule in Böhmen (Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, 1882, S. 207). Zur Agende von Joachimsthal Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgik (Siona, 1892, Nr. 9 und 10). Prosarium Vallense (Blätter für Hymnologie, 1894, Nr. 1 ff.). Johannes Mathesius, Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit, 2 Bde, 1895. Mathesius' ausgewählte Werke, herausgegeben, eingeleitet und erläutert 1. Bd : Leichenreden, 1896; 2. Bd.: Hochzeitspredigten, 1897 3. Bd.: Luther's Leben in Predigten, 1898 (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen). Melanthon's Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn (Jahrbuch fur Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, 1897. S 1 ff.)

tito vitam Joannis Mathesii Joachimici ita exposuit, ut Godofredi Hermanni brocardicum, quod hoc est: „ii tantum literis vere prosunt, qui non ante desistunt, quam penitus unamquamque rem exhausisse se intelligunt“ normam et quasi regulam servavisse videatur. Ottoni nostro etiam in commentariis, quibus historia Protestantismi in Austria in lucem protrahitur, sedulo accurateque edendis successit neque non ad annales, quibus libri libellique theologici recens foras editi recognoscuntur, ad encyclopaediam theologicam, Herzogii nuper, nunc Hauckii nomine emissam, ad ephemeridesque literarias Berolinenses suam contulit diligentiam.

Quum Vogelius, in equitum relatus numerum cum nobili praedicato de Frommannshausen, adversa valetudine conflictatus muneri praeesse non amplius posset [1]), ex academia philyraea ad nos vocatus est Paulus Ewaldus (a. 1890) [2]). Scholis, quibus officii causa libros Novi Testamenti interpretando explanabat, sua sponte exercitationes interpretandi commodo iuventutis academicae addidit. In quaestione imprimis, dum apud nos docet, versatus est, quae ratio vel necessitudo inter evangelia, quae synoptica nominantur, et inter quartum evangelium intercedat libroque, quid in hac causa ipsi verissimum visum sit, in publicum proposuit [3]). Etenim parvo intermisso temporis spatio factum est, ut exteri nobis Ewaldum et paulo post Lotzium inviderent, quorum uterque in academiam Fridericiam Alexandrinam vocatus est, hic ad Veteris, ille ad Novi Testamenti libros interpretatione explicandos dogmaticamque theologiam tradendam, et coram maiore quidem auditorum frequentia, quam quae

[1]) Obiit Viennae Austriae die 11. m. Septr. a. 1890. Eius vitam breviter exposuimus in Biographiae universalis Germanorum, t. XL, p. 94.

[2]) Vita eius summatim narrata reperitur in ephemeridibus evangelicis Austriacis a. 1890, p. 153.

[3]) Scripta edidit haec: Der Einfluss der stoisch-ciceronianischen Moral auf die Darstellung der Ethik bei Ambrosius, 1881. De vocis συνειδήσεως apud scriptores Novi Testamenti vi ac potestate, 1883. Das Hauptproblem der Evangelienfrage und der Weg zu seiner Lösung, 1890. Der geschichtliche Christus und die synoptischen Evangelien, 1891. Verhältniss der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft, 1895. Religion und Christenthum, 1898. Georgii Benedicti Wineri librum „Comparative Darstellung des Lehrbegriffes der verschiedenen christlichen Kirchenparteien nebst Belegen aus ihren symbolischen Schriften“ (1824) quartum foras edidit.

secundum minorem Protestantium in Austria numerum apud [illegible] ipsis donata esset. Vacuas provincias sortiti sunt Paulus Feini[illegible] Tyrigetis oriundus [1]), qui, Lipsii in academia Salana doctore [illegible] sedem fortunarum Gottingae collocaverat ibique, Georgiae Aug[illegible] privatus doctor adscriptus, exegeticas Novi Testamenti acroases [illegible]stituerat, et Ernestus Sellinus, Megapolitanus [2]), qui, inter docto[illegible] academiae Erlangensis receptus, Veteris Testamenti libros ma[illegible] cum auditorum confluxu interpretatus est, uterque eidem fere [illegible]logiae tractandae deditus rationi, cui Lotzius atque Ewaldus, qu[illegible] commendantibus ad nos vocati sunt. Ille quidem non solum mu[illegible] officio satisfacit, verum etiam orationibus sacris animos ad pieta[illegible] perducere solet virtutemque instillare.

Coactus lege, qua septuagenarius avocatur a cathedra academi[illegible] Sebe[illegible]nyus [illegible] professorum quartus a munere recessit. [illegible] nostrorum naturalis varietas ita [illegible] ferat, ut qui professione[illegible] theologiae pastoralis, quae practica nominatur, exp[illegible] et [illegible]nandi exercitationes moderari vellent. Germanice [illegible] Slovice, in ordinem adscitus est Gustavus Adolphus Szlavik [illegible]

[1]) [illegible] 1888 [illegible] 1884 [illegible] 1886 [illegible] 1888 [illegible] Neue Jahrbücher für deutsche Theologie [illegible]

[2]) [illegible] 1867 [illegible] 1889 [illegible] 1888.

isque linguae satis peritus [1]). Prodiit e nostris et Erlangensium scholis sacroque munere ad ultimum functus est Megalo-Lhotae in Moravia. Theologiam igitur practicam, quacum professio iuris ecclesiastici coniuncta est, cura sua complectitur.

Privati doctores ad ordinem accesserunt Paulus de Zimmermann [2]), pastor ecclesiae Augustanae confessioni addictae Vindobonensis primarius, coram suggestu sacro orator disertissimus, qui in philosophia religionis iuventutem docet atque erudit, et Antonius Halmelius [3]), qui idem e scholis nostris progressus historiam ecclesiasticam consectatur in eaque firmare studet commilitones.

Quibus breviter, uti propositum erat, narratis, reliquum est, ut, quod primo fortassis loco commemorandum erat, pronunciemus: quibus regnante augustissimo Imperatore honoribus atque ornamentis adfecti sint singuli professores. Tres igitur optimus Princeps e regiminis, duos ex aulicis consiliis esse iussit; quatuor indulgentia imperatoria coronae ferreae, unus Francisci Josephi ordini adscripti, duo ex illius ordinis lege nobilitati sunt Adiice quod decano specta-

---

[1]) Opatovitii natus est a. 1857. Scripsit: Upomínka na den Konfirmace, 1885. Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich (bis zum Toleranzpatent), 1898. Aliquamdiu diarium ecclesiasticum, quod Evangelický Církevník inscribitur, edidit, Calendarium anniversarium, ex Husi nomine nominatum, a. 1891 condidit.

[2]) Natus est Dresdae d. 3. m. Septr., 1843, Vindobonam vocatus 1874, licentiam lectionum habendarum obtinuit 1888. Scripta ab ipso edita haec sunt: Gottesgrüsse aus Natur- und Menschenleben. — Tropfen in's Meer. Predigten und Confirmationsreden, 2. Aufl. — Das Räthsel des Lebens und die Rathlosigkeit des Materialismus. — Plato's Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. — Liebe und Leid. Festworte. — Das Evangelium in Oesterreich und Frankreich. — Was wir der Reformation zu verdanken haben, 4. Aufl. — Vor der Pforte des Heiligthums. Ein Gespräch. — Drei Kaiserreden. Zum Gedächtniss Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs. — Die Gabe, gesund zu machen. Ueber das Diaconissenwesen. — Martin Luther, ein treuer Prophet des Herrn. — Verloren oder gewonnen. Eine Sylvesterfrage. — Apostolische Freudigkeit. Predigt bei der Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereines in Mannheim, 2. Aufl. — Für stille Stunden. — Aus der Wiener Gemeinde. — Haus- und Familienchronik.

[3]) Lucem adspexit in vico Bohemico Brotzen prope Wegstadium sito. Docendi facultatem accepit 1897. Scripta eius sunt: Der Viercapitelbrief im zweiten Corintherbrief des Apostels Paulus. Essen 1894. Ueber römisches Recht im Galaterbrief. Eine Untersuchung zur Geschichte des Paulinismus. Essen 1895. Die Entstehung der Kirchengeschichte des Eusebius von Cäsarea. Essen 1896. Die palästinischen Märtyrer des Eusebius von Cäsarea in ihrer zweifachen Form. Eine Untersuchung zur Entstehungsgeschichte der Historia ecclesiastica des Eusebius. Essen 1898.

*

bili, dignitas ut etiam adspectu illico percipiatur, torques aurea cum effigie Imperatoris clementissime concessa est.

Quotus est quisque, quin ex iis, quae memoravimus, videat. quae meliora facta sint in ordine nostro, quanto prosperius res nostrae fluant, novamque auspiciis carissimi Imperatoris quasi diem ordini illuxisse. Itaque hoc anno saeculari, patriae gloriosissimo. quo opifices atque artifices in Pratorum viridate aedibusque rotundis quid industria possit, quid ingenium, ob oculos dilectissimi Principis proposuerunt, quo in templis vota nuncupantur et piae preces funduntur pro potentissimi Imperatoris incolumitate regnique salute. quo universa denique Austria de Imperatoris sui sacris semisaecularibus triumphat: hoc, inquam, ipso anno, quem nos videre laetamur. quem vidisse posteri optabunt, professores et commilitones una mente Deum aeternum invocant, ut potenti dextra tueatur Patrem patriae. summum evangelicae in terris suis ecclesiae Patronum, ordinis nostri honestaeque in eo libertatis Statorem. Ipso florente floremus.

VII.

Des Cardinals und Erzbischofs von Salzburg Matthäus Lang Verhalten zur Reformation.

Von Dr. Josef Schmid in Fürth (Baiern).

I. Capitel.

Lang's Vorleben und Persönlichkeit.

Matthäus Lang war im Jahre 1468 zu Augsburg als Sohn armer Bürgersleute geboren [1]). Von seinen Jugendjahren, seiner Erziehung und seinen Studien ist wenig bekannt. Er widmete sich auf den Universitäten Ingolstadt, Tübingen und Wien dem Studium der Rechte und der humanistischen Disciplinen. Nachdem er 1490 in Tübingen die Magisterwürde erlangt hatte, fand er Verwendung als Geheimschreiber in der Kanzlei des Erzbischofs und Reichskanzlers Berthold von Mainz. Er scheint eine Zeit lang Miene gemacht zu haben, in den Dienst der Wissenschaften zu treten, denn Kaiser Maximilian, dessen Secretär er geworden war, ertheilte ihm 1494 die Licentia doctorandi mit der Befugniss, an den Universitäten Vorlesungen über Civilrecht zu halten. Lang betrat jedoch diesen Weg nicht, sondern blieb am Hofe, wo er wegen seiner Geschicklichkeit und Gewandtheit in welscher und lateinischer Correspondenz dem Könige ganz unentbehrlich wurde. Bald war Lang der vertrauteste und einflussreichste Rathgeber Maximilians, der ihm die wichtigsten

---

[1]) Unter der grossen Zahl von biographischen Skizzen sind hervorzuheben: Hansiz, Germania sacra, II, 564 seqq. — Veith, Bibliotheca Augustana, V, 25 seqq. — Köhler, Historische Münzbelustigungen, IV, 26 ff. — Paul v. Stetten, Lebensbeschreibungen, II, 73 ff. — Ulmann, Artikel Matthäus in der allgemeinen deutschen Biographie, 20, 610 ff. — Derselbe, Kaiser Max I., I, 810 ff. — Von den Salzburgischen Geschichtsschreibern kommen in Betracht: Chronica fratris Leonardi Tornatoris (Manuscript im fürsterzbischöflichen Consistorialarchiv zu Salzburg). — Helias Brottbeyhel, Salzburger Chronik, Cod. Germ. Mon. 1698. — Fickler, Salzburgische Chronik (1600). Cod. Bav. 2892. — Dückher, Salzburgische Chronica (1668), S. 243 ff. — Metzger, Historia Salisburg. (1687), S. 524 seqq. — Jordan, Chronica und Beschreibung von Salzburg. (1668). Cod. Bav. 1683, fol. 358 seqq. — Zauner, Chronik von Salzburg (1797—1810), IV, 309 ff. — Pichler, Salzburgs Landesgeschichte (1865), S. 302—365. — Hundt, Metropolis Salisburg., S 32 seqq.

Staatsgeschäfte übertrug und sich auf den Reichstagen häufig durch ihn vertreten liess.

Eine hervorragende Rolle spielte Lang in den auswärtigen Angelegenheiten [1]. Kaiser Max verwendete ihn zu den schwierigsten diplomatischen Missionen, wozu er durch seinen hohen Verstand, seinen guten politischen Blick, seine kluge Besonnenheit, seine hinreissende Beredsamkeit und die einnehmende Eleganz seines äusseren Auftretens wie kein anderer geeignet erschien. Er leitete ganz oder zum grössten Theile die Verhandlungen mit Frankreich, Mailand und Venedig, mit Spanien und dem Papste, mit England und mit Ungarn; die Aufrichtung der Liga von Cambray war hauptsächlich sein Werk, wie er auch für das Zustandekommen der habsburgisch-jagellonischen Doppelheirat hervorragend thätig war. »Unermüdlich, in allen Sphären, ausgenommen die des Heerführers, gleich bewandert, hat er klug und entschlossen, gleichgiltig gegen den Tadel von der oder jener Seite, treu seinem Herrn gedient bis zu dessen letztem Athemzuge.« [2]) Dabei vergass Lang doch auch seinen eigenen Vortheil nicht; er liess sich gerne die „Hand salben“, wo es mit seiner Pflicht vereinbar war, ja er entwarf in dieser Hinsicht mit seinen Collegen am Hofe wahrhaft raffinirte Pläne. »Wenig habgierigere und aufgeblasenere Streber hat es in Deutschland gegeben, als diesen starkknochigen und scharfäugigen Augsburger Bürgerssohn«, urtheilt Ulmann [3]. Im Streben nach „Ehre, Macht und Gold“, nicht aus Neigung und Beruf, trat er in den geistlichen Stand und gab so dem Kaiser Gelegenheit, die Dienste seines getreuen, »mit aller Gluth seines Willens« nach hohen Würden strebenden Berathers reichlich zu belohnen. Eine Pfründe nach der anderen liess ihm Maximilian zukommen, so dass Lang bald eine Anzahl von Propsteien, Abteien, Pfarreien ohne jede Verpflichtung zu einem persönlichen Dienste als Präbenden besass [4]. Im Jahre 1500 übertrug ihm des Kaisers Gunst auch die Dompropstei zu Augsburg. Das Domcapitel protestirte zwar lebhaft gegen den aufgezwungenen Propst, doch vergebens. Kaiser Max soll geäussert haben: Wäre Matthäus Lang zu seinen und des Reiches Diensten nützlich und gut, so würde er auch ihnen zu

[1]) Ueber Lang's diplomatische Wirksamkeit siehe Ulmann, Kaiser Max I. Bd. I, 810 ff. Darüber handelt auch Schopf, Ein Diplomat Kaiser Maximilians I., 1882.

[2]) Ulmann im Artikel „Matthäus“, Allgemeine deutsche Biographie, XX.

[3]) Ulmann, Kaiser Max I, S. 810, 814.

[4]) Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, III, 585.

einem Dompropst nicht übel anstehen. Er müsse es bleiben, umsomehr, da ihn der päpstliche Legat für tauglich gehalten und mit dieser Würde begabt hätte [1]). In Augsburg ging damals das Gerücht, Lang habe den päpstlichen Legaten durch eine hohe Geldsumme für sich gewonnen [2]). Bald hernach wurde er auch Dompropst von Constanz und im Jahre 1505 Bischof von Gurk in Kärnten, nachdem er durch Vermittlung des Kaisers schon im Jahre 1503 zum Coadjutor des Bischofs von Gurk, Cardinal Raimund, bestellt worden war. Die Obliegenheiten seines Amtes übernahm Lang nicht, sondern blieb als Diplomat an der Seite des Kaisers.

So war Matthäus Lang aus den einfachsten Verhältnissen zur bischöflichen Würde emporgestiegen, ohne noch die höheren Weihen empfangen zu haben. Er war aber noch nicht am Ziele seiner Wünsche. Zwar missglückte im Jahre 1514 der Versuch, mittelst einer Intrigue wider den von ihm zuerst empfohlenen Cless Bischof von Trient zu werden [3]), aber es bot sich eine andere Gelegenheit, noch höher zu steigen. Die Domherren von Salzburg, bisher Augustinermönche, fanden, dass das Gelübde der Armuth in grellem Widerspruche stände mit ihrer Stellung und ihrem Besitzthum, und wünschten sehnlichst, das einfache Mönchshabit abzulegen. Deshalb wandten sie sich unter Führung ihres Decans, Andreas v Trauttmannsdorff, an den allmächtigen kaiserlichen Rath und Bischof von Gurk, Matthäus Lang. Dieser versprach ihnen bei einer Zusammenkunft zu Braunau am 27. Juni 1514 die erwünschte Lösung vom Ordensverbande, sofern sie ihm zur Coadjutorie von Salzburg verhelfen würden [4]). Lang that bei Papst Leo X. seine Schritte, als er ihn nach seiner Inthronisation im Auftrage des Kaisers zu begrüssen hatte, und noch in demselben Jahre wurde das Domcapitel in den Säcularstand versetzt. Der Erzbischof von Salzburg, Leonhard von Keutschach, musste ganz gegen seinen Willen und trotz des lebhaftesten Protestes den Bischof von Gurk als Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge annehmen. Nur soviel konnte der Erzbischof erreichen, dass bei seinen

[1]) Zauner, Chronik von Salzburg, IV, 313.

[2]) Gasser's Chronik von Augsburg (Manuscript der Augsburger Stadtbibliothek) schreibt ad annum 1507: Lang, amanuensis latinus Caesaris, praepositura, quam is Roma a cardinale de Sabellis praecessore suo 1600 plus minusque aureis dormitante Petro ac dispensante Simone comparaverat.

[3]) Ulmann, Kaiser Max I., S. 812

[4] Pichler, Salzburgs Landesgeschichte, S. 299 f.

Lebzeiten dem Coadjutor Lang jede Einmischung in die Regierung des Erzstiftes versagt blieb und ihm zu zeitweiligem Aufenthalte und als Revenue die salzburgischen Städte Mühldorf und Tittmoning angewiesen wurden [1]). Seitdem Lang Coadjutor war, unterstützte er in jeder Beziehung das Bestreben der neuen Säcularcanoniker, ihre neue Stellung auch durch äusseren Glanz zum Ausdrucke zu bringen. Schon seit dem XII. Jahrhundert bestand zwischen dem Domcapitel und dem Kloster St. Peter ein Rangstreit um den Ehrenplatz bei feierlichen Aufzügen und Processionen. Das Domcapitel wollte sich nun am Frohnleichnamsfeste 1518 durch List den Ehrenvorrang erschleichen [2]). Darüber kam es zu einem langwierigen Processe, in dem M. Lang auf der Seite der säcularisirten Canoniker stand, während Erzbischof Leonhard die Mönche von St. Peter unterstützte. Nach dem Tode Leonhards von Keutschach, im Juni 1519, konnte Matth. Lang, der schon 1512 von Papst Leo X. den Cardinalshut erhalten hatte, darangehen, vom erzbischöflichen Stuhle Besitz zu ergreifen. Am 23. September hielt er in Salzburg mit bisher ungekannter Pracht seinen Einzug, am 24. September wurde er zum Priester und am folgenden Tage zum Bischof geweiht [3]).

---

[1]) Hauthaler, Cardinal Matthäus Lang und die religiös-sociale Bewegung seiner Zeit. Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1895 S. 15[illegible] In dieser im Jahrgange 1896 der „Mittheilungen" fortgesetzten Abhandlung gibt der k. k. Schulrath P. Willibald Hauthaler ein ausführliches Referat über das von ihm auf Veranlassung des fürsterzbischöflichen Consistoriums in Salzburg gesammelte Material der Salzburger Archive. Seine Abschriften und Auszüge hatte er dem Verfasser der vorliegenden Arbeit schon im Jahre 1891 in dankenswerther Weise zur Benützung überlassen. Hauthaler's Arbeit reicht bis zum Jahre 1524, eine für den Jahrgang 1897 der „Mittheilungen" versprochene Fortsetzung ist noch nicht erschienen.

[2]) Hauthaler, a. a. O., S. 167. 170 ff. — Kolde, Staupitz und die Augustinercongregation, S. 329.

[3]) Chronica fratris Leonardi Tornatoris (Manuscript im fürsterzbischöflichen Consistorialarchiv zu Salzburg), S. 125. Ein Theil dieser Chronik ist jetzt gedruckt bei „Datterer, Des Cardinals und Erzbischofs von Salzburg Matthäus Lang Verhalten zur Reformation", Erlanger Dissertation 1890. Datterer brachte einen grossen Theil der von Hauthaler abgeschriebenen und ihm, wie dem Verfasser der vorliegenden Arbeit, zur Benützung überlassenen Salzburger Acten zum Abdruck. Die Schrift Datterer's, welche wie die vorliegende als Bearbeitung einer von der philosophischen Facultät München gestellten Preisaufgabe entstanden ist, berührt nur die ersten Regierungsjahre Lang's bis zum Jahre 1525. Sie beruht fast ganz auf dem von Hauthaler gelieferten Material, berücksichtigt zu wenig die Literatur und enthält Unrichtigkeiten und Lücken

Durch den Eintritt in die Hierarchie war M. Lang zu Macht und hohen Würden gelangt, keineswegs aber hatte er damit auch alle weltlichen Neigungen abgelegt. Der Freund eleganten Weltlebens, der er vorher war, blieb er auch im geistlichen Gewande. Mönchisch-asketischen Geist, wie ihm Hansiz ihn andichtet, können wir ihm nicht zuschreiben, wenn wir bei den Augsburger Chronisten lesen, dass er gerne nach Augsburg gekommen sei, um dort Carneval zu feiern, dass er, von einer grossen Anzahl von Domherren begleitet, sich in den tollsten Masken auf den Strassen der Stadt umhergetrieben und sich nicht gescheut habe, als Beghine maskirt, auf den Tanzplätzen zu erscheinen [1]).

Der unverdächtigste Zeuge, Lang's Panegyriker Richard Bartholinus, der lange Jahre sein Hofcaplan und Reisebegleiter war, erzählt und rühmt, wie Se. Eminenz zuweilen zu einem Tänzchen sich herbeigelassen habe, freilich, sagt er uns, tanzte er „so züchtig und würdig, dass, wiewohl er sich bemühte, die Gravität seiner göttlichen Züge eine kleine Weile abzulegen, dieselbe doch unwillkürlich nur gehoben wurde“ [2]). M. Lang wusste Weltfreuden zu schätzen [3]). Im Urtheile seiner Zeitgenossen erscheint er durchaus nicht als ein Mann von tiefer Religiösität und sittlicher Strenge [4]). Er gehört zu

---

[1]) Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, S. 35.

[2]) Bartholinus, Hodoeporicon Matthaei Gurcensis, S. 621, 644.

[3]) Als er 1513 als Vertreter des Kaisers zur herzoglichen Investitur in Mailand war und am Hofe des neuen Herzogs Isabella von Gonzaga mit einer Schaar weiblicher Schönheiten erschien, da konnte auch er den verführerischen Reizen nicht widerstehen, und er vergass ebenso wie Raimund von Cordona, Prosper Colonna u. A. über Freude und Lust Krieg und hohe Politik. Vgl. Brosch Jul., II, S. 271. Ausführlich schildert dies H. Borgia, De bello italico, Manuscript der Marcusbibliothek. Bruchstück bei Brosch, a. a. O., Beilage Nr. 11, S. 297. Ueber Lang heisst es dort: „Quis non rideret seu potius stomacheretur, Gurcensem cardinalem puellae in sinu ore resupino humi iacentem, ac more adolescentuli subinde suspirantem!“

[4]) Als nach dem Tode des Papstes Hadrian VI. das Gerücht ging, Lang solle Papst werden, schrieb Hans v. d. Planitz an seinen Herrn, den Kurfürsten von Sachsen: „Si is Papa fieret, Lutheranis oppressionem imminere et amorem feminarum pulchrarum ut legitimum et justum permissum iri.“ Seckendorff, Comment. de Luth., S. 610. Von Lang's Verhalten während des Augsburger Reichstages 1530 wird geschrieben: „Pluris vendidit dispensationes suas Legatus (Campegius) Augustae, quam fuerit hactenus solitum, impudentius, etiam licet ventulus et podagricus, scortatus erat, lusit ac ceteras bellvinas voluptates persecutus est, quam in omni vita sua, id quod testati sunt Curtisani, qui ei iuveneni familiares fuere. In his habuit strenuum socium Leodiensem, Salisburgensem et Electorem Brandenburgicum. Strobel, Beiträge, V, 384.

jenen in der Reformationszeit nicht seltenen Prälaten, „die sich durch ihre Würde in ihrem Privatleben keine Schranke auflegen liessen“. Der geistliche Charakter trat auch bei ihm vor dem fürstlichen in den Hintergrund. Auch er scheute sich nicht, im Harnisch zu erscheinen und als Kriegsmann aufzutreten, wie denn er im Jahre 1523, um eine Gährung im Volke zu unterdrücken, in eigener Person hoch zu Ross in buntgeschlitztem Waffenrocke und glänzendem Harnisch, den Feldherrnstab in der Rechten, einige Fähnlein geübten Kriegsvolkes in seine Residenz führte.

Stolz und hochfahrenden Geistes, wie er war, liess sich Lang „kein Titelchen der mit seiner Stellung verknüpften äusseren Ehren entgehen“. Er legte selbst den höchstgestellten Personen gegenüber jede Rücksicht bei Seite, wenn er glaubte, nicht gebührend geehrt zu sein. Nicht als Botschafter, sondern wie ein König wollte er bei einer Zusammenkunft mit dem Papste in Bologna 1511 behandelt sein; sitzend und mit bedecktem Haupte wünschte er mit dem Papste zu verhandeln. Da ihm diese königlichen Ehren nicht erwiesen wurden, brach er beleidigt die Verhandlungen ab und verliess Bologna, ohne sich vom Papste zu verabschieden[1]). Wiederholt veranlasste er Streitigkeiten wegen des Vortrittes, ja selbst dem Erzbischof Albrecht von Mainz wollte er auf den Reichstagen den Vorrang nicht einräumen[2]).

Sein hochfahrendes Wesen machte ihn, besonders im letzten Jahrzehnte der Regierung Maximilians, bei den deutschen Fürsten missliebig. Die Kurfürsten von Brandenburg und Mainz wollten sich in der Wahlfrage 1519 auf nichts einlassen, wenn ihm die Leitung der

---

Ein sehr schlechtes Zeugniss stellt ihm die gut unterrichtete und glaubwürdige Augsburger Chronik des Wilhelm Rem aus (Chroniken deutscher Städte, XXV, Einleitung IX und S. 233).

[1]) Bericht des päpstlichen Grossceremoniars Paris de Grassis, der über Lang sagt: „Barbarus est, barbare egit.“ Bei Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte, III, 403 ff. — Bembus, Hist. Venet. lib. XI, 457, nennt ihn „homo arrogantia et elatione insignis“. Aehnlich urtheilt Guicciardini, Hist. Ital., und Morerius sagt von ihm in seinem Dictionarium historicum „Nil antiquius habuisse, quam ut potestatis et magnificentiae suae documenta publica daret, morte Maximiliani Cesaris ambitionem ejus, existimationemque omnem esse accisam, fuisse hominem vanum, ambitiosum, inanis gloriae cupidum, parumque ecclesiasticum.“ — Hansiz, a. a. O., II, 568.

[2]) Zauner, Chronik von Salzburg, V, 138.

Wahlgeschäfte übertragen würde, und man musste ihn zurücktreten lassen. Freilich, nach geschehener Wahl konnte man den Rath des „welterfahrenen Praktikers“ nicht entbehren. Karl V., der ihm dasselbe Vertrauen entgegenbrachte wie Max I., machte ihn 1519 an erster Stelle zum Mitgliede der obersten Regierung für alle österreichischen Lande, und im Jahre 1521 führte Lang Ferdinand I. in Linz ein [1]).

Der stolze Mann liebte es, Glanz und Schimmer um seine Person zu verbreiten. Er erschien an fremden Höfen stets mit grossem Gefolge; eine seiner ersten Amtshandlungen nach Besteigung des erzbischöflichen Stuhles war die ansehnliche Vermehrung des Hofstaates [2]), und die Salzburger Chronisten erzählen uns von glänzenden Festen, die unter seiner Regierung gefeiert wurden.

Der Augsburger Bürgerssohn that sich viel darauf zugute, es zur fürstlichen Würde gebracht zu haben. Ein Mann von hohem Selbstgefühl, eine herrische Natur, erachtete er seinen Willen als heilig und scheute vor Gewaltthätigkeiten nicht zurück, wenn es galt, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Widerstrebende gefügig zu machen [3]). Sein starres, unnachgiebiges Wesen brachte ihn in Salzburg in Conflict mit der Geistlichkeit, mit den Bürgern und Bauern. Aber so unruhig und friedlos auch seine Regierung, wenigstens in der ersten Hälfte, war, sie kann doch nicht als eine für das Land unglückliche bezeichnet werden [4]).

Zwar verschlangen seine mehr als fürstliche Hofhaltung, seine verschwenderische Freigebigkeit enorme Summen, doch wusste Lang auch durch gute Gesetze das Volkswohl zu heben. Seine Landesordnung vom Jahre 1526, seine Sorge für Hebung des Bergbaues und für gute Verkehrswege, seine Forstordnung, die bis zum Jahre

[1]) Ulmann in der allgemeinen deutschen Biographie, XX. — Baumgarten, Karl V., I, 392.

[2]) Pichler, Salzburgs Landesgeschichte, S. 303.

[3]) Als es ihm nicht gelungen war, die Abtei St. Peter in Salzburg als Commende zu erhalten, bedrückte er die Mönche auf jede Weise. Da sie auf ihr Recht, einen Abt zu wählen, nicht verzichten wollten, liess er 1521 vier Mönche in der Festung in Kerker legen, drei in seiner Residenz in Gewahrsam halten. Nach vier Wochen schickte er sie in verschiedene Klöster. — Hauthaler, a. a. O., S. 171, und Kolde, a. a. O., S. 334.

[4]) Moser („Ueber die Regierung der geistlichen Staaten in Deutschland“, 121—128) stellt ihn als Vorbild geistlicher Regenten auf.

1853 Geltung hatte, und Anderes förderten die materielle Cultur des Erzstiftes; durch Pflege von Kunst und Wissenschaft suchte er bildend auf das Volk einzuwirken. Nicht geringe Verdienste erwarb er sich um das Schulwesen des Landes [1]).

Lang war ein warmer Freund des neuerwachten wissenschaftlichen Strebens [2]). Selbst ein Mann von nicht unbedeutendem Wissen — besonders Geschichte und Alterthumswissenschaft zog ihn an — stand er im Verkehre mit allen bedeutenderen Männern, welche der neuen Richtung huldigten, und unterstützte jüngere Talente in der freigebigsten Weise, so dass ihn Conrad Celtes den „Patron der Poeten" nennt, und Irenicus niemand in Deutschland kennt, den er ihm in Förderung der Wissenschaften gleichstellen könnte. Lang gehörte mehreren gelehrten Gesellschaften an, der Societas Celtica [3]), der Danubischen Societät und in Augsburg dem Peutingerkreise. In seinem Gefolge befanden sich stets Künstler und Gelehrte, so Chieregati, der spätere Nuntius, Ursinus Velius u. A. Auch Aventin, der „Vater der baierischen Geschichte", erfreute sich seines vertrauten Umganges [4]), wurde von ihm mit Beiträgen und Documenten unterstützt [5]) und erhielt von Lang, noch als er bereits der Ketzerei verdächtig war, eine Einladung zu dauerndem Aufenthalte am Salzburger Hofe [6]).

Als Erzbischof besetzte Lang hervorragende Stellen vorzugsweise mit humanistisch gebildeten Männern.

II. Capitel.

Lang's innere Stellung zu der religiösen Frage: Sein Antheil an Kaiser Maximilians Reformplänen. Staupitz. Berthold v. Chiemsee.

Die religiöse Ueberzeugung des Cardinals Lang und seine innere, persönliche Stellung zu den kirchlichen Fragen seiner Zeit

[1]) Vierthaler, Geschichte der Cultur in Salzburg, S. 174 ff.

[2]) Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, I, 221. — Veith, Bibl. August. V., 28 seqq.

[3]) Scharold, Luther's Reform in ihrer Beziehung zum Hochstift Würzburg, S. 76.

[4]) Siehe darüber Wiedemann, Aventin, S. 34, 38, 40, 56, und die Biographie Vogt's in der neuen Ausgabe der Werke Aventin's; auch Oefele, Aventiniana, oberbaierisches Archiv für vaterländische Geschichte, 1887, Bd. 44, S. 9, 12 ff.

[5]) Aventin's Chronik, S. 152b.

[6]) Brief Melanchthon's an Aventin, Werke I, Anhang.

ist schwer festzustellen, da es an unmittelbaren Aeusserungen und Zeugnissen dafür fehlt und die officiellen Schriftstücke nicht das Fundament für ein endgiltiges Urtheil in dieser Frage abgeben können; wir müssen uns daher begnügen, nach Thatsachen zu forschen, die seine innere Ueberzeugung, wenigstens im Allgemeinen, erschliessen lassen. An solchen fehlt es nicht.

M. Lang war keine tiefreligiös veranlagte Natur, aber es wäre ungerechtfertigt, dem humanistisch gebildeten Manne, der geistigen Bestrebungen aller Art geneigt war, auch ein theologisch-wissenschaftliches Verständniss und Interesse für die religiösen Zeitfragen absprechen zu wollen. Es wird uns von mehreren Seiten glaubwürdig versichert, M. Lang habe grosse Neigung für theologische Studien besessen. Der sonst ausgezeichnet unterrichtete Verfasser der Vita Langii in Brottbeyhel's Salzburger Chronik[1]) erzählt, Lang sei wohlbewandert gewesen in der heiligen Schrift und in den Büchern des besonders in Humanistenkreisen so sehr beliebten praktischen Mystikers Gerson, des glänzenden Vertreters der conciliaren Theorie und streitbaren Gegners des päpstlichen Absolutismus. Georgius Benignus, Professor der Theologie und Abt in Umbrien, rühmt Lang's theologisches Wissen[2]), und sein mehr naiver als tendenziöser Lobredner, der schon genannte Hofcaplan Bartholinus, preist in einem Lobgedichte auf Lang im Jahre 1515 dessen von Jugend an gezeigten Scharfsinn und ausserordentliche Neigung zum Studiren, zumal zur Theologie und Sittenlehre und zur Geographie[3]).

Lang's humanistische Neigungen liessen ihn, wie es scheint, auch in der religiösen Frage auf Seite der Humanisten stehen, die durch Pflege der Wissenschaft eine reinere Erkenntniss des Christenthums zu fördern und im Kampfe gegen „scholastische Verknöche-

---

[1]) Cod. Germ. Mon., 1698. Die Chronik reicht bis 1519, die Fortsetzung (Vita Langii), von anderer Hand, wurde gleich nach dem Tode Lang's geschrieben, als Erzbischof Ernst in das Stift kam. Der Verfasser kennt namentlich die Familienverhältnisse Lang's sehr genau und dürfte in der nächsten Umgebung des Cardinals gewesen sein. Es heisst dort wörtlich: „sonderlich so hat er sich auf die heilige schrifft gegeben und des Cristenlichen Canzlers zu Paris Johannis Gersonis buecher in der Jugent mit solchem vleiß gelesen, das er auch in allter vil aus dennselben buechern von wort zu wort auswendig anzaigen hat mugen“.

[2]) Er nennt ihn „virum in divinis et humanis literis eruditum“. — Hansiz, a. a. O., S. 566, 567.

[3]) Paul v. Stetten, Lebensbeschreibungen, III, 74.

rung“ und „hierarchische Bevormundung“ durch Bildung und Aufklärung die Schäden des kirchlichen Lebens zu heilen suchten. Seine Stellung im Reuchlin'schen Streite dürfte dies beweisen.

Als Reuchlin in Folge Widerrathens der vom Kaiser 1510 befohlenen Verbrennung aller nichtbiblischen hebräischen Schriften mit dem getauften Juden Pfefferkorn in Streit gerathen war und die Freiheit wissenschaftlicher Forschung gegenüber den inquisitorischen Bestrebungen der Kölner Dominikaner vertheidigte, wandte er sich nicht vergeblich an M. Lang, der damals noch des Kaisers einflussreichster Rath war. Lang legte Fürsprache für Reuchlin ein und zeigte sich so als Förderer des neuen Geistes und als Freund humanistischer Aufklärung [1]). In diesem Lichte erschien er auch den beiden Häuptern der neukirchlichen Bewegung. Noch im Jahre 1530 zu einer Zeit also, als sich Lang längst schon als leidenschaftlicher Gegner des Lutherthumes gezeigt hatte, hielten Luther und Melanthon von ihm, dass er zeitgemässen Reformen in der Kirche nicht abgeneigt sei [2]).

Von nicht geringer Bedeutung für die Beurtheilung der persönlichen Stellung Lang's zu den Fragen der Zeit ist auch sein Antheil an Kaiser Maximilians kirchlichen Reformplänen.

[1]) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. I, 185 — Geiger, Reuchlin, S. 278, 306, 345, 367. — Maurenbrecher, Geschichte der kath. Reformation, S. 141.

[2]) Luther's Tischreden, herausgegeben von Förstemann, Leipzig 184[illegible] Bd. II, 253, 303; vgl. auch Loesche, Analecta Lutherana et Melanthoniana, S. 371 Anfangs 1519 schlug Luther wiederholt den Salzburger Erzbischof als Schiedsrichter in seiner Sache vor (cfr. Briefe Luther's bei de Wette, Luther's Briefwechsel, I. 2[illegible] 213, 216. Der hier ebenfalls in Betracht kommende Brief an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen bei de Wette, I, 567, datirt von 1521, wird von Brieger in „Neue Mittheilungen über Luther in Worms“, Anhang II, S. 24 ff., richtig in's Jahr 1519 verwiesen). Man hat in diesem „Salzburger Erzbischof“ unseren M. Lang sehen zu müssen geglaubt (so Cosak, Paul Speratus, S. 8 f.; Enders in seiner neuen Ausgabe von Luther's Briefwechsel, I, 368, 343; Hefele-Hergenröther, Conciliengeschichte, Bd. IX, S. 91, 93; Gröne, Tetzel und Luther, S. 163 u. A). Lang war damals Coadjutor des Erzbischofs Leonhard von Keutschach, noch nicht Erzbischof. Keutschach war ein Freund der Wissenschaften und ging gern mit Gelehrten um. Vielleicht hat Staupitz, der seit 1513 wiederholt in Salzburg sich aufhielt, seinen Freund auf den Erzbischof Leonhard hingewiesen. Ueber Lang's Stellung zu Luther scheint dieser 1518 selbst in Zweifel gewesen zu sein, denn er schrieb am 10. October 1518 von Augsburg aus an Spalatin: „Aliis videtur in rem meam esse, quod absens est Cardinalis Gurcensis.“ Walch, Luther's Werke, XV, Anhang XVI, S. 40.

In einer Zeit politischer Verstimmung gegen den Papst (1510) schloss sich der Kaiser den früheren Bestrebungen der Kurfürsten gegen den römischen Stuhl an und liess die Gravamina nationis Germaniae ausführlicher, als es bis jetzt geschehen, zusammenstellen. Er wünschte in enger Fühlung mit Frankreich, das eben auch den Papst auf geistlichem Gebiete bekämpfte, die Reform der Kirche in Deutschland durchzuführen, eine Reform nach französischem Muster, die auf Abstellung von Missbräuchen, Stauung des Geldzuflusses nach Rom und Beschränkung des päpstlichen Einflusses in Deutschland durch Einsetzung eines ständigen Legaten, also auf eine gewisse Selbstständigkeit der deutschen Kirche abzielte [1]). M. Lang war dazu ausersehen, den Anschluss an Frankreich zu bewerkstelligen. Dieser zögerte, wie es scheint, da ihm der Papst den Cardinalshut in Aussicht stellte, wenn er nicht nach Frankreich gehe. Seine Bedenken schwanden aber, als ihm der Kaiser dafür zu sorgen versprach, dass er seine Pfründen nicht verliere; es sei übrigens, meinte der Kaiser, doch zweifelhaft, ob der wankelmüthige Papst auch sein Versprechen halten werde; wenn er (der Kaiser) und der König von Frankreich vereinigt wären, würden sie ihn viel eher zum Cardinal und vorwärts bringen als der Papst [2]). Dies zog; Lang ging nach Frankreich und brachte ein Bündniss zu Stande zwischen dem Kaiser und König Ludwig XII. Im nächsten Jahre (1511), nachdem vergeblich vom Papste ein allgemeines Concil gefordert worden war, rieth Lang, der auch in religiös-kirchlichen Fragen das Vertrauen des Kaisers besass — 1517 forderte ihn nebst Peutinger und Dr. Eck Maximilian I. zu einem Gutachten auf über die Frage, warum der christliche Glaube in so viele Geheimnisse gehüllt sei [3]) —, diesem zur Einwilligung in die Berufung des schismatischen Reformconcils, indem er ihm vorstellte, dass er, der Kaiser, und Ludwig angesichts der Verderbtheit des

---

[1]) Maurenbrecher, Geschichte der kath. Reformation, S. 86 f., 98 f. — Gebhardt, Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof, S. 62 ff. — Lehmann, Das Pisaner Concil von 1511, S. 6 ff. — Ulmann, Studie über Maximilians I. Plan einer deutschen Kirchenreform im Jahre 1510. Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte, III. Band, S. 199 f. — Derselbe, Kaiser Maximilians Absichten auf das Papstthum in den Jahren 1507—1511, S. 15 f.

[2]) Brief des Kaisers an Lang vom 6. September 1510 bei Ulmann, Kaiser Maximilians Absichten, S. 57.

[3]) Wiedemann, Dr. Joh. Eck, S. 34. — Hefele-Hergenröther, Concilsgeschichte, VIII, 447.

Papstes als capita religionis in temporalibus dazu berufen seien.
Freilich hat er dann auch wieder in Rom die deutsche Obedienz
erklärt, als der Kaiser auf die Seite des mit der Reform ernst-
machenden Papstes trat.

Wenn wir auch in Erwägung ziehen, dass M. Lang als kaiser-
licher Diplomat es mit religiösen Dingen wohl kaum sehr ernst ge-
nommen haben wird, so dürfte sich doch aus seiner Betheiligung an
des Kaisers Reformplänen immerhin ergeben, dass er wie der Kaiser
selbst, ja wie die ganze deutsche Nation eine Reform der Kirche,
wenigstens in äusseren Verfassungsfragen, für nothwendig gehalten,
dass er die allgemeine Abneigung gegen den päpstlichen Absolutismus
getheilt und die Befreiung Deutschlands von Roms »eiserner Um-
klammerung« gewünscht habe. Zu dieser Annahme berechtigt wohl
schon die Thatsache, dass Kaiser Max seinen getreuen Lang zum
Legaten ausersehen hatte [2]), an den Alles gehen sollte, was bisher
an den Papst gegangen, ihn also an die Spitze der in grosser Selbst-
ständigkeit gegenüber Rom dastehenden Reichskirche gestellt wissen
wollte.

Lang's reformfreundliche Gesinnung bekunden auch seine Be-
ziehungen zu zwei hervorragenden Vertretern gemässigter Reform-
tendenzen, Johann v. Staupitz und Bischof Berthold v. Chiemsee.

Johann v. Staupitz, Luther's Freund und Berather, hielt sich seit
dem Jahre 1511 häufig in Salzburg auf, wo er stets mit dem grössten
Beifalle predigte. Nachdem er am 28. August 1520 das Amt eines
Vicars der Augustinercongregation niederlegt hatte, liess er sich zu
dauerndem Aufenthalte in Salzburg nieder. Die hier nicht unwichtige
Frage, wie Staupitz nach Salzburg gekommen sei, ist verschieden
beantwortet worden. Wir finden die Ansicht ausgesprochen, M. Lang,
schon in den ersten Jahren der lutherischen Bewegung ein grimmiger
Feind des Reformators, habe dem Augustinervicar Staupitz den
Glauben beizubringen gewusst, dass er selbst für die Bestrebungen
Luther's sich lebhaft interessire, und habe ihn zu sich nach Salzburg
gezogen, um Luther zu »isoliren«, ihm „seinen stärksten wissen-
schaftlichen Halt und Beistand, sein stets hinter ihm stehendes Orakel"

1) Brief Lang's an den Kaiser aus Ripa, 16. Mai 1511. Ulmann, Kaiser Maximilians Absichten auf das Papstthum, S. 17, und Kaiser Maximilian I., Bd. II. S. 415 ff. und S. 433.

2) Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. II, S. 491.

zu benehmen[1]), ja Lang habe Luther selbst durch Staupitz zu sich geladen, um seiner habhaft zu werden und ihn mundtodt zu machen[2]). Dann wird wieder behauptet, Lang habe es zwar auf die Trennung Staupitzens von Luther abgesehen gehabt, um diesem seine Stütze zu benehmen und die lutherische Bewegung in's richtige Fahrwasser zu bringen oder zu zersetzen, er habe jedoch weder eine wahre, noch erheuchelte Sympathie für Luther's Bestrebungen an den Tag gelegt, sei vielmehr von vornherein entschlossener Gegner Luther's gewesen[3]). Gegen die Ansicht, Lange habe Staupitz von Luther trennen wollen, wurde mit Recht auf die gewaltige Natur Luther's hingewiesen[4]), welche der Stütze, die ihr Staupitz sein konnte, nicht bedurfte. Uebrigens hatte sich im Herbste 1520 das Verhältniss Staupitzens zu Luther schon geklärt, ganz abgesehen davon, dass Erzbischof Lang in den ersten Jahren der neukirchlichen Bewegung sich noch nicht als grimmiger Feind Luther's erwies. Für die Behauptung, Lang habe durch Staupitz in vermittelndem Sinne gewirkt, sind keine entsprechenden Schritte des Erzbischofs nachzuweisen. Gerade die Thatsache, dass zwischen Luther und Staupitz bis zu des letzteren Tod (28. December 1524) ein, wenn auch spärlicher, Briefwechsel

---

[1]) Seckendorff, Ausführliche Geschichte des Lutherthums, Leipzig 1714. — Schelhorn, De religionis evangelicae in provincia Salisb. ortu (Leipzig 1732), § 12, S. 13 ff. — Kessel, Vertreibung der Protestanten aus Salzburg (Zeitschr. für hist. Theologie 1859, S. 253 ff.). — Zimmermann, Geschichte des Bauernkrieges, II, 230; III, 393. — Hormayr, Anemonen, I, 331.

[2]) Diese Ansicht stützt sich auf einen Brief des Staupitz an Luther. Er schreibt von Salzburg aus am 14. September 1518: „Placet mihi, ut Vittenbergam ad tempus deseras meque accedas: ut simul vivamus moriamurque. Id ipsum et Principi complacitum est. (Löscher, Vollst. Reformationsacta, II, 446; Walch, Luther's Werke, XV, Anhang, 39.) Doch mit dem „Fürsten" dürfte wohl nicht der damalige Coadjutor Lang, sondern Luther's Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, gemeint sein, den Staupitz oft in seinen Briefen einfach mit „princeps" bezeichnet. Grimm, de Staupitio (Zeitschr. für histor. Theologie, herausgegeben von Dr. Illgen, VIII, 1837, II. Heft, S. 58 ff.) verlegt diesen Brief in das Jahr 1519, doch mit Unrecht, denn im September 1519 befand sich Staupitz nicht in Salzburg, sondern auf einer Visitationsreise. (Kolde, Staupitz, S. 328.)

[3]) So besonders die salzburgischen Geschichtsschreiber, wie Metzger, Hist. Salisburg., S. 540. — Haslberger, Hist. eccl. Salisb. Cod. lat. Mon. 27077, III. — Zauner, Chronik von Salzburg, IV, 350 ff. — Pichler, Salzburgische Landesgeschichte, S. 304 u. A., auch Hauthaler, a. a. O., S. 159 ff.

[4]) Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526, S. 548 f. Anmerkung.

bestand, spricht nicht für eine von Lang beabsichtigte Trennung der beiden Freunde. Staupitzens Stellung und Ansehen am erzbischöflichen Hofe zeigen wohl zur Genüge, welche Absichten Lang mit seiner Berufung nach Salzburg hatte. Er sah in ihm einen hervorragenden Theologen, dessen Richtung ihm sympathisch war, und mochte wohl von der Predigt des gelehrten und als Kanzelredner so beliebten Mannes eine Besserung der kirchlichen Zustände der Erzdiöcese sich erhoffen. Staupitz genoss das Vertrauen des Erzbischofs in vollstem Masse, er wurde Stiftsprediger am Dome, erzbischöflicher Rath und 1522, nach der Abdankung des Abtes Simon von St. Peter, auf Betreiben Lang's Abt dieses Klosters. Trotzdem galt er in strengkirchlichen Kreisen für ketzerisch; denn kaum war er in Salzburg, als Cardinal Lang von Leo X. beauftragt wurde, ihm vor Notar und Zeugen die in der Bulle gegen Luther verworfenen Artikel ebenfalls verdammen zu lassen. Staupitz weigerte sich dessen, weil es nicht seine Sache wäre, Dinge zu widerrufen, die er nicht behauptet, und bat den Cardinal, ihn davon zu befreien. In der That kam es dahin, dass er die Verdammung nicht auszusprechen brauchte; man begnügte sich mit einer Erklärung, wonach er den Papst als Richter anerkannte [1]).

Welches war nun Staupitzens theologische Richtung [2])? Durch das Studium der mittelalterlichen Mystiker und Augustins war Staupitz

[1]) Kolde, a. a. O., S. 331.

[2]) Vgl. darüber Zeller, Staupitz. Seine religiös-dogmatischen Anschauungen und dogmengeschichtliche Stellung (Theologische Studien und Kritiken, Bd. 52, S. 1 ff.. — Kolde, Staupitz und die Augustinercongregation, S. 337 ff. — Derselbe, Joh. v. Staupitz, ein Waldenser und Wiedertäufer (Brieger's Zeitschr. für Kirchengeschichte, VII. Bd. Gotha 1885). Dieser Aufsatz ist gegen Keller gerichtet, der in seinen Schriften: „Joh. v. Staupitz und das Waldenserthum" (Maurenbrecher's Hist. Taschenbuch, 6 Folge, 4. Jahrg., 1885), „Joh. v. Staupitz und die Anfänge der Reformation", Leipzig 1888 und „Die Reformation und die älteren Reformparteien", Leipzig 1885, in Staupitz einen hervorragenden Anhänger und Vertreter der „altevangelischen Gemeinden" erblickt und ihn zu einem Gesinnungsgenossen der Waldenser und Wiedertäufer macht. Kolde vertritt die Anschauung, dass Staupitz sich mehr und mehr die lutherische Denkweise angeeignet und im Grossen und Ganzen die evangelische Lehre vertreten, dass er aber nicht mit Luther und den Wittenbergern die praktischen Consequenzen zu ziehen vermocht habe. Dagegen sucht Paulus (Joh. v. Staupitz. Seine vorgeblichen protestantischen Gesinnungen. Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, XII. Bd., 1891) zu beweisen, dass Staupitz mit keinem Schritte den Boden des katholischen Dogmas verlassen habe. Ebenso urtheilte Döllinger (Reformation, I, S. 154), Staupitz sei in Glaubenssachen sehr gut katholisch gesinnt gewesen.

zum eifrigen Anhänger der gegen die herrschende theologisch-philosophische Richtung entstandenen Oppositionspartei geworden. Staupitz ist strenger Prädestinatianer, im Wesentlichen Augustin folgend, und der Gedanke der erwählenden Gnade, die Alles für den Menschen und im Menschen wirkt, beherrscht seine ganze Gesinnungs- und Denkweise. Gnade ist die Berufung wie die Rechtfertigung und Glorificirung. Die göttliche Vorausbestimmung, durch welche Gott nur aus Liebe und Barmherzigkeit, nicht wegen irgend welcher vorausgesehener Verdienste gewisse Menschen zum Glauben und zum Gnadenleben in Christus vorherbestimmt hat, hebt aber nach ihm — und hierin befindet er sich im Gegensatze zu Luther — die menschliche Freiheit nicht auf. Anstatt den freien Willen zu vernichten, verschafft sie uns vielmehr die wahre Freiheit der Kinder Gottes und fordert von uns, dass wir mit voller Freiheit den Willen Gottes zur Richtschnur unseres Lebens nehmen; ohne diesen freiwilligen Gehorsam kann nach Staupitz kein Erwachsener selig werden. Nicht der lutherische Vertrauensglaube ist ihm also zur Seligkeit genügend, er fordert vielmehr vom Christen jenen lebendigen Glauben, von dem der Apostel Paulus spricht, der die guten Werke, das rechtschaffene Leben nothwendig im Gefolge hat. In einer vor seinem Tode (1524) in Salzburg verfassten und im Jahre 1525 von unbekannter Hand herausgegebenen Schrift mit dem Titel: „Von dem heiligen rechten christlichen Glauben" wendet sich Staupitz ausdrücklich gegen die lutherische Rechtfertigungslehre und tadelt jene Neuerer, welche das evangelische Leben vom Glauben trennen: „Derjenige glaubt gar nicht an Christus, der nicht thun will, wie Christus gethan hat." „Höre der Narren Rede: Wer an Christum glaubt, bedarf keiner Werke." Die Lehre, der Glaube ohne die Werke könne selig machen, ist ihm in diesem Buche „eine ketzerische Erdichtung und Verblendung der Wahrheit" [1]). Gerade mit diesem Buche und besonders seinem Anhange wollte wohl Staupitz vor aller Welt verkündigen, dass er sich von Luther getrennt.

So sehr nun auch Staupitz im Gegensatze zu Luther an der Verdienstlichkeit der guten Werke festhält, so tritt er doch der

[1]) Dieckhoff urtheilt: „Staupitz war nie in Widerspruch mit seiner früheren Lehrmeinung getreten". Er findet namentlich im Buche vom heiligen rechten christlichen Glauben dieselbe Lehre wie in Staupitzens früheren Schriften vor dem Ablassstreit (Zeitschr. für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, herausgegeben von Luthardt, Heft V, S. 242).

Werkheiligkeit seiner Tage scharf entgegen. In der übertriebenen Auffassung vom Verdienste der guten Werke sieht er das Grundübel der religiösen Zustände und wird nicht müde, immer wieder durch Betonung der Innerlichkeit, des innen waltenden Geistes der Gnade und der mystischen Vereinigung mit Gott gegen das vielfach veräusserlichte Kirchenthum seiner Zeit anzukämpfen.

Ueber den Ablass meint Staupitz, es sei die Befreiung von Sünden durch Genugthuung empfehlenswerther und nützlicher als durch den Ablass, empfehlenswerther, weil sie auf grösserer Liebe zur Gerechtigkeit beruht, nützlicher, weil sie das Verdienst mehrt und sichert und eifrig macht in der Bewahrung vor Sünde.

Man hat in den Predigten, welche Staupitz 1523 als Abt vor Klosterfrauen in Salzburg gehalten hat [1]), protestantische Anschauungen finden wollen, aber ganz mit Unrecht. Abgesehen davon, dass — wie Paulus mit Recht betont [2]) — diese Predigten nicht als authentische Darstellung der Lehrsätze des Staupitz gelten können, weil sie erst nachträglich niedergeschrieben wurden, steht auch hier Staupitz gerade in den Grundanschauungen, in der Lehre vom Glauben und dem Verdienste der guten Werke im Gegensatze zu Luther, und die Rechtfertigung ist ihm auch hier nicht eine äussere Gerechterklärung, sondern eine innere Erneuerung und Wiedergeburt [3]).

Was Staupitz principiell von Luther unterscheidet, ist sein kirchlicher Conservatismus; er hat wie Luther ein offenes Auge für die Missbräuche in der Kirche und wünscht von Herzen deren Abstellung, er ist voll sittlicher Entrüstung über die Versunkenheit der römischen Curie und gibt derselben in seinen Schriften in heftigen Worten Ausdruck, aber er geht nicht so weit wie Luther, der an die Stelle der „historisch gewordenen kirchlichen Anstalt die rein geistige Gemeinschaft der gläubigen Seelen und das Priesterthum aller Christen“ setzt. Staupitz will die hierarchische Form der Kirche beibehalten wissen, er gibt die Unterordnung unter die Lehrautorität

[1]) 24 an der Zahl, von einer Klosterschwester aufgeschrieben, handschriftlich im Archiv St. Peter in Salzburg aufbewahrt, veröffentlicht von Aumüller im Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, 2. Jahrg., S. 49 ff. und 11. Jahrg., S. 113 ff.

[2]) Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. XII. Daselbst die Beweise für Staupitzens Orthodoxie.

[3]) Keller, Staupitz, S. 173, gibt zu, dass in diesen Predigten nichts enthalten sei, was nicht auch die anderen Schriften enthielten.

des Papstes und der Kirche nicht auf; dies beweist ganz besonders sein im später zu besprechenden Processe des Stephan Agricola abgegebenes Gutachten, in dem er mit keinem Schritte den Boden des katholischen Dogmas verlässt [1]). Staupitz will keine Kirchentrennung, sondern eine Kirchenreinigung, kein neues System, sondern eine Wiederbelebung des alten.

Im Grossen und Ganzen sind seine kirchlichen Ziele dieselben, wie die der positivgläubigen Humanisten, doch besteht ein Unterschied in den Mitteln und Wegen; während die Humanisten sich von der Pflege der Wissenschaft und Förderung der Bildung Heilung der kirchlichen Uebel erhofften, suchte Staupitz, eine contemplative Natur, durch Belebung des religiösen Gemüthes die Kirche neu zu heben; nicht auf das äussere Kirchenthum legte er dabei das Hauptgewicht, sondern auf das innere religiöse Leben. Dabei gewann seine Theologie einen seiner Individualität entsprechenden, etwas freieren, spiritualistischen Charakter.

Wie schon erwähnt, war Staupitz Anfechtungen seitens der streng orthodoxen Partei in Salzburg ausgesetzt; in einem Briefe an seinen Amtsnachfolger Wenzel Link vom 4. Jänner 1521 klagte er, dass er sich in Salzburg wie ein Gefangener vorkomme [2]), und am 16. October 1521 schrieb er an ebendenselben von Chiemsee aus, auf Advent müsse er wieder nach Salzburg zurück, um zu predigen, da sonst Niemand sei, der ihn ersetze. Beim Weggehen von Salzburg sei er nicht so in Furcht gewesen, die Rückkehr falle ihm sehr schwer, und sie solle, wie die Leute sagen, auch gefährlicher sein; fortgegangen sei er freiwillig (persuasus), zurückkehren werde er nur gezwungen (coactus) [3]). So wenig nun auch das Vertrauen des Erzbischofs ihn vor „Verdächtigungen zu schützen“ vermochte, so ist doch die Behauptung Keller's, Staupitz sei in seiner letzten Lebenszeit mit seinen römischen Vorgesetzten nicht mehr in Harmonie gestanden, denn er habe im Frühjahre 1524 sein Kloster verlassen [4]),

[1]) Abgedruckt bei Gärtner, Salzburgische Unterhaltungen, 2. Heft, 1812, S. 67 ff. Theologisch-dogmatisch gewürdigt und als Beweis für Staupitzens Rechtgläubigkeit verwerthet von Paulus: Ein Gutachten von Staupitz aus dem Jahre 1523. Histor. Jahrb. der Görres-Gesellschaft, XII, 1891, S. 773 f.

[2]) Bei Grimm, De Staupitio, a. a. O., S. 133. Inhaltsangabe bei Kolde, a. a. O., S. 331.

[3]) Grimm, l. c. 125. — Hauthaler, a. a. O., S. 32.

[4]) Keller, Staupitz, S. 169, 189.

ungerechtfertigt. Wie Kolde nachgewiesen hat, hielten ihn amtliche Obliegenheiten und später Gesundheitsrücksichten von Salzburg fern[1]. Das Vertrauen des Cardinals genoss Staupitz stets im reichsten Maasse, und in welchem Ansehen er am Hofe des Erzbischofs stand, zeigt die Thatsache, dass im Processe des Stephan Agricola (1523) die Entscheidung über dessen Rechtgläubigkeit in seine Hände gelegt wurde.

Eine ähnliche Mittelstellung zwischen Luther und dem entarteten Kirchenthum nahm auch ein anderer Theologe am Hofe des Cardinalerzbischofs ein, Berthold Pirstinger[2]).

Pirstinger war im Jahre 1465 zu Salzburg geboren. Ueber sein Leben bis zu seinem Eintritte in das Domcapitel wissen wir nichts. Er war Licentiat des canonischen Rechtes. Im Jahre 1495 finden wir ihn als Kammermeister des Erzbischofes von Salzburg. 1508 wurde er Bischof von Chiemsee mit dem Sitze in Salzburg, 1525 resignirte er freiwillig und zog sich in das Kloster Raitenhaslach zurück, um dort seine »Deutsche Theologie« zu verfassen. 1529 lieferte er davon eine lateinische Uebersetzung, welche 1531 zu Augsburg im Drucke erschien. Seine letzten Lebensjahre brachte Berthold Pirstinger zu Salfelden zu. Einer Aufforderung des Erzbischofes Lang, nach Salzburg zurückzukehren und sich als Stellvertreter des Erzbischofes bei den bischöflichen Verrichtungen gebrauchen zu lassen, kam er nicht nach, indem er dem Cardinal vorstellte, dass, soweit er zurückdenke, kein Bischof zu Chiemsee sich solchen Aufträgen unterzogen, sondern der Erzbischof sonst einen eigenen Weihbischof gehalten habe[3]). 1543 ist Pirstinger zu Salfelden gestorben. Er war ein milder, edler, durchaus reiner Charakter, erfüllt von aufrichtiger, lebendiger Frömmigkeit, und zeichnete sich durch hervorragende wissenschaftliche Bildung aus. Ihm wird mit guten Gründen ein im Jahre 1519 geschriebenes, 1524 in Landshut erschienenes, höchst merkwürdiges Buch, »Onus ecclesiae« betitelt,

[1]) Kolde, Staupitz, S. 350, und in Brieger's Zeitschr. für Kirchengeschichte, Bd. VII, S. 432.

[2]) Vgl. über ihn Vierthaler, Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg. Salzburg 1804, S. 150 ff., die Biographie Reithmaier's in seiner Ausgabe der „Teutschen Theologey“ (1852), den Artikel Berthold in der „Allg. Deutschen Biographie“, sowie den Aufsatz von Schwarz in Gelzer's protestantischen Monatsblättern, Bd. I (1852).

[3]) Schreiben Bertholds vom 22. October 1535; vgl. Zauner, Chronik, V, 201

zugeschrieben [1]). Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass Bischof Berthold bei Abfassung desselben einem Auftrage des Erzbischofes Leonhard von Keutschach aus dem Jahre 1512 nachgekommen sei, es sollten in einem Buche die bedeutenderen Missbräuche, aus denen die meisten Uebel entsprungen, zusammengestellt, und einzeln alle Aergerniss erregenden Dinge aufgeführt werden, damit sie desto leichter beseitigt werden könnten [2]). Wenn aber das Buch aus dieser officiellen Anregung entstanden ist, warum hat der Verfasser seinen Namen verschwiegen? Darüber äussert sich der Verfasser selbst in der Vorrede, er verschweige seinen Namen aus Besorgniss, weniger Glauben zu finden, wenn es bekannt werde, dass ein so nichtsnütziges Männlein der Verfasser sei. Den wahren Grund aber gibt er uns an, wenn er sagt: „Sobald einer für die Wahrheit eifert und ein Wort vorbringt, das der geistlichen Oberherrschaft zu nahe tritt, so wird er

---

[1]) Vgl. über dieses Buch und die Autorschaft Bertholds Schelhorn, De religionis evangelicae in prov. Salisb. ortu, progressu et fatis comment. hist.-eccl. Leipzig 1732, S. 7 seqq. (Deutsch von Stübner, 1732.) — Reithmeier, Bertholds Teutsche Theologey, XXI—XXVI und den angeführten Aufsatz von Schwarz in Gelzer's protestantischen Monatsblättern, Bd. I.

[2]) Der Auftrag ist erwähnt in den Excerpten Gasparis (Cod. Seminarii Georg. Monac. 251b 2. Theil, S. 83) mit den Worten: Mandavit deinde, ut libellus conficiatur continens insigniores abusus, ex quibus pleraque mala proveniunt, atque scandala singillatim designentur, ut eo facilius tolli possint. — J. B. Gasparis de Novomonte, erzbischöflicher Rath, Historiograph und Hofmeister der fürstlichen Edelknaben, später kaiserlicher Rath in Wien und Professor der Geschichte, schrieb in den Jahren 1738—1741 auf Befehl des Erzbischofs Leopold Firmian eine „Historia Lutheranismi in Salisburgensi Archiepiscopatu" in vier Büchern. Das Werk bestand aber die erzbischöfliche Censur nicht und wurde nicht officiell veröffentlicht. 16 Jahre nach dem Tode des Verfassers, im Jahre 1779, gab sein Bruder Lazarus den ersten Theil des Werkes unter dem Titel: „Archiepiscoporum Salisburgensium res in Lutheranismum gestae" bei Antonius Zatta in Venedig heraus. Von dem dritten und vierten Theile lieferte Huber eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Actenmässige Geschichte der berühmten salzburgischen Emigration" (Salzburg 1790). Die k. Hof- und Staatsbibliothek in München verwahrt eine Abschrift: „J. Casperii, Historia Lutheranismi in archiepiscopatu Salisburgensi, libri quatuor" (Cod. lat. Mon. 1280), die auf Seite 32—95 von M. Lang handelt. Von Bedeutung ist nur, was Gasparis dem fürsterzbischöflichen Archiv entnommen hat, im Uebrigen ist er von Schelhorn, De relig. evang. in prov. Salisb. ortu, progressu et fatis (Leipzig 1732) und Seckendorff, Historie des Lutherthums (Leipzig 1714), abhängig. Ein handschriftlicher Sammelband der Bibliothek des Georgianums zu München (Hist. eccl. fol. 251b) enthält in seinem ersten Theile den italienischen Entwurf zu Gasparis, Historia Lutheranismi in Arch. Salisb. (S. 1—588), sowie verschiedene Collectaneen und Abschriften des Verfassers.

gleich für einen Ketzer angeklagt, zum Scheiterhaufen verwiesen und als ein Schuldiger zum Tode verdammt« (Cap. 19, § 33). Nach den kühnen Sätzen in den Abschnitten „de indispositione Romanae curiae", „de excessibus episcoporum", »de praelatorum aliorumque curatorum vita vitiosa", „de perversitate religiosorum et capitularium clericorum" hatte der Verfasser allen Grund, seinen Namen zu verschweigen, ganz abgesehen davon, dass Berthold in seinen Ausführungen doch sicher weit über den im Jahre 1512 gewünschten Rahmen hinausgegangen war und die Zeit der Abfassung mit dem Regierungswechsel in Salzburg zusammenfiel. Um nun die Stellung Bertholds zur Reformfrage zu charakterisiren, ist es unerlässlich, auf den Inhalt des interessanten Buches näher einzugehen.

Als Quelle der Offenbarungen über die Zustände der Kirche gelten ihm in erster Reihe die Bücher des alten und neuen Testamentes, besonders die Apokalypse. In der zweiten Reihe stehen die Offenbarungen, welche neueren Propheten, vor Allem frommen Frauen, einer Katharina von Siena, Hildegard und Brigitta, zutheil geworden sind. Nach diesen Offenbarungen nun steht das längst geweissagte völlige Verderben der Kirche demnächst bevor, ist zum Theile schon über sie hereingebrochen. Es lassen sich nämlich in ihr sieben Zeiten oder Zustände (status) unterscheiden, von denen der folgende immer schon beginnt, während der vorhergehende noch nicht abgelaufen ist. Vorgebildet durch die sieben Schöpfungstage und die sieben Weltalter, in deren letztes sie fallen, sind sie an Dauer sehr ungleich und folgendermassen näher zu bezeichnen. Die erste Zeit ist die der Aussaat, der Unschuld, das goldene Zeitalter, wo die Kirche recht eigentlich gepflanzt ward. Auch das zweite, seit Stephanus, ist noch golden; denn die Priester spendeten die Sacramente umsonst, lebten rein und heilig. Dieses Zeitalter ist für Berthold das kirchliche Ideal, und wiederholt betont er die Nothwendigkeit, dazu zurückzukehren. Das dritte, silberne Zeitalter ist das der Erleuchtung. Sie liess Gott den grossen Lehrern der Kirche zutheil werden, um die Wahrheit wider die hereinbrechende Häresie zu vertheidigen; aber die Freigebigkeit Constantins trägt schon zur Verweltlichung der Kirche bei. Im vierten Zeitalter, dem ehernen, zieht die Kirche in ihren Einsiedlern und Mönchen in die Wüsten und auf die Berge. Die evangelischen Räthe werden zu allgemein befolgt, daher kommt viel Heuchelei. Das fünfte Zeitalter,

das mit dem Jahre 1000 beginnt, bringt eine Erleichterung nach der Rigorosität der früheren. Es werden allmälig aller Orten Ablässe verkündet, Nachlassungen der harten Strafen, die in früheren Epochen eingesetzt worden waren. In ihm beginnt der Clerus Reichthümer zu erwerben aus der verschwenderisch freigebigen Andacht der Gläubigen. Im Allgemeinen heisst es von dem fünften Zeitalter: „Mit Vernachlässigung der vollkommen wirksamen und hinreichenden evangelischen Vorschriften und Lehren, in denen Jeder den Weg des Heiles und Trostes finden könnte, beobachtet man Erfindungen der Menschen und alte, eingewurzelte Gewohnheiten, die noch dazu missbraucht und mehr zur Unehre und Schmach Gottes, als zu seinem Lobe, mehr zum Verderben der Seelen, als zu ihrem Heile angewendet werden. Täglich werden zu Rom zu den alten Canonen und Decretalen neue Constitutionen gemacht, die sie Kanzleiregeln nennen und deren Befolgung sie deshalb so streng anbefehlen, damit es ja nie an einer reichen Materie zu Zank und Streit mangle. Täglich kommen Bedrückungen, Ausschreitungen, ungesetzliche Dispensationen und unzählige andere Scandale vor, so dass die fast völlig hilflose und in ihren Gliedern vergiftete Kirche ihrem Untergange entgegeneilt [1]. Dieser kann nur aufgehalten werden durch das sechste Zeitalter, das der Reformation, wie sie hinsichtlich der geistlichen Güter schon von verschiedenen Secten, unter Anderem den Wiklefiten, verlangt wurde [2]. Aber diese Reformation muss die ganze Kirche an Haupt und Gliedern treffen. Denn überall sind die Gottlosen, die blossen Namenchristen, oben auf. Trotz der auftauchenden Sectirer, unter welchen wieder Wiklef hervorgehoben wird, während über Hus und Hieronymus von Prag das Urtheil in suspenso bleibt, ist Alles mit Blindheit geschlagen, ein Zustand, den der Verfasser in den Capiteln 19—28 im Einzelnen näher schildert. Voran steht die schlechte Verfassung der Curie. Allerdings ist Petrus der vornehmste unter den Aposteln. Sein Nachfolger erhielt den Primat durch die Beschlüsse mehrerer Kirchenversammlungen; die römische Kirche ist die erste an Ansehen und Würde. Was sie beschliesst und ordnet, ist von allen zu halten, und wer den apostolischen Verfügungen widerstrebt, wird excommunicirt. Aber wenn auch der Papst nach canonischem Rechte auf Erden einen Höheren nicht über sich erkennt und nicht gebunden

[1]) Cap. 14, § 7 und 9.
[2]) Cap. 16.

ist an ein positives Gesetz, so ist er doch dem göttlichen und natürlichen Gesetze unterworfen; wie Christus das Gesetz nicht aufhob sondern erfüllte, so ziemt es den Päpsten, die Canonen zu beobachten. Christus hat Petrus den anderen Aposteln vorgesetzt wegen seines besonderen Glaubens, seiner Liebe und Demuth. Daher darf nicht angenommen werden, es müsse dieser Vorzug seinen Nachfolgern bleiben, auch wenn sie ihren Vorgängern nicht gleichen. Ebensowenig ist anzunehmen, die allgemeine Kirche sei auf solche Päpste gebaut, da sie allein abhängt von Christus, der ihr Grund- und Eckstein ist. Nun aber schreitet der Papst einher in Gold und Edelsteinen, mit buntem Gewand geschmückt, von Soldaten umgeben, auf weissem Rosse sitzend oder von Dienern getragen. Das ist mehr eine Weide für Teufel als für Schafe; und wo nicht Weide der Schafe ist, sondern Stolz der Menschen, da folgt man nicht Petrus nach, sondern Constantin.‘ Ueber die römische Curie urtheilt der Verfasser weiter: ‚In ihr ist wie einst im römischen Reiche der schmählichste Pfuhl von zusammengescharrten Reichthümern und wachsendem Geiz. Das Gesetz ist vom Priester, der Rath von den Aeltesten gewichen, die Schlüssel der Kirche werden missbraucht und dienen der Simonie und dem Ehrgeiz. Die Laster des päpstlichen Hofes lassen sich kaum noch verbergen und leugnen. Rom gleicht einem Abgrund von Schandthaten. In Rom ist der Vorhof der Hölle und die Hofstätte des Teufels zu sehen, der ebenda als Herr alles Geizes auf dem Throne sitzt und das Erbtheil Christi verkauft, das dieser mit seinem Leiden erworben hat und das wir nach seinem Befehle umsonst geben sollen, weil wir es umsonst empfangen haben.‘ Das ist nun schon zum Sprichwort geworden: ‚Der römische Hof will das Schaf nicht ohne die Wolle; denn die Gebenden erhört er, den anderen verschliesst er die Thüre.‘ Mit gleich grellen Farben schildert Berthold das Verderben der Bischöfe, der Prälaten und anderen Geistlichen, er deckt mit scharfen Strichen ihr weltliches Treiben, ihr lascives Leben, ihre Habsucht und Ungerechtigkeit, ihren Mangel an theologischer und biblischer Bildung und ihre Nachlässigkeit in der Seelsorge auf. Ein nicht minder abschreckendes Bild entwirft er von den Königen und Fürsten, dem Adel und dem gemeinen Volke.

Die folgenden apokalyptischen Partien des Buches sind hier nicht von Belang, da es sich ja nur darum handelt, die Stellung

seines Verfassers zur Reformfrage zu beleuchten; doch ist von Interesse Bertholds Ansicht vom Ablass, die er im XV. Capitel ausführlich darlegt. Er nähert sich hier Luther, dessen Eintheilung der Strafen er seinen Ausführungen zu Grunde legt, und kommt zu dem Schlusse, dass der Ablass keine andere als die canonische Strafe aufhebe. Nicht die von Gott verhängten Zuchtstrafen, nicht die freiwillige, evangelische Strafe, der Schrecken im schuldbewussten Gewissen, sondern allein die canonischen Strafen sind in des Papstes Hand gelegt. Die Schlüsselgewalt des Papstes reicht nach seiner Meinung nicht bis in's Fegefeuer, und er gibt Luther Recht, der sagt, Christus habe absichtlich die Gewalt der Kirche auf die Erde beschränkt, weil er vorhersah, dass einst die Päpste in Himmel und Hölle würden dringen wollen.

In scharfer Weise wendet sich Berthold gegen die missbräuchliche Ausdehnung des Ablasses und das ärgerliche Treiben der Ablasshändler. Diese beseitigen die Früchte wahrer Busse, indem sie behaupten, dass sowohl die Lebenden als auch die Verstorbenen durch vollkommene Ablässe von allen Strafen und aller Schuld befreit werden und zum Heile gelangen; sie dienen den trägen Menschen, welche nicht durch Busse, sondern nur durch äussere Werke Gott versöhnen wollen; sie gehen nur darauf aus, auf betrügerische Weise Geld aus den Gläubigen herauszupressen, das mehr dem päpstlichen Fiscus zugute kommt als Christus, mehr der Eitelkeit als frommen Zwecken dient. Berthold schreibt somit dem Ablasse eine geringe Bedeutung zu; denn nicht Glaube, nicht Reue, nicht Gnade wird durch ihn erlangt, sondern eitle Hoffnung und Nachlassung der canonischen Strafen allein. Diesen Erlass aber soll der Papst nach Bertholds Ansicht umsonst ertheilen.

In solcher Weise also schildert der Bischof von Chiemsee das Verderben der Kirche an Haupt und Gliedern; aber er ist weit entfernt, mit Luther Dogmen und Principien der Kirche anzugreifen. Luther ist für ihn ein Sectenhaupt, das, von Leidenschaft und Ehrgeiz getrieben, die Schrift verdreht, die Deutschen zum Aufruhr erregt und eigenmächtig die Verbindung mit der Kirche löst. Bertholds Absicht ist die Herstellung aller kirchlichen Einrichtungen zu idealer Reinheit, weshalb er mit grossem Nachdrucke auf eine durchgreifende Reform der Kirche dringt. Diese Reform wird aber nur zu Stande kommen auf einem allgemeinen Concil, auf dem man dem heiligen, nicht dem

bösen Geiste Raum zu seinem Walten gewährt. Berthold beklagt es, dass Concilien nur selten und nur mit Widerwillen abgehalten werden, in Rom oder sonst vor den Grossen der Erde, wo demüthige und gläubige Männer sich nicht offen und frei aussprechen könnten. Eine Reform der Kirche verlangt nun nach ihm in erster Linie einen besseren Lebenswandel der Geistlichen wie der Laien, eine allgemeine Besserung der ganzen Christenheit. Da Berthold den Grund des Verderbens der Kirche im Reichthume, in der weltlichen Macht des Clerus findet, so fordert er Rückkehr zur Einfachheit der altchristlichen Zeiten. Vom Clerus verlangt Berthold, dass er sich zum Zwecke einer geläuterten Predigt in das Studium der heiligen Schrift vertiefe und diese nach Auslegung der Kirche, nicht aber, wie es üblich sei, strittige theologische Dinge den Gläubigen vortrage.

Wie stellte sich nun M. Lang zu diesem merkwürdigen Buche und seinem Verfasser? In der Diöcese Salzburg im Jahre 1519 geschrieben, konnte »Onus ecclesiae» mitten in der Reformbewegung im Jahre 1524 zu Landshut, also im Metropolitansprengel des Salzburger Erzbischofes erscheinen, ohne unterdrückt zu werden. Ja, Berthold durfte sich in seinem späteren Werke, „Deutsche Theologie«, ungescheut auf das »Onus« berufen und dasselbe citiren. Gewiss war Vieles in dem Buche nicht nach dem Sinne des Cardinals Lang, wie wohl die Stellen über die weltliche Gewalt und das üppige Leben der Bischöfe, über die unlängst in Salzburg vollzogene Säcularisation des Domcapitels u. A., aber die Bedeutung des Werkes und seines gelehrten Verfassers konnte ihm nicht entgehen. Hatte doch »Onus« dadurch, dass es rückhaltslos die Schäden der Kirche aufdeckte und dem Zerrbild des kirchlichen Ideals, wie es die Zeit bot, die Eigenschaften eines wirklich religiösen Lebens entgegenstellte, der Reform die Richtung gewiesen und eine Art von Programm aufgestellt, von dessen Durchführung eine Besserung der kirchlichen Zustände zu erhoffen war! Und dieses Reformprogramm dürfte in Salzburg nicht ohne allen Einfluss auf die Restaurationsbestrebungen gewesen sein, umsoweniger, als sein Verfasser ebenso wie Staupitz Berather des Erzbischofes in kirchlichen Angelegenheiten war und am Hofe in solchem Ansehen stand, dass ihn Lang beauftragte, zur Abwehr der lutherischen Lehre die katholische Glaubenslehre in einem grösseren Werke darzustellen. Nach Allem, was wir von Bertholds und Staupitzens Stellung am erzbischöflichen Hofe

wissen, erscheinen sie uns gewissermassen als die Hoftheologen, denen in Fragen der kirchlichen Reform der höchste Einfluss zugeschrieben werden darf.

III. Capitel.

Lang's officielles Verhalten in den ersten Jahren der lutherischen Bewegung: Zustände in Salzburg. Speratus. Päpstliche Bulle und Wormser Reichstag. Lang's Motive.

Als Luther gegen die kirchlichen Missbräuche auftrat, befand sich M. Lang noch als Diplomat an der Seite Kaiser Maximilians. In dieser Eigenschaft soll er dem Kaiser den Rath gegeben haben, den Papst zum Einschreiten gegen Luther zu veranlassen, namentlich soll er sich auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 viele Mühe gegeben haben, die lutherische Bewegung zu unterdrücken [1]. Für diese Behauptung suchen wir aber vergebens eine Bestätigung. Lang mag vielleicht mit Staupitz und Luther auf diesem Reichstage verhandelt haben, sei es, dass er eine Volkserhebung fürchtete, sei es, dass er einer drohenden Kirchenspaltung vorbeugen wollte, jedenfalls war ihm der von Gegnern Luther's an den Tag gelegte übergrosse Eifer für Orthodoxie nicht sympathisch. Als nämlich der streitlustige Eck, wie an verschiedenen Höfen Deutschlands, so auch in Salzburg gegen Luther und seine Sache Stimmung zu machen versuchte, hatte er dort geringen Erfolg; denn Luther, durch Staupitz über die Umtriebe des Ingolstädter Professors unterrichtet, schrieb am 18. December 1519 an seinen Freund Johann Lang: „Der ehrwürdige P. Vicar (Staupitz) befindet sich wohl zu Salzburg, er steht dort in Ehren und schreibt, dass Eck sich überall um die Hohen herummache, dass aber dem Cardinal und Erzbischof Lang Eck's Bescheidenheit wenig gefalle“. [2])

[1]) Hansiz, l. c., II, 583, und wohl nach diesem Stetten, Lebensbeschreibungen, II, 123, ebenso Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, III, 558.

[2]) Vgl. Löscher, Vollständige Reformationsacta, III, 1001. Von seiner „Modestia“, mit der er gegen Luther aufgetreten, die aber von diesem missbraucht worden sei, hatte Eck in einem an Lang gerichteten Briefe vom 29. December 1518 selbst gesprochen. Der Brief war den zehn Thesen, die Eck gegen Karlstadt in der Leipziger Disputation vertheidigon wollte, vorausgeschickt und hatte den Zweck, M. Lang um seinen Schutz anzuflehen. Er ist gedruckt bei Wernsdorf, De progressu emendatae per Lutherum Religionis, und bei Hering, De disputatione celeberrima sub auspiciis Georgii Ducis Saxonici Lipsiae a° 1519 habita. (Vgl. Enders, Luther's Briefwechsel, I, Nr. 143, S. 401, und Wiedemann, Dr. Jos. Eck, S. 87 und 491.)

M. Lang war zu raschen Schritten gegen das Lutherthum nicht geneigt; dies scheint sein officielles Verhalten in der Zeit vor dem Wormser Reichstage zu beweisen.

Seit langer Zeit stand es um die religiös-kirchlichen Verhältnisse des Erzstiftes bedenklich. Schon unter Erzbischof Conrad I. (1106—1147) galt eine Reform des Clerus für nothwendig, im XV. Jahrhunderte waren die Zustände ganz unhaltbar geworden. Die Unwissenheit und Sittenlosigkeit der niederen Geistlichen hatte sich auf's höchste Maass gesteigert [1]). Um der Strafe zu entgehen, zahlten die concubinarischen Geistlichen das Tributum concubinarium an die Landdecane, und an manchen Orten hielten die Priester Weinschenken. Das einzige Ziel der Geistlichen war Gewinn; sie trieben es so weit, dass sie häufig nur gegen besondere Gebühren die Sacramente spendeten. Der hohe Clerus war nicht gelehrter als der niedere und lebte in Ueppigkeit und Pflichtvergessenheit. Im Besitze der reichsten Pfründen, lud er die amtlichen Geschäfte auf schlecht bezahlte, meist ganz untaugliche Vicare. Dabei wurde die Seelsorge derart vernachlässigt. dass im XV. Jahrhunderte bei den Bauern sogar das Gebet des Herrn und das apostolische Glaubensbekenntniss in Vergessenheit geriethen. Ein crasser Aberglaube trat ein, und das ganze Vertrauen legte man auf äusserliche Uebungen und auf den Ablass. Vergebens arbeiteten zahlreiche Synoden (1418, 1437, 1451, 1456, 1490, 1512) an einer Besserung. Als M. Lang den erzbischöflichen Stuhl bestieg, waren die alten Uebel noch herrschend, „Onus ecclesiae" ist dafür ein classischer Zeuge. Wie früher die husitischen Lehren im salzburgischen Gebiete weite Verbreitung gefunden hatten, so drangen bald nach Luther's Auftreten dessen Reformideen ein und fassten namentlich in den bergbaureichen Gebirgsthälern und in den Gebieten an der baierischen Grenze rasch Wurzel. Der neue Erzbischof betrachtete zwar den tiefen Verfall des religiösen Lebens und das stete Anwachsen der unzufriedenen, neuerungssüchtigen Elemente keineswegs mit gleichgiltigen Augen, er war vielmehr ernstlich gewillt, Ordnung zu schaffen, aber es wurden doch in den ersten Jahren der lutherischen Bewegung, von der Berufung tüchtiger, gelehrter Prediger an die

[1]) Siehe dafür die „Concilia Salisburgensia", herausgegeben von Dalham (1788), und Vierthaler, Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg S. 132 ff.

Domkirche in Salzburg abgesehen, weder Massregeln zur Hebung des kirchlichen Lebens getroffen, noch geschah etwas gegen Luther. Nur Paul Sperat [1]) wurde aus Salzburg vertrieben. Dieser war, Ende 1519 oder Anfangs 1520 von Würzburg, wo er auf der Domkanzel die lutherische Lehre verkündet und heimlich geheiratet hatte, vertrieben, nach Salzburg gekommen und als Domprediger angestellt worden. Da er auch in Salzburg in lutherischem Sinne predigte, musste er schon im Herbste 1520 wieder zum Wanderstabe greifen. Ueber die Gründe seines Wegganges schreibt er selbst in leidenschaftlicher Erregung an den Herzog Albrecht von Preussen: „Der grausame Behemot und weitäugig Leviathan (M. Lang), der dort in seinem Nest wie in einem Paradies sitzt, mocht mich ferner weder dulden noch leiden, sondern versucht, was er wusste und konnt, bis er mich zuletzt von sich biss. Das macht: Ich schrie ihm zu laut in die Ohren wider seinen unrechten Mammon, der sein einiger Gott und Nothhelfer ist. Desshalb machet ich mich auf in dem Namen Gottes, schüttelt den Staub ab von meinen Füssen über ihn und wich dahin von ihm gegen Wien“ [2]). In Wien lebte Sperat fast ein ganzes Jahr als Privatmann. Als aber ein „grossbaucheter Schreier“, wie er sich ausdrückte, gegen die Priesterehe gepredigt hatte, vermochte er nicht länger zu schweigen; er betrat mit bischöflicher Bewilligung am 12. Januar 1522 die Kanzel in St. Stephan und lobte die Ehre und Würde des ehelichen Standes. Dabei lehrte er die lutherische Doctrin vom alleinseligmachenden Glauben. Dies brachte ihn in Conflict mit der theologischen Facultät in Wien, und er musste bald auch hier weichen [3]). Er wandte sich dann nach Böhmen, später wurde er Hofprediger bei Herzog Albrecht von Preussen, und seit 1529 machte er sich als Bischof von Pomesanien

---

[1]) Vgl. Cosack, Paul Speratus' Leben und Lieder (Braunschweig 1861), S. 4 f. — Trautenberger, Speratus und die evangelische Kirche in Iglau (Brünn 1868), und Tschackert, Paul Speratus von Rötlen (Schriften des Vereines für Reformationsgeschichte, 8. Vereinsjahr 1890—1891), S. 3 ff. Sperat's Wirksamkeit und Aufenthalt in Salzburg ist oft irrthümlich in die Jahre 1521 und 1522 verlegt worden. Dass er 1520 schon Salzburg verliess, bezeugt er selbst in einem Briefe vom 16. September 1524 an Herzog Albrecht von Preussen: „Es ist nun schier alle Tage vier Jahre, dass ich mich von Salzburg aufmachte.“ (Cosack, a. a. O., S. 13, Anm. 36.)

[2]) Cosack, a. a. O., S. 13.

[3]) Wiedemann, Geschichte der Reformation im Lande unter der Enns, Bd. I, S. 24

um die Organisation des evangelischen Kirchenwesens in Preussen verdient. Die Sorge für die von ihm gepflegten Domgemeinden gab er aber nicht auf. Im Jahre 1524 sandte er allen frommen Christen zu Salzburg und Würzburg eine gedruckte Anweisung, „wie man sich mit Verkündigern des göttlichen Wortes versehen solle oder aber, wenn man solche weder haben könne noch dürfe, wie man sich in der babylonischen Gefängnis der Seelen wohl und christlich verhalten vermüge". Es war dies eine von ihm hergestellte Uebersetzung der Schrift Luther's „De instituendis ministris ecclesiae"[1].

Durch die Vertreibung Sperat's hatte M. Lang gezeigt, dass er in seiner Diöcese die neue Lehre nicht aufkommen lassen wollte. Auf dem Wormser Reichstage erwies sich der sonst reformfreundliche Erzbischof schon als entschiedener Gegner Luther's.

Auf den Dreikönigstag 1521 hatte Karl V. einen Reichstag nach Worms ausgeschrieben, der auch in der religiösen Angelegenheit entscheiden sollte. M. Lang, der für die Wahl Karls hervorragend thätig gewesen und dem zu den Krönungsfeierlichkeiten reisenden Kaiser von Salzburg aus über Augsburg entgegengeeilt war [2]), befand sich schon Mitte December 1520 als einer der hauptsächlichsten Räthe des Kaisers in Worms und wurde von diesem mit hochwichtigen Aufträgen betraut. Schon bei den Vorverhandlungen im December 1520 spielte Lang eine nicht unbedeutende Rolle. Es handelte sich dabei besonders darum, ob die lutherische Sache vor den Reichstag gebracht werden sollte. Der päpstliche Nuntius Aleander, für den die Angelegenheit Luther's durch den Spruch des Papstes entschieden war, suchte eine Willensäusserung der Stände in dieser Sache zu verhindern und verlangte vom Kaiser die Execution des kirchlichen Urtheiles und Verhängung der weltlichen Strafe ohne Befragen der Reichsstände [3]). Die in Worms versammelten Fürsten stimmten jedoch keineswegs der Theorie Aleander's zu, wonach der Spruch des Papstes endgiltig die Sache Luther's entschieden habe; es erschien ihnen nicht rathsam, die Stände für die wichtigen politischen Angelegenheiten, welche mit ihnen zu ver-

[1]) Tschackert, Sperat, S. 7.

[2]) Schopf, Ein Diplomat Kaiser Maximilians (M. Lang), S. 62.

[3]) Jansen, Aleander am Reichstage zu Worms 1521 (Kieler Gymnasialprogramm 1883), S. 28. — Brieger, Neue Mittheilungen über Luther in Worms (1884), S. 4.

handeln waren, von vornherein ungünstig zu stimmen, dadurch, dass man sie in der so wichtigen religiösen Angelegenheit ganz unbefragt liess. Zudem war die politische Situation zur Zeit des Reichstages ungemein drohend. Auf der Ebernburg sassen grollend Ulrich v. Hutten und Franz v. Sickingen, jederzeit bereit, sich an die Spitze des im höchsten Grade missvergnügten Volkes zu stellen und mit den Waffen für Luther einzustehen. Gleichzeitig stand der Kaiser in Verhandlungen über ein politisches Bündniss mit dem Papste, dessen Politik sich Frankreich zuneigte; so konnte Luther's Sache, so lange sie noch nicht erledigt war, als Pressionsmittel dem Papste gegenüber dienen und die unmittelbare Gefahr eines Aufstandes abwenden.

In einer Sitzung des von Karl zur Wahrung der deutschen Interessen eingesetzten »deutschen Rathes«, an dessen Spitze M. Lang stand [1]), entwickelte der Nuntius seine Ansichten und verlangte die Ausfertigung eines Mandates gegen Luther [2]). Der Rath lehnte aber dieses Ansinnen ab mit dem Hinweise, dass man erst die Ankunft des Erzkanzlers von Deutschland, des Erzbischofs von Mainz, abwarten müsse. Ohne dass wir genau wissen, welche Stellung M. Lang zu dieser Frage einnahm, werden wir behaupten dürfen, er habe die Sache nicht ohne Zuthun der Stände abgemacht wissen wollen; denn Aleander rühmt zwar seinen grossen Eifer [3]), aber er lässt doch Zweifel durchblicken, ob seine Gesinnung sich auch erproben werde [4]). Wir werden M. Lang sogar als eine Haupttriebfeder der kaiserlichen Politik des Lavirens und Temporisirens ansehen und ihm einen Hauptantheil an dem in Worms beliebten Zögerungs- und Verschleppungssystem zuschreiben dürfen. Als Haupt des deutschen Rathes besass er ohne Zweifel grossen Einfluss auf den Kaiser und dessen Entscheidungen, und sein Einfluss wird nicht wenig dazu beigetragen haben, dass die Sache Luther's in Deutschland nicht

---

[1]) Baumgarten, Karl V., I, 478.

[2]) Brieger, Aleander und Luther, Depesche Nr. 1. Balan, Monumenta reformationis lutheranae (Regensburg 1884), Nr. 11. — Friedrich, Der Reichstag zu Worms, Nr. 1.

[3]) Mitte December 1520 berichtet Aleander nach Rom: Li Rmi Cardinali tutti in vero dimonstrano grande zelo ad cio, et se non faranno quello, a che son tenuti, meriterebbero mille etc. Ma certo fanno l'officio. (Brieger, Aleander und Luther, Depesche Nr. 2; Friedrich, a. a. O., Nr. II.)

[4]) Baumgarten, a. a. O., I, 393.

wie in den kaiserlichen Erblanden durch ein Mandat des Kaisers entschieden wurde, sondern an das Plenum des Reichstages gelangte. Lang vergass nie, Zeit und Umstände zu berücksichtigen. Dies zeigt auch sein Verhalten zur päpstlichen Bulle, das wohl im Zusammenhange steht mit dem Schwanken in der Haltung der kaiserlichen Politik, über welche der Nuntius Aleander Klage führt, indem er in seinen Berichten sagt, dass am 29. December zwar beschlossen worden sei, ein Mandat zu erlassen, dies aber doch unterblieben sei. Die päpstliche Bulle war in Salzburg nicht veröffentlicht worden[1]. Denn die Räthe des Erzbischofs antworteten dem Bischof von Freising auf seine Anfrage im November 1520, ihrem Herrn, dem Cardinal, sei ihres Wissens eine päpstliche Bulle nicht zugegangen. Nun wandte sich Bischof Philipp an den Cardinal selbst, der in Worms beim Kaiser weilte. Lang's Antwort vom 10. Januar vermied jedes nähere Eingehen auf die gestellte Frage und verschob eine genauere Antwort auf spätere Zeit. Erst in einem zweiten Briefe vom 21. Januar 1521 als sich die Politik des Kaisers entschieden dem Papste zugewendet hatte, meldete Lang die durch den Nachrichter vollzogene Verbrennung der lutherischen Schriften in den Niederlanden und zu Köln als „neue Zeitung" und erklärte, der Kaiser habe sich mit gutem, zeitigem Rathe entschlossen, dem römischen Stuhle anzuhangen, er habe auch nach seiner Krönung in Aachen in den drei geistlichen Kurfürstenthümern die Verbrennung der lutherischen Schriften veranlasst und sei Willens, ernste Mandate für das ganze Reich zu erlassen und mit den Ständen auf dem Reichstage über die erforderlichen Massregeln zu verhandeln[2]).

Anfangs Februar (1521) war dem Bischofe von Sitten, dem Bischofe von Triest und Banisius der Auftrag gegeben worden, ein kaiserliches Mandat gegen Luther zur Ausführung zu bringen. Da verbot ihnen M. Lang, ohne Beisein zweier deutscher Räthe das Mandat zu öffnen. Drei Tage kamen diese täglich Morgens zusammen, aber die deutschen Räthe erschienen nicht. Der Bischof von Sitten

---

[1]) Bei ihrer Weigerung, die Bulle bekannt zu machen, berief sich die Universität Wien auf die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, welche die Bulle auch nicht veröffentlicht hätten. (Balan, Monumenta Vaticana, S. 6.)

[2]) v. Druffel, Sitzungsberichte der k. b. Akademie der Wissenschaften, 1880 S. 577, 585 f.

hielt Lang für die Ursache, der das Mandat hinausschieben wollte, um sich dem Herzog von Sachsen zu verpflichten [1]).

Als Mitte Februar (1521) die Sache Luther's vor das Plenum des Reichstages gekommen war und die Stände sich für die Berufung Luther's nach Worms ausgesprochen hatten, ertheilte der Kaiser dem Cardinal Lang den Auftrag, mit den Prälaten von Triest, Palenza, Tuy, dem kaiserlichen Beichtvater Glapio und drei anderen Doctoren die Antwort an die Stände vorzubereiten. Sie sollten ein Mittel finden, um „Gott und dem Papste zu dienen und zugleich Fürsten und Völker zu befriedigen", wie Aleander nach Rom berichtet [2]).

Lang fand es für gut, den Nuntius, der in grosser Verlegenheit war, die Rechte Roms als controvers behandelt zu sehen, in die Berathungen hineinzuziehen. Dieser wollte von einer Berufung Luther's nichts wissen, aber Lang erklärte ihm, er für seine Person wünsche zwar eine Vorladung Luther's ebenfalls nicht — wohl mit Rücksicht auf die Gährung im Volke —, aber es sei ein anderer Weg unmöglich, da alle Fürsten und Völker Luther's Berufung verlangten. Aleander erwiderte, er könne und dürfe, soweit es an ihm sei, eine Erörterung, ein Anhören und Befragen nicht gestatten in einer Sache, in der bereits die alten Concilien und der Papst gesprochen hätten, ganz abgesehen von dem Scandale, den Luther's Kommen erregen würde; die Pflicht des Kaisers sei, die Bücher Luther's zu verbieten und zu vernichten und mit diesem wie mit einem Ketzer zu verfahren; fürchte er, Lang, das Volk, so möge er das beste Mittel zu finden suchen, nur dürfe der Autorität des Papstes kein Abbruch geschehen. Nach dieser Instruction — so berichtet Aleander [3]) — hat sich Cardinal Lang entschlossen, das Decret so umzugestalten, dass weder Fürsten noch Völker reclamiren könnten, und doch der von Rom erwünschte Erfolg erzielt würde. Am 28. Februar kam der Entwurf des Decretes zu Stande;

---

[1]) So berichtet ein Unbekannter am 7. Februar aus Worms; er schreibt ferner: „Il conte Camillo de Gambara me ha dicto, che alla tavola de dicto Gurgense (Lang) se diceva mala de N. Signore (Papst) essendo lui presente et non diceva nulla." Balan, l. c., Nr. 20, S. 52.

[2]) S. Brieger, a. a. O., Depesche Nr. 11 vom 27. Februar 1521; Balan, l. c., 13; Friedrich, a. a. O., 8 und 9.

[3]) Brieger, a. a. O., Nr. 11.

er lautete dahin, dass Luther nur befragt werden solle, ob er sich zu seinen Büchern bekenne und ob er widerrufen wolle. Das Decret wurde in deutscher Sprache aufgesetzt, in der Dämmerung zeigte es Lang dem Nuntius, und er beauftragte den Secretär Spiegel, es in's Lateinische zu übersetzen und dem Nuntius mitzutheilen, bevor es von einem der Deputirten gesehen würde. Aleander, der wiederholt in seinen Berichten Klage führt, dass tausend Beschlüsse gefasst und wieder umgestossen würden, dass man stets das Gegentheil des Beschlossenen thue, und dass die Räthe des Kaisers aus weltlichen Rücksichten die Sache verschleppten, sprach die Befürchtung aus, dass ihm das Decret nicht gezeigt würde. So geschah es auch, er bekam es nicht zu sehen [1]).

Von Lang's weiterer Thätigkeit bei den die Religion betreffenden Verhandlungen ist nur noch bekannt, dass er, wie er im Namen des Kaisers am 27. Januar 1521 in der Eröffnungssitzung des Reichstages die Stände begrüsst hatte [2]), in der Versammlung, in welcher Luther seine Rede hielt, den Vorsitz führte, und dass er bei den Verhandlungen über den Entwurf des Edictes gegen Luther betheiligt war [3]).

Die wenigen uns bekannten Einzelheiten über Lang's Thätigkeit und Verhalten in Worms lassen erkennen, dass er einen hohen Einfluss auf den Gang der Dinge hatte, und wir dürfen wohl Hansiz beistimmen, wenn er meint, Lang sei der vornehmste Anstifter alles dessen gewesen, was wider Luther und seine Partei auf dem Reichstage zu Worms beschlossen worden sei [4]).

Bis zum Beginne des Wormser Reichstages hatte Lang eine zurückhaltende Stellung eingenommen gegenüber dem Lutherthum, wohl in der Absicht, zuzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln, wie sich Kaiser und Reich zu der lutherischen Sache verhalten würden. War es doch auch eine „schwierige Stellung, in der sich

[1]) Brieger, a. a. O., Nr. 11.

[2]) Baumgarten, Karl V., Bd. I, S. 401.

[3]) Balan, Monumenta reform., S. 74 ff.

[4]) Germania sacra, II, 585. Die schon erwähnte Augsburger Chronik des Wilhelm Rem betont Lang's grossen Eifer für Unterdrückung der lutherischen Lehre. Wir lesen dort, Lang habe sich direct an Luther's Landesherrn, den Kurfürsten Friedrich von Sachsen mit der Aufforderung gewendet, er solle nicht so gegen den Papst auftreten, denn Luther habe Unrecht; und er, der Kurfurst, möge diesen aus dem Lande weisen. (Chroniken deutscher Städte, XXV, 146.)

damals ein deutscher Kirchenfürst zwischen dem Ausbeutungssystem der Curie und ihren absoluten Tendenzen einerseits und den heimischen Zuständen andererseits befand!" Seit dem Wormser Reichstage aber trat Lang entschieden und energisch für Erhaltung des alten Kirchenthumes und der durch dasselbe geschaffenen Zustände ein; er arbeitete in der Folge überall da mit, wo es galt, eine Schutzmauer für die alte Kirche aufzurichten. Was aber den von humanistischer Bildung durchdrungenen und mit seinen Anschauungen ganz der neuen Zeit angehörenden Kirchenfürsten bewog, sich der altkirchlichen Partei anzuschliessen und an der Wiederherstellung des alten Kirchenthumes mitzuarbeiten, war nicht „eine von allen weltlichen Rücksichten absehende" tiefe Religiösität, nicht eine begeisterte Anhänglichkeit an das alte Kirchenthum und die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des mittelalterlichen Kirchenideals, sein officielles Verhalten zur lutherischen Reform war vielmehr durch Gründe, welche ausserhalb derselben lagen, durch die äusseren Verhältnisse und Umstände bedingt. Lang's ausschlaggebende Motive lagen auf dem politischen Gebiete. Bei der engen Verbindung zwischen Staat und Kirche konnte eine Neuordnung der kirchlichen Dinge nicht ohne Erschütterung der staatlichen Ordnung vor sich gehen. Diese Gefahr für den Staat steigerte sich durch die Gährung im Volke, die Unzufriedenheit aller Stände mit den socialen und wirthschaftlichen Verhältnissen. Deshalb erschien vielen und hervorragenden Männern die lutherische Reform politisch verdächtig, staatsgefährlich, und sie befürchteten aus einer Glaubensspaltung nur eine Störung des Gesammtwohles des Reiches [1]). Matth. Lang sprach sich später, auf dem Augsburger Reichstage 1530, in diesem Sinne aus, und wir werden ihm derartige Motive wohl auch schon in der früheren Zeit zuschreiben dürfen. Als Regent eines geistlichen Fürstenthumes hatte Lang Ursache genug, die lutherische Reform für staatsgefährlich zu halten und ihr entgegenzuarbeiten, es war für ihn die Religionsfrage nicht nur eine Geistes-, sondern auch eine Macht- und Lebensfrage. Gerade in Salzburg war es leicht zu erkennen, dass die Opposition gegen den Bischof zur Losreissung von der bischöflichen Herr-

---

[1]) Diese Anschauung vertrat z. B. der baierische Kanzler Leonhard Eck (cfr. Vogt, Politik Baierns im Bauernkriege, S. 50 ff.). Auch Herzog Georg von Sachsen, Erasmus v. Rotterdam, Cochläus, Ulrich Zasius, Papst Hadrian VI. u. A. sprachen sich in diesem Sinne aus.

schaft, zu staatlichem Umsturze führen müsse, da die Salzburger bereits vom „lästigen Joche des Krummstabes“ zu sprechen begonnen und schon 1511 der fürstlichen Hoheit des Erzbischofs sich zu entziehen versucht hatten [1]). Auch Cardinal Lang wurde in Schmähschriften angegriffen und zum Gegenstande des Spottes gemacht [2]). Im Sommer 1520 war die Gährung im Erzstifte schon so bedeutend, dass die erzbischöflichen Räthe und Statthalter ernste Massregeln zu ergreifen sich genöthigt sahen [3]).

Bei solcher Lage der Dinge können wir uns nicht wundern, wenn dem Erzbischof die lutherische Bewegung doch hauptsächlich als ein revolutionäres Unterfangen erschien, das mit Gewalt zu unterdrücken war, ohne Rücksicht, ob in ihr ein berechtigter Kern stäcke oder nicht, wenn der mit den stärksten Lebensinteressen an die alte Kirche gebundene Fürst in Luther einen Störer des öffentlichen Friedens sah, der für sein verwegenes Beginnen, die hergebrachte Ordnung zu stürzen, die gebührende Strafe erleiden sollte. Aus dieser Ueberzeugung von der Gefährlichkeit des Lutherthums schöpfte Lang seinen glühenden Hass und seine leidenschaftliche Energie diesem gegenüber, die ihn weit und breit in den Ruf des grimmigsten Feindes der neukirchlichen Bewegung brachten, so dass ihn Sleidanus den ersten Verfolger der Lutheraner nennt und Myconius ihn unter den erbittertsten Feinden des Evangeliums an erster Stelle aufführt [4]).

Nicht ohne Einfluss auf die kirchlichen Entscheidungen des Erzbischofes war die Nähe Oesterreichs und Baierns, die der Restaurationspartei beitraten und mit denen gute Nachbarschaft zu halten die politische Klugheit rieth. Es ging das Gerücht, M. Lang habe in der Gefahr, seine fürstliche Stellung zu verlieren, sich bereit erklärt das geistliche Gewand abzulegen und sich zum weltlichen Herrn des Stiftes zu machen, seine Unterthanen aber hätten ihm als Antwort auf sein Anerbieten den Wunsch zu erkennen gegeben, ihn in Stücke

[1]) Pichler, Salzburger Landesgeschichte, S. 295.

[2]) Z. B. Pasquillus von dem Gejäg der Deuffel, bei Strobel, Miscellen S. 143 ff.

[3]) Hauthaler, a. a. O., S. 176.

[4]) Vgl. Hansiz, a. a. O., 585. — Myconius, Hist. ref. Cap. XV, Leipzig 1718 S. 99. Den „salzburgischen Cardinal, sunders des Luthers Feind“ nennt Valerius Anshelm, Berner Chronik, VI, 293 den M. Lang z. J. 1525. Anshelm war, wie Sleidan und Myconius, Zeitgenosse Lang's.

zu hauen[1]). Ob Lang wirklich bereit war, einen solchen Schritt zu thun, ist nicht festzustellen. Ernstlich konnte er sich wohl nicht mit diesem Gedanken tragen, dies verbot schon die Rücksicht auf Baiern, das bereits 1519 gegen die Erhebung Lang's auf den erzbischöflichen Stuhl Protest eingelegt hatte und in Folge seiner Säcularisationspläne stets ein gefährlicher Nachbar war[2]). Keinen Augenblick würde Baiern in diesem Falle gezögert haben, das ganze Erzstift seinem Gebiete einzuverleiben.

Wir begegnen auch der Behauptung, die Curie habe den früher nicht recht gefügigen Erzbischof durch Concessionen für sich gewonnen und an sich gefesselt. Allerdings gewährte ihm die Curie das Recht, für mehrere seiner Suffraganbisthümer die Bischöfe zu ernennen, und versäumte auch nie, ihm für seinen Eifer im Kampfe gegen das Lutherthum Lob zu spenden[3]); sie mag dabei immerhin von der Absicht ausgegangen sein, den einflussreichen Reichsfürsten zu besonderem Eifer für die katholische Sache anzuspornen, und ohne Zweifel schmeichelte das Entgegenkommen der Curie dem ehrgeizigen Manne, aber für seine principielle Stellungnahme war es sicher nicht entscheidend, zumal da die Concessionen und die Anerkennung seitens der Curie in eine Zeit fielen, da sich der Cardinal schon längst als eifrigster Vertheidiger des alten Kirchenthums erwiesen hatte. Auch ohne dieses Entgegenkommen der Curie wäre Lang's Stellung zur Reformfrage keine andere geworden. Die äusseren Verhältnisse liessen keinen anderen Weg offen.

---

[1]) Erwähnt im Schreiben Herzog Ottos von Lüneburg an seinen Bruder Ernst, ddo. Weimar 20. Juni 1525. Vgl. Friedensburg, Der Reichstag von Speier 1526, S. 147.

[2]) Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 331 ff und 570 ff. — Vogt, Die baierische Politik im Bauernkriege, 343 ff. — Maurenbrecher, Geschichte der kath. Reformation, I, 237.

[3]) Durch ein Breve vom 13. Juli 1526 (Original im k. k Staatsarchiv zu Wien) und wieder durch ein Breve vom 13. October 1530. Jm Jahre 1524 befreite Clemens VII. den Cardinal, dessen Anwesenheit in Deutschland die wachsende lutherische Ketzerei nothwendig machte, von der Residentia in curia Romana und erklärte ihn aller Vortheile und Rechte theilhaftig, welche sich die in curia Romana anwesenden Cardinäle zu erfreuen haben. (Originale im k. k. Staatsarchiv zu Wien nach Mittheilung der Direction).

(Fortsetzung folgt.)

VIII.

Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich.

(Bis zum Toleranzpatent.)

Mit Benutzung handschriftlicher Quellen.

Von Gustav Adolf Skalský, k. k. o. Professor in Wien.

(Schluss.)

VII.[1]

Die im vorhergehenden Abschnitte geschilderten Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche in Schlesien haben sich bis zum Jahre 1740 erhalten. Die politischen Ereignisse, welche mit jenem Jahre sich abzuspielen begannen, machten das weitere unveränderte Bestehen derselben unmöglich. Sie brachten es mit sich, dass in der späteren Entwickelung der Verfassung der evangelischen Kirche in Oesterreich Teschen nicht nur die Führung übernahm, sondern dass eine solche überhaupt nur auf teschnischem Boden stattfand. Und in dem von uns nun zu behandelnden Zeitabschnitte geschah es, dass die evangelische Kirchenverfassungsentwickelung an jene Religionscommission anknüpfte, welche behufs Unterdrückung des Protestantismus in Schlesien im Jahre 1653 eingerichtet und 1661 als Eliminationscommission zu demselben Zwecke erneuert worden ist. Wir werden daher diesen Abschnitt wohl am passendsten damit einleiten, dass wir die weiteren Schicksale dieser Institution, welche wider alles Erwarten für die Entwickelung der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich eine so grosse Bedeutung gewinnen sollte, an der Hand einzelner Daten angeben, und zwar bis zu der Zeit, in welcher sie — freilich nicht nach dem Willen der evangelischen Kirche, sondern der höchsten weltlichen Macht — zum Ausgangs-

[1]) Vgl. „Jahrbuch“ 1898, I. und II. Heft, S. 1—73.

punkte einer neuen Entwickelungsphase der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich benützt worden ist.

Es ist bereits erwähnt worden, welchen grossen Eifer Karl VI. in der Unterdrückung des Protestantismus in allen seinen Erbländern an den Tag legte. Die strengsten Edicte gegen denselben datiren aus seiner Zeit.[1]) Das Organ zur Durchführung derselben sollten die Religionscommissionen sein, welche neu eingerichtet und mit einer Instruction versehen wurden. In dieser ist es unumwunden ausgesprochen, dass der Kaiser die katholische Religion als die in seinen Ländern einzig berechtigte und zulässige ansieht und in den Religionscommissionen Organe zum Aufsuchen und Anzeigen der „Haeresis" haben will, um diese bestrafen und ausrotten zu können.[2]) Auch die Teschnische Religionscommission erlebte durch das kais. Rescript vom 22. November 1737 eine abermalige erneuerte Auflage.[3]) Seit jener Zeit hören wir auch im amtlichen Verkehre vielfach von jener Commission.

---

[1]) Besonders das Religionspatent vom 28. December 1725. (Gub. Pat. vom 26. December 1726.)

[2]) Kuzmany, Urkundenbuch, 1856, S. 77. Rezek, Die volksthümliche Religionsbewegung, S. 91, u. f. Czerwenka (für Steiermark). Jahrbuch I, 90. (Vgl. auch das schöne Schreiben der Emigranten im „Halte, was du hast", X, 112 und 233.) — Die Instruction ist auch deshalb wichtig, weil sie zeigt, wie weit schon unter Karl VI. das Staatskirchenthum in Oesterreich gediehen ist; der Kaiser trifft seinerseits selbstständige Entscheidungen in reinen Religionssachen.

[3]) Das Datum des Rescriptes wird verschieden und nicht immer richtig an gegeben. Jahrbuch IX, 1888, S. 44, lesen wir den 2. Jänner 1738 als Datum der K. O. A. J., was richtig ist; aber das Datum des kaiserl. Rescriptes ist als 22. Sep tember 1737 unrichtig angegeben; im Manuscripte in der Scherschnik. Bibliothek in Teschen, das wir nachgesehen haben, steht: 22. 9 br; das bedeutet aber nicht den neunten Monat, sondern Novem—ber. Man hat in jener Zeit noch vielfach so gekürzt (7 br = September etc.) — Radda (Urkundenbeiträge) gibt das Datum richtig an (22. November), Biermann, Geschichte der Protestanten, dagegen 22. December 1737. — Das Rescript hat eine ziemlich lange Vorgeschichte, auf welche wir nicht näher eingehen wollen. Wir bemerken nur, dass es die Folge des Bauernaufruhres in Teschen (Biermann, Geschichte der Protestanten, S. 116), dann eines Berichtes des Breslauer Bischofs und einer 40 Punkte enthaltenden Beschwerdeschrift (katholische) war. Seinen Bericht machte der Bischof auf Grund des Visitationsberichtes des bischöflichen Visitators Stinglheim, der voll von Denunciationen war. Wir entnehmen dem bischöflichen Berichte (Punkt 6) Folgendes: Allgemein beschwere sich der Clerus in Teschen, dass der H. Landeshauptmann Graf Wratislav, sowie auch der H. Regent der Lothring. Kammergüter die nothwendige „assistenz gar nicht leisten,

Das Rescript vom 22. November 1737 (2. Jänner 1738) bestimmt, dass »von Niemanden außer der eigens angeordneten Religionscommission einige Religions-Session oder Decission vorgenommen werden solle«. Die Religionscommission, durch welche »alles in Religionssachen tractiret werden solle«, wird durch jenes Rescript förmlich organisirt. Es werden der Landeshauptmann Freiherr v. Skrbensky zum Präsidenten, die Freiherren v. Gotschalkowsky und v. Czelesta zu Beisitzern der Commission ernannt. Diese sollte alle 14 Tage eine Session »zur exigentia rerum« von 9—12 Uhr Vormittags halten, in derselben »die eingebrachten Sachen zwar summarisch doch legaliter mit Anhörung der denunciatorum verhandeln«. »In casibus arduis et dubiis« sollte die Commission Belehrung von der Behörde einholen. Das Rescript enthält eine Reihe von Instructionen, die sehr interessant und charakteristisch sind, auf welche wir aber hier, da sie sich mit Ausnahme eines einzigen Punktes, der wir schon früher berührt haben,[1] auf die Kirchenverfassung nicht beziehen, nicht näher eingehen wollen. Nur der Schluss möge nicht unerwähnt bleiben, in welchem geboten wird, »die bevorstehende Instruction in möglichster Geheim« zu halten. — Eine K. O. A. R. vom 6. Februar 1740[2]) trägt nach, dass die Religionscommission »von Session zu Session die fructus Instructionis von der Geistlich-

die Religionssessionen nach gefallen halten", die Apostaten und Kinder aus gemischten Ehen „zwar citiren, allein ad sistendum nachdrucksam nit halten, ob schon die Pfarrer mit nit geringen Unkosten zu zehn- und mehrmalen citirter erscheinen, welche Citationen umb so weniger Krafft haben, alß solche an die Ev. Herrschafften ergehen". Auch sonst wird der Landeshauptmann in dem Berichte arg mitgenommen. — In der Beschwerdeschrift (Punkt 22) wird darüber geklagt, dass die Evangelischen in Religionssachen immer „causam communem machen", oder sich hinter das Collegium der Kirchenvorsteher stecken, um dann „das Werk „communi sumptu" auszuführen, während die „cathol. Geist- und Weltlichen für sich allein und auf ihre eigenen Kosten agiren müssen". — Das Rescript enthält im Ganzen 17 Punkte, und sollte auch in den anderen Fürstenthümern „pro Cynosura" Richtschnur (Leitstern) sein. Im 16. Punkte wird dem „Luth. Wortsdiener Heinrici das Verkaufen der Medicamente und die Besuchung der kath. Kranken sub poena amotionis" verboten. Im 17. Punkte wird den „Schul-Collegen" die Tradirung der Theologie untersagt. — Es möge noch bemerkt werden, dass die beiden Extracte im Jahrbuch IX, 1888 S. 44, 45, aus einem Rescripte gemacht sind. Dasselbe ist im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien zu finden.

[1]) Bezüglich des Vorlegens der Kirchenrechnungen (Punkt 17).

[2]) Jahrbuch, IX, S. 45. Radda, Urkundenbeiträge, 1882, S. 14.

eit individualiter abfordern, auch die Instruendos selbsten verehmen« soll, »um zu eruiren, mit welchen der Allergnädigsten Verordnung gemäß revera zu conniviren, oder wo der darunter vermerkenden Malitz etwann noch und mit was vor Bescheidenheit ntgegen zu gehen seyn möchte«. Und dies Alles zu dem Zwecke, amit »der Intention S. Majestät« gemäss das »bonum Religionis Catholicae« befördert werde.[1])

Natürlich hat sich die Religionscommission derlei Sachen nicht weimal sagen lassen. Sie erfüllte ihre Aufgabe mit einem Eifer, ler wahrlich einer besseren Sache werth gewesen wäre. . . Der erste schlesische Krieg, welcher nicht lange nach der Reorganisation der Religionscommission ausbrach, brachte die Thätigkeit derselben zu einigem Stillstande. Indessen war gerade dieser Krieg dazu bestimmt, der Entwickelung der evangelischen Kirchenverfassung eine neue Richtung zu geben, und zwar mit Hilfe jener an der Ausrottung der protestantischen »Ketzerei« so eifrig arbeitenden Religionscommission.

Unter denkbar schlimmsten Auspicien bestieg Maria Theresia im Jahre 1740 den Thron ihrer Ahnen, zu welchem ihr die von ihrem Vater Karl VI. zu Stande gebrachte »Pragmatische Sanction« (1713) den Weg geöffnet hat. Die ganze Umgebung der jungen Kaiserin strotzte von Feinden, welche offenkundige Neigung zeigten, sich in ihr Erbe zu theilen. Der gefährlichste von ihnen war der energische, kluge, aber auch rücksichtslose Friedrich II. von Preussen, welcher zielbewusst den Plan: die Machtstellung seines Hauses zu vergrössern, verfolgte. Er warf sein Auge auf Schlesien; und unter dem Vorwande alter Erbansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer säumte er nicht, ohne die Antwort aus Wien abzuwarten, von der er ja im Vorhinein wusste, dass sie abschlägig lauten werde, in Schlesien einzufallen und Maria Theresia mit Krieg zu überziehen (15. December 1740). Das Ergebniss des Krieges war bekanntlich die Abtretung des grössten Theiles von Schlesien an Friedrich durch den Frieden zu Breslau (27. Mai 1742). An diesem Facit änderten nichts die späteren schlesischen Kriege und die sie abschliessenden Frieden (Dresdener und Hubertsburger). Maria Theresia behielt nur einen Theil von Oberschlesien, nämlich die Fürsten-

[1]) Radda, Urkundenbeiträge, S. 14.

thümer Teschen, Troppau und Jägerndorf; sie erlitt demnach einen Verlust, den sie begreiflicherweise niemals verschmerzen konnte. Friedrich II., welcher ihr denselben verursachte, nannte sie deshalb »den bösen Mann«;[1]) und sie äusserte sich einmal: »es könnte ihren Erblanden nichts Unglücklicheres geschehen, als in preußische Hände zu fallen; und wäre sie nicht immer gesegneten Leibes gewesen, hätte sie Niemand abgehalten, diesem meineidigen Feinde entgegenzuziehen«.[2]) Die Schlesier selbst begrüssten zwar Friedrich mit keinem Jubel, aber die kurzsichtige österreichische innere Politik, welche es für ihre erste Aufgabe hielt, alle Einwohner katholisch zu machen und in der katholischen Kirche zu erhalten, hat es schliesslich so weit gebracht, dass sich die eroberten schlesischen Länder mit der preussischen Herrschaft bald befreundeten.[3])

Selbstverständlich hatte der früher angegebene Ausgang der schlesischen Kriege wichtige, sowohl politische, als auch kirchliche Veränderungen zur Folge. Wir haben hier selbstverständlich nur diejenigen anzugeben, welche sich auf den bei Oesterreich gebliebenen Theil Schlesiens bezogen.[4]) Für diesen setzte Maria Theresia eine eigene Verwaltungsbehörde an die Stelle des königlichen Oberamtes in Breslau ein. Den 17. October 1742 ist ein königliches Amt oder Gubernium — beide Benennungen kommen in den Acten vor — in Troppau errichtet worden, welchem der öffentliche Convent, die fürstlichen Aemter und Regierungen etc. in den übriggebliebenen Herzogthümern unterstellt wurden.[5])

Was sollte aber mit dem bei Oesterreich gebliebenen evangelischen Kirchenwesen geschehen? Brieg, unter dessen Consistorium die Teschnische Gnadenkirche, in gewisser Hinsicht wenigstens, ge

[1]) Wolf, Oesterreich unter Maria Theresia, 1885, S. 110.

[2]) Arneth, Maria Theresia (Separatabdr. aus der Allgem deutschen Biographie, 1880, S. 13).

[3]) Auch in anderen österreichischen Ländern unterhielten die geheimen Protestanten Connexionen mit Friedrich. (Vgl. Rezek, Die volksthümliche Bewegung, S. 85.

[4]) Friedrich II., welcher den Schlesiern sofort Religionsfreiheit gewährte, hob Anfangs 1742 die Consistorien in Brieg etc. auf und errichtete zunächst zwei Oberconsistorien: in Breslau und Glogau, später noch ein drittes in Oppeln. In demselben Jahre (1742, 13. September) erhielt Schlesien eine neue Kirchenordnung. (Acta histor. eccles., VI, 219, 358. Hensel, 716; dort ist auch die Kirchenordnung zu finden; sie sollte auch noch in Oesterreich in der Toleranzzeit eine Rolle spielen.)

[5]) Biermann, Das Herzogthum Teschen, 1894, S. 234.

hörte, ist an Preussen gefallen und das dortige Consistorium ist, wie wir eben bemerkt haben, überhaupt aufgehoben worden. Und wenn es auch weiter bestanden hätte, so wäre es von der österreichischen Regierung ganz gewiss niemals zugelassen worden, dass die Teschnische Gnadenkirche mit einem im preussischen Lande bestehenden Consistorium in Verbindung trete. Ausserdem hörte in Folge des Krieges die Verbindung von selbst auf; es musste deshalb daran gedacht werden, das Verfassungswesen der Gnadenkirche in Teschen entsprechend einzurichten.

Diese Nothwendigkeit stellte sich schon während des ersten schlesischen Krieges ein. Anfangs 1740 sah sich der alte Pfarrer Hentschel gezwungen, Andreas Machal, seinen „ehestens zu vocirenden Schul-Collegen", zu ersuchen, dass er ihn in deutschen und polnischen Predigten, sowie auch in den Katechisationen vertrete, wofür er ihm von seinem Predigersalario 50 Gulden „cediren" wolle, d. h. er berief Machal, wie wir heute sagen würden, zu seinem Personalvicar[1]). Machal verwaltete aber sein Vicariatsamt nicht lange. Den 30. Mai 1740 starb Hentschel. Die Kirchenvorsteher säumten nicht, Machal, der ein schlesisches Landeskind war und sich mit einem noch vom Brieg'schen Consistorium ausgestellten Attestat seiner Orthodoxie ausweisen konnte, für die vacante Stelle zu präsentiren und den Kaiser um dessen Bestätigung zu bitten[2]). Den 23. Juni 1741 gelangte an die Kirchenvorsteher vom Landeshauptmanne die Nachricht von der ertheilten Confirmation Machal's, und es wurde zugleich der 3. Juli für die Installation des Bestätigten festgesetzt. Dieser musste jedoch früher ordinirt werden! Nun war guter Rath theuer! Von Brieg, wie auch von den anderen „hierländischen" Consistorien war man ja abgeschnitten, wo sollte die Ordination vollzogen werden? Die Kirchenvorsteher befanden sich in der grössten Verlegenheit; in dieser richteten sie ein Supplicat

[1]) Hentschel stellte für Machal eine Art Vocationsurkunde aus. Sie trägt das Datum des 4. April 1740.

[2]) Die Präsentation Machal's geschah auf die Denomination des Grafen v. Pless, weshalb ihn auch die Kirchenvorsteher im Sinne der mit ihm den 18. August 1721 abgeschlossenen Convention um das Zahlen der Spesen etc. ersuchten. Wir erfahren dabei, dass die Confirmationstaxe auf 100 „Species Ducaten" ausgemessen wurde. Ausserdem musste dem Referendarius ein Douceur (bei Schuchard machte es 100 Gulden rheinisch aus) und dem Agenten, „der es insinuirt und urgirt hat", ein Gratial und einige „extra Auslagen" ausgezahlt werden. (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

an die Kaiserin, in welchem sie baten, „Allerhöchst Selbete ge- wegen obgeführten Ursachen und nach Beschaffenheit gegenwär- Umbstände, quoad hunc actum und vor dießes mahl, allergnä- dahin zu condescediren, womit erwelter Andreas Machal von hiesigen Teschnischen Ministerio gewöhnlicher maaßen ord- und hierauf, wie bräuchlich, installiret werden könne". Dieses bitten sie, „alldieweilen dießes von E. kön. Maj. allerhöchst un- schränkter Macht einzig und allein dependirt, und sonsten wi- den in unßeren Kirchen üblichen Gebrauch, daß, wo gantze Minis- sind, auch von selbigen derley actus ordinationis vorgekehrt werden pflegen, nicht zu wieder laufen möchte". Die Kaiserin schied in Pressburg den 31. Juli 1741 im Sinne der Bitte: „wollen wir in hoc casu specifico wegen deren in unserem Er- herzogthumb Schlesien annoch fürdauernden Kriegs-Unruhen he- gnädigst disponiren, daß der Von uns zu der nach Absterben Christ. Hentschel daselbst erledigten Praedicanten Stelle confirm- Andreas Machal von dem Teschnischen Kirchen Ministerio, jed- unter deinem (nämlich des Landeshauptmannes) Praesidio ordin- werden möge".[1]) Und so ist denn auch Machal den 10. Septem- ber 1741 (am XV. p. Trin.) „unter dem hohen Praesidio Ihro Ex. des teschnischen Landeshauptmanns C. Fr. Freih. Skrbensky v- E. ehrw. teschn. Ministerio examiniret, auch sodann, bey ungem- zahlreicher Versammlung (da dergleichen vormals noch nie ge- schehen) ordiniret worden".[2])

Es ist aber das Teschnische Ministerium nur „quoad nunc ur- für diesmal" mit einer Consistorialfunction betraut worden; wie so- jedoch in Zukunft vorgegangen werden? Man musste daran denken für das mit Brieg verlorene Consistorium einen Ersatz zu schaffen. Die Regierung sah selbst die Nothwendigkeit ein, eine Ober- behörde zu schaffen, welche die kirchlichen Angelegenheiten der bei Oesterreich gebliebenen evangelischen Schlesier besorgen sollte.

---

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[2]) Acta hist. eccles. VI, 1742, 865. — Dort wird auch bezüglich der Teschener Gemeinde die Bemerkung gemacht, dass nicht so leicht eine evangelische Gemeinde zu finden wäre, die so viele Leibeskräfte erforderte. Auch die Kirche sei sehr gross und folglich brauche sie solche Prediger, welche gute Pulmones haben. Von den dortigen „Lehrern" wird gesagt, dass sie „nur meistens von Almosen und von gött- licher Providenz leben". — Das lat. Ordinationssdecret Machal's in Abschrift im Teschener evang. Pfarrarchiv.

Wo wäre für sie ein passenderer Ort zu finden gewesen, als in Teschen, in welchem es eine Gnadenkirche gab, und wo auch ein Landeshauptmann seinen Sitz hatte. Das Examen und die Ordination Machal's haben sozusagen jener Oberbehörde den Weg nach Teschen gewiesen. Und so bietet sich uns in jener Zeit ein sonderbarer Anblick dar: während in den anderen Erblanden die Hand der Regierung auf den Evangelischen so schwer lastet, dass sie nicht die geringste freie Bewegung machen können, richtet dieselbe Hand in Schlesien eine kirchliche Oberbehörde für die Protestanten ein! Allerdings war die Gestalt, in welcher sich diese Oberbehörde präsentirte, sehr wenig protestantisch, aber sie war da und bildete eine Vorstufe für eine spätere evangelische Kirchenregimentsbehörde, welche diesen Namen mit mehr Recht verdiente. Und man wird uns wohl keiner Phrase beschuldigen, wenn wir sagen, dass die Einsetzung jener Oberbehörde für die evangelische Kirche in Teschen einen Markstein in der Verfassungsgeschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich bedeutet. —

Diesem Ereignisse soll die folgende Ausführung gewidmet werden. — Selbstverständlich hatte die evangelische Kirche Schlesiens selbst keinen Antheil an der Schöpfung ihrer obersten Behörde und keinen Einfluss auf die Art und Weise ihrer Einrichtung. Der Regierung fiel es gar nicht ein, die evangelische Kirche in dieser Hinsicht zu befragen; vermöge des dem Landesherrn zustehenden Territorialrechtes ist die Einrichtung jener Oberbehörde und der Modus ihrer Einrichtung von der Kaiserin einfach decretirt und der evangelischen Kirche aufoctroyirt worden. Das geschah durch die kaiserliche Resolution vom 19. December 1743 („insinuirt“ den 16. März 1744). Es ist dieselbe Resolution, durch welche die Religionscommission, deren „Activität“ in den Kriegsunruhen aufhörte, abermals reactivirt und zur neuen Thätigkeit berufen wurde. Schon das deutet darauf hin, dass die Schaffung der kirchlichen Oberbehörde für die Protestanten Oesterreichisch-Schlesiens mit der Wiederherstellung der Religionscommission in engster Beziehung sich befand. Und das legt uns die Aufgabe nahe, die — wie man sagte — „Reassumirung“ der Religionscommission näher in's Auge zu fassen und genauer zu verfolgen. Wir werden dabei auch die enge Verknüpfung der

neuen protestantischen kirchlichen Oberbehörde mit der Religionscommission kennen lernen.

Der Impuls zur Reactivirung der Religionscommission kam den 16. März 1743 vom königl. Amte in Troppau oder, wenn man will, vom Landeshauptmanne in Teschen. Nachdem dort die Religionscommission zu fungiren aufgehört hatte, wusste derselbe nicht, „inwieweit dieses Religionswesen bei gegenwärthigen umständen annoch gehandhabt werden will", und verlangt zu wissen: 1. „ob die Activität der ehemaligen Relig. Commission in Teschen wider herzustellen, oder was etwan sonsten vor ein modus, das Religions-Wesen allda zu besorgen, außfindig zu machen sein dürffte: 2. ob in Betrachtung der gegenwärthigen umbstände auf eine Abänderung sothaner allergnäd. Resolutionen, oder eine anderwärthige modalität anzutragen nöthig wird und rathsamb seye?" Diese Anfragen vermittelte das königl. Amt nach Wien, indem es zugleich sein Gutachten hinzufügte. In demselben spricht es sich dahin aus, „daß es nicht wohl daran geschehen ist, wann die angeordnete Relig. Commission ohne E. K. K. May. Allerhöchsten Specialbefehl in ihrer Activität nicht continuiret; sondern dagegen biß anhero in einer so wichtigen, alß tiefst in das publicum einschlagenden Sache proprio motu außgesezet. Und nachdem hiernechst niemahlen ein beßerer modus, das Religions-Wesen in dem Teschnischen zu besorgen außfindig zu machen gewesen ist, alß eben diese bemelte Relig. Commission wäre, ist das kön. Amt der allerunterthän. ohnvorgreiflichen Meinung, daß solche ohne Anstand wider in ihre vorige Activität zu setzen seyn dürffte".

Was sollte aber mit dem evangelischen Religionswesen geschehen? Da sei jetzt ein Unterschied, „da sothane Consistorialia hiebevor bey dem von Weil. Kaiser Josepho allerchristmildesten Angedenkens nach der Altranst. Convention zu Brieg eingesetzten Luth. Consistorio tractiret worden seyend, dermahlen aber diese ferner dahin unter eine frembde Judicatur ziehen zu lassen wohl nicht mehr thunlich". Das königl. Amt ist der Meinung, dass man deshalb „auf eine anderwärthige Vorsehung" bedacht sein muss: und da geht seine „gemüthsmeinung dahin, daß die eingesetzte Relig. Commission in Teschen, mittels zuziehung eines Luther. Worts-Dieners von der alldortigen Gnadenkirche, nach anleithung der hiebevor denen Luth. Consistoriis in Schlesien Allergnädigst

ertheilten Instruction, die Consistorialia ebenfalls besorgen könnte, jedoch mit dem Absatz, daß dieselbe nicht nur in jenen Vorfallenheiten, so vermöge ermeldter Instruction in die Allerh. Reservata einschlagen, niemahlen etwas abzuschließen, sondern auch in contentiosis bloß den Proceß zu instruiren, folglich respectu des ersteren ein umbständlicher Bericht zur ferneren Verordnung, und respectu des letzteren die Acta an das allhiesige kön. Ambt (in dem Falle E. K. K. May. demselben oberwehntenmaßen die dißfällige Haubt-Commission anzutragen geruheten.) pro decisione in prima Instantia anzugeschehen hätten".

Wir haben aus dem Berichte des königl. Amtes, welches ausserdem nicht umhin konnte, zu constatiren, dass die Geistlichen der katholischen Religion die Verordnungen vielfach missachtet haben, absichtlich längere Citate angeführt, um zu machen, wo man auf den Gedanken verfiel, die reactivirte Religionscommission auch zum protestantischen Consistorium zu machen. Dem königl. Amte in Troppau gebührt der einigermassen zweifelhafte Ruhm, eine kirchliche Institution erfunden zu haben, welche, wenn wir biblisch reden wollen, vielfach fluchen und segnen sollte mit einem Munde, ja in einem Athem!

Wie hat man sich aber in Wien zu den Vorschlägen des königl. Amtes gestellt? Darauf gibt eine klare Antwort die schon erwähnte kaiserliche Resolution vom 19. December 1743[1]). Diese bestimmt, dass die „vermöge eines gnädigsten rescripti vom 22. Nov. 1737 angestellte, in denen jetzund fürgewesten Kriegszeiten unterbrochene Religions-Commission in eben denenjenigen Subjectis und Persohnen, wie sie damahls benennet worden, wiederumb in ihre activität gesetzet" und „auf die vorige Verordnungen und generalia angewiesen werde". Zugleich wird dem königl. Amt mitgetheilt, dass dasselbe, „wie ehedessen das königl. Oberamt die Religionssachen tractiren" soll, was zur Folge hat, dass die Teschnische Religionscommission von jenem Amt „ihre Dependenz haben, mithin in casibus arduis et dubiis sich dahin wenden solle". Auch soll das königl. Amt in Religionssachen mit dem Commissario episcopali in Teschen correspondiren und ihm die Verordnungen

[1]) Die Anfragen des Teschener Landeshauptmannes, der Bericht des königl. Amtes in Troppau, die kaiserliche Resolution vom 19. December 1743 — Alles im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien.

in Religionssachen communiciren. „Betreffend aber den hierbey angemerkten passum, wo und wann nämlich die ehemahls bey der Briegischen Consistorio A. C. tractirte Consistorialsachen anjetzo abzuhandeln seyen, nachdehme die Teschnischen Consistorialia nicht sua origine, sondern beneplacito Summi Principis zu dem Briegischen Consistorio, mithin Unß bey dem jetzund abgeänderten statu rerum frey stehet, wo wir solche tractiren lassen wollen; so haben wir für gut angesehen, die diesfällige besorgung dermahlen und bis wir ein anderes nicht resolviren werden, der vorgemeldten Teschnischen Commission aufzutragen." Die Resolution gibt dann genauer an, wie diese „Besorgung" geschehen solle. Die Religionscommission soll „mit Zuziehung eines luther. Wortsdieners von der Teschnischen Gnadenkirche die Consistorialen aus dem Fürstenthum Teschen und denen anliegenden Statibus minoribus[1] tractiren", mithin dieselbe „ad normam der ehemaligen Consistoriorum August. Confessionis zu Liegnitz, Brieg und Wohlau instruiret und all da die contentiosa in prima instantia salva appellatione an Uns abgeurtheilet, wann aber Sachen, welche in die reservata Summi Principis einschlagen, vorkometen, darüber von dieser Relig. Commission an Euch (das königl. Amt) und von da an Unß zu handeln Bericht erstattet werden soll; und damit bei dießfälliger Commission die Consistorial-Operationes mittels der hierzu benöthigter Feder um so leichter mögen befördert werden, soll von dem Königl. Amte ein Subjectum Catholicum, von welchem als Secretario die Feder geführt werden könne, in allergehorsamsten Vorschlag gebracht werden".

Man sieht ganz deutlich, dass in Wien die Vorschläge des königl. Amtes sowohl hinsichtlich der Wiederherstellung der Religionscommission, als auch bezüglich der Besorgung der evang. Consistorialien völlig acceptirt wurden. Auch in Wien fand man es als das Angemessenste, die Frage nach der Einsetzung einer protestantischen kirchlichen Oberbehörde so zu lösen, dass man die von Neuem in's Leben gerufene Religionscommission zugleich auch als protestantisches Consistorium fungiren lasse. Und damit sich für diesen Fall doch auch ein protestantisches Element in der erwähnten Behörde befinde.

[1]) Siehe „Jahrbuch" 1897, III. und IV. Heft, S. 148, A. 4.

hat man sie um einen evang. Geistlichen von der Gnadenkirche in Teschen vermehrt. Man bedenke: eine Körperschaft, welche auch jetzt im letzten Grunde zu dem Zwecke eingerichtet wurde, um die evangelische Kirche zu schädigen, sollte als Oberbehörde derselben evangelische Kirche fungiren! Da kommt wahrlich das Sprichwort von dem Bock, den man zum Gärtner gesetzt hat, unwillkürlich in den Sinn! Es ist in der That für den Standpunkt, den man damals in Oesterreich auch jenem Theile der evangelischen Kirche gegenüber einnahm, welcher »Religionsfreiheit« hatte, höchst bezeichnend, wenn man ein in der Gestalt der Religionscommission auftretendes Consistorium für ein »ad nornam des ehemaligen Consistorium zu Liegnitz, Brieg und Wohlau instruirtes« ausgeben durfte, und dabei noch fest überzeugt war, dass man den Protestanten, eine wer weiss wie grosse Concession und Gnade erweise. Dass man diese Ueberzeugung wirklich hegte, dazu wird die nachfolgende Schilderung einen unumstösslichen Beleg beibringen.

Kehren wir jedoch zur weiteren Schilderung der Entstehung des Teschnischen Consistoriums zurück. Die Mittheilung des angeführten Abschnittes aus der königl. Resolution vom 19. December 1743 an die damaligen Mitglieder der Religionscommission [1]) erfolgte vom Präsidium des königl. Amtes in Troppau den 11. Juli 1744. Die amtliche Verordnung bestimmt den Vollzug des kais. Willens, weist darauf hin, dass auch im Troppau'schen die Herrschaft Gottschdorf, in den Consistorialsprengel hineingehören werde, fordert die Herren, denen »die Besorgnis aller vorfallenden Consistorial-Angelegenheiten« obliegen wird, zu »maßgebiger Einleithung dießfälliger Consistorialagendorum« an der Hand der beigeschlossenen Instruction, und ermahnt sie, sich ihrer Aufgabe willig zu unterziehen, die Instruction »in allen punctis« genau zu beobachten und den luth. »Wortsdiener«, welcher zur Abhandlung der Consistorialien zuzuziehen sein wird, vorzuschlagen. Ausserdem macht die amtliche Verordnung bekannt, dass einstweilen, ehe noch ein Consistorialsecretär in Vorschlag gebracht wird, der Actuar der Commission die Feder führen soll.

Wie lautete denn die Instruction, nach welcher die Religionscommission in ihrer Eigenschaft als Consistorium vorzugehen hatte?

[1]) Diese waren K. Fr. Skrbensky, Ad. W. Gotschalkowsky und K. L. Bees; der letztere durch die Resolution vom 19. December 1743 statt des Landrichters Czelesta ernannt.

Da diese Instruction unseres Wissens noch niemals vollständig abgedruckt worden ist, und da sie wohl den interessantesten und wichtigsten Documenten der österreichischen evang. Verfassungsgeschichte beigezählt werden kann, führen wir sie hier im vollen Wortlaute an [1].

Instruction

Für die auf allergnädigsten königlichen Befehl zu Teschen reasumirte Religionscommission, nach welcher Sie bis auf weitere allerhöchste Anordnung zugleich die vorfallende Consistorialia Aug. Confess. zu tractiren haben wird.

1mo. Werden Ihr Religions Commission pro agendis Consistorialibus alle Examina, Ordinationes und Investiturae deren zum Predigt Amt beruffenen, wie auch die Censur super mores et vitam der Evangelischen Pfarrern und was sonsten quo ad matrimonalia (der bisherigen Observanz nach) dahin einlauft, in gleichen alle Angelegenheiten, so die Pfarren, Kirchen- und Schuldiener, derselben Amt, Dienst, Lehren, Leben und Wandel angehn, Item ihre Suspensiones, Dimissiones und Remotiones, wie nicht minder die Inspection über die Reyttungen [2]) der Kirchen und anderen in den sogenannten Gottes-Kasten eingelegten Allmoßen-Gelder, jedoch diese letztere beide nicht anders als mit Vorbewußt des König. Amtes (welches zuvorhero deßenthalben Ihro Königl. Mayst. in allen casibus umständlich mit beigefügten Gutachten den Bericht zu erstatten, und hierüber sodann die allergnädigste Anordnung einzuwarten hat) hiermit überlaßen: Wie dann auch insonderheit alle die andre Passus salva ubique Appellatione an Ihre Königl. Mayst. dazu verstehen.

2do. Seyend diese Consistorial Sachen Causae summarissimae schleunig und ohne einiger Weitläufigkeit vor Ihr Commission als dermalen zugleich Consistorio zu erörtern und jedem zu Recht und Billigkeit zu verhelfen.

Dannenhero bei angestrengten Klagen

3tio. Alle und jede Inwohner des Fürstenthum Teschen und anliegenden statuum minorum inclusive Oderberg und der Herrschaft Gottschdorf im Fürstenthum Troppau gelegen (welche der Augs-

[1]) Das Original im Teschener evang. Pfarrarchiv. Eine beglaubigte Abschrift auch im Archiv des evang. Oberkirchenrathes in Wien.

[2]) Reyttungen = Rechnungen.

burgischen Confession zugethan und in soweit dieselbe unter der allerhöchsten Domination Ihro zu Hungarn und Böheim Königl. Mayst. verblieben seyend) bei ihr vorgemeldter Religions Commission und respective Consistorio zu erscheinen und daselbsten billigen Bescheid zu nehmen haben werden.

Und wird zu solchem Ende

4to. Die Religions Commission zu denen in rebus consitorialibus erlaßenden Expeditionibus sich eben desjenigen Sigills zu bedienen haben, welches dieselbe in Religions Commissionsachen gebrauchet.

5to. Hat jede Instanz in denen Städten und auf dem Lande dieser Religions Commission als zugleich Consistorial Mittel auf ihro geziemende Requisition hülfliche Hand zu bitten (biethen), vornehmlich aber

6to. Die Religions Commission als respective Consistorium und in Sonderheit der dabei sich befindende Praeses Ihro Königl. Mayst. Landesfürstliche Gerechtsamkeit und Jura episcopalia hauptsächlich in Jurisdictionalibus genau zu beobachten. Und so vieles

7mo. die Causas mixtas als daseyend Decimae, Census und Jus-patronatus anlangend, seyend solche nach Inhalt der dießfalls im Lande ergangenen allerhöchsten Sanctionum, dem Foro politico, nemlich dem K. Gubernio zu überlassen: wie dann auch

8vo. die Dispensationes in Ehesachen, wichtigeren Kirchen-Bußen, Geld Straffen ad pias causas, wie auch die Ausschreibung der Allmosen, nicht minder die wichtige und schwere Fälle oder zweifelhafte Quaestiones auch in causis matrimonialibus, so in denen Evangelischen Consistorial Rechten und Gebräuchen nicht klar ausgemessen und billig als ein Casus altioris indaginis zu consideriren, zur Landesfürstlichen Decision und Resolution vorbehalten werden, daher dann solche allemal umständlichen an das Königl. Amt Sie, Religions Commission und respective Consistorium de casu in casum zu behöriger Berichts Erstattung anzuzeigen und hierüber die allermildeste Resolution einzuwarten haben werden.

9no et ultimo. Das Schulwesen betreffend, weilen die vorigen Landesfürsten sich jederzeit der Ober Inspection über solche gebrauchet, auch insonderheit die Rectores, Professores und andere Schul-Bedienten vociret, so bleibet dieß Gerechtsame gleichfalls Ihro Königl. May. zu dero freyen Disposition reserviret.«

Zugleich ist dem Teschener Bürgermeister Polzer, welcher zum Actuar der Religionscommission bestellt wurde, auch die Expedition der Consistorialien übertragen worden. Es hat aber noch eine Reihe von Jahren gedauert, ehe sich die Religionscommission auch als Consistorium activirte. Der einstweilen wiederum ausgebrochene Krieg verzögerte dies; vielleicht war es der Religionscommission selbst nicht sehr wünschenswerth, da sie ja das Disparate ihrer Doppelstellung fühlen mochte Kurz, es verflossen seit dem Erlasse der kais. Resolution beinahe drei Jahre, und die Religionscommission fungirte noch immer nicht als Consistorium. Das war der Regierung doch allzu langsam und sie urgirte die Activirung des Consistoriums durch das Rescript vom 26. December 1747. Es wird Bericht gefordert, »ob und wie bisher die Consistorialien Augsp. Conf. daselbst besorget; was vor ein Luther. Wortsdiener dießfalls zugezogen und wem die Expedition in Consistorialibus anvertraut worden? Dann, ob und was einer Cynosur man sich bei Einhebung derer Consistorial-Sporteln deromahlen bepient hat? Allermaaßen und insofern wider Verhoffen der respectu derer bemeldten Consistorial-Agendorum ertheilten Instruction biß dato das behörige genügen nicht geleistet und hienach das Erforderliche einzuleithen etwa unterlassen worden sein sollte: Wird die Religions-Commission ein solches in conformitate obbezogener Königl. Amts-Vorschrift annoch ex nunc zu befolgen, sofort aber zu diesem Werck zu erkiesenden Wortsdiener Augsb. Conf. vorgängig dem kais. kön. Gubernio anzuzeigen, und dabei nebst auch einen Entwurf zur Vorstellung einer Consistorial-Tax-Ordnung zu gleicher Zeit ad approbandum einzusenden, und übrigens ermeldten Teschnischen Burgermeister Poltzer, wie auch in Religions-Sachen, so auch in sothanen Consistorial-Vorfallenheiten die Expedition aufzutragen und wie alles dieses zum Werck gediehen? anhero ausführlich zu relationiren haben«.

Das war energisch gesprochen; und so mussten denn die Herren von der Religionscommission, denen das Rescript den 6. Jänner 1748 zugestellt worden ist und welche ihr Zögern mit den herrschenden Kriegsunruhen entschuldigten, in den saueren Apfel beissen. Schon den 12. Jänner desselben Jahres wurde Pastor Heinrici zum Consistorialassessor vorgeschlagen, und bereits nach sieben Tagen (19. Jänner kam ihm von Troppau aus die Bestätigung zu. Damit war für die

Religionscommission die abermalige Mahnung verbunden, an die Eröffnung des Consistoriums zu gehen und hinsichtlich des Entwurfes der Consistorial-Tax-Ordnung baldiges Genüge zu leisten.[1])

Nun wurde mit der Etablirung des Consistoriums voller Ernst gemacht. Man berief den 13. Februar 1748 eine »plenam Sessionem« der Religionscommission, und in dieser legte Heinrici folgenden, ihm vom Polzer vorgelesenen Eid ab: »Ich Christ. Wilhelm, schwöre dem Allmächtigen, dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heil. Geist, daß, wie ich zu einem, von Ihro K. K. Mayst., Unserer Allerseits Allergnädigsten Landes-Frauen, Allermildest bestellten Consistorio Aug. Conf. im Fürstenthum Teschen Mittels Eines Hochlöbl. K. K. Landesgubernii pro Assessore resolvirt worden, ich die vorfallenden Consistorial-Angelegenheiten secundum Canones in Aug. Conf. receptos und nach Vorschrift der ertheilten Instruction in votando et iudicando genau beobachten, mir solche zu Einer Richtschnur nehmen, und hiebei kein Ansehen der Person, weder aus Gunst noch Ungunst, Freund- oder Feindschaft, noch aus einigen andern, suchen, sondern lediglich auf dasjenige, was die gottgefällige Justiz im Munde führet, reflectiren will. So wahr mir Gott helfe und Sein heiliges Evangelium.«[2])

Aber auch danach hatte die Religionscommission keine Eile damit, ihre Thätigkeit als protestantisches Consistorium zu beginnen. Erst am Ende des Jahres 1749, nach abermaliger Urgenz von oben, sollte es wirklich losgehen.[3]) Den 24 November des erwähnten Jahres erhielten die Kirchenvorsteher die Nachricht, dass die Session, durch welche das Consistorium eröffnet werden soll, auf den 28. desselben Monats, um 9 Uhr Vormittags, »praefigirt« sei. In der Session werde »Herr Baron« (der Präsident) einen »gewissen Vortrag« thun; es mögen sich daher die Kirchenvorsteher und »Wortsdiener« der

---

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) Wir bemerken hier, dass die Religionscommission durch das kais. Repräsentations-Rescript vom 25. Juni 1749 der Dependenz vom kön. Amte entzogen und dem Directorium in publicis et cameralibus, „insoweit das Religionswesen in die politischen Anordnungen einschlägt", unterstellt wurde. (Das Rescript im „Extract derer in Materia Relig. ergangenen Rescripten ab A. 1692 in der Scherschnick'schen Bibl. in Teschen.) Das Directorium war aber nicht in Troppau (so Biermann, Gesch. d. Prot., S. 120), sondern in Wien. Es war eins von den drei höchsten, von Maria Theresia errichteten Landescollegien (Pütter, Hist. polit. Handbuch d. deutsch. Staaten, 1749, S. 211), und entstand als oberste Verwaltungsbehörde im Jahre 1749 durch die Vereinigung

Gnadenkirche um die angegebene Zeit einfinden, um »diesen Vortrag zu gewärtigen«.[1])

Die erste Session fand auch am bezeichneten Tage wirklich statt. Die evangelischen Kirchenvorsteher und »Wortsdiener« scheinen jedoch von derselben nicht sonderlich erbaut gewesen zu sein. Die »überauß wichtigen Passus«, welche in der Session »publicirt« worden sind, hatten (3. December 1749) eine Einladung der Kirchenvorsteher an die Stände zur Folge, gemäss welcher sie sich den 27. December 1749 in Teschen zu einem »Congress« einfinden sollten, in welchem die Kirchenvorsteher über die Session referiren, zugleich aber den Beschluss veranlassen wollten, dass vom Landeshauptmanne, als »respective Herrn Praeside von diesem Allerhöchst angestellten Consistorio«, ein Congress der sämmtlichen Stände A. C. ausgebeten werde, »umb in dieser ponderosen Kirchenangelegenheit unsere gehorsamste Erklärung fundate verabfassen zu können«.

Es ist den Ständen auch gelungen, den Congress zu erwirken. Die in demselben gefassten Beschlüsse belehren uns über jene »überaus wichtigen Passus«, welche in der ersten Consistorialsession »publicirt« worden sind. Es sind nämlich in derselben die evangelischen Stände interpellirt worden: 1. Warum nach dem Absterben der Kirchenvorsteher Nik. Bludowsky, G. Fr. Rymultowsky und Gottfr. Logau, solches, wie es das kaiserliche Rescript ddo. 2. Mai 1732 verlange, nicht angezeigt wurde, sondern ohne weiters an deren statt einige Deputirte ex gremio Statuum A. C. gewählt worden sind? 2. Warum die sogenannten Kirchenvorsteher zur Vocation eines Schulrectors

der böhmischen und österreichischen Hofkanzleien. Im Jahre 1762 wurde es in die k. k. vereinigte böhmisch-österreichische Hofkanzlei umgewandelt (Arneth, Maria Theresia. Separatabdr. aus der Allg. deutsch. Biogr., 1888, S. 18; derselbe, Maria Theresia, 1870 Bd. VII, S. 26; Wolf, Oesterreich unter Maria Theresia, 1855, S. 239). Die Acten bezüglich der Errichtung des Directoriums im Archiv des Ministeriums des Innern in Wien (Sign. III A. 2). Das Directorium wird verschieden genannt (auch Conferenz, Directorium in internis etc.); in dem kais. Handbillet vom 2. Mai 1749, welches die Errichtung des Directoriums eingeleitet hat, wird es als „Directorium in publicis et cameralibus" bezeichnet. Demselben waren (in Böhmen, Mähren und Schlesien) die k. k. Repräsentanzen und Kammern, in welche die Landesgubernien umgewandelt wurden, untergeordnet. Es wurden deshalb die Rescripte aus Wien der Religionscommission durch k. k. Repräsentanz und Kammer vermittelt. (Vgl. auch Svátek, Gesch. Böhm. u. Mähr. in der Neuzeit, Heft 45, S. 297 u. f.)

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

(Hennicke) geschritten sind und denselben introduciren liessen, ohne sich beim »hochbestellten Consistorio« vorher gemeldet zu haben?

Die Antwort, welche zu geben die Stände schlüssig geworden sind, enthielt bezüglich des ersten Punktes eine Entschuldigung. Die Sache sei eigentlich nie recht geregelt worden, auch sei »niemahlen ein numerus determinatus observirt, noch weniger vorgeschrieben worden«. Die drei neuen Kirchenvorsteher seien nicht gewählt, sondern es sei indessen die Mitbesorgung der Kirchen und Schulangelegenheiten einigen ex gremio Statuum aufgetragen worden. Die jetzigen Kriege und Unruhen seien Ursache, dass man so gehandelt habe; übrigens seien die Kirchenvorsteher bereit, in Zukunft nach dem Rescripte von 1732 vorzugehen. Man muss zugeben, dass diese Ausführungen der Kirchenvorsteher den Eindruck machen, als ob sie sich in dieser Hinsicht nicht von aller Schuld frei wussten. Bestimmter sind aber ihre Worte, mit welchen sie auf die zweite Frage antworten. Da wahren sie energisch ihr Patronatsrecht, welches ihnen schon der § 8 der Altranst. Convention zugestanden habe.[1])

Da sie dasselbe abermals gefährdet sahen, beschlossen sie ein Supplicat an die Kaiserin abzuschicken, in welchem sie ausserdem auch einen indirecten Protest gegen den Modus der Einrichtung ihres neuen Consistoriums oder, wie sie es auch nennen, »Kirchenamtes« erheben. Das Supplicat war in vier Punkten abgefasst. In dem ersten vertheidigen sie ihr Patronatsrecht überhaupt, im zweiten entschuldigen sie ihr Vorgehen bei der Besetzung der neuen Kirchenvorsteherstellen, im dritten thun sie dasselbe hinsichtlich ihres Vorgehens bei der Besetzung der Schulrectorstelle und im vierten verlangen sie die Einrichtung des Consistoriums nach der wirklichen Norm des briegischen. Im ersten Punkte bitten sie ganz besonders, den letzten Paragraphen der Consistorial-Instruction von 1744, der ihnen ganz

[1]) Man berief sich auf die Vollmacht ddo. 10. April 1709, kraft welcher die damaligen Stände der Kirchenvorsteher die völlige Disposition cum libera, tuto et grato, consideratis considerandis, et observatis observandis circa vocationes Sacerdotum ac Ministrorum Relig. Aug. ad Munia in ecclesia et scholis obeunda sowohl, als andere zu dem Juri Patronatus bei Kirch und Schule einschlagenden Agenda überlassen. „Solches denn auch tali modo durch uns vermittels nachgefolgter speciellen Vollmachten und Conferentz-Schlüsse in Erwählung 3 Deputirten oder sog. Kirchenvorsteher von uns . . . ab Anno 1709 continuirt worden ist.“ Auch die Bestimmung hinsichtlich der Vorlage der Kirchenrechnungen (vgl. S. 3, A. 1) gefiel nicht den Ständen; sie fassten jedoch in dieser Angelegenheit keinen Beschluss.

besonders missfiel, so zu reguliren, dass ihnen das Jus Patronatus noch ferner, und so wie es vorhin gewesen, bei Kirche und Schule verbleibe. Bezüglich des Consistoriums führen sie aus: sie wären zwar eigentlich unter keinem Consistorio, sondern lediglich unter den königlichen Landesämtern gestanden. Das sei die »prima Instantia« gewesen, von welcher sie ihre »Dependence“ hatten. »Die Protection und Allerhöchste Ausmessungen hätten sie von I. K. u. K. Maj. als Summi Episcopi Allerunterthänigst zu genießen gehabt.« Sie seien aber bereitwillig nach der »Allerh. Disposition« dem Consistorium sich zu unterwerfen; »erkühnen sich aber allerunterthänigst zu bitten, damit das Technische Consistorium oder sog. Kirchenambt ad normam der ehemahligen Consistoriorum A. C. zu Liegnitz, Brieg und Wohlau in forma Praesidis Catholici et Assessorum vom geistl. und weltlichen Stande, wie nicht weniger eines Consistorial Secretarii Acatholicorum Secundum Canones in Aug. Conf. receptos vorhero Allergnädigst möge eingeleitet werden«.

Das Supplicat ist den 23. Jänner 1750 eingereicht, am 23. Februar desselben Jahres vom Landeshauptmanne »einbegleitet« und mit einem vom 4. April 1750 datirten Gutachten der kaiserlichen Repräsentanz in Troppau nach Wien abgeschickt worden. Die Erledigung brachte die kaiserliche Resolution vom 9. Mai 1750, welche den Kirchenvorstehern vom Landeshauptmann den 7. Juli 1750 zugestellt wurde. Sie ist in mehrfacher Hinsicht charakteristisch.[1]) Vor Allem wird in derselben behauptet, dass die evangelischen Stände das »vermeintliche« Jus Patronatus, welches sie bekanntlich als ihr Kleinod betrachteten und vertheidigten, »weder aus der Altr. Conv., noch derenselben Executions-Recess, noch weniger aber aus dem Westphäl. Frieden praetendiren können: denn obschon denenselben die Praesentatio Ministrorum nach gleich berührtem Execut.-Recess, jedoch cum expressa Restrictione der jedesmahl anzusuchen habenden Confirmation eingestanden worden, so folgete doch nicht daraus, daß denenselben durch diese also

---

[1]) Die Erledigung vollständig im Archiv des Minist. f. C. u. U. in Wien. Sie behandelt noch eine Reihe anderer Gegenstände, z. B. das Verfahren gegen die Deserteure etc. — Im Auszuge im Teschener evang. Pfarrarchiv. (Vgl. Biermann, Gesch. d. Prot., S. 120, der aber das Datum der „Einbegleitung“ [23. Febr.] als das der Erledigung angibt; richtig dagegen in der „Gesch. d. evang. Kirche“, S. 68; auch Jahrb. IX, 1888, S. 46.)

restringirte Praesentation ein förmliches Jus Patronatus gebühre«. Sie seien »hierinnfalls allzuweit gegangen«, und hätten sich »mit der aus Kön. Gnaden eingestandenen Praesentation zu begnügen«. Bezüglich des zweiten Punktes (der Wahl der neuen Kirchenvorsteher) wolle man Allerhöchst die gemachte Entschuldigung für diesmal gelten lassen; es werde aber für die Zukunft befohlen, die Resolution vom Jahre 1732 genau zu beobachten.[1]) Ganz abgeschlagen wurde ihnen die Bitte um Abänderung des § 9 der Consistorial-Instruction. Die Kaiserin wolle als Landesfürstin jedesmal die Obereinsicht haben, wie das Schulwesen bestellt sei, und was für Subjecta hiezu genommen werden, und deshalb hätten die Kirchenvorsteher die Lehrer vorzuschlagen, »deren Benennung sie aber Dero allerhöchsten Ortes zu gewärtigen haben«.[2]) Was die Bitte um die Einrichtung des Consistoriums betreffe, da seien die Stände auch »allzuweit gegangen«, »allermaßen da die dasige Stände sich in Vorfallenheiten der Cognition des alleinigen Landes-Amts, ohne die geringste Concurrenz eines A. C. Verwandten hiebevor gebührends unterzogen, dieselbe nicht nur dero dermahlige gemachte Consistorial-Einrichtung mittels Zuziehung eines Luther. Worts-Dieners, sondern auch dero in A. 1741 allermildest ertheilte Concession, daß der damals neu confirmirte Worts-Diener Andr. Machal von dem Teschn. Kirchen-Ministerio sub Praesidio Catholico ordiniret werden möge, für eine bereits vermehrte Landesfürstliche Gnade erkennen solten, dahero auch Ihro May. ihrem disfälligen petito keinen Platz geben könten, wären aber jedoch allermildest gewöllet, daß noch ein bescheydener und von allem indiscreten Religions-Eyfer entfernter Land-Stand, und zwar nur lediglich bey denen Consistorial-Vorfallenheiten, ohne sich sonsten in

---

[1]) Ausserdem wird dem Landeshauptmanne als Präses der Religionscommission aufgetragen, sich verlässlich zu informiren und über die vorgeschlagenen Subjecta zu berichten, ob sie nicht in Verdacht einiger der A. C. zuwiderlaufenden Principiorum wären? Ob sie nicht geneigt seien, in Religionssachen zu weit zu gehen? Ob sie nicht ungegründete Motus erregen (wie es nach dem dritten und vierten Punkte des Supplicates den Anschein habe)? Ob sie ruhig und friedfertig und zur Beobachtung der Höchsten Verordnungen geneigtes Gemüth besitzen?

[2]) Hennicke ist auch nicht confirmirt worden; die Kaiserin wollte sich hierüber die weitere Resolution vorenthalten. Erst 1751 kam Hennicke zum Rectorat (Klettenhofs-Denkschrift).

etwas anders zu mischen, nach vorgängiger Anmeldung deßelben und dero darüber erfolgten Allergnädigsten Resolution beygezogen werden möge, aus purer Landesfürstl. Clemenz zu gestatten, dabey ausdrücklich in allerhöchsten Gnaden declarirende, daß obschon es vorhin keinen andere Verstandt gehabt, die sich ereignende Causae Matrimoniales et aliae ad Religionem spectantes nach denen Rechten der A. C. oder secundum Canones in Aug. Conf. receptos, dann nach denen disfalls bereits ergangenen oder in Zukunft ferners ergehenden Allerhöchsten Landesfürstl. Verord- und Ausmaßungen salva Appellatione immediata an Ihro K. K. May. erörtert werden sollen.«

Mit gemischten Gefühlen haben die Stände überhaupt und die Kirchenvorsteher insbesondere die kaiserliche Resolution entgegengenommen. Sie bedeutete für die letzteren eine neue Beschränkung ihrer Rechte und ihres Wirkungskreises. Diese Beschränkung konnte durch das Zugeständniss des zweiten Consistorialassessors nicht wett gemacht werden. Sie sahen jedoch ein, dass sie sich vorläufig fügen müssen; und so bestimmte denn die Consistorialinstruction mit der kaiserlichen Resolution vom 9. Mai 1750 die Richtung der weiteren Verfassungsentwickelung der Teschnischen evangelischen Kirche.

Es möge vor Allem bemerkt werden, dass noch in diesem Jahre zur Ernennung des zweiten (weltlichen) Consistorialassessors geschritten wurde. Der von den Ständen vorgeschlagene Ernst v. Bludowsky ist durch das kaiserliche Rescript vom 14. November 1750 (k. k. Repräs. R. vom 6. December 1750) bestätigt worden. Es ist ihm eine Taxe von 36 Gulden 16 Kreuzer ausgemessen worden, welche zu zahlen er sich jedoch weigerte. Durch die Verordnung der Religionscommission resp. Consistoriums (7. Februar 1752), sollte dies für ihn die evangelische Kirchencassa thun.[1]) Auch das möge noch angeführt werden, dass die Consistorialassessoren auf Lebenszeit ernannt worden sind.

Die Religionscommission fing nun an, in der geschilderten Zusammensetzung als Consistorium zu fungiren.[2]) Ihr Wesen kam auch

[1]) So ist die Bemerkung Radda's, Urkundenbeiträge, S. 19, zu verstehen.

[2]) Den Irrthum Kuzmany's (Kirchenrecht, 1885, S. 335), als ob in Teschen dieselbe Einrichtung wie in Liegnitz etc. unter dem Namen der Religionscommission bestanden hätte, hat Biermann bereits in der „Gesch. der evang. Kirche", S. 69. richtiggestellt.



in dem Siegel zum Ausdrucke, welches ihr durch die k. k. Repräs. R. vom 23. November 1754[1]) vorgeschrieben worden ist. Es hatte den schlesischen Adler mit der Umschrift: »Sig. Caes. Reg. Rel. Commi. & Consi. Aug. Confe.« Betreffs der Sessionen bestand die Einrichtung, dass alle Mitglieder der Commission zugegen waren, wenn eine Sitzung des Consistoriums abgehalten wurde; dagegen waren die evangelischen Beisitzer nicht berechtigt, an den Sitzungen der eigentlichen Religionscommission theilzunehmen.[2]) Und dass auch in den Consistorialsitzungen die evangelischen Beisitzer keinen leichten Stand hatten, ersieht man schon daraus, dass eine kaiserliche Resolution vom 15. December 1760 einen »Präcedenzstreit« im Consistorium mit der Entscheidung schlichten musste, dass Bludowsky den jüngeren katholischen Beisitzern, wenn sie auch Landes- oder Rechtsbeisitzer sind, »vorgehen« soll, da in der Religionscommission, die zugleich auch Consistorium ist, die Räthe nach dem Alter und Range sitzen, und Bludowsky schon acht Jahre im Consistorium sei.[3]) Es wird aber auch noch in dem Nachfolgenden die früher aufgestellte Behauptung ihre Belege finden. Auch sonst schienen betreffs der Sessionen Unregelmässigkeiten vorgefallen zu sein, weil durch das k. k. Repräs. R. eingeschärft werden musste, die Religionssessiones nach der Instruction zu halten.[4])

Man denke ja nicht, dass sich die Religionscommission dadurch, dass sie berufen war, das evangelische Kirchenwesen zu leiten und zu verwalten, in ihrer den Evangelischen höchst unfreundlichen Gesinnung beirren liess oder auf ihre ursprüngliche Aufgabe vergessen hätte. Es ist gewiss höchst bezeichnend, dass ihr durch das k. k. Repräs. R. vom 14. Februar 1756 auf Grund der eingeschickten Ausweise über Apostaten, Bekehrte etc. die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen worden ist.[5]) In jeder Session wurden solche Verzeichnisse vorgelegt. Und abermals hatten die Evangelischen reichlich Gelegenheit, Beschwerdeschriften zu verfassen und nach Wien einzuschicken. Man forderte allerdings von der Religions-

[1]) Im „Extract“ in der Scherschn. Bibl.

[2]) Aus dem Memorial vom Jahre 1781. (Teschener evang. Pfarrarchiv.)

[3]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[4]) Scherschn. Bibl. („Extract“). Nach diesem Extract hat die Religionscommission öfters binnen kurzer Zeit ihren Präsidenten gewechselt. (Vgl. Jahrbuch IX, 1888, S. 49 u. f.)

[5]) Radda, Urkundenbeiträge, 1882, S. 23.

commission Berichte über jene Beschwerden, sie liess sich aber Zeit zu denselben; und dass sie ihre Berichte in einem den Evangelischen nicht freundlichen Sinne verfasste, ist selbstverständlich. Das Teschener evangelische Pfarrarchiv enthält eine Sammlung von Briefen, welche meistens an den Wiener Agenten Haymerle gerichtet sind; dort findet man speciell für die obige Behauptung die schlagendsten Beweise. In einem jener Briefe (vom 15. December 1762) wird von dem »allhiesigen sogenannten Consistorium« kurzweg behauptet, dass dasselbe, »anstatt, dass es als ein bestelltes christliches Evangel. Kirchen-Amt, ex natura rei et agendorum, das Wohlseyn dieser Kirche aufrecht zu erhalten suchen solte, bey aller Gelegenheit auf den völligen Umsturz dieser armen Gnadenkirche bedacht ist«. In einem anderen (vom 27. April 1763) wird gesagt, das Consistorium sende »more solito contrairen Bericht zum Nachtheil« der Evangelischen, und man klagt darüber, dass die Religionscommission die Rescripte nicht »in extenso« mittheile, ja man hegt Verdacht, dass sie dieselben nicht so mittheile, wie sie lauten,[1]) dass man die beiden evangelischen Beisitzer, weil sie die Canones A. C. kennen, zu keiner »Deliberation« nehmen wolle etc. etc. Es muss wahrlich dieses Consistorium A. C., das ja an und für sich ein Verfassungsmonstrum zu nennen ist, eine herrliche kirchliche Oberbehörde für die Evangelischen gewesen sein; und man begreift völlig die Erbitterung, welche gegen dasselbe herrschte, sowie auch, dass sich die Kirchenvorsteher schon 1762 »bemüßiget« sahen, »sich wider das Consistorium zu beschweren«, sobald dazu die gelegene Zeit komme, was sub rosa dem Agenten nach Wien mitgetheilt wird.[2])

Einen ganz besonders schweren Stand hatten die Kirchenvorsteher dem Consistorium gegenüber. Es ist sicherlich auf dessen Bemühungen zurückzuführen, dass der Kirchenvorstand auch in der Zeit nach 1750 neue Schmälerungen seiner Rechte erfahren musste.

Derselbe versuchte 1749 (8. November) die »labores sacros« bei der Kirche zu regeln. Es sollte durch eine Art Kirchenordnung, welche fünf Abschnitte enthielt, geschehen. Die Kirchenvorsteher forderten in derselben nachdrücklich, dass die »Ministri« einmal monatlich »zu einer nutzbaren Kirchenconferenz zusammenkommen.

---

[1]) Die Rescripte kämen „nicht in extenso, geschweige in Originali oder Authentico zum Vorschein".

[2]) Brief vom 15. December 1762.

den Noth-Stand unserer armen Kirche und der ihnen anvertrauten Herde dem Ertz-Hirten Christo Jesu vortragen, und dabey brüderlich und offenherzig überlegen mögen: was den Bau des Reiches Christi bey Kirche und Schule mehr und mehr befördern könne? was und wie dies oder jenes zu verbessern wäre?« Die anderen »Passus« beziehen sich auf die »Oeconomica«, besonders aber darauf, was die zwei »Kirchen-Wächter« (d. h. die zwei Kirchenvorsteher, denen es oblag, die Kirchenrechnungen zu führen), nach ihrer Instruction zu verrichten schuldig sind? Dieses Vorgehen zeugte von Eifer für die Kirche und von Liebe zu derselben. Leider ist Vieles geschehen, was diesen Eifer abkühlen musste.

Wir haben schon erwähnt, wie bereits im Jahre 1737 das Abgeben der von den Kirchenvorstehern geführten und von den Ständen approbirten Kirchenrechnungen an den Landeshauptmann gefordert wurde. Diese Forderung scheint jedoch damals in Vergessenheit gerathen zu sein. Die Consistorialinstruction von 1744 theilte die Inspection über die Kirchenrechnungen dem Consistorium zu. Aber auch darnach blieb vorläufig Alles beim Alten. Das dauerte bis zum Jahre 1777. Da kam den Kirchenvorstehern die Aufforderung zu, die Kirchenrechnungen nach der amtlichen Vorschrift vom 11. März 1777 zu verfassen und an das Consistorium zu schicken. Aber auch dann verzögerte sich noch die Sache.[1]) Erst im Jahre 1779 wurde mit ihr wirklicher Ernst gemacht, und es mussten schliesslich die Kirchenrechnungen für 1777—1778 eingesendet werden.

Bis jetzt gab es für den Kirchenvorstand keinen »numerus determinatus«; auch das sollte nun anders werden. Das kaiserliche Rescript vom 14. November 1750 (k.k. Repr. u. K. ddo. 6. Dec. 1750) brachte den Ständen die unangenehme Nachricht, dass die Kaiserin die Anzahl von vier Vorstehern für hinlänglich erachte, und es »vor überflüssig angesehen hat, noch einen fünften hierzu zu benennen«.[2])

[1]) In der Conferenz vom 13. October 1777 ist beschlossen worden, die Revision der Kirchenrechnungen durch einen der Kirchenvorsteher mit Zuziehung eines Ministerii und des Kirchenschreibers drei Tage nach Ablauf des Quartalmonates nach dem letzten Gottesdienste vorzunehmen. (Vgl. dazu Biermann, Gesch. der evang. Kirch. S. 69.)

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv. — Dasselbe brachte auch die Bestätigung Bludowsky's zum Consistorialassessor. — Wie aus dem Memorial der Kirchenvorsteher aus dem Jahre 1781 hervorgeht, hat die Regierung im Jahre 1720 vier Kirchenvorsteher bestätigt. Und weil es längere Zeit hindurch vier Kirchenvorsteher gab, machte sie aus dieser Zufälligkeit eine Regel.

Zugleich wird den Kirchenvorstehern »nachdrucksamst verhoben«, dass sie abermals gegen die Resolution vom Jahre 1732 gehandelt hätten, indem sie das Absterben des Wilamowsky weder »behörig« angezeigt, noch um die Erlaubniss zu einer Wahl angesucht haben, was aber die Kirchenvorsteher in einem Memorial leugneten.[1])

Früher schon brachte aber das Rescript vom 29. August 1750 (k. k. Repr. u. K. v. 1. Sept. 1750) eine abermalige Beschränkung hinsichtlich der Wahl der Kirchenvorsteher: es wurde von jetzt an verlangt, dass die vorgeschlagenen Kirchenvorsteher »ansässig« seien. Diejenigen, welche nicht »possessionirt« waren, mussten sich, wenn sie bestätigt sein wollten, entweder possessioniren oder eine Caution von 3000 Gulden erlegen.[2]) Diese Bestimmung hatte für den Kirchenvorstand die schlimmsten Folgen. Es schien in demselben Alles ausser Rand und Band zu gerathen; ein immerwährendes Kommen und Gehen hat in demselben Platz gegriffen und gab der Regierung, welche es vielfach verschuldete, immerwährenden Anlass, in die inneren Angelegenheiten desselben einzugreifen und so im auflösenden Sinne zu wirken. Man wird sich nicht wundern, wenn der Kirchenvorstand von der Höhe sank, auf welcher er sich früher befand, und seiner Aufgabe nicht mehr genügte. Von der Lauheit, welche sich dieser Körperschaft bemächtigte, geben Zeugniss, wie es scheint, auch die Beschlüsse der Conferenz vom 20 April 1778, »ex gremio der Kirchenvorsteher jedes Quartal drei Mitglieder mit dem Decretiren, Inspectione et Referatu zu betrauen«, und gar der frühere Conferenzbeschluss vom 13. März 1778, nach welchem „ein Membrum“ „quartaliter das Directorium in Kirchenangelegenheiten und das Referat vor die Uebrigen führen soll“.[3])

Und wie umständlich gestaltete sich nun die Procedur der Besetzung der Kirchenvorsteherstellen! Die Etablirung des Consistoriums in Teschen hat wahrlich diese Procedur nicht erleichtert.

[1]) Dasselbe ist im Teschener evang. Pfarrarchive mit der Anmerkung „nicht eingereicht“ versehen.

[2]) Teschener Pfarrarchiv, Jahrbuch IX, 1888, S. 47. Das Rescript vom 14. November 1750 hat diese Bestimmung von Neuem bestätigt. — Die Caution durften für die Kirchenvorsteher nach der Verordnung der k. k. Repr. u. K v. 7. Jan. 1750 auch Frauen, wenn sie „Fideijussorinnen“ waren, erlegen; sie mussten aber „vor Gericht erscheinen und mit gehöriger Certification, Erklär- und Rennuncirung ihrer weibl Beneficiorum sothane Caution gerichtl. bestellen“. (Teschener evang. Pfarrarchiv)

[3]) Vgl. Biermann, Gesch. der evang. Kirche, S. 73.

Im Gegentheile. Man bedenke nur, dass die Stände, nachdem sie Jemanden aus ihrer Mitte zum Mitgliede des Kirchenvorstandes gewählt haben, verpflichtet waren, ein „unterthänigstes Praesentations- und Confirmations-Gesuchs-Memorial für den Neo-electum, debito modo et stylo“ auszufertigen und mittelst „beygefügten Einbegleitungs-Supplicati“ an das Consistorium A. C. in dupplo einzubringen, „welches wieder von diesem, nebst Parere, an das Kön. Amt nacher Troppau eingesandt und von dorthin aus wieder weiter nacher Hof an I. May. zur allerhöchsten Genehming- u. Bestättigung eingeleitet wird“. Dabei musste sowohl beim Consistorio, als in Troppau und in Wien die „Cantzeley-Taxe“ und Expeditionsgebühr bei Eingaben, als auch beim „Erfolg“ bezahlt werden. Nach Einlangung der Bestätigung musste der neue Kirchenvorsteher von dem Consistorio und den Ständen A. C. „intimiret und ordentl. introduciret oder installiret werden“. Ja auch der bei den Wahlen der Kirchenvorsteher präsidirende katholische Landesälteste (siehe S. 66, Anm. 1) erlaubte sich Uebergriffe, und es muss gewiss recht bunt zugegangen sein, wenn sich die k. k. Repräsentanz und Kammer veranlasst fühlte, durch das Regierungsdecret vom 11. Jänner 1752 dem damaligen Landesältesten Rudolf Czelesta zu bedeuten, „daß sich derselbe aller Einschreitung in Sachen der vermöge von ihr unter dem 14. Oct. a. p. (1751) erlaßenen Verfügung anstatt des H. W. v. Karwinsky vorzunehmenden Wahl eines neuen Kirchenvorstehers enthalten, und dieses Geschäft der Besorgniß der hierortigen Relig. Commiss. allein überlassen solle, sich sonach seiner Beywirkung sowohl in Betreff der Convocation der Hh. Stände A. C., als auch Respectu deßen, was in die Wahl der Hh. Vorsteher einschlägt, zu enthalten habe.“ [1]) Dass dieses Alles die Sehnsucht nach der Mitgliedschaft im Kirchenvorstande nicht vermehrt hat, liegt auf der Hand, zumal wenn man bedenkt, dass das Consistorium sich nicht scheute, in seinen Berichten von den ihm missliebigen „Subjecten“ in „anzüglichen“ und „injuriosen Expressionibus“ zu reden, wie es dem Freih. Gottl. v. Marklowsky passirt ist, welchem das Consistorium unanständiges Betragen und Unfähigkeit, das Kirchenvorsteheramt zu bekleiden, nachsagte.[2])

Auch bezüglich der Vocationen der Geistlichen sollte noch eine Beschränkung nachkommen, durch welche diese wichtigste Obliegen-

[1]) Kaufmann, Gesch. d. St. Teschen.

[2]) Belege im Teschener evang. Pfarrarchive.

heit der Kirchenvorsteher ungemein erschwert worden ist. Wie wir gezeigt haben, mussten die Geistlichen aus der Zahl der Inländer genommen werden. Als aber der grösste Theil Schlesiens an Preussen kam, ist derselbe zum Auslande geworden, und es ist verboten worden, aus demselben die Geistlichen zu vociren. Und selbstverständlich sah das Consistorium, durch dessen Hände alle auf die Präsentationen und Confirmationen der Vocirten sich beziehenden Agenda gingen, sehr genau darauf, dass jenem Verbote nicht zuwidergehandelt werde. Ausserdem verlangte das Consistorium, dass sich diejenigen Geistlichen, welche in Schlesien eine Anstellung anstrebten, in persona präsentiren und prüfen lassen, was für Prediger aus Ungarn oder Siebenbürgen mit den grössten Schwierigkeiten verbunden war. Sie sollten die weite Reise unternehmen, ohne die geringste Gewissheit zu haben, dass sie bestätigt werden. Es klagt daher Fragstein in seinen „ohnmaßlichen Bedenken“ aus dem Jahre 1759, dass es mit der Besetzung der Predigerstellen nicht so geschwind gehe, wie man wünsche, weil man dem Werke gewachsene Männer aussuchen und oft mit vieler Mühe und Kosten dergleichen erlangen müsse[1]).

Die damalige Situation in Teschen beleuchtet geradezu grell der Bericht, welchen bei Gelegenheit der Präsentation des von den Kirchenvorstehern anstatt des mit dem Tode (1759) abgegangenen Pastors und Schulinspectors Schuchard vocirten Sigm. Bartelmus die Religionscommission »als zugleich vertretendes Consistorium A. C.« der k. k. Repräsentanz und Kammer zukommen liess. Der Bericht (vom 28. Novmber 1759) enthält eine Reihe »subversirender Anstände«, welche die Commission »pflichtmässigst« zur Anzeige bringt, und bezüglich welcher sie sich eine »hochamtliche Vorbescheidung zum Nachverhalt« ausbittet.[2]) Dazu fühlt sie sich auf Grund des § 8 der Consistorial-Instruction vom Jahre 1744 verpflichtet.

Der Bericht beginnt sofort mit einer Denunciation der Kirchenvorsteher. Sie hätten die Frist von 6 Wochen, welche das oberamtliche Patent vom 25. Februar 1665, und von 3—4 Monaten, welche die »canonischen Rechte (!)« den Patronis und Collatoribus Ecclesiarum

---

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[2]) Der Bericht ist in dem „Protocollum der Intimationen u. Berichte der Relig. Commiss.“ Monat November, Nr. VI. in der Scherschnickischen Bibliothek in Teschen zu finden.

für die Präsentation bestimmen, längst verstreichen lassen; die Religionscommission frage deshalb an, ob sich die Kirchenvorsteher dadurch ihres Jus praesentanti nicht verlustig gemacht hätten, und die erledigte Stelle nicht von Ihrer Majestät Kraft der ihr zustehenden Jurium episcopalium besetzt werden sollte? Für die Zukunft sollten — so beantragt die Religionscommission — die Kirchenvorsteher angewiesen werden, bei der Präsentation die »gesetzmäßige« Frist einzuhalten, wenn sie ihr Präsentationsrecht behalten wollen. Ferner weist die Religionscommission darauf hin, dass es unterlassen wurde, den vocirten Bartelmus dem Consistorium persönlich zu präsentiren. Dieses Recht requirirt die Religionscommission für sich überhaupt, und auch »in praesenti casu«, und ersucht um eine diesbezügliche Vorbescheidung. Da sich Bartelmus nicht in Person vorgestellt hat, wisse man nichts von seinem Leben, Sitten und sonstigen „Qualitäten"; doch sei er, obwohl in Bielitz geboren, trotz der am 6. December 1756 ergangenen Avocation der österreichischen Unterthanen aus Preussisch-Schlesien daselbst (in Pless) verblieben. Nachdem man sich aber in Preussisch-Schlesien weigere, einen Geistlichen »von hiesiger österreichischen Seite« aufzunehmen, sollte man hier ebenso vorgehen und Bartelmus zum Beneficium nicht zulassen. »Des Pudels Kern« kommt aber zum Schlusse. Da rückt die Commission mit ihrer eigentlichen Ansicht und Absicht heraus, indem sie die Meinung ausspricht, dass es überhaupt nicht nöthig wäre, die jetzt erledigten Stellen (auch nach Heinrici war die Stelle frei) zu besetzen. Die Begründung dieser Behauptung ist wohl das Bezeichnendste in dem ganzen langen Berichte. Die Commission beruft sich zunächst auf die hohe Intimation vom 2. December 1750, welche aus Anlass »der an die Teschnische Luth. Gnadenkirche beschehenen und Allerhöchsten Orts placidirten Scherschnickischen Dotation« erlassen wurde. Durch dieselbe sei anbefohlen worden, darüber zu wachen, »daß über die Zahl Derer bei der Teschn. Luth. Gnadenkirche befündlichen Wortsdiener kein neuer Praedicant unter der Hand eingeschoben werde, wodurch — so folgert die Commission — es das Ansehen gewinnt: gleichsamb Allerhöchst gedacht I. Kön. May. das Personale derer bey erholter Teschn. Luth. Gnadenkirche angestellten Wortsdiener auf den bey emanirung sothanen Allergnäd. Befehls existirten Numerum quaternarium zu determiniren, consecutive,

über solche keine weithere, besonders heimliche Ver-
mehrung derselben zu zulassen, allermildest befunden.
Die Commission beweist darauf per longum et latum, dass die
Teschener Gemeinde drei »Fundationes« (von Pless, Bielitz und
Oderberg) verloren hätte, und deshalb das »onus sustentionis« die ni-
sigen Contribuenten »allzusehr enerviren« würde. Ausserdem habe
sich der Sprengel und damit auch die »labores« der Prädicanten
bedeutend vermindert; deshalb »susternire« es die Religionscommission
»E. Exc. hohen Super Arbitrio«, »ob bei so gestellter Sache die
Ersezung dero bey mehr benannten A. C. Gnadenkirche von
Teschen sich eröffneten zwey Prädicantenstellen annoch nötig sein
dörfften?« Um aber die Repräsentanz zur Verneinung dieser Frage
zu bewegen, wird auf den Nachtheil hingewiesen, welcher »der Cathol.
Religion durch diese Praedicanten bereits verursacht worden«, was
einzeln aufgezählt wird, um zuletzt in das Eine zusammengefasst zu
werden, dass »überhaupt in dem Bekehrungs-Werke sothane Praedi-
canten große hindernuß und beschwerlichkeit dem clero catholico ver-
anlaßen«. Der Bericht schliesst dann mit den Worten: »Demnach wäre
zu wünschen, wenn selbte (nämlich die »Wortsdiener«) nach Thun-
lichkeit, soviel es nehmlichen bey gegenwärtig annoch critischen Zeit
Läuften ohne ein Riclamo zu erwecken, beschehen kann, pro meliore
Religionis salvificae, diminuiret werden möchten; welches wir jedoch
alles E. Exe. hocherleuchteten Ansehen und guttachtlichen Befund
gehorsambst und dienstschuldigst anheimstellen«.

So schrieb eine Behörde, welche sich Consistorium A. C.
nannte! Hatten die Evangelischen nicht recht, wenn sie behaupteten,
dass das „sogenannte" Consistorium A. C. am Ruin ihrer Kirche
eifrigst arbeite?

Es ist uns nicht bekannt, wie die höheren Behörden den Bericht
der Religionscommission beurtheilt und beschieden haben. Wir werden
es aber jetzt völlig verstehen, warum die Kirchenvorsteher in ihrem
grossen Memorial vom Jahre 1781 mit der besonderen Bitte kamen,
ihnen zu gestatten, so viele Pastoren anzustellen, als sie bedürfen.
Sie wollten sich für die Zukunft vor derlei Anträgen sichern, wie
sie die Religionscommission in ihrem Berichte gestellt hat.

Jedenfalls war das Vorgehen der Religionscommission den
schlesischen Protestanten je länger desto unerträglicher.

Als die Regierung wirklich die Bestätigung solchen verweigerte, welche zwar Landeskinder, aber vor dem Ausbruche des Krieges in dem jetzigen Preussisch-Schlesien angestellt waren,[1] da nahmen die evangelischen Stände ihre Zuflucht zur Kaiserin, indem sie sich alle erdenkliche Mühe gaben, mittelst eines im Jahre 1762 eingereichten Supplicates eine „Declaratio Clementissima“ zu erlangen, welche ihnen wenigstens bei der Präsentation der Pastoren die Erleichterung bringen sollte, dass die in Ungarn etc. Wohnenden sich vor der Confirmation dem Consistorium nicht persönlich stellen müssten, sondern dasselbe sich einstweilen mit ihrem „Testimonium Orthodoxiae et de vita et moribus“ zufrieden geben würde. Man sieht, dass die Evangelischen es gelernt haben, bescheiden zu sein. Aber auch damit machten sie sich das Consistorium nicht geneigter. Und als sich für die dritte vacante Pfarrstelle zwei Inländer meldeten, welche sich nach der Meinung der Kirchenvorsteher für dieselbe notorisch nicht eigneten, schon deshalb nicht, weil der Eine die polnische, der Andere die deutsche Sprache nicht beherrschte, hatte das Consistorium darüber eine andere Ansicht, und seiner Initiative ist die „Höchste Willensmeinung“ vom 14. Mai 1763[2]) zu verdanken, nach welcher „eingebohrne Landes-Kinder vorhanden wären“, und es könne deshalb aus ihnen ein Subjectum zur Ersetzung der vacanten „Wortsdiener Function“ „erkieset werden“. Weil „Ihro May. je- und allezeit vorzüglich bey sothan sich ergebenden Erledigungen innländische Individuen angestellet haben wollen, sollen die vorhandenen Innländische Subjecta also behörig geprüfet und so dann der zur vertrettung erwehnten Worthsdiener Ambts befundene Tüchtigste ordnungs- und vorschriftsmäßig zur Praesentation gebracht werden“. Das war der Erfolg des Supplicats, sowie auch aller Bemühungen und Opfer, welche demselben eine günstige Erledigung verschaffen wollten und sollten![3]) Was blieb den Evangelischen übrig, als sich mit der — „gloria obsequii“ zu begnügen.

Einstweilen gelangte Joseph II. zur Mitregentschaft (1765). Die mildere Behandlung der Religionssachen begann sich auch in Schlesien bemerkbar zu machen. Man gab zwar vorläufig noch keine

---

[1]) So geschah es eben Sigm. Bartelmus, welcher durch das kaiserliche Rescript vom 16. Februar 1760 „rejicirt“ wurde.

[2]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

[3]) Belege dazu in den früher erwähnten Briefen an Haymerle.

neuen, den Evangelischen günstigeren Gesetze, aber man prakticirte die alten in einem milderen Geiste. Und als die Religionscommission durch das vom 30. Mai 1771 intimirte kaiserliche Rescript angewiesen wurde, „mittlerweile bis zur fassung eines billigen Systematis in Ansehung der Von denen Eltern male educatorum appromittirter Nachkommenschaft mit aller Mässigung fürzugehen“, war sie dadurch so verblüfft, dass sie (13. April) an die Regierung die Frage richtete, „ob mit dem Anspruch wider die Anverwandte der Augsb. Conf. nach denen Generalien fernerweith fortzufahren seye?“ Sie bekam in dem Hofdecret vom 4. Mai 1771 (der Religionscommission intim. den 14. Mai 1771) zur Antwort, „daß in Materia Religionis bis zu Einlangen der höchsten Entschlüssung alle Bescheidenheit gebraucht werden möchte“.[1]) Derlei Weisungen, zu welchen auch das Rescript vom 7. September 1771 bezüglich der Kinder, welche „ex appromissione parentum“ oder „secundum sexum“ hätten katholisch erzogen werden sollen, aber im Lutherthum aufgewachsen sind,“[2]) verstimmten die Religionscommission in dem Masse, dass sie sich lieber für das „Nichtsein“ entschied und ihre Sitzungen sistirte. Dazu war sie, da sie doch ein Regierungsorgan war, von sich aus nicht berechtigt und ihr Vorgehen fand auch bei den oberen „Instanzien“ eine entschiedene Missbilligung. Diese äusserte sich darin, dass der Religionscommission aufgetragen wurde, ihre Thätigkeit von Neuem aufzunehmen.[3]) In welchem Sinne sie diese noch einmal entfaltete ersieht man aus dem Process gegen den Evangelischen Bernhard Primus, von welchem Radda ausführlich berichtet,[4]) sowie auch aus dem Umstande, dass ihr noch im Toleranzjahre (6 März) auf Grund des von ihr eingesendeten General-Verzeichnisses der zum katholischen Glauben „Bekehrten“ durch eine k. k. Amtsintimation das Allerhöchste Wohlgefallen ausgesprochen wurde.

Dies Alles, sowie auch das Bewusstsein, dass die Stimme der Evangelischen in Wien nun ein geneigteres Ohr als vormals finden werde, bestimmte dieselben, die längst gehegte Absicht auszuführen und gegen die Religionscommission resp. das Consistorium eine ausführliche Beschwerde einzureichen. Sie liessen sich nicht

---

[1]) Radda, Urkundenbeiträge, 1882, S. 29.

[2]) Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien.

[3]) Radda, Urkundenbeiträge, S. 31.

[4]) Urkundenbeiträge, S. 31 u. f.

dadurch abschrecken, dass noch kurz vorher (1779) ihre Bitte, einen fünften Kirchenvorsteher wählen zu dürfen, durch das Hofkanzleidecret vom 15. October 1779 abschlägig beschieden wurde. Sass ja nun Joseph II. als Alleinherrscher auf dem Throne. Das gab den Evangelischen Muth, zum kräftigen Schlage auszuholen, welcher, womöglich „der Pauke ein Loch“ machen sollte.

In den bisher veröffentlichten Nachrichten über das fernere Vorgehen der evangelischen Stände ist eine gewisse Ungenauigkeit zu bemerken. Man wusste, dass die Stände dem Kaiser in einer Audienz, welche ihnen den 4. Mai 1781 bewilligt wurde, durch die beiden Brüder Calisch, von denen der eine, Maximilian, nach dem Ableben Bludowsky's Consistorialassessor (vorgeschlagen 1778), der andere, Friedrich, Kirchenvorsteher war, ein Memorial eingereicht haben, welches sie noch durch ihre mündlichen Erörterungen ergänzten.[1] Den Inhalt dieses Memorials suchte man theils aus dem Erledigungsrescripte, theils aus einem im Archive des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht in Wien sich befindenden Actenstücke[2]) zu reconstruiren. Es fällt vor Allem auf, dass in dem schon oft citirten „Extract“[3]) von einer K. K. A. R. die Rede ist, in welcher eine „Außerung über von den Vorstehern der hiesigen Gnadenkirche A. C. bey seiner K. K. Ap. Maj. angebrachten, die hierortige K. K. Religions-Commission betreffende Beschwerde-Punkte und solchen angehängte Gesuche“ gefordert wird. Das A. R. trägt das Datum 22. April 1781, was mit dem obigen: 4. Mai 1781 nicht übereinzustimmen scheint.[4]) Wir sind im Stande, den ganzen Verlauf der Angelegenheit genau anzugeben und auch den scheinbaren Widerspruch in dem Datum: 4. Mai und 22. April aufzuklären.

Die vier Kirchenvorsteher leiteten ihren Feldzug mit einer Conferenz ein, welche sie mit Zuziehung des Consistorialassessors Calisch den 26. März 1781 abgehalten haben.[5]) In dieser wurde unter Anderem beschlossen, ein „Supplicat an S. Maj. abzufaßen, solches mit Erläuterungen und Beweisen zu begleiten, und endlich zur Einreichung deßen und beßerer Betreibung des Geschäftes an

[1]) Biermann, Gesch. d. Prot., S. 132.
[2]) Im Auszuge veröffentlicht von Dr. Haase im Jahrbuch II, 1881, 95 u. f.
[3]) Jahrbuch IX, 1888, 53.
[4]) Vgl. Radda, Urkundenbeiträge, S. 37, Anm. 1.
[5]) Das Protokoll im Teschener evang. Pfarrarchive.

allerhöchstes Hoflager zwey Deputirte ex Gremio derer Vorsteher nach Wien abzusenden.“ Dazu wurden die Kirchenvorsteher Fr. Calisch und Joh. Seeger gewählt, welch' letztere aber dem Consistorial-assessor Max. Calisch Vollmacht gab, statt seiner nach Wien zu gehen. Die Gewählten haben sich verpflichtet, gleich Anfangs April die Reise nach Wien anzutreten.

Es kam aber erst den 4. Mai 1781 zur Audienz und Ueberreichung des Memorials. Es ist nicht nöthig, dasselbe zu reconstruiren. Das Teschener evangelische Pfarrarchiv enthält ein Exemplar desselben. Es ist von den vier Kirchenvorstehern unterschrieben und ausserdem hat Fr. Calisch dasselbe mit der eigenhändig geschriebenen Bemerkung: „Zu Wienne ist dieses Mle Ihro Majestät dem Kayser den 4. May 1781 durch den Bruder Max. Frh. v. Calisch und durch mich Fr. Freih. v. Calisch in einer Audienz abgegeben worden.“ — Das Memorial zerfällt in zwei Theile. Im ersten werden nach einer Einleitung neun Gravamina bezw. Bitten vorgetragen. Der zweite enthält Erläuterungen zu denselben. Im ersten Punkte bitten die Kirchenvorsteher um die Erlaubniss, so viele Vorsteher, Prediger und Schulcollegen anstellen zu dürfen, „als die Nothdurft der Gemeinde erheischt“. Im zweiten Punkte bitten sie, dass Denjenigen, welche ihre Kinder in die Teschener Gnadenschule nicht schicken können, erlaubt sein möge, dieselben durch angestellte Schulmeister A. C. an ihren Orten unterrichten zu lassen. Der dritte Punkt handelt von der Besuchung der Kranken. Im vierten Punkte bitten sie, „das in den obberührten Instrumentis publicis gegründete K. K. Consistorium A. C. auf den nehmlichen Fuß, wie es ehemals in Lign., Brieg und Wohlau üblich gewesen, wieder herzustellen, daß neml. nur sub Praesidio catholico die Consistorial-Actus exerciret werden mögen“. „Dagegen aber überlassen wir E. K. K. Ap. Maj. höchsterleuchteten Einsicht aus denen in beyliegender Erläuterung weitläufig angeführten wahren Umständen und Gründen Allerhöchst und Allerhuldreichst zu entscheiden, in wie weit die zu Teschen seit neuern Zeiten existirende K. K. Religions-Commission in denen mehr aufgeklärten Zeiten mit dem Interesse des Staats in Verbindung oder aber im Widerspruche stehe.“ — Der fünfte Punkt enthält die Bitte um Zulassung zu den Diensten und Aemtern, der sechste um die Mittheilung der „in Materia Religionis ergehenden Allerhuldr. Ausmeßungen, welche uns noch nicht publi

ciret worden", und zwar „in Extenso"; der siebente Punkt handelt von der Verheiratung der Personen, welche verschiedenen Religionsbekenntnissen angehören; der achte enthält die Bitte, Fonds, Häuser etc. besitzen zu dürfen; der neunte befasst sich mit dem Brautexamen vor der katholischen Geistlichkeit. — Wie man sieht, bezieht sich Punkt 1 und 4 auf die Kirchenverfassung. Da die „Erläuterungen" dieser Punkte nichts Neues bringen, wollen wir auf dieselben auch nicht näher eingehen. Es möge nur bemerkt werden, dass das Memorial die Entscheidung bezüglich der Vierzahl der Kirchenvorsteher für unberechtigt und die Erlaubniss, so viel Prediger als nothwendig sein wird, anstellen zu dürfen, mit Rücksicht auf die Zukunft für wünschenswerth hinstellt,[1]) im vierten Punkte darauf weist, dass die bisherige Emigration, die ja einen grossen Schaden für das Fürstenthum bedeute, „durch die von Seiten der K. K. Relig. Commission gegen die A. C. Verwandten gemachte Ansprüche und deren strenge Execution großentheils veranlaßet worden".

Guten Muthes und voll freudiger Hoffnung kehrten die vom Kaiser freundlich empfangenen Deputirten nach Schlesien zurück.

Das eingereichte Memorial musste freilich noch den „Instanzenzug" überstehen, ehe es seine Erledigung erlangte. Es ist von Wien sofort (8. Mai 1781) der Landesstelle in Troppau zur Erstattung eines Gutachtens zugeschickt, und von derselben den 19. Mai entgegengenommen worden. Zu ihrem Gutachten benöthigte die Landesstelle die Aeusserung der Religionscommission. Wie aus dem Gutachten der Landesstelle deutlich zu ersehen ist, hat sie die Beschwerdeschrift der Religionscommission den 22. Mai zur Aeusserung zugesendet. Der Widerspruch im Datum läuft einfach auf einen Schreibfehler im Manuscript des „Extractes" hinaus. In demselben soll nicht 22. April, sondern 22. Mai stehen. Etwa an zwei Memoralien zu denken, von welchen das eine früher eingereicht worden wäre, geht nicht an. Wir fanden in den ämtlichen Verhandlungen nicht die geringste Spur eines zweiten Memorials. — Das Gutachten der Landesstelle ist den 7. Juli 1781 abgegeben worden. Es ist eben jenes Actenstück im Archiv des Ministeriums für Cultus und Unterricht, welches wir früher erwähnt haben. Dasselbe führt im Grossen und Ganzen keine den Evangelischen sehr freundliche Sprache, setzt sich

---

[1]) Vgl. S. 234

aber nicht in Widerspruch zu allen von ihnen vorgebrachten Petiten. Die Anzahl der Kirchenvorsteher betrachtet das Landesamt schliesslich als eine gleichgiltige Sache und überlässt es dem Kaiser, diese „unnöthige Vermehrung“ der Kirchenvorsteher zu gestatten; kann aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die Angelegenheit eigentlich längst, zuletzt noch durch das Hofkanzleidecret vom 15. October 1779, und zwar nicht im Sinne der Bittsteller, entschieden worden sei. Auch gegen die Vermehrung der Prediger stellt sich das Landesamt nicht, weist aber die Berufung der Kirchenvorsteher auf den Art. I, § 2. der Altranst. Convention zurück; diese beziehe sich nur auf die alten Gnadenkirchen, und nicht auf Teschen, von welchem erst im Executionsrecess die Rede sei. Ganz entschieden stellt sich aber das Landesamt gegen jene Ausführungen des Memorials, welche sich auf die Einrichtung des Technischen Consistoriums beziehen. Das, was für die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau nach Massgabe des Westphäl. Friedens festgesetzt worden sei, könne auf das Teschnische Consistorium absolut nicht ausgedehnt werden. Da entscheide der § 7 der Altranst. Convention. Dieser sage deutlich, „daß nur die zur Zeit des Westfäl. Friedens bestandene Consistorien (welches eben jene zu Liegnitz etc. sind) wieder auf die alte Art einzuführen beschlossen“ wurde; „die Behandlung der Consistorialien in den übrigen Fürstenthümern aber der Disposition des Allerh. Souverains, dessen jura episcopalia immer vorbehalten bleiben, auch allenfalls mittels der kathol. Consistorien, wenn nur dabei nach den Rechten der A. C. decidiret würde, anheim gestellet worden seye“. Joseph I. habe sich nirgends „verbindlich gemacht“, für jedes Fürstenthum ein besonderes, nach Art der drei älteren Consistorien eingerichtetes aufzustellen; so hinge es lediglich von seiner und seiner Nachfolger Disposition ab, durch wen sie in den übrigen Fürstenthümern die Consistorialien A. C. besorgen lassen. Es könnte ganz mit Recht auch durch das bischöfliche Consistorium geschehen. „Daß aber die Teschnischen Consistorialien vor der Landestheilung, nicht etwa sua origine, sondern ex beneplacito summi Principis, zugleich summi Episcopi, bei dem Brieger Consistorio verhandelt worden sind, berechtiget die Stände A. C. zu Teschen noch keineswegs zu fordern, daß das nach der Landestheilung ex beneplacito summi Principis neu eingerichtete Consistorium zu Teschen nach jenen älteren besonders promulgirten

geformet und organisirt werden solle.“ — Ueberhaupt scheinen die Kirchenvorsteher die Agenda der Religionscommission und des Consistoriums „gefliessentlich vermischen zu wollen“. Diese stellt der Bericht fest. Zu den Befugnissen des Consistoriums gehören die Examina, Ordinationes und Investiturae der Geistlichen, die Censur ihrer Sitten, die Matrimonialia in erster Instanz, alle Angelegenheiten, welche die Kirchen- und Schuldiener angehen, dann die Aufsicht über die Almosengelder. Alle Angelegenheiten der „herrschenden Religion“ gehörten in die Competenz der königlichen Aemter. Es seien aber die Religionscommissionen beauftragt worden, wichtige Religionsangelegenheiten zu untersuchen und zu instruiren, in minder wichtigen auch zu entscheiden. Auch sei von Seite des evangelischen Beisitzers „weder jemals eine Beschwerde erhoben, noch weniger aber seit Errichtung dieses Konsistoriums auch nur eine einzige Appellation an den Allerh. Ober-Richter (welche gleichwohl einer jeden beschwerten Partei offen geblieben wäre), in Consistorialibus angemeldet worden“. (!) Verlangten aber die „Beschwerführer“ (wie es beinahe scheinen möchte), „daß die bisher bei der landesfürstlichen Relig. Commission verhandelten Angelegenheiten und Ansprüche der herrschenden Religion künftig von einem unter dem Vorsitz eines kath. Individuums mit lauter evangelischen Mitgliedern zu besetzenden Consistorio A. C. entschieden werden“, „so wäre dies eine Unbescheidenheit, welche ihnen selbst bei einer weiteren Ueberlegung als widersinnig vorfallen müßte“. Selbstverständlich ist die Landesstelle der „ohnmaßgeblichen“ Meinung, „daß es bei der bisherigen Verfassung der Relig. Commission und des Konsistoriums A. C. zu Teschen um so unbedenklicher auch in Zukunft sein Bewenden haben könnte, als es ja ohnehin jedem, der von diesen Kollegien wider die Gebühr bedrückt worden zu seyn glaubt, frey steht, sich mit seinen Beschwerden hieher, und wann er hierorts kein Gehör fände, unmittelbar an E. K. K. Ap. May. zu verwenden“. Alles in Allem, hätten sich die Evangelischen mit nichten über Bedrückungen zu beklagen, „sondern vielmehr alle Ursache für die ihnen unter der Regierung Ihr. höchst. Jeweil. K. K. Ap. May. zugeflossene vielfältige Allerhöchste Wohlthaten, Erleichterungen und Gnadenerweisungen mit der tiefensten Dankbarkeit zu verehren“. Sie befänden sich in einer viel vortheilhafteren Lage, als die Katholiken in Preussisch-Schlesien und hätten „ja fast alle Rechte und

Freyheiten mit den diesseitigen kathol. Einwohnern gemein'. Uebrigens ‚beruhe' es beim Kaiser, ihnen noch mehr ‚Privilegien und Begünstigungen' zu gewähren. Es sehe das Landesamt wohl ein, ‚wie schädlich denen Staaten der Gewissenszwang, und wie vortheilhaft und ersprießlich ihnen dagegen die Duldung, ja wie solche selbst denen Maximen unserer allerheil. Religion gemäß seye'. Nach diesen Grundsätzen möge man die A. C. Verwandten behandeln, ‚wenn sie keine der herrschenden Religion nachtheiligen Unternehmungen wagen' — Worte, welche noch vor zehn Jahren niederzuschreiben sich das Landesamt wohl stark überlegt hätte.

Wir haben über das Gutachten der Landesstelle ausführlicher berichtet, damit wir beweisen, dass sie trotz den von ihr als richtig anerkannten Maximen der Duldung die Bitten, Wünsche und Ansichten der Evangelischen richtig zu beurtheilen nicht vermochte. Und ganz besonders hinsichtlich des Consistoriums befand sich die Landesstelle auf dem Holzwege und litt an der Begriffsverwirrung, welcher sie die Bittsteller beschuldigte. Diesen lag wahrlich nicht daran, ein Consistorium zu haben, welches die factischen Angelegenheiten der katholischen Religion besorgen sollte; aber daran lag ihnen, ein Consistorium zu erhalten, welches wirklich ihr Consistorium wäre, und sich auch berufen und verpflichtet fühlte, die Interessen der evangelischen Kirche zu wahren und die Consistorialia A. C. im evangelischen Geiste zu erledigen. Sie wollten dieselben nicht von einer Körperschaft behandelt wissen, welcher dieser Geist fremd war, welche Religionsangelegenheiten, die die Evangelischen gar sehr angingen, regelmässig zu ihren Ungunsten untersuchte und »instruirte«. Und was die Behauptung der Landesstelle betrifft, dass keine einzige Klage im Consistorialibus von den Evangelischen eingelaufen sei, die hat, wie es uns dünkt, im Vorhergehenden ihre richtige Beleuchtung erhalten. Fand man es »oben«, der Auslegung gemäss, die man den Gesetzen gab, als ganz gerecht und angemessen, wenn die Religionscommission die evangelischen Consistorialien besorgte, empfanden dies die Evangelischen als Unrecht und dem Geiste der Gesetze widersprechend. Deshalb appellirten sie an den ihnen bekannten Gerechtigkeitssinn des Kaisers.

Ehe dieser entschied, hatte noch die böhmisch-österreichische Hofkanzlei ihr Votum abzugegen. In derselben ist der Vortrag über die Teschener Sache (von Blümegen) den 30. Jänner 1782 gehalten

worden. Er enthält des Interessanten und für die damalige Zeit Wichtigen genug. Es redet in demselben ganz deutlich der neue Geist, die Principien des »Toleranz-Systemes« werden unumwunden zur Geltung gebracht. Und das Urtheil, welches hier über die damalige katholische Geistlichkeit in Schlesien gefällt wird, lautet für dieselbe nichts weniger als schmeichelhaft. . . . . . Der Referent ist der Ansicht, dass man es der Landesstelle in Troppau nicht überlassen dürfe, das neue Toleranzsystem mit der schon bestehenden Lage auszugleichen, sondern es sei unumgänglich nothwendig, die Klagepunkte der Protestanten zu erwägen, „und darüber nach deren gegenwärtig angenommenen Principien die festen Entscheidungen durch das königliche Amt bekannt zu machen, damit man die Wurzel des Zwietrachtes aus dem Grunde behebe“. Er findet die Lage Schlesiens der Ungarns analog und ist der Ansicht, dass dort wie hier vorzugehen sei. Nun werden die Beschwerden der Kirchenvorsteher Punkt für Punkt durchgenommen und erwogen, worauf dann die betreffenden Anträge gestellt werden. Sie fallen beinahe durchgehends zu Gunsten der Beschwerdeführer aus, wenn auch in Manchem den Ausführungen der Landesstelle zugestimmt wird. Nur in einem Punkte wird der Antrag der Landesstelle acceptirt: Betreffs der Einrichtung des Consistoriums. Der Referent macht vor Allem darauf aufmerksam, dass die Beschwerdeführer gerade diesen Punkt in ihrer Eingabe am wenigsten ausgeführt, sondern nur „leicht hingeworfen“ hätten, „weil sie vermuthlich dessen Ungrund selbst anerkennen müssen“. Auch er ist der Ansicht, dass bezüglich der Einrichtung des Consistoriums die landesfürstliche Willkür zu entscheiden habe; man müsse „bey allen Fällen das principium der Protestanten: cuius regio illius religio, ex Beneficio juris territorialis, umsomehr hier Juris Majestaticae für den höchsten Regenten geltend machen“.[1]) Dass die Evangelischen in diesem Punkte nicht Recht haben, ersehe man daraus, dass sie sich nicht, wie sie es ja sonst thaten, mit einer diesbezüglichen Beschwerde an das Corpus evangel. in Regensburg gewendet haben. So ist

[1]) Ein bedeutungsvolles Wort; man sieht, wie man es in Oesterreich verstand, den Spiess, welchen die protestantischen Fürsten in Deutschland in der Hand hielten, gegen die Evangelischen zu kehren. Man dachte sich dabei: Was dem Einen recht ist, ist dem Anderen billig. Die Früchte des Territorialismus schmeckten den Evangelischen in Oesterreich sehr bitter.

denn auch der Referent dafür, dass es in Teschen bei der alten Verfassung bleiben möge. »Nur soll dieser Consensus mixtus zu Teschen nicht mehr in und außer den Acten mit dem Namen der Relig. Commission bezeichnet, sondern ein Kirchen-Consistorium in Causis Protestantium genennet werden, bei welchem die oben bemerkten Agenda primae Instantiae zwar noch ferner in Consensu mixto salva Appellatione an das königl. Amt und unter dessen Einsicht, soviel es die Verwendung der Kirchen- und Allmosen-Gelder betrifft, zu verhandeln, alle übrigen, die Religion betreffenden Gegenstände aber, als Causae publicae et politicae, N. B. nach klarer Zielsetzung des allgemeinen Toleranz-Systems und der dahin gehörigen landesfürstlichen Verordnungen, bei der dortigen Landesstelle zu beurtheilen und zu legen seyen.« „Durch welches Mittel die Oberschlesischen Protestanten einerseits in dem ruhigen Besitz ihrer bißhero genossenen Consistorialrechte verbleiben und andererseits aller Wohlthaten des Tolleranz-Systems gleich den Unterthanen der übrigen k. k. Staaten theilhaftig werden.“ Damit war wenigstens der Religionscommission als solcher das Todesurtheil gesprochen was ja die schlesischen Protestanten auch sehnsüchtig herbeiwünschten, aber ein nach ihrem Wunsche eingerichtetes Consistorium hätten sie nicht erhalten, wenn — das Votum der Hofkanzlei die endgiltige Entscheidung bedeutet hätte. Diese war jedoch glücklicherweise beim Kaiser, und der hatte für den Wunsch der schlesischen Evangelischen ein noch besseres Verständniss und geneigteres Ohr, als seine sonst aufgeklärte Hofkanzlei.[1])

In Schlesien wartete man indessen ungeduldig auf die Entscheidung aus Wien. Aber Monate vergingen, und sie kam nicht. Einstweilen sind in den anderen Erbländern die Toleranzgesetze publicirt worden. Man wusste, dass sie auch für Schlesien gelten werden, und wollte sich für die neue Ordnung der Dinge vorbereiten. Die Kirchenvorsteher beriefen die Stände auf den 10. Februar 1782 zu einer Besprechung, bei deren Ausschreibung sie darauf Nachdruck legten, dass es nicht ihr „Eigennutz und Praesumption“ sei, welche sie dränge, die Versammlung einzuberufen, sondern das ihnen am Herzen liegende Wohl der Kirche und die Verhütung „nachtheiliger

[1]) Das Gutachten der Landesstelle, der Vortrag der Hofkanzlei, die Resolution des Kaisers, alles im Archiv des Min. f. C. u. U. in Wien.

und scandaloser Folgen". Aus den für die Berathung proponirten Punkten geht hervor, dass die Kirchenvorsteher neben der Teschnischen Muttergemeinde nur Filialen haben wollten, welche vom Ministerio der ersteren versorgt werden sollten. Als Grund gaben die Kirchenvorsteher an, dass man billiger wegkomme, und ausserdem würde die Vocation und Präsentation tüchtiger Lehrer (im weiteren Sinne) dem Vorsteher-Collegio verbleiben, während sonst bei den einzelnen Bethäusern dieses Recht dem „Dominio fundi", also eventuell auch dem katholischen Besitzer zufiele, der vielleicht die schlechtesten Subjecta zu vociren keinen Anstand nehmen würde; Alles vielleicht gutgemeinte, aber im Grunde doch kurzsichtige Ansichten, über welche schon in nächster Zukunft zur Tagesordnung geschritten werden sollte.

Dies geschah theilweise schon in der schliesslich eingelangten Erledigung des Memoriales von 1781. Sie ist den evangelischen Ständen in der Intimation der böhmischen O.-Hofkanzlei vom 20. Februar 1782 durch die Zuschrift des Consistoriums vom 26. März 1782 zugestellt worden[1]). In ihr war die fröhliche Kunde enthalten, „daß den hierländigen Protestanten nicht nur das Toleranzsystem auf das vollständigste zu statten komme, sondern es auch bey demjenigen, was ihnen schon vorhin mehreres durch Verträge und Gesetze eingeräumet worden, sein Verbleiben haben solle". Darauf geht die Intimation auf die einzelnen Klagepunkte ein und gibt die Allerhöchste Entscheidung. Diese redet ganz die Sprache des Toleranzpatentes, wie ja manche Punkte desselben mit jenen der Intimation gleichlautend sind. Wir wollen nur die Kirchenverfassungsfragen, die in ihnen zur Erledigung gelangten, berühren. Es wird den Evangelischen erlaubt, „daß sie so viele Kirchen Vorsteher zu Teschen, welche die Verwaltung und Verrechnung des Vermögens von dasiger Gnaden Kirche nebst der Aufsicht über die Schule zu besorgen haben, als sie für nothwendig erkennen, sich wählen, auch nach Erforderniß der Menge ihrer Religions Verwandten die Prediger vermehren können, jedoch hätten selbe über ein so andere Individua de Casu in Casum die Landesfürstliche Bestättigung zu erbitten." Und ad 4tum der Beschwerdeschrift verordneten S. k. k. Majestät, „daß anstatt der bisherigen

[1]) Teschener evang. Pfarrarchiv.

Religions-Commission zu Teschen ein förmliches und eigentliches Consistorium, bestehend aus blossen Protestanten halb geistlichen, halb weltlichen Standes, jedoch unter einem katholischen Praeside bestellet und solchem nachstehende Materien, benanntlich

a) die Examina, Ordinationes und Investiturae der zum Predigt- und Pastoralamt berufenen und von dem Landes-Fürsten konfirmirten Geistlichen;

b) derselben Censurae morum;

c) die Matrimonialia primae Instantiae;

d) die Anliegenheiten, so die Kirchen und Schulen betreffen;

e) die Ein- und Aufsicht über die Kirchen und Allmosengelder, dann ihre Verwendung, obschon im Bezug auf das letztere unter diesortigen Bestättigung, jedoch Salva Appellatione hieher, und Salva Revisione nach Hof, übergeben werden sollen.[1]

Von diesem Consistorio wäre eine eigene Instruction nach ihren Principiis, jedoch mit Rücksicht auf die Landesfürstlichen Verordnungen zu entwerfen, und solche eben so, wie die zum Consistorio anzustellenden Subjecta durch dieses k. k. Amt zur allerhöchsten Approbation gutächtlich einzubefördern.‹

Zum Schlusse der Intimation wird noch mitgetheilt, »daß die förmliche Publication der die Toleranz Grundsätze betreffenden Circular-Verordnung nächstens erfolgen werde«.[2])

Seit dem Westfäl. Frieden hatten keine »Gravamina« und keine »Preces« der Schlesier, die bei Oesterreich verblieben, einen solchen Erfolg, wie die vom Jahre 1781. Es war eben schon eine neue Zeit, in welcher sie eingereicht und erledigt wurden. . . .

Mit der Abschaffung der Religionscommission, mit welcher die schlesischen Protestanten, insoferne sie sich auch protestantisches Consistorium nannte, gezüchtigt wurden, und mit der Einsetzung eines förmlichen und wirklichen evangelischen Consistoriums in Teschen beginnt in der evangelischen Verfassungsgeschichte Oesterreichs eine neue Aera, die Aera der Toleranzzeit. Diese bezeichnet ohne Zweifel einen Fortschritt in der Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche Oesterreichs. Ihre Schilderung möge einer späteren Zeit vorbehalten werden.

---

[1]) Wörtlich so hat der Kaiser den Antrag der Hofkanzlei ungeändert.

[2]) Geschah den 30. März 1782.

VIII.

Zum Schlusse sei es uns noch gestattet, einen Umblick in den anderen österreichischen Erblanden zu halten, um zu erfahren, ob sich dort bis zur Toleranzzeit nichts ereignet hat, was die Verfassungsgeschichte zu verzeichnen hätte.

Die Thatsache, dass es schon vor Anbruch der Toleranzzeit in Oesterreich neben Schlesien doch auch andere Länder gab, in welchen den Evangelischen die freie Religionsübung zugestanden wurde, nöthigt uns, diese Frage zu stellen. Ist ja die freie Religionsübung die Bedingung, unter welcher es zur Verfassungsbildung und -Entwickelung kommen kann.

Wir finden, dass es in Oesterreich in der That vor 1780 Länder oder wenigstens Gegenden in denselben gab, in welchen sich die evangelischen Bewohner des freien Religionsexercitiums erfreuen durften.

Galizien war es, welches vor Allem in dieser Hinsicht in Betracht kommt.

Die Theilung Polens, an welcher Maria Theresia nur mit Widerwillen theilnahm,[1]) brachte (1772) Oesterreich ein grosses Stück des genannten Königreiches, welches dann durch die dritte Theilung Polens (1795) noch vergrössert wurde. Die eingeheimsten Länder stellen das heutige Königreich Galizien und Lodomerien mit einem Flächenraume von 1400 Quadratmeilen dar. Auch in den von Oesterreich in Beschlag genommenen Gebieten befanden sich Evangelische — Dissidenten, wie man sie in Polen nannte. Das Hauptcontingent der Evangelischen scheint aber die Gemeinde Biala vorgestellt zu haben; in den anderen Theilen Galiziens mag die Anzahl der Protestanten unbedeutend gewesen sein.

Es ist nicht unsere Aufgabe, auf die Geschichte der evangelischen Dissidenten in Polen und damit auch des jetzigen Galiziens einzugehen. Es mag nur im Interesse des besseren Verständnisses der Sache bemerkt werden, dass die auf der Synode zu Sendomir aus Reformirten, Lutheranern und Anhängern der Brüderunität geeinigte Kirche (1570)[2]) viele Verfolgungen und Bedrückungen zu

---

[1]) Vgl. Arneth, Maria Theresia, 1870, Bd. VIII, S. 531.

[2]) Lukaszewicz, Von den Kirchen d. böhm. Brüder im ehemal. Grosspol., deutsch v. Fischer, 1887, S 75 u. f.

erdulden hatte, bis für sie, leider erst dann, als bereits das Königreich Polen seiner Auflösung entgegenging, eine bessere Zeit kam. Der sogenannte Warschauer Tractat vom 24. Februar 1768, abgeschlossen zwischen Russland, Preussen, Dänemark, England und Schweden einerseits und Polen andererseits,[2]) brachte den Dissidenten »die freie Religionsübung in ihrem ganzen Umfange«. Die Evangelischen, welche durch die Theilung Polens an Oesterreich kamen, brachten sozusagen die Religionsfreiheit nach Oesterreich mit sich. Sie sollte ihnen auch unter der neuen Regierung nicht verkürzt werden. Schon in dem vom Landesgouverneur v. Pergen unterzeichneten Patente vom 12. October 1772,[3]) welches die Flüchtlinge in ihre Häuser zurückrief, wird gesagt: »Asseritur denique in perpetuum unicuique incolae revindicatarum harum terrarum liberum religionis suae exercitium, ea ratione tamen et modo, quo nunc re ipsa fruitur.« Als der förmliche Theilungsvertrag zwischen Oesterreich, Russland und Preussen den 18. September 1773 abgeschlossen wurde, ist den Evangelischen durch den Art. V desselben Folgendes zugesichert worden:[4]) »Dissidentes et Graeci non Uniti, qui provincias praesenti Tractatu cessas incolunt, gaudebunt possessionibus et proprietatibus suis quoad statum civilem, et respectu religionis conservabuntur omnino in statu quo; nempe in eodem libero cultus ac disciplinae suae exercitio, cum tantis et talibus Ecclesiis bonisque ecclesiasticis, quae possedere in momento transitus sui sub Dominium Suae Maj. Imp. Reg. et Apost., mense Septemb. a 1772. — Neque Sua Maj. juribus Summae potestatis in praejudicium status quo circa religionem Dissidentium et non Unitorum in regionibus supra dictis unquam utetur.«[5])

Josef II. hat sich die materielle und geistige Hebung Galiziens sehr angelegen sein lassen, und mit Recht ist er der Schöpfer Galiziens genannt worden. Er bemühte sich, Galizien auf die Art aufzuhelfen, dass er deutsche Colonisten in's Land rief, denen er

---

[1]) Vgl. den geschichtl. Ueberblick bei Kolatschek, Gesch. d. evang. Gem. zu Biala, 1860, S. 13 u. f.

[2]) Kolatschek, l. c., S. 230 u. f.; Kuzmany, Urkundenbuch, S. 73.

[3]) Kuzmany, Urkundenb, S. 74; Kolatschek, S. 40.

[4]) Kuzmany, Urkundenb, S. 74; Kolatschek, S. 234

[5]) Im deutschen Texte bei Kuzmany: „Zur Beschränkung ihrer dermaligen Verfassung niemals bedienen.“

durch die Patente vom 1. October 1774 und 17. September 1781 bedeutende Privilegien zusicherte. Zu diesen gehörte auch die freie Religionsübung mit der Erlaubniss, eigene Bethäuser zu erbauen und Prediger zu berufen.[1])

Das Toleranzpatent, welches in Galizien den 10. November 1781 zur Publicirung gelangte,[2]) brachte das Religionswesen der Evangelischen Galiziens „auf den Fuß" der anderen Kronländer. Wie gestalteten sich aber die Verfassungsverhältnisse Galiziens bis zum Jahre 1781? Die Verfassungsverhältnisse der evangelischen Kirche in Polen sind durch die Synoden zu Pinczow 1557 und 1561, Włodzislav 1558 und 1559, Xions (1560) und die Generalsynode zu Krakau (1573) geregelt worden.[3]) Diese thaten es auf synodaler Grundlage und gewährten bei der Leitung der Kirche dem evangelischen Adel bedeutende Vorrechte. Die ganze evangelische Kirche Polens zerfiel in drei Provinzen, von welchen jede einen geistlichen Senior primarius (Superintendenten) an der Spitze hatte. Jede Provinz zerfiel wiederum in Districte, welche von einem geistlichen Senior, Consenior und einem Senior politicus, welchen die Patrone auf der Synode wählten, geleitet wurden. Die einzelnen Gemeinden sind von einigen Aeltesten, welche die Gemeinden aus den angesehensten Gemeindegliedern wählten, verwaltet worden. Die Anzahl der Mitglieder des Aeltestencollegiums war in verschiedenen Gemeinden und in diesen auch zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene. In der Bialaer Gemeinde scheinen es nicht mehr als vier, in den anderen Gemeinde, z. B. Krakau, sechs gewesen zu sein. Neben den Aeltesten, die man auch Senioren nannte, gab es einige Diacone,[4]) deren Pflicht es war, freiwillige Gaben einzusammeln; mit diesen sollten die Bedürfnisse der Kirche gedeckt werden (publicae eleemosinae, quibus juvetur ecclesia in suis necessitatibus). Der Schwerpunkt der ganzen Kirchenorganisation lag in den Synoden. Es gab Districtssynoden (vier jähr-

---

[1]) Zunächst in den Städten: Lemberg, Jaroslav, Zamość, Zalecśzyki; das Patent vom 17. September 1781 (bei Kolatschek, S. 234) brachte Biala und Podgorze nach.

[2]) Frank, Toleranzpatent, 1881, S. 50.

[3]) Lechler, Gesch. der Presbyter- und Synodalverfassung, 1854, S. 142. Lukaszewicz, S. 39. Besonders auch „die ältesten evang. Synodalprotokolle Polens 1555—61", in den „Lasciana" von Dalton, 1898.

[4]) Wengierski, Chronik der evang. Gemeinde zu Krakau (deutsch von Altmann, 1880), S. 17 und sonst.

lich), zu denen ausser den Geistlichen alle Mitglieder der Gemeinden Zutritt hatten, Provinzialsynoden (eine jährlich), welche aus Senioren, Consenioren und aus weltlichen Aeltesten (vier aus jedem Bezirke) sich zusammensetzten. Der Zusammenschluss der ganzen Kirche geschah in der Generalsynode, welche nach Bedarf zusammentrat. Im Laufe der Zeit haben die Synoden beinahe ihre ganze Bedeutung eingebüsst. — Der Warschauer Tractat gab den Evangelischen das Recht, „da keine Gesellschaft ohne Subordination und Zucht sein kann", eigene Consistorien zu errichten, ihre Synodalischen Versammlungen zu halten, sie so oft zusammenzuberufen, als sie es für nöthig erachten werden, und auf denselben alle diejenigen Sachen, die ihre Lehre, ihre Ordnung, ihre Kirchenzucht, ihre Gebräuche und das Verhalten ihrer Prediger angehen, zu entscheiden und anzuordnen" (§ 5). Und dieses Recht, sowie die kurz skizzirte Kirchenverfassung hat den Evangelischen in Galizien der Toleranzvertrag von 1772 resp. 1773 zugesichert.

Die Evangelischen in Galizien sind aber, so viel wir sehen, nicht in die Lage gekommen, von dem Rechte, Consistorien aufzurichten und Synoden zu halten, Gebrauch zu machen. Wenigstens hört man von derlei Dingen nach dem Jahre 1773 gar nichts. Diejenigen evangelischen Gemeinden, welche es in Galizien gab, und welche dort in Folge der Colonisation, vom Jahre 1775 angefangen, sich bildeten, mussten einige Zeit hindurch, wie einstens die schlesischen Gnadenkirchen, für sich, ohne einen kirchenregimentlichen Zusammenschluss, existiren. Sie verfuhren so, dass sie Kirchenvorstehern die Leitung der Gemeindeangelegenheiten übertrugen, welche dieselben im Vereine mit dem Pfarrer, wenn nämlich ein solcher vorhanden war, besorgten. Erst die Toleranzgesetze Josephs II. regelten die Verfassungsverhältnisse der Evangelischen Galiziens in gleicher Weise wie die der anderen Länder.

Ein anderes Land, welches zwei Jahre später als Galizien an Oesterreich kam, ist Bukowina (7. Mai 1775). Es ist aber schwer zu sagen, welcher Art die Kirchenverfassungsverhältnisse der dortigen Evangelischen zu jener Zeit waren, in welcher Oesterreich Bukowina in seinen Besitz nahm. Dass es auch dort Evangelische gegeben haben musste, geht aus der Allerhöchsten Entschliessung vom 23. Mai 1835 hervor[1]), in welcher gesagt wird, dass in der Bukowina

[1]) Kuzmany, Urkundenbuch, S. 105.

„auch die Protestanten, so wie überhaupt alle Bekenner der christl. Religion gleiche Rechte in Absicht auf die Ausübung ihres Gottesdienstes und auf die Erziehung der Kinder, sowohl während der Moldauischen Regierung, als nach der Besitznahme des Landes genossen." [1]) Ueber ihre Kirchenverfassung fehlen uns gänzlich die Nachrichten. — Unter Joseph II. bildete Bukowina als Bestandtheil Galiziens den „Czernowitzer Kreis". Damit ist wohl der für die übrige evangelische Kirche Oesterreichs geltenden Verfassung auch in den evangelischen Gemeinden Bukowinas Geltung verschafft worden. Das Toleranzpatent ist in der Bukowina nicht kundgemacht worden. [2])

Eine eigenthümliche Erscheinung, auch auf dem Kirchenverfassungsgebiete, gewährt der Bezirk Asch mit Sorg und Neuberg in Böhmen. Dasselbe gehörte seit 1331 zum Egerlande. Im Jahre 1397 kam das „Ascher Inspectorat" in den Besitz des Geschlechtes der Zedwitz, und zwar als Kronlehengut von Böhmen. Die Zedwitz verstanden es (seit 1400), sich nicht nur von Eger unabhängig zu machen, sondern überhaupt eine besondere staatsrechtliche Stellung zu gewinnen. Die Herren der „Dynastie Asch" gerirten sich ganz so wie reichsunmittelbare Fürsten, verkündeten Reichsbeschlüsse in ihrem eigenen Namen, gaben Polizeiverordnungen etc., kurz nahmen in Böhmen eine exceptionelle Stellung ein. Das dauerte bis 1736. Da fing die Wiener Regierung an, die Reichsunmittelbarkeit der Zedwitz zu bestreiten und sie als Vasallen der böhmischen Krone, und damit auch des Hauses Habsburg, anzusehen und zu behandeln. In Folge dessen kam es zu einem langen Rechtsstreite zwischen den Zedwitz und der Krone (der sogenannte Exemtions- oder Immedietätsstreit), in welchem das Corpus evang. vergeblich zu Gunsten der Zedwitz intercedirte. [3]) Der Streit fand damit sein Ende, dass sich die Zedwitz, nach dem Beispiele Christ. K. L. Ad.

---

[1]) Vgl. auch das über die Gemeinde Sereth Gesagte in Kolatschek's, Die evang. Kirche Oesterr. in den deutsch-slavischen Ländern, 1869, S. 200, Gesagte.

[2]) Frank, Toleranzpatent, S. 53.

[3]) Ueber diesen Streit wird ausführlich in den Act. hist. eccles. berichtet. — Vgl. auch die „Weitere Ausführung des im Jahre 1767 herausgekommenen ausführlichen und gründlichen Unterrichts von der, der Kron Böhmen über die von Zedwitz zu Neuberg und Asch, auch deren Gericht Asch und dazu gehörige Ortschaften, unstrittig zustehenden Landeshoheit, worinne besagter Unterricht gegen die in der sogenannten respectuosen Zedwitz. Beantwortung fälschlich und ohngründlich gemachten Vorwürfe aus klaren Urkunden gerechtfertigt wird." 1772 (bei Trattner).

v. Zedwitz, der sich bereits 1760 „submittirte", 1774 eine Submission Allerhöchsten Ortes einbrachten, und diese vor einer eigens dazu bestellten Commission „nochmalen anerkannt und sowohl mündlich, als mittels ihrer eigenhändigen individual-Unterschrift und Pettschaften schriftlich widerholt bestättiget, mithin dero Landesmütterlichen nur auf Milde und Gerechtigkeit abzielenden allerhöchsten Gesinnung das vollständig gehorsamste Genügen geleistet haben." [1]) In Folge dieser Submission ist das Ascherland definitiv zur Krone Böhmen geschlagen worden und kam so an das Haus Habsburg. Bei ihrer Submission übergaben die Zedwitz eine Bittschrift, in welcher sie ihre Desiderien namhaft machten. Diese enthielten gleichsam die Bedingungen, unter welchen sie bereit waren, in's Vasallenverhältniss zur Krone Böhmen zu treten. Ihre Bittschrift ist von der Krone mit den sogenannten Temperamentspunkten vom 10. März 1775 beantwortet worden, in welchen den Zedwitz eine Reihe von Privilegien zugestanden und auch das Religionswesen geregelt wird. [2])

Ehe wir aber die betreffenden Bestimmungen anführen, ist es nothwendig, zu bemerken, dass das Ascherland sich seinerzeit ganz der evangelischen Lehre zugewendet und es verstanden hat, auch in der Zeit der Gegenreformation evangelisch zu bleiben; dasselbe ist sogar damals vielen evangelischen Flüchtlingen aus dem Egerlande zur Zufluchtsstätte geworden. Gewährten ja Asch ihren Schutz der Markgraf Albrecht von Brandenburg und der Churfürst Johann Georg von Sachsen. Weil Asch zu jener Zeit in kirchlicher Hinsicht unter das Consistorium in Dresden gehörte, übte auch der Churfürst Johann Georg von Sachsen das Jus circa sacra, also auch das Patronatsrecht bei Kirchen und Schulen, aus. [3]) Es scheint jedoch die Familie Zedwitz nach und nach das Patronatsrecht und andere Jura ecclesiastica sich angeeignet und ausgeübt zu haben. Den Beleg dazu finden wir in dem weiter unten folgenden Wortlaute der Temperamentspunkte. Es bestand daher auch im Ascher Bezirke die

---

1) Aus dem Eingange der Temperamentspunkte.

2) Die Temperamentspunkte vollständig in Unger's „Urkunden über die böhmischen Kronlehengüter Asch und Fleissen", 1841, S 28 u. f. Der auf das Religionswesen sich beziehende Abschnitt bei Kuzmany, Urkundenbuch, S. 75

3) Diese und die meisten historischen Mittheilungen haben wir der „Geschichtlichen Skizze" in Tittmann's Heimatskunde des Asch. Bez., 1893, entnommen.

Consistorialverfassung, was bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durch die Temperamentspunkte nicht ausser Acht gelassen werden durfte.

Eine der ersten Bedingungen, unter welchen die Zedwitz sich der Krone unterwerfen wollten, war natürlich die freie öffentliche Religionsübung. Diese ist, wie aus dem Wortlaute der Temperamentspunkte hervorgeht, Asch schon 1757 und seit der Zeit »mehrmalen« zugesagt worden. Und die Temperamentspunkte haben an erster Stelle die Bestimmung, »daß Selbe (Zedwitz) weder in dem freyen Religions-Exercitio der A. C. gestöhret, noch in der bisherigen Ausübung der jurium ecclesiasticorum et circa Sacra auf einigerley Weiße gehindert werden solle, wie dann Ihro Mai. weiters gnädigst bewilligen, daß für die ad forum ecclesiasticum einschlagende Angelegenheiten ein eigenes Consistorium zu Asch bestellet werden möge, von welchem sodann der Zug an die Kön. Appellations-Kammer, und von dort hieher an die höchste Hof-Stelle, als den obristen Richter zu nehmen, hieselbst aber secundum Principia a. c. in judicando fürzugehen seye: Wohingegen Ihro Mai. sich alleinig das Ihro, als regierende Königin in Böheim zustehende Jus summum circa sacra vorbehalten, alle diesfällige recursus nach Sachsen aber sub poena excitationis fisci schärfest verbothen haben wollen; dahero dann die Supplicanten die Art und Weise, wie Selbe sothanes Consistorium in gedachten Asch zu errichten gedenken, der Kön. Appellations-Kammer, als ihrer vorgesetzten Instanz zur Wißenschaft anzuzeigen, daßelbe mit tüchtigen und untadelhaften Subjectis zu besetzen und solche ersterwehnter Appellations-Kammer nahmhaft zu machen haben.«

Wie aus dem Angeführten ersichtlich ist, sollte von nun an die Abhängigkeit der Ascher evangelischen Kirche vom Consistorium in Dresden aufhören, und die Leitung des Kirchenwesens einem eigenen Consistorium übergeben werden. Der Familie Zedwitz sind von nun an auch rechtlich die landesfürstlichen Jura ecclesiastica et circa sacra zutheil geworden; nur das Jus summum hat sich die Kaiserin vorbehalten. Dieses kam auch darin zum Ausdrucke, dass der Instanzenzug an die Appellationskammer, und von da an die höchste Hofstelle ging.[1])

---

[1]) Die Appellationskammer ist von Ferdinand I. (1548) anstatt der ehemaligen Provocationen nach Magdeburg und Leipzig eingerichtet worden. — Die Districte Eger

Zu den Jura ecclesiastica der Zedwitz gehörte nach den Temperamentspunkten auch die Einrichtung des neuen Ascher Consistoriums. Diese ist auf folgende Weise vollzogen worden: die Familie Zedwitz übernahm das Präsidium; Mitglieder mit der Eigenschaft der Assessoren und Votanten waren der Oberpfarrer (Inspector) von Asch, welcher zugleich die Function des Referenten ausübte, dann der Pfarrer von Neuberg und ein landesfürstlicher Commissar.[1])

Das Patronatsrecht, welches in den Temperamentspunkten allerdings nicht besonders angeführt ist, welches aber in den jura ecclesiastica enthalten sein mochte, übte die Familie Zedwitz bei Kirche und Schule aus, indem sie allein die gesammten Stellen der evangelischen Pfarrer und Lehrer besetzte (auch die Ernennung des Inspectors kam ihr zu). Sie hatte auch massgebenden Einfluss auf die Verwaltung des Kirchenvermögens und noch andere Sonderrechte. Dabei waren ihre Pflichten dem evangelischen Kirchenwesen gegenüber ganz unbedeutend.[2]) Die anderen Gemeindeglieder hatten an der Kirchenverwaltung nicht den geringsten Antheil.

Auf das Ascher Territorium hatte das Toleranzpatent keinen Bezug. Dort sollte der »bisher hergebrachten Observanz nachgegangen werden«.[3])

Und noch eine Stadt gab es in Oesterreich, in welcher vor der Publicirung des Toleranzpatentes die evangelische Kirche Heimatsrecht erlangt hat: Triest. Mit der Eröffnung des Freihafens (1719) begannen wiederum die Evangelischen sich in Triest anzusiedeln. Ihre Versuche und Bemühungen, freie Religionsübung zu erhalten, hatten erst im Jahre 1778 den gewünschten Erfolg. Das kaiserliche Rescript vom 21. Februar 1778 erlaubte „denen in Triest anwesenden evangelischen augsb. Confessionsverwandten«, „ihre Versammlungen zu Aus-

---

und Elbogen gehörten, weil sie sogenannte „teutsche Lehen" waren, nicht unter das Prager Hoflehngericht, sondern unter die Appellationskammer als „Teutsche Lehen-Schranne". (Pütter, Verordnungen-Sammlung, 1758, S. 162. — Pütter war Rechtsconsulent in dem Exemtionsstreite; dieser wird deshalb auch der „Pütter'sche Proceß" genannt.) — Vgl. auch über die App.-Camm. als „construirte teutsche Lehnshauptmannschaft" Codex Ferd. Leop. Joseph. Carol., Prag 1720, S. 584. Auch im Archiv des Mini. d. Innern in Wien (IV, A. 2).

[1]) Die I. Gener.-Syn. der evang. Kirche, 1864, S. 181. — Ob das Consistorium eine Instruction hatte, nach welcher es vorging, konnten wir nicht ermitteln.

[2]) Die I. Gener.-Syn., S. 181.

[3]) Hofdecr. vom 6. Mai 1791 (Kuzmany, Urkundenbuch, S. 104).

übung ihres Gottesdienstes in einem Privathause halten zu dürfen, dabei aber alles Geräusch gänzlich zu vermeiden«.[1]) Am 6. Juni 1778 ist die evangelische Gemeinde A. C. zu Triest begründet worden. Die evangelischen Familienhäupter (neun Personen) einigten sich als Stifter der Gemeinde über eine Kirchenordnung, nach welcher die Leitung und Verwaltung derselben vor sich gehen sollte. Diese Statuten haben den Titel eines „Gesetz-Buches, welches die neun Stifter der Evang. Gemeinde Aug. Conf. zu Triest, nachdem denen selben durch Ihro Exc., des Hochwürdig. Hoch- und Wohlgebornen Herrn Carl, des H. K. K. Graf und Herrn von Zinsendorf und Pottendorf, Erbland-Jägermeister in Österreich unter der Enns, des hohen Teutschen Ordens Ritter und Commthur zu Möttling und Tschernembl in Krain, beider K. K. A. Mayestäten wirklicher Geheimer Rath, Kämmerer, Ziwil-Hauptmann, Militär-Commandant, und Gouverneur des freien Seehafens und der Stadt Triest etc etc. laut dem in unserem Kirchen-Archiv verwahrten Dokument angezeiget wurde, daß Ihro K. K. A. Mayestäten Josephus II., Römischer Kaiser und Maria Theresia. Kaiserin und Königin von Ungarn, Böhmen etc. etc. denen sich allhier befindlichen Evang. Luther. Glaubens Verwandten einen geistlichen und privat-Gottesdienst gnädigst zu erlauben beliebten, zum Besten und zur Beobachtung der ganzen Gemeinde, den 6. Juni im Jahr Christi 1778 verfertigt haben". Das „Gesetzbuch" zerfällt in zwei Theile, von welchen der erste (in 17 Paragraphen) „die Gesetze von der Einrichtung der Gemeinde und des Gottesdienstes überhaupt", der zweite in drei Abschnitten „die Gesetze oder die Pflichten der Kirchenvorsteher gegen die ganze Gemeinde und den Geistlichen" (in 14 Paragraphen), „die Pflichten des Geistlichen gegen die Vorsteher und gegen die ganze Gemeinde" (in 17 Paragraphen) und „die Pflichten der ganzen Gemeinde gegen die Vorsteher und gegen

---

[1]) Steinacker, Gesch. Uebers. der Entw. der evang. Gem. A. B. zu Triest, 1849, S. 8. — Medicus, Gesch. Notizen zum 100jährigen Jubiläum der evang. Gemeinde A. C. in Triest, 1878, S. 11 u. f. — Ob die Bestimmung: alles Geräusch im Gottesdienste zu vermeiden, nicht die Ursache davon war, dass wie man aus den „Zusätzen" zu dem gleich zu erwähnenden Gesetzbuche ersieht (§§ 5 und 6), vom Singen eines Liedes abgesehen, und statt dessen „ein auf den Inhalt der Predigt sich beziehender Gesang mit vernehmlicher Deutlichkeit und Nachdruck vorgelesen" wurde? Dieses Vorlesen sollte vom Altare aus geschehen. Vom Absingen eines geistlichen Liedes wird wie von einem löblichen Gebrauche, welcher eventuell später in die Gemeinde eingeführt werden könnte, gesprochen.

den Geistlichen" (in 12 Paragraphen) enthält. — Am 15. Juli 178[illegible]
wurden die in dem Gesetzbuche enthaltenen Bestimmungen in einer
allgemeinen Versammlung der Mitglieder der Gemeinde durch „Zusätze"
erweitert, welche lediglich liturgischen Inhaltes waren. Und
so liegt uns in dem Triester „Gesetzbuche" mit seinen „Zusätzen"
eine evangelische Kirchenordnung vor, welche in formaler Hinsicht
den Charakter der alten evangelischen Kirchenordnungen aufweist
und ohne Zweifel zu den interessantesten Verfassungsurkunden der
evangelischen Kirche in Oesterreich aus der Zeit des XVIII. Jahrhunderts
gehört.[1])

Aus dem „Gesetzbuche" geht hervor, dass sich die tolerirte
Gemeinde in Triest, welche ungefähr 70 Secten zählte und völlig
isolirt war, auf presbyterialer Grundlage organisirt hat. Es sind
sogleich nach Constituirung der Gemeinde aus der Mitte der neuen
Stifter derselben durch's Los Vorsteher auf drei Jahre gewählt worden,
und zwar so, dass je drei von ihnen ein Jahr lang fungiren sollten.
Der Vorsteher, auf welchen das erste Los fiel, hiess der erste u. s. w.
Nach je drei Jahren sollte die Wahl des Kirchenvorstandes auf dieselbe
Weise vollzogen werden. Ging unterdessen etwa ein Vorsteher
ab, sollte „durch Balotation" „ein anderes würdiges Glied aus der
Evang. Luther. Gemeinde an seine Stelle erwählt werden". Die Vorsteher,
welche verreisen mussten, durften sich durch den einen oder
anderen Herrn, der nicht Vorsteher war, vertreten lassen. Die Vorsteher
hatten sich „als Väter der Gemeinde zu betrachten und das
Beste desselben zu befördern". Zum „Entzweck" sollten sie „blos
die Ehre Gottes und das Wohl der Gemeinde" haben, „nie Personalfeindschaften,
oder partialitäten äußern". Sie hatten die Zucht in der
Gemeinde auf die Weise auszuüben, dass sie „grobe Vergehungen"
dem „Geistlichen anzeigten", damit er den Leuten „ins Gewissen rede".
„niemals aber in öffentlichen Predigten auf eine solche Person specialiter
abziele, denn dergleichen Bestrafungen bringen nur Haß und
sehr selten Lebensbesserung, und streiten auch wieder die Liebe des
Nächsten". Den Kirchenvorstehern lag die Verwaltung des Gemeindevermögens,
die Fürsorge für die Almosenbüchse" und für die Ordnung

[1]) Durch die Freundlichkeit des Herrn Sen. Medicus aus Triest ist mir das „Gesetzbuch" sammt „Zusätzen" in Abschrift zugekommen. — Dasselbe ist im „Ehrenbuche" der evang Gemeinde A. C. in Triest eingeschrieben. (Steinacker, Gesch. Uebers. etc., S. 9.)

des Gottesdienstes ob. Sie hatten die Plenarversammlungen der Gemeinde einzuberufen und ihre Tagesordnung zu bestimmen, die Wahl des Geistlichen einzuleiten, für die Unterkunft desselben zu sorgen und dessen Lebenswandel und Amtsführung zu beaufsichtigen. Nach den „Zusätzen“ aus dem Jahre 1781 hatten sie sogar die in dem Gottesdienste zu brauchenden Gebete zu approbiren. Hinsichtlich der Verwaltung des Kirchenvermögens waren die Vorsteher der Versammlung der „neun Häupter der Gemeinde“ verantwortlich. Alle Jahre sollten sie in derselben in Gegenwart des Geistlichen Rechnung legen. Dieser Versammlung stand es auch zu, die im „Gesetzbuche“ „verordneten Punkte“ in Zukunft, „wenn es Zeit und Noth erfordern, zu verändern, und einige Punkte davon oder dazu zu setzen, je nachdem es die Umstände, und das Beste der Gemeinde erfordern dürften“.[1]) — Der Geistliche war immer nur auf vier Jahre zu wählen. Die Wahl sollte auf die Weise vollzogen werden, dass „ein ordinirter Kandidat, von dem man versichert ist, dass er einen guten exemplarischen Lebenswandel führt, ein gelehrter Theolog und guter Prediger ist, und sich anheischig macht, Kinder von 6 bis 14 Jahren im Christenthum zu unterrichten, von einem der Vorsteher, oder auch von einem andern Glied der Gemeinde, der oder das in diesem Stücke dazu die beste Gelegenheit hat, aus einer Stadt von Deutschland mit der ausdrücklichen Bedingniß unserer Gemeinde vier nacheinander folgende Jahre getreulich zu dienen, beschrieben werde“. Nach Ablauf des dritten Jahres sollte der Geistliche den Vorstehern anzeigen, ob er gesonnen sei, einen neuen Contract auf weitere vier Jahre abzuschliessen. Die Vorsteher sollten darauf alle neun Glieder der Gemeinde zusammenrufen und sich mit ihnen berathen, ob man mit dem bisherigen Geistlichen einen neuen Contract schliessen oder aber einen anderen Geistlichen „beschreiben“ solle. Die Entscheidung wird durch die Mehrheit der Stimmen getroffen. Der Geistliche »muß sich den Ausspruch der mehresten Stimmen gefallen lassen«. Sollte der Geistliche von selbst weg wollen, kann er es nur dann, wenn er im dritten Jahre die früher erwähnte Kündigung eingebracht hat. Er durfte die Gemeinde in keinem Falle früher verlassen, bis der neue Geistliche zur Stelle war, »es wäre denn, daß ihn sämmtliche neun Herren von der Er-

[1]) Auf Grund dieser Bestimmung sind im Jahre 1781 die liturgischen „Zusätze“ zu dem „Gesetzbuche“ hinzugefügt worden.

füllung dieses Punktes looßzählen wollten«. — Zum Schlusse des »Gesetzbuches« wird festgesetzt, »daß außer den jährlichen 3 Herren Vorstehern mit dem Geistlichen, Niemand, es seie, wer es wolle etwas zu befehlen habe; auch werden alle Glieder der Gemeinde und absonderlich das weibliche Geschlecht, christlich vermahnet, den Geistlichen und denen Kirchenvorstehern durch unnöthige Verkleinerungen, Schwätzereien, Rangstreitigkeiten und anderen dergleichen Unanständigkeiten ihr Amt nicht sauer zu machen oder Uneinigkeiten unter der Gemeinde zu stiften, sondern sich untereinander so zu betragen, wie es evangel. Christen geziemet und wie es unser Erlöser Jesus Christus durch den Evangelisten Mathäus im 22. Cap. von 37—40 Vers von uns fordert«.

Auch Triest brachte das Toleranzpatent die öffentliche Religionsübung.[1]) Auf demselben basirt das Hofdecret vom 9. Januar 1782 durch welches den Evangelischen in Triest eine öffentliche Kirche gestattet wird. In demselben Jahre constituirte sich auch die reformirte Gemeinde in Triest.[2]) Die Toleranzgesetze bildeten auch fur die Triester evangelischen Gemeinden die Basis für die weitere Ordnung und Einrichtung ihrer Verfassungsverhältnisse.

Wir bestrebten uns im Vorhergehenden, Beiträge zur Verfassungsgeschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich, besonders in dem Zeitraume vom Jahre 1648—1781, zu liefern und zu zeigen, in welcher Richtung und Weise sich die Verfassung jener Kirche in der angegebenen Zeit ausgebildet hat. Da es ganz besonders die Verfassungsgeschichte der Kirche ist, in welcher sich ihre Beziehungen zu der staatlichen Macht zu spiegeln pflegen, so sollten unsere Beiträge auch die Beziehungen, wie sie sich zwischen der evangelischen Kirche und der staatlichen Macht in Oesterreich in der von uns geschilderten Zeit entwickelt haben, beleuchten und die jener Entwickelung zu Grunde liegenden Motive angeben.

Das Bild der evangelischen Verfassungsentwickelung, welches wir mit Hilfe der beigebrachten Belege und Verfassungsdocumente zu zeichnen uns bemühten, dürfte ein evangelisches Auge kaum sehr erfreuen. Steht es ja auf demselben ganz deutlich, dass die evangelische

[1]) Der Triester evangelische Geistliche durfte bis dahin keine Taufen und Trauungen vornehmen.

[2]) Vgl. Venetianer, D. evang. ref. Kirche zu Triest, 1887.

Kirche Oesterreichs zur staatlichen Macht vom Anfange an in solchen Beziehungen stand, welche es ihr unmöglich machten, die Verfassungsthätigkeit als ihre selbstständige Thätigkeit auszuüben. Gleich zu Beginn unserer Arbeit haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass die Verfassungsthätigkeit der Kirche, als ihre selbstständige Thätigkeit unter Umständen verkümmern kann. Unsere Beiträge sind ohne Zweifel Beiträge zur Erhärtung dieser Wahrheit. In Oesterreich hat die staatliche Macht die Arbeit, welche den Zweck hatte, die evangelische Kirche zu organisiren, ganz für sich in Beschlag genommen. Der evangelischen Kirche gegenüber brachte die weltliche Macht alle Consequenzen des alten Staatskirchenthums mit allen seinen „Ecken und Kanten" zur Anwendung. Und da sich diese Macht in den Dienst der römischen Kirche stellte und sich alle Mühe gab, dieser die Stellung der „ecclesia dominans" zu sichern, konnte es nicht anders sein, als dass sie der evangelischen Kirche eine Organisation octroyirte, welche ihr keine freie Bewegung gewährte, sie aber dafür in möglichst grosser Abhängigkeit von der staatlichen Macht erhielt. Die Organisation, welche die evangelische Kirche aus der Hand der staatlichen Macht hinnehmen musste, glich in vieler Hinsicht einer Zwangsjacke, in welche sie eingeschnürt wurde, um nicht mehr freie Bewegung zu machen, als es der sie mit eifersüchtigem Auge beobachtenden staatlichen Macht genehm war. Auf mehr hatte sie ja, deren Existenz, wie man meinte, schliesslich von der Gnade des Kaisers abhing, keinen Anspruch. . . . Das Traurigste dabei war, dass die staatliche Macht die Behandlung, welche sie der evangelischen Kirche angedeihen liess, kurzweg als eine Anwendung protestantischer Principien hinstellte; und darüber hätten sich die Protestanten wahrlich nicht zu beklagen.

Der evangelischen Kirche musste aber eine solche Verfahrungsweise der staatlichen Macht widerstreben; und sie empfand dieselbe als Unrecht, wenn sie auch mit dem Rechtsgrundsatze der Episcopal-, Territorial- und Majestätsrechte des Landesherrn gestützt wurde. Und hätte man nicht besser gethan, jenen Rechtsgrundsatz auf seine Richtigkeit hin zu prüfen, als einfach zu behaupten, es geschehe den Protestanten kein Unrecht, weil man sie nach den auch von evangelischen Landesherren angewendeten Principien behandle? Die evangelische Kirche in Oesterreich konnte nicht anders, als das, was von der Staatsgewalt für ein „summum jus" ausgegeben wurde,

für eine „summa injuria“ zu halten. Sie musste im Bewusstsein des ihr zukommenden Rechtes: an ihrer Organisation selbst zu arbeiten, im Bewusstsein des Bedürfnisses einer grösseren Freiheit und Selbstständigkeit, gegen eine solche Verfahrungsweise sich stemmen und ankämpfen.

Leider that sie das mit nur geringem Erfolge. Und auch die wenigen Zugeständnisse, welche ihr in Folge des Beispringens anderer ihr freundlich gesinnten staatlichen Mächte auf dem Verfassungsgebiete zutheil geworden sind, waren in steter Gefahr, ihr wiederum genommen oder eingeschränkt und in einem ihr ungünstigen Sinne ausgelegt zu werden, wie es ja sowohl nach dem Westfäl. Frieden, als auch nach der Altranst. Convention und ihrem Executions-Recess wirklich geschehen ist. Es ist ihr selten gelungen, ihr gefährdetes Verfassungsrecht mit vollem Erfolge zu vertheidigen und vor Einschränkungen zu bewahren. Und es konnte ihre Ohnmacht in dieser Hinsicht nicht greller illustrirt werden, als durch die Einsetzung jener berüchtigten teschnischen Religionscommission zum Consistorium A. C., welches am liebsten die ihm unterstellte evangelische Kirche zu Tode regiert hätte.

Wer weiss, ob ihm dies schliesslich nicht gelungen wäre, wenn der oberste Inhaber der staatlichen Macht nicht zur Einsicht und Ueberzeugung durchgedrungen wäre, dass es einfach schon die Wohlfahrt seines Staates erfordere, der evangelischen Kirche und den evangelischen Unterthanen daselbst eine andere Behandlungsweise angedeihen zu lassen.

Er hat es zuwege gebracht, dass sich die Beziehungen der staatlichen Macht zur evangelischen Kirche Oesterreichs in der Folge bedeutend gebessert haben. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass sich dort das Verhältniss zwischen ihnen bereits damals richtiggestellt hätte. Die weitere Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche in Oesterreich spricht deutlich dagegen. Der Strom der Entwickelung ergiesst sich nun allerdings über die meisten österreichischen Länder; er wird aber noch immer von der staatlichen Macht gänzlich geregelt. Auch jetzt wird die Organisation der evangelischen Kirche in Oesterreich von der staatlichen Macht vorgeschrieben, verordnet, decretirt. Aber in der verordneten Verfassung befinden sich bereits Elemente, welche auch für die Verfassungsentwickelung der evangelischen Kirche in Oesterreich eine bessere Zukunft verkündeten und — garantirten. Es werden

Verfassungsinstitutionen geschaffen, welche der Kirche die Möglichkeit geben, ihren — wenn wir so sagen dürfen — so lange niedergehaltenen Verfassungstrieb zu bethätigen. Die Einzelgemeinde im vollen Sinne dieses Wortes tritt nun auch in den Vordergrund und erhält ein gewisses Recht, an ihrer Organisation und Leitung mitzuwirken. Das hatte für die Zukunft die grösste Bedeutung, da ja die Organisation der Einzelgemeinde die Grundlage der Kirchenorganisation zu bilden hat. Die evangelische Einzelgemeinde fing in Oesterreich an, die Verfassungsthätigkeit als eine Thätigkeit der Kirche für dieselbe zu reclamiren; es sollte die Zeit kommen, in welcher diese Reclamation zu Gunsten der evangelischen Gesammtkirche daselbst entschieden wurde.

IX.

Bibliographie über die den Protestantismus in Oesterreich betreffenden Erscheinungen des Jahres 1897,

nebst kurzen Nachrichten über dieselben, mit Ausschluss der in diesem „Jahrbuche“ selbst erschienenen Artikel [1]).

I. Für das Allgemeine.

Fr. Scheichl, Glaubensflüchtlinge aus Deutschland seit dem Jahre 1500 und die Duldung im XVI. Jahrhunderte. Zwei culturgeschichtliche Aufsätze. Linz, Mareis, 34. Mk. 1.

C. Haupt, Melanchthon's und seiner Lehre Einfluss auf Maximilian II. von Oesterreich. Programm, Wittenberg, 61, 4°.

Kretschmayr, Maximilian II. an Ferdinand I. „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“, 18, 620.

W. E. Schwarz, Ein Gutachten des baierischen Kanzlers S. Eck gegen die officielle Duldung des Protestantismus in Oesterreich 1568. In: „Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo-Santo in Rom“. Freiburg, Herder, IX, 307. Mk. 12

Nasemann, Maria Theresia. „Deutsch-evangel. Blatter“, 22. 391—404.

J. Frank Bright, Maria Theresa. (Aus: Foreign Statesmen. London, Macmillan & Co., 224. 2 sh. 6 d.

J. Frank Bright, Josef II. (Aus: Foreign Statesmen.) London Macmillan & Co., XI, 222. 2 sh. 6 d.

A. Beer, Kirchliche Angelegenheiten in Oesterreich 1816—42. Archival. Mittheilung. „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“, 18, 493—581.

---

[1]) Vgl. dazu mein Referat: „Kirchengeschichte vom Beginn der Reformation bis 1648“ in dem „Theologischen Jahresbericht“, hrsg. von D. Krüger und D. Hoffmann, 1898, 17. Bd., S. 307—375.

Haupt behandelt lichtvoll und eingehend, leider ohne nähere Literaturangaben, die vom Referenten im „Jahrbuche" 18, 9—12 beregten Beziehungen. —

In dem von Kretschmayr mitgetheilten Briefe Maximilians (II.) an seinen Vater vom 11. Mai 1562 ist ein Ausdruck für die Wendung in dem zwei Jahre vorher noch recht unerquicklichen Verhältnisse Beider zu einander gegeben. —

Bei Eröffnung der Landtagsverhandlungen am 18. August 1568 gab Kaiser Maximilian II. den beiden adeligen Ständen, die eine grosse Schuldenlast übernehmen sollten, eine Erklärung, die eine officielle Duldung des Protestantismus bedeutete. Pius V. war darüber entsetzt und sandte den Cardinal Joh. Franz Commendone an den Kaiser, um die Toleranz zu vereiteln. Der Cardinal traf in Innsbruck beim Erzherzog Ferdinand Herzog Albrecht V. von Baiern mit seiner Familie und den Erzbischof von Salzburg; so fand er Gelegenheit, sich Rath zu holen. Diesem Bestreben wird auch das lateinische, von Schwartz mitgetheilte, Gutachten entsprungen sein, das der Kanzler Simon Thaddäus Eck verfasste. Er verurtheilt natürlich das Vorgehen des Kaisers auf's Entschiedenste, wodurch ein Fenster geöffnet würde, den Katholicismus aus Oesterreich hinaus zu werfen, die gottlosesten Secten einzuführen und in ganz Deutschland zu stärken. Wie wenig erfolgreich dies Promemoria war, beweist das Jahr 1571, in dem Maximilian die 1568 zum ersten Male zugesagte officielle Toleranz wirklich ertheilte[1]. —

Beer's Erhebungen sind für uns namentlich wichtig wegen der Verhandlungen über das Vorgehen bei gemischten Ehen.

II. Für die einzelnen Länder.

Niederösterreich.

L. Pr[illegible]ll, Die Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Bruck a. d. L. ein typ. Bild, nach den Aufzeichnungen des Stadtschreibers G. Khirmaier entworfen. Wien, Mayer & Co., 18[illegible]. Mk. 2·20.

Johanny, Die Grundsteinlegung der evang. Kirche in Waehring. Wien, 18. 30 kr.

---

[1] Leider war die Erlaubnis zum Abdruck des Gutachtens im „Jahrbuche" nicht zu erlangen, [illegible]

Hempel, Reisebilder aus der Diaspora Oesterreichs. „Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen". 4, 61—66, Gallneukirchen; 5, 70—75, Ulreichsberg und Lahnsattel; 6, 85—88, Nasswald. (Schon 1894 im „Sächsischen Gustav-Adolf-Boten" veröffentlicht.)

L. Pröll erschliesst die wenig bekannte religiöse Bewegung in Bruck auf Grund einer bisher unbenützten HS. auf der Breslauer Stadtbibliothek. Sie enthält für die Jahre 1575—90 alle bezüglichen Actenstücke und viele wichtige Nachrichten, so dass wir über Aufnahme, Verbreitung und Verdrängung der evangelischen Lehre in der Stadt eingehend belehrt werden. Sie stammt von dem Brucker Stadtschreiber Georg Khirmaier, einem hervorragenden Führer der Evangelischen, einem treuen Anhänger des Augsburger Bekenntnisses, für das er in Verbannung und Elend ging; einem wahrheitsliebenden, bescheidenen, milden Manne. Die mit aufgenommenen Randbemerkungen rühren von anderer Hand her und stechen auch ab durch die leidenschaftliche Parteinahme, Spott, Hass und Hohn gegen die Verfolger.

Oberösterreich.

Hempel, Feldkirchen-Weiern; in »Reisebilder«, s. o. 7, 107—109.

Steiermark.

J. Loserth, Eine Fälschung des Vicekanzlers Wolfg. Schranz. (Kritische Untersuchungen über die Entstehung der Brucker Pacification von 1578.) „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung", 18, 340.

J. Loserth, Die Anfänge der Gegenreformation in Innerösterreich. „Allgemeine Zeitung", Beilage Nr. 28 f., 31.

v. Krones, Bericht über die Ergebnisse meiner archival. Reise im Herbste 1896. „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen", 28, 88—126.

J. Loserth, Erzherzog Karl II. und die Frage der Errichtung eines Klosterrathes für Innerösterreich. Nach den Acten des steiermärkischen Landesarchivs. (Abhandlungen der Wiener Akademie). 97 S. Wien, C. Gerold.

J. Loserth, Zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich. Vier Briefe, betreffend die Vertreibung Joh. Keplers aus Graz. „Historische Zeitschrift" 78 (resp. 42), 255—263.

J. Loserth, Kepleriana. Vier Briefe, betreffend die Vertreibung J. Kepler's aus Graz. „Grazer Tagblatt" Nr. 54. —

Gegenüber den von Hurter aufgebrachten Anklagen, die steiermärkische Landschaft habe sich bei der Brucker Pacification von 1578, die für den Protestantismus in Inneröstérreich eigentlich völlige Religionsfreiheit bedeutete, einer Fälschung schuldig gemacht, beweist Loserth schlagend, dass nicht die Männer der steirischen Landschaft, insgesammt lautere Charaktere, die eher das Aeusserste erduldet hätten, als etwas zu bestätigen, was nicht bis auf das i-Tüpfelchen wahr gewesen wäre, einer Fälschung beschuldigt werden dürfen, sondern allein der Vicekanzler Schranz, von dem man weiss, dass er bestechlich, ein Denunciant und Zwischenträger war. —

Im Widerspruch gegen katholische Fälschungen schildert ebenfalls Loserth, der über eine grosse Kenntniss der Acten verfügt, die Anfänge der Gegenreformation in Steiermark in den beiden Momenten der Visitation der protestantischen Schule und Kirche durch die Jesuiten in Graz und der „Pariser Bluthochzeit" daselbst, nebst dem Kampf um die von Otto v. Herberstorff auf eigenem Grund gebaute Kirche. — v. Krones theilt aus dem fürstlich Schwarzenberg'schen Archiv in Wittingau ein Schreiben vom 23. November 1599 mit, Phil. Renners an Peter Wok von Rosenberg (den Letzten vom Mannesstamme seines Hauses [1539—1611], durch seine erste Frau, Kath. v. Ludomic [† 1601] vom Katholicismus für den Brüderglauben gewonnen) u. A. über die Unduldsamkeit Erzherzogs Ferdinand von Steiermark in religiösen Dingen. — Loserth's Abhandlung über Erzherzog Karl II. belehrt über die Wirksamkeit eines Institutes, das in den letzten Regierungsjahren desselben im Sinne der Gegenreformation thätig war, des katholischen Regimentsrathes, und über ein zweites, dessen Einsetzung in sichere Aussicht genommen war, das aber nicht zu Stande kam, sei es, dass schon die Krankheit Karls II. ihn nöthigte, den Gegenstand zurückzustellen, oder, dass die jesuitische Partei an der starken Betonung der staatlichen Interessen Anstoss nahm, oder endlich, dass der Einfluss des Salzburger Ordinariates, das wegen der Ausübung des Patronats mit Inneröstérreich im Streite lag, die ganze Sache vereitelte. Das war der katholische Klosterrath, ein verspäteter Versuch, eine Einrichtung Maximilians II. für Nieder- und Oberösterreich unter wesentlich geänderten Zeitverhältnissen auch in Inneröstérreich einzuführen. —

Loserth's Kepleriana „zeigen die grausame Wuth, mit der man nicht blos den protestantischen Lehrern, sondern auch den Lehrbehelfen zu Leibe ging". Wagenweise wurden die sectischen Bücher, die die Landschaft mit grosser Freude, Mühe und Kosten gesammelt, dem „Vulcan geweiht", denn der Eifer, evangelische Bücher zu haben, erfüllte nicht nur den Schlossherrn, sondern auch Bürger und Bauern. Auch für Kepler's Geschichte bieten die Briefe manches Neue, danach stand sein Entschluss, Protestant zu bleiben, doch nicht allezeit und unwiderruflich fest.

Kärnten.

F. Khull, Zur religiösen Bewegung in Kärnten während der Gegenreformation. „Carinthia", 87, 15—27.

Erhardt, Ueber die Einwanderung von kärntnerischen und steiermärkischen Exulanten in die Gemeinde Wain. „Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg" (1896), Nr. 5/6, S. 92—96.

Aus dem reichhaltigen Archiv des Grafen Wurmbrand grub Khull ein seltsames Schriftstück aus, als Zeugniss, wie sich überspannte mystische Naturen, nach dem Mindermaass ihrer Bildung, eine Reformation dachten, die Erzählung eines Bauern aus der Umgebung von Gurk, der für seinen in Folge der gewaltthätigen Gegenreformation gewaltthätigen Protest gegen die Messe auf die Galeeren kam. —

Nach Erhardt's Erhebungen werden die Kärntner in den Wainer Kirchenbüchern zum ersten Male 1646 erwähnt; in ausgedehnterem Maasse kam die Einwanderung vom Jahre 1650 an: nun traten die Kärntner und Steiermärker den Einheimischen gegenüber entschieden in der Mehrzahl auf; um 1665 scheint die Einwanderung abgeschlossen.

Krain.

Th. Elze, Primus Truber's Briefe. Mit den dazu gehörigen Schriftstücken gesammelt und erläutert. Tübingen, „Bibliothek des literarischen Vereins" in Stuttgart, CCXV, VIII, 574.

Paul Wiener, Mitreformator Krains. „Allgemeine deutsche Biographie", 42, 420—422.

Der Nestor der protestantischen Kirchenhistoriker Oesterreichs, der ausgezeichnete Kenner und Schilderer des Protestantismus Krains, Elze, hat in der „Bibliothek des literarischen Vereins“ in Stuttgart die Briefe des Reformators von Krain vorgelegt. Truber pflegte Verkehr mit hervorragenden Menschen der verschiedensten Lebenskreise: Maximilian II.; Herzog Christoph von Württemberg; dem humanistischen, dem Evangelium zugewandten Bischof Peter Bonomo von Triest; dem übergetretenen Bischof und Nuntius P. P. Vergerio; J. Lorenz; Heinr. Bullinger; Veit Dietrich; P. Wiener, dem ersten evangelischen Bischof Siebenbürgens; Jak. Andreä; Frhr. Hans Ungnad, der Vaterland, Ehren und Würden seines Glaubens wegen verliess; dem frommen Landeshauptmann Herwart Frhr. v. Auersperg; den edelsten Männern des krainischen Adels, den Thurn, Lamberg, Gallenberg, Egk; wie der gebildeten Bürgerschaft der Städte Laibach, Kempten, Rothenburg a. d. Tauber u. A.; dem abenteuernden Schwindler Paul Skalich aus Croatien; dem unruhigen Agitator Matthias Klombner in Laibach; den an ihm oder gegen ihn sich heranbildenden Schriftstellern in Krain, Croatien und Istrien etc. Mit diesen Allen stand Truber auch in brieflichem Austausch; leider sind nicht mehr viel Briefe vorhanden. Die hier gesammelten Reste, mit den dazu gehörenden Antworten und anderen ergänzenden Schriftstücken, zeigen uns Truber in Amt und Haus, Freude und Leid, Sorge und Kampf, Ruhe und Aufregung, gegenüber Freunden und Feinden. Dabei bietet sich Gelegenheit, um ihn her die verschiedensten Charaktere zu beobachten und zugleich einen Einblick in die sittlichen Zustände und die Verwaltung seines Vaterlandes zu thun, der äussersten Mark des deutschen Reiches an der türkischen Grenze, das oft von der Pest und stets von den Türken heimgesucht war. Die meisten der Briefe finden sich im krainischen Landesarchive, in den Staatsarchiven zu Stuttgart, Zürich, Wien und der Tübinger Universitätsbibliothek. Kurze Inhaltsangaben am Kopf wären erwünscht gewesen. Die Erläuterungen sind besonders biographisch reichhaltig und bei den ferner liegenden Persönlichkeiten doppelt werthvoll; hie und da liessen sich die Quellenangaben vervollständigen, z. B. bei Vergerio, Flacius, Pfauser. Die Einleitung, die Truber's Leben umreisst, lässt um so lebhafter hoffen, dass es dem greisen Verfasser vergönnt sein möge, seine in Aussicht gestellte Truber-Biographie zu vollenden.

Salzburg.

Salzburger Emigration. Kirchlicher Handlexikon, begründe von Meusel, 5, 761—763.

W. Böhme, Durchzug der Salzburger Emigranten durch da Reussenland 1732—1733. „Aus vergangenen Tagen des Reusser landes und der Stadt Schleiz“, IV, 67. Schleiz, Lämmel.

Tirol.

C. Unterkircher, Chronik von Innsbruck. Aus „Neue Tirol Stimmen“, IV, 644. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung. Mk. 4·80.

Chr. Meyer, Ausgewählte Selbstbiographien aus dem 15. b 18. Jahrhunderte. Leipzig, J. J. Weber, XII, 248. Mk. 5.

G. Hahn, Aus der Tiroler Schule zu Zillerthal im Riese gebirge in den ersten 50 Jahren ihres Bestehnes. Jubiläumsschrift, en haltend Lebensbilder aus der kleinen und grossen Welt. Breslau 189 Dülfer, 459. —

Unter Meyer's schwer zugänglichen Selbstbiographien befind sich auch die des merkwürdigen Tirolers Lucas Geizkofler.

Böhmen[1]).

J. Müller, Böhmische Brüder. Herzog-Hauck, Real-Encyclopäd für Theologie und Kirche. 3. Aufl., 3, 445—467.

Prag. Kirchliches Handlexikon, begr. von Meusel, 10, 292—29

Majestát Krále Fridricha Falckého (Majestätsbrief des Köni Friedrich von der Pfalz). Von Jar. Čelakovský („Hist. Časop.“ „Hist. Zeitschr.“), III, 249 f.

F. v. Krones, Aus der Jugendzeit Herrn Wilhelm's v. Slawa (Convertit). 1572—1597. Zeitschrift für Culturgeschichte, hera gegeben von Steinhausen, 5. Bd., 1. Heft.

J. Vlček, Dějiny České Literatury (Geschichte der böhmisch Literatur). Prag, Verlag des Vereines der böhmischen Philologen.

Martin Luther a Čechové pod obojí (Martin Luther und böhmischen Utraquisten). Napsal Josef Čihula („Hist. Časop.“ „Hist. Zeitschr.“), III, Heft 5 u. 6, S. 274 f.

Studenti z Čech a Moravy ve Wittenberku (Die Studenten a Böhmen und Mähren in Wittenberg). Aus dem Album acade

[1]) Die Titel und Notizen aus der tschechischen Literatur verdanke ich He Collegen Dr. theol. G. A. Skalský.

Wittenberg. von F. Menčík („Časopis Českého Musea" — „Böhm. Museal-Zeitschrift).

Jan Blahoslav a Jan Josquin. Příspěvek k dějinám české hudby a theorie umění XVI. věku. Napsal O. Hostinský. S novými otisky obou Muzik: Blahoslavovy [1569] a Josquinovy [1561]. (Joh. Blahoslav und Joh. Josquin. Ein Beitrag zur Geschichte der böhmischen Musik- und Kunsttheorie des XVI. Jahrhunderts. Mit neuen Abdrücken der beiden Musiken: des Blahoslav [1569] und Jusquins [1561]). Herausgegeben von der böhmischen Akademie der Wissenschaften, Cl. I, Jahrg. V, Nr. 1.

H. Krüger, Bischof Joh. Augusta und Philippine Welser. Herrnhut, Winter, 30. Mk. —·50.

G. Loesche, Joh. Mathesius, ausgewählte Werke. 2. Bd. Hochzeitspredigten. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert. XXI, 387. Mk. 3.

A. Tscherney, Pastoren in Schluckenau, 1615—1687. „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Club", XIX, fl. 4.

Řád Církevní Jednoty Bratří Českých (Ratio disciplinae ordinisque ecclesiast, in Unitate Fratrum Bohemorum). In böhmischer (čech.) Sprache herausgegeben vom »Comenium« (wissenschaftliche Section), mit einem Vorworte von A. Vávra, 125. fl. 2.

K. Ludwig, Die Gegenreformation in Karlsbad. Nach den Quellen. Prag. Progr. Dominicus, 48. Mk. 1.

Seeger, Des Comenius Schrift: „Eins ist not!" (Unum necessarium.) „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft", 6, 1—12.

Jana Amosa Komenského, Orbis pictus, svět v obrazích (Die Welt in Bildern), le monde en tableaux, Nezměněný otisk vydání z r. 1883 (Unveränderter Abdruck der Ausgabe von 1893 v Praze 1896, ebd.. 6, 54 f.

„Časopis Českého Musea" („Böhm. Museal-Zeitschrift"). Úsudek J. A. Komenského o staroklassické literatuře (Urtheil des J. A. Comenius über die altclassische Literatur), von J. V. Novák.

K. Thilo, Die Erziehung des Menschen. Wien, Szelinsky (II. Comenius, Pestalozzi, Fröbel.)

Spisy Jana Amosa Komenského: Č. 1. Korrespondence Jana Amosa Komenského. Listy Komenského a vrstevníků jeho. Nová sbírka. Uspořádal dr. J. Kvačala. Nákladem České Akademie Cís. Frant. Jos. pro vědy a. t. d. 1897 (Schriften des J. A. Comenius

Nr. 1. Correspondenz des J. A. Comenius. Briefe des Comenius und seiner Zeitgenossen. Neue Sammlung von Dr. J. Kvačala, herausgegeben von der böhmischen Akademie der Wissenschaften in Prag, 1897.

Joa. Henr. Hessels, Ecclesiae Londino-Batavae archiv. ex autographis mandante Ecclesia Londino-Batava edidit Cantabrigiae typis Academiae. Bd. 2/3 mit Separattitel: epistolae et tractatus reformationis historiam illustrantes. (Mit Mittheilungen über Joh. Lasco, Blandrata, Comenius u. A.)

Životopis bratra Nik. Drabíka (Biographie des Bruders Nikolaus Drabik). H. Hruby, „Filolog. Listy" („Philolog. Blätter"), XXIV, 1897.

J. Kvacsala, E. Jablonsky's Briefwechsel mit Leibniz nebst anderem Urkundlichen zur Geschichte des geistlichen Lebens in Berlin unter Friedrich (III.) I. und Friedrich Wilhelm II. Sonderabdruck aus „Acta et commentationes Universitatis Jurievensis".

Úřední jednání konsistoře Pražské ve příčině jinověrců v l. 1730 až 1747 (Die Amtshandlung des Prager Consistoriums in der Angelegenheit der Andersgläubigen in den Jahren 1730—1747.) Von A. Podlaha, „Sborník hist. Kroužku" („Jahresschrift des hist. Kränzchens"). Auf Grund eines Manuscriptes der erzbischöflichen Bibliothek in Prag.

O. Steinecke, Eine Bittschrift evang. Böhmen an den Regensburger Reichstag (1735). Nach ungedruckten Quellen. (Flugschrift des evang. Bundes.) Leipzig, Braun, 32. Mk. —·25.

Jan Šlerka, Příspěvek k dějinám české emigrace. Napsal Jos. Müller. (Joh. Schlerka, Ein Beitrag zur böhmischen Emigration. von Jos. Müller.) („Hist. Časop." — Hist. Zeitschr.) II, Heft 4. S. 234

Na obranu reformatorů a reformace. Otevřený list Karlu Leonu Řehákovi, doktoru bohosloví v Praze, napsal Frant. Šádek, ref. farář v Ranné. Pardubice 1898. (Zur Vertheidigung der Reformatoren und Reformation. Ein offenes Schreiben an K. L. Šádek, ref. Pfarrer in Ranná.) Pardubitz 1898. S. 215.

* * *

Čelakovsky bringt nach dem Original den Majestätsbrief des Winterkönigs vom 2. December 1619, den er laut seines Reverses den böhmischen Ständen versprochen hatte. —

Vlček kommt mit dem 6. Hefte (vgl Jahrbuch XIV, 289) zum sogenannten „goldenen Zeitalter“ der böhmischen Literatur; alle ihre Erscheinungen, die vom Protestantismus beeinflusst sind, werden pünktlich verzeichnet und verständnissvoll beurtheilt; als Hintergrund wird Luther's Verhältniss zu den Böhmen gezeichnet. Dieses Verhältniss ist wiederholt geschildert, auch von böhmischer Seite, wie von Goll in der böhmischen Musealzeitschrift im Jahre 1880. —

Čihula will die Arbeit Goll's auf Grund neuer Quellen ergänzen, nicht so hinsichtlich des Endresultates, sondern der Belege. Er stützt sich zumeist auf die Weimarer Luther-Ausgabe und Enders' Briefwechsel. Das Verhältniss Luther's zu den Böhmen wird vom Jahre 1513—1521 verfolgt, und gezeigt wie Luther, der anfangs Hus und die Böhmen für arge Ketzer hielt, nach und nach zu ihrem Anwalt wurde. Ja, es wird auch zu erweisen versucht, dass die Schrift von Hus: „De ecclesia“ auf die Entwicklung des Kirchenbegriffes bei Luther nicht ohne Einfluss geblieben ist. Čihula beschränkt sich hier nur auf die Utraquisten; das Verhältniss Luther's zur Unität hat er anderswo („Sitzungsbericht. d. kgl. Gesellsch. der Wissenschaften“ in Prag, IV) geschildert. —

Der hervorragende Bruder Blahoslav wird von Hostinský vom kunsthistorischem Standpunkte beurtheilt, als Verfasser der ersten theoretischen Schrift über Musik in böhmischer Sprache, und zwar habe er seine theoretisch-musikalische Bildung Wittenberg zu danken; auch das berühmte Brüdergesangbuch von Samtern (1561, 1564) wird besprochen. In Josquin wird Bruder Wenzel Solén vermuthet, der sich den Namen des Niederländers zulegte („Hist. Časop.“, 3, 315). —

Krüger hat sich bei seinem Vortrage die wichtige Schrift von W. Boeheim über Philippine Welser, Innsbruck (1897) (vgl. Jahrbuch XVI, 267), entgehen lassen; auch: Nuntiaturberichte, 3. Abth., 3. Bd., 1896, S. 144. Nach Müller's Schrift (vgl. Jahrbuch 1896, S. 236) waren diese Blätter kaum Bedürfniss.

Bekanntlich lag die Hauptbedeutung der Brüderunität auf dem praktischen Gebiete des kirchlichen Lebens, und besonders ihr „Ordo“ war es, der die Bewunderung der Zeitgenossen erregte. In der eigenthümlichen Organisation der Unität, in ihrer straffen Disciplin lag grossentheils die Erklärung der auffallenden Erscheinung, dass es der kleinen Gemeinschaft, trotz ihrer mannigfachen Schwankungen in der Lehre, gelang, so lange unter anderen evangelischen Kirchen

sich ihre Selbstständigkeit zu erhalten. Und wenn man jetzt kaum gesonnen sein dürfte, nach dem Ausspruche des Generalsuperintendenten Struensee zu handeln, der behauptete, dass „unsere Nachkommen die christliche Theologie wieder von den mährischen Brüdern holen müssen", so ist es ohne Zweifel heute, wo kirchliche Verfassungsfragen vielfach besprochen werden, lehrreich, das vollständige Bild der kirchlichen Organisation der alten Unität anzuschauen, auf welche unter Anderem ein Buddeus so grosse Stücke hielt. Die „Ratio disciplinae", die uns in der vom „Comenium" besorgten von Vávra bevorworteten Ausgabe vorliegt, ist im Jahre 1609 entworfen, auf der grossen Synode von Żerawitz (1616) durchgesehen ergänzt und der ganzen Priesterschaft „zum Durchlesen und Erwägen unterbreitet, und, als sie dieselbe angenommen, mit Unterschrifte aller Senioren aus Böhmen, Mähren und Polen versehen und i Jahre 1632 in Lissa in böhmischer Sprache gedruckt worden. Ein lateinische Ausgabe besorgte Comenius, der schon 1648 aus Anla der Westminsterversammlung seine „Independentia" schrieb, um d englischen Kirche das Gute des „Ordo" der Unität zu vermittel im Jahre 1660, in seiner Sammelschrift: „De bono Unitatis et ordin disciplinaeque et oboedientiae", mit welcher er den englischen Kön der Unität geneigt machen wollte. Er hat die „Ratio" zugleich n Anmerkungen versehen. Eine neue Ausgabe dieser lateinischen Ueb setzung besorgte 1702 Buddeus in Halle. Deutsch erschien die „Rati in Schwabach unter dem Titel: „Die apostolische Ordnung u Kirchenzucht, wie dieselbe bei denen Gemeinden der Vereinigt Brüder in Böhmen, im Segen und zur allgemein seligen Erbau und Wachsthum in dem Guten, beobachtet und geübet wurd Anno 1738." Die deutsche Ausgabe enthält ebenfalls Anmerkung von denen sich aber etliche im lateinischen Texte nicht vorfinden u deshalb als Anmerkungen des Comenius nicht gelten können. I Ausgabe des „Comenium" ist nach der böhmischen „Editio prince hergestellt und mit den Anmerkungen des Comenius aus der late schen Ausgabe versehen. In dieser Ausgabe ist auch eine Reihe Zeugnissen hinsichtlich der kirchlichen Ordnung überhaupt und der Unität insbesondere aufgenommen (der heiligen Schrift, Kirchenvätern, Reformatoren), auf die die „Brüder" bekanntlich grosses Gewicht legten, um sich als eine gut evangelische Gem schaft auszuweisen. Die „Ratio" selbst besteht aus einer Vorr

der Senioren und Priester der Unität, aus 7 Capiteln, in welchen die einzelnen „Ordnungen" geschildert werden und aus einem kurzen Schlusswort. —

Die Gegenreformation in Karlsbad ging, abgesehen von dem Widerstande der weiblichen Bevölkerung, schliesslich ohne Schwierigkeiten vor sich. Ausser dem Prädicanten, Schulmeister und Cantor ist kein Karlsbader des Glaubens wegen ausgewandert; sie hätten als Bettler in die Fremde ziehen müssen. Ludwig berichtigt Hofmann (Jahrbuch XIII, 101); die Notizen Schmidt's (vgl. Jahrbuch XVI, 271) scheinen ihm entgangen zu sein. —

Der „Magister mundi" erfreut sich noch immer keiner Gesammtausgabe seiner Werke. Bekanntlich hat Comenius selbst nur die Gesammtausgabe seiner didaktischen Werke (in 4 Theilen) 1657 zu Amsterdam besorgt. In neuerer Zeit sind zwar einige Anläufe zu umfassenderen Ausgaben gemacht worden, aber über die Zahl 13 hat es keine von ihnen gebracht. Was bedeutet das aber, wenn man bedenkt, dass das neueste Verzeichniss der Werke des Comenius 141 Nummern aufweist! Während es in der „Comenius-Gesellschaft" still geworden zu sein scheint, hat die böhmische Akademie der Wissenschaften in Prag den Anfang gemacht, der ihr freilich zunächst liegenden Verpflichtung nachzukommen. Sie eröffnete ihre Ausgabe mit dem Briefwechsel, den sie keinem Geeigneteren als dem trefflichen Comenius-Biographen Kvacsala anvertrauen konnte. Er war es auch, der auf die Mängel der ersten, von A. Patera besorgten und ebenfalls von der böhmischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Correspondenz des Comenius (1892) hingewiesen hat. Kvacsala durchforschte alle bedeutenderen Sammlungen Nord- und Mitteleuropas. Es gelang ihm aber auch, ganz neue Briefe aufzufinden. Er hat nicht nur Briefe von und an Comenius, sondern auch über Comenius (geschrieben von seinen Zeitgenossen) aufgenommen, ja auch Briefe hinzugefügt, bei welchen die Mitwirkung des Comenius wahrscheinlich ist (z. B. Nr. 3), oder die zur Beleuchtung der Situation dienen (z. B. Nr. 4); sogar (Nr. 121) das Document, das den Ankauf eines Hauses durch Comenius von der Unität in Lissa bestätigt, ist mitgetheilt worden. Hier finden sich alle die so charakterisirten Briefe, die irgendwo im Drucke erschienen oder in Handschriften vorhanden waren, insoferne sie Patera nicht veröffentlichte. Der erste Theil der Sammlung Kvacsala's umfasst

die Zeit von 1628 (September) bis 1655 (April). Er enthält im Ganzen 151 Nummern, in drei Gruppen: Briefe des Comenius (23), Briefe an Comenius (18), die übrigen Briefe. Die Sammlung ist aber nicht nach Gruppen, sondern chronologisch geordnet. Die Briefe des Comenius sind bis auf einige Ausnahmen im vollen Wortlaut gegeben und sämmtlich durch grösseren Druck ausgezeichnet. Die wichtigsten Briefe der anderen zwei Gruppen sind ebenfalls im Wortlaut, die übrigen auszugsweise gegeben. Bei einer Reihe von Briefen steht nur die Quelle, der sie entnommen sind, nebst Inhaltsangabe. Die letztere hat Kvacsala allen Briefen tschechisch vorangestellt und ausserdem viele derselben mit kurzen, erläuternden Anmerkungen im Anhang versehen. Die Inhaltsangaben sind schon deshalb nothwendig, weil die Correspondenz in sechs Sprachen (lateinisch, deutsch, tschechisch, französisch, englisch, magyarisch) geführt wurde. Zur Erleichterung des Verständnisses sind auch da und dort im Texte selbst einzelne Correcturen und Conjecturen in Klammern angebracht. Eine gründliche, die Briefe ausbeutende Einleitung ist für den Schluss in Aussicht gestellt. —

Hrubý gibt eine Uebersicht der in einem Manuscripte enthaltenen Autobiographie des bekannten Sehers. —

Jos. Müller führt eine der interessantesten Gestalten der böhmischen Emigranten des XVIII. Jahrhunderts vor. Schlerka gehörte den Resten der Brüderunität an, die sich in Böhmen und Mähren (geistlich versorgt von Laienpredigern) bis 1770 gehalten hat. Schlerka zog nach Ungarn, Schlesien und Polen. 1770 verschwindet seine Spur gänzlich. Er war auch schriftstellerisch thätig.

Mähren.

J. Reichert, Příspěvek k náboženským poměrům na konci XVI. století ve Velkém Meziříčí. (Beitrag zu den religiösen Verhältnissen gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts in Gross-Meseritsch.) Programm. Trebitsch, 140.

Trautenberger, Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn. IV. Bd. (Vom Beginn des XVIII. Jahrhunderts bis zur Auflösung des römischen Reiches deutscher Nation.) 244. Brünn, Verein „Deutsches Haus“, Mk. 8. V. Bd. (Das Kaiserthum Oesterreich bis 1848.) (Mit Inhaltsverzeichniss zu allen 5 Bänden), ebd., O. J., 181. Mk. 5.

Trautenberger ist zur Vollendung seiner von nationalem und protestantischem Geiste getragenen Chronik zu beglückwünschen. Das dankenswerthe Register über alle Bände erleichtert wesentlich die Nutzbarmachung für die österr. evang. Kirchengeschichte.

Schlesien.

G. Biermann, Geschichte des Protestantismus in Oesterreichisch-Schlesien, VI, 223, Prag, Calve. Mk. 5.

M. Modl, Kurzer Abriss der Geschichte der evang. Kirchengemeinde A. B. zu Bielitz vom Zeitalter der Reformation bis auf die Jetztzeit. 30 kr. O. J. 33.

Soffner, Biographisches Ordinationsregister aus der Zeit von 1564—73. „Zeitschr. des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens", 31. Bd.

Bronisch, Versuch einer Verdrängung lutherischer Kirchengebräuche durch calvinische. (In Jägerndorf und Schlesien 1616.) „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst", 385.

Soffner, Die Altranstädtische Convention (1707) und die Kaiser Josephinische Pfarrfundation für Schlesien (1710). Aus „Schlesisches Pastoralblatt«. Breslau, Aderholz, II, 73. 80 Pfg.

Der frühere Gymnasialdirector und Schulrath in Prag, Dr. Biermann, hat uns schon mit verschiedenen Früchten seiner Forschung beschenkt, die nun erweitert und ergänzt sind. Die Erzählung verläuft nach einer geographisch-statistischen Einleitung und einem Hinweis auf die kirchlichen Verhältnisse bis zur Reformation in drei Zeiträumen: der Protestantismus, im Vordringen begriffen, findet Widerstand im Neissischen und Troppauischen, später im Teschenschen; die Leidenszeit, 1620—1781 (1. Verfolgung bis zum Vertrag von Altranstädt, 1620—1709; 2. Freuden und Leiden bis zum Toleranzpatent). Vom Toleranzpatent bis auf die Gegenwart (1. Duldung; 2. Gleichberechtigung). Das Buch ist von protestantischem Geiste und österreichischem Patriotismus durchweht, verbindet Wärme und Kritik, Unparteilichkeit mit Entschiedenheit, Mannhaftigkeit mit Loyalität. 32 Seiten Anmerkungen und 11 Seiten Register begrüssen den Forscher und erleichtern die Ausnützung. Da in keiner Provinz der deutsch-slavischen Länder Oesterreichs der Protestantismus einen so nachhaltigen Widerstand geleistet hat wie in Schlesien, da Teschen auch die Geburtsstätte der obersten evangelischen Kirchenbehörden

Cisleithaniens ist, ja die dortige Kirchenorganisation sich auf die ganze evangelische Kirche Oesterreichs ausgedehnt hat, darf Biermann mit Grund hoffen, dass er nicht dem Schicksale eines Local- und Provinzhistorikers verfallen wird. —

Soffner's Ordinationsregister ist wichtig für die Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien, Böhmen, Mähren und Ungarn.

Galizien.

H. J(akobi), Baranowka in Galizien. „Bote des Gustav-Adolf-Vereines aus Thüringen", 3, 48—51.

Ders., Noch eine Erinnerung an Galizien, ebd., 5, 77—81. Stadlo und Golkowice.

Bukowina.

H. Jakobi, Eine Fahrt durch die Bukowina. „Bote des Gustav-Adolf-Vereines aus Thüringen", 1, 4—10.

J. Fronius, Wie ein Pfarrer in der Bukowina seine Filialen schildert, ebd., 2, 31—34. 3, 43—47.

J. Polek, Das Entstehen und die Entwicklung der evang. Pfarrgemeinde in Czernowitz. Czernowitz, Pardini, 19.

Polek schildert nach den Acten die seit 1786 pastorirte Gemeinde; er gibt Veranlassung, den Wunsch einmal wieder auszusprechen, dass unsere Pfarrer in kurzen Umrissen auf fester Grundlage die Geschichte ihrer Gemeinde schreiben möchten.

* * *

Ueber die heranzuziehenden Kirchenzeitungen, beziehentlich protestantischen Blätter, die Jahresberichte der einzelnen Gemeinden und der Gustav-Adolf-Vereine vgl. „Jahrbuch" 18 (1897), S. 267.

Der Redacteur des Ev. Církevník, Pfarrer Hrejsa, ist aus Wilimov (Böhmen) nach Jasena (Mähren) übergesiedelt.

Dr. Loesche.

X.

Ankündigung.

In Kürze gelangt eine statistische Denkschrift zur Veröffentlichung, von der wir Vorwort und Einleitung mittheilen; sie wird nicht nur den staatlichen und kirchlichen Behörden, den Pfarrern und Presbytern als das langentbehrte Nachschlagebuch dienen, sondern Allen eine willkommene Lectüre sein, die eine eingehendere Theilnahme für unsere Diaspora haben. Unsere Leser aber, die meist in die Vergangenheit geführt werden, dürften mit besonderem Wohlgefallen diesen Querschnitt aus der Gegenwart betrachten.

Die Redaction.

* * *

Die

evangelischen Kirchen Augsburgischen u. Helvetischen Bekenntnisses.

Anlässlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums

Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I.

Herausgegeben und verfasst von

Charles Alphonse Witz, Doctor der Theologie.

Wien 1898. (Staehelein und Lauenstein.)

Vorwort.

Vor zehn Jahren habe ich, anlässlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät, im Namen der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ eine Festschrift veröffentlicht, unter dem Titel: „Kaiser Franz Josef I. und die evangelische Kirche“.

Diese Schrift, welche Seine k. und k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. März 1889 der huldreichsten Annahme für die k. k. Familien-Fideicommissbibliothek zu würdigen geruht haben, enthielt: 1. die Entschliessungen, Verordnungen und Gesetze, welche Seine Majestät in Bezug auf die evangelische Kirche erlassen oder genehmigt, 2. die Reden und Ansprachen, welche der Kaiser bei feierlichen Anlässen an die Vertreter der beiden evangelischen Kirchen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses oder einzelner Gemeinden gerichtet, und 3. die Geschenke und Gaben, welche Allerhöchst derselbe für evangelische Zwecke gespendet hat.

Nun erscheint das Gegenstück. Jene Erinnerungen sollten beweisen, wie sehr wir als Evangelische berechtigt sind, den „Freudentag des Vaterlandes mitzufeiern, nicht allein als Bürger eines durch seinen Herrscher beglückten Reiches, sondern als dankbare Bekenner unseres Glaubens“. Diese Darstellung wird zeigen, wie sehr sich die Evangelischen bemüht haben, die gewährleisteten Rechte und Freiheiten zum Heil ihrer Glaubensgenossen, zum allgemeinen Besten nutzbar zu machen.

Zu diesem Zwecke erfolgt die Beschreibung des gegenwärtigen Standes der evangelischen Kirchen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses. Nur des gegenwärtigen Standes, weil dieser genügt, die allmälige stete Entwicklung in's hellste Licht zu stellen. Nach dem denkwürdigen Toleranzpatent vom 13. October 1781 bis zum Regierungsantritte Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers hat sich die evangelische Kirche gesammelt. Ein frisches, freies Leben hat sich erst in Folge der Allerhöchsten Entschliessung vom 26. December 1848 entfalten können.

Mithin ist die Entwicklung der protestantischen Kirche in Oesterreich gleichsam der werkthätige Ausdruck evangelischer Dankbarkeit für die Huld und Gnade, welche Gott uns durch unseren Kaiser geschenkt hat.

Diese Dankbarkeit wollen die vorliegenden Blätter zur Anschauung bringen, so weit nämlich die eingelangten Nachrichten es ermöglicht haben. Die Darstellung kann daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, allein sie wird, auch in dieser Gestalt, Zeugniss ablegen von der Lebenskraft, wie von dem Lebensrecht des evangelischen Glaubens in Oesterreich.

Zu diesem Zwecke berichte ich nach einander über Bestand, Besitz und Bethätigung der evangelischen Kirchen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses, von dem Wunsche beseelt, dass es mir bald vergönnt werde, die vorhandenen Lücken auszufüllen, und von der Hoffnung getragen, dass sich die Evangelischen Oesterreichs immer mehr befleissigen werden, ihre treue, unerschütterliche Hingebung an Kaiser und Reich mit dem Glauben zu krönen, der in Christo Jesu gilt, mit dem Glauben, der in der Liebe thätig ist. (Gal. 5. 6.)

Wien, im November 1898.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die evangelischen christlichen Kirchen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Oesterreich — auf dem Grunde des Evangeliums erbaut und beharrend — umfassen die Glaubensgenossen, welche in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern wohnen und gestalten sich, auch in ihren kirchlichen Ordnungen, nach den Lehren und Vorbildern der heiligen Schrift.

Die Zahl der Evangelischen in dieser Hälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie beläuft sich, nach der letzten Volkszählung, auf 436.352 Seelen [1]). Dieselben vertheilen sich nach Bekenntniss und Kronland, wie folgt:

Kronland	Augsburgisch.	Helvetischen	Summe
	Bekenntnisses		
Niederösterreich	42.370	7.632	50.002
Oberösterreich	17.134	133	17.272
Salzburg	765	47	812
Steiermark	10.068	488	10.556
Kärnten	18.599	122	18.721
Krain	237	112	349
Triest mit Gebiet	821	481	1.302
Görz und Gradiska	282	46	328
Istrien	100	274	374
Tirol	1.662	523	2.185
Vorarlberg	824	392	1.216
Böhmen	60.737	66.499	127.236
Mähren	23.562	37.717	61.279
Schlesien	84.359	365	74.724
Galizien	38.289	4.990	43.279
Bukowina	15.868	476	16.344
Dalmatien	151	222	373
Summa	35.828	120.524	436.352

Die „Magna charta“ der evangelischen Kirche Oesterreichs ist das sogenannte Protestantenpatent, das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 (Nr. 41 des Reichs-Gesetz-Blattes). Auf diesem Patente beruht die von den evangelischen Generalsynoden Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses im Jahre 1889, bezw. von der ausserordentlichen Generalsynode Augsburgischen Bekenntnisses im Jahre 1890 beschlossene und mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. December 1891 genehmigte presbyterial-synodale „Verfassung

[1]) Die andere Hälfte — Ungarn — zählt 3—4,000.000.

der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses. Kraft dieser Allerhöchsten Genehmigung [illegible] die bisher in Geltung gestandene Kirchenverfassung vom 6. Januar [illegible] ausser Wirksamkeit gesetzt worden.

Nach dieser Kirchenverfassung gliedert sich die Vertretung und Verwaltung der Kirche in: Pfarrgemeinde, Seniorat, Superintendenz (Diöcese), Gesammtgemeinde aller Glaubensgenossen (Landeskirche) des betreffenden Bekenntnisses.

Die gesetzmässigen Organe, durch welche die Kirche ihre Pflichten ausübt, sind:

1. für die Pfarrgemeinde: Pfarramt, Presbyterium, Gemeindevertretung, bezw. Gemeindeversammlung;

2. für die Senioratsgemeinde: Senioratsamt, Senioratsausschuss, Senioratsversammlung;

3. für die Superintendentialgemeinde: Superintendentur, Superintendentialausschuss, Superintendentialversammlung;

4. für die Gesammtgemeinde: Oberkirchenrath, Synodalausschuss, Generalsynode.

Jede kirchliche Gemeinde (Pfarrgemeinde, Seniorat, Superintendenz, Gesammtgemeinde) ordnet und verwaltet ihre besonderen Kirchen-, Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Angelegenheiten und [illegible] dazu bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonde durch ihre gesetzmässigen Vertreter, insoferne dadurch nicht den Staats- und Kirchengesetzen oder den gesetzmässigen Anordnungen der ihr vorgesetzten Behörden entgegengehandelt wird.

Den Erfolg, welchen dieses Recht der Selbstverwaltung [illegible] jetzt erzielt hat, ersehen wir aus den nachstehenden Mittheilungen über den Bestand, den Besitz und die Bethätigung der [illegible] evangelischen Kirchen.

XI.

Personenregister[1]).

---

[1]) Nicht aufgenommen sind die Namen der Ordinanden S. 111—126, weil der Verfasser am Schlusse seiner Mittheilungen ein zusammenfassendes Register aufstellen wird.

XII.

Ortsregister[1]).

[1]) Nicht aufgenommen sind die Geburts- und Berufsorte der Ordinanden S. 111—126; vgl. S. 281, Anm.

Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Der Central-Vorstand der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" besteht aus folgenden Herren:

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Sechzehnter Jahrgang.

II. Heft.

Ausgegeben am 31. Mai 1895.

Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig

Julius Klinkhardt.

1895.

Inhalt von Heft II.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in
WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in
WIEN
I. Ballgasse 6.



JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

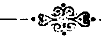
herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Sechzehnter Jahrgang.

III. u. IV. Heft.

Ausgegeben am 30. November 1895.



Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig

Julius Klinkhardt.

1895.

Inhalt von Heft III u. IV.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in
WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in
WIEN
I. Ballgasse 6.



0

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

17
Siebzehnter Jahrgang.

I. u. II. Heft.

Ausgegeben am 15. Mai 1896.



Wien
Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co).
Leipzig
Julius Klinkhardt.
1896.

Inhalt von Heft I u. II.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in

WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in

WIEN
I. Ballgasse 6.



JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

Siebzehnter Jahrgang.

III. u. IV. Heft.

Ausgegeben am 31. October 1896.



Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig

Julius Klinkhardt.

1896.

Inhalt von Heft III u. IV.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich

in

WIEN

I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn

Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Süss

in

WIEN

I. Ballgasse 6.



ʋ

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

18

Achtzehnter Jahrgang.

I. u. II. Heft.

Ausgegeben am 16. Februar 1897.



Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig

Julius Klinkhardt.

1897.

Inhalt von Heft I u. II.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in
WIEN
I. Dorotheergasse 16

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in
WIEN
I. Ballgasse 6.



0

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

18

Achtzehnter Jahrgang.

III. u. IV. Heft.
Ausgegeben am 15. December 1897.



Wien
Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).
Leipzig
Julius Klinkhardt.
1897.

Inhalt von Heft III u. IV.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in
WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Süss
in
WIEN
I. Ballgasse 6.



JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

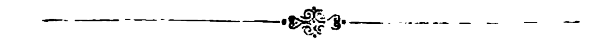
Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

17

Neunzehnter Jahrgang.

I. u. II. Heft.

Ausgegeben am 10. Mai 1898.



Wien

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).

Leipzig

Julius Klinkhardt.

1898.

Inhalt von Heft I u. II.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in

WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in

WIEN
I. Ballgasse 6.



0

JAHRBUCH

der

Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus

in Oesterreich.

Unter Mitwirkung von

Dr. C. A. Witz
k. k. Oberkirchenrath in Wien

Dr. Th. Haase
Superintendent in Teschen

Dr. G. Trautenberger
Senior in Brünn

herausgegeben von

Dr. Georg Loesche
k. k. ord. Professor in Wien.

19
Neunzehnter Jahrgang.

III. u. IV. Heft.
Ausgegeben am 2. December 1898.



Wien
Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung (Julius Klinkhardt & Co.).
Leipzig
Julius Klinkhardt.
1898

Inhalt von Heft III u. IV.

Zur Beachtung.

Alle Zuschriften wolle man richten:

An das Bureau
der
Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich
in
WIEN
I. Dorotheergasse 16.

Die Geldbeträge wolle man senden an den Cassier der Gesellschaft:

Herrn
Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Carl Ritter von Sääf
in
WIEN
I. Ballgasse 6



Der Central-Vorstand der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ besteht aus folgenden Herren:

D. Ch. Alphonse Witz-Stöber,
k. k. Oberkirchenrath, Pfarrer der Wiener ref. Gemeinde.
Präsident.

D. Theodor Haase,
Reichsraths-Abgeordneter, Superintendent und Pfarrer in Teschen.
I. Vice-Präsident.

Lic. Dr. Gustav Trautenberger,
Senior und Pfarrer in Brünn.
II. Vice-Präsident.

D. Dr. Georg Loesche,
o. ö. Professor an der k. k. evang.-theolog. Facultät.
Redacteur des Jahrbuches.

Dr. Carl Ritter von Sääf,
Hof- und Gerichts-Advocat in Wien.
Cassier.

J. Friedrich Koch,
Consenior und Pfarrer in Gmunden.

Rudolf Howard Krause,
Director der englischen Versicherungsgesellschaft »Gresham« in Wien.

Dr. Carl Reissenberger,
k. k. Staats-Ober-Realschul-Director in Bielitz.

Marcus Stein,
k. u. k. Hofbuchhändler.
Firma: Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien (Julius Klinkhardt & Co.).

Dr. Eugen von Trauschenfels,
k. k. Oberkirchenrath.

D. Dr. Paul von Zimmermann,
Pfarrer A. C. und Privatdocent in Wien.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

